Die politischen reden des fürsten Bismarck: bd. 1890-1897

Otto Bismarck (Fürst von)

Digitized by Google

Ger 2205.206

HARVARD COLLEGE LIBRARY

VE RI TAS

HOHENZOLLERN COLLECTION

IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR

PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

No 8777

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die politischen Reden

des

Fürsten Bismarck.

Historisch-kritische Gesammtausgabe

besorgt von

Horst Kohl.

Dreizehnter Band. 1890—1897.

Stuttgart und Berlin 1905.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

Digitized by Google

Reden und Ansprachen

des Ministerpräsidenten und Reichskanzlers a. D.

Fürsten von Bismarck

1890—1897.

Kritische Ausgabe

besorgt von

Horst Kohl.

Stuttgart und Berlin 1905.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Nachfolger.

Digitized by Google

Ger 2205.

Harvard College Library
APR 23 1909
Hohenzollern Collection
Gift of A. C. Coolidge

Alle Rechte vorbehalten.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Digitized by Google

Dem Andenken

des

Fürsten Otto v. Bismarck

und seiner beiden Söhne

Fürst Herbert und Graf Wilhelm v. Bismarck

gewidmet

30. Juli 1898 — 18. September 1904 — 30. Mai 1901

Digitized by Google

Vorwort.

Bereits bei Abschluß des zwölften Bandes im Jahre 1894 bestand die Absicht, der Gesammtausgabe der politischen Reden Bismarcks auch die Reden und Ansprachen beizufügen, die er nach seiner Entlassung gehalten hat. Sie vervollständigen nicht nur das Bild des Redners Bismarck nach mehr als einer Seite, sie sind auch werthvolle Selbstzeugnisse zur Charakteristik seiner Person, seiner unwandelbaren Vaterlandsliebe, seiner politischen Bestrebungen und seiner staatsmännischen Anschauungen. Für uns Deutsche bilden sie einen wichtigen Theil seines geistigen Vermächtnisses und eine stete Erinnerung an eine an Zorn und Liebe reiche Zeit voll nationaler Erhebung und kerndeutscher Gesinnung, die dem deutschen Volke eben so sehr zur Ehre gereicht, als sie dem schwer Gekränkten und von Vielen ängstlich Gemiedenen eine dankbar empfundene Genugthuung gewährte.

Die Bearbeitung des Textes bot für die Reden und Ansprachen aus den Jahren 1890—1893 mancherlei Schwierigkeiten infolge der mangelhaften Form der Ueberlieferung. Durch Vergleichung der verschiedenen Zeitungsberichte und privater Aufzeichnungen, die mir von mehreren Seiten zur Verfügung gestellt wurden, ließ sich manche Lücke ergänzen, mancher Hörfehler berichtigen und so ein annähernd sicherer Text gewinnen; für die

Digitized by Google

Ansprachen aus den Jahren 1894—1897 konnte ich die Niederschriften zu Grunde legen, die Fürst Bismarck selbst noch für die Veröffentlichung im Bismarckjahrbuche durchgesehen hatte. Fürst Herbert Bismarck hatte die Güte, alle Texte nachzuprüfen und ihnen dadurch denjenigen Grad von Echtheit zu geben, der überhaupt nach Lage der Dinge erreichbar ist.

Mag der reiche Quell politischer Weisheit, der in den dreizehn Bänden der politischen Reden Bismarcks zusammengefaßt ist, auch noch in kommenden Jahrhunderten unserem Volke fließen. Wer so tief wie Bismarck seinen Namen in die Geschichte seines Volkes gegraben hat, der ist nicht bloß ein ehrwürdiger Zeuge einer vergangenen Periode der Größe und des Ruhmes, sondern wird auch den Enkeln durch sein lebendiges und belebendes Wort zum Lehrer und Weiser auf den verschlungenen Bahnen der inneren und äußeren Politik.

Leipzig, 30. Juli 1904.

Horst Kohl.

Digitized by Google

Inhalt.

			Seite
1890	31. 3.	Ansprache an Hamburger Bürger	1
—	1. 4.	Ansprache an eine Abordnung der deutschen Burschenschaft	2
—	— —	Ansprache an die Beamten der Altonaer und Hamburger Eisenbahnen	3
—	16. 4.	Ansprache an die Abordnung des Centralverbandes deutscher Industrieller	5
—	23. 5.	Ansprache an die Abordnung der Technischen Hochschulen	6
—	5. 6.	Ansprache an die Abordnung des Bürgervereins zu Charlottenburg	7
—	12. 6.	Ansprache an die Abordnung des Magistrats von Stuttgart	8
—	14. 6.	Ansprache an die Abordnung der Mittelparteien in Düsseldorf	11
—	22. 6.	Ansprache an die Abordnung der Berliner Bürger	12
—	2. 7.	Ansprache an die Gesellschaft der Humber steamship owners	16
—	8. 7.	Ansprache an die Abordnung der New-Yorker Independent-Schützen	17
—	16. 8.	Ansprache an die Abordnung der Stadt Duisburg	19
—	17. 8.	Ansprache an die Theilnehmer am Fackelzuge der Kissinger Bürger	20
—	23. 8.	Ansprache an die Mitglieder der Deutschen Partei in Heilbronn	21
—	26. 8.	Ansprache an Damen und Herren aus Württemberg	23
—	5. 9.	Ansprache an Homburger Bürger	23
—	19. 12.	Ansprache an die Abordnung der Stadt Dortmund	24
—	21. 12.	Ansprache an eine Abordnung aus Straßburg i. E.	25
1891	14. 4.	Ansprache an den Vorstand des Kieler conservativen Vereins	28
—	15. 4.	Ansprache an eine Abordnung des Centralverbandes deutscher Industrieller	31
—	2. 5.	Ansprache an eine Abordnung nationalliberaler Vertrauensmänner des 19. hannoverschen Reichstagswahlkreises	32
—	1. 6.	Ansprache an die Abordnung der Stadt Bischofswerda	36
—	21. 6.	Ansprache an den deutschen Ziegler- und Kalkbrennerverein	37
—	12. 7.	Ansprache an die Schüler des Weimarischen Seminars	39
—	27. 7.	Ansprache an die Abordnung des St. Petersburger Vereins zur Unterstützung hilfsbedürftiger Landsleute	40
—	10. 8.	Ansprache an die Abordnung der deutschen Studentenschaft bei Ueberreichung des zum Gedächtniß der Wiederaufrichtung des Deutschen Reichs gestifteten Ehrenhumpens	41
—	19. 11.	Ansprache an die Abordnung des Braunschweiger plattdeutschen Vereins	43
—	12. 12.	Ansprache an die Abordnung der Stadt Siegen	46
—	19. 12.	Ansprache an die städtischen Collegien von Wandsbek	50
—	30. 12.	Ansprache auf dem Kreistage des Herzogthums Lauenburg in Ratzeburg	52

Digitized by Google

		Seite
1892 18. 1.	Ansprache an eine Abordnung des Akademisch-dramatischen Vereins zu Leipzig	53
— 15. 3.	Ansprache an die Abordnung des „Militärvereins Kampfgenossen 1864/71“ zu Leipzig	56
— 29. 3.	Ansprache an die Abordnung des deutschen Ziegler- und Kalkbrennervereins	57
— 1. 4.	Ansprache an eine Abordnung aus Bochum	58
— — —	Ansprache an die Hamburger Bürger	59
— 21. 5.	Ansprache an die Dresdener Liedertafel	60
— 26. 5.	Ansprache an den deutschen Radfahrerbund	62
— 28. 5.	Ansprache an die Mitglieder des hamburgischen Vereins für Kunst und Wissenschaft	64
— 30. 5.	Ansprache an die Abordnung des deutschen Kriegervereins zu Mylau i. V.	66
— 5. 6.	Ansprache an eine Abordnung des Kriegervereins zu Osten	67
— 18. 6.	Ansprache an Rath und Stadtverordnete von Dresden	68
— — —	Ansprache an die Dresdener Sänger	76
— 19. 6.	Ansprache an das Publicum auf dem Bahnhof in Tetschen	76
— 20. 6.	Ansprache an den Wiener Akademischen Gesangverein	77
— 24. 6.	Ansprache an die Abordnung des Magistrats von München	78
— — —	Ansprache an die Studirenden der Münchner Hochschule	81
— 25. 6.	Ansprache an den Magistrat von München	82
— — —	Ansprache an die Münchner Studenten	85
— 26. 6.	Ansprache auf dem Bahnhofe zu München bei der Abreise	86
— — —	Ansprache an den Magistrat von Augsburg	87
— — —	Ansprachen auf der Reise von Augsburg nach Kissingen	88
— — —	Oeffentliche Danksagung des Fürsten Bismarck	89
— 10. 7.	Ansprache an eine Abordnung aus Jena	89
— — —	Rede an die Württemberger	93
— 18. 7.	Ansprachen an Mitglieder des fränkischen Sängerbundes	99
— 24. 7.	Rede an die Südwestdeutschen	101
— ? 7.	Ansprache an Besucher aus Schwaben	116
— 30. 7.	Ansprachen auf der Reise von Kissingen nach Jena (Ritschenhausen, Plaue, Weimar)	120
— — —	Ansprache auf dem Bahnhofe zu Jena	123
— — —	Ansprache an die vor dem Gasthof „Zum Bären“ versammelten Bewohner Jenas	127
— — —	Ansprache an die Abordnung der Universität Jena	127
— 31. 7.	Ansprache an die Jenaer Sängerschaft	134
— — —	Ansprache auf dem Markte zu Jena	135
— — —	Tischreden beim Frühstücke im Gasthof „Zum Bären“	146
— — —	Ansprachen auf der Reise von Jena nach Schönhausen (Schönebeck, Magdeburg, Stendal)	150
— 6. 8.	Ansprache auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin	150
— — —	Ansprache auf dem Bahnhof zu Naugard	154
— 8. 8.	Ansprache auf dem Bahnhof zu Treptow a. R.	154
— 28. 10.	Ansprache an die städtischen Behörden von Rummelsburg	155
1893 8. 2.	Ansprache an eine Abordnung der städtischen Collegien von Wandsbek	157
— 1. 4.	Ansprache an die Schleswig-Holsteiner	160

			Seite
1893	1. 4.	Ansprache an eine Abordnung der Studentenschaft von Bonn	163
—	— —	Ansprache an eine Abordnung des Hamburger Reichstagswahlvereins	165
—	11. 4.	Ansprache an die Hamburger	166
—	8. 5.	Ansprache an die Lübecker Gewerbegesellschaft	169
—	11. 5.	Ansprache an die Lübecker Turnerschaft	170
—	16. 5.	Ansprache an die Knaben und Mädchen der Bergedorfer Volksschule	171
—	19. 5.	Ansprache an Lehrer und Schüler des Gymnasiums zu Ploen	172
—	25. 5.	Ansprache an die Oldenburger	174
—	5. 6.	Ansprache an eine Abordnung des Wandsbeker Kriegerclubs „Combattant“ von 1870/71	178
—	10. 6.	Ansprache an Landwirthe aus dem Fürstenthum Lübeck	178
—	17. 6.	Ansprache an die Schüler des Wilhelms-Gymnasiums in Hamburg	179
—	18. 6.	Ansprache an die Mecklenburger	181
—	8. 7.	Ansprache an Bewohner des Fürstenthums Lippe	188
—	9. 7.	Ansprache an die Handelskammer- und Gewerbekammer-Secretäre	194
—	13. 7.	Ansprache an den landwirthschaftlichen Verein für Harburg und Umgegend	200
—	21. 7.	Ansprache an die Braunschweiger	203
—	29. 7.	Ansprache auf dem Bahnhofe in Hannover	212
—	— —	Ansprache auf dem Bahnhofe in Göttingen	212
—	11. 8.	Ansprache an den bayrischen Volksschullehrerverein	213
—	18. 8.	Ansprache an den Barmer Gesangverein „Orpheus“	217
—	20. 8.	Ansprache an die Thüringer	220
—	27. 8.	Ansprache an die Frankfurter	228
1894	29. 3.	Ansprache an eine Abordnung aus Düsseldorf	235
—	30. 3.	Ansprache an eine Abordnung süddeutscher Frauen und Jungfrauen	238
—	31. 3.	Ansprache an die Hamburger Bürger	242
—	1. 4.	Ansprache an den Altonaer Gesangverein	244
—	20. 4.	Ansprache an die Mitglieder der nationalliberalen Partei des Reichstags	245
—	26. 4.	Ansprache an Frauen und Jungfrauen des Bergischen Landes	250
—	3. 5.	Ansprache an holsteinische Kriegervereine	253
—	10. 5.	Ansprache an Lehrer und Schüler des Lüneburger Seminars	258
—	19. 5.	Ansprache an Lehrer und Schüler des Haderslebener Gymnasiums	261
—	1. 7.	Ansprache an deutsche Journalisten und Schriftsteller	262
—	12. 7.	Ansprache auf dem Bahnhofe zu Stendal	264
—	16. 7.	Ansprache auf dem Stettiner Bahnhofe in Berlin	265
—	— —	Ansprache auf dem Bahnhofe in Colbitzow	266
—	16. 9.	Ansprache an Deutsche der Provinz Posen	267
—	23. 9.	Ansprache an die Westpreußen	280

Der 80. Geburtstag.

1895	25. 3.	1. Ansprache an die Mitglieder des Herrenhauses, des Hauses der Abgeordneten und des Reichstags	294
—	26. 3.	2. Kaiser Wilhelm II. in Friedrichsruh	302
—	1. 4.	3. Ansprache an die Vertreter der Lehrkörper der Universitäten und Technischen Hochschulen des Deutschen Reichs	306
—	— —	4. Ansprache an die Studenten der deutschen Universitäten und Technischen Hochschulen	312

Digitized by Google

				Seite
1895	1. 4.	5.	Ansprache an die Hamburger Bürger	318
—	2. 4.	6.	Ansprache an die Münchner Abordnung	321
—	8. 4.	7.	Ansprache an die Lehrer der höheren Lehranstalten Preußens	323
—	9. 4.	8.	Ansprache an Schüler des Gymnasiums zu Jever	331
—	10. 4.	9.	Ansprache an die Abordnung der Deutschen aus Odessa	332
—	— —	10.	Ansprache an die Abordnung des Norddeutschen Lloyd	334
—	15. 4.	11.	Ansprache an die Deutschen aus Oesterreich	336
—	17. 4.	12.	Ansprache an die Abordnung des Magistrats von Darmstadt	346
—	— —	13.	Ansprache an die Abordnung der deutschen Künstlerschaft	348
—	— —	14.	Ansprache an die Mitglieder der deutschen Innungen	350
—	19. 4.	15.	Ansprache an die Abordnung der Stadt Stuttgart	359
—	— —	16.	Ansprache an den Abgeordneten des Sächsischen Gymnasiallehrervereins	361
—	20. 4.	17.	Ansprache an die Abordnung des Verbandes der deutschen Baugewerksberufsgenossenschaften und des Innungsverbandes deutscher Baugewerksmeister	362
—	21. 4.	18.	Ansprache an die Abordnung der alten Herren der deutschen Burschenschaft	364
—	— —	19.	Ansprache an die Abordnung der Anhalter	369
—	24. 4.	20.	Ansprache an die Abordnung der Stadt Köln	373
—	— —	21.	Ansprache an die Abordnung des Plattdeutschen Vereins in Braunschweig	377
—	— —	22.	Ansprache an die Abordnung von Lauenburg und Mölln	380
—	27. 4.	23.	Ansprache an die Abordnung des Verbandes alter Corpsstudenten	381
—	— —	24.	Ansprache an die Oldenburger	385
—	5. 5.	25.	Ansprache an die Ostfriesen	388
—	8. 5.	26.	Ansprache an die Abordnung der sächsischen Städte	393
—	11. 5.	27.	Ansprache an die Westfalen	399
—	13. 5.	28.	Ansprache an die Abordnung der schlesischen Frauen	405
—	18. 5.	29.	Ansprache an die Rheinländer	411
—	23. 5.	30.	Ansprache an die Leipziger	418
—	26. 5.	31.	Ansprache an die Schleswig-Holsteiner	426
—	9. 6.	32.	Ansprache an die Abordnung des Bundes der Landwirthe	436
—	12. 6.	33.	Ansprache an die Abordnung badischer Städte und der Stadt Ulm	445
—	24. 6.	34.	Ansprache an die Abordnung der Städte Hof und Bayreuth	448
—	28. 6.	35.	Ansprache an die Schüler der Oberclassen des Gymnasiums zu Seehausen in der Altmark	449
—	30. 8.	36.	Ansprache an die Abordnung des deutschen Kriegervereins in Chicago	450
1896	22. 2.	37.	Aeußerungen Bismarcks beim Empfang einer Abordnung Hallescher Bürger	452

1896	1. 4.	Ansprache an die Hamburger Bürger	455
—	2. 5.	Ansprache an eine Abordnung des Wohlthätigkeitsclubs „Glocke" in Bremerhaven	458
—	16. 5.	Ansprache an eine Abordnung aus Mecklenburg-Schwerin	459
1897	10. 5.	Ansprache an die Hamburger Bürger	462

Personen-Register 465

Sach-Register 470

Digitized by Google

Ansprache an Hamburger Bürger

Montag 31. März 1890.

Der hamburgische nationale Reichstagswahlverein von 1884 veranstaltete am Vorabend von Bismarcks 75. Geburtstag einen Fackelzug in Friedrichsruh. Rechtsanwalt Dr. Nolte begrüßte den Fürsten im Namen des Festausschusses und dankte ihm mit warmen Worten für die lange Thätigkeit, die er dem deutschen Vaterland gewidmet habe; für ewige Zeiten sei sein Name mit goldenen Lettern nicht nur in die Tafeln der Geschichte, sondern auch in die Herzen geschrieben, und mit Ehrfurcht und Freude werde man den Namen Bismarck nennen, so lange deutsche Herzen schlügen. Fürst Bismarck, der die Huldigung vor dem Thore des Parkes entgegennahm, antwortete dem Redner: 31. 3. 1890.

Ich bin nun achtundzwanzig Jahre lang leitender Minister gewesen, vielleicht länger als irgend jemand vor mir. Wenn aber jemand lange Minister ist, so hat er naturgemäß viele Feinde — je länger, je mehr. Desto wohlthuender ist es für mich, hier auf diesem kleinen Fleck Erde so viele Freunde zu sehn. Auch im Deutschen Reich und selbst in Berlin, das so schwer zu befriedigen ist, habe ich ihrer viele, wie mir die letzten Tage wieder zeigten. Ich erkenne daran, daß ich mich doch vernünftig aufgeführt haben muß. Zu den Zeugnissen für diese gute Aufführung rechne ich auch den heutigen Abend. Es freut mich, daß diese Kundgebung aus Hamburg kommt, dem ich stets gute Nachbarschaft gehalten habe und zu halten gedenke.

Nach Schluß des Fackelzuges ergriff er noch einmal das Wort:

Meine Herrn, ich bin nun schon viele Jahre lang Ihr Ehrenbürger und glaube mir in Kämpfen und Sorgen diese Ehre verdient zu haben. Ich hoffe auch, mir dieselbe für die Zukunft zu

31. 3. 1890. erhalten. Bisher bin ich nur selten in Hamburg gewesen; jetzt will ich als Privatmann in der Nähe der altberühmten Stadt leben und hoffe, daß es mir jetzt möglich werden wird, Hamburg recht oft zu besuchen. Aber für heut bitte ich, mich zu beurlauben. Ich alter Mann habe lange nicht so andauernd gestanden. Aber ich habe es gern gethan. Plattdeutsch will ich Ihnen sagen: So veel Hurrah hadd Friedrichsruh syn Dag noch nicht hört. Ich denke Sie noch wiederzusehn. Ich scheide von Ihnen nicht auf immer.

Ansprache an eine Abordnung der deutschen Burschenschaft

Dienstag 1. April 1890.

1. 4. 1890. Am Nachmittag des 1. April überreichte eine Abordnung der deutschen Burschenschaft dem Fürsten eine Adresse folgenden Wortlauts:

In der bedeutungsvollen Stunde, in der Eure Durchlaucht von der Stelle als höchster Beamte des geeinten deutschen Vaterlandes und vornehmster Berather der drei ersten Kaiser zurückgetreten sind, regte sich in der deutschen Burschenschaft der innigste Wunsch, Eurer Durchlaucht noch einmal huldigenden Dank darzubringen für die gewaltigen Thaten, durch die Eure Durchlaucht dem deutschen Volke die Einheit errungen und damit dem heißen Sehnen und Streben der deutschen Burschenschaft Erfüllung gebracht haben. Um diesem Danke Ausdruck zu geben, glaubt die deutsche Burschenschaft — die auch das Jahr 1815 ihr Geburtsjahr nennt und dadurch jetzt besondere Veranlassung hat, rückwärts zu schauen — keinen besseren Tag wählen zu können, wie den heutigen, an dem Eure Durchlaucht das 75. Jahr eines Lebens vollenden, das ganz voller Mühe und Arbeit nur des Deutschen Reiches Macht und Herrlichkeit geweiht war.

Fürst Bismarck nahm die Adresse mit folgenden Worten entgegen:

Das Jahr 1815 ist, wie Sie richtig bemerkten, unser beiderseitiges Geburtsjahr. Beide haben wir, die Burschenschaft, wie ich, das Gleiche erstrebt: die Einigkeit Deutschlands. Das ist erreicht worden. Ich habe es erstrebt auf dem Wege, den mir meine

Erziehung und Geburt angewiesen haben; ich habe das Bestehende 1. 4. 1890.
geachtet und die Erreichung meines Zieles durch die Monarchen gewollt. Ich ermahne die akademische Jugend, am Bestehenden festzuhalten, so lange nicht Besseres an die Stelle desselben getreten ist.

Ansprache an die Beamten der Altonaer und Hamburger Eisenbahnen

Dienstag 1. April 1890.

Am Abend des 1. April erschienen die Beamten der Eisenbahn- 1. 4. 1890.
verwaltungen von Hamburg und Altona, um dem Fürsten in einem Fackelzuge ihre Huldigung darzubringen. Eisenbahnpräsident Krahn aus Altona begrüßte ihn mit folgender Ansprache: „Hierher, nach einsamer Waldesruh, richten sich heute die bewundernde Theilnahme der Welt und die heißen Wünsche des deutschen Kaisers und der deutschen Fürsten. Die Seelen der abgeschiedenen Mitarbeiter an dem großen Werke, welchem Eure Durchlaucht Ihr ruhmreiches Leben geweiht, der verklärte Geist unseres unvergeßlichen großen Heldenkaisers beleben den stillen Wald, und ihre segnenden Grüße rauschen die Wipfel seiner alten Bäume in Eurer Durchlaucht Haus. In diese hehre Feststimmung hinein sind wir gekommen, die Herzen voller Liebe und Dankbarkeit, um unsere ehrfurchtsvollsten Huldigungen und Glückwünsche darzubringen. Gott der Herr, welcher Eurer Durchlaucht Leben so glorreich gestaltet und mit Erfolgen so wunderbar gesegnet hat, wolle es herrlich weiter führen bis ans Ende. Möge dieses Ende zu Deutschlands Segen recht fern und Eurer Durchlaucht an der Seite der Frau Fürstin noch eine lange Reihe froher und glücklicher Jahre beschieden sein, möge der Allmächtige das Glück Ihres Hauses sichern in Kindern und Kindeskindern. Wir aber wollen geloben und dies Gelöbniß auf die kommenden Geschlechter vererben, in treuer Hingabe an König und Vaterland, in heißer Liebe zu Deutschland Eurer Durchlaucht nachzueifern, die höchsten Güter, welche Sie der Nation erworben, als heiliges Vermächtniß zu pflegen und zu bewahren, Deutschlands Einigkeit, seine Macht und Größe, Wohlfahrt und Gesittung allezeit hochzuhalten und zu schirmen gegen alle Stürme der Zeit. Und nun wollen Eure Durchlaucht uns gestatten, die Gefühle und Wünsche, welche unsere Herzen heut bewegen, auszutönen in den Ruf: Fürst Bismarck, des Deutschen Reichs unsterblicher Kanzler, des deutschen Volkes Stolz und Freude, des deutschen Mannes Ruhm und Zier, Ihre Durchlaucht, die Frau Fürstin, und das ganze fürstliche Haus, sie leben hoch!"

1. 4. 1890. Nachdem der Hochruf verklungen und das Lied „Deutschland über alles!“ gesungen war, dankte Fürst Bismarck in folgender Ansprache:

Ich danke Ihnen, daß Sie mich an meinem fünfundsiebzigsten Geburtstage durch Ihr Erscheinen und durch diesen schönen Fackelzug erfreuen. Es sind in unsrer Zeit zwei Pole, um welche sich die materielle Entwicklung bewegt: Kohle und Eisen. Die Verschmelzung, das Zusammenwirken dieser beiden Elemente ermöglicht das Eisenbahnwesen; ohne dasselbe würde diese enge Verbindung nicht stattfinden. Erst durch dieses Beförderungsmittel ist die ganze moderne Entwicklung bewirkt worden, und so sind die Eisenbahnen, ihre Leiter und Beamten, die eigentlichen Träger der Cultur. Von den Anwesenden werden sich wohl nur wenige der eisenbahnlosen Zeit erinnern, ich aber kann es, ich weiß, wie ich in meiner Heimath als ein Wunder angestaunt wurde, als ich erzählte, daß ich — es war wohl 1837 oder 1838 — in Belgien auf einer Eisenbahn gefahren sei. Und dann kam die erste Eisenbahn in Preußen, von Berlin nach Potsdam, 1839; aber da wurde nur ein Geleis gebaut, denn auf einen größern Verkehr wurde nicht gerechnet, und auch sonst war man in dieser Beziehung etwas engherzig gesinnt. Ich bin stets, seit ich im Amte war, für eine Concentrirung oder sagen wir für eine Verstaatlichung eingetreten, denn ich hielt den Nutzen der Eisenbahnen im Privatbesitz oder in dem von Actiengesellschaften für geringer, als wenn sie in der Hand des Staates wären. Aber erst, als ich Maybach als Mitarbeiter gefunden hatte, konnte ich meine Absichten durchsetzen, weil er ein kundiger Mann war aus Ihrem Kreise; ich bin ihm für seine Thätigkeit zeitlebens zu Dank verpflichtet, denn was das Eisenbahnwesen anlangt, so hat er eigentlich, nachdem ich ihm in den Sattel geholfen hatte, Alles allein gemacht. Jeder Staat kann sich Glück wünschen, der einen so tüchtigen Fachmann an leitender Stelle hat. Und jetzt, meine Herrn, gibt es keine Schwierigkeiten mehr für die Technik; die Elbe ist mit unzähligen Brücken überspannt seit 1840, und sie bildet jetzt kein Hinderniß und keine Grenze mehr wie vor dieser Zeit. Alles ist Ihnen, ist der Eisenbahntechnik möglich. Berge werden durchbohrt, Flüsse und Meeresarme überbrückt; da fällt auch manches Alte zum Opfer, aber schonen Sie immerhin bei Ihren Umgestaltungen das historisch Merkwürdige,

wenn es angeht. Und nun nochmals meinen Dank. Nachdem ich achtundzwanzig Jahre Minister gewesen bin, werde ich nun hier still und ruhig leben; aber ich möchte doch von Zeit zu Zeit Menschen um mich sehn und dann hoffentlich auch viele von Ihnen. 1. 4. 1890.

Ansprache an die Abordnung des Centralverbandes deutscher Industrieller

Mittwoch 16. April 1890.

Um eine Dank- und Huldigungsadresse des Centralverbandes deutscher Industrieller zu überreichen, erschienen am 16. April die Herren Geheimer Commerzienrath Schwartzkopff, Commerzienrath Haßler, Generalconsul Russell, Geheimer Finanzrath Jencke, Geheimer Commerzienrath Eugen Langen und Generalsecretär Bueck in Friedrichsruh. Fürst Bismarck nahm die Adresse mit folgenden Worten entgegen: 16. 4. 1890.

Wenn Sie dem Bedauern Ausdruck geben, daß ich meinen Abschied genommen habe, so kann ich nur bemerken, daß ich meinen Abschied erhalten habe und sehr gern im Amt geblieben wäre, wenn Seine Majestät der Kaiser es gewollt hätte. Um die Einheitlichkeit der Regirung zu sichern, habe ich an die alte Cabinetsordre von 1852 erinnert, welche den Verkehr der einzelnen Minister mit der Krone unter die Controlle des Ministerpräsidenten stellt. Der Kaiser hat mir meine Conferenz mit dem Abgeordneten Windthorst zum Vorwurf gemacht, ich muß es aber als das Recht des Kanzlers betrachten, mit jedem Reichsboten selbständig zu verkehren. Windthorst hat die Conferenz gewünscht, aber so unerhörte Forderungen gestellt, daß dieselben gar nicht ernst gemeint sein konnten. In sachlicher Beziehung bin ich in Meinungsverschiedenheit mit dem Kaiser in Betreff der Behandlung der Arbeiterfragen gerathen. Nach meiner Ansicht muß das jetzige Vorgehn der Regirung zur Züchtung von Socialdemokraten führen.[1])

[1]) Der Text der Rede ist offenbar nur zum Theil überliefert; ein von einer Berliner demokratischen Zeitung (23. April 1890) gebrachter abweichender Text ist von den Berliner Politischen Nachrichten als erfunden bezeichnet worden (vgl. Hamburger Nachrichten 24. April 1890 Nr. 97 A.-A.).

Ansprache an die Abordnung der technischen Hochschulen

Freitag 23. Mai 1890.

23. 5. 1890. Vertreter der neun technischen Hochschulen Deutschlands trafen am 23. Mai in Friedrichsruh ein, um dem Fürsten Bismarck eine Huldigungsadresse zu überreichen. Dem Sprecher der Abordnung, stud. Grauert aus Berlin, antwortete Fürst Bismarck:

Ich freue mich, die Vertreter der sämmtlichen deutschen technischen Hochschulen begrüßen zu können, und betrachte dies als Zeichen, daß auch dort der Einheitsgedanke, der Deutschland durchzieht, Platz gegriffen hat. Ich bin auch jung gewesen und habe mich schon in Göttingen dem nationalen Zuge nach Einheit angeschlossen, der manchem so verhängnißvoll geworden ist. Man nannte es damals Träume. Nun die Zeiten sind jetzt vorüber, wir stehn groß und geachtet da in der Welt und haben die Einheit gewonnen, die uns damals fehlte. Wenn ich denke, welche Spannungen zum Beispiel zwischen Nord- und Süddeutschland, zwischen Preußen und Sachsen oder selbst zwischen dem Osten und dem Westen Preußens bestanden haben, und damit die heutige Lage der Dinge vergleiche, so ist nach meiner Ueberzeugung die Zeit des Zwistes und Haders für alle Zeiten vorbei und der Bestand des Reiches gesichert. Man schreibt mir die Aeußerung zu, nur durch Blut und Eisen könne die Einheit Deutschlands hergestellt werden, aber dieses Wort ist falsch verstanden worden.[1] Ich hatte erkannt, daß die Einheit nur durch den König von Preußen gewonnen werden konnte, und habe den Ausdruck nur in dem Sinne gemeint: man muß dem Könige von Preußen möglichst viel Macht, ein starkes Heer, geben, damit er im geeigneten Moment ein möglichst großes Gewicht von Blut und Eisen in die Wagschale werfen könnte. Mit Schützenfesten und Turnfesten allein konnte die deutsche Einheit nicht hergestellt werden. Glücklicherweise sind wir über die Zeit der Kämpfe jetzt hinaus. Das größte Glück für Deutschland ist der Friede, und ich glaube nicht, daß je ein deutscher Kaiser eine Eroberungspolitik verfolgen wird wie der erste

---

[1]) S. Bd. II, 30, XI, 419.

Napoleon. Die Karte Europas auf gewaltsame Weise umzuge- 23. 5. 1890.
stalten, liegt einem deutschen Kaiser fern.

Was aber blüht im Frieden mehr als die Technik? Man schaffe eine neue Annehmlichkeit, eine Verkehrserleichterung, und sie wird bald zum Bedürfniß der ganzen Welt werden. Sie als Techniker sind nicht an die Scholle gebunden. Die Unzulänglichkeit der juristischen Bildung, ja jeder Facultätsbildung mit Ausnahme der ärztlichen besteht darin, daß sie für die heut bestehenden Zustände zugeschnitten ist. Kommen diese einmal ins Gleiten, was zwar heut fern liegt und wohl eher zu meiner Zeit hätte eintreten können, so ist es mit dem Juristen schlecht bestellt, er steht aus seinem Staatsleben gerissen hilflos da. Ich halte es auch für einen besonders glücklichen Griff, daß Sie sich als Glieder einer großen Körperschaft so frühzeitig schon zusammengefunden haben. Sie, meine Herrn, können als Industrielle sich Hunderttausende auch außerhalb Ihres Vaterlandes verdienen, Sie können sich als Constructeure, als Ingenieure und Architekten auch außerhalb Deutschlands einen Namen machen. Die Gesetze der Chemie, der Baukunst, sie gelten in der ganzen Welt. Sie, meine Herrn, sind nicht an die Scholle gebunden und können dem deutschen Namen auf der ganzen Welt Ehre machen. Die Technik regirt die Zukunft, und ich wünsche jedem Einzelnen von Ihnen Glück, daß er diesen Beruf gewählt hat. Der Einfluß der Technik auf unser ganzes Staats- und Culturleben wird immer größer werden, er hat seinen Höhepunkt noch lange nicht erreicht. Meine Herrn, ich danke Ihnen nochmals für Ihr Erscheinen.

Ansprache an die Abordnung des Bürgervereins zu Charlottenburg

Donnerstag 5. Juni 1890.

Im Auftrage des Bürgervereins überreichten die Herren Professor 5. 6. 1890.
Dr. Dieterici, Director Dr. Holtz und Rentner Preuße eine Dankadresse. Fürst Bismarck erwiderte auf die Ansprache des erstgenannten der Herren:

5. 6. 1890. Sie haben mir eine große Freude bereitet, indem Sie mir die Empfindungen Ihrer Mitbürger zum Ausdruck brachten. Gern habe ich immer Charlottenburg besucht. Jetzt vor zwei Jahren eilte ich fast täglich, allerdings mit tiefer Wehmuth im Herzen, dorthin an das Krankenbett des Hochseligen Kaisers Friedrich ... Was von mir geleistet ist, muß im Wesentlichen auf meinen Allergnädigsten Herrn, den Hochseligen Kaiser Wilhelm, und seine Armee zurückgeführt werden. Nur für einen kleinen Theil haben meine schwachen Kräfte zu Deutschlands Erhebung und Deutschlands Einheit beigetragen. Immerhin ist die von Ihnen mir kundgethane Gesinnung so vieler Charlottenburger Bürger gleichsam eine Quittung für mein lange Jahre hindurch erstrebtes Ziel. Nachdem das Bewußtsein von der Einheit und Macht Deutschlands in allen deutschen Herzen Raum gewonnen hat, ist das ein sichrer Grund für die Weiterentwicklung unsres Vaterlandes. Sagen Sie Ihren Mitbürgern, daß ich von dem Ausdruck ihrer Gesinnung tief ergriffen und reich belohnt bin für Alles, was ich erstrebt habe.

Ansprache an die Abordnung des Magistrats von Stuttgart

Donnerstag 12. Juni 1890.

12. 6. 1890. Im Auftrage der Gemeindecollegien von Stuttgart erschienen am 12. Juni 1890 die Herren Gemeinderath Staatsrath Dr. Göz und der Obmann des Bürgerausschusses Schiedmayer in Friedrichsruh, um dem Fürsten Bismarck den Ehrenbürgerbrief zu überreichen. Dr. Göz begrüßte den Fürsten mit folgender Ansprache:

Die bürgerlichen Collegien der Stadt Stuttgart, der Gemeinderath und Bürgerausschuß, haben in ihrer Sitzung vom 1. April dieses Jahres einstimmig die Verleihung des Ehrenbürgerrechts an Eure Durchlaucht beschlossen, als einen wenn auch schwachen, so doch gesetzlich allein möglichen Beweis der dankbaren Anerkennung der unvergänglichen Verdienste Eurer Durchlaucht um des ganzen deutschen Volkes Wohlfahrt. Die bürgerlichen Collegien wurden innigst erfreut durch die huldvolle, liebenswürdige Weise, in welcher Eure Durchlaucht dieses

Ehrenbürgerrecht anzunehmen geruht haben, und haben uns beauftragt, 12. 6. 1890.
den mit angemessenen Sinnbildern ausgestatteten Ehrenbürgerbrief zu überreichen.

Das ideale, geistige und gemüthliche Band, das damit zwischen dem Neckar und der Elbe, zwischen dem Süden und Norden Deutschlands geknüpft wird, möge hinweisen auf die politische und wirthschaftliche Vereinigung von Nord und Süd im Deutschen Reich, auf die Ueberbrückung der Mainlinie, auf die Erneuerung und Festigung des Deutschen Reiches, welches wir in erster Linie Eurer Durchlaucht klarer Einsicht, unerschrockener Thatkraft und opferwilliger Hingabe verdanken.

Wir im Süden, in der Nähe der französischen Ausfallspforte, haben den Jammer und das Elend, die Ohnmacht und den Zwiespalt des verflossenen Deutschen Bundes am schmerzlichsten empfunden; um so mehr erfreuen wir uns jetzt des unschätzbaren Gutes eines festgefügten, auf eigener Kraft fußenden mächtigen Vaterlandes, um so größer ist unsere Dankbarkeit gegen den Staatsmann, der unter gewaltigen Schwierigkeiten mit glänzendem Erfolge seine ganze Kraft, sein Herzblut der Begründung des neuen Reiches, der Schaffung der Selbständigkeit, Sicherheit und Wohlfahrt des deutschen Volkes gewidmet hat.

Möge die göttliche Vorsehung Eurer Durchlaucht einen reichgesegneten langen und schönen Lebensabend schenken!

Auf dem Bürgerbrief fällt eine vom Künstler liebevoll ausgeführte Ansicht der Stadt Stuttgart ins Auge, wie sie sich sanft und anmuthig an die umgebenden Rebhügel anschmiegt. Wenn Eure Durchlaucht durch dieses Bild sich verleiten ließe, einmal persönlich einen Augenschein von dieser Stadt zu nehmen — mit der aufrichtigsten und herzlichsten Freude würde der erste Bürger Stuttgarts von der gesammten Bürgerschaft, von Alt und Jung, von Hoch und Niedrig, von allen Kreisen der Gesellschaft begrüßt werden; wie gerne würden ihm die bürgerlichen Collegien vom eigenen Gewächs einen Willkommentrunk credenzen, der vielleicht besser wäre als sein Ruf.

Bürgerausschuß-Obmann Schiedmayer verlas hierauf die Urkunde des Ehrenbürgerbriefs, die folgenden Wortlaut hat:

Wir Ober-Bürgermeister und Gemeinderäthe der königlich württembergischen Haupt- und Residenzstadt Stuttgart

urkunden und bekennen hiermit,

daß wir mit Zustimmung des Bürger-Ausschusses beschlossen haben:

Sr. Durchlaucht dem Fürsten Bismarck,

in dankbarer Anerkennung seiner unvergänglichen Verdienste um des geliebten deutschen Vaterlandes lang ersehnte Einigung und Festigung und in aufrichtiger Bewunderung seiner während des denkwürdigsten Zeitabschnittes der deutschen Geschichte als Kanzler des Deutschen Reichs

12. 6. 1890. bewiesenen hohen Staatskunst, unerschütterlichen Thatkraft und echten deutschen Treue das Ehrenbürgerrecht der Stadt Stuttgart zu verleihen. In Vollziehung dieses Beschlusses ist die gegenwärtige Urkunde ausgefertigt, von uns unterzeichnet und mit dem großen Stadtsigill versehen worden.

So geschehen zu Stuttgart am 1. April Eintausend achthundert neunzig.

Ober-Bürgermeister und Gemeinderäthe.

Fürst Bismarck erwiderte:

Es ist für mich eine hohe Auszeichnung, Ehrenbürger der Hauptstadt eines der hervorragendsten unsrer verbündeten Staaten zu werden. Stuttgart ist mir nicht fremd, ich bin früher unter dem König Wilhelm dort gern gewesen und habe mich an der schwäbischen Gastlichkeit erfreut. Ich sehe Ihre heutige Gabe als eine Ordensverleihung von Seiten der Stadt Stuttgart an, in Ergänzung zu dem Orden Ihres allergnädigsten Königs, den ich seit Langem trage. Ich lege hohen Werth auf die Anerkennung, welche Sie mir aussprechen, und ich habe als Reichskanzler grade auf den schwäbischen Stamm als auf eine Hauptstütze der deutschen Einheit immer bauen können. Die Schwaben sind ein zähes Geschlecht, das schwer aus sich herausgeht; aber wenn sie einmal das neue Gute in sich aufgenommen haben, so sind sie auch die zuverlässigsten Kämpfer für dasselbe. Kaum sonst in Deutschland war früher der Particularismus so ausgebildet wie in Schwaben, es gab nirgendwo so viele Reichsstädte und Reichsdörfer wie dort. Aber andrerseits ist dies doch nur ein weiterer Beweis des echt germanischen Geistes. Auch im Auslande sind es die Schwaben, welche sich die deutsche Gesinnung fest bewahren. Ich habe viele Beispiele davon erlebt und brauche nicht an die scherzhaften Anekdoten zu erinnern, welche darüber existiren. Früher hat dieser deutsche Stamm die Reichssturmfahne geführt, und so hat er jetzt in der Unterstützung der Bestrebungen, im Frieden das Deutsche Reich zu festigen, ein würdiges Beispiel gegeben. Nach meiner Praxis als Reichskanzler muß ich anerkennen, daß mir von Württemberg aus, wenn Reichsinteressen in Frage standen, Schwierigkeiten nie gemacht worden sind, sondern stets bereitwillige Unterstützung gewährt wurde. Dazu hat wesentlich beigetragen die patriotische

und klare Anschauungsweise Ihres ersten Ministers,[1]) den ich außerordentlich hochschätze. 12. 6. 1890.

Die Einigung der Deutschen, wie wir sie jetzt haben, wäre schon früher zu machen gewesen, wenn man den richtigen Weg dahin gefunden hätte. Aber man schlug 1848 zu viel auf einmal nieder, man wollte die Dynastien und auch den Particularismus mehr, als nothwendig war, unterdrücken. Das Verwachsen mit der Scholle ist eben ein Grundzug deutschen Charakters und eine Wurzel seiner Kraft. Ich habe den andern Weg gewählt. Mir erschienen die Dynastien als eine Bürgschaft der Einigkeit Deutschlands, und mit ihrer Unterstützung ist das Werk gelungen, bestätigt durch das Gottesurtheil der Schlachten. Von dem Augenblick an hat das Streben nach Einheit mit unwiderstehlicher Gewalt gewirkt, sobald es erst einmal gefesselt war mit der Treue und Anhänglichkeit an das engere Vaterland. Ich bin nie Unitarier gewesen und habe es mir als Reichskanzler immer als Aufgabe gestellt, die Rechte der Staaten gegen unbillige Ansprüche zu schützen; dieselbe Politik befolgt auch die jetzige Regirung, und zumal wird mein Nachfolger im Amt diese Frage mit derselben ruhigen und loyalen Art behandeln, wie es zu meiner Zeit der Fall gewesen ist. Ich danke Ihnen nochmals von Herzen für die Auszeichnung, die mir zu Theil geworden ist, und für die Ehre, die Sie mir durch Ueberbringung des Bürgerbriefes und durch Ihren Besuch hier erzeigen.

Ansprache an die Abordnung der Mittelparteien in Düsseldorf

Sonnabend 14. Juni 1890.

Nach einer Ansprache des Rechtsanwalts Mengelbier nahm Fürst Bismarck das Wort. 14. 6. 1890.

Er verhehlte nicht, daß er sich grade bei seinem jetzt sehr günstigen Gesundheitszustande kräftig genug gefühlt habe, die Bürde

---

[1]) Herr v. Mittnacht.

14. 6. 1890. seines Amtes noch weiter zu tragen, daß er auch gern dazu bereit gewesen sei und gehofft habe, bis zu seinem Lebensende in bisheriger Weise dem Vaterlande dienen zu können. Unter den gegebenen Verhältnissen habe er sich aber sagen müssen, daß seines Bleibens nicht mehr sei. Er sei jetzt Privatmann und habe keinen sehnlicheren Wunsch, als allseitig als solcher betrachtet und behandelt zu werden — man solle ihn doch jetzt in Ruhe lassen. Daß er auch als Privatmann noch besondres Interesse an der Politik nehme, sei erklärlich, da er sich doch vierzig Jahre lang ausschließlich mit derselben beschäftigt und ihr alle seine sonstigen Neigungen und mannigfache Beziehungen zum Opfer gebracht habe. Nichts liege ihm aber ferner, als auf den Gang der Politik erneut einen Einfluß erstreben zu wollen; Alles, was die Zeitungen nach dieser Richtung schrieben, sei unrichtig; möchten dieselben doch endlich aufhören, ihn in solcher Weise zu verdächtigen, aber grade diejenigen, deren Wünsche durch seinen Rücktritt vom Amte Erfüllung gefunden, suchten ihm auch die Rechte eines Privatmannes zu schmälern; er lasse sich aber das jedem Privatmanne zustehende Recht der freien Meinungsäußerung nicht nehmen. Auch könne er sich hierin nicht durch die Rathschläge ihm früher wohlgesinnter Blätter beirren lassen; er glaube nicht, daß er nach dem 20. März weniger in der Lage sei, ein richtiges Urtheil zu fällen und richtig zu handeln als vorher — und er fühle sich durchaus im Stande, die volle Verantwortung für sein Auftreten zu übernehmen. Alles aber, was er thue, könne doch nur bezwecken, nach seiner Auffassung der Dynastie und dem Vaterland zu nützen.

Ansprache an die Abordnung der Berliner Bürger

Sonntag 22. Juni 1890.

22. 6. 1890. Zur Ueberreichung einer von vielen Tausenden Berliner Bürger unterschriebenen Adresse erschien am 22. Juni 1890 eine Abordnung in Friedrichsruh. Baurath Kyllmann gab in lebhaften Worten der Dankbarkeit der Berliner Bürgerschaft Ausdruck. Fürst Bismarck erwiderte:

Meine Herrn, ich danke Ihnen wiederholt, nicht nur dafür, daß 22. 6. 1890.
Sie persönlich hierher gekommen sind, sondern auch für die warmen Worte, welche mir aus dem Wortlaut der Adresse entgegenklingen. Seitdem ich aus dem Amte geschieden, haben mir viele Städte die Sympathien ihrer Gesinnung entgegengebracht. Am meisten berührt mich aber selbstverständlich Ihr Erscheinen, der Bürger der Reichshauptstadt Berlin. Das ist mir das Wohlthuendste. Bin ich auch kein geborner Berliner, so bin ich doch in meinem sechsten Jahre dorthin gekommen und von meinen fünfundsiebzig Jahren bin ich obiter vierzig und mehr dort gewesen. An keinem Orte der Welt habe ich länger geweilt als in Berlin und kann mich somit gewissermaßen als naturalisirten Berliner bezeichnen. Außerdem ist diese Adresse für mich von hervorragendem Werthe, weil es sich dabei um eine Kundgebung der Reichs- und Landeshauptstadt und der Hauptstadt der Provinz Brandenburg handelt, an die mich so enge Beziehungen knüpfen. Ich weiß, daß ich nicht immer in vollem politischen Einverständniß gewesen bin mit allen Theilen der Berliner Bevölkerung, es ist auch nicht immer ohne Kämpfe abgegangen, aber ich denke an diese Kämpfe ohne jede Bitterkeit zurück, etwa so, wie man der Kämpfe sich erinnert, die man auf der Schule und auf der Universität durchgekämpft hat; und ich würde auch nicht Bedenken getragen haben, derartige Kämpfe, wenn nöthig, fortzusetzen. Ich hätte es auch gewünscht, dort auf immer bleiben zu können, aber es ging nicht mehr nach meinem Scheiden aus dem Amte.

Die Gründe für meinen Rücktritt liegen nicht in mir. Den Hauptgrund bildete ein schon seit Jahr und Tag vorhandener, immer fühlbarer gewordener Mangel an Einigkeit und Einheitlichkeit der Anschauungen unter meinen vormaligen Collegen im Ministerium. Nur die Einigkeit einer Regirung macht dieselbe stark. Ich war mit den Collegen nicht mehr eins, ohne einen einheitlichen Willen aber ist die Leitung der Staats- und Reichsgeschäfte auf die Dauer unmöglich. Diese Einheitlichkeit würde sich eventuell durch einen Personenwechsel unter meinen Mitarbeitern haben herstellen lassen, die Herbeiführung eines solchen Wechsels war aber nicht durchzusetzen, und so ergab sich für mich die Unmöglichkeit, die Geschäfte fortzuführen.

22. 6. 1890. Nach meinem Rücktritt in das Privatleben sind viele meiner ehemaligen Freunde der Ansicht, daß ich nun auch zu völligem Stillschweigen verurtheilt sei, daß ich mich wie ein „stummer Hund“[1]) verhalten müsse. Ein altes Sprichwort sagt: Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand, bei mir will man das derart umkehren, daß es heißt: Wem Gott ein Amt nimmt, dem nimmt er auch den Verstand. Diese Ansicht vermag ich nicht zu theilen. Ueber die Dinge, über die ich vor vier Monaten noch ein allgemein als maßgebend anerkanntes Urtheil besessen habe, werde ich wohl auch heut noch zu urtheilen fähig sein, und das Recht der freien Meinungsäußerung, das jedem Staatsbürger zusteht, werde ich mir nicht nehmen lassen, man mag sagen, was man will. Ich befinde mich etwa in derselben Lage wie einst Fürst Metternich, welchem ich mich sonst nicht vergleichen möchte und nach dessen Beispiel ich mich sonst nicht grade richten will. Er sagte, daß er von der Bühne in das Parterre hinabgestiegen sei. Und in dieser Lage befinde ich mich jetzt auch. Da ich mein Parterrebillet einmal bezahlt habe, steht mir auch das Recht der Kritik an den Vorgängen auf der Bühne zu, nur muß diese Kritik in loyaler Form und nicht mit der Pfeife geübt werden. Und es bleibt eine Pflicht für mich, meine Meinung zu sagen für die vielen, welche dieselbe hören wollen im Inlande und im Auslande, und nicht zu schweigen. Meine Kritik wird stets eine patriotische sein, aber grade der Patriotismus wird mir unter Umständen gebieten, im Interesse der Monarchie und der Dynastie auf etwaige Fehler meiner Nachfolger aufmerksam zu machen, welche diese beiden Hauptfactoren unsres nationalen Lebens schädigen könnten. Auch ein Minister, der nicht ängstlich an sein Amt sich klammert, wird sich verpflichtet halten, in denjenigen Fragen, in denen seine Ansichten von denen der höhern Stelle abweichen, ohne Rücksicht auf etwaiges Stirnrunzeln seiner dissentirenden Meinung Ausdruck zu geben. Wird sein Widerspruch nicht berücksichtigt, so gibt es für ihn nur zwei Wege: entweder er fügt sich, sofern es sich nicht um Cardinalfragen handelt, oder er nimmt seinen Abschied. Man hat es mir zum

[1]) Jesaias 56, 10.

Vorwurf gemacht, daß ich fremde Interviewer empfangen und auf 22. 6. 1890.
die Presse eingewirkt habe. Diesen Vorwurf muß ich ablehnen. So lange ich im Amte war, habe ich mir in dieser Hinsicht eine gewisse Beschränkung auferlegen müssen, jetzt begrüße ich es mit Freuden, daß ich im Interesse der Friedenspolitik, der ich stets gedient habe und die auch für meinen Nachfolger maßgebend ist, durch Einwirkung auf fremde, weitverbreitete Preßorgane gehässigen Entstellungen und Mißdeutungen entgegentreten kann. Dafür sollte man mir dankbar sein, nicht aber mir zürnen. Daß ich nicht darauf ausgehe, der Regirung Schwierigkeiten zu machen, ist selbstverständlich, ich werde mich bei meinen Auslassungen stets der gebotenen patriotischen Rücksichtnahme befleißigen. So denke ich zum Beispiel nicht daran, an den Ostafrika betreffenden Vereinbarungen mit England Kritik zu üben. Das Recht der freien Meinungsäußerung aber kann und werde ich mir nicht nehmen lassen, auch wenn ich schließlich ganz allein stehn sollte. Ich kann vierzig Jahre meines Lebens nicht einfach ausstreichen. Hätte ich es nicht anders gekannt, so hätte ich mich ruhig bloß um meinen Hafer und meine Kartoffeln gekümmert, aber heut von mir zu verlangen, daß ich mit einem Male ein ruhiger Landmann werden soll, das geht nicht an. Ich muß verbraucht werden, wie ich bin.

Ich werde mich freuen, wenn Sie, meine Herrn, die einen so bedeutenden Theil der Berliner Bürgerschaft verschiedener politischer Richtung vertreten — abgesehn natürlich von der Socialdemokratie — meine Anschauung als berechtigt anerkennen oder wenigstens zulassen wollten. Ich danke Ihnen noch einmal für Ihr persönliches Erscheinen und bitte Sie, mir die Gesinnung zu bewahren, welche Sie mir ausgesprochen haben und mit Ihnen die große Mehrheit der reichstreuen Bürger Berlins.

Beim Frühstücke bezeichnete Fürst Bismarck die Feier seines 70. Geburtstages als den Höhepunkt seines Lebens und Wirkens:

Damals hätte er eigentlich aus dem Amte scheiden müssen, aber die Liebe zum Herrscherhause habe ihn gehalten. Das Abendroth seiner Thätigkeit seien die neunundneunzig Tage gewesen, während deren er dem hochseligen Kaiser Friedrich habe dienen können. Er sei darauf vorbereitet gewesen, daß er keine Differenz mit dem Herrscher

22. 6. 1890. haben würde, in der That habe er nur Gutes von ihm erfahren. Die Battenbergische Affaire, welche ihm so vielfach zum Vorwurf gemacht worden sei, habe er nur im Einverständniß mit Kaiser Friedrich behandelt. Wenn das nicht wäre, so hätte sich doch ein Zeichen des Unmuths ergeben müssen. Aber nie sei dies erfolgt. Im Gegentheile habe ihn der Kaiser unmittelbar nach der Beendigung derselben umarmt.

Ansprache
an die Gesellschaft der Humber steamship owners

Dienstag 2. Juli 1890.

2. 7. 1890. Die Gesellschaft der Humber steamship owners benützte einen zweitägigen Aufenthalt in Hamburg unter Führung der Herren Kingrose, Lofthouse, Lutcliffe und Knott auch zu einer Begrüßung des Fürsten Bismarck in Friedrichsruh. Fürst Bismarck erwiderte auf die Ansprache mit folgenden Worten:

Meine Herrn, es freut mich, einen so wichtigen Zweig des Handels hier zu sehn und zumal einen solchen wie die Handelsmarine, die so viel dazu beigetragen hat, die Beziehungen ins Leben zu rufen, die beiden Nationen so sehr zum Vortheil gereichen. Der Handel ist der große Beförderer der Civilisation und hat viel gethan, um die jetzt zwischen England und Deutschland bestehende Freundschaft zu schaffen. Er ist die Quelle internationalen Fortschritts und führt zu einer Herzlichkeit, die in der That erfreulich ist; denn Höflichkeit ist das Oel für die Maschinen des menschlichen Lebens. Das Deutsche ist nicht so sehr geachtet in England wie das Englische in Deutschland. (Nein, nein!) Es ist dies begreiflich, denn die Engländer kennen wohl Preußen, aber Deutschland ist ihnen noch neu; wenn ein Menschenalter vergangen ist, wird sich auch hierin vieles geändert haben.

Deutschland kann man mit einem self-made man vergleichen, England mit einem alten aristokratischen Lord. Wir haben oft zusammen gestanden in Zeiten des Friedens sowohl wie in Tagen

der Bedrängniß, im siebenjährigen Krieg und nachher bei Waterloo, 2. 7. 1890.
und noch jetzt bestehn die besten Beziehungen zwischen den beiden Nationen.

Ansprache an die Abordnung der New-Yorker Independent-Schützen

Dienstag 8. Juli 1890.

Der Präsident der New-Yorker Schützengesellschaft Weber wies in 8. 7. 1890.
seiner Ansprache darauf hin, daß die deutsche Bevölkerung Amerikas jederzeit lebhaften Antheil an den Vorgängen in der deutschen Heimath genommen hätte und trotz ihres amerikanischen Bürgerrechts ihres deutschen Ursprungs eingedenk geblieben sei. Als Deutsche seien sie gekommen, um dem Fürsten Bismarck für alles zu danken, was er für Deutschlands Ruhm und Größe gethan habe. Fürst Bismarck erwiderte:

Ich danke Ihnen, daß Sie den weiten Weg nicht gescheut haben, erstens zu Wasser von Amerika herüber, um Ihre alten Landsleute zu besuchen, und dann auch von Berlin nach Friedrichsruh, um mich mit Ihrem Besuche zu beehren. Ich heiße Sie alle herzlich willkommen. Ich habe mich sehr gewundert, soeben durchweg deutsche Namen gehört zu haben; ich hatte geglaubt, zu Amerikanern nur englisch sprechen zu müssen, und höre nun, daß alle Herrn deutsch sprechen und auch Deutsche sind. Das freut mich sehr. Seit ich als Minister in Preußen und später in Deutschland die Politik geleitet habe, bin ich stets bestrebt gewesen, in den Beziehungen zu dem Nordamerikanischen Freistaat das Entgegenkommen zu bethätigen, zu dem der große König Friedrich II. vor mehr als hundert Jahren die Grundlage gelegt hat, indem er als erster die Freistaaten anerkannte. Das freundschaftliche Verhältniß zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten ist wie ein Vermächtniß Friedrichs des Großen seit jener Zeit von der preußischen Politik immer hochgehalten worden. Deutschland und Nordamerika gehören zu den Staaten, die so glücklich sind, nicht nöthig zu haben, sich in ihren gegenseitigen Beziehungen um etwas zu beneiden. Ein freundschaftliches Verhältniß ist natürlich, schon wegen der alten Stammesverwandtschaft mit den Angelsachsen und

8. 7. 1890. der noch engern mit dem neudeutschen Stamm, der drüben seit einigen Jahren so außerordentlich an Größe und Bedeutung gewonnen hat. Die Deutsch-Amerikaner haben schon zu einer Zeit, zu der sich im alten Vaterlande Nord und Süd noch feindlich gegenüber standen, mit einander in Eintracht gelebt und sich auch stets als zusammengehörig betrachtet. Seit der Gegensatz zwischen den Deutschen in Europa aufgehoben ist, sind jetzt einige zwanzig Jahre vergangen. Gottes Segen ist es, für den wir dankbar zu sein haben, daß dieser alte Sauerteig vollständig ausgefegt worden ist, und daß das Vertrauen zwischen den Dynastien und, was noch schwerer zu erreichen war, das Vertrauen der deutschen Stämme zu einander gegen alle Anfechtung fest begründet worden ist. — Jetzt wird der norddeutsche Tourist in den bayrischen Alpen und der ostdeutsche am Rhein mit landsmannschaftlichem Wohlwollen behandelt, was früher nicht immer der Fall gewesen ist.

Dieses Band der Einheit, das sich um alle Stämme in der alten Heimath schlingt, ist fest genug, um diese auch mit dem verwandten Volk in der neuen Welt in enger Verbindung zu halten. Die Einheit des ursprünglichen Vaterlandes ist ein Hauptgewinn gewesen grade auch für die Deutschen im Auslande. Sie drüben in Amerika können die Einigung Deutschlands sehr wohl verspüren. Es hat Zeiten gegeben, wo der Eine sich rühmte, ein Sachse zu sein, der Andre ein Preuße, der Dritte ein Hesse, und nur die aus den kleinen Staaten Kommenden sagten schüchtern, daß sie aus Deutschland seien. Jetzt aber sagen Alle, sie wären Deutsche, und wenn das Gefühl einer gewissen Blödigkeit, mit der man dies früher eingestand, jetzt noch bestünde, so würden die Herrn nicht nach Berlin herüber gekommen sein. Wie ich an der Aussprache der verschiedenen Herrn merke, sind Sie sowohl Süddeutsche wie Norddeutsche. Aber Sie machen doch gewiß jetzt in Amerika hierin keinen Unterschied mehr.

(Rufe: Nein, nur Deutsche.)

Das ist recht, so habe ich es mir auch gedacht.

Ich hoffe, daß Gott in allen unsern amerikanischen Landsleuten diese Empfindung lebendig erhalten und stärken werde. Zwiespalt zwischen Anglo- und Deutsch-Amerikanern braucht es deswegen

nicht zu geben, denn letztre thun ihrem Gefühl als Amerikaner 8. 7. 1890.
keinen Abbruch, wenn sie auch an ihrem alten Vaterlande hängen. Ich erblicke in jedem Deutschen, der hinüber nach Amerika geht, einen Pionier, der dazu beitragen wird, die bestehenden guten Beziehungen zu fördern. Das gegenseitige Vertrauen zwischen Deutschland und Nordamerika hat schon schwierige Proben bestanden.

Wir werden, so Gott will, mit Amerika nie Streit haben. Es hat allerdings Momente gegeben, wo ängstliche Gemüther glaubten, es könne zu einem Conflict zwischen Deutschland und Amerika kommen in der Samoa-Angelegenheit. Das war aber so unbegründet wie möglich, ich würde es direct unvernünftig genannt haben, wenn man wegen dieser Bagatelle einen ernsten Streit hätte anfangen wollen. Ich habe mir immer gesagt: Ist das ganze Samoa denn nur annähernd so viel werth, daß man deshalb die alte Freundschaft zwischen den beiden Völkern, die sich brüderlich nahe stehn, stören sollte? Es trat dann die bekannte Samoa-Conferenz zusammen, und es ist mir nicht schwer geworden, die Sache friedlich zu ordnen. Aehnlich verhielt es sich seinerzeit mit dem Conflict mit Spanien wegen der Karolinen-Inseln. Auch damals glaubten Heißsporne an Krieg. Im Ernst konnte man doch aber nicht glauben, daß wegen der Interessen vielleicht nur eines einzigen in Betracht kommenden Handelshauses wir in Madrid oder die Spanier in Berlin einmarschiren würden. Höchstens wären einige Küstenstädte zerstört worden, und auch das wäre schon zu viel gewesen. Ich habe das Vertrauen, daß nichts das gute Einvernehmen zwischen Deutschland und Amerika stören kann; ich bin sicher, daß Amerika gegenüber auch mein Nachfolger ganz so denkt wie ich, und hoffe, daß die naturgemäße Verbindung, wie sie zwischen den beiden Ländern besteht, durch Sie immer fester gekettet werden wird.

Ansprache an die Abordnung der Stadt Duisburg

Sonnabend 16. August 1890.

Zur Ueberreichung des Ehrenbürgerbriefs von Duisburg erschien 16. 8. 1890.
eine Abordnung des städtischen Magistrats unter Führung des Ober-

16. 8. 1890. bürgermeisters Behr am 16. August in Kissingen. Fürst Bismarck beantwortete die Rede des Oberbürgermeisters mit einer kurzen Ansprache, die nur in indirecter Rede überliefert ist:

Die Ehre sei ganz auf seiner Seite; wenn ihm in seiner frühern Stellung Auszeichnungen und die höchsten Orden der Potentaten zu Theil geworden, so hätte das mehr einen conventionellen Sinn gehabt, sei gewissermaßen selbstverständlich gewesen. Der spontane Ausdruck der Anerkennung des freien Bürgerthums einer aufblühenden Stadt aber gehe zu Herzen, wie er von Herzen komme.

Ansprache an die Theilnehmer am Fackelzuge der Kissinger Bürger

Sonntag 17. August 1890.

17. 8. 1890. Zweitausend Fackelträger aus allen Kreisen der Bürgerschaft und Kurgäste vereinigten sich am Abend des 17. August vor der Wohnung des Fürsten zu einer großen Huldigung. Gesänge der Männerchöre leiteten sie ein, darauf hielt Bürgermeister Fuchs eine Ansprache an den großen Ehrenbürger Kissingens, die in einem Hoch ausklang. Fürst Bismarck erwiderte:

Die nationalen Gefühle, die in Ihren Worten und Liedern Ausdruck gefunden, entspringen den großen Ereignissen unter Kaiser Wilhelm I., an denen mitzuwirken ich das Glück gehabt habe. Ich freue mich, daß diese Gefühle im ganzen deutschen Volke bestehn. Die Huldigung ergreift mich um so mehr, als ich nicht mehr in amtlichen Beziehungen zur Regirung des Landes stehe. Ich sehe zu meiner Freude, daß auch hier die alte Liebe nicht rostet. Ich hege für Kissingen heimathliche Gefühle, ich komme schon seit sechzehn Jahren, wenn ich nicht irre, diesmal zum zwölftenmal hierher. Ich bin durch Gefühle des Dankes und der Sympathie mit Kissingen verbunden, dem ich so viel Gutes zu verdanken habe. Ich hoffe, daß ich auch bei fernerer Wiederkehr gleiche Gefühle antreffe.

Ansprache an Mitglieder der Deutschen Partei in Heilbronn

Sonnabend 23. August 1890.

Sechzig Mitglieder der Deutschen Partei in Heilbronn wurden am 23. August in Kissingen vom Fürsten Bismarck empfangen. Nachdem Bankdirector Schmidt die unvergänglichen Verdienste des ehemaligen Kanzlers um das Vaterland geschildert hatte, nahm Fürst Bismarck das Wort zu folgender Ansprache: 23. 8. 1890.

Ich bin Ihnen außerordentlich dankbar zunächst für die Ehre, welche Sie mir durch Ihren Besuch erzeigen, und dann für das Wohlwollen, welches der Herr Redner eben hier in Ihrem Namen ausgesprochen hat. Ich freue mich über die Anerkennung, die der Antheil, den ich an der Führung unserer deutschen Geschichte in den letzten Jahrzehnten habe nehmen können, bei Ihnen gefunden hat, und wenn ich vom Steuer habe zurücktreten müssen, so wird dadurch bei mir die Hoffnung nicht erschüttert, daß das deutsche Staatsschiff, gleichviel, wer der Steuermann ist, denselben Curs wie früher einhalten werde und daß die Einigkeit, in der wir uns befinden, erhalten bleibe. Und die, welche unter uns dreißig oder vierzig Jahre zurückdenken, werden wissen, daß das nicht immer so war und daß das eine Errungenschaft der Neuzeit ist. Daß diese Einigkeit, ich kann sagen Einheitlichkeit der deutschen Nation, so weit wir sie besitzen, eine dauernde sein wird, unabhängig von der Frage, wer Kanzler sei, dies kann auf die Probe gestellt werden; das auf den Schlachtfeldern in der Vertheidigung des Vaterlandes gemeinsam vergossene Blut ist ein fester Kitt, der nicht so leicht in Brüche geht. Und die Erinnerung an die große Zeit, die in diesen Tagen, zwanzig Jahre zurückliegend, an uns wieder vorbeizieht, ist ein festes Fundament für die wiedergewonnene Einigkeit, das nicht zerbröckelt, abgesehn davon, daß, ich will ganz hausbacken sprechen, die Vortheile dieser Einheit, nachdem wir sie zwanzig Jahre lang erprobt haben, doch so unbestritten sind, daß sie die Nation, die sie hat erkämpfen helfen, wohl nicht mehr wird verlieren wollen, und daß sie der Generation, die unter den Eindrücken des neuen Gebäudes aufwächst, fest im Herzen haften; und was immer für politische Einzelkämpfe, welche das Gefühl der Zusammengehörigkeit

23. 8. 1890. und des nationalen Glückes zu stören suchen, in Deutschland stattfinden, so muß ich sagen, daß der Gedanke, wieder nach Jahrhunderten der Zerrissenheit ein großes und mächtiges Volk in Deutschland zu bilden, in uns allen so tiefe Wurzeln geschlagen hat, daß er unerschütterlich bleibt. Und darauf, meine Herrn, möchte ich Ihrer Aller Zusage und das Versprechen nehmen: wenn je innere Wirren, die Gott uns fern halten möge, wieder kommen sollten, so denken Sie an das württembergische Blut, das vor Paris geflossen ist, und denken Sie an die Früchte, die es getragen hat. Ich möchte Ihnen allen den alten Spruch ans Herz legen: „Halt fest am Reich, kölnischer Bauer, schmeck's wie's will, süß oder sauer!"

Auf einen Trinkspruch, den Professor Dr. Egelhaaf bei der Frühstückstafel auf den Fürsten ausbrachte, antwortete dieser:

Es sei ihm Anfangs schwer geworden, sich an die Unthätigkeit zu gewöhnen, es sei ihm sonderbar vorgekommen, wenn er Morgens aufwachte und nichts zu thun hatte, als seine Uhr aufzuziehn. Aber jetzt fühle er doch, daß durch diese Behaglichkeit eine gewisse Abspannung der nervösen Ueberreizung bei ihm eingetreten sei, und diesem Umstande, nächst seinem verehrten Arzte Dr. Schweninger, verdanke er es, daß er sich heut wohler fühle als seit zehn Jahren. Er hoffe, die Herrn im nächsten Jahre wieder hier begrüßen zu können.

Ein beim Abschied auf ihn ausgebrachtes Hoch gab dem Fürsten noch zu folgender Aeußerung Anlaß:

Sie wissen ja, kein Prophet wird geehrt in seinem Lande. Ich bin auch einmal klein gewesen, und nun, da ich groß geworden, kann mir dies mancher nicht verzeihn. Aber alles übelwollende Urtheil wird mit der Zeit vergessen.

Was in den Zeitungen über mich steht, berührt mich nicht, das ist mir gleichgültig, das ist Staub, den die Bürste abwischt. Ich lege nur Werth auf die Geschichte, was die später über mich sprechen wird. Mein einziger Ehrgeiz, den ich habe, besteht in einer guten Grabschrift, und um die bitte ich, nicht sofort, aber in den Herzen.[1])

---

[1]) Die Aeußerung bestimmte den Schriftsteller Max Bewer in Dresden zur Herausgabe einer Sammlung von „Grabinschriften auf Bismarck".

Ansprache an Damen und Herren aus Württemberg

Dienstag 26. August 1890.

In Erwiderung auf die Begrüßungsansprache des Instituts- 26. 8. 1890.
vorstandes Härlin aus Göppingen dankte Fürst Bismarck zunächst für die vielen Beweise der Liebe und Anhänglichkeit, die ihm besonders aus Süddeutschland und aus Schwaben zugingen. Er sei gewohnt, sowohl Liebe als Haß zu erwidern; beides habe er in seinem Leben vielfach erfahren. Es sei allerdings nicht ganz christlich, wenn man Haß nicht mit Liebe vergelte, allein er habe sich seiner Haut wehren müssen. Um so angenehmer sei es ihm, wenn man ihm mit Liebe entgegenkomme, wie er das grade in der letzten Zeit reichlich habe erfahren dürfen. Die deutsche Einigkeit habe geschaffen werden müssen, ehe die Nation zur Unabhängigkeit habe gelangen können. „Wir sind nun gottlob fremden Nationen gegenüber unabhängig, und weiter bedürfen wir nichts. Jeder Volksstamm soll seine Eigenthümlichkeit bewahren, aber einig wollen wir bleiben. Eroberer, die die Landkarte willkürlich verändern, kennen wir in Deutschland glücklicherweise nicht: wir sind friedliebend und nehmen einen Krieg nur dann an, wenn es der Wille der ganzen Nation ist. Ich habe jetzt ja nichts mehr mitzureden, aber das kann ich Ihnen versichern, wir werden den Frieden für die nächsten Jahre wenigstens bewahren, und wenn wir je in übermüthiger Weise angegriffen werden, so werden fünfundvierzig Millionen Deutsche zusammenstehn, um den Angriff abzuschlagen."

Ansprache an Homburger Bürger

Freitag 5. September 1890.

Fürst Bismarck verließ am 4. September 1890 Kissingen, um sich 5. 9. 1890.
nach Homburg zu begeben, wo seine Gemahlin zum Kurgebrauch weilte. Er nahm Wohnung im Hotel Riechelmann. Am 5. September Abends huldigten ihm die Homburger Bürger mit einem Fackelzug. Auf die Begrüßungsansprache des Hauptmanns a. D. Wodizka, der den Fürsten

5. 9. 1890. Bismarck als Begründer des Deutschen Reiches feierte, antwortete der Fürst:

Er danke seinen lieben Homburger Mitbürgern, die ihm zu Ehren der von ihm stets vertretenen Idee der Einheit und Macht Deutschlands eine derartige Kundgebung bereiteten. Nicht für sich persönlich wolle er die letztere annehmen, sondern in erster Linie für das Werk, an welchem er nach Gottes Rathschluß ein Mitarbeiter habe sein können. Zwanzig Jahre segensvollen Friedens seien uns bescheert gewesen, die erste und wichtigste Pflicht aber sei es, festzuhalten, was errungen sei. Das Reich stehe jetzt fest, dafür bürgten die allgemeinen, auch hier gegenwärtig sich kundgebenden patriotischen Gefühle, denen er im Sinne aller Versammelten keinen bessern Ausdruck verleihn zu können glaube als dadurch, daß er sie auffordere, mit ihm in den Ruf einzustimmen: Kaiser Wilhelm II., er lebe hoch!

Ansprache an die Abordnung der Stadt Dortmund

Freitag 19. December 1890.

19. 12. 1890. Zur Ueberreichung des Ehrenbürgerbriefs erschien am 19. December eine Abordnung von Magistrat und Stadtverordneten von Dortmund unter Führung des Oberbürgermeisters Schmieding vor dem Fürsten Bismarck, der am 17. December von Varzin nach Friedrichsruh zurückgekehrt war. Nachdem der Oberbürgermeister die Urkunde verlesen und dem Fürsten Bismarck versichert hatte, daß die Dortmunder nicht nur gute Preußen und treue Unterthanen Sr. Majestät des Kaisers und Königs, sondern auch treue und dankbare Verehrer des großen deutschen Mannes seien, der die Autorität der preußischen Könige stets hochgehalten, ihr Ansehn im Volke und nach außen hin gekräftigt und gehoben, Preußen an die Spitze der deutschen Staaten gebracht und die deutschen Stämme zur Einigung in dem wiedererstandenen Deutschen Reiche geführt habe, erwiderte der Fürst in längerer Rede etwa folgendes:

Er danke für die ihm durch Gewährung des Ehrenbürgerrechtes zu Theil gewordene hohe Ehre. Er empfinde es besonders angenehm, daß seine Verdienste um die Wiederbelebung der gewerblichen Thätigkeit im rheinisch-westfälischen Industriegebiete auch nach

seinem Rücktritt von den Gesetzgebungsgeschäften Anerkennung 19. 12. 1890.
fänden, besonders in einer Stadt, welche stets ein gewichtiger Factor in der Industrie gewesen sei. Er sei bis zu den siebziger Jahren ein überzeugter Anhänger des Freihandels gewesen und gewissermaßen in demselben aufgewachsen und aufgezogen. Bis zum Jahre 1870 sei er auch in solchem Maße von den Geschäften der auswärtigen Politik in Anspruch genommen gewesen, daß er sich den wirthschaftlichen Fragen nicht eingehend und eindringend habe widmen können. Nach 1870 sei auf dem Gebiete der äußern Politik mehr Ruhe eingetreten, und als er im Laufe der Zeit gesehn habe, daß ein Hochofen nach dem andern ausgeblasen und die nationale Arbeit immer mehr zurückgegangen sei, da habe er die Ueberzeugung gewonnen, hier müsse Wandel geschaffen werden.

Ansprache an eine Abordnung aus Straßburg i. E.

Sonntag 21. December 1890.

Die Straßburger Abordnung bestand aus den Herren Professor 21. 12. 1890.
Dr. Ziegler, Rechtsanwalt Freiherr Schott v. Schottenstein, Präsident des Gewerbevereins Herbst und Zeichner Weymann. Professor Dr. Ziegler hielt die Ansprache. Er wies darauf hin, daß eine große Anzahl der Bewohner Straßburgs das Bedürfniß gefühlt habe, dem Kanzler nach seinem Rücktritt Dank und Anerkennung für sein langjähriges verdienstvolles Wirken zum Wohle des Reiches auszusprechen, und diese Gefühle in einer Adresse niedergelegt habe, die von 6000 Männern gleicher Gesinnung unterschrieben sei. Fürst Bismarck erwiderte:

Es sei ihm mit der Ueberreichung einer Adresse aus Straßburg mit so anerkennenden Worten eine Genugthuung, eine Freude bereitet worden, welche ihm unvergeßlich bis an sein Lebensende sein werde. Niemals würden die heut aus Straßburg zu ihm gesprochenen Worte aus seinem Gedächtniß entschwinden, und noch auf dem Sterbebette sollten sie ihm ein Trost und eine stille Freude bleiben. Er habe für Straßburg ja auch stets ein großes, ein besondres Interesse gehabt, schon in seiner Jugend. Er erinnere sich, wie er im Jahre 1842 zum erstenmal durch Straßburg gereist,

21. 12. 1890. wie es ihn da geschmerzt habe, daß in einer ganz deutschen und damals auch noch gänzlich deutsch sprechenden Stadt französisches Militär und französische Beamte wirthschafteten. Er habe damals zu seinem französischen Reisegefährten gesagt: „Dieses Land war unser und muß wieder unser werden." Worauf dieser antwortete: „Alors il faudrait croiser la bayonnette." Darauf habe er entgegnet: „Eh bien, nous la croiserons." [1])

Später sei es sein Bestreben gewesen, die Ecke von Weißenburg zu erringen, welche sich wie ein Stachel ins deutsche Fleisch geschoben habe, wo der Geßlerhut gestanden habe, vor dem Deutschland seine Reverenz machen mußte. Nachdem das Werk mit Gottes Hilfe gelungen, hätte er am liebsten unmittelbar nach dem Uebergange von Elsaß-Lothringen in deutschen Besitz auf der Höhe der Vogesen zwischen Deutschland und Frankreich eine chinesische Mauer errichtet, die im Lande bleibenden Eingebornen aber äußerst glimpflich behandelt, zum Beispiel zwanzig Jahre lang von jedem Militärdienst befreit. Dann wäre die französische Generation allmählich ausgestorben und eine neue deutsche herangewachsen. Aber das sei nicht so gegangen, wie er es gewollt, und später habe man sich doch zum Paßzwang bekennen müssen. Diese einschneidende Maßregel habe nur den Zweck gehabt, den Franzosen einmal klar zu machen, wo die Grenze sei, die sie bis dahin trotz zwanzigjähriger deutscher Verwaltung niemals beachtet hätten. Es sei ja auch natürlich, daß wir den Parisern niemals ausreden könnten, daß Elsaß-Lothringen eine französische Provinz sei, aber das eine habe man ihnen wenigstens begreiflich machen können, daß es nicht ihre Sommerprovinz sei, in der sie sich nach wie vor als Herrn aufspielen könnten. Gegen diese und gegen ihre Freunde im Lande sei die Paßmaßregel gerichtet gewesen. Dem harmlosen, ruhigen Einwohner, dem Geschäftstreibenden, dem Familienverkehr, dem von der Politik unberührt dahinlebenden kleinen Manne habe natürlich nichts geschehn sollen. Wie im gewöhnlichen Leben auf einem

---

[1]) Hier liegt wohl ein Irrthum des Berichterstatters vor. Die Aeußerung gehört in ein Gespräch, das Bismarck 1867 mit dem General Vaillant geführt hat, der einen Krieg zwischen Preußen und Frankreich nach den Erfolgen von 1866 für wahrscheinlich hielt, weil der gallische Hahn es nicht werde ertragen können, daß ein andrer lauter in Europa krähe.

Glacis nur solche Bäume geduldet werden dürften, die in militärischer 21. 12. 1890.
Beziehung unbedenklich seien, so habe auch die deutsche Regirung in nationaler Beziehung schließlich nicht mehr dulden können, daß in Elsaß-Lothringen alles von Frankreich aus überwuchert worden sei. Daher der Paßzwang. Freilich, Theorie und Praxis seien ganz verschiedene Dinge, und es habe sich wieder einmal gezeigt: „Wo man hackt, da fallen Spähne. On ne peut pas faire une omelette sans casser des oeufs.“ Die geschäftlichen Verbindungen, welche man garnicht habe treffen wollen, seien mit getroffen worden, und harmlose Leute hätten vielerlei Belästigung erlitten. Das habe er natürlich nicht gewollt, und das habe die Regirung nicht beabsichtigt; er habe nur die Wurzeln der französischen Ueberwucherung in Paris abschneiden wollen; die Zweige wären, des treibenden Saftes beraubt, dann schon von selbst abgestorben und nicht mehr im Stande gewesen, den Grenzwall zu überranken. Daß die Unschuldigen da mit den Schuldigen leiden mußten, das sei leider unabwendbar gewesen, in diesem Falle wie überhaupt.

Er habe übrigens keinerlei Abneigung gegen die Franzosen oder den französischen Volkscharakter. Im Gegentheil, die Franzosen seien ein äußerst liebenswürdiges Volk und verständen es wie keine andre Nation, sich die Annehmlichkeiten, welche man im Leben haben könnte, zu nutze zu machen. Er erinnere dabei an die vortrefflichen Leistungen der französischen Handwerker; in einem französischen Hause wohne es sich beispielsweise viel angenehmer als in einem englischen. Wären die Franzosen nicht durch die erfolgte Aenderung der Grenzen gegen uns unliebsame Nachbarn geworden, so würde Deutschland, mit Frankreich vereint, eine ganz unwiderstehliche Macht bilden. Wenn wir von ihnen so weit entfernt wären wie die Franzosen von den Russen, dann sei er überzeugt, würden Deutschland und Frankreich die besten Freunde werden. Er habe in Frankreich, so oft er dort gewesen, mit den Franzosen stets im besten und liebenswürdigsten Umgang gelebt und in einem so freundschaftlichen Verkehr gestanden, wie er ihn selbst in Deutschland kaum habe unterhalten können. Die Deutschen seien ja ganz famose Leute, aber jeder habe eine halbe Flasche Wein zu wenig im Leibe. Er müsse erst künstlich in Zug gebracht werden; er habe Anregung

21. 12. 1890. und Anfeuerung nöthig. Der Franzose seinerseits habe diese halbe Flasche schon, und deshalb, wenn man auch nur wenig zugieße, so sei es gleich zu viel. Es sei ja gegenwärtig in Elsaß-Lothringen alles soweit in gutem Gange. Dies sei in erster Linie dem Kaiserlichen Statthalter Fürsten von Hohenlohe zu danken. Der verstorbene Statthalter[1]) sei zwar ein gewandter und vielseitig verwendbarer Mann gewesen, ein guter und sorglicher Familienvater, politisch aber sei der Feldmarschall häufig unberechenbar gewesen und habe sich vielfach allzu sehr von persönlichen Eindrücken bestimmen lassen. ... Eines könne er seinen Freunden in Elsaß-Lothringen nicht genug ans Herz legen: die Erziehung des weiblichen Geschlechts; die Mädchenschulen seien die Fundamente der künftigen Generationen; sobald die deutsche Frau, die deutsche Mutter auch in Elsaß-Lothringen erzogen werde, würde auch Deutschlands Herrschaft gesichert sein ohne jede andre Zwangsmaßregel. Leider sei unter dem Regime Manteuffel in dieser Beziehung ebenso wenig wie für gewerbliche Ausbildungsanstalten gethan worden; dies alles werde und müsse nachgeholt werden.

Sie sehn, meine Herrn — schloß der Fürst seine Rede — ich gerathe ins Dociren und halte Ihnen, ohne daß ich es eigentlich gewollt habe, eine politische Vorlesung; so ist es, wenn man auf einmal nichts zu thun hat und gewöhnt war, immer viel beschäftigt zu sein.

Ansprache
an den Vorstand des Kieler conservativen Vereins

Dienstag 14. April 1891.

14. 4. 1891. Nachdem der Vorsitzende des conservativen Vereins, Oberbibliothekar Dr. Wetzel, den Fürsten im Namen des Vereins begrüßt hatte, erwiderte Fürst Bismarck in folgender Rede:

Ich danke Ihnen, meine Herrn, daß Sie so zahlreich erschienen sind, mich zu begrüßen, und ich danke Ihnen herzlich für Ihre

---

[1]) Generalfeldmarschall E. v. Manteuffel.

Glückwünsche zu meinem Geburtstage. Es freut mich besonders, 14. 4. 1891.
daß es ein conservativer Verein ist, der mir eine solche Ehre erzeigt, denn auch ich habe stets auf conservativem Boden gestanden.

Man fragt oft: Was heißt conservativ? Wörtlich übersetzt heißt's erhaltend, aber dies Erhaltende besteht nicht etwa darin, daß man immer vertritt, was die jedesmalige Regirung will. Denn diese ist etwas Wandelbares, die Grundlagen des Conservativismus aber sind beständig. Es ist also nicht nöthig oder auch nur nützlich, daß die conservative Partei unter allen Umständen ministeriell sei, conservativ und ministeriell fällt nicht immer zusammen: ich habe als Minister die Conservativen ja oft genug zu Gegnern gehabt und ihnen das nicht zum Vorwurfe angerechnet, so weit ihre Angriffe sich nicht auf das persönliche Gebiet erstreckten, wie zu den Zeiten der Reichsglocke.

Es gibt ein altes gutes politisches Sprichwort: Quieta non movere[1]), das heißt, was ruhig liegt, nicht stören, und das ist echt conservativ: eine Gesetzgebung nicht mitmachen, die beunruhigt, wo das Bedürfniß einer Aenderung nicht vorliegt. Auch in ministeriellen Kreisen gibt es Leute, die einseitig das Bedürfniß haben, die Menschheit mit ihren Elaboraten glücklich zu machen. Eine Regirung, welche unnöthige Neuerungen vertritt, wird anticonservativ, indem sie gesetzliche Zustände, die sich als brauchbar bewährt haben, ändert ohne Anregung durch die Betheiligten.

Man wirft mir vor, ich sei als Ministerpräsident und Kanzler auch nicht conservativ gewesen, denn ich hätte viele alte Formen zerschlagen und viel Neues aufgerichtet. Nun, hierbei ist der Werth des Alten, welches vernichtet, und des Neuen, welches erreicht werden sollte, gegen einander abzuwägen. Mir stand bei Antritt meines Ministeriums und schon vorher, in Frankfurt, die Ueberzeugung fest, daß wir nur durch Wiedererweckung der deutschen Nationalität und durch die Einheit der deutschen Stämme die Fähigkeit, unter den europäischen Völkern frei zu athmen und zu leben, würden erringen können. Dies zu erreichen, stellte ich vorerst über alles Andre, sobald ich die Möglichkeit sah, unsre Einheit über die preußischen Grenzen hinaus ausdehnen zu können.

---

[1]) Vgl. Sallust, Conjur. Catil. c. 21.

14. 4. 1891. Wir hatten und haben ja auch als Preußen ein besondres Nationalgefühl, ursprünglich eine Abzweigung vom großen deutschen. Im Grunde hat es nicht mehr Berechtigung als der specifische Patriotismus deutscher Staaten. Es verstand sich für mich von selbst, daß ich dieses preußische Bewußtsein, in dem ich aufgewachsen war, sehr lebhaft empfand; sobald ich aber überzeugt war, daß das preußische Nationalgefühl der Amboß sei zum Zusammenschmieden der andern, habe ich aufgehört, einseitig preußische Ziele zu verfolgen.

Damals waren also die Aufgaben eines leitenden Ministers andre wie heut, nachdem wir eine der ersten — so will ich höflicherweise anstatt der ersten sagen — Nationen in Europa zu sein von Gott berufen sind. So war es meine Aufgabe, vor Allem unser Nationalgefühl zur Entwicklung zu bringen. Meine Betheiligung an dem Beginn und Verlaufe des Krieges in Deutschland — ich meine im Jahre 1866 — und die Zertrümmerung alter Formen war im Grunde mehr conservativ, als das Verharren bei den Zuständen der Zerrissenheit gewesen wäre. Denn diese hätten schließlich zur Auflösung oder gar Fremdherrschaft geführt; für mich aber handelte es sich darum, den Rest des deutschen Nationalgefühls, der unter der Asche fortglimmte, anzufachen, also etwas ganz Altes zu bewahren. Dieses alte Besitzthum wurde denn auch bewahrt und verstärkt, in der Hauptsache auf kriegerischem Wege — zum Bedauern ging es auf friedlichem nicht — ist aber nun wohl desto fester gegründet.

Den Vorwurf der Abtrünnigkeit, welchen mir viele der heutigen Conservativen machen, die ihrerseits keine erkennbaren Zwecke verfolgen, halte ich also für ungerecht. Die Einigung Deutschlands war eine conservative That, und ich stehe mit reinem Gewissen vor jedem Examen, das mir darüber auferlegt werden könnte. Ich glaube auch nicht, daß es nöthig ist, einer Fraction anzugehören, um conservativ zu sein; so habe ich mir in den letzten Jahren meiner Amtsführung um das Cartell zwischen den Conservativen und Nationalliberalen Mühe gegeben und hoffe, dieses Gebilde wird nicht ganz aus einander gehn, man wird auf conservativer Seite einen Unterschied machen zwischen den Leuten, mit denen zusammen ein staatliches Leben sich nicht führen läßt, und

den andern, die zu solcher Gemeinschaft ehrlich bereit sind. Ich 14. 4. 1891.
bedaure es, wenn das Cartell zerfällt, und ich denke, auch die Conservativen in Kiel geben die Hoffnung nicht auf, mit ihren Gesinnungsgenossen — nicht allein Fractionsgenossen — zusammen die leitende Mehrheit zu bilden.

Meine Wünsche sind nicht gegen die jetzige Regirung gerichtet, ich möchte nur, daß sie den erwähnten lateinischen Spruch Quieta non movere beachtete als einen der obersten staatlichen Grundsätze. Ich sage das nicht aus Oppositionslust, sondern weil ich an dem gedeihlichen Fortgange der Zustände Interesse nehme, zu deren Bildung ich mitgewirkt habe. Man hat von mir verlangt, ich solle mich um Politik nicht mehr kümmern. Niemals ist mir eine größere Dummheit vorgekommen als diese unerhörte Forderung. Sachverständige haben bei öffentlicher Behandlung von Fragen, die in ihr Fach schlagen, das größte Recht und unter Umständen die Pflicht, mitzureden, und ich glaube nach meiner langen Amtsführung nicht ganz ohne Fachkenntniß zu sein. Meine Mitwirkung kann sich jetzt nur mehr nach der negativen Seite hin äußern, aber einer Maßregel gegenüber, die ich für schädlich halte, mein fachmännisches Urtheil auszusprechen, werde ich mir von niemandem verbieten lassen.

Dies ist auch conservativ, glaube ich — conservativ, d. h. nicht: ministeriell, sondern erhaltend.

So begrüße ich Sie als meine politischen Freunde und hoffe, daß Sie Alle, die hier im Zimmer sind, in diesem Sinne sich conservativ nennen. Ich werde nicht lange mehr Ihr Mitarbeiter sein. Möchten diese politischen Grundsätze nicht mit mir aussterben, sondern unsre politische Arbeit in der Bahn weitergeführt werden, die unser hochseliger Herr vorgezeichnet hat.

Ansprache an eine Abordnung des Centralverbandes deutscher Industrieller

Mittwoch 15. April 1891.

Zur Ueberreichung einer kostbaren Ehrengabe — eines Tafelservices 15. 4. 1891.
in Silber — hatte sich eine zahlreiche Abordnung des Centralverbandes

15. 4. 1891. deutscher Industrieller am 15. April 1891 in Friedrichsruh eingefunden. Der Vorsitzende des Verbandes, Geheimer Rath Schwartzkopff aus Berlin, sprach dem Fürsten Bismarck den Dank aus für alles, was er für das Wohl des Vaterlandes und im Besonderen für die Industrie gethan habe. Fürst Bismarck erwiderte:

Die Gabe gehe weit über seine Lebensgewohnheit und den Zuschnitt seiner Häuslichkeit hinaus, werde aber als Zeichen der ihm entgegengetragenen Gesinnung in seinem Hause für alle Zeit dauern. Daß er heut so hervorragende Vertreter der Industrie in seinem Hause begrüßen dürfe, sei eine weitre Freude für ihn. Er habe stets als seine Aufgabe angesehn, für die Befruchtung der Arbeit zu sorgen; leider aber sei er bis zu den siebziger Jahren durch andre Verhältnisse und Aufgaben so sehr in Anspruch genommen gewesen, daß er sich mit den wirthschaftlichen Zuständen speciell nicht habe beschäftigen können.

Der Fürst gab dann einen gedrängten Ueberblick über seine eigne Thätigkeit zur Hebung der wirthschaftlichen Verhältnisse und betonte besonders die Nothwendigkeit einer ruhigen Fortentwickelung auf dem Gebiete der Gesetzgebung, auf welchem Ueberhastung die schwersten Schädigungen herbeiführen könne.

Sein Interesse an dem Gesammtwohl des Vaterlandes sei auch nach dem Austritt aus seinem Amte nicht geringer geworden; er halte es deshalb für seine Pflicht und nicht weniger für sein Recht, seine Stimme zu erheben, wo er nach seinem besten Wissen und Gewissen das Vaterland bedroht glaube.

Ansprache an eine Abordnung nationalliberaler Vertrauensmänner des 19. hannoverschen Reichstagswahlkreises

Sonnabend 2. Mai 1891.

2. 5. 1891. Bei der Wahl eines Abgeordneten für den 19. hannoverschen Wahlkreis Kehdingen-Neuhaus a. d. Oste am 15. April 1891 fielen von 17510 abgegebenen Stimmen 7365 auf den Fürsten Bismarck, 3810 auf

den Socialdemokraten Schmalfeldt, 2576 auf den Freisinnigen Adloff, 2. 5. 1891.
3308 auf den Welfen v. Plate, 85 waren ungiltig, 6 zersplittert; bei der Stichwahl am 30. April siegte Fürst Bismarck mit 10544 Stimmen gegen 5486 Stimmen über Schmalfeldt. — Eine Abordnung von 24 nationalliberalen Vertrauensmännern erschien am 2. Mai in Friedrichsruh, um den Fürsten Bismarck um Annahme des Reichstagsmandats im 19. hannoverschen Wahlkreise zu bitten. Nachdem Senator Schmidt aus Geestemünde dem Fürsten das Vertrauen seiner Wähler ausgesprochen hatte, erwiderte Bismarck:

Die Ehre, welche Sie mir durch Ihre Wahl erwiesen haben, schätze ich doppelt hoch, nicht allein als Ihr deutscher Landsmann, sondern auch als Ihr plattdeutscher Nachbar; ich bin im plattdeutschen Lande geboren und erzogen und freue mich, durch die stattgehabte Wahl einen Beweis des Vertrauens meiner engern Landsleute zu erfahren.

Ich bin im siebenundsiebzigsten Jahre und nicht mehr rüstig genug, um der Aufgabe als Reichstagsabgeordneter so zu entsprechen, wie ich glaube, daß sie erfüllt werden sollte. Das ist der Grund, der mich abgehalten hat und abhalten wird, mich um ein Mandat zu bewerben, so schwer es mir auch wird, auf jede Betheiligung an Geschäften, denen vierzig Jahre lang meine Thätigkeit gehörte, gänzlich zu verzichten. Als Candidat zur Wahl konnte ich mithin nicht auftreten, da ich nicht in der Lage bin, mein Mandat regelrecht auszuüben.

Deshalb habe ich in meiner ersten Antwort erklärt, daß ich zur Zeit außer Stande sei, Pflichten zu übernehmen, mit deren Ausübung der Aufenthalt in Berlin verbunden wäre: einmal wegen meiner Gesundheit. Das Gasthofleben ist meinem Befinden weniger zuträglich wie das Wohnen im eignen Hause; ich hatte mir lange gewünscht, einmal ein Zimmer zu bewohnen, das ich nur im Sarge zu verlassen genöthigt sein würde. Eine kündbare Ministerwohnung bietet diese Sicherheit nicht. Ich habe kein Mandat gesucht, bin aber stets der Meinung gewesen, daß ich mich der Aufgabe, meinem Lande zu dienen, nicht entziehn dürfe, wenn der Ruf dazu ohne mein Zuthun von competenter Seite an mich herantritt.

Ich habe mich nie in die Politik eingedrängt. Meinem Privatleben als Landwirth, Deichhauptmann und im Provinzial-

2. 5. 1891. landtag bin ich vom König Friedrich Wilhelm IV. entzogen worden, indem der hohe Herr mich zu einem wichtigen Gesandtschaftsposten unerwartet berief. Demnächst bin ich vom König Wilhelm in einer sehr schwierigen Lage der Krone und ihrer Regirung an die Spitze des Ministeriums berufen worden, um 1862 sehr angenehme amtliche Verhältnisse mit der dornenvollen Stellung eines Conflictsministers zu vertauschen. Ich bin solchen ungesuchten Berufungen gegenüber, wenn sie von berechtigter Stelle ausgehn, zwar nicht Fatalist in dem Maße wie ein Türke mit seinem Kismet, aber ich hätte eine Gewissensunruhe, wenn ich mich lediglich aus Ruhebedürfniß dem Rufe entzöge, den Sie an mich richten; ich halte mich nicht für berechtigt, dem Lande den Dienst der geringen Kräfte, die mir bleiben, vorzuenthalten, wenn er nicht über das Maß meiner Leistungsfähigkeit gefordert wird.

Wenn ich Ihnen sagte: Ich kann jetzt nicht nach Berlin, so will ich hinzufügen, daß für meine Anwesenheit dort im Augenblick kaum ein Bedürfniß vorliegt.

Der Reichstag wird nur noch kurze Zeit tagen, und es steht, so viel ich weiß, keine Frage zur Debatte, auf die Einfluß zu nehmen im jetzigen Stadium derselben thunlich wäre oder die unsern Wahlkreis im Besondern interessirte. Sollten solche infolge neuer Vorlagen noch zur Berathung kommen, so werde ich mich daran betheiligen, soweit meine Gesundheit es mir möglich macht. Abgesehn davon aber bitte ich Sie, als Ihr Abgeordneter, einstweilen um Urlaub. Nicht bloß die Unbequemlichkeit, außerhalb der eignen Häuslichkeit zu wohnen und zu schlafen, hält mich augenblicklich von Berlin zurück, sondern auch die Aussicht auf peinliche Begegnungen mit frühern Freunden, die solche zu sein seit meinem Abgange aufgehört haben. Ich hoffe, von Ihnen hat niemand die schlimme Erfahrung selbst gemacht, mit seiner geschiedenen Frau unversöhnt unter einem Dache zu wohnen. Aehnlich ist das Wiedersehn mit geschiedenen Freunden. Sie werden sich vorstellen können, daß ich in Berlin Begegnungen haben werde, die meinen frühern Freunden vielleicht ebenso und mehr wie mir unerwünscht sein würden. Das ist ein Imponderabile, und die conventionellen Formen decken die innern Eindrücke solchen Wiedersehns. Aber ich mag sie mir nicht früher auferlegen, als es pflicht=

mäßig nothwendig wird. Das Mandat dauert ja aber auch länger, und bei der Schnelligkeit, mit der wir leben, können sich die Umstände und die Eindrücke bis dahin ändern. 2. 5. 1891.

Natürlich kann ich nach meiner Vergangenheit nicht einer Partei angehören; wenn ich im gewissen Sinne auch Parteimann bin, so bin ich es für das alte Cartell, dafür, daß die staatserhaltenden Parteien sich so weit verständigen, wie es ihnen möglich ist, und die Dornen ihrer Programme nicht gegen einander kehren. Dies war es stets, was ich in meiner letzten Zeit als Minister erstrebt habe. Ich bin mit den Nationalliberalen ja weit gegangen und von ihnen oft gestützt worden. Es ist mir eine der widerlichsten Lügen, daß ich das Wort gesprochen haben soll, ich wollte die Nationalliberalen „an die Wand drücken, bis sie quietschten". Der letztere Ausdruck ist so ekelhaft geschmacklos, daß ich ihn an sich schon nie gebraucht haben würde. Weshalb ich mit den Nationalliberalen aus einander kam, das lag hauptsächlich daran, daß ihre Führer mit einigen meiner Collegen im Ministerium ohne mich und gegen mich enge Fühlung gewonnen hatten.[1]) Ich befand mich dabei in der Defensive, nicht im Angriffe. Sollte eine der staatserhaltenden Parteien für sich allein oder mit andern zusammen die Majorität erlangen, so würde dies ein großes Glück sein. Mir gibt es jedesmal einen Stich in das politische Herz, wenn ich sehe, daß die Fractionen, die gleich ehrlich bemüht sind um die Erhaltung des Reiches, in Feindseligkeiten gegen einander bis zu giftigen Invectiven gehn. Da möchte ich gern als friedenstiftender Gemeindediener dazwischen springen und jedem beweisen, daß der tertius gaudens der schlimmere Feind ist. Das ist die Linie, in der auch meine parlamentarische Thätigkeit, wenn es zu einer solchen kommt, sich bewegen wird. Der Gedanke einer principiellen Opposition gegen meinen Amtsnachfolger und die Regirung liegt mir außerordentlich fern; ebenso fern aber liegt es mir, still zu sein gegenüber den Vorlagen, die ich für schädlich halte. Was in aller Welt soll ein Grund für mich sein, bei solcher Gelegenheit zu schweigen? Etwa der, daß ich größere Erfahrung besitze als die meisten andern?

---

[1]) Vgl. Gedanken und Erinnerungen II, 181 ff.

2. 5. 1891. Die Pflicht, zu reden, welche sich grade aus meiner Sachkenntniß dann ergibt, zielt in meinem Gewissen wie mit einer Pistole auf mich. Die Herrn, welche mich deswegen angreifen, haben davon keine Vorstellung. Wenn ich glaube, daß das Land mit seiner Politik vor einem Sumpfe steht, der besser vermieden wird, und ich kenne den Sumpf, und die andern irren sich über die Beschaffenheit des Terrains, so ist es Verrath, wenn ich schweige. Was sollte ich für andre Zwecke haben, als dem Lande zu dienen? Ehrgeizige etwa? Das wäre doch thöricht anzunehmen. Was sollte ich denn werden? Mein Avancement ist abgeschlossen.

Ich hatte das Bedürfniß, den Sinn, in welchem ich Ihr Mandat annahm, darzulegen. In meiner ersten telegraphischen Antwort auf Ihren Mandatsantrag lehnte ich, wie gesagt, ab, weil ich zur Zeit nicht nach Berlin gehn könne. Daraufhin darf ich annehmen, daß der Wahlkreis, wenn er meine Candidatur dennoch aufrecht erhalten und durchgeführt hat, mir für die Dauer dieser Reichstagssession Urlaub gibt für den Fall, daß nicht noch etwas Neues von Wichtigkeit vorgelegt wird.

Ich danke Ihnen nochmals für die Auszeichnung, welche Sie mir in der Vertretung Ihres für mich seit lange historisch interessanten Wahlkreises erzeigt haben. Wie die Dithmarsen, so haben auch Sie von Alters her die Verfassung freier Bauernschaften gehabt, und was beiden Stämmen die besondern Sympathien jedes Deutschen gewonnen hat, das ist ihre Tapferkeit. Die Stedinger haben im Kampfe kein Glück gehabt, sie sind vom Erzbischof von Bremen im damaligen Kreuzzug arg in die Pfanne gehauen worden, aber nach was für einem heldenmüthigen Widerstand, nach einem Kampfe von Mann und Weib.[1])

Ansprache an die Abordnung der Stadt Bischofswerda

Montag 1. Juni 1891.

1. 6. 1891. Am 1. Juni 1891 überreichte eine aus den Herren Bürgermeister Sinz, Stadtrath Scheumann, Stadtverordnetenvorsteher Gräfe und

---

[1]) Bei Altenesche 27. Mai 1234.

Stadtverordneten Huste und Francke bestehende Abordnung dem Fürsten Bismarck den Ehrenbürgerbrief der Stadt Bischofswerda. Auf die Ansprache des Bürgermeisters Sinz erwiderte Fürst Bismarck: 1. 6. 1891.

Es freue ihn doppelt, aus einer Stadt wie Bischofswerda Beweise der Liebe und Anerkennung zu erhalten; einmal weil sie ihm von einer königlich sächsischen Stadt entgegengebracht werde, die nicht wie manche andre Städte von politischen Wogen so ergriffen sei, daß man die ihm gebrachte Huldigung als ein Ergebniß von Parteikämpfen betrachten könnte; er nehme sie vielmehr an als eine aus dem Herzen des Volkes kommende Kundgebung und betrachte sie als ein beredtes Zeugniß für seine Thätigkeit als Reichskanzler, als ein Zeugniß dafür, daß der preußische Particularismus in ihm niemals den echten deutschen Mann erstickt habe, und daß die alte Gegnerschaft von 1866 her längst abgethan und begraben sei. Zweitens freue ihn aber auch eine derartige Kundgebung aus Sachsen, weil sie aus dem Lande käme, dessen König ihm stets derselbe gnädige Fürst und Herr gewesen und bis heut unwandelbar geblieben sei. Er habe die feste Ueberzeugung, Seine Majestät der König Albert werde gewiß die von den Bischofswerdaern ihm zu Ehren gethanen Schritte billigen und sicher nichts dagegen haben, wenn sie neben der Verehrung, Liebe und Treue, die sie stets für König Albert bewiesen, noch davon etwas für den alten Kanzler übrig hätten.

Ansprache an den Ziegler- und Kalkbrennerverein

Sonntag 21. Juni 1891.

Die Mitglieder des Ziegler- und Kalkbrennervereins hatten um die Erlaubniß gebeten, in Verbindung mit einer Besichtigung des Friedrichsruher Kalkwerkes auch den Fürsten Bismarck begrüßen zu dürfen. Auf eine Huldigungsansprache des Regierungsbaumeisters Kurt Hoffmann Namens des Verbandes antwortete Fürst Bismarck: 21. 6. 1891.

Meine Herrn, ich danke Ihnen für die Anerkennung, welche Sie mir haben zu Theil werden lassen, und für die gute Mei-

21. 6. 1891. nung, die Sie von mir haben. Wenn ich vielleicht nicht das Alles verdient habe, so bin ich doch bemüht gewesen, es zu verdienen, und war bestrebt, in dem von Ihnen angedeuteten Sinne zu handeln. Ich habe wenigstens das gute Gewissen, daß ich meine Schuldigkeit gethan habe zu jeder Zeit, und mehr kann von mir nicht verlangt werden, wenigstens nicht von einem ehrlichen Manne. Ihr Gewerbe war mir von Anfang an sympathisch, und ich habe mich von Jugend auf damit befaßt. Ein großer Theil meines väterlichen Vermögens ging allerdings verloren durch eine Ziegelei, welche mein Vater in der Nähe von Berlin besaß, so daß ich der Ansicht bin, daß man sich mit Ihrem Berufszweige nicht befassen soll, wenn man nicht eine durchdachte Anlage machen und sie mit richtiger, fachmännischer Leitung im Großen betreiben kann. Ich habe noch auf allen meinen Gütern Ziegeleien und bin da größtentheils mein Selbstabnehmer. Auf einer der beiden Ziegeleien in Varzin wird freilich auch verkauft, so daß ich dabei eben bestehe; es kommt, wie man zu sagen pflegt, grade die Butter zum Brode heraus. Auch hier in Friedrichsruh habe ich schon früher Versuche im Kleinen angestellt, jetzt steht dort das mir nicht gehörige größere Werk, das Sie Alle besichtigt haben und kennen; ich hoffe, daß es gedeiht. Hieraus sehn Sie, daß ich gewissermaßen ein College und Mitarbeiter von Ihnen bin.

Wenn Sie nun hervorgehoben haben, daß ich bestrebt gewesen sei, dem Lande den Frieden zu erhalten, so kann ich nur hoffen, daß man die Segnungen meiner Bestrebungen spürt. Ob die Industrie Nutzen davon hat, dafür vermag grade Ihr Gewerbezweig Zeugniß abzulegen, denn wenn es einem gut geht, dann wird ihm der Rock leicht zu eng, und er läßt sich einen neuen machen. So ist es auch mit den Häusern, dann wird gebaut, und dazu braucht man Ziegel und Kalk. Aus diesem Grunde ist mir das Zieglergewerbe immer ein Barometer gewesen für den Wohlstand aller andern Industrien. Wenn die Ziegel gut verkauft wurden und die Ziegler sich wohl fühlten, dann war mir das gewissermaßen die Quittung darüber, daß meine Friedensbestrebungen Erfolg hatten.

Uebrigens bin ich auch Kalkbrenner. In Varzin verarbeite ich einen Kalk, den ich aus meinen Wiesen gewinne, ein mit

Muscheln, Mergelknollen durchsetztes Material. So bin ich auch 21. 6. 1891.
nach dieser Richtung hin Ihr College. Nun, meine Herrn, ich will hoffen, daß Sie auch weiterhin Veranlassung haben, zufrieden zu sein, dann habe ich auch die Gewährleistung für das Gedeihn der übrigen Gewerbe, deshalb wünsche ich Ihnen, daß das Barometer nicht sinkt, und möchte die Ehre, die Sie mir erwiesen haben, dadurch erwidern, daß ich ein Hoch ausbringe auf die deutschen Ziegler und Kalkbrenner: der Ziegler- und Kalkbrennerverein lebe hoch!

Ansprache an die Schüler des Weimarischen Seminars

Sonntag 12. Juli 1891.

Die Schüler der beiden Oberclassen des Weimarischen Seminars 12. 7. 1891.
unternahmen im Sommer 1891 unter Führung einiger ihrer Lehrer einen Ausflug nach Hamburg, Kiel und Helgoland. Ein Ausflug von Hamburg aus führte sie nach Friedrichsruh. Auf Bitte des Directors Ranitzsch erhielten sie die Erlaubniß, vor dem Fürsten Bismarck ein Lied zu singen. Nachdem das Lied für Männerchor von Nägeli: „Stehe fest, mein Vaterland“ erklungen war, richtete Fürst Bismarck an die Jünglinge folgende Ansprache:

Sie wollen Alle Lehrer werden, meine Herrn; von Ihnen hängt die Zukunft ab. Sie haben einen Vorsprung vor andern Ihres Standes, weil Sie in Weimar ausgebildet werden, in dem kleinen, aber wichtigen Staatswesen, wo unsre Classiker lebten, und von wo der gewaltige Zug unsrer nationalen Größe ausging und gekräftigt wurde. Man kann an Weimar nicht denken, ohne an Goethe und Schiller erinnert zu werden. Was auch im Lauf des dreißigjährigen Krieges und durch die Gewaltthaten des vorigen Jahrhunderts zerstört wurde — die Literatur und die Classiker sind das Band gewesen, an dem der Nationalgedanke festgehalten wurde. So ward Deutschland geistig zusammengehalten, während es äußerlich in Hunderte von Parzellen zerfiel. Das Nationalgefühl zu pflegen, ist eine Aufgabe Ihres zukünftigen Berufs; denn die Jugend bedarf nicht nur der Bildung, sondern vor Allem der Gesinnung. Sie nehmen aus Weimar eine Legi-

12. 7. 1891. timation mit ins Leben, die Ihnen überall ein Entgegenkommen bereiten wird. Ich wünsche, daß Sie immer Schüler bekommen, mit denen Sie zufrieden sind. Beachten Sie immer das biblische Recept: „Fahret fein säuberlich mit dem Knaben Absalom“[1] Vergessen Sie auch nicht das Märchen von der Sonne und dem Wind, welche wetten, wer zuerst dem Wanderer den Mantel abgewinnen wird. Nicht dem starken Sturm, aber den milden Sonnenstrahlen ist es gelungen.

Die Seminaristen sangen noch das Lied vom deutschen Rhein, worauf der Fürst ein Hoch auf den Großherzog Carl Alexander ausbrachte, der ihm immer ein gnädiger und huldvoller Herr gewesen sei.

Ansprache an die Abordnung des St. Petersburger Vereins zur Unterstützung hilfsbedürftiger Landsleute

Montag 27. Juli 1891.

27. 7. 1891. In Kissingen empfing Fürst Bismarck am 27. Juli 1891 eine Abordnung des am 75. Geburtstag gegründeten St. Petersburger Vereins der Angehörigen des Deutschen Reichs zur Unterstützung nothleidender Deutschen in Petersburg zur Entgegennahme der Urkunde der Ehrenmitgliedschaft. Er erwiderte auf die Ansprache des Führers der Abordnung:

Während seiner ganzen dienstlichen Wirksamkeit sei er stets bestrebt gewesen, das freundschaftliche, gute Einvernehmen zwischen Deutschland und Rußland zu pflegen und zu stärken. Auch heut sei er noch der Ansicht, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Mächten, deren Erhaltung auch der Sprecher der Abordnung als den lebhaftesten Wunsch der Deutschen St. Petersburgs hervorgehoben habe, in beiderseitigem Interesse ungetrübt erhalten werden müßten, und zwar um so mehr, als diese beiden mächtigen Reiche einander störende Interessen nicht hätten.

---

[1] 2. Samuelis 18, 5.

Ansprache an die Abordnung der deutschen Studentenschaft bei Ueberreichung des zum Gedächtniß der Wiederaufrichtung des Deutschen Reichs gestifteten Ehrenhumpens

Montag 10. August 1891.

Nach einem Beschluß der Studentenschaft bei Gelegenheit der 20. Wiederkehr des Tages der Proclamation vom 18. Januar 1871 sollte dem Fürsten Bismarck in einem silbernen Ehrenhumpen der Dank der deutschen studentischen Jugend dargebracht werden. Zur Ueberreichung des Humpens erschienen am 10. August 80 Vertreter der deutschen Hochschulen in Kissingen; nachdem stud. O. Eichler den Gefühlen seiner Commilitonen einen warm empfundenen Ausdruck gegeben hatte, nahm Fürst Bismarck das Wort zu folgender Rede: 10. 8. 1891.

Ich danke Ihnen, meine Herrn, für den schönen Humpen, der nicht nur nach Arbeit und Werth in der Sammlung von Erinnerungsgegenständen, die ich besitze, einen hervorragenden Platz einnehmen wird, sondern mehr noch seinem Ursprunge nach, durch die Geber und die Andenken, die sich an die Ueberweisung knüpfen. Es hat diese Ueberweisung für mich eine historische Bedeutung. Wir gehören zwei verschiedenen geschichtlichen Generationen an, ich derjenigen Kaiser Wilhelms I., der kämpfenden, erwerbenden, erbauenden, die im Abscheiden begriffen ist; Ihnen, meine Herrn, gehört die Zukunft, an deren politischer Gestaltung Sie in Amt und Würden, auf der Kanzel, im Parlament oder wenigstens als Wähler mitzuwirken berufen sind.

Als ich im Jahre 1832 die Universität Göttingen bezog, war das deutsche Vaterland lahm gelegt durch die Theilung in mehr als dreißig Staaten. Die einzelnen Staaten standen sich mißtrauischer gegenüber, mit geringerem Maße von Wohlwollen, wie dem Auslande. Das einzige gemeinsame und einende Element in Deutschland waren Wissenschaft und Kunst. Es gab schon damals keine preußische oder bayrische Wissenschaft, sondern eine deutsche. Die deutschen Universitäten bewahrten zu jener Zeit das Gefühl der Zusammengehörigkeit, sie waren Träger des nationalen Gedankens. Die Flamme, die sie unterhielten, war leuchtend und hell, aber sie reichte nicht aus, die Bruchstücke des Vaterlands

10. 8. 1891. durch Schmelzen zum einheitlichen Gusse zu bringen. Dazu bedurfte es der Mitwirkung der Dynastien, der Regirungen und, grade herausgesagt, ihrer Streitkräfte. Alle frühern Versuche zur Ausführung des Einheitsgedankens mußten an der irrthümlichen Geringschätzung der dynastischen Kräfte, der Macht von Blut und Eisen scheitern. Ohne diese Macht und ohne das Eingreifen der Dynastien wird in Deutschland nichts Dauerhaftes gewonnen, weder 1848 noch heut. Die deutsche Treue, das deutsche Recht, so wie es sich auf deutsche Gottesfurcht gründet, stehn auf diesem Boden.

Die Aufgabe, die Sie, meine Herrn, in der Zukunft zu lösen haben, ist, nachdem die unvermeidlichen Bruderkämpfe im Innern überstanden sind, im Wesentlichen eine solche der Erhaltung. Wenn erhalten werden soll, so verstehe ich darunter, daß man verbessert, ausbaut. Was aber soll erhalten werden? Als nächsten Gegenstand Ihrer künftigen Fürsorge im Erhalten möchte ich Ihnen die Reichsverfassung ans Herz legen. Sie ist unvollkommen, aber sie war das Aeußerste, was wir erreichen konnten. Pflegen Sie die Verfassung, wachen Sie eifersüchtig darüber, daß die Rechte nicht angetastet werden, die sie schützt. Ich bin kein Freund der Centralisation, wie sie in Frankreich in Bezug auf Paris besteht, ich sehe den Segen der Decentralisation in dem Hervorbringen zahlreicher Culturcentren, und ich halte die Egalisirung für so wenig nützlich, wie mich etwa das Verschwinden der verschiedenen Landestrachten erfreut. Noch einmal: wachen Sie über die Reichsverfassung, selbst wenn Sie Ihnen hier und da später nicht gefallen sollte. Rathen Sie zu keiner Aenderung, mit der nicht alle Betheiligten einverstanden sind. Das ist die erste Bedingung der politischen Wohlfahrt des Reiches.

Gegenüber dem Auslande bin ich nicht besorgt. Alle Angriffe von außen werden wie Hammerschläge auf uns wirken, unsre Einigkeit nur noch inniger und stärker machen. Im Innern aber halte ich für den locus minoris resistentiae die deutsche Neigung zur itio in partes, zum Fractions- und Parteiwesen. Diese Neigung liegt uns im Blute. Wie zwei Regimenter von verschiedener Uniform in einer Garnison leicht in Gegensatz zu einander gerathen, und wie früher die deutschen Einzelstaaten mit scheelen Blicken einander eifersüchtig überwachten, so ist es jetzt

der Kampf der parlamentarischen Fractionen und der verschiedenen politischen Parteien, der die einheitliche Entwicklung der Zukunft zu gefährden droht. Die Kluft zwischen den Fractionen zu überbrücken, ist schwierig. Ich betrachte das ganze parlamentarische Fractionswesen als eine Krankheit, deren Bestand auf dem strebsamen Ehrgeize der Führer beruht, mit dem sie als politische Condottieri ihre Aussichten bald nach oben, bald nach unten zu verbessern suchen. Bekämpfen Sie diese unglückliche Neigung zur itio in partes. Wenn wir zusammenhalten, werden wir den Teufel aus der Hölle schlagen. Sie müssen sich daran gewöhnen, in jedem Deutschen zuerst den Landsmann, nicht den politischen Gegner zu sehn. 10. 8. 1891.

Diese Bitte richte ich an Sie, als an die Träger des nationalen Gedankens auf den deutschen Hochschulen, die den Prometheischen Funken des Nationalgefühls auf die künftigen Geschlechter übertragen.

Ich bitte Sie, einen Tropfen mit mir aus dem neuen Humpen zu trinken, der hier vor mir steht. Ich trinke auf das Wohl der deutschen Hochschulen, auf das Wohl der deutschen studirenden Jugend, deren Vertreter hier erschienen sind, und auf ihre Lehrer mit den Worten des Liedes:

Vivat membrum quodlibet,
Vivant membra quaelibet,
Semper sint in flore.

Ansprache an die Abordnung des Braunschweiger plattdeutschen Vereins

Donnerstag 19. November 1891.

Der Braunschweiger plattdeutsche Verein entsandte am 19. November 1891 eine Abordnung nach Friedrichsruh zur Ueberreichung der Urkunde der Ehrenmitgliedschaft. Lehrer Reiche begrüßte den Fürsten mit einer Ansprache in plattdeutscher Zunge: 19. 11. 1891.

19. 11. 1891. Dorchlauchtigste Förste, gnädigste Here!

As wi in Bronswyk lesen deen, Dorchlaucht härren tau der Deppentatschon ut ühren Wahlkriese seggt, sei warren ok en Plattduitschen, done kloppe et ösch under'n Bostdauke högger, woll allen guen Bronswykers, vornut awer ösch, bei wi ösch tehopedahn hätt dau en Voreine, in dene wollen wi häen und pläen use olle leiwe plattduitsche Sprake, un mit öhr de duitsche Art un de duitsche Sitte, de duitsche Tru un en duitschen Globen. Wenn wi ösch sau in user leiwen Sprake underholet, denne sau is et ösch, ar hören wi use Vorölдern ut öhren Gräwern tau ösch spräken, denne is et ösch, ar seihen wi se sitten under öhren Eiken un in Fre'en biratsla'en.

Düsse Eiken erinnert ösch awer noch an eine duitsche Eike, dei allewiele noch stait, der öhre Töllens recket von der Alpenwand bet an de Waterkant, von'n Böhmerwalde bet na'n Wasgaugebörge, von'n holländschen Marschen bet na'n poolschen Wäldern. Ja entelne Töllens hätt al bet ower't grote Water in de ferensten Eerddeile recket. Under düsser Eike hätt sick de Duitschen tehopa funnen. Hier hätt se sick derup besonnen, dat se ne Natschon werren! Hier hätt se Einigkeit un Schutz un Anseihn un Freude funnen! Un düsse Eike dat is use hoch vorehrte leiwe Förste Bismarck! Dat sünd Sei! De Wörteln dervon gehet eben sau wiet, ar öhre Töllens, se stahet in guten un fasten Bodden, un düsse Bodden het — Volksliewe! Dei höllt de Wörteln faste un nist kann se utrieten.

In der gröteſten Vorehrunge, Liewe un Dankbarkeit häw wi bisloten, Dorchlaucht tau usen Ehrenmitgliede te maken. Et well dat ja twars nich veel säggen — denne Dorchlaucht — Sei sünd ja Ehrenmitglied von der ganzen duitschen Natschon. Awerst wi können et doch nicht laten un des biddet wi Sei, den Ehrenschien ut usen Hännen antenehmen.

Fürst Bismarck nahm die Urkunde aus den Händen des Vereinsvorsitzenden Herrn Fabrikant Wurm entgegen und erwiderte:

Herzlichen Dank für Ihre künstlerisch ausgestattete Gabe und die warmen Worte, mit denen der Herr Vorredner sie begleitete. Durch beides fühle ich mich hoch geehrt, wenn ich mir auch selbst sage, daß das von der Eiche Gesagte bei mir nicht mehr zutrifft, ich bin alt und pollsoor — Sie kennen den forstmännischen Ausdruck für zopftrocken — und meine körperliche Fähigkeit, als Landmann in öffentlichen Sachen mitzuwirken, fühle ich wesentlich vermindert. Ich bin von meinen häuslichen Gewohnheiten abhängig geworden. Eine Nacht auf der Eisenbahn ist jetzt eine Leistung für mich, während ich früher deren zwei und drei ohne Schaden ertrug, ich schlafe schlecht in fremdem Hause; kurz, die

körperliche Rüstigkeit ist in der Abnahme. Das Leben auf dem Lande geht ruhig weiter, aber an Aufgaben, die körperliche Leistung erfordern, gehe ich schwer heran; so auch an die Reise nach Berlin zum Reichstage. Es wird ja wohl sein müssen, und ich werde ausprobiren, wie es geht und ob ich darauf verzichten muß. Die Reise zum Reichstage hat für mich ja nur den Sinn, meine Schuldigkeit als deutscher Bürger zu thun: wer glaubt, daß ich damit wieder zum Amt gelangen wolle, der überschätzt meine Bescheidenheit und unterschätzt mein Selbstgefühl, denn es kann mir doch nicht im Traume einfallen, die Stellung eines Ministers zu begehren; sie wäre für mich nicht annehmbar. Meine Wähler hatten mich gebeten, das Mandat anzunehmen, da im Wahlkreise sonst eine Lücke entstehn würde, die von Socialdemokraten oder Welfen ausgefüllt werden könnte. Das Mandat dauert übrigens noch drei Jahre, und ich weiß ja nicht, ob ich nicht wieder kräftiger werde, und ob Verhältnisse eintreten, welche mir die Ausübung desselben dergestalt zur Pflicht machen, daß die Gesundheitsrücksicht schwindet. Einstweilen fühle ich mich greisenhafter, als ich aussehe. 19. 11. 1891.

Das Weitere ist nur in indirecter Redeform überliefert:

Der Wandertrieb der Niederdeutschen sei im Gegensatz zu der Seßhaftigkeit der Oberdeutschen stets ein starker gewesen. Schon in der frühesten Zeit seien die wandernden Stämme fast nur plattdeutsche gewesen — die Oberdeutschen hätten im Ganzen still gesessen — so die großen deutschen Wandervölker Gothen, Burgunder, von denen freilich nur wenig Spuren erhalten seien. Was aber erhalten, sei plattdeutsch, die Vandalen, auch die kleineren Stämme, Rugier, Heruler, vor allen die Franken. Auch jetzt scheine der Trieb, nach Amerika auszuwandern, in den plattdeutschen Bezirken viel stärker zu sein. Es thue ihm leid, daß er nicht von Jugend auf mit diesen Sachen sich habe wissenschaftlich beschäftigen können, die oftmals mehr Interesse für ihn gehabt hätten als die hohe Politik. Er verstehe die plattdeutsche Sprache noch immer sehr gut, habe er doch bei seinen Spielen mit den Dorfkindern früher plattdeutsch als hochdeutsch gelernt. Auch halte er das Plattdeutsche noch immer lieb und werth und unterhalte sich gern darin.

Ansprache an die Abordnung der Stadt Siegen

Sonnabend 12. December 1891.

12. 12. 1891. An eine Abordnung des Magistrats der Stadt Siegen in Westfalen, die am 12. December 1891 in Friedrichsruh den Ehrenbürgerbrief überreichte, richtete Fürst Bismarck folgende Ansprache:

Mitbürger Ihrer Stadt zu sein, ist mir eine hohe Ehre und Freude, zumal mein Interesse für das Siegener Land schon alt ist. Zum ersten Male kam ich mit ihm in Beziehung, als ich vor fünfzig Jahren ein Gut übernommen hatte, welches durch unzweckmäßige Rieselwirthschaft geschädigt war. Damals hörte ich zuerst von Siegener Rieselwiesen und sah landwirthschaftliche Techniker aus Ihrer Gegend bei mir, um meine Wiesen nach der bewährten Siegener Methode zu verbessern. Das war der erste, landwirthschaftliche, Anknüpfungspunkt. Der zweite war forstlicher Natur. Als ich in den Besitz größeren Waldes kam, erlangte das Siegener Land mit seinen Haubergen ein besondres Interesse für mich. In Pommern und selbst hier in Lauenburg können wir aber einen so guten Schälwald nicht erzielen; unserm Eichenwalde fehlt dazu die Sonne und der Bergboden Ihrer Gegend. Zu meinem Bedauern habe ich letztre nie selbst gesehn. Drittens verbindet mich mit Ihnen meine Stellung in der industriellen Gesetzgebung, und am Himmel der Industrie bildet das Siegener Land ja ein helles Sternbild; in Eisen und in Leder pflegt es zwei für die Wehrkraft besonders hervorragende Industrien.

Dieses dreifache Interesse, das in mir bei Nennung Ihrer Stadt erweckt wird, erregt auch heut meine Freude über die ehrenvolle Anerkennung, welche meine Wirksamkeit bei Ihnen gefunden hat, und ich wünschte, daß ich auch in der Lage wäre, mich Ihnen noch jetzt besonders in dem dritten Punkte nützlich zu machen. Aber ich bin aus den amtlichen Beziehungen zu Ihrer Industrie heraus und kann auch jetzt in Berlin die Sache nicht angreifen. Wenn ich hinkäme und im Reichstage den Mund aufthäte, so müßte ich der herrschenden Politik schärfer entgegentreten, als ich es bisher meiner Stellung und meiner Vergangenheit angemessen finde; ich müßte entweder schweigen oder so reden, wie ich denke.

Wenn ich letztres thue, so hat das eine Tragweite nach unten, nach oben, nach außen und nach innen, an die ich mich heut noch nicht gewöhnen kann. Es kann ja sein, daß die Nothwendigkeit für mich eintritt, dieses subjective Gefühl zu überwinden. Für heut möchte ich nur sagen: Nondum meridies. Wenn ich jetzt nach Berlin käme und spräche für den Schutz der Landwirthschaft, so würde man nur sagen: „Vous êtes orfèvre, monsieur," und meine Bedenken für interessirt halten; damit wäre die Sache erledigt. Ich würde deshalb, wenn ich dort wäre, mehr für Politik eintreten und für das Interesse der Industrie mehr wie für das eigne. Die Landwirthschaft ist ohnehin schon daran gewöhnt, das Stiefkind der Bürokratie zu sein, die ihr Lasten auferlegt ohne Wohlwollen und Sachkunde. 12. 12. 1891.

Aber es gibt doch auch eine große Menge von Industriezweigen, die benachtheiligt werden durch die neuen Vorschläge.[1]) Einige haben Vortheile erlangt; wie groß diese im Ganzen sind und wie groß auf der andern Seite der Nachtheil ist, den die unter bessere Bedingungen versetzte östreichische Concurrenz uns bringt, und ob die Kaufkraft Oestreichs für unsre Producte einer Steigerung fähig ist, und wie weit unser Import in Oestreich Transit nach Balkan und Orient ist, entzieht sich bisher meinem Urtheile. In der Liste der Industriewaaren sind es etwa dreißig oder mehr, deren Zollschutz gemindert werden soll. Aber so lange die betroffenen Industriellen nicht selbst klagen und sich an ihre Reichstagsabgeordneten wenden, damit diese für sie eintreten, kann ich mich ihnen nicht aufdrängen. Dazu bin ich nicht sachkundig genug. — Wer ist Industrieller unter Ihnen?

(Antwort: Fast alle.)

— Da werden Sie sich die Liste vergegenwärtigen und sich nicht verhehlen, daß wir nicht nur der östreichischen und italienischen, sondern auch der französischen und englischen, ja sogar der amerikanischen Industrie, trotz Mac Kinley-Bill, wesentliche Erleichterungen zugestehn sollen. Denn die mit diesen Staaten geschlossenen Verträge kann man nicht brechen. Die Amerikaner haben auf Grund des

---

[1]) Die Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn &c.

12. 12. 1891. alten Vertrags mit Preußen das Meistbegünstigungsrecht erhalten, werden also nach Annahme der Verträge zu den neuen Zollsätzen importiren. Ihnen das unter Vorwänden zu verwehren, würde dort als Vertragsbruch gedeutet werden. Welchen Industriezweigen dies Ganze gefährlich ist und welche es weniger schädigt, das kann ich nicht beurtheilen, und wie der Reichstag das so schnell beurtheilen will, ist mir unerklärlich. Das Beunruhigendste am Ganzen ist mir die Abdication des Reichstags, wenn er in wenigen Tagen das begutachten und zur dauernden Einrichtung machen will, was Herrn vom grünen Tisch in Zeit eines Jahres im Geheimen ausgearbeitet haben. Wer hat denn alle diese Aenderungen und Bestimmungen entworfen? Geheimräthe, ausschließlich Consumenten, auf die das Bibelwort paßt: Sie säen nicht, sie ernten nicht, und sammeln nicht in die Scheuern [1]) — Herrn, die der Schuh nicht drückt, den sie für den Fuß der Industrie zurechtschneiden. Die Bürokratie ist es, an der wir überall kranken.

Ich würde nie den Muth gehabt haben, auf zwölf Jahre den Sprung ins Dunkle zu thun. Die Härten der neuen Verträge werden sich beim Gebrauche bald herausstellen, und sie werden unabänderlich sein. Sich derselben jetzt, vor der endgültigen Festlegung, bewußt zu werden, dafür bleibt der Industrie nicht Zeit. Es war ja bisher alles ein Geheimniß. Wenn gesagt worden ist, unter der vorigen Regirung sei dieselbe Taktik des Verschweigens beobachtet worden, so ist das eine Fiction. Wir haben 1878 damit begonnen, die Tariffrage in die Oeffentlichkeit zu werfen; wir haben das gemacht, was die Engländer „fair play“ und die Franzosen „carte sur table“ nennen. Diesmal war heimliche Vorbereitung beliebt, und der Reichstag soll sich in wenigen Tagen mit dem Ganzen abfinden. Darin liegt politisch ein sehr bedauerliches Ergebniß. Wenn der Reichstag das auf sich nimmt, so schädigt er sein Ansehn im Volke. Will er es wahren, so muß er in so einschneidenden Fragen wenigstens die Anstandsfrist beobachten, in der eine sachliche Prüfung möglich ist.

Die Schmerzen werden folgen, wenn die neuen Stiefel erst angezogen sind. Was haben unsre Abgeordneten dabei gethan?

---

[1]) Ev. Matth. 6, 26.

wird dann gefragt werden, und die Antwort wird lauten: Sie 12. 12. 1891.
haben zugestimmt, weil die Regirung es wünschte.

Daß der Reichstag nicht die Möglichkeit habe, an den Verträgen zu ändern, ist eine weitre Fiction. Er kann bei jedem einzelnen Paragraphen sagen: Den wollen wir nicht, und wir werden ihn ablehnen, wenn er nicht geändert wird. Der Reichstag ist in der Gesetzgebung auch über Zölle vollkommen gleichberechtigt mit dem Bundesrathe.

Der Reichstag ist das unentbehrliche Bindemittel unsrer nationalen Einheit. Verliert er an Autorität, so werden die Bande, die uns zusammenhalten, geschwächt. Unser Zusammenhalten im Reiche beruht auf den Verträgen, welche die deutschen Regirungen mit einander geschlossen haben, aber auch auf der gemeinsamen Vertretung im Reichstage. Diese widerstandsfähig und in Ansehn zu erhalten, ist unsre nationale Aufgabe.

Hierzu würde ich auch in den jetzt vorliegenden Verhandlungen gern mitwirken, aber nachdem alle Fractionen aus Gründen des Fractionsinteresses sich vorher verpflichtet haben, muß ich mein Auftreten für nutzlos halten. Ich weiß, was so ein Fractionsbeschluß besagt, an ihm ist nicht zu rütteln, wie auch nachher die Haltung der Fraction wechseln mag. Angenommen wird das Ganze so wie so. Mein Hinkommen und meine Aussprache würden jetzt sich darauf beschränken müssen, die Urheber der Vorlage und die, welche sie annehmen, ohne Erfolg zu kritisiren und anzugreifen. Das ist eine Aufgabe, die mir widerstrebt. Ich hoffe, daß der Reichstag selbst in Erkenntniß seiner Stellung im Lande sich wenigstens vor einer Uebereilung hüten werde, unter der sein Ansehn leiden könnte. Ich bin zu einer so tiefgreifenden Kritik, wie ich sie üben müßte, wenn ich heut im Reichstage reden wollte, weniger berufen wie andre; ich bin fünfzig Jahre im Dienste des Staates gewesen und Jahrzehnte lang an erster Stelle; gegen dessen Leiter öffentlich so aufzutreten, wie ich müßte, wenn ich im Reichstage überhaupt redete, widerstrebt meinem Gefühle und ist mir peinlich, und es müßten noch stärkere Gründe wie heut vorliegen, daß ich diesen Widerwillen überwände. Die Nöthigung dazu läuft mir vielleicht nicht weg, aber ich will es noch abwarten.

Dies Alles führe ich Ihnen als Entschuldigung an, daß ich

12. 12. 1891. hier auf der Bärenhaut liege, anstatt mein Mandat zu erfüllen. Mein Arzt ist, wie Sie sehn, wieder hergekommen, um mich bei den Rockschößen festzuhalten; er hörte von meiner Frau, daß ich nach Berlin wollte, und beeilt sich, den Flüchtling wieder einzufangen.

Ich schiebe meine Theilnahme an den Verhandlungen noch auf, so schwer auch die Sorge auf mir lastet, daß wir für zwölf Jahre an Zustände gebunden werden sollen, deren Wirkung heut niemand übersieht, auch ihre Urheber nicht.

Ansprache an die städtischen Collegien von Wandsbek

Sonnabend 19. December 1891.

19. 12. 1891. Eine Ergänzungswahl zum Kreistage, an der Fürst Bismarck als Großgrundbesitzer des Kreises Stormarn sich betheiligen wollte, hatte ihn am 19. December 1891 nach Wandsbek geführt. Einer Einladung des Magistrats folgend erschien er in einer ad hoc anberaumten außerordentlichen Sitzung der städtischen Collegien und wurde hier von dem Oberbürgermeister Rauch als der deutsche Mann gefeiert, „dessen eiserner Willenskraft, dessen zielbewußtem Streben, dessen staatsmännischer Weisheit wir die festen Grundlagen des neu erstandenen Reichs verdanken, des Reichs, in dem auch die Eigenart deutschen Städtewesens und ein treues fleißiges Bürgerthum die Voraussetzungen für eine fernere glückliche und gedeihliche Entwicklung dauernd finden wird". Am Schlusse seiner Ansprache überreichte er dem Fürsten Bismarck die Urkunde des Ehrenbürgerrechts. Fürst Bismarck antwortete:

Meine Herrn, die mir durch Ihren Beschluß zu Theil gewordene freiwillige Auszeichnung deutschen Bürgerthums heut in Ihrer Mitte entgegen nehmen zu können, ist für mich eine hohe Ehre, und ich freue mich deren besonders, da jetzt Wandsbek für mich die Bedeutung einer Hauptstadt, wenn auch nur diejenige einer Kreishauptstadt hat. Durch meinen Grundbesitz gehöre ich zu Ihren Kreisgenossen und bin deshalb um so mehr von Freude erfüllt, als — wenn mir der allgütige Gott noch einige Jahre des Lebens schenkt — es mir öfter noch vergönnt sein wird, Sie wiederzusehn, um in Ihrer Mitte mich an den gemeinsamen Kreis-

geschäften zu betheiligen. Ich habe früher auf der Bühne der hohen Politik gestanden und bin jetzt in den Zuschauerraum hinabgestiegen, ohne auf das Recht der Kritik, wie es jedem Zuschauer zusteht, zu verzichten. Für die Rolle des Zuschauers aber ist mir der bevorzugte Nordwinkel in der Nähe Hamburgs und Wandsbeks ein besonders günstiger. Es würde mir zur großen Freude gereichen, wenn ich überzeugt sein dürfte, daß auch Wandsbek über den Wegfall der trennenden Zollschranken dieselbe Genugthuung empfindet wie Hamburg. Ich bin der Ansicht, daß wie dort, so auch hier seit der Zeit, wo der Verkehr mit dem Binnenlande frei geworden ist, für das Handwerk ein erfreulicher und fühlbarer Aufschwung sich gezeigt hat. Hierfür scheint mir wenigstens die steigende Bevölkerungsziffer Ihrer Stadt zu sprechen; ob die Steigerung nach gewisser Richtung eine zu rapide sei, das zu beurtheilen überlasse ich Ihnen, meine Herrn. Aber einstweilen ist die steigende Bevölkerung ein Zeichen von wachsender Prosperität, über die ich erfreut bin, und dies um so mehr, als ich ja jetzt Ihr Mitbürger geworden. Diese meine Eigenschaft rückt mich meinen Genossen im Kreise sowie auch in der Stadt Wandsbek näher, die besonders im Anfange dieses Jahrhunderts eines literarischen Rufes sich erfreute, weit früher aber durch Tycho de Brahe, der hier gewohnt hat, bekannt geworden ist. Ich bin im Jahre 1837, wo Ihr Gemeinwesen allerdings nur den sechsten Theil der jetzigen Einwohnerzahl hatte, auf einer Reise durch Hamburg zuerst hier in Wandsbek gewesen, um den Schimmelmannschen Park zu sehn, welcher mit dem Schlößchen jetzt verschwunden ist. Damals freilich habe ich keine Ahnung davon gehabt, daß ich noch einmal nach einem halben Jahrhundert in der Eigenschaft eines Kreisgenossen in Ihrer Mitte stehn würde. Die heutige Auszeichnung bereitet mir eine hohe Freude, für die ich Ihnen nochmals herzlich danke. 19. 12. 1891.

Nachdem der Fürst das Sitzungsprotokoll unterzeichnet hatte und ihm die Mitglieder der städtischen Collegien vorgestellt worden waren, verabschiedete er sich mit folgenden Worten:

Meine Herrn, ich wünsche von Herzen unserm Kreise und unsrer Kreishauptstadt alles das, was nur in Ihren auf deren

19. 12. 1891. Gedeihn gerichteten Bestrebungen und Wünschen liegen kann, und werde mich immer freuen, wenn ich einmal Gelegenheit habe, zu einer bessern Jahreszeit als heut meinen Besuch hier zu erneuern, um mit Ihren Herrn Vertretern im Stormarnschen Kreise zu tagen.

Ansprache auf dem Kreistage des Herzogthums Lauenburg in Ratzeburg

Mittwoch 30. December 1891.

30. 12. 1891. Zur Theilnahme an der Sitzung des Kreistags erschien Fürst Bismarck am 30. December in Ratzeburg. Nachdem ihm der Vorsitzende Graf Dolega-Kozierowski die Abgeordneten des Kreistags vorgestellt hatte, sagte der Fürst:

Zwanzig Jahre habe ich in Ihrer Mitte geweilt, ohne daß es mir möglich gewesen ist, meinen Pflichten und Rechten als Lauenburger zu leben. Nachdem ich jedoch von meinen andern Geschäften entbunden worden bin, ist es mir eine Genugthuung und Freude, an Ihren Berathungen Theil zu nehmen. Ich bitte Sie, mich in diesem Kreise als einen der Ihrigen zu betrachten und mir mit Vertrauen entgegen zu kommen.

Der Vorsitzende des Kreistags dankte für das Interesse, welches der Fürst vielfach den lauenburgischen Angelegenheiten entgegengebracht habe. Der Fürst wies in seiner Erwiderung darauf hin,

wie er mit dem Herzogthum Lauenburg zuerst als preußischer Minister in Berührung getreten sei. Seine durch die Verhältnisse gebotenen Eingriffe in alte Gewohnheiten und Interessen habe man vielleicht nicht immer angenehm empfunden; sie seien aber zum Wohl des Landes geschehn. Landwirthschaft und Handwerk hätten stets seine Fürsorge empfunden. Heut trete er als gleichberechtigter Mitarbeiter für das Wohl des Kreises in die Versammlung. Als solcher bitte er, von der Vergangenheit abzusehn und ihm das Vertrauen entgegen zu bringen, das man jedem guten Nachbar, der die gleichen Interessen habe, entgegen trüge, auch wenn er Minister gewesen sei.

Bei dem an den Kreistag sich anschließenden Essen brachte Erblandmarschall v. Bülow die Gesundheit des Fürsten Bismarck aus. Dieser erwiderte: 30. 12. 1891.

Es sind etwas mehr als fünfundzwanzig Jahre, als ich mit Seiner Majestät dem hochseligen König Wilhelm I. in diesem selben Saale zusammen war. Seit jener Zeit hat sich Vieles geändert, manches nicht in erwünschter Weise, aber das meiste doch zum Guten. Wenn der lauenburgische Bauernstand die Verhältnisse von damals mit denen von jetzt vergleicht, so muß er, wenn er unparteiisch urtheilen will, Seiner Majestät Kaiser Wilhelm I. von Herzen dankbar sein. Ich bin dann mehrere Jahre lauenburgischer Minister gewesen. In meinen schlaflosen Nächten frage ich mich oft, ob ich das Amt, das ich zu meinen andern Aemtern übernahm, weil keine andre geeignete Kraft da war, auch immer zu Gunsten Lauenburgs verwaltet habe. — Ich bitte Sie, mir mit Vertrauen entgegen zu kommen. Ich habe gedacht, daß ich nur im Sommer bei Ihnen in meinem Friedrichsruh weilen würde. Die Verhältnisse haben es anders mit sich gebracht. Ich bin jetzt bei Ihnen glebae adscriptus. Heut habe ich hier zum ersten Male sozusagen Besitz ergriffen, indem ich von meinem Rechte als lauenburgischer Großgrundbesitzer Gebrauch gemacht habe. Ich freue mich der Einigkeit, von der ich heut bei Ihren Verhandlungen Zeuge gewesen bin. Das möge so bleiben zum Wohl des Kreises. Das uralte Herzogthum Lauenburg möge blühn und gedeihn! Das Herzogthum Sachsen-Lauenburg lebe hoch!

Ansprache an eine Abordnung des akademisch-dramatischen Vereins zu Leipzig

Montag 18. Januar 1892.

Am 11. Januar 1892 beschloß der akademische dramatische Verein, den Fürsten Bismarck zum Ehrenmitglied zu ernennen und ihm das Diplom durch eine Chargirtendeputation überreichen zu lassen. Am 18. 1. 1892.

18. 1. 1892. 18. Januar erfolgte die Uebergabe mit folgender Ansprache des cand. iur. P. Rocke:

Zum 21. Male kehrt heute der Tag wieder, an dem das Deutsche Reich begründet wurde, die größte Staatenschöpfung seit Jahrhunderten. Mit tiefen Zügen ist dieser Tag in die ehernen Tafeln der Geschichte eingegraben, der Tag und die Männer desselben. Unsterblichen Ruhm haben sich dieselben erworben, und von allen Generationen werden sie gepriesen werden als die größten der Menschheit und als Helden ihres Volkes. Aber mit Ausnahme des Einen, vor dem wir jetzt stehen, sind sie von dieser Welt abberufen und leben nur noch in der ewigen Geschichte und in ihren Werken. Was ist natürlicher, als daß am heutigen Tage sich Aller Augen auf den Letzten der Heroenzeit richten? So haben auch wir es gewagt, hierher zu kommen, um ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Wir fühlen, daß in diesem Augenblick die Augen von ganz Deutschland, ja der ganzen Welt auf uns gerichtet sind. Wir fühlen, daß dieser Augenblick der bedeutungsvollste unseres ganzen bisherigen Lebens ist, und dieses Bewußtsein erfüllt uns mit Stolz und Freude, mit Bangigkeit und Beklommenheit. Aber das ist ja das Vorrecht der Jugend und der akademischen insbesondere, daß wir uns vermessen dürfen, ohne ängstliche Rücksichtnahme den Impulsen zu folgen, welche uns zum Großen und Schönen treiben. Die ganze deutsche Studentenschaft hat schon Eurer Durchlaucht ihre Huldigungen dargebracht; wenn wir als Einzelne es noch wagen, dasselbe zu thun, so können wir uns auch nur auf jenes Vorrecht berufen.

Doppelt werth und unvergeßlich wird uns in Zukunft der heutige Tag sein. Wenn es möglich ist, daß unsere Vaterlandsliebe eine Stärkung erfahren kann, so wird dieser Tag es vermögen, an dem wir den Schöpfer unseres Vaterlandes sehen und sprechen durften. Wir werden durch diese Erinnerung angefeuert werden, echte Patrioten zu sein und unseren bescheidenen Theil beizutragen zur Erhaltung des von Eurer Durchlaucht geschaffenen Werkes. Das sind in wenigen, aber von Herzen kommenden Worten die Glückwünsche für das Deutsche Reich, und ich glaube, wir haben sie an die richtige Adresse gebracht, wenn wir sie dem Vater des Geburtstagskindes überbringen. Unser Verein aber, der die Ehre hat, den größten Deutschen als den Seinen ansehen zu dürfen, dankt durch uns Eurer Durchlaucht für Ihr freundliches Entgegenkommen, mit dem Sie sich unsere Liebe erworben haben, wie Sie bisher unsere Bewunderung besaßen, herzlichst. Wir werden durch dieses Ereigniß angefeuert werden, weiter zu streben in dem Schönen, mit welchem die von uns gepflegte Kunst ihre Jünger erfreut, nachdem wir gesehen haben, daß wir unter den größten Männern der Gegenwart Gönner finden.

So erlaube ich mir denn, Eurer Durchlaucht das Diplom zu überreichen.

Fürst Bismarck erwiderte: 18. 1. 1892.

Ich danke Ihnen von Herzen für die Ehre, die Sie mir durch die Aufnahme in Ihren Verein und durch Ihr Erscheinen erweisen, und Ihr Diplom wird mir unter den Zeichen des Wohlwollens, die ich aus studentischen Kreisen empfangen habe, werthvoll sein. Ich freue mich über jede Anerkennung, die ich bei der Jugend erfahre; wenn man in meinem Alter ist, so hofft man mehr wie früher auf die jüngern und nachfolgenden Generationen, und ich bin nicht gleichgiltig gegen deren Urtheil nach meinem Tode.

Zu den Symptomen für diese meine Hoffnungen post obitum gehört auch die Theilnahme, die ich bei der studentischen Jugend finde, zu der mich die Erinnerung an die Jahre hinzieht, während deren ich selbst Student war.

Sie sagten, dieser Augenblick sei bis jetzt der bedeutendste Ihres Lebens. Ich weiß nicht, ob ich sagen soll: Ich fürchte oder ich hoffe, daß Sie noch bedeutendere erleben werden und schwerere. Meine Wünsche begleiten Sie dahin.

Wenn ich in Anbetracht der künstlerischen Ziele, denen Sie dienen, noch ein Wort pro domo reden darf: Ich bin in den Verdacht gekommen, als wenn ich für Kunst keinen Sinn hätte; noch neulich hatte ich Gelegenheit, dies zu hören, und grade der von mir sehr geliebten Musik gegenüber. Mit der Politik geht es aber wie mit allen menschlichen Leidenschaften, sie nehmen die Hand, wenn man den Finger gibt, und wie stärkere Raubfische die schwächern fressen, so läßt auch die stärkste unter den Neigungen die andern nicht aufkommen. Ich hatte mich von der Politik ganz erfassen lassen und für Theater und Kunst keine Zeit übrig. Jetzt, wo ich mit dem Dienst nichts mehr zu thun habe, würde ich gern den Schaden nachholen und oft nach Hamburg ins Theater fahren, wenn die Hamburger sich erst mehr an mein Erscheinen gewöhnt haben und mich wie einen der Ihrigen, der ich ja kraft Bürgerbriefes bin, circuliren lassen. Wenn die Jahreszeit günstiger wird, hoffe ich auch, mehr ins Theater zu kommen.

Nehmen Sie, meine Herrn, die besten Wünsche für das Gedeihn Ihres Vereins. Ich freue mich, daß Sie Ihrer Neigung zur Kunst auch selbstdarstellend nachkommen. Goethe schätzte das Theaterspielen als eine vorbereitende Schule für äußeres Auftreten im

18. 1. 1892. Leben, und ich glaube, sie ist besonders für den Deutschen wichtig, zum Zwecke des dégourdir, des „Entschüchterns“. Frei und beweglich macht es im äußern Auftreten fürs Leben.[1])

Ansprache an die Abordnung des „Militärvereins Kampfgenossen 1864|71“ zu Leipzig

Dienstag 15. März 1892.

15. 3. 1892. Die Abordnung des „Militärvereins Kampfgenossen 1864|71“, der den Fürsten Bismarck zum Ehrenmitgliede ernannt hatte, wurde am 15. März 1892 empfangen. Der Vorsitzende des Vereins, Otto Kästner, gelobte in seiner Ansprache, daß die „Kampfgenossen“ jederzeit einstehen würden, wenn es gälte, das durch den Fürsten Errungene zu schützen. Fürst Bismarck erwiderte:

Die Ehre, meine Herrn Kameraden, von der Sie sprachen, ist auf meiner Seite, und ich danke Ihnen vielmehr für diese Anerkennung unsrer alten militärischen Kameradschaft, die sich in schweren Kämpfen bewährt hat. Diese Kämpfe sind unserm gesammten Vaterlande zu Gute gekommen, auch jene, wo wir selbst uns als Gegner gegenüber standen.

Auch 1866 war nöthig zur Gestaltung unsrer nationalen Einheit. Unsre Verhältnisse waren so verwickelt und so schwer zu lösen, daß das alte deutsche Gottesurtheil — der Griff zum Schwert — nöthig war.

Die Sachsen können keine unangenehme Erinnerung daran haben, denn sie waren eins der tapfersten Corps in der Armee, die uns gegenüberstand. Sie haben den Waffenruhm bewährt, den sie aus den ersten Jahren des Jahrhunderts übernommen haben.

[1]) Bei Tisch äußerte stud. iur. Rocke beim Anblicke des Lithauer Wappens, das auf der Etiquette einer Flasche Wodka abgebildet war: „Nun, die Lithauer werden ihr Wappen wohl auch nicht mehr lange führen.“ Der Fürst erwiderte: „Wissen Sie, das ist mir ganz gleichgiltig, um Politik kümmere ich mich nicht mehr; es geht mir wie einem Wanderer im Schnee, den die Kälte allmählich übermannt. Er sinkt nieder, die Schneeflocken bedecken ihn, und allmählich erstarrt er unter einem angenehmen Lustgefühl. So erstarre auch ich allmählich, mein Interesse an der Politik schwindet, aber ich fühle mich wohl dabei.“

Kürzlich habe ich das Tagebuch des sächsischen Obersten v. Larisch gelesen, und da war es mir interessant, zu lesen, wie zuerst an Preußens Seite bei Jena, dann mit Frankreich bei Wagram, in Rußland und bei Leipzig von den Sachsen gekämpft wurde. Ueberall waren sie tapfer und wohldisciplinirt. 15. 3. 1892.

Nur hat mich in dem Buche überrascht, zu sehn, daß noch bis 1816 in Frankreich disciplinarisch gründlich „gehauen" wurde. Man braucht nur einige Seiten in dem Buche zu blättern, um etwa citirt zu finden: „Der und der zu spät vom Urlaub Gekommene erhält zwanzig Stockprügel." Bei uns war das früher auch. Heut jedoch hat man davon keine Vorstellung mehr, trotz aller heimlichen Soldatenmißhandlungen, die vorkommen mögen.

Die Lectüre des Buches hat mir den Vergleich jener Zeit nahe gelegt. Hoffentlich wird uns ein Wellenschlag wie der damals, der Alles auf und nieder und Alles hin und her schob, in Zukunft nicht mehr treffen. Ich bin gewiß, daß in Zukunft Sachsen, Preußen, Bayern und Schwaben fest zusammenhalten werden, nachdem wir Alle die Vortheile der Bundesgemeinschaft erkannt haben.

Ansprache an die Abordnung des Deutschen Ziegler- und Kalkbrennervereins

Dienstag 29. März 1892.

Mit Rücksicht darauf, daß der Fürst im Jahre 1891 bei dem Besuche des Deutschen Ziegler- und Kalkbrennervereins sich selbst als Fachgenossen bezeichnet hatte,[1]) hatte der Verein beschlossen, ihn zum Ehrenmitglied zu ernennen. Die Abordnung zur Ueberreichung der Urkunde bestand aus den Herren Baurath F. Hoffmann, Gutsbesitzer Wiesecke, Ziegeleibesitzer Löschke und Regierungsbaumeister Kurt Hoffmann. Ein der Adresse beigefügtes Gedenkblatt enthielt ein Gedicht, in dem die Strophe vorkam: „Zwar einsam bist Du, doch vergessen nicht." Fürst Bismarck erwiderte auf die Ansprache: 29. 3. 1892.

Für die ihm zugedachte Ehre spreche er seinen Dank und seine Freude aus. Er habe vielfach Gelegenheit gehabt auf seinen Gütern,

---

[1]) S. o. S. 37 f.

29. 3. 1892. das Ziegelei-Gewerbe zu betreiben, und begrüße in den anwesenden Mitgliedern desselben Vertreter der gesammten deutschen Industrie. Er habe für diese immer ein warmes Herz gehabt und ihre Interessen wahrgenommen, sobald das Leben ruhig war und soweit die Verhältnisse es gestatteten. Wenn es in dem Widmungsgedichte heiße: „Zwar einsam bist Du, doch vergessen nicht", so sei das nicht ganz richtig; er fühle sich garnicht vereinsamt, und er sei auch nicht einsam. Die Gegenwart der Anwesenden beweise das schon, er erhalte vielfach derartigen Besuch und halte zudem mit den umliegenden Gütern gute Nachbarschaft. Auch sei er in der glücklichen Lage, mit seiner Familie zusammen sein zu können, und fühle sich als Gutsherr hier im Sachsenwalde wohler als in der Stadt. Gedicht und Gedenkblatt werde er seinem Familienmuseum in Schönhausen einverleiben.

Bei der Frühstückstafel gedachte Fürst Bismarck des Kaisers Friedrich; er rühmte ihn als den liebenswürdigsten Menschen, der ihm jemals begegnet sei. Nichts sei unrichtiger als die vielfach verbreitete Meinung, daß seine Beziehungen zu diesem Monarchen keine besonders guten gewesen seien. Im Gegentheil, Kaiser Friedrich sei mit seinen Vorschlägen stets einverstanden gewesen, er selbst zu keiner Zeit so unumschränkt wie damals. Rührend seien die Bemühungen des Kaisers gewesen, in seiner schweren Krankheit keine Höflichkeitsbezeigung außer Acht zu lassen. Er habe es sich niemals nehmen lassen, ihn trotz der größten Schwäche bis zur Thür zu geleiten. Der Fürst sei dann hinter dem Kaiser hergegangen in steter Erwartung, daß dieser zusammenbrechen werde, noch bevor er die Thür erreichte, und der Kranke habe sich dann eben noch am Thürknopf halten können.

Ansprache an eine Abordnung aus Bochum

Freitag 1. April 1892.

1. 4. 1892. Zum Geburtstag des Fürsten Bismarck war eine aus 24 Personen bestehende Abordnung erschienen, um ein Faß Bier, einen Pumpernickel

und einen westfälischen Schinken zu überreichen. Auf die Ansprache des Bergassessors Hoffmann erwiderte der Fürst: 1. 4. 1892.

Unter den zahlreichen Glückwünschen, die mir heut zugegangen sind, ist mir der Ihrige von Bochum besonders lieb gewesen, einestheils, weil ich Ihr Mitbürger bin, und andrerseits, weil Ihre Stadt die Hauptvertreterin der beiden gewaltigsten Kräfte der wirthschaftlichen Zukunft, Kohle und Eisen, ist, wie Sie eben so richtig gesagt haben; fügen wir den Ackerbau hinzu, dem ich angehöre, so haben wir eine Dreiheit, auf der das Gedeihn der Nation beruht. Von Bochum ist in letzter Zeit ja viel geschrieben worden, aber ich bekenne Ihnen offen, daß ich den mißgünstigen Verleumdungen gegen Bochum und seine Söhne[1]) niemals Glauben geschenkt habe. Es passiren ja überall Unregelmäßigkeiten und Nachlässigkeiten; das ist in der menschlichen Natur begründet. Mir ist bekannt, daß Bochumer Schienen sich überall bewährt haben, und diese Thatsache steht so fest, daß dagegen keine Fusangelei aufkommen kann. Aber deshalb die gesammte deutsche Industrie dem Auslande gegenüber zu schädigen — das kann nur auf ausländische Bezahlung geschehn sein, denn freiwillig thut ein deutscher Mann so etwas nicht.

Ansprache an die Hamburger Bürger

Freitag 1. April 1892.

Wie in den beiden Vorjahren brachte auch am 1. April 1892 der Hamburger Reichstagswahlverein von 1884 dem Fürsten Bismarck einen Fackelzug. Auf die Ansprache des Herrn Ruperti antwortete der Fürst: 1. 4. 1892.

Meine Herrn, ich danke Ihnen für die beredten Worte, die ich aus Ihrem Munde soeben gehört habe. Wenn ich einen Rückblick werfe auf die Kundgebungen, die mir heut von einem großen Theile der Bevölkerung zu Theil geworden sind, so schließe ich daraus, daß des deutschen Volkes Beifall eine Quittung sein soll für die durch meine ganze Lebenszeit seiner Geschichte geleisteten Dienste.

---

[1]) Geheimer Commerzienrath Baare war von dem socialdemokratischen Redacteur Fusangel des Unterschleifs bezichtigt worden.

1. 4. 1892. Ich habe im Leben viele Orden und Ehrenzeichen erhalten, der schönste Schmuck aber sind mir die wiederholt kundgegebenen Beweise der Liebe und Verehrung meiner Mitbürger. Ich schöpfe daraus die Ueberzeugung, daß Sie Alles daran setzen werden, um das Errungene gegen alle Feinde zu erhalten. Ich frage Sie, meine Landsleute, ob der Antheil, den ich immer an Ihrem Geschick genommen habe, Sie befriedigt?

(Zustimmung: Ja, Ja wohl!)

Befriedigt er Sie, so habe ich die Zuversicht, daß Sie es festhalten werden. Thun wir das, so können die Feinde von allen Seiten kommen, vom Osten und vom Westen zugleich, sie können nicht gegen uns aufkommen. Wir hauen sie Alle in die Pfanne. Herausfordern und angreifen werden wir sie nicht, und die andern werden es sich auch noch überlegen uns anzugreifen; kommen sie aber doch, dann sollen sie 'mal sehn!

Ansprache an die Dresdener Liedertafel

Sonnabend 21. Mai 1892.

21. 5. 1892. Die Dresdener Liedertafel unter Führung ihres Präsidenten, des Hofmusikalienhändlers Räumann, und unter musikalischer Leitung Reinhold Beckers traf am 21. Mai 1892 zu einer musikalischen Huldigung in Friedrichsruh ein. Nach dem Gesang des Bismarckliedes von P. Heyse: „Wer hat das Reich uns aufgebaut“ und einer Ansprache des Herrn Räumann nahm der Fürst das Wort zu folgender Rede:

Nehmen Sie, meine Herrn, die rauhe Witterung, die heut zu meinem Bedauern hier in unsrer nördlichen Gegend eingetreten ist, nicht für ein Zeichen der Gesinnung, die wir Ihnen entgegenbringen. Ich danke Ihnen herzlich, daß Sie die weite Reise nicht gescheut haben, und freue mich, Sie hier zu bewillkommnen.

Ihr Herr Präsident sprach von jener Zeit, wo die Stiftung der Liedertafel stattfand, ich glaube 1839. Wenn ich an diese Zeit zurückdenke, so wurde damals das Wohlwollen zwischen den deutschen Stämmen nicht mit der Sorgfalt gepflegt, daß sie Früchte der

Einigung hätte tragen können. Während in dem alten Reichsverbande Sachsen und Preußen zu Zeiten scheelsüchtig auf einander blickten, ist das nach Gottes Rathschluß heut anders geworden und, wie ich hoffe, für immer anders geworden. Die gemeinsamen Thaten im Felde gegenüber dem Angriff des Erbfeindes, der unsre Nationalität bedrohte und unsre Einheit zu zerstören das Bedürfniß hatte, die Mischung von Blut, Wunden und Tod auf dem Schlachtfelde von St. Privat hat den Kitt gebildet, der uns unzerreißbar zusammenhält. Wie die preußische und sächsische treue Kriegskameradschaft dort zum Werk der Einigung beigetragen hat, so ergibt sich aus der Geschichte, daß alle Einigkeit durch gemeinsame Kriegsthaten am festesten begründet wird. Wir haben gelernt, unter dem Donner der fremden Geschütze, daß wir nicht nur Nachbarn sind, sondern eine Einheit bilden und von einer deutschen Grenze bis zur andern zusammenhalten sollen. Unsre Einheit bedurfte auch, glaube ich, dieser Bluttaufe und der gemeinsamen Abwehr äußerer Feinde, um alle Verdrießlichkeiten vergessen zu lassen und nur das Eine klar vor uns zu halten, daß wir nach Schillers Wort [1]) ein einzig Volk von Brüdern sind, einig in Noth und Gefahr. Es kann keinen Sachsen eine Gefahr treffen, die nicht von jedem Preußen und Bayern als die seinige empfunden würde, und wir werden in die alten Sünden der Zwietracht nicht wieder verfallen. 21. 5. 1892.

Die nationale Einigung aber wäre nicht möglich gewesen, wenn die Kohle unter der Asche nicht glimmend gewesen wäre. Wer hat dies Feuer gepflegt? Die deutsche Kunst, die deutsche Wissenschaft, die deutsche Musik: das deutsche Lied nicht zum wenigsten. Wir haben keine sächsische und keine preußische Musik gehabt, wir kennen keine particularistische Musik in Deutschland. Wenn ein Lied gedichtet ward, so war es einerlei wo, es war ein deutsches, und es ist das deutsche Lied und die Pflege der Musik eine Macht gewesen. Auch die Universitäten und mit ihnen die deutsche Literatur haben merklich mitgeholfen, das Nationalitätsgefühl wach zu halten. Die Wissenschaft appellirt an den Verstand, die Musik ans Gefühl, und das Gefühl ist, wenn es zur Entscheidung kommt, stärker und standhafter als der Verstand des Verständigen. [2])

---

[1]) Tell, Act II, Auftr. 2.

[2]) Schiller, Die drei Worte des Glaubens.

21. 5. 1892. Und deshalb erlauben Sie mir, daß ich Ihnen ein Glas bringe auf das Wohl Ihrer Liedertafel als einer Vertreterin der gesammten deutschen Musik und des deutschen Liedes und als einer Pflegerin unsrer nationalen Einheit. Sie lebe hoch und möge noch lange dauern und wirken auf das deutsche Gefühl und, wenn der Verstand sich einmal wieder vom Gefühl lossagen sollte, dann dazu beitragen, daß das Gefühl den Verstand überläuft.

Ansprache an den Deutschen Radfahrerbund

Donnerstag 26. Mai 1892.

26. 5. 1892. Mehr als 800 Radfahrer aus allen Theilen Deutschlands hatten sich mit ihren Rädern am 26. Mai 1892 in Friedrichsruh eingefunden und in einer Waldlichtung aufgestellt. Auf die Ansprache des Oberlehrers Escher aus Hamburg antwortete Fürst Bismarck:

Meine Herrn, Ihr Besuch macht mir eine große Freude. Einmal ist es eine hohe Ehre für mich, daß aus so weiten Gauen Deutschlands Landsleute kommen, um mich hier freundlich zu begrüßen. Ich sehe auch mit Vergnügen aus den Telegrammen, die ich aus Köln, aus Thüringen, aus Schlesien und anderswoher heut bekommen habe, daß Ihre dortigen Kameraden Ihnen zustimmen, wenn Sie mich hier begrüßen.

Ein andrer Grund meiner Freude ist das Gedeihn Ihres Bundes; Ihr Sport involvirt eine Gymnastik, durch welche die körperliche Gesundheit gefördert und einigermaßen ein Ersatz gebildet wird für die in England gebräuchlichen Ball- und Ringspiele. Alles das hat bei uns nicht recht Wurzel geschlagen, während es in England selbst die Damen mit Vergnügen betreiben. Muskelkräftigende Uebung, wie sie im Ballspiel liegt, hat nicht recht Annahme bei uns gefunden. Fast der einzige Sport, der die Thätigkeit der untern Muskeln pflegt, ist derjenige, den Sie betreiben. Es ist sehr anerkennenswerth, daß Sie Ihren Landsleuten diese Wohlthat verschafft haben.

Ich wundere mich, daß Ihre Kunst nicht früher weitre Ver-

breitung gefunden hat, denn das Fahrrad ist keine Erfindung der Neuzeit. Ich erinnere mich, es vor siebzig Jahren, als ich auf die Turnschule kam, schon kennen gelernt zu haben. Draisine war damals die Bezeichnung, und man bewegte sich darauf fort, indem man sich auf dem Boden selber mit den Fußspitzen weiter stieß, und die Geschwindigkeit war auf ebenem Wege annähernd dieselbe wie die jetzt von Ihnen erreichte. Eine zweite Sorte bequemerer Art hatte eine Drehkurbel wie eine Kaffeemühle. Aber diese Draisine hat fünfzig Jahre geruht, bis vor etwa zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren — älter ist es, glaube ich, nicht — eine lebhafte Förderung Ihres Sports eingetreten ist. 26. 5. 1892.

Dann aber bin ich Ihnen dankbar als Politiker in Bezug auf meine frühere Thätigkeit. Ich freue mich über jede Arbeit, die eine Verbindung zwischen unsern deutschen Stämmen ohne Rücksicht auf die Grenzen der einzelnen Staaten herstellt. Ich danke Ihnen dafür und freue mich darüber, daß Sie Ihre Verbandsthätigkeit von Schleswig bis Bayern, ja bis Oestreichisch-Schlesien und Krain ausgedehnt haben. Um die Schranken zu beseitigen, die sich zwischen den einzelnen deutschen Stämmen noch erheben, sind alle Bestrebungen, sei es in Musik, in Gesang, in Sport, in Gymnastik, nützlich, weil sie das intime Zusammenhalten befördern. Darum bin ich Ihnen dankbar für die politische Seite Ihrer Thätigkeit und erkenne mit Freude den Einfluß, den Ihre Verbindung in Deutschland gewonnen hat.

Ich kann leider von hier die Banner auch mit der Brille nicht alle so sehn, um sie genau zu erkennen, aber ich sehe doch, daß ein guter Theil Deutschlands von denen, die hier versammelt stehn, vertreten ist und daß von den Gegensätzen, die uns vor vierzig Jahren getrennt haben, hier nichts mehr zu spüren ist. Das ist eine herzerfreuende Erscheinung für mich, daß die Einrichtung, an der ich gearbeitet habe, auch durch sportliche Verbindungen wie die Ihrige ausgebildet wird. Und in diesem Sinne danke ich Ihnen für Ihre Arbeit, die Sie in Ihrem Bunde über das Deutsche Reich hin mit dem uns verbündeten Oestreich gemeinschaftlich geschaffen haben. Sprache, Literatur, Wissenschaft und Kunst haben an der östreichischen Grenze keinen Halt gemacht, ebensowenig wie Ihre Verbindung, und darum bitte ich Sie, mir beizustehn und ein Hoch

26. 5. 1892. auf die deutsche Radfahrkunst auszubringen mit Einschluß aller Mitglieder, soweit die deutsche Zunge klingt, also ein Hoch auf das Fahrrad und Ihren gesammten Bund. Er lebe hoch! Möge er immer deutsch und fest bleiben.

Ansprache an die Mitglieder des Hamburgischen Vereins für Kunst und Wissenschaft

Sonnabend 28. Mai 1892.

28. 5. 1892. Mit Genehmigung des Fürsten Bismarck veranstaltete der Hamburger Verein für Kunst und Wissenschaft am 28. Mai ein Waldfest im Sachsenwald, zu dem auch der Fürst mit seiner Familie erschien. Oberingenieur Andreas Meyer begrüßte den „Herrn des Waldes“ mit folgender Ansprache:

Was wir lange ersehnten, steht heute vor uns, hehr und groß, unser Hort und unser Stolz. Begehrt haben wir es wohl schon oft und mit dem alten Rückert gesprochen: „Der ist eines Dinges nicht werth, der nicht den Muth hat, daß er's begehrt.“ Aber wie durften wir ihn aus diesem herrlichen weiten Walde in die enge Stadt einladen? Da sind wir denn stets am 1. April hinausgegangen und haben ihm mit unsern Fackeln zum Geburtstagsfest geleuchtet. Und wenn wir dann hernach auf dem Bismarckcommers unsere Treue gegen den, der uns das Vaterland wieder aufgerichtet, in Sang und Wort dargebracht haben, dann hieß es: „Wenn er doch einmal unter uns träte, wie wollten wir glücklich sein!“ Darüber ist der Mai gekommen mit Buchenlaub und Waldmeister. Die Stadtbehörde hat ein Einsehen und schließt die Schulen, und alles strömt heraus und sagt: „Die Fenster auf, die Herzen auf, geschwinde, geschwinde.“

Wir eilen zu ihm hierher, denn er hat es uns erlaubt, der Herr dieses alten deutschen Waldes, darinnen die Zauber Wodans weben und die Altvordern in ihren Gräbern schlafen, die Gewaltigen, zu denen er gehört.

Und unser Verein hängt seine Kunst, seine Wissenschaft, seine Vorträge und seine Vorstandssitzungen an den Nagel und ladet die lieben Frauen und Mägdlein ein zum Tanzreigen unter den Buchen.

Ja, wir sind da und schwingen den Hut und bringen in echtem Maiwein ein Heil dem Manne, der den grünen Hain des Vaterlandes sich zur Heimath auserwählet, den die Freiheit und der goldne Wein mit Liebe, Muth und Fröhlichkeit beseelet.

Und wir laden ihn ein mit seiner durchlauchtigen Gemahlin und seiner ganzen verehrten Familie, es sich bei uns gefallen zu lassen und

unsere Gesellschaft mit dem Sonnenglanz seiner Jugend, seines alten und neuen Familienglücks zu vergolden. Und wenn wir einfachen deutschen Menschen ihm nichts andres zu bieten vermögen als das Kleinod, welches der württembergische Bauer dem geliebten Grafen Eberhard geleistet hat, so wollen wir doch hoffen, daß ihm diese Stunde, die er uns gütig widmete, nicht verloren sei; und wenn gute Gesinnung, gute Wünsche etwas vermögen, so wird ihm auch der brausende Heilruf zum Segen gereichen, in welchen wir unsre Dankbarkeit für alles, was er uns gegeben hat, auch für den heutigen Tag zusammenfassen. Heil dem geliebten Hort unsres Vaterlandes, unserm gütigen Waldesherrn, dem Fürsten Bismarck und seinem ganzen Stamm! 28. 5. 1892.

Fürst Bismarck erwiderte:

Mein lieber Freund, Sie sagten, daß Sie mir heut nichts Neues bieten könnten. Aber ich wohne seit zwanzig Jahren hier im Walde, so schön jedoch wie heut habe ich den Wald noch nicht gesehn. Einen solchen Damenflor habe ich hier noch niemals erblickt. Ich möchte wünschen, ich würde im Walde immer so begrüßt, und der Wald blühte immer in einem solchen Flor. Dieser Wunsch liegt in der menschlichen Natur. Ich bitte Sie, auf das Wohl der Damen anzustoßen, die hier sind, und auch auf diejenigen, die Sie etwa zu Hause gelassen haben.

Im Verlaufe des Festes sang die Gesellschaft ein von Fräulein Dahlström gedichtetes Festlied nach der Melodie der Wacht am Rhein. Fürst Bismarck lehnte bescheiden das ihm gespendete Lob ab mit den Worten:

Der Text dieses Liedes thut mir mehr Ehre an, als ich in meinem ganzen Leben verdient habe. Diese Ehre muß ich mit denjenigen theilen, die mitgeholfen haben, das Geschaffene zu erringen. Ich denke dabei an die Tapferkeit des deutschen Heeres, ich möchte sagen, an den furor teutonicus, an die Festigkeit, die sich nicht nur im Gefecht, sondern auch im Bivouac, in Schnee und Eis, in Hunger und den größten Strapazen bewährt hat. Und grade die Truppen der Hansestädte und der diesen benachbarten Gebiete haben sich in dieser Beziehung hervorgethan. Mit ihnen, die mir das Beste erringen halfen, will ich die Ehre theilen. Jeder Mann war ein Held. Ich bringe ein Hoch aus auf die Sechsundsiebziger und Alle, die mit ihnen gekämpft haben.

Ansprache an die Abordnung des deutschen Kriegervereins zu Mylau

Montag 30. Mai 1892.

30. 5. 1892. Der Kriegerverein zu Mylau i. V. begrüßte den Fürsten Bismarck am 30. Mai 1892 als Kriegskameraden und Ehrenmitglied. Fürst Bismarck erwiderte:

Ich danke Ihnen, meine Herrn, daß Sie den weiten Weg nicht gescheut haben, mich hier zu besuchen, und freue mich, durch Ihre Begrüßung die Erinnerung an unsre Kriegszeit wieder aufzufrischen. Grade zu Weihnachten fand ich Ihr hübsches Album unter dem Tannenbaum vor, worüber ich mich herzlich freute; ich gedenke gern der schönen Gegend des Vogtlandes, wie sie mir aus diesen Bildern und bei Gelegenheit meiner Reisen aus eigner Anschauung bekannt geworden ist: Grün in Grün, soweit das Auge reicht, und wellig, dazu die stattlichen Bauten, großartige Eisenbahnviaducte. Dabei habe ich die Erinnerung, daß dort auf der Höhe eine rauhe, aber gesunde Luft weht; dieselbe scheint Ihnen aber auch allen gut zu bekommen, denn das Aussehn jedes einzelnen von Ihnen bestätigt dies.

Ich freue mich jedesmal, wenn ich Kriegskameraden von 1870 wiedersehe, und insbesondre, wenn sie mich auch hier besuchen und damit bekennen, daß sie der Kameradschaft eingedenk sind. Diese bildete die Unterlage für unsre nationale Einigung und wird sie immer bilden, denn die erste Bedingung unsrer vaterländischen Einheit gegenüber den äußern und innern Gefahren ist das kameradschaftliche Zusammenhalten der Wehrhaftigkeit des gesammten deutschen Volkes, und um so erfreulicher ist mir das Zeugniß, welches Sie dafür ablegen.

Unser gegenseitiges Verhältniß war nicht immer so, wie es jetzt ist. Der Feldzug 1870 hat uns aber einander näher gebracht, wir haben uns auf dem Schlachtfelde kennen und lieben gelernt. Zu diesem erfreulichen Ergebnisse haben die hohe Begabung und der deutsche Sinn Ihres obersten Heerführers und jetzigen Königs, des damaligen Kronprinzen, wesentlich mitgewirkt. Was er erkämpfen half, hält er als treuer Bundesfürst fest. Sein Vater war

ein Herr von hoher geistiger Begabung, aber er stand zur Armee 30. 5. 1892.
nicht in den engen Beziehungen wie Ihr jetzt regirender König.

Sie bestärken mich von Neuem in der frohen Gewißheit, daß wir stets gute Kameraden sein werden, wo immer wir uns begegnen. Ich hoffe, daß dies nicht nochmals auf dem Schlachtfelde nöthig sein wird; es ist ein wohlthuendes Gefühl, daß auch im Frieden diese Uebereinstimmung herrscht und gepflegt wird.

Ansprache an eine Abordnung des Kriegervereins zu Osten

Sonntag 5. Juni 1892.

Nachdem Fürst Bismarck sich im Jahre 1891 zur Annahme der 5. 6. 1892.
Ehrenmitgliedschaft des Kriegervereins zu Osten bereit erklärt hatte, traf am 5. Juni 1892 eine Abordnung unter Führung des Herrn Dr. Diederich Hahn in Friedrichsruh ein, um ihm die Urkunde zu überreichen. Fürst Bismarck erwiderte auf die kurze begrüßende Ansprache des Vorsitzenden Herrn Pellens:

Für Ihre guten Wünsche und die kameradschaftliche Begrüßung danke ich Ihnen herzlich. Wenn Sie erwähnten, daß von Bestand sein werde, was in schweren Kämpfen unter dem alten Kaiser errungen ist, so möchte ich hervorheben, daß dieses in erster Linie von der Gesinnung und dem Verhalten des Standes abhängt, den Sie hier vertreten. Wenn der gesammte Kriegerstand treu zu Kaiser und Reich steht, wer will uns dann etwas anhaben? In Rücksicht hierauf freue ich mich aller Bestrebungen, die den Zweck haben, die Einigkeit der wehrfähigen Mannschaft zu pflegen. Auf dieser Einigkeit beruht die Erhaltung der Ordnung und der Gesetze, die Unabhängigkeit und Macht unsres ganzen Volkes.

Der Kriegerstand ist bei allen Völkern jeder Zeit der bevorzugte gewesen — mit Recht! und ich freue mich über jeden Verein, der aus ihm hervorgegangen ist und einen Beitrag bildet zum Zusammenhalten des Ganzen. Wenn alle Kriegervereine im Reiche von demselben Geist erfüllt sind und von derselben Entschlossenheit,

5. 6. 1892. das Erkämpfte zu behüten, so ist die Einheit da und gesichert. Mehrheit der Kopfzahl auf der andern Seite ist ohne Bedeutung; sie hat keine Macht in Händen. Ohne den Wehrstand ist der Nährstand seines Erwerbes nicht sicher, und des Lehrstandes Thätigkeit steht in der Luft. Ihr Erscheinen und Ihre Worte sind mir eine erfreuliche Bestätigung, daß meine Ueberzeugung von Ihnen getheilt wird.

Bei der Frühstückstafel brachte Dr. Hahn unter Hinweis auf die treue Gesinnung der Bevölkerung des 19. Wahlkreises ein Hoch auf den Fürsten aus. Fürst Bismarck erwiderte:

Herzlichen Dank für Ihre warmen Worte und die erfreulichen Mittheilungen aus meinem Wahlkreise.

Ich habe mich bei meinen Wählern zu entschuldigen, daß ich das Mandat bisher nicht erfüllte. Aber was nicht ist, kann noch werden. Das Mandat währt noch drei Jahre, und wenn ich im Verlauf des letzten Jahres die Möglichkeit nicht gefunden habe, auf einem für mich annehmbaren Boden im Parlamente mitzuarbeiten, so sind diese Behinderungen im nächsten vielleicht nicht mehr vorhanden. Von der Entwicklung der Dinge wird auch mein Verhalten abhängen. Ich wünsche lebhaft, daß sich mir eine mit unsern soldatischen Empfindungen vereinbare Möglichkeit bietet, die Pflichten gegenüber meinem Wahlkreise zu erfüllen. Bringen Sie, bitte, meinen Wählern meine herzlichen Grüße und trinken Sie mit mir auf ihrer aller Wohl!

Ansprache an Rath und Stadtverordnete von Dresden

Sonnabend 18. Juni 1892.

18. 6. 1892. Fürst Bismarck trat am 18. Juni 1892 Mittags von Friedrichsruh aus die Reise nach Wien an, um der Hochzeit seines ältesten Sohnes, des Grafen Herbert Bismarck, mit der Gräfin Margarita Hoyos beizuwohnen. Die Reise gestaltete sich zu einer ununterbrochenen großartigen Huldigungsfeier, die nicht bloß von der Liebe zu dem nationalen Helden getragen war, sondern auch von tiefer sittlicher Entrüstung, als Graf Caprivi zwei Erlasse veröffentlichte, die einer Verfehmung des Fürsten

Bismarck gleichkamen. Der erste dieser Erlasse war bereits am 23. Mai 1890 an sämmtliche Kaiserlich deutschen und Königlich preußischen Missionen ergangen in folgendem Wortlaut: 18. 6. 1892.

Eurer 2c. wird es nicht entgangen sein, daß gegenwärtige Stimmungen und Anschauungen des Fürsten v. Bismarck, Herzogs von Lauenburg, mehrfach durch die Presse an die Oeffentlichkeit gebracht worden sind. Wenn die Regierung Seiner Majestät in vollster Anerkennung der unsterblichen Verdienste dieses großen Staatsmannes hierzu unbedenklich schweigen konnte, so lange jene Aeußerungen sich auf persönliche Verhältnisse und innere Politik beschränkten, mußte sie sich, seit auch die auswärtige Politik davon berührt wird, die Frage vorlegen, ob solche Zurückhaltung auch ferner zu rechtfertigen sei, ob sie nicht im Auslande schädlichen Mißdeutungen unterliegen könnte. Seine Majestät sind indeß der Ueberzeugung, daß entweder von selbst eine ruhigere Stimmung eintreten oder aber der thatsächliche Werth des von der Presse Wiedergegebenen mit der Zeit auch im Auslande immer richtiger werde gewürdigt werden. Es sei nicht zu befürchten, daß aus der Verbreitung subjectiver, mehr oder weniger richtig aufgefaßter, hier und da zweifellos absichtlich entstellter und zum Theil zu Personen von anerkannter Feindschaft gegen Deutschland gethaner Aeußerungen ein dauernder Schaden entstehen könnte. Seine Majestät unterscheiden zwischen dem Fürsten Bismarck früher und jetzt und wollen seitens Allerhöchstihrer Regierung alles vermieden wissen, was dazu beitragen könnte, der deutschen Nation das Bild ihres größten Staatsmannes zu trüben.

Indem ich Eure 2c. hiervon mit der Ermächtigung, erforderlichen Falls demgemäß sich zu äußern, in Kenntniß setze, füge ich ergebenst hinzu, daß ich mich der Hoffnung hingebe, es werde auch seitens der Regierung, bei welcher Sie accreditirt sind, den Aeußerungen der Presse in Bezug auf die Anschauungen des Fürsten Bismarck ein actueller Werth nicht beigelegt werden.

Der zweite Erlaß erging unter dem 9. Juni 1892 an den Kaiserlich deutschen Botschafter Prinz Reuß in Wien als Instruction für die bei der Anwesenheit des Fürsten Bismarck in Wien zu beobachtende Haltung:

Im Hinblick auf die bevorstehende Vermählung des Grafen Herbert Bismarck in Wien theile ich Eurer Durchlaucht nach Vortrag bei Seiner Majestät folgendes ergebenst mit:

Für die Gerüchte über eine Annäherung des Fürsten Bismarck an Seine Majestät den Kaiser fehlt es vor allem an der unentbehrlichen Voraussetzung eines ersten Schrittes seitens des früheren Reichskanzlers. Die Annäherung würde aber, wenn ein solcher Schritt geschähe, niemals so weit gehen können, daß die öffentliche Meinung das Recht zur Annahme

18. 6. 1892. erhielte, Fürst Bismarck hätte wieder auf die Leitung der Geschäfte irgend welchen Einfluß gewonnen.

Falls der Fürst oder seine Familie sich Eurer Durchlaucht Hause nähern sollten, ersuche ich Sie, Sich auf die Erwiderung der conventionellen Formen zu beschränken, einer etwaigen Einladung zur Hochzeit aber auszuweichen. Diese Verhaltungsmaßregeln gelten auch für das Botschaftspersonal. Ich füge hinzu, daß Seine Majestät von der Hochzeit keine Notiz nehmen werden.

Eure Durchlaucht sind beauftragt, in der Ihnen geeignet erscheinenden Weise sofort hiervon dem Grafen Kalnoky Mittheilung zu machen.

Als die Reise begonnen wurde, waren diese Erlasse nur den Eingeweihten bekannt. — Fürst Bismarck wurde an allen Stationen, die der Zug auf seiner Fahrt von Berlin aus berührte, auf das freundlichste begrüßt; den ersten großen Empfang bereitete ihm Stadt und Bürgerschaft von Dresden. Am Bahnhof entbot ihm Oberbürgermeister Dr. Beutler ein herzliches Willkommen in folgender Ansprache:

Durchlauchtigster Fürst! Gnädigste Fürstin!

Den ersten Willkommengruß in unserer Stadt wollen Eure Durchlauchten von den gesetzlichen Vertretern derselben huldvoll entgegen nehmen, von den Abgeordneten der städtischen Collegien, welche im Sommer des Jahres 1871 in freudiger Erwartung der Heimkehr siegreicher Söhne und Brüder edelster Begeisterung voll dem Begründer des Deutschen Reichs das Ehrenbürgerrecht von Dresden anzubieten wagten.

Mit der gesammten Bürgerschaft haben wir seitdem von Jahr zu Jahr bis heute den Tag herbeigesehnt, an welchem wir Eure Durchlaucht als unsern Ehrenbürger hier begrüßen könnten.

Zwei Jahrzehnte der Geschichte des Deutschen Reichs sind seitdem verflossen, ein kleiner Zeitraum in der Weltgeschichte und doch — welch ein Wechsel der Gesichte: 1871 und 1892.

Von uns glaube ich sagen zu dürfen: Wir sind dieselben geblieben, dieselben vor allem Eurer Durchlaucht gegenüber. Getreue Unterthanen Seiner Majestät unseres allergnädigsten Königs und Herrn wissen wir uns von jeher eines Sinnes mit Allerhöchstdemselben in der Würdigung der unsterblichen Verdienste, welche Eure Durchlaucht um die Wiederaufrichtung des Deutschen Reichs ebenso wie um die Beschaffung der Grundlagen dauernden Friedens sich erworben haben.

Unauslöschlich ist unsere Dankbarkeit.

Aber auch Eure Durchlaucht stehen noch immer als die Heldengestalt von 1870/1871 leibhaftig vor unserem Auge, geistesfrisch und in unermüdeter Schaffenskraft, ja kampfbereit, wenn's gilt fürs Vaterland.

Wir sind hoch erfreut, Eure Durchlaucht und Sie, gnädigste Fürstin, gerade jetzt hier begrüßen zu dürfen, da Sie, um Zeugen zu werden von

der Erfüllung längst gehegter, heißer Wünsche für das Haus Bismarck, 18. 6. 1892.
auf der Reise nach dem Süden sich befinden.

Unsere herzlichsten Wünsche begleiten Sie auf allen Ihren Lebenswegen. Möge noch eine Fülle der Freuden Ihnen zu Theil werden, dem durchlauchtigsten Fürsten insbesondere noch viel ungetrübte Freude an dem, was seine Kraft für das geliebte Vaterland nicht nur erstrebt, sondern, will's Gott, für Jahrhunderte geschaffen hat.

Nach alledem nochmals: Willkommen, herzlich willkommen!

Fürst Bismarck erwiderte:

Ich danke Ihnen, Herr Oberbürgermeister, von Herzen für Ihre warme Ansprache. Es ist für mich und an sich eine hohe Auszeichnung, von den städtischen Behörden Dresdens in so ehrender Weise begrüßt zu werden, von Männern dieser Stadt, die sich vor Deutschland, wie auch vor ganz Europa in wirthschaftlicher und politischer Hinsicht auszeichnet. Durch den wohlwollenden Empfang, der mir zu Theil wird vom Rathe der Stadt, deren Ehrenbürger ich bin, fühle ich mich so ausgezeichnet, als sei ich in eine höhere Ordensclasse eingerückt. Ich bin Ihnen hierfür von Herzen dankbar.

Es ist für mich aber auch eine Genugthuung. In meinen alten Tagen bin ich nicht mehr so leistungsfähig, wie Sie, Herr Oberbürgermeister, annehmen — ich nehme an, daß Sie es mit siebenundsiebzig Jahren noch sein werden — aber ich habe ein hartes und rasches Leben hinter mir, so daß ich nicht mehr das leisten kann, was die Gegenwart verlangt mit ihren nationalen Erfordernissen. Mit derselben Lebhaftigkeit und Tiefe verfolge ich Alles, nur das Mitarbeiten ist nicht mehr mein Beruf; ich bin in das Privatleben zurückgetreten, aber ich folge Allem, was unsre Nation betrifft, mit reger Emsigkeit, als beträfe es meine eigne Haut.

Ich habe kein andres Interesse, als an der Sache selbst, an der ich Jahrzehnte gearbeitet habe. Und ich darf wohl sagen, daß ich meine Kräfte zu weit verbreitetem Erfolg — auch mit Erfolg auf den Thron — verwandt habe. Einen wesentlichen Antheil am Erfolg hat Ihr gnädiger König, ihm, Ihrem gnädigen Herrn, zolle ich einen großen Theil Dankbarkeit, er war immer gnädig gegen mich. Seinen Beistand im Felde und auf dem

18. 6. 1892. Papier habe ich stets gefühlt, wo es das Wohl des Reichs und des Sachsenlandes galt.

Glücklich, daß es gelungen ist, beider Interessen zu versöhnen, die man vor dreißig Jahren für unversöhnlich hielt. Es ist ein Verdienst, nicht mein Verdienst, sondern das der Thatsachen, daß wir uns näher kennen gelernt haben.

Ich war ja schon hier und kam damals über Leipzig. Für damals war das eine lange Strecke — und in welcher kurzen Zeit bin ich heut nach Dresden gekommen! Wie local, so sind sich auch die Herzen näher gerückt, wir haben uns kennen gelernt und erfahren, daß Mancher nicht so böse war, wie er früher gehalten wurde; wir sind ehrlich national, und darum kann ich auf meine Thätigkeit mit Freude zurückblicken. Dies ist mir eine Genugthuung für manchen Verdruß, den ich habe erleben müssen.

Ich danke Ihnen aus tiefstem Herzen, daß Sie mich so feierlich und herzlich begrüßt haben. Ich freue mich, so viele Freunde hier zu haben. Ich nehme sie nicht nach Zahl, sondern nach ihrer Qualität.

Weiter äußerte sich Fürst Bismarck dahin,

daß sich in Dresden das Regiment der Verwaltung und die Arbeitslast bei einer Einwohnerzahl von jetzt nahezu 300 000 Köpfen gesteigert haben werde; es sei zu wünschen, daß diese Vereinigung (Einverleibung der Vororte) Allen gefallen möge, in Preußen ginge dies nicht immer so glatt ab.

Nach der Vorstellung der Mitglieder des Stadtraths und des Collegiums der Stadtverordneten äußerte der Fürst:

Gott sei Dank, daß wir so zufrieden mit einander stehn; sehr viel Mißverständnisse und Mißtrauen hat geherrscht, jetzt stören keine Mißverständnisse das Vertrauen mehr. Es war eine schwere Arbeit, uns zusammen zu bringen, schwerer aber noch dürfte es sein, uns zu trennen.

Im Hotel Bellevue begrüßte den Fürsten der Bürgerausschuß durch Herrn Hofrath Dr. Osterloh mit folgender Ansprache:

Empfangen Eure Durchlaucht durch uns zunächst den aufrichtigsten, herzlichsten Dank der gesammten Dresdener Einwohnerschaft, daß Sie,

ungeachtet der stundenlangen Reise, am späten Abend noch unsere Huldigung entgegen zu nehmen sich bereit gefunden haben. 18. 6. 1892.

In diesem Augenblicke, in dem ich als Sprecher meiner Mitbürger vor Ihnen stehe, stürmen auf mich Empfindungen und Eindrücke der mächtigsten Art ein. Stehe ich doch vor dem Manne, der durch seinen Geist und durch seine Alles beherrschende Staatskunst das zur Erfüllung gebracht hat, was das Sehnen von Generationen echter Deutscher war. Ich glaube die Begeisterung herüber aus den Freiheitskriegen zu vernehmen, als nach Niederschmetterung des Corsen das Anbrechen eines deutschen Völkerfrühlings erwartet wurde. Harte Winterstürme vernichteten die Hoffnungen jener jugendlichen Vorkämpfer.

Aber immer von Neuem in Wort und Lied regten sich die Wünsche nach Einigung der deutschen Stämme, und mit dem Dichter sang und klagte das Volk: „Was ist des Deutschen Vaterland?"

Die Jahre 1848 und 1849 sahen ein deutsches Parlament, aber fruchtlos war dessen Arbeit, und der Rückschlag war für alle Patrioten um so schlimmer, je größer die Hoffnungen vorher gewesen waren. Nur wie ein Vorzeichen für künftige Zeiten glänzte aus jenen Tagen die dem Könige Friedrich Wilhelm IV. dargebotene Kaiserkrone herüber.

Da begann die Thätigkeit Eurer Durchlaucht; von den eigenen Anhängern kaum verstanden, von den Gegnern auf das heftigste bekämpft, schlugen Eure Durchlaucht, durch Beifall nicht und nicht durch Gegnerschaft beirrt, jenen Weg ein, der die Krankheit Deutschlands heilen sollte. Einer aber verstand Sie voll und ganz: der unvergeßliche König und Kaiser Wilhelm.

„Was das Wasser nicht heilt, heilt das Feuer," ist ein medicinisches Sprichwort früherer Zeit.

Nicht durch Volksbeschlüsse, nicht durch Gesangs- und Turnfeste war die Einigung zu erzielen, wenn auch die Sehnsucht nach einem geeinten Deutschland durch sie immer neue Nahrung erhielt.

Wie der Weg war, und wie die Mittel, die Eure Durchlaucht einschlugen, das gehört der Geschichte an.

Das Material zum deutschen Einheitsbau war vorhanden, der Baumeister, der es verstand, die verschiedenen schwer zusammenfügbaren Quader untrennbar zu vereinigen, waren Eure Durchlaucht.

Dem Erbfeinde fiel die unbeabsichtigte Rolle zu, durch das auf französischen Schlachtfeldern vergossene Herzblut aller deutschen Stämme dem Bau seinen kostbarsten, aber auch festesten Halt zu geben. Der Künstler aber, der auch die früher widerstrebenden Elemente und sich feindlich gegenüberstehenden Stämme durch die Macht der Thatsachen zu hingebenden Freunden und begeisterten Anhängern umwandelte, und der hier den höchsten Triumph seiner Staatskunst erreichte, das waren wiederum Eure Durchlaucht.

Deshalb haben die Dresdner Bürger es stets als ihre größte Ehre

18. 6. 1892. empfunden, daß Eure Durchlaucht durch das Band des Ehrenbürgerrechts der Dresdner Gemeinde dauernd verbunden sind.

Durchlaucht sind auf der Reise zu einem Familienfeste begriffen, bei welchem die Liebe Ihnen eine willkommene, holdselige Tochter zuführt.

Nehmen Sie, Durchlaucht, am heutigen Abend als Hochzeitsgabe der Dresdner Bürgerschaft die Liebe und Dankbarkeit und Anhänglichkeit unserer gesammten Bevölkerung entgegen.

Die Liebe höret nimmer auf,
Gott segne und schütze Eure Durchlaucht!

Fürst Bismarck erwiderte:

Meine Herrn, ich danke Ihnen für die ehrenvolle Begrüßung und bin bewegt, aber angenehm, durch den glänzenden Empfang, den ich hier erfahren. Der ging von Herzen, also geht er auch zum Herzen, und um so mehr, als ich in meiner heutigen Stellung annehmen darf, daß er lediglich nur meiner Person und meiner Vergangenheit gilt.

Ich bin in keiner amtlichen und autoritativen Stellung mehr, und was mir heut an Ehre erwiesen wird, ist das Ergebniß der Beziehungen, die sich in der Vergangenheit zu meinen Mitbürgern und mir gebildet haben. Ich stehe vor Ihnen als Vertreter einer abgeschlossenen Zeit, der weder in der Gegenwart noch in der Zukunft eine Mitwirkung an unsern weitern Verhältnissen erstrebt. Aber es ist mir von höchstem Werthe, wie von der höchsten Instanz, von der öffentlichen Meinung meiner Mitbürger, die Vergangenheit, die ich Ihnen gegenüber vertrete und die Sie in meiner Person die Güte haben anzuerkennen, beurtheilt wird. Wir haben gemeinsam gearbeitet, um der deutschen Nation den Rang zu verschaffen, auf den sie in Europa nach ihrer Geschichte und nach ihrer Begabung einen Anspruch hat.

Dazu war nothwendig, daß wir uns dem Drucke des Netzes entzogen, das in scharfer Accentuirung der innern Landesgrenzen in Deutschland über uns geworfen wurde, und daß wir dem Störer unsrer innern Entwicklung gemeinsam gegenüber traten an unsern äußern Reichsgrenzen und Europa den neuen politischen Begriff lehrten, daß es eine starke deutsche Macht in Europa gebe, anstatt des früheren Preußens, das den Namen einer Großmacht führte, ohne die Kraft dazu zu besitzen, und das, allein auf seine

langgestreckte, schmale Fläche angewiesen, doch der deutschen Nation 18. 6. 1892.
in Europa nicht das Gewicht verschaffen konnte, auf das sie im Vergleich mit andern Nationen voll berechtigt war. Die Franzosen, die Engländer, selbst die Russen waren uns an Gewicht und Ansehn vorangegangen, heut sind sie es nicht mehr. Wir stehn ihnen vollkommen gleichberechtigt gegenüber, das hat eine schwere Arbeit gekostet. Es waren viele Vorurtheile unter den deutschen Stämmen verbreitet. Wo sind sie gefallen? Hauptsächlich auf dem Schlachtfelde, wie Sie mit Recht erwähnten, wo wir gegen einander — ich will sagen — eifersüchtigen Stämme erkannt haben, daß wir eigentlich alle besser waren, und daß wir Alle tüchtige deutsche Kerls waren, die nur sich kennen zu lernen brauchten, um Mißhelligkeiten zu vergessen und den Werth der Stellung kennen zu lernen, die wir heutzutage nicht bloß in der europäischen Welt, sondern überall einnehmen.

Die Männer, die in erster Linie an einer Verwirklichung dieser Aufgabe gearbeitet haben, sind natürlich weniger zahlreich geworden. Der Kaiser Wilhelm, der Kaiser Friedrich, Graf Roon, Graf Moltke sind zu ihren Vätern versammelt. Aber grade hier in Dresden lebt noch einer, der mit Degen und Feder in der wirksamsten Weise mitgewirkt hat an der Herstellung unsrer deutschen Einheit — Ihr König Albert! Und ich kann meinen Dank für den Empfang, der mir heut zu Theil wird, nicht kürzer und bezeichnender ausdrücken, als wenn ich Sie bitte, in den Ruf für den mir immer gnädigen Herrn und erfolgreichsten Mitarbeiter, nicht bloß an der Herstellung, sondern auch an der Ausdehnung und Erhaltung der deutschen Einheit, einzustimmen. Mit Vorsicht und Besonnenheit, mit Tapferkeit und Entschiedenheit ist Er einer der wesentlichsten Schmiede des Eisens gewesen, das uns zusammenhält. Und ich bitte Sie deshalb, meinen Dank für Ihre Begrüßung in einem gemeinschaftlichen Hoch entgegen zu nehmen, das wir auf Seine Majestät den König Albert von Sachsen ausbringen.

Mittlerweile hatten 13000 Fackelträger und 1600 Sänger vor dem Hotel Aufstellung genommen. Der Elbgau-Sängerbund leitete die Huldigung ein mit Adam's Lied: „Wie könnt' ich Dein vergessen“, darauf folgte der Julius-Otto-Bund mit drei Strophen des Liedes: „Das treue

18. 6. 1892. deutsche Herz", den Beschluß bildete der gemeinschaftliche Gesang von drei Strophen der „Wacht am Rhein". Hierauf richtete Fürst Bismarck an Sänger und Fackelträger folgende Ansprache:

Ich danke Ihnen ganz besonders für das letzte Lied, das Sie gesungen haben; denn es entstammt einer großen Zeit, die wir durchlebt haben. Dieses Lied hat sehr wesentlich dazu beigetragen, die deutsche Einheit zu erringen. Diese Einheit ist unverbrüchlich, und ich gebe Ihnen die Versicherung, daß diese Einheit zu stören noch viel schwerer sein und noch viel mehr Blut kosten würde, als es gekostet hat, sie zu schaffen.

Ich habe mein ganzes Leben dem Dienste der deutschen Nation gewidmet, und wenn ich Erfolge erzielte, so ist das mir in meinen alten Tagen ein Beweis, daß ich nicht umsonst gelebt habe. Das gegenseitige Wohlwollen der deutschen Stämme war früher nicht; es ist das Ergebniß der Politik der letzten Jahrzehnte. Gott erhalte es! Wir wollen sein und bleiben — ein einzig Volk von Brüdern, wie wir im Kampfe geworden sind!

Ansprache an das Publicum auf dem Bahnhofe in Tetschen

Sonntag 19. Juni 1892.

19. 6. 1892. Sonntag Mittag verließ Fürst Bismarck Dresden. In Pirna wie Schandau fanden kürzere Begrüßungen statt, eine größere Huldigung erwartete ihn in Tetschen, der ersten Station auf österreichischem Boden. Vor der Abfahrt richtete der Fürst an das in großer Zahl versammelte Publicum folgende Ansprache:

Ich freue mich von ganzem Herzen und danke Ihnen sehr, daß ich hier an der Grenze Oestreichs so warme Aufnahme gefunden habe. Es ist stets mein Bestreben gewesen, mit diesem eng verbündeten Staate die freundschaftlichsten Beziehungen zu pflegen, und ich freue mich, daß mein Sohn bei seiner Verheirathung in privater Beziehung vollständig denselben Weg einschlägt, den ich in der Politik verfolgt habe. Die Freundschaft mit dem blutsver-

wandten und geschichtlich verbündeten Nachbarreiche, mit dem wir 19. 6. 1892.
eine lange Grenze theilen, wird auch weiterhin auf die beiderseitigen Beziehungen Einfluß haben, und ich hoffe, daß Sie diese Beziehungen weiter pflegen und daß Sie immer, in alle Ewigkeit, unsre Freunde bleiben werden, oder wenigstens so lange, als wir hier Anwesenden auf dieser Welt leben. Wenigstens ich werde, so lange ich lebe, das Werk, das ich im Jahre 1879 persönlich in Wien nicht ohne Mühe durchgesetzt habe, nicht im Stiche lassen.

Ansprache an den Wiener akademischen Gesangverein

Montag 20. Juni 1892.

Fürst Bismarck traf am 19. Juni Abends 10 Uhr in Wien ein und 20. 6. 1892.
wurde auch hier mit großer Begeisterung empfangen. Am Abend des 20. Juni brachte ihm der Wiener akademische Gesangverein ein Ständchen dar. Fürst Bismarck dankte den Sängern in folgender Ansprache:

Ich danke Ihnen herzlich für die schöne melodiöse Begrüßung, die aus Freundesherzen kommt und zum Herzen dringt. Wir werden die alte Stammesgenossenschaft immer, zu allen Zeiten, pflegen; so lange ich gewirkt habe, sogar wie wir uns gegenüberstanden, habe ich immer an ein festes Band gedacht, welches nothwendig zwischen uns beiden ist. Kommen einmal wieder Irrungen vor, so werden sie vorübergehn, und wir werden dann um so fester zusammenleben. So fasse ich unsre Beziehungen auf. Wenn auch als Privatmann hier weilend, so freue ich mich doch, eine solche Vertiefung unsrer Beziehungen zu finden, und ich hoffe, dieselben werden von Ihnen ebenso gut wie von uns mit Erfolg gepflegt werden, so lange wir leben und auf Erden wandeln. Von meiner Seite wird es jedenfalls geschehn ebenso wie zu jener Zeit, als wir die Anknüpfung dieses Verhältnisses als nothwendig erkannt haben. Hoffentlich wird uns Gott die Gnade gewähren, daß unsre Freundschaft dauernd erhalten bleibe. Das walte Gott! Gott schütze unsre Freundschaft!

Der Obmann des Vereins dankte dem Fürsten Bismarck und theilte ihm mit, daß alle Sänger deutsch gesinnt seien: „Wir bilden hier die

20. 6. 1892. Vertretung der deutschen Studentenschaft Oesterreichs und aller jener, welche sich als Deutsche in Oesterreich fühlen. Mit Stolz sage ich es, daß die akademische Jugend Oesterreichs in Liebe und Anhänglichkeit zum bedeutendsten Manne unsres Volkes hält und daß die deutsche Jugend Oesterreichs in kräftigem nationalen Bewußtsein aufwächst.“ Als er darauf die Frage des Fürsten, ob alle Sänger Studenten seien, bejaht hatte, sagte der Fürst:

Es ist eine um so höhere Ehre für Sie, daß Sie neben der Wissenschaft auch die Kunst in dem Maße pflegen, wie Sie es gezeigt haben. Grade Kunst und Wissenschaft sind es, was die verschiedenen deutschen Länder zusammenhält. Wir haben immer eine gemeinsame deutsche Kunst gehabt. Wien hatte immer eine große Bedeutung im deutschen Kunstleben; die Namen Mozart und Haydn bezeugen, was Wien auf musikalischem Gebiete geleistet hat. Schon damals ist die Kunst das Bindemittel zwischen den deutsch sprechenden Völkern gewesen. Deutsche Musik und deutsche Poesie sind es, welche hier zusammenklingen und ein geistiges Band zwischen allen Deutschen bilden, welches alle politischen Gefahren und Kämpfe der Vergangenheit überdauert hat, und auch in Zukunft wird es so bleiben. — Möge die Kunst immer ein Bindemittel unsrer gegenseitigen nationalen und geschichtlichen Beziehungen sein. Sollte je eine Verdunkelung wieder zwischen uns eintreten, wir werden uns immer wieder zusammenfinden.

Ansprache an die Abordnung des Magistrats von München

Freitag 24. Juni 1892.

24. 6. 1892. Am 23. Juni trat Fürst Bismarck die Reise von Wien nach München an, wo er Nachts 2 Uhr eintraf, trotz der frühen Morgenstunde von Tausenden jubelnd begrüßt. Im Hause des Malers Franz v. Lenbach nahm das fürstliche Paar Wohnung. Am Nachmittag des 24. Juni begrüßte ihn hier eine Abordnung des Magistrats von München unter Führung des ersten Bürgermeisters Dr. v. Widenmayer. Dieser hielt an den Fürsten folgende Ansprache:

Durchlauchtigster Fürst! 24. 6. 1892.
Durchlauchtigste gnädigste Fürstin!

Wie unvorbereitet München war, die hohen Gäste würdig zu empfangen, davon ist unser großer Mitbürger, dessen Heim Durchlaucht mit Ihrem Besuche beehrt haben, ein unverdächtiger Zeuge. Aber das Herz ist zu festlichem Gruße immer bereit da, wo es mit Verehrung, Dank und Liebe betheiligt ist. So bittet die Stadt München, ihren Willkommgruß zu würdigen.

Wir haben mit warmer Theilnahme und innigen Segenswünschen Eure Durchlaucht auf Ihrer Reise nach der schönen Kaiserstadt begleitet, als Sie in den gewaltigen Baum des Bismarckstammes ein neues holdes Reis aufnahmen.

Der Jubel, mit dem München Eure Durchlaucht empfing, ist nicht mit dem Winde verweht, denn er wurzelt in dem Dank einer gut deutschen Stadt für die unvergänglichen Verdienste Eurer Durchlaucht um Deutschlands Einigung, um Kaiser und Reich, und in dem besondern Dank der bayrischen Hauptstadt für die Bayern allzeit bewiesene Freundschaft.

Mögen viele frohe Stunden in diesem Künstlerheim Ihr und der Fürstin Herz erfreuen. Der Bürgerschaft Münchens aber bitten wir die besondere Ehre zu erweisen, das Haus der Stadt zu besuchen.

Fürst Bismarck erwiderte:

Meine Herrn, ich bin sehr dankbar für die hohe Ehre Ihres Besuchs. Als ich diese Reise antrat, that ich es mit dem hoffnungsfrohen Herzen eines Vaters, der für seinen Erstgebornen eine Lebensgefährtin findet, die Allem entspricht, was ein Vater seinem Sohn wünschen kann. Aber ich habe nicht erwarten können, daß meine Befriedigung durch eine so glänzende Aufnahme überall und durch politische Erfahrungen — anders kann ich es auch als Privatmann nicht bezeichnen — erhöht werden sollte, wie ich sie, besonders in Dresden und hier, gemacht habe.

Die wohlwollenden Begrüßungen, welche mir zu Theil wurden, sind eine Genugthuung für mich, besonders weil niemand, der sich mir nähert, Grund hat, von mir irgend etwas zu erwarten oder zu fürchten, während in Amt und Würden ein gewisser Abzug geboten ist. Ich bin tief gerührt davon und in hohem Maße erfreut. Es ist mir, ich möchte sagen, als wenn ich Absolution von meinen politischen Sünden erhielte, die ich ja begangen habe wie jeder

24. 6. 1892. andre, der so lange wie ich am Ruder geblieben ist. Es ist das ein Zeugniß, daß die bessern Eindrücke meiner Amtsführung die überwiegenden geblieben sind, und ich habe das Gefühl eines Primaners, der mit einem guten Abiturientenzeugniß abgeht.

Zugleich geben mir diese Kundgebungen Grund zu fester Hoffnung für unsre deutsche Zukunft. Das ist keine Ueberhebung, denn die Aeußerungen des Wohlwollens für mich persönlich sind ein Ausdruck der Befriedigung mit den Zuständen, wie sie sind, und da ist Aussicht, daß die fünfzig Millionen unsrer Landsleute sich das Errungene nicht werden rauben lassen.

Es ist eine besonders gnädige Fügung Gottes gewesen, daß er unsre von der Vorsehung scheinbar lange vergessene Nation Wege geleitet hat, die zu einer dauernden Einigung zu führen geeignet waren. Nehmen Sie an, die Einigung wäre durch kriegerische Macht von irgend einer Seite erzwungen worden; da wäre in den Vergewaltigten das Gefühl der Gegnerschaft schwer erloschen und die Dauer des Werkes zweifelhaft. Aber Gott hat uns so geführt, daß in jenem Werdegange — wie man im Norden sagt — alle Volksstämme mit deutschen Armes Kraft mit auf den Amboß zugeschlagen haben, auf dem die Einheit geschmiedet ward. Die Sachsen bei St. Privat, die Württemberger vor Paris, die Bayern bei Wörth, Bazeilles und im Schnee vor Orleans, sie Alle haben freudige und stolze Erinnerungen an die Tage unsrer Einigung. Es ist Gottes Gnade, daß es so gekommen ist.

Wenn nach 1866 das Deutsche Reich schon hergestellt worden wäre, so hätte es auf viele unsrer Landsleute doch den Eindruck einer Gewaltthat gemacht, und der Bruderkrieg als einziges Mittel zur Lösung des gordischen Knotens unsrer geschichtlich überkommnen Uneinigkeit würde trübe Ausblicke in die Zukunft verstattet haben. Aber, daß wir Alle vereint haben mithelfen können, ist die Bürgschaft der Dauer.

Vollkommen ist ja nichts auf dieser Welt, und wir werden immer noch Zwirnsfäden zu lösen haben, aber doch nur Zwirnsfaden. Im Ganzen ist die Einigung von allen Stämmen gebilligt, und die Eintracht der Stämme, die ich als Vorbedingung innern Friedens und äußerer Geltung und Sicherheit stets betrachtet habe, ist vorhanden. Nach engern Formen der Einheit zu streben, ist

unnöthig. Das Beste ist des Guten Feind, ohne daß ich deswegen in allem contenti estote[1]) sagen möchte. 24. 6. 1892.

Der deutsche Sinn wird uns nicht verlassen, und ich glaube nicht, daß äußere Gewalt uns etwas thun kann. Ich gehe noch weiter, ich glaube nicht, daß die große Gefahr, welche im teutonischen Selbständigkeitsgefühle liegt, uns wieder aus einander sprengen könnte. Trotz allen Utopien bleibt herrschendes Princip in Deutschland doch immer die öffentliche Meinung des großen Durchschnitts der gebildeten Stände. Und was meine Aufnahme in großen Städten wie Dresden und hier betrifft, so ist sie mir deswegen so wohlthuend, weil sie von dem eben bezeichneten ausschlaggebenden Theile der Bevölkerung ausgeht. Ich werde in den heimischen Wald befriedigter zurückkehren, als ich ihn verließ.

Ansprache an die Studirenden der Münchner Hochschule

Freitag 24. Juni 1892.

Am Abend brachte die Studentenschaft Münchens dem Fürsten Bismarck einen Fackelzug dar, der sich zu einer großartigen Huldigung der gesammten Bevölkerung Münchens gestaltete. Auf die Ansprache des Präsiden des führenden Corps erwiderte Fürst Bismarck: 24. 6. 1892.

Ich sage Ihnen herzlichen Dank für die Begrüßung, die Sie mir hier darbringen. Ich kann Sie nur bitten, das heutige Fest zu beenden, indem Sie meinem Worte sich anschließen, daß wir das Deutsche Reich, welches unter dem alten Kaiser in Verbindung mit Ihrem erhabenen Prinzregenten, unserm erlauchten Kriegskameraden, vor zweiundzwanzig Jahren begründet wurde, daß wir dieses Reich mit eisernen Klammern festhalten.

[1]) Schiller, Wallensteins Lager, Kapuzinerpredigt.

Ansprache an den Magistrat von München

Sonnabend 25. Juni 1892.

25. 6. 1892. Am 25. Juni Mittags folgte Fürst Bismarck der Einladung des Magistrats und erschien zur Frühstückstafel im Rathhause. Bürgermeister Dr. v. Widenmayer entbot dem erlauchten Gaste und seiner Gemahlin den Willkommen in folgenden Worten:

Ich reiche Eurer Durchlaucht den Becher zum Ehrentrunk. Gepriesen sei die Stunde, in der Eure Durchlaucht das Haus der Stadt betraten. Sie wird im Herzen derer, die sie miterlebt, wie im Buche der Stadt fortdauern als eine Stunde des Glücks.

Wir denken in diesem weihevollen Augenblicke an die gewaltigen Dinge, die im deutschen Volke seit zweiundzwanzig Jahren geschehen sind, an die geheiligten Gestalten, denen das deutsche Volk seine nationale Wiedergeburt verdankt, vor allem an des großen Reichskanzlers eigene Thaten. Jeder Tag dieses Lebens stand im Dienste deutscher Einheit und Größe.

Nehmen Eure Durchlaucht den Dank und Segen der Stadt München aus dem Munde ihrer Vertreter entgegen, und die wärmsten Wünsche für Ihr und der fürstlichen Familie Wohl und Glück. Stimmen Sie mit mir ein, meine Herren Collegen, in den Ruf: „Seine Durchlaucht, Fürst Bismarck, er lebe hoch!"

Fürst Bismarck erwiderte:

Ich bin von Hause, aus meiner Heimath abgereist, um meinem Hause eine neue Tochter zu werben. Daß ich bei dieser Gelegenheit so viele Tausende von Freunden gefunden und, da ich nicht mehr in Amt und Würden bin, darf ich wohl sagen, persönliche Freunde, erfüllt mein Herz mit besonderer Genugthuung und Freude.

Die Anerkennung, die ich bei dieser Gelegenheit von einer so großen Anzahl meiner Landsleute erfahren habe, wird um so erhebender für mich, als sie mir entgegentritt an den hervorragenden Sitzen deutscher Intelligenz und Bildung. Denn man darf diese doch in den größten unsrer Städte suchen, und die größten, wenn ich das mir benachbarte und befreundete Hamburg abrechne, sind eben Dresden und München. Ich bin dabei nicht blind für die amtlichen Centralsitze unsrer Bildung an den Universitäten, die ich ja hier auch zu begrüßen Gelegenheit habe; aber wenn ich

auch nach den kleinern deutschen Universitäten hinkäme, so habe ich 25. 6. 1892.
wohl die Ueberzeugung, und ich darf wohl sagen die Bürgschaft, daß ich dort mit demselben Wohlwollen aufgenommen werden würde, wie hier von der studirenden und nicht studirenden Münchner Welt. Wenn ich die Anerkennung der Jugend und die Anerkennung der gebildeten Classen des Bürgerthums unter meinen Landsleuten vereinige, dann bin ich auch dessen sicher, was ich allein in meinem Privatleben noch erstrebe: ein gewisses und gerechtes Maß der Anerkennung von Seiten derer, die nach mir und nach uns leben werden.

Ich bin ja in der Lage, mich mit dem, was nach mir kommen wird, schon mehr zu beschäftigen als mit der Gegenwart; denn in meinem Alter habe ich so sehr viel nicht mehr vor mir, und die paar Jahre kann ich es schon aushalten. Aber es mag kommen, wie es will, ich wünsche auch denen, die lange nach mir leben werden, nicht nur ein langes, sondern auch ein angenehmes Leben. Dazu gehört vor allen Dingen Friede im Innern und Aeußern, Friede und Eintracht unter den deutschen Stämmen, die lange Jahrhunderte ohne landsmannschaftliches Wohlwollen einander gegenüberstanden und oft mit gezogenem Schwerte einander gegenübertraten. Also Friede nach innen, Friede nach außen!

(Bravo!)

Ihn gestört zu sehn, können doch nur böse oder gewissenlose Leute wünschen.

Wir sind ja grade durch die große Macht, die uns die Einigkeit und die gewonnene Eintracht gibt, ein achtunggebietender Factor, andern Nationen ebenbürtig geworden, und ziemlich sicher, daß wir leichtsinnige Angriffe, wie vor einigen zwanzig Jahren und früher öfter, so leicht nicht mehr zu gewärtigen haben. Man hat ja doch gesehn, daß sich das geeinigte Deutschland nicht so behandeln läßt, wie das zerrissene; wir haben die volle Ebenbürtigkeit im Ansehn vor dem Auslande mit den andern großen Nationen, die früher als wir einig geworden waren, ganz zweifellos erlangt. Man respectirt uns und man wird uns nicht muthwillig angreifen, namentlich, wenn die südliche und südöstliche Deckung unsrer Grenze fortbestehn bleibt, die wir durch das gute Verhältniß mit Oestreich-Ungarn ge-

25. 6. 1892. wonnen haben und bei der Bayern betheiligt ist mit einer sehr langen Strecke von Hof bis Lindau herunter. Die Sicherheit, auf dieser langen südöstlichen Strecke Friede und Freundschaft zu haben, ist namentlich für Bayern von hohem Werth, aber auch für ganz Deutschland, und die Pflege dieser zwar internationalen, aber doch auf alten nationalen Traditionen beruhenden Freundschaft ist meines Erachtens die Pflicht einer jeden deutschen Reichsregirung, und ich hoffe, daß diese Pflicht erfüllt wird.

Am sichersten wird sie erfüllt werden von einem Theilnehmer an dem Kriege, durch den wir sie erkämpft haben. Seine Königliche Hoheit der Regent von Bayern ist einer der erlauchten Kriegskameraden meines damaligen Königs und aller derer, die mitgefochten haben, und die bayrischen Truppen, deren Blut zum Kitt unsrer damals gewonnenen Einigkeit und Unabhängigkeit gehört, wissen, daß er in jeder Gefahr in ihrer Mitte geblieben ist, ebenso wie die Prinzen aus seinem Hause, die nicht im Hauptquartier, sondern bei ihrer Batterie den Krieg mitmachten.

Also erlauben Sie mir — obwohl ich schon nicht mehr berechtigt bin, von dem hohen Herrn zu sprechen, nachdem Sie mich mit einem Toaste auf meine Gesundheit überrascht haben — daß ich ein Glas auf das Wohl Ihres für mich immer sehr gnädig gewesenen Herrn und Regenten leere.

Seine Königliche Hoheit der Prinz und Regent Luitpold von Bayern lebe hoch! — ein Toast, der vor allem ins Münchner Rathhaus gehört und den ich von ganzem Herzen ausbringen will.

Für die beim Besuche der Kunstausstellung ihm dargebrachten Huldigungen dankte Fürst Bismarck in folgenden Worten:

Ich bin nicht gekommen, um mein Kunstbedürfniß zu befriedigen, da ich meinen Besuch leider nicht so lange ausdehnen kann, ich bin an diese Stätte nur gekommen, um der Münchner Kunst und den Münchner Künstlern meine Hochachtung zu bezeugen, ihnen sozusagen eine Staatsvisite zu machen, oder vielmehr Visite, da ich mit dem Staate nichts mehr zu thun habe. Vor allem freut es mich, Gastfreundschaft im Hause des Mannes zu genießen, der mich im Bilde so dargestellt hat, wie ich wünsche, daß mein Bildniß der Nachwelt überliefert werde.

Ansprache an die Münchner Studenten

Sonnabend 25. Juni 1892.

Am Abend des 25. Juni veranstalteten die studentischen Corporationen in Verbindung mit den Münchner Vereinen des bayrischen Sängerbundes einen Festzug. Gegenüber der Terrasse der Lenbach'schen Villa fanden die Fahnen ihre Aufstellung. Im Namen der Studirenden der Universität dankte der Senior des führenden Corps Palatia dem Fürsten als dem Schöpfer des wiedererstandenen mächtigen Deutschen Reichs und dem Gönner und Förderer der akademischen Jugend. Fürst Bismarck erwiderte: 25. 6. 1892.

Er freue sich, daß zu den Vertretern der Musik und des Gesanges auch die der Wissenschaft sich gesellt hätten, und daß er sie vereint vor sich sehe, noch bevor er München verlasse; seien doch Musik, Kunst und Wissenschaft lange Zeit hindurch allein die Träger der deutschen Einheitsidee und des Nationalgefühls gewesen. Die heutige Feier werde ihm in dankbarer und freudiger Erinnerung bleiben. Seine Erinnerung werde zwar nicht mehr lange dauern. Denn er sei alt, die Jugend möge sich stets der nationalen Gelübde erinnern, wie sie heut hier in gebundener Rede und Musik ausgesprochen worden, und fest und treu bewahren für alle Zeit, darum bitte er.

Nachdem die Sänger des bayrischen Sängerbundes den „Frühlingsgruß ans Vaterland" von Franz Lachner vorgetragen hatten, ergriff Rechtsanwalt Dr. Dürck das Wort. Er wies auf die glänzende Reihe von Ovationen hin, die die Reise des Fürsten zu einem Triumphzug ohne gleichen gemacht hätten, um zum Schluß den Antheil des deutschen Liedes an den großen Erfolgen zu preisen: „Aus Lied wird That früh oder spat; und das Lied ist zur That geworden, Bismarck hat es zur That gemacht." Fürst Bismarck erwiderte:

Er erkenne mit dem Herrn Vorredner die Macht und die Gewalt des deutschen Liedes in vollem Maße an. Im Kriege wie im Frieden habe es sich bewährt. Die Bürger wie die Soldaten seien empfänglich für die Macht der Töne. Das deutsche Lied habe sie zu herrlichen Thaten begeistert. Er betrachte es als eine Gnade Gottes, daß die Arbeit seiner vergangenen Tage sich in der Richtung bewegte, die das deutsche Lied dem deutschen Geist seit langem vorgezeichnet habe.

25. 6. 1892. Es sei für ihn ein hohes Glück und eine hohe Ehre, daß sein Name und seine Vergangenheit identificirt worden sei mit den nationalen Gefühlen seiner Landsleute. Es sei ihm vergönnt gewesen, seinen Namen in die Rinde der deutschen Eiche einzuschneiden zu dauernder Erinnerung. Daß dem so sei, dafür danke er Gott und darauf sei er stolz, so lange er lebe.

Die Anerkennung, die er hier gefunden, mache ihm den Abschied von München noch schwerer, als er ihm sonst gewesen. Aber er gebe die Hoffnung nicht auf, daß es ihm in seinem jetzigen unabhängigen Zustande auch in einem andern Jahre vergönnt sein werde, die freundlichen Beziehungen zu erneuern, die er hier angeknüpft habe. Von ganzem Herzen danke er für die künstlerischen Leistungen und für die Beweise des Wohlwollens, das man ihm und den Seinigen entgegengebracht habe.

Ansprache auf dem Bahnhofe bei der Abreise

Sonntag 26. Juni 1892.

26. 6. 1892. Zur Zeit der Abreise von München Mittags 12 Uhr hatte sich ein nach vielen Tausenden zählendes Publicum auf dem Bahnhofe eingefunden, um dem Gefeierten in stürmischer Weise noch einmal Liebe und Verehrung kundzuthun. Der Bitte, noch einmal zu sprechen, entsprach der Fürst, indem er unter lautloser Stille ausführte:

Er sage herzlichen Dank für den Empfang sowie für die ihm jetzt zu Theil gewordene Begrüßung. Er habe in seiner vierzigjährigen Dienstzeit viele Dienstreisen machen müssen; mehr aber und großartiger sei er noch nicht geehrt worden als jetzt, da er als Privatmann auf seiner Reise München berührt habe. Das freue ihn sehr und er sage Allen seinen tiefgefühlten Dank. Er bitte, die Ordnung im Bahnhofe aufrecht zu erhalten, und spreche die Hoffnung auf ein fröhliches Wiedersehn aus.

Ansprache an den Magistrat von Augsburg

Sonntag 26. Juni 1892.

In Augsburg besuchte Fürst Bismarck auf der Durchreise das Rathhaus und wurde dort von dem Oberbürgermeister v. Fischer bei Ueberreichung des Ehrentrunks in kostbarem silbernen Pokal in einer Ansprache begrüßt. Fürst Bismarck erwiderte: 26. 6. 1892.

Mit meinem herzlichen Dank für diese Ihnen aus dem Herzen gekommene Begrüßung verbinde ich zunächst den Ausdruck meines Bedauerns darüber, daß die Umstände mich nöthigen, nur so kurze Zeit in dieser weltberühmten Kaiserstadt, in welcher ich so viele und treue Freunde und einen so tapfern und langjährigen Kampfgenossen in der Herstellung des Reichs, Ihren Herrn Oberbürgermeister, begrüße, zu verweilen. Aber ich wußte überhaupt nicht, ob ich nach Augsburg, ja auch nur nach München kommen könnte, bevor die mir sehr wohlgewogne bayrische Verwaltung mir den Reiseplan festgelegt hatte.

Nun, da ich mit Hilfe meines bayrischen Pflegers,[1]) der mir gegenüber steht, alle Anstrengungen einer in meinen Jahren ungewohnten Reise so wohl überstanden habe, wäre ich gern länger hier geblieben, aber es lag doch der Reiseplan so fest, daß ich ohne schwere Belästigung der Eisenbahnverwaltung meine persönlichen Wünsche nicht auszusprechen wagen durfte. Ich weilte gern Tage da, wo ich früher mit meinem alten verstorbenen Herrn im Fuggerhaus ebenfalls Tage lang geweilt habe.

Im Uebrigen ist mir die freundliche Begrüßung, die ich hier fand, ein neuer Beweis, daß Gottes Gnade mich von dem Fluch des Alters, der Vereinsamung, fern gehalten hat. Ich habe kaum glauben können, als ich meinen heimathlichen Wald verließ, daß ich im fernen Süden so viele und so warme Freunde finden würde, wie in Dresden, wie in München, wie hier, ja wie auch in Wien. Daß das der Fall ist, gibt mir für die Jahre, die ich mit Gottes Hilfe noch zu leben habe, eine Stärkung und eine Genugthuung im Rückblick auf mein Leben, denn ich darf in Ihrem

[1]) Schweninger.

26. 6. 1892. Wohlwollen eine Billigung und Anerkennung dessen sehn, was ich in meinem Leben gethan habe. Dafür meinen herzlichen Dank!

Aus diesem Silber, einem Metall, dessen Verarbeitung in Augsburg lange Zeit sprichwörtlich gewesen ist, bekräftige ich meinen Dank, indem ich auf das Wohl der Stadt, civitatis et qui illam regit, diesen Becher leere.

Auf der Weiterfahrt nach Kissingen wurde Fürst Bismarck auf allen Stationen, die der Zug berührte, mit gleicher Begeisterung empfangen. In Nördlingen erwiderte er auf die Ansprache des Bürgermeisters Reiger:

Es habe ihn besonders gefreut, hier in dem schönen Schwaben, nicht allein in Augsburg und Nördlingen, sondern auf allen Stationen, welche er leider nur habe durchfliegen können, einen solchen Empfang zu finden; besonders werthvoll sei ihm, auch in dieser seit frühester Zeit geschichtlich denkwürdigen alten Reichsstadt so freundliche Gesinnungen für seine Person zu finden. Es werde ihm dies immer eine seinem Herzen wohlthuende Erinnerung von seiner Reise bleiben, und er bitte, ihm auch fernerhin das Wohlwollen zu bewahren.

Einen Aufenthalt in Gunzenhausen benutzte wiederum das zu Tausenden angesammelte Publicum zu stürmischen Huldigungen, für die Fürst Bismarck in folgenden Worten dankte:

Herzinnigen Dank für die dargebrachte Ovation. Der herzliche Empfang, den mir die Einwohner Gunzenhausens sowohl als aller jener Städte dieses schönen Landstrichs, den zu durchreisen ich das Vergnügen habe, bereiten, thut meinem Herzen wohl. Es freut mich namentlich, daß ich unter Ihnen so viele Standesgenossen sehe.

(Zu einem Landmann:)

Sie sind doch Landmann, nach dem Habit zu schließen? — und das bin ich auch. — Also nochmals meinen verbindlichen Dank und den Wunsch, daß es Ihnen allen wohlergehen möge.

Abends 8 Uhr traf der Fürst mit seiner Gemahlin in Kissingen ein. Von hier aus richtete er unter dem 27. Juni folgende öffentliche Danksagung an Sachsen und Bayern:

Am Ziele meiner Reise drängt mich die Erinnerung an die mir unterwegs zu Theil gewordenen sympathischen Kundgebungen und an meine Unfähigkeit, dieselben nach dem Bedürfnisse meines Herzens im Einzelnen zu erwidern, zur öffentlichen Aussprache der dankbaren Gefühle, welche sie in mir hervorrufen. 26. 6. 1892.

Die ehrenvollen Begrüßungen in Dresden, München, Augsburg und auf der Bahnfahrt durch Sachsen und Bayern haben mich von Herzen erfreut, weil sie mir bewiesen, in welchem Umfange ich durch meine Mitarbeit an der Einigung des Vaterlandes die Anerkennung und das Wohlwollen meiner deutschen Mitbürger außerhalb meiner engern Heimath gewonnen habe. Alle, die dazu mitgewirkt haben, mir nach dem Abschlusse meiner arbeit- und sorgenvollen amtlichen Thätigkeit für den Rest meines Lebens diese wohlthuende und tröstliche Befriedigung zu gewähren, bitte ich, durch diese Veröffentlichung meinen warmen Dank freundlich entgegen zu nehmen. v. Bismarck.

Ansprache an eine Abordnung aus Jena

Sonntag 10. Juli 1892.

Sonntag 10. Juli Mittags 12 Uhr empfing Fürst Bismarck eine Abordnung aus Jena, die ihm Namens der Stadt und der Universität Jena die Bitte vortragen sollte, auf der Rückreise Jena zu besuchen. Als Vertreter der Stadt hielt Oberbürgermeister Singer an den Fürsten folgende Ansprache: 10. 7. 1892.

Durchlauchtigster Fürst, durchlauchtigste Fürstin!

Freudig bewegt und voller Dankbarkeit für den gütigst gewährten Empfang nahen Eurer Durchlaucht sich Angehörige der Residenz- und Universitätsstadt Jena mit der Bitte im Herzen und auf der Lippe, es möge Eurer Durchlaucht gefallen, auf der Heimreise eine kurze Rast zu halten in unsrer alten thüringischen Musenstadt.

Jena, dessen Name bei dem deutschen Manne die Erinnerung an die tiefste Erniedrigung des Vaterlandes erweckt, möchte in seinen Mauern den gewaltigen Helden begrüßen dürfen, der mit Meisterhand des Reiches Einheit, des Reiches Größe schuf und zwanzig Jahre hindurch erhielt.

Eure Durchlaucht bitten wir überzeugt zu sein, daß wir Thüringer in gleicher Mannestreue wie unsre Altvordern festhalten an dem herr-

10. 7. 1892. lichen neugeeinten Vaterlande, daß wir es uns aber auch von niemandem wehren lassen, festzustehen in allen Fährlichkeiten zu dem Manne, dem das Vaterland so unendlich viel verdankt.

Eure Durchlaucht würden, dafern unser Herzenswunsch erfüllt werden könnte, aus dem Jubel der Bevölkerung, aus der Begeisterung unsrer Mitbürger unmittelbar entnehmen können, wie gleich allen andern deutschen Stämmen auch wir Thüringer Eurer Durchlaucht gegenüber beseelt sind und beseelt sein werden von dem treu dankbaren Empfinden: „Wie könnt' ich dein vergessen!"

Nun ergriff Professor Dr. Häckel Namens der Universität das Wort zu folgender Ansprache:

Durchlauchtigster Fürst, durchlauchtigste Fürstin,

der herzlichen Einladung, welche unser Bürgermeister an Eure Durchlaucht gerichtet hat, erlaube ich mir, als eines der ältesten Mitglieder unsrer Thüringer Landes-Universität, einige Worte hinzuzufügen. Jena gehört zu jenen kleinen deutschen Universitäten, deren hohe Bedeutung für die Entfaltung des freien Geisteslebens Sie schon wiederholt und erst kürzlich hervorgehoben haben. Daraus schöpfen wir den Muth, Sie zum Besuche unsrer stillen und kleinen, aber geistig lebendigen Musenstadt einzuladen. Jena liegt mitten im Herzen von Deutschland, und mit der ganzen Wärme des deutschen Herzens haben wir hier jene glänzendste Periode der deutschen Geschichte durchlebt, welche der unvergleichliche staatsmännische Geist des Fürsten Bismarck seit einem Menschenalter geschaffen hat. Wenn wir Eure Durchlaucht bitten, uns auf Ihrer Rückreise die Ehre Ihres Besuches zu schenken und einen Tag in unserem idyllischen Saalthale zu verweilen, so wollen wir damit nur unsern Gefühlen der höchsten Bewunderung und der wärmsten Dankbarkeit Ausdruck geben. Besonderes Bedürfniß ist uns dies in einem Zeitpunkte, in welchem leider ein großer Theil der deutschen Presse sich bemüht, die nationalen Verdienste und die patriotische Persönlichkeit Eurer Durchlaucht in den Staub zu ziehen. Es würde uns ein beglückender Gedanke sein, in demselben „Gasthof zum schwarzen Bären", in welchem Martin Luther einst mit Schweizer Studenten verkehrte, auch den genialen Begründer des Deutschen Reiches als lieben Gast zu bewirthen. Wir erfüllen damit einfach die Pflicht der nationalen Dankbarkeit. Wir Thüringer kennen keinen Unterschied zwischen Bismarck von früher und von jetzt. Für uns ist allezeit Fürst Bismarck der unsterbliche Nationalheld, welcher unter Ueberwindung der größten Schwierigkeiten der deutschen Nation die lebensfähige Form gegeben und das neue deutsche Kaiserthum geschaffen hat. Bei diesem Gedanken steigt neben Eurer Durchlaucht das edle Heldenbild Wilhelms I. vor uns auf, des allgeliebten ersten Hohenzollernkaisers, der die größten Erfolge mit der liebens-

würdigsten Bescheidenheit und die reichste Erfahrung mit der unermüdlichsten Pflichttreue verband. Wie unser Kaiser Wilhelm I. einst das Wort „Niemals“ unter Ihr Entlassungsgesuch schrieb, so antwortet der beste Theil des deutschen Volkes mit „Niemals“ auf die Frage, ob die unsterblichen Verdienste des ersten deutschen Reichskanzlers um die Wiedergeburt unseres Vaterlandes je vergessen werden können. 10. 7. 1892.

Die Universität Jena hat aber noch eine besondere Veranlassung, den Besuch Eurer Durchlaucht zu erbitten. In dem Sagenkranze, welchen die deutsche Volkspoesie schon bei Lebzeiten um das Haupt ihres Altreichskanzlers flicht, findet sich auch die Erzählung, daß Sie einst als Göttinger Student Jena besucht haben, aber wegen einer Mensur aus unserer Stadt ausgewiesen seien. Sollte diese Angabe wahr sein, so müßte die Universität Jena jetzt doppelt wünschen, jene Ausweisung zu sühnen und Sie in unsere Stadt zurückzuführen. Wie stolz würden wir sein, wenn Sie damals in Jena geblieben wären und Ihr Name das Album unserer akademischen Bürger zierte. Wir dürfen aber zugleich versprechen, daß das ganze Thüringer Land die Gelegenheit Ihres Besuches ergreifen wird, um Sie durch den Ausdruck der aufrichtigsten Verehrung und der herzlichsten Dankbarkeit zu erfreuen.

Fürst Bismarck erwiderte:

Eine Einladung aus Thüringen sei ihm ganz besonders sympathisch; wenn er allein zu entscheiden hätte, würde es ihm eine große Freude bereiten, derselben Folge zu leisten, allein er sei abhängig von den beiden Gewalthabern zu seiner Linken[1]) und diese übten eine sehr energische Herrschaft über ihn aus, so daß der Ausschlag in dieser Frage bei ihnen stehe. Hierzu komme, daß er halbe Versprechen seines Besuchs einer ganzen Reihe von Städten, so Cassel, Düsseldorf, Hanover, Osnabrück u. a. ertheilt habe. Besonders aber fühle er sich verpflichtet, einmal auch seinen Wahlkreis zu besuchen. Es sei schwierig, dies alles möglich zu machen; und er stehe deshalb vor keiner leichten Entscheidung. Es werde ihm schwer, ein bindendes Ja oder Nein zu sagen. Er liebe den Frieden im Hause; ohne Einwilligung seiner Gemahlin und seines Arztes könne er daher nicht bestimmt zusagen.

(Sich zu Schweninger wendend:)

Professor, wie denken Sie über Jena?

„Ganz ausgezeichnet, Durchlaucht,“ erwiderte dieser.

---

[1]) Der Fürstin und Professor Schweninger.

10. 7. 1892. Zustimmungen aus Thüringen seien ihm besonders lieb; dieses Land habe in der vergangenen Zeit unter der Zerrissenheit am meisten zu leiden gehabt, darum habe auch hier der Einheitsgedanke früh starke Wurzeln geschlagen. Seinen Ausdruck habe er bereits in der Gründung der deutschen Burschenschaft gefunden, einer edlen, wenn auch damals noch verfrühten Bestrebung für die deutsche Einheit. Grade in Jena sei dieser Gedanke immer lebendig geblieben, dieser Gedanke, dessen Verwirklichung er Zeit seines Lebens seine ganze Kraft geweiht habe. Was die von dem Vorredner berührte Sage betreffe, so sei dieselbe historisch. Er habe als Student Thüringen mehrfach kennen gelernt und sich an seiner schönen Natur erfreut; er denke namentlich gern an die Tage zurück, wo er als Göttinger Student — vor sechzig Jahren — nach Jena gekommen sei. Die Ausweisung aus dieser Stadt sei thatsächlich richtig; aber sie sei erfolgt noch vor Beginn eines beabsichtigten Zweikampfes, welchen die akademischen Behörden rechtzeitig entdeckt hätten. Mit andern Theilnehmern habe er damals das Schicksal der Ausweisung getheilt.

Als Mitglied des Erfurter Parlaments habe er sodann wiederum Gelegenheit gehabt, mit den thüringischen Abgeordneten in nähere Berührung zu treten, und ebenso habe er später als Gesandter zum Bundestag in seinen auf Einigung der deutschen Stämme abzielenden Bestrebungen grade von Seiten der mitteldeutschen Diplomaten vielfache Unterstützung erfahren. Weiter gedachte der Fürst der großen Bedeutung, welche vor allem Weimar, dann aber auch Jena in der deutschen Culturentwickelung eingenommen haben. In der zweiten Hälfte des vorigen und in der ersten dieses Jahrhunderts habe Weimars Literatur das einzige Band nationaler Einigkeit für Deutschland gebildet. Mit sichtlicher Freude kam er schließlich auf die Einladung zurück, und äußerte, die Sache lasse sich am besten gleich beim Frühstück verhandeln, da ihm nachher noch die Begrüßung von sechshundert Württembergern bevorstehe.

Rede an die Württemberger

Sonntag 10. Juli 1892.

Gegen 700 Männer und Frauen aus Württemberg waren mit Sonderzug nach Kissingen gekommen, um den Fürsten zu begrüßen. Sie nahmen im Hofe der oberen Saline Aufstellung. Nachdem der Fürst die begrüßenden Ansprachen der Herren Fabrikant Schiedmayer aus Stuttgart und Kaufmann Pfleiderer aus Heilbronn, sowie ein Gedicht des Professors Otto Güntter angehört hatte, ergriff er das Wort zu folgender Rede: 10. 7. 1892.

Meine Herrn, ich danke Ihnen von Herzen für die freundlichen Grüße, welche Sie meiner Frau und mir gebracht haben. Sie vervollständigen das Bild meiner Erinnerung an die letzten Wochen, in denen die Reise durch Sachsen und Bayern mir soviel innige Beweise des Wohlwollens und der Anerkennung von Seiten meiner Landsleute gegeben hat. Ich bin nach Schwaben nur bis Augsburg gekommen, konnte aber auch dort schon den schwäbischen Herzschlag fühlen. Auf meiner ganzen Reise bis hierher nach Franken bin ich freundlich und wohlwollend empfangen worden. Es hat mich sehr gefreut, mit einer so großen Zahl von Gesinnungsgenossen und Freunden in Beziehung zu treten, wie kaum je zuvor und wie ich das auch nicht habe vermuthen können.

Wenn ich denen, die mir übel wollen, die in der Presse, als Fractionsführer u. s. w. gegen mich sind, das Maß von Köpfen zuzählte, welches sie angeblich vertreten sollen, wenn mit ihnen alle die einverstanden wären, in deren Namen sie zu sprechen oder zu schreiben scheinen, so könnten für mich so viele Freunde, wie ich in Deutschland gefunden habe, garnicht übrig bleiben.

(Anhaltendes Bravo!)

Es beweist mir das also, daß mit den Unfreundlichkeiten und Bosheiten, die mir in der Publizistik jetzt zu Theil werden, die große Mehrzahl meiner Landsleute nicht einverstanden ist.

(Rufe: Niemals!)

Alle diese Angriffe lese ich daher mit Ruhe und ohne Erregung, ja mit Genugthuung. Man sucht mich als einen übeln und beschränkten Charakter darzustellen, von dem man sich lossagen müsse;

10. 7. 1892. man stellt sich dabei so, als wenn man an den Ergebnissen meiner Arbeit nicht rütteln wolle, sondern im Gegentheil bestrebt sei, dieselben aufrechtzuerhalten. Damit wird anerkannt, daß das, was wir erreicht haben, und worauf ich allein Gewicht lege, Anlaß zu Tadel und Angriff nicht bietet, daß den Resultaten, die ich nach meinem Tode zurücklasse, alle Angriffe nichts anhaben können. Meine Person will ich gern preisgeben, wenn nur der Gewinn des großen Werkes für das Vaterland unbestritten bleibt.

Eine andre Wahrnehmung erfreut mich noch mehr und flößt mir Vertrauen ein auf die Dauer dessen, was wir gemeinsam geschaffen haben, das ist der Antheil und die Zustimmung, die diese Bewegung bei den deutschen Frauen gefunden hat. Wenn eine Bewegung so durchgeschlagen hat, daß sie bis in die Häuslichkeit hinein dringt und auch die Frauen ergreift, dann muß sie eine tiefe und wahre sein. Man sagt, daß unter den beiden Geschlechtern die Frau das Herz und der Mann den Verstand repräsentire, womit nicht bestritten sein soll, daß auch der Mann sein gutes Antheil am Herzen habe. Aber in kritischen und schwierigen Situationen, und besonders in der nationalen Politik ist das Herz immer stärker als der Verstand, und die Wahrnehmung, daß meine Politik bei den Frauen noch mehr einschneidet als bei den Männern, ist ein Beweis für die Dauer des Geschaffenen. Die deutsche Frau hält ihre Begeisterung fest und überträgt ihr nationales Gefühl auf ihre Kinder und läßt sich nicht so leicht durch Spitzfindigkeiten und Raisonnements irre machen, wie wir Männer das an uns haben. Deshalb danke ich den Damen doppelt, daß auch sie gekommen sind, und bin sicher, daß sie mich nie fallen lassen und in kritischen Augenblicken ihr Herz nicht vom Verstande fortreißen lassen werden. Das Herz ist eben stärker als der Verstand.

Wenn ich nun nach den Gründen suche, wodurch ich diese Zustimmung meiner Landsleute und Landsmänninnen erworben habe, so ist es wohl in erster Linie, daß ich an der nationalen Einigung, die uns früher gefehlt hat, mitgearbeitet habe und — worauf ich besondres Gewicht lege — an der Beseitigung der unfaßbaren Verstimmungen, die früher zwischen Süden und Norden herrschten. Zur Zeit des Bundestags, als ich noch in Frankfurt war, im Centrum der damaligen deutschen Politik, hatte man in

Sachsen, in Bayern und sonst in Süddeutschland für Preußen kein Wohlwollen — um nicht einen schärfern Ausdruck zu gebrauchen. Jenes Gefühl ist heut geschwunden, ein landsmannschaftliches Gefühl deckt uns jetzt Alle. Daß es seit der Zeit, wo ich dem alten Kaiser Wilhelm gedient habe, so weit gekommen ist, daß der reisende Berliner heut in Süddeutschland keine Erscheinung mehr ist, die unangenehme Empfindungen hervorruft, sondern höchstens Heiterkeit, ohne daß die landsmannschaftlichen Gefühle darunter leiden, erfüllt mich mit Stolz. 10. 7. 1892.

(Zustimmung.)

Worin besteht nun der Werth der Einheit? Sie gewährt uns die Möglichkeit der vollen nationalen Entwicklung im Innern. Wir können das Leben eines großen Volkes leben. Ein alter Herr aus Weimar hat mir erst heut noch erzählt, daß er früher auf einer Reise von Köln nach Berlin viermaligem Geldwechsel und viermaliger Gepäckrevision ausgesetzt war.

Der Hauptgrund ist aber die Sicherheit des Friedens. Heut sind wir eine große Nation, deren Stärke die Einigkeit ist. Wenn wir einig bleiben, dann wird uns das Ausland nicht mehr mit der Leichtfertigkeit angreifen, wie es 1870 geschah und früher hundertmal geschehn ist, wo man die Deutschen uneinig glaubte. Wenn wir einig bleiben, so bilden wir einen harten und schweren Klotz in der Mitte von Europa, den keiner angreift, ohne sich die Finger zu quetschen. „Friede sei der Glocke erst Geläute“ sagt Schiller, und den Frieden zu erhalten, muß unsre erste Aufgabe sein, und ist für uns Alle ein Bedürfniß. Der Krieg ist ja eine Sache, in die man mit freudigem Zorn hineingeht, wenn sie einem aufgezwungen wird, aber für niemand ein Vergnügen. Für die Deutschen, deren Charakter freier ist von Ehrgeiz und Eitelkeit, wie der andrer Nationen, die ich nicht nennen will,

(Heiterkeit.)

ist das Kriegführen und das Renommiren mit kriegerischen Leistungen kein Bedürfniß. Unser erster Zweck ist die Erhaltung des internationalen Friedens, und da der gesichert ist, wenn wir einig bleiben, ist die Einigkeit bei uns populär.

10. 7. 1892. Außerdem ist der Friede auch dadurch gesichert, daß der Weg von der französischen Grenze bis Stuttgart gegen früher bedeutend verlängert worden ist. Der alte König Wilhelm I. von Württemberg erklärte mir einmal im Jahre 1854 seine schwierige Lage mit den Worten: „Die Franzosen sind von Straßburg her schneller in Stuttgart, als mir die deutschen Bundestruppen zu Hilfe kommen können. Ich kann mich aber allein nicht wehren, bin also in einer schwierigen Lage. Schließlich ist mir das Hemd näher als der Rock."[1]) Das ist jetzt anders. Der nächste französische Angriff ist nun weiter abgerückt. Wir leben in einer größern Sicherheit, und in diesem Gefühl größerer Sicherheit, nach der der deutsche Bürger verlangt, beruht ein großer Theil des Werthes, den wir auf unsre Einigkeit legen.

Und daß es mir gelungen ist, den Frieden zwanzig Jahre lang zu erhalten, während man 1870 meinte, schon fünf Jahre nach dem Feldzug bräche der Krieg von Neuem aus, darin sehe ich einen der Hauptgründe für die Gefühle, die Sie mir entgegenbringen. Ich habe ja die Schlachten nicht gewonnen, aber ich habe den Frieden erhalten helfen, und ich glaube, daß er sich weiter erhalten läßt. Im Westen freilich kann der Topf überkochen, was dort immer einmal möglich ist; daß wir aber vom Osten her angegriffen werden, glaube ich nicht, wenn unsre Diplomatie so geschickt ist, wie sie sein könnte

(Heiterkeit.)

Gegen einen können wir uns schon wehren.

Die württembergischen Truppen habe ich vor 1866 gekannt und dann 1870 wiedergesehn. In diesen vier Jahren lag ein Fortschritt, wie er für ein militärisches Auge bis dahin nicht vorgekommen ist. Diesen Fortschritt haben die württembergischen Truppen vor Paris gezeigt, wo sie am 2. December gegen einen Hauptstoß einer großen Uebermacht standgehalten und dabei die echte, uralte germanische Tapferkeit voll bewiesen haben. Sie brauchten den alten Ruf der Schwaben, als Träger der Reichssturmfahne anzugreifen, damals nicht zu bewähren, sie mußten, was

[1]) S. Bd. II, 276, V, 52. — Gedanken und Erinnerungen I, 99.

schwieriger ist, feststehn im Kugelregen, in einem überlegenen feindlichen Feuer, wo Mann neben Mann fiel und, wie ich selbst gesehn habe, mehrmals Verwundete sich wieder aufrichteten. Ich glaube Sie nicht besser ehren zu können, als wenn ich Sie in dankbarer Anerkennung für Württembergs Heer, seine Tapferkeit und seine Reichstreue bitte, ein Hoch auf Ihren erhabenen Herrscher König Wilhelm II. auszubringen. Seine Majestät König Wilhelm II. lebe hoch! 10. 7. 1892

Aus der Menge wurde der Ruf laut, Fürst Bismarck möge auch nach Stuttgart kommen. Der Fürst erwiderte:

Ich käme gern. Den Neckar und sein freundliches Gelände habe ich seit dreißig Jahren nicht wieder gesehn. Ich wäre vor vierzehn Tagen hingekommen, aber meine körperliche Leistungsfähigkeit war erschöpft. Ich war zehn Tage auf Reisen gewesen, in fremden Betten, immer auf dem Präsentirteller. Ich hätte eine weitre Ausdehnung der Reise doch nicht ohne Schaden an meiner Gesundheit ertragen können. Aber die Hoffnung, Stuttgart zu sehn und mich dort an der wohlthuenden Liebe — so kann ich doch sagen — herzlich zu erfreuen, gebe ich nicht auf. Ob es mir in diesem Jahre nach dem Bade hier vom Arzt erlaubt wird, weiß ich nicht. Aber ich hoffe zu Gott, das nächste Jahr zu erleben. Ich danke Ihnen von Herzen für Ihren Besuch und den wohlthuenden Eindruck, den er auf mich haben muß zur Bewahrung meiner heitern Ruhe. Die Freude meiner Gegner, daß sie mir die Laune verderben, ist irrthümlich. Mit der Ruhe des Naturforschers, der die Menschen und ihre Leidenschaften beobachtet und, ich will nicht sagen seit siebzig Jahren, aber doch seit einem halben Jahrhundert beobachtet hat, registrire ich diese Erscheinungen ohne Zorn.

Während dieser Worte hatte sich ein Mitglied der Jenenser Abordnung hinter dem Fürsten aufgestellt und wandte sich nun, als dieser schwieg, an die „süddeutschen Brüder" mit der Aufforderung, mit den Thüringern die Bahn weiter zu gehen, die Bismarck gewiesen, Treue zu schwören „unserem lieben deutschen Vaterlande und in diesem dem Fürsten Bismarck, dem deutschen Nationalheros, für immer". Ihm antwortete der Fürst:

10. 7. 1892. Ich bin überzeugt, daß nach dem Wunsche des Herrn Vorredners hinter mir das Deutsche Reich unbewegt und unentwegt seinen Weg fortsetzen wird, so, wie es ihn begonnen hat, denn die Eindrücke der Befriedigung über seine Herstellung, die Geleise, in denen es seit zwanzig Jahren geleitet worden ist, sind zu tief geworden, als daß sie der Reichswagen je wieder verlassen könnte. Das Gesammtergebniß unsres siebziger Krieges und unsres ganzen Weges durch die Wüste, den wir vorher geführt worden sind, wird uns keine Macht wieder entreißen.

In diesem Augenblick gab aus der Menge der Bismarck Umdrängenden ein Herr aus Ungarn (Rechtsanwalt Dr. Kepes) den Gefühlen des „intelligenten Theils seiner Landsleute“ für den großen Kanzler des verbündeten Reichs Ausdruck. Ihm antwortete der Fürst:

Mein Herr, ich rechne unser heut bestehendes Bündniß mit Oestreich-Ungarn zu denjenigen Reichsinstitutionen, an denen uns Allen liegt und die wir Alle zu pflegen entschlossen sind. Es ist eine alte geschichtliche Tradition: wir haben seit Jahrhunderten mit Oestreich-Ungarn zu demselben Reich gehört. Es ist das ein historisches Vermächtniß der Vergangenheit, aber auch ein Bedürfniß der modernen Politik. Ich rechne darauf, daß wir den östreichisch-ungarischen Freunden, diesem verbündeten Reiche, alle Treue halten werden in jeder Noth und Gefahr, die es bedrohn könnten. Ich habe an diesem Bündniß nicht ohne große Schwierigkeit gearbeitet, und es ist eine ungeschickte Verleumdung, wenn man behauptet, es sei mir leid, und ich wolle dieses natürliche, im europäischen Gleichgewicht nöthige Bündniß schädigen,

(Lebhafte Zustimmung.)

das ich für fest begründet halte in unsern nationalen Antecedentien und unsern heutigen Bedürfnissen, und zu dem wir immer wieder zurückkommen müßten. Wir haben uns mit Oestreich, wie sie dort sagen, „gerauft“, fast in jedem Jahrhundert einmal, aber wir sind immer wieder als Brüder zusammengekommen und werden es, so Gott will, jetzt bleiben.

Ansprachen an Mitglieder des fränkischen Sängerbundes

Montag 18. Juli 1892.

Nach Schluß des in Schweinfurt abgehaltenen achten fränkischen Sängerfestes hatten sich Sänger in großer Zahl nach Kissingen begeben und boten dem Fürsten Bismarck am Morgen des 18. Juli vor der oberen Saline den Sängergruß. Fürst Bismarck sprach von dem Fenster aus zu den Sängern: 18. 7. 1892.

Ich danke Ihnen für Ihre herzliche Begrüßung. Ich nehme an, daß Sie nicht bloß das musikalische Interesse hierher geführt hat, denn ich selbst war in meiner Jugend nur ein ganz mittelmäßiger Musikverständiger. Es muß also persönliches Wohlwollen gegen mich sein, was Sie zu mir geführt hat. Ich werde Sie im Andenken behalten und mich bemühen, Ihr Wohlwollen auch fernerhin zu verdienen. Ich danke Ihnen nochmals von ganzem Herzen.

An der untern Saline, wo der Fürst zu baden pflegte, wiederholten sich die musikalischen Huldigungen beim Verlassen des Bades. Fürst Bismarck dankte in folgender Ansprache:

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Huldigung, die wohl mehr meinen politischen als meinen musikalischen Leistungen gegolten hat. Man spricht heut viel von Ueberlastung der Schulen; zur Zeit, als ich noch in die Schule ging, war sie noch größer, und ich bedaure, daß damals grade die Pflege der Musik fallen mußte. Die Politik hat ja eine mäßige Verwandtschaft mit der Musik in dem Bestreben, Harmonie herzustellen, und auch Noten hat man in der Politik genug zu schreiben. Die Noten, die ich geschrieben, haben auf einem materiellern Gebiete als dem der Musik Accorde herzustellen und die Harmonie, wo sie vorhanden war, zu erhalten gehabt. Wenn meine Arbeit als Componist und Notenschreiber in deutschen Angelegenheiten gelungen ist, dann ist mein Lebenszweck, soweit er für die Oeffentlichkeit von Werth ist, erfüllt. Mein Wirken ist belohnt durch den Dank und die Anerkennung, die mir nun zu Theil werden. Viele persönliche Freunde

18. 7. 1892. kann man sich als Minister in Preußen und Deutschland nicht erwerben, wenn man nicht grade eine Schlafmütze ist,

(Minutenlanger Beifall.)

eher die Freunde, die man hat, verlieren. Daß dies nicht mein Schicksal ist, beweisen mir die Ovationen, die mir täglich zu Theil werden. Diese Quittung über meine Vergangenheit ist mir genügend.

In Franken und Thüringen hat die Musik immer eine besondre Pflege gefunden. Ich habe das bemerkt in meiner Berührung mit der Armee und deren Musikcorps, daß die Musik tief in diesem deutschen Centrum wurzelt. Möchten diese Musikchors, wenn sie einmal an der Spitze geladener Gewehre in den Krieg marschiren, siegreichen Truppen voranziehn. Hoffen wir jedoch, daß dieser Fall recht spät eintrete. Wir wünschen alle die Erhaltung des Friedens. Ich danke Ihnen nochmals herzlich für Ihre Huldigung.

Zurückgekehrt nach seiner Wohnung wurde Fürst Bismarck von einer Sängerschaar erwartet, die den Fürsten unter Führung des Conditors Bengfeld aus Schweinfurt musikalisch begrüßte. Der Fürst dankte mit folgender Ansprache:

Ich freue mich, die Herrn aus Schweinfurt begrüßen zu können. Von Schweinfurt habe ich nur Erfreuliches erfahren, und ich werde durch sehr gutes Backwerk von Zeit zu Zeit daran erinnert. Ich bin ein Freund der Musik; die politische Thätigkeit trocknet allerdings den Menschen aus und es hat mir während derselben die geistige Freiheit gefehlt, Musik wirklich zu genießen. Ich habe früher im Hause sehr viel Musik gehabt. Jetzt, wo ich Zeit habe, fehlt mir — auf dem Lande — die Möglichkeit, Musik zu hören. Daß mir solche Ovationen gebracht werden, freut mich doppelt, da sie aus dem Herzen kommen, weil ich doch — ohne Amt und Würden — keinem mehr schaden oder nützen kann.

Ansprache an die Südwestdeutschen

Sonntag 24. Juli 1892.

Zu einer der großartigsten Huldigungen wurde die Fahrt der Süd- 24. 7. 1892.
westdeutschen nach Kissingen, die fast 5000 Köpfe stark, Männer und Frauen, am 24. Juli 1892 vor der oberen Saline erschienen. Sie wurde eröffnet durch die Ansprache des Professors Dr. Erdmannsdörffer aus Heidelberg:

Durchlauchtigster Fürst!

Aus Baden und aus der alten Pfalz beim Rhein, aus Hessenland, Thüringen, Frankfurt a. M. sind wir zu Ihnen gezogen, patriotische Männer an die viertausend, die es drängt, dem größten deutschen Patrioten ihre dankerfüllte, verehrungsvolle Huldigung darzubringen. Eure Durchlaucht sollen es wissen, und überall im Reich soll man es wissen, daß auch in unsern süddeutschen Heimathslanden die Seelen und die Herzen in unverbrüchlicher, durch keinen tückischen Angriff zu erschütternder Treue dem Manne ergeben sind, der an erster Stelle, neben unserem unvergeßlichen großen ersten Kaiser, den alten Traum deutscher Einheit und Größe zur Erfüllung gebracht hat, dem wir es danken, daß unser Volk wieder aufgerichteten Hauptes einherschreiten darf unter den Völkern der Welt, dem Manne, dem im tiefsten Herzen jeder Einzelne von uns es dankt, daß mit einem freudigen Stolz, der unsern Vätern fast verloren gegangen war, wir es wieder bekennen dürfen: Deutsche sind wir, und unser Wahlspruch heißt Kaiser und Reich!

Gestatten Eure Durchlaucht, daß mit diesem Wahlspruch, in dem sich der Inhalt Ihres großen Lebenswerkes zusammenfaßt, die heute hier Versammelten Ihnen ihren ersten Huldigungsgruß darbringen.

Werthe Landsleute! Wir sind hierher gekommen, eine heilige Dankespflicht zu erfüllen — doppelt heilig in unsern heutigen zweifelvollen Tagen! Mit welchem Worte sollen wir ihn zuerst begrüßen, den gewaltigen Werkmeister deutscher Größe und Einheit, den ehernen Erzvater des neu erstandenen Vaterlandes?

Es sei der Ruf: Kaiser und Reich! Es sei der Name des Werkes, das seinen Meister lobt!

In diesem weihevollen Augenblicke, da die leuchtenden Augen des großen Meisters auf uns ruhen, sei dieser Zuruf ihm ein Zeichen unseres Dankes und unserer Verehrung, er sei zugleich ein Gelübde, daß wir an seinem Werke in unvergänglicher Treue festhalten wollen, in Gefahr und Noth, in Freud und Leid — alle Zeit!

Und so, werthe Landsleute, laßt uns alle zusammenstimmen in dem Rufe:

Für Kaiser und Reich aus tiefstem Herzen ein weithin schallendes tausendstimmiges Hoch!

24. 7. 1892. Nachdem die begeisterten Hochrufe sich gelegt hatten, ergriff Bankdirector Eckhard aus Mannheim das Wort zu folgender Rede:

Durchlauchtigster Fürst,
meine Herren und Damen!

Von meinen Landsleuten in Baden bin ich beauftragt worden, hier einige herzliche Begrüßungsworte an des Fürsten Durchlaucht zu richten, und ich denke, die mit meinen specielleren Landsleuten herbeigekommenen übrigen Süddeutschen werden es mir nicht verübeln, wenn ich diesen ersten Gruß auch zugleich in ihrem Namen ausspreche. Es sind Männer und Frauen aus allen Gauen herbeigezogen, nicht allein aus der benachbarten Pfalz, nein, aus dem Breisgau, aus dem Schwarzwald und vom Main bis zum Bodensee. Und warum sind sie alle erschienen? Sie alle sind gekommen, um den Mann zu sehen, der so Vieles, so unendlich Großes für sein Vaterland gethan hat. (Stürmischer, anhaltender Beifall.) Sie wollen ihm danken aus vollem Herzen und, wenn sie heimgehn, den nur ungern zu Hause Gebliebenen erzählen, was sie heut hier gesehn und erlebt. (Erneute, stürmische Zurufe; Fürst Bismarck nimmt auf der hinter ihm stehenden Gartenbank Platz.) Die Thaten dieses Mannes hier aufzuzählen, halte ich für ganz und gar zwecklos. Sie sind es ja gerade, die Sie Alle heut hierhergeführt haben, Sie müssen sie also kennen. Wir Süddeutsche haben aber noch einen ganz besondern Grund, dem Wirken dieses großen, deutschen Mannes unsern herzlichsten Dank zu zollen. Mein Heimathland erinnert sich wohl noch in seiner ganzen Ausdehnung, und vor allem das badische Oberland erinnert sich der bangen Stunden, die dem großen Entscheidungskampf vorausgegangen sind. Sie wissen, daß wir dort einen bösen Nachbar und eine sehr schlechte Grenze hatten. Jedes Feuer, das in diesem Nachbarhause entbrannte, drohte unser eigenes Haus anzuzünden, und die Fackel flog immer in mein Heimathland. Jene Thore sind, gebe Gott seinen Segen dazu, für immer geschlossen! Dieser große Mann hier hat die Schlüssel abgezogen und sie einem mächtigen Kaiser zur treuen Bewahrung in die Hand gegeben. (Langanhaltender Jubel, stürmische Hochrufe.) Diesem großen Entscheidungskampf ist ein machtvolles Regiment im Innern unseres gesammten Deutschland erwachsen; Wünsche, die schon so lange bestanden, sind in kaum geahnter Größe und Vollendung in Erfüllung gegangen. Zwanzig Jahre hat dieser große deutsche Heros an der Spitze der Geschäfte des neuen Reichs gestanden und ihm nach Innen und nach Außen Ruhm und Ehre verschafft. (Bravo!) Was dann später gekommen ist, darüber wäre wohl am besten oder am klügsten zu schweigen. Ich gehöre aber nicht zu jenen Klugen, und diejenigen, die mich hierhergesandt haben zu sprechen, wußten auch recht wohl, daß ich hier nicht schweigen würde. (Erneuter stürmischer Beifall.) Und da sage ich: Was im Jahre 1890 geschah, und vieles von dem, was später geschah, ist unserm süddeutschen Kopf und noch mehr unserm süddeutschen Herzen unverständlich gewesen und ihm bis zur Stunde geblie-

den. (Beifall, Hurrah Bismarck!) Es gibt einen alten Satz: Norddeutschland besitzt den Kopf, Süddeutschland das Herz. Diesen Satz erkenne ich nicht ganz als berechtigt an; diese Mainlinie weise ich von mir (Beifall), und wenn ich noch daran gezweifelt hätte, so wäre dieser Mann hier neben mir (auf Fürst Bismarck weisend) der sicherste Beweis, daß man neben dem Verstand des Nordens auch Herz und Gemüth besitzen kann; wir ehren und schätzen ihn in Süddeutschland namentlich so hoch, weil wir wissen, daß ihm nicht nur der Kopf, sondern auch das Herz auf dem rechten Fleck sitzt. (Beifall.) Wir wissen, daß in der Weltgeschichte nichts selbstverständlich ist und daß hinter jeder großen That auch ein großer Thäter, ein großer Mann stehen muß, und wir wissen, daß es eine Ehrenpflicht für eine Nation ist, ihre großen Männer zu ehren. (Stürmischer Beifall, Hochrufe auf Bismarck.) Und wir wissen ferner, daß es eine Schande ist, die großen Männer der eigenen Nation zu verunglimpfen und zu schmähen, wie wir alltäglich in deutschen Blättern lesen müssen. (Langanhaltender Beifall.) Gegen diese Art von Volksbelehrung und Volkserziehung wollen wir heut hier einen lauten und energischen Protest einlegen. (Beifall.) Ich denke, er ist auch für blöde Gegner ein deutlicher Protest (Bravo!), und ich hoffe, es wird nicht der letzte sein. (Beifall.) Aber mit dem Protestiren ist heut allein nichts mehr gethan. Der Mann, der heut hier vor uns steht, ist uns vorangegangen als ein leuchtendes Beispiel der höchsten Pflichttreue und der heißesten Vaterlandsliebe. (Lebhaftes Bravo!) Wir können und wollen ihm von Herzen dafür danken. Aber wer ein guter Deutscher ist, wie der heut hier Gefeierte, und ein so großes Werk geschaffen hat, der will auch haben, daß es lange, lange fortbesteht. Unser heutiger Dank für dieses Werk allein würde nicht ausreichen, wenn uns nicht auch das Gelübde beseelte, dieses Werk zu erhalten, zu kräftigen und zu fördern. (Lebhaftes Bravo!) Und da wende ich mich nicht nur an die Männer, sondern auch an die Frauen. Ich traue den Männern nicht einmal so ganz. (Heiterkeit.) Ich bin zwar mit dem gefeierten Mann der Meinung, daß in großen Angriffen nach Außen, in der Vertheidigung des eigenen Heerdes der furor teutonicus fortwährend seine Kraft ausüben wird, aber ich fürchte auch den clamor teutonicus, das Gezänke, Gezeter, Händel und Parteisucht des deutschen Volkes, denen schon der alte Tacitus zur Freude der Römer ein Loblied gesungen hat. Es wäre wirklich Zeit, daß wir endlich in uns gingen und das, was wir mit Blutvergießen für das große Einigungswerk gethan, endlich auch festzuhalten suchten und es nicht durch diese unheilvollen Eigenschaften uns selber wieder verkümmerten. (Anhaltender Beifall.) Es gibt keine Macht in der Welt, die den Dienst der Frauen verschmäht, und wir wissen, mit welchem Erfolg anderwärts dieser Dienst geleistet wird. Die Frauen sollen stolz darauf sein, unsern Zwecken ihre Dienste zu leihen, sie sollen in die Herzen der Kinder den guten Samen legen, sie sollen lehren und erziehen, und wenn die Worte nicht mehr helfen, sollen sie die Kinder zu den zahlreichen Krieger- 24. 7. 1892.

24. 7. 1892. denkmälern führen, wo diejenigen begraben liegen, die ihr Alles, ihr Leben für die Größe des Vaterlandes eingesetzt haben; wenn das nicht mehr hilft, dann wäre es am Ende mit uns. (Lebhafte Zustimmung.) Gerade der heutige Tag soll uns mit frohem Muthe beseelen. Wir wünschen und hoffen Alle, es möge eine gütige Vorsehung den Hauptmitarbeiter am deutschen Erlösungswerke, den ersten deutschen Kanzler des neugeschaffenen Reiches, uns und dem gesammten Vaterlande noch lange Jahre frisch und gesund, wie er hier vor uns steht, erhalten. (Stürmischer Beifall.) Meine Landsleute wollen außer dem Zurufe auch noch in einem gewissen Maße selbst zu Worte kommen, und ich will ihnen Gelegenheit geben. Es kann ja in einer großen Versammlung nicht Jeder sprechen, aber Jeder kann seinen Willen, seinen Wunsch und seine Gedanken durch Zustimmung äußern, und ich will ihnen hierzu die Gelegenheit geben, damit sie erzählen können, daß sie an dem heutigen Tage das ausgesprochen haben, wozu uns viele Hunderttausende hergesandt haben. Ich sage von ganzem Herzen nochmals vielen, unauslöschlichen Dank für die langersehnte Einigung unsres Volkes. Ein tausendstimmiges Hoch dem Fürsten Bismarck!

Für die Hessen sprach dann in kürzerer Rede Rechtsanwalt Scheel aus Darmstadt, für die Pfälzer Fabrikbesitzer Knöckel, für die Thüringer ein Ungenannter, für die Frankfurter Oberstlieutenant a. D. Enneccerus; Rechtsanwalt Dr. Wörter aus Karlsruhe brachte der Fürstin ein Hoch aus.

Nachdem sich der Sturm der Begeisterung, den diese Reden entfesselten, gelegt hatte, hielt Fürst Bismarck folgende Rede:

Ich habe zuvörderst meinen herzlichsten Dank für diese glänzende und großartige Begrüßung zu sagen, die mir von Ihnen, meine Herrn, und namentlich auch von Seiten der Damen, die Sie begleitet haben, zu Theil geworden ist, eine Begrüßung von solcher Großartigkeit, daß, wie ich glaube, eine solche einem deutschen Minister der Neuzeit niemals zu Theil geworden ist,

(Zustimmung. Heiterkeit.)

ich füge bescheiden hinzu, auch mir nicht, so lange als ich im Dienste war. Aber ich habe das Gefühl, daß ich Ihre ehrende Anerkennung doch nicht in ihrem ganzen Umfange für mich allein in Anspruch nehmen kann,

(Stürmisches Oho! Ruf: Doch!)

sie gilt natürlich nicht meiner Person,

(Lebhafter Widerspruch; stürmische Rufe: Doch, doch! es gilt Bismarck!)

sie gilt dem Werke, an dem ich mitgearbeitet habe. Ich bin lang- 24. 7. 1892.
lebiger gewesen und jünger ans Werk gekommen, wie die meisten meiner Mitarbeiter. Ich bin der Ueberlebende und der Erbe der Anerkennung, die den Verstorbenen gebührt.

(Tiefe Bewegung.)

Ich habe mir die Mitarbeiter in langen Jahren geworben, namentlich diejenigen, von deren Mitwirkung das Gelingen des Werkes hauptsächlich abhing.

Wir dürfen bei einem Rückblick auf unsre Vergangenheit nicht vergessen, daß unsre Geschichte bis in den Anfang dieses Jahrhunderts wesentlich von der dynastischen Politik beherrscht war und daß das Nationale erst in dem vorigen und in diesem Menschenalter angefangen hat, mit mehr oder weniger Erfolg neben dem Dynastischen hervorzutreten. Der Einzelne — ein Minister zum Beispiel wie ich — kann den Strom der Zeit nicht hervorrufen, kann ihn nicht einmal lenken; er kann das Staatsschiff nur steuern nach seiner Ansicht und Ueberzeugung; steuert er es mit Glück, so hat er seinem Lande gut gedient, steuert er es mit Ungeschick, so fällt er in Vergessenheit.

Der Strom, den ich meine, das Streben und Drängen nach der nationalen Einheit, nach dem Leben einer großen Nation in der Mitte von Europa war schon vorhanden, als ich geboren wurde. Es machte sich bemerkbar namentlich zur Zeit der Freiheitskriege, es wurde belebt und gleichsam galvanisirt durch die Bewegungen im westlichen Nachbarlande in den Jahren 1830 und 1848. Es gelang aber nicht, dem Strom freie Bahn zu schaffen. Ich möchte sagen — um als Jäger zu reden: die ersten Versuche brannten von der Pfanne.

(Heiterkeit.)

Wenn ich zurückdenke an die Jahre 1830 und 33 — die Frankfurter werden wohl wissen, was die Constablerwache war — wenn ich ferner zurückdenke an das Jahr 1848 und die damaligen Bestrebungen, und insbesondre — was die meisten der hier anwesenden Herrn in erster Linie angeht — an den Kampf in Baden und Pfalz für die Reichsverfassung von 1849, so muß ich sagen, daß sie verfrüht waren, und es war ein Glück, daß diese Be-

24. 7. 1892. strebungen nicht siegreich blieben. Denken Sie sich, daß die preußische Armee von den damaligen Aufständischen geschlagen worden wäre, was wäre dann geworden? Etwas Haltbares auf die Dauer schwerlich. Ich will das Bild nicht weiter ausmalen. Ebenso muß ich es der Vorsehung Gottes danken, daß im Jahre 1866 die unitarischen Bestrebungen nicht die Oberhand gewannen und daß nicht damals schon unter dem Eindrucke des Gottesurtheils, das man darin hat erblicken wollen, und nach seiner Entscheidung die volle Einigung gesucht worden ist; sie wäre auch nicht von der Dauerhaftigkeit und von der Befriedigung für alle gewesen, wie sie es heut geworden ist. Es war dazu nothwendig — und das hat Gott wohlweislich so eingerichtet — daß alle deutschen Stämme gleichmäßig den Hammer nach dem Amboß schwangen, auf dem unsre Einheit geschmiedet wurde.

(Zustimmung.)

Es war nothwendig, daß alle zuschlugen, daß alle mit Genugthuung, ich kann sagen mit Stolz sich ihrer Betheiligung an dem großen Kriege erinnern, in dem wir uns das Deutsche Reich und die deutsche Kaiserkrone aus den französischen Bataillonen herausgeholt haben.

(Stürmischer, Minuten lang anhaltender Beifall.)

Daran sind wir alle betheiligt gewesen, auch die hier anwesenden Hessen, Pfälzer, Badenser, namentlich letztre, die in der großen dreitägigen Schlacht an der Lisaine, wo ihr engeres Vaterland bedroht war, mit Heldenmuth kämpften. Nothwendig aber waren die Kriege, die wir geführt haben; wir konnten die Verhältnisse, wie sie der Deutsche Bund unter der übelwollenden Fürsorge Europas geschaffen hatte, nicht anders als mit dem Schwerte lösen, und meine politische Aufgabe ist es hauptsächlich gewesen, dem deutschen Schwerte Bahn zu schaffen, damit es für den deutschen Einheitsgedanken kämpfen und siegreich bleiben konnte. Das ist mir auch gelungen, in erster Linie bei meinem alten Herrn.

(Allseitiges Bravo!)

Ich habe schon als Bundestagsgesandter in Frankfurt das Gefühl gehabt, daß die große nationale Politik nicht eher zu einem

Resultat führen könne, als bis es gelinge, den König von Preußen 24. 7. 1892.
und sein Heer in ihren Dienst zu stellen. Daran habe ich, im Anfang mit Vorsicht, schließlich aber auch mit Erfolg gearbeitet. Der Kampf gegen Oestreich wurde meinem alten Herrn außerordentlich schwer, und doch war er nicht zu vermeiden. Natürlich hatte er mit seinen dreiundsiebzig Jahren auch keine kriegslustige Stimmung gegen Frankreich, und doch war der französische Krieg zur Herstellung und Befestigung des Deutschen Reichs ganz unentbehrlich. So lange Frankreich das Elsaß besaß, war Straßburg mit seiner starken französischen Besatzung stets eine drohende Gefahr, gegen die wir uns militärisch nicht genügend wehren konnten, wie dies Baden und die Pfalz leider ja vielfach erfahren haben. Unsre Duldung in Europa konnte nur in Paris erlangt werden, und es war ein Glück, daß wir den Krieg mit Frankreich allein führen konnten. Denn im Grunde gab es kaum irgend eine Großmacht in Europa, welcher es erwünscht gewesen wäre, in der Mitte des Welttheils eine neue und mindestens jeder andern Großmacht gewachsene deutsche Großmacht entstehn zu sehn. Ich habe bei meiner politischen Thätigkeit in dieser Zeit stets die Sorge gehabt, daß wir mehreren uns überlegenen Großmächten gleichzeitig gegenüber zu stehn haben würden, Coalitionen, denen unsre militärische Macht damals noch nicht gewachsen war. Heut, glaube ich, würde sie es sein, wenigstens hoffe ich es zu Gott, daß sie es ist und auch bleiben wird.

(Stürmischer Beifall.)

Der französische Krieg mußte geführt werden, nur galt es abzuwarten, bis die Franzosen die Geduld verloren und den Krieg ihrerseits erklärten. Das haben wir abgewartet.

(Der Fürst markirt mit seinem Stocke einen Hieb. Heiterkeit.)

Ich beabsichtigte darzulegen, daß die für die Herstellung des Deutschen Reiches geführten Kriege nothwendig waren. Es war aber auch im Anfange des Deutschen Reiches ein gewisses Maß von Dictatur und concentrirter Gewalt nöthig, um die Einigung herbeizuführen.

(Allseitige Zustimmung.)

Es ist ein altes Sprichwort: „Wer einen Eierkuchen backen will,

24. 7. 1892. muß Eier in die Pfanne schlagen.“ Ich habe viele Eier zerschlagen müssen,

(Große Heiterkeit.)

dabei geht es natürlich nicht ohne Verstimmung ab, nicht ohne Verletzung von Einzelinteressen. Es ist nicht möglich, bei einer so gründlichen Aenderung der Verhältnisse alle Interessen zu schonen und alle Wünsche zu befriedigen; es ist das bedauerlich, aber unvermeidlich. Ich bin in Folge dessen in der Nothwendigkeit gewesen, mir noch mehr Feinde, wie es sonst das Geschick des leitenden Ministers ist, zu schaffen, nicht nur im Ausland, sondern auch im eignen Vaterlande. Die Interessen divergiren bei uns so mannigfaltig, daß man, ganz abgesehn von dem stärkeren Persönlichkeitsgefühl, das uns Deutschen eigenthümlich ist, und zwar in höherem Grade als den slavischen und romanischen Nationen, es nur als natürlich betrachten kann, daß die Zahl meiner Gegner größer wurde, als die eines andern Ministers, der weniger Eier zu zerschlagen hatte,

(Heiterkeit.)

in gleicher Zeit zugenommen haben würde. Diese Gegner sind mir treu geblieben bis heut, wo ich nicht mehr im Amte bin;

(Bewegung.)

es ist mir das eine befriedigende Quittung für meine dem öffentlichen Interesse geleisteten Dienste,

(Stürmisches Bravo!)

für meine Vergangenheit und für mein Wirken in der Gegenwart. Es würde mich beunruhigen, wenn ich in meiner heutigen bürgerlichen Zurückgezogenheit die Zustimmung und das Wohlwollen derjenigen Männer mir zugezogen hätte, die mir während meiner Amtszeit feindlich gegenüberstanden, gegen die ich als Minister und Reichskanzler von Anfang bis ans Ende den härtesten Kampf geführt habe. Daß sie mich noch heut hassen, ist für mich die größte Befriedigung.

(Wiederholtes anhaltendes Bravo!)

Ich habe vorhin gesagt, daß Ihr Wohlwollen für mich nicht so sehr meiner Person als meiner Arbeit gilt, und die Theilnahme

an dieser Arbeit ist ja im Südwesten von Deutschland lebhafter als anderswo. Die Gemüther sind hier lebendiger, und man ist hier empfänglicher für das Ideale. Gott erhalte diese Lebhaftigkeit nicht bloß der „fröhlichen" Pfalz, sondern aller Süddeutschen. Ein Vorredner sprach von dem Herz der Süddeutschen und von dem Verstand der Norddeutschen. Der Verstand ohne Herz irrt aber doch häufiger, als er selbst glaubt. 24. 7. 1892.

Ich möchte auf die Geschichte der Vergangenheit hier nicht tiefer eingehn, ich kann den Damen nicht einen historischen Vortrag halten. Aber ich möchte doch noch auf eine Seite unsrer auswärtigen Politik und sodann, in Anknüpfung an den zweiten Herrn Vorredner, auf eine Seite unsrer innern Politik zurückkommen. Was die auswärtige Politik anbelangt, so sind wir Deutsche inmitten von Europa gelegen und auf das Zusammenhalten angewiesen mehr als irgend eine andre Nation, und haben doch dazu weniger Anlage wie die andern Nationen. Bei uns haben die Parteien eine viel selbständigere Meinung und sind viel schwerer zusammenzuhalten als bei den Polen, Romanen und Slaven. Die andern Nationen sind fügsamer, gehn besser ins Dutzend als wir. Darin liegt eine große Gefahr, wir müssen zusammenhalten, wenn wir nicht verloren gehn wollen, schon im Hinblick auf unsre geographische Lage. Die slavischen und romanischen Völker sind günstiger situirt als wir. Rußland ist in seinem Rücken durch Asien vollständig gedeckt und hat nur eine Front, an der es angegriffen werden kann; Frankreich hat den Ozean hinter sich, und hat auch nur eine Front, an der man ihm beikommen kann, die Vogesen. Wir aber sind von allen Seiten bedroht, wir haben keine andre Rückendeckung als die, daß wir selbst Rücken an Rücken stehn; wenn wir das nicht thun, können uns alle Opfer der Vergangenheit nichts helfen. Die Einheit ist die erste Bedingung unsrer nationalen Wohlfahrt, aber sie ist in erster Linie bedroht durch das Parteiwesen, das im deutschen Volke sehr tiefgehend ist. Es ist das eine bedauerliche Sache. Ob es jemals gelingen wird, es erfolgreich zu bekämpfen, ob es den Damen, Gattinnen und Müttern gelingen wird, wie der zweite Herr Redner hoffte, in versöhnlichem Sinne auf dasselbe einzuwirken, das steht bei Gott. Aber ich fürchte, es wird sich auch hier der lateinische Spruch bewähren: Naturam

24. 7. 1892. expellas furca, tamen usque recurret.[1]) Aber wir müssen wenigstens versuchen, unsre Fehler zu erkennen und zu beseitigen. Dem Ausland gegenüber werden wir ja wohl am Ende Rücken an Rücken stehn, in der innern Politik ist die Sache aber sehr viel schwerer. Da macht sich bei uns das Selbstgefühl, die Selbständigkeit der Parteien mit der gleichen Energie fühlbar wie die des einzelnen Individuums. Jede Partei glaubt, daß sie die Alleinherrschaft für sich im Deutschen Reiche erwerben könne, und lehnt es deshalb ab, den ihr nächststehenden Parteien irgend eine Concession zu machen. Das ist aber in einem verfassungsmäßigen Staate nicht angängig, denn das ganze Verfassungsleben besteht in einer Reihe von Concessionen, die man sich gegenseitig zu machen hat.[2])

(Bravo!)

Die extremen unter unsern Parteien sind in Deutschland nicht regirungsfähig, wir können weder eine katholische noch eine evangelische Theokratie vertragen,

(Zustimmung.)

wir müssen als weltlicher Staat weltlich regirt werden. Ich bedaure jeden confessionellen Kampf und jede starke Accentuirung der confessionellen Gegensätze und des Rassenunterschiedes. Wir kommen nur dann zur Ruhe und zu sicherer Regirung, wenn wir uns dazu verstehn, auf die Extreme zu verzichten, und uns auf diejenige Meinung concentriren, die im gebildeten Bürgerthum zum Ausdruck kommt, ich sage: im gebildeten Bürgerthum. Wir müssen regirt werden von dem Durchschnitt aller gebildeten Deutschen, von unten herauf können wir nicht regirt werden, und ich beklage die Stimmenwerbungen bei den untern Classen, die eine Folge unsrer Verfassung sind, aber eine bedauerliche. Leider ist die Jagd nach Stimmen stärker als die einsichtige und vernünftige Erwägung dessen, was zu thun ist. Das ist das Unglück.

Ich habe, als ich noch Minister war, versucht, durch eine Verschmelzung der Mittelparteien diesem Uebelstande einigermaßen abzuhelfen. Man kann ja nicht über alles einig werden, aber doch über Vieles, und über das, worüber man sich einigen kann, sollte

---

[1]) Horaz, Epist. I, 10, 24.

[2]) Vgl. Bd. II, 81, 87, 321, 322.

man doch nicht zögern, sich zu einigen. Die Parlamentarier unter Ihnen werden mit dem einen Worte „Cartell“ verstehn, was ich meine. Ich habe mich bemüht, zwischen den gemäßigten conservativen Parteien und den Nationalliberalen eine Einigung zu stiften, die eine Zeit lang wirklich auch die Aussicht gewährte auf eine feste Mehrheit im Reichstage. Aber sie ist nicht von Dauer gewesen. Nichtsdestoweniger glaube ich, daß alle diejenigen, denen die Erhaltung und Befestigung unsres verfassungsmäßigen Zustandes am Herzen liegt, daran arbeiten sollten, die Grenzgräben zwischen den verschiedenen Fractionen, wenigstens zwischen den staatserhaltenden, reichstreuen Fractionen zu verflachen und womöglich zum Verschwinden zu bringen. Wir können nur auf diesem Wege den Reichstag, der ein Brennpunkt unsrer nationalen Einheit sein soll, auf der Höhe der Autorität erhalten, die ihm verfassungsmäßig zugedacht ist. Sobald der Reichstag ohne irgend eine feste Majorität, ohne irgend ein Bündniß von Fractionen ist, so können es die staatserhaltenden Parteien bei den acht oder neun selbständigen Fractionen, die er hat, nicht hindern, daß der Reichstag mehr und mehr von seinem Ansehn bei der Regirung und bei seinen Wählern einbüßt, und das halte ich für ein großes Unglück. Wir brauchen den Reichstag, wir brauchen seine Autorität, wir müssen sie stützen und fördern, und das können wir nur durch eine Verschmelzung der gemäßigten Parteien erreichen, die dem gebildeten Bürgerthum angehören. Wenn es uns gelingt, dies bei den Wahlen anzubahnen und auf dieser Basis eine wirklich verfassungsmäßige Regirung zu bilden, dann haben wir einen großen Schritt gethan. Wenn es nicht gelingt, wenn der Reichstag immer mehr in Mißachtung kommt wegen der Unverträglichkeit seiner Parteien und wegen Mangels an Selbständigkeit, wie das in den letzten Jahren hervorgetreten ist, so würde das eine große nationale Calamität sein. Denn der Reichstag soll der Brennpunkt unsrer nationalen Einheit sein. Und deshalb möchte ich an die hier anwesenden Herrn die Bitte richten, soviel sie in ihrer Heimath politischen Einfluß haben, dafür zu sorgen, daß die Unterschiede, die die reichstreuen Fractionen von einander trennen, möglichst ausgeglichen werden. Die Parteiunterschiede aufzustellen, wird überdies grade so schwierig sein, wie die Unterschiede aufzuzählen, die die Confes-

24. 7. 1892.

24. 7. 1892. sionen von einander trennen. Greife jeder in seinen Busen: wer ist im Stande, mit Ausnahme vielleicht eines Studenten der Theologie, uns mit unfehlbarer Sicherheit aus dem Stegreif zu sagen, welches die Unterschiede sind zwischen der lutherischen und der reformirten Confession, ja zwischen der evangelischen und katholischen oder zwischen der griechischen und englischen Kirche. Grade so ist es auch mit den politischen Fractionsunterschieden, die Fractionsführer müssen, ohne daß ein wirkliches Bedürfniß hierzu obwaltet, ein künstliches Programm aufstellen und vertreten, um ihre Selbständigkeit gegenüber den nächsten Nachbarn zu erhalten und sich eine kleine separate Herrschaft zu sichern.

(Heiterkeit.)

Das ist unser Unglück.

Ich bitte namentlich die Damen um Entschuldigung, wenn ich hier in freiem Winde einen politischen Vortrag gehalten habe, aber weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über.[1]) Ich kann mich von der Politik, die ich vierzig Jahre lang betrieben habe, nicht lossagen, sie nimmt mein Interesse fortdauernd in Anspruch, und ich werde mich auch von ihr nicht lossagen;

(Stürmisches Bravo!)

man mag mir den Mund verbieten, wie man will, ich werde ihn nicht halten.

(Allseitige Zustimmung.)

Alle meine Gegner finden, ich würde mich in der Geschichte besser ausnehmen und eine vornehmere Erscheinung sein, wenn ich nur stillschwiege und kein Wort mehr spräche.

(Große Heiterkeit.)

Weil ich mich gegen diese Zumuthung sträube, fällen sie die härtesten Urtheile über meine Person und meinen Charakter; namentlich die officiösen Blätter behandeln mich als einen gefährlichen und verdächtigen Menschen, vor dem gewarnt werden müsse. Die dabei mitwirken, machen sich nicht klar, daß, wenn sie mich als einen üblen Menschen darstellten, nachdem ich eben das Amt verlassen hatte, unvermeidlich das, was ich kurz vorher im Amte gearbeitet

---

[1]) Evang. Matth. 12, 34.

habe, und dieses selbst mitverdächtigt wird, wie es dem Buche schadet, wenn man seinen Verfasser schlecht macht. Sie können mich nicht herunterreißen, wie sie es thun, ohne daß das Gift, was sie gegen mich verspritzen, überspritzt auf das Ergebniß unsrer gemeinschaftlichen Arbeit, auf Kaiser und Reich. 24. 7. 1892.

(Bravo!)

Wenn sie, ich kann wohl sagen, den thätigsten Mitarbeiter an der Herstellung des Reichs und seiner innern Einrichtungen in dieser Weise herabsetzen und als einen Narren darstellen, der nicht weiß, was er will, so übersehn sie, daß sie durch diese Beschimpfung des Verfassers auch das Werk beschimpfen und Alle, die an demselben mitgearbeitet haben. Wenn die gegnerischen Parteien das thun, so ist ihre Absicht ja klar, wenn aber Leute, die das Werk fortzusetzen versprochen haben, so handeln, so befinden sie sich in einem bedauerlichen Irrthum: sie schädigen dadurch die Interessen des Reiches, die sie angeblich vertreten und schützen wollen.

(Langanhaltender Beifall. Stürmische Hochrufe auf Bismarck.)

Das ist eine bedauerliche Thatsache, die ich aber nicht ändern kann.

Ich möchte meine Wünsche für die Zukunft zusammenfassen in den Ruf, mit welchem wir unsre Zusammenkunft begonnen haben, mit einem Hoch auf Kaiser und Reich, aber mit dem Zusatze, daß ich unter dem Reiche die Gesammtheit der deutschen Fürsten und freien Städte und den Reichstag mit einbegreife. In diesem Sinne bitte ich Sie, nochmals Ihre Stimme zum Gelöbniß der Treue für Kaiser und Reich zu erheben. Sie leben hoch!

Nachdem die Hochrufe verklungen waren, hielt Fabrikant Thorbecke aus Mannheim folgende Ansprache:

Ich bezweifle, daß es die Interessen des Deutschen Reiches fördert, wenn die Person des Fürsten Bismarck herabgewürdigt wird; wir fühlen das weniger in Deutschland selbst, aber unsere Landsleute im Auslande wissen es. Wer wie ich im Auslande gelebt hat, weiß das zu beurtheilen. Der Deutsche wurde erst geachtet von dem Moment an, als dieser Mann an die Spitze der Regierung trat. Aber er hat nicht allein das Reich politisch geschaffen, sondern er hat auch unsere deutsche Industrie zu Ansehen gebracht. Das wird ihm unvergessen bleiben. Wir Industriellen und Handelsleute werden uns bestreben, das zu erhalten, was er geschaffen und zwanzig Jahre in Frieden und Gedeihen erhalten hat.

21. 7. 1892. Der Friede ist das Wichtigste. Der Dreibund, den er ebenfalls geschlossen hat, verbürgt ihn uns. Wir sehen in dem Bande, das Graf Herbert mit seiner jungen Gattin geschlossen hat, eine neue Verbindung mit Oesterreich; wir ehren nicht allein den Fürsten, sondern nehmen auch Theil an den Leiden und Freuden des fürstlichen Hauses. Der Hochzeit des Grafen Herbert verdanken wir den Triumphzug des Fürsten durch Deutschland. Ehren wir Vater und Mutter, indem wir rufen: Graf Herbert und seine Gattin, sie leben hoch!

Der Fürst erwiderte:

Die Erwähnung unsres Bündnisses mit Oestreich hat mich auf eine Unterlassung in meinen vorigen Ausführungen aufmerksam gemacht. Eine der größten Unehrlichkeiten, die neuerdings gegen mich ausgespielt worden ist, ist die Verleumdung, daß ich ein Gegner des östreichischen Bündnisses geworden sei. Man hat u. A. dafür einen Artikel in einem Wiener Blatte, der nach meiner Abreise von dort erschienen ist, geltend gemacht. Grade das Umgekehrte ist der Fall. Ich habe in Wien geltend gemacht, daß wir an dem östreichischen Bündniß unbedingt und unter allen Umständen festhalten müssen. Denn es liegt in ihm ja eine wesentliche Verbesserung des alten Bundesverhältnisses, das wir mit Oestreich hatten. So lange der Deutsche Bund bestand, hatten wir, wenn wir angegriffen wurden, Anspruch auf das östreichische Contingent, was, wenn ich nicht irre, 95 000 Mann betrug. Heut haben wir unter gewissen Umständen einen Anspruch auf den Beistand der gesammten östreichischen Armee. Auch für Oestreich ist das Verhältniß ein weit günstigeres. Der Deutsche Bund deckte Oestreich nur bis an die Leitha, unser heutiges Bündniß deckt auch alle Gebiete der östreichisch-ungarischen Monarchie jenseits der Leitha bis an die russische und rumänische Grenze. Beide Bündnißstaaten stehn sich besser dabei, keine hat einen Nachtheil davon. Beide aber sind defensive Mächte. Ich habe im Jahre 1879 das Bündniß nicht ohne große Anstrengungen herbeigeführt, und ich erkläre es für eine grobe Lüge, wenn heut behauptet wird, ich sei plötzlich ein Gegner desselben geworden. Wenn ich es wäre, so brauchte ich nur auf die Zeit des Krimkriegs zurückzublicken, wo das schmale Gebiet zwischen Passau und Straßburg von französischen und östreichischen Interessen bedroht war und mir der König von Württem-

berg mit dem Finger auf die Karte zeigend aus einander setzte, 24. 7. 1892.
daß er zum Deutschen Bunde nicht halten könne, wenn Frankreich und Oestreich zu den Gegnern gehörten. Sie wären zu schwach und Straßburg zu nahe. Das ist nun Alles weiter weggerückt. Man braucht nur auf die Karte zu sehn: der Block, den wir mit Oestreich in Europa darstellen, ist schwer anzugreifen. Wir sind durch das östreichische Bündniß nach Osten und Westen gesichert, namentlich aber auch gesichert gegen Velleitäten einer veränderten östreichischen Politik. Ich habe in Wien immer dafür plaidirt, daß die Oestreicher es ihrem eignen Interesse entsprechend finden möchten, wenn wir mit Rußland so viel Fühlung behalten, daß wir auch den Frieden zwischen Oestreich und Rußland fördern und erhalten können. Wird der Friede gebrochen, so müssen wir auch schlagen. Es ist also auch unsre Sache, wenn Oestreich mit Rußland in Krieg geräth, und nicht allein diejenige Oestreichs. Tua res agitur, paries cum proximus ardet.[1])

Auch das ist erlogen, wenn man behauptet, ich hätte Oestreich den Handelsvertrag so übel genommen, daß ich nun auch von dem Bündniß nichts mehr wissen wollte. So leichtfertig bin ich in meinem Leben nicht gewesen, und werde es am allerwenigsten in meinem 78. Lebensjahre sein, daß ich auf diese Weise das Größere dem Kleinen nachwerfe. Ich habe in Wien nur gesagt, daß unsre Unterhändler unzureichend waren, und den Oestreichern zu dem Siege gratulirt, den sie in dieser Sache über uns davon getragen haben. Den Oestreichern vorzuwerfen, daß sie die Unzulänglichkeit und Ungeschicklichkeit der deutschen Unterhändler mit Erfolg benutzt haben, kann mir nicht einfallen. Ich würde das Nämliche gethan haben, wenn ich Gelegenheit dazu gehabt hätte. Das ist es, was ich gesagt habe und was ich noch heut glaube. Zu allen politischen Geschäften ist Verständniß und Geschick erforderlich, und wo das fehlt — plectuntur Achivi![2])

(Lebhafter Beifall.)

---

[1]) Horaz, Episteln 1, 18, 84.
[2]) Horaz, Episteln 1, 2, 14.

Ansprache an Besucher aus Schwaben

? Juli 1892.

? 7. 1892. Die nachfolgende Ansprache des Fürsten Bismarck läßt sich zeitlich nicht näher bestimmen, als daß sie in Kissingen im Sommer 1892 gehalten wurde, als Antwort auf eine Begrüßung einer größeren Anzahl gelehrter Herren aus Schwaben; sie wurde im Februar 1896 von einem der Herren, der sie mit angehört und aufgezeichnet hatte, in den Leipziger Neuesten Nachrichten veröffentlicht:

Ich danke Ihnen von Herzen für die Worte, mit denen Sie Ihre Aeußerungen schlossen, und für die gute Meinung, die Sie in Bezug auf mich hegen. Sie haben recht, die Arbeit war schwer und sehr complicirt, sie ist mit Gottes Hülfe gelungen über menschliches Verstehen und menschliche Weisheit, und hat in höherem Maße zur nationalen Einigung geführt, als nach den gegebenen Prämissen von Hause aus zu erwarten war. Auch im Norden war der Particularismus stark, nur war er dort anders fundamentirt als in Süddeutschland. Meine preußischen Landsleute waren zufrieden mit dem Namen und Staat, den sie hatten. Je weiter man nach Osten ging, desto schwächer wurde das Gefühl für die Eigenschaft als Deutsche.

Ich selbst bin einerseits ein Product der Berliner Schule, andrerseits aber des Geistes, wie er im preußischen Officiercorps herrschte; letztrer war der des ganzen preußischen Landadels. Wenn eine nationale deutsche Ader in mir schlug, so lag das an der Berliner Schule. Als ich sie verließ, war ich national ziemlich empfänglich, aber im Innern republicanisch und Pantheist.[1]) Den persönlichen Gott hatten sie mir ausgetrieben. Insoweit war die Wirkung zwiespältig, und es hat der Kampf des Lebens dazu gehört, hier Aenderung zu schaffen zur Zeit, als ich besonnen genug war, meine Erziehung selbst zu leiten.

Als ich in die Politik zuerst hineinkam, ohne mein Zuthun, von der 1847er Anregung ergriffen, da stand ich schon wieder ganz bei der altpreußischen Partei. Man wird politisch oft erzogen durch Abschreckung. In Göttingen war die Burschenschaft das

---

[1]) So ist zu lesen, nicht Atheist.

erste, in das ich hineinkam. Der Mangel an gesellschaftlicher Erziehung und die Enge des Gesichtskreises schreckten mich ab; dadurch bin ich vielleicht der Gefahr entgangen, in die Untersuchungen gegen die Burschenschaft 1833 verwickelt zu werden. Jene zwei Seelen, die in mir kämpften, waren das preußische Soldatengefühl und das Bewußtsein, einem größeren Vaterlande anzugehören. Auch beim stärksten preußischen Particularisten, den wir hatten, beim Könige, war Aehnliches der Fall. Er hielt auf sein Deutschthum im Bunde und fragte mich einmal bei Gelegenheit der Augustenburger Sache: „Sind Sie denn nicht auch ein Deutscher?“ Aber der Preuße in ihm verlor nichts dabei. Es ward dem König schwer, sich für den Krieg zu entscheiden; es gab indeß keinen andern Weg. Selbst wenn wir geschlagen wurden, war's nicht schlimmer wie im damaligen Zustande. Es würde eine Verschmelzung auf andrer Basis gegeben haben, vielleicht keine so haltbare, aber ich glaubte nicht, daß wir geschlagen werden würden. Der Krieg von 1870 war nöthig, aber er wurde uns gebracht; wir wären ohne ihn in eine Art Olmütz gerathen. Umtriebe höfischer und andrer Art waren in diesem Sinne thätig. Im ganzen kann ich sagen: es war eine beträchtliche moles von Arbeit, Germanam condere gentem,[1]) ich danke Gott, daß er es mich hat überstehn lassen, und ich würde gern das Werk noch weiter gepflegt haben. Aber unser junger Kaiser will es allein machen. Nachdem die Deutschen geeint sind, lassen sie sich so leicht nicht trennen. Auch die Fürsten, früher meist Particularisten, sind zufrieden mit der Bürgschaft, welche sie in der Reichsgemeinschaft für den Bestand ihrer Herrschaft finden. Wenn der Reichsschutz wegfiele, so würden die einzelnen Staaten in der freien Luft Europas nicht die Bedingungen zum Gedeihn haben.

? 7. 1892.

Also ich glaube, daß alle Vorbedingungen vorhanden sind, um die neuen Einrichtungen zu sichern, auch nachdem ich ausgeschieden bin. Die beiden Hauptklammern unsrer nationalen Einheit sind Bundesrath und Reichstag. Der Bundesrath hat die Geltung, die ich von ihm hoffte, nie ganz erreicht. Daß die Zulassung der Oeffentlichkeit seiner Sitzungen da nützen würde, ist

---

[1]) Vgl. Virgil, Aeneis I, 33.

? 7. 1892. ein Gedanke, der mir mehrmals gekommen ist. Der Reichstag kommt herunter durch den Kampf der Parteien, der in ihm stattfindet. Jede von den Fractionen hofft auf Alleinherrschaft, besonders die drei großen Fractionen: Centrum, Nationalliberale und Conservative. Darum gruppiren sich diejenigen, deren Interessen quer treiben: Polen, Welfen, Franzosen, Dänen, Socialdemokraten. Letztre rechne ich zu den fremden Völkerschaften. Ihre Behandlung ist eine Kriegsfrage. Unser Reichstag als Brennpunkt des nationalen Lebens erfüllt die Erwartungen nicht, die ich bei seiner Herstellung gehegt habe. Wenn man den einzelnen Fractionen Versprechungen macht, kann man Alles durchsetzen, jedes sacrificium intellectus erhalten. Das Volk selbst wird aber zusammenhalten; den Fractionen kommt das Zusammenhalten erst in zweiter Linie, jede will zuerst herrschen, d. h. Einfluß, Stellung haben. Wie kann man dem abhelfen? Die Frage ist leicht gestellt, aber nicht leicht zu beantworten. Wenn man den Reichstag stärken will, so muß man die Verantwortlichkeit der Minister verschärfen. Ein Ministerverantwortlichkeits-Gesetz ist in Preußen durch die Verfassung versprochen, aber bisher nicht erlassen, auch im Reiche gibt es keines. Ein Jeder kann also Reichskanzler werden, ohne Beruf dazu zu haben, und das Amt des Reichskanzlers kann zu dem eines Cabinetssecretärs herabgedrückt werden, dessen Verantwortlichkeit sich auf die Ausführung des ihm Befohlenen beschränkt ohne Prüfung und Auswahl des Nützlichen. Wenn das Haus, an dem ich habe bauen helfen, ins Wanken kommt, oder wenn sein Dach durchregnet, so erfüllt mich das mit Sorge, daher rede ich zu Ihnen von diesen Dingen, anstatt z. B. vom heutigen schlechten Wetter. Die Forderung, daß ich überhaupt schweigen sollte, ist eine der größten Verrücktheiten, die mir zugemuthet worden sind. Von keinem andern würde man verlangen, daß er nur im Walde spaziren gehe, nichts denken und sprechen soll. Von mir erwarten es viele Leute, sie muthen mir dies zu im Interesse meines Ansehns, meines Ruhms, den ich Blatt für Blatt zerpflücke. Wenn ich schweige und zusehe, so ist das allerdings für mich viel bequemer, auf die andre Weise ziehe ich mir viele Feindschaften zu. Ich würde aber von dem Gefühle der Feigheit nicht frei bleiben, wenn ich mich anders verhielte, als

ich es thue. Ohne eine gewisse Bitterkeit läßt sich Kritik nicht ? 7. 1892.
üben, da man doch voraussetzen muß, daß fähige Leute in die höchsten Aemter kommen, solche, die das Geschäft, welches sie übernommen haben, einigermaßen kennen. Wenn wir ein Verantwortlichkeitsgesetz hätten, würde einer, der die Fähigkeiten nicht hat, auch die Stelle nicht übernehmen.

Ich habe mit dem Reichstage Jahrzehnte lang aufs Blut gekämpft; aber ich sehe, daß diese Institution sich grade im Kampfe mit Kaiser Wilhelm I. und mir abgeschwächt hat. Das Zollparlament hatte damals mehr Gewicht, seine nationalen Discussionen machten mehr Eindruck als jetzt die des Reichstags. Als ich Minister wurde, war die Krone bedrängt, der König war entmuthigt, weil die Minister ihm ihren Beistand versagten, und wollte abdiciren. Da habe ich gestrebt, die Krone gegenüber dem Parlamente zu stärken. Vielleicht habe ich dabei zu viel gethan. Wir brauchen ein Gegengewicht, und die freie Kritik halte ich für die monarchische Regirung für unentbehrlich, sonst verfällt sie dem Absolutismus der Beamten. Es sind heut zu Tage nicht die Monarchen, welche absolut regiren, sondern die Bürokraten. Der verständigste Absolutismus, der je geherrscht hat, bestand bis 1847 in Preußen, aber doch fiel das ganze Gebäude des absoluten Staates in einer Nacht in sich selbst zusammen: der Aufstand war vollständig niedergeschlagen, der König konnte Gericht halten, wenn er wollte, auch im Lande waren damals keine Verzweigungen. Das Bedürfniß nach Aenderung steckte tief im Volke, namentlich aber in den Beamten bis in die Ministerien hinein; und sowie der kalte Luftstrom hereinbrach, trat eine ähnliche Erscheinung ein, wie 1806 die Demoralisation der Armee und die Capitulation der Festungen. Wir brauchen die frische Luft der Kritik, unser ganzes Verfassungsleben beruht darauf. Wenn die Volksvertretung kraftlos wird und nur zum Organ des höhern Willens, so kommen wir, wenn das so weiter geht, zum aufgeklärten Absolutismus zurück. In thesi mag das die geeignetste Staatsform sein, ich möchte sagen, die göttliche; aber die Gründe, welche sie unannehmbar machen, liegen in der menschlichen Schwäche.

Das Centrum ist jetzt die regirende Partei: Ich habe gestrebt, mit den Katholiken in Frieden zu leben, und als die Fort-

? 7. 1892. schrittspartei zum Centrum überging, da war der Kampf gegen dieses nicht mehr haltbar. Ich glaube überhaupt, daß er zu juristisch betrieben wurde, zu sehr in den Details. Kurz, ein modus vivendi mußte gefunden werden. In neuster Zeit complicirt sich die Sache dadurch, daß der Papst aufhört, ein Hort der monarchischen Institutionen zu sein, daß er gewissermaßen Opportunist wird und acceptirt, was der Strom der Zeit ihm antreibt. Das liegt in dem Bruche mit den monarchischen Parteien in Frankreich, und es ist bemerkenswerth, daß der Papst als praktischer Politiker keine Hoffnung mehr auf die Restituirung einer Monarchie dort setzt. Die Bestrebungen der französischen Monarchisten lassen allerdings an das alte Sprichwort denken: „Man macht keinen Hasenpfeffer, wenn man nicht erst einen Hasen hat.“ So macht man auch keine Monarchie ohne einen Monarchen.

Der päpstliche Einfluß wendet sich bei diesem Vorgange vom Dreibund einigermaßen ab, wenn er sich Frankreich zuwendet, und es scheint, daß der Wunsch nach Herstellung des Kirchenstaates unter diesem Papste jetzt ebenso hervortritt wie unter seinem Vorgänger. Wenn der Papst aber gegen unsern Bundesgenossen Italien auftritt, so zieht er uns mit in den Kampf. Und dabei ist das Centrum die Hauptstütze des jetzigen Reichskanzlers! Er hält es, und es hält ihn, in Art einer gegenseitigen Assecuranz. Wenn der Papst nun andre Wege der auswärtigen Politik geht, so steht der Kanzler vor der Frage, ob er ihm dahin folgen kann.

Ansprachen auf der Reise nach Jena

Sonnabend 30. Juli 1892.

30. 7. 1892. Am 30. Juli 1892 Nachmittags 2 Uhr 40 Minuten verließ Fürst Bismarck Kissingen. Seine Fahrt nach Jena gestaltete sich zu einer Fortsetzung des Triumphzugs, der mit der Reise nach Wien begonnen worden war. An jeder Station, die der Zug berührte, erwarteten ihn Hunderte und Tausende und begrüßten ihn mit stürmischer Begeisterung. In Ritschenhausen gab der Brauereibesitzer Zeitz aus Meiningen den Gefühlen des Volkes in folgender Ansprache Ausdruck:

Eure Durchlaucht! 30. 7. 1892.

Ueber 1000 Einwohner von Meiningen und Umgebung bitten Eure Durchlaucht beim Betreten Thüringens ehrfurchtsvoll begrüßen und Eurer Durchlaucht erneut die Versicherung unauslöschlicher Dankbarkeit, Treue und Hingebung zum Ausdruck bringen zu dürfen, einer Dankbarkeit und Treue, die beharren wird, was auch kommen möge. Nicht in Worten allein wollen wir unsern Dank bringen, durch die That sind auch wir gewillt, in ernstem Streben unverbrüchlich festzuhalten an dem herrlichen Werk, welches Eure Durchlaucht für unser Vaterland geschaffen, an der Einheit des Reichs, zum Segen des Vaterlandes, zum Lobe und Preise des gewaltigen Schöpfers deutscher Zusammengehörigkeit, Größe und Macht. Damit, daß wir das heilige Vermächtniß schützen, dafür eintreten, Jeder, soweit es an ihm liegt, aber mit ganzer Kraft, im Erkennen und Erfüllen dieser höchsten vaterländischen Pflicht glauben wir Eurer Durchlaucht am besten zu danken.

Sie, meine hochverehrten Damen und Herrn, welche heut zu ehrerbietiger Begrüßung der fürstlichen Familie mit hierher eilten, ersuche ich nun in den Jubelruf einzustimmen, der heut vielhundertfach durch die deutschen Gaue braust, die deutschen Herzen erhebt und begeistert, in den Jubelruf der Dankbarkeit, der lautet: Seine Durchlaucht Fürst Bismarck, unser Bismarck, das ganze Bismarck'sche Haus lebe hoch!

Fürst Bismarck erwiderte:

Es freut mich, hier an der Grenze Thüringens einen so herzlichen Empfang zu finden.

(In diesem Augenblicke wurde der Wagen, in dem sich der Fürst befand, losgekoppelt, um anders rangirt zu werden. Nachdem er wieder eingereiht worden war, fuhr der Fürst fort:)

Ich wurde vorhin unterbrochen, als ich Ihnen meinen herzlichen Dank für die überaus freundliche Begrüßung sagen wollte, welche Sie mir hier zu Theil werden lassen. Seit fünf Wochen habe ich allenthalben — zuletzt in Bayern — den wärmsten und herzlichsten Empfang gefunden, und ich kann sagen, das hat meinem Herzen wohlgethan. So darf ich wohl auch glauben, daß das, was ich im Dienste des Landes geleistet, bei meinen Landsleuten Anerkennung gefunden und daß es Wurzel geschlagen hat im Herzen des deutschen Volkes.

(Lebhafte Zustimmung von allen Seiten.)

So darf ich denn wohl auch hoffen, daß diese Wurzeln so festen Boden gefaßt, daß aller Neid und Haß und alle Verleumdung und

30. 7. 1892. Verhetzung nicht hinreichen werden, dies Gefühl aus dem Herzen des deutschen Volkes zu verdrängen.

(Laute Zurufe: Nein, nimmermehr! Treue für immer! Treu bis in den Tod!)

Auf dem Bahnhof zu Plaue richtete der evangelische Pfarrer des Ortes, Thomas, eine kurze Ansprache an den Fürsten Bismarck folgenden Wortlauts:

Durchlauchtigster Fürst,
Thüringer Genossen!

Großen Männern werden Denkmäler errichtet. Dem Altreichskanzler sind bei seiner Fahrt durch Deutschlands Gaue in der letzten Zeit allüberall hervorragende Denkmäler enthüllt worden, Denkmäler, nicht in Stein und Erz gegraben, sondern, was dauernder und ehrender ist, auf die Herzen und Gewissen gegründete Denkmäler, von denen einem nicht ein lebloses Antlitz entgegenstarrt, sondern wo des Fürsten vielgefürchtetes, vielgeliebtes Angesicht auf dankbare deutsche Stämme schauen konnte. Auch wir sind jetzt im Begriff, ein Bismarck-Monument in kleinem Stil zu errichten. Es falle seine Hülle!

Der Gründer von Kaiser und Reich,
Der Einiger der deutschen Stämme,
Der den Feinden ein Trutz,
Den Freunden ein Schutz stets war,
Der Gott fürchtet, aber sonst nichts auf der Welt —
Fürst Bismarck lebe hoch!

Fürst Bismarck antwortete mit folgenden Worten:

Ich sage Ihnen meinen herzlichsten Dank für die freundliche Begrüßung, die mir hier zu Theil geworden ist. Ich bin in den letzten Wochen in verschiedenen Theilen Deutschlands ähnlich begrüßt worden, von den Sachsen, Bayern und Franken, und es gereicht mir zur Freude und Ehre, daß auch der urdeutsche, alte, reichstreue Stamm der Thüringer freundliche Grüße mir entgegenbringt und mein Wirken anerkennt. Ich werde die Gesinnungen, mit denen ich vor zwei Jahren aus dem Amte geschieden bin, auch ferner behalten; was ich damals wollte, das will ich auch heut, und wofür ich früher unverändert thätig gewesen bin, für das Wohl des Landes, dafür werde ich auch künftig meine Kräfte ein-

setzen. Wenn das jeder thut, so wird mit Gottes Hilfe Deutschland immer groß dastehn. Empfangen Sie nochmals meinen herzlichen Dank! 30. 7. 1892.

Auch auf dem Bahnhofe zu Weimar wurde Fürst Bismarck festlich empfangen und vom Bürgermeister Heinemann mit einer Ansprache begrüßt, während junge Damen ihm Rosen überreichten, gepflückt in den Gärten der deutschen Dichterheroen. Der Fürst erwiderte:

Er danke herzlich für den ihm bereiteten Empfang, der ihm besonders wohl thue, weil er ihm in Weimar bereitet werde, der Stadt, von deren Bedeutung er das sichtbare Zeichen

(Die Blumen in die Höhe hebend.)

in Händen trage. Habe er doch Weimar als dem geistigen Mittelpunkte Deutschlands stets die lebhafteste Theilnahme zugewendet; auch in politischer Beziehung habe ihm Weimar in Folge der nationalen Haltung seiner Regirung stets nahe gestanden, und zu besondrer Dankbarkeit fühle er sich dem Großherzog gegenüber verpflichtet.

Die Ansprache schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Großherzog Carl Alexander.

Ansprache auf dem Bahnhofe zu Jena

Sonnabend 30. Juli 1892.

Unter den Regengüssen eines heftigen Gewitters traf Fürst Bismarck in Jena ein. Im Fürstenzimmer des Bahnhofs begrüßte ihn zunächst der Geheime Justizrath Krieger mit folgender Ansprache: 30. 7. 1892.

Eure Durchlaucht wollen dem Vorsitzenden der Gemeindevertretung von Jena gestatten, Ihnen den ehrerbietigsten Dank der Bürgerschaft der Stadt dafür auszusprechen, daß Eure Durchlaucht auf der Heimfahrt von einem durch überwältigende Beweise der Verehrung, Treue und Liebe eines ganzen Volkes geschmückten Triumphzuge ohnegleichen nicht verschmäht haben, unsre kleine Stadt mit Ihrem Besuche zu beehren und zu beglücken.

30. 7. 1892. Die Bürgerschaft verschließt sich dem nicht, daß dieser hohe Besuch in erster Linie der Universitätsstadt als solcher gilt, und wir sind uns bewußt, daß die äußeren Veranstaltungen, durch die wir unsrer Freude Ausdruck zu geben versuchen, bei der Beschränktheit der Mittel eines kleinen Gemeinwesens nur bescheiden sein können, aber in der Wärme der Begeisterung für den Mitbegründer und Erhalter des Reichs stehen wir hinter niemand zurück. Und wir vertrauen auf den scharfen Blick und das warme Herz Eurer Durchlaucht, welche den Pulsschlag des Volkslebens stets zu deuten verstanden haben, daß Sie das tiefe Gefühl unauslöschlichen Dankes und treuer Liebe, welche uns für Eure Durchlaucht beseelt, auch in dem einfachen Gewande erkennen werden, in dem es hier entgegengebracht wird. Möchten Eure Durchlaucht in den Höhenfeuern, die Ihnen von unsern Bergen, Saale auf-, Saale abwärts grüßend entgegenleuchten werden, ein Sinnbild der Gefühle erblicken, welche unsre Stadt, dieses Thal und die ganze Thüringer Landschaft für ihren Fürsten Bismarck hegt und unwandelbar hegen wird.

Wäre es möglich, die Wirkung des gnädigen Besuches Eurer Durchlaucht zu steigern, so könnte dies nur dadurch geschehen, daß wir das Glück haben, zugleich Eurer Durchlaucht hohe Familie begrüßen zu dürfen. Gerade der Thüringer glaubt sich eines starken Gemüthslebens zu erfreuen, und dieses wird tief berührt dadurch, daß wir dem unvergleichlichen Staatsmann und Patrioten unsre Huldigung zugleich als dem ehrwürdigen Familienhaupte im Kreise der Seinen darbringen dürfen.

Namens meiner Mitbürger erlaube ich mir, Eure Durchlaucht und deren hohe Familie in unsrer Stadt ehrerbietigst und herzlichst willkommen zu heißen.

Nach ihm nahm Geheimer Kirchenrath Professor Lipsius das Wort:

Durchlauchtigster Fürst, durchlauchtigste Fürstin!

Eure Durchlauchten wollen einem der älteren Mitglieder unserer Hochschule gestatten, Ihnen bei Ihrem Eintritt in Jena im Namen zahlreicher Amtsgenossen ein herzliches Willkommen zuzurufen. Unser Jena ist eine der kleinsten Hochschulen des Deutschen Reichs; aber mehr als einmal in diesem Jahrhundert hat es an der Spitze einer geistigen Bewegung gestanden, die sich von hier aus über ganz Deutschland verbreitete. In einer Zeit, wo das Wort noch berechtigt war, wir Deutsche seien eine Nation von Dichtern und Denkern, da haben in Jena die größten deutschen Geister gelebt und gewirkt, ein Schiller und Goethe, ein Fichte, Schelling und Hegel. Darnach ist es unser Jena gewesen, wo die Sehnsucht nach der alten deutschen Kaiserherrlichkeit ihren ersten, noch vielfach unreifen und unklaren Ausdruck in der Stiftung der deutschen Burschenschaft fand, die von hier aus ihren Weg zu allen deutschen Hochschulen nahm. Es war ein verfrühter, von manchem hochsinnigen Jüngling schwer gebüßter Versuch. Aber der Gedanke, welcher die Burschenschaft beseelte, ist seitdem

im deutschen Volke nicht wieder erstorben. Nirgends vielleicht so tief wie im Thüringer Lande haben deutsche Herzen das Elend der Zerrissenheit und Ohnmacht des deutschen Vaterlandes empfunden und sehnsüchtig nach dem Retter ausgeschaut, welcher unser Volk zusammenschmieden sollte mit gewaltigem Hammerschlag. Was der Idealismus unserer deutschen Hochschulen erträumte, was eine hoffnungsfreudige Jugend gesungen und gesagt hat vom Kaiser und vom Reich: das deutsche Volk in Waffen hat es unter seinen unvergeßlichen großen Heerführern erkämpft, und der Realpolitiker im Rathe Wilhelms I. hat es zu Stand und Wesen gebracht. 30. 7. 1892.

Durchlauchtigster Fürst! Sie sind der Mann, der die deutschen Stämme des Nordens und des Südens geeint, der Meister, der mit weiser Hand zur rechten Zeit die alte Form zerbrochen, dem neuen Reiche seine Gestalt und Größe, seine Macht nach Außen und seine Festigkeit nach Innen gegeben hat. Das ganze deutsche Volk mit seinem Kaiser an der Spitze kann heute Eurer Durchlaucht zurufen: „Was wär' ich ohne Dich geworden, was würd' ich ohne Dich wohl sein!"

Heut blickt abermals das ganze Deutschland auf unser kleines Jena, das unter den deutschen Universitätsstädten wieder einmal die Führung genommen hat, um dem Gründer des Deutschen Reichs, dem größten deutschen Mann unseres Jahrhunderts das Gelöbniß unauslöschlicher Treue und Dankbarkeit darzubringen. Hinter Jena steht das ganze Thüringer Land. Die Thüringer wollen nicht zurückbleiben hinter den Sachsen, den Bayern, den Schwaben, den Alemannen, den Rheinfranken und Hessen. Es geht durch das ganze deutsche Volk mit elementarer Gewalt das Verlangen, Eurer Durchlaucht zu zeigen, daß es Ihrer nie und nimmer vergessen kann. Aus hohem Munde [1]) vernahm man kürzlich das Wort: „Das ist kein kleines Volk, das seine großen Männer ehrt!" Mit diesem Wort will das deutsche Volk heut Ernst machen, mag dazu scheel sehen, wer mag. Die Huldigung, die wir Eurer Durchlaucht darbringen, ist zugleich eine Huldigung, den Manen unseres unvergeßlichen Kaisers Wilhelm I. gebracht, der einst auf das Entlassungsgesuch Eurer Durchlaucht sein welthistorisches Niemals! geschrieben hat. Denn wir können das Andenken unseres alten Kaisers nicht ehren, ohne zugleich seinen alten Kanzler zu ehren. Diese beiden Gestalten stehen unzertrennlich beisammen in der Geschichte. Das Gefühl der Pietät, das uns erfüllt, ist aus gut patriotischer, gut monarchischer Gesinnung hervorgegangen. Die Kreise, welche heut Eurer Durchlaucht entgegenjauchzen, sind monarchisch gesinnt bis in die Knochen. Sie alle stehen in guten und bösen Tagen fest zu Kaiser und Reich. Sie alle sind ihrem Landesfürsten in Liebe und Treue ergeben. Sie alle aber sind auch einig im Gefühl unbegrenzter Dankbarkeit und Verehrung für Eure Durchlaucht. In ihrer aller Namen rufe ich Eurer

[1]) Aeußerung Kaiser Wilhelms II. am Grabe Adrians de Ruyter.

30. 7. 1892. Durchlaucht, unserem alten eisernen Kanzler, und Ihnen, Durchlauchtigste Frau Fürstin, zu: Willkommen, willkommen in Jena!

Fürst Bismarck erwiderte:

Es ist für mich ein erhebendes Gefühl, diesen Ausdruck nationalen Dankes auf classischem Boden zu empfangen. Warum ich diesen Boden einen classischen nenne, geht aus Ihrer Rede hervor. Die Universität Jena ist klein, aber berühmt, berühmter und auch im Auslande bekannter als manche andre Universität. Der Ruhm Jenas und Thüringens beruht auf ihrem deutschen Herzen. Thüringen, selbst im Herzen Deutschlands, hat stets ein warmes nationales Empfinden bewiesen, trotz seiner verschiedenen Territorien. Diese Spaltung ist auch eine echt deutsche Eigenthümlichkeit und ein Zeichen unsrer nationalen Kraft, aber sie hat die Thüringer nie dem Gefühl für das große Allgemeine entfremdet.

Thüringens Lande sind umrankt von Gesängen und Sagen aus ursprünglicher Zeit; vor und nach Luther können sie auf ein reiches dichterisches Leben zurückblicken. Ohne Poesie und Romantik, centralisirt, würde der Deutsche zum Franzosen werden. Es ist erfreulich, daß die Bildungsstätten in Deutschland nicht wie in manchen centralisirten Ländern in einer Stadt vereinigt sind. So verbreiten sie überall Aufklärung im Volke und sind Pflegerinnen urdeutscher Eigenschaften in seiner Mitte. Auch dafür muß man dankbar sein und der deutschen Eigenheit Rechnung tragen, das Vaterland in der nächsten Umgebung zu suchen.

Ich könnte hier noch viel sagen, aber ich weiß nicht, ob Sie nicht über uns ein andres Tagewerk beschlossen haben, weshalb ich Sie nicht länger aufhalten will. Ich danke Ihnen herzlich für Ihre freundlichen Worte und bitte noch um Entschuldigung, daß ich das schlechte Wetter mitgebracht habe.

(Heiterkeit und Beifall.)

Ansprache an die vor dem Gasthof „Zum Bären" versammelten Bewohner Jenas.

Vom Bahnhof begab sich Fürst Bismarck zwischen einem dichten Spalier begeisterter Massen hinfahrend zum Gasthof „Zum Bären". Vom Balkon des Hauses aus richtete er an die jubelnde Menge zu seinen Füßen folgende Ansprache: 30. 7. 1892.

Ich danke Ihnen herzlich für den glänzenden Empfang, den mir die Einwohner von Jena und die thüringische Bevölkerung bereitet haben. Er reiht sich ebenbürtig der wohlwollenden Aufnahme an, die ich bei den süddeutschen Volksstämmen gefunden habe. Sie ist mir ein Beweis, daß auch nördlich vom Thüringer Wald meine Beziehungen zum deutschen Volke nicht durch die gegen mich gerichteten Verdächtigungen erschüttert werden können. Es erfüllt mich dies mit größerer Befriedigung und größerem Stolze, als Befriedigungen des persönlichen Ehrgeizes vermöchten. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen. Ich sehe den größten Theil von Ihnen wohl morgen wieder.

(Zuruf: Alle! Alle!)

Für heut entschuldigen Sie mich wohl.

Ansprache an die Abordnung der Universität Jena

Sonnabend 30. Juli 1892.

Im untern Saale des Gasthofs erwartete nun den Fürsten die Abordnung der Universität Jena, der sich fast alle Professoren angeschlossen hatten. Prorector Professor Dr. Brockhaus begrüßte den Fürsten mit folgender Ansprache: 30. 7. 1892.

Durchlauchtigster Fürst!

Die Universität Jena hat dem Prorector und den Decanen den ehrenvollen Auftrag ertheilt, die hohe Verehrung auszudrücken, die wie diese Stadt und dieses Land, so auch die Mitglieder unserer Hochschule Eurer Durchlaucht entgegenbringen.

Und mehr als unsere Verehrung, auch die tiefe, niemals erlöschende Dankbarkeit sind wir beauftragt auszusprechen, von der die Lehrer dieser

30. 7. 1892. Universität durchdrungen sind. In begeisterter Bewunderung blicken wir zu dem Manne auf, der das Richtewerk der Einigung Deutschlands vollbracht hat.

Die Universität Jena hat ein gutes Recht, Eurer Durchlaucht ihre ehrfurchtsvolle Huldigung darzubringen; denn an dieser Universität hat der patriotische Gedanke seit den Freiheitskriegen niemals geschlummert. Studenten und Professoren haben das leuchtende Ziel der nationalen Einheit niemals aus den Augen verloren. Auch in trauriger Zeit, als die leidenschaftlichen Wünsche der Patrioten in schmerzlicher Resignation verstummten, lebte hier die Hoffnung unerschüttert fort: das zerstoßene Rohr wird nicht zerbrochen, der glimmende Docht nicht ausgelöscht werden!

Und unsere Hoffnung wurde nicht getäuscht: Wie ein glänzender Stern stiegen Eure Durchlaucht an dem umwölkten Himmel unseres Vaterlandes auf. Licht, Glanz, Freudigkeit verbreiteten sich über unser Volk. Der lange gedemüthigte Nationalstolz erwachte, als wir von der Höhe herabblickten, auf welche Eure Durchlaucht im Dienste eines großen Fürsten und im Bunde mit einem großen Feldherrn das deutsche Volk gehoben hatte. Was vor einem halben Jahrtausend die Deutschen geträumt, was seit einem halben Jahrtausend die Deutschen ersehnt hatten, Eure Durchlaucht hatte es uns gegeben! In den Aufruhr der Meinungen, in das Chaos vieltausendköpfigen Streites war die Heroengestalt Eurer Durchlaucht getreten, und Ihre Thaten hatten gerufen: Ihr aber sollt die Läden nicht verschließen; denn siehe, der Tag ist angebrochen!

Als das gewaltige Drama der Einigung Deutschlands an unsern erstaunten und geblendeten Augen vorübergezogen war und die gleichmäßige politische Tagesarbeit begann, als die Erhaltung, die Festigung, der Ausbau des Geschaffenen die Aufgabe der Politik geworden war, da haben wir Alle die Kunst und die gedankenreiche Arbeit bewundert, mit welcher Eure Durchlaucht das junge Reich einer alten Nation erhalten, befestigt, ausgebaut haben.

Jetzt dürfen Eure Durchlaucht mit freudigem Stolze die reiche Frucht ernten, die Sie gesät haben. Sie sehen vor sich ein Volk voll begeisterter Erinnerung an Ihre weltgeschichtliche Wirksamkeit. Wir aber sehen in warmer Freude Eure Durchlaucht heut vor uns in voller Kraft, ungebrochen durch die Arbeit zweier Menschenalter, voll schweren Kampfes und ruhmreichen Sieges.

In dem Hause, in welchem einst der reformator ecclesiae gewohnt hat, dürfen wir heut den reformator Germaniae begrüßen. Die Jahrhunderte reichen sich die Hand und die leuchtende Fackel der Vaterlandsliebe, die vor drei Jahrhunderten ein Deutscher entzündete, ist unverlöscht in die Hand des Deutschen übergegangen, dem wir heut die Versicherung unserer treuen Verehrung darbringen.

Möge die Fackel der Begeisterung für unser Volk und seine Zukunft niemals erlöschen und möge die starke Hand, welche in rastloser, opfer-

voller Arbeit das Deutsche Reich zu errichten vermochte, sie uns noch viele Jahre vorantragen! Seine Durchlaucht der Fürst Bismarck lebe hoch! 30. 7. 1892.

Auf diese Ansprache erwiderte Fürst Bismarck:

Meine Herrn, das Hoch, welches mir soeben von so autoritativer Stelle und in so erhebenden Worten gebracht worden ist, könnte mich nach allen Ovationen, die ich in den letzten Wochen erfahren habe, stolz machen, wenn ich es auf meine Person allein beziehn dürfte. Ich bin aber nur, wie ich schon neulich bei einer ähnlichen Begrüßung gesagt habe,[1]) der Erbe der Verdienste meiner Mitarbeiter geworden, welche vor mir gestorben sind, in erster Linie meines alten Herrn, des Kaisers Wilhelm I., der für den deutsch-nationalen Gedanken nicht erzogen und nicht in demselben aufgewachsen war, den aber das angeborne deutsche Gefühl nie verlassen hat und dem man nur allmählich und langsam den Weg zeigen durfte, den er zu gehn hatte, um zu der Stelle zu gelangen, in der er gestorben ist, und gegen deren Annahme er sich in seiner Bescheidenheit lange gewehrt hat, obschon er das Ziel wollte, das erreicht worden ist. Ich habe viel Mühe gehabt, meinem alten Herrn klar zu machen, welcher Zauber in dem Titel des Kaisers liegt, in der ganzen Repräsentation des Kaiserthums und der historischen Beziehung, welche im deutschen Geiste mit dem Kaisertitel und der Stellung des Kaisers verbunden war. Es ist mir schließlich gelungen, ihn davon zu überzeugen. Diese Arbeit hinter den Coulissen, sozusagen, ist schwieriger und die Diplomatie im eignen Hause fast complicirter für mich gewesen als die mit dem Auslande, dem gegenüber ich von Haus aus immer genau wußte, was ich zu thun hatte.

(Bravo.)

Ich kann in dem ganzen Gange, den uns Gottes Vorsehung geführt hat, doch nur eine besondre Vorherbestimmung erkennen. Selbst die Schlacht bei Jena, deren Name für ein preußisches Herz schmerzliche Erinnerungen weckt, war nothwendig, wenn die geistige Reaction in Preußen erfolgen sollte, wenn in Preußen überhaupt das möglich sein sollte, was ich erstrebte, nämlich ein Königlich

[1]) S. o. S. 104 f.

30. 7. 1892. preußisches Heer in den Dienst der nationalen Idee zu stellen. Das alte Fridericianische Heer wäre dazu nicht im Stande gewesen, es wäre schwerlich ein Pfleger des heutigen verfassungsmäßigen und nationalen Staatslebens geworden.

Wir haben nachher erlebt, daß von der Leitung, die hoch über uns schwebt, die unzeitigen Anfänge immer rechtzeitig zurückgeschlagen worden sind, die nur zu unvollkommnen Gebilden hätten führen können, bis der Moment kam, wo wir unsre Streitigkeiten in einem bedauerlichen Bruderkrieg, wenn ich den von 1866 erwähnen darf, erledigen mußten. Es ging nicht anders. Nothwendig war auch der französische Krieg; ohne Frankreich geschlagen zu haben, konnten wir nie ein Deutsches Reich mitten in Europa errichten und zu der Macht, die es heut besitzt, erheben. Frankreich würde vielleicht später Bundesgenossen gefunden haben, um uns daran zu hindern; daher war der französische Krieg ein nothwendiger Abschluß. Die ganze Entwicklung dürfen Sie nicht meiner vorausberechnenden Geschicklichkeit zuschreiben, es wäre Ueberhebung von mir, wenn ich behaupten wollte, daß ich diesen ganzen Verlauf der Geschichte vorausgesehn und vorbereitet hätte. Man kann Geschichte überhaupt nicht machen, aber man kann immer aus ihr lernen, wie man das politische Leben eines großen Volks seiner Entwicklung und seiner historischen Bestimmung entsprechend zu leiten hat. Das ist das ganze Verdienst, das ich für mich in Anspruch nehmen kann. Es gehört allerdings noch mehr dazu — Freiheit von Vorurtheil, Bescheidenheit und Verzicht auf gewisse Lieblingsideen, und zwar in höherem Grade als eine überlegene Intelligenz, die alles vorauszusehn und zu beherrschen glaubt. Ich bin nicht unbescheiden genug, für mich ein Verdienst in Anspruch zu nehmen, das mir nicht zukommt.

Ich bin von früh auf Jäger und Fischer gewesen und das Abwarten des rechten Moments ist in beiden Situationen die Regel gewesen, die ich auf die Politik übertragen habe. Ich habe oft lange auf dem Anstande gestanden und habe mich von Insecten umschwärmen und zerstechen lassen müssen, ehe ich zum Schusse kam. Ich habe nie einen Moment in meinem Leben gehabt, in dem ich nicht ehrlich und in strenger Selbstprüfung darüber nachgedacht hätte, was ich zu thun hätte, um meinem

Lande — und ich muß auch sagen meinem verstorbenen Herrn, 30. 7. 1892.
König Wilhelm I. — nützlich zu sein und richtig zu dienen. Das ist nicht in jedem Augenblicke dasselbe gewesen, es haben Schwankungen und Windungen in der Politik stattgefunden, aber die Politik ist eben an sich keine logische und keine exacte Wissenschaft, sondern sie ist die Fähigkeit, in jedem wechselnden Moment der Situation das am wenigsten Schädliche oder das Zweckmäßigste zu wählen. Es ist mir das nicht immer, aber überwiegend doch in den meisten Fällen gelungen. Man hat von mir gesagt, ich hätte außerordentlich viel Glück gehabt in meiner Politik. Das ist gewiß richtig. Aber ich kann dem Deutschen Reiche nur wünschen, daß es immer Kanzler und Minister haben möge, die Glück haben.

(Große Heiterkeit.)

Es hat das eben nicht jeder.

(Heiterkeit.)

Meine Vorgänger im Amte, im Dienste des preußischen Staates, haben es nicht so gehabt, und ich glaube nicht, daß irgend einer von ihnen hier, wenn er hier nach Jena gekommen wäre, den Empfang gefunden hätte, wie er mir heut zu Theil geworden ist. Ich kann nur wünschen, daß ich einen Nachfolger habe, dem Sie mit derselben freudigen und spontanen Begeisterung dermaleinst entgegenjauchzen, wie ich es heut, nachdem ich nichts mehr in der Politik zu thun habe, als Quittung erlebt habe. Es ist das für mich ein erhebendes und freudiges Gefühl gewesen, und ich wüßte nicht, was man mir in diesem Leben noch mehr anthun könnte, was irgendwie ins Gewicht fiele neben dem Wohlwollen und der freudigen Liebe meiner Mitbürger, wie sie mir heut entgegengetreten ist. Daß Sie mir dieses Gefühl hinterlassen, und daß Sie, nachdem es in Dresden, München, Augsburg und Kissingen angeregt worden ist, es verstärkt und vertieft haben, dafür bin ich Ihnen von Herzen dankbar. In meinem Herzen lebt dieselbe Liebe zum Vaterlande wie vor zehn Jahren, wo ich noch den entscheidenden Einfluß auf die Politik hatte. Meine Ansichten über die Richtigkeit und Zweckmäßigkeit dessen, was wir zu thun haben, sind heut noch dieselben. Warum ich sie nicht aussprechen

30. 7. 1892. sollte, sehe ich nicht ein. Das Wesen der constitutionellen Monarchie, unter der wir leben, ist eben das Zusammenwirken des monarchischen Willens mit den Ueberzeugungen des regirten Volkes; die gegenseitige Verständigung, die Uebereinstimmung unter einander ist nothwendig, um unsre Gesetze zu ändern, sonst verfallen wir dem Regiment der Bürokratie. Allerdings kann ja, was der Geheimrath am grünen Tisch entwirft, die Presse corrigiren, wenn sie frei ist, aber sie bleibt nicht immer frei. Es ist ein gefährliches Experiment, wenn man heutzutage im Centrum Europas absolutistischen Ideen und Velleitäten zustrebt, gleichviel ob sie von Priestern unterstützt werden oder nicht. Die Gefahr ist immer gleich groß,

(Lebhafter Beifall.)

und im erstern Falle noch größer, weil man sich täuscht über die einfache Situation der Sache und Gott zu gehorchen glaubt, während man in Wirklichkeit dem Geheimrath gehorcht. Wir haben ja erst in letzter Zeit die Ansicht gehört, daß der Unteroffizier den Soldaten gegenüber der Stellvertreter Gottes auf Erden sei, warum sollte das nicht auch ein gebildeter Geheimrath sein?

(Heiterkeit.)

Ich bin nie in meinem Leben Absolutist gewesen und werde es auf meine letzten Tage erst recht nicht werden.

Ich bin zum Theil in der Nothwendigkeit gewesen, in meiner öffentlichen Wirksamkeit dem unmonarchischen Gebahren in den verschiedensten Situationen entgegenzutreten, die öffentliche Stimme — niederzuschlagen, kann ich nicht sagen — aber ihr entgegenzutreten, um wenigstens die einheitliche Ausbildung des Deutschen Reichs aufrecht zu erhalten. Ich weiß nicht, ob ohne die zehn Jahre der betreffenden Gesetzgebung heut das Deutsche Reich so fest stünde, wie es jetzt geworden ist. Was wir für die Zukunft erstreben müssen, ist die Kräftigung der politischen Ueberzeugung in der öffentlichen Meinung, in der Presse und im Parlament.

(Beifall.)

Dazu ist aber nothwendig, wie ich mir neulich zu sagen erlaubt

habe,[1]) daß namentlich im Parlament die Meinung des Volks durch 30. 7. 1892.
die Parteien einheitlicher zum Ausdruck komme, als sie bisher sich darstellte. Wenn verschiedene Meinungen der Regirung gegenübertreten und sie hat die Auswahl, welche sie sich aneignen will, welcher Partei sie Versprechungen machen will, so kann von einer parlamentarischen Beeinflussung und Verfassung nicht mehr die Rede sein. Wollen wir ein Parlament haben, in dem unser nationales Empfinden und unsre öffentliche Meinung zum richtigen Ausdruck gelangen, so müssen wir in Bezug auf die einzelnen Unterschiede, die die Fractionen von einander trennen, nachsichtiger sein als bisher. Jetzt ist jede Fraction bestrebt, ihre Ansicht rücksichtslos zur Geltung zu bringen, allein zu herrschen, ohne an den nächsten Nachbar zu denken, das geht nicht. Außerdem gelangen die Parteiführer, die zum großen Theile ihre persönlichen Ziele und Zwecke haben, zu großem Einfluß und beherrschen die Fractionen fast absoluter als ein absoluter Monarch seine Unterthanen. Ein fernerer Uebelstand ist es, daß die Wähler zu wenig erfahren, wie ihre Vertreter im Parlamente stimmen. Ich bin ein Parlamentarier seit fünfundvierzig Jahren, vom Provinziallandtage her gerechnet. Ich glaube, der Wähler hat jetzt beinahe immer eine unrichtige Ansicht von der Thätigkeit seines Abgeordneten, und die unrichtige Ansicht beruht in der Regel auf den Mittheilungen, die der Abgeordnete im Wahlkreise macht. Kommt er in denselben zurück, so glaubt man ihm gern, seine Freunde wollen ihn gern behalten, er hütet sich den Wählern Klarheit über alle Dinge zu verschaffen. Das war nicht im Anfange unsres parlamentarischen Lebens. Früher waren die Wähler mißtrauischer, sie thaten sich zusammen und verlangten eine sorgfältige Berichterstattung von ihren Vertretern, controllirten und brachten auch wohl ein Mißtrauensvotum ein, während sie jetzt von diesen nur hören, was ihnen selbst zu sagen gut scheint. Jetzt wissen die wenigsten Wähler, was ihr Abgeordneter thut. Wenn ich einen Rückblick auf meine bisherige Thätigkeit werfe, so muß ich bemerken, daß ich stets bemüht gewesen bin, mir klar zu machen, ob meine Thätigkeit vielleicht dem Lande schade. Vielleicht habe ich selbst unbe-

[1]) S. o. S. 110 ff., 117 ff.

30. 7. 1892. wußt dazu beigetragen, den Einfluß des Parlaments auf sein jetziges Niveau herunterzudrücken, aber ich wünsche nicht, daß er auf die Dauer auf demselben bleibt. Ich möchte dazu beitragen, daß das Parlament wieder zu einer constanten Majorität gelangt, ohne die es die Autorität nicht haben wird, die es braucht.

(Bravo.)

Aber, meine Herrn, ich komme mehr und mehr in den Nimbus der Akademie,[1]) in dem ich mich jetzt befinde. Unwillkürlich bin ich akademisch geworden, und es kommt mir fast vor, als ob ich hier auf dem Katheder stände,

(Große Heiterkeit.)

es ist das leicht erklärlich. Ich halte mich aber verpflichtet, zu reden, da ich glaube, in der hohen Politik unter unsern Landsleuten derjenige zu sein, welcher die meiste Erfahrung hat — wenigstens haben sollte. Deshalb ist es gegen mein Gewissen, über die Eindrücke zu schweigen, welche die Maßregeln, die ich für irrthümlich halte, auf mich machen. Ich habe als Reichskanzler stets nach meinem Gewissen gehandelt, ich bin auch fest entschlossen, als Privatmann nach meinem Gewissen und meinem politischen Pflichtgefühl zu handeln, ohne zu fragen, was für Folgen für mich daraus entstehn könnten. Diese sind mir völlig gleichgültig.

(Großer Beifall.)

Aber ich fürchte, es wird hier für uns in diesem Raum zu warm, wir wollen ja noch eine Fahrt zur Besichtigung der Bergfeuer machen.

Ansprache an die Jenaer Sängerschaft

Sonntag 31. Juli 1892.

31. 7. 1892. Am Sonntagmorgen erschienen vor dem „Bären" die Jenaer Sänger und brachten dem Fürsten Bismarck eine musikalische Huldigung dar. Fürst **Bismarck** dankte in folgenden Worten:

---

[1]) Der Fürst war während der Ansprache immer mehr in den Kreis der ihn umdrängenden Professoren getreten.

Ich freue mich, daß man in Jena über der Pflege der Wissenschaft die Pflege der Kunst nicht vergißt. Die thüringischen Fürsten und das thüringische Volk haben Kunst und Wissenschaft von jeher gepflegt und deutsche Wissenschaft, deutsche Kunst und deutschen Sang hochgehalten und geschützt, ich erinnere nur an die Wartburg und an die Meistersinger. Was Korinth für das Alterthum war, das bedeutete für das Mittelalter die Wartburg. Ihre Ovation ist mir ein Beweis hiefür, daß in dem Lande der Sagen und Burgen auch heut noch der edle Gesang gepflegt wird. Ich danke Ihnen! 31. 7. 1892.

Ansprache auf dem Markte zu Jena

Sonntag 31. Juli 1892.

Gegen Mittag erschien der Fürst mit seiner Familie auf dem Markte inmitten einer nach vielen Tausenden zählenden Menge von Bewohnern Jenas und Thüringens, um einem öffentlichen Feste nach Jenaer Art beizuwohnen. Oberbürgermeister Singer begrüßte ihn mit folgender Ansprache: 31. 7. 1892.

Durchlauchtigster Fürst, Durchlauchtigste Fürstin!

Der unbeschreibliche Jubel, die immer von Neuem hochauflodernde Begeisterung der ungezählten Volksmenge, die am gestrigen Abend und in den heutigen Vormittagsstunden Eure Durchlaucht bei der Rundfahrt in den Straßen unserer Stadt begleitet haben, sprechen eine laute Sprache von der ungetheilten, aufrichtigen und herzlichen Freude unserer Mitbürger und all der zahlreichen Gäste von nah und fern und den freudigstolzen Gefühlen aller Festgenossen: in Jenas Mauern weilt der gewaltigste Mitbegründer des Deutschen Reiches, unser Bismarck.

Wenn es mithin einer besonderen Kundgebung seitens der Stadt nicht noch bedurft hätte, so mochten es sich doch die beiden städtischen Behörden nicht nehmen lassen, in ihrer Gesammtheit vor Eurer Durchlaucht zu erscheinen, um auch ihrerseits frei und öffentlich den Gefühlen der Freude und Dankbarkeit lebhaften Ausdruck zu verleihen, daß Eure Durchlaucht vor vielen andern deutschen Städten grade unser Jena mit der hohen Ehre eines längeren Aufenthaltes beglückt haben.

Mag auch unsere beinahe tausendjährige Stadt mit ihren festen Thürmen und Thoren, den ehrwürdigen Kirchen und Klöstern, dem

31. 7. 1892. altersgrauen Rathhause, den zahlreichen mächtigen Burgen auf den Bergen in der frühesten Zeit nicht ohne Bedeutung für das Thüringer Land gewesen sein, wir wissen doch, daß seit dem Zeitalter der Reformation der politische Einfluß unserer Stadt geschwunden ist und wir uns nur freuen konnten an dem Glanze, der mit der Universität und ihren Sternen über uns aufgegangen war.

Eure Durchlaucht haben gestern Abend mit Bezug auf unsere Hochschule ausgesprochen, wir befänden uns auf classischem Boden; gestatten Sie mir hinzuzufügen, auch auf historischem. Freilich sind die weltgeschichtlichen Ereignisse, die sich an unsere Stadt knüpfen, nur ein treues Spiegelbild der Jämmerlichkeit des alten deutschen Kaiserreiches.

Wenn alte Pergamente uns Kunde geben, wie Jena eine Zeit lang zur Hälfte thüringisch, zur Hälfte hessisch gewesen, so wissen Eure Durchlaucht, wie ich mit billigem Staunen gestern von Ihnen selbst gehört habe, daß Jena einst einen eigenen Herzog gehabt, der drüben schlummert in der Kirche zu St. Michael.

Im Burgkeller weilte vor drei und einem halben Jahrhundert ein deutscher Kaiser, der einen deutschen Fürsten gefangen durch unsere Stadt führte, hundert Jahre später plünderten und brandschatzten die Stadt und das Rathhaus kaiserlich deutsche Truppen, während schwedisches Fußvolk die wichtige Brücke über die Saale in die Luft sprengen durfte. Und hier auf dem Marktplatze loderten vor beinahe neunzig Jahren französische Wachtfeuer zum Himmel in jener entsetzlichen Octobernacht, die der unseligen Schlacht von Jena voraufging.

Wahrlich unsere Stadt ein Bild im Kleinen von deutscher Zerrissenheit, von deutscher Ohnmacht, deutscher Schmach!

Und heute! Auf unserem Marktplatz steht der gewaltige deutsche Mann, der mit Meisterhand des Reiches Einheit, des Reiches Größe schuf!

Heil uns zu dieser glücklichen Stunde! Dem Enkelsohne wird's mit stolzer Freude der Vater künden: Hier weilte Bismarck.

Heil uns, die wir den größten Sohn unseres Vaterlandes einen Tag lang beherbergen und aus seinen prophetischen Worten die zuversichtliche Hoffnung für die Zukunft unseres neugeeinten Reiches schöpfen durften: Nach Bismarck kein Jena!

All unsere Verehrung, unsere Liebe und Dankbarkeit für diesen theuren Mann wollen wir in den Ruf zusammenfassen: Allzeit und immerdar lebe Fürst Bismarck hoch!

Nach ihm nahm als Vertreter der Studentenschaft cand. med. Viett das Wort:

Durchlauchtigster Fürst!

Beseelt von dem Gefühle tiefster Dankbarkeit und erfüllt von stolzer Freude begrüßt Jenas Studentenschaft Eure Durchlaucht hier in der alten Musenstadt am Saalestrand. Uns kümmert nicht der Parteien Hader;

über das Große und Erhabene kleinlich zu nörgeln, überlassen wir andern; 31. 7. 1892.
wir, die akademische Jugend, wählen uns selbst unsere Ideale und halten sie hoch immerdar; und so stehen wir fest in immerwährender Treue, Liebe und Bewunderung zum Fürsten Bismarck. Mit unbegrenzter Verehrung schauen wir auf zu dem deutschen Recken, der unserer Väter Träume vom geeinten, großen Deutschland verwirklichte, der uns schuf das einige Vaterland, der das Bruderband schlang um Nord und Süd, um Ost und West.

Nie werden wir diese Stunde vergessen, nie vergessen, dem Altreichskanzler ins Auge geblickt zu haben. Die Hoffnungen, die Eure Durchlaucht auf Deutschlands akademische Jugend setzt, sollen nicht zu Schanden werden. Hier vor Eurer Durchlaucht erneuern wir den heiligen Schwur: Dein im Leben, Dein im Sterben, ruhmgekröntes Vaterland! Dies Gelübde folgt Eurer Durchlaucht in die ferne Heimath; Gott schütze und segne auch ferner Eure Durchlaucht und Eurer Durchlaucht ganzes Haus!

Commilitonen! Ich fordere euch auf, auf Seine Durchlaucht den Fürsten Bismarck, den Mitbegründer des Deutschen Reiches, und auf ein ewiges Vivat, Crescat, Floreat das Haus Bismarck! einen donnernden Salamander zu reiben.

Fürst Bismarck erwiderte:

Meine verehrten Mitbürger vom Thüringer Lande,

ich danke Ihnen zuvörderst herzlich für den überaus freundlichen Empfang, welchen ich bei Ihnen gefunden habe. Ich kann die Gedanken, die mich bewegen, nicht besser zum Ausdruck bringen, als indem ich Ihnen meine Beziehungen zu diesem schönen Lande aus frühern Zeiten her schildere. In Thüringen habe ich als Kind zuerst Felsen, Berge und Burgen mit ihren geschichtlichen Erinnerungen kennen gelernt, welche ich in unserm nordischen Flachland, Pommern und Brandenburg, noch nicht gesehn hatte. Diese Eindrücke der Kindheit haben in meinen Empfindungen um den Begriff Thüringen einen Nimbus der Romantik gewebt, der getragen wurde namentlich durch die Erinnerungen an die Wartburg und ihre Vorzeit, in reiferer Kindheit auch durch die Erinnerung nicht nur an Luther und an die Reformation, sondern auch an die Entwicklung unsrer deutschen Sprache durch die hier zu Tage geförderte deutsche Bibelübersetzung. Es war dies der erste Anfang einer Einigung unsrer Sprache, die bis dahin in Dialekte zersplittert war. In meiner reifern Jugend lernte ich, welche

31. 7. 1892. Bedeutung für unsre geistige und nationale Entwicklung das Thüringer Land in Gestalt von Weimar und Jena gehabt hatte, einer Universität, an der Schiller Professor war, und welche unter der Leitung Goethes lange Zeit gestanden hat. Es ist somit erklärlich, daß für mich der Begriff „Thüringen“ auch stets mit dem Begriff „romantisch“ verbunden war.

Lassen Sie mich jetzt einen Rückblick auf einige Vorgänge der Geschichte werfen. Der Name Jena hatte für mich als Sohn einer preußischen Militärfamilie einen schmerzlichen und niederdrückenden Klang. Es war das natürlich, und erst in reifern Jahren habe ich einsehn gelernt, welchen Ring in der Kette der göttlichen Vorsehung für die Entwicklung unsres deutschen Vaterlandes die Schlacht von Jena gebildet hat, welche Wirkung die Vorgänge vor und nach der Schlacht bei Jena auf die gesammten Verhältnisse unsres Vaterlandes ausgeübt haben. Ich kann mich nicht freuen bei dieser Erinnerung, mein Herz kann es nicht, wenn auch mein Verstand mir sagt, daß, wenn Jena nicht gewesen wäre, Sedan vielleicht auch nicht in unsrer Geschichte seinen glorreichen Platz gefunden hätte. Als Thatsache kann man annehmen, daß damals die Fridericianische preußische Monarchie, eine großartige, in sich einige Schöpfung, ihre Zeit ausgelebt hatte, und ich glaube nicht, daß wir, wenn sie bei Jena gesiegt hätte, eine ähnliche gedeihliche Entwicklung aufzuweisen gehabt hätten. Ich weiß das zwar nicht. Aber die Zertrümmerung des morsch gewordenen Baues — morsch, wie die Capitulationen unsrer ältesten und achtbarsten Generäle aus jener Zeit erwiesen haben — war nothwendig, um freien Platz zu schaffen für den erforderlichen Neubau, und das zerschlagene Eisen der altpreußischen Monarchie wurde unter dem schweren und schmerzlichen Hammer der Fremdherrschaft zu dem Stahl geschmiedet, der 1813 diese Fremdherrschaft mit starker Elastizität zurückschleuderte. Ohne diesen Druck der Fremdherrschaft und ohne den vollständigen Verzicht auf die Vergangenheit wäre das Erwachen des deutschen Nationalgefühls im preußischen Lande, welches aus der Zeit der tiefsten Schmach der Fremdherrschaft seine ersten Ursprünge zieht, kaum möglich gewesen. Warum es nachher doch nicht zur allgemeinen Hebung gekommen ist, warum es tot discrimina rerum durchzumachen hatte, möchte

ich hier nicht weiter entwickeln, um mich nicht von Neuem dem 31. 7. 1892.
Vorwurf der greisenhaften Geschwätzigkeit auszusetzen.[1])

(Große Heiterkeit.)

Ich will nur erwähnen, daß ich, als ich im Jahre 1832 die Universität bezog, mehr burschenschaftlich als landsmannschaftlich empfand, und daß es nur rein äußerliche Umstände waren, die mich vor der Eventualität bewahrt haben, in die spätern Gefahren der burschenschaftlichen Thätigkeit verflochten zu werden.[2]) Es war doch damals auf dem märkischen Sandboden das Gefühl der deutschen Nationalität nicht absolut fremd, daß ein irgendwie lebendiger Geist nicht in diesem Sinne empfunden und gewirkt hätte. Ich bin einigermaßen in der Entwickelung dieser Empfindungen gehindert worden durch meine Familienbeziehungen. Zu diesen kamen später die Ereignisse von 1848. Der Kampf gegen unsre eignen Landsleute in den Straßen von Berlin, gegen die Farben, die ich als Offizier mit Stolz trug, hatte einen erbitternden Rückschlag auf meine Gefühle, der noch nicht vollständig überwunden war, als wir zum Erfurter Parlament vereinigt waren. Damals habe ich Thüringen zum ersten Male auf längere Zeit wiedergesehn — wenn ich einen kurzen Aufenthalt in Jena, den der damalige Senat noch abzukürzen das Bedürfniß hatte,

(Heiterkeit.)

abrechne. In Erfurt war die Frucht der deutschen Einheit noch nicht reif. So lange wir im Dualismus mit Oestreich lebten, konnte die Verschiedenheit der Individualitäten doch höchstens nur zu einer Trennung zwischen dem Norden und Süden Deutschlands führen. Das wäre das Ende vom Liede gewesen, wenn das Band des Dualismus nicht durch das Schwert gelöst worden wäre. Ich erwähne dies, um daran die Behauptung zu knüpfen, daß der Bruderkrieg mit Oestreich, den wir 1866 geführt haben, ganz unvermeidlich war. Wir mußten uns eben nach deutscher Art und Gesinnung einmal einem Gottesgericht unterwerfen und mußten uns mit Oestreich schlagen, um zu wissen, auf welche Seite sich

---

[1]) Dieser Vorwurf war in freisinnigen Blättern gegen Fürst Bismarck erhoben worden.

[2]) Vgl. Gedanken und Erinnerungen I, 1 f.

31. 7. 1892. die Entscheidung der höhern Gewalt stellen würde. Das ist geschehn und mit all der Zurückhaltung, welche Landsleute einander schuldig sind. Wir haben auf beiden Seiten keine unversöhnliche Stimmung nachbehalten. Es ist uns gelungen, mit Oestreich nachträglich in ähnliche Beziehungen zu gelangen, wie sie von den Frankfurter Verfassungsentwürfen vergebens erstrebt wurden. Wir haben sie ja heut reifer, vollständiger und wirksamer, als sie damals erstrebt wurden. Man mußte also nur dem lieben Gott Zeit lassen, seine liebe deutsche Nation durch die Wüste zu führen, um das gelobte Land zu erreichen, in dem wir uns jetzt zu befinden glauben.

(Heiterkeit.)

Wir mußten diesem Kriege den mit Frankreich folgen lassen, denn wir brauchten zu unsern Einrichtungen nicht bloß die Zustimmung Oestreichs, sondern auch die des ganzen europäischen Seniorenconvents. Wir hatten aber das Bedürfniß, den französischen Krieg allein zu führen. Gegen eine Coalition von ganz Europa zu kämpfen, wie sie der siebenjährige Krieg kannte, wäre eine viel schwierigere und mißlichere Aufgabe gewesen. Es gehörte zu den göttlichen Fügungen für die deutsche Nation, auf die ich auch für die Zukunft Vertrauen habe, auch die Thatsache, daß politische Zufälle, die niemand voraussehn konnte, den engen Zusammenhang zwischen Oestreich und Rußland, der uns zur Zeit von Olmütz gegenüberstand, gesprengt hatten, und zwar in einer Weise, daß wir die Trennung der Olmützer Verbindung für unsre nationalen Zwecke politisch benutzen konnten. Hätten uns 1866 Oestreich und Rußland noch in derselben Geschlossenheit gegenübergestanden, wie zur Zeit des Olmützer Vertrags — Gott weiß allein, ob der Erfolg derselbe gewesen wäre, und ob wir heut auf derselben Stufe ständen. Der Bruch der Olmützer Gemeinschaft mußte unserm Siege vorangehn, oder derselbe wäre unvollkommen geblieben, denn wir hätten im Kampfe mit Frankreich, der nothwendig war — wie er ja in jedem Jahrhundert zwei- bis dreimal vorkam — unserm Gegner mit wesentlich minderer Macht gegenübergestanden, und dann wäre er vielleicht nicht so glücklich abgelaufen.

Diese Kriege waren nothwendig; nachdem sie aber geführt worden sind, halte ich es nicht für nöthig, daß wir weitre Kriege

führen. Wir haben in ihnen nichts zu erstreben. Ich halte es für frivol oder ungeschickt, wenn wir uns in weitre Kriege hineinziehn lassen, ohne durch fremde Angriffe dazu gezwungen zu werden. Dann allerdings werden wir auch so stark sein, wie Deutschland in der Mitte von Europa es ist, d. h. es wird seinen Nachbarn, auch wenn sie sich verbinden, gewachsen sein. Aber nur im Defensivkrieg. Aggressive Cabinetskriege können wir nicht führen. Eine Nation, die in der Lage ist, sich zu einem Cabinetskriege zwingen zu lassen, hat nicht die richtige Verfassung. Ein Krieg, auch ein siegreicher, hat für die Nation keine wohlthuenden Folgen. Wir haben uns, nachdem wir den nothwendigen Krieg von 1870 beendigt hatten, angelegen sein lassen, zu verhindern, daß weitre Kriege geführt wurden, um vor Allem dem neuen Deutschen Reiche den Frieden zu erhalten, weil der innere Ausbau des Reiches unsre Thätigkeit voll in Anspruch nahm, ja sogar eine gewisse dictatorische Thätigkeit verlangte, die ich jedoch nicht als dauernde Institution eines großen Reiches betrachtet sehn möchte. 31. 7. 1892.

Wir haben unsre ganze Aufmerksamkeit in der auswärtigen Politik der Erhaltung des Friedens, in der innern der Consolidirung der Reichseinrichtungen zugewendet, in dem Sinne, daß alle Deutschen sich in den geschaffenen Verhältnissen wohlbefinden möchten, daß die Reichseinrichtungen ihnen gefallen sollten als ein Besitzthum, das zu vertheidigen und zu vertreten sie Alle bereit sein würden. Inwieweit uns das gelungen ist, muß die Zeit lehren; fertig gelöst ist die Aufgabe vielleicht noch nicht. Aber sie kann nur fertig werden, wenn wir wirklich ein starkes Parlament als Brennpunkt des nationalen Einheitsgefühls haben. Dies kann aber so lange nicht der Fall sein, als dasselbe von Parteien zerrissen wird, aus denen immer neue Fractionen und Fractiönchen entstehn. Es wird dann in der Hand jedes Ministers stehn, aus den Fractionen und Fractiönchen diejenigen herauszupflücken, deren Ueberzeugung und Votum für irgend welche, ihnen gebotene Fractionsvortheile zu haben sind. Es ist unbedingt ein Unglück, wenn wir in das Fractionswettkriechen verfallen und im Reichstag einen Fractionshandel zulassen, dessen „do-ut-des“-Tendenz unsrer Verfassung nicht entspricht. Ohne einen Reichstag, der vermöge einer

31. 7. 1892. constanten Majorität, die er in seinem Schoße birgt, im Stande ist, die Pflicht einer Volksvertretung dadurch zu erfüllen, daß sie die Regirung kritisirt, controllirt, warnt, unter Umständen sogar führt, der im Stande ist, dasjenige Gleichgewicht zu verwirklichen, welches unsre Verfassung zwischen Regirung und Volk in demselben wirklich hat schaffen wollen, ohne einen solchen Reichstag bin ich in Sorge für die Dauer und für die Solidität unsrer nationalen Institutionen.

(Lebhafter Beifall.)

Wir können heutzutage nicht mehr einer rein dynastischen Politik leben, sondern wir müssen nationale Politik treiben, wenn wir bestehn wollen. Es ist das ein Ergebniß der politischen Entwicklung, welche in dem letzten halben Jahrhundert in Europa stattgefunden hat. Um aber nationale Politik treiben zu können, müssen wir eine nationale Volksvertretung haben, die die Bedürfnisse und Wünsche der Nation kennt und in erster Linie zur Richtschnur für ihre Abstimmungen nimmt. Wir können nicht regirt werden unter dem Einfluß und unter der Leitung einer einzelnen der bestehenden Fractionen, am allerwenigsten unter dem Einfluß des Centrums.

(Lebhafter Beifall.)

Ich glaube sogar behaupten zu können, daß selbst unsre katholischen Landsleute in der Mehrzahl das Bedürfniß haben, unabhängig von der Centrumsleitung in Berlin regirt zu werden. Ich glaube, daß wir mit der ganzen katholischen Frage leichter fertig werden würden, wenn wir mit der römischen Curie durch Vermittlung eines Nuntius in Berlin zu verhandeln hätten, als wenn dessen Stelle durch die Centrumsleitung und die Beeinflussung des Centrums durch den Papst eingenommen wird. Ich sage diese Worte nur als Ausdruck des Urtheils, welches ich über die heutige Leitung des Centrums mit mir herumtrage. Ich halte das Centrum für gefährlich nicht nur in confessionellen, sondern auch in nationalen Fragen, wie dies in den Vorgängen in den polnischen Provinzen zu Tage getreten ist. Es bröckelt uns langsam Alles wieder ab, was wir mühsam im Osten unsrer Grenzen, in Polen, germanisch aufgebaut haben. Wir hätten den ganzen Culturkampf entbehren können, wenn die polnische Frage nicht daran hing.

Aber sie hing daran. Denn wir hatten damals zur Zeit der so- 31. 7. 1892.
genannten katholischen Abtheilung den Nuntius nicht als fremden Diplomaten in Berlin, sondern inmitten des preußischen Ministeriums in Gestalt einer Abtheilung, die ursprünglich gestiftet worden war, die Rechte des Königs der Kirche gegenüber zu vertreten, und die schließlich dahin gekommen war, thatsächlich die Rechte der Kirche und der Polen dem Könige gegenüber zu vertreten.[1]) Es ist dies ein Rückblick. Manche von Ihnen werden Geschichte studiren. Dieses Licht zurückzuwerfen, konnte ich nicht unterlassen.

Eins aber können und müssen wir vom Centrum lernen, das ist die Disciplin und die Aufopferung aller nebensächlichen und Parteizwecke für einen ihm von der Leitung bezeichneten großen Zweck. Wir sehn im Centrum die heterogensten politischen Elemente vertreten. Zu allen Zeiten waren, meiner Erinnerung nach, im Centrum reactionäre Edelleute, Absolutisten, Conservative und sogar Freisinnige bis zu den Socialdemokraten herunter vereinigt, und sie Alle stimmen geschlossen wie ein Mann für Dinge, von denen ihr Vorstand sagt, das Interesse der Kirche erfordere es. Könnten wir nun nicht, da wir doch einmal eine nationale Kirche nicht besitzen, eine ähnliche dominirende Partei schaffen, in welcher wir, ohne Rücksicht auf Fractionsvorgänge und über alle Parteiregirung hinaus, fest zusammenhalten und geschlossen für dasjenige stimmen, was die nationale Entwicklung und Sicherheit fördert, und gegen Alles, was sie untergräbt und hindert, so daß darüber kein Streit zwischen denjenigen Fractionen stattfände, die überhaupt das Deutsche Reich fördern und erhalten wollen? Es müßte ein neues Cartell geschaffen werden, in welchem die Interessen des Vaterlandes zu oberst gestellt würden und jede Frage — analog dem Vorgehn des Centrums, das Alles aus dem römisch-kirchlichen Gesichtspunkt betrachtet — unter dem Gesichtspunkt der vaterländischen Interessen geprüft würde. Im Centrum werden die größten Widersprüche fallen gelassen, wenn die Autorität, die zur Leitung berufen ist, sagt, das kirchliche Interesse verlange es; dann zaudern sie keinen Augenblick, laudabiliter se subjiciunt. Warum

---

[1]) S. Bd. V, 225 ff.

31. 7. 1892. sollten wir nicht etwas Aehnliches auf nationalem Gebiete erreichen? warum sollten wir nicht unsern nationalen Ueberzeugungen mit derselben Energie und Ausschließlichkeit Folge leisten und Alles über den nationalen Kamm scheeren, wie die Mitglieder des Centrums von Lieber und Hitze bis zum Herrn von Schorlemer hinauf,

(Heiterkeit.)

welche Alle auf einen Schlag stimmen. Es ist das von den Selbstständigen unter unsern Freunden nicht in demselben vollen Maße zu erwarten, aber man muß sich immer die Regel vorhalten: „Vom Feinde soll man lernen", und das Centrum halte ich nach wie vor für einen Gegner des Reichs, in seiner Tendenz, wenn auch nicht in allen seinen Mitgliedern, unter denen es ja auch eine Masse guter ehrlicher Deutschen gibt; aber die leitende Tendenz ist eine solche, daß ich es für ein Unglück und eine Gefahr für das Reich halte, wenn die Regirung ihre leitenden Rathgeber der Centrumsrichtung entnimmt und ihre Tendenz hauptsächlich darauf zuspitzt, dem Centrum zu gefallen. Das Centrum ist keine dauerhafte Stütze. Ich will in Frieden leben mit unsern katholischen Mitbürgern, aber ich will mich einer solchen Leitung nicht unterwerfen.

(Lebhafter Beifall.)

Ich bin eingeschworen auf die weltliche Leitung eines evangelischen Kaiserthums,

(Beifall.)

und diesem hänge ich treu an; dies ist das Ergebniß meiner fünfzigjährigen Erfahrung in der Politik. Wenn man mir in jedem Falle, wo ich nach meiner fünfzigjährigen Erfahrung in der Politik glaube, daß die Rathgeber meines Monarchen besser andre Wege einschlagen würden, den Vorwurf macht, ich treibe antimonarchische Politik, so möchte ich doch einmal auf unsre bestehende Verfassung aufmerksam machen, nach welcher die Verantwortlichkeit für alle Regirungsmaßnahmen nicht bei dem Monarchen, sondern bei den Ministern resp. bei dem Reichskanzler ruht. Ich möchte außerdem darauf aufmerksam machen, daß diese Auffassung — ich will nicht sagen eine altgermanische, aber doch eine uns

in Fleisch und Blut liegende ist, mit welcher wir uns befreundet hatten, lange, ehe wir Verfassungen hatten. Ich will Sie nur an ein Beispiel aus den Werken des großen Geistes erinnern, dessen Manen uns hier auf dieser Stätte umschweben. Goethe stellt uns in seinem Götz von Berlichingen einen kaisertreuen Ritter dar, der für seinen Kaiser eine solche Anhänglichkeit und Verehrung besitzt, daß er in dem Augenblicke, wo er einen seiner Beleidiger niederschlagen will, in die Worte ausbricht: „Trügst du nicht das Ebenbild des Kaisers, das ich in dem gesudeltsten Conterfei verehre, du solltest mir den Räuber fressen oder daran erwürgen.“ [1] Dieser Ritter trug kein Bedenken, dem kaiserlichen Hauptmann, der ihn zur Uebergabe seiner belagerten Burg aufforderte, die Ihnen allen wohlbekannte, sehr scharfe Kritik aus dem Fenster entgegen zu schleudern. [2]) 31. 7. 1892.

(Große langanhaltende Heiterkeit.)

Es zeigt dies klar, daß Götz von Berlichingen und Goethe beide Empfindungen keineswegs zusammengeworfen und identificirt haben. Man kann ein treuer Anhänger seiner Dynastie, seines Königs und Kaisers sein, ohne von der Weisheit aller Maßregeln seiner Commissare, wie es im Götz heißt, überzeugt zu sein. Ich bin Letzteres nicht und werde auch in Zukunft diese meine Ueberzeugung keineswegs zurückhalten.

(Stürmischer Beifall und begeisterte Hochrufe auf den Fürsten.)

Als im weiteren Verlauf des Festes auch zu Ehren der Fürstin Bismarck ein Salamander gerieben wurde, dankte der Fürst mit folgenden Worten:

Ich sage herzlichen Dank im Namen meiner Frau, deren Stimme nicht über den Markt reicht. Nehmen Sie mich in Vertretung an. Ich bin ja dazu berechtigt.

(Große Heiterkeit.)

Ich danke Ihnen herzlich in ihrem Namen.

[1]) Goethes Götz IV 2.
[2]) Vgl. Goethes Götz III 17.

Beim Frühstück im Gasthof „Zum Bären“,

31. 7. 1892. das sich an das Marktfest anschloß, brachte Professor Delbrück den Trinkspruch auf den Fürsten Bismarck und sein Haus in folgender launiger Ansprache aus:

Meine Damen und Herren! Wenn unser verehrter Gast, Fürst Bismarck, zu Hause einmal eine contemplative Stunde hat und, die Pfeife der Betrachtung rauchend, sein bisheriges Leben an sich vorüberziehen läßt, so wird er sich gewiß sagen, daß ihm Vieles gelungen ist, weit über Jugendträume und Menschenmaß hinaus — Vieles und Schweres. Aber zu dem Schwersten, was ihm in seinem Leben zugemuthet worden ist, wird er vielleicht rechnen, daß er mit freundlichem Gesicht all das unendliche Pathos ertragen mußte, welches in den letzten Monaten von Festrednern aller Art gereimt und ungereimt an ihn gewendet worden ist. Denn gerade für ein norddeutsches Gemüth ist der Schritt vom Erhabenen zu etwas anderm außerordentlich klein. Solch ein Pathos also wollen Sie, Durchlaucht, hier nicht befürchten. Ich möchte Ihnen nur auch im Namen dieser Versammlung ein Wort des Dankes für dasjenige sagen, was Sie für unser Vaterland gethan haben. Ich versuche nicht, das im einzelnen auszuführen. Wie wir denken und empfinden, sehen Sie als ein Menschenkenner uns am Gesichte an, und Sie werden unsern Dank besser herausfühlen, als es irgend einer von uns ausdrücken könnte. Ich hoffe auch, daß Ihr aufmerkendes Auge in diesen Tagen auf manches Bild gefallen ist, das Ihnen Freude gemacht hat. Sie werden gesehen haben, wie Väter und Mütter ihre Kinder in die Höhe hoben, sie auf die Schultern setzten, und auf Sie, Durchlaucht, weisend, zu ihnen sagten: Das ist er, den seht euch an, das ist der Mann, der unser Vaterland groß gemacht hat! Diesem Dank der Väter und Mütter bitten auch wir uns anschließen zu dürfen. Wir haben Ihnen aber, Durchlaucht, auch noch für etwas anderes zu danken, dafür, daß Sie zu uns gekommen sind, und daß Sie gekommen sind mit Ihrer Frau (ich bitte diesen vornehmsten Titel, mit dem unsere Vorfahren ihre Königinnen begrüßten, als einzigen gebrauchen zu dürfen), mit Ihrem Sohn und dessen schöner junger Frau, die durch ein hoffentlich rasch vorübergehendes Unwohlsein in dieser Stunde zu unserem größten Bedauern von uns ferngehalten wird. Es ist uns eine besondere Ehre, daß durch die Anwesenheit der Damen unser Zusammensein einen familienhaften Charakter erhält. Aber vielleicht, Durchlaucht, war diese Anwesenheit auch nothwendig. Denn Durchlaucht erinnern sich wohl, daß Sie einmal im deutschen Reichstag,[1]) also allerdings vor lauter zeitweilig emancipirten

---

[1]) Bd. VII, 70.

Ehemännern, den gefährlichen Ausspruch gethan haben, „daß man ohne 31. 7. 1892. weibliches Gepäck leichter durch die Welt kommt“. Meine Herrschaften, eine bündigere Widerlegung dieses Wortes konnte nicht erfolgen als durch die Thatsache, daß Fürst Bismarck mit zwei Damen bei uns erschienen ist! Zugleich mögen aber Sie, meine verehrten Damen, hieraus wieder einmal lernen, daß gerade diejenigen unter uns, welche gelegentlich über ihre schöneren und besseren Hälften einen Scherz machen, die besten Ehemänner sind, und daß gerade diese Männer das tiefe und reine Glück eines deutschen Familienlebens auf das innigste empfinden. Möge Ihnen, Durchlaucht, dieses Glück noch lange erhalten bleiben! Mögen Sie, ein freier Mann auf eigenem Grund, der Mittelpunkt eines wachsenden Geschlechts, sich am Sonnenschein und Waldesgrün erfreuen noch manches Jahr. Und wenn dann Ihre Gedanken sich zu Ihren Freunden draußen wenden, dann bitte ich, denken Sie auch einmal freundlich an diese kleine, bescheidene Versammlung, und denken Sie auch einmal an diese gute, alte, treue, patriotische Stadt. Sie aber, meine Damen und Herren, zeigen Sie, daß man hier „Hoch“ rufen kann, und rufen Sie mit mir laut: Seine Durchlaucht Fürst Bismarck und sein ganzes Haus leben hoch!

Fürst Bismarck erwiderte:

Ich bin dem Herrn Vorredner sehr dankbar für den Gesammtinhalt seines Toastes bis auf das Citat von dem weiblichen Gepäck. Ich glaube, das ist ein Mißverständniß. Wenn ich den vorerwähnten Ausspruch gethan habe, so konnte ich mit demselben immerhin doch nur die „Ueberfracht“ gemeint haben, die man zu fürchten hat, wenn man mit Frauen oder Damen reist.

(Heiterkeit.)

Das „Freigepäck“ wird stets sehr angenehm sein. Im Uebrigen wollte ich mich mit diesem Ausspruch durchaus nicht als einen Anhänger des Cölibats bekennen, da ich ein zu großer Verehrer des weiblichen Geschlechts bin, schon aus staatlichen, militärischen und privatrechtlichen Gründen nicht. Um mich von solchem Verdachte um so mehr zu reinigen, bitte ich, mit mir anzustoßen auf das Wohl der anwesenden Damen, sowohl der verheiratheten, als der unverheiratheten. Mögen sie dazu beitragen, die Erinnerung an den heutigen Tag in ihre Häuser, in ihr Heim zu verpflanzen und sie den Kindern einzuprägen. Die heutigen Beweise der Sympathie wären ohne die Betheiligung der Frauen unvollkommen gewesen. Die Thatsache, daß die mir von Dresden bis Jena ge-

31. 7. 1892. spendete Anerkennung Anklang bei den Frauen findet, gibt mir die Sicherheit für die Dauer des Deutschen Reiches.

(Beifall.)

Was unsre Frauen sich angeeignet haben, das werden unsre Kinder vertheidigen, wenn sie Mädchen sind, durch das Familienband, wenn sie Männer sind, wo es Noth thut, auf dem Schlachtfelde. In diesem Sinne trinke ich als Politiker und Verehrer des weiblichen Geschlechts auf das Wohl der Damen.

Nach diesem mit großer Begeisterung aufgenommenen Trinkspruch ergriff Professor Dr. Haeckel das Wort zu einem nochmaligen Trinkspruch, der folgenden Wortlaut hatte:

Hochgeehrte Festgenossen!

Im Auftrage unseres Centralcomitees habe ich hiermit zu erklären, daß weitere Festreden und Trinksprüche heut an dieser Stelle nicht mehr ausgebracht werden sollen. Es wäre unserseits Vermessenheit, wenn wir nach der wunderbaren großen Rede, mit welcher heute auf unserem herrlichen Marktfeste Fürst Bismarck Jena, Thüringen und das ganze deutsche Vaterland beschenkt hat, noch Gedanken und Betrachtungen aussprechen wollten, welche ohnehin in Aller Herzen feststehen und aus Aller Augen leuchten.

Ich habe Ihnen aber kurz noch etwas Neues mitzutheilen. Unsere Universität Jena hat in den letzten Wochen unablässig nachgedacht, wie sie dem unsterblichen Baumeister des Deutschen Reiches bei seinem hiesigen Besuche eine ganz besondere Ehre erweisen könne. Das ist keine kleine Aufgabe! Ehrendoctor aller Facultäten ist Fürst Bismarck längst. Was sonst Fürsten an hohen Auszeichnungen, Städte an glänzenden Ehrengaben und die Herzen des deutschen Volkes an sinnigen Liebesbeweisen zu verschenken haben, das ist unserem größten Nationalhelden längst zu Theil geworden! Aber trotzdem ist es uns gelungen, eine ganz neue und unerhörte Auszeichnung für den Fürsten Bismarck ausfindig zu machen. Wie unseren akademischen Mitbürgern bekannt ist, hat sich hier in Jena seit sechsundzwanzig Jahren ein neuer und vielversprechender Zweig der Naturwissenschaft entwickelt. Während der Geschützdonner der Schlacht bei Königgrätz 1866 den Tod des alten deutschen Bundestages und den Beginn einer neuen, glanzvollen Periode der deutschen Reichsgeschichte verkündete, wurde hier in Jena die Stammesgeschichte oder Phylogenie geboren, jener Zweig der Naturgeschichte, welcher uns die beständige Wandlung und die fortschreitende Entwicklung aller organischen Gebilde verständlich macht. Jena ist bis jetzt die einzige Universität, welche eine besondere Professur der Stammesgeschichte besitzt, begründet 1886 aus den Mitteln jener hochherzigen „Ritterstiftung für Phylogenie", welche

wir dem Edelmuthe des Dr. Paul von Ritter verdanken. Unser Freund und College Dr. Kükenthal, der sich in der letzten Woche so große Verdienste um unsere Festordnung erworben hat, ist bereits der zweite „Ritter-Professor der Phylogenie". Noch hat es aber auf Erden keinen Doctor der Phylogenie gegeben. Und diesen neuen Ehrentitel soll kein anderer zum ersten Mal erhalten als der geniale Schöpfer der neuen deutschen Geschichte. Fürst Bismarck, der tiefblickende Menschenkenner und Anthropologe, der weitschauende Geschichtsforscher und Ethnologe, er ist auch der praktische Geschichtsbildner; er hat die neue, lebensfähige Existenzform für die deutsche Nation geschaffen. Er hat die schier unglaubliche Aufgabe gelöst, die zersplitterten und divergenten Stämme des zerrissenen und ohnmächtigen Deutschlands mit Blut und Eisen zusammen zu schmieden, und so ist durch convergente Entwicklung der stolze Neubau des protestantischen deutschen Kaiserreiches entstanden, dessen wir uns seit zwanzig Jahren erfreuen. 31. 7. 1892.

Indem ich nun jetzt hier den officiellen Antrag stelle, Fürst Otto von Bismarck zum Doctor phylogeniae honoris causa zu promoviren, sehe ich, wie viele meiner hier anwesenden lieben Collegen bleiches Entsetzen erfaßt! Unser gesetzestreuer Prorector Magnificus rechts neben mir schüttelt bedenklich sein juristisches Haupt, und unter den weiter entfernten Collegen erheben sich begründete Zweifel an der Rechtmäßigkeit dieser improvisirten Promotion. Ich kann dem mir drohenden Sturme nicht anders begegnen als dadurch, daß ich Sie sämmtlich auffordere, sich hier alsogleich im Festsaale des „Schwarzen Bären", im Gasthofe Martin Luthers, zu einer phylogenetischen Facultät zu constituiren. Ich nehme mir die diplomatische Kühnheit unseres Altreichskanzlers und unseres ihn womöglich noch übertreffenden Bürgermeisters zum Muster und stelle an unsere Festversammlung die Frage: Hat eines der hier anwesenden weiblichen und männlichen Mitglieder der neuen phylogenetischen Facultät von Jena etwas dagegen, daß wir den Fürsten Otto von Bismarck zum Doctor phylogeniae honoris causa promoviren? Wer dagegen ist, hebe die Hand auf! Keine Hand erhebt sich! Unser Antrag ist einstimmig von allen hundertundsiebzig Mitgliedern der Facultät angenommen! Ich proclamire hiermit, als Dekan derselben, den Fürsten Otto von Bismarck zum ersten und größten Doctor der Stammesgeschichte! Er lebe hoch und dreimal hoch!

Auf der Reise von Jena nach Schönhausen setzten sich die huldigenden Begrüßungen fort auf allen Stationen, die der Zug berührte, so besonders in Großheringen, Naumburg, Weißenfels, Merseburg, Halle — wo die Polizei vergebens gesucht hatte, den Ovationen durch amtliches Einschreiten Einhalt zu thun —, Cöthen, Schönebeck, Magde-

31. 7. 1892. burg, Stendal. Fast überall mußte der Fürst in kürzeren Ansprachen danken. In Schönebeck sagte er:

Ich danke Ihnen für Ihre freundliche Begrüßung, die wie auf allen Stationen seit Jena so auch hier mich erfreut hat. In Schönebeck bin ich jedesmal, wenn ich durchkam, freundlich begrüßt worden, im übrigen Deutschland war das früher nicht immer so der Fall. Daß sich das geändert hat, das ist das Verdienst der Männer, die ich hier mit dem eisernen Kreuz decorirt vor mir sehe.

In Magdeburg:

Ich freue mich über die freundliche Aufnahme, welche mir hier in der Hauptstadt meiner heimathlichen Provinz entgegengebracht wird, wie sie mir in den letzten sechs Wochen überall auf meiner Reise in Bayern und Thüringen zu Theil geworden ist. Ich bin aber weit davon entfernt, dieses auf meine Person zu beziehen; ich erblicke vielmehr darin ein Zeichen der Anerkennung und Dankbarkeit für das, was ich unter der Regirung Seiner Hochseligen Majestät Kaiser Wilhelms I. mit vollbringen zu helfen die Ehre gehabt habe, und ich hoffe und wünsche, daß Sie allezeit feststehn werden in Liebe und Treue zu Kaiser und Reich.

In Stendal:

Ich freue mich, daß ich in meiner alten Heimath, deren Mitbürger zu sein ich die Ehre habe, so freundschaftlich willkommen geheißen werde. Es gibt zwar ein altes Sprichwort: Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande, aber es freut mich, daß der Satz diesmal nicht zutrifft. Es ist mir dies um so lieber, als die Meinung der Altmark, meiner alten Heimath, einen höhern Werth für mich haben muß als jede andre. Ich danke Ihnen.

Ansprache auf dem Stettiner Bahnhofe in Berlin

Sonnabend 6. August 1892.

6. 8. 1892. Am 6. August trat Fürst Bismarck die Reise von Schönhausen nach Varzin an. Ein stürmisches Willkommen wurde ihm auf dem Stettiner

Bahnhof in Berlin zu Theil. Jubelnd begrüßten ihn die Tausende mit 6. 8. 1892. Hochrufen und dem Gesange: Deutschland über alles, stürmisch verlangten sie, ihn zu hören. So nahm er das Wort zu folgender Ansprache:

Ich möchte Ihnen meinen herzlichsten Dank für den freundlichen Empfang sagen, den Sie mir hier in der Reichshauptstadt bereitet haben, und der sich anschließt an die wohlwollenden Begrüßungen, die ich in allen übrigen Theilen Deutschlands in den sieben Wochen erfahren habe, seit ich in Berlin war. Ja, es sind heut grade sieben Wochen, als ich durch Berlin nach Wien fuhr, und ich kehre zurück von dieser Reise in wesentlich befriedigter Stimmung und freudiger, als ich hinfuhr.

(Bravo!)

Ich bringe ein neues und liebenswürdiges Mitglied meiner Familie nach Hause,

(Beifall.)

und ich bringe auch den erfreulichen Eindruck mit, daß wir in dem, was man früher das Reich nannte, im ganzen außerpreußischen Deutschland, über ein mächtiges Reservecapital von Reichstreue gebieten in einer Stärke und Ausdehnung, an die man kaum geglaubt hat. Alle haben die Gemeinschaft mit uns lieb gewonnen und halten fest an ihr unter allen Umständen,

(Beifall.)

davon kann ich Zeugniß ablegen nach den Erlebnissen auf meiner Reise, auch von dem Wohlwollen unsrer östreichischen Bundesgenossen.

(Beifall.)

Als ich vor sieben Wochen hier durchfuhr, da wußte ich noch nicht, wie gut ich in Wien empfohlen war.

(Hört, hört! Heiterkeit.)[1]

... Ich fürchte, ich bin mißverstanden, — ich meine, empfohlen durch die Erinnerung an meine letzte Reise vor dreizehn Jahren, als ich behufs Herstellung des heut noch gültigen und hoffentlich lange noch geltenden Bündnisses zwischen uns nach Wien kam. Die Erinnerung daran ist nicht erstorben, wie denn über-

[1] Die Zuhörer dachten an die Erlasse Caprivis, s. o. S. 69 f.

6. 8. 1892. haupt in Oestreich und im übrigen Deutschland die Erinnerung an 1866 verblaßt ist, die aber an 70 und an unsre gemeinschaftlichen Kämpfe in voller Stärke auf unsre politischen Beziehungen noch einwirkt und das feste Band bildet, welches uns mit unsern Bundesgenossen zusammenhält und dauernd zusammenhalten wird.

(Beifall.)

Ich danke Ihnen herzlich für die freundliche Begrüßung, die für mich ein wohlthuender Abschluß meiner Reise ist, meiner Reise, die lediglich aus Familienrücksichten und zu meiner Gesundheit unternommen wurde, aber die mir auch als Politiker — ich kann doch immer mich nicht ganz lossagen von dem Interesse, das ich an dem Reich genommen, das wird auch nie geschehn — die also mir auch als Politiker zu großer Freude gereicht. Ich danke Ihnen nochmals herzlichst.

(Stürmischer Beifall.)

Zu einer studentischen Abordnung des Vereins deutscher Studenten, die unverbrüchliche Treue gelobte, sagte Fürst Bismarck:

Meine Universitätsjahre zählen zu den angenehmsten meines Lebens, und ich freue mich, wenn ich junge Herrn sehe, die mir ihre Sympathien bewahrt haben. Ihre Commilitonen in Halle und Jena und auch die süddeutschen Studenten haben mich begrüßt; ich freue mich, daß Sie ihrem Beispiel gefolgt sind.

Der Vortrag zweier Gedichte, in deren einem sich eine auf die Presse bezügliche Wendung befand, gab dem Fürsten noch zu folgender Aeußerung Anlaß:

Sie sprachen vorher in Ihrem Gedicht von der Presse; die ist so besonders schlecht jetzt nicht, vor dreißig Jahren bin ich von einem Theile der Presse genau so behandelt worden wie heut.

(Zuruf: Leider!)

Sagen Sie nicht „leider“; das hat mich so abgehärtet, daß mir die Druckerschwärze nicht mehr durchkommt.

(Heiterkeit.)

Wenn ich die Presse heut ansehe, die vor zehn, zwanzig, dreißig Jahren erschien, da finde ich fast noch viel schlimmere Dinge darin

wie heut. Daher ist es eine unberechtigte Meinung, von der besondern Schlechtigkeit der heutigen Presse im Vergleich mit der vor dreißig Jahren zu sprechen, sondern ich nehme die heutige Presse in Schutz. Sie ist jetzt nicht schlechter wie früher, es sind jetzt dieselben Worte, Redensarten, oft auch dieselben Verfasser. Sie brauchen sich darüber aber keine Sorgen zu machen; im Gegentheil, ich lese Artikel, die mich kritisiren, mit Vorliebe, aber das stört weder Schlaf noch Appetit. 6. 8. 1892.

(Beifall.)

Auf eine Frage, ob Fürst Bismarck wieder durch Berlin komme, antwortete er launig:

Es führt kein andrer Weg nach Küßnacht.[1])

Dann ergriff der Fürst ein Glas Wein:

Erlauben Sie mir, daß ich zum Dank für Ihre freundlichen Wünsche dieses Glas deutschen Weines auf die Gesundheit meiner Berliner Mitbürger trinke, denn ich bin heut noch Bürger von Berlin, und bin in keiner Stadt so lange gewesen wie grade in Berlin. Ich würde auch gern wieder einmal eine Zeit lang hier wohnen,

(Beifall.)

wenn ich nur gewiß wäre, daß ich mich ruhig auf der Straße bewegen —

(Zuruf: Jeder Berliner schützt Ihr Haupt!)

Gewiß ja, aber ich bin schon, als ich noch Minister war, oft „gewrangelt“ worden. Ich glaubte, ich würde, nachdem ich Privatmann geworden bin, etwas in Vergessenheit kommen,

(Nie! Nie!)

aber nach der Begrüßung heut fürchte ich mich doch, die Linden entlang zu gehn.

(Beifall.)

---

[1]) Schiller, Tell, Act 4, Auftr. 3.

Ansprache auf dem Bahnhof zu Naugard

Sonnabend 6. August 1892.

6. 8. 1892. Auch auf dem Wege nach Pommern wurde Fürst Bismarck überall jubelnd begrüßt, in Angermünde, Stettin, Finkenwalde, Gollnow. In Naugard, wo Fürst Bismarck ausstieg, um sich zum Besuche seines Bruders Bernhard von Bismarck nach Külz zu begeben, dankte ihm Bürgermeister Ziethen für die Annahme des Ehrenbürgerrechts und hieß ihn Namens der Stadt herzlich willkommen. Fürst Bismarck erwiderte:

Ich danke Ihnen, meine Herrn, für die freundliche Begrüßung und die hohe Ehre, die Sie mir durch Verleihung des Bürgerrechts in Naugard erweisen. Als alter Mann hat man die Neigung, die Orte wieder zu sehn, wo man die ersten Kindereindrücke erhalten; und bei der hiesigen Gegend kann ich auf siebzigjährige Erinnerung zurückblicken; ich habe hier die Zeit erlebt, als der See abgelassen wurde, und als noch der alte Herr von Kameke hier Landrath war. Viele der liebsten Erinnerungen knüpfen sich für mich an diese Orte seit dem Tage, wo ich mit meinen Eltern zum ersten Male dort durch das hübsche Buchholz fuhr und die Stadt vor mir liegen sah.

Jetzt ist es eine große Freude, nach der Rundreise, die ich fast durch ganz Deutschland gemacht, an diesen mir so vertrauten Stätten denselben freudigen Empfang zu finden wie in Dresden, Wien, München und Jena. Je näher ich meiner alten Heimath aus der Kinderzeit kam, desto wohlthuender empfand ich dieses herzliche Willkommen meiner alten Kreisgenossen. Ich kann wohl sagen, daß ich zu Ihnen gehöre, denn bis zu meinem zweiunddreißigsten Lebensjahre habe ich die Luft des Naugarder Kreises geathmet.

Nehmen Sie alle nochmals meinen warmen Dank für den glänzenden Empfang, den Sie mir bereitet haben.

Ansprache in Treptow a. R.

Montag 8. August 1892.

8. 8. 1892. Am 8. August 1892 trat Fürst Bismarck von Naugard aus die Reise nach Varzin an. In Plathe und Greifenberg fand festlicher Empfang

statt, ebenso in Treptow, wo mehr als tausend Menschen den Zug erwarteten. Der Sängerchor des Gymnasiums begrüßte den Fürsten mit dem Gesang der Wacht am Rhein, darauf gab der Bürgermeister Demuth den Gefühlen der Bewohnerschaft Ausdruck. Der Fürst erwiderte: 8. 8. 1892.

Er sei erfreut, daß ihm auf seiner ganzen Reise vom Süden Deutschlands bis zum Norden, „vom Fels zum Meer“, überall dieselbe dankbare und wohlwollende Gesinnung entgegengebracht worden sei. Die letzten Wochen hätten ihm tief ins Herz hinein die Ueberzeugung gefestigt, daß die deutsche Einheit felsenfest begründet sei, und daß weder eine äußere noch eine innere Macht dieselbe wieder zerstören könne. Die Pflege eines starken und stolzen Nationalgefühls sei unsre heilige Pflicht, und auch den Kindern sei zur Lehre einzuprägen, daß der Deutsche, sobald er seine Grenzpfähle verläßt, an Ansehn verliere, wenn er nicht sagen könne, daß fünfzig Millionen Deutsche geeinigt hinter ihm ständen, bereit, deutsche Interessen und deutsche Ehre zu vertreten.

Ueber Colberg, Belgard, Cöslin begab sich dann der Fürst nach Varzin.

Ansprache an die städtischen Behörden von Rummelsburg

Freitag 28. October 1892.

Um einer Sitzung des Kreistages beizuwohnen, erschien Fürst Bismarck am 28. October in Rummelsburg und wurde auf dem Markte von dem Magistrat und von den Kriegervereinen begrüßt. Der Fürst dankte für die freundliche Begrüßung und hob hervor: 28. 10. 1892.

daß er sich eigentlich der Stadt Rummelsburg gegenüber als Schuldner fühle, indem er dem Kreise Rummelsburg schon so lange Zeit angehöre, die Stadt aber noch nicht früher besucht habe. Grund hierfür sei sein früheres Amt und jetzt sein hohes Alter. Wenn er auch wisse, daß er viele Gegner habe, die heut noch dieselben seien wie früher, so sehe er doch aus dem ihm gewordenen freundlichen Empfange, daß er doch auch noch manchen Freund habe.

28. 10. 1892. Darauf schritt der Fürst die Front des Kriegervereins ab, zeichnete einzelne, namentlich die Decorirten durch Ansprachen aus und sagte dann ungefähr folgendes:

Ich danke Ihnen, meine Herrn Kameraden, für Ihre freundliche Begrüßung. Ich weiß, daß Sie alle bereit sein werden, dem Rufe des Königs Folge zu leisten. Hoffen wir zu Gott, daß uns der Friede, der uns so Noth thut, auf ein Menschenalter erhalten bleibe. Mögen Sie, die Sie bereits mehrfach dem Vaterlande gedient haben, nicht genöthigt sein, noch einmal die Waffen zu ergreifen. Ich danke Ihnen nochmals herzlich.

Hierauf begab sich der Fürst zu Fuß nach dem Kreishause; im Sitzungssaal begrüßte ihn Landrath v. Weiher mit einer Ansprache, in der er der Freude über das Erscheinen des Fürsten Ausdruck gab. Der Fürst erwiderte:

Ich fühle mich beschämt, daß ich als langjähriges Mitglied des Kreistages erst heut hier unter Ihnen erscheine. Als Entschuldigungsgründe bitte ich mein früheres Amt, welches mich in eine entfernt gelegene Gegend führte, und mein jetziges hohes Alter gelten zu lassen. Meine siebenundsiebzig Jahre, welche ich mit mir herumtrage, sind mir schon oft recht unbequem. Meine frühere Amtsthätigkeit ist auch nicht spurlos an mir vorübergegangen, die oft rapide auf mich einstürmenden verantwortungsvollen Momente haben häufig in vierundzwanzig Stunden Nerveneindrücke bei mir hervorgerufen, wie sie mancher Sterbliche in einem Jahre nicht erleben mag. Ich habe mich stets mit meiner ganzen Persönlichkeit für dasjenige verantwortlich gefühlt, was mir in meinem Amte zu thun oblag, und habe niemals geglaubt, daß ich meiner Verantwortung für die Folge enthoben sei, wenn ich die Unterschrift Seiner Majestät erlangt hatte. Nun ist es aber doch immer ein schweres Ding, für Sachen verantwortlich zu sein, deren Entwicklung und Ende man von vorn herein zu übersehn nicht im Stande ist. Als Sie mich hier zum Kreistagsabgeordneten wählten, habe ich gleich angenommen, daß Sie von mir große Leistungen nach dieser Richtung hin nicht erwarten würden; an Kräften fehlt es hier ja, wie ich sehe

(Der Kreistag war vollzählig versammelt.)

auch nicht. Ich habe in dieser Wahl eine Auszeichnung und Ehren- 28. 10. 1892.
bezeigung erblickt, die Sie mir erweisen wollten, und bin bereit, in diesem Sinne an Ihren heutigen Berathungen Theil zu nehmen.

Bei Tisch beantwortete der Fürst einen Toast, den der Reichstagsabgeordnete Major v. Massow-Rohr auf die Fürstin Bismarck als Gattin, Mutter und Hausfrau ausbrachte, mit folgenden Worten:

Meine Herrn, man hat soeben die Fürstin eine gute Mutter genannt. Wir hier haben alle dieselbe treue Mutter, das ist die pommersche Erde, von welcher wir uns nähren müssen. Wir Alle, Sie und ich, haben die gleichen Interessen, und ich freue mich, hier vor Landwirthen so ohne Besorgniß, irgendwo Anstoß zu erregen,. sprechen zu können; denn in der lieben alten Stadt Rummelsburg, die den Vorzug hat, im Kreise die einzige zu sein, steht das landwirthschaftliche Interesse ja auch obenan! Hier im Kreise führt also die Landwirthschaft mit Recht die erste Stimme. Es gehören aber zwanzig Millionen Menschen der Landwirthschaft an, und man müßte demzufolge auch in den andern Theilen des Vaterlandes viel von der Landwirthschaft hören. Die von der Landwirthschaft bis dahin stets geübte Bescheidenheit dürfte für immer nicht am Platze sein; denn: „Wer sich grün macht, den fressen die Ziegen!“ Wir wollen und dürfen uns aber nicht grün machen, wenn wir bestehn wollen! Tritt mir jemand auf die Zehe, dann schreie ich, aber nicht allein, weil mich der Tritt schmerzt, sondern damit sich der andre für die Zukunft vorsieht. Wir Landwirthe müssen uns rühren und auch laut unsre Stimme erheben, wenn wir unsre Interessen wahren wollen.

Ansprache an eine Abordnung der städtischen Collegien von Wandsbek

Mittwoch 8. Februar 1893.

Am 3. December 1892 siedelte Fürst Bismarck nach Friedrichsruh 8. 2. 1893.
über. Am 8. Februar 1893 erschien hier eine Abordnung des Magistrats

8. 2. 1893. von Wandsbek unter Führung des Oberbürgermeisters Rauch zur Uebergabe des Ehrenbürgerbriefs. Die Ansprache des Oberbürgermeisters hatte folgenden Wortlaut:

Durchlauchtigster Fürst,

als Eure Durchlaucht im December 1891 unsere Stadt Wandsbek mit Ihrem Besuch beehrten, werden Eure Durchlaucht aus den begeisterten Kundgebungen unserer Bevölkerung entnommen haben, wie sehr die Freude, Eurer Durchlaucht, dem Mitbegründer des neu erstandenen Deutschen Reiches, ins Auge schauen und Ihnen die dankbare Verehrung bezeugen zu dürfen, aller Herzen erfüllte. Dieser freudigen Begeisterung entsprach es auch, daß die städtischen Collegien beschlossen, Eurer Durchlaucht das Ehrenbürgerrecht unsrer Stadt anzubieten. Als ein geringes äußeres Zeichen unsrer Dankbarkeit für alles das, was Eure Durchlaucht für des Vaterlandes Ruhm und Ehre mit gewaltigem Geiste ersonnen und durch kraftvolle That errungen, bitten wir, diese Urkunde entgegen zu nehmen und ihr einen Platz unter den zahlreichen, Eurer Durchlaucht gewidmeten Beweisen deutscher Treue und Liebe gewähren zu wollen. Ich bitte Eure Durchlaucht, den Ehrenbürgerbrief verlesen zu dürfen.

Magistrat und Stadtverordnete der Stadt Wandsbek,
beurkunden hierdurch, daß
Seiner Durchlaucht dem Fürsten Otto von Bismarck,
dem treuen Paladin des unvergeßlichen Heldenkaisers Wilhelm I.,
des Deutschen Reiches erstem Kanzler,
durch dessen geniale Staatskunst und eiserne Thatkraft das Reich in Macht
und Herrlichkeit wieder aufgerichtet worden,
dem deutschen Manne, allen ein unvergleichliches Vorbild in der Treue
und Hingebung für des Vaterlandes Glück und Wohlfahrt,
nach gemeinschaftlichem Beschluß beider städtischen Collegien vom 19. December 1891 als ein Zeichen unauslöschlicher Dankbarkeit und ehrfurchtsvollster Huldigung das
Ehrenbürgerrecht der Stadt Wandsbek
verliehen worden ist.
Dessen zur Urkunde ist dieser Ehrenbürgerbrief von uns ausgefertigt und
mit unserm Insiegel versehen worden.

Fürst Bismarck erwiderte:

Meine Herrn, ich danke Ihnen für die Ehre, die Sie mir erzeigen, und zwar besonders warm in der Erinnerung an die glänzende Aufnahme, die ich in Ihrer Stadt, als ich zum Kreistage dort war, gefunden habe.[1] Sie übertraf weit meine Er=

[1] S. o. S. 50.

wartungen und Hoffnungen, weil man mir gesagt hatte, daß in 8. 2. 1893.
Wandsbek viel Opposition gegen die jetzige und frühere Regirung zu Hause sei. Ich habe nichts davon verspürt, ich habe bei dem allgemeinen Flaggenschmuck der Häuser und dem Fackelzuge am Abend nicht das Gefühl von Uneinigkeit gehabt.

Eine Anerkennung wie die Ihrige ist für mich von besonderm Werthe, wenn sie, wie hier, aus meiner nächsten Nachbarschaft kommt. Ich bin Ehrenbürger vieler großen, berühmten, weiter entfernten Städte; das ist ein Ergebniß der Politik, die mir vergönnt war unter unserm alten Kaiser zu leiten, und ein Zeichen der Befriedigung, daß wir als Deutsche unter einem Hute uns befinden und in geschlossener Einheit dem Auslande gegenüberstehn.

Persönliche Erwägungen treten dazu, wenn meine Kreis- und Nachbarstadt den Beschluß faßt, mich durch Ertheilung des Bürgerrechts zu ehren, nachdem ihre Bürger Gelegenheit gehabt haben, mich zwanzig Jahre hindurch in der Nähe zu beobachten. Eine solche Anerkennung trifft neben meiner Politik auch meine Person, meinen Charakter, indem von meinen nächsten Nachbarn bekundet wird, daß ich ein so übler Mensch doch nicht bin, wie meine Feinde mich schildern, und daß man mich der Ehre für werth hält, in Ihre bürgerliche Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Das gibt mir ein Zeugniß den Verleumdungen gegenüber, deren Ziel ich bin und die für jemanden, dem sie neu wären, verletzend und erbitternd sein würden.

Ich bin seit dreißig Jahren an diese Tonart gewöhnt; die Bitterkeit und Verlogenheit derselben ist mir eine Gewähr dafür, daß man an den Werken, bei welchen ich mitgewirkt, so viel nicht aussetzen kann, sich also an meine Person hält und mir öffentlich alle möglichen Thorheiten und Schlechtigkeiten andichtet. Wäre ich ein so übler Mensch, so würde das Unabhängigkeitsgefühl der öffentlichen Meinung im Lande, auch wenn ich noch Minister wäre, stark genug sein, um zu verhindern, daß die Hauptstädte der Kreise, in denen ich angesessen bin und die im täglichen Leben meine nächsten Nachbarn sind, mir das ehrenvolle Zeugniß ausstellen, welches ich heut von Ihnen erhalten habe. Deshalb sage ich im Gegensatz zu dem alten Sprichwort, daß der Prophet in seinem

8. 2. 1893. eignen Vaterlande nichts gelte, daß dieses Ihr Attest für mich neben andern Bürgerbriefen noch einen additionellen Werth hat, indem es mir bezeugt, daß ich in meiner häuslichen und socialen Lebensweise meinen Nachbarn, die mich näher kennen, nicht für so bösartig gelte, wie ich von meinen Gegnern geschildert werde, andernfalls würde eine Stadt wie die Ihrige meine Mitbürgerschaft nicht wünschen.

Nehmen Sie ferner meinen Dank für die hochkünstlerische Ausstattung, die Sie dem Bürgerbrief gegeben haben. Derselbe wird auch dadurch eine besondre Zierde meiner Sammlung historischer Andenken sein.

Ansprache an die Schleswig-Holsteiner

Sonnabend 1. April 1893.

1. 4. 1893. Die Geburtstagsfeier vom Jahre 1893 bewegte sich in engeren Grenzen, da die Regierung es für nöthig erachtet hatte, besondere festliche Veranstaltungen, wie den seit 1890 üblichen Fackelzug der Hamburger Bürger, unter Berufung auf die Bestimmungen der lauenburgischen Sabbathordnung vom Jahre 1803 zu untersagen. Verhindern konnte sie freilich nicht, daß Tausende nach Friedrichsruh kamen, um ihren Glückwunsch persönlich abzustatten und dem Fürsten zu huldigen. In geschlossener Schaar erschienen 1500 Schleswig-Holsteiner. Der Director des Gymnasiums zu Rendsburg, Professor Dr. Wallichs, begrüßte den Fürsten mit folgender Ansprache:

Fürstliche Durchlaucht! Eurer Durchlaucht erlaube ich mir, im Namen der versammelten Schleswig-Holsteiner deren ehrfurchtsvollsten Gruß zum 78. Geburtstage darzubringen, und zur größten Freude gereicht es mir, daß die Landsleute in solcher Zahl erschienen sind, um an der Huldigung Theil zu nehmen. Aus dem Zustande der Zerrüttung ist der deutsche Staat heute zu größtem Ansehen gelangt. Wir stehen auf einem Boden, um den Dänen und Deutsche seit Jahrtausenden gestritten, und tapfer haben unsere Vorfahren gekämpft. Wohl fanden die Freiheitsbestrebungen die lebhaftesten Sympathien, aber es bedurfte doch noch des gewaltigen Mannes, der das Reich zu einen verstand, dessen Kraft nicht erlahmte, der die Gesammtheit zu beseelen wußte für die große Sache des Vaterlandes. Und wahrlich, das deutsche Volk verdiente nicht seinen Ruhm, wenn es vergäße, was es Seiner Durchlaucht dem Fürsten Bis-

marck schuldet. Doch wo immer das Volk nur Gelegenheit findet, zeigt es auch seine herzliche Freude, seine aufrichtige Begeisterung. Wie Schleswig-Holstein eingefügt wurde in das übrige Vaterland — das wird zu den größten Großthaten gehören, die immer nur ein staatsmännisches Genie geleistet; bedurfte es doch besonderer Kraft, besonderen Geschickes, die verworrene Sache Schleswig-Holsteins zu klären. Nachher im Reichs- und Landtag hatte ich Gelegenheit, Eurer Durchlaucht gewaltige Thaten zu bewundern. Immer nur ließen sich Eure Durchlaucht bestimmen durch die gemeinsamen Reichsinteressen, niemals durch particularistische Theilbestrebungen. Von den nächsten Freunden wandten Eure Durchlaucht sich ab, wenn des Vaterlandes Wohl solches zu gebieten schien. Und in den sechsundzwanzig Jahren, wo Eure Durchlaucht der erste Rath im Reiche waren, haben Eure Durchlaucht es zu Wege gebracht, ein einiges, kraftvolles Volk erstehen zu lassen. In allen bangen Zeiten richteten sich denn auch die Augen des Volkes nach dem leitenden Geiste in der Wilhelmstraße, der, wenn Stürme drohten, mit fester Hand das Steuer führte, das Staatsschiff durch alle Klippen siegreich zu lenken wußte. Niemals auch bemächtigte sich des Volkes ein Gefühl der Unsicherheit, nach außen sowohl wie nach innen. Es ist mir versagt, in die Details einzugehen, und ich muß mich bescheiden, noch betonend, daß es des höchsten Dankes werth ist, wenn Eure Durchlaucht an einem Tage so vieler Huldigungen, an einem Tage, wo die Familie das geliebte und verehrte Oberhaupt derselben gern in ihrer Mitte sieht, noch geruht haben, die Kundgebung der Schleswig-Holsteiner entgegen zu nehmen. Das Beste aber, was wir zu bieten vermögen, ist das dankbare Herz, das niemals die Verdienste Eurer Durchlaucht vergessen wird. Und die nachfolgenden Geschlechter werden rühmen, was Eure Durchlaucht geleistet, werden rühmen, daß Eure Durchlaucht das Wohl des Vaterlandes über Alles gestellt, unbeeinflußt von Parteibestrebungen. Und wir sind entschlossen, das zu bewahren und zu hüten, was Eure Durchlaucht geschaffen, unzählige deutsche Männer sind bereit, mit den Waffen, auch mit den Waffen des Geistes, einzutreten für die Großthaten des Altreichskanzlers. Nun wende ich mich an die Landsleute, sie auffordernd, einzustimmen in ein jubelndes Hoch auf Seine Durchlaucht den Fürsten Bismarck. 1. 4. 1893.

Nachdem der Redner noch ein zweites Hoch dem Manne gebracht hatte, der gesagt habe: „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts in der Welt", antwortete Fürst **Bismarck**:

Ehe ich antworte, meine Herrn, bitte ich Sie, sich zu bedecken. Zwar haben wir noch die März- oder Aprilsonne, aber sie blendet doch schon.

Es ist für mich eine hohe Freude, aus der Provinz, der ich seit zwei Jahrzehnten angehöre, eine so herzliche Begrüßung zu

1. 4. 1893. erhalten. Sie müssen uns Lauenburger doch schon mit einrechnen zu Schleswig-Holstein. Ich habe mich nicht nur nach meinem Besitz, sondern nach meinen ganzen Gewohnheiten in meinem Privatleben als Ihren provinziellen Landsmann aufgefaßt. So ist es mir besonders erfreulich, daß mir solche Kundgebungen hier zu Theil werden. Auch hier gilt das Wort: „Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande"; in der Ferne findet man mehr Beachtung als in der nähern Nachbarschaft. Um so wohlthuender ist mir es, daß man mir im nachbarlichen Lande solches Wohlwollen erzeigt.

Ich bin ja in schleswig-holsteinischen Angelegenheiten kein Neuling. In der Zeit, wo meine politische Laufbahn anfing, waren es die schleswig-holsteinische Frage und die Frage der deutschen Flotte, die ich nie von einander zu trennen vermochte. In Altpreußen herrschte wohl damals nicht das allgemeine Reichsinteresse vor, und mancher war sich nicht klar über den Vorzug unsrer heutigen Situation im Vergleich zu der damaligen.

Auf dem Frankfurter Bundestage hatte ich Gelegenheit, in den Acten die schleswig-holsteinische Frage kennen zu lernen als einen „Wurm, der nicht lebt und nicht stirbt". Man wollte wohl Ergebnisse, aber man war nicht gewillt, für sie einzutreten. Schon damals hatte ich das Gefühl, daß die schleswig-holsteinische Frage nicht gelöst werden konnte ohne Schwertstreich; und bei der Ordnung meiner Papiere fand ich eine darauf bezügliche plattdeutsche Niederschrift, die lautet: „Dat walt' Gott und kolt Isen." An eine andre Lösung habe ich nie geglaubt. Sie herbeizuführen konnte mir zwar als Bundesdelegirter in Frankfurt nicht gelingen. Preußen war auch nicht kräftig genug; es stand allein da und war nicht stark genug, um ohne Bundesgenossen kämpfen zu können. Als ich darauf Minister wurde, mußte ich alle diplomatische Kunst anwenden, um die Sache nicht zu verderben, um sie lebendig zu erhalten und ein Ergebniß herbeizuführen. Die Einverleibung in Preußen war dann ja gewissermaßen eine Annexion, aber Sie müssen mir diese Handlung nicht als Vergewaltigung, sondern als eine Handlung aus Liebe zum Reiche, zu Land und Leuten anrechnen; es war ein Raub, der dem glich, wie die Römer die Sabinerinnen raubten. Damals freilich fand

die Einverleibung in manchen Kreisen noch wenig Anklang, aber 1. 4. 1893.
mit der Zeit brach sich doch die Ansicht Bahn: „Dat Land und bei Lüde möt wi hebben." Und schließlich erfüllte sich auch die Hoffnung auf die Einsicht bei jedem, daß Schleswig-Holstein zu Preußen gehöre, „up ewig ungedeelt". Und so wird es jetzt und in alle Zukunft bleiben, ist es doch ein so natürliches Verhältniß. Wie stets unter natürlichen Verhältnissen auch in politischer Beziehung Alles zu erreichen ist, so ist es auch hier; wer aber Unnatürliches zwingen will, der leidet Schiffbruch. In dem Liede, das Sie bei Ihrem Anmarsch sangen, heißt es: „Schleswig-Holstein stammverwandt". Aber nicht nur zwischen Schleswig und Holstein soll Stammverwandtschaft herrschen, sondern allgemein im Deutschen Reich soll sie sein, von den Alpen bis zum Meer, nicht particularistisch, sondern unter Allen, die mit uns Schulter an Schulter stehn, mit uns kämpfen wollen, wenn wir vom Auslande her bedroht und bekämpft werden. Um diesen Begriff der Stammverwandtschaft einheitlich zum Ausdruck zu bringen, weiß ich keine andre Form, als indem wir in ein Hoch einstimmen auf das Oberhaupt des Reiches, Seine Majestät den Kaiser, den Vertreter der deutschen Einheitsbestrebungen dem Inlande und Auslande gegenüber.

Ansprache an eine Abordnung der Studentenschaft von Bonn

Sonnabend 1. April 1893.

Im Auftrage der Bonner Studentenschaft überreichte stud. Zündorf eine Glückwunschadresse mit einer kurzen Ansprache. Fürst Bismarck antwortete: 1. 4. 1893.

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre guten Wünsche, die Sie mir im Namen der Bonner Studentenschaft entgegenbringen, und ich bin eigennützig genug, um mich über das Wohlwollen der Jugend mehr zu freuen als über das meiner Altersgenossen. Meine Altersgenossen sterben mit mir ab, die Jugend aber überlebt mich und bringt ihre Gesinnung auf fernere Nachkommen.

1. 4. 1893. Ich bin satt an Ehren und Auszeichnungen, welche die Menschen im Leben erstreben können, aber ich bin nicht gleichgültig gegen das, was man nach meinem Tode von mir sagt. Deshalb ist es mir eine besondre Freude, wenn Sie mich hier begrüßen, und wenn die Frauen, die Mütter unsrer Zukunft, mir so viel Anerkennung beweisen, wie ich grade in den letzten Tagen empfangen habe. Ich brauche Ihnen wohl nicht erst ausdrücklich zu empfehlen: Halten Sie fest an dem nationalen Geiste! Halten Sie sich immer gegenwärtig, daß dieser mehr durch Charakter als durch Wissen gewonnen wird. Die Gelehrtesten sind nicht immer die sichersten Stützen des Staates, deshalb will ich aber nicht empfehlen, die Wege zu gehn, die ich damals gegangen bin, nämlich das Studium zu vernachlässigen. Das Einzige, was mir im Hinblick auf meine damalige Zeit noch immer leid thut, ist, daß ich später das nicht in dem Maße habe nachholen können, was ich damals zum Theil versäumt habe. Das Gelernte haftet später nicht so in dem Gedächtniß. Also Arbeit und Pflege unsrer Bildung, davon mahne ich nicht ab, aber es erschreckt mich auch nicht, wenn die Söhne studentische Excesse begehn, und vor allem glaube ich, daß das studentische Leben in den Corporationen den Vortheil hat, daß es den Charakter einigermaßen dadurch stählt, daß es den einzelnen der Kritik Gleichgesinnter unterwirft. Das ist eine große Sache. So lange jemand einer Corporation angehört, auf deren Meinung von ihm er Gewicht legt, kommt er nicht so leicht auf Abwege. Aehnliches spielt auch im spätern Leben eine wichtige Rolle. Was ist es denn, was den deutschen Beamten hält? Die Universität und das Portepée, zwei Imponderabilien zwar, aber doch gewichtig durch ihren gewaltigen Einfluß. Das habe ich besonders in Rußland zu sehn Gelegenheit gehabt; ihr tüchtiges Beamtenmaterial beziehn die Russen aus den baltischen Provinzen, weil diese Menschen Werth darauf legen, wenn sie pensionirt sind und in ihre Heimath zurückkommen, dort unbescholten zu sein. Nehmen Sie nochmals meinen herzlichsten Dank und sprechen Sie ihn — bitte — Ihren Herrn Commilitonen aus, die mich in dieser Adresse mit Ihnen so freundlich begrüßen.

Ansprache an eine hamburgische Abordnung

Sonnabend 1. April 1893.

Selbstverständlich ließ es sich auch der Reichstagswahlverein von 1884 nicht nehmen, durch seinen Vorstand Fürst Bismarck zu beglückwünschen. In seinem Namen hielt Handelskammerpräsident Crasemann folgende Ansprache: 1. 4. 1893.

Der Vorstand des Reichstagswahlvereins ist heute nach Friedrichsruh gekommen, um Eurer Durchlaucht zum Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche zu bringen. In den vergangenen Jahren kamen wir bei Fackelbeleuchtung, gefolgt von vielen Tausenden gleichgesinnter Gratulanten, die diesmal in Folge des Osterfestes ihre Ungeduld noch bis zum 11. April zügeln müssen. Wir aber konnten so lange nicht warten, wir mußten am 1. April erscheinen, um den Tag mit Millionen von Deutschen im Reiche und außerhalb zu feiern. Daß wir Eure Durchlaucht so wohl und rüstig finden, ist uns eine doppelte Freude, und wir können unsre Wünsche nicht besser bethätigen, als wenn wir den Allmächtigen bitten, Eure Durchlaucht noch lange bei der jetzigen guten Gesundheit zu erhalten, den Ihrigen und uns zur Freude, dem ganzen Deutschen Reiche zum Ruhm und zur Ehre. Dabei müssen wir jedoch aussprechen, was unser ganzes Sein erfüllt: die Gefühle der Liebe und Verehrung wie der innigsten Dankbarkeit für Alles, was Eure Durchlaucht im Laufe der vielen Jahre für uns gearbeitet und geschaffen haben, vor Allem die Einigung des Deutschen Reichs, dessen Besitz uns glücklich macht und dessen Bau durch keinen Sturm oder Unwetter erschüttert werden soll. Das ist unsere innigste Ueberzeugung, und so bitte ich Sie, in diesem Wunsch und dieser Gesinnung mit mir zu rufen: Hoch Fürst Bismarck, unser großer Ehrenbürger!

Fürst Bismarck erwiderte:

Gewöhnlich wohnten die größten Verehrer am weitesten entfernt, in Australien oder Amerika. Wenn aber der nächste Nachbar auch gute Freundschaft halte, so sei das immer ein doppelt gutes Zeichen. Die Hamburger hätten ihn nicht immer so gern gehabt, früher hätten sie ihm particularistische Bestrebungen vorgeworfen, aber seit den zwanzig Jahren, daß er jetzt als Nachbar in der Nähe Hamburgs wohne, seien doch die Gefühle andre geworden. Man habe sich gegenseitig kennen und schätzen gelernt, ebenso wie Hamburg und Preußen jetzt wüßten, wie sie mit einander arbeiten und leben könnten. Deshalb danke er herzlich für

1. 4. 1893. den schönen nachbarlichen Glückwunsch, und was den Fackelzug betreffe, so sei er ihm am elften April nicht weniger lieb als am ersten, denn der elfte sei ja der Geburtstag seiner Frau, ohne die er den heutigen Tag auch nicht feiern würde.

Ansprache an die Hamburger

Dienstag 11. April 1893.

11. 4. 1893. Zum Fackelzug waren wiederum viele Tausende herbeigeströmt. Fürst Bismarck empfing sie vor dem Altan. Hier begrüßte ihn Herr A. Lutteroth aus Hamburg mit folgender Ansprache:

Durchlauchtigster Fürst!

Abermals harren Tausende von deutschen Patrioten vor den Pforten von Friedrichsruh, um Eurer Durchlaucht eine persönliche Huldigung darzubringen. Durch äußere Umstände verhindert, am Geburtstag Eurer Durchlaucht, am 1. April, zu erscheinen, haben wir den heutigen Tag für den Fackelzug gewählt, da derselbe gleichfalls für die Familie Eurer Durchlaucht von hoher Bedeutung ist.

Die Gefühle für Eure Durchlaucht, welche uns alle bewegen, sind Gefühle der tiefsten Ehrfurcht und Dankbarkeit. Eure Durchlaucht haben während eines langen Menschenlebens in treuer Hingebung an unser deutsches Herrscherhaus in drei Generationen, beseelt von glühender Vaterlandsliebe, mit eiserner Energie gekämpft und gerungen für das Ideal unserer Väter, für ein einiges deutsches Kaiserreich. Mit Gottes Hilfe und dem freudigen Opfermuth der ganzen Nation ist es Eurer Durchlaucht gelungen, dieses unsterbliche Verdienst zu erwerben, und unauslöschlich ist der Dank der Nation gegen alle Helden aus den Zeiten von 1866—1871; vor Allem aber dankt die Nation dem Urheber und Leiter jener welterschütternden Ereignisse, ihrem altbewährten eisernen Reichskanzler.

Den Jahren blutiger Kämpfe folgten für Eure Durchlaucht Jahre der schweren Arbeit, um, über allen Parteien erhaben, das errungene Kleinod, unser junges deutsches Kaiserreich, nach innen und nach außen zu befestigen, und mit Stolz konnte Deutschland bald, Dank der stets offenen und ehrlichen Politik Eurer Durchlaucht, den ersten Rang unter allen Staaten Europas einnehmen.

Das Jahr 1890 rückte heran und gebar die bis dahin vom deutschen Volke für undenkbar gehaltene Thatsache: den Rücktritt des mächtigen und geliebten Reichskanzlers.

Eine tiefe Wehmuth hat damals viele Millionen Deutsche ergriffen, jedoch die Weltgeschichte schreitet unaufhaltsam von Minute zu Minute vorwärts, nicht Rücksicht nehmend auf die Wünsche einzelner, und so mußten sich diese vielen Millionen in das Unvermeidliche fügen und von ihrem Heldenkanzler als solchem Abschied nehmen. 11. 4. 1893.

Es bleibt uns jetzt nur übrig, den allmächtigen Gott zu bitten, er möge seine schützende Hand auch ferner über Eure Durchlaucht halten, und es möge Eurer Durchlaucht vergönnt sein, noch viele Jahre in geistiger und körperlicher Frische die Früchte immer mehr reifen zu sehen, zu welchen Eure Durchlaucht die Saat selber bestellt haben.

Uns Allen aber wollen wir wünschen, daß die Macht und das Ansehen unseres geliebten Vaterlandes sich stets weiter entfalte und daß uns die Segnungen des Friedens noch lange erhalten bleiben, sowie daß das festeste Bollwerk des Friedens, welches wir von Eurer Durchlaucht ererbt haben, der mächtige Dreibund, zum Segen der betheiligten Nationen von langem Bestande sein möge.

Auch geloben wir Eurer Durchlaucht, unsere Jugend in dem Sinne erziehen zu wollen, daß sie als die heiligste Pflicht die Liebe zum Vaterlande halte, und daß sie gewillt sei, in den Tagen der Noth, gleichwie ihre Väter es gethan haben, zur Vertheidigung Deutschlands den letzten Tropfen Blutes einzusetzen — ewig treu zu Kaiser und Reich!

Wenn aber Eure Durchlaucht in der Zurückgezogenheit zuweilen ein gewisses Gefühl der Verlassenheit beschleichen mag, so bitten wir Eure Durchlaucht, das Wort unseres Goethe, welches er seinem Helden Faust in den Mund legt, auch auf sich selbst zu beziehen: „Es kann die Spur von meinen Erdentagen nicht in Aeonen untergehen“, und ferner versichert zu sein, „die Dankbarkeit des deutschen Volkes für Eure Durchlaucht erstirbt niemals, niemals, niemals!“

Zum Schluß rufe ich jetzt mit lauter Stimme in die Kronen des Sachsenwaldes, auf daß die Worte weiter getragen werden von Baum zu Baum, von Ort zu Ort, bis in die entlegensten Winkel des deutschen Vaterlandes, um dort lauten Wiederhall zu finden in den Herzen von Millionen gleichgesinnter deutscher Brüder: Gott segne, Gott schirme und Gott schütze Eure Durchlaucht und Ihr Haus für und für! Seine Durchlaucht der Fürst Bismarck lebe hoch!

Fürst Bismarck erwiderte:

Ein Gefühl der Verlassenheit habe ich nicht, am allerwenigsten, wenn Sie in meiner Nähe sind, am heutigen Tage. Wenn man ein Jahr zurückblickt, so muß man sagen, daß es ein hartes Jahr war, welches über Sie, über uns ergangen ist. Schwer haben Sie durch die Choleraseuche in Hamburg, der Stadt, an der wir hängen, zu leiden gehabt. Aber es war nicht die erste Calamität

11. 4. 1893. der Art. Denken Sie an das Jahr 1842, wo der große Brand über Hamburg hereinbrach. Ich war damals dort und habe die Trümmer rauchen sehn. Denken Sie ein weiteres Menschenalter zurück, an die Zeit der Fremdherrschaft. Aber Alles wurde überwunden, und sie sollen fortan vergessen sein, die schweren Leiden, die Hamburg im letzten Jahrhundert dreimal gehabt hat. Die schwere Heimsuchung des letzten Jahres ist in Hamburg noch nicht in Vergessenheit gerathen. Die Hamburger Bürgerschaft ist keinen Augenblick zurückgeschreckt vor der Plötzlichkeit, mit welcher die Cholera hereinbrach. Wenn aber Hamburg diese schweren Verhältnisse mit Leichtigkeit zu überwinden wußte, so ersehe ich daraus, daß in der Hamburger Bürgerschaft eine Triebkraft stecken muß, die nicht überall zu finden ist. Die Stadt liegt in einer günstigen Lage für den Verkehr, aber es gibt doch noch günstiger gelegene Städte, wie Altona, Glückstadt, Harburg. Warum schritt Hamburg vor, während die andern Städte zurückblieben? Es muß in der ersten Ansiedlung dieses hanseatischen Gemeinwesens eine besonders lebhafte Triebkraft geherrscht haben, welche Hamburg zu allen Zeiten hoch gehalten hat. Vor Hamburg hatte ich stets eine besondre Achtung, und deshalb bin ich namentlich erfreut darüber, daß es mir gelungen ist, in dieser tapfern, leistungsfähigen, in ihren Erfolgen glücklichen Bürgerschaft mir Wohlwollen zu erringen. Es ist für mich nicht leicht gewesen, mir dieses Wohlwollen zu erwerben. Ich war verantwortlicher Minister, und es ist das ein übles Gewerbe, wo man mehr Feindschaft wie Freundschaft findet. Daß mir aber dennoch ein so erheblicher Antheil von Wohlwollen ward, erfreut mich von Herzen und ist mir gewissermaßen eine Quittung über meine Thätigkeit während der dreißig Jahre meiner Laufbahn als Minister, und daß Sie mir heut Ihr Wohlwollen in solcher Weise kundgeben, gereicht mir zur besondern Freude.

Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind grade am Geburtstage meiner Frau. Gott hat mir ein gesegnetes, glückliches Familienleben geschenkt, und ich würde wohl nicht ein so hohes Alter erreicht haben ohne meine Frau. Ich bin überzeugt, daß Sie bereitwillig einstimmen werden in ein Hoch auf meine Frau.

Ansprache an die Lübecker Gewerbegesellschaft

Montag 8. Mai 1893.

Bei einem Ausfluge, den zweihundert Mitglieder der Lübecker Gewerbegesellschaft nach Friedrichsruh unternahmen, um die dortigen gewerblichen Anlagen in Augenschein zu nehmen, trat der Fürst den Besuchern außerhalb des Parkes entgegen und wurde sofort Gegenstand einer begeisterten Ovation. Zimmermeister Schwartzkopf gab in seiner Ansprache dem Wunsche Ausdruck, es möchte dem Fürsten gefallen, auch Lübeck einmal zu besuchen, er würde dort mit einer Begeisterung empfangen werden, wie sie die Thürme Lübecks noch nicht gesehen hätten. 8. 5. 1893.

Fürst Bismarck erwiderte:

Er freue sich, Vertreter der Stadt Lübeck in Friedrichsruh zu sehn. Er könne sagen, er habe sich von Jugend auf, seitdem er Geschichte getrieben habe, für Lübeck interessirt. Vor mehreren hundert Jahren schon, als man von einem einigen Deutschland noch nicht reden konnte, wehten die Flaggen der alten Hansestadt in allen nordischen Meeren; Lübeck habe damals eine Seemacht entfaltet, wie sie heut das mächtige Deutsche Reich kaum aufzuweisen habe. „Ich reise, sobald ich kann und ich dazu fähig bin, nach Lübeck, ich habe die feste Absicht hierzu und freue mich auch, daß grade die Handwerker Ihrer Stadt hergekommen sind, denn ich habe für den Handwerkerstand ein reges Interesse. Ich habe dasselbe auch schon gehabt, als ich mitten in der Politik stand und dort noch etwas zu sagen hatte; allein die auswärtigen Zänkereien und das beständig mit zwei gespannten Pistolen Auf=dem=Posten=Stehn hielten mich davon ab, mehr zu thun.

Im Mittelalter waren die Handwerker durch die Zünfte eine Macht, was ja auch besonders in Lübeck der Fall war. Ich stelle mir vor, daß heut noch solcher Einfluß möglich ist. Obwohl Dampfkraft und Elektricität und die Großindustrie herrscht, so ist doch noch Raum genug für das Handwerk. Wenn demnächst die Reichstagswahl stattfindet, so werden Sie dort doch wohl einen Handwerker als Candidaten aufstellen, speciell in Lübeck müßte das doch möglich sein; wenn es aber nicht gelingen sollte, einen solchen durchzubringen, so muß doch wohl das heutige Wahlgesetz hierzu nicht passen. Handwerker und Landwirthe müssen ihre

8. 5. 1893. Interessen vertreten und dürfen das nicht den Gelehrten überlassen; vor allem dürfen wir nicht Noth leiden, — ich wollte sagen, wir müssen stets für unsern Mittagstisch sorgen.

(Heiterkeit.)

Ein jeder mag für sich durch die Gesetzgebung sorgen."

Ansprache an die Lübecker Turnerschaft

Donnerstag 11. Mai 1893.

11. 5. 1893. Am Himmelfahrtstage trafen 300 Turner aus Lübeck ein und nahmen im Parke Aufstellung. Auf die begrüßende Ansprache des Vorsitzenden der Turnerschaft, J. Evers, antwortete der Fürst:

Ich danke Ihnen herzlich für die freundliche Begrüßung und sehe in Ihnen und allen Turnern Mitarbeiter auf dem Felde nationaler Arbeit. Ich bin auch in einer Turnerschaft in Berlin gewesen, bei Jahn und Eiselen; Arndt stand auch in Verbindung damit. Da ging's hart her mit dem Stoßfechten. Das hat bei dem leinenen Hemde zuweilen nicht wohlgethan, aber es hat gekräftigt, wie überhaupt die Turnerei die Nationen auch in ihrem geistigen und politischen Leben hebt. Die Völker, die körperlich zurückgehn, bringen das Verlorne auch geistig nicht wieder ein. Im classischen Alterthum pflegten die Hellenen die körperlichen Uebungen in hohem Maße: Mens sana in corpore sano.[1] . . . .

Unsre germanischen Vorfahren, die Vandalen, sind nach ihrem Zuge nach Nordafrika nicht mehr so kräftig geblieben. Wenn wir auch manchmal hier über den Nordostwind klagen — würden wir das Klima von Neapel haben, so wären wir körperlich nicht so tüchtig geblieben. Ich erinnere Sie an die Normannen, auch sie sind im Süden nicht so kräftig geblieben, trotzdem sie ein durchaus kräftiger nordischer Stamm waren. Wir dürfen unserm Gott dafür danken, daß dieses Klima unsre körperliche und geistige Energie im fortwährenden Kampfe erhält.

---

[1] Juvenal, Satiren 10, 356.

Ich wollte nur motiviren, inwiefern die Turnerei mitgewirkt 11. 5. 1893.
hat als Trägerin des deutschen nationalen Gedankens. Wenn auch die Burschenschaftler sich mehr den Büchern zuwendeten, so ist doch die Turnerei geblieben und immer kräftig geübt worden. Die Turnerschaft ist es mit gewesen, welche das nationale Gefühl gepflegt hat, und ich glaube, wir leben in einer Zeit und gehn einer Zeit entgegen, wo jeder solche Beitrag von der Nation nur dankbar anerkannt werden kann. Ich freue mich in Folge dessen, daß ich Sie begrüßen kann, und bitte Sie, einzustimmen in ein Hoch auf die deutsche Turnerschaft als Trägerin des deutschen Einheitsgedankens.

Ansprache an die Bergedorfer Volksschule

Dienstag 16. Mai 1893.

Ein Schulausflug führte 800 Kinder — Knaben und Mädchen — 16. 5. 1893.
aus Bergedorf nach Friedrichsruh. Der Fürst gestattete ihnen den Eintritt in den Park und antwortete auf die begrüßende Ansprache des Rectors:

Kinder — ich danke euren Lehrern und euch für eure freundliche, nachbarliche Begrüßung, die ihr mir heut darbringt, und ich wünsche euch allen, daß, wenn Gott euch ein langes Leben bescheert wie mir, ihr am Abend desselben mit gleichem Danke zu Gott zurückblicken mögt auf das, was ihr erlebt habt. Ihr seid Söhne und Töchter, die meisten von euch, so Gott will, werden einmal Väter und Mütter sein. Ich wünsche euch, was Gott mir gegeben hat, daß ich nicht in meinem Hause schweren Kummer und Verlust gehabt, kein Kind verloren, in glücklicher Ehe gelebt habe. Will's Gott anders, müßt ihr still halten und es tragen. Ich selbst kann hier nur sagen, daß, wer von euch alt wird wie ich, sich im Jahre 1950 möge erinnern können, daß ich Gott dankbar bin für Alles, was ich erlebt habe, auch für Sorge und Arbeit. Ihr habt ja selbst aus der Bibel gelernt: Wenn das Leben köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.[1]) Arbeitet tapfer,

[1]) Psalm 90, 10.

16. 5. 1893. das bringt euch über Alles glücklich hinweg. Die Arbeit ist das, wozu Gott uns angewiesen hat. Möge sie euch Allen, Mädchen und Knaben, in eurem späten Alter gesegnet sein und mögt ihr 1950 oder 1970 mit Befriedigung zurückblicken auf den heutigen Tag! Ich danke euch noch einmal.

Ansprache an Lehrer und Schüler des Gymnasiums zu Ploen

Freitag 19. Mai 1893.

19. 5. 1893. Auf einer Turnfahrt kamen die Schüler des Gymnasiums zu Ploen unter Führung ihrer Lehrer nach Friedrichsruh und erhielten gleichfalls die Erlaubniß, im Park vor dem Fürsten Bismarck zu erscheinen. Der Director richtete eine Ansprache an den „großen Begründer und ersten Kanzler des Deutschen Reichs", auf die Fürst Bismarck erwiderte:

Ich danke Ihnen und Ihren Herrn Collegen und Schülern für Ihren freundlichen Besuch, und es ist mir lieb gewesen, daß Sie mich mit einem altpreußischen Marsche[1]) begrüßt haben. Ich sehe darin den Entschluß ausgedrückt, daß Sie, die hier anwesenden Vertreter der Schleswig-Holsteiner, an der Landsmannschaft, die seit mehr als dreißig Jahren zwischen uns mit Blut gekittet ist, festhalten wollen und sich ebenso gut als Preußen fühlen wie ich, der ich in einer alten Provinz der Monarchie geboren bin. Dann freue ich mich hauptsächlich der Begrüßung der Jugend und hoffe, daß Sie, wenn Sie erwachsen sein werden, dieses geistige Band, nicht nur mit den Brandenburgern und sonstigen Preußen vereint zu sein, sondern der gesammten deutschen Nation anzugehören, diesem größten und hervorragendsten Volke in Europa, mit Sorgfalt pflegen werden, ja daß Sie sich auf Tod und Leben dafür hingeben werden.

Es sind — wenn mich mein historisches Gedächtniß hierbei nicht im Stiche läßt — zuletzt sächsische und fränkische Kaiser

[1]) Unter den Klangen des Hohenfriedberger Marsches waren die Schüler in den Park einmarschirt.

Herrn in Schleswig-Holstein gewesen, die Hohenstaufen kaum noch; 19. 5. 1893.
aber nach jener großen Zeit haben Schleswig-Holsteiner und Schwaben kaum wieder einem Herrn in Krieg und Frieden gehorcht, und es ist eine große Gnade von Gott, daß die Gesammtheit unsrer deutschen Nation jetzt wieder einen so festen Zusammenhang gefunden hat, wie er ihr seit den Zeiten der alten deutschen Kaiser gefehlt hatte. Es ist nicht gut, in Europa einer kleinen Nation anzugehören, und Mitglied einer so großen, so starken und so ausgezeichneten Nation von fünfzig Millionen zu sein, das ist ein Vorzug, für den wir alle Gott dankbar sein wollen, so lange wir leben, und ich bitte Sie, mit mir einzustimmen in den Ruf: Unser gesammtes deutsches Vaterland — up ewig ungedeelt, wie man in Holstein sagt — es lebe hoch!

Nach einer kurzen Unterhaltung mit den Lehrern und einzelnen Schülern sagte der Fürst zum Abschied noch etwa folgendes:

Wenn Sie so alt sein werden wie ich, so hoffe ich, daß Sie auf Ihr Leben mit Befriedigung werden zurückblicken können. Ich habe ja viel erlebt. Bis 1848 war es mein stiller Schmerz, daß ich keine Gelegenheit hatte, etwas zu erleben. Dreißig Jahre hindurch war nichts Wesentliches geschehn; es war mir nicht Unruhe genug in Europa für die Unruhe in meinem Innern, und ich glaubte, die stille Zeit würde andauern. Nachher aber kam eine größere Fülle geschichtlicher Ereignisse, als man es vorher erwarten konnte, Krieg und Lärm in Europa.

Umgekehrt leben wir jetzt in einer Zeit voll Unruhe, und die Schwierigkeiten scheinen sich oft zu häufen; aber es kann doch sein, daß das Wasser wieder abläuft und daß es ohne Ueberschwemmung und Erschütterung abgeht. Das wollen wir ja hoffen. Ich weiß auch nicht, ob es ein Glück ist, so viel zu erleben, wie ich; jedenfalls wünsche ich es Ihnen nicht. Wir wollen hoffen, daß die Wissenschaft, daß Handel und Industrie und Arbeit blühn; denn das Blutvergießen ist ein unfruchtbares Gewerbe.

Ich danke Ihnen nochmals und bitte Sie, wenn Sie einmal alt sein werden, mich nicht zu vergessen.

Ansprache an die Oldenburger

Donnerstag 25. Mai 1893.

25. 5. 1893. Eine schon für den Herbst 1892 beabsichtigte Huldigungsfahrt von Oldenburgern nach Friedrichsruh wurde nach eingeholter Erlaubniß des Fürsten Bismarck am 25. Mai ausgeführt. Durch Anschluß von Bewohnern Bremens und Hamburgs war die Zahl der Theilnehmer auf mehr als tausend angewachsen. In ihrem Namen begrüßte den Fürsten Bismarck Professor Hullmann aus Oldenburg mit folgender Ansprache:

Mit großem Dank für die Erlaubniß, hier erscheinen zu dürfen, sind wir aus Stadt und Land Oldenburg hergekommen, Eurer Durchlaucht selbst auszusprechen, was schon lange unsere Herzen bewegte. Wir älteren Leute, die wir die traurigen Jahre der Zerrüttung Deutschlands selbst mit erlebt haben, erzählen oft den Jüngeren, den Schülern, von jenen Tagen, wie unser herrliches deutsches Volk zerrissen, uneinig, führerlos inmitten Europas dastand, mißachtet von den Nachbarn, haltlos in sich. Wir erzählen, wie wir gesungen und geredet haben für Deutschlands Einheit und Größe, und wie wir nach einem Führer ausgeschaut, dem wir blindlings folgen könnten auf neuen Bahnen. Und wenn wir so erzählen, dann gedenken wir jener sturmbewegten Jahre, in denen unser hochseliger, heißgeliebter großer Kaiser sich sein Volk vollends zum Heer ausgebildet; wie dann Eure Durchlaucht im Kampfe mit Gegnern aller Art, auf Gott und die gerechte Sache vertrauend, unbeirrt den Weg verfolgten, den Sie als den einzig zum Ziel führenden erkannt, und wir gedenken, wie in drei Kriegen, einer gewaltiger als der andre, sich Deutschlands Macht und Herrlichkeit immer mehr entfaltete, bis das Reich dastand, fest und einig, machtvoller als selbst in den Tagen der großen Sachsen- und Hohenstaufenkaiser. Wir hatten unsere Führer gefunden, und wir haben unsern Führern vertraut; dieselben sind uns ein Vorbild geworden, wie in festem, ehrlichem Ringen nach klar erkannten Zielen ein Mann nicht weichen noch wanken soll, nichts als Gott fürchten soll in der Welt, und solch ein Vorbild werden dieselben allen deutschen wahren Männern in allen Zeiten sein. Als durch Eurer Durchlaucht gewaltiges Werk der alte, langersehnte Ruf „Kaiser und Reich" wieder aus seinem todesgleichen Schlaf erweckt wurde, da haben gerade wir, die Angehörigen eines kleinen Staates, es empfunden, was es sagen will, für sich ein kleines, beschränktes Leben zu führen oder mit Wahrung aller geschichtlich gewordenen Sonderheiten Mitglieder eines großen Reiches zu sein. Wir haben empfunden, daß die Form, die Eure Durchlaucht dem Deutschen Reiche gegeben, die beste von allen vielleicht möglichen war. Es darf uns nicht anstehen, Alles rühmend hervor zu heben, was Eure Durchlaucht in sorgenvollen und arbeitsvollen Jahren für Deutschlands Macht und Ehre gethan, aber sagen wollen wir

noch, daß wir aufgejubelt haben, als wir vernahmen, daß Ihr hoher Sinn selbst den besiegten Gegner zu überzeugen vermochte, daß die jetzige Ordnung im Reiche die beste für Alle sei, und als dann die Gegner von früher, allen Groll vergessend, rechts und links die treue Bruderhand zum Friedensbunde reichten, sah die Welt, daß unser Führer, der drei Kriege nöthig gehabt hatte, um sein Ziel zu erreichen, in Wahrheit nur Friedensfürst sei. Den Sieg über Feindesherz wird die Geschichte als Ihren größten auf ihren Tafeln verzeichnen. Wie oft auch Wirbelwinde an dem festen Bau des Reiches rütteln, wir stemmen uns ihnen entgegen und fürchten sie nicht. Sie sind wie die Wirbelwinde hier in den Bäumen Ihres herrlichen Sachsenwaldes; sie bringen nur zum Fall, was morsch und bröcklig ist, und fördern gesundes Wachsthum. Denn fest, wie diese uralten Stämme, steht das Werk, das Sie gegründet, und es wird wachsen in kommenden Zeiten. Dann wird Eurer Durchlaucht Name mit Bewunderung und Ehrfurcht, mit heißer Liebe und Dankbarkeit gepriesen werden, so weit die deutsche Zunge klingt in den Landen des Erdenrundes und so lange noch eine deutsche Zunge klingt in den Jahrhunderten, die kommen. Und um Ihnen selbst, hochverehrtester Fürst, Zeugniß abzulegen, daß diese Gefühle uns voll beseelen, sind wir Oldenburger gekommen. Wir aber, werthe Reisegenossinnen und Genossen, wollen dies bekräftigen, indem wir Alle in den Ruf einstimmen: Lange lebe hoch Seine Durchlaucht unser Fürst Bismarck! 25. 5. 1893.

An diese Ansprache reihte sich eine solche des Rectors Johanns aus Oldenburg zu Ehren der Fürstin und die Uebergabe von Blumen durch Damen — Liebe, Treue und Hoffnung symbolisirend.

Fürst Bismarck erwiderte:

Ich habe Ihnen meinen Dank auszusprechen für die hohe Ehre, die Sie mir durch Ihre Begrüßung hier erweisen, indem Sie von der Unterweser nach der Unterelbe gefahren sind, um mir Ihr Wohlwollen und Ihre politischen Sympathien kund zu geben. Ich bin im vorigen Jahre über Wien zu den bayrischen, schwäbischen und fränkischen Stämmen des Deutschen Reiches gekommen und habe mich überzeugen dürfen, daß ich unter ihnen viele Freunde besitze.

Meine Heimath ist in niedersächsischen Landen. Dem niedersächsischen Volksstamm gehöre ich nach meiner Abstammung und nach meiner Geburt an, und bei aller Achtung, die ich vor den andern Stämmen und Landsleuten habe, ist es mir doch ein Bedürfniß, die Stellung der Niedersachsen zum Deutschen Reiche und zu dem heutigen Ansehn desselben mit wenigen Worten hervor

25. 5. 1893. zu heben, nachdem in letzter Zeit wiederholt meine eignen nähern Landsleute und heut die Oldenburger mir ihre Begrüßung hier zu Theil werden ließen, während vor Kurzem die Schleswig-Holsteiner hier waren und ihnen analog die Mecklenburger sich angemeldet haben. Alle drei, die Oldenburger, die Schleswig-Holsteiner und die Mecklenburger, entstammen den plattdeutschen Landestheilen.

Was die Niedersachsen dem Deutschen Reiche sind, welchen Ruhm sie sich erworben, sehn wir, wenn wir zurückblicken auf die ersten Wanderungen der Sachsen. Die aus dem Stamm der Niedersachsen erstandenen Kaiser herrschten vom Belt bis zum Meer, bis Sicilien mit einer Sicherheit, wie sie nachher nicht wieder erreicht wurde. Die Sprache dieser Kaiser war plattdeutsch, sie wurden von plattdeutschen Ammen aufgezogen. In unsern Landen an der Elbe und Weser haben wir den Ausgangspunkt großer, weltbeherrschender Fürstengeschlechter. Grade Oldenburg war es, welches dem dänischen Reich, Schweden vorübergehend, Rußland bis zur Behringstraße Herrscher geliefert hat. Dicht daneben liegt der Ursprung des Geschlechts, welches in allen Welttheilen herrscht und dem die Kaiserin von Indien, die Königin von England, angehört. Unser Hohenzollernhaus, das jetzt die Führung in Deutschland in der Hand hat, nahm seinen Aufschwung, als es sich in dem plattdeutschen Lande Brandenburg naturalisirt hatte.

Deshalb darf ich wohl sagen, wir haben allen Grund, uns zu freuen, der für alle Welttheile so bedeutsamen, tüchtigen Rasse anzugehören. Ich bedaure, daß die plattdeutsche Sprache so in den Hintergrund gerückt worden ist. Zu Luthers Zeiten stand sie in Blüthe, und ich besitze noch eine Bibel in plattdeutscher Mundart aus der damaligen Zeit. Seitdem hat es dem Plattdeutschen an einer Sprachcultur gefehlt. Aber die Erkennungszeichen des Niedersächsischen bleiben dennoch. Wir wollen uns ja nicht überheben, ich habe auch nicht gesprochen, um zu rühmen, was die Niedersachsen Großes geleistet haben, sondern um das Bewußtsein der Stammeszusammengehörigkeit zu kräftigen, und auch, um das Selbstgefühl zu heben. Dasselbe mag ja innerlich stark und kräftig sein, aber es kommt nur selten zum Ausbruch; wir Niederdeutschen reden nicht viel, in Thaten sind wir stärker als in Worten.

Darum sollen wir auch nicht vergessen, was die Tüchtigkeit 25. 5. 1893.
unsres Stammes uns bedeutet. Wir sind dynastisch sehr zerrissen gewesen, aber auch vor der Begründung des Deutschen Kaiserreiches hat jedem, mochte er Ostpreuße oder Pommer sein, wenn er über See einem Landsmann begegnete und von ihm in plattdeutscher Mundart angeredet wurde, das Herz höher geschlagen. Möge es so auch in Zukunft bleiben und halten wir Niedersachsen fest zusammen. Auch die Obersachsen gehören ja zum Reiche, und wir dürfen unsre Sonderstellung nicht zu fest betonen; die Bayern, Schwaben, Franken, sie Alle haben für Deutschland ihr Blut fließen lassen, und wir gehören mit ihnen unter einen Hut.

Ich habe mich gefreut, als der Redner vorher betonte, mit der Reichsverfassung sei das Richtige getroffen und Deutschland seine Macht und Größe wiedergegeben worden. Es gibt wohl Viele, die mehr verlangen, die wollen, daß Alles von einem Centrum ausgehn sollte und Alle über einen Kamm geschoren würden. Ich halte es aber für ein Glück, daß wir viele Centren und mehr wie eine Residenz, mehr wie eine Dynastie bekommen haben.[1]) Es ist das ein von Gott vorgesehnes Culturmittel. Wer je in einer französischen mittleren Provinzialhauptstadt — mag sie auch 200 000 Einwohner haben — gelebt hat, der wird finden, daß dort eine viel größere Kleinstädterei herrscht als in einer deutschen Residenz von 10 000 Einwohnern. Das Gefühl, der Mittelpunkt zu sein in einem abgeschlossenen Staatswesen, gibt ein größeres Gefühl der Sicherheit gegenüber dem Gesammtwesen der Einzelstaaten. Deshalb bedaure ich auch den frühern Zustand der Kleinstaaterei nicht, und ich billige nicht die Bestrebungen, die auf eine Einschränkung des Rechtes unsrer Bundesstaaten hinausgehn.

Ihr Landesherr in Oldenburg hat uns stets treu beigestanden, und seine Unterthanen sind ihm dankbar; sie theilen die nationalen Gesinnungen, die dieser Repräsentant des oldenburgischen Regentenhauses dem Vaterlande entgegenbringt. In Rücksicht darauf bitte ich Sie, mit mir einzustimmen in den Ruf: „Der Großherzog von Oldenburg lebe hoch!“

---

[1]) S. Bd. IV, 189.

Ansprache an eine Abordnung des Wandsbeker Kriegerclubs „Combattant" von 1870/71

Montag 5. Juni 1893.

5. 6. 1893. Zur Ueberreichung des Diploms der Ehrenmitgliedschaft erschien am 5. Juni eine Abordnung des Wandsbeker Kriegerclubs vor dem Fürsten Bismarck. Dieser antwortete auf die Ansprache des Vorsitzenden Borcholt Folgendes:

Ich danke Ihnen herzlich für die Ehre, die Sie mir durch Aufnahme in den Verein erzeigen. Es liegt in unsrer nationalen Gewohnheit, daß wir uns die Kameradschaft, in die uns irgendwelche Verbindung gebracht hat, auch im spätern Leben zu bewahren suchen; das sehn wir an den Studenten und ihren Universitätsverbindungen, und wir, die wir Soldaten gewesen sind, fühlen uns an das Regiment, in dem wir gedient, und an die ganze Corporation des Wehrstandes mit Zuneigung gebunden, so lange wir leben. So waren für mich in meiner Jugend die tiefsten Eindrücke die aus der militärischen Dienstzeit, und ich habe mich zeitlebens und manchmal mehr, als im Augenblick nützlich war, als Offizier gefühlt. Als ich einen Beruf zu wählen in die Lage kam, hat es mir sehr leid gethan, daß meine Eltern mir die Erlaubniß, beim Militär zu bleiben, nicht gaben. Diese Empfindungen liegen uns im Blute, schon als Kinder spielen wir Soldat, und nachher sind wir's mit Ernst, und wenn mit Ernst, dann auch mit Erfolg. Deshalb ist es mir besonders erfreulich, wenn Kameraden aus meiner stormarnschen Kreisstadt mich heut so ehrenvoll begrüßen.

Ansprache an Landwirthe aus dem Fürstenthum Lübeck

Sonnabend 10. Juni 1893.

10. 6. 1893. Gegen zweihundert Landwirthe aus dem Fürstenthum Eutin wurden am 10. Juni 1893 im Park des fürstlichen Landhauses vom Fürsten Bis-

marck empfangen. Gemeindevorsteher Lampe aus Groß-Parin hielt die begrüßende Ansprache. Fürst Bismarck erwiderte: 10. 6. 1893.

Vor Kurzem waren die Oldenburger hier; das heutige Erscheinen der Eutiner vervollständigt nur das Bild von Oldenburg. Wir sind plattdeutschen Volksstammes und sind dessen froh. Die nunmehrige Einigkeit der deutschen Volksstämme bürgt uns für unsre Größe. Deutschland ist jetzt aufgebaut, das Aufbauen 1871 war aber doch noch leichter, als es jetzt sein würde, das einmal geeinigte Deutschland wieder aus einander zu reißen.

Ansprache an die Schüler des Wilhelms-Gymnasiums in Hamburg

Sonnabend 17. Juni 1893.

An dem Ausfluge des Wilhelms-Gymnasiums in Hamburg nach 17. 6. 1893.
Friedrichsruh betheiligten sich auch die Eltern der Schüler in größerer Zahl; Fürst Bismarck nahm die Huldigung vom Altan des fürstlichen Landhauses aus entgegen. Nachdem der Sängerchor des Gymnasiums das Lied „Alles schweige, jeder neige ernsten Tönen nur sein Ohr" gesungen hatte, begrüßte Director Professor Wegehaupt den Fürsten mit folgender Ansprache:

Nicht eine politische Vereinigung gereifter Männer, sondern Knaben nur und Jünglinge sind heute hierher gekommen, um Eurer Durchlaucht in jugendlicher Begeisterung ihre Huldigung darzubringen. Mit Jubel vernahmen unsere Schüler die Kunde, daß wir vor Eurer Durchlaucht erscheinen dürften, und keiner ist zurück geblieben, den nicht Krankheit oder Schwäche fern gehalten. Auch die Eltern derselben begrüßten mit Freuden unser Unternehmen und sind zahlreich hier erschienen. Denn unsere Schüler — auch die kleinsten schon — wissen und kennen die unendlichen Segnungen, die unserem lieben deutschen Vaterlande durch das unermüdliche Schaffen und Wirken Eurer Durchlaucht zugeströmt sind, und so vereinigen sie sich auch jetzt mit mir in dem Gelübde, daß sie an ihrem Theile auch einst, wenn sie Männer geworden sind, eifrig bemüht sein werden, die errungenen Güter zu bewahren und immer des Vaterlandes Wohl allem andern vorzuziehen, und sprechen mit mir den innigen Wunsch aus, daß des allmächtigen Gottes Gnade noch lange über Eurer Durchlaucht walten möge zum Segen für uns Alle, für unser theures deutsches Vaterland! Seine Durchlaucht Fürst Bismarck, er lebe hoch!

17. 6. 1893. Fürst Bismarck erwiderte:

Ich danke Ihnen für die ebenso herzliche als freundliche Begrüßung, und ich freue mich, daß Sie mich mit der Melodie vom Landesvater empfangen haben, die mir von Göttingen her vertraut ist. Mögen Sie Alle mit angenehmer Erinnerung auf Ihre Schulzeit zurückblicken können. Ich muß leider von mir bekennen, daß ich mir Mangel an Arbeitsamkeit vorzuwerfen habe, und das ist der einzige bittere Tropfen, der sich in meine Göttinger Erinnerungen mischt. Als ich zur Universität ging, war ich kaum siebzehn Jahre alt und war vielleicht in zu starkem Zwange gehalten worden, was bei Ihnen wohl nicht der Fall sein wird. Deshalb rathe ich Ihnen, wenn Sie zur Universität kommen, mißbrauchen Sie Ihre Freiheit nicht. Auf der andern Seite aber — wer ein Kopfhänger ist, der kann vielleicht ein ganz guter Parlamentarier werden, aber innere Befriedigung findet der nicht. Wenn Sie auf der Universität nur drei Stunden arbeiten, so genügt das schon, bringt man es auf sechs Stunden, so wird man von allen Professoren hoch geachtet. Wenn man garnicht gearbeitet hat, so bereut man es später, die Zeit nicht weise ausgenutzt zu haben. Sie haben eben ein sehr schönes Stück gesungen; ich habe früher auch Musik getrieben, ich bin nur ein mittelmäßiger Pianospieler gewesen und war froh, als ich den lästigen Zwang abschütteln konnte. Das hat mir später außerordentlich leid gethan, denn die Musik ist eine treue Gefährtin im Leben. Sie hat mir bei mancher Geselligkeit gefehlt, und wer von Ihnen Talent dazu hat, dem empfehle ich ganz besonders die Musik zu pflegen, und ich erinnere Sie an mein Beispiel, um Sie abzuschrecken von dem Fehler, den ich mir vorzuwerfen habe. Im Uebrigen kann ich Ihnen nur eines rathen: Kein Kameel und kein Raufbold!

Nachdem der Schülerchor das Lied von A. Ey „Deutsch und furchtlos" gesungen hatte, sagte Fürst Bismarck:

Ich danke Ihnen auch für diesen Vortrag, möge das Wort[1] auch für Sie, wenn Sie Männer geworden sind, eine Wahrheit

[1]) Wir Deutsche fürchten unsern Gott, sonst aber niemand auf der Erde — Kehrreim des Ey'schen Liedes.

bleiben! Wer Gott vertraut und sich selbst, der kommt über jede Fährniß besser hinweg. Geben Sie nichts auf Baugemacherei. Das ist die richtige Philosophie, wie es in dem Schiller'schen Reiterliede heißt — Sie kennen es ja — „Frisch auf" u. s. w. Man muß nicht immer fragen, was einem widerfahren kann im Leben, sondern mit Furchtlosigkeit und Tapferkeit ihm entgegen gehn. Das ist eine alte Regel, wer ihr folgt, an dem werden die Wellen des Lebens abgleiten wie das Wasser am Entenflügel. Ja, wenn unser Leben noch 500 oder 1000 Jahre dauerte und man schließlich todtgeschlagen werden müßte, so hätte es noch einigen Sinn, dafür zu fürchten; aber es ist ja nur kurz und man soll es muthig und auf Gott vertrauend für eine große Sache einsetzen. 17. 6. 1893.

Ansprache an die Mecklenburger

Sonntag 18. Juni 1893.

Am 18. Juni brachten Mecklenburger, namentlich aus Wismar, Rostock und Güstrow, denen sich mehrere Schulen, sowie die Landsmannschaft der Mecklenburger zu Hamburg-Altona anschlossen — insgesammt etwa 3000 Personen — dem Fürsten eine Massenhuldigung dar. In den Park eingelassen, nahmen sie vor dem Altan Aufstellung. Rechtsanwalt Dr. Richer aus Wismar begrüßte den Fürsten mit folgender Ansprache: 18. 6. 1893.

Durchlauchtigster Fürst!

Aus allen Gauen Deutschlands wallen die Genossen unseres Volkes, Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, nach Friedrichsruh, den Helden unseres Volkes zu sehen, ihm unsere Verehrung darzubringen. Auch wir Mecklenburger, Eurer Durchlaucht jetzt so nahe Nachbarn, bitten um die Ehre, uns Ihnen nahen, unsern Dank, unsere Liebe aussprechen zu dürfen. Sieben Jahrhunderte sind verflossen, seit nicht weit von dieser Stelle unsere Vorfahren über die Elbe kamen in das slavische Land. Reisige Vasallen, sächsische Herzoge, fromme Priester, arbeitsame und geschickte Bauern und Gewerker, kluge Kaufleute zogen sie über den Grenzstrom, mit Bibel und Schwert, mit Pflug, Axt und Maurerkelle, Cultur, Christenthum, Deutschthum zu tragen in die slavische Wildniß. Und gründliche Culturarbeit haben sie gemacht, unsere Altvordern. Nach hundert Jahren erinnerten nur noch die Namen an slavische Vergangenheit. Deutsch war das Land gemacht, deutsch, gut deutsch ist es geblieben bis

18. 6. 1893. auf den heutigen Tag und wird es bleiben, so lange deutscher Name klingt. Allezeit treu standen die Mecklenburger zu Kaiser und Reich. Und als das altersschwache Römische Reich deutscher Nation in Trümmer zerfiel, als unser mächtigerer Nachbar, der brandenburgisch-preußische Staat unter der Hohenzollern glorreicher Führung aufstand gegen fränkische Unterdrückung, war Mecklenburg des größeren Nachbars treuester Genosse. Königin Luise, die Unvergeßliche, ist Mecklenburgs Fürstentochter, unser Friedrich Franz I. löste als erster sich und sein Volk von der Schmach des Rheinbundes. Unser Landsmann Blücher schlug die siegreichen Schlachten der Freiheitskriege. Ein halbes Jahrhundert später war die Zeit erfüllet, König Wilhelm nahm der trauernden Germania den Wittwenschleier vom Haupte, daß die Macht und Schönheit der Hehren wieder allem Volke erglänzte. Mit der Kaiserkrone schmückte er sein greises Siegerhaupt. Fürsten und Völker einte sein gewaltiges und mildes Scepter. Unser Mecklenburger Moltke durfte seine Schlachten denken, Friedrich Franz, unser Großherzog, führte seine Mecklenburger zum Siege. Dem größten aber der Männer, die das neue Reich gebaut, dem eisernen Kanzler, dürfen wir Mecklenburger uns heut huldigend nahen. Eurer Durchlaucht Treue und Liebe zu Kaiser und deutschem Volke, Ihr weitschauender Blick, eiserner Wille, gewaltige Staatskunst hat uns aus Zerrissenheit und Spott hinaufgeführt zur Einheit und Macht, hat uns dann den Frieden geschaffen und erhalten. Mag uns noch mancher Streit der Meinungen trennen, mag alte und neue Zwietracht ihr Haupt erheben — jeder echte Deutsche trägt im Herzen und bethätigt das Wort, das Eure Durchlaucht dem deutschen Volke zurief, den nationalen Gedanken unter uns leuchten zu lassen. Der nationale Gedanke, die unerschütterliche Liebe zu Kaiser und Reich, die Zuversicht des ferneren Gedeihens unseres geeinten Vaterlandes, immer tiefer fassende, immer höher lodernde Verehrung für Eure Durchlaucht, den Baumeister unserer Einheit, Freiheit und Macht, führt uns hierher. Dieser Wald wird einst heiliger Boden sein dem deutschen Volke. Spätere Geschlechter noch werden hierher wallen, die Stätte zu sehen, wo Deutschlands bester Patriot, sein größter Staatsmann, sein Einiger und Führer lebte. Gott segne Eure Durchlaucht für das Werk, das Sie dem deutschen Volke gethan haben. Wir aber fassen unsere Gefühle in dem Ruf zusammen: Seine Durchlaucht, unser Fürst von Bismarck, lebe hoch!

Eine Abordnung junger Mädchen aus Wismar überreichte darauf der Fürstin auf dem Altane einen Blumenstrauß in den Farben des Mecklenburger Landes mit folgenden Worten:

Der Frau des größten Mannes, den Deutschland je gebar,
Der unsres Vaterlandes getreuer Eckart war, —
Der Gattin unsres Bismarck, des Ruhm so lange währt,
Als deutsche Frauentreue noch sorgt am deutschen Heerd, —

Der Fürstin, die die Sorge von seiner Stirne wies, 18. 6. 1893.
Aus seinem Lorbeerkranze kein Blatt entgleiten ließ,
Die über seinen Wegen als treuste Frau gewacht —
Ihr sei von deutschen Jungfraun herzlicher Gruß gebracht.
Es kam zur Huld'gung heute der Mecklenburger Gau:
Heil dir, du hochbeglückte, des größten Mannes Frau!

Nach einem Hoch auf die Fürstin, das Herr Dr. Hillmann aus Güstrow ausbrachte, hielt Herr Gropitz aus Hamburg, der Vorsitzende der Landsmannschaft der Mecklenburger, folgende Ansprache an den Fürsten:

Dörchlauchtige Fürst!

Aß wi Mecklenbörger in Hamborg hürten, dat uns Landslüd tauhus unsen Fürst Bismarck in Friedrichsruh beseuken wullen, dunn freuten wi uns, dat sei ditmal so fix bi dei Hand wiern, denn sonnen richtigen dägten Mecklenbörger hett jo süust ümmer wat von en Jochen Nüßler an sick, in dei Firigkeit sünd uns uns meisten Landslüd äwer. Indessen, wat wi nich in dei Firigkeit hebben und in dei Würd, dat hebben wi int Gefeuhl und int Hart. Und dorin hebben wi Sei inslaten, Dörchlaucht, so fast und so deep, dat kein Macht op Eerden Sei wedder rut rieten kann. Wi Plattdütschen, un namentlich wi Mecklenbörger, sünd nich för dei veelen Würd, äwer dorvon känen Sei äwertügt sin, Dörchlaucht, dat dei hütige Dag för alle disse hunderte Mecklenbörger dei schönste Erinnerung för ehr ganzes Lewen is, und ick wull wünschen, dat Sei dei glücklichen Gesichter seihn künnen, wenn sei nach Johren noch ehr Kinner und Kindskinner vertällen, den 18. Juni 1893 hew ick unsen Fürsten Bismarck seihn und hei hett mi dei Hand drückt. Mecklenbörger Landslüd, wi weitent jo, dat wi tausammen wussen sünd mit unsen Fürsten. Aewer dat hei för uns dei Verkörperung det Rigsgedankens is, dat hei Fleesch is von uns Fleesch und Been von uns Been, dat soll dat dunnernde Hoch em bewisen, wat wi nu dörch de Beuken von'n Sachsenwald raupen:

Unse Kanzler, Fürst Bismarck,
Hei lewe hoch!

Fürst Bismarck erwiderte:

Meine Damen und Herrn, ich danke Ihnen, daß Sie den weiten Weg, den Staub und den Wind nicht gescheut haben, um mir heut die Ehre zu erzeigen, Sie hier zu sehn. Ich danke Ihnen von Herzen dafür, und ich danke Ihnen insbesondre dafür, daß Sie grade den heutigen Tag zur Begrüßung gewählt haben, der für unsre heimische Geschichte vielfach ein bedeutsamer gewesen ist. Vor zweihundert und — ich weiß nicht genau wie viel — Jahren war

18. 6. 1893. die Schlacht bei Fehrbellin,[1]) die auch dazu beigetragen hat, Deutschlands Unabhängigkeit herbeizuführen, wenn nicht vollständig, so doch vorbereitend. Vor achtundsiebzig Jahren, grade am heutigen Tage, war die Schlacht bei Waterloo, die uns von der Fremdherrschaft im eignen Lande befreit hat und der sich die Aeltern unter uns noch erinnern, während den Jüngern davon erzählt worden ist.

Außer diesen historischen Erinnerungen, die sich an den heutigen Tag knüpfen, hat der 18. Juni für mich noch eine andre persönliche Bedeutung. Es war heut vor einem Jahre, als ich die Reise zur Hochzeit meines Sohnes antrat und nach Dresden abreiste, wo mir ein in hohem Maße ehrenvoller Empfang von meinen sächsischen Landsleuten zu Theil wurde; nicht minder demnächst in Bayern, in München, Augsburg; in Schwaben, in Kissingen; in Thüringen, in Jena. Daran haben sich jetzt die Begrüßungen meiner norddeutschen Landsleute angeschlossen, zuerst aus der Provinz, der ich jetzt angehöre, aus Schleswig-Holstein, dann die Oldenburger, die vom Westen her nach Friedrichsruh gefahren waren, und nun heut meine östlichen und, meinem Gefühl als Brandenburger nach, auch nördlichen Nachbarn, die Mecklenburger. Ich bin Ihnen ganz besonders dankbar für diesen Abschluß in der Vollständigkeit der Huldigungen der deutschen Stämme, den Sie mir heut gewähren, und ich sehe darin eine Anerkennung der Mitarbeit, die ich im Stande gewesen bin, durch die Gnade meines alten Herrn, des Kaisers Wilhelm I., bei der Wiederherstellung der deutschen Einigkeit zu leisten.

Es war das Werk im Ganzen kein leichtes. Wir Deutsche hängen unsrer Natur nach inniger und enger an unsern heimischen Verbänden als an der Allgemeinheit, namentlich, da durch die Ungunst der Jahrhunderte das Gefühl einer größern Allgemeinheit und festen Zusammengehörigkeit unterdrückt worden war. Der Particularismus jener Zeiten liegt uns einigermaßen im Blute, und nach meiner Erfahrung kann ich nicht einmal sagen, daß man da viel ändern kann; dieses Gefühl hat immer im Landesherrn seinen Schwerpunkt gehabt. Ich kann auch kaum behaupten, daß

[1]) 1675.

Alle immer das rechte Gefühl der Zusammengehörigkeit gehabt haben. Nach meiner Erfahrung ist der Widerstand gegen dieselbe immer ausgegangen von den Beamtendynastien am Hofe und im Staate, und dieses Conglomerat hat bis auf den heutigen Tag die locale Erinnerung an früher nicht verloren. Es war schwer, die richtigen Wege und Grenzen zu finden. Es würde meines Erachtens eine große Thorheit sein, wenn man seinen engern Verband, seine engere Heimath aufgeben oder zerstören wollte; die Mecklenburger sollen Mecklenburger, und ihr Großherzog soll in seinem Lande der Herr bleiben und in seiner selbständigen Existenz nicht erschüttert werden. Aber darunter darf das Reich nicht zu leiden haben; freiwillig müssen die Beziehungen zu demselben sein, freiwillig die Mitwirkung an der Einigkeit der deutschen Nationalität. Das Gefühl, zur deutschen Nationalität zu gehören, muß sich im Localpatriotismus lebendig erhalten. 18. 6. 1893.

Die unitarischen Bestrebungen, die manche meiner Landsleute gepflegt haben, mögen für Theoretiker und andre Nationen sich eignen; für den germanischen Charakter halte ich sie nicht für praktisch. Ohne mir ein Verdienst daraus zu machen, wenn das Resultat schließlich ein befriedigendes für die Gesammtheit gewesen ist, kann ich sagen, daß die göttliche Leitung die deutsche Nation in Europa so zusammengebracht hat, wie sie jetzt besteht, um damit das, was andre Nationen, England und Italien, längst genossen hatten, auch sich anzueignen.

An diesen Grenzlinien zwischen Heimathsgefühl und Vaterlandsgefühl zu rütteln, halte ich nicht für nützlich, sondern gefährlich, und ich glaube, daß derjenige, der es thut, nicht viel zu thun, aber viele Muße haben muß, um allerlei Experimente zu machen. Sie wissen, das Beste ist des Guten Feind, aber ich möchte hier sagen, das *scheinbar* Beste ist des Guten Feind. Sehn Sie nach Rußland und England, wo der Unitarismus herrscht; — ist das Land dadurch glücklicher geworden? Wären diese großen Länder nicht viel zufriedener in sich, wenn sie mehr als *ein* Centrum hätten?

Das Bedürfniß nach Particularismus ist bei uns Deutschen so groß, daß, nachdem der geographische Particularismus überwunden war, soweit es nöthig war, der Particularismus in andrer

18. 6. 1893. Form sofort wieder auftauchte. Der Deutsche braucht engere Verbände; geht ihm der geographische Particularismus verloren, so schafft er sich Fractionsparticularismus. Man geht in Fractionen über und vergißt die Allgemeinheit; das ist die schwere Krankheit, an der wir heutigen Tages leiden, denn unsre heutigen Fractionen sind in ihrem Particularismus viel schlimmer, als alle Sachsen und Bayern dem Reichsgedanken gegenüber jemals gewesen sind. Ich weiß nicht, ob es uns gelingt, diese Krankheit bei wiederholten Wahlen zu bekämpfen. Ich glaube nicht, daß es jetzt schon gelungen ist, das Fractionswesen zu classificiren nach den Dynastien und Ortschaften, sondern daß es aufgeht in den Bestrebungen der Fractionsleiter. Das sind die Werber, die Condottieri, von denen Jeder sich eine Schaar anwirbt, an deren Spitze er hofft, die Herrschaft zu erlangen über den von ihm nicht beliebten Nebenbuhler. Die Eifersucht der Fractionen ist der Krebsschaden in unserm Lande. Das Deutsche Reich ist angewiesen auf die Gesammtheit der Intelligenz und des Vertrauens, welche Ministerium und Parlament gemeinsam aufbringen können. Und wenn die Intelligenz und das Vertrauen auf der einen Seite fehlt, nehmen wir an, auf der ministeriellen, so muß auf der andern Seite das Minus gedeckt werden und die Thätigkeit der Volksvertretung hervortreten; wenn aber der Volksvertretung das richtige Vertrauen verloren geht, so muß die staatliche Leitung das Steuerruder fester in die Hand nehmen. Sie müssen sich gegenseitig ergänzen zur Gesammtheit von Einsicht, Tapferkeit, Vaterlandsliebe und Heimathsliebe. Darin wird nach mancher Richtung hin gesündigt, was ich aber hier in Gegenwart der Damen nicht weiter ausführen will.

Wenn von dem Redner vorhin meine Mitwirkung an dem Erreichten, an der Herbeiführung der Zustände, mit welchen wir im Großen und Ganzen zufrieden sind, hervorgehoben wurde, so erwähne ich meinerseits, daß auch Mecklenburg daran Antheil hat; es wäre Unrecht, wenn ich dies verschweigen wollte. Die Mutter des Kaisers Wilhelm I. war eine mecklenburgische Prinzessin, sie war aber durch und durch eine Deutsche und hat ihre Gefühle auf ihren Sohn — ihren Lieblingssohn, glaube ich wohl sagen zu können — vererbt. Insofern hat sie an der Vorbereitung des deutschen Einheitsgedankens ein wesentliches Verdienst. Auch den

alten Blücher will ich nicht vergessen. Nehmen Sie an, daß wir anno 1815 bei Waterloo nicht gesiegt, daß wir den alten Blücher nicht gehabt hätten: wie es dann gekommen wäre, ist schwer zu sagen, aber daß es, wie es gekommen wäre, nicht zum Nutzen Deutschlands gereicht hätte, dessen werden Sie Alle wohl sicher sein. 18. 6. 1893.

Hier möchte ich dem Hamburger Redner sagen, daß auch damals, beim alten Blücher, „de meckelborgsche Fixigkeit nich utbläwen is". Dann möchte ich vor Allem noch meines verstorbenen Freundes und Mitarbeiters Moltke gedenken, auf den Sie als Landsmann nach seiner Abstammung und Geburt Anspruch haben. Und deshalb darf ich wohl, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, sagen, daß der Antheil Mecklenburgs an der Wiederherstellung der Einheit Deutschlands in den Gestalten dieser Personen kein geringer ist.

Ich habe als Brandenburger, als altmärkischer Nachbar des mecklenburgischen Landes und demnächst als preußischer und als Reichsbeamter mit vielen Mecklenburgern Beziehungen gehabt und habe sie hervorragend an Tüchtigkeit und Arbeitsamkeit gefunden. Da sind vor allen die Bülows und die Bernstorffs, die wir in unserm Militär- und Civildienst gehabt haben und die sich wie ein rother Faden durch dieses gesegnete Land zwischen der Elbe und der Ostsee ziehn.

Bei der Aufzählung der Verdienste Ihrer Landsleute komme ich schließlich auf die Fürsten der Neuzeit. Ihr hochseliger Großherzog[1]) ist mir immer ein sehr gnädiger Herr gewesen. Ich habe in Krieg und Frieden seine Mitarbeit an der deutschen Politik beobachten können und kann ihn als Muster eines deutschen Reichsfürsten anerkennen, der nur leider zu früh seinem Lande und dem Deutschen Reich entrissen ist.[2]) Sein regirender Herr Sohn hat die Gesinnungen seines Vaters geerbt, leider nicht seine Gesundheit. In der Zeit, wo ich im französischen Kriege schlechte Nachtquartiere und schlechte Verpflegung mit ihm zu theilen die Ehre gehabt habe, da war er immer kerngesund, mobil und kräftig, und ich kann nur zu Gott wünschen, daß er wieder so werden möge, wie ich ihn damals gekannt habe. Und ich kann Ihnen meinen Dank für Ihre Begrüßung und meine

[1]) Friedrich Franz II.
[2]) Gest. 15. April 1883.

18. 6. 1893. Gesinnungen für Ihr engeres Heimathland nicht kürzer und besser ausdrücken, als indem ich Sie bitte, mit mir zusammen ein Hoch auf Ihren Landesherrn, den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, auszubringen.

Nach einem Rundgang durch die Menge auf den Altan zurückgekehrt, erhob Fürst Bismarck ein Glas und sprach:

Ich bringe Ihnen dieses Glas mit dem herzlichsten Dank für alles Wohlwollen, das Sie mir heut kundgegeben haben; es schmerzt mich, daß ich nicht jedem Einzelnen für die mir erzeigte Ehre persönlich danken kann, aber ich trinke aller Anwesenden Wohl mit einem alten plattdeutschen Sprichwort:

„Uns Woll un kein Uewel,
Wer dat nich will, ist en Düwel."

Ansprache an Bewohner des Fürstenthums Lippe

Sonnabend 8. Juli 1893.

8. 7. 1893. Am 8. Juli 1893 führte ein Sonderzug etwa 350 Bewohner des Fürstenthums Lippe zur Huldigung nach Friedrichsruh. In ihrem Auftrage begrüßte Gutsbesitzer Ed. Busse aus Wistinghausen den Fürsten Bismarck mit folgender Ansprache:

Durchlauchtigster Fürst!

Wenn Millionen deutscher Herzen Eurer Durchlaucht entgegenschlagen, Tausende von Männern nach Friedrichsruh pilgern, dem Mekka deutscher Patrioten, um dem Genius, welcher die jahrhundertelang vergebens ersehnte Einheit des Deutschen Reiches schuf, dieses zum ersten und angesehensten Staate Europas erhob und das Nationalbewußtsein der Zusammengehörigkeit und Stärke in uns befestigte, die Bewunderung, die unbegrenzte Liebe und Verehrung darzubringen, wie könnten da wir Lipper fehlen, wo uns täglich von dem hohen Gipfel des Teutoburger Waldes das stolze Hermannsdenkmal an die Thaten des ersten Befreiers von fremdem Joche erinnert und uns mahnt, daß wir den Edelsten der Nation nicht vergessen dürfen. Klein nur ist unser Ländchen, im Verhältniß dazu steht daher auch die Zahl derer, welchen heut in freudiger, stolzer Erregung das Glück beschieden ist, Eurer Durchlaucht ins Auge schauen zu können. Das aber darf ich hier im Namen meiner Landsleute

aussprechen: Haben auch großartigere Huldigungen im Sachsenlande stattgefunden — innigere, aufrichtigere Liebe und Dankbarkeit können Eurer Durchlaucht niemals entgegengebracht worden sein. In dieser bewegten, schweren Zeit können wir das nationale Empfinden, die Liebe zum angestammten Fürstenhause, die Treue zu Kaiser und Reich nicht besser beleben, erfrischen und kräftigen, als indem wir uns Eurer Durchlaucht nahen und geloben, mitzuarbeiten, daß das durch Eurer Durchlaucht Riesengeist und Thatkraft errungene herrliche Einheitswerk erhalten und gefördert werde. Mit unserem ehrerbietigsten Danke für die Huld des Empfanges verbinden wir den innigsten Wunsch, Eurer Durchlaucht möchte noch ein recht langes Leben in körperlicher und geistiger Frische zum Segen des fürstlichen Hauses, zum Wohle und Stolze Deutschlands beschieden sein. Seine Durchlaucht, unser geliebter Fürst Bismarck lebe hoch! 8. 7. 1893.

Fürst Bismarck erwiderte:

Meine Herrn, ich danke Ihnen von Herzen für Ihre Begrüßung, die von Herzen kommt, und dafür, daß Sie den weiten, staubigen und heißen Weg nicht gescheut haben, um mir Ihre Gefühle persönlich zum Ausdruck zu bringen, umsomehr, als Ihr Gruß von der Stelle kommt, welche die älteste Malstätte der deutschnationalen Entwicklung ist gegenüber der Fremdherrschaft — der Fremdherrschaft, ich möchte damit sagen nicht nur der äußern Eroberung, sondern auch der Zerrüttung des innern nationalen Lebens. Dieser ist damals ein fester Damm entgegengesetzt und das Land bis an den Rhein gesäubert worden nicht allein von den ausländischen Präfecten, sondern auch von den römischen Bürokraten. Wer die damalige deutsche Geschichte studirt, der wird finden, wie grade das Eindringen römischen Wesens in das Familienleben, das Eindringen römischen Rechts in private Verhältnisse unsre Vorfahren so erbittert hatte, daß sie einig wurden — wozu schon damals viel gehörte — und die römische Bürokratie zum Lande hinauswarfen.

Es ist mir eine besondre Genugthuung, daß Sie von dort gekommen sind, wo dies geschah. Die Gelehrten streiten ja über den Platz, aber die Volksmeinung ist darüber einig, daß es der Teutoburger Wald war. Einer Ihrer Landsleute hat mir vor einigen Monaten einen recht schweren Boten von da hergesandt, einen Fels von der Grotenburg. Dementsprechend fasse ich Ihre Begrüßung auf als von der dortigen Malstatt des Teutoburger

8. 7. 1893. Waldes kommend, aus einem stets ungemischt gebliebenen Gebiete Deutschlands.

Das Fürstenthum Lippe gehört ja zu den kleinen Bundesstaaten des Reiches, aber ich möchte Sie doch bitten, die Thatsache seiner Zugehörigkeit, seiner Stellung zum Reiche ebenso wenig zu unterschätzen, als ich die Stellung der Kleinstaaten und ihren Nutzen für den nationalen Gedanken unterschätzt habe. Ich kann meinen Gedanken dahin ausdrücken, daß zwischen wenigen mittelgroßen Staaten schwerer als bei den 25 jetzt bestehenden, unter denen 17, 18 von der Größe sind, daß sie nur eine Stimme im Bundesrathe haben, Einigkeit zu erzielen und zu behaupten sein würde. Sie bilden gewissermaßen den Mörtel zwischen den Quadern; hätten wir nur Staaten von der Größe wie Sachsen und Bayern, so würde die heutige Verfassung schwerer anzuwenden sein.

Ich weiß nicht, ob Sie in Ihrem Lande sich die Privilegien, welche die Reichsverfassung grade den kleinern Staaten verleiht, vergegenwärtigt haben; wenn nicht, so erwarte ich es von der Zukunft. Es wäre ein großes Privilegium, wenn Ihr Fürst einen Reichstagsabgeordneten zu entsenden hätte. Er hat aber, was als viel schwerer wiegend zu veranschlagen ist, ein Mitglied zum Bundesrathe zu ernennen. Dies ist der achtundfünfzigste Theil der Gesetzgebung, während die Ernennung eines Reichstagsabgeordneten nur den dreihundertundsiebenundneunzigsten Theil an der Gesetzgebungskörperschaft bedeuten würde. Außerdem steht den Bundesrathsmitgliedern das Recht zu, im Reichstage jeder Zeit in jeder Sache das Wort zu ergreifen, ohne daß der Reichstagspräsident es hindern könnte, und selbst wenn das Bundesrathsmitglied für eine Sache spricht, die im Bundesrath in der Minorität geblieben ist. Dem Bundesrathe ist die Möglichkeit der Mitwirkung im nationalen Leben gegeben, und es hat mir eine Enttäuschung bereitet, daß von diesem Rechte bisher nicht mehr Gebrauch gemacht worden ist. Wie die Verfassung in ihren Grundzügen angelegt wurde, hatte ich mir gedacht, daß die Bundesbevollmächtigten auch im Reichstage mehr sprechen würden und daß jeder Staat von den Intelligenzen, die er zur Verfügung hat, abgesehn von denjenigen, welche in seinen ministeriellen Aemtern sind, auch im Reichstag Gebrauch machen würde. Ich dachte mir außerdem, daß die Landtage der einzelnen

Staaten sich an der Reichspolitik lebhafter, als bisher geschehn, 8. 7. 1893.
betheiligen würden, daß die Reichspolitik auch der Kritik der particularistischen Landtage unterzogen werden würde. Dafür weiß ich bisher kein Beispiel; nichtsdestoweniger bin ich mit dieser Meinung im verfassungsmäßigen Rechte. Ich hatte mir bei der Aufstellung der Verfassung ein reicheres Orchester der Mitwirkung in den nationalen Dingen gedacht, als es sich bisher bethätigt hat, weil die Neigung zur Mitwirkung in den einzelnen Staaten nicht in dem Maße, wie vorausgesetzt worden, vorhanden war.

Denken Sie, daß die nationalen Interessen nicht nur in unserm Bundesrathe und im Reichstage discutirt, sondern auch in den einzelnen Landtagen vertreten und besprochen würden: würde die Theilnahme dafür nicht lebhafter werden? Ich fürchte, es zeigt nicht einen Fortschritt, sondern eine Rückentwicklung, wenn die große Zahl der Landtage, die zur Mitarbeit berufen waren, von diesen ihren Mitteln keinen Gebrauch macht und sich keine Geltung verschafft; in Folge dessen durchdringt das nationale Gefühl nicht alle Poren, alle Adern in dem Maße, wie ich gehofft hatte und wie es wünschenswerth wäre und in Zukunft der Fall sein möge. Das Blut concentrirt sich jetzt in Kopf und Herz, in Bundesrath und Reichstag. Wenn der Bundesrath öffentlich in seinen Sitzungen wäre, so würde er wirksamer sein. Wenn die Abgeordneten für den Bundesrath danach ausgesucht würden, daß man Gewißheit hätte darüber, daß sie auch im Reichstag sprechen würden, so wäre es besser. In der Zeit, wo die Verfassung entstand, pulsirte das nationale Leben so stark, daß jeder, der auch nur einen Zipfel davon erfaßte, sich der Strömung hingab. Ich kann nicht sagen, daß die Hoffnung, dies würde andauern, sich bestätigt hat. Es ist eine alte deutsche Neigung, zu warten, daß Andre das machen möchten, wobei man selbst Hand anlegen sollte.

Ich hoffe auf andre Zeiten, wo das nationale Gefühl wieder stärker sein und man zum Nachdenken darüber kommen wird, welche Mittel wir haben, es lebendig zu erhalten.

Solche Mittel sind zunächst in der Institution der Landtage, dann in der des Bundesraths vorhanden. Der Bundesrath hat in seinen Beschlüssen eine amtliche Gültigkeit, aber in der öffentlichen Meinung hat er nicht die Bedeutung erreicht, wie ich es mir

8. 7. 1893. gedacht hatte. Es kann ihm auf diese Weise ergehn wie dem preußischen Herrenhause, welches auch aus Mangel an initiativer und bemerkbarer Thätigkeit nicht die Autorität hat, die ein Oberhaus haben sollte. Und Gott möge verhüten, daß der obere Factor unsrer Gesetzgebung, der Bundesrath, in der öffentlichen Meinung Deutschlands die Gleichberechtigung mit dem Reichstage verliere.

Ich bin da, wie es Einem natürlich ergehn wird, der zeitlebens Politik getrieben hat und der nichts zu thun hat, als über die Vergangenheit nachzudenken, in eine weitläufige Erörterung gekommen, von der ich hoffe, daß sie Ihnen nicht ohne Interesse war, und die dazu beitragen möge, daß, wenn Sie nach Hause kommen, Sie dafür wirken werden, daß die Betheiligung an der Reichspolitik auch in der Diaspora der Landtage lebhafter werden wird.

Es ist ein Irrthum, wenn Staatsrechtslehrer behaupten, die Landtage seien dazu nicht berechtigt; sie sind immer befugt, das Auftreten ihrer Minister in Bezug auf die Reichspolitik vor ihr Forum zu ziehn und ihre Wünsche den Ministern kund zu thun.

Ich halte es für eine ungeschickte Tendenz, einen Mangel an Verständniß des deutschnationalen Lebens, wenn viele unsrer Staatsrechtslehrer — Theoretiker, keine Praktiker — es für einen Gewinn erklären, wenn die Zahl der Kleinstaaten sich verringere, und ich bin bemüht, diesem zu widersprechen, wo ich kann. Grade die Zahl der Stimmen im Bundesrathe sollte nicht verringert werden. Würde sie das, so kämen wir wieder in die Gefahr, welche ich von Anfang an zu bekämpfen gehabt habe, nämlich die, an Stelle des deutschnationalen Reiches ein Großpreußen zu bekommen. Es gibt Viele, die gern deutsche Reichsangehörige sein wollen, aber nicht Preußen, und ich habe immer gefürchtet, daß sich das Reich nach der großpreußischen Seite hin entwickeln würde.

Der Bundesstaaten, die nur je eine Stimme im Bundesrathe führen, sind 17, und wenn ich die Hansestädte, die im Vergleich zu den andern eigenartig sind, abziehe, so sind es 14. Und 14 Stimmen im Bundesrathe sind eine gewichtige Stimmenzahl, wenn sie zusammenhalten. 14 Stimmen zu den preußischen geben Preußen immer die Majorität; die übrigen nach Abzug der preußischen betragen 24. Der Bundesrath ist also gewissermaßen in drei Kategorien getheilt, erstens in die kleinen Staaten mit je

1 Stimme, Preußen mit 17 Stimmen und die Mittelstaaten mit 24 Stimmen. Welches Gewicht liegt also in den kleinen Staaten, und ich wundere mich, daß sich in ihnen allen kein Politiker fand, der sich dasselbe zu Nutzen gemacht hätte. 8. 7. 1893.

Alles, was ich Ihnen eben vortrage, ist, wenn Sie wollen, ein Klagelied darüber, daß der nationale Gedanke in den Landtagen und Einzelregirungen nicht derart gezündet hat, wie ich vor zwanzig oder fünfundzwanzig Jahren gehofft hatte, und ich bin leider körperlich nicht mehr kräftig genug, um im Reichstage aufzutreten. Ich könnte dort wohl einmal eine Rede halten, aber die Gesammtheit der Leistungen, die für mich mit einem Mandat verknüpft sein würden, bin ich nicht mehr im Stande, körperlich durchzuführen. Deshalb entschuldigen Sie mich, wenn ich bei diesem politischen Anlaß, der Ihre Begrüßung doch ist, diese meine Klagelieder Ihnen vortrage.

(Lebhaftes Bravo!)

Aber ich hoffe, es wird mit der Zeit anders werden, und es werden die Bürokraten, welche Hermann im Teutoburger Walde erschlug, die „Procuratoren", wie sie damals genannt wurden, nicht wieder die Alleinherrscher werden. Zur Zeit besteht noch die Gefahr, daß sie, in unblutiger, aber erstickender Weise, die Herrschaft wieder über uns gewinnen werden, und daß die Errungenschaften des Schwertes, ich will nicht sagen, durch die Feder der Diplomaten, aber doch durch Bürowesen, Beamtenherrschaft und das träge Zuschauen in Erwartung, daß Andre das Nöthige schon thun werden, zu Grunde gehn. „Die Regirung wird es schon machen!" Wer ist denn „die Regirung"? Ja, wenn die Fürsten es selbst besorgen könnten, sie sind alle wohlwollende Herrn, aber sie sind nothwendigerweise angewiesen auf ihre Beamten, ihre Minister, Vortragenden und Geheimen Räthe.

Meine Befürchtung und Sorge für die Zukunft ist die, daß das nationale Bewußtsein erstickt wird in den Umschlingungen der Boa constrictor der Bürokratie, die in den letzten Jahren reißende Fortschritte gemacht hat. Hier können nur Bundesrath und Reichstag helfen; auch ersterer hat das Recht, sich geltend zu machen. Wenn die staatsmännische Einsicht der Bürokratie nicht ausreicht, so ist grade den Bundesrathsmitgliedern und dem Parlament Ge-

8. 7. 1893. legenheit gegeben, ihr zu Hilfe zu kommen, so daß die Intelligenzen im Bundesrath und Reichstag zusammenwirken.

Ich wiederhole, daß ich nicht auf das Reden im Bundesrathe selbst, sondern auf das Recht der Bundesrathsmitglieder, im Reichstage jeder Zeit das Wort zu erhalten, das Hauptgewicht lege. Ich meinerseits bin zu alt und zu matt, um ins Gefecht zu gehn. Nehmen Sie aber an, daß das nicht der Fall wäre, daß ich als Bundesrathsgesandter eines der deutschen Fürsten, sei es des Ihrigen, in Berlin wäre, und ich spräche meine Ueberzeugung auch dann im Bundesrathe und Reichstage aus, wenn sie nicht im Einklange mit der Majorität des Bundesraths stände: würde das nicht einen Eindruck machen, weil es von einer Persönlichkeit ausginge, die bekannt und deren Vorleben bekannt ist? Solche Persönlichkeiten sind aber doch nicht ausgestorben, und es wäre auf diesem Wege auch für die Regirungen der kleinern Staaten die Möglichkeit gegeben, den gravaminibus öffentlichen Ausdruck zu geben, welche amtlich keine Berücksichtigung gefunden haben.

Die Ergebnisse all dieser Betrachtungen resümire ich dahin: Gott erhalte uns die Reichsverfassung, wie sie besteht, und Gott erhalte uns die Zahl der Bundesregirungen, die den Bundesrath bilden, damit dieser dem Reichstage als vollständig ebenbürtiger und gleichberechtigter Coëffizient unsrer Gesetzgebung stets zur Seite steht.

Dazu ist nothwendig, daß Gott auch das Haus Ihres Fürsten erhalte, und ich bitte Sie, mit mir dem Wunsche Ausdruck zu geben, daß er Seiner Durchlaucht dem Fürsten Woldemar ein langes und gesundes Leben verleihen möge.

Seine Durchlaucht Fürst Woldemar lebe hoch!

Ansprache an die Handelskammer- und Gewerbekammer-Secretäre

Sonntag 9. Juli 1893.

9. 7. 1893. Etwa fünfzig Theilnehmer der in Kiel tagenden Versammlung der deutschen Handels- und Gewerbekammer-Secretäre begaben sich am

9. Juli 1893 nach Friedrichsruh. Dr. Stegmann aus Oppeln begrüßte den Fürsten Bismarck mit folgender Ansprache: 9. 7. 1893.

Durchlaucht! Aus den verschiedensten Landestheilen Deutschlands stehen wir hier versammelt, um dem Gefühle unserer unauslöschlichen Verehrung, unserer unbegrenzten Bewunderung Ausdruck zu geben. Es sind in der Hauptsache materielle Interessen, die wir in unserm Berufe zu vertreten haben, und dieser Beruf wird uns dadurch keineswegs erleichtert, daß es immer nur die materiellen Interessen Andrer sind, für die wir mit unserer vollen Kraft und Hingebung einzutreten haben; wir sind aber stolz darauf, hier an dieser Stelle bekräftigen zu dürfen, daß wir in unserm schweren Berufe unsern deutschen Idealismus, unsern Glauben an die unvergänglichen Güter unseres Volkes nicht verloren haben.

Wir danken Eurer Durchlaucht, daß es uns vergönnt worden ist, am heutigen Tage dem Fürsten Bismarck von Angesicht zu Angesicht gegenüberzustehen, und es kommt aus dem Grunde unseres Herzens, wenn wir versichern, daß dieser stolzeste Tag unseres Lebens für alle Zeiten einzig und unvergeßlich in unserem Gedächtnisse verbleiben wird.

Fürst Bismarck erwiderte:

Meine Herrn, ich danke Ihnen für Ihre Begrüßung, die für mich um so ehrenvoller ist, als Sie so vielen Bezirken unsres Vaterlandes angehören, und um so erfreulicher, als Sie in Ihrer Gesammtheit den Nährstand, das heißt den Lebensnerv des deutschen Volkes vertreten, dem ich auch von Jugend auf angehört habe und noch angehöre. Ich sehe als den Nährstand an die Gesammtheit der productiven Bevölkerung, also vielleicht neunundneunzig Prozent der deutschen Bevölkerung. Reine Consumenten gibt es eigentlich nur in Gestalt festbesoldeter Beamten und Honorarempfänger — ich kann den Begriff hier nicht sofort erschöpfen.

Aber im Herzen hat es mich jedesmal gefreut, wenn ich in Ihrem Verzeichnisse den Ausdruck gefunden habe: „Handels- und Gewerbekammer". Sie gehören beide nothwendig zusammen, und unter Gewerbe begreife ich die Landwirthschaft, der ich selbst angehöre, unbedingt mit. Man kann unterscheiden zwischen dem Gewerbe im engern Sinne und dem Grundbesitze, der bei aller Fruchtbarkeit des Bodens aber nicht productiv wird, wenn nicht das Gewerbe der Landwirthschaft auf ihm mit Geschick betrieben wird.

Die Trennung in Gewerbe, Handel und Landwirthschaft halte ich für eine irrige und irreführende. Der Handel kann in einem

9. 7. 1893. verarmenden Lande nicht gedeihn. Der Kaufmann steht sich unzweifelhaft besser, wenn er die Geschäfte eines wohlhabenden Hinterlandes und einer reichen Heimath zu besorgen hat, als wenn er nur einer armen und verarmenden Bevölkerung den Austausch und Verkehr der Waren vermitteln soll.

Es ist also nicht richtig, wenn man annimmt, daß die Länder, in denen das Getreide am wohlfeilsten ist, die glücklichsten und prosperirendsten sind. Ich will nicht auf das Innere von Rußland hinweisen, wo der Roggenpreis unter Umständen nur noch dreißig bis vierzig Prozent von dem unsrigen beträgt; und doch ist das Land deshalb nicht reich, es hat zwar reiche Leute, aber die Bevölkerung ist doch arm. Ich will auf meine eignen Erinnerungen aus früher Jugendzeit zurückgreifen. In Hinterpommern kostete damals der Wispel Roggen 11 Thaler, das sind 33 Mark. Dafür schickte mein Vater 8 Pferde und 3 Menschen mit 2 Wispel Roggen 8 Meilen von seinem Gute nach Colberg über sandige Berge. Die Leute kamen zurück mit einer Tonne Salz und einer Tonne Hering und hatten 2 Thaler zugezahlt als Reisekosten. Die Tonne Salz kostete 15 Thaler, die Tonne Heringe 7 Thaler, und die Reisekosten mit 2 Thalern hatten sie noch zuschießen müssen. So waren damals die Verhältnisse. War das ein Glück für das Land? Nein, in der ganzen Gegend waren kaum zwei Häuser, in denen Wein getrunken wurde, weißer und rother. Der Weinhändler und andre Kaufleute hatten keinen Verdienst. Jetzt ist es anders.

Es ist ein Irrthum, wenn man Handel und Gewerbe und Landwirthschaft von einander trennen will. Wir müssen zusammen gedeihn oder wir gehn zusammen zu Grunde. Ein durch ungeschickte Gesetzgebung und ungeschickte Handelsverträge verarmendes Land kann einen potenten Kaufmannsstand nicht ernähren, weder gegenüber dem Auslande noch im inländischen Verkehr. Arme Gewerbe, arme Kaufleute. Damals in der Zeit, von der ich sprach, hatten wir eigentlich garkeine Kaufleute. Was war Stettin damals für ein Nest! Das bischen Kornausfuhr, das bei diesen niedrigen Preisen von dort nach England ging, wo noch die Kornbill bestand, war das Einzige, und es war charakteristisch, daß es kaum eine Firma gab, die nicht drei Namen führte, weil Einer das Kapital nicht zusammenbringen konnte. Wie ist es jetzt geworden, wo die Korn-

preise vier- bis sechsmal so hoch sind oder sein könnten wie damals. 9. 7. 1893.

Ich möchte, da ich Vertreter beider Richtungen vor mir habe, Ihnen den Gedanken ans Herz legen, daß Handel und Production unmittelbar zusammengehn müssen, daß beide sich schädigen, wenn sie sich trennen. Es ist ja früher von meinen Gewerbsgenossen, den Landwirthen, viel auf die Industrie und deren Förderung gescholten worden, aber ich habe in meiner eignen Landwirthschaft gesehn, welche Wohlthat für den Landwirth es ist, eine reiche Industrie in der Nähe zu haben. Ich erfahre das selber, weil auf meinen pommerschen Gütern eine erhebliche Industrie besteht, die ich nicht selbst betreibe, die aber dort betrieben wird. In Folge dessen hat jeder Bauer und Arbeiter, soweit die Fürsorge der Regirung für die Arbeiter ihn nicht daran hindert, die Möglichkeit, auf eine oder die andre Weise sich und seine Kinder zu beschäftigen und zu ernähren. Landwirthschaft und Industrie gehören zusammen und dürfen sich nicht entgegenarbeiten in der Gesetzgebung.

Wo eine prosperirende Industrie ist, wie in den westlichen Provinzen, da hat die Landwirthschaft noch zu leben. Wo das nicht ist, sollte Industrie nach Möglichkeit geschaffen werden, und die Landwirthe sollten sich's zur Aufgabe machen, sie zu pflegen. Umgekehrt ist der wohlhabende Landwirth ihr bester Abnehmer. Der beste Absatz ist doch immer der an Inländer; die ganze Ausfuhr tritt gegen den inländischen Absatz sehr zurück. Wir müssen ja den ausländischen Absatz haben, aber wenn der inländische fehlte, so würde das noch schlimmer sein. Die Erzeugnisse der Industrie nimmt eine prosperirende Landwirthschaft bereitwillig auf.

Viel näher liegt der Gedanke, daß der Handel im Gegensatz zur Production stände. Auch das halte ich für einen Irrthum, in den nur diejenigen verfallen, die an der Oberfläche haften, und ich glaube, daß die Kaufmannschaft eines armen, verarmten und besonders eines *verarmenden* Landes schlechter daran ist als die eines reichen. Kaufleute in England, Amerika und überhaupt in Ländern, die im Aufschwunge begriffen sind, sind die gesegnetsten Leute. Dagegen wird eine Kaufmannschaft in Ländern mit rückläufiger Entwicklung nicht nur eine Ueberzahl von unversorgten Kaufmannslehrlingen liefern, sondern auch später keine Millionäre.

9. 7. 1893. Die Millionäre werden heutzutage ja mit einer gewissen Bitterkeit betrachtet; das ist nicht berechtigt, und ich glaube, wir wären Alle, auch die, welche es nicht sind, besser daran, wenn wir noch zehnmal mehr Millionäre hätten, als wir haben, wie es in England und Amerika der Fall ist.

Der reiche Mann behält ja sein Geld nicht, er gibt es aus, klug oder verrückt, und von diesen Ausgaben leben viele andre Leute. Wenn wir keine Leute hätten, die aus Ueberfluß ausgeben, so würden Alle, die vom Luxus leben: die Künstler, die Verfertiger von Modewaren, Confection u. s. w., nicht existiren; wovon sollen sie leben, wenn jeder nur knapp hat, seinen Hunger zu stillen? Es ist nothwendig, daß es Leute und Familien gibt, die auch für Luxus ausgeben können; Millionen leben davon. Schaffen Sie den Luxus ab, so zerstören Sie eine Menge Existenzen. Schaffen Sie den wohlhabenden Mann ab, der etwas mehr hat, als sich satt zu essen, und überlegen Sie sich einmal, was für Productionen, was für Gewerbe und Industrien dann nichts mehr zu thun haben. Wenn alle Leute aufhören wollten, andre Ausgaben als die für ihre einfache Ernährung zu machen, so müßten viele Gewerbe ausfallen.

Deshalb, meine Herren, möchte ich Ihnen empfehlen: halten wir Alle zusammen, Producenten aller Art, Industrielle, Handwerker, Landwirthe, aber auch Kaufleute! Auch dem Kaufmann kann eine verarmende Landwirthschaft nicht helfen, er bleibt bei rückläufiger Fluth auf dem trockenen Sande, mit kümmerlichen Erwerbsverhältnissen.

Es ist mir erfreulich, auch einmal als Theoretiker vor sachkundigen Leuten diese schwierigen Dinge zu besprechen; früher, als Handelsminister, hatte ich mich damit amtlich zu beschäftigen, und ich bin außerordentlich froh, daß ich nichts mehr damit zu thun habe. In der heutigen Welt ist für mich kein Platz für amtliche Thätigkeit. Das aber hindert mich nicht, bei Gelegenheit meine Meinung offen auszusprechen, selbst wenn ich dabei im Sinn des alten Textes[1]) Prediger in der Wüste bleiben sollte. Aber bei Ihnen fürchte ich das nicht; ich glaube, daß Sie mit mir einverstanden

[1]) Jesaias 40, 3.

sind. Ich hoffe, Sie beherzigen die Empfehlung zur Einigkeit 9. 7. 1893. zwischen allen productiven Ständen, die bei wachsender Wohlhabenheit der Bevölkerung interessirt sind, für die es nicht gleichgültig ist, ob die Bevölkerung arm oder wohlhabend ist.

Beim Frühstück brachte E. Scherenberg (Elberfeld) ein Hoch auf den Fürsten mit folgenden Versen aus:

Als Kämpen des Handels im Völkerverkehr —
Vom Schlachtfeld der Arbeit, da kamen wir her;

Wir senken die Waffen von links und von rechts,
Hier hat zu verstummen der Lärm des Gefechts.

Als deutsche Bürger nur stehen wir hier,
Zu grüßen den ersten Bürger in Dir!

Du gabst Deinem Volke, in Leiden erschlafft,
Den Glauben zurück an die eigene Kraft.

In gewaltigem Ringen dann hast Du's gestellt
In die erste Reihe der Völker der Welt.

Drum sei uns gesegnet, Du eiserne Hand,
Der das Höchste wir danken: ein Vaterland!

Sei gesegnet, Du Auge, voll göttlicher Macht,
Das in Nächten und Stürmen am Steuer gewacht!

Sei gesegnet, Du Stirn, die der Lorbeer umlaubt,
Sei dreifach gesegnet, unsterbliches Haupt!

Dank, ewigen Dank Dir im Jubelgebraus:
Heil, Bismarck, Heil! und Heil Deinem Haus!

Fürst Bismarck erwiderte etwa Folgendes:

Ich danke Ihnen für die so warmen Worte und für die hohe Vollendung der Form, in welche Sie sie gefaßt haben. Ich habe in meinem Leben oft ein Uebermaß des Hasses erfahren und acceptire deshalb auch gern, was mir von Seiten der Liebe an Ueberschuß gegeben wird. Ich danke Ihnen von Herzen. Mein Verdienst an der Herstellung des gegenwärtigen Zustandes beruht darauf, daß es mir gelungen ist, den alten Kaiser für die Sache zu gewinnen, mit ihm die militärische Kraft nicht bloß Preußens, sondern auch des Deutschen Reiches zu stärken. Das war es, was allen frühern Bestrebungen fehlte. Die militärische Macht, das Regiment, hatten sie nicht zur Verfügung, und das für den deutschen Gedanken zu gewinnen, ist mir möglich geworden, sowohl durch Vertrauen zu

9. 7. 1893. mir, als auch im Appell an die deutsche Gesinnung des alten Königs. Er fühlte durch und durch deutsch, und grade weil er ein Deutscher war, so war er ein seiner Armee, seiner Fahne und seinem Portepée unbedingt ergebener Offizier. Wenn er in seinen Ideen sein Ziel als richtig erkannt hatte, so ging er fest und unbeirrt seinen Weg. Ich bitte Sie, mit mir ein stilles Glas im Andenken an Ihn zu leeren.

Ansprache an den landwirthschaftlichen Verein für Harburg und Umgegend

Donnerstag 13. Juli 1893.

13. 7. 1893. Der landwirthschaftliche Verein für Harburg und Umgegend kam am 13. Juli nach Friedrichsruh, um das dem Fürsten Bismarck gehörige Gut Schönau zu besichtigen. Fürst Bismarck empfing die Besucher und wurde begeistert begrüßt. Pastor Stüven-Moorburg richtete an ihn folgende Ansprache:

... Es liegt in des niedersächsischen Stammes Art, zäh an dem Alten und Hergebrachten festzuhalten und sich darum etwas schwer in neue Verhältnisse hineinzufinden. Aber was zumal der niedersächsische Landmann einmal als recht, wahr und heilsam erkannt hat, das umklammert er auch mit urwüchsiger Kraft und aufrichtiger Treue, wie die Eichen auf seinem Grunde ihre Wurzeln fest und tief in den Boden schlagen. Hat es in der Provinz, welcher unser Verein der Mehrzahl seiner Mitglieder nach angehört, länger gedauert, so ist dafür um so gründlicher und durchschlagender erkannt worden, wie Eure Durchlaucht schon in den Zeiten deutscher Ohnmacht und Zerrissenheit, wo die meisten nicht über ein dunkles Sehnen und Ahnen hinauskamen, das Ziel der Einigung und Verbrüderung der deutschen Stämme klar vor Augen hatten, wie der dazu eingeschlagene Weg der einzig richtige war und wie es daher auch ohne Opfer nicht abgehen konnte. Das Widerstreben mußte vollends überwunden werden, jede Schranke mußte fallen, als auch unsere Landsleute mit hinausziehen durften in den Kampf wider den alten Erbfeind, als sie wie ihre Brüder Leib und Leben freudig einsetzten für Deutschlands Freiheit und Ehre. Im Sturm der Schlachten erstand das edle gesegnete Friedenswerk. Seitdem gehören die Herzen dem Kaiser, der sein ehrwürdiges Haupt schmücken durfte mit des Reiches Krone, und dem Manne, der durch Gottes Hand zum Baumeister dieses Reichs berufen war, der dann auf dem gelegten Grunde weiter baute dadurch, daß er die verschie-

denen Lebensfragen und Lebensinteressen in die rechte Harmonie zu bringen 13. 7. 1893.
wußte, überall seine unablässige Fürsorge bethätigte für Ackerbau und Gewerbe, für Kunst und Wissenschaft. Gestatten Eure Durchlaucht gütigst, daß ich, obwohl einem andern Stande angehörend, aber doch seit einer Reihe von Jahren unter Landleuten lebend, der bescheidene Dolmetscher der Gefühle und Empfindungen werde, die uns hier Alle beseelen. Jahre kommen und gehen — äußere Verhältnisse ändern sich. Aber darüber steht unwandelbar die alte niedersächsische Treue. In dieser dankbaren Treue rufen wir jetzt: Der allmächtige Gott, der heut vor neunzehn Jahren Eure Durchlaucht so wunderbar errettet, beschirmt und behütet hat, der verleihe auch fernerhin seine Gnade zu einem noch langen, friedlichen und gesegneten Lebensabend! Unser hochverehrter Altreichskanzler, unser geliebter Fürst Bismarck, er lebe hoch!

Fürst Bismarck erwiderte:

Zunächst danke ich Ihnen, meine Herrn und Damen, für Ihre freundliche Begrüßung und für die wohlwollende Beurtheilung meiner frühern Thätigkeit.

Sie haben, Herr Pfarrer, des 13. Juli Erwähnung gethan, des Tages, an dem das Attentat in Kissingen auf mich gemacht wurde. Dieser Tag ist auch sonst ein bemerkenswerthes Datum. 1870 war es dieser Tag, an dem sich die Situation zum Kriege entschied. Am 12. schien der Friede gesichert, am 13. war der Krieg gesichert. Am 13. Juli (1878) war auch der Abschluß des Berliner Congresses, auf dem Deutschland die Stellung eingenommen hatte, die eine natürliche Folge seiner Einheit und seiner Kraftentwicklung war, auf dem es die Leitung der europäischen Politik in die Hand nahm und dieselbe in friedliche Bahnen lenkte. So kam es, daß also der 13. Juli in mehrfacher Beziehung in meinem Gedenkbuch mit einem starken Kreuz bezeichnet ist, nicht mit dem Kreuz des Leidens, sondern des Vertrauens und des Glaubens an Gottes Fürsorge, die uns bisher geleitet hat. Ich erinnere an die alte, oft in frivoler Weise gebrauchte Redensart, daß Gott keinen Deutschen verläßt. Daß er unser gesammtes Deutschland nicht verläßt, nachdem er uns so weit gebracht, ist einer meiner Glaubenssätze, von dessen Wahrheit ich fest überzeugt bin, wenn er auch nicht im Katechismus steht.

Besonders wir Landwirthe stehn, ebenso wie die Seeleute, gleichsam Gott näher als die Bewohner der Städte. Wir spüren

13. 7. 1893. Regen und Sonne mehr an unsrer eignen Haut und sehn von der Gotteswelt mehr als die Städter, die kaum etwas andres als Häuser, Pflastersteine und Papier zu Gesicht bekommen.

Es hat mich gefreut, in Ihnen einen landwirthschaftlichen Verein begrüßen zu können, denn grade wir Landwirthe sind darauf angewiesen, zusammen zu halten. Es hat mich früher oft gewundert, daß neben den vielen Fractionen und Parteien, die sich durch die verwickeltsten und verzwicktesten Programme von einander unterscheiden, keine Fraction existirte, die die speciellen Interessen der Landwirthe vertrat. Jetzt ist ja in dieser Beziehung ein Anfang gemacht, ich möchte Sie aber davor warnen, sich bei zu einseitiger Wahrung Ihrer Interessen mit den übrigen productiven Ständen zu verfeinden.

Es ist gewiß richtig das alte Wort: „Hat der Bauer Geld, so hat's die ganze Welt," es ist aber zu bedenken, daß die Industrie zum Beispiel eine gute Abnehmerin unsrer landwirthschaftlichen Producte ist. Auch der Kaufmannsstand steht sich schlechter, wenn die Landwirthschaft nicht gedeiht. Die gesammte vaterländische Production muß unter allen Umständen gesichert werden. Regen und rühren Sie sich deshalb und nehmen Sie das nicht unbesehn hin, was die Schriftgelehrten und Pharisäer unter den Gesetzgebern Ihnen bieten. Vielfach glaubt man, nur die Regirung sei dazu da, für uns zu sorgen. Die ganze Entwicklung des politischen Lebens hat aber dazu geführt, daß wir heut der Regirung helfen müssen, uns zu regiren. Dazu ist es aber nothwendig, fest seinen Willen auszusprechen und geltend zu machen und sich in keinen Handel einzulassen aus Fractions- oder persönlichem Interesse.

Ich bin als Landwirth geboren, und stets waren meine Träume und Wünsche nach einem Leben auf dem Lande gerichtet, selbst in der Zeit, als ich lange Jahre hindurch im Staats- und Hofdienst stand. Leider verbietet mir das Alter, noch selbst zu wirthschaften, meine Gedanken sind aber stets bei der Landwirthschaft, die ich noch immer gern unterstütze. Es ist dies eine der wenigen Arten, wie ich mich noch am öffentlichen Leben betheiligen kann. Hier lebe ich im Walde, unter Bäumen, Sie finden hier also keine Felder. Ich höre aber, daß Sie sich Schönau besehn wollen; hoffentlich bestehe ich nicht zu schlecht vor Ihnen, denn Schönau

hat theilweise geringen Boden. Ich will deshalb nur wünschen, 13. 7. 1893.
daß Ihnen der Inspector nicht das Schlechteste zeigen wird.

Zum Schluß danke ich noch besonders den Damen für ihre Begrüßung und ihr Erscheinen und wünsche nur in deren Interesse, daß der Regen, der augenblicklich fällt und den wir Landwirthe ja recht gut gebrauchen können, nicht allzu stark wird und allzu lange anhält.

Ansprache an die Braunschweiger

Freitag 21. Juli 1893.

Neunhundert Braunschweiger, denen sich eine größere Zahl Ham- 21. 7. 1893.
burger und in Hamburg lebender Braunschweiger angeschlossen hatte, brachten am 21. Juli 1893 dem Fürsten Bismarck eine Huldigung dar. Justizrath Dr. Semler richtete an den Fürsten folgende Ansprache:

Durchlauchtigster Fürst!

Von Braunschweig kommen wir Bürger und Bauern aus Stadt und Land, um Ihnen zu huldigen, um unserm Bismarck aus einem kleinen, doch gesegneten Ländchen des Reiches den Dank der Bewohner für alles das zu überbringen, was der große Kanzler dem Vaterlande war.

Als am 1. April 1885 der siebzigste Geburtstag Eurer Durchlaucht gefeiert wurde, vereinigte sich die gesammte Bürgerschaft Braunschweigs ohne Unterschied politischer Parteirichtung zu einer solennen Feier. Es war für uns eine ernste Zeit. Herzog Wilhelm, der letzte Welfe unsrer Linie, todt, das Herzogthum verwaist, und durch die verschiedensten Anregungen wurde uns die Bekundung particularistischer, gegen das Reich und seine Spitze gerichteter Gesinnung nahe gelegt. Da bot der Bismarckcommers die willkommene Veranlassung, daß die Bürgerschaft Braunschweigs, die städtischen Behörden voran, solchen Zumuthungen die deutlichste Absage ertheilte, und unter dem Jubel der Bevölkerung erscholl der Ruf: „Hie Bismarck und sein Kaiser" zum Zeichen dafür, daß bei uns Reichsrecht vor Landesrecht gehen solle und Reichstreue unsere erste Pflicht sei.

Diese Anschauungen haben wir uns bewahrt. Zwar sind die Zeiten andere geworden; unser ehrwürdiger Kaiser Wilhelm I. ist nicht mehr, Parteiungen ohnegleichen zerklüften die Nation und gefährden ihr Ansehen nach außen, ein tiefgehendes sociales Unbehagen durchzieht das Volk; der kindliche Traum, daß mit der Gründung des Deutschen Reiches der Himmel auf Erden einziehen werde, hat sich nicht erfüllt.

21. 7. 1893. Neben den Umsturzbestrebungen machen sich Tendenzen bemerkbar, welche darauf abzielen, zur Beförderung einseitiger Interessen den Staat zu mißbrauchen. Da empfindet die Volksseele schmerzlich den Verlust eines erfahrenen, bewährten Führers, seiner zielbewußten Leitung und seiner sicheren Hand.

Doch wir verzweifeln nicht an der Zukunft eines in seinem Organismus kerngesunden Staatswesens; die Nation, welche einen Bismarck erzeugte und noch zu den Ihrigen zählt, kann nicht untergehen, so lange sie sich nicht selbst aufgiebt. Und das darf nicht geschehen. Die Ideen, welche Sie im Volke wieder erweckt, die nationalen Güter, welche Sie ihm geschenkt, müssen erhalten werden. So viel an uns ist, wollen wir dazu beitragen.

Wie die Kinder dem Vater für alle seine Mühe und Sorge am besten dadurch sich dankbar beweisen, daß sie in seinem Geiste fortarbeiten, seine Ideale zu verwirklichen suchen, so geloben wir Ihnen, treu zu der Fahne zu stehen, die Sie uns entrollt. Bismarck sei die Parole, unter der wir uns zusammenfinden im Interesse des Ganzen, und unter der wir unsere Kinder zu Patrioten erziehen, die bis in ihr Alter sich das Glück idealistischer Schwärmerei zu bewahren verstehen.

Wir wollen nicht vergessen: es giebt Höheres als die politische Partei, Größeres als das eigene und der Standesgenossen Interessen, Heiligeres als die Familie und deren Glanz: das ist das Vaterland, welches Sie, mein Fürst, uns haben wieder erstehen lassen. Der Himmel segne dafür Sie und Ihr Haus!

Wir aber fassen unsere Wünsche, unseren Dank und unser Gelöbniß zusammen in dem Rufe: Hoch lebe Seine Durchlaucht Fürst Bismarck!

Sechs junge Mädchen begrüßten darauf die Fürstin mit Blumen und mit einem Gedicht folgenden Wortlauts:

Wenn heiß die Herzen, dankerfüllt ihm glühen,
Dem großen Mann, der unsre Größe schuf,
Wenn Völkerschaaren ihm entgegenziehen
Mit der Begeist'rung lautem Jubelruf,
Dann denkt verehrend und mit treuer Liebe
Das Herz auch Dein, o hehres Frauenbild,
Die Du so still und groß mit frommem Triebe
Des Daseins heilige Mission erfüllt!
Die mit Gebetes Macht und Glaubensstärke
Des Himmels Segen ihm erfleht und Heil,
Daß seines Lebens hehrem Segenswerke,
Die Gnade Gottes sichtbar ward zu Theil,
Und heißer Dank, er strömt auch Dir entgegen
Von deutschen Frau'n und Mädchen nah und fern,
Der Herr erhalt und segne allerwegen

Dich, Bismarcks Glück, Dich, seines Lebens Stern, 21. 7. 1893.
Und was die Lippen nur zu stammeln wagen,
Laß lieblicher es Dir die Blumen sagen.

Fürst Bismarck erwiderte:

Meine Herrn und Damen, ich danke Ihnen herzlich für die große Ehre und das Wohlwollen, welches Sie mir erzeigen durch Ihren Besuch und welchem in so beredten Worten der Herr Redner Ausdruck gegeben hat. Mir ist die Begrüßung von Seiten des braunschweigischen Landes in meiner Eigenschaft als Altmärker noch besonders werthvoll. Als Nachbarkinder sprechen wir in der Heimath dasselbe braunschweigische Platt, bei dessen Tönen ich an der Elbe geboren bin, und diese Sprachverwandtschaft und Nachbarschaft macht mir den Ausdruck Ihrer Sympathie besonders werth.

Es ist Ihnen bekannt, von wie vielen Seiten ich im letzten Jahre aus allen Gegenden des Deutschen Reiches Kundgebungen des Wohlwollens und der Anerkennung erhalten habe, im vorigen Jahre aus dem Süden und Westen des Reiches, in diesem Jahre vom Norden, von Schleswig, Oldenburg bis Mecklenburg und — ich kann wohl sagen — aus allen Bundesstaaten, mit alleiniger Ausnahme desjenigen, dem meine engere Heimath angehört. Es ist das eine eigenthümliche Erscheinung, und wenn ich in den Kundgebungen des Wohlwollens für meine Person die Anerkennung für meine politische Wirksamkeit und für das Ergebniß derselben, nämlich für die heut vorhandene Einheit des Deutschen Reiches erblicken kann, so möchte ich daraus nicht den Schluß ziehn, daß in Preußen nun die nationale Begeisterung, das Gefühl der Zugehörigkeit zum gesammten Deutschland minder lebhaft wäre wie in den außerpreußischen Bundesstaaten. Es liegt das in der Eigenthümlichkeit und in der politischen Erziehung meiner engern Landsleute. Sie sind, möchte ich sagen, viele Generationen hindurch ministeriell geschult und entfernen sich ungern von der von oben her vorgeschriebenen Linie.

(Heiterkeit. Bravo!)

Es war dies früher, zur Zeit, wo ich an der Spitze der politischen Leitung stand, nicht in dem Maße der Fall. Ich habe scharfe Opposition gefunden, namentlich von meinen engern Landsleuten

21. 7. 1893. und von der conservativen Partei, aus der ich hervorgegangen bin, der ich angehört habe, so weit es mir die nationale Entwicklung gestattete; ich habe als Ministerpräsident in Preußen zu Zeiten sehr viel schärfere und rückhaltlosere Opposition gehabt, wie sie heutzutage von der Seite kaum jemals versucht worden ist.

Ich will den Gründen davon nicht weiter nachsuchen, als ich schon vorher im Hinblick auf Preußens Vorgeschichte andeutete, aber ich will doch noch eins anführen: Zur Zeit des alten Curses sah man keine Gefahr darin, Opposition zu machen; man hatte das feste Vertrauen, daß auch durch die schärfste Opposition der Bestand des Reichs und des Königreichs Preußen nicht gefährdet werden würde, weil das Steuer in den festen, sichern Händen des Königs Wilhelm I. und seines Ministeriums ruhte.

(Lebhafter Beifall.)

Dieser Glaube an die Festigkeit der Situation ist heut vielleicht nicht in allen Kreisen in derselben Stärke vorhanden, und es kommt heutzutage vor, wie es die jüngsten Ereignisse gezeigt haben, daß reichs- und staatsfreundliche Elemente, wenn sie die Wahl haben, nach ihrer Ueberzeugung zu stimmen oder die Regirung der Versuchung einer neuen Auflösung des Reichstags und dessen, was sich daran schließen könnte, auszusetzen, doch das Opfer ihrer eignen Ueberzeugung als das kleinere Uebel erkannt haben.

Was die Militärvorlage betrifft, die zuerst von allen Seiten bekämpft worden ist, so haben schließlich nicht nur diejenigen, die gegen Stärkung unsrer Wehrkraft sind, sondern auch diejenigen, die der Vorlage — für Juristen möchte ich den Ausdruck gebrauchen „angebrachtermaßen" — abhold waren, doch schließlich geglaubt, ihre eigne Ueberzeugung lieber auf dem Altar des Vaterlandes opfern zu müssen, als der Ungewißheit entgegen zu gehn, welche bei Ablehnung einer Vorlage, auf welche die Regirung so hohen Werth legte, entstehn konnte, und für die Folgen, welche sich an eine neue Reichstagsauflösung knüpfen könnten, einen Theil der Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen.

Ich rede, wenn ich dies sage, einigermaßen pro domo; mein ältester Sohn ist Mitglied des Reichstags und hat für die Vorlage, wie er mir sagte, aus dem Grunde gestimmt, weil er die

Verantwortung für die Folgen der Ablehnung nicht auf sich nehmen 21. 7. 1893.
wollte, für die Folgen, welche nicht nothwendig daraus hervorgehn mußten, sondern welche nach allgemeinen Andeutungen die Regirung muthmaßlich daran knüpfen würde; und da hat er ebenfalls die Annahme der Vorlage, mit der er an sich nicht einverstanden war, als das kleinere Uebel betrachtet und seine Ueberzeugung und sein Verständniß dem allgemeinen Interesse untergeordnet.

Nun habe ich einigermaßen pro domo gesprochen, aber da ich mich hier in domo befinde, habe ich geglaubt, von den Fenstern meines Hauses aus so vor Ihnen sprechen zu dürfen. (Die Sonne kommt heraus; erlauben Sie darum, daß ich mich bedecke, und ich bitte Sie das gleiche zu thun, da ich mich sonst auch der Blendung aussetzen müßte.) Ich bin überhaupt nicht der Meinung, daß die Begeisterung, die uns mit den sechziger und siebziger Jahren in die Einheit hineingetragen hat, in der Gesammtheit des Volkes vermindert sei; sie ist nur in ihrer äußern Wahrnehmbarkeit vermindert, ich möchte sagen: der Canal, in dem sie strömt, ist schmaler geworden. Schmaler, wodurch? Durch die Zurückhaltung der parlamentarischen Körperschaften.

Ich habe von der Zeit an, wo ich aus dem Dienste geschieden, zuerst einer studentischen Deputation in Kissingen gegenüber die Mahnung ausgesprochen,[1]) festzuhalten an der Verfassung und an den Rechten, welche dieselbe jedem einzelnen verleiht. In demselben Sinne habe ich mich vor einem Jahre in Jena ausgesprochen, daß wir in heutigen Zeiten das Bedürfniß fühlen, daß die parlamentarische Mitwirkung sich schärfer accentuire.[2]) Statt dessen ist diese einigermaßen rückläufig geworden von dem Augenblick an, wo der Reichstag auf die Autorität, welche ihm die Verfassung verleiht, verzichtete und gewissermaßen abdicirte. Es war das in dem Moment, als er sich gefallen ließ, eine so wichtige Vorlage wie die Handelsverträge, die vorher ganz geheim gehalten wurden und ihm gänzlich unbekannt waren, obgleich sie für ein längeres Stadium gelten sollten, in acht Tagen zu erledigen. Die Volksvertreter waren nicht im Stande, sich zu überzeugen, wofür sie ihre Stimme abgaben, noch sich von der Nothwendigkeit einer so ein-

[1]) S. o. S. 42.
[2]) S. o. S. 141.

21. 7. 1893. schneidenden Vorlage zu überzeugen, die auf zwölf Jahre festgelegt wurde. Der Reichstag hätte sie prüfen können und dann annehmen, aber auf die Prüfung solcher Vorlage zu verzichten, das nenne ich eine Abdication. Wie kam der Reichstag dazu? Ich darf wohl behaupten, in Folge der Parteiungen.

Die Fractionen stellten ihre Interessen in den Vordergrund und verzichteten auf eine Prüfung der Reichsinteressen gegenüber den Parteiinteressen, jede in der Furcht, daß eine andre Fraction ihr den Rang ablaufen könne. Es wurde von ministerieller Seite nach dem Grundsatze divide et impera verfahren, und das Gewicht, welches der Reichstag in die Wagschale hätte einsetzen können, zerbröckelt, nullificirt, so daß der Reichstag einer großen und entscheidenden Maßregel ohne Prüfung zustimmte und dies nach Maßgabe der Frist der Verhandlung offen erkennbar machte. Jede Fraction hatte dieselben Befürchtungen, und wenn ich daran denke, so erinnere ich mich an eine Scene aus Schillers Wallenstein: „Willst Du's nicht thun, so thut's der Pestalutz!"[1]) Davor ängstigte sich jede Fraction und sagte: Ich bin ja ganz bereit. So kam es, daß das Gewicht des Parlamentarismus aufgehoben wurde. Nun, das Vacuum, welches die parlamentarischen Einflüsse bei uns lassen, wenn sie sich nicht genügend geltend machen, wird ja nicht von dem Monarchen, dem Könige, eingenommen, sondern thatsächlich von der Bürokratie, der Beamtenhierarchie. Sie füllt das Leere aus, die Bürokratie, die nicht zu verwechseln ist mit dem Monarchismus, dieselbe Bürokratie, die 1806 und 1807 dem französischen Siegeszuge die Wege ebnete, und die 1848 den Barricaden gegenüber haltlos zusammenbrach. Kein Oberpräsident war damals da, der nicht abwartete, was aus der Revolution in Berlin wurde. Das bürokratische Zimmerwerk ist so construirt, daß es ein Holzbau ist, kein Granitbau. Darauf können wir nicht sicher bauen. Die Volksvertretung ist dazu da, die Bürokratie zu corrigiren, zu censuriren, ihr zu Hilfe zu kommen und sie vor Uebergriffen zu bewahren. Dazu ist erforderlich, daß die Gesetzgebung das System der Geheimhaltung aufgibt. Wenn niemand weiß, was die Regirung beabsichtigt, und sie die Durchführung ihrer Absichten

[1]) Vgl. Wallensteins Tod V. Act 2. Scene V. 3282: „Nun denn, so geht — und — schickt mir Pestalutzen."

nicht vorbereitet, so kann keine Landesvertretung und kein Abgeordneter rechtzeitig ein Urtheil gewinnen. Ich halte für richtig und habe als Minister danach gehandelt, daß die neuen Vorlagen, ohne Rücksicht darauf, ob sie populär waren oder nicht, in der offiziösen und amtlichen Presse zunächst bekannt gegeben wurden; von Ueberraschung und Zwangslage war dann auch keine Rede. Wenn dann vom Reichstag die Vorlagen abgelehnt wurden, so haben wir diese Ausübung seiner Berechtigung oft zwar mit bitterem Herzen, aber doch angenommen und uns auf eine andre Vorlage besonnen, 21. 7. 1893.

(Heiterkeit.)

durch welche wir unsern Zwecken näher zu kommen glaubten. Das, glaube ich, ist auch für die Zukunft der richtige Weg; dazu ist aber nothwendig, daß die Betheiligung an den Regirungsgeschäften und an dem Schicksale der großen gesammten Nation nicht nur eine innere, gemüthliche, sondern auch äußerlich erkennbarere wird, als es heut der Fall ist.

In diesem Sinne habe ich auch unsern Landsleuten aus dem Fürstenthum Lippe, welche neulich hier waren, empfohlen, doch auch in ihrem kleinen Kreise mehr sich mit der Reichspolitik zu beschäftigen;[1]) diese gehört doch zu den Landesinteressen. Die deutsche Frage müßte in kleinen und großen Reichsländern stets die oberste Frage sein, über welche die Minister wegen ihrer Haltung im Bundesrathe interpellirt werden sollten. Für manchen Minister mag es ja sehr bequem sein, wenn die Verhandlungen heimlich sind und er sich über sie nicht zu äußern braucht, aber für das gesammte Volksinteresse ist es nicht nützlich; da sollte immer Karten auf den Tisch gespielt werden. Es ist eine falsche Behauptung, wenn einige Blätter mir entgegen halten, ich hätte dem Particularismus das Wort geredet. Das Gegentheil ist richtig, dem Patriotismus habe ich das Wort geredet, der auch in den kleinern Parlamenten seine Blüthen treiben sollte. Das ist nationaler Patriotismus, den ich auch Ihnen empfehle. Wenn ich damit Erfolg im Lande hätte, wäre es auch ausgeschlossen, daß die nationale Begeisterung rückgängig würde, und es würde auch im Auslande die Hoffnung verschwinden, daß sie in Dunst verfliegt.

---

[1]) S. o. S. 190 f.

21. 7. 1893. Sie, meine Herrn, tragen ja dazu bei, den Patriotismus im Inlande zu stärken, und man muß es so genau nicht nehmen mit dem, was ausländische Zeitungen über unsre inländischen Zustände bringen. Diese Aeußerungen darüber sind zweifelhaft. Es ist aber doch in der Politik eine große Sache, die Autorität, die moralische, zu besitzen: Es gehört dies zu den Imponderabilien, es genügt nicht, daß man eine große Kriegsmacht hat, mit der man zuschlagen kann, sondern es ist nothwendig, daß man die moralische Autorität hat, um den Krieg zu vermeiden, und daß die schweren Lasten, die ein auch noch so siegreicher Krieg auferlegt, dem Lande erspart werden. Deshalb lege ich Werth auf das Ansehn des Reichs, dessen wir uns in der außerdeutschen Welt erfreuen. Es ist dies eine Sache nicht bloß nationaler Eitelkeit und nationalen Ehrgeizes, sondern ein seltnes und außerordentlich nützliches Capital, mit dem man wuchern kann, und wenn eine Verminderung in unserm Ansehn nach außen eintritt, so leiden wir Schaden. Wenn man in jedem Provinziallandtage, in jeder Versammlung in Stadt und Land, sich für die Entwicklung des Reiches nicht nur gemüthlich interessirte, sondern wenn dem Interesse auch Worte gegeben würden, so würde dem Schaden vorgebeugt werden, der daraus entsteht, daß man es todtschweigt. Aus meinen jungen Jahren ist mir erinnerlich, daß überall, wo damals Deutsche zusammen waren, die deutsche Frage immer zuerst und am meisten erörtert wurde. Damals hatten wir die Einheit nicht, jetzt haben wir sie. Sollte sie dadurch, daß wir sie besitzen, an Werth für uns verloren haben? Ich kann es nicht denken. Aber es mindert den Glauben des Auslandes an die Festigkeit unsres Zusammenhanges, wenn wir die nationale Sache scheinbar mit Gleichgültigkeit behandeln.

Einen äußerlich erkennbaren Fortschritt hat das Interesse für unser deutsches Gesammtwesen nur an einer Stelle gemacht, wo wir es früher nicht suchen durften: das ist bei unsern Landsleuten polnischer Zunge. Die sind heut ministeriell geworden, was seit einem Jahrhundert nicht der Fall gewesen ist. Was sie damit erstreben, weiß ich nicht, aber ein altes Sprichwort lautet: timeo ... dona ferentes.[1]) Ich glaube nicht, daß sie auf die Dauer mini-

[1]) Virgil, Aen. II, 49.

steriell sein werden, wenigstens nicht die, welche die Träger der 21. 7. 1893.
polnischen Bewegung sind, der polnische Adel und die polnische Geistlichkeit. Das ist mir nach meiner fünfzigjährigen Erfahrung doch mehr als zweifelhaft. Deshalb frage ich mich, wie beim Tode Talleyrands jemand fragte: „Was hat wohl der alte Fuchs damit beabsichtigt, daß er jetzt starb?“ So stehe ich der polnischen Bewegung und dem „deutschen Patriotismus“ der polnischen Edelleute gegenüber. Der Herr Vorredner hat die Versicherung gegeben, daß in Braunschweig die nationale Gesinnung unter allen Umständen lebendig geblieben sei, und ich kann dies Zeugniß aus meiner langjährigen amtlichen Thätigkeit nur bestätigen. Das ganze Volk der Braunschweiger, das bei uns nicht nur seit dem braunschweigischen Feldherrn im siebenjährigen Kriege, seit dem Herzog, der den unglücklichen Zug durch das nördliche deutsche Land machte und bei Quatre-bras den Heldentod starb, sondern zu allen Zeiten hervorragend war, — Braunschweigs Name hat immer einen guten Klang gehabt; die braunschweigischen Husaren und Infanteristen haben 1870 denselben eine brillante Auffrischung zu verleihn gewußt, und in ganz Preußen ist die Sympathie mit Braunschweig vielleicht lebhafter als mit irgend einem andern Reichslande, es sei denn die Erinnerung an den alten Dessauer. Aber der Name Braunschweig ist seit einem Jahrhundert in Preußen immer ein populärer gewesen, und die braunschweigische Politik hat dem Verlangen der Bevölkerung nach dem größern Nachbarland immer Rechnung getragen.

Ich benütze diese Gelegenheit, um dem persönlichen Gefühle Ausdruck zu geben, welches mich an den Regenten Ihres Landes, den Prinzen Albrecht von Preußen, knüpft. Schon sein Vater ist mir stets ein gnädiger Herr gewesen. Der jetzige Regent hat seine Ansicht nicht geändert, er machte, ob ich Minister oder Privatmann war, keinen Unterschied,

(Lebhaftes Bravo!)

und es ist meinem Herzen eine Wohlthat, wenn Sie mit mir auf das Wohl Ihres Regenten, des Prinzen Albrecht, ein Hoch ausbringen.

Ansprache auf dem Bahnhofe in Hannover

Sonnabend 29. Juli 1893.

29. 7. 1893. Am 29. Juli 1893 Vormittags 9 Uhr trat der Fürst seine Reise zur Kur in Kissingen an. In Hannover begrüßte ihn Stadtdirector Tramm, der mit sämmtlichen Mitgliedern des Magistrats auf dem Bahnhofe erschienen war, mit einer Ansprache, auf die Fürst Bismarck antwortete:

Ich danke verbindlichst für Ihre freundliche Begrüßung, meine Herrn. Es ist nach zehn Jahren das erstemal wieder, daß ich die Hauptstadt Niedersachsens wiedersehe. Als ich seinerzeit zum ersten Male hierher kam, glaubte ich kaum, daß ich den Tag noch erleben würde, den wir heut schreiben. Jetzt, wo ich weniger krank nach Kissingen fahre als damals, bin ich ja von der Bühne zurückgetreten und habe mich in den Zuschauerraum zurückgezogen, von wo ich mir erlaube, mitunter eine Kritik, aber immer eine wohlwollende und vom nationalen Gesichtspunkte, der auch meine Politik durchsetzt hat, ausgehende, zu geben. —

Für mich war die Herstellung der deutschen Einheit Lebenszweck; ich habe dieselbe ja auch bis zu einem Grade erreicht, der höher ist, als ich zu jener Zeit voraussetzen konnte. Damals war es kaum anzunehmen, daß ein preußischer Minister und Kanzler in Hanover so aufgenommen, so empfangen würde, wie es jetzt geschehn ist! Es ist das ein reiner und uninteressirter Zug der Dankbarkeit und des Wohlwollens, den ich hier wahrnehme. Daß ich hier und in den meisten deutschen Ländern so geehrt werde, thut mir wohl und ich werde darauf bis ans Ende meiner Tage mit Befriedigung zurückblicken. Für Ihre herzliche Begrüßung nehmen Sie meinen besten Dank.

Ansprache auf dem Bahnhofe in Göttingen.

29. 7. 1893. In Göttingen begrüßte Professor Dr. Merkel als Prorector der Universität den Fürsten Bismarck mit einer Ansprache. Fürst Bismarck erwiderte:

Er danke herzlich für die freundliche Begrüßung in der alten Musenstadt. Vor sechzig Jahren sei er in die Thore von Göttingen eingezogen als flotter, frischer Student, und er müsse sagen, von allen den Orten, denen er seine Bildung verdanke, sei ihm Göttingen noch jetzt der liebste, da so schöne Jugenderinnerungen ihn an diese Stadt bänden. Zu viel gearbeitet habe er hier freilich nicht. Jetzt sei die Zeit eine andre; sie erfordere auch von der studirenden Jugend ernsten Fleiß. Man rede jetzt so viel von einem Normalarbeitstage. Auch der Student möge sich einen solchen angewöhnen, wenn auch nicht von acht, so doch von vier Stunden. Das mache in vier Studienjahren mehr als viertausend Arbeitsstunden, und in solchen könne man recht viel lernen. Er erwidere die freundliche Begrüßung mit einem Hoch auf Göttingen und die Studentenschaft. 29. 7. 1893.

Aehnliche Begrüßungen und Huldigungen wiederholten sich in Eisenach, Meiningen und Kissingen. Hier bereiteten Bewohner und Badegäste dem Fürsten Bismarck einen glänzenden Empfang.

Ansprache an den bayrischen Volksschullehrerverein

Freitag 11. August 1893.

Im Anschluß an die 12. Hauptversammlung des bayrischen Volksschullehrervereins, die in Würzburg getagt hatte, kamen am 11. August 600 Mitglieder, viele mit ihren Frauen, nach Kissingen und wurden im Hofe der oberen Saline vom Fürsten Bismarck empfangen. Dem Lehrer Dittmar, der im Namen der Amtsgenossen den Fürsten Bismarck begrüßte, erwiderte der Fürst: 11. 8. 1893.

Ich danke Ihnen für die freundliche Begrüßung. Es ist richtig, daß ich auch in diesem Jahre in Kissingen, wohin ich nun seit bald zwanzig Jahren komme, Gesundheit und Heilung von mancherlei Leiden gefunden habe. Ich habe immer hier und in andern bayrischen Landen eine freundliche Aufnahme gefunden und freue mich auch besonders Ihrer Begrüßung, sowohl im Rückblick auf die Vergangenheit als im Ausblick auf die Zukunft; im Rückblick auf die

11. 8. 1893. Vergangenheit insofern, als Ihr Erscheinen mir wohl einen Antheil an der Urheberschaft der Beziehungen Bayerns und der Bundesstaaten zum Deutschen Reich zuerkennt; im Ausblick auf die Zukunft insofern, als unsre nationale Zukunft zu einem großen Theil in den Händen der deutschen Lehrerschaft liegt.

(Bravo!)

Die Schule hat an unsern nationalen Institutionen einen erheblichen Antheil, und unsre Schule — und darin macht wohl der kleinste Staat keine Ausnahme — ist wie unser deutsches Offiziercorps eine specifisch deutsche Einrichtung, welche uns andre Nationen so leicht und so rasch nicht nachmachen werden.[1])

(Stürmisches Bravo!)

Im Laufe der letzten Jahrzehnte haben die von der Schule in die Jugend gesenkten Keime Früchte getragen und uns ein nationales politisches Bewußtsein und eine politische Besonnenheit gebracht, welche uns früher nicht eigenthümlich war.

Der mächtige Einfluß, welchen die Gesammtheit der Lehrer auf die nationale Erziehung nimmt, besteht darin, daß das deutsche Kind gleichsam wie ein unbeschriebenes Blatt dem Lehrer in die Hand gegeben wird, und was dieser zuerst im primären Unterricht darauf schreibt, bleibt mit unzerstörbarer Schrift für's ganze Leben. Die jugendliche Seele ist ja weich und empfänglich, und jeder erfährt es, daß das, was er vom siebenten bis zum fünfzehnten Jahre gelernt hat, ihm auch unvergessen ist bis ins Greisenalter, daß es ihm klarer und verfügbarer bleibt als später Erworbenes. In dieser Bildsamkeit der Jugend, in dem Festwachsen der Kindheitseindrücke liegt die Gewalt des deutschen Lehrerstandes über die deutsche Zukunft. Ich habe schon bei früherer Gelegenheit gesagt: Wer die Schule hat, hat die Zukunft.

Welchen Einfluß die Schule auf den nationalen Charakter zu üben vermag, dafür gibt uns Frankreich ein Beispiel. Ich habe bei meinem Aufenthalte daselbst, im Krieg und Frieden, die dortigen Schuleinrichtungen kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, und man hat dort einen Weg eingeschlagen, der für unsre deutsche Heimath nicht zu empfehlen wäre. Die sonst hochgebildete Nation wird uns

---

1) Vgl. Bd. XII, 469.

nicht zum wenigsten zu einem unbequemen Nachbar durch den Einfluß ihrer Schule, welche den Chauvinismus, die nationale Eitelkeit, die Unwissenheit in Geographie und Geschichte andrer Völker großzieht. Seit Napoleon I. ist insbesondre der französische Geschichtsunterricht eine große Geschichtsfälschung, die nicht ohne schädigenden Einfluß bleiben kann. 11. 8. 1893.

Aus diesen Thatsachen, wie wir sie in Frankreich beobachten, sollte man Anlaß nehmen, nach den Worten „Erkenne dich selbst" die minder glücklichen Eigenschaften unsrer Nation durch die Schule zu bekämpfen. Aufgabe der Schule ist es z. B., dem frühern Hang unsrer Landsleute zu Sonderverbindungen, welche von dem nationalen Gedanken ableiteten, entgegenzutreten. Ein Blick auf jede alte Karte vor 1800 mit den vielen Reichsdörfern, Reichsstädten, Reichsklöstern zeigt, wohin diese Neigung zum Zerreißen des Ganzen führte; jeder wollte von dem Mantel der kaiserlichen Nation einen Fetzen sich aneignen. Für die Schule ist es eine dankbare Aufgabe, auf die Festigung des Gefühls, daß wir Alle Deutsche sind, hinzuwirken.

Ich spreche hier nicht gegen den Particularismus, wie er von centralisirenden Interessen bekämpft wird. Der Particularismus ist durch die Vervielfältigung höfischer wie parlamentarischer Bildungsstätten im nationalen Conto ein werthvolles Saldo, das keine Gefahr, sondern eher eine Stütze für unser Zusammenhalten ist. Mit dem Particularismus verbindet sich Treue und Anhänglichkeit an die einzelne Dynastie, und das ist nothwendig. Denken wir uns als Fiction, alle Dynastien Deutschlands verschwänden, glauben Sie, wir blieben einig? Ich glaube nein.

(Zustimmung.)

Selbst von Preußen, so fest es gefügt ist, glaube ich nicht, daß es ohne Dynastie so fortbestehn würde. Die Dynastien sind der Senat der Nation, und sie sind als Bindemittel zur Einigkeit der Nation nothwendig.

Die Dynastien haben sich früher heftig bekämpft, und wir selbst, wenn ich als Preuße spreche, haben mit Bayern und grade auch hier in Kissingen Krieg geführt. Das war ein Unglück, auf das ich nicht gerechnet hatte, aber mit dem ich schließlich rechnen

11. 8. 1893. mußte. Der Gedanke war ursprünglich der, daß, als Preußen und Oestreich wegen des Dualismus stritten, aus dem einer ausscheiden sollte, — das war der Zweck des Krieges — die andern Staaten unparteiisch bleiben würden. Die andern Staaten griffen aber in den Kampf mit ein.

Jene Zeit ist heut, nach fast dreißig Jahren, ein überwundener Standpunkt, und schon 1870, vier Jahre nach dem Bruderkriege, als manche von deutscher Kugel geschlagene Wunde noch nicht geheilt war, war jene unglückliche Zeit vergessen. Nicht nur der König von Bayern, das ganze bayrische Volk trat mit Begeisterung, als es die deutsche Grenze bedroht sah, für den Krieg ein. Als man sah, wie tapfer die Bayern auf dem Schlachtfelde sich schlugen, wie gute Kameradschaft sie hielten, da hatte man das tröstliche Gefühl, daß die Tage von 1866 keine unheilbaren Wunden geschlagen hatten.

Wir sind nun eine einheitliche, große Nation geworden und haben die Einrichtungen gefunden, als Nation zu leben und zu athmen und eine gleichberechtigte Rolle neben England, Rußland und Frankreich zu spielen, welche ihre Einheit früher begründeten.

In diese Zusammengehörigkeit sind wir so fest verwachsen, daß es schwer sein wird, uns auseinander zu bringen, und selbst, wenn Mißgriffe in der Politik gemacht werden sollten, so werden die einzelnen Stämme sich darob nicht bekriegen, sondern diese Mißverständnisse auszugleichen sich bemühn. Ich habe schon früher einmal gesagt, uns auseinander zu bringen, würde schwieriger sein, als uns zusammen zu bringen,[1]) eine Aufgabe, an der ich auch mitgearbeitet habe. Es wird unsre Aufgabe nicht erschweren, wenn wir gute Bayern und gute Sachsen haben, ich wünsche jedem Staat so viel Freiheit als möglich, insofern nicht unsre militärischen und Zoll-Einrichtungen darunter leiden. Wir sollen, wo es nothwendig ist, zusammengehn, sonst aber nachsichtig gegen die Eigenthümlichkeiten der einzelnen Staaten sein, in denen diese groß geworden sind und sich wohl befinden. Zu diesen Eigenarten tragen die Dynastien wesentlich bei. Die bayrische Dynastie war früher und jetzt eine mächtige und starke Stütze des Reiches, und ich bitte Sie in An-

[1]) S. o. S. 76, 179.

erkennung dieser Thatsache mit mir einzustimmen in den Ruf: 11. 8. 1893.
Seine Königliche Hoheit Prinz Luitpold, unser gnädigster Herr, er lebe hoch!

Ansprache an den Barmer Gesangverein „Orpheus"

Freitag 18. August 1893.

Der Barmer Gesangverein „Orpheus" beschloß eine Kunstreise durch 18. 8. 1893.
Thüringen mit einer Huldigung vor dem Fürsten Bismarck in Kissingen. Professor Hörter feierte in seiner Ansprache den Fürsten als Förderer des deutschen Liedes und versicherte ihm, daß in dem politisch so sehr verschrieenen Wupperthal doch alle Parteien einig seien in der Verehrung für den Begründer des Reichs. Fürst Bismarck erwiderte:

Ich danke Ihnen für Ihre warme Begrüßung und beginne meine Erwiderung mit einem Protest gegen das, was Ihr Herr Vorstand über das Wupperthal gesagt hat. Ich kann das Thal als verrufen nicht anerkennen; für mich hat das Wupperthal eine politische Bedeutung dadurch gewonnen, daß ich hier zum ersten Reichstag des Norddeutschen Bundes als Reichstagsabgeordneter gewählt wurde, also nicht nur in Elberfeld, sondern auch im Wupperthal die meisten Stimmen für mich hatte,[1] ohne daß ich mich darum beworben hatte.

Auf dem Gebiet der Musik bin ich Ihnen leider nicht ebenbürtig. Bei der Ueberbürdung im Unterricht in meiner Jugend ist die Musik zu kurz gekommen. Trotzdem fühle ich nicht weniger Liebe zu ihr. Aber dankbar bin ich der Musik, daß sie mich in meinen politischen Bestrebungen wirkungsvoll unterstützt hat. Des deutschen Liedes Klang hat die Herzen gewonnen; ich zähle es zu den Imponderabilien, die den Erfolg unsrer Einigkeitsbestrebungen vorbereitet und erleichtert haben. Wenige der Herrn

---

[1] Am 21. Februar 1867 wurde bei der engeren Wahl in Elberfeld Graf Bismarck mit 10199 Stimmen von 17181 abgegebenen Stimmen zum Mitgliede des verfassunggebenden Reichstags gewählt, lehnte aber am 26. Februar die Annahme des Mandats ab, da er schon im Jerichowschen Wahlkreis gewählt worden war und die Wahl angenommen hatte; vgl. Kohl, Bismarckregesten I, 311, 312, 313 zum 12. 21. 26. Februar 1867.

18. 8. 1893. dürften alt genug sein, um sich der Wirkung zu erinnern, die 1840 das Beckersche Rheinlied erzielte. Damals war dieses Lied mächtig, und bei der Schnelligkeit, mit der es von der Bevölkerung, die meist noch particularistisch war, aufgegriffen wurde, hatte es die Wirkung, als ob wir ein paar Armeecorps mehr am Rhein stehn hätten, als es thatsächlich der Fall war. Näher liegt uns der Erfolg der „Wacht am Rhein". Wie manchem Soldaten hat das Singen dieses Liedes im winterlichen Bivouac, wo es oft an ordentlicher Nahrung fehlte, eine wahre Herzensstärkung gewährt, und das Herz und dessen Stimmung ist ja wichtig für's Gefecht. Numerische Mehrheit thut es im Kriege nicht, moralischer Halt ist nothwendig, und dieser erhielt 1870 auch unsern Soldaten den Muth aufrecht, daß wir die Schlachten gewonnen haben; bei einigen waren wir in der Mehrheit, aber auch da, wo wir in der Minderzahl waren, haben wir durch die Qualität unsrer Truppen gesiegt. Was war der Grund unsrer Ueberlegenheit? Er lag im Herzen, in der Begeisterung, die unsre Disciplin auch da erhielt, wo sie unter ähnlichen Umständen bei den Franzosen schon gelockert worden war. Und so möchte ich das deutsche Lied als Kriegsverbündeten für die Zukunft nicht unterschätzt wissen, Ihnen aber meinen Dank aussprechen für den Beistand, den die Sänger mir geleistet haben, indem sie den nationalen Gedanken oben erhalten und ihn über die Grenzen des Reiches hinausgetragen haben. Unsre Beziehungen zum verbündeten Oestreich, unserm mächtigsten Bundesgenossen, liegen mehr auf culturellem als auf andern Gebieten, und die Musik hat an diesen Beziehungen redlichen Antheil. Wir wären kaum in gleich enger Verbindung mit Wien geblieben, wenn nicht Haydn, Mozart, Beethoven dort gelebt und ein gemeinsames Band der Kunst zwischen dem Niederrhein und Wien geschaffen hätten.[1]) Ja selbst unsre Beziehungen zu unserm dritten Bundesgenossen, Italien, waren musikalischer Natur früher wie politischer. Die ersten Eroberungen, die Italien bei uns gemacht hat, sind musikalische gewesen. Ich bin kein Gegner der italienischen Musik trotz meiner Vorliebe für die deutsche; im Gegentheil, ich bin ein großer Freund derselben.

---

[1]) S. o. S. 78.

In diesem Sinne spreche ich Ihnen, den Pflegern der Musik, 18. 8. 1893.
meinen Dank aus. Pflegen Sie das deutsche Lied auch ferner. Das deutsche Lied, sowie es ernst wird, nimmt immer Anklang an's Vaterland; bis in die Studentengelage hinein kommt immer dieser Grundgedanke zur Geltung; so auch in den ersten Liedern, welche ich heut von Ihnen gehört habe: „Herz und Hand für's Vaterland“ ist immer der Grundton. Der Deutsche kann sich der Wirkung des Liedes nicht entziehn; er kommt in die richtige Stimmung, wenn er Musik hört; daher bin ich jedem Landsmanne dankbar, der dazu mitwirkt, obwohl ich nicht mit Ihnen in Reih' und Glied stehn kann. Es ist ein glücklicher Umstand, daß von unsern herrschenden Familien keine der Musik feindlich ist, sondern alle sie pflegen. Diese Kunst würde nicht in so hoher Entwicklung bei uns stehn, wenn sie nicht an den Höfen rege Pflege fände. Kommen Sie in eine französische oder russische Provinzialstadt, so werden Sie in dieser Beziehung nicht das Nämliche finden wie in Barmen und Elberfeld, die doch ebenfalls ohne höfisches Leben sind. In Ihrem Landestheil sind ja Parteiungen, im ganzen Reiche überall, aber all diese Parteien sind verschwunden, wenn die Sachen ernst werden wie 1866, wo der Krieg nicht einmal populär war, und gar 1870, wo nicht nur Alles einig war, sondern wo es mit Sturmesgewalt vorwärts ging. Und so wird es auch in Zukunft bei jeder Gefahr sein. Wir Deutsche sind wie ein Ehepaar: wenn Alles ruhig und still ist, zankt man sich wohl ein wenig; wenn aber ein Nachbar sich einmischt, so fallen Mann und Frau vereint über ihn her.

(Heiterkeit.)

So war es bei uns Deutschen im Kampf mit Frankreich; er machte uns einig. Sie aber bitte ich, bringen Sie mit mir ein Hoch aus auf meinen ersten Wahlkreis, auf das Wupperthal!

Ansprache an die Thüringer

Sonntag 20. August 1893.

20. 8. 1893. Gegen tausend Thüringer trafen am 20. August 1893 in Kissingen ein und begrüßten den Fürsten Bismarck mit einem von Professor Flex in Eisenach nach der Melodie des Thüringer Volksliedes (Ach wie ist's möglich dann) gedichteten Bismarckliede. Darauf richtete Baurath Fritze aus Meiningen an den Fürsten Bismarck eine Ansprache, in der er ihm „Dank, Verehrung und Treue“ Namens seiner Thüringer Mitbürger aussprach. Fürst Bismarck erwiderte:

Meine Herrn und Damen, ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind, mich zu begrüßen und mir die wohlthuende Anerkennung, die in dem Liede lag, das Sie gesungen haben und das ich schon in Eisenach bei meiner Ankunft in Thüringen gehört habe, durch Ihre Gegenwart zu bestätigen und zum Ausdruck zu bringen.

Sie kommen hierher zu einer Zeit, in welcher für mich historische Erinnerungen immer besonders lebendig sind: die Erinnerungen an die großen geschichtlichen Begebenheiten der Augustwoche, wo in der Nähe von Metz vor nunmehr dreiundzwanzig Jahren die Siege erfochten wurden, welche die Grundlage gebildet haben zur Einigung und Entstehung des Deutschen Reiches, zu unsrer heutigen nationalen Existenz.

Es ist heut der 20. August, der Jahrestag eines schmerzlichen Rückblicks auf die Verluste, die unser Heer in jener Woche erlitten hatte, die unsre Befürchtungen weit überstiegen und die damals eine niederschlagende Wirkung der Trauer auf uns übten.

Die Opfer, welche die Woche vor Metz gefordert hat, sind im weitern Verlaufe des Feldzuges ja noch schwerer geworden Nichtsdestoweniger werden wir im Rückblick auf die Erfolge von heut den Preis, den wir für die Errungenschaften bezahlt haben, nicht zu hoch finden, und mit Ausnahme derjenigen, die schwere Verluste ihrer Angehörigen oder Verwundungen erlitten haben, muß heutzutage jeder sagen: Das Erworbene war der Opfer werth; wir betrauern die Opfer, aber wir sehn, daß sie nicht umsonst waren.

Daraus dürfen wir eine Schätzung des Werthes der Errungenschaften entnehmen, die solcher Opfer werth waren, eine Schätzung, die uns verpflichtet, das Errungene mit großer Sorgfalt zu hegen und zu pflegen

(Bravo!)

und stets eingedenk zu sein der Größe der Opfer, die dafür gefallen sind, und wir müssen es als eine Sünde gegen die Manen der Geschiedenen ansehn, wenn wir in jetziger Friedenszeit nicht thun, was wir können, um zu erhalten, was sie uns erkämpft haben, was durch sie uns erworben worden ist. 20. 8. 1893.

(Bravo!)

Was uns erworben wurde, ist in erster Linie die nationale deutsche Einheit, die im Laufe der Jahrhunderte wiederholt zu Stande kommen sollte, aber trotz aller Bemühungen niemals erreicht wurde und nur unter der Asche fortglomm. Dieses Gefühl der Einheit, das Nationalgefühl, ist ja nicht wägbar und kein materielles, man kann davon nicht essen und trinken, es auch nicht in Geldwerth umsetzen. Aber wie hoch wir es halten, das zeigt die Stimmung der ganzen Nation, so oft von der Einheit die Rede ist; das zeigt der Besuch, den Sie mir heut machen, und das zeigen die Besuche der andern deutschen Stämme, die in der Hauptsache doch Anerkennung des Erworbenen und Zufriedenheit mit demselben bekunden.

Und in dieser Auffassung ist mir eine Begrüßung wie die Ihrige heut von hohem Werth, indem ich darin nicht nur die Anerkennung der Vergangenheit und der Leistungen der einzelnen Personen erblicke, sondern zugleich eine Bürgschaft der Dauer, daß Sie das Errungene nicht wieder loslassen wollen.

(Beifall.)

Nächst dem Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit ist eine zweite Errungenschaft die erhöhte Sicherheit gegen äußere Angriffe und Kriege. Die Sicherung der nationalen Unabhängigkeit wird dadurch erhöht, daß wir zusammenstehn und auf diesem Wege die Kraft, die in der Nation steckt, zur vollen Geltung bringen.

Außerdem haben wir ein materielles Unterpfand unsrer nationalen Sicherheit in der Vorrückung unsrer Grenze nach Westen auf den alten Grenzzug der Vogesen erworben. Dadurch sind wir gegen die seit Ludwig XIV. ununterbrochenen Bedrohungen gedeckt. Durch Vorschiebung des französischen Gebiets nach Metz und Straßburg war gleichsam ein Keil in das

20. 8. 1893. deutsche Land getrieben worden, und die Franzosen konnten immer schneller in Stuttgart sein als die Norddeutschen. Durch die Siege von Weißenburg und Wörth ist der Zusammenhang zwischen Nord und Süd sichergestellt worden. Daß dieser materielle Uebelstand gehoben wurde, ist besonders für die frühern Grenzländer Baden und Württemberg wesentlich und von beruhigender Wirkung. Halten wir nicht aneinander fest, so werden wir auch nicht im Stande sein, die Bollwerke festzuhalten, die wir an Metz und Straßburg gewonnen haben. Daher möchte ich vor allem strenges Festhalten an Einheit und Einigkeit allerseits empfehlen.

Es ist uns, seit wir einig sind, gelungen, den Frieden nunmehr zweiundzwanzig Jahre zu erhalten; ein annähernd ähnliches Resultat ist ein Menschenalter früher vom gesammten Europa, von Moskau bis Spanien, erreicht worden, doch nicht so dauerhaft. Die Ergebnisse des Wiener Congresses und des zweimaligen siegreichen Einrückens des verbündeten Europa in Paris wurden wesentlich bedroht durch die Julirevolution 1830, und sie brachen zusammen mit dem Jahre 1848.

Daß wir nun mit diesem Nachbar, den wir nun einmal haben und den uns Gott gegeben, um uns wachsam zu erhalten und uns vor dem Einschlafen auf unsern Lorbeeren zu bewahren[1]) — daß wir mit diesem Nachbar zweiundzwanzig Jahre in Frieden gelebt haben, obschon inzwischen die Republik, also eine schwerer regirbare Form, dort zur Herrschaft gelangt ist, das beruht doch wesentlich auf dem Schwergewicht, das Deutschland durch seine Einigkeit erworben hat. Es ist nicht mehr so leicht, Deutschland anzugreifen, man würde in Paris nicht mehr mit sicherm Gefühle: „à Berlin!“ schreien wie zu einer Vergnügungsreise. Es ist ihnen zum Bewußtsein gekommen, welche Macht in unserm Volke steckt.

Darum möchte ich bitten, allen Anwandlungen zu widerstehn, die von verschiedenen Seiten an uns herantreten, an dem, was wir haben, zu nörgeln und zu bröckeln. Manches wird vorgebracht, was darauf abzielt, an unsrer Verfassung zu bröckeln, ohne daß man weiß, was man an seine Stelle setzen soll. Officiöse Preßblätter machen heut Versuche, an unsern verfassungsmäßigen Ein-

---

[1]) S. Bd. XII, 456.

richtungen im Sinne des Unitarismus zu verbessern. Das Bessere ist aber oft des Guten Feind. 20. 8. 1893.

Meine Freunde — ich meine die Nationalliberalen — hatten im Jahre 1848 andre, mehr unitarische Gedanken über die deutsche Zukunft, aber sie kamen damit nicht zum Ziel, und zwar weil ihre Durchführung in dieser Form den uns gemeinsamen Empfindungen nicht entsprochen hätte und mehr nach der Schablone als nach dem deutschen Gemüthsleben gerechnet war. Sie hatten nicht gewußt oder nicht für wichtig gehalten, daß die materielle Macht in Deutschland bei den Dynastien lag. Sie hatten die Einheit ohne diese geplant und machten sie sich zu Gegnern, während wir doch Feinde genug in Europa hatten und sie nicht zu suchen brauchten. Ich glaube, es war richtig, Alles zu schonen, was nicht unmittelbar in der Richtung des Einheitsgedankens lag und dem Ausland gegenüber irgend zu ertragen war. In diesem Sinn ist es mir eine besondre Freude, daß die Kundgebungen des Wohlwollens und die Anerkennung der Vergangenheit mir namentlich auch außerhalb des größten deutschen Staates zu Theil werden. So lange Sie Alle damit zufrieden sind, steht die deutsche Einigkeit auch fest. Zu meinen preußischen Landsleuten aber, die damit nicht zufrieden sind, sage ich: „Ihr seid Particularisten und kennt nicht, was außerhalb Preußens ist."

Ich habe eben noch eine Caricatur gefunden, wo mir ein eifriger Feind die Pflege der Kleinstaaten zum Vorwurf macht. Ich habe das mit Vergnügen und Genugthuung gesehn: ich bin niemals Unitarier gewesen. In derselben Caricatur wurde mir vorgeworfen, ich hätte in dieser Beziehung meine Gesinnung geändert: das ist eine frivole Beschuldigung. Ich habe von Anfang an gesagt: Wir müssen unsre Kleinstaaten, mit denen wir leben, schonen und erhalten; wir müssen sie heranziehn zu dem gemeinsamen Werke, und wenn man das Gegentheil thun wollte, wie heut in mehr oder weniger officiösen Kreisen angedeutet wird, wenn man eine unitarische Centralmacht, eine kaiserliche Regirung in Deutschland schaffen will, die bisher verfassungsmäßig nicht existirt, dann sehe ich mit Besorgniß auf diese Symptome hin.

(Beifall.)

Für Ihre Zufriedenheit als Thüringer würde es kaum förder-

20. 8. 1893. lich sein, wenn Ihre acht freundlichen Fürstenresidenzen verschwänden aus Ihrem Berglande und deren Macht sich concentrirte in einem kaiserlichen Oberpräsidium, das in Erfurt residirte. Der Deutsche hängt an seinen Dynastien,

(Lebhaftes Bravo!)

und die Dynastien haben gezeigt, daß sie auch an Deutschland hängen; sie sind mit den Rechten und Bürgschaften, die ihnen geblieben sind, zufrieden, mehr, als ich erwartet hätte. Das ist ein positiver Werth. Die Dynastien, die wir haben, müssen wir nicht bekämpfen, sondern pflegen.

Die Vorwürfe, die man mir macht, ich hätte früher anders gedacht, sind vollständig aus der Luft gegriffen; es ist die heut so übliche Verwechslung des Sachlichen mit dem Persönlichen. Man wirft mir vor, daß ich der Regirung Opposition mache. Ich fürchte diesen Vorwurf nicht. Wenn ich agitiren wollte, so brauchte ich nur eine Rundreise in Deutschland zu machen,

(Heiterkeit.)

Volksversammlungen abzuhalten und breit zu drücken, was ich an den Maßnahmen auszusetzen habe. Das ist mir nie im Traume eingefallen. Wenn mich aber politische Freunde besuchen, so mache ich aus meinem Herzen keine Mördergrube.[1]) Das Lügen habe ich auch als Diplomat nicht gelernt,

(Lebhaftes Bravo!)

und ich betrachte einen Besuch wie den Ihrigen doch als eine stumme Frage, wie ich über Menschen und Dinge denke. Deshalb spreche ich mich darüber aus.

Seit meinem Austritt aus dem Amt habe ich die erste politische Aeußerung hierüber einer Studentendeputation hier in diesem Saal gethan,[2]) die etwas verwundert war über den Accent, den ich auf die Erhaltung der Reichsverfassung legte.

Ich bedaure in hohem Grade die Trennung des Reichskanzleramtes von dem preußischen Ministerpräsidium. Die Aemter der Verwaltungsbeamten des Reiches, von denen der Kanzler der erste ist, sind lediglich executive und entbehren auf dem Gebiete der

[1]) Vgl. Matth. 21, 13.
[2]) S. o. S. 42.

Gesetzgebung der Berechtigung zur Mitwirkung. Ich habe mit Verwunderung gelesen, daß in Frankfurt der preußische und der bayrische Minister und andre unter dem Vorsitze des „Reichsschatzsecretärs“, eines Unterbeamten des preußischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in dessen Eigenschaft als Reichskanzler, getagt haben. Die Bedeutung des Reichskanzlers beruht auf seiner Stellung als preußischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten, als welcher er die siebzehn preußischen Stimmen im Bundesrath zu instruiren berechtigt ist. Als Reichskanzler selbst ist er Vorgesetzter derjenigen Verwaltungen, die im Besitze des Reiches sind, als Post u. s. w. In der Gesetzgebung der Bundesländer hat er nicht weiter mitzuwirken, als die Vorlagen des Bundesraths an den Reichstag zu bringen. Aber innerhalb der Gesetzgebung hat weder Seine Majestät der Kaiser noch der Reichskanzler eine andre Thätigkeit zu entfalten, als die Publicirung der vom Bundesrath und Reichstag votirten Gesetze. Der Kaiser hat im Bundesrath keine Stimme, sondern nur der König von Preußen. Und deshalb ist nothwendig, daß im Bundesrath nichts vorgebracht werde, was nicht vorher die Zustimmung des preußischen Staatsministeriums gefunden hat. Alle an den Bundesrath gehenden Vorlagen des „Präsidiums“ sind verfassungsmäßig vorher der Kritik des preußischen Ministeriums zu unterstellen; dies ist in der letzten Zeit nicht immer mit der nöthigen Genauigkeit beobachtet worden. Ich habe im Dienst ja vorzugsweise den Titel „Reichskanzler“ geführt, das war aber ursprünglich nicht meine Absicht, indem der Reichskanzler zuerst nichts andres als der frühere preußische Bundestagsgesandte im alten Sinne sein sollte mit dem Titel eines Präsidialgesandten, und es war beabsichtigt, ihm zugleich die Leitung der deutschen Abtheilung im preußischen auswärtigen Ministerium zu übertragen. 20. 8. 1893.

Dieser Entwurf änderte sich, nachdem der Reichstag beschlossen hatte, daß der Bundeskanzler der verantwortlich contrasignirende Beamte für die Anordnungen des Präsidiums, heut des „Kaisers“, sein solle. Nachdem dies rechtsbeständig geworden, mußten der auswärtige Minister und der Kanzler combinirt werden, da der König nicht zwei concurrirende auswärtige Rathgeber haben konnte. Es war rein zufällig, daß ich den Titel Reichskanzler gewohnheitsmäßig führte, meine Competenz lag in der Eigenschaft des leitenden

20. 8. 1893. preußischen Ministers, dessen Organ ich selbst als Reichskanzler war. Ich möchte nicht, daß meine Titelwahl zum Schaden in der Entwicklung des Reichs durch Uebertreibung der Stellung des Reichskanzlers wird; der Reichskanzler mit den wenigen Räthen, die er um sich hat, kann die Thätigkeit des preußischen Gesammtministeriums nicht ersetzen mit dessen hundert oder tausend eingeübten Räthen, die mit dem Volksleben durch ihren täglichen Dienst in Fühlung stehn und damit sachkundig vertraut sind. Es ist eine verfassungswidrige Künstelei, wenn man den Reichskanzler als den verantwortlichen Träger unsrer Gesetzgebung aus seiner preußischen Stellung herauslöst oder wenn man den Reichsschatzsecretär als eine verantwortliche Persönlichkeit hinstellen will, während er nur Untergebener des Reichskanzlers ist. Ob er nun Posadowsky oder Schraut heißt, ist ganz gleichgültig; er ist nur ausführender Beamter, hat keine Verantwortung für unsre Gesetzgebung, und sie ihm beizulegen, ist eine tendenziöse Abweichung von der Verfassung. Ich halte die Tendenz dazu, wie sie in officiösen Blättern Ausdruck gefunden hat, für schädlich und gefährlich. Wir dürfen im Unitarismus nicht über die Verfassung hinausgehn. Die Verfassung hat nicht nur der Opfer an Blut und Leben genug gekostet und ist deren werth gewesen, sondern es war auch eine außerordentlich schwere Arbeit, die seit Jahrhunderten kämpfenden divergirenden Interessen unter einen Hut zu bringen, und zwar in der Weise, daß schließlich Alle — zwar nicht zufrieden waren, aber doch — zustimmten. Wenn daran gerüttelt wird, so macht mir das für mein Alter schwere Sorgen. Ich bin ja nicht mehr verantwortlich, aber ich würde ein Gefühl der Feigheit haben, wenn ich dazu schweigen wollte,

(Beifall.)

wenn sich die Dinge so gestalten, daß sie ein Abbröckeln der Verfassung bedeuten.

Aber ich bin der Meinung, daß jeder meiner Landsleute dasselbe Bedürfniß hat, die Reichsverfassung aufrecht zu halten, und dieselbe Pflicht, wie ich, dafür einzutreten. Es ist ja ganz natürlich, daß die leitenden Persönlichkeiten des neuen Curses nicht dieselbe Vertrautheit mit der Situation und Stimmung in Deutschland und im Ausland besitzen, wie sie beim alten Curs und unter

dem alten Kaiser durch vierzigjährige Erfahrung gewonnen worden 20. 8. 1893.
waren

(Lebhaftes Bravo!)

im Frontdienste des diplomatischen und parlamentarischen Lebens.

In solchen Fällen muß jeder seinen Theil zur Richtigstellung unsrer Politik beitragen und dazu mitwirken, daß die Regirungen davon Kenntniß erhalten; darunter verstehe ich die Regirungen Preußens sowohl wie der nichtpreußischen Bundesstaaten. Alle deutschen Landtage sollten sich in dieser Hinsicht thätiger zeigen; die Sorge für die deutsche Sache sollte in jedem deutschen Landtage die erste Nummer der Tagesordnung sein; das heißt die Frage: Geschieht, was unser schwer erkämpftes Gut schädigen kann oder nicht?[1])

Ich hatte erwartet, daß Anträge in dieser Richtung bis zum Bundesrathe gelangen würden, aber die lebhafte Betheiligung an den nationalen Fragen hat abgenommen, weil man die Einheit jetzt als einen Besitz betrachtet, der immer war und nicht mehr verloren gehn kann. Die alten Leute, die das erlebt haben, wie ich zum Beispiel 1833 auf einer Fußwanderung durch die thüringischen Staaten viele Unannehmlichkeiten mit Paß und Zoll erfuhr, werden immer seltener. Das ist jetzt anders geworden, aber man bildet sich ein, es sei immer so wie heut gewesen.

Man wirft mir vor, ich hätte früher jeden Widerstand gegen die Centralisation bekämpft. Das ist eine Verwechslung zwischen Sache und Person. Ich bin mit den Vorlagen, die ich als Minister selbst eingebracht hatte, natürlich einverstanden gewesen und habe die Opposition dagegen bekämpft mit mehr oder weniger Heftigkeit, wie sie eben in der Persönlichkeit liegt. Es ist aber etwas ganz andres, wenn ich mit einer ministeriellen Vorlage nicht einverstanden bin, wenn ich sie schädlich finde, wie das heut mitunter vorkommt. Als Minister konnte ich die Vorlagen, die ich einbrachte, nicht bekämpfen; soll ich deshalb über Vorlagen, die ich mißbillige, jetzt schweigen, bloß weil sie ministerielle sind? Wenn ich von der höchsten Geschäftsleitung auch für unfähig gehalten worden bin, so kann ich doch dadurch, daß ich ein Menschenalter hindurch die Staats-

[1]) S. o. S. 227.

20. 8. 1893. geschäfte nicht ohne Erfolg geleitet habe, nicht mein angebornes staatsbürgerliches Recht der freien Meinungsäußerung verloren haben.

(Anhaltendes Bravo!)

Das werde ich mir nicht nehmen lassen, so lange ich lebe, und ich habe keine Bedürfnisse und Bestrebungen, die mich auf diesem Wege irre machen könnten.

(Bravo!)

Aber wenn die Herrn, wie ich aus Ihrem Zurufe entnehme, mit mir einig sind, daß der Weg des Unitarismus bedenklich ist, und daß unsre Dynastien nicht Gegner, sondern starke Hilfsmittel für die Einigkeit und Erhaltung des Reiches sind, so bitte ich Sie, mit mir ein Hoch auf die Thüringer Landesherrn, die Wettiner sowohl als die andern, auf alle acht auszubringen: „Sie leben hoch!"

Nachdem die Hoch- und Beifallsrufe verklungen waren, fügte der Fürst hinzu:

Ich danke Ihnen, meine Herrn, daß Sie mir so lange Gehör geschenkt haben. Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über.[1]) Ich stehe heutzutage mit keinem einzigen Blatt in Verbindung. Ich zahle mit derselben Münze, mit der mir gezahlt wird; wenn Sie kommen, um mich zu besuchen, als politische Freunde, so habe ich Grund, meine Dankbarkeit auszusprechen und Ihnen zu sagen, was ich über die heutige Lage denke.

Ansprache an die Frankfurter

Sonntag 27. August 1893.

27. 8. 1893. Acht Tage später trafen mehr als 900 Frankfurter in Kissingen ein und wurden im Hof der oberen Saline empfangen. Auf die kurze begrüßende Ansprache des Justizraths Dr. Humser antwortete Fürst Bismarck:

Ich danke Ihnen von Herzen, daß Sie gekommen sind, mich hier zu begrüßen, und bitte um Ihre Nachsicht, weil ich in meinem

[1]) Matth. 12, 34.

Verkehr mit Ihnen behindert bin durch einen Besuch alter Gäste, 27. 8. 1893.
welcher mir diese Nacht zu Theil geworden ist. Das sind die ischiatischen Schmerzen. Ich wünsche niemand von Ihnen, daß er sie kennen lerne; ich kenne sie seit vierunddreißig Jahren. Ich habe sie zuerst in St. Petersburg in Folge des dortigen Klimas und der dortigen Aerzte

(Heiterkeit.)

bekommen und habe in meinem Leben unter schwerer Arbeit harte Kämpfe damit gehabt und diese Kämpfe überstanden. Ich hoffe also auch mit diesem verspäteten Anfall fertig zu werden.

Ich habe mich durch dieses Hinderniß doch nicht abhalten lassen wollen, grade diesen Besuch aus Frankfurt selbst entgegenzunehmen. Frankfurt ist die Stadt, in der ich mich, nächst Berlin, am längsten und am liebsten aufgehalten und gewohnt habe, nicht nur ich, sondern auch meine Frau und Familie. Ich bin von 1851 bis 1859 dort wohnhaft gewesen und hätte kaum geglaubt, daß ich nochmals in meinem Leben wo anders wohnen würde. Ich hatte mir schon auf Ihrem schönen Friedhof die Stelle ausgesucht, wo ich, sehr spät, zu liegen wünschte. Aber es kam anders. Ich wurde plötzlich nach dem Norden geschickt und habe dann Frankfurt zuerst wieder politisch ins Auge zu fassen gehabt im Jahre 1863, wie der Fürstencongreß dort tagte. Es ist ja natürlich, daß eine so alte Krönungsstadt etwas Anziehendes hat für jede politische Entwicklung, die im ehemaligen und im jetzigen Deutschen Reich stattfand und stattfindet.

Ich glaube, es war ein Glück für unsre weitere Entwicklung, daß dieser damalige Versuch, den Bundestag in einer andern Form, in einer handlichern, geschicktern, schneidigern Form zu erneuern, mißlang. Ich glaube, daß meine frühern Collegen die größere Beweglichkeit, die ihnen das damalige Project verlieh, kaum im Sinne des deutschen Volks benützt haben würden für die Thätigkeit des Bundestags. Ich bin dann mit Frankfurt wieder in Berührung gekommen im Jahre 1866 und zwar zu meiner Betrübniß als Gegner durch die Verschiebung der Situation, die sich im Lande gebildet hatte. Ich kann nicht leugnen, daß ich in dem Kriege 1866 nie frei geworden bin von der Versuchung, daß Frankfurt zum preußischen Staate in ein näheres Verhältniß treten müsse. Ich hatte aber nicht den Gedanken, daß dieses in einer widerwilligen

27. 8. 1893. Weise zu geschehn hätte. Es hat mich damals in Brünn Senator Müller besucht, und ich hatte ihn gebeten, zu Hause zu bestellen, daß so, wie der Krieg verlaufen wäre, Frankfurt unbedingt preußisch werden würde, daß uns aber doch sehr viel daran läge, in der damaligen Zeit, wenn eine freiwillige Anregung von Seiten der Stadt käme.[1]) Ich sagte ihm damals: „Es gibt ja viel mediatisirte Fürsten, warum soll es nicht auch mediatisirte freie Städte geben, die, ohne ihre Selbständigkeit zu verlieren, dem Reiche gewisse Rechte übertragen?“

(Zustimmung.)

Der Senator Müller hat, wie ich nachher gehört habe, diesen Auftrag von mir zu Hause nicht bestellt oder ihn nicht so ernst genommen, und dieser ist nicht zur Erörterung gekommen; dadurch erschien er als abgelehnt, und es machte im Hauptquartier den Eindruck, als wenn Frankfurt noch auf eine andre Wendung des Krieges rechnete als auf die, welche im August in Brünn bereits vorlag. Das war ein Mißverständniß damals, das ja zwischen guten Freunden und wohlwollenden Mitbürgern zu manchem Verdrusse geführt hat.

Ich bin aber dann wiederum nach Frankfurt gekommen 1871, um dort den Frieden mit Frankreich abzuschließen, und da erlaubte ich mir, dem regirenden Bürgermeister[2]) zu sagen, daß ich wünschte, den Frieden nicht nur mit Frankreich, sondern auch mit Frankfurt nach Hause zu bringen.

(Lebhaftes Bravo!)

Wenn wir 1866 nach dem Besitz von Frankfurt strebten, so war das nicht bloß ein preußisches Eroberungsbedürfniß in dem Sinne, wie Friedrich der Große Schlesien eroberte, sondern es war für Jemand, der als letztes Ziel der damaligen Einheitsbewegung die Brücke über den Main betrachtete, von außerordentlicher Bedeutung; es war der Brückenkopf über den Main, nicht in militärischer, sondern in geistiger und handelspolitischer Beziehung. Wenn

[1]) Vgl. den Bericht des Senators Müller über seine Unterredung in Brünn am 2. August 1866 im Staatsarchiv von Aegidi und Klauhold Bd. XVII, 210 Nr. 3883.

[2]) Mumm.

Frankfurt, die geborne Hauptstadt des Mittelrheins, beim Süden blieb, wenn Frankfurt nicht norddeutsch geworden wäre, so weiß ich nicht, ob die nächstliegenden größern Staaten nach Süden hin ganz ebenso bereit gewesen sein würden, dem Beispiel dieses großen Handelsemporiums zu folgen. Das ist doch zu erwägen und zur Entschuldigung unsrer Annexionsgelüste im nationalen Sinne anzuführen: Frankfurt war eine Anweisung, eine Anwartschaft auf die Herstellung der Verbindung zwischen dem Norden und Süden Deutschlands. 27. 8. 1893.

(Bravo!)

Als ich nachher im Jahre 1871 wieder nach Frankfurt gekommen bin, waren noch manche Wunden unvernarbt, die der Krieg geschlagen hatte, aber ich freue mich, daß die Stimmung sich geändert hat, wie ich seitdem stets gehört habe — und Ihr heutiger, so zahlreicher Besuch ist mir ein erneuter Beweis dafür.

Es ist lange Zeit, daß ich nicht so viel Frankfurter auf einer Stelle versammelt gesehn habe.

(Heiterkeit.)

Zuletzt, glaube ich, im Jahre 1890, wie ich von Homburg über den Frankfurter Bahnhof nach Hause fuhr; aber Ihr Besuch ist für mich doch ein Zeugniß, daß Sie mit den Dingen, wie sie geworden sind, zufrieden sind und mir, der ich bei der Herstellung und Herbeiführung erheblich mitgewirkt habe, nicht böse sind darüber, daß es so gekommen ist.

(Lebhaftes Bravo!)

Und deshalb danke ich Ihnen nochmals herzlich, daß Sie hergekommen sind, um Zeugniß abzulegen.

Ich bin ja daran gewöhnt, schon wie ich Minister war, und heut noch mehr, daß meine Bestrebungen und Ueberzeugungen in demjenigen Theile unsrer Presse, der bei Herstellung des Deutschen Reichs nicht mitgewirkt hat, wenigstens nicht activ und wahrnehmbar,

(Heiterkeit.)

angegriffen und entstellt werden. So sehe ich mich täglich in Blättern, die mir zugeschickt werden, ohne daß ich sie bestellt habe,

(Heiterkeit.)

27. 8. 1893. als Particularisten hingestellt. Nun ist das im Rückblick auf meine bisherige Lebensthätigkeit, auf meine ganze Lebensstellung ja eine ziemlich komische Anklage. Man beschuldigt mich, ich hetze die Particularisten gegen das Reich. Umgekehrt: wer das, was ich gesagt habe, ich will nicht sagen mit Wohlwollen, aber doch mit Aufmerksamkeit betrachtet, der wird wissen, daß ich nur wünsche, daß die Einzelstaaten ihre Kräfte im Interesse unsrer nationalen Einrichtungen und für unsre Reichspolitik bethätigen. Ich habe bei andrer Gelegenheit — ich glaube, als die Herrn aus Thüringen hier waren — gesagt, daß die Landtage sich mehr mit der Reichspolitik beschäftigen sollten.[1]) Ich kann ja damit nicht gemeint haben, daß die Landtage dem Reichstage vorgreifen, auch nicht, daß sie dem Bundesrathe das Concept corrigiren sollten, sondern ich meine damit nur, daß in den Landtagen das Schweigen über das Reich zu todt ist. Ich habe nie den Gedanken gehabt, daß in den Landtagen die deutsche Politik gemacht werden sollte, aber die Landtage sollten meines Erachtens doch ihre Minister fragen: „Wie habt ihr sie gemacht, und warum habt ihr sie so gemacht?",

(Bravo!)

damit das Interesse an den gemeinsamen Dingen erhalten bleibe. Es ist ja zweifellos, daß hier den Angehörigen eines jeden Einzelstaates die Fragen, die in der Reichspolitik zu entscheiden sind, zum großen Theil wichtiger sind und schwerer wiegen als diejenigen, über die ein Landtag Beschluß fassen darf. Kann denn der Einzelne sich theilen etwa in einen vom Reiche indirect und vom Landesherrn direct besteuerten Bürger? Ich nenne die Besteuerung hier nur als ein Beispiel; es gibt unzählige andre Dinge, die nur der Reichsgesetzgebung unterliegen; aber diese greift so in unser Leben ein, daß es von erheblicher Wichtigkeit ist, diese Gesetzgebung mit der der Einzelstaaten in Uebereinstimmung zu halten.

Ich sehe dabei in dem Landtage etwas Aehnliches ungefähr wie in Preußen dem Ministerium gegenüber die Oberrechnungskammer. Die Landtage sollten, wenn ihre Regirungen im Bundesrathe eine nicht ganz durchsichtige Haltung zeigten, sich doch so viel für die deutsche Hälfte ihres Wohlergehns interessiren, daß sie die

---

[1]) S. o. S. 227.

Minister fragen: „Was habt ihr dabei gedacht, was für Gründe führt ihr an, daß ihr so gehandelt habt?" 27. 8. 1873.

Es ist ja dies die einzige Art von Ministerverantwortlichkeit, die wir überhaupt besitzen. Wir haben keine gesetzliche, keine juristische. Die einzige, die wir haben, ist, daß einem Minister, der etwas gethan hat, von seinen Landsleuten gesagt werden kann: „Da hast du dich ungeschickt, um nicht zu sagen, recht dumm benommen."

(Heiterkeit.)

Die Auffassung im Lande von dem, was ein Minister thut, sein guter Ruf und seine Ehrlichkeit sind die einzigen Factoren, welche einen Minister in seiner Verantwortlichkeit bestimmen; etwas andres haben wir nicht.

Wie steht es denn mit unsern Ministern im Bundesrathe in dieser Hinsicht? Wer kritisirt denn das, wer weiß denn, was hier bei verschlossenen Thüren verhandelt worden ist? Der einzige, der darnach zu fragen hat, ist der Landtag. Also, wenn das Particularismus ist, dann verdreht man die Worte. Im Gegentheil, ich wünsche die particularen Landtage mehr, als bisher der Fall gewesen ist, von den großen nationalen Interessen durchsetzt, belebt, begeistert zu sehn.

Vor dreißig Jahren war die deutsche Frage in allen Landtagen die erste. Jetzt ist es anders, jetzt sagt man dort: Diese Sache geht uns nichts mehr an. Ja, darauf ist unsre ganze Einrichtung, unsre deutsche Verfassung nicht berechnet, sondern auf das Ineinandergreifen aller amtlich berechtigten Factoren im nationalen und einheitlichen Sinne. Und wenn wir das nicht erreichen, so fürchte ich, geht es rückwärts mit unserm Nationalgefühl, und das kann unter Umständen bei wechselnder europäischer Constellation eine betrübte Sache sein.

Es kann auch nicht sein, wie man mich anklagt, daß ich an Stelle einer Reichsregirung die Preußens setzen wolle. Eine Reichsregirung kann nach unsrer Verfassung überhaupt nicht anders ausgeübt werden, als von den fünfundzwanzig einzelnen Staaten zusammen.

Dabei halte ich für dringend nothwendig, daß die äußere Spitze, wie sie sich heut in der Person des Reichskanzlers als

27. 8. 1893. Reichsregirung darbietet, sich nicht emancipire von der Controle des preußischen Staatsministeriums, das collegial zusammengesetzt ist aus zehn sachverständigen Ministern, die in den Sachen meist besser Bescheid wissen. Ich ängstige mich vor einem Kanzler, der handelt und dabei niemand gefragt hat als sich selbst und seinen Adjutanten.

(Heiterkeit.)

Ich wünsche, daß er einigermaßen am Gängelbande seiner preußischen Collegen bleibe — er ist doch auch preußischer Minister; seine Hauptbedeutung liegt im preußischen Ministerium — und daß dieses sich mehr in directer Fühlung mit den übrigen deutschen Ministerien, dem bayrischen, württembergischen, sächsischen u. s. w. hält. Ich habe mir gedacht, wenn unser Reich erst in Ordnung wäre, so würde die Reichspost schweres Geld verdienen durch die Correspondenz der Ministerien unter einander.

(Heiterkeit.)

Die Hoffnung ist uns bisher nicht erfüllt worden.

Nun, meine Herrn, ich fürchte, Sie und noch mehr die Damen durch weitere politische Erörterung zu ermüden, wenn ich meine Gedanken so auf politischem Gebiet spaziren lasse.

(„Nein!" aus den Reihen der Damen.)

Ich bitte Sie, mit mir auf meine langjährige Heimath ein Hoch auszubringen. Meine Frau ist oben, sie hängt ebenso an Frankfurt wie ich selbst, und wir haben beide einen angenehmen Rückblick auf die dort verlebten Jahre von 1851 bis 1859. Man hatte dort mit Politik genug zu thun, ohne davon überwältigt zu werden; man lebte in der Mitte Deutschlands in schöner Gegend; kurz, es war ein Herrnleben, ganz abgesehn davon, daß man zwei bis drei Monate Ferien hatte. Im Andenken an Ihre freundliche und glänzende Vaterstadt bitte ich Sie, mit mir der Anhänglichkeit an sie Ausdruck zu geben durch den Ruf: Die Stadt Frankfurt, sie lebe hoch! Et qui illam regit!

Ansprache an eine Abordnung aus Düsseldorf

Donnerstag 29. März 1894.

Der Stammtisch zum Fürsten Bismarck in Düsseldorf überwies am 29. 3. 1894.
2. Januar 1894 der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger die Summe von 2850 Mark zur Erbauung und Ausrüstung eines Rettungsbootes, das den Namen „Fürst Bismarck" führen und in Norderney stationirt werden sollte. Am 18. Januar theilten die Stifter dem Fürsten in einer Adresse mit, daß das Boot fertiggestellt worden sei; am 29. März 1894 erschien eine Abordnung von 12 Männern, um die Stiftungsurkunde zu überreichen. Auf die Ansprache des Dr. Beumer erwiderte Fürst Bismarck:

Ich danke Ihnen für Ihren freundlichen Besuch und für das Wohlwollen, welches Sie mir bei vielen Gelegenheiten schon bethätigt haben und besonders bei diesem Anlasse, daß Sie meinen Namen verknüpft haben mit einem Werke der Menschenliebe, so daß es selbst der Kritik der Gegner nicht ausgesetzt sein kann. Ich freue mich auch darüber, daß Sie das Boot grade nach Norderney gestiftet haben, an einen Ort, wo ich oft und mit vielem Vergnügen in der See schwamm — jetzt kann ich das allerdings nicht mehr. Damals, als ich dort war, habe ich mich gewundert, wie leicht einer, wenn er auch schwimmt, bei zu weitem Vorwagen zu Schaden kommen konnte, es dauerte mit der ganzen Mobilmachung des Rettungsapparates vom Lande aus immer lange. In Biarritz, wo ich in den sechziger Jahren mehrmals gewesen bin, hatte man die Einrichtung, daß ein Boot etwa zweihundert Schritte vom Ufer entfernt während der Badezeit mit Mannschaft belegt war; von dort konnten die Gefährdeten gesehn und schnell aufgenommen werden. Es wird in Norderney nicht leicht sein, das Boot zu stationiren am Badestrande. Einige von Ihnen sind jedenfalls in Norderney gewesen; sonst wären Sie nicht auf den Gedanken gekommen, das Boot grade dorthin zu stiften. Es wird eine außerordentliche Verbesserung dieses Seebades sein, welches ich schon aus den vierziger Jahren kenne.

Wie Norderney erst 1866 wieder an Preußen gekommen ist, so sind wir Altpreußen mit dem Düsseldorfer Lande erst seit 1815 in Beziehung gekommen, und jetzt denkt niemand daran, daß es auch

29. 3. 1894. den Rheinländern 1815 nicht angenehm war, preußisch zu werden; sie hatten früher in Düsseldorf eine Zeit der Blüthe unter den bayrischen Statthaltern gehabt, und die Entwicklung des Düsseldorfer Kunstlebens ist von bayrischen Ursprüngen ausgegangen.

Dieser frühere Gegensatz zwischen den Rheinlanden und den alten preußischen Provinzen war noch in den dreißiger Jahren, als ich in Aachen war, lebendig, und die beiden verschiedenartigen Ströme des preußischen Staatslebens flossen neben einander, ohne sich zunächst zu mischen, wie Rhein und Main bei ihrer Vereinigung, wo man das Wasser beider Flüsse noch lange getrennt erkennen kann. Der Preuße hatte beim Rheinländer allerlei üble Beinamen; wer als Soldat einberufen wurde, ging zu den „Prüß", und wenn ein Mann von so uraltdeutschem Namen wie zum Beispiel Graf Hompesch über den Rhein verreiste, so sagte er mir ohne Arg: „Ich reise nach Deutschland".

So war es noch in den dreißiger Jahren. Die ersten Beziehungen gegenseitigen Wohlwollens kamen in künstlerischen Kreisen auf, und die Düsseldorfer Malerschule hat daran hervorragenden Antheil. Die Anerkennung, welche ihre Kunstschöpfungen im übrigen Deutschland, besonders in Berlin fanden, berührte wiederum in den Rheinlanden angenehm. 1847 bei dem vereinigten Landtage und später bei größerer Leichtigkeit des Verkehrs kamen mehr Rheinländer als früher nach Osten und sahen mit einem gewissen Erstaunen, daß wir so wild und uncivilisirt nicht waren, wie man ihnen zu Hause erzählt hatte. Mir sind besonders die Herrn, welche als Abgeordnete nach Berlin kamen, in Erinnerung: von der Heydt-Elberfeld war schon mehr gereist und welterfahrener, aber Leute wie Beckerath kamen mit Vorurtheilen nach Berlin; ich erinnere mich, daß ich mit einem Abgeordneten aus dem Trierschen Lande, einem alten, würdigen Herrn, auf das Schloßdach in Berlin gestiegen war, von wo wir Aussicht auf die im Bau begriffenen Werderschen Mühlen hatten, die im alten Burgstile, wie er damals vom Könige gepflegt wurde, aufgeführt wurden. „Das wird nun auch wieder so ein Zwing-Uri," sagte mein Begleiter. — „Wieso?" — „Ja, sehn Sie nicht: Bastionen, Thürme, Laufbrücken, doch natürlich, um Kanonen oben aufzupflanzen und Vertheidigung gegen Volksaufstand vorzubereiten." — „„Aber das sind ja Mühlen,

und der König baut rein künstlerisch nach diesem Stile."" Er blieb dabei, es sei ein Zwing-Uri. 29. 3. 1894.

Nun, seitdem sind wir im gegenseitigen Verständniß erheblich fortgeschritten. Ich bin ja in der Lage gewesen, diese Veränderung aus der Vogelperspective zu beobachten. Die parlamentarische Gemeinschaft ist besonders von Gewicht gewesen, diese heterogenen und, wie man zuerst allgemein geglaubt hatte, incommensurablen Elemente der altpreußischen Militärdressur und der rheinischen Behaglichkeit zur Verschmelzung zu bringen. Dieses parlamentarische Amalgam ist ja viel wirksamer geworden heut, wo wir statt Preußen Deutschland schreiben können, und auch die früher den Preußen minder günstigen Elemente werden die nationale Gemeinsamkeit der westdeutschen und ostdeutschen Denkweise nicht leugnen können. Deshalb freue ich mich über jeden Anlaß, der die Vertiefung des Gefühls der Gemeinsamkeit darthut.

Meine Landsleute, westliche wie östliche, sind beide Träger der deutschen Charaktereigenschaften des Ehrgefühls, der Treue und des Mangels an Streberei, wie sie in romanischen Ländern üblich ist. Unsre deutsche Zukunft ist wesentlich auf unsrer Verfassung und auf dem parlamentarischen Leben basirt, lassen Sie uns dieses daher vor Allem pflegen und uns auch nicht einreden, daß es mit einer monarchischen Gesinnung unvereinbar sei, wenn wir Kritik und Verwahrung gegen Regirungsmaßregeln einlegen, die wir nicht billigen. Im Gegentheil, eine ehrlich monarchische Gesinnung wird auf diesem Wege Förderung finden, und für die Beziehungen des Bürgers zum Monarchen ist es klärend und nützlich, wenn die Kritik durch Parlament und Presse stattfindet.[1]) Ich habe gegen das Uebergewicht derselben im Beginn meiner amtlichen Zeit zu kämpfen gehabt; das war im Anfang der sechziger Jahre, wo das Element der Kritik nach meiner Meinung zu stark wurde und die Stellung des Monarchen zu schwach. Nun, ich habe das Meinige gethan, um das Mißverhältniß auszugleichen, vielleicht etwas zu wirksam nach der andern Seite hin; ich habe dem monarchischen Reiter in den Sattel geholfen, vielleicht war die Hülfe zu lebhaft im Eindruck des Kampfes.

---

[1]) S. o. S. 144.

29. 3. 1894. Es bleibt immer Hauptsache, daß wir einig bleiben in monarchischer und deutscher Gesinnung, und ich freue mich, daß Ihr Besuch bei mir, einem langjährigen Minister, ebenfalls bekundet, daß Düsseldorf und Friedrichsruh nicht mehr durch Grenzen getrennt sind. Und dazu helfe uns Gott, daß wir das Band immer fester machen, welches große Kriege uns zu schmieden geholfen haben. Die Einigkeit von Ost und West ist die Grundlage der neuern preußischen Entwicklung gewesen. Sie haben in Düsseldorf die Industrie, den Handel und die Kunst, wir im Osten haben wenig mehr als den Ackerbau, aber wir dürfen uns durch diese verschiedenartigen wirthschaftlichen Interessen nicht in unsern gemeinsamen nationalen trennen lassen. Die Maler wollen wir dabei nicht vergessen und sie nicht als unproductiv betrachten; wir haben nationale Kunst und Wissenschaft, und grade auch in ihrer nationalen Bedeutung ist die Kunst productiv. Also auf dauernde Einigkeit aller productiven Stände.

Ansprache an eine Abordnung süddeutscher Frauen und Jungfrauen

Freitag 30. März 1894.

30. 3. 1894. Am 30. März 1894 überbrachte eine aus 14 Frauen und Mädchen bestehende Abordnung eine von mehr als hunderttausend süddeutschen Frauen und Mädchen unterschriebene Huldigungsadresse, die in einer kostbaren, reich mit Silber beschlagenen Truhe niederlegt war, sowie eine stattliche Weinspende. Fräulein **Böcking** vollzog die Uebergabe, indem sie die folgende von Frau Luise **Berthold** in Speyer gedichtete Adresse vortrug:

Wohl viel betreten ist der Weg zu Dir,
Den Zug der Herzen hemmen keine Grenzen;
So sieh, aus weiter Ferne nah'n auch wir,
Den Festpokal Dir heute zu credenzen!
Nimm hin, o Fürst, nimm als Geschenk vom Rhein
Den Feuerwein, von Gottes Huld begnadet,
In Blumenduft und hellem Sonnenschein
Hat er ihn selbst genähret und gebadet;

Gesegne Gott der Herr den Labetrank 30. 3. 1894.
Zum Feste Dir! Mögst Du ihn froh genießen,
Und er, ein wackrer Arzt, Dir unsern Dank
Als Lebensfülle in die Adern gießen!
Lang glänze, Heros, noch Dein Lebensstern,
Ist doch ein leuchtend Vorbild Dir gegeben
In Deinem hohen kaiserlichen Herrn,
Der Hort und Freund Dir war durch's ganze Leben.
Wie im Verständniß tief Du ihm verwandt,
So sei, wie er, in rüst'ger Kraft bewundert,
Und reiche jugendfrisch mit starker Hand
Den Eichenkranz dem scheidenden Jahrhundert,
Es sah Dich wachsen — schützen treu und klug
Mit Schwert und Feder Deutschlands Soll und Haben,
Nun hat es dankbar Deinen Namenszug
Mit Runenschrift auf ewig eingetragen!
Es sah Dich ringen — mit bewehrtem Arm
Die deutschen Stämme siegesfroh vereinen;
Nun hält das deutsche Volk Dich liebewarm
So hoch empor als seiner Größten Einen!
Als hohe Säule bist Du Mann von Erz
Ihm aus den großen Tagen stehn geblieben.
Dein großes Volk hat auch ein großes Herz,
Du weißt es längst, das deutsche Volk kann lieben!
Schon lenzt es überall in Wald und Au:
Es kreist der Saft in Haselstrauch und Reben,
Vom Himmel lacht des Frühlings zartes Blau,
Und Wandervöglein in den Lüften schweben.
Wie pocht das Herz in Lust. Wir werden bald
Die Nachtigallen auch begrüßen dürfen.
Wie schön ist's wieder dann im Sachsenwald,
Mögst Du die Lust in langen Zügen schlürfen!
Wenn's lebt und webt, wenn's mai't in Berg und Thal
Und sich am Quell zum Tanz die Elfen schürzen,
Dann soll den Feuerwein im Goldpokal
Waldmeister Dir als froher Mundschenk würzen!
Deß freuen wir uns schon, wir Frau'n zumal
Aus Baden, Hessen, aus der Pfalz am Rheine,
Wir grüßen Dich im Geist vieltausendmal
In schwesterlich einmüthigem Vereine.
Nimm Gruß und Wünsche freundlich von uns an,
Ein Hoch! zum Wiegenfeste. Nun wohlan
Zur frohen Wiederkehr von neuen Lenzen
Laß Dir, o Fürst, den Ehrentrunk credenzen!

Fürst Bismarck erwiderte:

Ich danke Ihnen, mein gnädiges Fräulein, für die warme und herzliche Ansprache, und ich danke Ihnen Allen, meine Damen,

30. 3. 1894. für die hohe Ehre und Freude, die Sie mir durch Ihren Besuch und die Ueberbringung des Grußes erweisen, dessen Trägerinnen Sie sind. Ich erfahre damit eine Auszeichnung, die meines Wissens noch niemals einem deutschen Minister widerfahren ist, und die einmal für mich persönlich ein Gegengewicht der gehässigen Anfeindungen meiner Gegner, ich kann wohl sagen der Gegner des Deutschen Reiches, in die Wagschale wirft, die jene reichlich aufwiegt. Sie haben mir zu Ehren und zur Freude eine große Anstrengung gemacht. Es ist eine weite Reise, die Sie zurückgelegt haben, nicht ohne Unbequemlichkeiten, denen ich mich in meinen Jahren als Mann kaum mehr aussetzen würde, mit auswärtigen Nachtquartieren und Nachtfahrten; ich empfinde fast ein Gefühl der Beschämung, daß Sie so viel für mich gethan haben. Aber es ist für mich nicht nur eine persönliche Freude, die Damen hier zu sehn, es ist mir auch eine große politische Genugthuung, denn Sie kommen ja doch nicht meiner Person wegen, sondern meiner Arbeit wegen, die hinter mir liegt, und der Sache wegen, der sie gegolten hat. In Ihrer Begrüßung liegt ein volles und freies Anerkenntniß für das Deutsche Reich, wie es unter Kaiser Wilhelm I. entstanden ist, eine Anerkennung der Wohlthaten, die uns Deutschen dadurch zu Theil geworden sind, ich will nicht sagen, der alten Herrlichkeit des Reichs, aber doch des Ansehns, zu welchem wir im Bewußtsein des Gewichts einer großen Nation in Europa heut berechtigt sind. Grade diese Kundgebung der Damen, wie ich sie heut erlebe, ist mir in der Richtung besonders werthvoll; ich habe früher wohl geäußert, wenn mich eine Deputation meiner Mitbürger begrüßte, es sei mir zu Muthe, als hätte ich einen hohen Orden empfangen.[1] Der Orden, welchen Sie mir bringen, meine Damen, ist ein Orden mit Eichenlaub und Brillanten, möchte ich sagen, zugleich aber eine Bürgschaft für unsre politische Zukunft.

Was bei uns bis in die Häuslichkeit der Frau durchgedrungen ist, das sitzt fest, viel fester, als das aus Parteikämpfen im öffentlichen Leben hervorgehende und mit der Kampfstellung wechselnde Urtheil der Männer; es ist, ich möchte sagen, der Reinertrag des ganzen politischen Geschäfts, was sich im häuslichen Leben nieder-

---

[1]) S. o. S. 10, 20.

schlägt; es überträgt sich auf die Kinder, ist dauerhafter und auch im Fall der Gefährdung hält es fester. Hat der deutsche Reichsgedanke einmal die Anerkennung der deutschen Weiblichkeit gewonnen, dann ist er unzerstörbar und wird es bleiben; ich sehe in der häuslichen Tradition der deutschen Mutter und Frau eine festere Bürgschaft für unsre politische Zukunft, als in irgend einer Bastion unsrer Festungen. Die Ueberzeugung, welche einmal in der Familie durchgedrungen ist, hält die Weiblichkeit strammer fest als Wehr und Waffen, und wenn wir je das Unglück hätten, einen ungünstigen Krieg zu führen, Schlachten zu verlieren oder ungeschickt regirt zu werden: die Thatsache, daß der Glaube an unsre politische Einheit bis in die Frauengemächer gedrungen ist, wird uns immer wieder zusammenbringen, und im Fall der Entscheidung wird es sich herausstellen, daß in der elementaren Herzensbewegung — gestatten Sie mir den scherzhaften Ausdruck — des „ewig Weiblichen" eine stärkere Macht steckt als in den zersetzenden Säuren, die unsre Männerparteien auseinanderbringen. Mein Vertrauen in die Zukunft beruht auf der Stellung, welche die deutsche Frau genommen hat. Die Ueberzeugung einer Frau ist nicht so veränderlich, sie entsteht langsam, nicht leicht, entstand sie aber einmal, so ist sie weniger leicht zu erschüttern. Wie lange ist es her, da man gegenüber Altpreußen — „Berliner Pflanzen" — keine ernsthaft wohlwollende Stimmung im südwestlichen Deutschland hegte. Und jetzt kommen Sie aus dem Südwesten zu mir nach dem Nordosten, und wer von uns hat nicht das Gefühl, daß wir zusammengehören zu demselben Stamme, daß keine Landesgrenze zwischen uns liegt. Wir sind ein einig Volk von Brüdern und Schwestern, und auf die Schwestern ist unter Umständen noch mehr Verlaß als auf die Brüder, in der Politik und auch zuweilen im Privatleben. Und deshalb, meine Damen, nehmen Sie meinen herzlichsten Dank. Mir fehlen die Worte, ihn voll auszudrücken und ihn jeder einzelnen von Ihnen so, wie ich es möchte, auszusprechen. Ich kann nur sagen: Es ist so was noch garnicht dagewesen. Herzlichen Dank!

30. 3. 1894.

Ansprache an die Hamburger Bürger

Sonnabend 31. März 1894.

31. 3. 1894. Zur Vorfeier des 79. Geburtstages erschienen am Abend des 31. März an 5000 Hamburger Bürger — darunter 3000 Fackelträger —, um die gewohnte Huldigung darzubringen. Herr Carl Woermann begrüßte den Fürsten in folgender Ansprache:

Eure Durchlaucht!

Abermals sind wir Bürger Hamburgs nach Friedrichsruh gekommen, um im Namen vieler Tausend unserer Mitbürger, die verhindert sind, heute persönlich zu erscheinen, und im Sinne unzähliger Deutscher in allen Ländern der Welt unserem großen Ehrenbürger unsere Huldigung und die aufrichtigsten Glück- und Segenswünsche zum morgigen Geburtstage darzubringen.

Seit wir zuletzt hier waren, haben Eure Durchlaucht eine schwere Krankheit durchgemacht, die uns und alle Ihre Freunde mit ernster Sorge erfüllte. Welche Freude herrschte aber, als wir von Eurer Durchlaucht Genesung hörten und als Eure Durchlaucht wieder hierher nach Friedrichsruh kamen. Doppelt freuen wir uns aber heute, daß diese schwere Krankheit überwunden und daß wir wieder das Glück haben, Eure Durchlaucht in alter Kraft und Gesundheit hier vor uns zu sehen.

Noch ein anderes Ereigniß der letzten Monate erhöht unsere Freude an der heutigen Feier. Wir haben sowohl Sr. Majestät dem deutschen Kaiser als auch Eurer Durchlaucht dafür zu danken, daß die Zusammenkunft am 26. Januar in Berlin stattgefunden hat. — Aus dem Jubel der Berliner Bevölkerung, welchem wir Hamburger uns in Gedanken anschlossen, werden Eure Durchlaucht gefühlt und gesehen haben, daß dadurch ein seit Jahren gehegter Herzenswunsch aller national gesinnten Deutschen in Erfüllung gegangen ist.

Denn das, was Eure Durchlaucht so häufig als Mahnung ausgesprochen und immer angestrebt haben, daß alle nationalen Elemente fest zusammenhalten sollten, erscheint heute fast schwieriger als je — blüht doch der Parteihader mehr als früher — erhebt doch auch der Particularismus sein Haupt an vielen Ecken des Deutschen Reichs, und überall zeigt sich nicht Einigkeit, sondern Zersplitterung.

Aber der Gedanke an alles das, was Eure Durchlaucht in Ihrem langjährigen Wirken und in unermüdlicher Arbeit gethan haben, um uns ein deutsches Vaterland zu schaffen und uns ein nationales Fühlen zu ermöglichen, wird uns nicht nur heute und morgen, sondern immerdar und auch unseren Kindern und Kindeskindern den Muth und die Kraft geben, unter der Parole und dem Banner „Bismarck" alle antinationalen Elemente im Innern und alle äußeren Feinde Deutschlands zu bekämpfen und

zu beseitigen. Dann wird der Völkerfrühling, von dem Eure Durchlaucht 31. 3. 1894.
einst im Reichstage sprachen, auch nicht mehr fern sein.

Möge es Eurer Durchlaucht vergönnt sein, in Ihrem achtzigsten und allen ferneren Lebensjahren nicht nur Ihre Gesundheit und geistige Frische zu bewahren, sondern möge es Eurer Durchlaucht auch vergönnt sein, Freude zu erleben an der friedlichen Entwickelung unseres Deutschland.

In diesem Sinne wird unser Hoch einen Wiederhall finden im Norden und im Süden, im Osten und im Westen Deutschlands und überall auf dem Erdenrund, wo Deutsche sich ihres Vaterlands freuen und in diesen Tagen des Geburtstages des Begründers der deutschen Einheit gedenken.

Ich bitte alle Anwesenden, einzustimmen in den Ruf: Seine Durchlaucht, der Fürst v. Bismarck lebe hoch!

Fürst Bismarck erwiderte:

Meine Herrn, ich fühle mich hochgeehrt durch die Begrüßung, die Sie mir heut, wie in frühern Jahren, von Hamburg aus darbringen; aber nicht nur geehrt fühle ich mich, sondern ebenso herzlich freue ich mich über diese nicht bloß nationale, sondern auch nachbarliche Begrüßung. Ich habe den Eindruck, daß, seit ich nicht mehr im Amte bin, das Wohlwollen, dessen Kundgebung mich heut so sehr erfreut, eher im Wachsen als im Abnehmen begriffen ist. Es macht mir natürlich die herzlichste Freude und wirkt erhebend auf mich, wenn ich mir sage, daß die amtliche Stellung in Bezug auf das Wohlwollen, welches für mich gehegt wird, ganz ohne Einfluß blieb, und daß es eine rein persönliche Kundgebung der landsmannschaftlichen Liebe ist, die ich durch Vermittlung Ihrer Organe entgegennehme.

Es ist in unsrer politischen Welt nicht oft vorgekommen, daß man von einem Minister, der vier Jahre von der amtlichen Bildfläche verschwunden war und der nur noch Privatmann ist, überhaupt noch den Geburtstag gewußt hat, noch viel weniger, daß man ihm Kundgebungen des Wohlwollens darbringt. Daß mir diese Auszeichnung im Leben widerfährt, ist zum Theil eine Folge der historischen Entwicklungen, bei denen ich mitgewirkt habe, nicht sie zu schaffen, sondern zu leiten. Die Masse der deutschen Einigkeit war flüssig und gußbereit. Ich habe gethan, was ich konnte, ohne Menschenfurcht und ohne Selbstsucht, daß der Guß rasch, sicher und glücklich vollzogen wurde. Die Erinnerung hieran allein reicht jedoch nicht hin, um mir das Wohlwollen meiner Landsleute so zu

31. 3. 1894. sichern, daß ich Sie hier an meinem Geburtstage begrüßen kann. Es gehört dazu noch ein Element, das besonders bei uns Deutschen speciell ausgeprägt ist, es ist das Gefühl der Gegenseitigkeit. Ein altes Wort schon sagt, es gäbe keine lange Liebe ohne Gegenseitigkeit, und wenn ich nicht meinerseits beseelt, getragen und geführt worden wäre durch die Liebe zum Vaterland und zu meinen Landsleuten, so glaube ich nicht, daß mir die Genugthuung widerfahren würde, so viele Gegenliebe zu finden, welche meine amtliche Thätigkeit überdauert. Ich erwidere diese Liebe als Nachbar und Ehrenbürger von Hamburg. Ich habe im vorigen Jahre die Cholerazeit mit Ihnen empfunden und auch das frühere Leid vor mehr als fünfzig Jahren,[1] sowie die Leiden aller Deutschen als eigne stets empfunden. Meine Mitbürger haben erkannt, ich lebe und empfinde mit ihnen. Es gereicht mir zur besondern Freude, daß man in Hamburg meiner in dieser Weise gedacht hat.

Lassen Sie mich schließen mit dem herzlichen Wunsche für das Floriren und Gedeihn unsrer größten deutschen Handelsstadt, welche mit den Interessen der ganzen deutschen Nation auf das innigste verknüpft ist. Blüht diese, so blüht ganz Deutschland, geht sie unter, so geht ganz Deutschland unter. Ich bitte daher, mit mir einzustimmen in den Ruf: Hamburg lebe hoch!

Ansprache an den Altonaer Gesangverein

Sonntag 1. April 1894.

1. 4. 1894. Am 79. Geburtstage begrüßte den Fürsten Bismarck der Altonaer Gesangverein mit einigen Liedern. Fürst Bismarck dankte in folgender Ansprache:

Ich danke Ihnen von Herzen für die freundliche Begrüßung und wollte wünschen, daß ich für den Rest meines Lebens immer solche gute Musik hören könnte. Ich möchte nichts zum Nachtheil der Instrumentalmusik sagen, aber es steht doch fest, daß die Vocal-

[1] Der Brand von Hamburg im Jahre 1842.

musik mehr Abwechslung bietet. Ich darf Sie nachbarlich begrüßen; 1. 4. 1894.
wir sind ja Nachbarn, obwohl das große Hamburg dazwischen liegt; es ist ja kein Ausland mehr. Wir sind seit 20 Jahren mit einander verschmolzen. Altona ist mit Hamburg zusammen die wirthschaftliche Hauptstadt des ganzen niederelbischen Bezirks, und wenn ich wirklich so allmächtig gewesen wäre, wie es mir manche zuschreiben, so würde der Sitz der Regirung der Provinz Schleswig-Holstein nach Altona gekommen sein. Ich schwankte zwischen Altona und Kiel. Trotz aller Achtung vor den Reizen Schleswigs war diese Wahl doch nicht richtig; geht doch die ganze wirthschaftliche Strömung auf Hamburg hinunter. Vor Hamburg liegt Altona, und ich bin heut noch der Meinung, daß es rationell gewesen wäre, Altona zum Sitz der Regirung zu machen, und daß die Wahl nicht auf Schleswig fiel. Wie dem auch sein mag, es sind vergangene Zeiten; jedenfalls bin ich Ihnen für Ihre Kundgebung dankbar und nehme Ihre Wünsche gern entgegen.

Ansprache an die Mitglieder der nationalliberalen Partei des Reichstags

Freitag 20. April 1894.

Achtundzwanzig Mitglieder der nationalliberalen Partei des Reichs- 20. 4. 1894.
tags wurden am 20. April 1894 vom Fürsten Bismarck empfangen. In ihrem Namen begrüßte ihn Prof. Hasse mit folgender Ansprache:

Eure Durchlaucht sehen einige Abgeordnete des deutschen Reichstags vor sich, die als Mitglieder und Hospitanten der nationalliberalen Fraction angehören und in ihrer Mehrheit erst im vorigen Jahre in den Reichstag eingetreten sind. So ist es gekommen, daß wir zu unserem Bedauern und dem des ganzen deutschen Volkes dort Eure Durchlaucht nicht mehr an der Stelle sahen, wo, wie wir gehofft hatten, Sie noch lange, lange Jahre stehen würden. So ist es gekommen, daß wir Sie bitten mußten, uns an dieser Stelle zu empfangen, um Ihnen unsere Huldigungen darzubringen und in einer kurzen Stunde persönlichen Zusammenseins uns für die künftige politische Thätigkeit zu stärken.

Als wir im vorigen Jahre nach heißen Kämpfen von unseren Mitbürgern in den Reichstag gesandt wurden, haben unsere Wähler uns

20. 4. 1894. eine Menge von Wünschen mit auf den Weg gegeben, die erklärlicher Weise zunächst auf die Fragen des Tages und auf die materiellen Interessen gerichtet waren, die sich ja heute in unserem Leben mehr als wünschenswerth geltend machen. Ich möchte aber ganz ausdrücklich betonen, daß unsere Wähler auch von uns forderten, daß wir in der Politik die Wege wandeln möchten, die von Eurer Durchlaucht in der Politik für diese Generation festgelegt worden sind, soweit es Zeit und Umstände gestatten, daß wir aber über allen Wandel der Verhältnisse hinaus treu zur Person unseres Fürsten Bismarck stehen möchten.

Am jüngsten Geburtstage Eurer Durchlaucht sind ja wohl mehr als elftausend Glückwünsche hier eingetroffen, aber Hunderttausende sind es, die hinter uns und diesen Gratulanten stehen, und gerade wir, die wir so oft daheim Gelegenheit haben, in engerem oder weiterem Kreise Trinksprüche auf unseren Nationalhelden auszubringen, oder in sie begeistert einzustimmen, dürfen bezeugen, daß die Liebe und Verehrung zu Eurer Durchlaucht in den letzten vier Jahren nicht vermindert, sondern mächtig gewachsen ist. Hunderttausende beneiden uns um das Glück dieser Stunde, und so darf ich wohl meine hier erschienenen Freunde auffordern, begeistert mit mir einzustimmen in den Ruf: Hoch und noch lange lebe zum Heile des Vaterlandes unser Altreichskanzler Fürst Bismarck!

Fürst Bismarck erwiderte:

Ich danke Ihnen von Herzen für Ihre freundlichen Worte und Ihnen Allen, meine Herrn, danke ich für die hohe Ehre, die Sie mir erzeigen, indem Sie mir durch Ihren Besuch hier in Friedrichsruh bekunden, daß die Reichsverfassung und meine Mitarbeit an derselben Sie noch heut befriedigt und Sie mir wegen dieser Mitarbeit Ihre Anerkennung zollen. Es hieß früher, daß die Verfassung mir persönlich auf den Leib geschnitten sei und daß ich, wie jener Danziger Uhrmacher, der einzige sei, der die Uhr im Gange halten könne. Wie unrichtig diese Anschauung ist, beweist die Thatsache, daß auch Graf Caprivi unter zu Zeiten schwierigen Umständen nun doch seit vier Jahren mit dieser Verfassung regirt hat, ohne das Bedürfniß einer Aenderung zu empfinden und ohne in der Verfassung einen Hemmschuh nationaler Thätigkeit zu erblicken, wie dies früher zur Zeit des alten Bundestags der Fall gewesen ist. Ich zweifle nicht daran, daß diese Verfassung, welche sich anknüpft an historisch Gewordenes oder, wie der Geologe sagt, an „gewachsenen Boden“, ihre Proben auch ferner bestehn wird, so ernsthaft sie auch sein mögen.

Es liegen manche schwere Aufgaben für die nächsten Reichstage vor. Ich nenne in erster Linie die Deckung des finanziellen Ausfalls unter Schonung des guten Einvernehmens der verschiedenen Classen der Contribuablen, welche bei der Finanzreform zur Deckung des Ausfalls herbeigezogen werden können, der durch den Verzicht auf erhebliche Beträge der Zölle nöthig geworden ist. In zweiter Linie die Nothlage der Landwirthschaft, die doch einen zu erheblichen Antheil unsrer Landsleute betrifft, um von Reichs wegen ignorirt werden zu können. Die Annahme, daß die Landwirthschaft die Reichsgesetzgebung nichts anginge, weil sie unter Artikel 4 der Verfassung nicht aufgeführt sei, zeigt ja doch einen Mangel an Vertrautheit mit unserm Verfassungsleben, mit den Absichten der Gesetzgeber, mit unserm ganzen wirthschaftlichen Leben, wie ich ihn kaum für glaublich hielt, und wie ich ihn nicht an so hoher Stelle[1]) gesucht hätte. In jenem Artikel der Verfassung ist auch kein andres Gewerbe genannt, und man könnte mit demselben Recht sagen, alle Handwerker, seien es Schuhmacher, Schmiede oder sonst irgendwelche, gingen das Reich und seine wirthschaftliche Gesetzgebung nichts an. Aber der Reichsgesetzgebung können unmöglich die Geschicke von zwanzig Millionen Reichsbürgern, die Landwirthschaft betreiben, gleichgiltig sein. Mag die Landwirthschaft ausdrücklich und formell als zur Competenz des Reiches gehörig bezeichnet sein oder nicht —, sie gehört eben zur wirthschaftlichen Pflege der Gesetzgebung des Reichs. 20. 4. 1894.

Wir haben eine weitre schwierige Aufgabe zu lösen auf dem Gebiete der Beziehungen der geordneten staatlichen Gesellschaft zur Sozialdemokratie. Ich glaube nicht, daß diese Frage auf die Dauer einfach todtgeschwiegen werden kann, sondern daß man ihr früher oder später activ näher treten muß, — auf welche Weise, darauf will ich heut nicht weiter eingehn. Wir haben ferner speciell bei uns in Preußen neuerdings die polnische Frage wieder beleben sehn, die in ihrer Ausdehnung auf Oberschlesien, wo dieselbe früher nicht bekannt gewesen, schädlicher wird, als sie war, für die mühsam errungene Einigkeit der Bevölkerung und für ein günstiges Verhältniß zu unsern polnisch sprechenden Landsleuten. Man hat

[1]) Beim Reichskanzler Caprivi.

20. 4. 1894. die polnische Begehrlichkeit neu aufgemuntert, und das ist ein bedenkliches Experiment, zumal in der polnischen Frage eine europäische Frage über Krieg und Frieden liegt.

Ich glaube ja nicht, daß ein Krieg nahe bevorsteht. Es ist weniger die friedliche Gesinnung aller Regirungen, die den Frieden bisher erhält, als die wissenschaftliche Leistungsfähigkeit der Chemiker in der Erfindung neuer Pulversorten und der Techniker in der Vervollkommnung der militärischen Ballistik und deshalb die für die Leiter eines kriegslustigen Staates unter Umständen entscheidende Erwägung, daß sie es nicht für erfolgreich halten, loszuschlagen, wenn ihre Heere nicht im Besitze der neusten Erfindungen sind. Es klingt fast wie Satire, ist es aber nicht, daß der Chemiker bisher die Schwerter in der Scheide hält und durch seine Erfindungen über Krieg und Frieden entscheidet. Ich will damit nur aussprechen, daß ich nach meinen politischen Erfahrungen an keine nahe bevorstehenden auswärtigen Verwicklungen glaube, weil keine von den großen europäischen Mächten mit ihren Vorbereitungen fertig ist. Aber immerhin sind die Schwierigkeiten, denen wir entgegengehn, so groß, daß sie uns gebieterisch die Nothwendigkeit nahe legen, wie der Seemann sagt, uns klar zum Gefecht zu halten; dazu rechne ich, daß in den Parteikämpfen Maß gehalten werde, daß die staatserhaltenden Parteien sich weniger trennen, sondern nach Möglichkeit einander nähern und sich wie früher zu einem Cartell zusammenthun, dem Bedürfnisse geordneter Zustände folgend, welches sie einigt in der Pflege unsrer verfassungsmäßigen Einrichtungen, und damit komme ich auf den Punkt, der mir augenblicklich am Herzen liegt, daß wir uns so einrichten müssen, wie wir auf die Dauer im Geiste und Sinne der Verfassung bestehn können. Die Aemter des Reichskanzlers und des preußischen Ministerpräsidenten können auf die Dauer nicht getrennt sein, ohne die Verfassung zu fälschen, die Autorität des Reichs zu schwächen. Der Gedanke einer Personalunion zwischen dem Reich und Preußen, ähnlich derjenigen zwischen Schweden und Norwegen, hat niemals in der Verfassung gelegen, und wir haben, wie die Herrn von Ihnen, die alt genug sind, um das mit mir erlebt zu haben, bestätigen werden, zwischen Reichspolitik und preußischer Politik an die Möglichkeit eines gegenseitigen Bekämpfens und

Rivalisirens niemals gedacht, und wer diesen Gedanken zur Wirk- 20. 4. 1894.
lichkeit machen wollte, der, ich will keinen harten Ausdruck gebrauchen, schädigt — unwissend vielleicht — unsre nationale Existenz, unsre Unabhängigkeit, unsre verfassungsmäßige Sicherheit. Ein Reichskanzler, der nicht auf die Autorität des preußischen Staatsministeriums gestützt ist, schwebt mit der seinigen in der Luft, wie ein Seiltänzer. Die Bedeutung des Reichskanzleramts in unsrer Politik im Verhältnisse zu Preußen ist gedacht wie etwa in jenem Beispiele der griechischen Mythologie von Antäus, der aus der Berührung mit der mütterlichen Erde immer neue Kräfte sog, und den Hercules in die Luft heben und isoliren mußte, um ihn zu erwürgen. Es ist ganz einleuchtend, daß ein Reichskanzler, der gestützt ist auf das gesammte preußische Staatswesen, mehr Bedeutung hat als einer, der nur auf seinen persönlichen Wirkungskreis und auf die Erfahrungen, die er persönlich in militärischer Stellung sammeln konnte, angewiesen ist.

Das Reich ist gestützt auf die Ministerien aller verbündeten Staaten, deren jedes seinem Lande verantwortlich ist für die Art, wie es sich im Bundesrath verhält; namentlich trifft dies aber auf das preußische Staatsministerium zu, und ich bedaure, daß meine Landsleute im preußischen Landtage Interpellationen hierüber völlig unterlassen haben, vielleicht in der Hoffnung, daß, wenn sie artige Kinder wären und, dem Reichskanzler zustimmend, ihn seine Politik ohne preußische Controle betreiben ließen, sie wieder nach vorn kommen würden. Ein Reichskanzler, der nicht die Stimmführung für Preußen hat, ist ja in der Gesetzgebung eine ganz ohnmächtige Potenz. Er kommt in der verfassungsmäßigen Ordnung der Dinge garnicht zur Erscheinung. Er kann die Gesammtpolitik nicht anders vertreten als in Uebereinstimmung mit der Mehrheit seiner preußischen Ministercollegen. Wenn er sich von denen lossagt, so steht er in der Luft. Im Bundesrath ist er dann nichts andres als ein Verwaltungsbeamter des Reichspräsidiums — setzen wir einmal diesen Namen für den des Kaisers, wie es ja ursprünglich war. Es ist meines Erachtens das nächste Bedürfniß der Zukunft, was wir politisch zu erstreben haben, daß diese unnatürliche Trennung zwischen dem Reichskanzleramte und dem preußischen Ministerpräsidium aufhöre, und daß der Reichskanzler in der

20. 4. 1894. Lage bleibe, das solide Fundament des preußischen Staates unter sich zu haben, dadurch kann seine Autorität im Reiche und im Auslande nur wachsen. Wenn die übrigen Bundesgenossen Preußen das Präsidium übertragen haben, so geschah das nicht nur, um einen von Preußen ernannten Reichskanzler zu schaffen, sondern im Vertrauen zu der Tüchtigkeit des preußischen Staates in Civil und Militär. Wenn aber dieses hinter ihm wegfällt, so ist der Reichskanzler nichts als ein Luftgebilde. Das Gewicht der Reichsvertretung, wie sie der Reichskanzler führen soll, kann sich nur abschwächen, wenn die Autorität von zehn preußischen Staatsministern mit vielleicht fünfhundert geschulten Beamten und Ministerialräthen hinter ihm fortfällt und der Kanzler einhertritt auf der eignen Spur als freier Sohn der eignen Natur, auf Wegen, die niemand controlirt als er selbst. Er kann nach seiner Vergangenheit die Erfahrung nicht besitzen, welche die Erfahrung der zehn Minister mit ihrer Gefolgschaft von Räthen aufwiegt. Diese sind der Ballast in unserm Reichsschiffe, und wenn die wegfielen, so wäre es ein Gewinn, wenn der Ausfall der preußischen Unterlage durch ein bayrisches oder sächsisches Ministerium hinter ihm ersetzt würde. Daran ist ja kein Gedanke. Sein Schiff fährt isolirt, ohne an einen staatlichen Curs gebunden zu sein.

Ich fürchte, meine Herrn, daß ich weitschweifig wurde, und Sie haben mir Ihre Zeit nur sehr kurz bemessen. Ich habe mich aber lange nicht politisch ausgesprochen. Es wird Zeit, daß ich Sie noch meiner Frau vorstelle und Sie sich noch durch einen Trunk und kleinen Imbiß stärken.

Ansprache an Frauen und Jungfrauen des Bergischen Landes

Donnerstag 26. April 1894.

26. 4. 1894. Eine Abordnung von Frauen und Jungfrauen des Bergischen Landes überbrachte dem Fürsten Bismarck am 26. April 1894 eine Glückwunschadresse sowie die Urkunde über ein historisches Gemälde, das „zum dauern-

den Gedächtniß an den machtvollen Schöpfer der deutschen Einheit in dem wieder aufgerichteten Stammschlosse der Bergischen Fürsten zu Burg an der Wupper gestiftet werden soll" und dazu bestimmt ist, „an von Tausenden besuchter hochragender Stätte für Gegenwart und Zukunft Zeugniß von der Liebe, Verehrung und Dankbarkeit abzulegen, welche in den patriotischen Herzen der Bergischen Frauen für den gewaltigen Staatsmann lebendig sind, der dem deutschen Volke nach langer Ohnmacht und Zerrissenheit wieder ein starkes Vaterland und damit der Welt eine mächtige Bürgschaft des Friedens gegeben hat." 26. 4. 1894.

Fürst Bismarck erwiderte:

Ich danke Ihnen, meine Damen, für die hohe Ehre, die Sie mir erzeigen durch Ihren Besuch und durch die Gabe der mit so vollendeter Kunst ausgestatteten Adresse. Nicht mit allen Ehren ist Vergnügen verbunden, diese heutige aber ist mir sicher nicht nur Ehre, sondern auch erfreulich als Unterbrechung meiner Einsamkeit. Wenn ich von Einsamkeit spreche, so nehmen Sie das nicht als eine Klage. Ich bin hier im Walde lange nicht so einsam wie oft in den vorhergehenden dreißig Jahren. Man ist immer am einsamsten in großen Städten, am Hofe, im Parlamente, unter seinen Collegen; dort fühlt man sich mitunter wie unter Larven die einzige fühlende Brust. Aber im Walde fühle ich mich niemals einsam; das muß in der Natur des Waldes begründet sein. Ich weiß nicht, ob Sie in Ihrem Leben so viele Förster kennen gelernt haben wie ich; aber ich habe vorwiegend zufriedene Förster gekannt. Die Waldeinsamkeit muß für Deutsche etwas Befriedigendes haben, und die amtliche Thätigkeit eines Ministers muß andre Wirkungen haben, denn ich habe nie einen zufriedenen Collegen gekannt, ebenso wenig einen zufriedenen Parlamentarier, und ich habe früher, als ich noch im Amte war, immer davon geträumt, daß Gott mir nachher noch ein Jahrzehnt lassen möchte, um meinen Neigungen im Land- und Waldleben wieder nachzugehn. Es ist vielleicht vierzig Jahre her, da fragte mich einmal ein hanöverscher Freund[1]) über meine Zukunft, und ich sagte ihm, ich hoffte noch zehn Jahre Gesandter zu sein — das traf zu, denn es war im Jahr 1852. Dann sagte ich weiter: „Und dann zehn Jahre lang Minister, die letzten zehn Jahre aber

[1]) Graf A. v. Platen.

26. 4. 1894. still zu Hause auf dem Lande."[1]) Bei den zehn Jahren Minister ist es nun nicht geblieben, und ob die letzten zehn Jahre mir noch von Gott bewilligt sind, das weiß ich nicht.

Aber es war immer das Ziel, welches ich mir gesteckt hatte, im Landleben zu endigen, und das Pflichtgefühl ist es allein, das mich so lange im Dienste gehalten hat. Meine Gesundheit litt von Anfang an unter dem Widerspruche dessen, was ich machen wollte, und dessen, was ich durchbringen konnte, bei den immerwährenden Intriguen von oben und von unten. Daher war es mir 1877 mit meinem Abschiedsgesuche beim alten Kaiser völlig ernst. Auch vom Hofe und von alten Freunden wurde ich damals im Stiche gelassen. Da kam 1878 das Attentat von Hödel, nachher das Attentat von Nobiling, und ich sah den alten Herrn in seinem Blute liegen und so verbunden wie ein Kind in seinen Wickeln, und da sagte ich mir: Es geht nicht, daß ich weggehe, und da mußte ich bleiben.

Immer Kampf, immer Aerger, immer Intriguen; und dann kam der arme Kaiser Friedrich zur Regirung und verlangte, daß ich bliebe. — Aus alledem werden Sie entnehmen, daß ich zufrieden war, wie ich endlich ohne Gefühl einer Pflichtverletzung meiner Neigung folgen konnte, auf dem Lande still zu leben. Und einsam bin ich auch dadurch nicht geworden, weil ich in Deutschland viele Freunde habe, und was noch fester hält, viele politische Freundinnen. Die Frau hält die als richtig erkannte Meinung fester, und es ist nicht leicht, eine Frau politisch zu überreden. Um so dankbarer bin ich, daß ich Sie, meine Damen, nicht zu überreden nöthig habe, sondern Ihres Wohlwollens versichert bin. Das ist ein gutes Zeugniß für mich, daß nach dreißigjähriger Wirksamkeit, die von meinen Gegnern stets mit der Lupe betrachtet wurde, und wo meine Fehler gewiß ans Licht gekommen sind, ich doch noch Freunde besitze. Und ich danke Ihnen und allen an der Adresse betheiligten Damen nochmals von Herzen dafür, daß Sie mir hiervon einen erneuten Beweis geben.

Nach Besichtigung der Adresse fügte der Fürst hinzu:

---

[1]) Vgl. Preußen im Bundestag, Bericht an O. v. Manteuffel, 23. Juli 1852, Bd. IV, 38.

Eine so warme Begrüßung, meine Damen, wie die Ihrige habe ich aus Preußen bisher noch nicht erhalten. — Ueber die Herstellung des Reiches waren die Nichtpreußen in Deutschland im ganzen mehr erfreut als viele Preußen — die Rheingegend machte eine Ausnahme. Elberfeld ist der erste preußische Bezirk, aus dem eine so markante Kundgebung des Wohlwollens für mich erfolgt. Ich bin überzeugt, es gibt am Rheine Viele, die so denken wie Sie, und im Osten Manche, aber im Osten ist der preußische Particularismus ziemlich stark, und es gibt Viele, die mir noch immer nicht vergeben können, daß es jetzt anstatt der fünfzig Millionen Deutschen nicht fünfzig Millionen Preußen gibt. Aber es wird meinen preußischen Landsleuten doch noch klar werden, daß die Rolle, welche die Regirung Friedrich Wilhelms III. 1815 übernommen hatte, mit den damals nur zehn Millionen, welche Preußen an Einwohnern zählte, eine Großmacht zu spielen, nicht durchführbar war, und daß es doch etwas andres ist, wenn fünfzig Millionen Deutsche zusammenstehn. Mit der Zeit werden auch meine östlichen Landsleute zu der Erkenntniß kommen, daß es auch für sie seit 1866 besser geworden ist. 26. 4. 1894.

Ansprache an holsteinische Kriegervereine

Donnerstag 3. Mai 1894.

Unter Führung des Verbandsvorstandes erschienen am 3. Mai 1894 458 Mitglieder des Verbandes der Militärvereine des südwestlichen Holstein in Friedrichsruh, um dem Fürsten ihre Huldigung darzubringen. Im Namen seiner Kameraden richtete der Bankkassirer L. Weyl folgende Ansprache an den Fürsten Bismarck: 3. 5. 1894.

Für die hohe Ehre, welche Eure Durchlaucht den Militärvereinen des südwestlichen Holstein durch den heutigen Besuch haben zu Theil werden lassen, danke ich Eurer Durchlaucht im Namen der hier Versammelten von ganzem Herzen.

Seit der Krönung des Königs im Jahre 1861 bis zur Proclamation des unvergeßlichen Heldenkaisers verging der geringe Zeitraum eines einzigen Jahrzehnts. Hat die Geschichte jemals vorher in einer so kurzen

3. 5. 1894. Spanne Zeit so Außerordentliches werden, wachsen und reifen gesehen als bleibendes, fest gefügtes, Stürme überdauerndes Werk? Wir wüßten kein Beispiel dem an die Seite zu setzen, was Eure Durchlaucht in diesem Jahrzehnt für Deutschland, für die Cultur, für die Erhaltung des Friedens zu Wege gebracht haben.

Ja, Deutschland ist zu tief bei Eurer Durchlaucht in Schuld, um sie jemals abtragen zu können, Eure Durchlaucht werden daher auch keinen anderen Dank lieber vernehmen, als das Gelübde, daß wir voll treu ausharrender Vaterlandsliebe das große Werk, das Eurer Durchlaucht Genie aufrichtete, aufopfernd gegen innere und äußere Feinde beschützen wollen, daß wir dieses Werk als in göttlicher Mission geschaffen betrachten zur Förderung der culturellen Kräfte, die die Vorsehung uns überantwortete, daß wir uns der Bedeutung voll bewußt werden, die wir Deutsche unter den Völkern einnehmen können, so lange wir ein Kaiserreich, ein Einheitsstaat bleiben. Der Name Bismarck wird das Losungswort der Deutschen im Kampfe um ihre nationale Selbständigkeit bleiben.

An der Schwelle des 80. Lebensjahres steht Eure Durchlaucht aufrecht, körperlich und geistig ein Beispiel ohne gleichen da. Volle 79 Jahre sind über Eurer Durchlaucht Haupt dahingegangen, 79 Jahre — welche Fülle des Werdens und Wachsens, des Ringens, Hoffens und Glaubens liegt in diesen wenigen Worten, in dieser so leicht gesprochenen und so schnell verklungenen Zahl!

Wenn Eure Durchlaucht auch gewiß mit Wehmuth daran zurückdenken, daß viele Heroen des deutschen Volkes, daß sehr viele ausgezeichnete Diener unseres Vaterlandes in die Ewigkeit fortgetragen sind von dem unaufhaltsam dahinrollenden Strom der Zeit, so muß doch auch bei dieser Erinnerung Eurer Durchlaucht Herz höher schlagen in bewunderndem Danke gegen Gott, der Eure Durchlaucht vor Allen erwählt hat, so Gewaltiges zu vollbringen und auf ein so thatenreiches Leben zurückschauen zu können.

Der aufrichtigste Wunsch eines jeden ist: Lang lebe Deutschlands größter Bürger. Spurlos gehe die Zeit an ihm vorüber. So wird's immer und immer wieder tausendfach erklingen. Denn ein Volk ehrt sich selbst in seinen großen Männern, es erhebt sich selbst, wenn es dankbar zu sein weiß. Unsere Huldigung widmen wir dem großen Manne für die Treue und Hingebung, mit der er fast ein Menschenalter im Dienste des Kaisers und des Vaterlandes stand. Unsere Huldigung widmen wir dem ehemaligen gewaltigen Kanzler des Deutschen Reiches für das Große, das er erreicht hat, das er klug bewachte und beschirmte. Sind Eurer Durchlaucht Thaten ohne gleichen, so wird auch Deutschlands Dankgefühl ohne gleichen sein. Der Name Bismarck wird auch fürderhin alle Deutschen an ihre Pflicht gegen das Vaterland in hinreißender Weise erinnern, das geloben wir und stimmen mit freudig stolzem Herzen in den Ruf ein: Der größte Mann unseres Jahrhunderts, der Bauführer der deutschen Einigkeit, der tapfere Streiter für Deutschlands Größe, der geniale Staatsmann, mit einem

Worte: der große deutsche Staatsmann, Seine Durchlaucht Fürst Otto v. Bismarck, lebe hoch! 3. 5. 1894.

Fürst Bismarck erwiderte:

Meine Herrn Kameraden und Nachbarn, ich danke Ihnen von Herzen für Ihre Begrüßung und dem Herrn Redner für die warmen Worte, in denen er derselben Ausdruck gegeben hat. In dieser doppelten Eigenschaft, wie ich Eingangs mich ausgedrückt habe, danke ich Ihnen — als Nachbar und Kamerad. Als Nachbar einmal als ein verhältnißmäßig neuer Genosse Ihres landschaftlichen Verbandes und der Provinz, die wir bewohnen, in der ich erst seit einigen zwanzig Jahren zugezogen bin. Daß Sie mich in so herzlicher Weise willkommen heißen, thut mir wohl und liefert mir den Beweis, daß die Meinungsverschiedenheiten, die bis vor dreißig Jahren über die Zukunft der Herzogthümer bestanden haben können, heutzutage ausgeglichen sind durch das Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit und des gegenseitigen Wohlwollens. Und das ist immer ein wohlthuendes Zeugniß.

In der Eigenschaft als Kamerad ist mir Ihr Gruß besonders wohlthuend. Er beweist die Erstarkung der Theilnahme an unsern Einrichtungen, wie sie in allen Theilen des deutschen Volkes stattfindet. Wenn sich in den drei Kreisen, die hier repräsentirt sind, zwanzig und vielleicht mehr Vereine gebildet haben, welche mit Zufriedenheit an ihren Dienst im preußischen oder sagen wir deutschen Heere denken, so ist das einmal ein Beweis, wie tief die Erkenntniß des Wesens des Heeres, Wächter der Unabhängigkeit, des Friedens der deutschen Nation zu sein, in der Volksstimmung durchgedrungen ist und wie der militärische Sinn sich bei uns ausgebildet hat. Die Kriegervereine, Militärvereine, und welchen Namen sie sich sonst beilegen mögen, haben sich in erfreulicher Weise über ganz Deutschland, zwischen Ostsee und Bodensee, ausgebreitet. Es existiren Hunderte und Tausende wie Sie, die zum Verein zusammengetreten sind, um die kameradschaftlichen Beziehungen fortzusetzen und die Erinnerungen zu pflegen, die in ihnen lebendig geblieben sind, seitdem sie bei der Fahne dienten.

Ich habe das selbst in meinem Privatleben ja durchgemacht, wie das Gefühl, in die Armee einzutreten, in Reih' und Glied zu

3. 5. 1894. stehn, auf den Einzelnen wirkt. Man gibt einen Theil der eignen Freiheit auf, aber doch nur für den Preis, daß man an dem Schutze, dem Gefühle der Sicherheit, kurz, an allen Vortheilen der Waffengenossenschaft Theil nimmt. Ich erinnere mich, daß, als ich als Gardejäger in Reih' und Glied eingetreten war, mich ein Gefühl der Sicherheit überkam, auch im eignen Gewissen: ich hatte nur zu thun, was befohlen war, und war nichts befohlen, so war nichts zu thun. Das ist ein beruhigendes Gefühl, dieser Mangel an Verantwortlichkeit, das ich nachher als Civilist niemals wieder gehabt habe, und am wenigsten als Minister. Das Gefühl, nicht verantwortlich zu sein, sondern durch höhern Befehl bis zur königlichen Unterschrift hinauf gedeckt zu sein, hat etwas Beruhigendes im Gewissen. Wer die Wahl hat, hat die Qual, und wer als Minister die Aufgabe hat, etwas durchzusetzen, der ist für den Erfolg oder Mißerfolg seiner Entschließungen vor seinem eignen Ehrgefühl und vor der öffentlichen Meinung verantwortlich, wenn das Ehrgefühl so weit reicht, daß selbst die königliche Unterschrift ihn nach seinem eignen Gefühl noch nicht deckt, wenn er nicht Alles gethan hat, was er konnte, und wenn er nicht das Richtige gewählt hat. Ein hohes Ehrgefühl macht die Stellung eines leitenden Ministers außerordentlich schwierig. In den Kämpfen, die wir geführt haben, gewinnt man ja eine große Anzahl von Gegnern, die mir auch jetzt nach vier Jahren, die ich außer Dienst bin, nicht vergeben, daß ich immer noch lebe und noch keine Buße gethan habe.

Es ist mir eine Genugthuung, daß jetzt in den Zeitungsartikeln selten politische Maßregeln aus der Zeit meines Wirkens als Minister getadelt werden, gewöhnlich wird nur mein persönlicher Charakter angegriffen; der wird als übel dargestellt.

(Heiterkeit.)

Das gebe ich den Herrn ja gern zu, aber es ergibt sich daraus, daß sachlich nichts zu erinnern war. Mich haben die Urtheile der Gegner niemals irritirt. Wenn Freunde von mir abfielen, so war mir das schmerzlich. Ein Feind aber kann mir nicht weh thun. Wenn die Franzosen auf uns schossen, so war uns das selbstverständlich, und wird man verwundet, so geht man ins Lazareth. Wenn aber hinter uns aus dem Gliede auf uns geschossen wird, das ist eine andre Sache. Mir ist das in der Politik mitunter passirt.

Meine Gegner haben jetzt das Bedürfniß, in mir einen Menschen zu sehn, der sich unglücklich fühlt und vor Begierde brennt, in den alten Arbeitszwang zurückzukehren. Es liegt darin ein Mangel an psychologischem Urtheil. Was sollte mich dazu bewegen, wieder in den Dienst zu treten? Ich bin zehn Jahre länger, als mit meinen Wünschen übereinstimmte, lediglich aus Pflichtgefühl, im Amte geblieben. Ich konnte die Ansammlung von Erfahrungen und von Vertrauen, welche ich in meinen Beziehungen im In- und Auslande gemacht hatte, niemandem hinterlassen, und mein Ehrgefühl gebot mir, im Dienste zu bleiben, wenn er auch noch so unbequem war. 3. 5. 1894.

Nachdem ich der Ehrenpflicht ledig gesprochen, weiß ich doch nicht, was in der Welt mich bestimmen sollte, in frühere Zwangsverhältnisse zurückzukehren. Ich habe wenig Sinn für äußere Auszeichnungen: für Rang, Titel, Orden; ich bin damit längst übersättigt worden. Ich bin nie herrschsüchtig gewesen, ich bin mit dem, was ich bin, vollständig zufrieden; ich hatte immer mehr das Bedürfniß, nicht zu gehorchen, als das, andern zu befehlen[1]). Ich habe das Gefühl der Verstimmung, wenn man mich verdächtigt, wieder in die amtliche Stellung eintreten zu wollen. Es erinnert mich das an Hamlet, der, nach dem Grund seiner Verstimmung gefragt, als Kronprinz antwortet: „Es fehlt mir an Beförderung." Was kann mir in der Richtung fehlen? Ich kann und will nicht mehr werden, als ich bin; ich könnte nur von der Höhe meiner Erinnerungen heruntersteigen, wenn ich irgendwie ehrgeizige Bestrebungen hätte.

Ich würde auf solche Dinge Ihnen gegenüber in befreundetem Kreise, wie ich hier spreche, nicht gekommen sein, wenn meine Gegner sich nicht durch die Sorge vor meiner Wiederkehr aufregten und die Lüge von meinem unbefriedigten Ehrgeize verbreiteten. Es ist ja rein lächerlich. Was sollte ich in der Welt noch werden im achtzigsten Jahre? Es ist ja mancher Minister vor mir in ähnlicher Lage gewesen. Einer, der mir besonders interessant war, war der Fürst Metternich, mit dem ich in meinen jungen Jahren in nähere Beziehung gekommen bin. Nun, auch der hatte lange Jahre an der Spitze der Politik nicht nur seines Vaterlandes, sondern man kann

---

[1]) Vgl. u. S. 383.

3. 5. 1894. wohl sagen Europas gestanden. Er wurde plötzlicher und unerfreulicher als ich abgeschoben und mußte verkleidet fliehen; ein späterer College von mir, als Fiakerkutscher verkleidet, brachte ihn in Sicherheit aus Wien heraus. Nach so großer und glänzender Vergangenheit mußte er das erleben, und als ich ihn bald nachher traf, habe ich ihn heiter und zufrieden gefunden, und er sagte: „Ich bin froh, daß ich aus der Galeere heraus bin. Früher war ich ein Schauspieler auf der Bühne, jetzt bin ich ein Zuschauer im Parterre." Nun, Fürst Metternich hatte dagegen nicht einmal das Gegengewicht in dem Wohlwollen seiner Landsleute, wie ich es genieße. Ich habe nie gehört, daß nach dem Jahre 1848 aus Oestreich Deputationen an den Fürsten Metternich nach Johannisberg gekommen wären, die ihm gedankt hätten für das, was er für das Vaterland gethan hatte. Dies Gegengewicht fehlte ihm, und doch war er glücklich und zufrieden, daß er „raus" war aus dem, was er die Galeere nannte. Und so bitte ich Sie, auch von mir überzeugt zu sein, daß ich nicht unzufrieden, sondern daß ich Gott dankbar bin, daß er mir, bevor er mich abruft aus dieser Welt, eine Zeit beschaulicher Ruhe gewährt. Auf die Aussprache meiner Ansicht über Dinge, die ich vierzig Jahre lang amtlich betrieben, brauche ich darum nicht zu verzichten, aber von politischem Ehrgeiz bin ich vollständig frei.

Aber, meine Herrn, wir begegnen uns heut als Soldaten, und ich will daher auf das politische Gebiet mich nicht begeben. Unsre Politik als Soldaten beschränkt sich auf den Gedankenkreis, dem wir dadurch Ausdruck geben, daß wir zusammen ein Hoch ausbringen auf den Kaiser, unsern gemeinsamen Kriegsherrn. Er lebe hoch!

Ansprache an Lehrer und Schüler des Lüneburger Seminars

Freitag 10. Mai 1894.

10. 5. 1894. Ein Ausflug führte am 10. Mai 1894 die Schüler des Lüneburger Seminars unter Führung ihrer Lehrer nach Friedrichsruh. In den fürst-

lichen Park zugelassen, begrüßte Schulrath **Bünger** den Fürsten Bismarck in folgender Ansprache: 10. 5. 1894.

Durchlaucht!

Die Lehrer des Schullehrerseminars zu Lüneburg und die Zöglinge derselben Anstalt, sowie die Candidaten des pädagogischen Cursus haben das lebhafte Verlangen, einmal das Angesicht Eurer Durchlaucht schauen zu dürfen, und die große Sehnsucht, dem Manne gegenüberzutreten, dessen Name mit der Einigung des Deutschen Reichs untrennbar verbunden ist. Dieser Wunsch ist uns heute in vollstem Maße erfüllt worden, mehr als wir hoffen durften. Wir stehen dem Manne gegenüber, welcher der Entwicklung unseres Vaterlandes eine Wendung ohne gleichen gegeben hat, dem Begründer deutscher Macht und Herrlichkeit, dessen Name wir von Jugend an in unserem Gedächtniß tragen. Unsere Herzen schlagen Ihnen mit Begeisterung und nie verlöschender Dankbarkeit entgegen. Der liebe Gott möge Eurer Durchlaucht noch viele rüstige Lebensjahre schenken und dem Deutschen Reiche den Glanz bewahren, in welchem es durch Ihre Arbeit entstanden ist. Der Herr segne Eure Durchlaucht und Ihr ganzes Haus.

Fürst **Bismarck** erwiderte:

Meine Herrn, ich danke Ihnen und eigne mir den letzten Wunsch des Herrn Schulraths von Herzen an; ich wünsche, daß Gottes Segen Sie auf Ihrer vor dem eignen Gewissen schweren Bahn leiten und führen möge. Sie treten als Lehrer einer großen Anzahl unsrer heranwachsenden Generation gegenüber, zunächst in obrigkeitlichen Verhältnissen. Sie repräsentiren den Schülern gegenüber nicht nur das Unterrichtsministerium, Ihr specielles Ressort, sondern auch zugleich die Regirung selbst, da Ihnen die Schulzucht zufällt. Sie repräsentiren in der Schule das Justizministerium; Sie haben eine gewisse Rechtspflege. Vergessen Sie dabei nicht, daß selbst das Königliche Recht der Begnadigung auf Sie im Schulzimmer übergeht, und lassen Sie diesem immer eine starke Vertretung gegenüber dem Bedürfnisse der Gerechtigkeit und demjenigen, Strafe zu üben.

Es ist dies im Verkehr mit Kindern leichter, als es später mit Erwachsenen zu sein pflegt. Vergessen Sie nie, daß in den Kindern eine scharfe Beobachtungsgabe liegt, die sich allerdings nicht öffentlich dem Lehrer gegenüber ausspricht, aber dann, wenn sie allein unter sich sind oder in Gesellschaft andrer. Wenn man da zuhört, so ist man oft erstaunt über den natürlichen Einblick

10. 5. 1894. in die menschliche Natur, den die Kinder in der Beurtheilung ihrer Eltern und Lehrer entwickeln. Ich will damit nur sagen: Kommen Sie Ihren Zöglingen nicht mit dem vorherrschenden Gefühle der amtlichen Stellung und Würde, sondern mit dem vorherrschenden Gefühle der Liebe zu den Unmündigen entgegen. Ich bin gewiß, daß Sie damit Erwiderung finden werden bei den meisten Kindern, und daß Sie sich dadurch Ihr Geschäft wesentlich erleichtern werden, wenn Sie in den Kindern dieses Gefühl erwecken, daß die Liebe, und ich will sagen, die Achtung, eine gegenseitige ist zwischen Eltern, Lehrern und Schülern. Im Kinde steckt doch ein Mensch, ein Gottesgeschöpf, das seinerseits Anspruch auf Achtung wegen seiner Schwachheit und Hilflosigkeit hat und auch im Herzen im freundlichen Sinne behandelt werden sollte — ich möchte sagen, wie der Mann gegenüber der Frau rücksichtsvoller, höflicher ist, grade weil er der Stärkere ist. Dieses Verhältniß der Ueberlegenheit ist zwischen Lehrer und Kind noch in größerem Maße vorhanden. Aber grade in dieser Ueberlegenheit liegt auch für ein edeldenkendes Herz das Interesse für den Schützling, der ihm anvertraut ist. Also möchte ich Ihnen nur ans Herz legen: Fahren Sie säuberlich mit dem Knaben Absalom[1]) und seien Sie freundlich und wohlwollend. Für Eltern ist dies kein Verdienst, denn bei ihnen ist es die Liebe für das eigne Fleisch und Blut, auch ein Ausfluß des Egoismus. Für den Lehrer aber erfordert es einen gewissen Kampf mit dem Selbstgefühl über das, was er kann und weiß und geleistet hat, um in die amtliche Stellung, die er bekleidet, zu kommen, eine Ueberwindung dieses Selbstgefühls, um in dem kindlichen Elemente eine Pflanze zu erkennen, die besser gedeiht, wenn sie sanft behandelt wird. Also das Gebot der Liebe möge Sie leiten bei Ihrem Berufe!

Dem Lehrer der Naturwissenschaften gegenüber äußerte Fürst Bismarck:

Der Gartenbau ist für Lehrer der ländlichen Bevölkerung wichtiger, als man gewöhnlich glaubt. Es ist wichtig, daß den Kindern da etwas mit auf den Weg gegeben wird — ich will nicht sagen von Botanik, aber doch von den bäuerlichen Bedürfnissen der

---

[1]) 2. Sam. 18, 5.

Pflanzenkunde und des Gartenbaues; denn letzteres hat für Alle 10. 5. 1894.
Interesse. Und dann etwas, was ich in Oestreich schon gesehn habe. In den Alpen wurden die Schüler vom Lande mit der Natur und den gewöhnlichen Krankheiten ihres Viehstandes bekannt gemacht, was in diesem oder jenem Falle zu thun ist. Es hingen Tafeln an der Wand. Dies ist für die ländliche Bevölkerung sehr werthvoll. Ich habe, so lange ich im Dienste war, mich immer bemüht, diesem Theil unsres Volkes eine stärkere Berücksichtigung zu verschaffen.

Ansprache an Lehrer und Schüler des Hadersleben Gymnasiums

Mittwoch 19. Mai 1894.

Am 19. Mai 1894 nahm Fürst Bismarck eine Begrüßung der Schüler 19. 5. 1894.
des Hadersleben Gymnasiums entgegen. Ein Musikstück, von der aus Schülern gebildeten Kapelle gespielt, leitete die Huldigung ein, dann sprach Oberlehrer Dunker dem Fürsten den Dank von Lehrern und Schülern aus. Fürst Bismarck erwiderte:

Ich danke Ihnen herzlich für die freundliche Begrüßung. Vor kurzem empfing ich eine Abordnung von Damen aus dem äußersten Süden unsres lieben Vaterlandes. Jetzt kommen Sie aus dem hohen Norden. Das erinnert mich recht lebhaft daran, daß wir alle einem und demselben Ganzen angehören, daß unsre Interessen dieselben sind. Vom Bodensee bis zur Königsau ist eine weite Strecke, und wir Deutsche sind zahlreich genug, aber wir sind nur stark, wenn wir zusammenhalten, wie der Text des von Ihnen gespielten Liedes[1]) es fordert. Für uns muß das Wort gelten: Nec pluribus impar. Diese Inschrift trugen die alten französischen Geschütze, und Sie als Lateiner werden wissen, daß es die Bedeutung hat: Wir sind stärker als mehrere. Ja, meine jungen Freunde, nur so lange wir das von uns sagen können, gilt das Wort: „Deutschland, Deutschland über Alles, über Alles in der Welt“, nur so lange herrscht Frieden von Hadersleben bis zum

[1]) Deutschland, Deutschland über Alles!

19. 5. 1894. Bodensee. Jetzt können wir das mit Recht von uns sagen, das Deutsche Reich ist zu einer Kraft und Größe gelangt, die man früher nie gekannt noch geahnt hat. Aber wir müssen bedenken, daß das, was wir vor uns sehn, nicht von selber und nicht mit eins so geworden ist. Vielmehr hat unter vielen Kämpfen die deutsche Einheit sich erst ausbilden müssen; sie ist lange und lebhaft erstrebt worden, ehe sie Wirklichkeit wurde. Hoffen wir denn, daß die hohen Güter, die das Lied uns nennt: Einigkeit und Recht und Freiheit, nicht nur mich, sondern auch Sie und Ihre Kinder weit überdauern werden. Trotz dieser deutschen Einheit kann die germanische Selbständigkeit in den einzelnen Theilen unsres Vaterlandes sehr wohl bestehn und gepflegt werden. Sie, meine Freunde, haben sich die Pflege der Musik angelegen sein lassen. Das wird Ihnen auf Ihrem Lebenswege manchen Genuß erschließen. Ich habe Manches gelernt in meiner Jugend, wofür ich später keine Verwendung hatte, aber oft ist mir leid gewesen, daß ich der Pflege der Musik nicht mehr Sorgfalt habe zuwenden können.

Ansprache an deutsche Journalisten und Schriftsteller

Sonntag 1. Juli 1894.

1. 7. 1894. Etwa zweihundert Theilnehmer am Journalisten- und Schriftstellertag zu Hamburg machten am 1. Juli 1894 einen Ausflug nach Friedrichsruh. Im Schloßpark begrüßten sie den Fürsten Bismarck aufs herzlichste. Fürst **Bismarck** erwiderte:

Sie haben in Hamburg so viel Schönes zu sehn bekommen, daß es für mich sehr schmeichelhaft ist, daß Sie herausgekommen sind, um meiner bescheidenen Häuslichkeit Ihre Aufmerksamkeit zu widmen. Es ist nichts Auffälliges und Prächtiges hier, aber es ist behaglich und ruhig, und an solchen warmen Sommertagen, wie der heutige einer ist, lernt man den Schatten dieser alten Bäume schätzen. Mein Leben hier ist ja mehr der Erinnerung und der Beschaulichkeit gewidmet als der Betheiligung an dem Räderwerke der Welt, an der die meisten von Ihnen — Sie sind ja der Mehr-

zahl nach Schriftsteller — mit der Feder und mit der Presse arbeiten, schieben, vielleicht auch hemmen. 1. 7. 1894.

Ich kann nicht lange stehn, denn ich bin seit ein paar Tagen mit einer Muskelzerrung geplagt; außerdem bin ich übermüthig gewesen und bin in meinem achtzigsten Jahre an einem Tage zu weit gegangen. Jetzt muß ich mich auscuriren und ausruhn, dann gehn wir nach Varzin.

Auf die Mittheilung, daß auch österreichische Journalisten und Schriftsteller anwesend seien, bemerkte Fürst Bismarck:

Ich freue mich, daß wir uns mit Oestreich zusammengefunden haben, eigentlich wiederzusammengefunden haben, sogar besser als in der alten Bundestagszeit. Das war eine Zeit, wo ebenso viel Pferde hinter den Wagen als vor den Wagen gespannt waren; dabei kam man nicht vorwärts. Was aber gezerrt und zerrissen wurde, das war die deutsche Nation. Es mußte eine Auseinandersetzung stattfinden, leider durch ein Gottesurtheil mit dem Schwert. Es war ja ein Bruderkrieg, so nennt man ihn mit Recht; wir haben alle bedauert, daß wir ihn führen mußten, aber jeder, der mit Sachkunde an die Zeit zurückdenkt, wird sagen müssen, daß anders als mit dem Schwerte der gordische Knoten nicht zu lösen war. Indessen haben wir schon im Jahre 1866 in Böhmen das Gefühl gehabt, wir wollen uns hier so benehmen, daß wir einmal wiederkommen können. Der Krieg wurde ja nur bis an die Grenze des nothwendigen Bedürfnisses nach Auseinandersetzung geführt. Sobald wir in Wien so viel erreicht hatten, daß wir unsre deutsche Sache allein machen konnten, fühlten wir nur das Bedürfniß, Oestreich so stark zu erhalten, als es bisher war, und vielleicht noch stärker zu machen, denn wir gehören doch zu einander, wir im Norden und die Süddeutschen mit Einschluß unsrer Landsleute in Oestreich. Aber freilich in einen nähern Verband konnten wir uns nicht einlassen und Sie auch nicht. Sie haben Ihr eignes Leben im Donaubecken, wo nicht ausschließlich das Deutschthum in Frage kommt, und das kann nicht von Berlin abhängen. Wir müssen jeder selbständig neben dem andern gehn als gute Freunde und Bundesgenossen. In diesem Sinne freue ich mich, so viele Mitglieder aus Oestreich, ich kann nicht sagen als

1. 7. 1894. Landsleute, aber als Volksgenossen begrüßen zu können. Bei den süddeutschen Reichsgenossen herrscht ja dieses Gefühl, das bei mir vielleicht mehr Sache der Ueberlegung und der geschichtlichen Erinnerung ist, noch viel lebhafter durch die Stammesverwandtschaft. Denn der bayrische Stamm wohnt ja diesseits und jenseits der östreichischen Grenze, wie der alte thüringische diesseits und jenseits der böhmischen Grenze. Ich nenne ihn nicht den sächsischen Stamm, sondern den thüringischen. Sachsen ist hier, wo man Plattdeutsch spricht. Wir gönnen zwar unsern Leipziger Bundesgenossen und Freunden den Namen Sachsen von Herzen, eigentlich sind sie aber Thüringer — auch nicht übel.

(Heiterkeit.)

Ich danke Ihnen für Ihre freundliche Begrüßung, und wenn es Ihnen nicht zu viel ist, mich mit meinem langsamen Schritt zu begleiten, so führe ich Sie bis an das Haus.

Ansprache auf dem Bahnhofe zu Stendal

Donnerstag 12. Juli 1894.

12. 7. 1894. Am 12. Juli 1894 verließ Fürst Bismarck nebst Gemahlin Friedrichsruh und begab sich über Wittenberge und Stendal nach Schönhausen zum Besuche des Grafen Herbert v. Bismarck. Am Bahnhof zu Stendal herzlich von einer großen Menge empfangen, hielt er folgende Ansprache:

Ich danke Ihnen Allen herzlich für die warme Begrüßung, die mir als einem alten Stendaler Bürger besonders wohlthut. Wir können zufrieden sein mit unsrer Heimath, denn hier in der Altmark wurde das Samenkorn gepflanzt, aus dem der herrliche Baum des Deutschen Reiches, dessen wir uns Alle freuen, entsprossen ist. Die Altmark war das erste Gebiet, an das sich die übrigen nach und nach angegliedert haben. Zunächst das benachbarte Havelland, dann die Priegnitz, die Mittelmark, die damals Neumark genannt wurde, und später die jetzige Neumark. Mit einem gewissen Stolz blickten deshalb die Altmärker als Insassen des Stammlandes auf die neuen Erwerbungen, die eben damals neu waren.

Das Land hat sich seitdem vergrößert, zuerst nach Osten hin, Ost- 12. 7. 1894.
preußen kam hinzu, dann fluthete die Welle zurück: Rheinland, Schlesien. Aber der Grundstamm blieben doch die Sachsen. Von diesem flachen Lande hier, von der altmärkischen Heimath, die ja auch die meinige ist, ist die Kraft und der Anstoß zur Bildung des brandenburgischen Staates und Preußens und schließlich zur Wiedergeburt des Deutschen Reiches ausgegangen. Ich freue mich, wieder einmal in der Altmark weilen und Stendaler begrüßen zu können. Die Thürme von Stendal erzählen von alten Zeiten, wo die Stadt eine große Handels- und Industriestadt war und wohl an fünfzigtausend Einwohner zählte; so weit wird sie nun wohl nicht wieder gelangen. Der Stadt Stendal, der Hauptstadt der altmärkischen Heimath, aus der auch meine Familie stammt, möge es stets gut gehn bis ans Ende der Tage, und Gott möge sie in Gnaden bewahren.

Ansprache auf dem Stettiner Bahnhofe in Berlin

Montag 16. Juli 1894.

Auf der Fahrt nach Varzin berührte Fürst Bismarck am 16. Juli 16. 7. 1894.
Berlin. Am Stettiner Bahnhof begrüßte ihn der Student der Geschichte Cartellieri namens des akademisch-historischen Vereins. Fürst Bismarck antwortete:

Ich freue mich herzlich, daß ich jedes Mal, wenn ich nach Berlin komme, so freundlich begrüßt werde, und besondre Freude macht es mir, wenn das unter Mitwirkung der Bürger der Universität geschieht, der ich selbst in meiner Jugend eine Zeit lang angehört habe. Ich bin ein halber Berliner. Ich war sechs Jahre alt, als ich zuerst nach Berlin kam. Alle Oertlichkeiten, die ich hier wiedersehe, sind für mich Repräsentanten meiner Vergangenheit. Hier wurde ich als Schuljunge spaziren geführt, hier habe ich als Student, als Referendar, als Minister gelebt. Und gegenwärtig kann ich mir sagen, daß ich immer gern in Berlin gewesen bin, obschon ich auf dem Lande groß geworden bin und im Landleben

16. 7. 1894. Wurzel geschlagen habe. Aber Berlin ist mir behaglich durch Gewohnheit geworden. Ich kenne es schon aus der Zeit, als es noch keine Trottoirs gab und man noch auf spitzen Steinen gehn mußte. Damals gab es auf der Friedrichstraße zwischen Behren- und Kochstraße noch keinen einzigen Laden. Ich habe in Berlin 1836 und 1837 so genau Bescheid gewußt, daß ich hätte Droschkenkutscher werden können, was jetzt freilich nicht mehr geht.

(Große Heiterkeit.)

Berlin ist mir jetzt über den Kopf gewachsen, wirthschaftlich und politisch. Politisch bin ich ja vielleicht in manchen Beziehungen mit der Mehrheit der Berliner auseinander gekommen, aber mein Heimathsgefühl für Berlin und seine Umgebung ist immer dasselbe geblieben. Ich bin ein alter Kurbrandenburger. Und unsre Stadt Berlin, der Sie, meine Herrn Studirenden, vorübergehend als Berliner angehören, der ich den größten Theil meines Lebens als Bürger angehörte, sie mag werden, wie sie will — ich wünsche ihr Gedeihn und Wohlergehn. Sie lebe hoch!

Ansprache auf dem Bahnhofe in Colbitzow.

Auf dem Bahnhofe zu Colbitzow begrüßten die pommerschen Mitglieder des Bundes der Landwirthe den Fürsten Bismarck. Auf die Ansprache des Vorstandes erwiderte Fürst Bismarck:

Ich danke Ihnen für Ihre freundliche und herzliche Ansprache und freue mich, hier von meinen pommerschen Landsleuten freudig begrüßt zu werden, und noch mehr, von meinen Genossen der Landwirthschaft. Landwirth bin ich gewesen, ehe ich Politiker wurde, und ich habe als Diplomat niemals den Boden vergessen, auf dem ich gewachsen war und mit dem ich verwachsen geblieben bin. Ich freue mich, daß Sie an dessen Gedeihn, an dessen Pflege festhalten mit der ganzen Energie, die sich in Ihren Worten kundgibt. So viel ich zum selben Zwecke in meinem Privatleben zu thun vermag, will ich leisten. Ich bin im Blute Landwirth und gehöre mit meinen Sympathien diesem Stande an. Deswegen

danke ich Ihnen von Herzen und wünsche den Bestrebungen des Vereins der Landwirthe das Gedeihn, ohne welches wir schwierigen Verhältnissen entgegen gehn. Denn wenn die Landwirthschaft nicht besteht, kann auch der Staat nicht bestehn. Also die Landwirthschaft lebe hoch!

Ansprache an Deutsche der Provinz Posen

Sonntag 16. September 1894.

Die Nachgiebigkeit der preußischen Regierung gegen die polnischen Bestrebungen, die alle nationalen Erfolge der Bismarckschen Aera zu gefährden drohte, hatte bei den Deutschen der Provinz Posen eine lebhafte Beunruhigung hervorgerufen. So tauchte der Gedanke auf, durch eine Huldigungsfahrt nach Friedrichsruh Protest einzulegen gegen die Begünstigung der polnischen Nationalbestrebungen und eine Politik der Versöhnung, die den unversöhnlichen Feinden des Deutschthums gegenüber am allerwenigsten am Platze war. Fürst Bismarck gab auf eine erste Anfrage mit Rücksicht auf seine Gesundheit ablehnenden Bescheid; auf eine erneute telegraphische Anfrage am 27. Mai antwortete Fürst Bismarck Herrn E. Fischer auf Schloß Tirschtiegel in Posen: 16. 9. 1894.

Friedrichsruh 28. Mai 1894.

Eurer Hochwohlgeboren

sage ich meinen verbindlichsten Dank für die freundliche Erneuerung Ihrer Anfrage in dem gestrigen Telegramm. Sie werden aus meiner langjährigen öffentlichen Wirksamkeit entnehmen, wie vollständig ich mit den politischen Ansichten übereinstimme, deren Ausdruck ich von Ihnen und Ihren Freunden erwarte, und mit welchen Sorgen ich den schließlichen Ergebnissen unsrer jüngsten Gesetzgebung auf dem Gebiete unsrer wirthschaftlichen und unsrer polnischen Politik entgegensehe. Ich theile die Empfindungen, die ich bei Ihnen und Ihren Freunden voraussetze, würde aber, wenn ich die Posener Deputation in der kurzen Zeit, die mir bis zu meiner Abreise nach Varzin noch bleibt, empfinge, nach frühern Correspondenzen nicht umhin können, den analogen Wünschen zu entsprechen, die mir von andern Theilen des Reiches her ausgesprochen worden sind, wie aus Westpreußen, aus der Nachbarstadt Lübeck,

16. 9. 1894. aus Anhalt, Ostfriesland, Westfalen, Thüringen und andern. Diesen angemeldeten Wünschen würde ich mich nicht versagen können, wenn ich eine andre größere Deputation empfinge, und die landsmannschaftliche Höflichkeit würde mir nicht erlauben, den Zustand meiner Gesundheit einigen Besuchern gegenüber als Hinderniß anzugeben, während ich andre empfange. Ich muß alle Angemeldeten sehn oder mich überhaupt enthalten, so lange für mich das von ärztlicher Seite geltend gemachte Bedürfniß der Schonung vorliegt, weil der von meinen letzten Krankheiten herrührende Schwächezustand noch nicht gehoben ist. Ich bitte Sie, den mitbetheiligten Herrn, welche mir die Ehre ihres Besuchs zugedacht haben, meine Dankbarkeit und meine Hoffnung auszusprechen, daß ich demnächst mit Gottes Hilfe wieder kräftig genug sein werde, um mir die Begegnung mit gleichgesinnten Landsleuten nach Wunsch zu gestatten. v. Bismarck.

Nach der Uebersiedelung des Fürsten nach Varzin gewann die Hoffnung, daß der Fürst auch die Deutschen der Provinz Posen zu einer nationalen Kundgebung empfangen würde, mit der zunehmenden Kräftigung seiner Gesundheit breiteren Raum, und endlich wurde der 16. September als Tag der Huldigungsfahrt anberaumt. Die Betheiligung war aus allen Kreisen der Bevölkerung eine fast über Erwarten große. In zwei Sonderzügen trafen von Rawitsch bezw. von Gnesen her mehr als 2200 deutsche Männer und Frauen am 16. September in Neustettin ein; von hier aus wurden beide Züge zu einem verbunden, der die Gesammtheit der Huldigenden nach Bahnhof Hammermühle brachte. Ehe der Marsch nach Varzin angetreten wurde, hielt Oberlandesgerichtsrath Dr. Miesner aus Posen folgende Ansprache an die Theilnehmer der Fahrt:

Aus allen Theilen unserer Ostmark Posen bis von der Grenze des Reichs sind wir nun hier versammelt, um gemeinsam die Huldigungsfahrt zu dem Manne anzutreten, dem wir nächst unserem Heldenkaiser Wilhelm I., dem Ehrwürdigen, die Erfüllung der langgehegten sehnlichen Wünsche des deutschen Volkes, die Begründung des herrlich erstandenen, herrlich dastehenden Deutschen Reichs verdanken. Namens des Festausschusses habe ich die Ehre, Sie, meine Herren, aufs herzlichste zu begrüßen. Wo aber deutsche Männer aus feierlichem Anlaß versammelt sind, da gedenken sie zuvörderst ehrfurchtsvoll in treuer, unwandelbarer Liebe und Anhänglichkeit des Kaisers, unseres Königs. Von diesen aus warmen Herzen kommenden Gefühlen sind wir Alle beseelt, darin wissen wir uns Alle einig. Mit besonders berechtigtem freudigem Stolze können wir Preußen auf unser erhabenes Herrschergeschlecht blicken, denn wo ist ein Volk, wo ein

Land, dessen Herrscher so wie der unsere aus dem Hohenzollernstamme 16. 9. 1894.
warmherzig und staatsklug, mit unablässiger, eifriger Pflichttreue ihres hohen Herrscherberufs gewaltet, die Größe und das Wohl des Staats begründet, gefestigt und erhalten haben! So verehren wir auch in unserem jetzigen Kaiser und Könige das leuchtende Vorbild treuester Pflichterfüllung, den starken Hort des Friedens nach außen und im Innern, den warmherzigen Schützer und Förderer der Schwachen, den mit zielbewußter, unermüdlicher Thatkraft Recht und Ordnung wahrenden königlichen Herrn, auf den wir mit unbegrenztem Vertrauen zu jeder Zeit und in allen Lagen blicken.

In diesen Gesinnungen sei auch der heutigen Feier die patriotische Weihe gegeben, indem wir alter preußischer Sitte gemäß einstimmen in den Ruf: Seine Majestät unser Kaiser und König Wilhelm lebe hoch!

Unter den Klängen fröhlicher Märsche, die die Kapellen des 8. und 49. Infanterieregiments spielten, traf der stattliche Zug in Varzin ein und nahm seine Aufstellung vor der Veranda des Herrenhauses, auf der Fürst Bismarck seine Gäste erwartete. Nach dem gemeinsamen Gesang der ersten Strophe der Wacht am Rhein las an Stelle einer Ansprache Landesökonomierath Kennemann folgende Adresse vor:

Durchlauchtigster Fürst!

Es sind deutsche Männer aus allen Berufsclassen der Provinz Posen, welche sich hier vereinigt haben, um Zeugniß abzulegen von den Gefühlen unbegrenzter Verehrung und unwandelbarer treuer Anhänglichkeit, von denen die deutsche Bevölkerung dieser Provinz Eurer Durchlaucht gegenüber beseelt ist.

Wohl hatten wir schwere Bedenken, auch in diesem Tusculum die Ruhe Eurer Durchlaucht zu stören, aber sie wurden überwunden durch das lebhafte Verlangen, unserer innigsten Dankbarkeit Ausdruck zu geben.

Wenn die unsterblichen Thaten Eurer Durchlaucht der Geschichte angehören und alle Völker zur Bewunderung hinreißen, so ist es doch namentlich das deutsche Volk, welches den Segen derselben geerntet hat, und deshalb fühlen alle Deutschen, in welchem Welttheile sie auch wohnen mögen, ihre Herzen höher schlagen, wenn der Name Bismarck ausgesprochen wird, indem sie sich mit Stolz zu ihrem früher so vielfach mißachteten Vaterlande bekennen.

Was die Besten des deutschen Volkes ersehnten und als einen schönen Traum festhielten, der durch die Bestrebungen von Generationen einst sich zur Wirklichkeit gestalten könne, das haben Eure Durchlaucht mit weisem Abwägen und kühnem Wagen in überraschend kurzer Zeit zur Ausführung gebracht. Das geeinigte Deutschland vermochte den ihm vom Erbfeinde aufgedrungenen Kampf zu einem glücklichen Ende zu führen.

Unter ihrem erhabenen Führer aus dem glorreichen Hohenzollernstamm schritten die deutschen Heere von Sieg zu Sieg und drangen bis

16. 9. 1894. ins Herz des feindlichen Landes. In den goldenen Sälen von Versailles wurde durch einen feierlichen Act der staunenden Welt verkündet, daß das deutsche Kaiserthum in neuer Herrlichkeit erstanden sei. Da ergoß sich ein Strom der Begeisterung über alle Hütten und Paläste, und mit den Jubelrufen aus allen Thälern und von allen Bergen des weiten Vaterlandes erklangen Segenswünsche für den greisen Heldenkaiser, seinen großen Kanzler und das siegreiche Heer.

Durchlauchtigster Fürst! Durch die Vereinigung der deutschen Stämme ist auch die unlösbare Zugehörigkeit der Provinz Posen zu Preußen-Deutschland, deren Fortbestand in kritischen Tagen Preußens wiederholt gefährdet erschien, für ewige Zeiten besiegelt worden. Eurer Durchlaucht deutscher Politik in erster Linie verdanken wir Bewohner dieser Provinz das Bewußtsein, daß wir in einem deutschen Landestheile leben, wir hegen die feste Zuversicht, daß die in unserer Provinz noch herrschenden bedauerlichen nationalen Gegensätze mit der Zeit verschwinden werden, sobald diese unsere Ueberzeugung erst ein Gemeingut aller Bewohner der Provinz Posen geworden sein wird. Wohl wird die Erreichung jenes Zieles durch mancherlei Schwankungen, deren große Gefahren wir hier nicht schildern wollen, zeitweilig aufgehalten, doch tragen gerade solche Vorgänge dazu bei, den Reichsgedanken unter den deutschen Bewohnern unserer Provinz zu vertiefen und ihnen die segensreichen Wirkungen Eurer Durchlaucht weit vorausblickender, kraftvoller Politik stets zu erneutem Bewußtsein zu bringen.

Sind wir Männer von den Gefühlen größter Verehrung und unauslöschlicher Dankbarkeit gegen Eure Durchlaucht beseelt, so finden diese Gefühle den kräftigsten Wiederhall in den Herzen der deutschen Frauen der Provinz Posen. Damit ist die Gewähr zu ihrem ungeschwächten Fortleben von Geschlecht zu Geschlecht gegeben.

Nachdem hierauf die Versammlung die erste Strophe von E. Schwetschke's „Bismarcklied" gesungen hatte, hielt Fürst Bismarck folgende Ansprache:

Meine Herrn, zunächst muß ich leider Ihre Nachsicht in Anspruch nehmen, weil ich seit zwei Tagen von einem unpolitischen Gegner heimgesucht bin; man nennt ihn Lumbago oder Hexenschuß, ein alter Bekannter von mir seit sechzig Jahren; ich hoffe ihn in kurzem zu überwinden und dann wieder nach allen Richtungen hin grade stehn zu können. Einstweilen aber genirt er mich doch.

Ich beginne mit einer Aeußerung auf die Worte, mit denen mein Herr Vorredner mich beehrt hat, mit einem Danke, der sich an ihn persönlich und demnächst an Sie Alle richtet. Der Herr Vorredner ist mit mir gleich alt, wir sind beide 1815 geboren,

und verschiedene Lebenswege führen uns hier in Varzin nach fast achtzig Jahren wieder zusammen. Das Wiedersehn ist mir eine große Freude, wenn ich auch diesen Lebensweg nicht eben so unbeschädigt zurückgelegt habe wie der Herr Landesökonomierath. Wenn ich sage, ich bin ein Invalide der Arbeit, so könnte er das vielleicht auch sagen, nur war seine Arbeit gesünder, das ist der Unterschied zwischen dem Landwirth und dem Diplomaten: die Lebensweise des letztern ist ungesunder und fällt mehr auf die Nerven. Zunächst also danke ich Ihnen, meine Herrn, und ich würde Ihnen noch dankbarer sein, wenn wir uns Alle bedecken wollten. 16. 9. 1894.

(Heiterkeit.)

Mir ist die natürliche Decke mit der Zeit versagt,

(Heiterkeit.)

und ich kann doch nicht bedeckt bleiben, wenn Sie es nicht sind.

Ich danke Ihnen, daß Sie keine Anstrengung gescheut haben, Ihr nationales Gefühl in dieser Weise auszudrücken. Die Anstrengungen waren nicht ganz geringe: eine Nachtfahrt auf der Herreise, eine zweite Nachtfahrt auf der Rückreise, unvollkommne Verpflegung, incommode Coupébenutzung: daß Sie das Alles überwunden haben und nicht davor zurückgeschreckt sind, das zeugt von der Stärke des nationalen Gefühls, welches Sie trieb, grade hier Zeugniß abzulegen. Daß es grade hier ist, ist für mich eine hohe Ehre, und ich sehe darin die Anerkennung meiner Mitarbeit an der Herstellung der Zustände, deren wir uns nach langer Zerrissenheit in Deutschland heutzutage erfreuen, Zustände, die immerhin ihre Unvollkommenheiten haben mögen, aber das Beste ist des Guten Feind, und wir haben in der Zeit der Herstellung dieser Zustände uns nie gefragt: Was können wir wünschen, sondern: Was müssen wir haben? In diesem Maßhalten der germanischen Einigungsansprüche hat eine Hauptvorbedingung des Erfolgs gelegen; wir sind auf diesem Wege zu dem Ergebniß gekommen, welches eine verstärkte Bürgschaft für die Zugehörigkeit Ihrer Heimath zum Deutschen Reiche und dem Königreich Preußen bietet. Das Verhältniß der Kopfzahl des deutschen Fundaments unsres Gebäudes zu dem, ich will nicht sagen losen, aber weniger bereitwilligen polnischen ist seitdem für das deutsche Element ein wesent-

16. 9. 1894. lich günstigeres geworden. Wir stehn in nationaler Beziehung 48 Millionen deutsche Germanen 2 Millionen Polen gegenüber, und daß in einem solchen Verbande die Wünsche der 2 Millionen für die übrigen 48 Millionen nicht maßgebend sein können, liegt auf der Hand, namentlich in einem Zeitalter, wo doch die letzten politischen Entscheidungen auf Majoritätsabstimmungen gestellt sind. Die Kräfte, die für die Zugehörigkeit dieser Landestheile eintreten, sind parlamentarisch sowohl wie militärisch stark genug, um sie zu verbürgen. Aber auch der Entschluß, diese Kräfte rechtzeitig anzuwenden, kann von keiner Seite bezweifelt werden. Niemand hat einen Zweifel, wenn von höchster Stelle erklärt wird: Ehe wir das Elsaß wieder aufgeben, müßte unsre Armee vernichtet werden (wie dies in andern Worten gesagt worden ist); dasselbe findet aber auch für die Ostgrenze statt und zwar in verstärktem Maße: Wir können beides nicht missen, Posen noch weniger als das Elsaß, und wir werden uns nach dem Kaiserworte schlagen bis auf den letzten Mann, ehe wir das Elsaß aufgeben, diese Deckung für unsre süddeutschen Landestheile. Aber München und Stuttgart sind durch eine feindliche Position in Straßburg und im Elsaß nicht mehr gefährdet, als Berlin gefährdet sein würde durch eine feindliche Position in der Nähe der Oder, und deshalb ist anzunehmen, daß, wenn es je zur Entscheidung kommt, wir entschlossen bleiben werden, den letzten Mann und die letzte Münze in unsern Taschen für die Vertheidigung der deutschen Ostgrenze zu opfern, wie sie seit achtzig Jahren besteht. Und diese Bereitwilligkeit wird hinreichen, um die Zugehörigkeit Ihrer Provinz nach irdischen Begriffen als vollständig verbürgt anzusehn.

(Bravo.)

Wir haben uns beschränkt in unsern Ansprüchen auf das, was zu unsrer Existenz, was zum freien Athmen einer großen Nation in Europa, die wir sind, nothwendig ist. Wir haben dabei nicht an das gedacht, was in frühern Zeiten deutsch sprach und deutsch dachte, hauptsächlich infolge der Propaganda von Seiten deutscher Höfe. Man sprach früher im Osten, Nordosten und auch anderswo mehr deutsch als heutzutage. Man denke nur an unsern Bundesgenossen Oestreich. Wie geläufig war dort das Deutsch in den

Tagen Josephs II. und der Kaiserin Maria Theresia, wo das Deutsche in Ungarn zum Theil stärker war als heut und als es heut zum Theil sein kann. Aber was wir an Ausdehnung dieser äußerlichen Zugehörigkeit aufgaben, haben wir an Intensität unsrer innern Zusammengehörigkeit reichlich gewonnen. Die ältern Herrn, wenn sie zurückdenken an die Zeit vor Kaiser Wilhelm I., werden den Eindruck haben, daß der Mangel an gegenseitiger Liebe zwischen den deutschen Stämmen ein größrer war als heut. Wir haben in dieser Beziehung wesentliche Fortschritte gemacht, und wenn wir heutzutage Aeußerungen unzweideutigster Art aus Bayern und Sachsen hören und sie vergleichen mit den Stimmungen, die uns bekannt sind aus frühern Zeiten, so müssen wir doch sagen, daß Deutschland in der Entwicklung in nationaler Richtung, welche alle europäischen Völker seit hundert Jahren durchgemacht haben, mit raschen Schritten eingeholt hat, um was es zurückgeblieben war. Wir waren noch vor vierzig Jahren in nationaler Stimmung und landsmannschaftlicher Liebe gegen alle andern Nationen zurück, wir sind es heut nicht mehr. Unsre Landsleute am Rhein, vom Bodensee und von der sächsischen Elbe widerstreben der nationalen Landsmannschaft nicht mehr, sondern sind nicht nur im Auslande, wo sie sich begegnen, sondern auch zu Hause in thatbereiter Liebe einander zugethan. Ein einig Volk ist in merkwürdig kurzer Zeit geschaffen worden; es ist das der Beweis, daß die ärztliche Kur, welche angewendet wurde, wenn auch mit Blut und Eisen, nur ein Geschwür, das längst reif war, aufgeschnitten und uns ein plötzliches Behagen und Wohlbefinden geschaffen hat. 16. 9. 1894.

(Bravo.)

Möge Gott geben, daß es von Dauer und keinem Wechsel unterworfen ist. Wie verbreitet es ist, das haben mir grade in der Zeit, wo ich nicht mehr im Amte war, die Kundgebungen bewiesen, die ich von allen deutschen Volksstämmen aus Baden, Bayern, Sachsen, Schwaben, Hessen und aus Preußen von allen Landsleuten außerhalb der Provinzen Friedrichs des Großen erfahren habe. Ich habe also das Gefühl einer nationalen Uebereinstimmung aus ganz freiwilligen Kundgebungen, die niemand gemacht hat, die mir ungesucht, mitunter unbequem und unerwünscht gekommen sind,

16. 9. 1894. die aber immer mein patriotisches Herz mit Freude erfüllt haben und ein Unisono in allen deutschen Stämmen ergeben. Soviel möchte ich bemerken für das sichre Festhalten des heutigen staatlichen und nationalen Verbandes Ihrer Provinzen.

Wir singen: „Fest steht und treu die Wacht am Rhein", aber an der Warthe und Weichsel steht sie ebenso fest.

(Lebhaftes Bravo.)

Wir können nach keiner von beiden Seiten hin auch nur einen Morgen Landes missen, und wenn es auch nur des Prinzips wegen wäre, und die Versuche, auf die in der Ansprache des Herrn Vorredners angespielt wurde, die infolge der 48er Bewegung gemacht wurden, diesen Verband abzuschütteln, in dem wir damals in Preußen und Deutschland lebten, in Bezug auf die Festhaltung der Grenzen, diese Versuche, die Wünsche unsrer polnischen Nachbarn zu befriedigen, haben damit geendet, daß den polnischen Streitkräften, die sich im Vertrauen auf Berliner Zusicherungen gebildet hatten unter dem preußischen General von Willisen, schließlich von dem preußischen General von Colomb die Thore von Posen verschlossen wurden und daß wir schließlich mit preußischen Truppen das polnische Insurrectionsheer, welches sich tapfer und ehrlich schlug, im blutigen Kampfe überwinden mußten.

Ich bemerke dabei, daß der Kampf auch damals nicht mit dem polnischen Volke im Großen und Ganzen, sondern nur mit dem polnischen Adel und seiner Gefolgschaft geführt wurde; ich erinnere mich, daß polnische Soldaten, ich glaube vom 19. Regiment, die ich damals in Erfurt im Jahre 1850 gesprochen habe, von den Gegnern nur als von den „Komorniks" sprachen. Sie kennen dies polnische Wort für Tagelöhner. So dürfen wir uns auch heut darüber nicht täuschen, daß die Zahl der Gegner eines friedlichen Zusammenlebens beider Stämme in Posen und Westpreußen minder groß ist, als die Statistik angeben kann.

Es bringt mich dies auf die zweite Frage, die der Herr Vorredner berührte, das Zusammenleben beider Stämme in der Provinz. Ich glaube, viele von Ihnen werden polnisch sprechende Arbeiter und Knechte haben und dabei den Eindruck haben, daß die Gefahr nicht von diesen untern Schichten der Bevölkerung ausgeht.

(Sehr richtig!)

Mit denen ist zu leben, und von denen geht eine Unruhestiftung 16. 9. 1894. niemals aus. Sie sind keine Förderer einer uns feindlichen Bewegung, abgesehn davon, daß sie vielleicht andern Stammes sind als der Adel, dessen Einwanderung in die slavischen Gaue sich im Dunkel der Vorzeit verliert. Um die ganze große Zahl der arbeitenden und bäuerlichen Volksclasse vermindert sich also die statistische Zahl der Gegner eines friedlichen Zusammenarbeitens beider Stämme. Die Massen der untern Schichten sind zufrieden mit der preußischen Verwaltung, die vielleicht nicht immer vollkommen sein mag, die aber in jedem Falle besser und gerechter sie behandelt, als sie es in den Zeiten der polnischen Adelsrepublik gewohnt waren. Und damit sind sie zufrieden. Es ist nicht mein Programm gewesen, daß bei der Ansiedelungscommission vorzugsweise auf die Ansiedelung kleiner Leute deutscher Zunge Bedacht genommen würde. Die polnischen Bauern sind nicht gefährlich, und es ist nicht entscheidend, ob die Arbeiter polnisch oder deutsch sind. Die Hauptsache war, daß der große Grundbesitz Domäne wurde unter einem Pächter, auf den der Staat fortdauernd Einfluß behält. Das Bedürfniß, rasch zu verkaufen und zu colonisiren, ist von andrer competenter Stelle ausgegangen, aber nicht von mir. Ich habe diese Maßregeln nicht so überwachen, nur anregen können. Die Schwierigkeiten, die ich in meiner vierzigjährigen politischen Thätigkeit gefunden habe, sind nicht von den Massen der polnischen Arbeiter und Bauern ausgegangen. Ich glaube, daß diese Schwierigkeiten ausschließlich oder doch wesentlich vom polnischen Adel gemacht wurden, unterstützt von der polnischen Geistlichkeit.

(Zustimmung.)

Ich fasse den Begriff vielleicht zu eng, mir sind Vorgänge bekannt, daß auch deutsche Geistliche

(Zuruf: Leider!)

um des lieben Friedens willen geholfen haben zu polonisiren. Es ist das eine Eigenthümlichkeit unsres Stammes, die ich nicht grade tadeln will, daß wir die Confession oft höher stellen als die Nationalität; bei unsern Gegnern, bei Polen und Franzosen, ist das umgekehrt,

(Zustimmung.)

16. 9. 1894. ihnen steht die Nationalität höher als die Confession. Darunter leiden wir. Aber wir haben ein gewisses physisches Gegengewicht, wenn die Staatsregirung das deutsche Element rückhaltlos unterstützt. Das confessionelle Element ist immer im Familienleben und den Frauen gegenüber, namentlich den stets von mir bewunderten polnischen Frauen gegenüber, von großer Einwirkung; zu denen hat der Geistliche mehr Zutritt als der Landrath und der Richter.

(Heiterkeit.)

Aber es bleibt immer ein mächtiges Gewicht in der Wagschale, ob die preußische Regirung ihren Einfluß in voller Entschlossenheit und auch mit einer für die Zukunft in keiner Weise anzuzweifelnden Deutlichkeit ausübt. Vestigia terrent![1]) kann man sagen, wenn von 1848 an in Deutschland die polnische Nation und deren Pflege — nein, nicht 1848, 1831/32 meine ich — fast mehr in den Vordergrund tritt als die des Deutschthums. Seitdem ist doch ein Fortschritt in politischer Beziehung zu verzeichnen.

Nun muß ich etwas um Ihre Nachsicht für meinen Lumbago bitten.

(Ruf: Setzen, Durchlaucht!)

Es wird nicht besser durch Sitzen, ich kenne diesen Gast aus langjähriger Erfahrung.

Also: ich sprach von der Möglichkeit eines friedlichen Zusammenlebens beider Nationalitäten. Unmöglich ist das nicht, sehn wir doch, daß in der Schweiz drei sich gegenüber stehende Nationalitäten, die deutschen, italienischen und französischen Schweizer sich ruhig und ohne Bitterkeit über gemeinsame Angelegenheiten berathen. Wir sehn, daß in Belgien die germanischen Vläminge und die gallischen Wallonen in einem Staatsverbande zusammenleben. Wir sehn, daß auch mit Polen unter Umständen zu leben ist, wenn wir an Ostpreußen denken, wo die polnischen Masuren, die Lithauer und die Deutschen friedlich zusammen arbeiten, ohne daß bisher, weil jede Aufhetzung gefehlt hat, eine nationale Verstimmung zu verspüren gewesen ist. Nun kann man allerdings sagen, daß dort der katholische Geistliche mit seinen Sonder-

---

[1]) Horaz, Epist. I, 1, 74.

interessen fehlt; aber betrachten Sie Ihre Nachbarn in Oberschlesien; 16. 9. 1894.
haben dort die beiden Nationen nicht lange Jahrhunderte hindurch in Frieden gelebt, obwohl auch dort der confessionelle Unterschied vorhanden ist? Was ist es nun, was in Schlesien fehlt, und was hat uns Jahrhunderte lang möglich gemacht, dort in confessioneller Eintracht zu leben? Ja, es thut mir leid, sagen zu müssen: es ist der polnische Adel und die polonisirende Geistlichkeit. Nun kann der polnische Adel ja auf Polen große Autorität üben, noch mehr als auf Deutsche. Aber die statistische Ziffer, mit der wir bei dem activ und aggressiv auftretenden polnischen Gegner zu rechnen haben, verringert sich bedeutend. Der Adel denkt an die Zeit, wo er allein herrschend war, und kann die Erinnerung nicht aufgeben daran, daß er sowohl den König wie den Bauer beherrschte. Nun dazu ist der polnische Adel doch zu gebildet, daß er glauben könnte, die Zustände der alten polnischen Adelsrepublik könnten je wiederkehren. Aber ich würde mich wundern, wenn der polnische Bauer die Geschichte Polens so wenig kennen sollte, daß er nicht zurückschreckte vor der Möglichkeit einer Wiederkehr der alten Zustände. Er wird sich doch sagen, daß dann wieder, wie der Bauer zu sagen pflegt, für ihn ein „nasses Jahr" bevorstehn würde, wenn der Adel wieder zur Regirung käme. Sie finden unter den nationalpolnischen Abgeordneten, die gewählt werden, in der Regel nur Adlige, einen polnischen Bauer erinnere ich mich nicht als Abgeordneten im Reichstag oder Landtag gesehn zu haben. Vergleichen Sie damit die Wahllisten in deutschen Kreisen. Ob es polnische Bürger, Bürger in unserm städtischen Sinne, dort überhaupt gibt, weiß ich nicht, der städtische Mittelstand ist in Polen eine schwache Seite. Wenn man also den Gegner auf das richtige Größenverhältniß zurückführt, wird man muthiger in seinen Entschlüssen, und wenn ich diejenigen entmuthigen könnte, die ihrerseits den polnischen Adel noch mehr ermuthigen, so würde mich das freuen.

(Lebhaftes Bravo.)

Mit Ihnen, meine Herrn, die den beschwerlichen Weg hierher gemacht haben, fühle ich mich einer Meinung; auf andre Elemente habe ich keinen Einfluß, aber die Hoffnung wollen wir trotz aller Wechselfälle nicht aufgeben.

16. 9. 1894. In der Ansprache des Herrn Vorredners war auch von Schwankungen die Rede. Ja, diese Schwankungen bezeichnen unsre ganze Polenpolitik seit 1815 bis heut,

(Sehr richtig.)

sie traten ein, je nachdem hochstehende polnische Familien am Hofe Einfluß gewannen. Sie kennen Alle die Familie der Radziwill und ihren Einfluß auf den Hof Friedrich Wilhelms IV. Wenn wir in Gedanken eine Stichprobe zwischen der Stimmung von 1831 im Lande und der heutigen machen könnten, so hat in Deutschland das Bewußtsein, im Großherzogthum Posen deutsche Landsleute zu besitzen, doch in hohem Maße zugenommen. Der alte, ich möchte sagen, kindliche Polencultus wäre jetzt nicht mehr möglich, wie er in meiner Jugendzeit herrschte, wo man uns in der Singstunde polnische Lieder lehrte, allerdings zugleich mit der Marseillaise. Also der polnische Edelmann, eins der reactionärsten Gebilde, die Gott jemals geschaffen hat, ward hier zusammengethan mit der französischen Revolution und der Liberalismus durch den Mangel an politischem Blick mit der Sache der Polen. Das saß bei den Bürgern — ich habe da besonders die Berliner im Auge — damals sehr tief. Wenn Sie heut die Gesammtheit Ihrer 48 Millionen deutscher Landsleute fragen und wenn Sie dieses Urtheil Ihrer Leute vom Gros der deutschen Armee mit dem vergleichen, was in den Zeiten der Platenschen Polenlieder in den deutschen Herzen spukte, so können Sie doch die Hoffnung auf weitre Entwicklung im deutschen Sinne nicht aufgeben. Es ist doch ein, wenn auch langsamer Fortschritt zu verzeichnen mit Rückschritten, als wenn man einen sandigen Berg hinaufsteigt oder in der Lava des Vesuv einherschreitet. Oft gleitet man wieder zurück, aber im Ganzen kommt man doch vorwärts, und je stärker sich unser Nationalgefühl entwickelt, desto stärker wird Ihre Stellung werden, gleichsam in der Diaspora; und ich möchte Sie bitten, lassen Sie den Muth nicht sinken; wenn auch Wolken vorhanden sind, namentlich in diesem regnerischen und für den Landwirth betrübenden Jahr, sie werden verschwinden, und die deutsche Zugehörigkeit von Warthe und Weichsel ist unerschütterlich. Wir haben Jahrhunderte gelebt ohne die Reichslande, wie aber unsre Existenz sich gestalten sollte, wenn heut ein neues

Königreich Polen sich bildete, das hat noch niemand auszudenken 16. 9. 1894.
gewagt. Früher war es eine passive Macht, heut aber würde es, unterstützt von andern europäischen Mächten, ein activer Feind sein, und solange es nicht Danzig, Thorn und Westpreußen in seinen Besitz gebracht hätte — und ich weiß nicht, was der leicht erregbare polnische Geist noch sonst erstreben möchte — würde es stets der Bundesgenosse unsrer Feinde sein. Darum ist es Mangel an politischem Geschick oder politische Unwissenheit, wenn man sich irgendwie für die Sicherheit an der deutschen Ostgrenze auf den polnischen Adel verlassen wollte und glaubte, den irgendwie und irgendwo dafür gewinnen zu können, daß er mit dem Säbel in der Faust für deutschen Besitz eintreten und kämpfen werde. Das ist eine Utopie. Das Einzige, was wir und was Sie, meine Herrn, unter diesen Umständen leisten können und was wir von den Polen lernen können, ist das feste Zusammenhalten unter uns.

(Lebhaftes Bravo.)

Die Polen haben auch Parteien, haben das früher fast schlimmer bethätigt als wir, aber sowie nationale Verhältnisse in Frage kommen, schwinden alle Parteifragen. Möchte es doch bei uns auch so werden, daß wir Alle in nationalen Fragen in erster Linie nicht einer Partei angehören, sondern der Nation. Und mögen wir untereinander so uneinig sein wie es möglich ist, so muß man in unsern östlichen Grenzländern doch, so bald es heißt: Deutsch oder Polnisch? die Parteistreitigkeiten mit der alten Berliner Redensart vertagen: davon nach neune, also später; jetzt heißt es fechten und zusammenstehn. Das ist grade so, wie wenn man in kriegerischen Verhältnissen — zu meiner Freude sehe ich ja Viele hier, die dergleichen mitgemacht haben — ehe man zur Sturmattacke vorgeht, nicht erst überlegt, ob man dem fortschrittlichen Nachbar oder dem Reactionär folgen soll. Ebenso, wie wir unter dem Trommelschlag des Sturmmarsches vorgehn, so müssen wir an der nationalen Grenze alle Parteiunterschiede vergessen und eine geschlossene Phalanx bilden, innerhalb deren der fortschrittliche Speer dem Feinde entgegengehalten wird wie der reactionäre und absolutistische. Wenn wir uns darüber einigen, — und die Gefahren der Zukunft zwingen uns dazu, — dann werden wir auch unsre Frauen und Kinder

16. 9. 1894. für dasselbe stramme Nationalitätsgefühl gewinnen. Und haben wir die Frauen erst und die Jugend, dann sind wir gesichert für alle Zeiten. Und das gehört zu unsern heutigen Aufgaben, daß wir unsern Kindern eine nationale Erziehung geben. Ich habe das Vertrauen, die deutsche Frau besitzt hierfür alle Eigenschaften, und ich bitte Sie mit mir ein Hoch auszubringen auf die deutschen Frauen im Großherzogthum Posen, sie leben hoch! Und möge das Deutschthum immer festere Wurzeln fassen in Ihrem Lande.

Nachdem sich die gewaltige Begeisterung, die diese Rede entfesselte, gelegt hatte, sagte der Fürst noch:

Das beste Mittel gegen das Leiden, das ich habe, ist, wie ich eben finde, daß ich mich frei aussprechen kann. Ich sah dem Augenblicke, mit Ihnen zu sprechen, mit einiger Besorgniß entgegen. Aber nun ist mir wieder wohler als vorher.

Ansprache an die Westpreußen

Sonntag 23. September 1894.

23. 9. 1894. Der Huldigung der Deutschen der Provinz Posen schloß sich am 23. September 1894 die schon für 1893 geplante der Deutschen der Provinz Westpreußen an. Mehr als 1700 Männer und Frauen nahmen an der Huldigungsfahrt Theil. Der gemeinschaftliche Gesang der „Ostwacht“ leitete die Huldigung ein:

Aus Deutschlands Ostmark ziehn wir her,
Vom Weichselstrom und Baltenmeer,
Aus deutscher Niedrung grünen Au'n,
Wo Ritterburgen niederschaun.
Ob Slawensturm uns wild umtost,
Wir halten treu und fest die Wacht im Ost.

Durch deutsche Herzen zuckt es schnell
Und aller Augen leuchten hell:
„Zum Hauptmann, der mit Deichen stark
Bewehrt des Reiches ferne Mark.“

Das schwarze Kreuz im weißen Feld
Trägst Du — ein Ordensritterheld,
Im Schild führst Du ein Dreiblatt traut,
Für undeutsch Volk ein Wegekraut.

Ein Eichbaum ragst Du stolz und stark, 23. 9. 1894.
Vom Wipfel deutsch bis in das Mark,
Dem Vaterland zur Freud und Zier:
Heil — Fürst und Vorbild — Bismarck, Dir!
Ob Slawensturm uns wild umtost,
Wir halten treu und fest die Wacht im Ost!

Hierauf verlas Herr von Fournier aus Koscielec folgende Adresse:

Durchlauchtigster Fürst!

Mit unserem innigsten und ergebensten Danke für das hochgeneigte Gestatten unseres Kommens nahen wir Westpreußen uns, um unserem Herzen Genüge zu thun. Schon vor Jahresfrist fühlten wir uns gedrungen, Eurer Durchlaucht unsere Verehrung persönlich darzubringen; der ungünstige Gesundheitszustand Eurer Durchlaucht vereitelte leider unser Vorhaben. Wir danken dem Himmel, daß er uns die Möglichkeit geschenkt hat, unseren Herzenswunsch jetzt erfüllt zu sehen, und sind stolz darauf, die erste preußische Provinz gewesen zu sein, welche ihre Huldigung dem größten Manne Deutschlands darzubringen das Verlangen hatte.

Unsere Herzen schlagen seit langen Jahren in glühender Begeisterung und stolzer Bewunderung Eurer Durchlaucht entgegen; wir blicken zu Ihnen auf als unserem Ideal, zunächst zu dem Menschen, dem Manne mit seinem Wollen und Können, dessen unbeugsame Willens- und Thatkraft einem jeden von uns eine Leuchte sein muß für seinen eigenen bescheidenen Wirkungskreis. Als im Jahre 1815 das fahle Licht des übermüthigen Corsen erlosch, da ging an Preußens, an Deutschlands Himmel der Stern auf, welcher von der Vorsehung dazu ausersehen war, dereinst der Leitstern des großen deutschen Vaterlandes zu werden, der es zum Glücke, zum Ruhme und zu der so lange ersehnten Einigkeit führen sollte! Und dieser Stern, das ist unser Bismarck, um den uns die Welt beneidet, der ein Menschenalter hindurch mit genialer Kraft die Geschicke des Vaterlandes geleitet hat und der jetzt leuchtend dasteht in ruhiger Größe und Klarheit, geliebt und bewundert von Millionen Herzen. Durchlauchtigster Fürst! Westpreußen, durch das deutsche Schwert dereinst der Barbarei entrissen, hat nach hundertjährigen blutigen Kämpfen aus Verwüstung, Schutt und rauchenden Trümmerhaufen sich mühsam zum Dasein durchgerungen. Im Stiche gelassen vom Reich, niedergeschlagen an dem düsteren Tage von Tannenberg, wurde unser unglückliches Land die Beute seines wilden Nachbarn, es wurde der Tummelplatz und das Opfer blutiger Eroberungs- und Plünderungssiege, welche es zerstampften und aussogen bis auf das Mark. Da erschien einer Sonne gleich, von Gott gesandt, erwärmend und belebend, das leuchtende und gesegnete Scepter der Hohenzollern! Albrecht von Brandenburg kettete den Osten an die Geschicke seines Hauses; der große Kurfürst, der Schöpfer des preußischen Staates, brachte zuerst die deutsche Macht zur Geltung. Vor Allem aber war es der Genius des großen Friedrich, sein Geist und seine Thatkraft, welche

23. 9. 1894. das Land retteten, daß es gleich einem Phönix aus der Asche neu erstand. Aber diese langen, harten Kämpfe hatten ein zähes und tapferes Volk erzogen, das herrlich sich bewähren sollte. Als das Strafgericht Gottes den corsischen Eroberer auf den eisigen Feldern des Nordens traf, als die Trümmer seines so stolzen Heeres durch unser ausgesogenes Land flohen, da war es unser Volk, das allen voran und im Verein mit der Schwesterprovinz aufstand, sich erhob, das ungezählte Opfer brachte und den Feind, den es bereits mit blutigen Köpfen aus seinen Vesten gewiesen, aus dem Lande fegte.

Fest und stark ist jetzt die Wehr, welche die deutsche Ostmark schützt, treu hält sie an der Weichsel Wacht! Was deutsche Tapferkeit errungen, was deutsche Arbeit und deutscher Fleiß gegründet haben, das halten wir unverbrüchlich fest!

Aber auch die Friedensarbeit fordert Kampf und Tapferkeit heraus. Schwer leidet das edle Gewerbe, dem weitaus der größte Theil unserer Bevölkerung angehört, die Landwirthschaft. Klimatische Einflüsse, elementare Gewalten tragen mit dazu bei, dem Landwirth die Früchte seines Ringens zu verkümmern.

Mit um so innigerem Danke erfüllte uns das warme Interesse, das reiche Verständniß und die Fürsorge, welche Eure Durchlaucht stets diesem so wichtigen Gewerbe in gleicher Weise wie den übrigen Berufskreisen entgegen gebracht haben.

Getragen von dem unbegrenzten und unerschütterlichen Vertrauen unseres unvergeßlichen Heldenkaisers haben Eure Durchlaucht das unsterbliche Verdienst, das deutsche Vaterland so groß und machtvoll gestaltet zu haben, das Hochgefühl der Zusammengehörigkeit in eines jeden Deutschen Brust neu geweckt und neu belebt, das Deutschthum an den Grenzen, der Anmaßung und Begehrlichkeit fremder Elemente gegenüber, mächtig gestärkt und gefördert zu haben.

Dem heißen Danke von Millionen Herzen für alles Große und Herrliche, was Eure Durchlaucht für unser schönes deutsches Vaterland gethan, fügen wir unsern schuldigen Tribut hinzu, und dieser Dank wird fortleben, er wird sich vererben von Geschlecht zu Geschlecht, soweit die deutsche Zunge klingt und soweit sie jemals klingen wird.

Fürst Bismarck erwiderte:

Meine Herrn und Damen, ich fühle mich hoch geehrt durch Ihre Begrüßung und erfreut; hoch geehrt, daß Sie die Weite des Weges, die Unbilden des Wetters nicht gescheut haben, um mich heut hier zu begrüßen, lediglich angezogen durch das Gefühl des gegenseitigen Wohlwollens und der beiderseitigen Liebe zum gemeinsamen Vaterlande.

(Bravo.)

Keiner von Ihnen hat von mir etwas zu hoffen, zu fürchten oder zu erwarten, was ihn irgendwie dazu treiben könnte, mir die hohe Ehre zu erzeigen, die mir heut widerfährt. Es ist lediglich das Gefühl der gemeinsamen Liebe zum Vaterlande, was uns heut hier zusammenführt, 23. 9. 1894.

(Bravo.)

und deshalb um so erhebender für mich, daß meine Person zur Adresse dieser Aeußerung gewählt wird. Es ist das eine Auszeichnung, die, so viel ich weiß, noch keinem meiner Vorgänger und Collegen im preußischen Ministerium widerfahren ist, daß im Dienste oder fünf Jahre nach Ausscheiden aus dem Dienste ihm eine Anerkennung der Art zu Theil wurde, wie sie mir von Ihnen schon im vorigen Jahre zugedacht war und heut zu Theil wird, wie sie mir vor acht Tagen von unsern Posener Landsleuten zu Theil wurde und wie ich sie aus dem Westen und Süden des Deutschen Reiches fast ausnahmslos erfahren habe. Es ist für mich erhebend, zugleich auch beschämend, daß meine Leistungen eine so hohe Anerkennung finden. Ich habe nichts gethan als meine Schuldigkeit im Dienste eines Herrn, dem ich gern diente und mit dem mich das Gefühl gegenseitiger Treue verband.

Es sind acht Tage her, daß unsre Landsleute aus Posen mich an derselben Stelle hier besuchten, und wir haben seitdem Gelegenheit gehabt, in der deutschen und in der polnischen Presse mannigfache Aeußerungen unsrer Feinde und unsrer Freunde über diesen Vorgang zu lesen. Im Ganzen kann ich wohl sagen — verzeihn Sie, wenn ich mich bedecke, meine Damen,

(Zustimmung.)

ich bin noch nicht ganz so gesund wie ich gern sein möchte, und wenn die Herrn sich auch bedecken wollten,

(Rufe: Nein! nein!)

so würde ich mich berechtigter fühlen — es ist mir eine Freude gewesen zu sehn, daß die meisten Aeußerungen in der deutschen Presse auch selbst von solchen Seiten, bei denen ich sonst nicht immer Wohlwollen finde, doch in dieser unsrer Begegnung von vor acht Tagen einen Ausbruch nationaler Gesinnung erkannt haben, gegen den das Uebelwollen der Parteiunterschiede nicht Stand hielt,

23. 9. 1894. sondern sie haben sich unbedingt dazu bekannt. Die polnische Presse natürlich nicht; sie drückte bei dieser Gelegenheit in erster Linie ihre Verwunderung aus, daß ich mich nicht stärker ausgedrückt hätte heut vor acht Tagen,

(Heiterkeit.)

mit andern Worten: daß ich mich gegen die Bestrebungen des polnischen Junkerthums nicht gröber ausgesprochen habe.

(Lebhafte Heiterkeit.)

Sie haben also doch das Gefühl, daß das zu erwarten gewesen wäre.

(Sehr gut!)

Es ist das schlechte Gewissen, was aus ihnen spricht. Sie waren auf eine noch schärfere Kritik gefaßt im Bewußtsein ihrer eignen Thaten, die sie kürzlich in Lemberg gethan und ausgesprochen haben.

Die polnische Szlachta — ich beschränke meine Kritik auf den polnischen Adel — hat mit der Socialdemokratie das gemein, daß sie ihre letzten Ziele nicht offen darlegt. Aber es ist doch offenbar wieder ein Unterschied; die Socialdemokratie verschweigt sie, weil sie sie selbst nicht kennt und nicht weiß, was sie darüber sagen soll; die polnischen Herrn wissen es aber ganz genau, können aber nicht dicht halten.

(Heiterkeit.)

Das klingt überall heraus; jetzt neuerdings in Lemberg und sonst auch bei uns in Posen schwebt ihnen immer vor die Wiederherstellung der alten polnischen Adelsrepublik, in einer Ausdehnung vom Schwarzen bis zum Baltischen Meere, dreiunddreißig Millionen, das ist ihnen ganz geläufig, und wenn es einstweilen auch nur kleine Anfänge sind von einem Pufferstaat, wie sie es nennen, und mit dessen Eventualität sich manche deutsche Polenfreunde befreunden, also entweder ein polnisches Königreich oder eine Republik, wie die alte Bezeichnung lautet, bestehend aus dem heutigen Congreßpolen mit Warschau als Hauptstadt und Lemberg als Zubehör. Ich weiß zwar nicht, wie auch diese geringere und anfängliche Etappe für ein Großpolen erreicht werden sollte ohne einen vollständigen Zusammenbruch aller europäischen Verhältnisse.

Ich will mich auch in das „wie" nicht vertiefen, ebensowenig wie 23. 9. 1894.
die Polen sich darüber klar sind, wie dies erreicht werden soll. Aber nehmen wir einmal an, daß es auch ohne große europäische Convulsionen möglich wäre, ein vergrößertes Herzogthum Warschau, ein Königreich Polen mit Warschau und Lemberg als Hauptstädten herzustellen; — was wäre dann für uns die Folge davon, ich will garnicht sagen für Oestreich? Es wäre ein Pfahl im Fleische für Oestreich und vor allen Dingen ein Verderb unsrer neuen und, wie ich hoffe, dauernden Bundesgenossenschaft mit Oestreich, wenn unter östreichischer Aegide ein solches neues Congreßpolen geschaffen werden sollte. Die Schwierigkeiten der östreichisch-ungarischen Monarchie würden in einem solchen Falle bis zur Unmöglichkeit complicirt werden durch die nie zu befriedigenden Ansprüche dieser dritten Macht in der Trias Ungarn, Cisleithanien und Polen.

Aber ich spreche über eine Utopie, die ja ganz unerreichbar ist. Wie sollte man dazu kommen? Wenn es erreichbar wäre selbst im Frieden, so wäre es für uns ein Unglück. Für uns ist meiner Ueberzeugung nach die russische Nachbarschaft zwar oft unbequem und bedenklich, aber doch noch lange nicht in dem Maße, wie es eine polnische sein würde.

(Lebhafter Beifall.)

Und wenn ich die Wahl zwischen beiden habe, so ziehe ich immer noch vor, mit dem Zaren in St. Petersburg zu verhandeln zu haben, als mit der Szlachta in Warschau. Es liegt das ja nicht im Bereiche der Wahrscheinlichkeit und Möglichkeiten, und ich spreche von phantastischen Conjecturen, aber die Polen rechnen damit, sprechen davon und glauben daran und werden darin zuweilen ermuthigt durch deutsche Gutmüthigkeit und deutsches Wohlwollen.

(Sehr richtig!)

Das ist, was ich hauptsächlich betone, wogegen ich immer kämpfe: gegen den Rest von Glauben an das polnische Junkerthum, der sich bei manchen deutschen Liberalen doch immer noch vorfindet. Es ist immer ein Irrthum: ein Schutzstaat gegen eine russische Invasion ist selbst das umfangreiche Großpolen von vor 1772 nie gewesen. Die russischen Armeen marschirten nach Zorndorf und Kunersdorf nach ihrem Belieben quer durch Polen hindurch,

23. 9. 1894. und niemand hielt sie auf. Und die Franzosen, wie sie sich im Kriege mit Rußland befanden und auf den Rückzug geriethen, haben bei ihren polnischen Freunden durchaus kein Repli und keinen Halt gefunden; sie haben sich nicht aufhalten lassen. Die Polen haben sich 30 und 31 tapfer geschlagen; aber das war eine unter Leitung des Großfürsten Constantin geschulte polnische Armee, der sich innerlich freute, wenn die von ihm einexercirte, rein polnische Armee den Russen gegenüber Siege gewann, und der sich die Hände darüber rieb, daß seine Polen dies thaten.

(Hört! hört!)

Ohne eine solche, ein halbes Menschenalter dauernde Schulung, wie sie die polnische Armee damals hatte — und sie war wirklich eine für damals gute Truppe — wären selbst die Leistungen von 1831 nicht möglich gewesen. Und sie waren doch nicht einmal nachhaltig; die Polen konnten sich selbst in dieser Nothlage unter einander nicht vertragen. Im Frieden, so lange sie dem geduldigen Deutschen gegenüberstehn, da sind sie schon einig; aber so wie sie frei sind, das Terrain für sich allein haben, da werden sie uneinig; so würde es auch später sein.

Nun, ich spreche immer nicht in der Hoffnung und in der unfruchtbaren Absicht, den polnischen Adel zu gewinnen und zu bekehren, sondern ich spreche nur in der Hoffnung, bei unsern deutschen Landsleuten den letzten Rest von Polensympathie, von Sympathie für Polonisirung und für das polnische Junkerthum zu bekämpfen und auszurotten und meine deutschen Landsleute zu bewegen, daß sie gegenüber diesen phantastischen Bestrebungen und Sympathien fest zusammenhalten und sie sich auch nicht bis an den Mantel kommen lassen,

(Heiterkeit und Beifall.)

viel weniger bis ins Herz hinein, wie es bei uns mitunter früher geschehn ist.

(Lebhafte Zustimmung.)

Der deutsche Liberale hat immer für den preußischen Adel, sobald er ihm nicht bequem war, sofort die Bezeichnung „Junkerthum" bereit gehabt; von dem polnischen Adligen, der ja viel mehr Junker ist, als der preußische und deutsche es je in seinem Leben war und

sein konnte, haben sie immer nur von „nationalen Bestrebungen" gesprochen, während die ganzen polnischen Bestrebungen, gegen die wir zu kämpfen haben, reine Kastenbestrebungen sind, für die Kaste des Adels gegen die andern. Wir könnten ohne den Adel und die Geistlichkeit mit der Masse der polnischen Bevölkerung vollkommen im Frieden leben; sie würde für die Wohlthaten eines geordneten, gesetzmäßig lebenden Staates, für die Möglichkeit, auch gegenüber den stärksten Magnaten Recht zu finden, dankbar sein. Das sehn sie, und sie verlangen nicht mehr; sie sind auch nicht offensiv gegen das Deutschthum. Offensiv ist nur der Adel, und das Deutschthum hat sich bisher gegen diese Angriffe immer defensiv verhalten. 23. 9. 1894.

Wir sind immer defensiv gegenüber den Polen gewesen, und wenn wir einmal einen Vorstoß gemacht haben, wie mit dem Ankaufsgesetz, so haben wir sofort in unsern Reihen Leute gehabt, die ein schlechtes Gewissen hatten. Ob dieses Gesetz den Polen ein Aergerniß ist, darauf kommt es garnicht an. Dieses Ankaufsgesetz ist ein Bestreben gewesen, mit unserm unversöhnlichen Gegner dort, mit dem Adel, in einer freundlichen Weise aufzuräumen.

(Große Heiterkeit.)

Es liegt nicht in unsrer Sitte, zu confisciren, zu verjagen oder ein Gesetz zu geben, wonach jeder polnische Edelmann nach bestimmter Zeit sein Gut verkaufen muß; sondern wir geben ihnen den Preis ihres Gutes. Wir sind, wie ich glaube, etwas zu eilig in der Sache vorgegangen; daß der Fonds bewilligt wurde vom Landtage, war ja sehr erfreulich, aber man hatte zu viel Eile, ihn zu verwenden. Man wollte sofort schon am Donnerstag die Früchte von dem sehn, was am Montag gesäet worden war. Man hätte sich Zeit lassen sollen. Mit der Zeit, auf dem Wege der Rentengüter, fand es sich ja wohl, daß man in Ruhe eine, wenn nicht deutsche, so doch deutschtreue Bevölkerung allmählich herstellen konnte, und ich glaube, man mußte zuerst das Hauptobject ankaufen, dann den angekauften Besitz des Adels in Händen behalten und sich dann Zeit lassen, ihn nach Umständen zu benutzen. Aber Ueberhastung ist ja immer ein Unglück.

Nun, meine Herrn, ich habe vorhin das Phantasiegebilde eines

23. 9. 1894. polnischen Staates, wie er, glaube ich, nie entstehn wird, aber ein Phantasiegebilde, mit dem doch manche unsrer Landsleute als Möglichkeit rechnen, ausgemalt. Wenn das der Fall wäre, so würden grade Sie in Westpreußen das Hauptobject der Versuchung für polnische Begehrlichkeit sein. Danzig ist für einen polnischen Staat mit Warschau ein noch dringenderes Bedürfniß als Posen. Posen, werden die Polen denken, läuft ihnen nicht weg, denn da ist ein Erzbischof;

(Große Heiterkeit.)

aber Danzig ist die erste Stadt, die ein Warschauer Staat an der Seeküste überhaupt haben müßte, und sie würden nicht eher Ruhe haben. Der Thatsache, daß Westpreußen nie ursprünglich zu Polen gehört hat, während Posen dazu gehörte, steht also das größere Bedürfniß eines polnischen Reiches nach Danzig gegenüber, und Sie würden, wenn wir jemals Schiffbruch mit den bisherigen europäischen Zuständen litten, in Danzig weit gefährdeter sein als in Posen, obwohl der Anspruch auf Danzig ein minderer ist. Posen ist polnischer Besitz gewesen, Westpreußen ursprünglich nicht.

Auf dem rechten Ufer der Weichsel wohnten die Preußen, gegen die Herzog Konrad von Masovien den deutschen Orden zu Hilfe rief, weil er sich ihrer nicht selbst erwehren konnte, und der deutsche Orden hat das Land auf dem rechten Ufer der Weichsel den heidnischen Preußen abgewonnen und civilisirt und hat einen Ordensstaat gegründet, der im vierzehnten Jahrhundert von der Neumark bis nach Esthland reichte und eins der mächtigsten und vor allen Dingen eins der blühendsten und civilisirtesten Reiche des damaligen Europa war. Ich brauche Ihnen die Geschichte Ihres Landes nicht zu erzählen, sie ist Ihnen nicht fremd. Auch auf dem linken Weichselufer war kein polnischer Besitz. Pommern reichte bis an die Weichsel; das, was man jetzt Pommerellen nennt, stand unter einer Seitenlinie der pommerschen Herzoge, an der die Polen keinen Antheil hatten, und fiel, als sie ausstarb mit Swantopolk[1]) und Mestevin[2]), an die Erblinie von Waldemar, Markgrafen von Brandenburg als Lehnsherrn zurück. Dieser konnte sich nicht

[1]) Gest. 1266.
[2]) Gest. 1295.

halten in den Kämpfen, die er dort hatte, und trat das Land vertragsmäßig an den deutschen Orden ab.[1]) So ist der Linksweichseltheil von Westpreußen denn schließlich an den deutschen Orden und mit Westpreußen im Frieden von Thorn[2]) an Polen gekommen. Auf diese Weise haben die Polen es erworben. 23. 9. 1894.

Aber wenn man heut die polnischen Zeitungen liest, so geht daraus hervor, daß man in Polen annimmt, es wäre ganz Preußen von Polen bevölkert gewesen, und als ob Preußen zu Polen gehört hätte und durch das „mörderische Schwert des deutschen Ordens" hingeopfert und vernichtet worden wäre. Umgekehrt, Preußen war ein Hort deutscher Cultur, Westpreußen, namentlich am rechten Weichselufer, ein deutsches Land, und die Polen haben es bei der Eroberung verwüstet, erobert theils durch Geld: sie kauften den aufrührerischen Söldnern die Marienburg ab und erstürmten die Stadt Marienburg. Ein Beweis, wie anders die Polen verfahren als die Deutschen, geht daraus hervor, daß sie den tapfern Bürgermeister von Marienburg — er hieß Blume — gefangen und aufs Schaffot gebracht und enthauptet haben.[3]) Sie verwüsteten nachher das östliche Weichselufer in ihren Kriegen mit Schweden, und auf diesen Brandstätten wurden Nationalpolen, entlassene Heercorps, Regimenter mit Offizieren und Mannschaften angesetzt. Dadurch entstand der Polonismus in diesem ursprünglich deutschen Lande, und daß er so eindringen konnte in dies ursprünglich deutsche Land, war ja nur das Ergebniß der Uneinigkeit innerhalb des Ordenslandes. Der Orden war ein hinreichend mächtiges Gebilde, um sich der Polen mitsammt Jagiello von Lithauen zu erwehren, wenn seine Einsassen und Unterthanen zu ihm hielten. Es war damals der Abfall der Städte und der Ritterschaft unter Hans von Baisen, die zu den Polen übergingen, ein Abfall, der vielleicht berechtigt war durch die Mißregirung des Ordens; kurz, es war Bruch und Zwiespalt innerhalb dieses mächtigen deutschen Ordensstaates nothwendig, um den Einbruch der Polen zu ge-

---

[1]) 13. September 1309 traten die Markgrafen von Brandenburg alle ihre Ansprüche auf Pommerellen gegen 10000 Mark Brandenburgisch an den deutschen Orden ab.

[2]) 19. October 1466.

[3]) 1460.

23. 9. 1894. statten. Polen hat diese Länder damals durch Schwert, Bestechung und innern Aufruhr gewonnen und es kann sich nicht beklagen, wenn es sie nachher durch das Schwert wieder verloren hat. Wir besitzen sie seit 1815 und werden sie hoffentlich in einigen Jahrhunderten immer noch besitzen. Ich habe daran immer geglaubt, aber meine Hoffnung einer günstigen Entwicklung der Sache steht heut um so viel fester, wenn ich mir die Aeußerungen Sr. Majestät des Kaisers in Königsberg und Marienburg zum siebenzehnten Armeecorps, zu seinen Offizieren und gestern in Thorn vergegenwärtige.[1])

(Lebhafter Beifall.)

Ich darf annehmen, daß das, was Se. Majestät gestern in Thorn geredet hat, sich mit der Schnelligkeit des Telegraphen hinreichend verbreitet hat, um Ihnen nichts Neues zu sein. Sie wissen es Alle. Also wenn wir nicht in der Uneinigkeit des deutschen Ordens vom fünfzehnten Jahrhundert, sondern in der Geschlossenheit, die die deutsche Nation im Bunde mit ihren Fürsten und ihrem Kaiser bildet, dem Polonismus gegenübertreten, so kann eine ernste Gefahr für uns nicht mehr vorliegen. Sie ist überwunden, sobald dieser Einklang der amtlichen und der nationalen Ueberzeugung innerhalb der deutschen Länder den Polen gegenüber constatirt ist. Dann wird die ganze Polengefahr auf ihr natürliches Verhältniß zurückgeführt, auf das einer bedauerlichen, aber doch dem gesammten deutschen Reichskörper gegenüber schwachen Opposition, und einer Opposition, die nicht die Aussicht hat, in welcher Seine Majestät in Königsberg einer solchen Berechtigung zusprach, nämlich, daß sie vielleicht durch den Kaiser genehmigt und rehabilitirt werden könnte. So verstehe ich die Königsberger Aeußerung des Kaisers, in der er sagt: „Eine Opposition ist nur berechtigt, wenn der Kaiser an der Spitze steht." Nun, viele Zeitungen halten das für eine contradictio in adjecto, für eine Unmöglichkeit. Wir haben es doch erlebt; ich

---

[1]) „Es ist zu meiner Kenntniß gekommen, daß leider die polnischen Mitbürger hierselbst sich nicht so verhalten, wie man es erwarten und wünschen sollte. Sie mögen es sich gesagt sein lassen, daß sie nur dann auf meine Gnade und Theilnahme in demselben Maße wie die Deutschen rechnen dürfen, wenn sie sich unbedingt als preußische Unterthanen fühlen. Denn nur dann, wenn wir Alle Mann an Mann geschlossen wie eine Phalanx zusammenstehen, ist es möglich, den Kampf mit dem Umsturz siegreich zu Ende zu führen."

will nur die Vorgänge nennen zur Zeit des Generals York und der preußischen — Auflehnung kann man wohl sagen gegen Friedrich Wilhelm III. —, indem die Stände sich constituirten in Königsberg und dadurch den ersten Anstoß zu unsern Freiheitskriegen und zu unsrer großartigen Entwicklung von 1813 gaben, die glorreiche Zeit der Provinz Preußen, auf die Sie auch in Ihrer Anrede an mich eben anspielten. Diese Opposition, die darin lag — es war mehr wie Opposition, es war Aufstand — war ja ganz unmöglich, wenn man nicht innerlich sicher war, die königliche Zustimmung dazu zu haben und den König in die Lage zu bringen, daß er diese, wie die Engländer sagen, „königliche Opposition" zur amtlichen Auffassung machte, nach Breslau ging und die Sache annahm. Ich will nicht weiter gehn: wir haben es 48/49 wieder erlebt mit Friedrich Wilhelm IV., daß Oppositionen stattfanden, die sich bewußt waren, den König entweder als ihren geheimen Obern zu haben, oder doch überzeugt waren, daß sie ihn gewinnen würden als solchen. Und so kann auch meines Erachtens eine conservative Opposition bei uns nur dann stattfinden, wenn sie immer getragen ist von der Hoffnung, den König für ihre Sache zu gewinnen. So kann sie nur gemeint sein, und so sollten wir nicht bloß dem König gegenüber, sondern auch unsern Landsleuten gegenüber uns zur Regel machen, daß wir nicht mit bittern Reden in der Presse und im Parlament gegenseitig uns zu kränken suchen, sondern daß wir immer als letztes Ziel im Auge haben, uns gegenseitig zu gewinnen, und daß wir nie den Gegner so verletzen, daß jedes Band zwischen uns zerrissen ist. Dabei habe ich nur solche Gegner im Sinne, die den Staat und die Monarchie überhaupt wollen, also kurz nach preußischen Begriffen königstreue Gegner; von andern spreche ich nicht, mit denen ist kein Vertrag. 23. 9. 1894.

(Großer Beifall.)

Ob Seine Majestät der König in dem herzerhebenden Aufruf zum Kampfe gegen die Parteien des Umsturzes auch das polnische Junkerthum mit gemeint hat, das lasse ich unentschieden, aber für uns ist die polnische Adelspartei eine Partei des Umsturzes, denn sie erstrebt den Umsturz des Bestehenden. Wir können unsrerseits den Zustand, der den Herrn vorschwebt, nicht vertragen. Wir

23. 9. 1894. müssen auf Tod und Leben dagegen kämpfen. Es wird dahin nicht kommen, es wird zu keinem Kampfe kommen, sobald wir Deutsche unter uns und mit unserm Kaiser und den deutschen Fürsten einig bleiben. Es ist für uns und die Gesinnung, die Sie hergeführt hat, ein herzerhebender Moment, in dem wir uns zu sagen berechtigt sind, daß Seine Majestät der Kaiser und König sie theilt. Gott erhalte sie, Gott fördere sie, Gott gebe dem Kaiser Räthe und Diener, die bereit sind und uns die Bereitwilligkeit zeigen, im Sinne dieses kaiserlichen Programms zu handeln.

(Stürmischer Beifall.)

In diesem Sinne bitte ich Sie, mit mir einzustimmen in ein Hoch auf Seine Majestät den Kaiser. Gott schütze ihn!

Nach Ueberreichung zweier Adressen der westpreußischen Frauen an die Fürstin Bismarck übergab Geheimer Legationsrath Gerlich dem Fürsten Bismarck einen riesigen Aehrenkranz mit folgender Ansprache:

Mein Fürst!

Wenn die Herzen der Töchter Westpreußens hoch und warm schlagen, dann durchbrechen ihre Gefühle jedes Programm und jede Schranke, kein Wetter hält sie zurück, und so sind sie trotz aller Hindernisse hierhergekommen, um Eurer Durchlaucht ihre Huldigung und herzlichsten Segenswünsche zu Füßen zu legen. Wir hoffen, daß es eine günstige Vorbedeutung ist für die Erfüllung dieser Wünsche, daß heute das zweiunddreißigste Jubiläum des Tages ist, an dem Eure Durchlaucht Ministerpräsident wurde. Dieser Tag muß als ein Geburtstag für Deutschland gelten. Um die Wahrheit ihrer Gefühle zu zeigen, wollen die Damen allein jetzt ein Hoch auf Eure Durchlaucht ausbringen, das für die Wahrheit ihrer Gefühle Zeugniß ablegen soll.

(Begeistertes Hoch der Frauen.)

Durchlaucht, es ist eine berechtigte Eigenthümlichkeit der Männer Westpreußens, daß sie voll und ganz unter dem, wie man sich jetzt ausdrückt, Zeichen der Damen stehen. In diesem Zeichen werden wir besiegt. Die Damen hatten beschlossen, zu Eurer Durchlaucht zu kommen — wir hatten zu gehorchen, sie hierher zu bringen; ich weiß auch nicht, was aus uns geworden wäre, wenn wir uns nicht gefügt hätten. Ich weiß auch nicht, wie es manchem unserer Posener Nachbarn bei seiner Heimkehr ergangen sein mag, der noch heute vor acht Tagen hier fröhlich im Angesicht Eurer Durchlaucht gestanden, die Gastfreundschaft Varzins genossen und die begeisterten Ansprachen mit angehört hat, die hier an Eure Durchlaucht gerichtet wurden. Ich fürchte für manchen, daß er zu Hause empfangen worden ist auch mit einer begeisterten Ansprache, aber einer solchen, wie

wir guten Ehemänner — mit alleiniger Ausnahme natürlich Eurer Durchlaucht — sie leider nur zu gut kennen unter dem Namen einer häuslichen Gardinenpredigt. In dieser Beziehung sind wir Westpreußen klüger gewesen als unsere Nachbarn. Wir sind die Friedfertigen, wir sind die begeisterten Schüler Eurer Durchlaucht und haben die gesunde Politik, welche Eure Durchlaucht im großen Stil für die Consolidirung unserer inneren Zustände und Erhaltung des Friedens befolgten, in bescheidenem Umfange wenigstens für unseren Hausbedarf eingerichtet. Aber, Durchlaucht, es war nicht nur Egoismus, nicht nur Politik, daß wir unsere Frauen mit uns brachten, wir wollten Eure Durchlaucht ehren, so viel wir konnten, und wir wollten Eurer Durchlaucht das Beste bringen von dem, was unsere Provinz hervorgebracht hat. Wir haben lange gesucht, aber wir haben nichts Besseres gefunden als unsere Damen, denen wir so viel zu danken haben, sie haben uns gelehrt, das Leben künstlerisch mit unseren Herzen aufzufassen, und uns zugänglich gemacht für jede höhere Begeisterung. In unserer Jugend haben uns unsere Mütter gelehrt, uns zu erheben an unseren alten Heldengedichten. „Uns ist in alten Maeren Wunders vil gesait von Helden lobeberen, von kühner Recken Streit", unsere Frauen und Töchter haben uns das Verständniß gegeben, daß wir selbst ein großes Heldengedicht mit erlebt haben. Wir haben einen lieben, großen Heldenkönig und Kaiser gehabt, wie es nie einen größeren gegeben hat in aller Geschichte, und dieser Heldenkönig hat Diener, Mannen und Helfer gehabt, wie nie ein König treuere und größere gehabt hat in allen Zeiten (Bravo!), und der Segen Gottes hat geruht auf dem, was sie thaten. Und das haben wir Alles mit eigenen Augen gesehen, im hellen Lichte der Sonne, die uns bescheint, und alle kommenden Geschlechter werden uns darum beneiden, Zeugen gewesen zu sein dieser großen Zeit. Ist es da zu verwundern, daß wir herbeigeeilt sind, um die mächtige Säule zu schauen, die noch aus dieser Zeit vor uns steht, daß unsere Damen gekommen sind, um Ausdruck zu geben der hohen Begeisterung, welche die Erinnerung an diese Zeit in ihnen stets lebendig erhält? Ja, Durchlaucht, ich habe Eurer Durchlaucht ein Geständniß zu machen: und Sie, gnädigste Fürstin, müssen heute Gnade vor Recht ergehen lassen und jede Regung von Eifersucht unterdrücken, wir Männer Westpreußens thun heute dasselbe. Ich weiß nicht, ob Fräulein von Puttkamer vor nunmehr fast fünfzig Jahren hinausgegangen ist in die Felder und Blumen gepflückt hat und die Blätter derselben ausgezupft hat und gefragt: Liebt er mich, liebt er mich nicht? (Bravo!) Ich weiß nicht, Durchlaucht, ob Ihnen die Fürstin seither gestanden hat, daß sie das gethan hat. Das aber weiß ich: unsere Frauen sind hinausgegangen in die Fluren und die Wälder, und sie haben Blumen gepflückt, die der Herbstwind noch gelassen hat, und haben sie zu einem Kranz gewunden und da hineingewunden den Segen der Ernte und hineingewunden ihre Verehrung, ihre Liebe für ihren Helden, und sie sind hierher gekommen, ihn Eurer Durchlaucht zu überreichen und Ihnen damit zu sagen: 23. 9. 1894.

23. 9. 1894. Wir Frauen Westpreußens lieben unseren Helden, den lobeberen, den kühnen Recken — wir lieben unseren Fürsten Bismarck — sie bitten mich, das Eurer Durchlaucht zu sagen, weil sie selbst zu schüchtern dazu sind — und durch meinen Mund ihre Liebeserklärung entgegen zu nehmen.

Der Fürst erwiderte:

Glauben Sie nicht, daß Sie in Westpreußen das Monopol der Herrschaft über die Männer haben! Wir fügen uns Alle bereitwillig dem sanften Joch und der klugen Leitung unsrer Frauen. Wir Pommern sind auch so. Ich bin deshalb sehr glücklich, hier die Vertreter der „leitenden Macht" in so großer Anzahl zu sehn, und daß Sie nicht Wind und Wetter gescheut haben, mich zu begrüßen, wird mir gewiß Glück bringen auf meine alten Tage. Auch für den wundervollen Kranz danke ich herzlichst — aber aufsetzen kann ich ihn nicht.

Der 80. Geburtstag.

1. Ansprache an die Mitglieder des Herrenhauses, des Hauses der Abgeordneten und des Reichstags

Montag 25. März 1895.

25. 3. 1895. Mit dem 1. April 1895 vollendete Fürst Bismarck das 80. Jahr seines Lebens. Bei allen nationalgesinnten Deutschen galt die nationale Feier dieses Tages als eine vaterländische Pflicht, und deshalb begannen schon im Herbst 1894 die Vorbereitungen dazu im Kreise der deutschen Studentenschaft. Sie faßte auf Grund von Erörterungen, die an jeder einzelnen Universität gemäß einer von Bonn aus gegebenen Anregung stattgefunden hatten, durch eine Versammlung ihrer Vertreter am 15. December in Berlin den Beschluß, dem Fürsten Bismarck eine Ehrengabe zu überreichen und mit dieser Ueberreichung, falls der Fürst seine Genehmigung ertheile, eine Huldigungsfahrt der gesammten Studentenschaft zu verbinden. Fürst Bismarck gab diese Genehmigung am 11. Januar 1895 einer studentischen Abordnung; nachdem aber mit dieser Zusage der Bann, den der Tod der Fürstin am 27. November 1894 auf die Gemüther gelegt hatte, gebrochen war, liefen so zahlreiche Anfragen von einzelnen und Corporationen in Friedrichsruh ein, daß sich eine Vertheilung auf Tage, Wochen, ja Monate nothwendig machte. So wurde der 80. Geburtstag zu einer Gesammthuldigung des deutschen Volkes vor dem Schöpfer des Deutschen Reichs.

Auch in den Vertretungskörpern des Volkes in Preußen und im Reich 25. 3. 1895.
verlangte man eine amtliche Betheiligung an der nationalen Feier; und Herrenhaus und Abgeordnetenhaus entsprachen den Erwartungen, die man auf ihre Entschließungen setzte: das Herrenhaus beauftragte am 15. März den Gesammtvorstand mit einer Beglückwünschung Bismarcks und beschloß zugleich die Aufstellung seiner Büste im Saale des Herrenhauses, das Abgeordnetenhaus faßte am 20. März den Beschluß der Beglückwünschung gegen die Stimmen des Centrums, der Polen und der freisinnigen Volkspartei mit großer Mehrheit. Der Reichstag dagegen, in dem Centrum, freisinnige Volkspartei, Polen und Socialdemokraten eine „homogene“ Mehrheit bildeten, lehnte am gleichen Tage mit 163 gegen 146 Stimmen den Antrag des Präsidenten von Levetzow ab und machte sich mit diesem Beschlusse nach dem treffenden Worte des Abgeordneten von Kardorff „gegenüber dem gesammten deutschen Vaterlande und nicht bloß gegenüber dem gesammten deutschen Vaterlande, sondern gegenüber ganz Europa und nicht bloß gegenüber ganz Europa, sondern gegenüber der ganzen Welt und nicht bloß gegenüber der ganzen Welt der Gegenwart, sondern für alle Jahrhunderte der Zukunft unsterblich lächerlich“. Der tiefen Entrüstung des deutschen Volkes gab der Kaiser in einem Telegramm an Fürst Bismarck den schärfsten Ausdruck; indem er dies that, übernahm er selbst die Leitung der nationalen Bewegung und befreite eine große Zahl conservativ-monarchisch denkender Männer von der Furcht, daß eine Kundgebung für Bismarck als eine Bezeugung frondirender Gesinnung aufgefaßt werden könne.

Die Reihe der Huldigungen leitete am 25. März 1895 die Beglückwünschung des Achtzigjährigen durch 248 Mitglieder des Abgeordnetenhauses, 60 Mitglieder des Herrenhauses und 110 Abgeordnete des deutschen Reichstags ein; die letzteren durften freilich nicht in Vertretung des Reichstags, sondern nur als Privatleute ihre Gesinnung bekunden. Durch ihre Präsidenten gaben Herren- und Abgeordnetenhaus, durch Freiherrn von Levetzow die Mitglieder des Reichstags ihren Gefühlen Ausdruck in folgenden Ansprachen:

1. Ansprache des Fürsten zu Stolberg, Präsidenten des Herrenhauses.

Das preußische Herrenhaus, welches es als eine große Ehre betrachtet, Eure Durchlaucht zum Mitglied zu zählen, hat seinen hier erschienenen Gesammtvorstand beauftragt, Eure Durchlaucht zu dem bevorstehenden bedeutsamen Erinnerungstage auf das Allerherzlichste zu beglückwünschen, und zahlreiche Mitglieder haben sich dieser Abordnung freiwillig aus einem Herzensbedürfniß angeschlossen.

Wir sind tiefdurchdrungen von Gefühlen des Dankes, des warmen Dankes, der Eurer Durchlaucht gebührt für das, was Sie für unser Königthum, für unsern Staat, für unser ganzes Volk gethan haben; des Dankes

25. 3. 1895. für die unermeßlichen Verdienste, die Sie in langjähriger schwerer Arbeit mit unvergleichlicher Staatskunst, mit weisem Rath, mit hoher Unerschrockenheit sich um Krone und Vaterland erworben haben. Es ist mir eine ganz besondere Ehre und Freude, diesen Gesinnungen aufrichtigster Theilnahme und unauslöschlicher Dankbarkeit hier Ausdruck geben zu dürfen und zugleich die treuesten Wünsche des Herrenhauses für Ihr ferneres Wohlergehen hinzufügen zu dürfen. Gott segne Eure Durchlaucht und erhalte uns noch lange Ihr kostbares Leben!

2. Ansprache des Herrn von Köller, Präsidenten des Abgeordnetenhauses.

Eurer Durchlaucht bin ich beauftragt, vom Hause der Abgeordneten zu Dero achtzigstem Geburtstage einen herzlichen Glückwunsch zu überbringen und dabei der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß die geistige und körperliche Frische, die Ihnen so lange Jahre beschieden war, auch im neunten Decennium anhalten möge. Im Hause der Abgeordneten lebt fort und wird immer fortleben die frohe Erinnerung an die Beihilfe, die dasselbe der weisen Politik Eurer Durchlaucht in verschiedenen Phasen unserer staatlichen Entwicklung leisten durfte, und ewig unvergessen wird bleiben, was Sie, Herr Fürst, für unser preußisches und deutsches Vaterland in den letzten dreißig Jahren gethan haben. Möge Eurer Durchlaucht ein heiteres und friedliches Alter beschieden sein, in dem Sie ausruhen von Ihrem thatenreichen Leben; wenn aber der Tag einmal sollte trübe werden wollen, dann mögen Sie Ihren Sonnenschein finden in dem Bewußtsein, daß die Liebe und die Dankbarkeit und die Verehrung des deutschen Volkes immerdar mit Ihnen ist. Wir wünschen Eurer Durchlaucht Heil und Segen.

3. Ansprache des Freiherrn von Levetzow.

Leider nicht in officiellem Auftrage, aber mit desto wärmeren Herzen nahen sich Eurer Durchlaucht mehr als hundert Abgeordnete zum deutschen Reichstage, Alle, die kommen konnten von der Minderheit des letzten Sonnabends.

Die Wiederkehr des 1. Aprils, welche Eure Durchlaucht mit Gottes Hilfe in wenig Tagen zum achtzigsten Male erleben werden, hat seit Jahrzehnten uns und das deutsche Volk, sonst auch den Reichstag, ganz besonders erinnert an das, was das Vaterland Ihnen verdankt. Die Welt weiß, was es ist, kein Gegner wagt, es zu leugnen, und mein schwacher Mund unternimmt nicht, das zu verkünden, was die Geschichte mit goldenen, unauslöschlichen Buchstaben verzeichnet hat und allezeit verzeichnen wird. Jetzt, da Eure Durchlaucht am Schlusse stehen des achtzigsten Lebensjahres, geht es wie ein Sturmwind durchs deutsche Land. Begeisterte Rufe der Dankbarkeit und Verehrung für unseren eisernen ersten Reichskanzler erheben sich überall, wo Pietät, Freude am Vaterlande und nationales Bewußtsein nicht erloschen sind.

Einen guten Theil des Volkes, dessen Treue sprichwörtlich wurde, 25. 3. 1895.
vertreten wir, und deshalb ist es unser Recht und unsere Pflicht, im Namen vieler Tausende auszudrücken — jeden von uns bewegt es tief —, daß die großen Thaten unseres Fürsten Bismarck unvergessen sind und unvergessen bleiben, so lange es Deutsche gibt in Stadt und Land, daß wir das Gedächtniß dessen auf Kind und Kindeskind vererben werden!

Gott war mit Eurer Durchlaucht und wolle Ihren Lebensabend behüten! Er segne Sie und das, was des großen Kaisers größter und getreuester Diener Großes geschaffen hat!

Fürst Bismarck antwortete:

Erlauben die Herrn, daß ich in einigen Worten meinen Dank für die mir erwiesene Ehre ausspreche. Es ist für mich eine hohe Auszeichnung, weit über meine persönlichen Leistungen und Verdienste,

(Lebhafter Widerspruch.)

daß ich eine so vornehme Gesellschaft, wie sie der Sachsenwald noch nicht beisammen gesehn hat, hier zu meiner Begrüßung vereinigt finde. Ich würde einigermaßen beschämt sein durch das Uebermaß der Anerkennung, wenn ich mir nicht sagte, daß diese Anerkennung nicht meiner Person gilt,

(Zuruf: Ja!)

sondern der Sache, der Arbeit, an der ich mitgeholfen habe, den politischen Ergebnissen, die wir infolge dieser Arbeit erreicht und gewonnen haben. Es ist ein Zeugniß, was Sie ablegen für die Zufriedenheit unsrer großen parlamentarischen Körperschaften mit dem, was in den schweren Kämpfen der letzten Jahrzehnte erreicht und gewonnen worden ist, unvollkommen immerhin, aber doch das Beste, was wir haben konnten.

(Lebhafter Beifall.)

Ich theile, und das tröstet mich über das Gewicht der Anerkennung, die mir zu Theil wird, ich theile sie mit meinen verstorbenen Mitarbeitern, ich theile sie mit vielen andern — ich komme gleich darauf — vor allem mit meinem

(Lange Pause.)

hochseligen, mit meinem alten Herrn, dem alten Kaiser Wilhelm.

(Lebhafter, anhaltender Beifall.)

25. 3. 1895. Was hätte ich ohne ihn und ohne sein Kriegsheer leisten können? Ich wäre in demselben Sumpfe stecken geblieben, wie alle frühern nationalen Bestrebungen, die an dem Mißgriff litten, daß sie die starke reale Potenz, die das deutsche Fürstenthum, die deutschen Dynastien, an ihrer Spitze die preußische, boten, ignorirten und glaubten, sie könnten über sie zur Tagesordnung übergehn, — in der besten Absicht, in den Jahren nach 48. Das war ein Irrthum.

Unsre Dynastien sind Gott sei Dank noch stark in ihren Wurzeln, jede in ihrem Lande,

(Beifall.)

und vor allen Dingen die große Militärmacht, über die der König von Preußen unbedingt verfügt, in den Dienst des nationalen Gedankens zu stellen, das war mein Bestreben, sobald ich als Gesandter in Frankfurt erkannt hatte, wie die politische Situation bei uns in Deutschland war. Wir danken dem alten Kaiser und seinen Bundesgenossen doch mehr, als irgend ein Minister und Kanzler je hätte leisten können. Wenn deren Unterschrift unter den Bundesverträgen nicht vorhanden wäre, so existirten sie nicht. Wenn des Königs Mobilmachungsbefehl 1866 und 1870 nicht erfolgt wäre, was wäre dann geworden? Und die Dynastien sind ja von uns im Laufe der Geschichte ohne Absicht in vorübergehenden Phasen sehr viel schwerer verletzt worden als irgend eine parlamentarische Fraction es je hat werden können in unsern friedlichen Zeiten.

(Heiterkeit, Zustimmung.)

Wir haben mit den Bayern und Sachsen schwer gefochten, und sobald gemeinschaftliche Noth für Reich und Volk kam, haben wir ihren Beistand mit der größten Energie gehabt.

(Lebhafte Zustimmung.)

Die Fractionsstreitigkeiten aber gehn tiefer. Da sagt jemand: „Der deutsche Kanzler hat vor dreißig Jahren erklärt, ich imponirte ihm nicht."[1]

(Heiterkeit.)

Nun, das genügt ihm, um vom Reiche abzufallen. „Er hat vor

[1] Vgl. Bd. X, 258, 268, 302.

zwanzig Jahren erklärt, wir wären Reichsfeinde," also — Verbal- 25. 3. 1895.
injurien.

(Heiterkeit.)

Wir haben mit unsern Bundesgenossen die schwersten Realinjurien, mit Kanonenschüssen, gewechselt;

(Sehr wahr!)

nichtsdestoweniger haben sie, sobald der nationale Gedanke in den Vordergrund trat, uns die Bruderhand gereicht und sind mit uns gegangen.

(Lebhafter, anhaltender Beifall.)

Deshalb kann ich sagen, daß die Bundesgenossen und ihre Regierungen und Dynastien doch bessre Leute sind als die Fractionen. Bei den Fractionen steht jede politische Verstimmung, jede Rivalität, jeder lautere oder unlautere Wettbewerb

(Heiterkeit.)

mit andern Fractionen über dem nationalen Interesse. Bei unsern Fürstengeschlechtern steht das nationale Interesse im Vordergrund; man hat sich geschlagen, daß die Hunde das Blut leckten,[1]) und man reicht sich die Hand und geht zusammen gegen den Landesfeind. Das ist die Haltung unsrer Dynastien im Vergleich zu der unsrer Fractionen. Möchten sie davon lernen. Aber so lange wir auf diese nationale Gesinnung unsrer urdeutschen Fürstengeschlechter rechnen können, ist mir nicht bange, daß wir Herr einer jeden Verwirrung werden, die durch den Fractionskampf in unserm Innern angerichtet werden könnte. Ich möchte, daß der nationale Gedanke ebenso wie er in den Dynastien fest begründet ist, auch in den Landtagen der einzelnen Bundesstaaten stärker zum Ausdruck käme.[2])

(Zustimmung.)

Wir können in Deutschland in der That nicht wie zwei geschiedene Reiche existiren, wie Schweden und Norwegen, die unter einer Dynastie zusammenleben. Wir Preußen, wir Bayern, wir Sachsen, wir sind Deutschland, wir bilden es, und wir müssen uns in unsern Landtagen dafür interessiren, welche Politik in unserm Gesammtreich getrieben wird.

(Beifall.)

---

[1]) 1. Kön. 22, 38.

[2]) S. o. S. 190 f., 209, 227.

25. 3. 1895. Wir dürfen es ja nicht ignoriren. Wir müssen unsern auswärtigen Minister controliren über die Haltung, die er im Bundesrath beobachtet,

(Beifall.)

über die Reichspolitik, die er treibt, und der ganze nationale Gedanke wird sich ganz anders beleben, wenn es gelingt, den Localpatriotismus für die Betheiligung an der nationalen Entwicklung so zu interessiren, daß wir auch im preußischen Landtage über die deutsche Politik debattiren, „wie soll der Auswärtige Minister im Bundesrathe instruirt werden? sind wir damit einverstanden?"

Das Alles schiebt sich ja bei der Budgetfrage und den Gehaltsdiscussionen mit Leichtigkeit darunter.

(Heiterkeit.)

Ich freue mich, wenn die Reichspolitik in den Landtagen — und das sage ich nicht bloß für Preußen, ich sage dasselbe für Sachsen, Bayern u. s. w. — kritisirt wird. Das ist ein Beweis dafür, daß man sich für sie interessirt, daß man mit ihr lebt, daß man von ihr etwas erwartet oder befürchtet, daß man bereit ist, mit ihr zu gehn.

Dieses Interesse ist bisher nicht in solchem Maße erlebt worden, wie ich es gewünscht hatte, unter dem Drucke einer eigenthümlichen Fiction von zwei verschiedenen Regirungen, die neben einander laufen. Die deutsche und die preußische Regirung, die deutsche und die bayrische Regirung, die deutsche und die sächsische Regirung — sie sind garnicht von einander zu trennen und getrennt zu betrachten. Der sächsische Vertreter muß doch immer unter dem Gesichtspunkt der sächsischen Interessen dem Reichstage und dem Bundesrathe gegenüber instruirt sein, und so geht es mit dem preußischen, mit dem bayrischen. Und umgekehrt: kein bayrischer oder sächsischer oder preußischer Minister kann sich seinem Landtage gegenüber lossagen von seiner Beziehung zum Deutschen Reich.

(Zustimmung.)

Diese untrennbare Verbindung beider Interessen, das Einheitliche, was im ursprünglichen Verfassungsentwurf beabsichtigt war, ist ganz verschwunden durch die theoretisch-bürokratische Fiction, als ob zwei Regirungen neben einander liefen. Eine Reichsregirung

ohne Stütze und ohne Beziehungen zu den Particular-Regirungen 25. 3. 1895.
steht vollständig in der Luft, hat gar keine Möglichkeit sich zu bethätigen, wenigstens verfassungsmäßig nicht. Factisch kann es ja eine Zeitlang geschehn, aber in der Verfassung ist kein Grund und Boden dafür vorhanden, und deshalb —

(Pause.)

Meine Herrn, ich hätte Ihnen noch viel zu sagen, noch sehr viel,

(Heiterkeit.)

wenn ich gesund genug wäre. Ich bin ein matter alter Mann

(Lebhafter Widerspruch.)

und bin Ihnen dankbar, daß Sie mir so lange Aufmerksamkeit geschenkt haben, und dankbarer noch für die hohe Ehre, die Sie mir hier erzeigen. Ich bedaure, daß ich nicht im Stande bin, mit Ihnen in parlamentarischer Beziehung zu arbeiten.

(Zurufe: Wir noch mehr!)

Aber ich bin dazu nicht gesund genug, um die Anfechtungen einer Berliner Existenz

(Lebhafte Heiterkeit.)

dauernd ertragen zu können,

(Heiterkeit.)

nach vielen Seiten hin. Ich bin alt und bequem geworden und wünsche mein Leben in den Räumen zu beschließen, die ich jetzt bewohne.

Aber meine Gedanken sind mit Ihnen, noch lebhafter vielleicht, als für einen Mann in meinem Alter schicklich ist.

(Lebhafter Widerspruch.)

Aber ich kann auf altgewohnte Gedanken eben nicht plötzlich verzichten, weil ich alt geworden und krank bin. Sie verlassen mich nicht, und ich kann den Empfindungen, die mich beseelen, nicht besser Ausdruck geben, als indem ich Sie bitte, am Reichsgedanken festzuhalten, auch im preußischen Landtage, und dort nicht zu vergessen, daß Sie Reichsbürger sind, daß Ihr König auch Kaiser ist und Ehrenpflichten dem Reiche und den Bundesgenossen gegenüber hat, und daß Sie ihm helfen, nicht bloß kurbrandenburgische oder

25. 3. 1895. auch Königlich preußische, sondern Kaiserlich deutsche Politik zu treiben.

(Lebhafter Beifall.)

Und in diesem Sinne bitte ich Sie, mit mir ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser auszubringen. Se. Majestät der Kaiser und König lebe hoch!

Dem Hoch auf den Kaiser folgte ein dreifaches Hoch auf den Fürsten Bismarck, der darauf noch einmal das Wort ergriff:

Ja, meine Herrn, ich danke Ihnen für die Ehre, die Sie mir erwiesen haben, nochmals und zum dritten Male. Ich würde mich freuen, wenn ich Sie Alle bei mir bewirthen könnte.

(Heiterkeit.)

Aber ich habe den Bau hier so in Gebrauch nehmen müssen, wie ich ihn vorgefunden habe, und ich habe nie geglaubt, daß ich hier bis an mein Lebensende wohnen würde, und da habe ich mich immer zu alt gefühlt, um hier noch Bauten vorzunehmen. Ich kann mich auch nicht damit trösten: „Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar,"[1])

(Große Heiterkeit.)

denn für vierhundert einander liebende Landsleute reicht der Raum doch nicht.

(Erneute stürmische Heiterkeit.)

---

2. Kaiser Wilhelm II. in Friedrichsruh

Dienstag 26. März 1895.

26. 3. 1895. Am 26. März erschien Kaiser Wilhelm II. in Begleitung des Kronprinzen zur Beglückwünschung des Fürsten Bismarck in Friedrichsruh. Er führte eine Schwadron des Kürassierregiments von Seydlitz (Magdeburgisches) Nr. 7 mit Trompetercorps und Standarte, eine Compagnie des 2. Hanseatischen Infanterieregiments Nr. 76 mit der Regimentsmusik, den Spielleuten und der Fahne, eine Schwadron des Hannoverschen Husarenregiments Nr. 15 mit Trompetercorps und Standarte und eine Batterie des Holsteinischen Feldartillerieregiments Nr. 24 zu sechs Geschützen vom Kreuzungspunkt der Chausseen Aumühle-Schwarzenbek und

[1]) Schiller, Der Jüngling am Bache.

Friedrichsruh-Perlberg nach dem an den Park anstoßenden freien Platz und befahl daselbst Paradeaufstellung in einem nach Norden zu geöffneten Viereck. Der durch den Flügeladjutanten Grafen Moltke herbeigeholte Fürst wurde von den Truppen mit präsentirtem Gewehr und klingendem Spiel empfangen; nachdem er den Kaiser begrüßt hatte, fuhr er an der Seite des Kronprinzen, begleitet vom Kaiser, der neben dem Wagen ritt, die Front der Truppen ab. Darauf überreichte ihm der Kaiser als Ehrengabe Namens der Armee einen goldenen, mit Edelsteinen und dem in Onyx geschnittenen Bilde des Kaisers verzierten Ehrenpallasch mit folgender Ansprache: 26. 3. 1895.

Eure Durchlaucht,

Unser ganzes Vaterland rüstet zur Feier Ihres Geburtstages. Der heutige Tag gehört der Armee; dieselbe ist zuerst berufen, ihren Kameraden und alten Offizier zu feiern, dessen Wirksamkeit es vorbehalten war, ihr die Möglichkeit zu gewähren, die gewaltigen Thaten auszuführen, die in der Krönung des wiedererstandenen Vaterlandes ihren Lohn fanden. Die Kriegerschaar, die hier versammelt ist, ist das Symbol des ganzen Heeres, vor Allem jenes Regiment, welches die Ehre hat, Eure Durchlaucht seinen Chef zu nennen, jenes Feldzeichen ein Denkmal des brandenburgischen und preußischen Ruhmes, aus der Zeit des großen Kurfürsten herüberstammend, geweiht durch Blut von Mars la Tour. Durchlaucht wollen im Geiste hinter dieser Schaar den gesammten kampfgerüsteten Heerbann aller germanischen Stämme sehen, die den heutigen Tag mitfeiern. Im Anblick dieser Schaar komme Ich nun, meine Gabe Eurer Durchlaucht zu überreichen. Ich konnte kein besseres Geschenk finden, als das Schwert, diese vornehmste Waffe der Germanen, das Symbol jenes Instruments, welches Durchlaucht mit meinem hochseligen Großvater haben schmieden, schärfen und auch führen helfen, das Symbol jener gewaltigen Bauzeit, deren Kitt Blut und Eisen war, dasjenige Mittel, welches nie versagt und in der Hand von Königen und Fürsten, wenn es Noth thut, auch nach innen dem Vaterlande den Zusammenhalt bewahren wird, der es einst nach außen hin zur Einigkeit geführt. Wollen Durchlaucht in den hier eingravirten Zeichen des Wappens von Elsaß-Lothringen und des eigenen erkennen und fühlen die ganze Geschichte, die vor fünfundzwanzig Jahren ihren Abschluß fand. Wir aber, Kameraden, rufen: Seine Durchlaucht Fürst Bismarck, hurrah!

26. 3. 1895. Fürst Bismarck antwortete:

Eure Majestät wollen gestatten, Ihnen meinen unterthänigsten Dank zu Füßen zu legen. Meine militärische Stellung Eurer Majestät gegenüber gestattet mir nicht, Eurer Majestät meine Gefühle weiter auszusprechen. Ich danke Eurer Majestät.

Nach dem Vorbeimarsch der Truppen begab sich Fürst Bismarck zu Wagen nach seinem Hause und empfing dort den Kaiser, der die Schwadron der Bismarck-Kürassiere führte. Die Standarte wurde in das Haus gebracht, vor dem Kürassiere Ehrenposten bezogen. Beim Frühstück hielt der Kaiser folgende Ansprache:

Der achtzigste Geburtstag Eurer Durchlaucht fällt in das fünfundzwanzigste Jahr des Bestehens unseres Reiches. Die Glückwünsche meines Heeres, geweiht durch die Erinnerung an die gewaltigen Kämpfe, konnte ich Ihnen soeben im Angesicht der Truppen aussprechen. Nicht an den großen Staatsmann, sondern an den Offizier richten sich heute meine heißen Wünsche. Und da sind drei Sprüche für den heutigen Tag von besonderer Bedeutung mir erschienen. Zum Ersten: Eurer Durchlaucht Confirmationsspruch: „Was ihr thut, thut ihr dem Herrn und nicht den Menschen" weist hin auf das unerschütterliche Gottvertrauen, mit dem Eure Durchlaucht Ihre gewaltige Arbeit ausgeführt, und welches auch unser Heer niemals verleugnet hat. Der zweite Spruch: „Dennoch" war der Ausspruch jenes tapferen Grafen Mansfeld, als er sich kühn, das Schwert in stahlbewährter Faust, dem übermächtigen Feind gegenüberstellte. Eure Durchlaucht haben denselben des öfteren wahr gemacht, zumal in jener Zeit schwerwiegender Entschlüsse für meinen hochseligen Herrn Großvater, als Sie ihn mit stolzem Hinweis an sein Offizier-Portepée erinnerten. Den dritten Spruch: „Spectemur agendo" schrieb mein englisches Dragonerregiment in stolzem Selbstbewußtsein auf seine Standarte, nachdem es, des Feindes Viereck niederreitend, seine Feldzeichen erobert hatte. Dieses kann als Antwort gelten auf Alles, was Eurer Durchlaucht Feinde und Neider sagen oder thun können. Wir aber, die wir mit Freude Eure Durchlaucht als Kameraden und Standesgenossen bewundernd feiern, in bewegtem Danke gegen Gott, der Sie unter unserem glorreichen alten Kaiser so Herrliches vollbringen ließ, stimmen ein in den Ruf, den alle Deutschen von der

schneebedeckten Alpe bis zu den Schären des Belt, wo die Brandung 26. 3. 1895.
donnernd tost, aus glühendem Herzen ausrufen: Seine Durchlaucht der Fürst von Bismarck lebe hoch! Hurrah![1])

Fürst Bismarck erwiderte:

Erlauben Eure Majestät, daß ich meinen Dank in wenig Worten zu Füßen lege. Eure Majestät haben appellirt an die Eigenschaft des preußischen Offiziers, und ich kann in Anknüpfung daran nur bestätigen, was ich schon vor zehn Jahren bei der Begrüßung der Generale in Berlin aussprach: Das Beste in mir und in meiner Lebensbethätigung ist immer der preußische Offizier gewesen. Wäre ich der nicht gewesen, ich weiß nicht, ob ich ganz in dieselben richtigen Bahnen verfallen wäre. Aber der Landwehroffizier des 9. Regiments ist für mich der Wegweiser gewesen, der mich anno 48 von Hause aus in die richtigen Bahnen geworfen hat, das heißt in die Bahnen der Anhänglichkeit an unser regirendes Haus, im Hinblick auf andre Länder, die diesen Vortheil eines regirenden Hauses überhaupt nicht besaßen. Kurz und gut, ich bin über 48 hinweggekommen mit einer intensiveren Anhänglichkeit an das Königliche Haus, als ich vielleicht vor 48 auch nur gedacht hätte: begeistert und hingebend.

Ich bin in der Richtung geblieben, so lange meine Thätigkeit beansprucht wurde, und darin wurde ich überzeugt, daß außerhalb der dynastischen Anhänglichkeit in Deutschland überhaupt kein Heil ist. Wir brauchen bloß auf Frankreich zu sehn: seitdem die Dynastie weg ist, wo soll der Sammelpunkt herkommen, für den zum Ralliement geblasen wird? Das ist immer streitig. Halten wir fest, was wir haben. Wir haben in Deutschland nicht ein einheitliches Kaiserthum, aber unsre Fürsten, und regirende Herrn, die uns angestammt sind und an denen wir hängen; wie denn schon die römischen Schriftsteller die Anhänglichkeit der Germanen an ihre Gefolgsherrn gerühmt haben, eine Anhänglichkeit von solcher Art, wie wir sie heut kaum mehr verstehn. Ich brauche darauf für die belesenen Herren nicht näher einzugehn. Aber ich darf Sie bitten,

---

[1]) Der Trinkspruch wurde von 21 Salutschüssen begleitet. — Bei Tisch überreichte der Kaiser dem Fürsten Bismarck ein Petschaft vom Schreibtisch Kaiser Wilhelms I. aus Lapislazuli zum Geschenk.

26. 3. 1895. im Sinne der germanischen Anhänglichkeit an den Stammesfürsten, mit mir auf das Wohl unsres gnädigen Herrn anzustoßen. Seine Majestät der Kaiser und König lebe hoch!

---

3. Ansprache an die Vertreter der Lehrkörper der Universitäten und Technischen Hochschulen des Deutschen Reichs

Montag 1. April 1895.

1. 4. 1895. Am 1. April 1895 empfing Fürst Bismarck die Vertreter der Lehrkörper sämmtlicher Universitäten und Technischen Hochschulen des Deutschen Reichs.[1]) In ihrem Namen verlas der Rector der Universität Berlin, Professor Dr. Pfleiderer, folgende Adresse:

Durchlauchtigster Fürst!

Ein großer Freudentag leuchtet dem deutschen Volke: mit Dankesgruß und Segenswunsch drängt es sich um den gewaltigen Mann, in welchem es den Schöpfer seiner staatlichen Einheit und den Schirmer des Friedens, den Führer und Lehrer seines öffentlichen Lebens und den treuen Wahrer seiner höchsten Güter verehrt.

In diesem Jubel erheben auch wir, die Lehrer der deutschen Universitäten, unsere Stimme, um Eurer Durchlaucht, dem Ehrendoctor dreier Facultäten, zum achtzigsten Geburtstage unsere Huldigung darzubringen und der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß es unserem Volke vergönnt sein möge, Sie noch lange in freudiger Rüstigkeit mit der unbezwinglichen Jugend-

---

[1]) Die Deputation bestand aus den Herren Professor Dr. Otto Pfleiderer-Berlin, Professor Nissen-Bonn, Professor Oscar Emil Meyer-Breslau, Professor Dr. Zahn-Erlangen, Professor Dr. Robert Wiedersheim-Freiburg, Consistorialrath Professor Dr. Schultz-Göttingen, Professor Dr. Gaffky-Gießen, Professor Eduard Koschwitz-Greifswald, Professor v. Liszt-Halle, Professor Dr. Rhode-Heidelberg, Professor Dr. Winkelmann-Jena, Professor Schürer-Kiel, Professor Fleischmann-Königsberg, Professor Dr. Flechsig-Leipzig, Professor Dr. Theobald Fischer-Marburg, Professor Dr. v. Bechmann-München, Professor Bernhard Niehues-Münster, Professor B. Matthiaß-Rostock, Professor Dr. Windelband-Straßburg, Professor L. v. Meyer-Tübingen, Professor Karl Frhr. v. Stengel-Würzburg, Geh. Regierungsrath Professor Dr. Slaby-Charlottenburg, Professor Martin Krause-Dresden, Professor Heinzerling-Aachen, Professor Dr. Kohlrausch-Hannover, Professor Dr. Lemcke-Stuttgart, Professor Dr. Lepsius-Darmstadt, Professor Math. Haid-Karlsruhe, Professor Karl Körner-Braunschweig.

kraft Ihres Geistes und Willens unter uns weilen und wirken zu sehen als die geschichtliche Verkörperung unseres nationalen Bewußtseins. 1. 4. 1895.

Zu danken und zu rühmen haben wir an diesem Tage besonderen Grund. Im Rahmen des geeinigten Vaterlandes hat die Arbeitsgemeinschaft unserer Hochschulen in lebhafterem Austausch und innigerer Wechselwirkung sich entfalten dürfen; und diesem Bunde fügten Eure Durchlaucht selbst ein neues Glied ein, indem Sie mit Rath und That dafür einstanden, daß die alte, vom Ringen der Völker umwogte Culturstätte, welche dem Deutschthum zurückgewonnen war, unter den Auspizien des großen Kaisers von Neuem zu einer Heimstätte deutscher Wissenschaft geworden ist. Weit hinaus über den Bereich der staatlichen Dinge hat die machtvolle Eigenart Ihrer Persönlichkeit dem ganzen deutschen Gedankenleben unvertilgbare Eindrücke eingeprägt. Als einem Meister der deutschen Sprache in Wort und Schrift gebührt Ihnen ein Ehrenplatz auch in unserer literarischen Geschichte. Das leuchtende Vorbild Ihrer Thaten hat unserem Volke den Sinn für geschichtliche Wirklichkeit geschärft; die Klarheit und Weite Ihres Weltblicks hat, wie den Umfang unserer nationalen Interessen, so auch den Inhalt unserer Lebensauffassung bereichert, der hohe Ernst, womit Sie das deutsche Volk vor den Gefahren des Erfolges zu bewahren strebten, hat die Ueberzeugung belebt, daß die tiefsten Quellen für die Beherrschung der Wirklichkeit aus der sittlichen Kraft des Glaubens fließen.

Durchlauchtigster Fürst! Auf den deutschen Universitäten ist dereinst, auch in schweren Zeiten, das Ideal des deutschen Staates gehegt und gepflegt worden; nun, da Sie verwirklicht haben, was da geahnt und ersehnt wurde, fällt denselben Universitäten die Aufgabe zu, diesen idealen Gedanken unserer nationalen Einheit rein und unentweiht durch den Kampf der Meinungen und der Interessen in den Herzen der deutschen Jugend zu erhalten. In erneutem Bewußtsein dieser ernsten Pflicht vereint uns heute die bewundernde Liebe zu Eurer Durchlaucht; möge denn auch dem ganzen deutschen Volke dieser Tag zum dauernden Segen werden, auf daß es über Noth und Streit des Tages hinaus geeint in der Begeisterung für seinen großen Kanzler erstarke und wachse zu steter Treue für Kaiser und Reich! Das walte Gott!

Fürst Bismarck erwiderte:

Ich bin tiefbewegt von der hohen Ehre, die Sie mir erzeigen, daß die Spitzen der deutschen Wissenschaft in Gestalt der Leiter der Universitäten mich in corpore mit ihrem Besuche beehren, um mich zu begrüßen an dem Tage, den die Natur zur Abrechnung über meine Vergangenheit mir geschenkt hat. Ich fühle, daß ich dabei der Empfänger einer Anerkennung bin, die natürlich nicht

1. 4. 1895. meiner Person gelten kann, sondern dem Werke, an dem ich gearbeitet habe und das ich zu schaffen versucht habe, also allen meinen Mitarbeitern und dem glücklich gewonnenen Resultat. Es ist ja für mich erhebend und zugleich beschämend bis zu einem gewissen Grade, daß diese starke Bewegung, die ganz Deutschland in der heutigen Zeit ergreift, sich an meinen Namen knüpft, aber ich betrachte dabei meinen Namen nicht als die Hauptsache, sondern als ein Feldgeschrei, unter dem die nationalgesinnten Reichsfreunde sich geeinigt haben sich zu sammeln; die Verdienste, die ich für unsre nationalen Bestrebungen habe, theile ich mit vielen, vor allen Dingen, wie ich das vor wenig Tagen schon gesagt habe,[1]) mit den deutschen Fürsten, mit ihren Regirungen, mit der ganzen Volkskraft so, wie sie die drei Kriege durchgefochten hat, die zur Herstellung unsrer Einheit, wie ich glaube, nicht zu vermeiden waren. Der dänische Krieg wurde uns gebracht als Einleitung, der östreichische war nöthig zu einer Scheidung, zur Herbeiführung eines Gottesurtheils über einen tausendjährigen Streit zwischen den verschiedenen mit einander kämpfenden deutschen Stämmen, und der französische war vorauszusehn, sobald wir den östreichischen geführt hatten ohne Einmischung Frankreichs. Ich habe nie gezweifelt, daß wir ihn führen mußten, von Nikolsburg ab. — Die meisten Leute waren 1871 der Meinung, daß keine fünf Jahre bis zur Erneuerung des Kriegs verrinnen würden; es ist — wenn ich auf irgend etwas stolz bin, so ist es dies — gelungen, den Frieden seit den fünfundzwanzig Jahren zu erhalten, und es ist keine Aussicht, daß er in kurzer Zeit gestört werde, während man es zehn Jahre lang theils gefürchtet, theils gehofft hat. Daß mir, ich kann nicht sagen: der ungetheilte, aber doch ein so hohes Maß von Beifall meiner Landsleute zu Theil wird, rührt namentlich daher, daß weder mein alter Herr noch seine Rathgeber sich durch die Erfolge, die Gott uns verliehn hat, haben weiterführen lassen, als ein Bedürfniß für die deutsche Entwicklung war. Man ist natürlich dankbar für den Frieden; allzeit ist der Deutsche ad utrumque paratus: den Frieden zu erhalten, wenn es sein kann, zu fechten, wenn es sein muß, aber ein Glück ist das Letztere für niemanden.

---

[1]) S. o. S. 297 f.

Die Zustimmung, deren ich mich, ich glaube bei der Majorität der selbständigen Deutschen — ich unterscheide genau zwischen selbständigen und unselbständigen — erfreue, ist ja keine Einstimmigkeit. Aber die feste und klare Aussprache für die nationale Gesinnung bewirkt doch eine Scheidung, die an und für sich immer dazu nützlich ist, daß man seine Freunde und Feinde erkennt und daß wie auf dem Maskenball die Demaskirung eintritt. Ich würde keine Freunde haben, wenn ich nicht auch Feinde hätte; man kann nicht beides zugleich, kalt und warm, sein, und aus Kampf besteht das Leben in der ganzen Natur, in der Schöpfung; bei den Pflanzen — als Forstmann erlebe ich das in meinen Culturen —, durch die Insecten zu den Vögeln, von den Raubvögeln bis zu den Menschen aufwärts: Kampf ist überall, ohne Kampf kein Leben, und wollen wir weiter leben, so müssen wir auch auf weitre Kämpfe gefaßt sein. 1. 4. 1895.

Unsre Gegner, ich möchte sagen: die Gegner des Reichs — die Herrn sind ja sehr gereizt gewesen, wenn ich sie Reichsfeinde genannt habe, sie sind ja theoretisch nicht Reichsfeinde: jeder von ihnen kann sich irgend ein Reich denken, mit dem er sich befreunden würde und in dem er gern leben und gern herrschen würde vor allen Dingen, aber grade das Reich, wie es existirt, das wollen sie nicht; sie müssen doch selbst sagen, daß, wenn sie wieder entzweischlagen, was mühsam erreicht worden ist, man einstweilen noch kein zweites Exemplar auftreiben kann. Ich halte also den Protest gegen den Namen Reichsfeind nicht berechtigt, das kann ich sagen, nachdem ich fünfundzwanzig Jahre gegen diese Fractionen im Reichsinteresse habe fechten müssen. Aber ich gebe gern zu, daß er nicht theoretisch, sondern nur in Anwendung ad hoc zu nehmen ist, sie lieben dieses Reich nicht. Die katholische Kirche kennt ein Reich, in dem sie eine hervorragende Stellung einnehmen würde, was sie wohl acceptiren würde. Ich habe mit dem Bischof Ketteler anno 1870 in dem Sinne zu verhandeln gehabt. Die Sozialdemokratie würde einem Reiche nicht abgeneigt sein, in dem die geschicktesten Redner und Agitatoren eine herrschende Stellung, nicht bloß im Staate, sondern auch in der Familie und im Hause einnähmen; die Polen würden sich mit einem Reiche befreunden können, das auf das Weichselgebiet verzichtet und Posen

1. 4. 1895. und Danzig herausgibt; also Reichsfeinde theoretisch und absolut principiell sind die Herrn nicht, aber das Reich, wie wir es haben, paßt ihnen nicht. Ich befinde mich nun am Abschlusse, und schon nach dem Abschlusse, des langen Kampfes mit ihnen, und da ist mir bei dem Abschluß, den mir das Wohlwollen meiner Freunde verschönert, doch auch der Gedanke tröstlich, daß die Gegner offenbar kein Siegesgefühl haben, nachdem ich fünf Jahre außer Dienst bin, sonst würden sie nicht mit dieser giftigen verleumderischen Verbissenheit heut noch gegen mich kämpfen; wenn sie mich für einen Besiegten hielten in unserm frühern dreißigjährigen Kampfe, dann würden sie nachsichtiger sein. So ungroßmüthig ist niemand, daß er einen geschlagenen Feind noch in dem Maße verfolgt und verleumdet, wie es mir heutzutage im socialdemokratischen und Centrumsblättern toto die geschieht. Dieser fortdauernde Zorn ist mir also eine befriedigende Quittung, daß die Herrn Siegesbewußtsein nicht haben,

(Heiterkeit.)

und ich glaube auch nicht an ihren Sieg.

Ich bedaure, daß der Reichstag darauf verzichtet hat, einen zweiten Präsidenten aus den Socialdemokraten zu nehmen. Er würde dadurch die Herrn der Nothwendigkeit näher gerückt haben, sich zu demaskiren und über das Ziel, dem sie zustreben, gelegentlich etwas mehr Auskunft zu geben und in dem Sinne zu handeln. Daß die Socialdemokraten keine Neigung haben, auf dergleichen einzugehn, das zeigt doch, daß sie an die Möglichkeit ihres definitiven Erfolges noch nicht glauben, sonst würden sie bereitwillig dieses Hilfsmittel übernehmen; aber sie fürchten, daß ein Moment kommt, wo sie sagen müssen: „Weh mir, ich bin erkannt!“[1]) Und wer sie erkannt hat, wer sie in ihren Zielen und Zwecken genau erkannt hat, der hat keine Möglichkeit mehr, mit ihnen zu gehn.

Ich möchte nun empfehlen, diesen ganzen Kampf nicht zu tragisch zu nehmen, es geht auf und ab damit. Es wird auch unter Umständen mit schwerem Blutvergießen gefochten, wir haben viel schwerere Kämpfe mit unsern heutigen Bundesgenossen gehabt,

---

[1]) Wie der Prophet von Chorassan in The veiled Prophet von Th. Moore, vgl. Bd. VII, 279, X, 122.

als wir je im Inlande gehabt haben. Im Inlande beschränkt es 1. 4. 1895.
sich doch auf ein homerisches gegenseitiges Schimpfen,

(Heiterkeit.)

auf gegenseitiges Insultiren. Es wird nicht einmal der Versuch gemacht, den Gegner zu gewinnen, sondern man sucht ihn nur zu kränken: das ist heutzutage der Hauptinhalt unsres parlamentarischen und publicistischen Streits, daß man sagen kann: „Dem habe ich es gut gegeben.“ Was für Wirkung es macht, ist gleichgültig. Ich nehme deshalb die Sache nicht so ernsthaft. Wir haben ja hier in Deutschland doch seit der Reformation und auch schon ein paar hundert Jahre vorher die Kämpfe gehabt, deren Wiederhall noch heut vernehmlich wird. Wir haben in den Städteverfassungen die Kämpfe der Geschlechter und Zünfte gehabt, wir haben die Bauernkriege gehabt; dasselbe findet sich ja noch wieder in den socialdemokratischen Bestrebungen. Wir haben seit der Reformation die confessionellen Kämpfe gehabt, die Religionskämpfe des dreißigjährigen Krieges, wir haben nachher den siebenjährigen Krieg gehabt als Analogon, was doch auch beinahe ein confessioneller Kampf war, und wir haben uns doch wieder zusammengefunden, und Gott wird uns auch in der Zukunft wieder zusammenführen. Ich möchte nur nicht, daß irgend jemand, der richtigen Kampfeszorn in sich fühlt, auf unsrer Seite sich durch ein falsches Friedensbedürfniß und durch die Sorge, er könnte Schaden anrichten, wenn er den Degen zieht, abhalten läßt, ihn ruhig zu ziehn und zu fechten. Wir haben uns immer bekämpft und geschlagen in Deutschland, sei es rhetorisch, sei es kriegerisch, und es würde gewissermaßen ein dead lock, ein todter Moment eintreten, wenn wir plötzlich Alle einig würden,

(Heiterkeit.)

wenn wir keine Fractionen hätten, wenn wir Alles, wie der Cantor vorsingt, nachsängen, und das würde uns Deutschen doch schwer ankommen.

(Heiterkeit.)

Unser Herrgott ist doch ein einsichtigerer Regent, als irdische Fürsten sein können, und es gibt unter uns viele Leute, die mit dem Regimente der Vorsehung innerlich, wenn sie frei reden sollten,

1. 4. 1895. auch nicht vollständig zufrieden sind. Ich bemühe mich, es zu sein, und das Gebet im Vaterunser: „Dein Wille geschehe!" ist mir immer maßgebend. Ich gebe mir Mühe, ihn zu verstehn, aber verstehn thue ich ihn nicht immer. — Wir wollen auch den Willen der Regirung immer gern verstehn: selbst wo sie keinen hat, suchen wir einen und schieben ihr einen unter.

(Heiterkeit.)

Die Leute sind auch in der Regel nicht so böse, wie die Gegner meinen.

(Heiterkeit.)

Und so, meine Herrn, möchte ich meinen Dank für Ihre Begrüßung wiederholen und Sie bitten, mit mir der weitern Entwicklung mit voller Gemüthsruhe entgegenzusehn. Man wird mit achtzig Jahren kühler, wie man mit vierzig Jahren gewesen ist, aber im Ganzen bleibe ich doch in der Ueberzeugung: Gott läßt keinen Deutschen zu Grunde gehn, am allerwenigsten Deutschland, und in dieser Ueberzeugung danke ich Ihnen. Ich hoffe, die Herrn unter Ihnen, die der Gottesgelehrtheit angehören, werden mit dafür sorgen, daß der Himmel uns günstig bleiben möge.

(Heiterkeit.)

---

4. Ansprache an die Studenten der deutschen Universitäten und Technischen Hochschulen

Montag 1. April 1895.

1. 4. 1895. Während im Innern des fürstlichen Hauses die Vertreter der Lehrkörper empfangen wurden, hatten sich vor dem nach dem Park zu gelegenen Altan 5250 Studenten von Universitäten, Akademien und Technischen Hochschulen Deutschlands mit den Bannern der deutschen Hochschulen aufgestellt, um als Geschenk der Studentenschaft einen Credenztisch zu überreichen. Als der Fürst mit dem glänzenden Gefolge seiner Gäste auf dem Altan erschien, begrüßte ihn Namens der Studenten der stud. theol. Bruck mit folgender Ansprache:

Durchlauchtigster Fürst!

An diesem glücklichen Tage, da brausender Festesjubel Alldeutschland vom Fels zum Meer erfüllt, ist es der gesammten deutschen Studenten-

schaft ein Herzensbedürfniß und eine heilige nationale Pflicht, Eurer Durchlaucht in ehrerbietiger Huldigung die innigsten Glückwünsche darzubringen. In der begeisterten Theilnahme unserer tiefbewegten Herzen findet die Liebe der akademischen Jugend zu Deutschlands größtem Sohne, ihre unauslöschliche Dankbarkeit und glühende Verehrung für den genialen Schöpfer und Heldenkanzler unseres kraftvoll geeinten Reiches nur einen matten Wiederhall. Aber wir freuen uns aufrichtig der hohen Ehre, im Auftrage der Studenten aller deutschen Hochschulen heute an Eure Durchlaucht die Bitte richten zu dürfen, diese Ehrengabe als ein Zeichen unserer dankerfüllten Gesinnung und ein Unterpfand nie erkaltender Treue und Hingebung entgegennehmen zu wollen. Unsere Empfindungen an diesem festlichen Gedenktage haben wir mit unseren Commilitonen in dieser Adresse niedergelegt, die zu verlesen Eure Durchlaucht mir huldvollst gestatten wollen: 1. 4. 1895.

Zu Eurer Durchlaucht 80. Geburtstage bringt in einmüthiger Liebe und Begeisterung die deutsche Studentenschaft innigen Glückwunsch dar.

Dankbaren Herzens feiern wir heute den Ehrentag des Mannes, der unser Vaterland aus langer Zerrissenheit herrlich emporführte zur lichten Höhe eines stolzen machtgebietenden Reiches.

Was im Schlachtendonner unter den siegreichen Fahnen unserer Väter zur Frucht reifte — uns, dem werdenden Geschlechte, fiel es als mühelose Ernte in den Schooß.

Aber wir geloben es: tapferen Sinnes festhalten, unermüdlich weiterbauen wird die deutsche akademische Jugend an dem Werke, dem Eure Durchlaucht die rastlose hingebende Arbeit eines reichen Lebens weihten.

Mit diesem unverbrüchlichen Gelübde verbinden wir heute unseren herzlichen Wunsch:

Glück und reichen Segen schenke Gott der Allmächtige Eurer Durchlaucht heute und immerdar!

Euch aber, Commilitonen, fordere ich auf, mit mir einzustimmen in den Ruf: Seine Durchlaucht Fürst Bismarck lebe hoch!

Fürst Bismarck erwiderte:

Meine Herrn, ich habe soeben aus dem Munde Ihrer Lehrer, der Dirigenten unsrer Hochschulen, eine Anerkennung über meine Vergangenheit erhalten, die für mich vom höchsten Werth ist. Aus Ihrer Begrüßung entnehme ich die Zusage für die Zukunft, die für jemand in meinem Alter einen vielleicht noch höhern Werth hat als das Bedürfniß der Anerkennung. Sie werden die Gesinnungen, die Sie heut durch Ihre Anwesenheit hier an den Tag legen, wenigstens viele von Ihnen, bis zur Mitte des nächsten Jahr-

1. 4. 1895. hunderts zu bethätigen in der Lage sein, während ich, seit lange zur Unthätigkeit verurtheilt, der Vorzeit angehöre. Und das ist mir ein Trost; denn der Deutsche ist nicht so organisirt, daß er das, wofür er sich in der Jugend begeistert hat, in spätern Jahren vollständig fallen läßt. Sie werden in vierzig und sechzig Jahren vielleicht nicht ganz die Ansichten haben, die Sie heut haben, aber das Samenkorn, das die Regirungszeit des Kaisers Wilhelm I. in Ihre jungen Herzen gelegt hat, wird doch immer auch dann seine Früchte tragen, und Ihre Auffassungsweise, wie sich auch inzwischen unsre staatliche Einrichtung gestalten mag, wird immer eine deutschnationale bleiben, auch wenn Sie alt werden, weil sie es heut ist. Man gibt die Pflege des Nationalgefühls im eignen Innern nicht muthwillig auf, man verliert es auch nicht, auch wenn man auswandert. Ich habe ja die Beispiele, daß Hunderttausende von Deutschen heut aus Amerika, aus dem Caplande, aus Australien mit derselben Begeisterung an dem alten Vaterlande hängen, die sie zum großen Theil in den Kampf dafür geführt hat.

Wir haben unsre nationale Unabhängigkeit in schweren Kriegen erkämpfen müssen. Die Vorbereitung, der Prolog dazu, war der holsteinische Krieg. Wir mußten dann den Krieg mit Oestreich führen, um uns auseinanderzusetzen; kein Gericht konnte uns ein Separationserkenntniß geben, wir mußten fechten. Daß, nachdem wir bei Sadowa gesiegt hatten, uns der französische Krieg bevorstand, das konnte für niemand zweifelhaft sein, der mit der Lage Europas vertraut war. Es empfahl sich nur, ihn nicht zu früh zu führen, bevor wir die Früchte unsrer norddeutschen Einigung einigermaßen unter Dach gebracht hatten. Nachdem wir ihn geführt hatten, war bei uns überall das Gerede, in fünf Jahren würden wir den nächsten Krieg zu führen haben. Es war das ja zu fürchten; aber ich habe es als meine Aufgabe betrachtet, ihn zu verhindern. Wir Deutsche hatten keinen Grund mehr, Krieg zu führen; was wir brauchten, hatten wir; darüber hinaus zu fechten, aus Eroberungsbedürfniß, für die Annexion von Ländern, deren wir zu unsrer Genugthuung nicht bedurften, ist mir als eine Ruchlosigkeit erschienen: ich möchte sagen: als eine bonapartistische Ruchlosigkeit, als eine ausländische, die nicht in unserm germanischen Gerechtigkeitsgefühl liegt.

Ich bin also, nachdem wir in unserm Hause uns so ausgebaut und ausgedehnt hatten, wie wir es zu bedürfen glaubten, immer ein Mann des Friedens gewesen und habe selbst kleine Opfer nicht gescheut: der Mächtige kann unter Umständen nachgiebig sein. Weder die Carolinen noch Samoa, so viel Werth ich auf coloniale Entwicklung sonst lege, waren den Krieg werth, den wir dafür hätten führen können. Kriegerischen Ruhm bedurften wir nicht, Ansehn auch nicht. Das ist aber der Vorzug des germanischen Charakters unter allen übrigen, daß er seine Befriedigung in der eignen Anerkennung des eignen Werthes findet und kein Bedürfniß nach Prestige, Herrschaft und Vorrecht hat, daß er sich selbst genug ist. Darauf habe ich gehalten, und es ist in der Politik viel leichter, sich zu sagen, was man vermeiden, als sich zu sagen, was man thun muß. Gewisse Grundsätze der Ehrlichkeit und Tapferkeit untersagen uns ja manches zu thun, wie beim Manöver die Betretung gewisser Felder verboten ist. Aber etwas ganz andres ist die Entschließung darüber, was geschehn soll, denn darüber kann niemand eine sichre Voraussicht haben. Denn die Politik ist eine Aufgabe, mit der eigentlich nur die Schifffahrt in unbekannten Meeren eine Aehnlichkeit hat. Man weiß nicht, wie das Wetter, wie die Strömungen sein werden, welche Stürme man erlebt. In der Politik kommt noch dazu, daß man wesentlich von den Entschließungen andrer mit abhängig ist, auf die man gerechnet hat, und die nachher nicht eintreffen, daß man nie vollkommen selbständig handeln kann. Und wenn die Freunde, auf deren Unterstützung man angewiesen ist, ihre Ansicht ändern, wofür man nicht gutsagen kann, so ist der ganze Plan mißlungen. Also positive Unternehmungen in der Politik sind außerordentlich schwer, und wenn sie gelingen, so soll man Gott danken, daß er seinen Segen dazu gegeben hat, und nicht herummäkeln an Kleinigkeiten, die diesem und jenem fehlen, sondern die Situation acceptiren, so wie Gott sie macht. Denn der Mensch kann den Strom der Zeit nicht schaffen und nicht lenken, er kann nur darauf hinfahren und steuern, mit mehr oder weniger Erfahrung und Geschick, kann Schiffbruch leiden und stranden und auch zu guten Häfen kommen. 1. 4. 1895.

Wenn wir nun zu guten Häfen gekommen sind, wie ich aus

1. 4. 1895. dem — ich kann nicht sagen: allgemeinen aber doch — überwiegenden Urtheil meiner Landsleute entnehme — denn deren Befriedigung ist doch Alles, was wir zu erstreben haben — so wollen wir zufrieden sein und pflegen und erhalten, was wir gewonnen haben, in Kaiser und Reich, so wie es ist, nicht so, wie es Einzelne wünschen könnten, mit andern Einrichtungen, mit etwas mehr Zuthat von dem, was jedem grade am nächsten am Herzen liegt, sowohl in confessioneller wie in socialer Beziehung, sondern wir wollen sorgfältig festhalten, was wir haben, auch in der Sorge, es wieder zu verlieren, wenn wir es nicht zu schätzen wissen. Deutschland ist ein mächtiges Reich gewesen unter den Karolingern, den Sachsen und den Hohenstaufen; und wie es einmal diese Stellung verlor, so sind fünf-, sechshundert Jahre vergangen, ehe es sozusagen wieder auf die Beine kam. Die politischen Entwicklungen gehn so langsam wie die geologischen. Die Schichten legen sich übereinander und erzeugen neue Bänke und neue Gebirge.

Aber ich möchte vor allen Dingen die jungen Herrn bitten: geben Sie sich dem deutschen Bedürfniß der Kritik nicht allzusehr hin, acceptiren Sie, was uns Gott gegeben hat und was wir mühsam unter dem bedrohenden — Angriff kann ich nicht sagen — aber Gewehranschlag des übrigen Europa ins Trockne gebracht haben. Es war nicht so ganz leicht. Wären wir vor den europäischen Seniorenconvent vor Abschluß unsrer französischen Angelegenheiten citirt worden, wir wären lange nicht so gut weggekommen, wie es geschehn ist, und meine Aufgabe ist es gewesen, dies nach Möglichkeit zu verhindern. Daß dabei nicht Alles erreicht werden konnte, was jeder wünschte, ist natürlich, und ich spreche davon nur, um die Nachsicht derer in Anspruch zu nehmen, die ganz berechtigt sind mehr zu erwarten, vielleicht auch mehr zu erstreben; aber nur nicht zu früh und nur nicht zu rasch. Halten wir vor allen Dingen zunächst fest, was wir haben.

Wer die meisten Opfer für die Herstellung des Deutschen Reichs gebracht hat, sind offenbar die deutschen Fürsten, der König von Preußen nicht ausgeschlossen, und mein alter Herr hat lange gezögert, ehe er seine Unabhängigkeit bereitwillig aufgab an das Reich. Also seien wir denen dankbar, die für das Reich Opfer gebracht haben, die den Dynastien schwer fallen mußten nach der

ganzen tausendjährigen deutschen Geschichte; seien wir dann auch der 1. 4. 1895.
Wissenschaft und ihren Pflegern dankbar, daß sie auf ihrem Herd das Feuer der deutschen Einheit Jahrhunderte lang erhalten haben, bis die Zeit kam, da ihm wieder Brandstoff zugeführt wurde und es höher aufflammte und uns eine befriedigende Leuchte und Wärme gewährte.

Also ich möchte vor allen Dingen — Sie werden mir sagen, ich bin ein alter Conservativer — mich dahin zusammenfassen: Halten wir, was wir haben, vor allen Dingen, ehe wir Neues versuchen. Fürchten wir uns auch nicht vor denjenigen, die uns das nicht gönnen, was wir haben. Es sind Kämpfe in Deutschland ja immer gewesen. Und die heutigen Fractionsspaltungen sind doch nur die Nachwehn der alten deutschen Kämpfe in den Städten zwischen den Geschlechtern und den Zünften, in den Bauernkriegen zwischen den Besitzenden und den Nichtbesitzenden, in den Religionskriegen, im dreißigjährigen Kriege. Alle diese tiefgehenden, ich möchte sagen geologischen Spaltungen im deutschen Boden lassen sich nicht vertilgen mit einem Schlage; und wir müssen mit unsern Gegnern doch auch Nachsicht haben, wenn wir auch nicht darauf verzichten, unsrerseits zu fechten. Das Leben ist Kampf in der ganzen Schöpfung, und ohne innre Kämpfe kommen wir zuletzt beim Chinesenthum an und versteinern. Nur muß man in allen Kämpfen, sobald die nationale Frage auftaucht, doch immer einen Sammelpunkt haben, und das ist für uns das Reich, nicht wie es vielleicht gewünscht werden könnte, sondern wie es besteht, das Reich und sein Kaiser, der der Vertreter dafür ist. Und deshalb bitte ich Sie mit mir einzustimmen auf das Wohl von Kaiser und Reich; und mögen Sie anno 1950, so viele von Ihnen dann noch leben, mit voller Zufriedenheit den Toast dann abermals mit ausbringen:

Kaiser und Reich, sie leben hoch!

5. Ansprache an die Hamburger Bürger

Montag 1. April 1895.

1. 4. 1895. Größer noch als die Jahre vorher war die Zahl der Hamburger Fackelträger, die am Abend des 1. April 1895 vor dem Fürsten Bismarck erschienen. 5000 Fackeln waren ausgegeben worden, aber zwischen den Fackelträgern zogen noch Tausende — Männer, Frauen und Kinder — ohne Fackeln am Fürsten jubelnd vorüber. Rechtsanwalt Dr. Semler begrüßte den Fürsten mit folgender Ansprache:

Eure Durchlaucht,

Wir Hamburger danken Eurer Durchlaucht dafür, daß Eure Durchlaucht auch in diesem Jahre unseren Fackelzug haben entgegennehmen wollen, in diesem Jahre, wo ganz Deutschland glückwünschend Eure Durchlaucht umdrängt.

Wir danken und wir sind stolz darauf, daß Eure Durchlaucht uns wieder wie seit Jahren diesen Abend gegeben haben in dem Bewußtsein, daß wir seit dem ersten Tage, wo Eure Durchlaucht hier geweilt haben, und wo es noch einsamer war in Friedrichsruh, es als eine heilige Pflicht erkannt haben, Eurer Durchlaucht zu beweisen, daß es eine nationale Dankbarkeit gibt und daß die nächste große deutsche Stadt sich dessen bewußt ist.

Eurer Durchlaucht dankt ferner der große politische Verein, der von jeher an der Spitze dieser jährlichen Huldigung gestanden hat. In einer Zeit, wo seine 5000 Mitglieder unthätig am Rande des politischen Zeitstromes stehen mußten, bis die Wildwasser einer überschäumenden Socialdemokratie auch in unserer Stadt verrauscht oder eingedämmt sein würden, hat dieser Fackelzug ein kräftig Band geschlungen um viele deutsche Männer von Jahr zu Jahr. Denn dies ist nicht ein Fackelzug wie tausend andere, sondern er wird Eurer Durchlaucht gebracht, Eurer Durchlaucht, die den Einheitsgedanken, des Deutschen Reiches Größe und Herrlichkeit, kurz, alles nationale Empfinden des Einzelnen in sich verkörpern. — Aber eben weil der Gedanke ans Vaterland uns heilig ist und ein Theil unseres edelsten Empfindens — darum heilig auch unsere Hoffnung, daß Eure Durchlaucht noch lange vor Augen uns weilen mögen, und als ein Theil von uns selbst aus innerstem Herzen klingt unser Wunsch: Lang lebe Eure Durchlaucht! Seine Durchlaucht Fürst Bismarck allewege! Hurrah!

Fürst Bismarck erwiderte:

Meine Herrn Nachbarn von Hamburg, Ihre Begrüßung zu meinem Geburtstag ist nachgrade für mich zu einer Gewohnheit geworden, auf die zu verzichten mir schwer werden würde. Ich habe in meinem Bestreben zur Belebung unsres Nationalgefühls,

zur Herstellung der nationalen Einheit manchen ungerechten Zweifel 1. 4. 1895.
gehabt und manches irrthümliche Vertrauen gehegt, aber daran habe ich niemals gezweifelt, daß der alte hanseatische Geist, der vor Jahrhunderten bereits das deutsche Ansehn weit über Land und See vertreten und tapfer vertreten hat und weit über die Kräfte, die heutzutage die hanseatischen Städte aufbringen können, vertreten hat — daß der mich auf die Dauer nicht im Stiche lassen würde bei diesen Bestrebungen, sobald sie Aussicht auf befriedigenden Abschluß hätten, daran habe ich nie gezweifelt. Es haben ja Irrungen und Mißverständnisse, Kämpfe, wie sie unter uns Deutschen üblich sind, sobald wir gemeinsame Entschließungen zu fassen haben, stattgefunden, aber seitdem Hamburg seinen Anschluß an das Deutsche Reich beschlossen hat, da gibt es keine festere und sicherere Stütze unsres nationalen Empfindens als den alten hanseatischen Unternehmungsgeist der Hamburger, und ich hoffe, daß er die Bahnen, die er heutzutage betreten hat, weiter verfolgen und weiter ausdehnen wird in einem Umfange, wie wir ihn früher nicht gekannt haben. Es ist doch allezeit unsre erste Handelsstadt Hamburg, und sie hat sich früher selbständig erhalten — weit in entfernten Meeren — in einer Weise, die für ein so wenig kriegsstarkes Gemeinwesen alle Anerkennung und Bewunderung verdient. Jetzt aber, wo die gesammte deutsche Macht hinter Hamburg steht, darf ich der Hoffnung Raum geben, daß das weitere Gedeihn und die weitere Entwicklung Ihrer Stadt auf kein Hinderniß mehr stoßen wird und daß wir nicht nöthig haben, ihr irgend welche Grenzen zu ziehn.

Ihre Mitbürger unterhalten noch heutzutage — und ich nehme Bremen nicht aus — mehr, als ihrer Bevölkerungszahl arithmetisch zufallen würde, freundliche Beziehungen zu Allem, was über See ist. Sie sagen hier in Hamburg von Ihren Angehörigen einfach: er ist „drüben", er kommt aber wieder und bleibt Deutscher und wird wieder Hamburger. Und der alte hanseatische Unternehmungsgeist, dieses Ueber-See-gehn ist das Element, welches unsre Beziehungen zu den Welttheilen jenseits des Atlantischen Ozeans unterhält und mehr als irgend eine staatliche und amtliche Vertretung es könnte. Wenn alle Hamburger und Bremer, die heutzutage in Südamerika leben, heimkehren wollten, so würde ich das für viel

1. 4. 1895. verhängnißvoller halten, als wenn alle amtlichen Vertreter des Deutschen Reichs in jenen Welttheilen verschwänden.

(Lebhafter Beifall, Heiterkeit.)

Ich halte den überseeischen Hamburger Kaufmann für einen ungleich zuverlässigern, bequemern und geschicktern Vertreter nicht bloß nach unten, sondern auch oft nach oben, als — ich will keinen harten Ausdruck gebrauchen — die amtlichen Vertreter. Dieselben Gedanken habe ich immer schon mit Bezug auf unsre afrikanischen Beziehungen gehabt. Ich habe gehofft, daß sich dort eine kaufmännische Regirung ausbilden würde — nun, ich will nicht auf den Irrweg der Kritik dessen, was geschehn ist, kommen — aber ich hoffe sicher, wir werden auch in Afrika noch einmal zu einem System kommen, wie dasjenige, das England in Ostindien so groß gemacht hat. Da herrscht und regirt nur der Kaufmann, der besser weiß, als das am Actenschrank und hinter dem Actentisch möglich ist, was unsern Beziehungen zu den überseeischen Stämmen frommt. Und in diesem Sinne und in der Hoffnung, die ich hier ausgesprochen, bitte ich Sie mit mir einzustimmen in ein Hoch auf Ihre von mir hochgeschätzte und geliebte Vaterstadt, der ich leider seit Jahr und Tag habe fern bleiben müssen wegen körperlicher Hinfälligkeit.

(Widerspruch.)

Die Krankheit, die mich vor 1½ Jahren in Kissingen befiel, hat mir einen schweren Schlag gegeben, und die Vereinsamung meines Hauses[1]) seitdem hat ihn verschärft. Aber trotzdem bitte ich Sie voller Hoffnung und mit freudigem Blick in die Zukunft mit mir einzustimmen auf das Wohl unsrer Hansestädte und in specie meiner Nachbarstadt Hamburg: Die Hanseaten, sie leben hoch!

Zu den letzten der Fackelträger sagte der Fürst:

Ich sage Ihnen herzlich Dank, meine Herrn, und gute Nacht. Ich bin verbraucht. Ich bin zu alt, um länger aufzubleiben.

[1]) Durch den Tod der Fürstin Bismarck, 27. November 1894.

6. Ansprache an die Münchner Abordnung

Dienstag 2. April 1895.

Am 2. April 1895 Mittags empfing Fürst Bismarck eine Abordnung der Stadt München, um aus ihrer Hand die Urkunde des Ehrenbürgerrechts entgegenzunehmen. Bürgermeister Borscht begleitete die Uebergabe mit folgender Ansprache: 2. 4. 1895.

Hochgebietender Fürst! Eure Durchlaucht!

Süddeutschlands Metropole hat uns hierher gesandt, um Eurer Durchlaucht zu dem Eintritte in das neunte Decennium eines in gigantischer Arbeit und treuester Pflichterfüllung verbrachten, mit den gewaltigsten Erfolgen gekrönten Lebens Dank und Glückwunsch darzubringen; Dank, unaussprechlichen Dank einer gut deutschen Stadt für die unsterblichen Verdienste, die der weitblickende Staatsmann sich um die Einigung unseres heißgeliebten deutschen Vaterlandes und dessen Erhebung zum Rang einer weltgebietenden Großmacht errungen hat, Dank, tiefgefühlten Dank, als Angehörige Bayerns für die achtunggebietende Stellung, die Eure Durchlaucht unserem theuren Heimathlande im Bunde der deutschen Staaten stets gewahrt haben, für den sicheren Schutz, dessen es sich unter den starken Fittigen des deutschen Aars erfreut, Dank, herzlichen Dank auch als Bürger Münchens für die warme Sympathie, die Eure Durchlaucht unserer lieben Stadt, insbesondere durch Ihren Besuch in deren Hause, vor drei Jahren bezeigten. Im Gefühle dieses Dankes widmet München Eurer Durchlaucht als Angebinde zum achtzigsten Geburtsfeste das Beste, was es bieten, die höchste Ehre, die es erweisen kann: das Ehrenbürgerrecht, und freudig stimmt seine Bürgerschaft ein in den Segensruf, der wie Donnerhall in diesen Tagen durch die deutschen Lande braust, und von Schleswig-Holstein meerumschlungen hinaufdringt bis zu den trotzigen Felswänden unserer heimischen Bergesriesen: Gott schütze Eure Durchlaucht und erhalte uns noch recht, recht viele Jahre den geistesgewaltigen Helden, der das vielhundertjährige Sehnen des deutschen Volkes nach Wiederkehr einst vergangener Macht und Größe erfüllen half. Gott segne Eure Durchlaucht, wie er durch Sie Deutschland, Deutschland über Alles gesegnet hat!

Fürst Bismarck erwiderte:

Meine Herrn, ich bin Ihnen von Herzen dankbar, daß eine so angesehne Stimme, wie die der Hauptstadt des mächtigen Bayernlandes sich den Adressen, den Anerkennungen zugesellt, die ich am gestrigen und am heutigen Tage erfahren habe, und ich freue mich noch des Empfanges in München vor drei Jahren, der schon ein Vorspiel zu der heutigen Auszeichnung war. Ich freue mich, mit

2. 4. 1895. der Stadt wieder in nähere Berührung zu kommen, und auf diese Weise sagen zu können, daß ich wirklich Münchner Bürger bin und als solcher mein Spatenbräu mit mehr bayrischem Bewußtsein und Genuß trinke.

Es ist ja eine glückliche Fügung von Gott gewesen, daß alle deutschen Staaten mitgefochten haben in dem französischen Kriege; wenn das anders gekommen wäre, wenn Bayern zum Beispiel neutral geblieben wäre und die übrigen, der Norddeutsche Bund, allein gefochten hätte, so wären die gegenseitigen Beziehungen, die zwischen uns und Süddeutschland entstanden, doch nie so herzlich geworden, wie sie jetzt im Hinblick auf die Kameradschaft von Wörth, Sedan und Paris in der gegenwärtigen Generation, namentlich bei allen denen, die Soldaten waren, vorhanden sind und hoffentlich sich vererben, namentlich da auch die Frauen und Mütter der zukünftigen Generation zu dem Gefühle und zu der Ueberzeugung durchgedrungen sind, daß man gut bayrisch und doch gut deutsch sein kann. Ich habe ja mit meinen engern Landsleuten, den Preußen, dieselben Schwierigkeiten durchzukämpfen gehabt, die in particularistischer Liebe zur Tradition, zu den eingelebten Formen mir bereitet wurden, ehe man sich daran gewöhnte. Man hat sich schneller eingelebt, als ich zu hoffen wagte, und es ist doch jetzt nur eine partielle Opposition gegen das vorhandene Reich, das nicht allen Wünschen gerecht werden kann und viel Stoff zur Kritik bietet. Aber wir haben kein andres. Und wenn wir dieses entzweischlagen, ob man dann andern Tages ein neues machen kann, das ist mir sehr unwahrscheinlich, aber so lange der Geist erhalten bleibt, der in diesen Tagen, ich möchte sagen: wie ein warmer, wohlthuender Sturmwind über das Land hingegangen ist, zu meinen Gunsten und unverdient von mir, so lange ist mir nicht bange: Wir bleiben zusammen, besonders wenn man uns von außen angreifen würde. Die Deutschen sind doch wie das Ehepaar in dem Molièreschen Stücke, ich glaube es heißt: Le médecin malgré lui — wir sind immer mit einander im Kampfe wie das Ehepaar, das mit einander unverträglich ist, aber sobald sich ein Dritter einmischt, wird die Sache so, daß er froh ist, wenn er mit heiler Haut davonkommt. Und so ist es bei uns Deutschen auch gewesen: die französische Provocation war eine von Gott gesandte Wohlthat,

die uns einig machte. Der Sieg, der uns verliehn worden ist, 2. 4. 1895.
und daß er gemeinschaftlich erfochten worden ist, und daß jeder sagen kann, ich war auch dabei und mit dem Blute meiner Landsleute ist das Reich auch gekittet worden, ist eine Gabe Gottes. Gott erhalte es so!

---

7. Ansprache an die Lehrer der höheren Lehranstalten Preußens

Montag 8. April 1895.

Am 8. April 1895 trafen gegen 700 Lehrer der höheren Lehranstalten 8. 4. 1895.
Preußens in Friedrichsruh ein, um eine Glückwunschadresse zu überreichen. Als ihr Obmann hielt Director Professor Dr. Jäger aus Köln folgende Ansprache an Fürst Bismarck:

Im Namen der hier versammelten Lehrer der preußischen höheren Schulen, im Namen vieler Tausende von Berufsgenossen aus allen Gauen Deutschlands, im Namen endlich der heranreifenden Jugend, deren ungezählte Massen einmüthig hinter uns stehen, bitte ich um die Erlaubniß, an Eure Durchlaucht einige Worte zu richten.

Nachdem an Eure Durchlaucht in den letzten Tagen so vielfach begeisterte Kundgebungen gerichtet worden sind, würde es auffällig erscheinen, wenn die Lehrer der höheren Lehranstalten fehlten. Eure Durchlaucht würden freilich wenig entbehren bei dem allgemeinen, überwältigenden Zuruf aus allen Gauen unseres Landes, aber wir und die Jugend, die wir vertreten, die würden für ihr Leben etwas entbehren, wenn sie nicht auch unter denen wären, die vor Ihrem Angesichte ihre Glückwünsche niederlegen dürfen, und aus vollem Herzen danken wir Eurer Durchlaucht, daß Sie uns gestattet haben, persönlich unsere Wünsche darzubringen. Alle Kreise unserer Nation, an der Spitze unser kaiserlicher und königlicher Herr, das Heer, die Staatsmänner und Diplomaten, der Handel, die Industrie, die Landwirthschaft, ungezählte Städte und Corporationen, die Universitäten, sie Alle suchen heute Eure Durchlaucht in einem besonderen Sinne den ihrigen zu nennen. Eure Durchlaucht müssen es sich wohl gefallen lassen, daß auch wir Lehrer ein wenig den Anspruch erheben, Sie den unseren zu nennen, und wenn in unserem Idealstaate etwas der Art möglich wäre, würden wir Sie bitten, das Ehrenbürgerrecht in unserer Gemeinschaft zu übernehmen. Ich rede nicht von den Lehren, den gewaltigen und großen, die Ihr Leben und Ihre unsterblichen Thaten

8. 4. 1895. unserer Nation gegeben haben und aus denen sie hoffentlich Weisheit schöpfen wird. Aber auch in den letzten Tagen noch haben Eure Durchlaucht sich als Lehrer unserer Nation bewährt und bewiesen, indem Sie Allen, die das Glück hatten, Ihnen nahe zu treten, Worte tiefsten Lebensgehaltes in die Seele gesprochen haben, und indem Sie allen diesen Kreisen und dadurch unserer Nation das Vertrauen in die Zukunft unseres Volkes gestärkt haben, jenes Vertrauen in die Zukunft unseres Volkes, das die schönste Kraft unseres Berufes bildet. Wir haben die Empfindungen, die uns an diesem Tage Eurer Durchlaucht gegenüber erfüllen, niederzulegen uns erlaubt in einer Adresse, die ich bitte, Eurer Durchlaucht vorlesen zu dürfen:

Durchlauchtigster Fürst!

Bei den zahllosen Kundgebungen der Dankbarkeit, welche die Nation Eurer Durchlaucht heute darbringt, wollen und können auch wir, die Lehrer der vaterländischen höheren Schulen, nicht zurückbleiben. Wir wissen es und sind stolz darauf, daß Sie die Aufgabe, welche wir Lehrer in dem durch Gottes Hilfe wiederaufgerichteten Deutschen Reiche zu erfüllen haben, in ihrer vollen Bedeutung würdigen: Sie haben es durch jene hochherzige Stiftung vom Jahre 1885 ausgesprochen, in der wir dankbar eine besondere Ehrung unseres Standes erblicken durften. Indeß viel mehr, unendlich viel mehr haben wir Ihnen, Durchlauchtigster Fürst, zu danken, und lassen Sie es uns heute vor aller Welt aussprechen: die unsterblichen Thaten, deren heute alle Kreise wieder mit besonderer Lebhaftigkeit gedenken, haben, wie sie das Gesammtleben des deutschen Volkes verjüngten, so insbesondere unserem Amte eine neue Kraft und höhere Weihe gegeben. Schmerzlich haben es die älteren unter uns zu fühlen gehabt, daß sie bei der Erziehung der Jugend, bei der Vorführung der Geschichte des Alterthums und des eigenen Volkes sich nicht stützen konnten auf ein ungebrochenes und volles Empfinden nationaler Einheit und Zusammengehörigkeit — daß wir ihr erzählen mußten von tausendfachem Hader der deutschen Stämme, Fürsten und Staaten, von unbefriedigter Sehnsucht und stets vergeblichen Anläufen, wo es sich darum handelte, aus dem großen Culturvolke der Deutschen eine Nation in politischem Sinne zu schaffen — erzählen mußten, wie dieses große Culturvolk trotz der Großthaten hervorragender Hohenzollernfürsten mehr als einmal eine Beute fremder Ehrsucht und Anmaßung wurde, und wie selbst dem glorreichen Kampfe um die Unabhängigkeit in den Jahren 1813 bis 1815 ein langes Ermatten und ein, so schien es, ewig hoffnungsloses Ringen um jenes höchste Gut der Nationen, zu leben und zu athmen kraft eigenen Rechts, folgte. Heil uns und unserer Jugend, und Heil Ihnen, Durchlauchtigster Fürst, daß in dem größten deutschen Staate in Ihnen der Staatsmann sich fand, der, erst nur von wenigen begriffen und von vielen verkannt, kühn und groß sein Leben und seinen Namen bei der Nachwelt daran wagte, den nothwendigen, furchtbar schweren, aber allein zum Ziele

führenden Schritt zu thun, der uns Deutschen wiederum ein Vater- 8. 4. 1895.
land gab.

Wir verweilen nicht bei dem Bilde des wunderbaren Zusammenwirkens edelster Kräfte, das in der großen Krisis der Jahre 1863 bis 1866 und dann in einem Alles versöhnenden gerechten Kampfe die Nation ihrem neuen Leben entgegenführte. Die Heldengestalten der Männer, die mit Ihnen dieses Große vollbrachten, unseres unvergeßlichen Kaisers Wilhelm und seiner großen Heerführer, verbinden sich heut wie immer mit der Ihrigen: — Eines aber glauben wir, die wir die Jugend kennen, am heutigen Tage Ihnen aussprechen zu sollen: daß diese Jugend es versteht und selbst die Jüngsten es ahnen, daß sie und die fernsten Geschlechter in dem Namen Bismarck ein vaterländisches Besitzthum und ein Beispiel haben, wie ein deutscher Mann, der nach Ihrem Wort Gott allein und sonst nichts auf der Welt fürchtet,[1] seinem König und seinem Lande und der großen Nation, in deren Leben der Einzelne zugleich verschwindet und doch sich selbst erst recht findet, in guten und bösen Tagen als Patriot seine Pflichten leisten soll.

So sind Sie dem deutschen Volke der große Lehrer echt nationalen Denkens und Handelns gewesen und werden es in aller Zukunft bleiben. Nicht Allen ist die Kraft genialen Denkens und Schaffens verliehen, aber ehrlich, muthig und opferfreudig seinem König und seinem Lande zu dienen, das ist keinem unter uns versagt. In diesem Geiste wollen wir die Jugend erziehen, die das Vaterland, das jetzt alle seine Söhne in einem unzertrennlichen Bunde umschließt, uns anvertraut, und mit diesem Gelöbniß auf den Lippen dürfen auch wir heute vor Sie treten und Ihnen, Durchlauchtigster Fürst, vor Allem aber unserem Vaterlande und seiner Jugend Glück wünschen, daß Gottes Gnade Ihr segenreiches Leben bis hierher in seiner ganzen wunderbaren Frische erhalten hat. Ihm sei es auch fernerhin in Demuth befohlen!

Wir bitten Eure Durchlaucht, eine Weihetafel als ein bescheidenes Zeichen unserer unbegrenzten Verehrung und Dankbarkeit huldvoll entgegenzunehmen.

Fürst Bismarck antwortete in folgender Rede:

Meine Herrn, ich danke Ihnen zunächst herzlich für die Adresse, die ich soeben gehört habe, und wende mich dann an Ihre Commilitonen — aber ich bitte Sie sich zu bedecken, ich bin selbst alt und kahl genug, um zu wissen, was das heut heißt, im bloßen Kopfe!

Meine Herrn, die Ehre, die Sie mir erweisen, bildet einen Bruchtheil der mannigfaltigen Auszeichnungen, die mir heutzutage

[1] S. Bd. XII, 477.

8. 4. 1895. aus allen deutschen Landen und darüber hinaus zu Theil werden, und zwar mir als dem Erben meiner Mitarbeiter von der Zeit Kaiser Wilhelms I. Ich stehe mit denen gewissermaßen in dem Verhältniß eines Tontine-Vertrags: der Ruhm der Absterbenden erbt auf die Ueberlebenden zusammen,

(Rufe: Nein, eigner Ruhm!)

und so fällt auch mir, der ich entweder jünger zur Arbeit gekommen bin oder langlebiger geschaffen bin, ein Antheil an der Gesammtheit des Ruhms meiner Mitarbeiter mit in das Credit hinein. Wenn ich das nicht so auslegen könnte, so würde es überwältigend und demüthigend auf mich wirken wie eine Ueberschätzung. Ich habe als Einzelner meine Schuldigkeit in meinem Dienste gethan als meines Königs Mitarbeiter, und Gottes Segen hat es gedeihn lassen.

Aber ich muß auch Ihres Antheils an diesem Segen noch gedenken. Sie sprachen in der eben verlesenen Adresse von der Dankbarkeit, die der Lehrerstand mir gegenüber empfinde. Meine Herrn, das Gefühl ist ein gegenseitiges. Das ist für mich zum Durchbruch gekommen in der Zeit meiner politischen Arbeit. Hätte ich nicht die Vorarbeit des höhern Lehrerstandes in unsrer Nation vorgefunden, so glaube ich nicht, daß mein Werk oder das Werk, an dem ich mitgearbeitet habe, in dem Maße gelungen sein würde. Ihnen hat die Pflege der Imponderabilien obgelegen, ohne deren Vorhandensein in der gebildeten Minorität unsres Volkes die Erfolge, die wir gehabt haben, nicht möglich gewesen sein würden. Die Liebe zum Vaterlande, das Verständniß für politische Situationen — für diese und andre Eigenschaften werden die Keime gelegt in dem Stadium des Menschenlebens, welches Ihrer Pflege vorzugsweise anheimfällt. Unsre Erziehung gehört bis zum vierzehnten Jahre der Volksschule oder bis zum neunzehnten der höhern Schule, nachher der Universität, dem Leben und den Frauen. Das durchschnittliche Alter, bis zu dem die Jugend Ihrer Pflege und Erziehung unterliegt, schließt mit dem neunzehnten, zwanzigsten Jahre des Abiturienten in der Regel ab, manchmal später, manchmal früher. Aber der Charakter des jungen Mannes legt sich grade in dieser Zeit fest. Es ist nicht sehr oft der Fall, daß er auf

der Universität oder später eine Modification erleidet, wenigstens 8. 4. 1895.
nicht in der Liebe zum Vaterlande, die ihm auf der höhern Schule eingeprägt worden ist.

Die Erfolge der nationalen Entwicklung eines jeden Landes beruhn hauptsächlich auf der Minorität der Gebildeten, die das Land enthält.

(Bravo!)

Ich habe bei irgend einer neuerlichen Gelegenheit einmal gesagt: Eine Verstimmung der abhängigen Massen kann eine *acute* Krankheit hervorrufen, für die wir Heilungsmittel haben; eine Verstimmung der gebildeten Minorität ruft eine *chronische* Krankheit hervor, deren Diagnose schwer ist und deren Heilung langwierig.

(Bravo!)

Und deshalb lege ich das Hauptgewicht auf die Erziehung und die Gesinnung der gebildeten Classen in jedem Lande.

Wir können bei uns — von den dynastischen Persönlichkeiten sehe ich ganz ab, aber die Leitung der Geschicke eines Landes ruht überall thatsächlich und unmittelbar in den Händen der gebildeten Classen — wir können bei uns in Deutschland, zunächst in den regirenden Kreisen, unter den Beamten, keine Leute verwenden, die nicht durch Ihre Hände, möchte ich sagen, gegangen sind; wir können kein Parlament haben, dessen führende Leute nicht der gebildeten Minderheit der Bevölkerung angehören. Dieselben können über die Führung von Massen ohne eignes Urtheil unter Umständen zum Theil bestimmen, aber die *Erziehung* des Urwählers liegt nicht in ihrer Hand. Auch im Parlamente gehören die Leiter den gebildeten Classen an; im Heere wäre unser ganzer Offizierstand ohne unsre wissenschaftliche — mir fällt kein bessrer Ausdruck augenblicklich ein — ohne unsre Bildung überhaupt gar nicht möglich. Unser Offiziercorps, einschließlich des Unteroffiziercorps, das sich nach ihm bildet, ist eine unnachahmliche Schöpfung für alle übrigen Nationen.[1]) Sie machen es uns darin nicht gleich,

(Lebhafter Beifall.)

und das ist das Product unsrer gesammten höhern Schulbildung, nicht der Volksschulbildung, sondern der Bildung und Erziehung

[1]) Vgl. Bd. XII, 469 f.

8. 4. 1895. der höher stehenden Classen, die sich dort vertreten finden. Unsre industriellen Leiter kennen die Vollkommenheit unsrer Industrie, die zuletzt dahin führt, daß es in der ganzen englischen Handelswelt heutzutage als eine Empfehlung gilt, wenn auf einer Waare steht: made in Germany.

(Lebhaftes Bravo!)

Auch das ist eine Wirkung desjenigen Bildungsstadiums, wie die höhern Schulen es liefern. Unsre Kaufleute über See, die unsre besten Pioniere sind,

(Bravo!)

würden ebenfalls ohne die deutsche Schulbildung das nicht leisten; ich spreche nicht von unsern colonialen Leistungen, sondern von den mir als Hamburger Bürger nächststehenden Beziehungen zu Amerika. Die wirksame Erhaltung der Wechselwirkung zwischen Gesammtamerika, Nord und Süd, und Europa beruht hauptsächlich auf unserm gebildeten Kaufmannsstande, und der würde nicht gebildet sein ohne unsre höhern Schulen.

Ich könnte in dieser Darlegung der politischen Wirkung der Imponderabilien, die auf unsern Schulen in das Gemüth des deutschen Jünglings gepflanzt werden, vielleicht noch weiter gehn, aber ich will es lieber an einem Beispiele aus dem Auslande erörtern. Als ich in Versailles in Quartier lag, habe ich gelegentlich die Schulhefte der Söhne meiner Hauswirthin durchgesehn,

(Heiterkeit.)

und da bin ich ganz erstaunt gewesen über die ungeheuerliche geschichtliche Lüge, die in allen französischen höhern Schulen cultivirt wird, von Ludwig XIV. ab bis auf die heutige Zeit. Was hat das für Folgen? Daß der junge Franzose von Haus aus ein falsches Bild über die Bedeutung seiner eignen Nation, über deren Berechtigung zur Macht bekommt, und daß er mit einem Hochmuth in die Welt tritt, von dem das deutsche Sprichwort sagt, daß er vor den Fall kommt.

(Lebhaftes Bravo!)

Dem gegenüber befleißigt sich unsre höhere Schulleitung, soviel ich weiß, der Wahrheit und pflegt unter andern Eigenschaften, mit

denen Gott die deutsche Nation ausgestattet hat, die der Be- 8. 4. 1895.
scheidenheit,

(Lebhaftes Bravo!)

was ich für in hohem Maße wichtig und nützlich halte. Die Selbstüberschätzung tödtet den Erfolg im Keim,

(Bravo!)

und von der halten wir uns fern; die Wahrheit wird bei uns gelehrt, vielleicht unter verschiedener Beleuchtung, aber doch jeder von seinem Standpunkte aus bestrebt sich, seinen Schülern die Wahrheit beizubringen, und ich habe es auch im politischen Leben stets für nützlich gehalten, wahr zu bleiben,

(Lebhaftes Bravo!)

um den Muth zu behalten. Ich habe dadurch manche Feinde erworben und manches Wort gesprochen, das zu den übelwollendsten Deutungen Anlaß geben kann; im Ganzen ist das Gesammtresultat doch für mich ein nach menschlicher Unvollkommenheit in hohem Maße befriedigendes.

(Lebhaftes Bravo!)

Ich habe ja auch recht viele Gegner, aber das Wohlwollen der Majorität der unabhängigen und gebildeten Leute darf ich, glaube ich, für mich in Anspruch nehmen.

(Bravo!)

Es wird das vielleicht nicht immer die Majorität der Urwählerziffer decken,

(Heiterkeit.)

aber es ist doch für mich das entscheidende Princip auf die Dauer und für die Dauer der Einrichtungen, die wir uns gegeben haben. Und deshalb, wenn ich am Ende meiner Laufbahn stehe, so ist es für mich ein beruhigendes Gefühl, daß die Sonne, die mir untergeht, mir ein schönes Abendroth zeigt. Als Landwirth bin ich gewohnt, das Abendroth als einen Propheten von gutem Wetter für den morgenden Tag anzusehn, und so wünsche ich Ihnen allen, meine Herrn, für die Tage, die kommen, gutes Wetter.

Sie sind zum großen Theil in Ihrer socialen und materiellen Stellung mit Recht unzufrieden;

(Zustimmung.)

8. 4. 1895. es existirt ein Mißverhältniß zwischen der Bedeutung, die, wie ich vorher zu schildern mir erlaubt habe, der höhere Lehrerstand für unsre nationale Zukunft hat, und zwischen dessen bisheriger Würdigung.

(Sehr richtig!)

Die Gewalt, die in dem Einflusse der Schule, der höhern Schule auf die gebildeten Classen besteht, die Wichtigkeit der gebildeten Classen für das Gedeihn einer Nation wird heutzutage erheblich unterschätzt, und ich hoffe, daß darin allmählich sich auch eine Aenderung zum Bessern anbahnen wird. Ich meinerseits halte sie für nothwendig, wenn wir die Erfolge, die wir mit Hülfe der Fürsten, der Armee errungen haben, auf die Dauer befestigen und dauerhaft machen wollen. Es ist schon eine erhebliche Wirkung des Einflusses der Gebildeten, daß die Frauen gewonnen worden sind im Großen und Ganzen für unsre nationale Entwicklung. Das war früher nicht. Wenn ich fünfzig Jahre zurückdenke, da kümmerten sie sich wenig darum,

(Heiterkeit.)

aber heutzutage halten sie ihre Kinder an, daß sie vor allen Dingen daran denken, daß sie Deutsche sind.

(Lebhaftes Bravo!)

Und dieser Same, der in das Gebiet des Ewig-Weiblichen gefallen ist, liegt tiefer und dauert länger als unsre Männerstreitigkeiten, und der wird uns auch einmal herausreißen, wenn es schlimm wird.

Meine Herrn, im Sinne meiner Betrachtungen, die ich mir erlaubte Ihnen vorzutragen, bitte ich Sie ohne Rücksicht auf den darin liegenden Egoismus, mit mir einzustimmen in ein Hoch auf den deutschen Lehrerstand. Er lebe hoch!

Ich könnte Ihnen noch viel sagen, aber ich kann so lange nicht stehn. Mein Herz ist noch voll für Sie, aber ich muß mich bescheiden.

(Rufe: Dank, Dank!)

8. Ansprache an Schüler des Gymnasiums zu Jever

Dienstag 9. April 1895.

36 Schüler des Gymnasiums zu Jever unter Führung einiger Lehrer 9. 4. 1895.
wurden am 9. April 1895 von Fürst Bismarck empfangen. Auf die Ansprache des Oberlehrers Kossenhaschen erwiderte Fürst Bismarck:

Ich danke Ihnen von Herzen für Ihre freundliche Begrüßung — aber ich bitte, setzen Sie die Hüte auf, es ist kühles Wetter, die jungen Herrn auch, obschon Sie noch Alle gut Haare haben. Meine Beziehungen zum Jeverlande haben sich auf der Basis des Kiebitzes entwickelt. Es ist ein Zugvogel, der kommt und geht; aber ich hoffe, meine persönlichen Beziehungen zum Jeverlande werden dauernder sein als ein Zugvogel, und ich freue mich, die jungen Leute dieses berühmten altfriesischen Küstenstrichs hier vor mir zu sehn, in der Ueberzeugung, daß auch in Ihnen das Gefühl für die friesische Heimath und besonders für das weite Gesammtvaterland feste Wurzeln geschlagen haben und halten wird, und wenn die jüngsten unter Ihnen einmal so alt sein werden, wie ich heut bin, daß Sie auch dann noch nicht bloß Jeverländer, sondern treue Bürger des Deutschen Reiches und Mitglieder der deutschen Nation im thätigen Sinne des Wortes sein werden und entweder, wie es die Natur Ihres Landes darbietet, als Landwirthe oder im Staatsdienste oder zur See das deutsche Gefühl und die deutsche Flagge hochhalten werden.

Ich danke Ihnen verbindlichst für den freundlichen Besuch und habe mich gefreut, die Jeverschen Gesichter einmal von Angesicht zu sehn, nachdem wir bisher immer nur in Correspondenz gestanden und ich die übliche Eiersendung dankbar empfangen habe. Das ist wohl schon seit anderthalb Jahrzehnten, daß unsre Verbindung dauert.

Ich habe leider nicht Platz für alle, aber wenn die jungen Herrn helfen wollen, die Masse von Kuchen zu verzehren, die ich zum Geburtstage gekriegt habe und von der ich schier erdrückt werde, dann bin ich Ihnen sehr dankbar.

Ja, meine jungen Herrn, ich wünsche Ihnen allen Glück im Leben, soweit der Mensch es überhaupt haben kann. Sie müssen

9. 4. 1895. sich nicht zuviel davon versprechen. Wenn man zurückblickt auf ein langes Leben, was Gott gesegnet hat, so sind doch die Tage, wo man sich recht wohl gefühlt hat, selten, besonders wenn man sehr abhängig ist von der Gesundheit, in der der Mensch sich befindet. Daher schonen Sie den Körper und pflegen Sie ihn — den Herrn, die Medicin studiren wollen, brauche ich das nicht besonders zu empfehlen — dann werden Sie auch am Leben Freude haben. Der Geist läßt sich vom Körper einmal nicht lostrennen auf dieser Erde. Nun, ich wünsche Ihnen Allen Gottes Glück und Segen für die Zukunft.

---

9. Ansprache an die Abordnung der Deutschen aus Odessa

Mittwoch 10. April 1895.

10. 4. 1895. Eine Abordnung der Deutschen aus Odessa überreichte am 10. April 1895 dem Fürsten Bismarck folgende Adresse:

Seiner Durchlaucht
dem Fürsten von Bismarck
die Deutschen in Odessa zum 1. April 1895.

Eure Durchlaucht blicken heut auf ein Leben zurück, das zwar voll Mühe und Arbeit, aber auch köstlich durch seine unvergleichlichen Erfolge gewesen ist. Feierlich begeht das deutsche Volk den Tag, an dem ihm vor achtzig Jahren der Urheber seiner staatlichen Einigung geschenkt ward, und über die Grenzen des Vaterlandes fluthet die festliche Bewegung hinaus — soweit die deutsche Zunge klingt und wackere deutsche Herzen schlagen.

Auch uns, die unterzeichneten Deutschen Odessas, drängt es, Eurer Durchlaucht, dem wir nicht nur die Wiederherstellung des Deutschen Reiches und der Kaiserwürde an erster Stelle verdanken, sondern in dem wir zugleich das beste Vorbild echter deutscher Männlichkeit verehren, unsere Empfindungen und Glückwünsche bei diesem freudigen Anlaß in herzlicher Weise kundzugeben.

In solcher Absicht haben wir zum bleibenden Andenken an den heutigen Tag dem hier bestehenden deutschen Hilfsverein eine Spende überwiesen, welche unter dem Namen „Bismarckstiftung“ zur Erziehung oder Aussteuer hilfsbedürftiger Waisen der hiesigen Reichsangehörigen abgesondert verwaltet und, wie wir hoffen, nach und nach vermehrt werden wird.

Die Sammlung für diesen Zweck hat bis jetzt 3000 Rubel ergeben. 10. 4. 1895.
— Geruhen Eure Durchlaucht diese Widmung gnädig aufzunehmen als ein Zeichen tiefster Ehrerbietung und aufrichtiger Dankbarkeit, in welcher Gesinnung wir begeistert in den von dem geliebten Vaterlande so mächtig herübertönenden Ruf einstimmen:

Heil dem Fürsten Bismarck! Heil! Deutschland, Deutschland über Alles in der Welt!

Fürst Bismarck erwiderte:

Meine Herrn, mir ist Ihre Begrüßung besonders werthvoll in Erinnerung an die Beziehungen, die ich Jahre lang zu den Deutschen in Rußland gepflegt habe. Ich bin Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft in St. Petersburg gewesen, die die Deutschen dort etablirt haben, ich bin noch immer in Correspondenz geblieben mit den Herrn, und ich habe an der Spitze der Deutschen in St. Petersburg mit ihnen enge freundschaftliche Beziehungen gehabt, Familienbeziehungen auch, und ich freue mich immer, wenn, wie dies in Rußland doch geschieht, die Deutschen im Auslande zusammenhalten und ich sehe, wie sie im Ganzen prosperiren. Dazu gehört mit, daß Sie mit den Institutionen der russischen Regirung nicht in Opposition und Friction treten, sondern daß Sie sich immer erinnern, daß Sie im Auslande und unter der Herrschaft des russischen Kaisers leben; das ist mir politisch auch immer erwünscht gewesen und dient dazu, die guten Beziehungen zwischen Rußland und dem Deutschen Reiche zu cultiviren, da wir garkeinen Grund haben, uns mit den Russen zu zanken. Wir wollen nichts von ihnen, wir haben Polen genug und die Russen auch, sie können weder Königsberg noch Posen brauchen. Also wir sind in der für Großmächte wünschenswerthen Lage, daß wir einander nicht zu beneiden haben und daß keiner von beiden etwas besitzt, was dem Nachbar begehrenswerth erscheint, ein seltener Fall in der Politik.

Auch außerdem ist kein Grund zur nationalen Antipathie; der Russe macht sich wohl zuweilen darüber lustig oder ärgert sich mitunter darüber, daß der Deutsche mehr arbeitet wie er. Aber Grund zum Streite besteht nicht. Solche Verhältnisse muß man pflegen, und ich möchte aus meiner politischen Erfahrung die Bitte an Sie richten: pflegen Sie die politische Freundschaft, die uns und auch der russischen Regirung ein Bedürfniß ist. Wir haben Gegner

10. 4. 1895. genug im Auslande und im Inlande, um nicht für geboten zu halten, daß wir muthwillig Gegner aufsuchen. Im Jahre 1848, zur Zeit der Märzrevolution, da bestand der allgemeine Ruf in Berlin darin: „Nur vorwärts gegen Rußland!“, als ob dies der Zweck des ganzen Aufstandes gewesen wäre. Was damit erreicht werden sollte, Rußland anzugreifen, das weiß ich nicht. Rußland ist ein beßrer Nachbar als mancher andre; jedenfalls ist mit Rußland als Nachbar leichter zu leben, als es mit Polen sein würde. Also bleiben Sie gut deutsch, aber schädigen Sie die russische Freundschaft nicht.

---

10. Ansprache an die Abordnung des Norddeutschen Lloyd

Mittwoch 10. April 1895.

10. 4. 1895. An den Empfang der Deutschen aus Odessa schloß sich auf der Terrasse die Uebergabe des Modells des Schnelldampfers „Prinzregent Luitpold“ durch eine Abordnung des „Norddeutschen Lloyd“. Consul Achelis vollzog die Uebergabe mit folgender Ansprache:

Eure Durchlaucht haben dem Norddeutschen Lloyd huldvollst gestattet, das Modell eines seiner neuesten und größten Reichspostdampfer, des „Prinzregent Luitpold“, ehrerbietigst überreichen zu dürfen. Wir thun das heut mit unseren innigsten Glück- und Segenswünschen zu Eurer Durchlaucht 80. Geburtstage und in dankbarer Erinnerung daran, daß Eure Durchlaucht im Jahre 1885, zu Nutz und Frommen von Deutschlands Industrie, Handel und Schiffahrt, die Reichspostdampferlinien ins Leben gerufen haben. Insbesondere aber gedenken wir dabei der großen Zeit, in welcher Eure Durchlaucht das Deutsche Reich neu aufgebaut und Deutschlands Name und Deutschlands Flagge bis in die entferntesten Meere zu höchstem Ansehen gebracht haben. Stolzer weht seitdem die Nationalflagge von den Schiffen des Norddeutschen Lloyd, denn es ist die Flagge des geeinigten großen Deutschlands. Mit unauslöschlicher Dankbarkeit blicken wir empor zu Eurer Durchlaucht! Möge es Gott gefallen, Eure Durchlaucht noch lange in gleicher Frische wie bisher dem deutschen Volke zu erhalten. Mit diesem Wunsche lassen Sie uns einstimmen in den Ruf: Hoch lebe Seine Durchlaucht Fürst Bismarck!

Fürst Bismarck erwiderte:

Meine Herrn, ich danke Ihnen herzlich für Ihre ehrenvolle Begrüßung, und wenn ich an das Maß der Ehre zurückdenke, die mir damit erwiesen wird, so erinnere ich mich, daß schon vor sechshundert Jahren die Bremer Flagge in den Kreuzzügen als eine Hauptstütze des deutschen Kaisers und des deutschen Reiches eine Rolle spielte. Ihnen, die Sie die Geschichte Ihrer Vaterstadt kennen, wird der Name des Rhebers Walbot, der später Gründer eines rheinischen Grafengeschlechts geworden ist, nicht unbekannt sein. Damals trugen die Bremer Handelsschiffe ihre Flagge bis ins Mittelmeer und zu der syrischen Küste und wurden die eigentlichen Stifter des deutschen Ordens, der nachher eine große und mächtige Gemeinschaft geworden ist. Dieser nationale Geist in unsern Küstenländern, die Sie „de Waterkant" nennen, ist nachher ungetheilt erhalten geblieben und durch keine dynastischen Irrungen vom gemeinsamen Interesse abgeleitet worden, er ist immer ein nationaler geblieben. Ihre reichsstädtische und republicanische Verfassung hat Sie vom Particularismus freier gehalten als es im Binnenlande, von Preußen bis Baden gerechnet, der Fall gewesen ist. 10. 4. 1895.

Die Uneinigkeit der Deutschen beruht nicht, wie man gewöhnlich meint, auf der Stammesverschiedenheit. Man kann nicht sagen, daß die Bayern und Sachsen sich nicht vertragen, wenn sie bei einander sind, sondern es sind die dynastischen Verschiedenheiten, welche Grenzen geschaffen haben, die das Gebiet gleicher Stammesgenossen quer durchschneiden, wie zwischen den plattdeutschen Altmärkern und den plattdeutschen Lüneburgern, wie zwischen den Wettiner Landschaften im alten Thüringen, wie in den hohenzollernschen Gebieten und wie dort in Schwaben die Beispiele am schärfsten sind, wo der Schwabe gegen den Schwaben sich abschanzte als Reichsritter in Reichsdörfern und Reichsstädten. Und so war es auch in Westfalen.[1])

Man muß also nicht die Stammesverschiedenheit anklagen, es ist die Verschiedenheit der Herrscher gewesen. Die Fürsten vertrugen sich nicht unter einander, und so wurden die Unterthanen nach der Farbe der Uniformen, die sie trugen, veranlaßt, auf

---

[1]) Vgl. dazu das Kapitel: Dynastien und Stämme in Gedanken und Erinnerungen I, 288 ff.

10. 4. 1895. einander zu schießen. Daß dies beseitigt worden ist, danken wir den regirenden Autoritäten, die auf das traurige Privilegium verzichtet haben, ihre deutschen Unterthanen gegen einander fechten zu lassen, und dabei sind die hanseatischen Regirungen besonders nützlich und wirksam gewesen; sie haben Sonderinteressen gehabt, aber sie haben schließlich doch das Gefühl, einem großen deutschen Volke anzugehören, stets behalten, weil sie die deutsche Flagge zur See beinahe allein vertreten haben. Dieses Privilegium der Hanseaten ist ein Privilegium, von dem man sagen kann: noblesse oblige, und sie haben daher in ihrem Berufe, die deutsche Flagge zur See zu führen, sich frühzeitig gewöhnt, deutsch zu fühlen und deutsch zu denken. Der alte Ruhm der Hansa, wie er sich in den baulichen Resten verkörpert — der Stahlhof in London wird Ihnen noch in Erinnerung sein — und die hanseatische Herrschaft in den nordischen Königreichen: sie ist zu Grunde gegangen, und die Flamme, die ihr Wirken hervorrief, hat lange geruht unter der Asche, und jetzt schlägt sie ins Vaterland, und jetzt ist es nicht mehr die Ehre von Bremen oder Hamburg und Lübeck, sondern die Ehre der ganzen deutschen Nation, die an Ihren Schiffen und Ihrer Flagge hängt.

Und in Dankbarkeit für das Interesse, welches unsre nationale Politik bei den Hanseaten gefunden hat, kann ich den Toast wiederholen, den ich neulich auf meine Hamburger Nachbarn ausgebracht habe, ein Hoch auf die deutschen Hansestädte. Sie leben hoch, und Gott möge sie schützen und ihre Schifffahrt segnen!

---

11. Ansprache an die Deutschen aus Oesterreich

Montag 15. April 1895.

15. 4. 1895. Eine Abordnung, gebildet aus Vertretern aller deutschen Gaue von Steiermark und eine Abordnung der österreichischen Studentenschaft erschien am 15. April 1895 zur Huldigung in Friedrichsruh.

1. Ansprache des Dr. med. Richard von Planner, Ritter von Plann, Namens der Steiermärker:

Eure Durchlaucht! 15. 4. 1895.

„Den Pfad, den sich die Liebe bahnt, kann kein Markstein verbauen," sagt ein schönes Dichterwort, und zum Beweise dessen sind wir hunderte von Meilen weit aus der grünen Steiermark im Herzen Oesterreichs hierher gekommen, dieser Liebe, der innigen Liebe und Verehrung für Eure Durchlaucht anläßlich des jüngst verflossenen achtzigsten Geburtstages Ausdruck zu verleihen.

Denn innige Liebe und Verehrung ist es, die uns für den Mann erfüllt, der ja nicht nur dem deutschen Volke eine Heimstätte geschaffen, sondern auch dem deutschen Geiste das mächtige Gefühl seiner Eigenart gegeben hat — dem als dem heldenhaften Führer seines Volkes, der dessen Noth in allen Fragen versteht und sie zu bannen weiß, nicht nur unser Verstand den schuldigen Tribut der Bewunderung zollt, sondern dem sich auch jedes Herz öffnen muß, das für die Größe unserer Nation empfänglich ist; innige Liebe und Verehrung ist es, die wir für den Mann empfinden, welcher uns als die Verkörperung des idealen deutschen Geistes erscheint, der in Eurer Durchlaucht die uns liebwertheste Erscheinung eines echten deutschen Mannes mit dem Mannesstolz auf der Stirn und der Menschenliebe im Herzen angenommen hat, — die wir für den Mann empfinden müssen, welcher die besten und edelsten Eigenschaften der Nation, Treue, Einfachheit, Sittlichkeit und Kraft in herrlicher Weise in sich vereinigt.

Diese Eigenschaften sind es auch, die dank dem herrlichen Vorbilde wir deutschen Steiermärker und, ich kann wohl sagen, der beste Theil unserer Stammesgenossen in Oesterreich zu den seinen zu machen bestrebt ist. In deutscher Treue hängen wir an unserem Herrscherhause in guten und bösen Tagen und betrachten uns als die treuesten und verläßlichsten Stützen des Habsburg'schen Thrones; in deutscher Treue hängen wir an unserem Oesterreich, in dem, wie es durch deutsche Macht gegründet wurde, der deutsche Fleiß, die deutsche Bildung und Gesittung unserer Vorfahren ein blühendes Culturleben geschaffen haben; in deutscher Treue hängen wir aber auch an unserer Nation, an dem großen deutschen Volke, für dessen Sicherheit und Ehre unsere Vorfahren gar oft ihr Heldenblut vergossen haben, an dem Volke, mit dem wir durch unzählbare Fäden, mit dem wir durch eine mehr als tausendjährige gemeinsame Geschichte verbunden sind.

Treu wie die himmelstürmenden firngekronten Berge unseres schönen Landes, fest wie das Eisen in ihren Adern halten wir an jener geistigen Zusammengehörigkeit mit unseren Stammesgenossen im Deutschen Reiche fest, welche Eure Durchlaucht durch die Schaffung des deutsch-österreichischen Bündnisses in einer unseren Empfindungen so sehr entsprechenden Weise zum Ausdruck brachten, und unsere Gefühle, mit denen wir hierher gezogen sind, glaube ich nicht besser darlegen zu können, als mit den Worten unseres vaterländischen Dichters, der da sagt:

15. 4. 1895.

Ob unter uns viel Meilen weit der Schienenstrang erklungen,
Ob über mancher Grenze Pfahl sich unser Zug geschwungen,
Wir sind doch in der Heimath noch, im Vaterhaus geblieben,
Wo Einer Mutter Kinder Eins im Hoffen, Dulden, Lieben.

Eins im Lieben mit unseren Stammesgenossen im Reiche, sind wir hierher gekommen und bitten Eure Durchlaucht, unsere Gabe als bescheidenes Zeichen unserer großen Verehrung freundlich aufnehmen zu wollen. Eins im Hoffen mit denselben bringen wir unsere Wünsche dar: Mögen Eure Durchlaucht dem deutschen Volke noch viele Jahre erhalten bleiben. Seine Durchlaucht Fürst Bismarck, er lebe hoch!

Darauf überreichten dem Fürsten Bürgermeister Fürst aus Kindberg und Gemeinderath Wastian aus Graz einen kostbaren Kelch.

2. Ansprache des cand. med. Lederer aus Graz Namens der deutschen Studentenschaft von Graz:

Dem Triebe unseres Herzens folgend, das in glühender Liebe und Verehrung Eurer Durchlaucht entgegenschlägt, sind wir Studenten der südlichsten deutschen Hochschule, der Alma mater Graecensis, hierher gekommen, um Eure Durchlaucht zu bitten, daß Sie das Gelöbniß unverbrüchlicher nationaler Treue von begeisterten Lippen entgegennehmen wollen. Dieser Augenblick ist für uns unvergänglich und unvergeßlich, — so lange wir leben. Gott erhalte Eure Durchlaucht noch lange, lange Jahre! Hurrah!

3. Ansprache des cand. med. Joseph Schön Namens der Wiener Studentenverbindungen:

Durchlauchtigster Fürst!

Tief durchdrungen von Gefühlen der Dankbarkeit und Verehrung bringt die deutsche Studentenschaft Oesterreichs Eurer Durchlaucht zur Feier des achtzigsten Geburtstages begeisterten Herzens ihre Huldigung dar.

Was Eure Durchlaucht mit kühner Kraft und weiser Kunst für das deutsche Volk gethan, das steht in unvergänglicher Schrift auf den Blättern der Geschichte, es steht in leuchtenderen Zügen im Herzen eines jeden Deutschen eingeschrieben. Treu bewahrt als heiligstes Erbtheil lebt die Erinnerung daran in uns fort als Quelle der Begeisterung und Sporn zu kühner That, als Trost und Stütze in drangvoller Zeit.

Wenn auf vielgefährdetem, aber ehrenvollem Posten, an der Grenzwacht deutschen Landes, deutscher Cultur, Kampfesfreude und Siegeshoffnung unsere Herzen schwellt, so danken wir es dem Manne, der die schlummernde Heldenkraft der Ahnen im ganzen deutschen Volke wiedererweckte, der uns lehrte, nur Gott zu fürchten, aber sonst nichts auf der Welt.

So bringt der glühende Wunsch, der an diesem Tage auf Millionen deutscher Lippen schwebt, auch aus unserem Herzen zum Himmel empor: Möge es ein gütiges Geschick dem deutschen Volke bescheiden, noch lange dem Neubegründer von Deutschlands Größe den schuldigen Zoll dankbarer Verehrung abstatten zu dürfen, noch lange seiner rathenden und warnenden Stimme lauschen und folgen zu können! 15. 4. 1895.

Nachdem hierauf die Adresse der deutsch-österreichischen Studenten überreicht worden war, betrat Frau Elly Stärk als Vertreterin der steirischen Frauen die Terrasse und bot dem Fürsten einen aus Haidekraut und Edelweiß gemischten Strauß mit folgender Ansprache dar:

Eure Durchlaucht!

Ich fühle mich unaussprechlich geehrt, daß es mir als Vertreterin der deutschen Frauen von Steiermark gegönnt ist, unserer wahren tiefen Verehrung für Eure Durchlaucht Ausdruck zu geben und damit zu beweisen, daß auch in unseren Herzen nationales Gefühl lebt und nationale Dankbarkeit für Alldeutschlands größten Sohn. Gestatten mir nun Eure Durchlaucht, Ihnen als sichtbares Zeichen unserer unwandelbaren treuen Verehrung diesen schlichten Blumenstrauß aus unserer grünen Mark zu überreichen, mit dem aufrichtigen, innigen Wunsche, ein gütiges, gnädiges Geschick möge Eure Durchlaucht noch viele Jahre in ungetrübter Kraft Ihres Geistes und Körpers erhalten zum Heile des Deutschen Reiches, zum Heile des gesammten germanischen Volkes, zum Heile für uns Alle!

Fürst Bismarck erwiderte:

Meine Herrn, ich danke Ihnen für Ihren Besuch, für Ihr Hierherkommen zu diesem Zweck und in dieser Zeit und sehe in diesem Strauße, gemischt aus den Blumen der Ebene, dem Haidekraut, und der Alpen, ein Symbol unsrer Zusammengehörigkeit. Man kann wohl sagen, die Farben kleiden sich gegenseitig, und sie passen zusammen.

(Heil!)

Unter allen Auszeichnungen, die mir an meinem achtzigsten Geburtstage erwiesen worden sind, schätze ich diese ganz besonders wegen ihrer geschichtlichen Bedeutung; ich schätze sie um so höher, als Ihr Besuch sich anschließt an eine huldreiche Begrüßung, mit der Se. Majestät der Kaiser, Ihr Landesherr, mich beehrt hat. Darin und in Ihrem Besuch vergegenwärtigt sich mir die Erinnerung an die Zeit vor sechzehn Jahren, als ich von Gastein über Linz nach Wien fuhr, nur durch deutsches Land und deutsche Bevölkerung, als ich

15. 4. 1895. in Wien ankam — aber, meine Herrn, wollen Sie nicht aufsetzen, es ist ein rauher Wind hier im Norden — wo ich mit einer Herzlichkeit empfangen wurde, die mich befestigte in dem Gedanken, daß wir irgend einen Ersatz für die alten Beziehungen der Bundesgenossenschaft, die uns verbunden hatte, herstellen müßten trotz aller Hindernisse, die sich dagegen aufthürmten.

Unsre Zusammengehörigkeit ist ja, wie der erste Herr Redner bemerkte, älter wie ein Jahrtausend und reicht bis in die Sagenzeit zurück, aber auch die weitergehenden Consequenzen, das Bündniß, welches wir vor sechzehn Jahren in Wien abschlossen, und dann der Dreibund, reichen in ihren Ursprüngen doch fast auf dieselbe Zeit zurück. Die alte deutsche Kaiserherrschaft des heiligen Römischen Reichs erstreckte sich ja von der Nordsee bis nach Apulien, und theoretisch gehörte ganz Italien dazu — thatsächlich nicht immer — und die Kämpfe in dieser großen Gemeinschaft blieben uns nicht erspart. Es ist eine eigenthümliche Fügung des Schicksals und der göttlichen Vorsehung, daß dieses große gewaltige Gebiet von ganz Centraleuropa, was ich eben bezeichnete, sich, nachdem es durch Schicksalsfügungen und viele Kämpfe getrennt und zerrissen war, doch schließlich heutzutage wieder zusammengefunden hat. Unser Dreibund deckt ungefähr die alte anspruchsvolle Kaiserherrschaft der Nachfolger Karls des Großen nach Aussonderung von Gallien, dem heutigen Frankreich; daß in dieser Verbindung ein Beweis von imponderabeln Verbänden und Beziehungen gegeben ist, ist meine Ueberzeugung. Ich muß es den Geschichtslehrern überlassen, sie zu vertreten, wenn sie sie mit mir theilen. Ich glaube, wir werden dauernd zusammengehören und zusammenbleiben können mit mehr Dauer, als wir früher in Frieden mit einander gelebt haben.

Wenn wir zurückblicken auf die innere Geschichte dieser großen Ländermasse, welche das alte angeblich heilige Römische Reich

(Heiterkeit.)

in sich vereinigte, so finden wir doch kein Jahrhundert ohne die schwersten Kämpfe der Reichsangehörigen unter einander. Aber wir müssen uns dadurch nicht entmuthigen lassen, denn dieselbe Erscheinung fehlt in keinem der andern europäischen Länder, auch in

denjenigen nicht, die durch eine von Haus aus einheitliche Nationalität 15. 4. 1895.
auf innern Frieden viel mehr angewiesen waren wie dieses Mosaik von Zusammensetzung, was das alte Deutsche Reich war. — Sehn Sie nach England, wie es im Mittelalter von Bürgerkriegen erfüllt war. Sie haben im vorigen Jahrhundert mit der Schlacht von Culloden[1]) ein Ende gefunden, und der innere Frieden ist doch im heutigen England auch noch nicht vorhanden. Sehn Sie nach Frankreich: eine scharf und leidenschaftlich entwickelte einheitliche Nationalität; wir haben die letzten Bürgerkriege noch selbst vor fünfundzwanzig Jahren vor Paris mit ansehn können; Gott gebe, daß es die letzten seien. Sehn Sie nach Spanien: eine stolze einheitliche Nationalität, die innern Kriege hören nicht auf. Auch Italien ist davon nicht frei gewesen. Ich will die Beispiele nicht weiter ausdehnen, ich will nur daraus deduciren, daß wir Deutsche doch darum nicht an unsrer einheitlichen Zukunft verzweifeln müssen, weil wir uns mitunter im Laufe der letzten Jahrhunderte mit einander gerauft haben.

(Große Heiterkeit.)

Ich hoffe, es wird in Zukunft nicht wieder vorkommen,

(Rufe: Nein, nein!)

ich hoffe, wir haben eine Form gefunden, in der wir neben einander leben können, und die in bewußter Weise — wenigstens von den leitenden Principien kann ich das sagen — nicht zerbrochen, nicht geschädigt und nicht beschränkt wird; dazu gehört vor Allem unsre Einigkeit mit dem östreichisch-ungarischen Reiche,

(Bravo!)

auf die wir geschichtlich angewiesen sind seit langen Zeiten. Wir können wohl einmal in Zorn gerathen und vom Leder ziehn, aber wir kommen immer wieder zusammen, weil wir auf einander angewiesen sind, und namentlich so, wie das heutige europäische Staatsgebilde ist, können wir garnicht, ohne einander Treue und Freundschaft zu halten, in eine ruhige Zukunft Europas blicken.

Der einzelne Staat in Europa wird immer der Möglichkeit einer Coalition ausgesetzt sein. Ein Bündniß von dem Gewicht, wie es der heutige Dreibund repräsentirt, kann immer von sich

---

[1]) 27. April 1746.

15. 4. 1895. sagen mit dem alten schottischen Spruch: „Nemo me impune lacessit!" und wird im Stande sein, sich zu wehren. Wenn man also das Bedürfniß hat, um Anlehnung sich umzusehn, so liegt für uns doch die Anlehnung an Oestreich-Ungarn näher wie irgend eine andre. Auch auf die an Italien sind wir durch die Geschichte angewiesen. Wir haben in beiden Ländern durch das Ungeschick der gemeinsamen kaiserlichen Regirung gelitten, indem wir zerfallen sind in nicht existenzfähige Größen neben einander. Wir mußten uns wieder zusammenfinden, wir haben eingesehn, daß das zu unserm Heile nothwendig ist.

Die Basis dieses Dreibundes, der den Frieden Europas erhält, ist ja unsre Beziehung und unsre Intimität zum östreichisch-ungarischen Kaiserstaat. Und da habe ich schon früher an unsre Stammesgenossen in Oestreich das Verlangen gerichtet,[1]) diese Einheit, diese Freundschaft zwischen beiden großen und historisch mit einander eingelebten Nachbarreichen zu pflegen nach ihren Kräften. Je stärker der Einfluß der Deutschen in Oestreich sein wird, desto sicherer werden die Beziehungen des Deutschen Reichs zu Oestreich sein,

(Rufe: Bravo! Heil!)

und deshalb können Sie, die Deutschen Oestreichs, es nicht über Ihr Gewissen und Ihr Gefühl bringen, zu treiben zum Kampfe gegen das deutsche Westreich, und ich hoffe, Sie werden es auch zum Theil über Ihre Gefühle vermögen, den Frieden zwischen dem alten Oestreich und dem deutschen Westreich dadurch zu pflegen, daß Sie sich in möglichst engen und einflußreichen Beziehungen zu Ihrer ursprünglich deutschen Dynastie halten. Die Dynastie ist schließlich doch für die auswärtigen Beziehungen eines jeden Reichs — so lange sie überhaupt besteht — und daß sie lange und dauernd besteht, wird Ihrer aller Wunsch sein — der einflußreichste Factor in der Wahl der auswärtigen Beziehungen. Also, meine Herrn, Sie können Ihr Wohlwollen für Ihre Stammesgenossen im deutschen Westreich nicht wirksamer bethätigen, als indem Sie Ihre Beziehungen zur eignen Dynastie pflegen, und mehr von der Seite des Gemüthes wie von der des Verstandes und der juristischen Argumente pflegen und beurtheilen.

[1]) Vgl. o. S. 98, 114 f., 263 f.

Ich habe in Sr. Majestät Ihrem Kaiser, mit dem ich seit 15. 4. 1895.
1852 in directen geschäftlichen Beziehungen gestanden habe, wo ich zuerst preußischer Gesandter in Wien eine Zeit lang war, immer doch ein deutsches Herz und die Spuren der deutschen Abstammung gefunden. Man kann ja in Oestreich sich nicht einer Nationalität, namentlich wenn man Ungarn mitrechnet, ausschließlich widmen. Die Vorsehung muß den Kampf der Nationalitäten gewollt haben, sonst wäre es ja für ihre Ureinrichtung leicht gewesen, in der ganzen Welt oder wenigstens in Europa eine einzige Nationalität zu schaffen. Wenn nun deren viele neben einander wohnen, einander bekämpfend und widersprechend, einander von Hause aus nicht liebend, wo erst die Liebe und das Wohlwollen, die Duldung will ich lieber sagen, mit der Ueberlegung kommen muß, wenn die Nationalitäten so durcheinander geschoben werden durch den Lauf der Geschichte, wie es in Deutsch-Oestreich, in Ungarn, bei uns in unsern Ostprovinzen Posen und Westpreußen der Fall ist, so muß man, wenn man überhaupt über die Intentionen der göttlichen Vorsehung nachdenken will, doch darin dasselbe Princip erkennen, was sich in der ganzen Natur bethätigt: ohne Kampf kein Leben. Man soll mit einander kämpfen, aber wenn man unter demselben Landesherrn lebt, soll man mit Wohlwollen kämpfen und sachlich, und nicht den Kampf in Formen führen, die keinen andern Zweck und keine andre Wirkung haben, als den Gegner zu kränken, zu ärgern, zu reizen. Ihn zu versöhnen, wird nicht immer möglich sein, aber ich glaube, wir könnten im Deutschen Reich sowohl wie auch in Oestreich-Ungarn die Kämpfe mit etwas mehr persönlichem, ich will nur sagen christlichem Wohlwollen führen. Aber außer dem Christenthum existirt doch noch das Band der Angehörigkeit zu demselben Staatsgebilde, was zur Nachsicht in der Beurtheilung der feindseligen Acte des fremdnationalen Mitbürgers bewegt. Ich will damit — ich weiß nicht, ob mit geschickten Worten oder nicht — ich will damit für Ihre nichtdeutschen Nachbarn eine gewisse Versöhnlichkeit, eine Nachsicht empfehlen. Ich darf es als Deutscher ja nicht behaupten, daß die Nachsicht in dieser Constellation ein Zeichen der Ueberlegenheit ist, aber ich möchte, Sie hätten das Gefühl, daß Sie als die historisch berechtigte Nationalität doch auch den minder berechtigten Rivalen etwas mehr

15. 4. 1895. mit der Nachsicht des höhern Selbstbewußtseins beurtheilten. Ich glaube, wir Germanen sind von Gott von Hause aus stärker — ich will sagen männlicher ausgestattet, —

(Heiterkeit.)

und Gott hat den Dualismus in allen Erscheinungen der Schöpfung zwischen männlich und weiblich dargestellt, und so auch in den europäischen Verhältnissen. Wenn der Germane allein bleibt, ohne slavische und keltische Beimischung, dann wird es ein Mönchskloster,

(Große Heiterkeit.)

und sie zanken sich unter einander. Wenn er in die Vermischung kommt, dann wird er schließlich doch, wenn er Geduld und die Ausdauer hat, das leitende Element, wie es der Mann in der Ehe sein soll.

(Heiterkeit.)

Ich will keinen Slaven damit kränken, aber sie haben viele der weiblichen Vorzüge, sie haben die Grazie, die Klugheit, die Schlauheit, die Geschicklichkeit,

(Zustimmung, Heiterkeit.)

und die deutschen Glieder erscheinen neben den slavischen oft plump und ungeschickt, aber das schwerere Gewicht liegt auf unsrer Seite, und deshalb möchte ich Ihnen sagen: verfahren Sie mit Ihren slavischen Rivalen auch im heftigsten Zorn und in der schwierigsten Lage immer mit dem Gefühl, mit dem innerlichen, tief innerlichen, nicht ausgesprochenen Gefühl, daß Sie doch eigentlich der Ueberlegene sind und auf die Dauer bleiben werden.

Es kann nicht anders sein,

(Zustimmung.)

namentlich in Oestreich. Das ganze heutige Oestreich beruht auf einer deutschen Beamtenschaft, auf einer deutschen Heeresbildung, und es wird auch kaum anders sein können — nur möchte ich dringend empfehlen: pflegen Sie Ihre Beziehungen zur Dynastie in höherem Maße, als es mitunter in der Vergangenheit geschehn ist. Ich habe das in unsern reichsdeutschen Verhältnissen kennen gelernt seit dreißig Jahren, von welchem gewaltigen Gewicht in der

Bestimmung des Landes auch heutzutage noch die angestammte Dynastie ist, und Sie haben eine angestammte Dynastie, die seit — die kürzeste Zeit gerechnet — mehr als vier Jahrhunderten über Sie regirt und manchen Kummer und manchen Zwist mit Ihnen gehabt hat — aber man lebt sich doch ein, auch in der Familie, in der nicht immer Frieden ist, und ich bitte Sie, mit mir einzustimmen in ein Hoch auf Ihren erhabenen Landesherrn, meinen gnädigen Herrn, den Kaiser Franz Joseph 15. 4. 1895.

(Lebhafte Hoch- und Heilrufe.)

und auf den deutschen Sinn, der sich in Ihrer Begrüßung hier ausspricht, auf die Hoffnung, die ich daran knüpfe, daß das Band, das zwischen dem deutschen Westreich und Oestreich durch Sie grade geknüpft wird, ein unzerreißbares sein wird. In diesem Sinne trinke ich auf das Wohl Sr. Majestät des Kaisers von Oestreich und Königs von Ungarn

(Stürmische Hochrufe.)

und in steirischem Wein, aber aus kriege ich ihn[1]) nicht.

(Große Heiterkeit.)

Nach einem kräftigen Zuge:

Thut mir leid, denn er ist gut!

(Erneute Heiterkeit.)

Nach einem Rundgang auf den Altan zurückgekehrt, sprach der Fürst:

Meine Herrn, ich trinke Ihnen nochmals zu, vorhin auf Ihren Landesherrn, jetzt auf Ihr Land, auf die grüne Steiermark und auf das Oestreicher Land an der schönen Donau überhaupt, beide leben hoch!

Ich würde gern länger unter Ihnen bleiben, aber ich habe gewisse Muskeln im Leibe, die anfangen, mir zu versagen; ich muß irgend wo sitzen.

---

[1]) Den Pokal.

12. Ansprache an die Abordnung des Magistrats von Darmstadt

Mittwoch 17. April 1895.

17. 4. 1895. Am 17. April 1895 überreichte Oberbürgermeister Morneweg aus Darmstadt eine Glückwunschadresse des Magistrats mit folgender Ansprache:

Durchlauchtigster Fürst!

Wenn die Stadt Darmstadt es wagt, Eurer Durchlaucht zu Höchstihrem achtzigsten Geburtsfeste ihre Glückwünsche und Danksagung durch Abgesandte persönlich übermitteln zu lassen, so geschieht dies als Ausdruck des die Darmstädter Bevölkerung, ebenso wie den ganzen Westen Deutschlands erfüllenden Bewußtseins, daß Eurer Durchlaucht glorreiches Wirken nicht nur in seinen Erfolgen, sondern auch in seinen Wegen die deutschen Lande am Rhein ganz besonders zu unauslöschlichem Danke verpflichtet hat. Unsagbar theuer wäre Deutschlands Einheit und Machtstellung für uns errungen gewesen, wenn wir, sei es auch nur für Tage oder Wochen, unsere Städte und Dörfer den französischen Heeren hätten preisgeben müssen. Eurer Durchlaucht Arbeit war es in erster Linie, welche unserem in Gott ruhenden Kaiser Wilhelm I. und seinen militärischen Berathern die offensive Defensive jenseits der deutschen Grenzpfähle ermöglicht und uns damit besondere Opfer erspart hat, welche keine Kriegsentschädigung zu ersetzen vermocht hätte.

Die Verwaltung der Stadt Darmstadt hat es versucht, gegenwärtige Adresse, welche wir die Ehre haben Eurer Durchlaucht zu überreichen, zum Interpreten ihrer Gesinnungen zu machen. Eure Durchlaucht bitte ich, die Verlesung mir gnädig gestatten zu wollen:

Die Stadt Darmstadt, welche den Fürsten Bismarck mit Stolz ihren Ehrenbürger nennen darf, bringt Eurer Durchlaucht zum achtzigsten Geburtstage ihre allerherzlichsten Glückwünsche dar.

Ein hohes Geschick hat Eure Durchlaucht nicht nur zu einem Heros der deutschen Nation gehoben, dessen Name die ganze Welt erfüllt, es hat Eurer Durchlaucht auch beschieden, ein seltenes Lebensalter zu erreichen und als der Letzte von dem hehren Dreigestirn, welches uns als Sinnbild der stolzen Zeit der Gründung des Reiches gilt, dem deutschen Volk zu verbleiben.

Wenn Eure Durchlaucht die Geschicke des Reichs auch nicht mehr lenken, so werden wir doch stets in unserem Fürsten Bismarck den Hort deutscher Größe, deutschen Ruhmes, deutscher Ehre und deutschen Wesens sehen, und wir werden nicht müde werden, immer auf's Neue zu beweisen, daß die Dankbarkeit für die Großthaten Eurer Durchlaucht in unseren Herzen nie verlöschen wird.

Möge solch' hoher Geist in ungebeugter Kraft noch lange uns er- 17. 4. 1895.
halten bleiben.

Durch die Bilder der Stadt Darmstadt und ihrer Umgebung, mit denen wir an dem hohen Jubeltage nahen, möge Eure Durchlaucht an unsere Stadt und an vergangene Tage des Aufenthalts daselbst freundlichst erinnert werden.

Darmstadt, am 1. April 1895.

Fürst Bismarck erwiderte:

Meine Herrn, ich danke Ihnen herzlich für Ihre freundliche Begrüßung. Ich habe für Darmstadt, ich möchte es heut beinah Jugenderinnerungen nennen, aus der Zeit, wo ich in Frankfurt war. Ich kam dahin, wie ich sechs und dreißig Jahre alt war. Es ist im Verhältniß zum achtzigsten Jahr doch eine Jugend, und ich habe Ihre hübsche Gegend, Ihre Wälder, die Leichtigkeit des Verkehrs und des Reisens lieben gelernt. Ich habe die Straßen in Darmstadt gekannt, ich hatte in dem preußischen Gesandten dort einen intimen Schul- und Jugendfreund, Herrn von Canitz, der sich nachher mit dem Minister Dalwigk nicht vertragen konnte und deshalb wegging.

Ich freue mich, daß Sie Ihrerseits ein Anerkenntniß dafür haben, daß durch die großen Ereignisse unter Kaiser Wilhelm I. ein Vorland für Sie gewonnen ist, namentlich für Rheinhessen, daß Sie nicht mehr direct so exponirt liegen. Das war meiner Ueberzeugung nach das Hauptbedürfniß. Die Elsässer irren sich immer in der Ansicht, daß wir aus unerwiderter Liebe zu ihnen sie hätten haben wollen. Wir brauchten das Glacis vor uns und die weitere Entfernung der französischen Einbruchsstationen. Wir mußten das haben, wenn wir nicht unter demselben Druck bleiben wollten, wie wir es Jahrhunderte hindurch gewesen sind, daß die Ecke von Weißenburg bis nach Stuttgart und Darmstadt hin drohte. Jetzt sind wir mit einander getraut zu einer katholischen Ehe, die nicht zu scheiden ist

(Große Heiterkeit.)

in dieser Welt, und wir werden hoffentlich mit einander ausdauern, länger als einer von uns es erlebt, und fest zusammenhalten.

Ich habe sehr angenehme Erinnerungen an Ihre Stadt und auch an den alten Großherzog Ludwig, den großen Dicken; er

17. 4. 1895. war ein liebenswürdiger Herr und namentlich auf der Jagd; da habe ich ihn am meisten gesehn, auf dem Kranichstein; da war er am behaglichsten. Ein bischen mehr Feierlichkeit, als wir bei uns gewöhnt waren, war immer am Darmstädter Hofe, aber er war ein liebenswürdiger, wohldenkender Herr.

Ja, meine Herrn, ich danke Ihnen für Ihre freundliche Begrüßung und für die wunderschöne Gabe.

(Bei Betrachtung des Kranichsteins):

Auf dem Kranichstein habe ich den einzigen weißen Hirsch in meinem Leben geschossen, einen weißen Rothhirsch; da war ein sehr stattlicher Wildpark.

(Beim Bilde von Einsiedel):

Das wird da sein, wo wir die bayrischen Semmeln mit Wurst darin frühstückten, auf der Jagd. Der Großherzog hatte eine wunderliche Vorliebe im Essen; wenn Schwarzwild geschossen war, da ließ er den Schweiß auffangen und rasch zu einer Blutwurst verarbeiten. Mir war es nicht ganz willkommen.

(Bei Vorlegung eines Bildes aus der Stadt):

Wenn ich nicht irre, wohnte hier — ach so, da täusche ich mich doch über die Lage des Platzes, ich dachte, da wäre Canitz gewesen.

(Beim Bilde des Rathhauses):

Der Thurm ist mir vollständig in der Erinnerung. Ach, ich wollte, ich wäre noch einmal so gesund, wie damals. Es ist eine sehr hübsche sinnige Gabe, diese alten Erinnerungen. — In besonders angenehmer Erinnerung habe ich die vorzüglichen Reitwege um Darmstadt. Ich war damals ein passionirter Reiter und ritt viel mit meinem Jugendfreunde Canitz zusammen.

---

13. Ansprache an die Abordnung der deutschen Künstlerschaft

Mittwoch 17. April 1895.

17. 4. 1895. Im Anschluß an den Empfang der Darmstädter Abordnung nahm Fürst Bismarck das Geschenk der deutschen Künstlerschaft – eine Statue

der Pallas Athene — entgegen. Professor von Stieler überreichte sie 17. 4. 1895.
mit einer kurzen Ansprache im Namen von 3000 Künstlern Deutschlands. Fürst Bismarck erwiderte:

Meine Herrn, ich danke Ihnen herzlich für Ihre Begrüßung und für Ihre Gabe. Die Münchner Kunst ist für mich eine wirksame Mitarbeiterin an der deutschen Einigung gewesen. Die Kunst und die Wissenschaft, die Universitäten und die Kunstwerkstätten, die sind immer deutsch geblieben, von Wien bis Amsterdam — ich will Amsterdam nicht nennen, die Holländer könnten es mir übel nehmen —

(Heiterkeit.)

sagen wir: von Wien bis Cleve. Das wird uns auch immer zusammenhalten. Wir können nach unsern Bildungsverhältnissen gar nicht auseinander fallen; nach unsrer ganzen Geschichte, nach unsrer Dichtkunst, nach unsrer Sprache überhaupt wird sich der Deutsche immer wieder zum Deutschen finden. So wird es — unter einem Herrscher will ich nicht sagen — aber unter einer Regirung bleiben, grade die Kunst und die Wissenschaft wird auch das Terrain sein, in dem die Wurzeln am festesten schlagen, daß sie nicht wieder losreißen. Deshalb danke ich Ihnen vom politischen Standpunkte aus, daß Sie nicht bloß eine bayrische, sondern eine deutsche Kunst pflegen. Ich habe vorgestern östreichische Vertreter hier gehabt, was bindet uns an die? es ist Kunst und Wissenschaft. Politisch stehn wir nicht in einer Einheit zusammen, aber es wird doch immer schwer sein, die östreichischen Leser von „Wallenstein" beispielsweise zu überzeugen, daß der Dichter dieser rein östreichischen Tragödie nicht ihnen ebensowohl gehörte wie den Reichsdeutschen. Und so kann ich nur wiederholen: die geistigen Elemente, die halten uns zusammen, auch wenn uns die körperlichen Jahrhunderte lang getrennt haben. Halten Sie fest daran! —

Ich kann nicht länger stehn, meine Herrn; die achtzig Jahre fahren mir in die Beine. Darf ich bitten, daß Sie mit kommen zum Frühstück?

14. Ansprache an die Mitglieder der deutschen Innungen

Mittwoch 17. April 1895.

17. 4. 1895. Nach dem Frühstück, zu dem die Abgeordneten aus Darmstadt und die Vertreter der Künstlerschaft zugezogen wurden, nahm Fürst Bismarck die Huldigung der deutschen Innungen entgegen, die durch etwa 4500 Mitglieder von 25 Verbänden[1]) vertreten waren.

1. Ansprache des Obermeisters der Berliner Schornsteinfegerinnung, Vorsitzenden des Centralausschusses der vereinigten Innungsverbände, Schornsteinfegermeisters Faster aus Berlin.

Durchlauchtigster Fürst!

Ein heiliges Wetteifern hat die verschiedenen Stämme der deutschen Nation erfaßt, Eurer Durchlaucht aus Veranlassung Höchstdero achtzigsten Geburtstages die besten Glück- und Segenswünsche zu überbringen. Alles Weh und den Druck der Zeit legen die verschiedenen Berufsstände in die Huldigung für Eure Durchlaucht hinein, den großen Mann, der uns Deutschlands Einigkeit bewirkt, durch dessen Blick und Wort die dem Einheitsgedanken abholden Sonderbestrebungen in ihr verdientes Nichts zurücksinken.

Auch der corporirte deutsche Handwerkerstand fühlt sich gedrängt, Eurer Durchlaucht zu huldigen und zugleich die nunmehr endliche und alle Handwerker ausnahmslos umfassende gleichmäßige und gemeinsame deutsche Innungsorganisation öffentlich zum Ausdruck zu bringen.

Eurer Durchlaucht danken wir insbesondere dafür, daß Höchstdieselben gestatteten, das heutige Fest zu begehen und die herzlichsten Glückwünsche von Mund zu Mund der hier versammelten Vertreter der deutschen Innungsverbände und Innungsausschüsse zu verlautbaren.

Dieselben haben wir uns erlaubt in einer Geburtstagsadresse niederzulegen, welche wir 15 Deputirte des corporirten Handwerks zu überreichen beordert worden sind. Als ernannter Sprecher der Deputation bitte ich Eure Durchlaucht, den Wortlaut derselben verlesen zu dürfen.

---

[1]) Vertreten waren folgende Innungsverbände: Fleischer, Tischler, Sächsischer Innungsverband, Schneider, Tapezierer, Schuhmacher, Stellmacher, Steinsetzer, Baugewerke, Färber, Schmiede, Böttcher, Schlosser, Bäcker, Glaser, Sattler, Schornsteinfeger, Buchbinder, Klempner, Dachdecker, Perrückenmacher und Friseure, Drechsler, Korbmacher, Maler, Kürschner.

Seiner Durchlaucht dem Fürsten von Bismarck zum 80. Geburtstage in Ehrfurcht gewidmet. 17. 4. 1895.

Durchlauchtigster Fürst!
Gnädigster Fürst und Herr!

Millionen und Abermillionen deutscher Herzen auf dem gesammten Erdenrund schlagen Eurer Durchlaucht am heutigen Tage jubelnd und dankend entgegen, um der vielen Großthaten willen, vermöge welcher die deutschen Volksstämme zu einer einheitlichen Nation zusammengeführt worden sind. Höchstdieselben lehrten das Ausland überall den deutschen Namen mit Achtung zu nennen, und die Deutschen, ihr gemeinsames Vaterland mit Liebe zu umfangen und mit Stolz ihm anzugehören. Eure Durchlaucht vor Allen vermochten weiland Kaiser Wilhelm I. die deutsche Kaiserwürde mit erneutem Glanz wieder herzustellen! Unverwelklicher Lorbeer umflicht für solche Ruhmesthaten Höchstdero Namen und Haus.

Zum Wohle des deutschen Handwerkerstandes insbesondere ist durch Eurer Durchlaucht Eingreifen das Gesetz vom 18. Juli 1881 erlassen worden, auf Grund dessen die Einrichtung von Innungen und das Zusammentreten der Fachgenossen zu Innungsverbänden über das ganze Deutsche Reich zu ermöglichen gewesen ist. Die Vertreter dieser Verbände unterlassen es nicht, im Namen des corporirten Handwerks Eurer Durchlaucht hierfür einmüthig ihren Dank auszusprechen und zugleich die Versicherung daran zu knüpfen, daß sie allezeit mit ihren Angehörigen in Treue zu Kaiser und Reich stehen werden.

Möge der Allmächtige Eure Durchlaucht noch viele Jahre in ungeschwächter Kraft und Rüstigkeit zum Heile des deutschen Vaterlandes erhalten.

Mit diesem Wunsche verharren wir

Eurer Durchlaucht in Erfurcht
treu Gehorsamste.

Im Auftrage der nachbenannten deutschen Innungsverbände:
(Folgen die Namen der 25 Verbände.)
Der Vorstand des Centralausschusses vereinigter Innungsverbände Deutschlands.

W. Faster, Vorsitzender. J. H. Meyer, Vorsitzender-Stellvertreter.

2. Ansprache des Altmeisters der Berliner Schlächterinnung Helfert:

Durchlauchtigster Fürst!

Vor zehn Jahren hatte ich die Ehre, Durchlaucht zum 70. Geburtstag die Glückwünsche der Berliner Schlächterinnung darzubringen. Unsere damals ausgedrückten Wünsche haben sich durch Gottes Gnade theilweis erfüllt; heute haben wir wiederum die Ehre, Eurer Durchlaucht zum 80. Lebensjahre unsere Glückwünsche ehrerbietigst darzubringen. Möge

17. 4. 1895. der Allgütige Durchlaucht in seinen Schutz nehmen und noch lange Jahre in geistiger wie körperlicher Kraft erhalten und uns das Glück beschieden sein, Eure Durchlaucht zum 90. Geburtstag wie heute begrüßen zu können, dazu möge Gott seinen Segen geben. Durchlauchtigster Fürst, zu danken habe ich ferner, daß Durchlaucht die Ehrenmitgliedschaft der Berliner Schlächterinnung gnädigst angenommen. Als Altmeister der Innung habe ich die ehrenvolle Pflicht, Eurer Durchlaucht den Ehrenmeisterbrief ehrerbietigst zu überreichen mit dem Wunsche, es möge unser Jungmeister uns viele Jahre als Ehrenmitglied erhalten bleiben. Das walte Gott! Und nun, Collegen des deutschen Handwerks, fordere ich Sie auf, ein dreifaches donnerndes Hoch auf unseren Altreichskanzler Fürst von Bismarck auszubringen und mit mir begeistert in den Ruf einzustimmen: Seine Durchlaucht Fürst von Bismarck lebe hoch!

Die Adresse der Berliner Schlächterinnung hat folgenden Wortlaut:

Seiner Durchlaucht dem Fürsten von Bismarck,
dem Begründer des Deutschen Reichs, dem Förderer deutschen Handwerks und Innungswesens,
beehrt sich die Schlächterinnung der kaiserlichen und königlichen Haupt- und Residenzstadt Berlin als Zeichen unwandelbarer Dankbarkeit und Verehrung zum 80. Geburtstag die Ehrenmitgliedschaft zu verleihen.

Zur Beurkundung dessen ist dieser Ehrenmeisterbrief ausgefertigt.

Berlin, den 1. April 1895.

Der Vorstand der Schlächterinnung:
(Folgen die Unterschriften.)

3. Nach gemeinsamem Gesang der „Wacht am Rhein" hielt Kupferschmiedemeister Franz Pest, als Vertreter der Kupferschmiede-Innung zu Berlin, folgende Ansprache:

Durchlauchtigster Fürst!

Eurer Durchlaucht danken wir Kupferschmiede des Regierungsbezirks Potsdam zu Berlin, daß wir noch mit besonderem Anliegen vor Eurer Durchlaucht kurz zu Worte kommen dürfen.

Wir Kupferschmiede stehen ja in einem ohnehin wortkargen Berufe. Jenes Dichterwort: „Wenn gute Reden sie begleiten, dann fließt die Arbeit munter fort!" gilt für unsere Arbeit nur wenig. Denn bei unserer Arbeit übertönt fast alles Reden der Hammer mit seiner Sprache. Am heutigen Festtage aber lassen wir unseren eigenen Hammer ruhen. Heute sollen auch bei uns die guten Reden zu Ehren kommen. In gutgemeinter Rede wollen wir aus treuem Herzen einen anderen, fürwahr so viele Stimmen weithin übertönenden Hammer feiern!

In diesem Sinne bitte ich daher die Adresse unserer Kupferschmiede-

Innung überreichen zu dürfen, in welcher auch wir von Herz zu Herzen 17. 4. 1895.
geredet haben möchten, indem wir dieselbe hierdurch Eurer Durchlaucht weihen.

Durchlauchtigster Fürst!

Eurer Durchlaucht Geburt fiel in ein großes Siegesjahr, und Eurer Durchlaucht langer Lebensgang hat ein großer Siegesgang werden sollen. „Durch Kampf zum Sieg!“ Diese Signatur des Jahres 1815, Ihres Geburtsjahres, ist auch die Signatur Ihres ganzen Lebens geworden. Im Jahre 1815 ward das Joch der Fremdherrschaft zerbrochen. So war Großes erreicht. Aber damit dieses Große nicht gefährdet bleibe, war noch Größeres zu vollbringen. Fürwahr, wir schauen auf zu jenen Helden von 1815. Dennoch fehlte der Held, der der „Martell“ einer neuen Zeit geworden wäre, nur, daß er — schon geboren war! Unserer deutschen Nation hat ihr zweiter Martell in Eurer Durchlaucht erstehen sollen! Wir Schmiede pflegen begeistert Eure Durchlaucht als den Schmied unserer deutschen Einheit zu begrüßen. Sollte es daher nicht gerade uns wohl anstehen, eingedenk jenes Carl Martell, dessen aus der Vergangenheit herüberglänzenden Namen Jedermann kennt, unserem urdeutschen, altmärkischen Fürsten von Bismarck für unsere Neuzeit und Zukunft zuzujubeln als unseres Deutschen Reiches „Otto Martell“? Möchten Eure Durchlaucht mit diesem Beinamen sich benennen lassen gerade von uns, die wir mit dem Hammer vertraut sind.

Nicht an einem Tage ist das einstige Rom erbaut, nicht mit einem Hammerschlage ist, wie es einst dem ersten Martell vergönnt war, Ihr Werk gethan gewesen.

Wir Kupferschmiede schauen vielmehr in Eurer Durchlaucht Werkstätte hinein, stolz wahrnehmend, wie unsere Arbeit Eurer Durchlaucht Arbeit ähnlich sei.

Wir müssen bekanntlich tausendfach hämmern; so erfordert's unser Metall.

Wir müssen hämmernd treiben und gestalten, wir müssen löthen und nieten, wir müssen zusammenschrauben, um ein Ganzes zu schaffen. So haben wir mehrere Jahrzehnte hindurch in einem noch höheren Sinne Eure Durchlaucht schaffen sehen! Ihr Arm, vom Geist gestählt, hat nicht geruht! Als kein Feind von außen mehr verunstalten durfte, haben Eure Durchlaucht unsere Germania gewissermaßen in Kupfer zu treiben und zu gestalten gewußt. Auch am Löthen und Nieten haben Eure Durchlaucht es fürwahr nimmer fehlen lassen.

Eure Durchlaucht hatten, wo die Augen fast Aller erst nur noch Bruchstücke schauten, bereits das Getrennte zu einem Ganzen zusammenzubringen gewußt.

So darf wohl gerade unser Blick aus unserer Werkstätte in die Werkstätte Eurer Durchlaucht hinüberschweifen, dieweil auch wir zuletzt dem großen Ganzen, nämlich unserem deutschen Vaterlande, Kaiser und

17. 4. 1895. Reich, mit unserem Hämmern und Treiben, Löthen und Nieten und Schrauben dienen möchten.

Einstimmig haben wir beschlossen, Eure Durchlaucht zum

Ehrenmitgliede der Kupferschmiede-Innung des Regierungsbezirks Potsdam zu Berlin

zu ernennen. Indem dies aus Anlaß des 80. Geburtstages Eurer Durchlaucht am 1. April geschieht, erlauben wir uns, dies mit dem Rufe zu begleiten:

Seine Durchlaucht der Fürst von Bismarck, der Otto Martell des Deutschen Reiches, Generaloberst, Ehrenmitglied unserer Kupferschmiede-Innung, lebe hoch!

In tiefster Ehrfurcht

Der Vorstand der Kupferschmiede-Innung des Regierungsbezirks Potsdam zu Berlin.

Berlin, am 1. April 1895.

Fürst Bismarck erwiderte:

Meine Herrn, ich habe in den letzten Wochen viele ehrenvolle Begrüßungen erfahren, aber keine, die so wie die Ihrige die Verschmelzung der deutschen Interessen und Stände vergegenwärtigt: die gesammten Gewerke, die gesammten Gewerbe. Ich bin ja ursprünglich auch ein Gewerbtreibender, ein Landwirth,

(Bravo!)

und es war die Landwirthschaft vielleicht in unsern germanischen Gauen das erste Gewerbe; aber sie konnte, sobald die Hülfskraft der Frau und des Mannes für Weben und Stellmachern nicht mehr ausreichte, doch ohne andre Gewerbe nicht bestehn. Wir brauchten zuerst in unsrer urdeutschen Landwirthschaft doch den Schmied, der in jedem Dorfe wohnt. „Es ist ja kein Dörflein so klein, ein Hammerschmied muß drinnen sein.“

(Bravo!)

Der Stellmacher ist ebenso unentbehrlich wie der Schuhmacher und der Schneider: sobald die Frau die Bekleidungsfrage am Körper und am Fuß nicht mehr beherrschen kann, so ist ja doch in jeder Dorfgemeinde das Handwerk in Gestalt von Schuhmacher, Schneider, Wagenbauer, Stellmacher, Schmied ganz unentbehrlich. Wir Landwirthe gehören also mit allen übrigen Gewerben unzertrennlich zusammen, und die übrigen Gewerbe werden um so mehr Beschäfti-

gung haben, je mehr der Landwirth im Stande sein wird, gestei- 17. 4. 1895.
gerten Ansprüchen entgegenzukommen und sie zu befriedigen.

(Bravo! Sehr richtig!)

Also ich bin der Meinung, wir alle producirenden Stände, wir gehören zusammen, absolut zusammen, und wir müssen uns durch die Nichts-als-Consumenten in unserm Zusammenhang nicht stören lassen. Wir haben darin ja manche Gegner, die uns die Pflege erschweren.

Nehmen wir das Handwerk! Ich bin unsrer Gewerbegesetzgebung näher getreten mit Absichten, bei deren Verwirklichung ich ermüdet bin an dem Widerstande des Reichstags.

(Sehr richtig!)

Es war, was wir da versuchten, stets ein Bild der Echternacher Procession: drei Schritte vorwärts, einen Schritt zurück.

(Sehr richtig! Bravo.)

Ich bin ermüdet in dem parlamentarischen Sande, in den Bestrebungen, die ich hatte, auch selbst in der Richtung der Gesetzgebung, die ich nur mit einem Worte, mit dem Worte Klebegesetz bezeichnen will.

(Heiterkeit.)

Sie wissen alle, welches Gebiet darunter verstanden ist.

(Rufe: Ja!)

Da sind meine ersten Bestrebungen abgelehnt worden. Ich hatte nicht den Gedanken, daß der siebzehnjährige Arbeiter bezahlen sollte, einzahlen sollte für Ergebnisse, die er mit siebzig Jahren etwa erwarten konnte.

(Bravo! Sehr richtig!)

Dieser psychologische Irrthum ist mir nicht passirt, sondern ich hatte das Bestreben, daß dem müden Arbeiter etwas Besseres und Sichreres als die Armenpflege, die locale Armenpflege, gewährt werden sollte,

(Lebhaftes Bravo!)

daß er wie jeder Soldat auch im Civilleben seine sichre Staatspension haben sollte,

(Lebhaftes Bravo!)

17. 4. 1895. mäßig, gering meinethalben, aber doch so, daß ihn die Schwiegermutter des Sohnes nicht aus dem Hause drängt,

(Heiterkeit.)

daß er seinen Zuschuß hat.

(Sehr gut!)

Dieses Bestreben wurde mir abgelehnt in der ersten Verhandlung des Reichstags über dieses Versorgungsgesetz, und ich muß sagen, daß ich damit eigentlich die Lust an der Sache verlor und ihr ferner getreten bin, denn ich glaubte nicht an die Möglichkeit, den achtzehnjährigen Arbeiter zu überzeugen, daß er für sein siebzigstes Jahr einzuzahlen nöthig hätte; er wußte nicht, ob er so lange lebte, und hatte auch in seinem jugendlichen Alter eine bessere Verwendung als die Einzahlung.

(Große Heiterkeit.)

Ich halte es für eine ungeschickte Sache in der Ausführung, für die Ausführung bin ich aber nicht verantwortlich; ich habe die Anregung der Idee übernommen, aber es war für mich unmöglich, das in allen fünfundzwanzig deutschen Staaten in der Ausführung zu überwachen, und da ist es schließlich doch den Tendenzen der Reichstagsmajorität anheimgefallen und geschehn, daß die Sache heutzutage nicht so günstig und nützlich wirkt, wie der Kaiser Wilhelm bei der ersten Anregung der Sache gehofft hat. Die Gesetzgebung kann ja darin Modificationen und Erleichterungen schaffen, sie kann namentlich die Kleberei abschaffen, die die unglücklichste Erfindung ist, worauf man kommen konnte. Wo soll man alle die Klebemarken deponiren;

(Zustimmung.)

und wie soll der Arbeiter, der in Sturm und Regen wochenlang unter freiem Himmel liegt, seine Klebemarken aufheben? Das ist ja garnicht möglich. Das sind Einrichtungen, die vom grünen Tische ausgingen, für die ich jede Verantwortlichkeit ablehne.

(Bravo!)

Eine Besserung darin herbeizuführen, das ist meines Erachtens Aufgabe der Associationen, wie ich die Keime davon, glaube ich, mir gegenüber sehe, die sich als Genossenschaften organisiren,

die ihrerseits die Gesetzgebung richtig stellen, auf Grund dieser 17. 4. 1895. Richtigstellung Forderungen stellen

(Bravo!)

und auch ihre Abgeordneten in dem Sinne durchbringen. Das Zusammenhalten, die Genossenschaften, die Associationen, das ist es, worauf ich in höherem Maße gerechnet habe, die freiwilligen Associationen. Wir können Zwangsinnungen heutzutage nicht mehr in die Wirklichkeit bringen, aber die Innungen so auszustatten, daß sie anziehend werden, daß jeder Gewerbsgenosse einsieht: ich stehe mich besser, wenn ich der Innung angehöre, und daß sie eine freiwillige Werbekraft ausüben, das würde ich politisch für außerordentlich nützlich halten.

Ich habe früher geglaubt, daß man unsre Wahlgesetzgebung in Preußen sowohl wie im Reiche auf dergleichen Berufsgenossenschaften begründen könnte, daß jede Berufsgenossenschaft ihrerseits das Recht hat, sich durch selbständige Abgeordnete vertreten zu lassen. Ich habe dafür kein Verständniß gefunden, und ich habe, solange ich Minister war, zu viel Kämpfe nach außen und nach oben hin gehabt, um mich dem zu widmen, und zu wenig Anklang im Reichstage. Erinnern Sie sich der Zeit, wo unter dem Regiment Windthorst mir ein Hülfsarbeiter mit 20000 Mark abgelehnt wurde,[1] lediglich weil ich ihn beantragte und ich ihn brauchte. Sind diese Zeiten nicht wiedergekommen, haben wir nicht wieder dieselbe Mehrheit im Reichstage,

(Leider!)

die sich aus Gegnern des ursprünglichen Reichsgedankens zusammensetzt? Ich fürchte es. Ein Gegenmittel dagegen liegt nur in der Ermannung der Bevölkerung, der Wählerschaften, daß sie sich zusammenthun, daß sie Organisationen bilden; dazu sind die Innungen, die Berufsgenossenschaften die gegebenen Grundlagen. Wenn Sie darin zusammenhalten, so werden Sie, nicht sehr rasch, nicht von heut auf morgen, eine Aenderung in der Vertretung erwirken; aber es ist doch, glaube ich, das Einzige, was Ihnen zu erstreben übrig bleibt: also der enge Zusammenschluß unter einander, die Bildung der Genossenschaften und das Eintreten „Einer für Alle

[1]) S. Bd. X, 320 ff.

17. 4. 1895. und Alle für Einen" innerhalb der Innungen und innerhalb der Gesammtheit unsrer erwerbenden Classen, daß wir uns gegenüber den reinen Theoretikern, die nichts thun als Reden halten und abstimmen, daß wir uns denen gegenüber wehren

(Lebhaftes Bravo!)

für unsre Erwerbsfähigkeit, daß wir scheiden zwischen praktischen Leuten und Rednern, und daß die praktischen Leute, die wirklichen Erwerber, von der Landwirthschaft bis zu jedem feinsten Gewerbe hinauf, wie sie sich allmählich angesetzt haben an die Urgewerbe, daß wir da zusammenhalten, die Erwerbenden, und uns wehren gegen die Drohnen,

(Sehr gut! Bravo!)

die nicht Honig sammeln — ich will nicht sagen, in der brutalen Art, wie die Bienen es thun,

(Heiterkeit, Bravo!)

aber doch, daß wir uns von ihnen nicht führen lassen, von den Drohnen.

Alles, was unser Nationalvermögen vermehrt und pflegt, das ist eben der Nährstand, die Gewerbe in der weitesten Ausdehnung, die Landwirthschaft als Urgewerbe mit eingeschlossen. Aber auch schon in den Zeiten von Tacitus, bin ich überzeugt, haben wir Innungen und Handwerke im deutschen Lande gehabt; denn die Deutschen gingen bekleidet und beschuht, wenn sie den Römern gegenübertraten; sie bauten Korn, hatten Müller, gewiß, denn sie aßen Brot, also sie hatten auch die Müllerzunft schon unter sich. Nun, mögen sie alt oder jung sein die Zünfte, Gott segne sie alle!

Und deshalb bitte ich Sie, meine Herrn, mir zuzustimmen, wenn ich sage: Alle erwerbenden Stände leben hoch, der Nährstand in der weitesten Ausdehnung — der Wehrstand wird sich schon selbst erhalten, er ist schwer bewaffnet, er kann sich vertheidigen —

(Heiterkeit.)

aber der Nährstand vor allen Dingen, er lebe hoch!

(Langandauernde Hochrufe.)

Von einem Gange durch die Menge nach dem Altan zurückgekehrt ergriff der Fürst ein Glas und sprach:

Meine Herrn, ich bringe Ihnen noch ein Glas mit dem Wunsche: 17. 4. 1895.

Gott segne alle ehrliche Nahrung im deutschen Lande; alle Gewerbe, sie leben hoch! Verzeihn Sie, wenn ich mich zurückziehe; ich bin matt und alt; ich würde mich gern noch weiter mit Ihnen unterhalten, aber die Natur versagt sich mir.

(Rufe: Auf Wiedersehn!)

15. Ansprache an die Abordnung der Stadt Stuttgart

Freitag 19. April 1895.

Eine Abordnung der Stadt Stuttgart überreichte am 19. April 1895 eine Glückwunschadresse. Oberbürgermeister Rümelin hielt folgende Ansprache: 19. 4. 1895.

Durchlaucht!

Wohl ist es in erster Linie der thatengewaltige Gründer des Deutschen Reichs, dem das gesammte Schwabenland und vor Allem die Haupt- und Residenzstadt desselben, Stuttgart, die Sie, Durchlaucht, als ersten Ehrenbürger zu den ihrigen zählt, den Zoll der wärmsten Verehrung schuldet. Eines aber hat außerdem das Herz jedes Schwaben Ihnen geöffnet: daß der Einiger des Deutschen Reiches zugleich der Hort und Wahrer der bundesstaatlichen Entwicklung des Deutschen Reiches geworden und geblieben ist. Eure Durchlaucht haben, davon ausgehend, daß es derselbe Boden ist, in welchem ein kräftiges Stammesbewußtsein ebenso wie ein lebendiges Nationalgefühl wurzelt und seine Nahrung empfängt, stets während Ihrer Thätigkeit als erster Kanzler des Reiches dazu beigetragen, daß sich die deutschen Einzelstaaten als selbstthätige und lebendige Glieder des Reiches fühlen und entwickeln konnten. Es gereichte uns daher zu hoher Befriedigung, daß auch wir in Stuttgart am 1. April ein städtisches Fest feiern durften, wie wohl nie eines in Stuttgarts Mauern vorher gefeiert wurde. Dasselbe war von Vertretern aller Stände und Berufe besucht und wurde durch die Anwesenheit Seiner Majestät unseres Königs gekrönt.

Ehe ich nun die Glückwunschadresse, welche einem einstimmigen Beschlusse der bürgerlichen Collegien Stuttgarts entstammt, Eurer Durchlaucht überreiche, gestatten Sie mir den herzlichen Wunsch auszusprechen, daß das neunte Jahrzehnt Ihres Lebens zu einem segensreichen werde

19. 4. 1895. für das Deutsche Reich, das Sie uns geschaffen, für Eure Durchlaucht selbst und für Ihre gesammte Familie.

Namens des Bürgerausschusses fügte der Obmann Commerzienrath Ernst Kuhn hinzu:

Gestatten Eure Durchlaucht, daß ich anschließend an die Worte meines Herrn Vorredners, Ihnen die ehrerbietigsten Grüße und aufrichtigsten Glückwünsche sowohl von meinen Collegen als auch von Tausenden treuer Schwabenherzen übermittele, die nie vergessen werden, was Eure Durchlaucht für die Einheit, Größe und Macht unseres Deutschen Vaterlandes gethan haben.

Fürst Bismarck erwiderte:

Ich danke Ihnen, meine Herrn, daß Sie aus so weiter Ferne hergekommen sind, um mir die Wünsche meiner Mitbürger zu überbringen. Ich habe im Anschluß an die Worte des Herrn Oberbürgermeisters und in Bestätigung derselben zu erwidern, daß ich stets ein Gegner aller unitarischen Tendenzen gewesen bin, wie sie im Schoße des Reichstags in der Form von Anträgen auf Schaffung von Reichsministerien zu Tage getreten sind, Anträgen, durch welche die Institution des Bundesraths einfach negirt worden wäre. Ich habe die berechtigten Eigenthümlichkeiten der Stämme des deutschen Vaterlandes stets voll anerkannt, und mein Bestreben war stets darauf gerichtet, die in der Reichsverfassung garantirte bundesstaatliche Entwicklung zu stärken. Auch bin ich der Ansicht, daß es unbedingt nothwendig sei, daß die Landtage an der Thätigkeit der Bundesrathsbevollmächtigten Kritik üben und sie für ihre Abstimmung verantwortlich machen, ohne daß damit gesagt werden soll, daß die Landtage direct befugt wären, in die Reichspolitik einzugreifen, ebenso wenig wie die Städte in die Thätigkeit der Landtage einzugreifen befugt sind.[1])

Im Kriege von 1870/71 war es mir eine besondre Freude zu sehn, wie die württembergischen Truppen sowohl bei Sedan wie vor Paris mit kalter Ruhe im Feuer Stand gehalten haben, mit einer Kaltblütigkeit, die man sonst nicht geneigt war, zu den charakteristischen Eigenschaften der die Reichssturmfahne tragenden Schwaben zu zählen.

---

[1]) S. o. S. 300.

Es hat mir besonders wohlgethan, von Ihnen zu hören, daß 19. 4. 1895.
Seine Majestät König Wilhelm von Württemberg mich durch Seine Theilnahme an Ihrer städtischen Feier geehrt hat, und Ihnen, meine Herrn, danke ich für die an mich gerichteten liebenswürdigen Worte.

---

16. Ansprache an den Abgeordneten des Sächsischen Gymnasiallehrervereins

Freitag 19. April 1895.

Am gleichen Tage überreichte Prof. Dr. Buschkiel aus Chemnitz 19. 4. 1895.
dem Fürsten Bismarck eine Glückwunschadresse des Sächsischen Gymnasiallehrervereins. Fürst Bismarck nahm sie mit den Worten entgegen:

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre freundliche Begrüßung, und ich nehme dieselbe um so lieber entgegen, als sie auf meiner Seite auf Gegenseitigkeit trifft. Wenn man wie ich ein halbes Jahrhundert Politik treibt, so wird man unwillkürlich, wenn man Deutscher ist, das Bedürfniß haben, über die Quellen nachzudenken, aus denen die politischen Ereignisse ihren Weg nehmen. Für Deutschland kann es ja niemals zweifelhaft sein, daß das, was uns zusammenhält, nicht die äußerliche polizeiliche Einrichtung ist, sondern der deutsche Geist, die deutsche Bildung, die unaufhaltsame und unabsperrbare Gemeinschaft, die sich zwischen allen deutschen Ländern ausgebildet hat in der Wissenschaft, in der Kunst, in der Dichtung. Der eigentliche Träger für alles das ist nicht der Universitätsprofessor, sondern der Lehrer der heranwachsenden Jugend, der höhere Lehrerstand.

Als mir seinerzeit die Mittel, aus denen ich die Schönhauser Stiftung errichtet habe, zur Verfügung gestellt wurden, habe ich mich gefragt, wie soll ich diese Million anwenden? Ich bin zu dem Ergebniß gelangt, daß der höhere Lehrer, der Lehrer der gebildeten Stände, für die patriotische Erziehung der heranwachsenden Generationen der wichtigste Factor sei. Man hat ja häufig dem Militarismus, den wir cultiviren, in dieser Hinsicht eine große Bedeutung beigelegt, und nicht mit Unrecht. Aber wir würden

19. 4. 1895. das Offiziercorps, das wir haben, und das Unteroffiziercorps, das ein Ergebniß desselben ist, nicht besitzen ohne den imponderablen Zusatz derer, die von den Gymnasien kommen. Das ist die Ueberzeugung, die sich in mir als Niederschlag meines Nachdenkens gebildet hat damals, als ich die Stiftung gemacht habe. Was ich Ihnen sonst noch sagen könnte, das habe ich neulich Ihren preußischen Collegen gegenüber schon ausgesprochen,[1]) ich würde mich also nur wiederholen.

---

17. Ansprache an die Abordnung des Verbandes der deutschen Baugewerksberufsgenossenschaften und des Innungsverbandes deutscher Baugewerksmeister

Sonnabend 20. April 1895.

20. 4. 1895. Am 20. April 1895 empfing Fürst Bismarck die Vorstände des Verbandes der deutschen Baugewerksberufsgenossenschaften und des Innungsverbandes deutscher Baugewerksmeister zur Entgegennahme einer Ehrengabe[2]). Baumeister Felisch begrüßte den Fürsten Bismarck in folgender Ansprache:

Wir, die berufenen Vertreter der deutschen Baugewerks-Berufsgenossenschaften und des deutschen Baugewerbes, nahen uns Eurer Durchlaucht mit Freude und Stolz im Herzen darüber, daß uns dieser Tag vergönnt ist, an welchem wir den Erbauer und Begründer des Deutschen Reiches von Angesicht zu Angesicht sehen und ihm unsere innigste Verehrung und Glückwünsche darbringen können. Wir dürfen uns mit Recht als die Vertreter des deutschen Baugewerbes bezeichnen, denn der Verband der Baugewerksberufsgenossenschaften zählt etwa 200000 Bauarbeitgeber mit mehr als einer Million Arbeitern, und der Innungsverband umfaßt 300 deutsche Bauinnungen. — Wollen uns Eure Durchlaucht einen Vergleich gestatten: Wir sind die Erbauer des deutschen Hauses, der Stätte, an welcher unsere Kinder erzogen werden und germanische Vaterlandsliebe, deutscher Hochsinn, Liebe zu Kaiser und Reich und nicht zuletzt Liebe zu unserem Bismarck aufwachsen. Aber Eure

---

[1]) S. o. S. 325 ff.

[2]) Ein 1 m hoher gothischer in reicher Schnitzarbeit aus Eichenholz hergestellter Thurm, der das Bismarcksche Wappen neben denen des Herzogthums Schleswig-Holstein und Elsaß-Lothringen trägt.

Durchlaucht sind der Baumeister des Deutschen Reiches, des Reiches, nach 20. 4. 1895. dessen Einigung mehr denn tausend Jahre unsere Vorfahren gerungen, gesungen, um das sie gelitten, gestritten und in Hunderten von Schlachten geblutet haben. Und da geschah es unter der glorreichen Regierung Kaiser Wilhelms I., daß Gott Eure Durchlaucht zum gewaltigen Rüstzeug für unser deutsches Volk auserkor. Da erfüllte sich der Traum unserer Väter und unserer eigenen Jugend: wir wurden ein einiges Deutschland. Seitdem wird der deutsche Name wieder mit Ehren genannt, und nun können die deutschen Bauleute ihre Hütten in Frieden bauen! Daß wir dies können, danken wir Eurer Durchlaucht und werden es nimmer vergessen. Gestatten daher Eure Durchlaucht zum Andenken an diese uns unvergeßliche Stunde die Ueberreichung eines symbolischen Bauwerks, welches von Künstlerhand entworfen und von deutschen Kunsthandwerkern gefertigt ist.

Darauf verlas Rathszimmermeister Schwager folgende Adresse:

Eure Durchlaucht!

Zu dem Tage, an welchem alle deutschen Herzen ihrem Bismarck, Deutschlands größtem Staatsmanne und Bürger, entgegenschlagen, bringen auch wir, die berufenen Vertreter des deutschen Baugewerbes, Eurer Durchlaucht unsere tiefste Verehrung dar. Eurer Durchlaucht war es nach Gottes Gnade beschieden, unter der ruhmreichen Führung Kaiser Wilhelms I. das Reich neu aufzurichten und für alle Zeiten fest zu fügen, so daß es wieder Freude und Stolz geworden ist, ein Deutscher zu heißen. In treuer Friedensarbeit haben Eure Durchlaucht das Reich gefestigt und dem deutschen Erwerbsleben neue Bahnen gesichert; wir segnen deshalb den Tag, der vor 80 Jahren unserem Volk seinen Bismarck gab, und nicht minder den heutigen Tag, welcher uns vergönnt, dem Baumeister des Reiches zu danken, dessen Werk seinen Schöpfer für alle Zeiten mit unauslöschlichen Schriftzügen in das Buch der Geschichte eingetragen hat.

Gott segne, Gott erhalte unseren Bismarck!

Berlin, 1. April 1895.

Die Ansprache des Fürsten Bismarck ist nicht wörtlich überliefert; ihr Inhalt war etwa folgender:

Unter allen Ehrungen, die ihm in so reichem Maße zu Theil geworden wären, habe ihn keine mehr erfreut als die gegenwärtige, welche von einem so großen Verbande und von der Vertretung des deutschen Baugewerbes ausgehe, welches mit der Landwirthschaft das vornehmste im Reiche sei. Er sei der Baumeister des Reiches genannt worden, aber er müsse doch in aller Bescheidenheit betonen, daß er nur Mithelfer gewesen und daß er diese Idee nach tausendjährigen geschichtlichen Motiven zusammen-

20. 4. 1895. getragen habe, wie auch die heutige Baukunst sich an die großen Werke des Mittelalters anlehne. Uebrigens möchte er den heutigen Baumeistern den Rath geben, nicht den Franzosen nachzugehn und bei den Bauten etwas weniger auf Decoration der Façade, auf Ornament und Stuck zu geben, dagegen mehr auf die Behaglichkeit und Wohnlichkeit der Innenräume Werth zu legen. Vor Allem seien bequeme Treppen mit guten und soliden Handgriffen nöthig, worauf man sich im Alter stützen könne, „auch Sie werden alt werden und dann meine Rathschläge noch mehr würdigen lernen". Die Dienstgebäude, in welchen er gelebt, hätten viel zu wünschen übrig gelassen. Alle seien mehr auf Repräsentation als auf behagliches Wohnen eingerichtet gewesen, und doch entfielen auch bei ihm von 365 Tagen im Jahr wenigstens 320 auf die Familie. Wir möchten uns sein bescheidenes Heim ansehn. Außen wäre es so einfach bürgerlich wie nur möglich, und als er sich hier etablirt habe, sei nur hier und da angebaut worden, was nöthig gewesen, aber im Innern habe er sein Heim wenn auch ohne Prunk, so doch behaglich eingerichtet, und er habe hier die schönsten Jahre seines Lebens zugebracht, bis ihm seine Frau nach Gottes Rathschluß genommen worden sei. —

Die deutschen Baugewerksberufsgenossenschaften mit ihren humanen Bestrebungen und das deutsche Baugewerbe möchten blühen und gedeihen und die großen wirthschaftlichen und politischen Schwierigkeiten, denen sie jetzt unterworfen seien, überwinden; dazu aber gehöre festes Zusammenhalten und Einigkeit.

---

18. Ansprache an die Abordnung der alten Herren der deutschen Burschenschaft

Sonntag 21. April 1895.

21. 4. 1895. Eine Abordnung[1]) der alten Herren der Deutschen Burschenschaft überreichte am 21. April 1895 eine Glückwunschadresse. Der Rector der

[1]) Die Abordnung bestand aus folgenden Personen: Ordentlicher Professor der Geographie, z. Z. Rector der Universität Marburg, Dr. Theobald Fischer,

Universität Marburg als Wortführer gab den Empfindungen Ausdruck in folgender Ansprache: 21. 4. 1895.

Wir nahen Eurer Durchlaucht, um die ehrerbietigsten, aus treuen Herzen kommenden Glückwünsche von 9000 alten Herren der Deutschen Burschenschaft darzubringen. Die Glückwünsche der activen Burschenschaft haben Eure Durchlaucht geruht, zusammen mit denen der übrigen deutschen Studentenschaft entgegenzunehmen. Wir Alten sind stolz auf den hervorragenden Antheil, welchen die active Burschenschaft an der Veranstaltung und Durchführung dieser Huldigung gehabt hat. Wir glauben darin einen Erfolg unserer Bestrebungen sehen zu dürfen, die darauf gerichtet sind, alle Kräfte der Deutschen Burschenschaft zum Dienste für Kaiser und Reich, zur Erhaltung und Befestigung des in schweren Kämpfen Errungenen heranzuziehen, in uns das nationale Bewußtsein zu stärken, das Verständniß für nationale Pflichten und Aufgaben zu vertiefen, die Fähigkeit, für solche Opfer zu bringen, weiter zu entwickeln und damit zur Dämpfung unseres unseligen Parteihaders beizutragen. Wir alten Burschenschafter sind bemüht, in unserer akademischen Jugend den Geist jener Männer und Jünglinge wieder aufleben zu machen, welche aus dem Kampfe zur Befreiung des Vaterlandes von fremder Knechtschaft heimkehrend in demselben Jahre die Deutsche Burschenschaft stifteten, in welchem dem deutschen Volke Eure Durchlaucht geboren wurden. Möchten wir uns auch in dieser Hinsicht als Eurer Durchlaucht, unseres großen nationalen Erziehers, dankbare Schüler erweisen.

Die Adresse hatte folgenden Wortlaut:

Durchlauchtigster Fürst!
Gnädigster Fürst und Herr!

Mit Millionen dankbarer Deutscher nahen wir Eurer Durchlaucht an dem Tage, an dem vor achtzig Jahren dem deutschen Volke einer seiner größten Söhne geboren ward, im Namen der alten Herren der Deutschen Burschenschaft Zeugniß abzulegen von ihren Gefühlen der innigsten Liebe, Verehrung, Dankbarkeit für das, was Deutschland seinem Altreichskanzler verdankt, um ihre heißen Wünsche für die Gegenwart und Zukunft darzubringen. Eure Durchlaucht haben während einer langen, an Erfolgen beispiellos reichen politischen Thätigkeit unbeirrt von dem Hasse oder dem Mangel an Einsicht bei den Gegnern das eine Ziel verfolgt, die deutschen Stämme und Staaten politisch zu einigen, und haben, getragen von dem Vertrauen unseres ersten Kaisers, mit Hilfe der glänzenden Waffenthaten unserer großen Heerführer und tapferen Krieger das Deutsche Reich wieder

---

Medicinalrath Dr. Aub-München, Professor Dr. Braumüller-Berlin, Pastor Thun, Divisionspfarrer in Nienstedten a. E., Geh. Medicinalrath Dr. Birch-Hirschfeld, Leipzig, Dr. med. Riedel-Berlin, Professor Dr. Wichmann, Oberlehrer am Lyceum zu Metz, Professor Steinwender, Gymnasial-Oberlehrer, Danzig.

21. 4. 1895. aufgerichtet und damit endlich, wenn auch auf andere Weise, auf anderen Wegen und mit anderen Mitteln das Ideal verwirklicht, welches zuerst die Deutsche Burschenschaft unserem Volke vor Augen gerückt und trotz aller Verfolgungen lebendig erhalten hatte. Der von allen Vaterlandsfreunden bitter empfundenen politischen Ohnmacht und dem Mangel an Ansehen unseres doch seit Jahrhunderten durch die höchsten Leistungen auf allen Gebieten menschlicher Gesittung ausgezeichneten Volkes, dem selbst der kleinste Nachbar Hohn zu sprechen wagen durfte, haben Eure Durchlaucht ein Ende gemacht. Die Wiedergewinnung in den Zeiten der inneren Zerrissenheit verlorener Grenzlande, die Erwerbung überseeischer Schutzgebiete, das weltumspannende Aufblühen unseres Handels und unserer Schifffahrt, der rasch gewachsene Wohlstand sind die sichtbaren Zeichen der durch Eure Durchlaucht geschaffenen Machtstellung des Deutschen Reiches. Wie einst in der engeren Welt des Mittelalters, so sehen wir heute wieder den deutschen Aar mit mächtigem Flügelschlage dahinrauschen, unseren fernen Volksgenossen zum Schutz, unseren Freunden zur Freude, unseren Feinden zum Trutz! So schauen wir voll aufrichtigster Bewunderung, voll felsenfesten Vertrauens, voll stolzen Dankes auf Eure Durchlaucht, als den größten Staatsmann, den unser Vaterland je besessen hat, als den Staatslenker, dessen ebenso kühne wie weise Pläne von den herrlichsten Erfolgen gekrönt worden sind, und bitten gehorsamst, Eure Durchlaucht wollen diesen Ausdruck unserer ehrerbietigsten Glückwünsche huldvoll entgegennehmen.

Gott segne Eure Durchlaucht auch fernerhin und vergönne uns, Eure Durchlaucht noch lange in Kraft und Geistesfrische für Kaiser und Reich, das Ideal der Deutschen Burschenschaft, als treuen und erfahrenen Berather wirken zu sehen.

Fürst Bismarck erwiderte:

Meine Herrn, ich bin sehr dankbar, daß Sie von Ihren verschiedenen Wohnorten, an die Sie aus der Universität das Leben geführt hat, sich zusammengefunden haben, um mich zu begrüßen und mir damit das Zeugniß auszustellen, daß wir an demselben Ziele gearbeitet haben, Sie dafür verfolgt, ich dafür belohnt. Es liegt der ganze Unterschied nur in den Mitteln, nicht in den Zielen; Republikaner sind die ersten Burschenschafter kaum gewesen, vielleicht Imperialisten, sie waren kaiserlich national, und einzelne Auswüchse hat das ja immer. Die gebildete Bevölkerung Deutschlands bewahrte den burschenschaftlichen Bestrebungen selbst nach der Ermordung von Kotzebue und nach den amtlichen Verfolgungen noch immer ihre Sympathie, nicht so lebhaft, nicht so unabhängig, nicht mit denselben Mitteln wie später und wie heut.

Von den Mitteln, die der Burschenschaft zur Verfügung 21. 4. 1895. standen, um ihre Ziele zu verwirklichen, wurde irrthümlich angenommen, die sofortige Inswerksetzung könnte den Klotz, unter dem wir lebten, — das Gebirge will ich lieber sagen, unter dem wir lebten — irgendwie rühren und erschüttern. Das ist im Grunde doch auch vierzig Jahre später — so viel war es ja ungefähr, nein, nicht ganz — im Frankfurter Parlament auch wieder zu Tage gekommen. Die Redner von Frankfurt vergriffen sich in den Mitteln, mit denen die Sache gemacht werden konnte, d. h. mit denen das nationale Ziel, welches der Mehrheit der Gebildeten als erreichenswerth vorschwebte, wenn nicht sofort, so doch in kurzer Zeit erreicht werden konnte. Sie wandten sich an die Denker; sie glaubten, mit Reden und öffentlicher Meinung ließe sich alles machen, und bestätigten das alte Dichterwort: „Leicht bei einander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen!“[1]) Was sich hart stieß, war die Militärmacht, die fürstliche Macht.

Ich bin bei der ersten Berührung mit der Burschenschaft, wie ich zur Universität kam, von dem Vorurtheil der Corpsburschen im Allgemeinen geleitet worden.[2]) Außerdem war es Zufall, daß ich grade mit Burschenschaftern in Berührung kam, die den gesellschaftlichen Schliff nicht hatten, den ich von Berlin her gewohnt war, und daher kam meine Abneigung, obschon ich schon damals nationaldeutschen Glauben hatte und an die deutsche Einheit glaubte und die Wette einging, daß sie in zwanzig Jahren geschaffen sein würde[3]) — es war anno 1832 — was nicht ganz zutraf; aber es widerstrebte mir doch das persönliche Material, möchte ich sagen, der damaligen Burschenschaft. Sehr viel trug dazu auch die alterthümliche Tradition der Mensur bei; sie schlugen sich damals nicht, die Burschenschafter, jetzt thun sie es. Es ist das auch nicht nöthig; ich denke heutzutage ruhiger über diese Dinge, aber die Aeußerlichkeiten sind es, glaube ich, vorzugsweise gewesen, die mich, wie ich mit siebzehn Jahren nach Göttingen kam, davor behütet haben, mit Dambach und der Untersuchungscommission[4]) in nähere Beziehung

[1]) Schiller, Wallensteins Tod II, 2.

[2]) Vgl. Gedanken und Erinnerungen I, 1 f.

[3]) Mit dem Amerikaner Coffin.

[4]) Dambach war der berüchtigte Vorsitzende der Untersuchungscommission zur Ermittelung demagogischer Umtriebe.

21. 4. 1895. zu kommen. Der Eingang zu der politischen Situation oder vielmehr die Führer, die ich dazu finden konnte, mißfielen mir persönlich. Ich war von den Berliner Gymnasien mit nationaler Gesinnung, ja ich muß sogar sagen, mit ziemlich republikanischer abgegangen — Friedrich-Wilhelms-Gymnasium und Graues Kloster — ohne daß irgend eine Absichtlichkeit im Unterrichtsplan dahin zugespitzt war, aber in uns jungen Leuten wirkte der ganze Strom, den wir aufnahmen, dahin, daß wir für Harmodius und Aristogiton eine gewisse Sympathie übrig behielten und es schwer verständlich fanden, warum so viele Leute einem gehorchten, wenn er ihren Wünschen und ihrer Geschmacksrichtung als Herrscher nicht entsprach.[1])

Ich bin erst als Beamter, als Diplomat zum Nachdenken über die Mittel gekommen, zum Nachdenken wohl früher, aber zum erfolgreichen Nachdenken, womit man dem deutschen Ziele näher treten könnte, und da ist mir in der Frankfurter Zeit einleuchtend gewesen: wenn die preußische Armee nicht für die Sache in Thätigkeit gesetzt werden kann, so schlägt sie nicht durch. Das war das stärkste Element, was wir hatten, und die Armee geht natürlich mit ihrem Könige. Ich mußte also den König von Preußen für die Sache gewinnen; so lange ich den nicht hatte als Mitstreiter, ich will den Standpunkt der Burschenschaft einnehmen, so standen die Mittel nicht im Verhältniß zum Zweck. Das aber ist allmählich und mit Vorsicht gelungen. Ohne den alten Herrn und seine eigenthümliche Natur, seine Festigkeit und Zuverlässigkeit, seine Offenheit und Ehrlichkeit hätte Minister sein können, wer wollte, er hätte nie die Ziele erreicht, an denen wir uns heut befinden. Ich will nicht sagen, daß sie ideal sind, aber wir sind doch in den Zustand gekommen, sie unsern Idealen näher zu bringen, ein nationales Leben zu führen, was des Lebens werth ist. Und so weit sind wir doch heutzutage, das zeigt mir an meinem Lebensabend diese weitverbreitete Sympathie, die sich mir zu erkennen gibt und die doch natürlich der Sache gilt, der ich gedient habe, und dem alten Kaiser, dem ich gedient habe, oder doch dem Ergebniß unsrer gemeinschaftlichen Politik, und mir macht es eine

---

[1]) Gedanken und Erinnerungen I, 1.

hohe Freude, die Herrn im reifern Alter hier zu sehn und mit 21. 4. 1895.
Ihnen zurückzublicken auf die Irrwege, die wir, der Einzelne und die Gesammtheit, gegangen sind, und auf das Zusammenfinden doch schließlich in einem Wirthshause, wo es einstweilen wohnlich ist. Wir müssen es erhalten und die Wohnlichkeit pflegen. — Wir hatten gebaut ein stattliches Haus,[1]) nun wollen wir sorgen, daß es feststeht!

---

19. Ansprache an die Abordnung der Anhalter

Sonntag 21. April 1895.

Im Anschluß an diesen Empfang fand auf der jenseits der Bahn ge- 21. 4. 1895.
legenen Anhöhe die Uebergabe der von den Anhaltern gestifteten Bronzegruppe „der siegende Hirsch" statt. Oberbergrath Lehmer begrüßte den Fürsten Bismarck mit folgender Ansprache:

Eure Durchlaucht bittet die Abordnung Ihrer Verehrer im Herzogthum Anhalt zum achtzigsten Geburtstage die aufrichtigsten und herzlichsten Glück- und Segenswünsche darbringen und als ein sichtbares Zeichen dankbarer Verehrung die durch anhaltische Kunst geschaffene Hirschgruppe übergeben zu dürfen. Die langjährige segensreiche Thätigkeit Eurer Durchlaucht galt unentwegt nur dem einen edlen Ziele der Einigung und Größe Deutschlands. Manchen Kampf gegen innere Widersacher und äußere Feinde hat es gekostet, um dieses Ziel endlich zu erreichen.

Die Devise „durch Kampf zum Sieg" ist Eurer Durchlaucht anhaltischen Verehrern bei der Wahl der Ehrengabe maßgebend gewesen. Der Kampf ist zu Ende, der Sieg verbleibt, und so möge als Wahrzeichen dessen diesem Hirsche mit stolz erhobenem Haupte ein Platz im Sachsenwalde vergönnt sein.

So felsenfest aber wie der Granit des alten Harzes, auf dem die Gruppe sich erhebt, so unerschütterlich und unwandelbar ist und bleibt der Anhaltiner Treue und Dankgefühl gegen Eure Durchlaucht.

Nunmehr überreichte Oberbürgermeister Dr. Funk dem Fürsten Bismarck die Urkunde des von der Stadt Dessau ihm verliehenen Ehrenbürgerrechts mit folgender Ansprache:

Eure Durchlaucht bitte ich den Ehrenbürgerbrief unserer Stadt anzunehmen. Die Einwohnerschaft hat sich seit 1866 fast verdreifacht. Aus

---

[1]) Altes Burschenlied von A. Binzer, 1819.

21. 4. 1895. der stillen Residenz ist eine nicht unansehnliche Industriestadt geworden. Es hat dies geschehen können, weil das Deutsche Reich entstand, weil alle die Schranken gefallen sind, welche die frühere kleinstaatliche Gesetzgebung der Entwicklung der Kräfte entgegenstellte. Darum bitten wir den Schöpfer der deutschen Reichsverfassung, uns zu gestatten, unsere Dankesschuld abzutragen, und den Ehrenbürgerbrief unserer Stadt huldvollst entgegenzunehmen.

Fürst Bismarck erwiderte:

Meine Herrn, ich danke Ihnen. Dessau ist mir nicht fremd, namentlich in der Erinnerung an den früheren Gang der Eisenbahn von Berlin über die herzogliche Brücke, wie heißt sie doch?

(Zuruf: Roßlau!)

und wie in Cöthen noch eine Spielbank existirte, die durchsetzte, daß die Züge eine Stunde warteten und die Leute ihr Geld verloren. Der damalige Bahnhofsinspector hieß Vierthaler,

(Zuruf: Der blaue Lieutenant genannt.)

die Rheinländer nannten ihn scherzweise Siebengulden statt Vierthaler. Nun, ich bin zunächst der Stadt Dessau — aber setzen Sie doch die Hüte auf, hier scheint die Sonne, ich habe auch meinen Breitkrempigen auf, sonst muß ich den auch absetzen — Dank schuldig für die Ehre, die sie mir erzeigt; es ist eine alte und berühmte Stadt, und wenn ich es auch nicht zum Ruhme des alten Dessauers bringe — noch heut nach fast zwei Jahrhunderten kennt jedes Berliner Kind den alten Dessauer — so hoffentlich doch zu dem Ruhme eines jungen. Aber das ist doch nur ein Scherz, den ich über eine ernste Sache mache, die in den Sympathien der deutschen Staaten unter einander begründet ist.

Unter den vielen Begrüßungen, die ich aus allen Gegenden, wo Deutsche wohnen, nicht bloß aus dem Deutschen Reiche empfangen, und die die Spitze einer Anerkennung meiner politischen Thätigkeit haben und keine andre haben können, hat die des anhaltinischen Landes noch einen besondern Werth für mich. Einmal ist es für mich als Altmärker und Brandenburger ein uralter Nachbar, dessen Geschicke mit den unsrigen stets und viel verflochten gewesen sind. Wir haben Jahrhunderte hindurch Anhaltiner Markgrafen bis zu Waldemar, der einer unsrer größten war,[1])

[1]) Gest. 1323.

gehabt, und auch hier auf Lauenburger Gebiet hat das anhaltinische Geschlecht, fünf Jahrhunderte ziemlich, regirt, bis es ausstarb. Also das Anhalter Land ist für mich als Altmärker immer doch ein nahe benachbartes gewesen und dessen Zeugniß für das, was wir gethan und erreicht haben, ist mir werthvoller, als wenn es aus Brasilien käme. Es sind eben die nächsten Nachbarn, die mit den Magdeburgern, der Provinz Sachsen, nahe verwandt sind. 21. 4. 1895.

Außerdem ist noch ein Grund, der mir Ihr Anerkenntniß in neuerer Zeit besonders werthvoll macht. Wenn es in ganz Deutschland irgend ein Land oder Ländchen gibt, das in sich die Elemente trug, sich in Particularismus einzuwachsen, einzuleben und einzuspinnen, so war es das Anhalter Land, ein wohlhabendes Land durch und durch, zufrieden mit seinen Verhältnissen und in den Beziehungen zu Preußen, von dem es ringsum eingeschlossen war, seit langer Zeit durch Zollgrenzen nicht weiter geängstigt, wohlhäbig, mit der angestammten uralten Dynastie doch in gutem Einvernehmen — kurz das eigentliche Treibhausbeet des Particularismus; für ihn war in Anhalt alles Mögliche vorhanden. Was haben Sie gewonnen durch Herstellung des Reichs? Eine Gefährdung einer Menge häuslicher Annehmlichkeiten, und doch sind Sie zufrieden! Es muß also noch etwas Ideales geben, was über diese Sachen hinausgeht, und das ist das deutsch-nationale Gefühl, das auch in dem bestsituirten, wohllebigsten particularistischen Staate doch Gott sei Dank stets unter der Asche geglüht hat und, wie der Wind Feuer in den Herd bläst, aufgeflammt ist. Und deshalb, sagte ich vorher, macht mir Ihre nachbarliche Begrüßung eine besondre Freude, und das Denkmal, das Sie mir und unsern Beziehungen hier errichtet haben, wird — für ewige Zeiten ist wohl zu viel gesagt — aber so lange Stein und Eisen dauern, Zeugniß ablegen für die nationale Gesinnung eines der bestsituirten deutschen Bundesstaaten, der der Versuchung zum Particularismus eigentlich noch mehr ausgesetzt war als irgend ein andrer. Deshalb macht es mir Freude. Ich versuche keine Deutung an dem Bilde, um niemand zu ärgern,

(Heiterkeit.)

aber wenn ich aus meinem Hause hinsehe, ist es mir immer ein Attest des Wohlwollens meiner Landsleute, in specie der anhalti-

21. 4. 1895. schen. Die Zustimmungen werden mir auch außerhalb dieser nahen brandenburgischen Nachbarschaft in einem Umfange zu Theil, den ich doch nicht erwartet habe, und aus dem ich schließe, daß wenigstens die Mehrzahl der gebildeten Deutschen mit dem, was wir erreicht haben, einstweilen zufrieden ist, mag es auf Abschlag sein oder auf die Dauer. Wenn auf Abschlag, können wir es ja weiter pflegen.

Wenn uns manche Gesetze nicht gefallen, so müssen wir Hand anlegen sie zu verbessern; es schimpfen Alle über das Klebegesetz,

(Heiterkeit.)

aber ich sehe keinen Antrag, es zu bessern; ich habe es so nicht gemacht, wie es ist, ich habe erstrebt, daß die Arbeiter überhaupt nicht beitragen sollen — die Leute proclamirten, daß ich das Tabaksmonopol als patrimonium pauperum als Unterlage für die Altersversicherung benutzen wollte, von Arbeiterbeiträgen war dabei nicht die Rede. Das fand keinen Anklang; nachher wurde die Sache neu eingebracht, sie fiel in die Geheimrathsmaschine und kam ziemlich anders wieder zum Vorschein, und als schließlich — ich glaube sieben bis acht Jahre, nachdem ich die Sache angeregt hatte — der parlamentarische und geheimräthliche Wechselbalg wieder aus der Maschine heraus kam, da wurde ich gefragt: Willst du das oder willst du nichts? Und da habe ich gesagt: Ich will lieber dieses wie garnichts; wenn man überhaupt die Sache fallen läßt, dann geht es wie mit dem Socialistengesetz: wenn man das ablehnt, wie es die conservative Partei gethan hat, weil es einem nicht vollkommen genug ist, dann hat man garkeins. Mich hat damals der Gedanke geleitet, daß ich, obschon ich die Vorlage, so wie sie angenommen ist, als mein Kind nicht anerkennen konnte, doch gesagt habe: lieber dies Adoptivkind als garkeins. Man kann ja nachher, wenn man fühlt, daß der Rock nicht sitzt oder der Stiefel drückt, daran ändern; dazu ist die Maschinerie da. Man geht überhaupt mit der socialen Gesetzgebung in unbekannte Erdtheile und findet den richtigen Weg hierin nicht prima facie.

(Zu einem kleinen Jungen gewendet:
Was denkst du darüber?

(Heiterkeit.)

Wirst auch bald deine Ansicht haben.)

Meine Herrn, ich danke Ihnen nochmals für Ihr Geschenk, 21. 4. 1895.
für Ihren Besuch und bitte Sie, so viel im Hause Platz haben, mit mir an einem kleinen Frühstück sich zu betheiligen und einen kühlen Trunk zu nehmen; denn der Sonnenbrand ist schon ganz frühlingsmäßig.

---

20. Ansprache an die Abordnung der Stadt Köln

Mittwoch 24. April 1895.

Das Geschenk Kölns bestand in einem silbernen Prunkbecher und in 24. 4. 1895.
einer Adresse. Oberbürgermeister Becker überreichte beides mit folgender Ansprache:

Eurer Durchlaucht, als ihrem hohen langjährigen Ehrenbürger zur Vollendung Ihres achtzigsten Lebensjahres eine besondere Huldigung darzubringen, war der Stadt Köln ein Herzensbedürfniß.

Wir haben uns mit der ganzen Rheinprovinz in den gewaltigen Kämpfen um die Erhaltung und Einigung Deutschlands mit gerechtem Stolze stets als die berufene Wacht am Rhein gefühlt; deshalb sind wir Eurer Durchlaucht zu unauslöschlichem Danke verpflichtet, weil es Ihrer unvergleichlichen Staatskunst endlich gelungen ist, Deutschlands Einigung unter Preußens Führung zur Wahrheit zu machen.

In diesem Sinne haben Kölns Bürger längst Ihr ehernes Standbild in ihrer Mitte sich errichtet, in diesem Sinne haben uns Kölns Stadtbehörden heute hierher gesandt, um ihrem Ehrenbürger diese Adresse und als Ehrenpokal diesen Rathsbecher in einem Gebilde ihrer heimischen, von Alters her berühmten Goldschmiedekunst ehrfurchtsvoll zu überreichen.

Möge dieser Becher ein dauerndes äußeres Zeichen der innigen Liebe und Verehrung sein, welche Kölns Bürger mit ganz Deutschland für Eure Durchlaucht empfinden.

Die Adresse lautete:

Durchlauchtigster Fürst!
Gnädigster Fürst und Herr!

Eurer Durchlaucht achtzigster Geburtstag lenkt mit der unwiderstehlichen Macht des nationalen Dankgefühles den Blick zurück auf die unerreichten Verdienste Ihrer Staatskunst um Deutschlands Neuerstehung unter Preußens Führung.

Von den acht Decennien, welche Eure Durchlaucht heute vollenden, verpflichten die zwei letzten Köln in ganz besonderem Maße. Sie beginnen

24. 4. 1895. mit dem Gedenktage, an dem diese Stadtgemeinde, überwältigt von Eurer Durchlaucht weltgeschichtlichen Erfolgen, Sie zum Ehrenbürger wählte, und umfassen eine ungeahnte Blüthe, an der Eure Durchlaucht durch Herbeiführung der Stadterweiterung den verdientesten Antheil haben.

In dieser alten, jetzt wieder neu erstandenen Stadt Eure Durchlaucht bei dem angekündigten Besuche der Rheinlande begrüßen zu dürfen, ist der sehnlichste Wunsch der Kölner Bürgerschaft.

Unsere Altvorderen bezeugten ihren Dank für bürgerliche Verdienste den Leitern des damaligen Staatswesens durch Verehrung von silbernen Präsenzzeichen für jede Rathssitzung, auf denen als Symbol des hierfür im Rathskeller gespendeten edlen Weines ein Römer dargestellt ist mit der Inschrift: „Bibite cum laetitia“. Eurer Durchlaucht Präsenzleistung zur Wohlfahrt dieser Stadt, des Staats und des Reiches tritt aber so gewaltig aus dem Rahmen jeder anderen Leistung heraus, daß wir statt des Zeichens den Römer selber bieten. Geruhen Eure Durchlaucht in demselben ein Werk rheinischer Goldschmiedekunst mit dem Wunsche unserer Bürgerschaft huldreich entgegenzunehmen, daß, wie die auf dem Römer angebrachten Wappen Eure Durchlaucht an die Wendepunkte Ihres thatenvollen Lebens erinnern sollen, so dessen lustig funkelnder Wahlspruch an der Kelchrundung sich an Kölns erlauchtem Ehrenbürger noch recht lange Jahre bethätigen möge zum Segen des Vaterlandes und dieser Stadt.

Köln, den 1. April 1895.

Der Oberbürgermeister. Die Beigeordneten.
Die Stadtverordneten.

Fürst Bismarck erwiderte:

Ich danke Ihnen, meine Herrn. Das ist eine reizende Form von Becher, so originell. Ich habe eine ganze Sammlung von Bechern in Berlin, aber keinen, der wie dieser, ich möchte sagen, an Byzanz erinnert; wunderhübsch, aber es geht viel hinein,

(Heiterkeit.)

alle Achtung, originelle Arbeit. — Und das ist die Adresse? —

Da steht: „bibite cum laetitia“, ja aber pro laetitia kann man auch sagen. Es gibt ein altes französisches Lied, das ich früher oft in meinen jungen Jahren gehört habe: „Je n'aime pas la tristesse, et le vin me rend gai.“ Wenn man alt wird, dann kommt man auf Gedanken der mürrischen Laune, die einen allmählich beschleichen, und denen sucht man abzuhelfen durch einen guten Trunk Wein.

Meine Herrn, ich bin Ihnen als Vertretern einer so gewichtigen und berühmten Stadt ganz besonders dankbar, daß Sie auch

bei dieser Gelegenheit an mich gedacht haben. Städte wie Köln 24. 4. 1895 gibt es nicht viele, sowohl nach ihrer heutigen Wichtigkeit wie nach ihrem historischen Charakter und nach ihrer Entwicklung. Sie war ja früher den Anfällen der Fremden ausgesetzt, wir sind einmal Nachbarn der Franzosen, Gott hat uns als Prellstein davor gestellt, sie haben uns in dreihundert Jahren ungefähr dreißig Mal angegriffen, da sind die Rheinlande sehr rasch zugänglich gewesen von Metz aus, jetzt haben wir einen kleinen Wall davor. Die ganze Erwerbung des Elsaß und Lothringens geschah ja nicht aus Liebe der Einwohner zu uns und aus nationaler Gesinnung der deutschen Bewohner, sondern sie war für uns ein rein geographisches Bedürfniß, den Ausgangspunkt der französischen Angriffe weiter wegzurücken, daß man sich wenigstens ausrüsten kann, ehe sie bis Stuttgart vordringen.[1]) Daß auf dieser Scholle Menschen wohnten, die ihren deutschen Ursprung längst vergessen hatten — ich will nicht sagen, daß das bedauerlich wäre, ich gönne ihnen ihre Existenz — das konnte uns nicht abhalten, uns zu decken; es ist das Vorland für uns wie das Glacis der Festung; im Belagerungszustande räumt man es unter Umständen, wie das bei jeder Belagerung vorkommen kann und wie die Franzosen es z. B. bei Hamburg gethan haben. Das ist außerordentlich hart für jeden davon betroffenen Bewohner. Aber daß wir viel darnach fragen sollten, ob die Elsässer gern Deutsche sind oder nicht, das ist eine unbescheidne Zumuthung, wie sie sich die Franzosen auch nicht haben gefallen lassen; sie haben immer gethan, was ihnen paßte, mit Höflichkeit, aber mit Härte.

Ich freue mich nur, daß Sie auch in Köln mit den Zuständen, wie wir sie geschaffen, vielleicht nicht ganz so, wie wir sie erstrebt — daß Sie damit so zufrieden sind, daß Sie mir noch nach fünfundzwanzig Jahren Ihre Zustimmung zu erkennen geben. Fünfundzwanzig Jahre sind immerhin eine Probezeit; man hat sich eingelebt und gesehn, daß es nicht so kümmerlich war, was geschaffen wurde, wie es im Anfange hieß.

Ich bin leider nicht im Stande, mit Ihnen viel zu politisiren, ich habe mich gestern veranlaßt gesehn, mich etwas naß regnen zu

---

[1]) S. o. S. 347.

24. 4. 1895. lassen bei dem schlechten Wetter, in Folge dessen habe ich heut allerlei Rheumatismus und verstärkte Gesichtsschmerzen. — Wollen Sie nicht den Becher zu den andern Geschenken, zu dieser Minerva stellen?

Oberbürgermeister Becker:

Es ist nur ein einziger derartiger Becher vorhanden. Das darauf befindliche Rathszeichen berechtigte zur unentgeltlichen Entnahme einer Maß Wein aus dem Kölnischen Rathskeller. Wir können Eurer Durchlaucht das leider nicht bieten, weil wir keinen Rathskeller mehr haben.

Fürst Bismarck:

Früher hieß es: „In Köln am Rhein sollen sein die heiligen drei Könige." Wie oft habe ich das als Student gesungen. Nachher heißt es: „Die elftausend Jungfrauen waren dort." Wie heißt doch der Vers?

Köln ist für uns eine legendenhafte Stadt aus der Römerzeit her gewesen, aber für uns Bewohner der historisch weniger früh entwickelten östlichen Provinzen ist es immer eine classisch entwickelte Stadt gewesen und geblieben. Nun, classisch war sie auch, wie die Franzosen sie ziemlich heruntergebracht hatten. Wie sie zuerst preußisch wurde, da war sie im Vergleich mit ihrer frühern Herrlichkeit an Einwohnerzahl geschwunden, aber allmählich ist doch ein gewaltiger Aufschwung wieder hineingekommen, auch durch die Beseitigung der Festungswerke —

Oberbürgermeister Becker:

Die wir besonders Eurer Durchlaucht verdanken. Die Stadt Köln weiß Eurer Durchlaucht sehr Dank, daß Sie die Schwierigkeiten, welche entgegenstanden, durch ein kräftiges Wort beseitigt haben.

Fürst Bismarck:

Ich bin kein großer Anhänger unsres Festungswesens gewesen aus einem militärischen Grunde: die Festungen schlucken zu viel Truppen.

Bei Tafel brachte Fürst Bismarck folgenden Trinkspruch aus:

Ich trinke auf das Wohl von Köln aus diesem Becher, mit Kölner Wein und mit dem Worte, welches Friedrich Wilhelm IV.

gebrauchte, als er 1842 dorthin kam: „Alaf Köln!" auf das dauernde Gedeihn unsrer uralten rheinischen Hauptstadt! Und in das Hoch nehmen wir wohl unsre plattdeutschen Nachbarn aus Mölln, Lauenburg und Braunschweig mit auf, denn die Kölner gehören doch auch mit zu dem plattdeutschen Gebiete, die Grenze geht zwischen dort und Bonn, aber als der hervorragendsten Stadt des ganzen Bezirks trinke ich auf Kölns Wohl mit dem Ausdruck meiner herzlichen Dankbarkeit für Ihre Begrüßung. 24. 4. 1895.

---

21. Ansprache an die Abordnung des Plattdeutschen Vereins in Braunschweig

Mittwoch 24. April 1895.

Nach der Kölner Abordnung empfing Fürst Bismarck eine Abordnung des Plattdeutschen Vereins in Braunschweig, die ihm eine Miniaturnachbildung des von Heinrich dem Löwen 1166 errichteten Denkmals überreichte. Von dem Begrüßungsgedicht sprach jeder der die Abordnung bildenden Herren eine Strophe: 24. 4. 1895.

(Neurath): Wi komet ut Bronswik von'n plattdütschen Verein;
Wi möchten sau geren usen Bismarck seihn,
Dei old is 'eworen nu achtzig Jahr,
Awerst immer sau forsch noch un in'n Koppe sau klar,
Sau en richtigen kiewiegen dütschen Knast,
Ar en Eikbom, dei hundert von Jahren waßt.

(Wurm): Da sind wi nu, Dörchlaucht, un dat üsch düt 'eglücket,
Un wi nich sind slanke taurügge schicket,
Un Dörchlaucht et gnäig will verlöwen,
Dat ok wi künnt use Gradelatschon awgewen,
Un zwarst sülwenst mit usen eigenen Munne,
Dat is in usen Lewen de glücklichste Stunne.

(Rippe): Sau richtige Buren, dei pläuget un egget,
Ok de Insaat in'n frischen Bobben legget,
Dat sind wi ja nich, awerst de plattdütsche Sprake
Dei is usen Harten ne heilige Sake.
Un wat in'n Harten sitt bi üsch up er Reege,
Dat bringet wi plattdütsch up en besten tau wege.

24. 4. 1895.

(Junge): Först Bismarck, dei't richtig hat aw'epasset,
Dat üsch Dütschen dei annern owern Kopp nich wasset,
Dei't ok vor fiew un twintig Jahren hat 'emaket,
Dat dei Franzosen sind döchtig aw 'edaket,
Dei üsch Dütschen hat alle tausamme drewen
Un en einig Riek mid en Kaiser 'egewen. —
Sau en Försten giwt't nich up er ganzen Welt,
Un wenn se sik alle tauhope upstellt.

(Lippoldes): Tau'n achtzigsten Geburtsdag hat use Verein
Sik nah en Andenken um'eseihn
För Dörchlaucht, dei üsch de Ehre an'edahn,
In usen Verein boben an tau stahn.

(Neurath): Vor user Heinrichs-Borg de erene Löwe steiht,
Wo old dei is, nemmes richtig weit.
Dat Wahrteiken is hei von user Stadt,
Dei ja ok all en döchtig Oelder hat.
Düssen Löwen, den bringet wi Dörchlaucht nur dar,
Dat Holt, wo hei up steiht, is helleschen rar,
Et is von der olen Heinrichs-Linne.
Vorigt Jahr, da het se de dullen Winne
Rutsch aw 'ekniket un um 'eweiht,
Dat nißt mehr von ehr bi en Dome steiht.
Dei Löwe steiht awerst noch dusend Jahr,
Un sau lange un länger noch bliwt düt ok wahr:
Von'n Bargen tau'r See, von'n Haff bet nah'n Rheine
Lewt in dütschen Harten Först Bismarck, dei Grote, Eine.

Fürst Bismarck antwortete:

Meine Herrn, ich danke Ihnen. Ich bin den Kinderjahren zu fern getreten und habe zu selten seitdem Plattdeutsch gehört und gesprochen; ich kann deshalb in dem heimischen Idiom, dem ersten, was ich auch als kleiner Junge gehört und gesprochen habe, nicht so geläufig antworten. Es geht mir mitunter, wenn ich mit den Leuten im Walde plattdeutsch reden will, daß ich in ausländische Formen, englische und verwandte, gerathe und daß die Leute mich etwas verwundert ansehn, aber das alte Gefühl der plattdeutschen Gemeinsamkeit habe ich immer behalten. In meinem Geburtsort Schönhausen spricht man grade so wie das braunschweigische Platt, es ist von dem Hamburger etwas verschieden, aber auch vom hinterpommerschen ist es verschieden; die Schönhauser „s-prechen“ und die Hinterpommern „schprechen“, das sind so kleine Unterschiede. Ich wollte nur erwähnen, daß in meinem

Geburtsland in der Altmark der niedersächsische Dialekt vorherr- 24. 4. 1895.
schend ist. Ich fühle mich immer heimisch berührt, wenn ich plattdeutsch lese und höre, und ich bedaure, daß die Sprache, in der vor dreihundert Jahren gedruckt wurde und alle unsre Urkunden geschrieben waren — ich habe noch eine plattdeutsche Bibel in Varzin liegen aus dem 16. Jahrhundert — daß die so allmählich abkommt. In meinen jungen Jahren sprach man namentlich in Vorpommern auch noch in gebildeten Kreisen stets plattdeutsch, auch bei Tisch so in der Conversation, und die feinsten Damen, die im Winter in der Residenz lebten, sprachen auf dem Lande ein geläufiges Plattdeutsch. Das ist auch nicht mehr und schwindet mehr und mehr; hier im Lande hält es sich noch, hier findet man noch Leute, die es verstehn und sprechen. Es ist mir immer angenehm, eine solche Begegnung. Auch ganz wohlgebildete und wohlgekleidete Damen habe ich hier gefunden, die mir nur plattdeutsche Antworten gaben, wenn ich nach dem Wege fragte, früher, wo ich hier noch nicht Bescheid wußte. Es ist noch gar nicht lange, hundert Jahre her, da war das Plattdeutsche in dem Braunschweiger Lande bis in die höhern Kreise verbreitet. Das ist auch mir aus einer Aeußerung von Friedrich dem Großen erinnerlich, der von hanöverschen Truppen der damaligen Zeit sprach und sie nannte: Mine Herrn Lüde. Die Generäle müssen so zu ihm gesprochen haben, und Friedrich der Große hat den Ausdruck in einem französischen Briefe angeführt, diese plattdeutsche Bezeichnung der hanöverschen Armee. Das läßt darauf schließen, daß die Generäle damals plattdeutsch unter sich gesprochen haben. Es hat mich frappirt, aber der Brief Friedrichs des Großen existirt, er liegt vor, und Friedrich der Große hat wohl Platt verstanden, aber sich gewiß nicht so aus eigner Empfindung ausgedrückt.

Ich danke Ihnen von Herzen. Ich möchte Ihnen als Beweis meiner Braunschweiger Beziehungen von früher her etwas Aehnliches wie Ihren Löwen zeigen.

22. Ansprache an die Abordnung von Lauenburg-Mölln

Mittwoch 24. April 1895.

24. 4. 1895. Nach dem Frühstück, zu dem auch die Abordnung der Städte Lauenburg und Mölln geladen war, überreichte Bürgermeister Menge die Ehrenbürgerrechtsurkunde dieser Städte dem Fürsten Bismarck mit folgender Ansprache:

Gestatten Eure Durchlaucht, daß ich im Namen und Auftrage beider Collegien der Städte Lauenburg und Mölln Eurer Durchlaucht die ehrerbietigsten, aufrichtigsten und herzlichsten Glückwünsche zum achtzigsten Geburtstage überbringe.

Der Geburtstag Eurer Durchlaucht ist ein Freuden- und Dankfest, besonders für deutsches Bürgerthum gewesen. Auch die Bürgerschaft von Lauenburg und Mölln ist sich wohl bewußt, wie sie nur Dank Eurer Durchlaucht voraussehender und thatkräftiger Politik von fremdsprachlicher und ausländischer Herrschaft befreit worden ist und als Glied des mächtigsten deutschen Staates im Schutze des deutschen Reichsadlers und Kaiserthrones ihrem Handel und Gewerbe in Frieden nachgehen kann.

Um diesen Dank auch äußerlich zu bekunden, haben die Magistrate und Bürgerschaftsvertreter beider Städte einstimmig beschlossen, Eurer Durchlaucht das Höchste zu bringen, was städtische Gemeinwesen zu vergeben haben — das Ehrenbürgerrecht.

Wir bitten Eure Durchlaucht, diesen Ehrenbürgerbrief als Zeichen dankbarer Ergebenheit der Bürgerschaft beider Städte gütigst entgegenzunehmen.

Fürst Bismarck antwortete:

Meine Herrn, ich fühle mich hochgeehrt und um so höher, je nähere Nachbarn wir sind. Das Verständniß unter uns Deutschen wird immer durch nähere Nachbarschaft etwas erschwert. Man lebt von hier aus eher mit Köln in Frieden wie mit Mölln.

(Heiterkeit.)

Ich habe das auch schon den Anhaltinern gestern oder vorgestern gesagt. Wir sind so nahe Nachbarn, daß wir uns gegenseitig in die Fenster und Kochtöpfe sehn, und daß wir dennoch gute Freunde gewesen und geblieben sind, ist mir ein besonders gutes Zeugniß, und so geht es mir auch mit meinen nächsten Lauenburger Nachbarn. Da sage ich mir nach alter deutscher Sitte: wenn ich mit

denen gut stehe, so ist mir für die, welche weiter weg wohnen, 24. 4. 1895.
nicht bange. Ich danke Ihnen von Herzen für Ihre Begrüßung und schätze es mir zur Ehre, Ihr näherer Mitbürger auch von Rechtswegen zu sein, nicht bloß als Nachbar.

23. Ansprache an die Abordnung des Verbandes alter Corpsstudenten

Sonnabend 27. April 1895.

Am 27. April 1895 trafen siebzehn Mitglieder des Gesammtaus- 27. 4. 1895
schusses des Verbandes alter Corpsstudenten [1]) in Friedrichsruh ein, um dem Fürsten das Modell des von der Gesammtheit der deutschen Corps auf der Rudelsburg zu errichtenden Bismarckdenkmals zur Prüfung vorzustellen. Dr. Hans von Hopfen begrüßte den Fürsten mit folgender Ansprache:

Eure Durchlaucht!

Wir sind beauftragt, Ihnen das Modell eines Denkmals zu überreichen, das die alten Corpsstudenten Ihnen auf der Höhe über Kösen errichten wollen. Der Ehre dieses Auftrags bewußt, hatte ich mir, als Vorsitzender des Gesammtausschusses, eine längere Rede zurecht gedacht. Da aber Eure Durchlaucht durchaus nicht zu bewegen sind, eine solche Ansprache

---

[1]) Zur Abordnung gehörten folgende Herren: Dr. Hans von Hopfen, Schriftsteller („Frankonia"-München), Vorsitzender, Oberregierungsrath von der Marwitz („Lusatia"-Breslau), stellvertretender Vorsitzender, Dr. John Koch, Oberlehrer, Schriftwart („Baltia"-Königsberg), Arthur Parcus, Bankdirector, Kassenwart („Rhenania"-Heidelberg, „Suevia"-Tübingen), Baumeister Dröge („Normannia"-Berlin), Geheimer Oberbergrath und vortragender Rath Fürst („Marcomannia"-Breslau, „Guestphalia"-Heidelberg), Generaldirector der norddeutschen Hagel-Versicherungs-Gesellschaft Gruner („Guestphalia"-Heidelberg, „Neoborussia"-Berlin, „Saxonia"-Göttingen), Geheimer Oberregierungsrath und vortragender Rath Hauß („Thuringia"-Jena, „Suevia"-München), Verlagsbuchhändler Dr. Janke („Hannovera"-Göttingen, „Teutonia"-Marburg), Landgerichtsrath Kersten („Bremensia"-Göttingen), Reichsbankdirector von Klitzing („Suevia"-Tübingen), Geheimer Ober-Finanzrath und vortragender Rath Köhler („Vandalia"-Heidelberg), Regierungsrath Lehne („Rhenania"-Heidelberg, „Hasso-Borussia"-Freiburg), Regierungsrath Nobolski („Guestphalia"-Halle), Wirklicher Legationsrath und vortragender Rath von Schuckmann („Saxo-Borussia"-Heidelberg), Geheimer Medicinalrath Dr. Siefart („Rhenania"-Bonn), ferner der Künstler, der das Modell geschaffen hat: Hauptmann a. D. Pfretzschner („Thuringia"-Leipzig, „Suevia"-Freiburg).

27. 4. 1895. sitzend über sich ergehen zu lassen, so bitte ich, mich kurz fassen zu dürfen. Gewähren Sie uns die Gunst, das Modell und die Büste in Augenschein zu nehmen und unserem Vorhaben Ihre Billigung zu schenken. Geben Sie Ihren Segen zum Werke, so werden wir Ende des Herbstes Ihre Jünglingsgestalt in Erz gegossen auf granitnen Sockel setzen und in diesen Sockel zwischen Ihre beiden Jugendwahlsprüche: Nunquam retrorsum und olim meminisse juvabit Ihren Namen und den alten Cirkel Ihres Corps graben und darunter die schlichten Verse:

Das deutsche Volk in Einigkeit,
Ein neues Reich in neuer Zeit . . .
Millionen haben darüber gedacht,
Aber nur Einer hat's fertig gebracht:
Einer der Unsern in Lieb' und Zorn,
Ein Bursch von echtem Schrot und Korn,
Ein alter deutscher Corpsstudent,
Den alle Welt Fürst Bismarck nennt.
Dies Bild stellt ihn als Jungbursch dar.
Dankt Gott, daß er der Uns're war.

Ja, Durchlaucht, wir danken Gott, daß Sie aus dem Kernwesen unseres schönen nationalen Studententhums hervorgewachsen sind, wir danken Gott, daß er unserem Deutschland zur rechten Zeit seinen Bismarck gegeben hat, wir danken Gott, daß er Ihnen den Verstand von zwölf, die Thatkraft von hundert verliehen hat und dazu das alte Burschenerbtheil, den unverwüstlichen Humor, mit welchen Gaben es Ihnen gelungen ist, die Nation zu einigen, das Kaiserthum auf dem rocher de bronze der Hohenzollern neu zu stabiliren und damit sich selbst ein Denkmal zu errichten, das dauernder als jedes andere, das Menschen Ihnen setzen können, Ihren Namen tragen wird, so lange es eine deutsche Geschichte geben wird.

Möge der Allmächtige Ihre Tage ins Patriarchenalter verlängern und Sie noch manche Pfingsten von der Saale hellem Strande nach dem stillen Sachsenwalde den Jubel herüberbrausen hören, mit dem alte und junge Corpsstudenten Sie begrüßen, wenn wir heute zwar nur mit siebenzehn Stimmen, aber mit den Gefühlen von dreißigtausend alten Herren Ihnen zurufen: Unser Bismarck lebe hoch!

Fürst Bismarck antwortete:

Meinen herzlichsten Dank, meine Herrn! Die Stelle, an der Sie mir ein Denkmal setzen wollen, ist mir wohl in der Erinnerung, am oftesten habe ich sie gesehn im Vorbeifahren auf der Eisenbahn in früherer Zeit, wo ich viel auf der Thüringer Eisenbahn circulirte, aber sehr viel auch aus dem Jahre 1832, wo ich auf der Rudelsburg gewesen bin. Ich weiß genug von der Stelle, um mich zu freuen, daß mit dieser im Liede gefeierten und für das Auge

erfreulichen landschaftlichen Stelle mein Gedächtniß verknüpft werden 27. 4. 1895. soll. Sie alle beweisen durch Ihr Herkommen, daß Sie mit Wohlwollen auf die Studentenzeit und auf die Burschenzeit zurückblicken, und ich kann von mir nur dasselbe sagen. Es gibt einen italienischen Vers im Dante: „Kein größerer Schmerz, als in der Zeit des Unglücks zurückzublicken auf die glückliche Zeit,"[1]) nun er klingt sehr poetisch und geistreich, aber ich halte ihn für unwahr, wenigstens bei mir trifft er nicht zu. Die glücklichste Zeit, die ich verlebt habe, liegt in der Zeit der Jugend als Student, als junger Landwirth, wo auch nichts meine Heiterkeit störte, selbst nicht Processe und Schulden, und ich muß sagen, der Rückblick aus einer Zeit, die ich nicht grade unglücklich nennen will — aber Glück und Unglück, wenn man krank wird, fühlt man erst, wie glücklich man ist, wenn man gesund ist — kurz, es ist mir eine mehr subjective als objective Erkenntniß, ob man glücklich ist oder nicht.

Ich betrachte mich heut als im Unglück, nicht weil ich außer Geschäften bin, sondern weil ich krank und matt bin und kein Vergnügen an der Arbeit finde, aber grade im Rückblick auf die glückliche Zeit finde ich Frieden und Ruhe und in schlaflosen Nächten auch eine gewisse Freude und Beruhigung. Ich halte also den bekannten italienischen Spruch: „Nessun maggior dolore" u. s. w. für einen Irrthum. Ich sehe gern rückwärts, wo ich glücklich d. h. gesund war, ich meine darunter nicht die Zeit, wo ich eine hohe Stellung im Dienste einnahm, das macht nicht glücklich, im Gegentheil: es ist eine Zeit der Hetze, der Unruhe, der Besorgniß, wie eine Sache ausfallen wird, und sie bietet wenig Entschädigung dafür und viel Aerger. Ich bin nie herrschsüchtig gewesen und ehrgeizig, es ist immer Verleumdung gewesen, wenn man dies erzählte; ich war immer nur diensteifrig. Es ist mir immer viel werthvoller gewesen, niemandem zu gehorchen, als andern zu befehlen, also wenn Sie wollen, ich hatte eine republikanische Auffassung. Ich habe aber doch meinem alten Könige mit Liebe gehorcht.

---

[1]) Dante, Divina Commedia, Inferno V, 121:
Nessun maggior dolore
Che ricordarsi del tempo felice
Nella miseria.

27. 4. 1895. Ich wollte damit nur meine Ueberzeugung aussprechen, daß Sie Alle ebenso gern wie ich in die gute Zeit der Jugend zurückblicken, nicht, daß Sie sich unglücklich fühlen, obschon Sie mitten im thätigen Leben stehn, aber Sie werden mir auch Recht geben: auch mitten in der Sorge um Frau und Kind, um Gesundheit, um Amt, um das Geschäft, was man betreibt — und die Arbeit täuscht ja über die Noth des Lebens hinweg — recht zum Frieden kommt man in ihr nicht, und diese glückliche Gabe der Geringschätzung für die Dornen des Lebenswegs findet man nie wieder nachher, man ist immer von des Gedankens Blässe angehaucht.

Ich danke Ihnen, daß Sie mit mir diesen Rückblick in die heitre Zeit der Jugend anstellen und daß Sie mir durch das Denkzeichen, was Sie setzen wollen, einen Ausdruck Ihres Einverständnisses und Wohlwollens gewähren. Sie kommen im Namen der Corps, und wenn ich an mein Corpsverhältniß zurückdenke, so muß ich doch sagen, daß die schwarzen Punkte, die ich beim Zurückblicken in die Jugend finde, in meinem Corpsverhältniß liegen, ich hätte mehr gearbeitet, wenn ich nicht im Corps gewesen wäre, und hätte weniger Schulden gemacht. Heut kommt der Corpsstudent mit dem Mehrfachen nicht aus, das ist eine betrübte Sache, daß sie zu sehr in Luxus ausarten. Wie ich in Göttingen war, da hatten die meisten wenig über 300 Thaler Wechsel — 400 war schon über dem Mittelstand und 600, 800 war das Allerhöchste, höhere gab es, glaub ich, kaum. Wer dachte zu unsrer Zeit an stilvolle Corpshäuser, wie man sie jetzt hat. Mich haben die wenigen Schulden, mit denen ich Göttingen verließ, Jahre lang in üble Laune gebracht, und wenn ich mit derselben Vergnügungsfähigkeit heut studirte, so glaube ich, würde ich im Leben nicht los werden, was mich damals drückte.

(Heiterkeit.)

Ich erwähne dies nur, um nicht zu sehr laudator sui temporis, laudator der Corps von damals zu erscheinen, ich würde, wenn ich heut wieder auf die Universität käme, auch heut noch in ein Corps gehn, man hält da einigermaßen zusammen. Kein andres Band hält so fest wie dieses. Viele andre Bande reißen ja später, ich habe sehr viel seltner gefunden, daß man mit Schulfreunden

als daß man mit Universitätskameraden verbunden bleibt, die 27. 4. 1895.
Knabenfreundschaft wächst doch nicht so fest wie die des Jünglings.

An dem Modell lobte der Fürst das rechtsseitige Profil der Büste:

Ja so hab ich wohl ausgesehn damals.

Dagegen tadelte er bei der Betrachtung en face, daß die Oberlippe zu schmollend und zu lang sei.

Ich habe immer die Unterlippe stärker gehabt als die Oberlippe. Die Oberlippe drückt Herrschsucht aus, die Unterlippe Beharrlichkeit. Ein Unterkiefer, der zu stark hervortritt, drückt Eigensinn aus. So stark war er bei mir nicht. Aber solch eine Flunsch habe ich nicht gehabt. Das ist nicht Schuld des Bildhauers, ich weiß es wohl, sondern meines Vetters Kessel, an dessen Zeichnung er sich gehalten hat. Ich habe aber nie so sentimental ausgesehn, wie mich mein Vetter Kessel gezeichnet hat. — Einem Friseur habe ich damals nichts zu verdienen gegeben. Die Haare hingen hinten noch länger herunter, über den Rockkragen weg. . . . Den schwarzen Samtrock trug ich nachher noch in Berlin. Nicht etwa einen von Seidensamt . . . bewahre.

Wo haben Sie nur das Bild meines Ariel hergenommen! Mein damaliger Hund in Göttingen sah genau so aus wie der da.

Auf die Bemerkung eines der Gäste, wie der Hund zu einem so lustigen Geisternamen gekommen, antwortete der Fürst lachend:

Ariel war eben ein dienstbarer Geist.

---

24. Ansprache an die Oldenburger

Sonnabend 27. April 1895.

An den Empfang der alten Corpsstudenten schloß sich die Begrüßung 27. 4. 1895.
durch etwa 500 Oldenburger an, die als Geschenk zwei Stuten eigener Zucht nebst Füllen überreichten mit einer Adresse, die der Obmann des Oldenburger Comités, Herr Lübben, an Stelle einer Ansprache verlas:

Durchlauchtigster Fürst!

An dem Jubeltage, wo des geeinigten Deutschen Reiches Völker und Stämme sich mit dankerfüllten Herzen Eurer Durchlaucht glückwünschend

27. 4. 1895. nahen, um dem größten deutschen Staatsmann ihre ehrerbietigsten Huldigungen zum 80. Geburtstage darzubringen, da möchten auch wir unserem Dank und unserer Verehrung Ausdruck geben. Klein ist zwar das Land, das unsere Heimath bildet, aber fest wurzelt in uns das Gefühl der Zugehörigkeit zum deutschen Vaterlande, das Bewußtsein, eines mächtigen Reiches Bürger zu sein. Sind wir stolz darauf, im glücklichen Staate Oldenburg zu wohnen und einem milden Landesherrn unterthan zu sein, so empfinden wir es doch als eine unermeßliche Wohlthat, daß uns des Reiches starker Schutz geworden und wir an den Segnungen theilnehmen können, die aus der Einigung der deutschen Stämme erblühen. Diese verdanken wir aber vornehmlich Eurer Durchlaucht weisen Rathschlägen und nie ermüdender Thatkraft. Daher wagen wir heute, Eurer Durchlaucht uns ehrerbietigst zu nahen, und bitten, von uns ein schwaches Zeichen unserer Dankbarkeit entgegennehmen zu wollen.

Das edelste Product unserer heimathlichen Flur ist seit Jahrhunderten das Pferd, unserer Landwirthschaft Stolz und Freude. Dieses hielten wir geeignet, dem edelsten Bürger des Deutschen Reiches und dem Fürsten dargebracht zu werden, der sich selber als Landwirth bekannt hat.

Mögen die von uns gewählten Stuten von edlem Stamme und ihre Nachkommen noch lange Eurer Durchlaucht Auge erfreuen, mögen sie zugleich ein Zeichen sein, daß man im Großherzogthum Oldenburg des Fürsten Bismarck in unwandelbarer Treue gedenkt und daß auch dort der Wunsch zum Himmel dringt:

Gott segne und erhalte Eure Durchlaucht!

Fürst Bismarck erwiderte:

Ich danke Ihnen von Herzen sowohl für die Begrüßung wie für die sinnige Gabe, mit der Sie sie begleiten — ich bitte aber, bedecken wir uns, ich leide darunter, wenn ich im bloßen Kopfe stehe. —

Bevor ich in den Staatsdienst ging, bin ich Landwirth gewesen, und mit voller Liebe zur Sache, und es ist die glücklichste Zeit, die ich außer der Universitätszeit verlebt habe, die Zeit gewesen, die ich allein auf dem Lande zubrachte, und wenn ich damals schon verheirathet gewesen wäre, wäre sie vielleicht noch glücklicher gewesen, denn eine Junggesellenwirthschaft ist immer unruhig. Jedenfalls aber habe ich mein damaliges Gewerbe lieben gelernt, es nie wieder vergessen, und sehe in ihm auch heut noch die unentbehrliche Grundlage der ganzen wirthschaftlichen Verhältnisse unsres Landes. Die Landwirthschaft ist das erste Gewerbe. Man braucht Brod noch früher wie Schuhe und Kleider, und das sind die primitivsten Gewerbe: Schmied, Schuster, Schneider, und die

wiederum bedürfen des Landwirths, um dessen Producte zu ver- 27. 4. 1895.
zehren. Aller Export unsrer Industrie steht im geringen Verhältniß zu dem innern Absatz, und bei dem innern Absatz gilt immer der Satz: „Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt." Hat der Landwirth Neigung zu kaufen, weil er Geld in der Tasche hat, so kauft er, und hat die Industrie keine zahlungsfähigen Bauern, so wird sie sich vergebens nach Export umsehn und auch allmählich der Schwindsucht verfallen. Deshalb freue ich mich über jeden Beweis von der Thatsache, daß diese Wahrheit, die ich eben aussprach, durchschlägt, und namentlich die Landwirthe selbst müssen einsehn, daß sie noch immer im Deutschen Reiche die Hauptsache sind, schon der Stelle nach, die sie einnehmen; bildet doch der von der Landwirthschaft lebende Theil der Bevölkerung reichlich vierzig Procent, andre Gewerbe sechs oder acht, und deshalb dürfen Sie sich die Butter nicht vom Brode nehmen und Margarine dafür aufschmieren lassen. Aber wenn die Landwirthe zusammenhalten, mit der Ruhe und der Besonnenheit, die uns Landleute charakterisirt im Gegensatz zur hauptstädtischen Bevölkerung, so werden wir mit der Zeit auch erreichen, daß wir als die erstgebornen Kinder des Landes und des Volkes anerkannt und berücksichtigt werden. Geht unsre Landwirthschaft zu Grunde, so daß sie überhaupt darauf verzichtet, den Brodbedarf unsrer Bevölkerung je noch wieder liefern zu können, was sie gut thun könnte, wenn die Arbeit bezahlt würde, so trägt das Reich den Schaden davon. Wir haben nur ein Einfuhrbedürfniß von dreißig Millionen Centnern, also wenn die Landwirthschaft gewinnreicher würde, bedürften wir der Einfuhr nicht mehr. Noch mehr ist das in der Viehzucht der Fall, die kann man noch leichter gegen Unterdrückung, gegen die Uebermacht ausländischer Zufuhr schützen.

Ich freue mich Ihrer Begrüßung, nicht bloß wegen der beiden hübschen Thiere, die so behaglich aussehn, ich freue mich doppelt und dreifach, einmal wegen Ihres guten Zeugnisses für die Landwirthschaft, dann wegen der guten Censur, die Sie mir geben für meine politische Vergangenheit, und dann über die hübschen Pferde. Darf ich die Herrn bitten, mit mir hereinzukommen und zu sehn, ob wir etwas zu frühstücken kriegen, für mich ist es Zeit und für Sie wohl auch.

25. Ansprache an die Ostfriesen

Sonntag 5. Mai 1895.

5. 5. 1895. Mehr als 1000 Ostfriesen trafen am 5. Mai 1895 zur Huldigung in Friedrichsruh ein. In ihrem Namen hielt Realschuldirector Suur aus Emden folgende Ansprache an Fürst Bismarck:

Durchlauchtigster Fürst!

Eure Durchlaucht wollen mir zunächst gütigst gestatten, im Namen meiner ostfriesischen Landsleute dem tiefgefühltesten Danke Ausdruck zu geben, daß Sie in einer für Eure Durchlaucht so bewegten Zeit auch uns die hohe Ehre eines Empfanges gewährt haben. Aber in den Reihen der Deutschen, die aus allen Gauen hier zusammenströmen, um dem größten und besten Helden ihrer Nation ihre Glückwünsche und Huldigungen darzubringen, wollten auch die Ostfriesen nicht fehlen, auch uns drängte es, vor Eurer Durchlaucht Zeugniß abzulegen unserer verehrungsvollen Bewunderung und unauslöschlichen Dankbarkeit. Unser Land ist verwachsen mit den größten Zeiten der preußischen Geschichte. Von Emden aus sandte der Große Kurfürst seine Kriegs- und Handelsschiffe an Afrikas Küste, wo er mit selbstbewußter Kühnheit den Adler Brandenburgs hatte aufpflanzen lassen, er machte Emden zum Stützpunkte einer Politik, die erst Jahrhunderte später von Eurer Durchlaucht wieder aufgenommen worden und durchgeführt wurde; die Ruhmeszeit Friedrichs des Großen durchlebte Ostfriesland schon als Glied des preußischen Staates; nach der Zeit der Noth und Trennung fochten in dem Entscheidungskampf des Jahres 1815 unsere Väter unter Preußens Fahnen: wie hätten da nicht die Herzen Preußen und seinem Herrscherhause entgegenschlagen sollen, als nach der abermaligen Trennung die Staatskunst Eurer Durchlaucht die alten Bande fester knüpfte als je zuvor. Von der freudigen Dankbarkeit der Ostfriesen haben Eure Durchlaucht sich im Jahre 1869 selbst überzeugt. Noch ist die Erinnerung frisch und lebendig an jenen Besuch, und vor Allem beruft man sich noch mit Stolz auf das Zeugniß, das Sie damals auch der deutschen Gesinnung der Ostfriesen ausgestellt haben.

Als am Abend jenes Tages die Stadt Emden im Lichterglanz erstrahlte, da las man an einem Hause den Spruch:

Kein Norden und kein Süden mehr,
Ein Deutschland nur, stolz, hoch und hehr,
Und Preußens Fürst sein Kaiser!

Wenn dieser Wunsch rascher und glänzender in Erfüllung gegangen ist, als auch der Kühnste damals ahnen und hoffen konnte, wenn Kaiser und Reich wiederauferstanden sind in Macht und Herrlichkeit: wem verdanken wir das mehr als dem großartigen Walten Eurer Durchlaucht, der Sie Deutschland erlöst und emporgehoben haben aus Niedrigkeit und Zer-

rissenheit, der Sie den Einheitstraum unseres Volkes zur Wirklichkeit ge- 5. 5. 1895.
macht und den deutschen Namen zu Ehren und Ansehen gebracht haben auf dem ganzen Erdenrund? Dafür geloben auch wir Eurer Durchlaucht Treue und Dankbarkeit auf immerdar; das Werk, das Sie geschaffen, wollen wir, soweit es an uns ist, hüten und bewahren, und unsere Jugend, der das Reich schon ein Bestandtheil der ihr überlieferten Gedankenwelt ist, sie wollen wir lehren, wie es früher aussah in den deutschen Landen und durch wessen Thun und Verdienst die neue, große Zeit heraufgeführt ist. Euch aber, ihr ostfriesischen Landsleute, fordere ich auf, zur Bekräftigung dieses Gelöbnisses einzustimmen in den Ruf: Seine Durchlaucht, der Altreichskanzler, Fürst Bismarck, er lebe hoch!

Fürst Bismarck erwiderte:

Meine Herrn und Damen, ich danke Ihnen, daß Sie die weite Reise nicht gescheut haben, um sich auch der Bewegung der Kundgebungen anzuschließen, welche sich in nationaler Richtung an meinen Geburtstag angeschlossen hat, ausgehend von vielen Seiten des deutschen Vaterlands und der deutschen Bevölkerung außerhalb des Reichs. Der Herr Vorredner hat mit Recht erwähnt, daß die Verbindung zwischen Ostfriesland und Preußen schon eine ältere ist, wie die mit den übrigen Nordseeländern, und daß wir schon zur Zeit Friedrichs des Großen, ja zur Zeit des Großen Kurfürsten ohne politische Zusammengehörigkeit, von dort aus haben kurbrandenburgische Unternehmungen bis nach Afrika wagen können. Es zeigt das, daß in den ostfriesischen Gewässern jeder Zeit der weittragende Schiffertrieb existirt hat, der die Deutschen in alle Welttheile führt und heutzutage unter der schwarz-weiß-rothen Flagge eines wiederum geeinten Deutschen Reichs. Unsre frühern Beziehungen waren ja nur ein Ausdruck der Zusammengehörigkeit, die von Natur zwischen allen Deutschen oder doch mindestens zwischen der niederdeutschen Bevölkerung der Seeküsten, was man hier „de Waterkant“ nennt,

(Bravo!)

von der Ems bis zur Weichsel jeder Zeit bestanden hat. Wir sind aber lange getrennt gewesen durch politische Grenzen und getrennt durch die cimbrische Halbinsel, welche die Ostsee von der Nordsee scheidet in unserm Seeverkehr. Es ist erfreulich, die Zeit zu erleben, daß die Verbindung beider Meere hergestellt ist und die feierliche Eröffnung des Canals zwischen Nord- und Ostsee in naher Aussicht

5. 5. 1895. steht. Es war hierzu, als ich zuerst in die politische Thätigkeit trat, kaum Aussicht, und zu der Zeit, als es sich um das Schicksal von Schleswig-Holstein handelte, in Verhandlungen mit dem damaligen Prätendenten, habe ich zuerst die Forderung dieses Canals als Vorbedingung unsrer Zustimmung zur Einsetzung einer besondern holsteinischen Dynastie aufgestellt.

(Bravo!)

Es gelang mir nicht, dafür Zustimmung zu finden, und hauptsächlich daran scheiterten die damaligen Verhandlungen. Ich bin dem Gedanken von Neuem nahegetreten, sobald wir in den Besitz von Holstein kamen; auch dann waren Bedenken militärischer Natur dagegen. Unsre Landesvertheidigung in ihrer wissenschaftlichen Spitze hatte die Auffassung, daß wir so starke Armeen, wie zum Schutze dieses Canals nothwendig sein würden, in unsern Landkriegen nicht entbehren könnten. Ich habe dem gegenüber stets vertreten: wenn wir große Landkriege haben, so müssen wir diese Truppenmassen doch entbehren, weil wir Hamburg schützen müssen, Holstein schützen müssen, Kiel schützen müssen; schützen wir diese Localitäten, so schützen wir auch den Canal. Aber es hat mir viel Mühe gekostet, mit meiner Auffassung durchzudringen, auch nachdem der Millionensegen der französischen Contributionen eingegangen war, um die Sache in Fluß zu bringen. Mein Interesse für diese Verbindung zwischen Nord- und Ostsee, für eine unmittelbare glatte Seeverbindung zwischen Emden und Danzig ist also schon ein ältres und ist bei mir nie abgeschwächt worden, und es ist mir schmerzlich, daß ich den Canal, nachdem er gebaut ist, nie gesehn habe und wahrscheinlich auch nie sehn werde.

(Oho!)

Ich bin nicht rüstig genug, um den Feierlichkeiten beizuwohnen, die mehrere Tage erfordern, auf der Schiffstreppe, und bei den höfischen Beziehungen mit vielen fremden Fürsten — das kann ich mir nicht zumuthen, ich bin froh, wenn ich mein stilles Leben hier weiterführen kann. Aber ich bin überzeugt, Sie werden mit mir im Geiste diese Feier, der unser Kaiser einen besonders großartigen Charakter verliehn hat, mitfeiern und sich freun, wenn das erste

Embener Schiff glatt durch den Canal geht in der Fahrt nach dem 5. 5. 1895.
Bottnischen Meerbusen oder nach Danzig.

(Bravo!)

Ich habe in der Zeit, als ich noch rüstig war, wie der Herr Vorredner schon erinnert hat, es war 1869, Ostfriesland nicht zum ersten Male, aber doch seit langer Zeit wieder gesehn. Ich bin oft durch Ihr Land gekommen — oft kann ich nicht sagen, aber doch mehrmals auf dem Wege nach Norderney, auf andern Wegen, sei es über Bremen, sei es über Helgoland, aber auch im Wagen über Aurich und Norden einige Male und auf dem Besuche bei Ihrem verehrten Landsmann Grafen Knyphausen-Lütetsburg, dessen schweres Unglück mit dem Schloßbrande ich mit herzlicher Theilnahme erfahren habe. Es ist ein Verlust für die Landschaft, daß dieses hübsche Schloß vom Feuer verzehrt worden ist, ich habe es noch gekannt und bin darin als Gast des alten, jetzt längst verstorbenen Grafen Knyphausen gewesen, der mir von Berlin als hanöverscher Gesandter bekannt war. Ich habe bei der Gelegenheit Ostfriesland von der Wasser- und von der Landseite her gesehn mit seinen reichen Weiden, mit seinen Mooren, mit seinen Brandculturen, mit seinen Hütten auf den Mooren und auf der Haide. Ich weiß nicht, ob es noch so ist,

(Zuruf: Jawohl!)

aber es war eine thätige, arbeitsame Bevölkerung, auch die rauchgeschwärzte auf den Moorhütten, die ich da gesehn habe. Ich denke gern an die Zeit zurück, nicht bloß in der Erinnerung an die Localitäten, an Norderney, an Lütetsburg, an Ostfriesland, sondern auch, weil ich damals rüstig und wißbegierig die Länder noch bereisen konnte, was heut nicht mehr ist. Aber meine Erinnerungen an meinen Besuch des Landes sind lebhaft genug, um der herzlichen Freude zu Hülfe zu kommen, die ich empfinde, wenn ich hier so zahlreichen Besuch von Ostfriesen bei mir sehe und namentlich eine so zahlreich vertretene Damenwelt, und der bin ich ganz besonders dankbar, nicht bloß wegen der Ehre, die Sie mir erzeigen, sondern auch wegen des Vertrauens, das Sie mir in die Zukunft einflößen,

(Heiterkeit.)

5. 5. 1895. denn was die Damen erfaßt haben, das haftet im Lande viel besser wie alles andre, und das findet durch die Kinderstube seinen Weg in die Zukunft. Und deshalb bitte ich Sie — ich würde gern mehr mit Ihnen reden, aber ich werde durch Neuralgie am Sprechen gehindert — deshalb bitte ich Sie, mit mir ein Hoch auf die ostfriesischen Damen auszubringen, sie leben hoch!

Bei einem Rundgange durch die Menge äußerte der Fürst zu einem Navigationslehrer aus Timmel:

Ich hatte mit dem Ostseecanal immer den Gedanken, daß er fortgesetzt werden sollte bis zum Jahdebusen und vom Jahdebusen bis in den Dollart, bis nach Emden.[1]) Das wäre Kinderspiel im Vergleich mit den Bauten, die sie in Holstein gemacht haben. Es ist ja lauter Marsch und zum Theil schon Canal, von der Ostemündung bis nach der Geestemündung hindurch durch das Bremerland und dann das Budjadiegerland oder direct. Das wäre ein ungeheurer Gewinn.

Auf den Einwand des Angeredeten, der Canal sei nicht tief genug, erwiderte der Fürst:

Um so leichter könnte man ihn noch herstellen. Das ist eigentlich gar keine Sache im Vergleich mit dem, was wir in Holstein gemacht haben, und unsre Flotte würde dreimal so stark, wenn sie aus vier Löchern heraus könnte, aus Kiel sowohl wie aus Emden.

Auf den Altan zurückgekehrt, sprach der Fürst:

Nochmals meinen herzlichen Dank; es thut mir leid, daß ich die Herrschaften nicht alle hier im Hause aufnehmen und bewirthen kann, aber mehr wie der Mensch kann, ist nicht, und der Platz fehlt, wenn auch der gute Wille da ist. Ich würde Sie Alle gern als meine Gäste ansehn und es würde mir eine große Genugthuung sein, Ihnen meinen Dank zu bethätigen für die Ehre, die Sie mir erwiesen haben.

Nachdem die Versammelten noch „Deutschland über Alles“ gesungen hatten, verabschiedete sich der Fürst mit den Worten:

Meine Herrn, nochmals meinen herzlichsten Dank, also Deutschland über Alles, aber dann gleich Ostfriesland hoch!

---

[1]) Vgl. Gedanken und Erinnerungen II, 29 ff.

26. Ansprache an die Abordnung der sächsischen Städte

Mittwoch 8. Mai 1895.

Zum 80. Geburtstage hatten die 72 Städte mit revidirter Städteordnung des Königreichs Sachsen dem Fürsten Bismarck das Ehrenbürgerrecht verliehen. Bürgermeister und Stadtverordnete überreichten am 8. Mai 1895 die gemeinschaftliche Urkunde. Als Wortführer richtete Oberbürgermeister Dr. Dittrich aus Plauen i. V. folgende Ansprache an Fürst Bismarck: 8. 5. 1895.

Durchlauchtigster Fürst!

76 Städte revidirter Städteordnung mit mehr als $1\frac{1}{2}$ Millionen Einwohnern zählt das Königreich Sachsen, 4 von ihnen genießen bereits den Vorzug, Eure Durchlaucht ihren Ehrenbürger nennen zu können. Uns, den Vertretern der übrigen 72 Städte, ist es ein bedeutungsvoller, feierlicher, uns Alle tief bewegender Augenblick, da wir Eurer Durchlaucht nahen dürfen, um der unauslöschlichen Dankbarkeit und tiefen Ehrfurcht Ausdruck zu geben, welche die Bürgerschaft unserer Städte beseelt.

Unsere Städte sind mehr oder weniger Städte mit hochentwickelter Industrie und ausgedehntem Handel. Unter der weisen und weitblickenden Fürsorge unseres allgeliebten Königs ist es der ausdauernden Arbeit, dem regen Eifer und der hohen Intelligenz ihrer Bewohner gelungen, eine hervorragende Stellung auf dem Weltmarkte zu erringen und immer mehr zu befestigen. Unsere Bürger haben dadurch in besonderer Weise Gelegenheit gehabt, es schätzen zu lernen, von welch' unendlicher Bedeutung ein mächtiges Deutsches Reich für alle Deutschen auf dem Erdball ist. Und so ist bei ihnen trotz des Tages Last und Mühe wie der Sinn für das Ideale überhaupt, so vor Allem die Liebe zum deutschen Vaterland immer lebendig geblieben.

In keinem Staate Deutschlands kann mit der unverbrüchlichen Treue zum angestammten Fürstenhause das Gefühl der unauflöslichen Zugehörigkeit zum Deutschen Reiche tiefer Wurzel gefaßt haben, als in Sachsen. Das hat sich stets erwiesen im entscheidenden Augenblick und ist erst jüngst am 80. Geburtstag Eurer Durchlaucht mit elementarer Macht zum Durchbruch gekommen.

Nirgends schlagen daher dankbarere Herzen Eurer Durchlaucht entgegen als in unseren sächsischen Städten.

Aus diesem Gefühle heraus ist in den von uns vertretenen Städten der Wunsch emporgewachsen, die in den Herzen wohnende Verehrung auch nach außen zu bethätigen. Und so haben denn alle 72 Städte einmüthig beschlossen — ein Vorgang, wie er in der Geschichte unserer Städte noch nicht verzeichnet ist —, Eurer Durchlaucht die höchste Ehre zu erweisen,

8. 5. 1895. die eine Stadt zu vergeben hat: Eurer Durchlaucht das **Ehrenbürgerrecht** dieser 72 Städte zu verleihen.

Ich bitte Eure Durchlaucht, mir gestatten zu wollen, die hierüber abgefaßte Urkunde zur Verlesung zu bringen. Sie lautet:

Seiner Durchlaucht dem Fürsten von Bismarck wird in dankbarster Anerkennung seiner unvergänglichen Verdienste um die Wiederaufrichtung des Reiches und die den deutschen Gemeinden dadurch gegebene Förderung

das Ehrenbürgerrecht

der nachbenannten 72 Städte revidirter Städteordnung im Königreiche Sachsen verliehen.

Hierüber ist diese Urkunde ausgefertigt und, wie folgt, vollzogen worden.

Am 1. April 1895.

Der Rath. **Die Stadtverordneten.**

Plauen, Zwickau, Freiberg, Zittau, Glauchau, Meerane, Reichenbach, Bautzen, Crimmitschau, Meißen, Werdau, Wurzen, Annaberg, Pirna, Döbeln, Oschatz, Frankenberg, Limbach, Großenhain, Oelsnitz, Mittweida, Riesa, Waldheim, Grimma, Radeberg, Sebnitz, Hainichen, Leisnig, Schneeberg, Buchholz, Kamenz, Kirchberg, Roßwein, Hohenstein, Löbau, Borna, Auerbach, Zschopau, Falkenstein, Eibenstock, Stollberg, Burgstädt, Markneukirchen, Penig, Marienberg, Treuen, Rochlitz, Aue, Lichtenstein, Lößnitz, Oederan, Groitzsch, Lengenfeld, Pegau, Markranstädt, Geyer, Ehrenfriedersdorf, Colditz, Thum, Adorf, Königstein, Nossen, Neustädtel, Neustadt, Schwarzenberg, Pulsnitz, Dippoldiswalde, Schandau, Waldenburg, Sayda, Lommatzsch, Bernstadt.

Indem ich die Ehre habe, Eurer Durchlaucht diesen Ehrenbürgerbrief, der auf 72 Bogen von den amtlichen Vertretern sämmtlicher Städte vollzogen, mit den Wappen der Städte und Ansichten aus ihnen geschmückt ist, hiermit zu überreichen, weiß ich mich eins mit den Bürgern unserer Städte, deren Gedanken in dieser feierlichen Stunde bei uns weilen, wenn ich Gott bitte: Er, der Allmächtige, segne, schirme und erhalte Eure Durchlaucht noch eine lange Reihe von Jahren in alter Kraft und Rüstigkeit.

Bekräftigen Sie diesen Wunsch, meine Herren, indem Sie mit mir rufen:

Unser Ehrenbürger, Seine Durchlaucht Fürst Bismarck lebe hoch!

Fürst **Bismarck** erwiderte:

Meine Herrn, in der Auszeichnung, wie sie mir heut durch Ihre Vermittlung widerfährt, sehe ich eine besondre Ehre. Es ist meines Wissens noch niemals einem deutschen Minister, vielleicht auch keinem ausländischen widerfahren, daß 72 städtische Gemeinden ihn, der nicht mehr im Dienste ist und keinen Einfluß auf die

Geschäfte mehr hat, gleichzeitig zu ihrem Ehrenbürger erwählen 8. 5. 1895.
und ihm dadurch ihr Wohlwollen und ihr Einverständniß mit seiner frühern Amtsführung zum Ausdruck bringen. Es ist dies für mich um so gewichtiger, als es im Ganzen nach unsrer deutschen Tradition für einen Minister nicht ganz leicht ist, sich das Wohlwollen seiner Landsleute zu erwerben. Im Allgemeinen ist doch ihm gegenüber die Kritik noch wachsamer wie die Liebe, und wenn letztre schließlich überwiegt, so muß er gründlich geprüft und gesiebt sein, ehe man ihm, obschon er Minister ist, das Wohlwollen, das man den Mitbürgern im Allgemeinen schenkt, wieder zuwendet. Es erfüllt mich mit besondrer Freude, daß ich dies noch erlebe, nachdem ich nicht mehr im Dienst bin, nicht nur wegen der persönlichen Genugthuung, die darin liegt, auch wegen der politischen Aussicht in die Zukunft, wegen der Frage, ob das Saatkorn, das ich auszustreuen berufen gewesen bin, prosperirt, in fruchtbaren Boden gefallen ist und Aussicht auf eine zukünftige dauernde und wiederholte Ernte bietet.

Es war außerdem zwischen uns noch eine andre Scheidewand wie die, welche in Deutschland zwischen dem Minister und dem regirten Bürger herkömmlich zu bestehn pflegt, es war die des Particularismus, wenn ich mich kurz mit einem Fremdwort ausdrücken soll. Wir hatten zwar wohl immer das Gefühl, Deutsche zu sein, aber jeder von uns war es auf seine besondre Weise und ohne Verständniß für die Art, für die Motive, aus denen der andre, der Nachbar, der Landsmann deutsch war. Ich darf nur an Zeiten erinnern, die die meisten von Ihnen erlebt haben werden, wo die politische Uebereinstimmung zwischen Preußen und Sachsen, die Bereitwilligkeit Sachsens, die Hand zu bieten zur Bildung des heutigen Deutschen Reichs minder groß war, als sie heut ist. Wir sind ja bis zum Kriege zwischen Preußen und Sachsen gekommen, und die sächsische Truppe von 1866 hat noch heut in der östreichischen Armee das Zeugniß, daß sie das festeste Corps von allen bei Königgrätz geblieben ist — ein glänzendes Zeugniß für die militärischen Leistungen Sachsens. Außerdem war in Sachsen das Bedürfniß, die nationale Bezeichnung dem Auslande gegenüber zu wechseln, nicht so hervorragend wie in vielen kleinen Staaten. Was Sachsen war, was es zu bedeuten hatte,

8. 5. 1895. wenn man sagte: Ich bin Sachse — das hatte seinen historischen Hintergrund schon seit Jahrhunderten, und es gab eine Zeit, wo Sachsen als solches in seiner Verbindung mit Polen eine große europäische Rolle gespielt hat. Also die Empfindung eines im Auslande unbekannten deutschen Staatsgebildes, die unter Umständen den Befragten zögern machte zu bekennen, wo er her sei, fand bei den Sachsen nicht statt. Die hatten immer darauf eine befriedigende Antwort, denn was Sachsen war, war in der ganzen Welt bekannt — und deßhalb war das Bedürfniß, aus der Kleinstaaterei in einen großen Nationalstaat wieder überzugehn, in einem größern und längst im Besitze eines europäischen Rufes befindlichen Staate wie Sachsen und Bayern nicht so groß wie in manchem andern. Es war im Gegentheil Sachsen zu einer Rivalität mit den andern vollberechtigt. Seit wir ein Deutsches Reich wieder aufgerichtet haben, sind die Scheidewände, die uns dynastisch und territorial trennen, ich will nicht sagen, gefallen, aber sie hindern nicht mehr, mehr wie telephonisch mit andern über die Wände hinaus zu verkehren und uns einig zu fühlen. Das Gefühl, daß wir den Nichtdeutschen gegenüber demselben Staatsgebilde angehören, ist heutzutage in Sachsen so lebendig wie in Preußen und war es früher nicht. Das ist ein Fortschritt, dessen Bedeutung und dessen *erhebende* Bedeutung für unsre nationalen Empfindungen wir Alle erkennen, und das ist das Gefühl, was Sie hierher führt, das Gefühl, uns Alle wieder darauf besonnen zu haben, daß wir der großen deutschen Nation, die in Europa zu einer hervorragenden Rolle jederzeit mitberufen gewesen ist — die aus der Rolle gefallen war durch innere Zerrissenheit — daß wir der ihre Stellung gemeinsam wiedergewonnen haben, indem wir jetzt — ich will nicht ruhmredig sprechen — doch als *eine* der leitenden Mächte an der Spitze Europas mit stehn

(Bravo!)

als Deutsche und Bürger des Deutschen Reichs. Wir waren das ja immer, aber das alte Deutsche Reich, das man ja schon, in der bezeichnenden Form nicht deutsch, sondern heilig und römisch nannte, das hatte ja auch die staatliche Zusammengehörigkeit vor dem juristischen Urtheil, aber sie war praktisch nicht vorhanden.

Jetzt ist sie durch dynastische Streitigkeiten, durch die Rivalität der Stämme nicht mehr gestört, die Stämme haben überhaupt nicht so mit einander rivalisirt, wie man das im Sprachgebrauch gewöhnlich sagt. 8. 5. 1895.

Die Stämme der Schwaben und Niedersachsen, der Obersachsen gehören verschiedenen Dynastien an und haben Jahrhunderte lang ohne Rücksicht auf die Stammesgemeinschaft gegen einander gefochten, der Thüringer, der Obersachse gegen seinen Landsmann oben im Gebirge, der Niedersachse an der altmärkischen und hanöverschen Grenze noch bei Langensalza. In den Stämmen liegt es nicht, es lag in den Dynastien, und seit die Dynastien einig sind und wie ich glaube, einig bleiben werden,

(Bravo!)

halte ich unsre nationale Einigkeit auch für gesichert. Der angestammte Fürst hat immer auf das Herz seiner Unterthanen einen mächtigen Einfluß — und möge ihn behalten, ist der gewonnen für die nationale Gemeinschaft, so ist diese Gemeinschaft gesichert, ist der mißtrauisch, feindlich oder gekränkt worden, so periclitirt sie. Bisher haben wir überall, in den Dynastien und dem gebildeten Theil der Bevölkerung den freien Willen, als gesammte deutsche Nation zusammenzustehn und zusammenzuhalten, den muß man auch erhalten, und man muß mit den Imponderabilien, die den Einzelnen verstimmen können, vorsichtig wirthschaften. Man kann nicht als Gesetzgeber und Regirender mit dem Kopfe durch die Wand gehn, man muß zuerst zufühlen, denn etwas dunkel ist die Zukunft immer, und das Tastgefühl ist immer nöthig, das Auge trägt nicht weit,

(Bravo!)

aber ich hoffe, es wird hier das geschehn, was nöthig ist.

Was uns heutzutage trennt, das sind nicht Stammesverschiedenheiten, nicht dynastische Verschiedenheiten, es sind nur die politischen Parteien, und die sind dazu gar nicht berechtigt.

(Sehr richtig!)

Jeder Führer in seiner Partei — sie machen mir den Eindruck wie in der ersten christlichen Zeit die Säulenheiligen: jeder stand als Stylit auf seiner Säule und sagte: Hier müßt Ihr herkommen,

8. 5. 1895. ich gehe nicht runter. Die Säule wird gebildet aus folgsamen Gesinnungsgenossen des Parteileiters, der sie beherrscht, und aus einem Mörtel von Principien, die in ihrer Allgemeinheit auf das praktische Leben durchaus unanwendbar sind; und diese Art der Eintheilung in stylitische Herrschergebiete — ich drücke mich deutlicher aus, wenn ich sage, in Herrschergebiete der Parteiführer — die ist die Gefahr, die uns jetzt bedroht. Jeder will seine Ansicht, vielleicht auch eine solche, die er garnicht mehr hat, aber die er ursprünglich als Programm in die Welt gesetzt hat, ohne einen Punkt auf dem i aufzugeben, aufrecht erhalten, und er kämpft darum mit den andern, und das sind die Streitigkeiten, die wir leider in unsern parlamentarischen Versammlungen heut in hervorragender Weise erleben.

Wie unsre Zukunft praktisch und allerseits befriedigend gestaltet werden soll, allerseits befriedigend, das ist eine Frage, die nicht im Vordergrunde steht, dazu müßte man zuerst die Verständigung zwischen den Parteien, den Fractionen suchen — gesucht wird sie wohl von einzelnen Fractionen; jede sucht sich die eine oder die andre zu annectiren, es gelingt ihr auch, bei den Wahlen namentlich, — aber beherrschend für die Aufgabe, die wir zu lösen berufen sind, ist der Gedanke der Versöhnlichkeit zwischen den Parteien nicht, und ich bin stark in Versuchung, mit Ihnen ein pereat auf die politischen Parteien auszubringen.

(Heiterkeit.)

Ich unterlasse es aber,

(Heiterkeit.)

ich will Sie als Sachsen lieber bitten, mit mir einzustimmen in ein Hoch auf Ihren Monarchen, der einer der wenigen Ueberlebenden ist von denen, die mit dem Degen in der Faust unsre Einheit haben erkämpfen helfen und der unter allen Umständen — ein seltnes Muster — das Wohl seiner Unterthanen im Auge behalten hat, aber auch ein reichstreuer, nationalgesinnter Monarch geblieben ist. Se. Majestät, König Albert, er lebe hoch, nochmals hoch und wiederum hoch!

Nach einem Rundgange sprach der Fürst zum Abschied:

Meinen herzlichen Dank! Es macht mir große Freude, daß

alle Sachsen und grade Sie von den sächsischen Städten hierher 8. 5. 1895.
gekommen sind; es ist das eine Friedenspfeife, die wir hier rauchen, nicht bloß zwischen den Sachsen und den Preußen, sondern zwischen dem Bürger und dem Junker, zwischen dem Alten und dem Neuen, indem wir alle alten Kämpfe begraben, und zwischen dem Minister und dem Verwalteten. Eins möchte ich Ihnen empfehlen: beurtheilen Sie die Minister mit mehr Nachsicht, wie es bisher in Deutschland üblich war, sie können nicht immer Alles, was sie wohl möchten, der Wille ist selten schlecht, im Gegentheil, wohl in der Regel sicher gut, aber sie sind eben auch Menschen und sehn nicht rundum gleichzeitig. Ich bringe Ihnen noch dankbar ein Glas auf die sächsischen Städte!

---

27. Ansprache an die Westfalen

Sonnabend 11. Mai 1895.

Zu einer Massenhuldigung gestaltete sich der Empfang von 3000 West- 11. 5. 1895.
falen am 11. Mai 1895. Frauen und Jungfrauen brachten als Ehrengabe 25 Ansichten aus Westfalen, die Männer einen aus Eisen getriebenen Kranz von Lorbeer- und Eichenblättern. Die Uebergabe erfolgte durch folgende Ansprache des Herrn E. Schulz aus Hagen:

Fast zwei Jahre sind dahingegangen, seitdem die Bewohner der rothen Erde dem lebhaften Wunsche Ausdruck gaben, Eurer Durchlaucht ihre Huldigung persönlich darbringen zu dürfen. Dank der Vorsehung, Dank Eurer Durchlaucht Güte, die uns heute die Erfüllung unseres Wunsches bringt und den Erinnerungen, welche sich ohnehin schon an diese so bedeutungsvollen Tage knüpfen — ich gedenke des 10. Mai 1871, des Friedensschlusses von Frankfurt, ich gedenke des 11. Mai als des Tages, der Eure Durchlaucht vor 44 Jahren zum Heile unseres Vaterlandes in den diplomatischen Dienst eintreten sah — eine neue unauslöschliche hinzufügen soll!

Aus allen Gauen unserer schönen Heimath, die ja leider bisher auf das Glück hat verzichten müssen, Eure Durchlaucht als theueren Gast bei sich aufnehmen zu können, sind wir hier zusammengekommen, um, zugleich im Namen der Tausende und Abertausende, die uns leider nicht begleiten konnten, im Geiste aber hierher gefolgt sind, den tiefempfundenen Dank für alles das auszusprechen, was Eure Durchlaucht an unserem großen Vaterlande, an uns gethan haben!

11. 5. 1895. Die denkmalgekrönten Berge unserer Gaue legen Zeugniß dafür ab, wie unsere Väter ihre großen Männer zu ehren wußten! Und fern ist nicht mehr die Zeit, wo neben den Trümmern der alten Wittekindsveste auf der Hohensyburg an der Seite unseres unvergeßlichen Heldenkaisers Eurer Durchlaucht erzgegossenes Bild zum Himmel emporragen wird, ein Zeichen dafür, daß das lebende Geschlecht der schönen Sitte seiner Väter folgt. Das ist uns aber nicht genug! Wir sind, dem Drange unseres Herzens folgend, hierher gezogen, um die geweihte Stätte zu sehen und zu grüßen, wo der Liebling unseres Volkes weilt und ausruht von seinen weltbewegenden Thaten. In das treue Auge wollen wir Deutschlands größtem Sohne blicken und ihm sagen, daß unsere Herzen nicht aufgehört haben und nie aufhören werden, ihm in tiefster Verehrung und Liebe entgegen zu schlagen! Geloben wollen wir in dieser feierlichen Stunde, Alle einzustehen, ein jeder in seinem bescheidenen Kreise für das, was Eure Durchlaucht uns geschaffen, und allezeit dafür einzutreten, daß es erhalten bleibe und im Geiste seines Schöpfers fortgeführt werde. Dazu mögen uns die Tugenden, die Eurer Durchlaucht durchs ganze Leben vorangeleuchtet haben, und denen wir nachzueifern bestrebt sein wollen, die rechten Wege weisen, die Treue zu unserem Könige, die glühende Liebe zu unserem Vaterlande. Mit diesem Gelöbniß der Treue steigen heute aus den Herzen aller dankbaren Westfalen die heißesten Wünsche empor, daß die gütige Vorsehung Eure Durchlaucht, den treuen Wächter im Sachsenwalde, uns noch viele Jahre erhalten und ihm einen goldenen Lebensabend beschieden sein lassen möge, verklärt von der Liebe eines dankbaren, eines freien Volkes!

Geruhen Eure Durchlaucht, die Gabe, die wir bringen, entgegenzunehmen; sie ist schlicht und bescheiden, aber Eurer Durchlaucht sicherlich werth durch die Gesinnung, welche sie darbietet. Sie soll hindeuten auf die bedeutendste Industrie unserer engeren Heimath, die Industrie, die neben der Landwirthschaft sich Eurer Durchlaucht Fürsorge stets hat versichert halten dürfen und sich, Dank dieser Fürsorge, zu einer so mächtigen entwickelt hat.

Euch aber, liebe Landsleute, bitte ich, nochmals den Gefühlen der Verehrung, Liebe und Dankbarkeit in dem Jubelrufe Ausdruck zu geben: Se. Durchlaucht, unser Bismarck, lebe hoch!

Nach Herrn Schulz sprach Fräulein Helene Rebbert aus Hohenlimburg bei Hagen folgendes, von Fräulein Baltz in Arnsberg verfaßte Gedicht:

Es weben sich geheimnißvolle Bande
Seit grauer Zeit
Zum Norden aus dem alten Sachsenwalde
In sagendämmernder Vergangenheit.
Der große Karl, der Löwe Heinrich riefen
Von brauner Haide, aus der Wälder Tiefen
Manch stolz Geschlecht zu neuer Herrlichkeit.

Dorthin, wo Obotriten, Slaven, Wenden 11. 5. 1895.
Dereinst gehaust,
Das Bärenfell um Schulter und um Lenden,
Kam nun, den Sax, die Frama in der Faust,
Manch edler Herzog von der rothen Erde,
Daß er in Holstein, Pommern heimisch werde,
Vom Nordsturm und vom Meeressang umbraust.

Noch heute höre ich verwandtes Klingen
Mit gleichem Laut
Die Sprache dieser Gaue leis' durchdringen,
Aus gleichem Klang grüßt gleiche Heimath traut!
Und Allen eigen ist die starke Treue,
Die Heimathliebe, die sich stets auf's Neue
Den Hochaltar in jedem Herzen baut.

Die Heimathliebe! Wahrlich in Westfalen
Glüht hell ihr Brand!
Wer schildert darum jene heiße Qualen,
Als jäh des Krieges Fackel sich entzündet,
Die dräuend alle seine Schrecken kündet,
Als jede Hoffnung, jeder Trost entschwand!

Da kamest Du! Da kamst Du uns zu retten,
Du großer Mann!
Du wendetest die Schmach, Du brachst die Ketten,
Du warst's, der neu die Heimath uns gewann!
Wenn friedlich wir in unsern Thälern wohnen,
Ob's eines ganzen Lebens Dank Dir lohnen,
Du Herrlicher, und Dir's vergelten kann?!

Die Männer ziehen aus zum wilden Streite
Im Kleid von Erz,
Das Glück zu suchen wandern sie in's Weite,
Daheim wohnt uns're Lust, wohnt unser Schmerz!
Die Heimath ist uns darum doppelt theuer!
Am Herde hüten wir das heil'ge Feuer,
Im Heimathboden wurzelt unser Herz!

Und darum sind wir jauchzend Dich zu grüßen
So froh bereit!
Und legen ehrfurchtsvoll zu Deinen Füßen
Das Land in Bildern, das Du uns befreit.
Dein Name klingt durch seiner Wälder Rauschen
Und Millionen werden staunend lauschen —
So tönt er fort in die Unendlichkeit!

Fürst Bismarck erwiderte:

Meine Herrn, ich bin in dieser Zeit aus — ich kann beinahe sagen — allen deutschen Gauen hoch geehrt worden durch Be-

11. 5. 1895. grüßungen und Anerkennungen, und wenn Sie mir dieselben aus Ihrer engern Heimath bringen, so können Sie sagen, daß sich in Westfalen gewissermaßen ein Mikrokosmus der deutschen Welt wiederholt, in kleinerem Maßstabe und in zum Theil tieferer Färbung wie in andern Theilen der deutschen Heimath. Die deutsche Zerrissenheit ist ja grade in Ihrer engern Heimath in früherer Zeit, schon im Mittelalter, und später zum allerschärfsten Ausdruck gekommen, kaum in Schwaben und Franken noch schärfer. Wenn man eine politische Karte mit dem Ländergebiet vom vorigen Jahrhundert sieht, so reicht die bunte Färbung vom Bodensee bis nach Westfalen hinauf. Aber in Westfalen tritt zu den Scheidelinien der Landkarte auch noch die der Tradition, der Parteien. Alle Parteien, die wir in Deutschland haben, sind in Westfalen mit am schärfsten vertreten. Nennen wir die beiden Extreme, die socialdemokratische und die Centrumspartei, die haben nirgendwo von beiden Seiten schärfre Vertreter als in Westfalen, und das liegt wohl in dem Charakter der Bevölkerung, die in der überwuchernden Entwicklung der germanischen Männlichkeit, auf der überhaupt unsre Zerrissenheit von früher her beruht, vielleicht von der Schöpfung noch stärker dotirt worden ist, wie andre deutsche Stämme. Schon von unsrer frühesten Geschichte her spielt das Westfalenland eine hervorragende Rolle. Ich bin überzeugt, daß Hermann der Cherusker in westfälischem Dialekt gesprochen hat. Ich wüßte nicht, woraus man schließen könnte, daß er damals anders gelautet hätte wie heut in Paderborn und dem Teutoburger Walde. Später haben wir schwere und blutige Kämpfe zwischen den Sachsen und Franken, von denen die erstern doch im heutigen Westfalen ihren Hauptsitz hatten. Weiter finden wir, daß die treibende Kraft des Stammes über die Grenzen hinaus dringt; fast alle unsre germanisirten wendischen Länder, meine Heimath Brandenburg in erster Linie, Mecklenburg, weiter hinaus Pommern, sind durch westfälische Pioniere germanisirt worden — so weit heut die plattdeutsche Sprache reicht, ist sie von Westfalen ausgegangen und bis nach den baltischen Provinzen nach Rußland hin; in Livland, in Esthland war die herrschende Classe der Bürger und des Adels doch hauptsächlich westfälischen und plattdeutschen Ursprungs, und ich selbst habe in Esthland gefunden, daß der Deutsche dort nicht

Deutscher, sondern Sachse, „Sachsenherr" genannt wurde, was also doch in der uralten Beziehung des Sachsenthums auf Westfalen hindeutet. Sie haben auch nachher starke Kämpfe und Bewegungen hervorgerufen, gewisse Erscheinungen des Mittelalters, ich will nur die Vehmgerichte nennen, sind doch auf der rothen Erde energischer zur Entwicklung gekommen als irgendwo anders, und nach der Zersplitterung des alten Sachsenlandes, die das Ergebniß der welfischen Kämpfe gegen die ghibellinische Kaiserherrschaft bildete, sind die Streitigkeiten auch dort durch keine einheitliche Gewalt gezügelt worden. 11. 5. 1895.

Aber eins ist Ihrer Landschaft immer eigenthümlich geblieben: wie sie auch in bischöfliche Territorien und kleine Fürstlichkeiten getheilt sein mochte, sie hat sich immer einig gefühlt als Westfalen und selbst bei der confessionellen Scheidung. Ich habe stets gefunden, daß der Westfale sich immer als solcher bekennt, während ich dasselbe von andern deutschen Stämmen nicht sagen kann. Der Schwabe, er nennt sich Württemberger, Badenser, aber der Westfale, so unangenehm ihm sein nächster Nachbar in Westfalen sein mag, er bleibt immer Westfale,

(Heiterkeit.)

er hat den Streit mit dem Nachbar auf die Dauer lieb gewonnen und kann sich nicht von ihm trennen,

(Heiterkeit.)

und so wird es auch weitergehn.

Ich habe in meinem politischen Leben mit hervorragenden unter Ihren Landsleuten vielfach Berührung gehabt und habe immer recht streitbare Männer unter ihnen gefunden.

Der erste der Zeit nach, der später mein Freund wurde, war Georg Vincke, und der war ein richtiger Sohn der rothen Erde, kampfesfreudig, aber nicht schaffensfreudig, eine negirende Natur. Der Vereinigte Landtag von 1847 hatte als hervorragende Persönlichkeiten zwei Westfalen, Vincke und Bodelschwingh, die beide Verwandte, beide Landsleute und beide Gegner waren, die sich dort bekämpften. Ich bin mit keinem politisch vollständig einverstanden gewesen, aber ich erkenne beide als vollkräftige Männer an und als ehrliche Gegner und Freunde. Ich habe ähnliche Erscheinungen

11. 5. 1895. doch noch manche gehabt, ich will in jüngster Zeit nur Herrn v. Schorlemer herausgreifen; er hat wenig Wohlwollen für mich gehabt und mich oft hart und bitter angegriffen, aber es war doch ein Mann, ein ganzer Mann in seiner Erscheinung, wenn auch ein Gegner. Ich erinnere mich aus alter Zeit des alten Harkort: ein tapfrer Soldat, der sich bei Ligny[1]) mit schweren Wunden das eiserne Kreuz verdient hat und der schließlich auf dem Schlachtfeld der Industrie doch auch Soldat gewesen ist, der mehr Geschick und Tapferkeit als Glück gehabt hat — er war eine achtbare Erscheinung im Rückblick auf die Vergangenheit. Ich könnte ja deren von Ihren nähern Landsleuten noch manche anführen, Gegner und Freunde. Westfalen ist ein Land, auf das Anwendung findet, was ich auf einer Reise in Schweden in einem Liede gefunden habe, was die Schweden von ihrem Lande sagen: „Im Lande sitzt Eisen, und auf dem Lande wohnen Männer“, und das ist für Westfalen zutreffend: ganze Männer. Man mag mit ihnen Freund oder Feind sein, man freut sich immer, wenn sie mit Einem zusammen in gleicher Front auf dem Schlachtfelde stehn, da haben sie immer die alte Tradition aus der Cheruskerzeit gerechtfertigt. Die westfälischen Regimenter, ich brauche sie nicht einzeln zu nennen, die 1870 gefochten haben, sind zum Theil — mehr als decimirt kann man nicht sagen, es waren zum Theil in den Compagnien nur Zehner, die übrig blieben am 16. August. Aber schon in Schleswig-Holstein, bei Düppel, da war es das erste Mal, daß wir mit den neuen westfälischen Regimentern zusammen gefochten und Blut vergossen haben, da haben sie sich sofort in den alten Ruf der preußischen Armee pari eingekauft; vor Düppel und demnächst in dem sechsundsechziger und siebziger Kriege. Die kriegerische Tüchtigkeit ist ja von den Westfalen immer viel unbezweifelter geblieben wie die friedliche Liebenswürdigkeit: Krieg muß es sein, wenn ihr Stern strahlen soll.[2]) Wie Friedrich der Große in tiefster Noth war, da kamen die westfälischen Rekruten zu ihm und stellten sich freiwillig, und wie Friedrich Wilhelm III. von seinen Markenern Abschied nehmen mußte, da wehrten sie sich dagegen, soweit sie konnten, und waren froh, nachher wiederzukommen.

---

1) 16. Juni 1815.
2) Vgl. Schiller, Wallensteins Tod, Akt III, Scene 10.

Ich aber bin überzeugt, daß, nachdem wir einmal mit den Westfalen in dieselbe staatliche Einrichtung getreten sind, nachdem wir dieselbe Dynastie haben, daß wir mit allen Westfalen, mag es Boerde oder Felsen, mag es Haide oder Weizenboden sein, doch immer untrennbar zusammenstehn werden, daß auch diejenigen, die früher nicht zu Preußen gehörten, uns und unsern König und deutschen Kaiser nun nicht mehr im Stich lassen werden, es mag kommen, wie es will, 11. 5. 1895.

(Bravo!)

und in dem Bekenntniß bitte ich Sie, mit mir ein Hoch auszubringen auf unsern Landesherrn den König von Preußen. Se. Majestät König Wilhelm von Preußen und von Westfalen, er lebe hoch!

Nachdem der Fürst einen Rundgang unternommen hatte, wurde das Westfalenlied gesungen: „Ihr mögt den Rhein, den stolzen, preisen"; dann sprach der Fürst vom Altan aus noch als Abschiedswort:

Meine Herrn, ich sage Ihnen nochmals meinen herzlichen Dank und stimme mit Ihnen in den Sinn des Liedes ein: Hoch Westfalia! Wi annere Plattdütschen, wi hört doch ook datau!

28. Ansprache an die Abordnung der schlesischen Frauen

Montag 13. Mai 1895.

Hundert schlesische Frauen und Mädchen wurden am 13. Mai 1895 vom Fürsten Bismarck empfangen. Frau von Hönicka aus Herzogswalde richtete an den Fürsten folgende Ansprache: 13. 5. 1895.

Eure Durchlaucht!

Wahrhaft beglückt mich der Auftrag, der mir von meinen schlesischen Schwestern zu Theil wurde, Eure Durchlaucht unserer hohen Verehrung, unserer Liebe, unserer Dankbarkeit versichern zu dürfen.

Ja, Durchlaucht, dankbar sind wir Ihnen dafür, daß bei dem großen Werke, welches Sie mit unserem Heldenkaiser vollbracht, uns ein großes deutsches Vaterland zu geben, Sie stets der Frauen als Ihrer Mithelferinnen gedacht haben. Eurer Durchlaucht Mahnruf: „Die Frauen sollen

13. 5. 1895. am häuslichen Herde die Vaterlandsliebe und gute deutsche Art und Gesinnung pflegen", hat in unseren Herzen lebhaften Wiederhall gefunden. Wir haben versucht, mit schlichten Worten darauf zu erwidern.

117 000 schlesische Frauen haben sich mit uns in einer von ihnen unterschriebenen Adresse zu der Entgegnung vereinigt, welche dieser Schrein, ein Zeugniß schlesischen Kunstgewerbes, einschließt. Eure Durchlaucht müssen es uns zu Gute halten, wenn wir es wagen, unseren Worten noch eine Probe unserer Handfertigkeit beizufügen. Wir bitten, Eurer Durchlaucht diesen Teppich zu Füßen legen zu dürfen. Er ist in der Knüpfschule unseres vaterländischen Frauenvereins in Neustadt O/S. nur durch schlesische Frauenhände gearbeitet. Ein jeder Faden ist mit Liebe und Verehrung für den besten deutschen Mann geknüpft worden.

Damit aber auch in späteren Zeiten bei Schlesiens Töchtern der Name Bismarck in dankbarer Gesinnung genannt werde, beabsichtigen wir, eine

schlesische Frauen- und Jungfrauen-
Bismarck-Stiftung

ins Leben zu rufen. Die Zinsen dieser Stiftung sollen nach den Bestimmungen Eurer Durchlaucht alljährlich als Stipendien am 1. April an unbemittelte schlesische Mädchen, die die Schule verlassen, vertheilt werden. Wir bitten Eure Durchlaucht ganz ergebenst um die Annahme unserer bescheidenen Gaben und um Gewährung unserer Bitte zur Ausführung unserer Stiftung, mit dem innigen Wunsche, daß Gott Eure Durchlaucht noch viele viele Jahre erhalten möchte in ungetrübter Kraft des Körpers und des Geistes, zum Heile und zum Ruhme für Alldeutschland.

Die von Fräulein von Goldfus aus Tinz vorgetragene Adresse lautete:

Von den weiten grünen Triften,
Von den Bergen, von den Höh'n,
Aus Germania's treuem Herzen
Hieß uns Frau Silesia geh'n.

Sie entsandt' am heut'gen Tage
Uns, o Fürst, gen Friedrichsruh,
Denn es rufen Schlesiens Frauen
Dir „Glück auf" für immer zu.

Grüß' Dich Gott, erhab'ner Kanzler,
Grüß' Dich Gott durch Schlesiens Aar.
Möcht' der Herr Dein Stab in Frieden
Und Dein Schild sein in Gefahr.

Möchtest Du, wenn Stürme toben,
Treten vor die deutsche Welt,
Gürte dann noch einmal wieder
Mit dem Schwert Dich, großer Held.

Wirf darnieder alle Feinde,
Mit der Waffe, mit dem Wort,
Sei und bleibe noch für lange
Unser Schützer, unser Hort.

Auch die schles'schen Frauen danken
Dir den Frieden in dem Land
Und den Schutz der trauten Heimath,
Den der Herr durch Dich gesandt.

Aber ach, es fehlt der Engel,
Der Dir treu zur Seite steht;
Sei getrost, er bleibt Dir nahe
Als Dein Schutzgeist im Gebet.

Uns soll sie ein Vorbild glänzen,
Die als echte Frau man kennt,
Und an Deiner Seite strahlen
Wird sie stets am Firmament.

13. 5. 1895.

Beugen wollen wir die Kniee,
Fürst, zum Heiland für Dich fleh'n,
Und er wird Dir Segen spenden,
Frieden Dir in's Herze weh'n.

Eh' wir scheiden, hoher Kanzler,
Laß Dir uns're Gaben weih'n,
Denn durch ihre Künste wollte
Frau Silesia Dich erfreu'n.

Nimm sie an in Huld und Güte;
Von den Mädchen und den Frau'n,
Sollst Verehrung nur und Liebe
Auch in Schlesiens Herzen schau'n.

Laß durch Deinen hehren Namen
Uns're Stiftung stolz erblüh'n,
Sie wird manche Thräne trocknen,
Manches Herz für Gott erzieh'n

Und stets wird man Dein gedenken
Nach Jahrhunderten noch hier,
Höher wird Dein Name leuchten
Fort und fort als Siegspanier.

Fürst Bismarck erwiderte:

Meine Damen, ich bin hochgeehrt durch Ihren Besuch, einmal, indem das große Herzogthum Schlesien, das größte, das wir im Deutschen Reiche haben, dem kleinsten Herzogthum, Lauenburg durch Sie seinen Gruß überbringt, und dann, weil es durch die Damen geschieht. Ihre Geschenke sind nach weiblicher Art solche, die das häusliche Leben behaglich machen. Der wundervolle Teppich, der jetzt schon in meinem Arbeitszimmer liegt, erinnert mich jeden Tag vielmals an die Güte der Geberinnen. Das Kunstwerk, das in seinem Schrein die Namen aller mich begrüßenden schlesischen Damen birgt, ist eine ungewöhnliche Leistung, sowohl der Malerei wie des Kunstgewerbes, und die Stiftung, die Sie mir zu Ehren gemacht haben, wird die Gesinnung und das Gedenken, das Sie heut zum Ausdruck bringen, auf lange Zeit verewigen. Ich bin durch Ihre Begrüßung hocherfreut, einmal weil sie aus Schlesien kommt, aus der bedeutendsten Provinz unsres preußischen Landes, die ihre nationale und patriotische Gesinnung jederzeit, soweit meine Kenntniß zurückreicht, bewährt hat, von der Zeit ab, als 1813 die schlesische Armee, die Blücher nachher führte, sich bei Breslau sammelte und die schlesischen Frauen und Männer mit Opferfreudigkeit dem ganzen Vaterlande vorangingen, bis zu meinen Erlebnissen, wo 1866, als uns der Krieg mit dem uns befreundeten Oestreich drohte, die entschlossenste Provinz für die Aufrechterhaltung der preußischen Politik und der Ehre Preußens diejenige war, die der Kriegsgefahr am meisten ausgesetzt war: es war nur aus Schlesien, Breslau sogar und Oberschlesien, daß die Zustimmung

13. 5. 1895. zum Kriege laut wurde. Ich erinnere mich, daß Fürst Pleß, der hart an der Grenze wohnt, es ablehnte, seine Schlösser zu räumen und sicher zu stellen: das war derselbe patriotische Geist, der sich in Schlesien 1813 erkennbar gemacht hat.

Abgesehn von diesen preußisch-historischen ist es für mich und für meinen Blick in die Zukunft eine erhebende Wahrnehmung, daß ich grade in den letzten Tagen Begrüßungen von den blühendsten und gewerbthätigsten Landstrichen Deutschlands bekommen habe, von Sachsen, von Westfalen, von Schlesien, von den Ländern, die industriell am höchsten ausgebildet sind und die deshalb nach den gewöhnlichen Traditionen der nationalen Politik durch industrielle Interessen am leichtesten entfrembet werden. Es ist das nicht der Fall, wie mir die Besuche und Begrüßungen der letzten Tage beweisen: grade aus diesen von der Industrie beherrschten, von einem zahlreichen Arbeiterstand bewohnten Ländern ist mir das nationale Gefühl, die Anerkennung für die Herstellung der Reichseinheit am lebhaftesten in diesen Tagen entgegengetreten. Außerdem ist Ihre Begrüßung für mich besonders erfreulich, weil sie vorzugsweise von den Damen getragen ist; wenn man die für sich hat, so ist mir für die Männer schließlich auch nicht bange,

(Heiterkeit.)

man wird sie gewinnen, und ich bedaure stets, daß unsrer bessern Hälfte des menschlichen Geschlechts nicht mehr Einfluß auf die politischen Verhältnisse gestattet ist, als das augenblicklich der Fall ist. Ich will den Damen nicht zumuthen, daß sie im Parlament Reden halten, aber wenn unsre Wahlen etwas mehr unter weiblichem Einfluß stattfänden als bisher,

(Bravo! Heiterkeit.)

dann, glaube ich, würden sie nationaler und besser ausfallen.

Wir sehn im Parlamente, bei den Fractionen und Parteien, die die erste Rolle dort spielen, welchen Einfluß die Frauen üben können. Ich will drei davon nennen, da spielen bei zweien die Frauen doch eine sehr einflußreiche Rolle: das ist im Centrum und bei den Polen. Der Einfluß der polnischen Damen auf die polnische Bewegung und Politik wird Ihnen als Nachbarn bekannt sein, und mit dem Centrum sind Sie ja auch hinreichend durchsetzt

in Schlesien, um zu wissen, welchen Einfluß das weibliche Element ausübt. Die dritte oppositionelle Partei, die Socialdemokraten, bei denen haben leider die Frauen viel zu wenig mitzureden; wenn sie das hätten und sich ein Bild davon machten, welche Zukunft ihnen in dem socialdemokratischen Staat als Gattinnen, als Müttern zugemuthet wird, so ist es garnicht möglich, daß irgend eine ihrem Manne gestatten würde, dieser Fraction anzugehören; 13. 5. 1895.

(Bravo! Heiterkeit.)

wenn es dennoch geschieht, so sind das Erscheinungen, die sich dem gemeindeutschen Begriff der Weiblichkeit und dessen, was wir unter Weiblichkeit verehren, schon entfrembet haben. Sie haben irgend einen Verdruß und einen Riß im Leben erlebt, der sie zum Bruch mit den Verhältnissen geführt hat, oder sie sind der Begehrlichkeit verfallen, die hofft, bei der allgemeinen Plünderung einen Beuteantheil zu bekommen: kurz und gut: ehrliche deutsche Frauen und Gattinnen und Mütter sind das nicht, die öffentlich als Socialdemokraten auftreten, und deshalb glaube ich grade, daß der Socialdemokratie gegenüber die weibliche Sympathie für unsre politischen Einrichtungen eine stärkere Schutzwehr ist, als unsre Umsturzvorlage geworden sein würde, wenn sie angenommen worden wäre.

(Heiterkeit.)

Ich bin nicht unglücklich darüber, daß sie gefallen ist; sie hätte, wenn sie angenommen worden wäre, bei denen, von denen wir Abhülfe der Uebel im Lande erwarten, die Ueberzeugung erweckt, daß sie nun etwas erreicht hätten und auf ihren Lorbeern ausruhn könnten. Die Ueberzeugung wäre meiner Ansicht nach irrthümlich gewesen, und ich bin deshalb froh, daß dieses Ruhekissen diesen Herrn entzogen worden ist, das sie sich zu schaffen gedachten. Es war außerdem eine Menge nicht unbedenklicher Bestimmungen darin. Aber ich appellire von unserm Parlamente an unsre Frauen: Helfen Sie uns, wirken Sie für uns auf die Männer, zu denen Sie in Beziehungen stehn, in der Richtung, daß sie sich gegen die Gefahren der Zukunft mit größrer Tapferkeit rüsten und wehren, als die war, die in der Umsturzvorlage erkennbar war. Halten die Frauen fest zur Politik, so halte ich die Politik für gesichert, nicht bloß für den Augenblick, sondern auch für die Kinder, welche

13. 5. 1895. von den Frauen erzogen werden, und der Blick in die Zukunft klärt sich und beruhigt sich, wenn man sieht, daß die Politik in ihren großen und ganzen Zügen, wie sie im letzten Menschenalter unter Kaiser Wilhelms I. Leitung gemacht worden ist, der Zustimmung nicht nur der Majorität der gebildeten Deutschen, sondern auch der vielfach maßgebenden — und ich freue mich, daß sie maßgebend ist — Zustimmung derer, die ich vorher unsre bessre Hälfte nannte, zu erfreuen hat. Ich habe mannigfache Begrüßungen von Damen aus den verschiedenen Gegenden des Reiches schon erhalten und aus ihnen allen diesen beruhigenden Blick in die Zukunft entnommen. Die Kinder werden nicht anders wie die Mütter denken, und die Gatten werden sich doch nicht so sehr weit von der Richtung der Frau Gemahlinnen entfernen;

(Heiterkeit.)

das würde die Häuslichkeit stören, und ich setze mein ganzes Vertrauen in unsre deutsche Zukunft auf den Beistand dessen, was Goethe das ewig Weibliche im Leben nannte, das heißt das Wahrende, das Pflegende, was der Liebe, der Vereinigung, der Familie, auch dem Manne zu Gute kommt; in der Hauptsache möchte ich sagen das, was den Unfug verhindert, zu dem die Männer geneigt sein könnten: das ist hauptsächlich die Aufgabe der Damen, und in diesem Vertrauen bitte ich die wenigen anwesenden Herrn, die ich sehe, mit mir ein Hoch auf unsre deutschen Frauen auszubringen: Unsre deutschen Frauen, sie leben hoch!

Nach einem Rundgang auf den Altan zurückgekehrt, sprach der Fürst:

Meine Damen, ich trinke noch ein Glas mit dem verbindlichsten Dank für Ihre Begrüßung auf Ihr Wohlsein und auf eine glückliche Reise, damit Sie eine angenehme Erinnerung an diesen Frühlingstag behalten, zu dem uns Gott gut Wetter beschert hat. Wir haben vorher auf das Wohl der Damen getrunken, ich schließe mich diesem Toast noch mit diesem Glase an, um meinen Dank zu wiederholen.

29. Ansprache an die Rheinländer

Sonnabend 18. Mai 1895.

Am 18. Mai 1895 überbrachten 750 Rheinländer — Männer und Frauen — dem Fürsten Bismarck die Geburtstagsgaben: 60 Städte überreichten einen Gesammtehrenbürgerbrief, mehrere Städte daneben noch Einzelbürgerbriefe, die Stadt Remscheid einen mit einem verzierten Reifen umspannten Klotz als Bergischer Schmiede Dank an den Schmied der deutschen Kaiserkrone, Solingen einen Ehrenpallasch mit kunstvoll ciselirter Klinge. Oberbürgermeister Bohlen aus Remscheid richtete an den Fürsten folgende Ansprache: 18. 5. 1895.

Freie Bürger aus 89 rheinischen Städten haben es sich nicht nehmen lassen, hierher zu pilgern, um ihrem Altreichskanzler zu huldigen. Drei Motive bewegen uns. Zunächst der Wunsch, Ihnen, Durchlaucht, zu Ihrem 80. Geburtstage aus tiefster Seele herzinnigsten Glückwunsch darzubringen, einen Glückwunsch von Auge zu Auge mit der Bitte an den allmächtigen Gott, Sie uns noch lange Jahre in körperlicher und geistiger Frische zu erhalten. Sodann, Durchlaucht, der Wunsch, Ihnen zu danken aus deutschem Herzen für die Verwirklichung des Traumes der Jahrhunderte, zu danken, daß die Einheit und Ehre unseres deutschen Vaterlandes zur Wirklichkeit geworden ist. Endlich, Durchlaucht, um tief in Ihr Auge zu schauen und aus Ihrem Blick die Kraft erneut in uns aufzunehmen, für Ihr Werk mit unserem Leben und dem unserer Kinder einzustehen. Dem treuesten Paladin unseres großen, unvergeßlichen und unsterblichen Königs, dem Altreichskanzler, wollen wir rheinischen Männer mit unseren Damen in Dank und Treue huldigen. Meine rheinischen Mitbürger! Ist es Ihnen also ums Herz, wie ich gesagt habe, so legen Sie in das Hoch, zu dem ich Sie jetzt aufrufe, das Gelübde hinein, dem Altreichskanzler die Treue zu halten bis zum Tod, ja über das Grab hinaus. Der Altreichskanzler, unser Bismarck, lebe hoch!

Darauf übergab Fräulein Bohlen dem Fürsten einen von den Damen gewidmeten Blumenaufsatz mit folgendem Gedicht:

Nimm aus deutschen Frauenhänden,
Deutscher Mann, die schlichten Spenden,
Blumen von des Rheines Strand.
Zeugen sind's der Dankesblüthe,
Die im deutschen Volksgemüthe
Eine echte Heimstatt fand.

Was wir Dir zu danken haben,
Steht in Stein und Erz gegraben
An des schönsten Stromes Bord;
In der Rechten hoch erhoben
Hält's Germania, lichtumwoben:
Deutschlands Nibelungenhort.

Diese Krone, nachtverborgen,
An des Reiches Ostermorgen
Stieg sie auf in hehrer Pracht!
Dafür, daß dies Werk gelungen,
Hast Du lebenslang gerungen
Treuer Eckart deutscher Macht.

Wo sich deutsche Herzen regen,
Schlagen Dir sie treu entgegen,
Wie Du Treue uns gewahrt.
Daß der Deutschen Liebgedanken,
Theurer Mann, Dich fest umranken,
Hat sich herrlich offenbart.

18. 5. 1895.

Auf des deutschen Domes Zinne
Stehst Du, der in edler Minne
Sich für's Vaterland verzehrt.
Gönne es auch Rheinlands Frauen,
Dankend zu Dir aufzuschauen,
Der uns schützte Haus und Herd.

Fürst Bismarck erwiderte:

Meine Herrn, Ihr heutiger Besuch veranlaßt mich zum Rückblick auf meine Beziehungen zu Ihrer engern Heimath, zum Rheinlande, wie sie sich für mich als altpreußischen Junker und Beamten naturgemäß herausgebildet haben. Ich habe im Jahre 1836 eine Zeit lang die rheinische Stadt Aachen bewohnt, als zwanzigjähriger Referendar angezogen und in meinen dienstlichen Leistungen gestört durch die Annehmlichkeiten des Aufenthalts.

(Heiterkeit.)

Man lebte dort damals — in Aachen, der ersten Station der Europareisenden von Norden nach Süden — für jemand, der aus der hinterpommerschen Einsamkeit dorthin kam, in einer, ich will nur sagen, verführerischen Weise

(Heiterkeit.)

angenehm, sowohl der Einheimischen wie der Durchreisenden wegen. Aber unsre deutschen Interessen und Beziehungen vergegenwärtigten sich mir damals in einer Thatsache, die mir immer in Erinnerung geblieben ist: daß einer meiner dortigen Freunde, der einer alten und vornehmen rheinischen deutschen Familie angehörte, mir sagte: „Ich reise morgen nach Deutschland".[1]) Er wollte damit sagen, daß er westfälische Verwandte besuchen wollte und über den Rhein gehe. Es war also doch noch im Jahre 1836 nach 21 Jahren der äußerliche Eindruck geblieben, daß die deutsche Grenze am Rheine lag. Dieser Herr war durchaus nicht politisch, kein Franzosenfreund, in keiner Weise, es war eine urdeutsche, ehrliche Natur, und der Name seiner Nachkommen figurirt noch heut in unsrer germanischen Reichsvertretung. Das war im Jahre 1836. Nachher, im Jahre 1847, kam ich zuerst wieder mit unsern rheinischen Landsleuten in nähere politische Beziehung; es war im Vereinigten Landtag, und da kann ich nur sagen, daß ich den Eindruck hatte, daß diese unsre rheini-

[1]) Graf Hompesch, s. o. S. 236.

schen Freunde — man hatte damals keine Eisenbahn, man kam 18. 5. 1895.
so rasch und so oft nicht zusammen — doch nicht unangenehm überrascht waren, bei uns in Berlin auch Menschen zu finden, mit denen sich leben ließ,

(Heiterkeit.)

und ihre Erwartungen auf Civilisation, Bildung, landschaftliche Reize waren ohne Zweifel übertroffen. Ich kann hier nicht auf alle einzelnen Wunderlichkeiten eingehn, die ich zur Charakteristik der damaligen Auffassung anführen könnte. Man glaubte z. B., daß Berlin befestigt würde im Innern — die Werderschen Mühlen wurden im mittelalterlichen Burgstil ausgebaut — und da habe ich mit einem der ältern und angesehnen Rheinländer von der Schloßzinne aus das gesehn, und der sagte mir: „Das wird ein Zwing-Uri, nehmen Sie sich in acht!“[1])

(Heiterkeit.)

und ich hatte Mühe, seine Anschauungen, die sich an den Zinnenbau knüpften, auf die mittelalterlichen Bauphantasien unsres damaligen Herrn zurückzuführen. Er glaubte mir nicht vollständig und ging kopfschüttelnd die Treppe wieder hinunter. Dann kamen 1848 die Barrikaden und die stürmischen Landtage, und erst die eigentlich haben in der Verschmelzung von West und Ost einen erheblichen Fortschritt markirt. Ich kann nur sagen: da haben sich die Parteistellungen ausnahmsweise einmal nützlich erwiesen,

(Heiterkeit.)

unsre Fractionen der verschiedensten Richtungen fanden bei den Rheinländern Sympathien und umgekehrt: sie fanden sich zusammen, und es war nach den vereinigten Landtagssitzungen bis 1850 nicht mehr zweifelhaft, daß wir desselben Stammes und derselben deutschen Natur und Zugehörigkeit waren. Erst damals begann also eine vollständige Verschmelzung, aber es blieb immer doch noch Bruchstückwesen zwischen Berlin und Köln. Es lagen weite Gebiete, die andern politischen Richtungen folgten, zwischen uns. Die volle Verschmelzung hat doch nicht ohne Blut und Eisen vor sich gehn können,

(Zustimmung.)

---

[1]) S. o. S. 236.

18. 5. 1895. sowohl, daß wir unter einander durch Gottesurtheil entscheiden ließen, wessen Ansicht die maßgebende sein sollte, als auch — und das war später sehr viel günstiger — daß wir uns gemeinschaftlich gegen gemeinsame Feinde zu wehren hatten in großen und schweren Kämpfen. Das war ja der Hauptschlag auf den Amboß, der unsre Einigung schmiedete, daß wir endlich mal nach Jahrhunderten wieder zusammenstanden gegen fremdländische Angriffe und sie siegreich zurückschlugen, wie es ja mit Gottes Hülfe immer der Fall sein wird.

(Bravo!)

Wenn die Deutschen unter sich zusammenhalten,

(Bravo!)

dann ist das ein Körper von so starker Eisen- und Muskelkraft, daß er, von mehreren Seiten angegriffen, sich doch seiner Feinde wird erwehren können, so lange er, wie wir in germanischer Ruhe und Zurückhaltung doch immer gestimmt sind, sich nur seiner Abhängigkeit erwehren will, sich defensiv verhält. Aggressive Kriege, ehrgeizige Kriege, Eroberungskriege werden wir ja niemals führen. Was sollten wir erobern? Man könnte uns eine Menge Dinge schenken, wir würden sie garnicht nehmen,

(Heiterkeit.)

und um so weniger möchten wir Gut und Blut unsrer Kinder und Angehörigen aufs Spiel setzen und die gesunden Knochen unsrer Landsleute, um zu erobern. Eroberung liegt dem deutschen Charakter absolut fern, und wir werden auf eine so wunderliche Politik, wie die französische, Jahrhunderte lang, kann man wohl sagen, gewesen ist, uns nicht einlassen — ich will weiter in der Charakteristik nicht gehn. Auf Eroberungs- und Renommirpolitik ist der Deutsche überhaupt nicht berechnet, dazu sind unsre Landwehren, unsre Familienväter nicht da; sie würden sich wehren wie die Bären, wenn sie im Lager angegriffen werden,

(Heiterkeit.)

aber sie werden ebenso wenig wie die Bären erobern wollen.

(Stürmische Heiterkeit.)

Meine Herrn, ich bin sehr glücklich, grade Sie vom Rhein heut

hier zu sehn, es vervollständigt mir das Bild, das ich in den letzten 18. 5. 1895.
Wochen gehabt habe, daß mich hier die Angehörigen unsrer industriell und städtisch ausgebildeten Provinzen vorzugsweise besucht haben, aus dem Königreich Sachsen, aus Westfalen und Schlesien; dazu kommt jetzt die Rheinprovinz, das Gebiet der Wupper und der Ruhr, das in unsrer Industrie vielleicht noch schwereres Gewicht als irgend ein andres hat, da dort alle Brennpunkte unsrer Industrie liegen, die schon vor der Herstellung des Deutschen Reichs sich und ihrer deutschen Arbeit eine Anerkennung in allen fünf Welttheilen erobert hatten; die Gegend von Elberfeld, Iserlohn, von Rheydt, Remscheid, ich brauche sie nicht zu nennen, ich sehe ihre Producte hier neben mir, mit denen Sie mich beehrt haben. Daß auch Sie die Serie der Besuche der industriellen und städtischen Bevölkerung, die mir in den letzten Wochen zu Theil geworden sind, vervollständigen durch dieses schwer wiegende Mitglied: die Rheinlande, das macht mir große Freude. Ich war ursprünglich nach meinen Geburts- und Amtsverhältnissen kaum berufen, mir grade die Liebe des städtischen Bürgerwesens, der Industrie zu erwerben; ich war vielmehr im Verdacht, ein Agrarier, ein Reactionär zu sein.

Nun, wenn ich wirklich unter meinen Landsleuten für einen sogenannten wilden Agrarier gelte, so glaube ich nicht, daß Schlesien, Sachsen, Westfalen, die Rheinlande und namentlich die städtische Bevölkerung mich dafür halten. Es ist ja noch niemals dagewesen, daß einem ehemaligen Minister in Anerkennung dessen, was er im Dienste geleistet hat, Hunderte von deutschen städtischen Bürgerrechten verliehen wurden, großen und kleinen, und das hat für mich etwas Ueberwältigendes, wie eine unverdiente Ehre.

(Rufe: Nein, nein!)

Ich kann sie mir persönlich nicht zurechnen,

(Rufe: Doch!)

das, was ich mit andern zusammen, mit dem alten Kaiser, mit der Armee zusammen und mit der deutschen nationalen Gesinnung zusammen erkämpft habe, das wird schließlich in mir, weil ich länger lebe wie die meisten Mitarbeiter, anerkannt und geehrt,

18. 5. 1895. aber ich streiche es in Bescheidenheit ein und lege es zu den Acten meiner früher ausgeschiedenen Mitarbeiter.

(Heiterkeit.)

Ich habe schon vor zehn Jahren, wo ich siebzig Jahre alt wurde und mein fünfzigjähriges Dienstjubiläum feierte, Ehrungen erfahren von hoher Stelle und von meinen Mitbürgern in Berlin, für die ich damals nicht im ganzen Umfange das Gefühl des rechtmäßigen Besitzers hatte, aber das alles ist ja weit überholt, nachdem ich aus dem Dienste ausgeschieden bin. Nachdem ich der für die meisten unsrer Landsleute nicht grade gewinnenden Eigenschaft eines preußischen Ministers entkleidet bin,

(Heiterkeit.)

da habe ich, möchte ich sagen, noch mehr Glück in der Popularität gehabt.

(Heiterkeit.)

Ein regirender Minister, wenn er wirklich erheblich populär wird, so ist es ja immer sehr zweifelhaft, ob er es nicht auf Kosten seiner amtlichen Pflichten wird.

(Heiterkeit.)

Ich glaube, ich kann mich von diesem Verdachte freisprechen, ich habe, so lange ich im Dienste war, immer den Ernst eines Wachhundes an der Kette gehabt und habe gebissen, was ich beißen mußte.

(Heiterkeit und stürmischer Beifall.)

Nun, wo ich mich frei bewege, kann ich mich nach meinen rein menschlichen Gefühlen und Empfindungen aussprechen und brauche nicht alles zu billigen, nicht einmal, was ich früher vertreten habe.

(Heiterkeit.)

Denn so ganz frei in seinen Bewegungen ist auch ein sogenannter allmächtiger Minister niemals. Es sind die verschiedenartigsten Einflüsse, ganz abgesehn von den Collegen, die einen berechtigten Einfluß haben, aber es sind auch andre Einflüsse beiderlei Geschlechts,

(Heiterkeit.)

die ihm die freie Bewegung hindern, und so gestehe ich offen: ich habe keine Verpflichtung, mich zu jeder Handlung zu bekennen, die

ich vor zwanzig Jahren und länger als Minister geleistet habe. Ich habe damals immer zwischen verschiedenen Uebeln, zwischen denen ich wählen mußte, das kleinere gewählt, und mein Ideal habe ich nie verfolgen können, ich fürchte, ich wäre auf staatsanwaltliche Abwege gerathen. 18. 5. 1895.

(Heiterkeit.)

Und so, meine Herrn, wiederhole ich meinen Dank für Ihre Begrüßung, für Ihren Besuch. Mich befällt eine gewisse Sorge, daß ich in eine Schwäche des Alters, in Gesprächigkeit, verfalle.

(Rufe: Nein!)

Gestatten Sie mir, daß ich meinen herzlichen Dank, meine dankbare Erinnerung an den frühern Aufenthalt in Ihrer engern Heimath ausspreche. Nicht nur früher, sondern auch später — ich bin von Frankfurt aus sehr viel, oft an einem Tage, bis nach Köln gelangt und zurück — ich habe am Rhein verkehrt und habe stets Annehmlichkeiten gehabt, mit Ihrer — ich sage es ohne Vorwürfe, sondern als Anerkennung — leichtlebigen Natur zu verkehren, und ganz besonders wohlthuend ist für unsre ostdeutschen Gewohnheiten der Verkehr mit den rheinischen Frauen. Sie sind lustiger wie die Frauen bei uns, und Gott erhalte es so; mag nun die Lustigkeit ihren Ursprung in dem leichten Gewächs der Weinberge oder in dem natürlichen Blut oder in dem bessern Klima haben. Aber ich kann nur wiederholen: meine Erinnerungen an den rheinischen Aufenthalt, ebenso wie es die meiner lieben Frau stets bis an ihr Ende waren, sind immer wohlthuend und haben immer ein Gefühl von Heimweh nach dem Leben am Rhein.

Es ist ja ein altes Lied: „Geh nicht an den Rhein!“ Aber ich bin doch gern dagewesen und bin leider zu alt, um die Erinnerungen in natura aufzufrischen.

(Widerspruch.)

Aber von ganzem Herzen bringe ich Ihnen doch noch ein Hoch aus auf die rheinischen Frauen, die ich hier vertreten sehe. Sie leben hoch!

Nach dem Rundgange:

Nochmals, meine Herrschaften, meinen herzlichen Dank für den freundlichen Besuch und für die freundlichen Begrüßungen, die

18. 5. 1895. Sie mir im Einzelnen gewährt haben. Ich würde gern mit jedem einzelnen von Ihnen mich ausgesprochen haben, wenn meine Körperkräfte in meinem Alter es mir erlaubten. So bitte ich Sie, fürlieb zu nehmen mit meinem herzlichsten Danke für Ihre gesammte Begrüßung, und insbesondre die Damen, und für das prächtige Geschenk, das Sie mir in Gestalt der Handwerkzeuge und des Ambosses und des Obelisken überbracht haben. Wenn man die Handwerkzeuge anfaßt, so machen sie einem durch ihre Wucht in der Hand Lust, sie zu verwenden, wenn ich nur geschickt dazu wäre. Bei Ihnen zu Hause ist das Geschick vorhanden, und diese Werkzeuge mögen auf unabsehbare Zeiten hin die Blüthe Ihrer Heimath begründen in ihren Ergebnissen. Ich danke Ihnen herzlich!

---

30. Ansprache an die Leipziger

Donnerstag 23. Mai 1895.

23. 5. 1895. Mehr als 1300 Leipziger Männer und Frauen kamen am 23. Mai 1895 nach Friedrichsruh, um dem Fürsten zu huldigen und ihm Geburtstagsgaben zu überreichen. Geh. Hofrath Professor Dr. Wislicenus begrüßte den Fürsten mit folgender Ansprache:

Durchlauchtigster Fürst!

So ist denn für uns Leipziger der langersehnte Augenblick herangekommen, wo auch wir — wie vor uns Tausende unserer Volksgenossen — Eurer Durchlaucht persönlich nahen und Ihnen — Sie Höchstverehrter! — unsere Huldigung aus tief dankbaren Herzen darbringen dürfen.

Schon im Sommer 1892 hatten wir die Gelegenheit dazu erhofft und den größten Ehrenbürger unserer Stadt in ihren Mauern begrüßen zu können gemeint, und wahrlich, es wäre ein Fest geworden, das in nichts zurückgestanden haben würde gegen die glanzvollen Tage, die Dresden, München und Jena dem größten Sohne unseres Volkes kurz zuvor bereitet hatten. Nirgends in deutschen Landen lebt eine Bürgerschaft, die vom nationalen Gedanken allgemeiner und tiefer erfüllt wäre, wie diejenige Leipzigs, nirgends ist die bewundernde Verehrung für Eure Durchlaucht größer, nirgends werden in guten und schlimmen Zeiten Ihre Freuden- und Trauerfeste, die ja längst Feste des deutschen Volks geworden sind, mit größerer Begeisterung und tieferer Theilnahme gefeiert, als bei uns.

Damals war Eure Durchlaucht zu frohem Hochzeitsfeste ausgezogen.

Die Fahrt aber war zu einem Triumphzuge ohnegleichen geworden, der auch an eine ungewöhnliche Körper- und Geisteskraft überschwere Anforderungen gestellt hatte. Wir haben verstanden, daß Eure Durchlaucht der Ruhe und Erholung dringend bedurften, und haben neidlos den Schwesterstädten die Ehre und das Glück Ihres Besuches gegönnt. Wir haben mitjauchzend den unbeschreiblichen Jubel vernommen, der mit elementarer Gewalt aus der in ihrem Helden tief gekränkten Volksseele sich losrang und Eure Durchlaucht überall, wo Ihr Reisezug anhielt, empfing und begleitete. Unsere Hoffnung aber haben wir in Geduld auf kommende Zeiten vertagt. 23. 5. 1895.

Auch das folgende Jahr konnte ihr keine Erfüllung bringen, und seit der letzte Herbst Eurer Durchlaucht die hohe heldenmüthige Frau, die theure Herrin Ihres Hauses und treueste Lebensgefährtin entriß, wissen wir, daß wir endgültig zu verzichten haben werden. Die eine Aussicht aber war uns noch geblieben: selbst zu Eurer Durchlaucht nach Friedrichsruh zu fahren. Zwar wollte auch solches Unterfangen manchem fast als ein vermessenes erscheinen, aber was andere thaten, durften auch wir wagen; wissen wir doch Ihre uns so theure Gesundheit streng gehütet durch besten ärztlichen Rath und sorglichste kindliche Liebe. So unternahmen es einige unserer muthigeren Freunde, bei Eurer Durchlaucht unser Anliegen vorzubringen. Es wurde zunächst im Allgemeinen, bald aber — als die alte Eisenkraft des greisen Helden sich in den gewaltigen Anstrengungen der Feier des achtzigsten Geburtstages wiederum glänzend erprobt hatte — für den heutigen Tag gütigst gewährt.

Es ist der Tag der Himmelfahrt. Seit Urväter Zeiten ziehen an ihm die Deutschen mit Weib und Kind in den frühlingssprossenden Wald. Wir, unser 1400 Leipziger wohl aller Stände und Berufsarten, haben heute den fernen Sachsenwald zum Ziele unserer Wallfahrt gemacht. Wir suchen aber heute nicht Blumen und junges Grün und nicht den lustigen Sonnenschein, so warm uns all das in das Herz leuchtet, sondern wir suchen den alten Herrn dieses Forstes, um uns sein lebendiges Bild und den Klang seiner Stimme in unsere Seelen tief und unauslöschlich einzuprägen, ihm auch unsererseits lauttönendes Zeugniß von treuer Liebe und grenzenloser Dankbarkeit seines Volkes abzulegen und ihm zu geloben, sein und seiner Helfer großes Werk der Einigung der deutschen Fürsten und Völker im neuen Reiche, der Erfüllung der aus unseren Leipziger Schlachtfeldern erwachsenen Sehnsucht der Väter, hoch und heilig zu halten, es mit aller unserer Kraft wider jeden Feind und alle bösen Mächte zu vertheidigen und es — wie unsere dankbare Liebe zu ihm — unversehrt auf Kinder und Kindeskinder zu vererben. Dazu aber bedürfen wir nicht nur männlichen Wollens und Wirkens, sondern in nicht minderem Grade der stillen Mithilfe der deutschen Frauen. Sie vor allen sind die Bildnerinnen der Kindesseele und damit der kommenden Geschlechter, sie sind die fruchtbarsten Trägerinnen der Vaterlandsliebe, die ein Volk unüber-

23. 5. 1895. windlich macht. So haben wir nicht nur unsere Söhne, sondern auch unsere Frauen und Töchter mitgebracht, so viele sich vom Hause losmachen konnten — und wir sind herzensfroh, daß sie diesmal nicht daheim bleiben wollten und daß sie nun der Weihe dieser Stunde theilhaftig werden.

Nach vielen Tausenden aber zählen diejenigen unserer Mitbürger und Mitbürgerinnen, die sich uns gern angeschlossen hätten, wenn sie nur Zeit und Mittel oder auch die Kraft für die weite Fahrt hätten erschwingen können. Auch in ihrem Namen soll ich zu Ihnen, mein Fürst, reden. Der ausdrückliche Auftrag dazu ist mir allerdings nur aus einem Munde geworden, aber er wirkte so unwiderstehlich, daß ich mir nicht versagen kann, ihn zu erfüllen.

Letzten Montag gegen Abend ging ich über unseren Marktplatz; da trat mir ein mir unbekannter Mann in den Weg, seiner schlichten Kleidung und Sprache nach ein einfacher Arbeiter, der wohl nach Feierabend nach Hause ging. Er fragte mich, ob ich der Professor sei, der am nächsten Donnerstag die Ansprache an Eure Durchlaucht halten würde. Als ich mich zu der hohen Ehre bekannte, bat er mich, dabei auch Derer Erwähnung zu thun, die nicht mitgehen könnten, weil der Ertrag ihrer Arbeit nicht weiter als zur Erhaltung von Weib und Kindern reiche. Er habe unter der Führung unseres allgeliebten Königs Albert in Frankreich mitgefochten, habe dort sich als Deutscher fühlen gelernt und seither immer zu Kaiser und Reich und zu demjenigen gestanden, dem wir das alles doch zumeist verdanken. „Grüßen Sie Bismarck von uns!“ schloß er seine Rede. „Gern, aber von wem?“ fragte ich. Da meinte er, der Name thue nichts zur Sache, und so wie er dächten noch viele. Als er nach warmem Händedrucke ernstfeierlichen Gesichtes gegangen war, blickte ich ihm nach und sah, wie er vor Eurer Durchlaucht Reiterstandbilde stehen blieb und es lange anschaute. Ich denke mir, er wird heute seine Kinder an den gleichen Ort führen und ihnen im erzenen Bilde den hohen Mann zeigen, für den auch er so tiefe Verehrung in der Seele trägt.

Wir aber, die wir uns heute — aus der öden Qual immer unfruchtbarer werdenden Parteihaders und oft allzu unsicher tastender Führung hierher flüchtend — um das lebendige Urbild des größten und deutschesten Deutschen schaaren, wir preisen das uns gewordene Glück dieses unvergeßlichen Tages und danken Gott für Eurer Durchlaucht trotz unsagbar sorgen-, opfer- und arbeitsreichen langen Lebens auch heute noch ungebrochene Kraft. Er wolle unserem Volke seinen getreuen Eckart noch viele Jahre erhalten und Ihren Lebensabend, mein Fürst, von allen Schmerzen befreien und durch die Wunder der Ihnen so innig vertrauten Natur, durch die Liebe und Blüthe Ihres Hauses und Ihres Volkes verschönen und erwärmen.

Euch aber, meine Mitbürger, fordere ich auf, all Euren mit Worten nicht zu erschöpfenden Dank, all die unaussprechliche ehrfürchtige Liebe zu unserem herrlichsten Helden laut aufrauschen zu lassen in dem Jubelruf: Seine Durchlaucht Fürst Bismarck, lebe hoch!

Fürst Bismarck erwiderte: 23. 5. 1895.

Meine Herrn und Damen, ich habe in den jüngsten Tagen aus dem Königreich Sachsen die Begrüßung von mehr als siebzig sächsischen Städten empfangen, in demselben Sinne, in dem Sie aus der großen und berühmten Stadt desselben Landes heut die Gefühle des sächsischen Stammes mir gegenüber bethätigen. Diese Vervollständigung ist mir besonders erfreulich, weil ich mich zur Stadt Leipzig aus mehreren Gründen persönlich und politisch in besondrer Verbindung fühle. Ich gehöre durch meine mütterliche Abstammung zu den Blutsverwandten von Leipzig. Die Vorfahren meines mütterlichen Großvaters[1]) sind drei oder vier Generationen hindurch in hervorragender wissenschaftlicher und juristischer Stellung in Leipzig gestanden, und es leben in Ihrer Stadt noch manche, die von demselben Blut der Urelterväter, deren Bilder ich hier im Hause hängen habe, mit mir abstammen. Durch diese Blutsverwandtschaft ist mir Leipzig besonders nahestehend, außerdem aber bin ich ihm persönlich noch gewogen durch die Liebenswürdigkeit der Aufnahme, die ich jedesmal in Ihrer Heimath erfahren habe, wenn ich bei meinen früheren regelmäßigen Reisen nach Kissingen dort durchgekommen bin, auf zwei verschiedenen Bahnhöfen; und auf jedem mit derselben Lebhaftigkeit.

Ich habe in Leipzig schon früh politische Sympathien gehabt, und dieselben sind dadurch nicht abgeschwächt worden, daß ich Staatsminister war; sie sind aber mit erhöhter Lebhaftigkeit zum Ausbruch gekommen, nachdem ich diese im allgemeinen nicht populäre Eigenschaft abgelegt habe;

(Heiterkeit.)

das natürliche Gefühl vom Menschen zum Menschen kommt mehr zur Hebung, wenn die ministerielle Eigenschaft in Wegfall geräth. Außerdem aber ist Leipzig für mich stets eine Stadt von besonderm Interesse gewesen. Es muß in dem Grund und Boden etwas Anziehendes und eine Treibkraft liegen, die nicht überall im deutschen Lande vorhanden ist.

(Bravo!)

---

[1]) Des Cabinetsraths Mencke.

23. 5. 1895. Wie kommt es, daß Leipzig eine Stadt von dieser Bedeutung geworden ist, ohne daß es an einem schiffbaren Flusse liegt, ohne daß es die Residenz eines großen Fürstenhauses und unter dessen Segnungen aufgeblüht ist, rein aus sich selbst heraus, aus der Ebene, und nach den schweren Schicksalen, die es fast in jedem Jahrhundert bisher erlebt hat? Leipzig ist im dreißigjährigen Kriege von Schweden und Kaiserlichen, im siebenjährigen Kriege von Preußen und Östreichern, im Freiheitskriege von Franzosen und Verbündeten außerordentlich schwer heimgesucht worden, nothwendig also in seinem Erwerbsleben gedrückt worden! Wie kommt es, daß diese Stadt zu dieser, Dresden, die Residenz und die Stadt an der schiffbaren Elbe, fast überholenden Blüthe wieder so rasch aufgewachsen ist? Das ist eine Frage, die mich immer interessirt hat. Wir haben ähnliche, aber doch lange nicht daran reichende Beispiele. Ich erinnere an Braunschweig — aber Braunschweig war auch Residenz, es liegt auch mitten im Lande. München hat auch kein schiffbares Wasser, aber es war die Residenz eines großen Fürstenhauses, von dem es wesentlich gepflegt ist. Leipzig hat die Pflege, die es haben konnte, an Dresden abgegeben; es hat sich rein aus eigner Kraft aus dem Boden der Pleiße und Elster stets wieder aufgebaut; es hat allerdings außer für Handel und Gewerbe auch für kriegerische Ereignisse eine anziehende Eigenschaft gehabt, es haben große und schwere Schlachten dort stattgefunden, für Sachsen und für unser deutsches Vaterland politisch entscheidende Schlachten, im dreißigjährigen Kriege und weiterhin. Demnächst aber knüpft sich an Leipzigs Namen die welthistorische Erscheinung der großen Völkerschlacht von 1813, und an die sollten wir, glaube ich, aus mehr wie einem Grunde öfter zurückdenken, als heutzutage geschieht.

Wenn man vor der Schlacht bei Leipzig die politische Karte von Europa übersieht, so findet man, daß die französische Säbelherrschaft in ihrer tyrannischen Gewaltthätigkeit bis an die Elbe reichte — Magdeburg war ein französisches Vasallenland, hier, wo wir stehn, das Lauenburger Land, gehörte zum Empire français, und gehörte zum Departement der Unterelbe, mitsammt der guten Stadt Hamburg, la bonne ville de Hambourg. So fest war die französische Herrschaft in Mitteleuropa verklammert, die Elbe machte

ihre Grenze. Die französischen Heere hatten schwere Verluste im russischen Feldzug erlitten, aber die Stellung Frankreichs war doch immer noch so, daß der Kaiser Napoleon den Ausgangspunkt seiner Vertheidigung an der Elbe nehmen konnte — also alles Land bis dahin gehörte ihm noch. 23. 5. 1895.

Wenn man sich dieses Kartenbild vergegenwärtigt, so wird man sich erst über die gewaltige Tragweite der Schlacht von Leipzig und ihrer Folgen klar, daß die Gewalt dieses Reiches, das von Spanien bis nach Dänemark reichte, von Paris aus regirt wurde und die Elbe zur Grenze hatte — nicht einmal überall, Lübeck gehörte ja auch dazu, bis an die Ostsee — daß die zertrümmert wurde. Man vergißt das heut, wie überhaupt die Landsleute unter uns, die die Geschichte mit rückwärtigem Blick prüfen und daraus ihre Schlüsse für die Gegenwart ziehn, doch noch trotz unsrer vorgeschrittenen Bildung nicht zur Majorität gehören.

(Heiterkeit.)

Es war bei den tapfern Leuten, die sich in der Schlacht bei Leipzig schlugen, der Sieg nicht so unbedingt sicher, aber er wurde erkämpft dadurch, daß, soviel ich mich augenblicklich erinnere zum ersten Male, die deutschen Landsleute aus Preußen und aus Oestreich zusammen Schulter an Schulter standen und gemeinschaftlich gegen denselben Feind fochten. Ich hoffe, daß wir überhaupt in meinen Lebzeiten nicht mehr zu fechten brauchen, aber wenn es dennoch der Fall sein sollte, daß es doch wieder Schulter an Schulter mit Oestreich sein werde.

(Bravo!)

Ich gehe noch weiter: Auf dem Dreimonarchenhügel bei Leipzig bildete sich oder befestigte sich und besiegelte sich die Freundschaft der drei verbündeten Herrscher, welche nachher die heilige Allianz[1]) schlossen — ich will sie mit dem Namen nennen, obschon sich eine Menge unerfreulicher Erinnerungen damit verbinden, — es war aber doch das Zusammenhalten der unabhängigen und rechtliebenden Politik gegenüber einer gewaltthätigen Eroberungspolitik, wie sie Frankreich seit Ludwig XIV., ja seit Heinrich II. und mit dem größten Erfolg und mit der größten Ausdehnung in der Gestalt

---

[1]) 26. September 1815.

23. 5. 1895. Napoleons uns gegenüber betrieben hat. Dem gegenüber sind alle minder ehrgeizigen, alle minder herrschsüchtigen Nationen doch einigermaßen darauf angewiesen, zusammenzuhalten, wenn die Verhältnisse sich so herausbilden, wie sie am Tage vor der Schlacht bei Leipzig bestanden, daß eine übermächtige Säbelherrschaft, von Paris aus geleitet, vom Ebro bis zum Sund herrschend, dem übrigen Europa mit herrschsüchtiger Gewaltthätigkeit gegenüberstand.

Wer alt genug ist, um von seinen Vätern noch die Erlebnisse unter der französischen Herrschaft im Lande gehört zu haben, der wird mit mir die Größe der Wohlthat empfinden, die uns die Schlacht bei Leipzig damals erwiesen hat, und wird den Wunsch empfinden, daß das Zusammenhalten von rechtlicher und ehrlicher Nationalpolitik, die nichts weiter verlangt als ein unabhängiges Leben der eignen Nation, daß das auch für die Zukunft gesichert bleibt gegenüber allen Angriffen, wie wir sie dreihundert Jahre lang vom Westen her erfahren haben.

(Bravo!)

Um dieses Ziel mit Sicherheit zu erreichen, sind gute Beziehungen zu unserm östlichen Nachbar, Rußland, wünschenswerth; ich will nicht sagen, in dem Maße, wie sie bei Leipzig — ich hoffe, das wird nicht wieder nothwendig werden — sich auf dem Schlachtfelde verwirklichten oder wie sie sich nachher unter Friedrich Wilhelm III. bethätigt haben, aber ich halte für sehr wichtig die Pflege der guten Beziehungen zu unserm östlichen Nachbar, mit dem wir, wenn wir Oestreich mit einrechnen, eine mehrere hundert Meilen lange offne Grenze haben, und mit dem wir eigentlich garkeine zwingenden Interessen zu theilen haben — ich wüßte nicht, um was wir die Russen beneiden sollten oder sie uns!

(Zustimmung.)

Wir können ihnen im fernen Asien ja gönnen, was sie begehren, und erfreut sein, wenn sie ihre Befriedigung daran finden; aber wir haben ihnen nichts zu beneiden, und ich glaube, sie haben auch auf unsre Kosten nichts zu begehren. Und deshalb knüpfe ich an Ihren heutigen Besuch und an die Erinnerung an die Leipziger Schlacht auch die Erneuerung des Andenkens an die guten Beziehungen, in denen wir früher mit Rußland gelebt haben, und

wünsche, daß unbeschadet der Beziehungen, in denen wir zu Oest- 23. 5. 1895
reich stehn, mit dem wir in Stammesverwandtschaft verwachsen sind, daß wir unabhängig davon doch auch beiderseits den Frieden nach Osten und den Frieden der monarchischen Staaten unter sich wahren!

(Lebhaftes Bravo!)

Sie haben ja alle, soviel ihrer da sind an Monarchen, durch Kämpfe unter einander viel mehr zu verlieren und der Revolution gegenüber viel mehr einzubüßen als sie je durch Kämpfe unter einander einer von dem andern gewinnen können. Alles was einmal einer dem andern, ein großer Staat dem andern abnehmen kann, ist ja nicht der Rede werth im Vergleich mit dem Bedürfniß der Ruhe im Lande, des Friedens, der gesetzlichen Herrschaft im eignen Lande und des Zusammenhaltens zur Aufrechterhaltung von Gesetz und Frieden in allen verbündeten Ländern, nicht bloß im Deutschen Reich, sondern auch in den befreundeten und mit ihm dieselbe Politik verfolgenden Ländern unsres jetzt bestehenden Dreibundes.

Ich habe der Versuchung nicht widerstehn können, als alter Politiker meinem langjährigen Wunsche, auch mit dem Osten in guter Fühlung zu bleiben, bei dieser Gelegenheit Ausdruck zu geben, weil die Leipziger Schlacht mich an den Dreimonarchenhügel grade erinnert.

(Bravo!)

Und, meine Herrn, einer der geschicktesten Pfleger dieser ruhigen erhaltenden Politik, nicht bloß conservativ erhaltenden, sondern den Frieden erhaltenden Politik ist Ihr König Albert,

(Bravo!)

und ich kann den Leipzigern gegenüber meinen Dank für ihre Begrüßung und für ihr von mir erwidertes Wohlwollen nicht anders bethätigen, als indem ich mit Ihnen zusammen ein Hoch auf Ihren hohen Herrn ausbringe: Mein gnädiger Gönner, der König Albert, er lebe hoch!

Nach dem Gesange von Linggs deutschem Heerbannliede wurden die Gaben überreicht. Nach dem Rundgange verabschiedete sich Fürst Bismarck von seinen Besuchern mit den Worten:

23. 5. 1895. Meine Herrn, ich danke Ihnen nochmals für Ihre ehrenvolle und freundliche Begrüßung, und der Treue, von der Sie eben sangen, wird Gott auch weiter helfen, namentlich der gegenseitigen Treue der Deutschen unter einander,

(Bravo!)

von der ich hoffe, daß sie mit der Zeit doch stärker sein wird als aller Parteihader, von dem uns Gott befreien möge!

(Bravo!)

---

31. Ansprache an die Schleswig-Holsteiner

Sonntag 26. Mai 1895.

26. 5. 1895. Drei Tage nach den Leipzigern erschienen mehr als 4000 Schleswig-Holsteiner zur Begrüßung und Huldigung. Die erste Ansprache hielt Klosterprobst Graf Reventlow aus Preetz:

Eurer Durchlaucht

zum vollendeten achtzigsten Lebensjahre unseren eben so aufrichtigen, als ehrerbietigen Glückwunsch, wenn auch nachträglich, darzubringen, sind wir aus der deutschen Nordmark heute hier erschienen.

Ist es dem Sterblichen schon selten beschieden, ein so hohes Alter in körperlicher wie geistiger Kraft und Rüstigkeit zu erreichen, so verleiht doch der gewaltige Inhalt von Eurer Durchlaucht Leben diesem Tage erst seine wahre und tiefste Bedeutung.

Die Begeisterung, mit welcher in allen Theilen und aus allen Ständen Deutschlands, ja weit über Deutschland und selbst über Europa hinaus der Gedanke erfaßt und zur Ausführung gebracht ist, Eurer Durchlaucht Jubeltag zu einem Festtage der Nation zu gestalten, sie ist doch nur der Ausdruck und der Wiederhall des tiefen Dankes, zu welchem jeder Deutsche dem Manne sich verpflichtet fühlt, der den seit Jahrhunderten gehegten Traum der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches zur Wahrheit gemacht hat. Wenn zu unserem tiefen Schmerze ein Theil Deutschlands zu einer gleichen Ehrung sich nicht hat entschließen können, so ist hier nicht der Ort, über die Beweggründe zu rechten: aber das eine glauben und hoffen wir doch und wollen es bis zum klaren Erweise des Gegentheils für unzweifelhaft halten, daß, soweit noch deutsches Blut in deutschen Adern rollt, für jene große, weltgeschichtliche That ein und dasselbe Gefühl höchster Anerkennung und Bewunderung uns Alle erfüllt.

An solcher öffentlichen Ehrung uns zu betheiligen, ist uns, den Söhnen der deutschen Nordmark, ein Bedürfniß gewesen. Für diejenigen unter uns aber, welche dem eigentlichen Schleswig-Holstein entstammen, lag noch eine besondere Veranlassung vor. 26. 5. 1895.

Es sind nun bald fünfzig Jahre entschwunden, seit unsere Väter für die Zugehörigkeit zu Deutschland sich erhoben. Dieses Deutschland dachten sie sich nicht etwa nur als einen geographischen Begriff: was sie erhofften und ersehnten, war ein politisch geeinigtes, mächtiges Deutsches Reich. Für die Zugehörigkeit zu einem solchen haben sie Alles, ihre Stellung, ihr Leben, ihren guten Namen freudig auf dem Altar des Vaterlandes geopfert. Nun, sie sind damals unterlegen: der Feinde waren zu viele und zu mächtige. Aber als die Zeiten vollendet waren, da ist es Eurer Durchlaucht beschieden gewesen, getragen von dem Vertrauen eines hochsinnigen Fürsten, unterstützt von einem unvergleichlichen Heere, aus dieser unserer Niederlage die Fäden zu spinnen, welche zur Wiederaufrichtung Deutschlands geführt und uns nach Einfügung in den mächtigsten deutschen Bundesstaat mit dem deutschen Vaterlande für alle Zeiten unauflöslich verbunden haben.

Dafür haben Eurer Durchlaucht diejenigen von uns schon früher begeistert gedankt, denen es vergönnt war, jene großen Zeiten mitzuerleben: dafür danken wir Ihnen heute, und dafür werden, so vertrauen wir zuversichtlich, auch die spätesten Nachkommen unserer Gaue Ihnen den tiefgefühltesten Dank bewahren.

Es sei gestattet, diesen Gesinnungen Ausdruck zu geben, indem wir rufen: Seine Durchlaucht, der Fürst von Bismarck, lebe hoch!

Die zweite Ansprache hielt im Namen des Deutschen Vereins für das nördliche Schleswig Oberlehrer Macke aus Hadersleben:

Wenn auch in den eben verhallten Jubelrufen für Eurer Durchlaucht Glück und Heil die Stimmen der Nordschleswiger hell mitgeklungen haben und die Worte des Herrn Grafen auch uns aus der Seele gesprochen waren, so sind wir doch des aufrichtigsten Dankes voll, daß Eure Durchlaucht uns, den Mitgliedern des Deutschen Vereins für das nördliche Schleswig, huldvoll gestattet haben, im Besonderen noch einige Worte dankbarer Verehrung und Liebe hinzufügen zu dürfen, wie wir ja auch auf die uns gewährte Ehre eines Einzelempfanges mit Eurer Durchlaucht Einwilligung verzichteten, um mit Ihren Freunden aus ganz Schleswig-Holstein „tosammen to bliven ungedeelt“. So haben wir uns eingefunden von der Grenze des Reiches her und der Föhrde von Flensburg, aus den Buchenwäldern am kleinen Belt und von den durch die ruhelos schäumende Fluth gepeitschten Küsten der Westsee und wollen jetzt Eurer Durchlaucht sagen, was ein deutsches Herz im nördlichen Schleswig bewegt.

Wir sind erfüllt von dem Gefühle unbegrenzter Dankbarkeit für das,

26. 5. 1895. was Eure Durchlaucht für diesen unseren Nordbezirk gethan, und für das, was Sie uns, die an der Grenze des Reiches Wohnenden, gelehrt haben.

Das Herzogthum Schleswig war der gefährdetste Theil dieser meerumrauschten Halbinsel, und auf der nördlichen Hälfte desselben lastete seit jenem vergeblichen Befreiungsversuche der Druck der Fremdherrschaft am schwersten. Bangte man doch noch bis zum Jahre 1879 vor einer Abtretung der nördlichen Bezirke an den alten Feind deutschen Landes und deutschen Wesens. Wohl hatten Eure Durchlaucht schon längst die bedeutungsvollen Worte gesprochen: „Wären wir mit Schleswig-Holstein und mit Dänemark allein auf der Welt, so würde ein solcher Friedensparagraph nicht existiren.“ Aber der beunruhigende Alp wich doch erst von der Brust der deutschen Nord-Schleswiger, als durch Eurer Durchlaucht Weisheit jener Zusatz zum Artikel 5 des Prager Friedens für immer aus der Welt geschafft war. Frei bis zur Königsau! das ist Ihr Werk, und dafür wird, solange Dankbarkeit auf Erden nicht ausgestorben ist, neben dem alten ehrwürdigen Kaiser Wilhelm Ihr Bild, fürstliche Durchlaucht, in den Herzen der deutschen Nord-Schleswiger allzeit den Ehrenplatz behaupten als das Bild unseres Befreiers.

Doch dies Bild soll uns nicht nur ein Schmuck und Zierath sein, sondern eine eindringliche und ernste Mahnung. Frei zwar dem Auslande gegenüber, wird doch noch immer das innere Leben eines großen Theils unserer nordschleswigschen Bevölkerung beunruhigt und vergiftet durch die Aufreizungen deutschfeindlicher Unterthanen des preußischen Staates und einer Alles, was deutsch ist, verhöhnenden und begeifernden Presse. Ja, noch immer hofft man sogar auf eine Abtretung deutschen Landes. Hier haben wir den Kampf noch fortzusetzen, den Eure Durchlaucht für die Befreiung vom äußeren Feinde so glorreich beendet haben. Und wir kämpfen ihn weiter, wie wir hoffen, im Sinne und im Geiste Eurer Durchlaucht, und in dem Namen und Zeichen „Bismarck“ werden wir einst siegen. Denn dieser Name lehrt uns, fest und unerschütterlich zu stehen auf dem Grunde des Rechtes sowohl als auch der Stärke und wie Eure Durchlaucht nur „einen Compaß und einen Polarstern“ zu haben, das Wohl des Vaterlandes. Fern ebenso von allen die ganze Welt umfassenden Beglückungsträumen wie von jedem engherzigen, einseitigen und selbstsüchtigen Wahn, der sogar dem Auslande gegenüber nicht immer das Wohl und die Ehre seines eigenen Volkes über kleinliche Parteirücksichten zu stellen vermag, rufen wir mit einem der besten Söhne dieses Landes: „Hör mich, denn alles andere ist Lüge: kein Mensch gedeihet ohne Vaterland!“ Und so kennen wir nur den einen Gegensatz: was deutsch ist und was nicht deutsch, was unserem Vaterlande frommt und was ihm schadet; ohne Parteizwang und Parteizank; denn „wenn auch die weiter drinnen ärgerlich streiten, wir sind einig, und unser Kampf ist rein“. Aber daß wir so handeln und denken können, ohne Wanken und ohne Schwanken, dazu hilft uns nichts mehr als Eurer Durchlaucht erhabenes Vorbild, dem nach-

zueifern mit all unseren, wenn auch schwachen, Kräften wir redlich uns 26. 5. 1895. bemühen, auf daß immer mehr hinter uns liege im wesenlosen Scheine, was sonst uns alle bändigt, das Kleinliche, das Niebrige und das Gemeine.

Und weil bei einer solchen Arbeit für das Vaterland, wie Eure Durchlaucht ja erst vor Kurzem den schlesischen Frauen versichert haben, die Mitwirkung des ewig Weiblichen von der größten Bedeutung ist, eine Wahrheit, von welcher namentlich wir im nördlichen Schleswig tief durchdrungen sind, nur zu oft belehrt und geschädigt durch die Erfolge unserer Feindinnen, so sind wir nicht allein erschienen, und auch im Namen der deutschen Frauen und Jungfrauen des nördlichen Schleswigs genehmigen Eure Durchlaucht den Ausdruck tiefgefühlten Dankes und innigster Verehrung.

Diesem Danke unser Aller gegen Eure Durchlaucht einen sichtbaren Ausdruck zu geben — denn wir möchten nicht nur mit Worten danken — wird der Deutsche Verein auf dem höchsten und schönsten Punkte des nördlichen Schleswigs einen hochragenden Thurm erbauen, hart am Strande des Belt, weithin sichtbar auch jenseits der Grenze des Deutschen Reiches, einen Bismarckthurm als ewiges Wahrzeichen deutscher Kraft und deutscher Freiheit. Möchten auch ihn Eure Durchlaucht als ein Geburtstagsgeschenk treuer deutscher Männer huldreich annehmen!

Ihr Alle aber hier, Männer und Frauen Schleswig-Holsteins, nochmals jetzt die Herzen und die Hände hoch: Heil, ewig Heil dem Größten aller Deutschen, der unser ganzes Vaterland frei gemacht hat von dem Drucke eines hochmüthigen Auslandes und der Schleswig-Holstein erlöset hat bis hinauf zur Königsau!

Heil unserem Bismarck, dem Befreier!

Fürst Bismarck erwiderte:

Meine Herrn und meine Damen, Sie wissen, daß mir in den letzten Wochen, seit ich achtzig Jahre geworden bin, zahlreiche Begrüßungen aus allen deutschen Gauen zu Theil geworden sind, von Ostfriesland bis in die deutschen Alpen hinein, und auch von den verschiedenartigsten Richtungen unsrer innern Politik. Ich bin weit entfernt, die Ehren, die damit verbunden sind, für meine Person in Anspruch zu nehmen,

(Rufe: Doch, doch!)

sie gelten der Sache, sie gelten den Mitkämpfern, die ich ein Menschenalter hindurch gehabt habe, sie gelten auch mir, und ich bin dankbar dafür, wenn sie ausgesprochen werden. Aber ich würde doch in meinem Alter und bei meiner Körperschwäche mich der Aufgabe entziehn, gewissermaßen die Empfangsstelle für die Be-

26. 5. 1895. kenntnisse deutschnationaler Gesinnung zu sein, wenn ich nicht der Ueberzeugung wäre, daß durch die Bethätigung der nationalen Gesinnung vermöge praktischer Handlungen und äußerlich wahrnehmbarer Erscheinungen sie in sich gestärkt wird,

(Zustimmung.)

und daß man in der Erinnerung an irgend eine Bethätigung dieser Gesinnung sein Gedächtniß auffrischt, und daß es zur Belebung und Kräftigung des nationalen Gefühles beiträgt, wenn der zu Grunde liegende Gedanke öffentlich und in freiem Worte Ausdruck findet — mag ich nun der Adressat davon sein oder die Gesammtheit meiner frühern Mitarbeiter. In Folge dessen halte ich mich nicht berechtigt, in einer falschen Bescheidenheit die Huldigungen, die mir widerfahren, dadurch abzuwehren, daß ich sie als persönliche auffasse. Ich betrachte sie als Bekenntnisse der nationalen Gesinnung,

(Zustimmung.)

und deshalb freue ich mich daran und freue mich, wenn sie durch äußerliche Bekundungen bekräftigt werden. Unter diesen ist nun für mich vor allem die Ihrige von hohem Werth. Ich bin ja nicht in diesen Herzogthümern geboren und erzogen; ich bin von Haus aus Altpreuße, aber ich bin durch Einwanderung Schleswig-Holsteiner geworden auf diesem Boden, der zur Provinz gehört,

(Bravo!)

und aus Ihrer Begrüßung entnehme ich das Zeugniß, daß Sie mich adoptirt haben.

(Lebhafter Beifall.)

Ich gehöre eben zur Provinz und bin stolz darauf, denn Ihr Land ist doch nach meinen politischen Erinnerungen der Ausgangspunkt unsrer deutschen Entwicklung überhaupt gewesen.

(Bravo!)

Wenn ich zurückdenke an die Zeit, wo ich zuerst mit der großen Politik in Berührung kam, so waren es zwei Fragen, die das deutsche Gemüth bewegten: Schleswig-Holstein und die deutsche Flotte. Beide stehn ja nothwendig in einem engen Zusammenhang,

auf den ich mir erlauben werde zurückzukommen. Aber ich erinnere 26. 5. 1895.
nur daran, daß, wie Sie alle wissen, die noch die Zeiten von 48 vor und nach miterlebt haben, — ich erinnere nur daran, daß, als das Militär bei der Berliner Revolution unbeliebt war, man den ersten Versuch der Versöhnung dadurch machte, daß man die Truppen nach Schleswig-Holstein schickte, also sie in den Dienst der Frage stellte, die alle Gemüther schon damals beschäftigte. Ich erinnere daran, daß wer irgend etwas wollte von der öffentlichen Meinung in der Wahl oder sonstwie, der zog die Flagge der deutschen Flotte auf. Es waren das die beiden Fragen, die in den Jahren vor und nach 1848 unsre öffentliche Meinung absolut beherrschten, Fragen, auf welche sich das deutsche nationale Gefühl, das ja in schwachen Keimen damals vorhanden war, nach meiner Auffassung zuspitzte, sobald es sich äußern sollte.

Beide Fragen waren in ihrer praktischen Lösung außerordentlich schwierig. Vor Schleswig-Holstein lag nicht nur das Schloß des dänischen Besitzes und der geschichtlichen Tradition, sondern auch noch die Wachsamkeit der gesammten europäischen Großmächte, von denen keine dem deutschen Volke und in specie damals dem preußischen Staate die Entwicklung gönnte, die man voraussah, wenn der deutsche nationale und maritime Ehrgeiz durch den Erwerb von Schleswig-Holstein — ermuthigt wurde, will ich mal sagen. Wir waren damals, Preußen, nicht so stark, wie jetzt das Deutsche Reich ist, es war die schwächste der Großmächte, es war in seiner Armeeorganisation nicht fertig, es befand sich in innern Kämpfen von größter Schwierigkeit, die so leidenschaftlich geführt wurden, daß auch die auswärtige Geltung dabei nicht respectirt wurde. Wir konnten deshalb mit gewaltthätiger Entschlossenheit so sehr viel damals nicht durchsetzen in Bezug auf Schleswig-Holstein, und die Frage der deutschen Marine, die damit untrennbar verkoppelt ist, die konnte nicht gelöst werden, so lange sieben oder ich glaube acht souveräne Staaten sich in die deutsche Seehoheit und maritime Kriegsberechtigung theilten — es waren das Hanover, Oldenburg, drei Hansestädte, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Preußen in der Ostsee. Zwischen denen eine Einigung derartig zu Stande zu bringen, wie sie nothwendig ist, um eine nationale Flotte weit über das Weltmeer in einem einheitlichen Zusammen-

26. 5. 1895. hang zu führen, das war eine Aufgabe, die zu überwinden ich mir, waghalsig wie ich damals war, doch nicht getraute.

(Heiterkeit.)

Wir haben in der andern, der schleswig-holsteinischen Frage, da uns die Großmächte das Land nicht gönnten, theils aus Abneigung gegen die nationale deutsche Entwicklung, die sich auf diesen Punkt festgebissen hatte, theils auch aus Sorge für den mächtigen Zuwachs — über die haben wir uns mit Mühe weghelfen müssen.

Es war ja von preußischer Seite der Londoner Vertrag abgeschlossen. Wenn der in Geltung blieb, und der blieb wahrscheinlich in Geltung, wenn die Dänen nicht so aggressiv verfuhren, wie es schon mit der Casinopolitik im ersten Anfange — die ältern Herrn werden sich erinnern, was ich damit sagen will — und wie es später mit der Incorporation der Herzogthümer an irgend einem — 30. März ich glaube 1863, geschah,[1]) wenn diese dänischen Herausforderungen unterblieben, wenn die Verbitterung und die schlechte Behandlung der Deutschen unter dänischer Herrschaft nicht stattfanden, so ist garkein zwingender Grund anzunehmen, daß nicht auch in den Herzogthümern die Erinnerung an die Jahrhunderte langen wichtigen Beziehungen zum dänischen Königshause die Oberhand gewonnen hätte, und daß wir schließlich mit einer Personalunion abgeschlossen hätten, deren Leitung aber immer in Kopenhagen geblieben wäre.

Es war für meine damalige politische Auffassung ja doch die Frage: Welche von den verschiedenen Abstufungen schleswig-holsteinischer Unabhängigkeit sind erreichbar und welche nicht? und begehe ich nicht einen Fehler, wenn ich das Erreichbare, wie die Personalunion, a limine abweise, und dafür unter dem Zwange der Großmächte und ohne Unterstützung durch die geringe Macht Preußens, auf die ja Schleswig-Holstein zu meinem Bedauern sich zweimal ohne Erfolg verlassen hat, das Größere erstrebe? — ich war zweifelhaft, aber ich möchte nun dahin concludiren, daß Sie

---

[1]) Am 30. März 1863 sprach König Friedrich VII. von Dänemark die Einverleibung der Herzogthümer Schleswig und Holstein in den dänischen Gesammtstaat aus.

den Dänen wegen ihrer anspruchsvollen Herrschsucht Dank schuldig seien. 26. 5. 1895.

(Heiterkeit.)

Die Dänen haben das deutsche Widerstandsgefühl in die Höhe gezwungen durch ihre Hartnäckigkeit und durch die Kraft ihrer Bürokratie da, wo sie wieder Herrscher geworden waren, nicht bloß in den Herzogthümern selbst, sondern auch im übrigen Deutschland. Die Dänen waren es, die uns die Möglichkeit gegeben haben, schließlich in der schleswig-holsteinischen Frage noch einen Zipfel zu finden, an dem es möglich wurde, die deutsche Frage zu lösen.

(Bravo! Heiterkeit.)

Ich habe im ersten Augenblick kein festes Vertrauen auf die Möglichkeit einer deutschen Flotte mit den sieben Ufer-Souveränen gehabt, und ich bin mit thätig gewesen beim Verkauf der angeblichen deutschen Flotte —

(Heiterkeit.)

ich brauche bloß den Preis zu nennen, der mir ungefähr in der Erinnerung ist: es wurden sechs schwere Fahrzeuge für 230000 Thaler verkauft,

(Heiterkeit.)

es war der Rest der deutschen Flotte, Fischer war der Auctionator, das ist mir noch in der Erinnerung. Es gelang mir als Bundestagsmitglied für Preußen zwei von den Schiffen,[1]) die ich nicht ausgewählt hatte, sondern Sachkundige, für uns in Sicherheit zu bringen. Das war aber das einzige noch einigermaßen preiswürdige Verwendbare. Aber ich sagte mir: ohne Schleswig-Holstein keine deutsche Flotte, und in der deutschen Nation war das Gefühl lebendig: wir wollen doch nicht in der Lage bleiben, daß uns ein Staat wie Dänemark die See verbieten kann, und daß wir unter der dänischen Blockade ersticken müssen in der Ausfuhrlosigkeit, einem Staate von zwei Millionen Einwohnern gegenüber. Auch außerdem war es eine Frage der nationalen Würde, daß eine Nation wie Deutschland nicht in Zeiten der Krisis einer Flotte zweiter Classe zur See gewachsen sein sollte. Wir waren damals

[1]) Barbarossa und Gefion.

26. 5. 1895. doch sehr viel schwächer als alle andern, wir waren den europäischen, amerikanischen, orientalischen Flotten nicht gewachsen. Mit den Flotten von England und Frankreich zu rivalisiren, würde ich für eine Uebertreibung halten, aber wir müssen zur See so stark sein, daß wir uns die See nicht von Mächten zweiter Classe, namentlich solchen, die wir zu Land nicht langen können,

(Heiterkeit.)

verbieten lassen, und das sind wir defensiv, wenn wir eine Anzahl von Schlachtschiffen haben, und namentlich müssen wir doch unsre Kauffahrer in fernen Meeren schützen können. Dazu gehören Kreuzer und mehr, als wir gegenwärtig besitzen. In meinen innern Sympathien habe ich mehr Neigung für Kreuzer als für Parade- und Panzerschiffe, aber ich bin nicht berufen, mitzureden in diesen Dingen, ich warte in Ruhe ab, was befohlen wird. Ich habe mir aber von Haus aus gesagt: ohne die Herzogthümer wird Deutschland nie eine deutsche Reichsflotte haben können. Wenn die Herzogthümer in einer militärisch abhängigen Situation blieben, wie damals von vielen Seiten erstrebt wurde, so in der Zeit namentlich, wo auch in Hanover noch Unabhängigkeitsbestrebungen in Bezug auf die Flotte herrschten — Hanover erstrebte eine deutsche Admiralitätsstellung, — das wäre Theilwerk geworden. Da habe ich mir gesagt: wenn wir die Herzogthümer nicht besitzen und erwerben, dauernd, so werden wir nie eine große Seemacht werden können; die Herzogthümer und die Flotte sind unzertrennbar von einander, sie gehören zusammen. Auch in der geographischen Lage mit der der Bevölkerung sympathischen plattdeutschen Sprache niedersächsischen Ursprungs gehören sie zu uns.

(Bravo!)

Ich habe von der ersten Eröffnung der Frage durch den Tod des Königs von Dänemark im November 1863 gleich die Ueberzeugung gehabt und vertreten, amtlich vertreten: „Dat möt wi hebben!"

(Bravo!)

Zu Anfang habe ich wenig Liebe gefunden, sowohl bei meinen heutigen engern Landsleuten als bei meinen amtlichen Mitarbeitern als auch höhern Orts; aber in mir saß die Ueberzeugung

so fest, und meine Liebe zu diesem Lande und mein Glaube an die Kräftigung, die Preußen dadurch erfahren würde, war so groß, daß ich sagte: Und wenn wir die beiden schlesischen Kriege mitsammt dem siebenjährigen darum führen sollten, so führen wir sie, aber haben müssen wir sie! 26. 5. 1895.

(Bravo!)

Meine Herrn, ich habe ja damals nicht geurtheilt wie ein geborner Schleswig-Holsteiner, ich habe geurtheilt wie ein geborner Preuße mit einer starken deutschen Empfindung und habe mir gesagt: Soll Deutschland überhaupt sich consolidiren und zur See mächtig werden, so ist die Vermehrung der Mittelstaaten im Bunde nicht der Weg, auf dem wir dazu gelangen. Da habe ich schwere Kämpfe damals gehabt, und was mir zu Hülfe gekommen ist, das ist der deutsche Sinn der Bevölkerung dieser Lande an sich, die sind doch allmählich zur Besinnung ihrer Situation und der Situation des deutschen Volks gekommen. Und das Bedürfniß, der großen deutschen Gemeinschaft enger anzugehören, hat sich mehr und mehr befestigt, schon vor dem Kriege von 1870, wo wir sechs Jahre nach der Annexion mit den schleswig-holsteinischen Truppen im Kriege schwere Gefahren bestanden haben, von denen kein einziger Soldat weder an seiner deutschen Gesinnung und an seiner Fahnentreue schwach geworden ist noch auch an seiner Körperkraft, daß sie versagt hat unter sehr schwierigen Verhältnissen. Ihre Regimenter haben ja damals an den schwierigsten Theilen der Winterfeldzüge von 1870/71 mit Theil genommen und haben sich geschlagen wie die Helden, wie man von dem alten nordalbingischen Blut nicht anders erwarten konnte.

(Bravo!)

Infolge dieser Rückerinnerung nehme ich an, daß, wenn man über das, was vor dreißig, vierzig Jahren hätte geschehn sollen, damals zweifelhaft war, doch heut über alle Zweifel der Art Absolution ertheilt worden ist,

(Zustimmung.)

bei Ihnen in Ihrer Heimath, und daß von Allen, die damals Gegner waren, eine Indemnität in den Herzen bewilligt worden ist,

(Zustimmung.)

26. 5. 1895. und wenn unsre schleswig-holsteinische Bevölkerung einmal ihre Wahl mit Sachkunde getroffen hat, dann hält sie auch fest, und deshalb ist es mir nicht zweifelhaft, daß sich das „up ewig ungedeelt" nicht bloß auf Schleswig-Holstein, sondern in Zukunft auf Schleswig-Holstein und das gesammte Deutschland immer mit Erfolg in Anwendung bringen läßt,

(Bravo!)

und wer es auseinander bringen will, der muß ganz andre siegreiche Kriege führen, als wir gethan haben, um es zusammenzubringen.

(Bravo!)

Nun, meine Herrn, die Versöhnung zwischen den frühern widersprechenden Meinungen hat ja einen äußerlichen Ausdruck gefunden in der Thatsache, daß wir eine Landsmännin von Ihnen, eine schleswig-holsteinische Prinzeß zur Kaiserin haben, und ich glaube Ihnen deshalb einen landsmannschaftlichen Gruß zu bringen, wenn ich Sie bitte, mit mir ein Hoch auf die Kaiserin, die Prinzeß von Schleswig-Holstein, auszubringen. Sie lebe hoch!

---

32. Ansprache an die Abordnung des Bundes der Landwirthe

Sonntag 9. Juni 1895.

9. 6. 1895. Eine Abordnung des Bundes der Landwirthe — 130 Männer und Frauen — überreichte dem Fürsten Bismarck am 9. Juni 1895 einen silbernen Ehrenschild und die Summe von 10000 Mark zu einer Stiftung für irgend welchen nationalen Zweck. Herr von Ploetz begrüßte den Fürsten mit folgender Ansprache:

Durchlauchtigster Fürst!

Als die berufenen Vertreter des Bundes der Landwirthe nahen wir uns Eurer Durchlaucht, um den Gefühlen aufrichtiger Liebe und Verehrung Ausdruck zu geben.

Wie jeder national denkende Deutsche in Eurer Durchlaucht den großen Staatsmann verehrt, welchem es vergönnt war, an der Seite des hochseligen unvergeßlichen Kaisers Wilhelm den Traum in die Wirklichkeit

überzuführen, welcher seit Jahrhunderten den Deutschen aller Stämme vorschwebte, so bewundern wir Eure Durchlaucht als den Genius, welcher es verstanden hat, alle entgegentretenden Schwierigkeiten zu überwinden und das Deutsche Reich auf so feste Füße zu stellen, daß es auf dem ganzen Erdenrunde sich die höchste Achtung zu verschaffen wußte. 9. 6. 1895.

Wir als Landwirthe erkennen es aber außerdem noch von ganzem Herzen dankbar an, daß Eure Durchlaucht stets ein Beschützer und Förderer der Landwirthschaft waren. Und wenn auch in den Zeiten, als Eure Durchlaucht der erste Rathgeber dreier deutscher Kaiser waren, so manche trübe Wolke für den Landwirth sich aufthürmte, so haben wir dies doch geduldig ertragen und niemals den Muth sinken lassen, weil wir wußten, daß unser Reichskanzler der rechte Mann an der rechten Stelle war, und daß er die richtigen Mittel und Wege finden werde, sobald er sehen würde, daß ein so bedeutsamer Stand, wie der der Landwirthschaft, unter der geltenden Wirthschaftspolitik in Noth gerathe. So kam es auch, daß Eure Durchlaucht zu rechter Zeit in weiser Fürsorge für die producirenden Stände die Wege bahnten, um die productive Arbeit durch eine weitsichtige und fürsorgende Wirthschaftspolitik zu schützen. Eure Durchlaucht haben dadurch ein weiteres Blatt dem unvergänglichen Lorbeerkranze zugefügt, welchen Eure Durchlaucht bei der Schöpfung des Deutschen Reiches geerntet haben. Wir aber sind überzeugt, daß nicht nur bei uns Landwirthen, sondern auch bei unseren Kindern und Kindeskindern der Dank für Eure Durchlaucht ein unauslöschlicher sein wird.

Noch hat Deutschland seine Culturmission nicht erfüllt, noch müssen wir vorwärts streben, und deshalb erscheint es uns absolut sicher, daß auf die Dauer der Niedergang der producirenden Stände, wie er jetzt leider zu Tage getreten ist, nicht andauern kann.

Die Hohenzollern auf dem Kaiserthrone und die deutschen Fürsten werden stets über Deutschlands Wohl und Wehe wachen und zur rechten Zeit dafür eintreten, daß die Grundveste für Thron und Altar und Vaterland, der Bauernstand sowohl wie die gesammten Mittelstände, nicht weiterem Verfall überlassen werden. Und möge es in Deutschland der Krone niemals an Rathgebern fehlen, welche mit ebenso hoher Einsicht und Entschlossenheit ihre Pflicht erfüllen, wie Eure Durchlaucht ein solch' erhabenes Beispiel an Vaterlandsliebe gegeben haben, gestützt auf wahre Gottesfurcht und echte Königstreue.

Wenn uns Landwirthe die treue Verehrung und tiefe Dankbarkeit hierher zu Eurer Durchlaucht Ruhesitz geführt hat, so kommen wir nicht allein, sondern auch deutsche Frauen und Jungfrauen begleiteten uns als Vertreterinnen des landwirthschaftlichen Gewerbes, und dies darf wohl als ein Beweis gelten, daß gerade unter den deutschen Landwirthinnen die Verehrung für unseren greisen Alt-Reichskanzler eine so hohe ist, wie sie einem Staatsmann wohl noch niemals entgegengebracht wurde.

Eurer Durchlaucht möge es nun gefallen, als ein kleines Zeichen der

9. 6. 1895. Dankbarkeit und Verehrung, welche im Bunde der Landwirthe tief wurzelt, diese Adresse und gleichzeitig als Symbol der Treue und Standhaftigkeit diesen Schild aus edlem Metalle entgegenzunehmen.

Möge für spätere Generationen damit der Beweis geliefert werden, daß in Deutschland man nicht vergessen hat, seine größten Männer zu ehren.

Sodann wollen Eure Durchlaucht uns gestatten, die Summe von 10000 Mark zu übergeben mit der Bitte, dieselben einem nationalen Zwecke zu überweisen. Die Summe ist aufgebracht durch Sammlung in grundsätzlich ganz kleinen Beiträgen Seitens unserer Mitglieder.

Gott schütze Eure Durchlaucht noch lange Jahre, und Sie, meine Damen und Herren, bitte ich, einzustimmen in den jubelnden Ruf: Seine Durchlaucht Fürst Bismarck, er lebe hoch!

Die überreichte Adresse hatte folgenden Wortlaut:

Durchlauchtigster Fürst!

Die unsterblichen Verdienste Eurer Durchlaucht als Mitbegründer unseres geeinten Deutschen Reichs gehören der Geschichte an!

Wir Landwirthe haben besondere Veranlassung, dankbar der Zeiten zu gedenken, als Eure Durchlaucht mit kraftvoller Hand den gesetzgebenden Factoren die Wege einer nationalen Wirthschaftspolitik wiesen, welche für jede redliche und harte Arbeit einen gerechten Lohn gewährleistete.

Wir durften Eure Durchlaucht stets als einen der Unseren betrachten, waren wir doch sicher, daß unser Wohl bei dem eisernen Kanzler an jeder Stelle und zu jeder Zeit die Förderung fand, die nöthig ist, wenn das Vaterland seinen inneren und äußeren Feinden gegenüber fest bleiben soll.

Millionen deutscher Herzen gedenken heute in Liebe und Verehrung des größten Deutschen, Tausende kommen, um diesen Gefühlen Ausdruck zu verleihen.

An diesem Tage dürfen auch wir Vertreter von 200000 Landwirthen aller deutschen Gaue in den Reihen Derer nicht fehlen, welche Eurer Durchlaucht zum 80. Geburtstagsfest herzliche Segenswünsche persönlich darbringen.

Ein bescheidenes Angebinde, welches Eure Durchlaucht recht oft daran erinnern möge, mit welcher Anhänglichkeit und Verehrung der deutsche Landmann seines großen Kanzlers immer gedenken wird, bitten wir, gütigst entgegenzunehmen.

Fürst Bismarck erwiderte:

Ich bitte die Herrn zunächst, meinem Beispiel zu folgen und sich zu bedecken, um die Sonnenblende zu vermeiden.

Meine Herrn und Damen, Sie bringen mir in Ihrer Adresse und in dem schön gearbeiteten begleitenden Schild einen Beweis der Anerkennung der Vergangenheit, in der es mir vergönnt war,

an den Geschicken unsres Vaterlandes thätig mitzuwirken, und als 9. 6. 1895.
solcher, als ein Anerkenntniß für die Vergangenheit, ist es ja für einen alten Politiker, der am Abend seines Lebens steht, doch höchst werthvoll, dieses Zeugniß seinen Kindern zu hinterlassen. Ich würde gern mit Ihnen noch weiter gemeinsam arbeiten, um die Zukunft den Wünschen und Bedürfnissen unsres Volks entsprechend zu gestalten, aber dazu versagen sich mir die Kräfte, und selbst den geringen Einfluß, den ich auf Grund meiner politischen und wirthschaftlichen Erfahrungen auf die Gestaltung unsrer Zukunft noch üben könnte, bitte ich außer Rechnung zu lassen. Ich kenne die Absichten unsrer Gesetzgeber nicht und habe keinen Einfluß auf dieselben.

Es ist ja auch schwer, einen Einfluß auf unsre Zukunft wieder zu gewinnen, nachdem vor einigen Jahren für längere Zeit darauf verzichtet worden ist. Wir sind festgelegt durch die Handelsverträge; an diesen können wir ehrlicher Weise nichts ändern, so lange sie gelten, und wir müssen, um doch nicht müßig zu bleiben, ins Auge fassen, was wir ohne deren Aenderung für die Landwirthschaft thun können. Da sind ja noch manche sogenannte kleine Hülfen, die in der Hand der Regirung und der Gesetzgebung stehn, aber bei denen auch die Landwirthe selbst durch ihre Abgeordneten zur Gesetzgebung mitwirken können und mitzuwirken haben. Das ist in den letzten fünf Jahren meiner Ueberzeugung nach doch nicht mit dem Nachdruck geschehn, wie es hätte geschehn können.

(Sehr richtig!)

Als ich ausschied aus dem Dienste, da kam ja doch ein — ich möchte sagen nach neuerem parlamentarischen Ausdruck — ein unlauterer Wettbewerb der Fractionen zum Vorschein,

(Heiterkeit.)

wer die Erbschaft antreten könnte, wer sich hinreichend lieb Kind machen könnte, um das Heft in die Hand zu bekommen, ein Wettbewerb der herrschenden Fractionen um den Ministerposten, den der eine oder andre begehren mochte. So lange ich im Dienste war, hatte sich der Ehrgeiz in der Richtung schweigend und zurückhaltend verhalten. Sobald die unerwartete Freiheit der Carrière entstand, glaubte jeder, daß ihm zunächst der blaue Brief bevorstände,

(Heiterkeit.)

9. 6. 1895. und dieser Stimmung verdanken wir die Annahme der Handelsverträge

(Zustimmung.)

und die Demüthigung, der die Parlamente sich unterzogen haben, daß sie in wenig Wochen Fragen von der Tragweite — durchpeitschten, darf ich wohl sagen, ohne sie näher prüfen zu können.

(Bravo! Sehr richtig!)

Der erste Schaden war, daß wir zu einer Zeit, wo wir das Geld nöthiger wie je zu einer Verstärkung unsrer Wehrkraft gebrauchten, auf durchschnittlich vierzig Millionen Zolleinkünfte verzichteten, die ohne irgend eine Belästigung, ja mit Nutzen für das Inland in unsre Staatscasse flossen. Ich will in der Kritik nicht weiter gehn, denn ich habe in Rückblick auf meine Vergangenheit und auf meine ganze Stellung zu unsern monarchischen Einrichtungen doch nicht den Beruf der Kritik; hätte ich den, so wäre ich vor ein paar Jahren, wo ich Reichstagsabgeordneter war, hingegangen nach Berlin und hätte von der Leber weg geredet.

(Bravo!)

Wenn ich das aber ganz freien Herzens gethan hätte, so fürchte ich, daß vielleicht doch noch der Eindruck gekommen wäre, daß Richter und Bebel die bessern Menschen im Vergleich mit mir wären.

(Stürmische Heiterkeit.)

Denn ich habe da, wo ich die Verpflichtung fühlte zu fechten, nie eine Mördergrube aus meinem Herzen gemacht.

(Bravo!)

Aber ich thue es jetzt. Ich habe keine Verpflichtung zu fechten, ich bin nur noch ein zuschauender Privatmann, der mit herzlichem Danke die Anerkennung entgegennimmt, die ihm seine Vergangenheit mit Gottes Hülfe geschaffen hat. Unsre Sache, — wenn ich sage „unsre“, so meine ich die der Landwirthe, denn ich bin Landwirth von Haus aus,

(Bravo!)

ich bin es gewesen, ehe ich Beamter wurde und ehe ich Minister

wurde, und als Minister habe ich natürlich keiner Fraction an- 9. 6. 1895.
gehören können, sondern nur dem Vaterlande und dem König.

(Bravo!)

Jetzt kann ich wieder fest für meine alte landwirthschaftliche conservative Fraction leben, und da möchte ich meine Berufsgenossen bitten, bei den Wahlen. — was ja die einzige Waffe ist, die uns jetzt zu Gebote steht, die einzige Mitwirkung in Bezug auf unsre Gesetzgebung, aber eine, ich bedaure es, vernachlässigte Mitwirkung in den letzten Jahren — bei den Wahlen mehr als bisher auf die Vertretung unsrer Interessen zu sehn.

(Zustimmung.)

Wie die Wahlen bei uns zuerst aufkamen, da standen ja die politischen Meinungsverschiedenheiten im Vordergrunde. Wer alt genug ist, sich zu erinnern, wie die Programme 48, 49 wie die Spargel aus der Erde schossen überall und wie man daran tüpfelte, wer etwas politisch noch anders ausdrücken konnte wie ein andrer — der wird gleich mir das Gefühl haben, daß diese politischen Haarspaltereien sehr in den Hintergrund getreten sind im Vergleich mit den materiellen Interessen, die es gilt im Leben zu vertreten. Um sie zu vertreten und mit Sicherheit vertreten zu sehn durch unsre Abgeordneten, müssen wir doch Mitinteressenten wählen und nicht solche Abgeordnete, deren Interessen nachher vorzugsweise in Berlin bei den Leuten ohne Halm und ohne Ar liegen,

(Große Heiterkeit, Bravo!)

sondern die festhalten zu ihren Wählern. Früher konnte man ja ohne weiteres einen Landrath wählen; der war ein mit dem Kreise ohne Scheidungsmöglichkeit vertrauter Genosse, der mit siebzig Jahren als Landrath da, wo er gewählt war, starb und der den Kreis überhaupt vertrat. Heutzutage hat der Ausdruck Landrath für den Wähler noch natürlich und Gott sei Dank etwas Bestechendes; aber es sind doch in der Mehrzahl junge Beamte, die so bald als möglich aus der untern Stufe des Landraths in höhere gelangen wollen und die ihre Wahl unter Umständen als Treppe dazu betrachten.

Ich würde ferner bei Abgabe meines Votums als Wähler

Digitized by Google

9. 6. 1895. mir auch den Candidaten darauf ansehn: hat der Mann etwa den Wunsch, Minister zu werden in Berlin?

(Heiterkeit.)

Dann würde ich ihm ganz gewiß die Stimme nicht geben, denn da liegt sein ganzes Interesse in der Ebnung seines Wegs, in der Verfolgung seiner Carrière, und er wird seine Wähler vergessen und Berlin im Gedächtniß haben.

Ferner würde ich mir auch die Frau ansehn, die mitgeht. Hat die ein Bedürfniß, in Berlin zu wohnen und dort gesellschaftlich eine Rolle zu spielen und eine Stellung zu gewinnen, so würde ich den Mann auch nicht wählen;

(Heiterkeit.)

nachher wenn er wirklich Minister wird, so wächst er fest vermöge der conservativen Richtung der Frau in der Wohnung als Minister, die dem Manne immer wie ein zu weit gemachter, ererbter oder vom ältern Bruder überkommner Rock sitzt.

(Große Heiterkeit.)

Der Frau fehlt aber immer noch ein Zimmer in dieser großen Wohnung; sie hofft es aber noch zu erlangen, und sie kann sich deshalb nicht trennen. Dann entstehn die Kleber als Minister, von denen nicht zu erwarten ist, daß sie irgend welche landwirthschaftliche Interessen mit Energie bei ihren Collegen vertreten.

(Bravo!)

Und deshalb, wenn wir mal wieder wählen, wählen wir vor allen Dingen keine Streber, sondern Leute von unserm Fleisch und Blut, die denselben Regen fühlen, unter dem wir naß werden, und sich über denselben Sonnenschein freuen, unter dem unser Korn gedeiht.

(Bravo!)

Halten wir fest an der Interessenvertretung! Die Landwirthschaft ist das erstgeborne Gewerbe und dasjenige, was doch auch heut noch die relative Majorität unter allen Gewerbebetrieben im Deutschen Reiche hat — sie ist aber bei weitem nicht das erstberücksichtigte. Das erstberufene mag sie sein, aber es gehn ihr alle andern vor,

weil die Landwirthe eben nicht in der Stadt wohnen, und nicht 9. 6. 1895.
den Einfluß auf die Vorbereitung unsrer Gesetze haben.

Aber die Herrn, die ihr Gehalt beziehn, es mag gutes oder schlechtes Wetter sein, und weiter nichts beanspruchen, die sind es, die unsre Gesetze vorbereiten und soweit bringen, daß der Landwirth aus der Provinz, der nach Berlin kommt, nach seiner ganzen Vorbildung nicht in der Lage ist, etwas daran zu ändern. Er ist immer in der Lage, nein zu sagen, ist aber sein Fractionschef ein Mann, der Minister werden will, dann darf er nicht nein sagen; und uns Landwirthe drückt der Schuh nachher, den sie in Berlin arbeiten. Und deshalb möchte ich empfehlen, daß wir uns des berechtigten Mittels, was wir bei den Wahlen haben und in der parlamentarischen Mitwirkung an der Gesetzgebung, doch mehr und etwas muthiger bewußt werden, als bisher in der Praxis erkennbar ist, und daß wir der Gesetzmacherei ohne Halm und Ar den Kriegsruf entgegensetzen: Für Halm und Ar,

(Stürmischer Beifall.)

für jeden ehrlichen productiven Erwerb, für Handwerk und Industrie! Wir Alle, die wir produciren — wir müssen zusammenhalten gegen die Drohnen, die uns regiren, aber nichts produciren als Gesetze, und dazu reichlich!

Nun, meine Herrn, ich habe leider gehört, daß Sie Ihre Anwesenheit hier auf sehr kurze Zeit beschränkt haben, und ich unterdrücke deshalb, was ich sonst noch hätte sagen können, und schließe meine Aeußerung mit der Bitte, mit mir zusammen den ersten Grundbesitzer unsres Landes, den Kaiser, leben zu lassen, der doch auch nicht bloß als Landesfürst und Fleisch und Blut von unserm Fleisch und Blut fühlen muß, wie die große Menge seiner treuesten und vielleicht finanziell am meisten belasteten Unterthanen leidet, sondern dem ich auch wünschte, daß die alte vornehme Art, nach der ein regirender Herr, bei uns wenigstens, keine Geldabfindung vom Staate empfing, sondern seine ihm angestammten Güter behielt und aus ihnen heraus wirthschaftete und auf diese Weise mit der Landwirthschaft und mit dem Lande jede Bewegung fühlte an seinen eignen Erträgnissen, noch Geltung hätte. Nun das ist ein frommer Wunsch, der sich nicht verwirklichen wird. Ich gebe ihm

9. 6. 1895. hier nur Ausdruck, um meinen Gedanken zu beleuchten. Ich würde sonst noch weiter gehn und sagen: Gebt jedem Staatsminister eine Domäne, von deren Ertrag er zu leben hat,

(Heiterkeit, Bravo!)

oder betheiligt ihn an einer Industrie, deren Erträge sein Einkommen bilden. Aber daß dieses Einkommen, es mag gut oder schlecht gehn, unter allen Umständen gesichert bleibt, das paßt nicht zu der menschlichen Schwäche. Wenn es mit herauf- und heruntergeht mit dem Wohlbefinden des Staats und der Regirten, dann ist er doch aufmerksamer und wehrt sich mit. Also das nur zur Beleuchtung. Diese mehr theoretische Unzufriedenheit mit den bestehenden heutigen Verhältnissen hindert übrigens nicht, der Verehrung für den Kaiser Ausdruck zu geben, und ich bitte Sie, meine Herrn, Se. Majestät den Kaiser, unsern größten Grundbesitzer, den berechtigten und verpflichteten Schutzherrn der Landwirthschaft und aller productiven Gewerbe, hoch leben zu lassen. Se. Majestät der Kaiser er lebe hoch!

Ich kann leider nicht alle Herrn und Damen zu mir zum Frühstück einladen; die Localität reicht nicht. Aber so viel Plätze da sind, so viel Gäste sind mir herzlich willkommen.

Auf den Gruß der deutschen Bauern, den beim Frühstück Dr. Rösicke überbrachte, antwortete der Fürst:

Ich danke Ihnen sehr für die beredten Worte, die Sie mir gewidmet haben. Ich kann in Wahrheit sagen, daß ich ein deutscher Bauer bin. Vor fünfzig oder sechzig Jahren erwarb ich in Schönhausen einen Bauernhof und muß daher auch im juristischen Sinne als Bauer betrachtet werden. Politisch und wirthschaftlich habe ich stets auf dem Standpunkte gestanden, daß der deutsche Bauernstand geschützt werden müsse, und habe somit stets als Bauer empfunden. Ich danke Ihnen.

33. Ansprache an die Abordnung badischer Städte und der Stadt Ulm

Mittwoch 12. Juni 1895.

Durch ihre Oberbürgermeister überreichten am 12. Juni die badischen Städte Karlsruhe, Baden-Baden, Bruchsal, Konstanz, Heidelberg, Lahr, Freiburg, Mannheim und Pforzheim einen Gesammt-Ehrenbürgerbrief. In ihrem Namen hielt Oberbürgermeister Schnetzler aus Karlsruhe folgende Ansprache an den Fürsten: 12. 6. 1895.

Durchlauchtigster Fürst!

Der achtzigste Geburtstag, den Eure Durchlaucht am 1. April d. J. feierten, hat dem deutschen Volke neuen Anlaß gegeben, auf Ihr reiches, wirkungsvolles, wunderbar gesegnetes Leben zurückzublicken und sich die Wohlthaten, die ihm daraus erwachsen sind, aufs Neue zu vergegenwärtigen. Unter allen aber, die Eurer Durchlaucht an jenem Tage mit Liebe, Stolz und Bewunderung gedachten, hat niemand ein besseres Recht und eine dringendere Pflicht zu inniger Dankbarkeit als die Städte unseres badischen Heimathlandes. Zunächst an der Grenze gegen einen gefährlichen, unberechenbaren Nachbarn gelegen, einem kleineren, für sich allein unmächtigen Staate angehörig, mußten sie die Uneinigkeit und die daraus entspringende Schwäche der deutschen Nation besonders schmerzlich empfinden und eben darum durch die Errichtung des Reiches und die Wiederherstellung der Macht und Größe des Vaterlandes sich besonders beglückt fühlen.

Sie haben auch unter dem Schutze des Reichs einen Aufschwung genommen, den vorher niemand hatte ahnen können, und ihre Bürgerschaft hängt daher in dankbarer Verehrung an dem einzigen Manne, der so Großes an ihr vollbracht hat. Ein Zeichen dieses Gefühls haben wir heute Eurer Durchlaucht zu überbringen: den Ehrenbürgerbrief der badischen Städte, und wir bitten Sie, ihn gütig hinzunehmen und dabei überzeugt zu sein, daß er der Ausdruck einer längst gefestigten, treuen und unwandelbaren Gesinnung ist.

Wir danken Eurer Durchlaucht nicht nur, was Sie gewirkt und geschaffen haben, nicht nur die staunenswerthen, äußeren Erfolge, sondern in gleichem Maße Ihr inneres Wesen, eine Persönlichkeit so groß, so wahrhaftig, so gewaltig, daß sich noch in fernster Zukunft die Guten an diesem edeln Beispiel aufrichten und erquicken werden. Wir aber schätzen uns glücklich, in einer Zeit gelebt zu haben, die durch das Walten einer solchen Persönlichkeit ihr Gepräge erhalten hat, und wir können unserem Volke nichts Besseres wünschen, als daß es seines größten Mannes immer werth bleibe.

12. 6. 1895. Möge Eure Durchlaucht sich der Liebe, Dankbarkeit und Bewunderung, die Ihnen in so reichem Maße, so ernst und so uneigennützig, wie noch niemals einem Sterblichen schuldigerweise entgegengebracht wird, noch lange, noch so lange, als es Menschenloos nur irgend gestattet, erfreuen und aus dem mächtigen Wiederklange Ihres Wirkens und Wesens einen guten Glauben an die Zukunft des Vaterlandes schöpfen.

Hierauf ergriff Oberbürgermeister Wagner aus Ulm das Wort zu folgender Ansprache:

Eurer Durchlaucht überreicht die Vertretung der zweiten württembergischen Stadt, der früheren Freien Reichsstadt Ulm, diesen Ehrenbürgerbrief. Die ehemaligen Reichsstädter, für deren Heimath aus der Ohnmacht und Zerrissenheit des alten Deutschen Reiches so unsägliche Drangsale erwachsen sind, sie wissen, welch' großen, welch' unendlichen Dank Eurer Durchlaucht der Deutsche für die Wiederaufrichtung der Macht und Größe des Deutschen Reiches schuldet, und diesem Dankgefühl, in dem der erlauchte Fürst unseres Landes mit uns einig ist, wollen auch wir Ausdruck geben, auch wir wollen Zeugniß ablegen, daß bei dem deutschen Volke die Dankbarkeit und Treue kein leerer Wahn sind.

Von der Donau zum Sachsenwald bringen wir die innigsten Segenswünsche unserer Mitbürger.

Fürst Bismarck erwiderte:

Meine Herrn, ich danke Ihnen von Herzen für Ihre freundliche Begrüßung. Wenn jemand die größte Zeit seines Lebens darauf verwandt hat, an einem Baue zu arbeiten, so hat er natürlich bis an sein Ende ein Interesse daran, zu sehn, ob er hinreichend festgefügt ist, und jedes Zeugniß, welches ich dafür erhalte, daß die Bewohner des Baues mit ihm zufrieden sind und an seine Festigkeit glauben, ist für mich um so werthvoller, je älter ich werde. Ich gehöre zu den Leuten, die Werth auf eine gute Grabschrift legen und auf ein gutes Zeugniß meiner Mitbürger.[1]) Und grade vom entferntesten Süden und Südwesten ist mir besonders werthvoll: einmal, daß Sie sich wohl fühlen, und zweitens, daß Sie an die Haltbarkeit des Baues, so wie er ist, glauben.

Das Großherzogthum Baden hat ja durch seinen Landesherrn und durch die Gesinnung seiner Bewohner einen wesentlichen Antheil an der nationalen Bewegung genommen, manchmal unbequem, manchmal förderlich, und wir haben in Berlin abwarten müssen,

---

[1]) S. o. S. 22.

bis die Verhältnisse in Europa und namentlich in Deutschland so weit reif waren, daß wir die Maingrenze fallen lassen konnten. Baden allein in den Norddeutschen Bund aufzunehmen, war nicht angängig, wir mußten den größern süddeutschen Block, den Bayern und Württemberg bilden, doch nothwendig gleich mit herein haben, und so lange abwarten, bis dies der Fall war. Es ist dies ja ein großer und schöner Rückblick, der sich mir beim Abschluß meiner politischen Laufbahn gewährt, daß nicht bloß äußerliche Einheit, sondern auch innerliche Einmüthigkeit zwischen dem Norden und Süden, zwischen Land und Stadt, zwischen Militär und Civil herrscht. Wie ich Minister wurde, war ich allein nicht hinreichend, den Zwiespalt zu beseitigen, der zwischen dem Bürger- und dem Wehrstande damals bestand und der allein schon genügte, die nationale Stärke zu gefährden. Das alles hat sich geglättet und ist geschwunden und kommt, so Gott will, nicht wieder; und Allen, die daran mitwirken und mitgewirkt haben, kann ich nur als competenter Zeuge meinen herzlichsten Dank sagen. 12. 6. 1895.

Und auch der alten Reichsstadt Ulm hat die vaterländische Gesinnung niemals gefehlt; sie wird feststehn wie ihr Münster, der der schönste war, ehe der Kölner fertig wurde; dem Straßburger fehlt ja ein Ohr.

Ich bin leider etwas krank und matt, ich bin augenblicklich zu einem Barometer geworden; jeder Witterungswechsel macht sich an meinem Körper fühlbar, und ich habe deshalb das Bedürfniß, mit den Herrn mich hinzusetzen und more germanico zur Stärkung ein Glas zu trinken. Aber ehe wir dahin gehn, bitte ich Sie noch den Ausdruck meiner Dankbarkeit für die Mitwirkung, die ich aus Baden und namentlich aus badischen bürgerlichen Kreisen gehabt habe, dadurch zu bethätigen, daß Sie mit mir das Hoch Ihres Landesherrn, des Großherzogs, ausbringen. Seine Königliche Hoheit lebe hoch!

34. Ansprache an die Abordnung der Städte Hof und Bayreuth

Montag 24. Juni 1895.

24. 6. 1895. Am 24. Juni 1895 nahm Fürst Bismarck aus den Händen des Commerzienraths Münch-Ferber aus Hof und des Bürgermeisters Bayerlein aus Bayreuth die Ehrenbürgerbriefe der Städte Hof und Bayreuth entgegen. Seinen Dank kleidete er in die folgenden Worte:

Es ist für mich eine hohe Auszeichnung, Ehrenbürger von Bayreuth zu sein, namentlich da wir früher mit Bayreuth einen dynastischen Zusammenhang gehabt haben, lange Zeit unter derselben Dynastie gestanden haben und auch später einmal kurze Zeit unter denselben preußischen Königen. Diese Erinnerungen wurden 1866 vor dem Friedensschlusse wachgerufen, und ich habe meinem hohen Herrn damals gesagt: Bayreuth ist nun seit zwei oder drei Menschenaltern mit dem bayrischen Staat verwachsen, hat sich eingelebt und ist für Bayern treu. Die Beziehungen zu Preußen dagegen und zu Brandenburg waren in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ganz kurz und haben keinen dauernden Eindruck hinterlassen. So wie ich die Sache auffasse, ist die ganze Stimmung der Einwohner der ansbachischen Markgrafschaft nicht derart, daß, wenn wir im Kriege geschlagen würden und die Gegend räumen müßten, die Anhänglichkeit an uns in dem Lande dann ungeschwächt bleiben würde. Es würde nicht allein in München, sondern auch in den alten Markgrafschaften verstimmen, wenn man dort eine preußische Enclave schaffen wollte. Ich glaube, Sie haben es so besser und sind eingewöhnter, es würde ein Losreißen gewesen sein. Der Minister v. d. Pfordten hatte sich schon darein gefunden, als ich aber vom König zurückkam und ihm sagte, daß Alles beim Alten bleiben solle, da fiel er mir um den Hals und küßte mich auf beide Backen und sagte: „Sie haben doch ein deutsches Herz im Leibe," worauf ich sagte: „Das haben wir wohl beide."

35. Ansprache an die Schüler der Oberclassen des Gymnasiums zu Seehausen in der Altmark

Freitag 28. Juni 1895.

Ein Schulausflug führte die beiden obersten Classen des Gymnasiums von Seehausen unter Leitung des Directors Dr. Bindseil nach Friedrichsruh. Fürst Bismarck unterhielt sich mit den einzelnen Schülern über ihre Berufswahl und sagte zum Schlusse zu der Gesammtheit: 28. 6. 1895.

Ich habe mich recht gefreut, die junge Landsmannschaft zu sehn. Man kann von Schönhausen aus den Seehäuser Thurm sehn, Havelberg mit bloßen Augen, Arneburg hatte ich von Kind auf vis à vis. Das macht die Wische, die flach ist, daß man aus dem Fenster, da es höher liegt, so weit sehn kann. Da kann ich auch den Seehäuser Thurm sicher sehn bei klarem Wetter. — Klares Wetter, meine jungen Herrn, nicht nur heut, sondern auch später. Ich danke Ihnen für Ihre Begrüßung — ein matter und müder alter Mann, der das Leben hinter sich hat und nichts mehr von der Welt zu erwarten hat.

Auf ein Dankeswort des Directors Dr. Bindseil erwiderte der Fürst:

Ich danke Ihnen, meine jungen Herrn, und wenn Sie älter werden, vergessen Sie nicht, daß wir Altmärker dem Reiche mit erhöhtem Selbstgefühle gegenüberstehn, aber auch mit erhöhtem Pflichtgefühl. Die Altmark ist der Kern, um den herum sich die Mark Brandenburg gebildet, und die Mark ist der Kern des preußischen Staates geworden durch tüchtige Kurfürsten und bedeutende Herrscher. Und Preußen war schließlich doch nothwendig, das Deutsche Reich zusammenzufügen und zu schaffen; und so kann man, wenn man der Genesis auf den Grund geht, in der Altmark einen Keim des Riesenbaumes finden, den heut das Reich bildet, wie in der Eichel. Halten Sie sich das immer gegenwärtig und stehn Sie tapfer zum Reich und zur Altmark. Vielen Dank für Ihren Besuch.

36. Ansprache an die Abordnung des Deutschen Kriegervereins in Chicago

Freitag 30. August 1895.

30. 8. 1895. Sechzig Veteranen des deutsch-französischen Krieges, Mitglieder des Deutschen Kriegervereins in Chicago, überreichten am 30. August 1895 in Friedrichsruh die Urkunde der Ehrenmitgliedschaft. Der Präsident des Vereins J. Schlenker richtete an Fürst Bismarck folgende Ansprache:

Gestatten Eure Durchlaucht, im Namen des Deutschen Kriegervereins von Chicago das Diplom der Ehrenmitgliedschaft zu überreichen als schwache Anerkennung der unsterblichen Verdienste Eurer Durchlaucht für das deutsche Vaterland. Wir überbringen nicht allein die Grüße unseres Vereins, sondern auch die der in Amerika zurückgebliebenen Kameraden vom einfachsten Bürger Chicagos an und die der Landsleute in den übrigen Landestheilen Amerikas.

Gestatten Sie mir das Diplom der Ehrenmitgliedschaft zur Verlesung zu bringen:

Diese Urkunde bestätigt, daß der Deutsche Kriegerverein von Chicago in seiner Versammlung vom 3. März A. D. 1895 sich beehrte,

Eure Durchlaucht,

als schwache Anerkennung Ihrer unsterblichen Verdienste um das deutsche Vaterland und Ihrer ehrfurchtgebietenden Persönlichkeit, welche auch die Achtung und das Ansehen der Deutschen im Auslande aufs Neue zur Geltung gebracht und bedeutend erhöht hat, zu seinem

Ehrenmitgliede

ehrerbietigst zu ernennen.

Fürst Bismarck erwiderte:

Meine Herrn, ich fühle mich einmal hochgeehrt durch die Auszeichnung, die mir zu Theil wird durch Ihren Besuch, da Sie sich über See so weit hierher finden in den Wald, und dann macht es mir eine sehr große Freude, daß Sie die alten Erinnerungen festhalten und mich darin mit einbeziehn; es thut mir sehr leid, daß ich nicht alle Ihre Reisegenossen hier empfangen kann, aber ich bin nicht so gesund und so kräftig, wie ich war, und wenn ich spreche, habe ich doch immer Schmerzen. Es ist ja bei achtzig Jahren überhaupt Gott zu danken, daß man noch Schmerzen auszustehn hat und lebt. Aber man wird doch wrack — angestrichen und getakelt, aber die Planken taugen nichts mehr. Und so gehts auch mir, ich kann

wohl noch zusehn, aber nicht mehr mitmachen, sonst wäre ich ja 30. 8. 1895.
zu der Ausstellung nach Chicago gekommen; ich würde überhaupt gern die Vereinigten Staaten von Amerika gesehn haben; das ist von allen fremden Ländern für uns noch das sympathischste. Nach allen Erfahrungen, die ich mit frühern Dienern, Hausgenossen und Arbeitern gehabt habe, die dorthin gegangen sind und mit denen ich zum Theil correspondirt habe, geht es ihnen wohl da, und sie fühlen sich behaglich. Das kann ich von den Auswanderern nach den andern Ländern doch nicht so sagen.

Beim Frühstücke weihte der Fürst ein stilles Glas dem Andenken des Kaisers Wilhelm:

Wir können die gemeinsamen Gefühle, die uns beseelen, nicht besser zum Ausdruck bringen, als indem wir dem Andenken unsers alten Königs Wilhelm ein stilles Glas weihn. Wir haben Alle unter ihm gedient.

Nach dem Frühstücke begrüßte der Fürst die vor dem Hause aufgestellten Veteranen:

Ich danke Ihnen nochmals dafür, daß Sie mir die Ehre erzeigt haben, mich hier zu besuchen, und ich freue mich von Herzen, daß Sie soviel Anhänglichkeit an Ihre alten Kameraden bewahrt haben, daß Sie die weite Reise zu uns nicht scheuten und daß Sie unter den alten Kameraden auch mich nicht vergessen haben, so daß für uns Gelegenheit ist, uns noch einmal wieder ins Angesicht zu sehn. Es ist mir eine große Freude, Sie zu begrüßen und in Ihnen das nationale Gefühl wieder zu finden, das Sie mit der Gesammtheit unsres Heeres haben entzünden und beleben helfen, daß Sie sich das so bewahrt haben, daß es Ihnen ein Bedürfniß ist, Ihre alten Landsleute wiederzusehn. Ich danke Ihnen für Ihren Besuch auch aus politischen Gründen, weil er dazu beiträgt, das deutsche Nationalgefühl, die deutsche Einigkeit, die deutsche Zusammengehörigkeit zu kräftigen. Vor dem Kriege war das nicht so; aber jetzt schließen wir Deutsche uns doch allenthalben zusammen. Die Franzosen haben mit ihren Hammerschlägen das ihrige dazu geleistet. Ich will nicht sagen, daß wir ihnen dafür danken sollen, denn gern haben sie es nicht gethan. Ohne den Krieg glaube ich nicht, daß es so bald zur Einigung gekommen wäre. Mit Parlamentsreden

30. 8. 1895. und durch die Presse wäre es so für nicht gegangen wie mit dem Kriege — —

Ich bringe Ihnen ein Hoch auf Ihr neues Vaterland, die Vereinigten Staaten, und bitte es zu kreuzen mit einem Hoch auf Ihr altes Vaterland. Die beiden haben ja nichts zu zanken mit einander. Ich bitte Sie also, stimmen Sie mit mir ein in ein Hoch auf das Wohl der Stadt Chicago, der die meisten von Ihnen angehören, und auf das Wohl der Deutschen in den Vereinigten Staaten überhaupt. Mögen sie prosperiren! Ich freue mich zu sehn, daß die Anhänglichkeit an das alte Vaterland durch das atlantische Wasser bei Ihnen nicht abgewaschen ist, sondern sich als echt erweist.

---

37. Aeußerungen Bismarcks beim Empfang einer Abordnung Hallescher Bürger

Sonnabend 22. Februar 1896.

22. 2. 1896. Eine Glückwunschadresse Hallescher Bürger zum 80. Geburtstag konnte erst am 22. Februar 1896 — mit 7000 Unterschriften bedeckt — durch eine Abordnung überreicht werden. Die Adresse lautete:

Durchlauchtigster Fürst!

In allen deutschen Landen und darüber hinaus, soweit die deutsche Zunge klingt, ist heute ein Freudentag. Das ganze Vaterland begeht festlich diesen Tag, welcher ihm vor acht Jahrzehnten seinen Erretter aus Zerrissenheit und Ohnmacht, seinen Einiger und Wiederhersteller gab.

In einem an Arbeit, an Mühe, aber auch an beispiellosen Erfolgen überreichen, dem deutschen Vaterlande gewidmeten Leben haben Eure Durchlaucht die heißesten Wünsche und die kühnsten Träume unserer Vergangenheit auf das herrlichste verwirklicht und für die Zukunft dem deutschen Volke die Wege gewiesen, die zu seinem Glücke und seinem Ruhme führen.

Unermeßlich, wie die für das Vaterland getragenen Lasten und Sorgen, unvergleichlich, wie die Verdienste, unvergänglich, wie die Gemüthstiefe des deutschen Volkes, das erst durch Eurer Durchlaucht Wirken sich auf sich selbst besonnen hat, ewig, wie die geschaffenen Werke der deutschen Einheit, Macht und Größe, werden die Liebe, die Verehrung, die Dankbarkeit und die Bewunderung bleiben, welche das deutsche Volk Eurer Durchlaucht schuldet.

Das verflossene Jahr hat durch das Dahinscheiden der theueren und treuen Lebensgefährtin Eurer Durchlaucht einen herben Schmerz, einen schweren Verlust bereitet. Möge es Eurer Durchlaucht zum Troste gereichen, daß ein ganzes Volk innigsten und bewegtesten Antheil genommen hat. 22. 2. 1896.

Am heutigen Tage richtet das durch Eure Durchlaucht groß und frei gewordene deutsche Volk das inbrünstigste Gebet zum Himmelszelt: Gott wolle Eurer Durchlaucht kostbare Person und Familie in seinen heiligen Schutz nehmen, ihm selbst aber die Gnade schenken, den größten seiner Söhne inmitten einer dankbaren Nation noch lange glücklich und beglückend zu sehen.

Der geschichtlichen Größe gegenüber verschwinden alle Parteiunterschiede. Geruhen Eure Durchlaucht von den ohne Rücksicht auf Parteistellung unterzeichneten Bürgern der Stadt Halle und des Saalkreises den Ausdruck unzerstörbarer und patriotischer Dankbarkeit, Bewunderung und Verehrung huldvollst entgegenzunehmen.

Des Fürsten Antwort ist wörtlich nicht überliefert, doch hat ein Theilnehmer des Empfanges die Aeußerungen Bismarcks nach dem Gedächtniß aufgezeichnet:

In Bezug auf die Colonisationsfrage hält Fürst Bismarck nach wie vor an der principiellen Auffassung fest, daß in fernen Erdtheilen der Kaufmann vorangehn und der Staat mit seinem Schutze ihm nachfolgen müsse. Es sei immer das Richtige, einen Küstenstrich von 2 oder 3 Tagemärschen Breite in Besitz zu nehmen und mit den dahinter liegenden Negern freundschaftliche Abkommen zu treffen; würden diese verletzt oder kämen sonstige Gewaltthätigkeiten vor, so müsse man unverzüglich militärische Expeditionen zur energischen und abschreckenden Züchtigung der Eingebornen vornehmen. Von der Verpflanzung des preußischen Regirungsassessors und seines bürokratischen Systems verspricht sich der Fürst wenig Erfolg: das sei Arbeit vom grünen Tisch aus, die dorthin erst recht nicht passe. Der Fürst ist auch kein unbedingter Anhänger der Aufhebung der Sklaverei, die in jenen Ländern schon seit Tausenden von Jahren bestanden habe und in den dortigen Verhältnissen begründet sei. Dagegen sprach sich der Fürst mit Schärfe gegen die brutale und falsche Behandlung der Schwarzen aus, wie sie leider auch von deutscher Seite in den bekannten Fällen vorgekommen sei. Er glaube zwar nicht an die Gleichheit der Rassen, sondern im Gegentheil, daß den Negervölkern von der göttlichen

22. 2. 1896. Vorsehung eine andre Bestimmung zu Theil geworden sei als den Weißen; aber es sei verkehrt gehandelt, wenn die Weißen von ihrer Ueberlegenheit einen Gebrauch machten, welcher der Menschlichkeit eben so sehr zuwiderliefe wie dem praktischen Nutzen. Es stecke zwar in den Negervölkern etwas von der Pferde- und Hundenatur, aber selbst in Bezug auf diese beiden Thiere sei das System der Dressur mittelst Schlägen veraltet. Ein alter Reitlehrer habe oft in der Bahn, wenn ein Schüler seinem Thiere die Gerte gab oder es sonst hart behandelte, demselben zugerufen: „Aber so schlagen Sie doch das Thier nicht, das ist ja garnicht schuld, daß Sie nicht reiten können; der Fehler liegt darin, daß Sie es falsch behandeln." Es sei doch auch ein rührendes Beispiel für die gute Natur des Negers, daß fünf Weiße, wie es so häufig geschehe, mit 500 Schwarzen unter den allerschwierigsten Verhältnissen gefahrvolle Züge in das Innere des Landes unternehmen, ohne daß die Weißen eine andre Sicherheit hätten als die in Treu und Glauben der Neger wurzelnde. Wenn etwas von der Hundenatur im Schwarzen vorhanden sei, so wäre das für ihn nicht schimpflich, und die Weißen, die davon Nutzen hätten, sollten es lieber vermeiden, die Neger wegen eben dieser Hundenatur schimpflich zu behandeln. Ohne Zweifel sei der Neger faul und müsse angetrieben werden, aber doch nicht mit unmenschlichen Mitteln. Auch habe der schwarze Soldat doch schon oft bewiesen, daß es ihm an Muth und Opferwilligkeit nicht fehle. Der Fürst bedaure es deshalb jedesmal, wenn er in den Zeitungen Berichte über Vorfälle lese, aus denen hervorgehe, daß die Schwarzen unmenschlich und falsch behandelt würden. Wißmann habe die richtige Art und Weise gehabt, mit den Negerstämmen fertig zu werden.

Bezüglich der Thätigkeit der Ansiedlungscommission in den polnischen Gebietstheilen fühlt sich der Fürst durch den bisherigen Verlauf der Dinge in seiner alten Auffassung bestärkt, daß die Umwandlung des aus polnischen Händen erworbenen Besitzes in Rentengüter keine glückliche Maßregel gewesen sei. Es wäre richtiger gewesen, diese Ländereien zunächst als Domänen in Königliches Eigenthum überzuführen und sich die Pächter dieser Domänen nach politischem Bedürfniß auszusuchen. Die Hauptsache sei doch gewesen, daß die betreffenden Besitzungen aus den polnischen Händen

in preußischen Staatsbesitz gelangten, alles Weitere sei cura posterior 22. 2. 1896.
gewesen, und es habe kein Grund zur Ueberstürzung vorgelegen. Es sei seinerzeit von ihm auch nicht beabsichtigt gewesen, daß bei der Thätigkeit der Ansiedlungscommission vorzugsweise auf die Neusiedlung kleiner Leute deutscher Zunge Bedacht genommen werde. Die politische Tendenz sei nicht sowohl auf die Ersetzung polnischer Bauern durch deutsche Bauern gerichtet gewesen, sondern auf die möglichste Beschränkung des polnischen Großgrundbesitzes in seiner durch die Geistlichkeit geförderten Deutschfeindlichkeit und national-polnischen Aspiration. Es sei darauf angekommen, diesen Grundbesitz in Domänen unter Pächtern zu verwandeln, auf die der preußische Staat habe fortdauernd zählen können. Man sei auch in dieser Sache zu eilig vorgegangen, habe schon morgen ernten wollen, was erst gestern gesät sei. Die Ungeduld, die sich auch hier offenbare, sei eine der übelsten Eigenschaften, die es in der Politik gebe. Man hätte sich Zeit lassen sollen, allmählich eine deutschtreue Bevölkerung auf dem Wege der Einzelsiedlung in ihrer naturgemäßen Entwicklung herzustellen. Es stand garnichts im Wege, den Besitz des polnischen Adels anzukaufen, ihn in Händen zu behalten und ihn dann nach Zeit und Umständen zu verwerthen.

Ansprache an die Hamburger Bürger

Mittwoch 1. April 1896.

Am Abend des 81. Geburtstages brachten die Hamburger Bürger 1. 4. 1896.
den üblichen Fackelzug dar. Kaufmann Staelin hielt folgende Ansprache:

Eure Durchlaucht!

„Nun danket alle Gott!“ tönte Eurer Durchlaucht der Gruß entgegen!

Dank gegen Gott erfüllt heute im weiten deutschen Vaterland die Herzen vieler Millionen, erfüllt hier alle Herzen, die da in flammender Bismarck-Begeisterung aufjauchzen, weil sie wieder Eurer Durchlaucht ihre hingebendsten Geburtstagsglückwünsche darbringen können!

Ein bedeutungsvolles Jahr liegt hinter uns Allen — das fünfundzwanzigjährige Erinnern des großen Jahres, da Eurer Durchlaucht gewaltige

1. 4. 1896. Staatskunst das Vaterland uns zimmerte! Wir Alten sahen in dem verflossenen Jahr von Tag zu Tag im Geist die Ereignisse des großen Jahres an uns vorüberziehen, durchlebten sie aufs Neue, entfachten wieder unseres Herzens Gluth und schöpften neuen Muth und neue Hoffnung für unseres Volkes Zukunft. Und die Jugend? — Wir lehrten sie das große Jahr verstehen und lieben — und der Jugend rasche Empfänglichkeit entflammte zur hellen Begeisterung, zur glühenden Vaterlandsliebe!

Wir Alle aber, Alt und Jung, von Gedenktag zu Gedenktag erneuerten wir den heiligen Treuschwur, der da galt: „Kaiser und Vaterland!", der da galt und gilt dem großen Schöpfer des neuen schönen, mächtigen Deutschen Reiches, Eurer Durchlaucht!

Jetzt ist Eure Durchlaucht des deutschen Volkes getreuer Eckart, der da mahnt und warnt, und rathet und goldene Weisheit lehrt, wie Eure Durchlaucht es empfindet, wie Eurer Durchlaucht große, heilige Liebe zum Volke es gebeut!

Das deutsche Volk braucht seinen Eckart noch! Und so steigt unser Dank heute auch empor aus ureigenstem Interesse, — und auch für uns danken wir, daß der Allmächtige Eurer Durchlaucht Lebenskraft und Lebensfrische erhalten hat und noch erhält!

In Leib und Seele spannender Aufgabe liegt eine geheimnißvolle Kraft, die den Lebensfaden nicht abreißen läßt! Wir vertrauen, daß Eurer Durchlaucht Lebensfaden so fest geknüpft sei, so schwer abreißbar, wie Menschen nur zu denken es wagen!

Die heilige Pflicht der Dankbarkeit gegen des Vaterlandes großen Sohn, wir Hamburger haben sie, so hoffen wir, rechtzeitig erkannt, und da wir sie einmal erkannt hatten, sind wir ihr nie untreu gewesen, nie werden wir ihr untreu werden!

Eure Durchlaucht zu ehren, wie Eure Durchlaucht treu zu sein unserem Volk, treu unserem Vaterland, — das geloben wir heute aufs Neue als Geburtstagsangebinde!

Das Gelübde steige jetzt empor im walderschütternden Hoch auf Eure Durchlaucht!

Mitbürger, stimmt ein in den Jubelruf: „Seine Durchlaucht Fürst von Bismarck, hoch!

Fürst Bismarck antwortete:

Meine Herrn, das Wohlwollen der Nachbarn ist für das Leben des deutschen Christen nach dem lutherischen Katechismus ein Bedürfniß, und ich bin sehr erfreut, daß ich mich des Wohlwollens meiner hamburgischen Nachbarn seit so langer Zeit unentwegt erfreue, ohne es inzwischen, wie so manches andre Wohlwollen verloren zu haben. Ich freue mich, daß Sie durch Ihre heutige Begrüßung die Fortdauer dieses nachbarlichen Wohlwollens mir gegen-

über bethätigen. Ich sehe darin einmal eine Anerkennung meiner 1. 4. 1896.
frühern Leistungen, die für mich ja besonders schmeichelhaft und wohlthuend ist, dann auch aber macht es mir als deutschem Staatsbürger eine besondre Freude, daß die Hauptstadt unsres Reichsantheils hier, so kann ich Hamburg doch wohl nennen, gedeiht und blüht, und ich sehe in dem Gefühle, daß es so ist, auch innern Anlaß zu der Begrüßung, die Sie mir mit Bezugnahme auf die vergangenen Jahrzehnte erweisen. Hamburg ist für das ganze Stromgebiet der Elbe die entscheidende Hauptstadt, und wenn es Hamburg gut geht, so geht es dem ganzen Elbgebiete wenigstens nicht schlecht.

(Heiterkeit, Bravo!)

Es ist das auch einigermaßen gegenseitig: eine Handelsstadt prosperirt am besten, wenn ihr Hinterland reich wird und wohlhabend ist. Eine Handelsstadt in einer armen Küstengegend wird nie die Entwicklung haben wie eine solche, die wie Hamburg ein großes reiches Hinterland hinter sich hat, und von dieser Ueberzeugung komme ich zu der Gewißheit, daß die Trennung berufsständischer Interessen, die in neuer Zeit in der Presse und in Parteikämpfen üblich ist, unberechtigt ist. Wir arbeiten alle in derselben Richtung: der Kaufmann, der Industrielle, der Landwirth. Wenn unser Land zurückgeht, so leiden wir Alle, und wenn es vorwärts geht, so gewinnen wir Alle und fühlen uns Alle behaglich, und nun kann ein Land nicht vorwärts gehn, bei dem ein sehr großer Antheil der Bevölkerung rückwärts geht in seiner Wohlhabenheit und seinem Behagen. Das Gedeihn von Hamburg wirkt befruchtend auf das ganze Elbgebiet, aber das Gedeihn des ganzen Elbgebiets, auch des landwirthschaftlichen und industriellen, wirkt auch wiederum fördernd auf Hamburg, und Hamburg, so groß wie es ist — auf dem Continent ja das größte Emporium — würde doch auch darunter leiden, wenn das Oberland, das Hinterland von Hamburg, das Gebiet im Uebrigen zurückginge, und deshalb sage ich nicht bloß aus nachbarlicher Liebe und Dankbarkeit für alles Wohlwollen, was mir von Hamburgischer Seite, seit ich hier dauernd wohne, stets bezeigt worden ist, auch lediglich aus materiellen Interessen sage ich: Gott fördere Hamburg, und möge es blühn und gedeihn, so daß es die fruchtbringenden Strahlen seines eignen

1. 4. 1896. Wohlseins auch auf das Hinterland ausstrahlt, und möge es auch dem Hinterland beistehn nach außen hin, sich selbst zu erhalten und zu fördern. Da kommt bei mir der Landwirth zur Sprache, ohne daß ich grade ein leidenschaftlicher Agrarier wäre,

(Heiterkeit.)

aber ohne Berechtigung sind die Leute nicht.

Ich bitte Sie also, nachdem Sie mich hier begrüßt haben, mit mir meinem nachbarlichen Wohlwollen und meinen freundlichen Gefühlen für Hamburg Ausdruck zu geben: die Stadt Hamburg und ihre Regenten, sie leben hoch!

Ansprache an eine Abordnung des Wohlthätigkeitsclubs Glocke in Bremerhaven

Sonnabend 2. Mai 1896.

2. 5. 1896. Auf eine Begrüßung des Wohlthätigkeitsclubs Glocke in Bremerhaven erwiderte Fürst Bismarck:

Meine Herrn, ich bitte Sie mit mir ein Hoch auszubringen auf Ihre Heimath, aus der ich heut durch Sie eine so freundliche Begrüßung erfahre. Ihre Bürger haben ihr Wohlergehn sich durch ihre Betriebsamkeit, durch ihren Mangel an Zufriedenheit, was man auch Strebsamkeit nennen könnte, erhalten. Die Seestädte sind draußen lange Zeit die einzigen Vertreter gewesen, die wir hatten, und haben dabei große Kraft entwickelt wie uns Lübeck zeigt, das allein lange Zeit in der Ostsee stärker war als Schweden, Dänemark und Rußland zusammengenommen.

Dies zeigt uns, was der deutsche Bürgersinn vermocht hat, und was in ihm auf der Basis der deutschen Hansa für eine Dampfkraft steckt, wenn sie richtig angespannt wird. Nun, in unserm neuen Vaterlande und in Bremen und Hamburg ist die Anspannung wenigstens keine falsche gewesen, nicht immer mit vollem Dampfe, aber es ging doch vorwärts, langsam wie Alles auf der Welt immer gehn kann. Was sich überstürzt, überlebt sich nicht, und in diesem

Sinne, in Anerkennung der ausdauernden, langsamen und nach 2. 5. 1896.
Bedürfniß bescheidnen und strebsamen Arbeit der Hansestädte bitte ich Sie mit mir anzustoßen auf das Wohl derselben und in specie Ihrer Hansestadt Bremen und dessen Senat — et qui illam regit. Die Hansestadt Bremen und ihr Senat, sie leben hoch!

Ich hoffe Bremerhaven ist nicht eifersüchtig auf seine Mutterstadt, es ist ja allezeit mitgerechnet.

Ansprache an eine Abordnung aus Mecklenburg-Schwerin

Sonnabend 16. Mai 1896.

Eine Abordnung aus Mecklenburg-Schwerin überreichte am 16. Mai 16. 5. 1896.
1896 dem Fürsten Bismarck die Nachbildung eines Standbildes des Großherzogs Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin. Droste Balck aus Güstrow hielt dabei folgende Ansprache:

Durchlauchtigster Fürst!

Tausende von Mecklenburg-Schwerinischen Landeskindern haben in ihrer Adresse zum 1. April v. J. gebeten, Eurer Durchlaucht als Ehrengabe eine Nachbildung desjenigen Denkmals widmen zu dürfen, welches dem hochseligen Großherzog Friedrich Franz II. von seinem Volke im Schweriner Schloßgarten aufgerichtet worden ist. Das Werk ist unter der Meisterhand des hier anwesenden Professors Brunow vollendet. Kraft des uns ertheilten Auftrags überweisen wir dasselbe hierdurch an Eure Durchlaucht als Ausdruck tiefster Verehrung und unauslöschlichen Dankes für alles das, was Sie für Deutschlands Einheit, Macht und Wohlfahrt gethan haben, sowie der Bewunderung für Ihr ganzes Sein und Wesen, als Wahrzeichen Alt-Mecklenburger Treue zum angestammten Fürstenhause, als Sinnbild dafür, daß mit seinen Fürsten das Mecklenburger Volk fest steht zu Kaiser und Reich.

Gleichzeitig stellen Eurer Durchlaucht wir auftragsmäßig eine Baarsumme von ungefähr 4000 Mark zur Verfügung für einen deutsch-nationalen oder einen der Allgemeinheit dienenden Mecklenburgischen Zweck.

Auch heute bitten wir Gott, daß Er in Seiner Gnade weiter schützen und noch lange erhalten möge Eure Durchlaucht, den verkörperten Ruhm des Vaterlandes, das leuchtende Vorbild eines deutschen Mannes.

Fürst Bismarck erwiderte:

16. 5. 1896. Meine Herrn, ich danke Ihnen herzlich für Ihre Begrüßung und für die warmen Worte des Herrn Vorredners und insbesondre für die Gabe, die Sie mir bringen. Ihr hochseliger Herr Großherzog ist für mich immer ein außerordentlich liebenswürdiger Herr gewesen, und er fand bei mir Gegenliebe schon wegen der — verzeihn Sie, ich kann wegen Gesichtsschmerzen sehr schwer sprechen — schon wegen seiner Aehnlichkeit mit meinem alten Herrn, dem Kaiser Wilhelm, in seiner Liebenswürdigkeit, in seinem Wohlwollen für alle Menschen und in seiner kühlen Tapferkeit mit gesundem Menschenverstande, wie ich sie im Kriege und Frieden kennen gelernt habe. Die Gnade, die mir Ihr hochseliger Herr stets erwies, hat sich übertragen auf den jetzt regirenden Großherzog, auch der ist mir immer ein freundlicher, lieber Herr gewesen, dem ich von Herzen Genesung wünsche, daß er unter seinen Unterthanen wohnen könne.

Als Landsmann danke ich Ihnen insbesondre für Ihre Begrüßung. Wir Preußen haben seit der Königin Luise mit Mecklenburg niemals Streit gehabt und Dissensus. In den Bundesintrigen in Frankfurt a. M. war die Mecklenburgische Stimme die, auf die wir Preußen neben den Thüringer Herzogthümern immer sicher rechnen konnten, und in Dankbarkeit bewahre ich meinem Freunde und Collegen Herrn von Oertzen, dem damaligen Mecklenburgischen Bundestagsgesandten, ein gutes Andenken.

Ich habe in Mecklenburg ja auch persönlich viele Freunde und Jugendbekannte gehabt. Die ganze niederdeutsche Bewohnerschaft, die plattdeutsch spricht, umfaßt unsre alten Provinzen so gut wie Ihr Land. „Wie spräkt datsülbe Plattdütsch.“ Dasselbe ist noch weiter westlich der Fall; doch wir sind mit Hanover nicht so in Frieden und Liebe gewesen wie mit Mecklenburg. Da trug vielleicht auch die Verwandtschaft der regirenden Familien dazu bei. Kurz, ich habe Zeiten erlebt, wo, wenn ich im fernen Orient einen Mecklenburger gesehn hätte, ich ihn als einen engern Landsmann betrachtet haben würde, einen Süddeutschen aber nicht. Das ist Gott sei Dank gehoben. Dieser Standpunkt ist vergessen, hoffentlich für immer. Daß er nicht unter der Decke wieder auflebt, der Funke der Zwietracht, wollen wir hoffen.

Ich habe das Vertrauen zu Gott, daß wir nicht wieder ausein-

andergerissen werden können. Gezänk kann kommen, aber die Stämme, 16. 5. 1896.
die sich gemeinsam als Deutsche erkennen, und die zusammen auf dem Schlachtfelde geblutet haben, die werden schwer wieder auseinander zu bringen sein. Mit den andern Nachbarn, Sachsen, Bayern, haben wir ja viel heftigeren Streit gehabt, mit Mecklenburg seit der Zeit Friedrichs des Großen nie. Friedrich der Große war kein angenehmer Nachbar, weder für Mecklenburg noch für Sachsen, noch für Oestreich, noch für Polen, aber das sind tempi passati, seit der Königin Luise sind wir immer freundliche Nachbarn geblieben, und ich hoffe, ich bin gewiß, wir werden es bleiben.

Wenn auch ab und zu Verstimmung in uns auftritt — es kommt Alles auf das Wohlwollen an, mit dem die Geschäfte geführt werden; ich habe das Vertrauen, daß Gott dies Deutsche Reich, das mit so viel Hammerschlägen und Blutvergießen auf dem Schlachtfelde zusammengefügt und gegründet ist, doch nicht wieder zerreißen lassen, sondern auch für fernere Zeit zusammenhalten werde, und daß wir in der freundlichen Intimität, in der wir mit den Mecklenburgern gelebt haben, auch ferner leben werden.

Nun möchte ich aber doch persönliche Bekanntschaft machen mit den Herrn.

(Zu Geheimrath Podeus aus Wismar:)

Wismar geben wir nicht wieder raus! Es ist ein hübsches Städtchen, ich kenne es, weil ich einmal auf der Rückreise von Schweden durchgekommen bin.

Nach beendeter Vorstellung:

Ja, meine Herrn, ich freue mich, unter Ihnen alle Stände im Lande vertreten zu finden und schließe daraus auf eine Einigkeit, die bei uns im ganzen Lande wie im Reichstage herrschen möge, namentlich unter den productiven Ständen, zu denen ich auch den Kaufmann rechne: er schafft Producte, Werthe, indem er die Producte an neue Stellen bringt. Aber was namentlich die Handwerker und Gewerbe, die Landwirthschaft an der Spitze, und die Industrie betrifft, die bei Ihnen noch nicht zur Krankheit geworden ist, wie an andern Stellen des Reichs, da müssen wir doch Alle zusammenhalten. Je älter ich werde, desto mehr werde ich Schutzzöllner, und ich weiß noch nicht, wie das enden soll, wenn ich noch

16. 5. 1896. älter werde. Einstweilen wollen wir aber beim Frühstück endigen, und ich bitte den Herrn Redner, meiner Tochter den Arm zu geben.

Beim Frühstück brachte Fürst Bismarck die Gesundheit des Großherzogs aus in folgenden Worten:

Meine Herrn, ich kann nicht mit Ihnen am Tische sitzen, ohne mit Ihnen auf das Wohl Ihres hohen gnädigen Landesherrn ein Glas zu trinken. Se. Königl. Hoheit der Großherzog lebe hoch!

Ansprache an die Hamburger Bürger

Sonntag 10. Mai 1897.

10. 5. 1897. Krankheit verhinderte am 1. April 1897 den Fürsten Bismarck, die Huldigung seiner Hamburger Getreuen entgegenzunehmen; erst am 10. Mai durften sie den Fackelzug darbringen. Rechtsanwalt Dr. Semler gab den Gefühlen, die die Massen beseelte, Ausdruck in folgender Ansprache:

Eure Durchlaucht!

Mit schwarzem Fittich ist Frau Sorge durch unsere Herzen gezogen, als wir am 1. April den Fackelzug absagen mußten.

Mit um so größerem Jubel aber sind wir heute herausgekommen, mit Dank im Herzen gegen den allgütigen Gott, der Eure Durchlaucht wieder beschirmt hat.

Laut möchte jeder Einzelne unter uns aufjauchzen, weil wir Eure Durchlaucht gesund und wohlauf sehen, wie im vorigen Jahre.

Auch wir haben uns in dem vergangenen Jahre nicht gewandelt — wir sind gut Bismarckisch geblieben allewege!

Wieder wollen wir hier den jährlichen Tribut der unauslöschlichen Dankbarkeit des deutschen Volkes darbringen, die vornehme Pflicht der nächsten großen deutschen Stadt erfüllen: Eure Durchlaucht zu ehren und, wenn auch verspätet, freundliche Wünsche zu bringen.

Je mehr dies hier und da vergessen wird — um so lauter nur tönt unser Zuruf. Je mehr hier und da sich der Sinn für das verschließen will, was Eure Durchlaucht für Deutschland gewesen sind allezeit, auch noch im letzten Jahre, und noch heute sind, — um so weiter öffnet sich für Eure Durchlaucht das deutsche Männerherz, dem das junge Reich eine Freude und ein Stolz ist, das Reich, das niemand anders geschaffen hat als Eure Durchlaucht. So wollen wir es heute einmal sagen, am Jahrestag des Frankfurter Friedens, den Eure Durchlaucht vorbereitet, abgeschlossen, ausgebaut haben.

Und wenn das vergessen werden könnte -- und wenn Eurer Durchlaucht um den einstigen Nachruhm zu thun wäre: es gibt gar nichts, was den Namen Bismarck tiefer in das deutsche Volksherz eingräbt als dies sogenannte Vergessensein in Friedrichsruh. Man macht keinen zum Volksheiligen, man mache ihn denn zuvor zum Märtyrer. 10. 5. 1897.

Aber, Gott sei Dank, noch braucht von dem nicht die Rede zu sein, was einst vom deutschen Bismarck gesagt und gesungen wird, noch enthüllen sich Eure Durchlaucht uns kraftvoll in Fleisch und Bein, kraftvoll in Gedanken und Wort, noch stehen wir unter dem lieben Blick, und noch können wir jauchzen aus voller Brust wie stets, so hoffentlich noch manches Jahr:

Seine Durchlaucht Fürst Bismarck, lebe hoch!

Fürst Bismarck erwiderte:

Meine Herrn, es hat mir herzlich leid gethan, daß ich Sie am 1. April nicht empfangen konnte und die Ehre Ihres Besuchs habe ablehnen müssen. Ich danke Ihnen, daß Sie sich dadurch nicht haben abschrecken lassen, jetzt doch noch hierher zu kommen. Auch für die Wahl des heutigen Tages danke ich Ihnen. Von allen Erinnerungen, die mich mit meiner Vergangenheit verknüpfen, sind mir die Friedensschlüsse die angenehmsten. Ich begehe in diesen Tagen ja manche Gedächtnißfeier meines öffentlichen Lebens; die älteste ist die meines Eintritts in die parlamentarische Politik — vor fünfzig Jahren ziemlich genau — in den Vereinigten Landtag von 1847. In dieser langen Zeit habe ich viel Liebe und viel Haß erfahren, aber es ist ein Vortheil des Altwerdens, daß man gegen Haß, Beleidigungen und Verleumdungen gleichgiltig wird, während die Empfänglichkeit für Liebe und Wohlwollen wächst. Dieser Beweise der Liebe meiner Landsleute habe ich hier an dieser Stelle manche erhalten aus dem Deutschen Reiche, von auswärts, von überall her, und es ist das der Eindruck, den ich aus diesem Leben mitnehmen werde, wenn ich es verlasse. Ganz besonders werthvoll ist mir aber jederzeit das Wohlwollen meiner großen Nachbarstadt Hamburg gewesen. Es ist das ein gegenseitiges Wohlwollen. Ich habe für die Stadt und ihre Obrigkeit, für deren ruhige und volksfreundliche Energie allezeit Liebe und Anerkennung gehabt. Das Wohlwollen für meine Person ist mir um so werthvoller, als ich hier Ihr Nachbar bin und für Sie in ein schärferes Licht gerückt bin. Ich wohne seit sieben Jahren hier in Ihrer Nähe, und Sie

10. 5. 1897. haben in den sieben Jahren Zeit genug gehabt, meine Vergangenheit zu prüfen und zu sichten. Habe ich bestanden vor meinen Nachbarn,

(Ja! Ja!)

so bin ich erfreut und bin dafür dankbar und bitte Sie, daß Sie mir helfen, meinem Danke Ausdruck zu geben, indem Sie mit mir in ein Hoch einstimmen auf die Freie Stadt Hamburg und ihre Obrigkeit. Sie leben hoch!

Die Huldigung der Hamburger Bürger vom 10. Mai 1897 war die letzte größere Begrüßung, die Fürst Bismarck entgegennehmen konnte. Seit October 1897 bereitete sich die Krankheit vor, die seinem Leben am Abend des

30. Juli 1898

ein Ziel setzte.

Am 3. August 1898 veröffentlichte der Reichsanzeiger folgenden Erlaß Kaiser Wilhelms II.:

Mit meinen hohen Verbündeten und mit dem ganzen deutschen Volke stehe ich trauernd an der Bahre des ersten Kanzlers des Deutschen Reichs, des Fürsten Otto von Bismarck. Wir, die wir Zeugen seines herrlichen Wirkens waren, die wir an ihm, als dem Meister der Staatskunst, als dem furchtlosen Kämpfer im Kriege wie im Frieden, als dem hingebendsten Sohne seines Vaterlandes und dem treuesten Diener seines Kaisers und Königs bewundernd aufblicken, sind tief erschüttert durch den Heimgang des Mannes, in dem Gott der Herr das Werkzeug geschaffen, den unsterblichen Gedanken an Deutschlands Einheit und Größe zu verwirklichen. Nicht ziemt es in diesem Augenblicke, alle Thaten, die der große Entschlafene vollbracht, alle Sorgen, die er für Kaiser und Reich getragen, alle Erfolge, die er errungen, aufzuzählen. Sie sind zu gewaltig und mannigfaltig, und nur die Geschichte kann und wird sie alle in ihre ehernen Tafeln eingraben. Mich aber drängt es, vor der Welt der einmüthigen Trauer und dankbaren Bewunderung Ausdruck zu geben, von welcher die ganze Nation heute erfüllt ist, und im Namen der Nation das Gelübde abzulegen, das, was er, der große Kanzler, unter dem Kaiser Wilhelm dem Großen geschaffen hat, zu erhalten und auszubauen und, wenn es Noth thut, mit Gut und Blut zu vertheidigen. Dazu helfe uns Gott der Herr!

Personen-Register.

Achelis, Consul 334.
Adloff 33.
Albert, König von Sachsen 37. 66. 70. 71. 75. 398. 420. 425.
Albrecht, Prinz (Vater) 211.
Albrecht, Prinzregent von Braunschweig 211. 281.
Arndt, E. M. 170.
Aub, Medicinalrath 365.
Augusta Victoria, deutsche Kaiserin 434.

Baare, Geheimer Commercienrath 59.
Baisen, Hans von 289.
Balck, Droste 459.
Baltz, Fräulein 400.
Bayerlein, Bürgermeister 448.
Bebel, A. 440.
Bechmann, Professor 306.
Becker, Oberbürgermeister 373.
Becker, Reinhold 60.
Beckerath 236.
Beethoven 218.
Behr, Oberbürgermeister 20.
Bengfeld, Conditor 100.
Berthold, Frau Luise 238.
Beumer, Dr. 235.
Beutler, Oberbürgermeister 70.
Bewer, Max 22.
Bindseil, Director 449.
Binger, A. 369.
Birch-Hirschfeld, Geheimer Medicinalrath 365.
Bismarck, Otto, Fürst von 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 15. 16. 17. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 28. 32. 33. 37. 39. 40. 41. 44. 46. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 62. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 74. 76. 77. 79. 81. 82. 84. 85. 87. 88. 89. 90. 91. 93. 97. 98. 99. 100. 101. 104. 113. 114. 116. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 131. 134. 135. 136. 137. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 163. 165. 166. 167. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 188. 189. 194. 195. 199. 200. 201. 203. 204. 205. 212. 213. 217. 220. 228. 235. 238. 239. 242. 243. 244. 245. 246. 250. 251. 253. 254. 255. 259. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 280. 281. 282. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 312. 313. 318. 321. 323. 324. 325. 331. 332. 334. 336. 337. 338. 339. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 369. 370. 371. 373. 374. 376. 377. 378. 380. 381. 382. 385. 386. 388. 389. 392. 393. 394. 399. 400. 405. 406. 407. 410. 411. 412. 417. 418. 420. 421. 425. 426. 427. 428. 429. 436. 438. 441. 445. 446. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 455. 456. 458. 459. 461. 462. 463. 464.
Bismarck, Johanna, Fürstin von 50. 91. 145. 157. 168. 182. 183. 204. 234. 294. 320. 364.
Bismarck, Bernhard von 154.
Bismarck, Herbert, Graf von 68. 69. 114. 206.
Blücher, Fürst von, Generalfeldmarschall 182. 187. 407.
Blume, Bürgermeister v. Marienburg 289.
Böcking, Fräulein 238.
Bodelschwingh, Ernst von 403.
Bohlen, Oberbürgermeister 411.
Bohlen, Fräulein 411.
Borcholt 178.
Borscht, Bürgermeister 321.
Braumüller, Professor 365.
Brockhaus, Professor 127.
Bruck, stud. theol. 312.
Brunow, Professor 452.
Bueck, Generalsecretär 5.
Bülow, von, Erblandmarschall 53.
Bünger, Schulrath 259.
Buschkiel, Professor 361.
Busse, Gutsbesitzer 188.

Canitz, von, preußischer Gesandter 347. 348.
Caprivi, Graf von, deutscher Reichskanzler 69. 246. 247.
Carl der Große 340.
Carl Alexander, Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach 40. 123.
Carl Martell 353.
Cartellieri, Student 265.
Coffin 367.
Colomb, von, preußischer General 274.
Constantin, Großfürst 286.
Crasemann, Handelskammer-Präsident 165.

Dahlström, Fräulein 65.
Dalwigk, Freiherr von, Großherzoglich hessischer Ministerpräsident 347.
Dambach, Vorsitzender der Centraluntersuchungscommission 367.
Dante, Alighieri 383.
Delbrück, Professor 146.
Demuth, Bürgermeister 155.
Dieterici, Professor 7.
Dittmar, Lehrer 213.
Dittrich, Oberbürgermeister 393.
Dolega-Kozierowski, Graf 52.
Dröge, Baumeister 381.
Dunker, Oberlehrer 261.
Dürck, Rechtsanwalt 85.

Eberhard, Graf von Württemberg 65.
Eckhard, Bankdirector 102.
Egelhaaf, Professor 22.
Eichler, Student 41.
Eiselen 170.
Enneccerus, Oberstlieutenant a. D. 104.
Erdmannsdörffer, Professor 101.
Escher, Oberlehrer 62.
Evers, J. 170.

Faster, Obermeister 350. 351.
Felisch, Baumeister 362.
Ferdinand, Herzog von Braunschweig 211.
Fichte, J. G. 124.
Fischer, von, Oberbürgermeister 87.
Fischer, E. 267.
Fischer, Hannibal 433.
Fischer, Th., Professor 306. 361.
Flechsig, Professor 306.
Fleischmann, Professor 306.
Flex, Professor 220.
Fournier, von 281.
Francke, Stadtverordneter 37.
Franz Joseph, Kaiser von Oesterreich 339. 343. 345.
Friedrich II. der Große, König von Preußen 17. 230. 273. 281. 379. 388. 389. 404. 461.
Friedrich III., deutscher Kaiser, König von Preußen 8. 15. 16. 58. 75. 252.
Friedrich, Großherzog von Baden 447.
Friedrich VII., König von Dänemark 432. 434.
Friedrich (VIII.), Erbprinz von Schleswig-Holstein-Augustenburg 390.
Friedrich Franz I., Großherzog von Mecklenburg-Schwerin 182.
Friedrich Franz II., Großherzog von Mecklenburg-Schwerin 459. 460.
Friedrich Franz III., Großherzog von Mecklenburg-Schwerin 182. 187. 188. 460. 462.
Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst 281. 388. 389.
Friedrich Wilhelm III., König von Preußen 253. 291. 404. 424.
Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen 34. 73. 278. 291. 376.
Fritze, Baurath 220.
Fuchs, Bürgermeister 20.
Funk, Oberbürgermeister 369.
Fürst, Geheimer Oberbergrath 381.
Fürst, Bürgermeister 338.
Fusangel, Redacteur 59.

Gaffky, Professor 306.
Gerlich, Geheimer Legationsrath 292.
Goethe 39. 55. 124. 138. 145. 410.
Goldfus, Fräulein von 406.
Götz von Berlichingen 145.
Göz, Staatsrath 8.
Gräfe, Stadtverordnetenvorsteher 36.
Grauert, stud. rer. techn. 6.
Gropitz 183.
Gruner, Generaldirector 381.
Güntter, Professor 93.

Häckel, Professor 90. 148.
Hahn, Dietrich, Dr. 67. 68.
Haid, Professor 306.
Harkort 404.
Härlin 23.
Hasse, Professor 245.
Haßler, Commercienrath 5.
Hauß, Geheimer Oberregierungsrath 381.
Haydn 78. 218.
Hegel 124.
Heinemann, Bürgermeister 123.
Heinrich II., König von Frankreich 423.
Heinrich der Löwe 377.
Heinzerling, Professor 306.
Helfert, Schlächtermeister 351.
Herbst, Präsident des Straßburger Gewerbevereins 25.
Hermann der Cherusker 193. 402.
Heydt, von der 236.
Hillmann, Dr. 183.
Hitze, Abgeordneter 144.
Hödel 252.
Hoffmann, Bergassessor 59.
Hoffmann, F., Baurath 57.
Hoffmann, Kurt, Regierungsbaumeister 37. 57.
Hohenlohe, Chlodwig, Fürst zu 28.
Holtz, Director 7.
Hompesch, Graf von 236. 412.

Hönicka, Frau von 405.
Hopfen, Hans von 381.
Horatius 110. 115. 276.
Hörter, Professor 219.
Hoyos, Gräfin Margarita 68.
Hullmann, Professor 174.
Humser, Justizrath 228.
Huste, Stadtverordneter 37.

Jäger, Professor 323.
Jahn, Ludwig 170.
Jagiello von Lithauen 289.
Janke, Verlagsbuchhändler 381.
Jencke, Geheimer Finanzrath 5.
Johann, König von Sachsen 66.
Johanns, Rector 175.
Joseph II., Kaiser 273.
Junge 378.
Juvenal 170.

Kalnoky, Graf 70.
Kameke, von, Landrath 154.
Kardorff, von 295.
Kästner, O. 56.
Kennemann, Landesökonomierath 269.
Kepes, Rechtsanwalt 98.
Kersten, Landgerichtsrath 381.
Kessel, von 385.
Ketteler, Bischof 309.
Kingrose 16.
Klitzing, von, Reichsbankdirector 381.
Knöckel, Fabrikbesitzer 104.
Knott 16.
Knyphausen-Lütetsburg, Graf von 391
Koch, Dr., Oberlehrer 381.
Köhler, Geheimer Oberfinanzrath 381.
Kohlrausch, Professor 306.
Köller, von 296.
Konrad von Masovien 288.
Körner, Professor 306.
Koschwitz, Professor 306.
Kossenhaschen, Oberlehrer 331.
Kotzebue, von 366.
Krahn, Eisenbahnpräsident 3.
Krause, M., Professor 306.
Krieger, Geheimer Justizrath 123.
Kuhn, E., Commercienrath 360.
Kükenthal, Dr. 149.
Kyllmann, Baurath 12.

Lampe, Gemeindevorstand 179.
Langen, Eugen, Geheimer Commercienrath 5.
Larisch, von 57.
Lederer, cand. med. 338.
Lehmer, Oberbergrath 369.
Lehne, Regierungsrath 381.
Lemcke, Professor 306.
Lenbach, Franz von, Professor 78. 84.
Leo XIII., Papst 120.
Leopold von Dessau 211. 370.
Lepsius, Professor 306.
Levetzow, Freiherr von 295. 296.
Lieber, Abgeordneter 144.
Lippoldes 378.
Lipsius, Geheimer Kirchenrath 124.
Liszt, von, Professor 306.
Lofthouse 16.
Löschke, Ziegeleibesitzer 57.
Ludwig II., König von Bayern 216.
Ludwig I., Großherzog von Hessen 347.
Ludwig XIV., König von Frankreich 221. 328. 423.
Luise, Königin von Preußen 182. 186. 460. 461.
Luitpold, Prinzregent von Bayern 81. 84. 217.
Lutcliffe 16.
Luther, Martin 90. 126. 137. 176. 456.
Lutteroth, A. 166.

Macke, Oberlehrer 426.
Mansfeld, Ernst, Graf von 304.
Manteuffel, Edw., Statthalter 28.
Maria Theresia, Kaiserin 273.
Marwitz, von, Oberregierungsrath 381.
Massow-Rohr, von, Major 157.
Matthiaß, Professor 306.
Maybach, von, Minister 4.
Mencke, Cabinetsrath 421.
Menge, Bürgermeister 380.
Mengelbier, Rechtsanwalt 11.
Merkel, Professor 212.
Mestevin von Pommern 288.
Metternich, Fürst von 14. 257. 258.
Meyer, Andreas, Oberingenieur 64.
Meyer, J. H. 351.
Meyer, L. von, Professor 306.
Meyer, O. E., Professor 306.
Miesner, Oberlandgerichtsrath 268.
Mittnacht, von 11.
Molière 219. 322.
Moltke, Hellmuth, Graf von, Generalfeldmarschall 75. 182. 187.
Moltke, Graf von, Flügeladjutant 303.
Moore, Th. 310.
Morneweg, Oberbürgermeister 346.
Mozart 78. 218.
Müller, Senator 230.
Mumm, Oberbürgermeister 230.
Münch-Ferber, Commercienrath 448.

Napoleon I., Kaiser der Franzosen 7. 73. 215. 281. 423. 424.
Näumann, Hofmusikalienhändler 60.
Neurath 377. 378.
Niehues, Professor 306.
Nissen, Professor 306.
Nobiling 252.
Nolte, Rechtsanwalt 1.

Oertzen, von, Mecklenburgischer Bundestagsgesandter 460.
Osterloh, Hofrath 72.

Parcus, Bankdirector 381.
Pellens 67.
Pest, Franz, Kupferschmiedemeister 352.
Peter, Großherzog von Oldenburg 177.
Pfleiderer, Professor 306.
Pfleiderer, Kaufmann 93.
Pfordten, von der, Minister 448.
Pfretzschner, von, Hauptmann a. D. 381.
Planner, Richard, Ritter von Plann 336.
Plate, von 33.
Platen, Graf Adolf von 251.
Pleß, Fürst von 408.
Ploetz, von 436.
Podeus, Geheimer Rath 461.
Posadowsky, von 226.
Preuße, Rentner 7.

Ranitzsch, Seminardirector 39.
Rantzau, Gräfin Marie zu 462.
Rauch, Oberbürgermeister 50. 158.
Rebbert, H., Fräulein 400.
Reiche, Lehrer 43.
Reiger, Bürgermeister 88.
Reuß, Prinz Heinrich VII., deutscher Botschafter 69.
Reventlow, Graf von, Klosterprobst 426.
Rhode, Professor 306.
Richer, Rechtsanwalt 181.
Richter, Eugen 440.
Riedel, Dr. med. 365.
Rippe 377.
Ritter, Paul von 149.
Robolski, Regierungsrath 381.
Rock, cand. jur. 54. 56.
Roon, Albrecht, Graf von 75.
Rösicke, Dr. 444.
Rümelin, Oberbürgermeister 359.
Ruperti 59.
Russell, Generalconsul 5.

Sallust 29.
Scheel, Rechtsanwalt 101.
Schelling 124.
Scherenberg, Ernst 199.
Scheumann, Stadtrath 36.
Schiedmayer, Fabrikant 8. 9. 93.
Schiller, Friedrich 39. 61. 124. 138. 153. 208. 251. 302. 367. 404.
Schlenker, J. 450.
Schmalfeldt 33.
Schmidt, Senator 33.
Schmidt, Bankdirector 21.
Schmieding, Oberbürgermeister 24.
Schnetzler, Oberbürgermeister 444.
Schön, cand. med. 338.
Schorlemer-Alst, von 144. 404.
Schott von Schottenstein, Freiherr von 25.
Schraut 226.
Schuckmann, Wirklicher Legationsrath 381.
Schultz, Professor 306.
Schulz, E. 399. 400.
Schürer, Professor 306.
Schwager, Rathszimmermeister 363.
Schwartzkopf, Zimmermeister 169.
Schwartzkopff, Commercienrath 5. 32.
Schweninger, Professor 22. 50. 87. 91.
Semler, Justizrath 203. 318. 462.
Siefart, Geheimer Medicinalrath 381.
Singer, Oberbürgermeister 89. 135.
Sinz, Bürgermeister 36. 37.
Slaby, Professor 306.
Staelin, Kaufmann 455.
Stärk, Elly, Frau 339.
Stegmann, Dr. 195.
Steinwender, Professor 365.
Stengel, Freiherr von, Professor 306.
Stieler, von, Professor 349.
Stolberg, Fürst zu 295.
Stüven, Pastor 200.
Suur, Realschuldirector 388.
Swantopolk 288.

Tacitus 358.
Talleyrand 211.
Thomas, Pfarrer 122.
Thorbecke, Fabrikant 113.
Thun, Pfarrer 365.
Tramm, Stadtdirector 212.
Tycho de Brahe 51.

Vaillant, General 26.
Victoria, Königin von England 176.
Vierthaler 370.
Viett, cand. med. 136.
Vincke, Georg von 403.
Virgilius 117. 210.

Wagner, Oberbürgermeister 446.
Walbot, Rheder 335.
Waldemar, Markgraf von Brandenburg 288. 370.
Wallichs, Professor 160.
Wastian, Gemeinderath 338.
Weber, Präsident der New-Yorker Independent-Schützen 17.
Wegehaupt, Professor 179.
Weiher, von, Landrath 156.
Wetzel, Oberbibliothekar 28.
Weyl, L. 253.
Weymann 25.
Wichmann, Professor 365.
Widenmayer, von, Dr. 78. 82.
Wiedersheim, Professor 306.
Wiesecke, Gutsbesitzer 57.
Wilhelm, Herzog von Braunschweig 203.
Wilhelm I., König von Preußen, deutscher Kaiser 8. 20. 34. 41. 53. 67. 73. 75. 81. 87. 90. 91. 95. 107. 117. 119. 125. 129. 150. 159. 182. 184. 186. 199. 200. 203. 206. 240. 252. 268. 273. 282. 297. 303. 304. 305. 307. 314. 316. 323. 325. 326. 346. 347. 351. 356. 363. 368. 405. 410. 415. 428. 436. 451. 460.

Wilhelm II., König von Preußen, deutscher Kaiser 24. 117. 125. 242. 258. 269. 290. 291. 292. 295. 302. 303. 390. 405. 443. 444. 464.
Wilhelm I., König von Württemberg 10. 96. 115.
Wilhelm II., König von Württemberg 97. 359. 361.
Wilhelm, Kronprinz 303.
Willisen, von, General 274.
Windelband, Professor 306.
Windthorst, L. 5.
Winkelmann, Professor 306.
Wislicenus, Professor 418.
Wißmann, Oberst 454.
Wodizka, Hauptmann a. D. 23.
Woermann, C. 242.
Woldemar, Fürst zu Lippe 194.
Wörter, Rechtsanwalt 104.
Wurm, Fabrikant 44. 377.

York, von, General 291.

Zahn, Professor 306.
Zeitz, Brauereibesitzer 120.
Ziegler, Professor 25.
Ziethen, Bürgermeister 154.
Zündorf, Student 163.

Sach-Register.

Aachen 412.
à Berlin 222.
a limine 432.
Abgeordnete müssen von ihren Wählern genauer controlirt werden 133.
Absalom. „Fahret fein säuberlich mit dem Knaben A.“ — ein biblisches Recept für Lehrer 40. 260.
Absolutismus. Aufgeklärter A. in thesi die geeignetste Staatsform, aber unannehmbar wegen der menschlichen Schwäche 119. A. der Beamten 119. Absolutistischen Velleitäten und Ideen zuzustreben, bleibt immer ein gefährliches Experiment 132.
Abtheilung, katholische — ein Organ zur Vertretung der Rechte der Kirche und der Polen gegenüber dem Könige 143.
ad hoc 309.
ad utrumque paratus 308.
Adorf 394.
Aggressivkriege wird das Deutsche Reich niemals führen 414.
Akademisch-dramatischer Verein Leipzig 53. — Akademischer Gesangverein Wien 77.
Alaf Köln! 377.
Allianz, heilige 423.
Alteneiche, Schlacht bei (27. 5. 1234) 36.
Altersversicherung 355. 372.
Altmark — der Grundstock für das Deutsche Reich 264. 449.
Altona 168. Mit Hamburg zusammen die wirthschaftliche Hauptstadt des niederelbischen Gebiets 245. — Altonaer Gesangverein 244.
Amsterdam 349.
Amt und Verstand 14.
Anhalt. Anhalter in Friedrichsruh 369. A. — das eigentliche Treibhausbeet des Particularismus 371.
Annaberg 394.
Ansiedelungscommission für die Ostmark 275. 287. 451 f.
Antäus. Sage von A. 249.
Ar und Halm 441. 443.
Arbeiterpolitik der Regirung Wilhelms II. 5.
Ariel — ein dienstbarer Geist 385.
Aristogiton 308.
Arneburg 449.
Attentate Hödels und Nobilings 252.
Aue 394.
Auerbach i. V. 394.
Augsburg 87. 88. 93. 131. 184.
Augustenburger Sache 117.
Autorität, moralische, ein Imponderabile 210.

Baden. Badens Antheil an der nationalen Bewegung 446. — Warum B. nicht allein in den Norddeutschen Bund aufgenommen werden konnte? 447. — Abordnung der badischen Städte in Friedrichsruh 445 ff.
Baden-Baden 445.
Baltische Provinzen, von Westfalen (Sachsen) aus germanisirt 402.
Barmen 217. Barmer Gesangverein Orpheus in Kissingen 217.
Battenbergische Heirath 16.
Bauer. Hat der B. Geld, hat's die ganze Welt 202. 387.
Bauernkriege 311. 317.
Baugewerksberufsgenossenschaft u. Baugewerksmeister in Friedrichsruh 362. Rath an die Baumeister, nicht auf die Decoration der Façade den Hauptwerth zu legen 364.
Bautzen 394.
Bayern auf dem Schlachtfelde 216. Bayrischer Particularismus und seine Berechtigung 396. — Verein der bayrischen Volksschullehrer in Kissingen 213.
Bayreuth 448.
Bazeilles 80.
Beamtenhierarchie 208.
Beckers Rheinlied 218.
Belgien. Vläminge und Wallonen in B. friedlich neben einander 276.

Berg. Frauen des Bergischen Landes in Friedrichsruh 250.
Bergedorf. Schüler der B.er Volksschule in Friedrichsruh 171.
Berlin 12. 151. 236. 265. 272. 413. — Friedrich Wilhelms-Gymnasium und Gymnasium zum Grauen Kloster 368. — Polenkultus der Berliner 278. — Der reisende Berliner in Süddeutschland 95. — Anfechtungen einer Berliner Existenz 301. — Berliner Pflanzen 241. — Abordnung des Vereins Berliner Bürger in Friedrichsruh 12.
Berliner Congreß 201.
Bernstadt 394.
Bernstorff, von. Familie der B. 187.
Berufsgenossenschaften als Grundlage der Wahlgesetzgebung 357.
Beste, das, des Guten Feind 81. 185. 223. 271.
Biarritz 235.
Bibel. Citat aus 1. Kön. 22, 38: 299, aus 2. Sam. 18, 5: 40. 260, aus Jes. 40, 3: 198, aus Ps. 90, 10: 171, aus Matth. 12, 34: 228, aus Matth. 21, 13: 224.
Bibelübersetzung. Luthers 137.
bibite cum (pro) laetitia 374.
Bischofswerda 36. 37.
Bismarck und der Gedanke der deutschen Einheit 2. 6. 29 f. — Empfangsstelle für die Bekenntnisse deutsch-nationaler Gesinnung 430. — B.s Vorliebe für den militärischen Beruf 178. — Der preußische Offizier 305. — An Wilhelm I. durch das Gefühl gegenseitiger Treue gefesselt 283. — B. im Amte hatte immer den Ernst eines Wachhundes an der Kette 416 — in allem, was er thut, hat er nur den Nutzen der Dynastie und des Vaterlandes vor Augen 12. 14 — nie Absolutist 132 — nie herrschsüchtig, nur diensteifrig 257. 383 — hat kein Bedürfniß, in den alten Arbeitszwang zurückzukehren 12. 257 — hat das Recht freier Meinungsäußerung und wohlwollender Kritik 12. 14. 31. 32. 212. — B.s Abschiedsgesuch von 1877: 252 — seine Verabschiedung 1890: 5. 11. 13. — B. empfänglich für Liebe 199, gewohnt Liebe sowohl als Haß zu erwidern 23. — B. legt Werth auf eine gute Grabschrift 22. 446. — B. handelt immer nach seinem Gewissen 134, war stets bestrebt, wahr zu bleiben im politischen Leben 329, hat auch als Diplomat das Lügen nicht gelernt 224. — B.s Verantwortlichkeitsgefühl 156. — Kein Anhänger unseres Festungswesens 376 — hat mehr Neigung für Kreuzer als für Schlacht- und Paradeschiffe 434. — B.s Ansicht von der rechten Art deutscher Colonisation 453. — Einwirkung der Revolution von 1848 auf B. 139. — B. ein Schleswig-Holsteiner durch Einwanderung 430. — B. ein Freund des Waldes und des Landlebens 252. — Landwirth von Haus aus 440 — ein deutscher Bauer 444 — ein Agrarier 415, aber kein leidenschaftlicher Agrarier 458. — B. und die deutsche Arbeit 32 — ein Invalide der Arbeit 271. — Bis zu den siebziger Jahren ein Anhänger des Freihandels 25, wird B. mit dem höheren Alter immer mehr Schutzzöllner 461. — B.s Bestreben bei der Altersversicherung 355. — B. nie Unitarier 11. 223 — bei preußischem Bewußtsein 30, kein Particularist 232. — B. eingeschworen auf die weltliche Leitung eines evangelischen Kaiserthums 144. — B.s Thätigkeit vor 1866 nicht anticonservativ 29 f. — Pantheistische Anschauungen B.s in seiner Jugend 116. — B. und die Presse 15. — B.s Wahl zum Reichstagsabgeordneten 32. — B. als reformator Germaniae 128. — B. kein Feind der Franzosen und des französischen Volkscharakters 27. — B.s Beziehungen zu Berlin 13. 265, zu Frankfurt 229 f., zu Leipzig 421, zu Thüringen 137, zu den Rheinlanden 412 ff. — B. hätte gern Amerika gesehen 451. — Danksagung B.s vom 27. Juni 1892: 89. — Schreiben an E. Fischer in Schloß Tirschtiegel vom 28. Mai 1894: 267. — Vgl. Inhalt.
Blässe des Gedankens 384.
Blut und Eisen 6. 42. 273. 413. Blut — der feste Kitt der deutschen Einigkeit 21. 84.
Blutvergießen — ein unfruchtbares Gewerbe 173.
Bochum 58. 59.
Bodensee 261 262. 402.
Bonapartistische Ruchlosigkeit 314.
Bonn 377. Bonner Studentenschaft 163.
Borna 394.
Brandenburg — von Westfalen aus germanisirt 402.
Braunschweig 377. 378. 422. — Braunschweiger in Friedrichsruh 203. Plattdeutscher Verein in B. in Friedrichsruh 43. 377. — Braunschweig, Herzogthum und Preußen 211.
Bremen 335. 336. 391. 458. 459. Br. in den Kreuzzügen 335.
Bremerhaven 458. 459.
Breslau 291. 407.
Bruchsal 445.
Brünn 230.
Buchholz 394.

Budjadiegerland 392.
Bülow, von, Familie 187.
Bundesrath 117. 190. 191. 192. 193. 209. 233. 360. — Was könnte zur Hebung seines Ansehens geschehen? 117. 191. Rechte des Bundesraths 190. — Gleichberechtigung von Bundesrath und Reichstag 191. 192. — Stimmenverhältniß im B. 192. — B. und Reichstag die beiden Hauptklammern unserer nationalen Einheit 117. — B. und Reichstag müssen bei mangelnder staatsmännischer Einsicht der Büreaukratie zu Hilfe kommen 193 f. — Die Geheimhaltung der Verhandlungen des B.s mag bequem sein, ist aber für das Volksinteresse nicht nützlich 209. — Der B. muß unter Controle der Landtage stehen 233, s. Landtage.
Büreaukratie. „Wir kranken überall an der B.“ 48. Büreaukraten regiren absolut 119. — Regiment der B. 132. — Die Boa constrictor der B. 193. — Die B. bedroht die Errungenschaften des Schwertes 193. — Das büreaukratische Zimmerwerk ist Holzbau, nicht Granitbau 208. — Die B. in den Kolonien 453. — Dänische B. 433. — Römische Büreaukraten 189. 193. — Vgl. Geheimrath, Grüner Tisch.
Bürgerthum, gebildetes. Die Meinung des geb. B.s muß im Staate maßgebend sein 83. 110.
Burgstädt 394.
Burgunder 45.
Burschenschaft, deutsche 2. 92. 117. — Adresse der d. B. 2. — Alte Herren der d. B. in Friedrichsruh 364.

Cabinetskrieg. Ein Volk, das zu einem C. gezwungen werden kann, hat nicht die richtige Verfassung 141.
Cabinetsordre von 1852: 5.
Caprivi. Erlasse vom 23. Mai 1890 und 9. Juni 1892: 69 f.
Carl Martell — Otto Martell 353.
Carolinenstreit 19. 315.
Cartell. Nothwendigkeit eines C.s der staatserhaltenden Mittelparteien auf nationalem Boden 111. 143. 248. 307.
carte sur table 48, vgl. Karten.
Cassel 91.
Centralisation — für Deutschland kein Bedürfniß 42.
Charlottenburger Bürgerverein 7.
Chemiker und Techniker halten die Entscheidung über Krieg und Frieden in der Hand 248.
Chicago. Deutscher Kriegerverein aus Chicago in Friedrichsruh 450 ff.
„Chinesische Mauer“ 26. Chinesenthum 317.
Cholera in Hamburg 167.
Chorassan. Der Prophet von Ch. 310.
Cimbrische Halbinsel 389.
Cleve 349.
Colbitzow 266.
Colditz 394.
Compromiß. Der C. die Grundlage jedes Verfassungslebens 110.
Condottieri, politische 43. 186.
Confessionen. Die Unterschiede der C. eigentlich nur dem Theologie Studirenden bekannt 112.
Conflictsminister 34.
Congreß, Berliner 201.
Congreßpolen 284.
Conjecturen, phantastische 285.
Conservativ — Bedeutung des Wortes 29, nicht gleichbedeutend mit ministeriell 29.
Consumenten. Reine C. 195. 355. — Vgl. Drohnen.
contenti estote (Schiller, Wallensteins Lager) 81.
contradictio in adiecto 290.
Corps sonst und jetzt 384.
Corpsstudenten. Verband alter C. in Friedrichsruh 381.
Cöthen 370.
Coulissen. Arbeit hinter den C. 129.
Crimmitschau 394.
Culloden, Schlacht bei (27. 4. 1746) 341.
Culturkampf, zu juristisch betrieben 120. C. und polnische Frage 142.
cura posterior 455.
Curs, alter und neuer 206. 226.

Dänemark. Dänische Casinopolitik 432. — Dänische Büreaukratie 433.
Dante. Citat aus Div. Commedia 383.
Danzig 279. 288. 390. 391.
Darmstadt 346. 347. 348.
„Dat walt' Gott und kolt Isen“ 162.
„Davon nach neune“ 279.
dead lock 311.
Decentralisation — ein Segen 42. 126.
dégourdir 56.
Dessau 369. 370. Der alte Dessauer 211. 370.
Deutschland, Deutsches Reich, Deutsche. Deutschland um 1832: 41. „Deutschland“ im Begriff des Rheinländers um 1836: 236. 412. D. ein self made-man, England ein alter aristokratischer Lord 16. — Mißgunst der europäischen Mächte gegenüber Deutschlands Einheitsbestrebungen 107. — D. muß zusammenhalten im Hinblick auf seine geographische Lage 109. — Deutschland braucht Aggressivkriege nicht mehr zu führen 140 f. — Die deutschen Staaten können

nicht wie Schweden und Norwegen als geschiedene Reiche in Personalunion existiren 300. — Die politische Zerrissenheit Deutschlands beruht auf der überwuchernden germanischen Männlichkeit 402. — D. ein schwerer und harter Klotz inmitten Europas 95. — Das Deutsche Reich ein Hort des Friedens 6 f. — ohne Eroberungsbedürfniß 23. 140. — Das D. R. ist angewiesen auf die Gesammtheit der Intelligenz und des Vertrauens, welche Minister und Parlament gemeinsam aufbringen können 186. — Das D. R. schützt die Fürsten im Besitze ihrer Herrschaft 117. — Deutsche Universitäten — die Träger des nationalen Gedankens in der Zeit der Kleinstaaterei 41. — Streben nach deutscher Einheit vorhanden seit den Freiheitskriegen 105. — Deutschlands Einigung eine conservative That 29 f. — Die früheren Einheitsbestrebungen ignorirten die Potenz der Dynastien 298. — Im Maßhalten der germanischen Einigungsansprüche lag die Hauptbedingung des Erfolgs 271. — Der Gedanke der deutschen Einheit durch Literatur und Classiker, deutsche Kunst, deutsche Musik, deutsche Wissenschaft erhalten 39. 41. 61. 78. 85. 238. 349. — Blut, Wunden und Tod — der Kitt der nationalen Einheit 61. — Deutschlands Einigkeit die Bürgschaft des Sieges über auswärtige Feinde 60. — Segen der deutschen Einheit 18 — ihre Unzerreißbarkeit 21. — Der Gedanke der deutschen Einheit lebendig in der Burschenschaft 2, bei den Studirenden der Technischen Hochschulen 6, bei den Schwaben 10. — Deutschlands Einigkeit die Vorbedingung der nationalen Unabhängigkeit und seiner Weltmachtstellung 23. 29. 75. — Die Dauer der deutschen Einheit wird verbürgt durch die gemeinschaftliche Erinnerung aller Stämme an den deutsch-französischen Krieg 80. — Die deutsche Einigkeit erhält den Frieden 95 — sie wird bedroht durch das Parteiwesen 109. — Die deutsche Einheit ein Werk schwerer Arbeit 262. — Die deutsche Einheit wird jetzt von allen Stämmen aufrecht erhalten 76. 179. 216. 221. 273. 436. 461. — Wenn die Deutschen zusammenhalten, so schlagen sie den Teufel aus der Hölle 43. — Deutsche Einigungskriege 308 ff. — Deutsche Kleinstaaten um 1839: 60 f. — Vorzug der deutschen Kl. 177. — Die deutschen Staaten sollen soviel Freiheiten als möglich haben, wenn nur nicht unsere militärischen und Zolleinrichtungen darunter leiden 216. — Deutschland und England 16. Deutschland und Frankreich 27. 375, s. deutsch-französischer Krieg. — Deutschland und Oesterreich 63. 76. 77, s. deutsch-österreichisches Bündniß. — Deutschland und Rußland haben keine einander störenden Interessen 40. 333. 424 f. — Deutschland und die Vereinigten Staaten von Amerika 17.

Deutsche. Gott verläßt keinen Deutschen 201, am wenigsten Deutschland 312. — Die D.n haben eine halbe Flasche Wein zu wenig im Leibe 27. — Friedensbedürfniß und Kriegsbereitschaft der D.n 308. 314. 414. — Uneinigkeit der Deutschen beruht weniger auf Stammesverschiedenheit als auf dynastischen Verschiedenheiten 335. — Zur Charakteristik der D.n 277.

Deutsche Fehler: Neigung zur itio in partes 42 f., zur Kritik 316, zum Streit unter einander 311. Vergleich der Deutschen mit dem Ehepaar in Molières Lustspiel 219. 232. Die Deutschen warten gern, ob andere machen werden, wobei sie selbst Hand anlegen sollten 191. Die D.n stellen die Confession höher als die Nationalität 275.

Deutsche Tugenden. Für den Deutschen ist Kriegführen und Renommiren mit den kriegerischen Leistungen kein Bedürfniß 95. — Der germanische Charakter findet seine Befriedigung in der eigenen Anerkennung des eigenen Werthes 315. — Stärke des Persönlichkeitsgefühls 108. — Anhänglichkeit an die heimischen Verbände 184 — an die Dynastien 224. 305. — Nationaler Sinn 430. Bescheidenheit 329, Ehrgefühl, Treue, Mangel an Streberei 237, Treue unter einander 426. Wahrheitsliebe 329.

Deutsche Frage — früher und jetzt 233. Die d. F. muß auch heute noch in den Einzelparlamenten obenan stehen 210. 227.

Deutsche Frauen als Hüterinnen und Pflegerinnen des nationalen Gedankens 94. 148. 240. 280. 330. 391. 408. 410. — Einfluß der Frauen bei den Parteien des Centrums und der Polen 408. — Die Frauen als Gegnerinnen socialdemokratischer Ideen 409. — Frauen halten die politischen Meinungen fester als die Männer 252.

Deutsches Haus als Hüter des nationalen Gedankens 240 f.
Deutsches Lied 85. 217. 218. 219.
Deutsch-französischer Krieg 1870/71 — seine Nothwendigkeit zur Herstellung der deutschen Einheit 106. 107. 117. 130. 140. 221. 308. 314. 322. 414. 451. — Deutschland und Frankreich s. o.
Deutsch-österreichisches Bündniß — seine geschichtliche Grundlage 98. 151. 263. 340 und seine Bedeutung für den Frieden 83. 98 — seine Nothwendigkeit für beide Länder 114 — keine Bedrohung Rußlands 115. — Deutsch-Oesterreich 343. — Deutschland und Oesterreich s. o.
Deutsch-österreichischer Handelsvertrag 47.
Deutsch-Amerikaner 18.
Deutscher Ritterorden 288. 335.
Diaspora der Landtage 192.
Dictatur. Die D. darf nicht dauernde Institution eines großen Reiches sein 141.
Dippoldiswalde 394.
Directorstelle im Auswärtigen Amte abgelehnt vom Reichstage 357.
divide et impera 208.
Döbeln 394.
Dollart 392.
Donnerstag. „Am D. die Früchte sehen wollen von dem, was am Montag gesät wurde" 287.
Dortmund 24.
do-ut-des-Tendenz des Fractionshandels 141.
Draisine 63.
Dreibund (Deutsches Reich-Oesterreich-Italien) 340. 341.
Dreißigjähriger Krieg 311. 317. 422.
Dresden 60. 68. 131. 147. 154. 184. 422. Dresdener Liedertafel in Friedrichsruh 60.
Drohnen = Nichts-als-Consumenten 358. 443.
„Drüben" — bei den Hamburgern Bezeichnung für Amerika 319.
Druckerschwärze 152.
Dualismus in allen Erscheinungen der Schöpfung 344.
Duisburg 19.
Düppel, Schlacht bei (18. 4. 1864) 404.
Düsseldorf 11. 91. 235. 236. 238. Düsseldorfer Mittelparteien in Friedrichsruh 11. — D.er Malerschule 236.
Dutzend. Besser ins D. gehen 109.
Dynastien, deutsche — eine Bürgschaft der Einigkeit Deutschlands 11. — Materielle Macht der D. 223. — Die D. eine starke reale Potenz 299. — Dynastien und Volk 224. 305. — Die Mitwirkung der deutschen D. bei der Herstellung und Erhaltung der deutschen Einigkeit 42. 215. 228. 298. 316. 397. — Die D. der Senat der Nation 215. — Werth angestammter D. 345 — Die D. der einflußreichste Factor in der Wahl der auswärtigen Beziehungen 342. — Die dynastischen Verschiedenheiten haben Grenzen geschaffen, die Stammesgenossen von einander scheiden 335. 397. — Eine dynastische Politik ist heutzutage nicht mehr möglich, nur eine nationale 142.

Echternacher Springprocession 355.
Ehe, „katholische" 347.
Ehrenfriedersdorf 394.
Eibenstock 394.
Eierkuchen. Wer einen E. backen will, muß Eier zerschlagen 107.
Einsamkeit ist in großen Städten größer als im Walde 251.
Einsiedel 348.
Eisenach 220.
Eisenbahnen — die eigentlichen Träger der Cultur 4. Ihre Verstaatlichung ein öffentliches Interesse 4.
Elbe als Grenze der französischen Herrschaft in Mitteleuropa 422.
Elberfeld 217. 219. 253. 415.
Elsaß-Lothringen — eine deutsche Provinz, keine Sommerprovinz der Franzosen 26 — ein deutsches Glacis 347. 375. Deckt Württemberg gegen französische Invasionen 96. — E.-L. muß deutsch bleiben 272. — Bedeutung der Mädchenschulen in E.-L. für die Erziehung der künftigen Generation 28.
Elster, Fluß 422.
Emden 388. 390. 392.
England und Deutschland 16. Deutsch-englischer Vertrag über Ostafrika 15. — Bürgerkriege in England 341.
Entenflügel. Abgleiten wie Wasser vom E. 181.
Erfurt 224. — Erfurter Parlament 139.
Esthland 402.
Ewig-Weibliches 241. 330. 410.

„Fahret fein säuberlich mit dem Knaben Absalom" 40. 260.
fair play 48.
Falkenstein 394.
Fehrbellin, Schlacht bei (18. 6. 1675) 184.
Fiction, theoretisch-büreaukratische 301.
Flotte, deutsche 162. 430. — Verkauf der „deutschen Flotte" 433. — Wie stark muß die deutsche Fl. sein? 434.
Förster. Zufriedenheit der F. 251.
Fraction. Eifersucht der Fractionen unter einander 186. 208. — Die politische Verstimmung steht bei den F.en über dem nationalen Interesse

299. — Unlauterer Wettbewerb der F.en um den Ministerposten 439. — Fractionsbeschlüsse binden die Freiheit der Abgeordneten 49. — F.sführer streben nach Herrschaft 112. — F.sparticularismus eine schwere Krankheit 186. — F.sstreitigkeiten gehen fast tiefer als die Kämpfe Preußens mit den deutschen Staaten 298 f. — F.swettkriechen 141.
Franken 45.
Frankenberg 394.
Frankfurt 229. 230. 231. 234. 417. — Frankfurter in Kissingen 228 ff. — F. der Brückenkopf am Main in geistiger und handelspolitischer Beziehung 230. 231. — Frankfurter Fürstencongreß (1863) 229. — Frankfurter Friede (10. Mai 1871) 230. 463 f. — Frankfurter Parlament 366. — Frankfurter Constablerwache 105.
Fränkischer Sängerbund in Kissingen 99 f.
Frankreich, durch den Ocean gedeckt 109. Frankreichs Uebermacht in Europa zur Zeit Napoleons I. 421 f. — Kämpfe im Innern 341. — Zur Charakteristik der Franzosen 27. — Die französischen Schulen ziehen den Chauvinismus, die nationale Eitelkeit, Unwissenheit in Geographie und Geschichte groß 215. Die Lüge cultivirt in französischen Schulen 328. — Die französische Geschichtschreibung seit Napoleon I. eine große Geschichtsfälschung 215. — Frankreich und Deutschland 27. 375. Vgl. deutsch-französischer Krieg.
Freiberg 394.
Freiburg i. B. 445.
Freiheitskrieg, deutscher 422.
Freunde. Wiedersehen mit geschiedenen F.n ist peinlich 34. — Abfall von F.n ist immer schmerzlich 256.
Fridericianisches Heer 130. — Fridericianische Monarchie 138.
Friedrichsruh 238. 246.
furor teutonicus 65.
Fürstencongreß, Frankfurter 229.
Fußangelei 59.

Gastein 339.
Gaudeamus igitur (Citat aus) 43. 234. 459.
Gebildete. Die Minorität der G.n ist ausschlaggebend in einem Lande 327.
Gedanken. „Leicht bei einander wohnen die G." 367. „Blässe des G.s" 384.
Geeste 392.
Gefühl. Das G. ist in nationalen Fragen stärker als der Verstand des Verständigen 61.
Geheimhaltung. In der Gesetzgebung ist G. ein Fehler 208.
Geheimrath. Der „G." als Organ der Büreaukratie 132. — „Geheimräthe" als Redactoren der Handelsverträge 48. — Geheimrathsmaschine 372. — Vgl. Büreaukratie, Grüner Tisch.
Gepäck, weibliches 147.
Germanen — männlicher ausgestattet als die Slaven 344.
Geschichte. Die G. kann man nicht machen, aber man kann aus ihr lernen, wie man das politische Leben eines großen Volks seiner Entwicklung und historischen Bestimmung entsprechend zu leiten hat 130.
Geschlechter und Zünfte, ihr Kampf wider einander 311. 317.
Gesetzmacherei 443.
Geßlerhut 26.
Getreide. Wohlfeilheit des G.s kein Maßstab für den Reichthum eines Landes 196. — Die deutsche Landwirthschaft kann alles für die Ernährung des deutschen Volkes nöthige G. allein bauen 387.
Gewerbe. Arme G. — arme Kaufleute 196. — Genossenschaften der G. haben die Aufgabe, die Gesetzgebung richtig zu stellen 357. — Gewerke und Gewerbe in ihrer Verschmelzung 354.
Geyer 394.
Glauchau 394.
glebae adscriptus 53.
Glück hat nicht jeder, aber jedem Lande sind glückliche Minister zu wünschen 131.
Glückstadt 168.
Goethe, Citate aus: Faust (das Ewig-Weibliche) 241. 330. 410, aus Götz von Berlichingen 145.
Gordischer Knoten 80. 263.
Gothen 45.
Göttingen 116. 180. 212. 213. 367. 384.
Gottvertrauen hilft über jede Fährniß 181.
Grabschrift, gute 22. 446.
Grimma 394.
Groitzsch 394.
Großenhain 394.
Großpreußen. Ein G. würde eine Gefahr für den deutsch-nationalen Gedanken sein 192.
Grotenburg 189.
Grüner Tisch 132. 356. 453. Vgl. Büreaukratie, Geheimrath.
Gunzenhausen 189.
Gymnasiallehrerverein, sächsischer 361.

Haarspaltereien, politische 441.
Habsburgische Dynastie 342. 344.
Hadersleben 261. Haderslebener Gymnasiasten in Friedrichsruh 261 f.
Hainichen 394.

Halle 152. — Abordnung Hallescher Bürger in Friedrichsruh 452.
Halm und Ar 441. 443.
Hamburg. Hamburger Reichstagswahlverein 1. 23. 51. 59. 165. 166. 242. 262. 318. 336. 375. 390. 455. 456. 457. 458. 462. — Schüler des H.er Wilhelms-Gymnasiums in Friedrichsruh 179. — Cholera in Hamburg 167. 244. — Der „große Brand“ von Hamburg (1842) 168. 244. — Der H.er Kaufmann ein geschickterer Vertreter deutscher Interessen im Ausland als der deutsche Beamte 320. — Der hanseatische Unternehmungsgeist der H.er die festeste Stütze unseres nationalen Empfindens 319. — Triebkraft der Bevölkerung H.s 168. — La bonne ville de H. 422.
Hammer. Den „H.“ nach dem Amboß schwingen 106. — „Hammer der Fremdherrschaft“ 138.
Hammerschmied. „Es ist ja kein Dörflein so klein, ein H. muß darinnen sein“ 354.
Handel und Gewerbe in ihrem engen Zusammenhange 195. 197. — H. kann in verarmendem Lande nicht gedeihen 196. 197. 202.
Handels- und Gewerbekammer-Secretäre in Friedrichsruh 194 ff.
Handelsverträge von 1892: 207. 208. 439.
Handwerker — im Mittelalter eine Macht 169.
Hannover 91. 212. — Hannoversche Unabhängigkeitsbestrebungen 434. 460 (Abneigung gegen Preußen).
Hansa 336. Die Hanseaten Jahrhunderte lang die Vertreter der deutschen Flagge zur See 336. — Hanseatischer Unternehmungsgeist der Hamburger 319. — Strebsame und ausdauernde Arbeit der Hansestädte 459.
Harburg 168. Landwirthschaftlicher Verein von H. in Friedrichsruh 200.
Harmodius 368.
Hasenpfeffer. „Man macht keinen Hasenpfeffer, wenn man nicht erst einen Hasen hat“ 120.
Hauberge, Siegener 46.
Heidelberg 445.
Heilbronn. Die Deutsche Partei zu H. in Kissingen 21.
Helgoland 391.
Hemd — näher als der Rock 96.
Hercules und Antäus 249.
Herrenhaus, preußisches. Mangel an Autorität infolge des Mangels an initiativer und bemerkbarer Thätigkeit 192.
Heruler 45.
Herz. „Weß das Herz voll ist, geht der Mund über“ 228. — Herz und Verstand in der nationalen Politik 94. — Das „Herz“ der Süddeutschen, der „Verstand“ der Norddeutschen 109.
Hochmuth kommt vor dem Falle 328.
Hof 448.
Höflichkeit — das Oel für die Maschinen des menschlichen Lebens 16.
Hohenstaufen 316.
Hohenstein 394.
Holstein 390. 392. — H.sche Kriegervereine in Friedrichsruh 253. — S. Schleswig-Holstein.
Homburg 231.
„Homerisches“ Schimpfen 311.
Horaz. Citat aus Ep. I, 1, 74: 276, I, 2, 14: 115, I, 10, 24: 110, I, 18, 84: 115.
Humber steamship owners in Friedrichsruh 16.
Hund. „Stummer H.“ 14. — Sich schlagen, daß die Hunde das Blut lecken 299.

Imponderabilien 217. 326. 328. 362. 397.
in corpore 307.
in natura 417.
in specie 320. 371. 431. 459.
in thesi 119.
Industrie und Landwirthschaft gehören zusammen und sind auf einander angewiesen 197. 202. 387. — Centralverband deutscher Industrieller 5. 31.
Innungen, deutsche, in Friedrichsruh 350 ff.
Interessenvertretung bei den Wahlen zu erstreben 441. 442.
Iserlohn 415.
Italien. Innere Kämpfe 341. — J. auf Oesterreich und Deutschland angewiesen 342. — Die Musik als Bindemittel zwischen Deutschland und J. 218.
itio in partes 42. 43.
Jahdebusen 392.
Je n'aime pas la tristesse et le vin me rend gai 374.
Jena 89. 91. 123 ff. 126. 131. 135. 138. 139. 147. 150. 152. 154. 184. 207. — Jenaer Abordnung in Kissingen 89. — Bismarcks Ausweisung aus Jena 91. 92. 139. — Thüringens und Jenas Ruhm beruhen auf ihrem deutschen Herzen 126. — Schlacht bei Jena (14. 10. 1806) 57 — nothwendig zur Erziehung Preußens 129 — und ein Ring in der Kette der göttlichen Vorsehung für die Entwicklung des deutschen Vaterlands 138.
Jever Gymnasiasten in Friedrichsruh 331.
Journalisten und Schriftsteller, deutsche, in Friedrichsruh 262.
Julirevolution (1830) 222.

Junkerthum, polnisches 284. 285.
Juristische Bildung. Unzulänglichkeit der j. B. 7.
Juvenal. Citat aus Satiren 10, 356: 170.

Kaiser, Kaiserthum. Zauber des Wortes 129. — Evangelischer Charakter des deutschen Kaiserthums 144.
Kameel. „Kein Kameel und kein Raufbold" als Maxime für jeden deutschen Studenten 180.
Kamenz 394.
Kameradschaft, deutsche 178. — Militärische K. ein Band fürs Leben 255 f. — Kriegskameradschaft die Unterlage unserer nationalen Einigung 66. 67 f.
Kampf. Ohne K. kein Leben 309. 317. 343. — Kämpfe unter Genossen desselben Landes müssen mit mehr Wohlwollen geführt werden 343. — Der K. der Nationalitäten ist eine von der Vorsehung gewollte Einrichtung 343.
Karlsruhe 445.
Karolinger 316.
Karten auf den Tisch 209. Vgl. carte.
Kaufmann. Der K. gehört zu den productiven Ständen 461. — Kaufleute im verarmenden Lande 197.
Kehdingen-Neuhaus, Wahlkreis 32.
Kiebitz vom Jeverland 331.
Kiel 245. 390. — Die Kieler Conservativen in Friedrichsruh 28.
Kinder. Scharfe Beobachtungsgabe der K. 259 f.
Kirchberg 394.
Kissingen 20. 131. 184. 212. 215. 320. 421. — Kissinger Attentat (13.7.1874) 201.
„Klebegesetz" 355. 356. 372.
„Kleber" im Ministerposten 442.
Kleinstaaten. Nutzen der K. für den nationalen Gedanken 190. — Die K. der Mörtel zwischen den Quadern 190. — Die Zahl der kleinstaatlichen Stimmen im Bundesrath 192. — K. müssen geschont werden 223.
Kohle und Eisen, die Pole und gewaltigsten Kräfte der wirthschaftlichen Zukunft 4. 59.
Köln 373. 375. 376. 377. 380. 413. 417. „In Köln am Rhein, sollen sein die heiligen drei Könige" 376. — Kölner Münster 447.
Komorniks 274.
Königgrätz, Schlacht bei (3. 7. 1866) 395.
Königsau 261.
Königsberg 261. 290. 333.
Königstein 394.
Konstanz 445.
Korinth 135.
Kornbill 196.
Kösen 381.
Kotzebues Ermordung 366.
Kranichstein 348.
Krieg — für niemand ein Vergnügen 95. — Auch siegreiche K.e haben keine wohlthuenden Folgen für die Nation 141. — Krieg und Frieden liegt heutzutage in den Händen der Chemiker und Techniker 248.
Krieg von 1864: 308. 314, vgl. Schleswig-Holstein.
Krieg von 1866. Nothwendigkeit des Krieges 30. 56. 130. 139. 216. 308. 314. 414.
Krieg von 1870/71 s. deutsch-französischer Krieg.
Kriegervereine 255. — Kriegerverein Kampigenossen 56. — Kriegerverein Mylau 66. — Kriegerverein Osten 67. — Kriegerverein Combattant 178. — Schleswig-holsteinische K.e 253. — Chicagoer Kriegerverein 450.
Kritik muß in loyaler Form, nicht mit der Pfeife geübt werden 14. — Freiheit der K. für eine monarchische Regierung unentbehrlich 119. 237.
Kunersdorf, Schlacht bei (12.8.1759) 285.
Kunst, deutsche, s. deutsche Kunst. — Künstler, deutsche, in Friedrichsruh 348.
Küßnacht. „Es führt kein andrer Weg nach K." (Citat aus Schillers Tell) 153.

Lahr 445.
Landrath. Der L. früher und jetzt 441.
Landtag, Vereinigter, von 1847: 236.
Landtage der Bundesstaaten sind zur Controle der Reichspolitik berufen 191. 209. 210. 227. 232. 249. 299. 300. 360.
Landwirthschaft. Die L. das Stiefkind der Büreaukratie 47. — Die Nothlage der L. darf nicht von Reichswegen ignorirt werden 247. — Die Blüthe der L. eine Vorbedingung für die Blüthe des Staates 59. 266 f. 386. — Landwirthschaft und Industrie 197. — Die L. ein Gewerbe 195 — das Urgewerbe 157. 195. 354. 358. 386. 387. 442. — Die Landwirthe stehen Gott näher als die Bewohner der großen Städte 201. — Bund der Landwirthe in Friedrichsruh 436 ff.
Langensalza 397.
Larven — unter L. die einzige fühlende Brust (Citat aus Schillers Taucher) 251.
laudabiliter se subjiciunt 143.
laudator sui temporis 384.
Lauenburg, Herzogthum 53. 407. 422 (ein Theil des Empire français).
Lauenburg-Mölln 377. 380.
Leben. Das L. ein Kampf 309. 317.

Lehrerstand. Mahnung zu rechter Ausübung des Amts 259 f. — Abordnung des höheren Lehrerstands Preußens in Friedrichsruh 323. — Der höhere L. als Träger des nationalen Gedankens 326. 361. — Sociale und materielle Lage des höheren L.s 329.
„Leicht bei einander wohnen die Gedanken" (Citat aus Wallensteins Tod von Schiller) 367.
Leipzig. Leipziger in Friedrichsruh 418 ff. — Treibkraft im Leipziger Boden 421 f. — Der Drei-Monarchenhügel bei L. 423. 425. — Völkerschlacht bei L. (16.—19. 10. 1813) 422. 424.
Leisnig 394.
Lemberg 284. 285.
Lengenfeld 394.
Liberalismus. Vorliebe des deutschen L. für polnische Bestrebungen (polnisches Junkerthum) 278. 285. 286.
Lichtenstein 394.
Ligny, Schlacht bei (16. 6. 1815) 404.
Limbach 394.
Linz 339.
Lippe — die älteste Malstätte der deutschnationalen Entwicklung gegenüber der Fremdherrschaft 189. — Die Lipper in Friedrichsruh 188 ff.
Lisaine, Schlacht an der (11. 1. 1871) 106.
Lithauen 276.
Livland 402.
Löbau 394.
locus minoris resistentiae 42.
Lommatzsch 394.
London. Der Stahlhof in L. 336.
Londoner Vertrag (1852) 432.
Lößnitz 394.
Lübben 385.
Lübeck 169. 170. 178. 336. 423. 458. — L.er Gewerbegesellschaft in Friedrichsruh 169. — L.er Turner in Friedrichsruh 170. — Landwirthe aus dem Fürstenthum L. in Friedrichsruh 178 f. — L. zur See 458.
Lüneburg. Schüler des Seminars zu L. in Friedrichsruh 258 ff.
Lütetsburg, Schloß 391.
Luxus. Der L. ernährt Millionen 198.

Mac Kinley-Bill 47.
made in Germany, eine Empfehlung deutscher Waare 328.
Magdeburg 150.
Maingrenze 447.
Mannheim 445.
Marienberg 394.
Marienburg 289. 290.
Markneukirchen 394.
Markranstädt 394.
Marseillaise 278.
Masuren 276.
Mecklenburg-Schwerin. M.er in Friedrichsruh 181 ff. 459 ff. M.s Antheil an der Herstellung der deutschen Einheit 187. — M. — von Westfalen aus germanisirt 402. — Freundschaft zwischen M. und Preußen 460.
Meerane 394.
Meinung, Freiheit der M. ein unbestreitbares Recht 12. 14. 31. 32. 228.
Meistersinger 135.
Meißen 394.
mens sana in corpore sano (Citat aus Juvenals Satiren 10, 356) 170.
Metz in französischen und deutschen Händen 221. 222. — Deutsche Siege bei Metz 220.
Militärvereine f. Kriegervereine.
Militärvorlage. Haltung der Parteien des Reichstags zur M. 206.
Millionäre. Wirthschaftliche Bedeutung der M. 198.
Minister. Verantwortlicher M. zu sein ist ein übles Gewerbe 168. — M. haben die Pflicht, den Monarchen gegenüber ohne Rücksicht auf etwaiges Stirnrunzeln ihrer abweichenden Meinung Ausdruck zu geben 14. — M. zu sein ist eine im Allgemeinen nicht populäre Eigenschaft 395. 421. — Popularität eines amtirenden M.s hat immer etwas Bedenkliches 416. — M. können nicht immer Alles, was sie wohl möchten 399. — Auch ein sog. allmächtiger M. ist niemals ganz frei in seinen Bewegungen 416. — Ministerielle Vorlagen unterliegen der Kritik 227. — Ministeriell und conservativ fallen nicht immer zusammen 29.
Ministerverantwortlichkeit 118. 233.
Ministerwohnungen sitzen dem Manne immer wie ein zu weit gemachter Rock, der Frau aber fehlt immer noch ein Zimmer 442.
Mittweida 394.
modus vivendi 120.
moles von Arbeit 117.
Molière — Citat aus L'Amour médecin 47, aus Le médecin malgré lui 219. 322.
Mölln 377. 380.
Monarchie. Das Wesen der constitutionellen M. besteht in dem Zusammenwirken des monarchischen Willens mit den Ueberzeugungen des regirten Volkes 132. — Kritik der Maßregeln einer Regirung gefährdet nicht die M. 237. — Monarchische Staaten haben durch Kämpfe unter einander mehr zu verlieren als zu gewinnen 425.
Moore, Th. — Citat aus The veiled Prophet 310.

Mördergrube. Aus dem Herzen keine M. machen (Matth. 21, 13) 224. 440.
more germanico 447.
Mühe und Arbeit machen das Leben köstlich 171.
München 78 ff. 131. 154. 184. 272. 321. 422. 448. — Die M.er Kunst eine wirksame Mitarbeiterin an der deutschen Einigung 349.
Musik — eine treue Gefährtin im Leben 180. 262. — Förderung der politischen Bestrebungen durch die M. 217. — M. und Politik — Noten hier und Noten dort zur Herstellung der Harmonie 99.

Nachbarliche Anerkennungen — Zeugnisse des Wohlverhaltens 159. 162. 165 — sind höher zu schätzen als Anerkennungen der Fremden 370. 380 — und ein Bedürfniß 456. 463 f.
Nährstand 195. 358.
National. Nationale Begeisterung 1870: 207 — strömt jetzt in engerem Canal 207. — Der nationale Gedanke hat in Landtagen und Einzelregierungen nicht in erwarteter Weise gezündet 193. — Nationaler Geist wird mehr durch Charakter als durch Wissen gewonnen 164. — Alles über den nationalen Kamm scheeren 144. — Nationalgefühl zu pflegen eine heilige Pflicht 155. Das Nationalgefühl verliert man nicht, wenn man auswandert 314. Rückläufigkeit des deutschen Nationalgefühls 233. — S. Deutsche Einigkeit.
Nationalliberale s. Parteien.
Naturam expellas furca, tamen usque recurret — Citat aus Horaz, Episteln I, 10, 24: 109.
Naugard 154.
Nec pluribus impar 261.
Neger und Weiße 454 f.
Nemo me impune lacessit 342.
Nessun maggior dolore che ricordarsi del tempo felice nella miseria — Citat aus Dantes Göttlicher Komödie (Inferno V, 121): 383.
Neustadt 394.
Neustädtel 394.
New-Yorker Independent-Schützen in Friedrichsruh 17.
Nichts-als-Consumenten 355. — Vgl. Drohnen.
Niederdeutsche. Wandertrieb der N.n 45. — N. in Thaten stärker als in Worten 176.
Niedersachsen. Stellung der N. zum Deutschen Reiche 175. 397.
Nikolsburg 308.
noblesse oblige 336.
Nondum meridies 47.
Nordamerika s. Vereinigte Staaten.
Norddeutscher Lloyd 334 ff.
Norderney 235. 391.
Nördlingen 88.
Nordostsee-Canal 389 f. 392.
Normannen 170.
Nossen 394.
Nunquam retrorsum 382.
Nuntius. Ein N. in Berlin ein besseres Organ zu Verhandlungen mit der römischen Curie als die Centrumsleitung 142.

Oberdeutsche. Seßhaftigkeit der O.n 45.
Obersachsen 397.
Oberschlesien 276. 407.
obiter 13.
Oederan 394.
Odessa. Deutsche aus O. in Friedrichsruh 332.
Offiziercorps, deutsches 327.
Oldenburg. O.er in Friedrichsruh 174 ff. 184. 385 ff. O. — die Wiege weltbeherrschender Fürstengeschlechter 176.
olim meminisse juvabit (Citat aus Virgil, Aen. I, 203) 382.
Olmütz 140. — O. im übertragenen Sinne = Niederlage 117.
Oelsnitz 394.
Omelette. On ne peut pas faire une omelette sans casser des oeufs 27.
Opposition im monarchischen Staate nur berechtigt, wenn der Kaiser an der Spitze steht 290 f. — Die O. im Lande muß den Gegner nicht zu kränken, sondern zu gewinnen suchen 291.
Orfèvre. Vous êtes orfèvre, monsieur (Citat aus Molières L'Amour médecin I, 1) 47.
Orleans. Kämpfe vor O. 80.
Oschatz 394.
Osnabrück 91.
Ostafrika. Deutsch-englischer Vertrag über O. 15.
Oste 392.
Oesterreich. Die Auseinandersetzung zwischen Preußen und Oe. nothwendig 263. — Deutsch-österreichische Freundschaft eine Sache geschichtlicher Tradition und europäischer Constellationen 340 f. — Oe. als Deutschlands Bundesgenosse 423. 424. — Oe. und die Polen 285. — Das Deutsche in Oe. 272. — Oe.s Stärke beruht auf dem Deutschthum 344. — Deutsch-österreichischer Handelsvertrag 47. — Oesterreichische Musik in ihrer Bedeutung für die Beziehungen zu Deutschland 218. — Die Deutsch-Oesterreicher in Friedrichsruh 336 ff. — Vgl. Deutschland und Oesterreich, Deutsch-österreichisches Bündniß.
Ostfriesland. Verbindung O.s mit Preu-

ßen 389. — Charakter des Landes 391. — Die Ostfriesen in Friedrichsruh 388 ff.
Ostpreußen. Nebeneinanderwohnen von Masuren, Lithauern und Deutschen in O. 276.

Paderborn 402.
Papstthum. Das P. kein Hort der monarchischen Institutionen 120.
pari. Sich p. einkaufen 404.
Paris. Kämpfe vor P. 80. 96. 322. 341. 360.
Parlament. Bedeutung des P.s im constitutionellen Staate 133. 237. — Parlamentarischer Sand 355.
Parteien. Parteien sind in Deutschland schwerer zusammenzuhalten als bei Polen, Romanen, Slaven 109. 110. — Gehässigkeit der Parteien gegen einander 35. 42 f. — Der Kampf der P. unter einander schädigt das Ansehen des Reichstags 111. — Parteifragen müssen vor der nationalen Frage verstummen 279. — Parteiführer. Absolutismus der P. 133. Ehrgeiz der P. 43. — Stylitische Herrschaftsgebiete der P. 397 f. — Parteihader 426. — Parteiprogramme und ihre Dornen 35. — Parteiunterschiede sind ebenso schwierig zu begreifen wie die Unterschiede der Confessionen 111 f. — Parteiwesen bedroht die deutsche Einheit 109. — Politische Parteien 397. — Ein pereat auf die p. P. 398.
Centrumspartei. Das C. als regirende Partei 119. — Das Deutsche Reich kann nicht unter dem Einfluß des Centrums regirt werden 142. — Das C. gefährlich nicht nur in confessionellen Fragen, sondern auch in nationalen, speciell in der polnischen 142. — Das C. ein Gegner des Reichs in seiner ganzen Tendenz 144 — keine dauerhafte Stütze 144. — Zusammensetzung des C.s aus heterogenen politischen Elementen 143. — Die C. in Westfalen 402.
Fortschrittspartei. Der Uebergang der F. zum Centrum zwang zur Aufgabe des Culturkampfes 120.
Nationalliberale Partei. Stellung der N.-L. zu Bismarck 35. — Die unitarischen Gedanken der N.-L. vor 1848 ohne Halt im deutschen Gemüthsleben 223. — Die N.-L. des Reichstags in Friedrichsruh 245 ff.
Particularismus. Deutscher P. eine Wurzel von Deutschlands Kraft 11. — Der P. wurzelt in den Beamtendynastien am Hofe und im Staate 185. — Der P. ist durch die Vervielfältigung höfischer wie parlamentarischer Bildungsstätten ein werthvolles Saldo im nationalen Conto 215. — P. im Osten stärker als im Westen 253. — Anhalt das eigentliche Treibhausbeet des P. 371. — Deutscher P. 395. — Süd- und norddeutscher P. 116. Preußischer P. 30. 117. 322.
Passau 114.
Paßzwang. Zweck der Maßregel 26.
patrimonium pauperum 372.
Pegau 394.
Penig 394.
„Pestaluz“ (Citat aus Wallensteins Tod) 208.
Pfalz. Die fröhliche Pf. 109.
Pfanne. Von der Pf. brennen 105.
Pfeife. Die Pf. kein Mittel der Kritik 14.
Pforzheim 445.
Pirna 394.
Platensche Polenlieder 278.
Plattdeutsch. Die plattdeutsche Sprache 45 — die Sprache Hermanns 402 — der sächsischen Kaiser 176 — bis zu Luther die herrschende 176. — Verschiedenheiten zwischen Hamburger und Braunschweiger Pl. 378 („Mine Herren Lüde“ 379).
Plauen i. V. 394.
plectuntur Achivi — Citat aus Horaz, Episteln I, 2, 14: 115.
Pleiße 422.
Ploener Gymnasiasten in Friedrichsruh 172.
Poesie und Romantik lassen den Deutschen nicht zum Franzosen werden 126.
Polen, polnische Frage. Numerisches Verhältniß der P. im Deutschen Reiche 272. — Uneinigkeit der Polen 286. — Ein Königreich P. würde stets ein Bundesgenosse der Feinde Preußens sein 279. — Selbst Großpolen ist nie ein Schutz gegen russische Invasionen gewesen 285. — Schwankungen in der preußischen Polenpolitik 278. — Die „ministerielle“ Gesinnung der Polen 210. — Die polnische Frage im Zusammenhang mit dem Culturkampf 142. — Schädlichkeit der p. F. für Preußen durch ihre Ausdehnung auf Oberschlesien 247. — In der p. F. liegt eine europäische über Krieg und Frieden 248. — Wie ist ein freundliches Zusammenleben beider Nationalitäten in polnischen Gebietstheilen zu erreichen? 276. — Polen mit Sachsen verbunden 396. — Congreßpolen 284. — Polnischer Adel und polnische Geistliche, die ärgsten Feinde Preußens und des

Deutschen Reichs 211. 274. 275. 287. — Der p. A. wird nie für deutschen Besitz kämpfen 279. Das Ziel des p. A. ist die Wiederherstellung der polnischen Adelsrepublik 284 ff. — Der polnische Edelmann eines der reactionärsten Gebilde 278. — Polnisches Junkerthum (Szlachta) 284. 285. 291. — Zufriedenheit des polnischen Bauern mit der preußischen Regierung 275. 277. 287. — Die polnischen Frauen unterliegen dem Einflusse der Geistlichen 276.
Polencultus von 1831 und 1848: 278.
Politik. P. faßt den ganzen Menschen 55. Zur nationalen P. bedürfen wir einer nationalen Volksvertretung 142. — Politische Entwicklungen gehen so langsam wie die geologischen 316. — Politische Haarspaltereien 441. — In der P. muß man den rechten Moment abwarten 130. — Die P. ist keine logische und keine exacte Wissenschaft 131, sondern die Fähigkeit, in jedem wechselnden Momente das am wenigsten Schädliche oder das Zweckmäßigste zu thun 131. 315 — vergleichbar der Schiffahrt auf unbekanntem Meere 315.
Pommerellen 288.
Pommern, von Westfalen aus germanisirt 402.
Posen 272. 333. 343. Deutsche der Provinz P. in Varzin 267 ff.
post obitum 55.
Prager Friede. Aufhebung von Art. V 428.
Prediger in der Wüste (Citat aus Jes. 40, 3) 198.
Presse, freie, im monarchischen Staate nothwendig 132. 237. Beschaffenheit der deutschen P. 152.
Preußen (Königreich). Mangel an Wohlwollen für P. in den süddeutschen Staaten zur Zeit des Bundestags 94 f. — P. und Sachsen vor 1866 und seit 1870: 61. 66. 395. — P. und die Rheinlande 236. — Die preußische Armee im Kampfe für die deutsche Einheit 368. — Die P. sind ministeriell geschult und entfernen sich nicht gern von der von oben vorgeschriebenen Linie 205. — Preußischer Particularismus s. Particularismus.
Preußen (Provinz). Erhebung der Provinz P. 1812/13: 291. — Polonisirung Preußens 289.
prima facie 372.
pro domo 55. 206. 207.
Prometheischer Funke des deutschen Nationalgefühls 43.
Prophet. Der P. gilt nichts in seinem Vaterlande 22. 150. 159. 162.
Pulsnitz 394.

Quatrebras 211.
quieta non movere (vgl. Sall., Conj. Catil. c. 21) 29. 31.
„quietschen" 35.

Radeberg 394.
Radfahrerbund, deutscher, in Friedrichsruh 62 f.
Radziwill. Die Familie R. am Hofe Friedrich Wilhelms IV. 278.
Ratzeburg 52.
Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar — Citat aus Schiller, Der Jüngling am Bach 302.
Real= und Verbalinjurien 299.
„Redner" (Gegensatz: praktische Leute) 358.
Reformation 311.
Regierung. Die Stärke einer R. beruht auf ihrer Einheit 13. Maßregeln der R. unterliegen der Kritik durch Parlament und Presse 237.
Reich. Halt fest am R., kölnischer Bauer 22. — Das R. muß in allen Kämpfen der Parteien der Sammelpunkt sein, sobald als die nationale Frage auftaucht 317. — Wie ein Deutsches Reich nach den Idealen des Centrums, der Socialdemokraten, der Polen beschaffen sein würde 309 f. — Preußen und Reich dürfen nicht in der bloßen Form der Personalunion verbunden sein 248 f.
Reich, heiliges römisches Reich 340. 396.
Reichenbach i. V. 394.
Reichsfeinde 309.
Reichskanzler. Verantwortlichkeit des R.s für alle Regierungsmaßnahmen 118. 144. 225. — Die Bedeutung des R.s beruht auf seiner Stellung als preußischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten 225. — Befugnisse des R.s 225. Uebertreibung der Stellung des R.s 226. — Der R. muß stets unter Controle des preußischen Staatsministeriums bleiben 234. 249. — Die Aemter des R.s und des preußischen Ministerpräsidenten können ohne Fälschung der Verfassung auf die Dauer nicht getrennt bleiben 224. 248 f. Ein R., der nicht die Führung der preußischen Stimmen im Bundesrath hat, ist eine ohnmächtige Potenz 249 f.
Reichsministerium, ein, ist gegen die Reichsverfassung 360.
Reichspolitik. Die R. gehört zu den Landesinteressen 209, s. Landtage.
Reichsregierung. Eine R. im Sinne

des Unitarismus gibt es in Deutschland nicht 233. — Begriff der R. nach der Verfassung 300. 301.
Reichsschatzsecretär, kein verantwortlicher selbständiger Beamter 225. 226.
Reichsschiff 250. Ballast im R. sind die 10 preußischen Minister 250.
Reichstag. Gleichberechtigung des R.s mit dem Bundesrathe in der Gesetzgebung 49. Abdication des R.s in Sachen der Handelsverträge 48. 207. 440. — Der R. das unentbehrliche Bindemittel unserer nationalen Einheit 49 — der Brennpunkt des nationalen Lebens 111. 118. 141 — nicht immer der Interpret der Anschauungen und Meinung des Volks 118. 133. — Der R. kommt herunter durch den Kampf der Fractionen gegen einander 118. Die Minderung seines Ansehens ist eine nationale Calamität 111. — Nothwendigkeit einer constanten Mehrheit im R. 134. 142. — Widerspruch des R.s gegen das Gewerbegesetz 355, gegen die Altersversicherung 356.
Reichsverfassung von 1849. Kämpfe um die R. in Baden und Pfalz 105. — Reichsverfassung von 1871 s. Verfassung des Deutschen Reichs.
Reichswagen 98.
Remscheid 411. 415.
Renommirpolitik — dem Deutschen fremd 414.
Rettungsboot „Fürst Bismarck“ 235.
Rhein. „Geh nicht an den Rhein!“ 417.
Rheinhessen 347.
Rheinländer in Friedrichsruh 411. Leichtlebigkeit der Rh. 417.
Rheydt 415.
Riesa 394.
Rieselwiesen, Siegener 46.
Rochlitz i. S. 394.
Rock. „Wem es gut geht, wird leicht der R. zu eng“ 38. — Hemd näher als der Rock 96.
Roßlau 370.
Roßwein 394.
Rudelsburg 381. 382.
Rugier 45.
Ruhr 415.
Rummelsburg 155. 157.
Rußland — durch Asien gedeckt 109. R. und Deutschland s. Deutschland.

Sachen. Hart im Raume stoßen sich die Sachen — Citat aus Schiller, Wallensteins Tod II, 2: 367.
Sachsen 393. 415. — Der Name S. gebührt eigentlich den Plattdeutschen 264. 265, während die S. Thüringer heißen müßten 264. — Kämpfe zwischen Sachsen und Franken 402. — Bedeutung Sachsens im Auslande 395 f. — Haltung der sächsischen Truppen im Jahre 1866: 56. — Sachsen und Preußen vor 1866 und nach 1870: 61. 66. 395. — Sachsenkaiser 316. — Sächsischer Gymnasiallehrerverein 361.
Sachsenherr — Bezeichnung des Deutschen in Esthland 403.
sacrificium intellectus 118.
Sallust, Citat aus Conjur. Catilin. 21: 29.
Samoa 19. 315.
St. Petersburg 40. 229. 285. 333.
St. Privat, Schlacht bei (18. 8. 1870) 61. 80.
Säuren, zersetzende 241.
Sayda 394.
Schandau 394.
Schiller, Citat aus der Glocke 95. 250, aus dem Jüngling am Bach 302, aus dem Taucher 251, aus Tell 61. 153, aus Wallensteins Lager 81, aus Wallensteins Tod 208. 367. 404. — Schillers Wallenstein ein gemeinschaftliches Gut für Oesterreicher und Reichsdeutsche 349.
Schimmelmannscher Park (Wandsbek) 51.
Schlesien 407 f. 415. — Schlesische Frauen in Friedrichsruh 405 ff.
Schleswig-Holstein 181. 245. 255. 390. — Die schleswig-holsteinische Frage vor 1864 ein Wurm, der nicht lebt und nicht stirbt 162. — Die schleswig-holsteinische Frage der Ausgangspunkt unserer deutschen Entwicklung 430 f. — Incorporation der Herzogthümer in Dänemark 432. — Die Annexion der Herzogthümer eine Handlung aus Liebe zum Reich, zu Land und Leuten, ein Raub, gleich dem der Sabinerinnen durch die Römer 162. — Ohne Schl.-H. keine deutsche Flotte 433. — Schleswig-Holsteiner in Friedrichsruh 172. 427. — Deutscher Verein für das nördliche Schleswig in Friedrichsruh 427.
Schneeberg 394.
Schönau (Bismarcksches Gut) 202.
Schönebeck 150.
Schönhausen 378. 449. — Schönhauser Stiftung 324. 361.
Schriftgelehrte und Pharisäer unter den Gesetzgebern 202.
„Schuh für den Fuß der Industrie“ 48, Schuh für den Fuß der Landwirthschaft 443.
Schule. Antheil der (deutschen) Schule an den nationalen Institutionen 214. — Die deutsche Sch. eine unnachahmliche, specifisch deutsche Einrichtung 214. Wer die Schule hat, hat

die Zukunft 214. — Aufgabe der Sch. ist es, dem Hange der Deutschen zu Sonderverbindungen entgegenzutreten 215.
Schwaben 10. Die Schw. theilen sich dynastisch in Badenser und Württemberger 403. — Die Schw. als Träger der Reichssturmfahne 96.
Schwarzenberg 394.
Schweden-Norwegen 299. 404. — „Im Lande sitzt Eisen und auf dem Lande wohnen Männer" 404.
Schweiz. Friedliches Nebeneinanderleben von drei Nationen 276.
Schwestern. Auf die Schw. ist unter Umständen mehr Verlaß als auf die Brüder 241.
Sebnitz 394.
Sedan, Schlacht bei (1. 9. 1870) 138. 322. 360.
Seehausen (Altmark) 449.
Seniorenconvent, europäischer 140. 316.
Shakespeare, Citat aus Hamlet 257.
Siebenjähriger Krieg 311. 422.
Siegen und Siegener Land 46.
Sklaverei. Ist ihre Aufhebung zu billigen? 453.
Slaven. Weibliche Vorzüge der S. 344.
Socialdemokratie. Züchtung von Socialdemokraten durch die Regirung 5. — Die Socialdemokraten sind zu den „fremden Völkerschaften" zu rechnen 118. — S. und Staat 247. — Ziel der S. 310. — S. und die Frauen 409. — Socialistengesetz 372. 409.
Solingen 411.
Sonne, Wind und Wanderer, Märchen 40.
Spähne. „Wo man hackt, da fallen Sp." 27.
Spanien. Kämpfe in Sp. 341, s. Carolinen.
Städter sehen von der Gotteswelt weniger als die Landleute 202. — Einsamkeit in großen Städten größer als im Walde 251.
Stahlhof, s. London.
„Staub, den die Bürste abwischt" 22.
Stedinger 36.
Steiermark 345.
Stendal 150. 264 f.
Stettin sonst und jetzt 196.
Stimmenwerbung bei den unteren Classen der Bevölkerung 110.
Stollberg (Sachsen) 394.
Straßburg 25. 114. 115. 221. 222. — Str. im französischen Besitz eine beständige Gefahr für Süddeutschland 107. — Straßburger Münster 447.
Strom der Zeit, der, läßt sich nicht von einem einzelnen hervorrufen 105 und lenken 315.
Studentenschaft, deutsche 41. 312 ff. — Das Leben in den studentischen Corporationen stählt den Charakter 164.
Stuttgart 8. 9. 97. 222. 272. 347. 359 f. 375.
Stylit, stylitische Herrschergebiete 397. 398.
Süddeutsche Frauen in Friedrichsruh 238 ff. — Südwestdeutsche in Kissingen 101.

Tabaksmonopol als patrimonium pauperum 372.
Tagebuch des Obersten Larisch 57.
Taktik des Verschweigens 48.
Tannenberg, Schlacht bei (1410) 281.
tantae molis erat. Citat aus Virgil, Aen. I, 33: 117.
Technik und Techniker 4. 7. 248.
tempi passati 461.
tertius gaudens 35.
Tetschen 76.
Teutoburger Wald, Schlacht im (9 n. Chr.) 113. 189. 402.
Teutonisches Selbständigkeitsgefühl 81.
Theaterspielen — eine vorbereitende Schule für äußeres Auftreten im Leben 55.
Theokratie. Weder eine katholische noch eine protestantische Th. sind in Deutschland möglich 110.
Theorie und Praxis — ganz verschiedene Dinge 27.
Thorn 279. 289. 290.
Thum 394.
Thüringen 135. 137. 184. 220. 397. — Th., das Land der Sagen und Burgen 135. — Stärke des Einheitsgedankens in Th. 92. 126. — Thüringer Kunst 135. — Der Name der Thüringer gebührt eigentlich den Sachsen 264.
timeo dona ferentes (Citat aus Virgil, Aen. II, 49) 210.
Tontinevertrag 326.
„Topf im Westen" = Frankreich 96.
tot discrimina rerum (Citat aus Virgil, Aen. I, 204) 138.
toto die 310.
Treuen 394.
Trias (Ungarn, Cisleithanien, Polen) 285.
Tua res agitur, paries dum proximus ardet (Citat aus Horaz, Epist. I, 18, 84) 115.
Turnerei. Nutzen der T. für das geistige und politische Leben einer Nation 170. — Die deutsche Turnerschaft eine der Trägerinnen des deutschen Einheitsgedankens 171.

Ueberhastung — immer ein Unglück 287.
Ulm 445. 447.
Ungarn 343.

Ungeduld — eine der übelsten Eigenschaften in der Politik 455.
Unitarische Bestrebungen sind für den germanischen Charakter nicht praktisch 185. — Unitarismus steht mit der Verfassung nicht im Einklang 222. 226.
Universitäten, deutsche, als Hüterinnen des Feuers der deutschen Einheit 41. 61. 317. — Huldigung der deutschen U. und technischen Hochschulen in Friedrichsruh 306 ff.
up ewig ungedeelt 163. 173. 436.

Vandalen 45. 170.
Varzin 263. 379.
Vehmgerichte 403.
Verantwortlichkeit, Last der 256.
Vereinigter Landtag von 1847: 412.
Vereinigte Staaten von Nordamerika 17.
Vereinsamung — der Fluch des Alters 87.
Verfassung des Deutschen Reichs — unvollkommen, aber das Aeußerste, was zu erreichen war 42 — die rechte Mitte 177. Nothwendigkeit ihrer Erhaltung 42. 222. 224. 226. — Welche Privilegien gewährt die V. den Kleinstaaten 190. — Verfassungswidrige Künstelei 226.
Verfassungsleben beruht auf einer Reihe von Concessionen 110 — auf der Kritik durch Presse und Parlament 119.
vestigia terrent (Citat aus Horaz, Ep. I, 1, 74) 276.
Virgil — Citate aus Aen. I, 33: 117, I, 204: 138, II, 49: 210.
Vocalmusik — reicher an Abwechslung als Instrumentalmusik 244 f.
Vogtland 66.
Volksvertretung hat die Pflicht, die Regirung zu kritisiren 142.

„Wacht am Rhein" — Bedeutung des Liedes 76. 218.
„Wacht an der Warthe und Weichsel" 274.
Wagram, Schlacht bei (5./6. 7. 1809) 57.
Wahl. Wer die W. hat, hat die Qual 256.
Wahlen. Bei den W. müssen mehr die Interessen der verschiedenen Berufe als die Parteiprogramme in Betracht gezogen werden 441. 442. — Die Wähler erfuhren früher mehr von der Thätigkeit ihrer Abgeordneten als jetzt 133.
Waldenburg 394.
Waldheim 394.
Wand. An die W. drücken 35.
Wandsbek 50. 51. 157. 158. 178.
Warschau 284. 285. 288.
Wartburg 135. 137.
Warthe und Weichsel müssen deutsch bleiben 278.
Waterkant 335. 389.
Waterloo, Schlacht bei (18. 6. 1815) 184. 187.
Wechselbalg 372.
„Weh mir, ich bin erkannt!" Citat aus Moore's verschleiertem Prophet 310.
Wehrstand 68. 358.
Weiblich. Das „ewig Weibliche" 241. 330. 410. — Weibliches Gepäck 147.
Weimar 39. 92. 123. 138.
Weißenburg, Schlacht bei (4. 8. 1870) 223. „Ecke von Weißenburg" 26. 347.
Welfen und Ghibellinen 403.
Werdau 394.
Werdersche Mühlen 236. 413.
Westfalen 415 — ein Mikrokosmus der deutschen Welt 402. — Westfälische Regimenter 1870: 404. — Westfale bleibt immer Westfale 403. — Die von Westfalen ausgegangene Germanisation 402. — Westfalen in Friedrichsruh 399 ff.
Westpreußen 279. 343. — Die Westpreußen in Varzin 280 ff. — Wie W. an den Deutschorden und an Polen kam 289.
Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über (Citat aus Matth. 12, 34) 112. 228.
Wien 151. 154. 175. 218. 339. 340. 349. — W.er akademischer Gesangverein 77. — W.er Congreß 222.
Windthorst. Conferenz W.s mit Bismarck März 1890: 5. „Regiment W." 357.
„Wir hatten gebauet ein stattliches Haus" 369.
Wismar 461.
Wolle. „Uns Woll un kein Uewel, wer dat nich will, ist en Düwel" 188.
Wörth, Schlacht bei (6. 8. 1870) 80. 223. 322.
Wrangel. „Gewrangelt werden" 153.
Wupper und Wupperthal 217. 415.
Württemberg 447. Reichstreue Haltung W.s 10. Die W.er im Kriege 1870: 96. 360. — W.er in Kissingen 93 ff.
Wurzen 394.

Ziegen. „Wer sich grün macht, den fressen die Z." 157.
Ziegler- und Kalkbrennerverein in Friedrichsruh 37. 57.
Zittau 394.
Zollparlament 119.
Zorndorf, Schlacht bei (25. 8. 1758) 285.
Zschopau 394.
Zwickau 394.
Zwing-Uri s. Werdersche Mühlen.
Zwirnsfäden 80.

Die politischen Reden

des

Fürsten Bismarck.

Historisch-kritische Gesammtausgabe

besorgt von

Horst Kohl.

Vierzehnter Band. Nachträge und Gesammtregister.

Stuttgart und Berlin 1905.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Nachfolger.

Nachträge

und

Gesammtregister

zu den

politischen Reden des Fürsten Bismarck.

Besorgt von

Horst Kohl.

Mit einer Facsimile-Beilage.

Stuttgart und Berlin 1905.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

Alle Rechte vorbehalten.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Inhalt.

	Seite
I. Nachträge zu den politischen Reden Bismarcks	3—20
1. Entwurf zu der Aeußerung Bismarcks vom 17. Mai 1847	3
2. Entwurf zu einer Rede Bismarcks über die Vergütung von Wildschaden	4
3. Instruction zur Rede Bismarcks vom 1. Juni 1847 . .	6
4. Entwurf zur Rede Bismarcks vom 2. April 1848 . . .	8
5. Entwurf zur Rede Bismarcks vom 10. April 1848 . . .	11
6. Entwurf zur Rede Bismarcks vom 15. April 1850 . . .	13
II. Gesammtregister	23—220
III. Berichtigungen und Ergänzungen	223—230
IV. Facsimile-Beilage: Vorgeschichte des deutsch-französischen Krieges. Entwurf mit eigenhändigen Correcturen des Fürsten Otto von Bismarck.	

I.

Nachträge
zu den politischen Reden Bismarcks.

1.

Entwurf
zu der Aeußerung Bismarcks vom 17. Mai 1847.

(Bd. I 9.)

Von dieser Stelle sowohl als überall, wo seit Jahren unsre Verfassungsfrage debattirt wurde, hat sich eine Ansicht hören lassen, gegen die ich für die Ehrenhaftigkeit unsres Volkes Verwahrung einlegen muß. Es ist die, welche die Erhebung von 13 als einen lediglich dem Landesherrn geleisteten Dienst betrachtet, für den das Volk Gegenleistungen erwartet habe und zu fordern berechtigt sei. England exspects ꝛc.[1]) Es heißt wahrlich schlechte Begriffe von unserm nationalen Ehrgefühl verbreiten, wenn man ausspricht, daß alle Mißhandlung und Beschimpfung, die der Einzelne und die Gesammtheit während der Fremdherrschaft erlitten, daß allein die Schmach, den Fremdling am eignen Herd befehlen zu sehn, nicht hingereicht hätte, jedes preußische (deutsche) Blut auch ohne Rücksicht auf die Liebe zum Landesherrn in Wallung zu bringen. Man spricht sich jedes Ehrgefühl ab, wenn man daraus, daß man sich gegen Schläge, die man selbst empfängt, zur Wehr setzt, Verdienste gegen Dritte ableiten will, als hätte man sich nur deshalb gewehrt. Das nenne ich aus der Noth eine Tugend machen. Denen, die jene Ereignisse für sich ausbeuten wollen, ist die Wahrheit zu einfach, sie wollen uns glauben machen, als hätte jeder Deutsche damals gegen die Franzosen gefochten, um sich ein verclausulirtes Recht gegen seinen Landesherrn zu erkämpfen oder als hätte er aus leidiger Lohn erwartender Gefälligkeit für den König gekämpft, um ihm nachher zu sagen: hier haben wir Eurer Majestät Land wieder erobert, aber was geben Sie uns dafür? Wer in dem Sinn zu Felde zog, wem die eigne und des Landes Schmach nicht hinreichte, sein Leben einzusetzen, der verdiente den Vorzug nicht. 17. 5. 1847.

[1]) England exspects that every man will do his duty, Nelsons Tagesbefehl in der Schlacht bei Trafalgar.

2.

Entwurf zu einer Rede Bismarcks über die Vergütung von Wildschaden.

Das im Folgenden mitgetheilte Fragment einer Rede fand ich bei der Durchsicht älterer Schönhausener Papiere. Es stammt, wie die Bezugnahme auf eine Debatte vom 17. Mai 1847 (s. Reden I 9) ergibt, aus der Zeit des Vereinigten Landtags. In den öffentlichen Sitzungen hat Herr v. Bismarck eine Rede über Vergütung von Wildschaden nicht gehalten; nicht unmöglich aber wäre es, daß er sich in der Commission über den Gegenstand geäußert hätte. Den Gedankengang der beabsichtigten Aeußerung lernen wir aus der Niederschrift kennen:

? ? 1847. Die heutige Gesetzgebung über die Vergütung von Wildschaden leidet an Mängeln, deren Abhilfe nicht dringend genug empfohlen werden kann. Der Grundsatz ist anerkannt; aber seiner Ausführung stellen sich in der Praxis oft unübersteigliche Hindernisse entgegen, die theils in der Schwerfälligkeit der Formen begründet sind, an welche die Ermittelung und Liquidation geknüpft ist, theils in der Einwirkung, welche den Forstbeamten auf das Verfahren gestattet wird. Privatjagdbesitzer sind in der Regel, besonders wenn sie ihre Jagd selbst ausüben, billiger, während der Forstfiscus hier, wie das überhaupt eine bedauerliche Eigenthümlichkeit dieser Behörde bei uns ist, fest an dem unerbittlichen Buchstaben des Rechtes hält. Ich trete daher auf das Entschiedenste dem zweiten Antrage der Abtheilung dahin bei, daß [die][1] Liquidation erleichtert und den Forstbeamten nur die Einwirkung darauf gestattet werde, wie sie einer Partei als solcher zukommt.

Ein andrer Antrag ist der auf Ablösbarkeit der Jagden; dabei handelt es sich um Expropriation wohlerworbener Rechte wider den Willen des Berechtigten, ein Weg, der, wenn man ihn determinirt einschlägt, sehr weit führen kann, indem man mir mein Grundstück gegen Taxe abnehmen kann. Communismus, der privatives Eigenthum nicht mehr anerkennt, sondern es nach Staatsrücksichten vertheilt. Es gibt Werthe, die in Geld nicht ausgedrückt werden. Mühle von Sanssouci für ihren Besitzer — Paradepferd. Die

---

[1]) Die in [] gesetzten Worte sind vom Herausgeber ergänzt.

Jagd hat für Viele ähnlichen unschätzbaren Werth, [es gibt] Verpachtungen für 500 Thaler, wo nicht für 50 Thaler Wild geschossen wird. Wer ersetzt dem Verpächter diese Einnahmen, wenn die Jagd aufhört, und wenn ihm nur der Wildwerth entschädigt wird, so ist sein Gut um so viel schlechter. Wenn die Gerechtigkeit nicht anders hergestellt werden könnte als durch Expropriation, so glaube ich, daß die Classe unsrer Mitbürger, welcher sie meist angehören, vor dem Opfer nicht zurückschrecken würde, denn es sind durchschnittlich dieselben, die, wenn ich einer mir in diesem Saale gewordenen Belehrung glauben darf, 1813 aus dem uneigennützigen Enthusiasmus über die Abschaffung ihrer eignen Vorrechte durch die Steinsche Gesetzgebung von 1810 zu Felde zogen. Da aber der Zweck der Expropriation, die Klaglosstellung der Beschädigten, durch Vergütung des Wildschadens zu erreichen ist, so glaube ich, man muß diesen Weg versuchen, und zwar aufrichtiger als bisher versuchen, ehe man zu dem gewaltsamen Mittel der Expropriation schreitet. Würden die Jagden abgelöst, so sind zwei Alternativen denkbar; 1) rheinische Beraubung des Einzelnen, jetzt Berechtigten zu Gunsten der Gemeinde; 2) Frankreich: Todesurtheil der Jagd, Nordfrankreich; selten, daß die Erscheinung eines Hasen die Bevölkerung in Aufregung setzt, kaum Wachteln und Kaninchen. Kein Wild, kein Jäger, viel Wölfe, trotzdem charte vérité. Deutschland [ist] von diesem constitutionellen Institut der Wölfe durch die feudale Jägerei längst frei. Schwächung der Nationalproduction.

? ? 1847.

Auf einem besondern Blatte finden sich folgende Stichworte verzeichnet:

Heutige Gesetzgebung — Grundsatz anerkannt. — Ausführung erschwert. — Einwirkung der Förster — privative billig, „fiscus" unerbittlicher Buchstabe. Antrag auf Erleichterung, Försterei, Parthei. Expropriation führt weit, wenn nicht vorsichtiger Gebrauch, Taxe für Haus meiner Väter — Communismus privatives Eigenthum. Unschätzbare Werthe — Sanssouci — Manchen von uns Aufenthalt verleidet, wenn unnöthiger Weise in Privatrechte eingegriffen wird. Verpachtung zu 500—50.

Wenn die Gerechtigkeit nicht anders hergestellt werden könnte — 1813, aber Zweck der Expropriation, Klaglosstellung — Wild-

? ? 1847. schäden erkennbar, tarirbar, wenn man nur ernstlich[er] will als bisher, zeigt sich am Rhein, man kann es versuchen, ehe man zur Beraubung schreitet. Folgen der Expropriation: 1. Rheinisch, Gemeinde; 2. Französisch: Todesurtheil. Wölfe. Nationalproduction. Deutsche Küche.

3.

Instruction zur Rede Bismarcks vom 1. Juni 1847.

(Bd. I 11 ff.)

1. 6. 1847. Für die am 30. Mai 1847 beginnende Debatte über verschiedene Anträge auf Abänderung der ständischen Gesetzgebung erbat sich Herr v. Bismarck, der als Redner der Rechten am 1. Juni auftrat, Instruction von dem Generalmajor Leopold v. Gerlach und empfing sie in folgendem, handschriftlich von mir unter alten Papieren aufgefundenen Schriftstück:

Ich würde in der vorliegenden wichtigen Sache meine Vota etwa wie folgt abgeben:

1) Soll Se. Majestät um eine Abänderung oder Modificirung der Edicte vom 3. Februar überhaupt gebeten werden?

Nein! Es ist zu früh, es fehlt an Erfahrung, selbst die wirklich vorhandenen Mängel abzuändern. Se. Majestät haben väterlich vor schneller Neuerung gewarnt und schon in der Antwort auf die Adresse die Bereitwilligkeit zu zweckmäßiger Modification gezeigt, die in dem nächsten Landtage passender als jetzt vorgenommen werden könne; der Rechtspunkt ist sehr zweifelhaft, und soviel steht fest, daß eine buchstäbliche Erfüllung des Edicts von 1820, Mitgarantie der Darlehen und Rechnungsvorlage, weniger reelle Betheiligung bei den Finanzen einräumt als die Edicte vom 3. Februar. Durch das Recht der willkührlichen Steuererhebung kann jedesmahl die Verpflichtung, die Mitgarantie und Bewilligung einer Anleihe einzufordern, umgangen werden; denn die Anleihe ist im Vergleich mit der Steuer, z. B. einer Vermögenssteuer, wie sie 1809 erhoben wurde, eine Erleichterung.

Vor allen Dingen ist es illoyal, Se. Majestät mit diesen Bitten zu drängen.

2) Periodicität.

Ist höchstens Sr. Majestät anheimzugeben. Auch hierin ist Se. Majestät durch die Antwort auf die Adresse den Ständen entgegengekommen durch die Verheißung, innerhalb vier Jahre den Landtag wieder zu versammeln.

Eine kürzere Periode von zwei oder ein Jahr ist kostbar (= kostspielig), für die Stände lästig, wodurch eine große Anzahl der besten Abgeordneten, große Grundeigenthümer, Fabrikanten, Geschäftsmänner, besonders Landräthe genöthigt werden, sich vom Landtage zurückzuziehen, besonders aber für die Verwaltung störend, die in einer beständigen Agitation gehalten wird und in die Unmöglichkeit geräth, die so wichtigen currenten Geschäfte mit der nöthigen Sorgsamkeit und Festigkeit zu betreiben. 1. 6. 1847.

3) Sind die Ausschüsse mit der früheren Gesetzgebung vereinbar?

Warum nicht? In vielen Ländern, Mecklenburg, selbst in unserm Lande (Brandenburg, Pommern die Landstube) existiren ständische Ausschüsse mit einer selbständigen Gewalt. Ob dieselben zweckmäßig, wünschenswerth, ist eine andre Frage. Zunächst sind die Vereinigten Ausschüsse durch die Antwort auf die Adresse ajournirt. Jedenfalls ist der nächste Landtag mehr als der jetzige geeignet, über die Zweckmäßigkeit und Stellung der Ausschüsse zu verhandeln.

Eventualiter: Se. Majestät zu bitten, den § 2 (in allen Verordnungen über die Bildung der Allgemeinen Ausschüsse): die verfassungsmäßige Wirksamkeit der Provinzialstände, wie solche durch den Art. III des Gesetzes vom 5. Juni 1823 vorgeschrieben ist, erleidet durch den Ausschuß keine Beeinträchtigung, auf den Vereinigten Landtag anzuwenden [§ 9, 3 (2)].

4) Die Staatsschulden-Deputation

ist nach der Erklärung des Landtagscommissarius (p. 17 des Gutachtens) ganz unverfänglich. Daß diese Erklärung von Sr. Majestät bestätigt werde, mag ganz zweckmäßig sein. Der Streit über die Anleihen im Fall eines Krieges ist m. E. unpraktisch. Bei dem Beginn eines Krieges werden selten Anleihen gemacht. Man gibt Bons, Quittungen, Anweisungen, Anticipationen ꝛc. Die Zeit der Anleihen zur Regulirung der verwirrten Finanzen ist nach dem Kriege, was die preußische Finanzgeschichte beweist.

5) Authentische Declarationen

über § 4 des Edicts vom 3. Februar über die Bildung des Vereinigten Landtags, § 9 Domainen und Regalien mögen gut sein. Auch ist Se. Majestät, wie es nach den Erklärungen des Landtags-Commissarius scheint, dazu bereit.

6) Zuziehung zu allen Steuern.

Nein! Die Mitwirkung der Stände bei den indirecten Steuern, den Zöllen u. s. w. wird durch das unbeschränkte Petitionsrecht gesichert. Dies

1. 6. 1847. Recht kann sehr angemessen ausgeübt werden, so daß der Beirath der Stände vor jeder Zollkonferenz schon eingeholt worden ist.

Das Pochen auf die Rechte der alten Stände in den einzelnen Herrschaften, aus denen die preußischen Lande zusammengesetzt sind, hat keinen Sinn. Diese Stände hatten einen andern Ursprung und ein andres Verhältniß als die jetzigen. — Durch das Edict von 1823 ist eine Novation eingetreten, und die alten Rechte sind aufgegeben. Kein altes ständisches Corpus hat gegen die damals zusammentretenden Provinzialstände protestirt, obschon mehre noch ganz organisirt waren, z. B. die Niederlausitz, Schwedisch-Pommern, Ostpreußen u. s. w. Die Stände des Herzogthums Sachsen waren unterm 8. Dezember 1817 eigen anerkannt. Die Aristokraten, denen immer Schuld gegeben wird de n'avoir rien appris et rien oublié, waren hier mehr auf Seite des Fortschritts als die liberale Seite des Vereinigten Landtags, welche[1]) den Rechtsboden stets in den Gesetzen von 1815 und 1820, in den Besitzergreifungspatenten u. s. w. suchen und vergessen, daß er entweder tiefer liegt, 1653, 1663, oder daß die Gesetzgebung seit 1823 als die Vermittlung der organisirenden, erobernden, centralisirenden Zeit von 1807 bis 1820 anerkannt werden muß. — Gehen diese Herren bis in das XVII. Jahrhundert zurück, so müssen sie damit beginnen, den Landtag so aristokratisch zu machen, als er damals gewesen sein würde. Ein Grund aber, die Geschichte mit 1815 zu beginnen, liegt nicht vor. Der einzige verständige Weg ist der, den das Gouvernement seit 1823 betreten, der der Vermittlung der ältern Zeit mit der neuen. Wenn man dieses Princip angreift, indem man einseitig auf 1815 und 1820 pocht, zerstört man den Rechtsboden, auf dem das Land seit dem Kriege zur Blüthe und zu einer festen politischen Freiheit gekommen ist.[2])

4.

Entwurf zur Rede Bismarcks vom 2. April 1848.

(Bd. I 45 f.)

2. 4. 1848. Ich kann nicht sagen, daß mir die jüngsten Ereignisse erwünscht gekommen wären, und wenn ich es sagte, würde man mir nicht glauben. Ich scheide von der Vergangenheit, wie von einem Verstorbenen, den ich aufrichtig geliebt habe; in Trauer, aber ohne

[1]) Aus „Liberale Seite" ist als Beziehungswort für das Relativpronomen die „Liberalen" zu entnehmen.

[2]) Vergl. dazu L. v. Gerlach, Denkwürdigkeiten I, 119 f.

die Hoffnung, daß ich ihn erwecken könnte, nachdem [der] K[önig] 2. 4. 1848.
selbst die erste Erde auf seinen Sarg geworfen. Ich gehe der Zukunft entgegen, ich kann nicht sagen mit dem Vertrauen, daß sie besser sein werde, aber doch mit dem innigen Wunsche für mein Vaterland, daß unter der neuen Ordnung der Dinge die Thränen seltner und die frohen Gesichter häufiger als unter der alten sein mögen: beweist mir der Erfolg, daß die[1]) neuen Grundsätze sichrer zum Heile des Vaterlandes führen als die alten, bringen sie uns auch nur wirklich die verheißne Einheit Deutschlands, dann will ich bekennen, daß das Alte Irrthum war, und den Begründern des Neuen danken. Einstweilen werden wir darüber alle einig sein, daß unsre neue Freiheit nur unter dem Schutze gesetzlicher Ordnung und innrer Eintracht gedeihen kann. Um die Mittel zu deren Herstellung aufzufinden mit dem offnen Auge der Wahrheit, [müssen wir das Geschehene][2]) ohne die vielfarbigen Brillen der Parthei-Ansichten zu betrachten suchen. Der König hat dem Lande große und neue Freiheiten verliehen; unmittelbar auf diese Verleihungen ist ein Kampf in den Straßen der Hauptstadt gefolgt, über dessen Nothwendigkeit von der einen wie der andern Seite jeder seine Ansicht haben kann; als materielle Folgen dieses Kampfes sind bisher keine Bürgschaften für Freiheit und Recht zu Tage getreten, die nicht schon vor demselben bestanden hätten; wohl aber hat uns dieser Kampf mehre wesentliche Elemente der Uneinigkeit im Innern hinterlassen. Das erste und vielleicht für die Zukunft gefährlichste ist die Mißstimmung, welche bei einem, vielleicht weniger zahl- als einflußreichen Theil der Bevölkerung gegen den gesetzlichen Thronfolger herrscht. Es liegt weder in meinem Berufe noch in der Schicklichkeit, auf eine Erörterung des Benehmens S. K. H. einzugehn, und zu untersuchen, wie geschickt und thätig eine Preußen feindliche Parthei in der Aussaat von Mißtrauen und Zwietracht zwischen dem Volke und dem Thronfolger gewesen ist; aber ungerecht ist die öffentliche Meinung, wenn sie einen Diener und Unterthan der Krone, mag er auch noch so hochgestellt sein, für die damals unbeschränkten Handlungen der Krone verantwortlich

[1]) Original: der.
[2]) Ergänzung des Herausgebers.

2. 4. 1848. machen will (und gefährlich ist es, wenn das Gouvernement selbst solche Mißverständnisse nicht aufzuklären und auszugleichen sucht).[1]) Wenn es Gott gefallen sollte, S. M. vom Throne abzuberufen, so ist bei der Schnelligkeit der heutigen Ereignisse jeder Gefahr die Thür geöffnet, wenn der rechtmäßige Thronfolger in weiter Ferne, und die Mißstimmungen und Zweifel in Bezug auf ihn bis dahin unausgeglichen bleiben. Ich fordre daher die Versammlung auf, das Begehren zu stellen, daß S. K. H. nach Preußen zurückkehre.

Ein zweites Element der Zwietracht liegt in dem unbesänftigten Groll vieler Glieder des Heeres, über die ihren Cameraden gewordne Behandlung. Eine Truppe, welche durch Eid und Gesetz an die Befolgung der Befehle des Königs gebunden war, hat nicht nur mit heldenmüthiger Hingebung ihre Pflicht erfüllt, sondern sie hat einen in der militärischen Geschichte unerhörten Sieg der Disciplin gefeiert, als sie aus der Hitze des erbitterten Kampfes abberufen, sich unbesiegt, aber durch den Befehl des Königs wehrlos gemacht, zurückzog und in Reih und Glied, die Waffen in der Hand, den Zorn im Herzen, die schmachvollsten Beschimpfungen durch Wort und That ertrug, ohne in dem militärischen Gehorsam einen Augenblick zu wanken. Der Lohn dieser beispiellosen Hingebung an das Gesetz war Verläumdung und Schmähung Seitens der Gegner, Kälte und Verlegenheit Seitens der Machthaber, für die sie gefochten. Die Vertreter der Krone hatten beredte Worte, die Tapferkeit des Volkes zu loben; die treue Pflichterfüllung der Truppen anzuerkennen, fehlte dazu der Muth oder der Wille? Wird aber Krieg, dann soll der Soldat wieder mit Begeisterung auf den Feind stürzen (für die, welche ihn schlecht behandelt haben).[2]) M. H., auch ich bin Soldat, wie viele von uns, und jeder Augenblick kann uns in Reih und Glied rufen. Wenn ich aber soll für König und Vaterland meine Haut zu Markte tragen, und nach redlicher Pflichterfüllung von der Regirung desselben Königs, für den ich glaube gefochten zu haben, bei Seite geworfen werde und hören muß, daß eigentlich meine Gegner für König und Recht standen, so wird es mir nicht möglich sein, meine Ueberzeugung mit der nöthigen Schnelligkeit zu wechseln, um stets von gleicher

[1]) und [2]) Die eingeklammerten Worte sind gestrichen.

Begeisterung für meine Pflichten erfüllt zu sein. Hier ist eine Ehrenschuld rückständig, und wenn sich das Gouvernement nicht kräftig genug fühlt, die Wahrheit sagen zu dürfen, so ist es an uns, den gesetzlichen Vertretern des Landes, und besonders wende ich mich an die H[erren] von den Landgemeinden, welche diejenigen Familien repräsentiren, aus denen die meisten dieser Krieger hervorgegangen sind, mit der Aufforderung, daß wir, zur Herstellung unsrer Einigkeit, gemeinschaftlich S. M. bitten, das Benehmen der Truppen am 18. und 19. offner und unumwundner als bisher geschehen, anzuerkennen, und so den Weg zu vollständiger Versöhnung anzubahnen. 2. 4. 1848.

Auf einem Blatte findet sich ein Entwurf in kürzerer Fassung, der aber nicht abgeschlossen ist, er lautet:

Ich erkläre mich gegen die A[dresse], weil ich in die Worte des Dankes und der Freude, welche sie enthält, nicht einstimmen kann. Ob das Geschenk des K[önigs], für welches Sie danken wollen, ein dankenswerthes sei, kann nur die Zukunft lehren. Einstweilen sehe ich nur, daß die Vergangenheit begraben ist und keine menschliche Macht sie erwecken kann, nachdem die Krone selbst die Erde auf den Sarg geworfen hat. Ich sehe nur, daß das Gebäude zertrümmert ist, welches Jahrhunderte des Ruhms und der Vaterlandsliebe errichtet haben, welches von Grund auf mit dem Blute unsrer Väter gekittet war. Unsern tapfern Truppen ist für die Hingebung, mit der sie kämpften, für die Disciplin ohne Gleichen, mit welcher sie, unbesiegt, aber durch höhern Befehl wehrlos gemacht, die Schmach des Rückzugs trugen, statt mit offner Anerkennung, Seitens der Machthaber mit Kälte, Verlegenheit, ja mit Hohn gedankt worden. Den Verläumdungen . . . (Schluß fehlt.)

5.

Entwurf zur Rede Bismarcks vom 10. April 1848.

(Bd. I 53 ff.)

Wenn auch nach dem formellen Recht der V. L. noch dieselbe Competenz wie früher hat, so glaube ich doch, daß, nachdem die 10. 4. 1848.

10. 4. 1848. wesentlichsten Grundlagen einer neuen, den Landtag beseitigenden Verfassung bereits Gesetzeskraft erhalten haben, der richtige Weg zur Erledigung des vorliegenden Gegenstandes der gewesen wäre, in der Versammlung, welche aus der Volkswahl hervorgehn soll, eine wirksamere Stütze der Maßregeln des Gouvernements zu suchen, als wir unter jetzigen Verhältnissen darbieten können. Für den kurzen Zeitraum, welcher nöthig wäre, um die neue Volksvertretung in Wirksamkeit zu setzen, kann ich mich nicht überzeugen, daß ein so großes Bedürfniß als das geforderte vorhanden ist, mit Hinzunahme der Bestände des Schatzes 8½ Mill., und bedaure, daß man dem Landtage zumuthet, in dem Augenblick, wo er in das Meer der Vergessenheit gestürzt werden soll, sich mit dem Mühlstein einer Bewilligung von 40 Mill. zu belasten, nachdem der Staatsschatz von 19 Mill. in den Wellen der Zeit mit untergegangen. Will aber die Majorität der Versammlung auf eine Bewilligung eingehn, so hätten wir uns zuerst klar zu machen, in welchem Maße das Bedürfniß vorhanden ist; wegen der Kürze der Zeit haben uns keine so umfassende Vorlagen gemacht werden können, daß wir aus eigner Ueberzeugung davon urtheilen könnten, ich bedaure, daß uns aber auch die allgemeinen Aufschlüsse nicht geworden sind, welche die Zeit gestattete. So glaube ich doch, daß Zeit genug gewesen wäre, um wenigstens eine Andeutung darüber zu geben, nach welchem Maßstabe das, was im Wege freiwilliger Anleihe nicht beschafft werden kann, von den Steuerpflichtigen aufgebracht werden soll. Das ist nicht geschehn, es wird vielmehr verlangt, daß wir uns und das Land in dieser Beziehung einer unbedingten dictatorischen Gewalt des Gouvernements unterwerfen. Mag der Landtag auch befugt sein, Steuern, auf Grund eines bestimmten Gesetzentwurfs, der das Bedürfniß, die Art des Aufbringens und die beabsichtigte Verwendung nachweist, zu bewilligen: so halte ich ihn doch nimmermehr berechtigt, diese seine Befugniß in unbestimmter und allgemeiner Art auf das Ministerium zu übertragen und das Land in Bezug auf Steuerveranlagung rechtlos zu machen. Es wäre dies ein Act größern Vertrauens, als [der] Landtag in irgend jemand zu setzen berechtigt ist. Ich muß um so mehr gegen solches Verfahren protestiren, als ich nach den letzten Acten unsrer Finanzverwaltung fürchte, daß das leitende

System der Finanzen unser Vaterland durch die Brille des Liberalismus betrachtet, nicht aber mit dem offnen Auge des Staatsmanns, dessen Blick alle Interessen mit gleicher Unpartheilichkeit erfaßt; ich befürchte deshalb, daß die neuen Belastungen mit überwiegendem Druck auf das platte Land und die kleinen Städte gewälzt, die Vortheile der Verwendung aber vorzugsweise der Industrie und dem Geldverkehr der großen Städte zu Gute kommen werden. Den Meisten von uns war es gewiß unerwartet, in einer Zeit, wo die außerordentlichsten Maßregeln vorgeschlagen werden, um den vermehrten Geldbedürfnissen zu begegnen, ohne weitre Berathung ein Gesetz unmittelbar aus den ministeriellen Büreaus [vorgelegt zu seyn],[1]) welches den größeren Städten ⅓ der Mahlsteuer erläßt, einer Steuer, die grade bei den jetzigen wohlfeilen Preisen weniger drückend ist als in den letzten Jahren, und deren Druck überhaupt mehr in der Theorie empfunden wurde; Zudrang der arbeitenden Classen, an denen es auf dem Lande vielfach fehlt; wäre sie so drückend, daß selbst jetzt Abhilfe werden müßte, nun so mußte man sie durchweg aufheben, nicht den Städten überlassen, sie beizubehalten, und ihnen dann zu ihrem Armenfond u. s. w. ⅓ schenken, wer trägt die Kosten dieses Geschenks? das platte Land und die kleinen Städte, denn Mehrbesteuerung der Reichen liefert nach aller Erfahrung so viel nicht. Diese Maßregel und die Verwendungen der letzten Zeit . . . (Schluß fehlt.) 10. 4. 1848.

6.

Entwurf zur Rede Bismarcks vom 15. April 1850.

(Bd. I 235 ff.)

Ich halte es mit mehren[2]) der Herrn Vorredner für ungewiß, ob durch eine unbedingte Annahme der Verfassung durch das hiesige Parlament dieselbe ohne weiteres in Wirksamkeit tritt und zum — beispielsweise — Nassauischen oder Oldenburgischen Landesgesetz 15. 4. 1850.

[1]) Ergänzung des Herausgebers.

[2]) Bismarck schrieb immer nur „mehren", nie „mehreren".

15. 4. 1850. werden würde, vielmehr scheinen dazu noch Handlungen der Specialregirungen vorhergehn zu müssen, deren Herbeiführung von uns nicht abhängt. Den verehrten Abgeordneten,[1]) dem gestern[2]) von der Rede seines Vorgängers[3]) so zu Muthe wurde, wie dem Schüler im Faust, als ginge ihm ein Mühlrad ꝛc., muß ich darauf aufmerksam machen, daß die landrechtlichen Lehren über Verträge zwar vollkommen maßgebend sein mögen für einen auf einem preußischen Markte zu schließenden Ochsenhandel, aber nicht für völkerrechtliche Verhandlungen, nicht für das Staatsrecht außerpreußischer Staaten, nicht für den Fall, wo mehr als zwei Contrahenten concurriren. Ich weiß nicht, ob sich die Kammern aller betheiligten Staaten mit derselben Resignation gebunden und verpflichtet haben, wie die preußischen, das Resultat unsrer Beschlüsse ohne Prüfung und Widerspruchsrecht für verbindlich anzuerkennen, ich glaube es nicht, und Kammermajoritäten haben mitunter eine große Lenksamkeit, wenn sie von oben her mit Geschick geleitet werden, und die Regirungen werden das auch wissen. Aber ganz abgesehn von den Kammern, würde der vorliegende Entwurf zu seiner Rechtsgültigkeit in jedem Staate die Sanction des Landesherrn bedürfen, und wenn auch ein inzwischen in irgend einem der betheiligten Staaten eingetretener Ministerwechsel auf die Gültigkeit abgeschlossener Staatsverträge ohne Einfluß bleibt, so ist es doch mehr als fraglich, ob in Bezug auf einen von dem abgetretenen Ministerium, wenn auch in Gemeinschaft mit andern Regirungen und auf Grund von Verträgen vorgelegten bloßen Entwurf das neue Ministerium die Verpflichtung haben würde, die Verantwortung für die Ausführung eines solchen Gesetzentwurfs zu übernehmen. Aus welchem Grunde überhaupt die Annahme unsrerseits die Dauer der von den Regirungen eingegangenen Verpflichtungen auch nur um eine Stunde verlängern sollte, ist aus dem Wortlaute nicht ersichtlich, vielmehr läßt sich behaupten, daß, wenn die Regirungen nicht erstens unsrem Annahmebeschlusse die landesherrliche Sanction geben und zweitens unsren Anträgen auf Verlängerung der ursprünglich

[1]) Abg. Frhr. v. Vincke, vgl. Bd. I 231, Anm. 1.

[2]) Am 12. April; Bismarck schrieb also den Entwurf für seine am 15. April gehaltne Rede am 13. April nieder.

[3]) Des Abg. Stahl.

für ein Jahr giltigen Verabredung auf unbestimmte Zeit beitreten, 15. 4. 1850.
dann demnach nach Ablauf des Jahres ohne Rücksicht auf den Entwurf nur die allgemeine Verpflichtung der Regirungen unter einander stehn bleibt, eine Verfassung nach Maßgabe des Entwurfs zu Stande zu bringen. Wenn der Abgeordnete für Bekkum, ich will sagen Bokum (lies Bochum),[1] hier aus preußischen Staatsschriften des jetzigen Ministeriums das Entgegengesetzte zu beweisen sucht, so überrascht mich das, da ich mich der Zeit erinnere, wo dieser Abgeordnete auf die Beweiskraft ministerieller Declarationen nicht viel gab.[2])

Gegen diese Gründe läßt sich viel sagen, und ich mache sie nicht überall zu den meinigen, aber wenn man einmal von der Ansicht ausgeht, daß es unter den betheiligten Regirungen solche gibt, die nur nach Vorwänden suchen, den angeblich eingegangnen Verpflichtungen zu entkommen, so werden denen, die neben dem Willen aus eignen oder fremden Mitteln die Macht fühlen, ihre Politik von der des 26. Mai zu lösen, die Gründe so wohlfeil sein wie Brombeeren, und nach Bestreitung der Competenz des sogenannten Reichsgerichts wird die ultima ratio regum das einzige Rechtsmittel zur Prüfung solcher Gründe sein. Wenn es in solchem Falle auch zu unsrer innern Befriedigung beitragen könnte, daß wir nach unsrer Meinung doch eigentlich Recht haben, so haben wir deshalb noch keine deutsche Einheit zu Stande gebracht, denn was soll in der Zwischenzeit aus dieser werden, wenn wir mit [dem Abgeordneten für] Krefeld[3]) Jahrhunderte warten wollen, um unsre durch den Bundesstaat zu erwerbenden Rechte geltend zu machen? Ich dachte, es hätte Eile. Wir müssen daher m. E. die Sache anders angreifen; anstatt hier spitzfindig zu deduciren und den Thatsachen und den Cabinetten wie Archimedes zuzurufen: noli turbare circulos meos, und wie jener Syrakuser Professor[4]) in solchen theoretischen Abstractionen ums Leben zu kommen: sollten wir lieber im Wege der Revision das Mögliche von dem Unmög-

---

[1]) Frhr. v. Vincke.
[2]) 1847, s. Bd. I 11 ff.
[3]) v. Beckerath.
[4]) So nennt Bismarck den Syrakusaner Archimedes in der Rede vom 17. April 1850, s. Bd. I 244.

15. 4. 1850. lichen zu sondern und auf Grund des Erstern eine Vereinbarung zu gewinnen suchen, der sich doch keiner entziehen kann, dem und insoweit ihm der Anschluß ein Bedürfniß ist. Der Abgeordnete für Krefeld nimmt zwar an, der Bundesstaat werde seinen nationalen Charakter ändern, wenn er noch Theilnehmer einbüße; ich sollte meinen, wenn ihm schon einige 20 Millionen Deutsche fehlen, um vollständig national zu sein, so könnte der weitere Verlust von 1 ½ Millionen seinen Charakter nicht wesentlich ändern. Die andern sind ohne Krieg aber doch nicht zu haben, und soll einmal das Schwert in die Wage geworfen werden, so wird sein Gewicht durch einen Erfurter Majoritätsbeschluß nicht erheblich vermehrt werden.

Aus diesen Gründen halte ich die Voraussetzung, daß mit der Annahme der Verfassung in diesem Hause gewissermaßen der Schlagbaum gefallen, oder mit [dem Abgeordneten für] Krefeld zu reden, das „Band der deutschen Bruderliebe“ um die contrahirenden Staaten geschlungen sei[1]) und gar mit Inbegriff der beiden schon ausgetretenen Königreiche, deren Abgeordneten hier Plätze reservirt sind, für unrichtig und jedenfalls unpraktisch, und wir brauchen uns aus diesem Grunde nicht zu beeilen, uns die Revision zu verkümmern und Dinge in der Verfassung gut zu heißen, welche wir in unserm Gewissen verwerfen.

Aber wenn ich hierin Unrecht hätte, wenn der Verfassungsentwurf in seiner jetzigen Gestalt durch unsern Annahmebeschluß wirklich zu einer für uns und die Regirungen für immer giltigen Verfassung gemacht würde, so würde der hohe Rath der besonnensten aller Nationen m. E. gehandelt haben wie ein hitziger Fuchsjäger, der über eine Mauer in den Sumpf setzt, ohne angeben zu können, wie er oder sein Pferd wieder herauskommen werden.[2]) Ich habe nicht nöthig, diesen Sumpf zu beleuchten; daß in ihm Menschen nicht leben [können] auf die Dauer, verhehlen sich die wenigsten von Ihnen. Niemand verhehlt sich die Mängel dieser Verfassung, und wenn sie den Demokraten nicht revolutionär genug ist, so beweist das nur für die Unersättlichkeit der Demokratie.

[1]) S. Bd. I 231, Anm. 2.
[2]) S. Bd. I 236.

Der Herr Berichterstatter[1]) selbst hat sich in der ersten preußischen Kammer und auch namentlich in dem dort von ihm über die Sache erstatteten Bericht umfänglich darüber ausgesprochen und die Kammer darauf verwiesen, daß sie keinen Grund habe, die Interessen Preußens in der deutschen Verfassungsfrage vorsichtig zu überwachen, da dies die Aufgabe der preußischen Abgeordneten in Erfurt sein werde,[2]) ein Vertrauen, welches ich diese zu rechtfertigen bitte. Ich will mich deshalb nicht auf ein specielles Sündenregister dieser Verfassung einlassen und nicht untersuchen, inwieweit der fadenscheinige Rock einer französischen Juliconstitution auf den Leib deutscher Einheit passe, besonders wenn der ohnehin schwerfällige Mechanismus durch einen nach Majorität entscheidenden und der Heilkur der Auflösung nicht zugänglichen Körper in Gestalt des Fürstenraths vermehrt und außerdem durch vierzig oder fünfzig Kammern mit zusammen vielleicht mehren tausend Abgeordneten paralysirt wird.[3]) 15. 4. 1850.

Der Antrag, welcher die vermeintlichen Vortheile unbedingter Annahme mit den wirklichen einer Revision zu verbinden bemüht ist, ändert m. E. nichts in der Lage der Dinge; er ist nichts als eine verkappte Annahme en bloc. Denn wenn es wirklich Regierungen gibt, welche das Bündniß gelöst zu sehen wünschen, so werden solche, wenn sie die vielen andern ihnen zu Gebote stehenden Mittel verschmähen sollten, schon deshalb das gesammte Resultat der Revision verwerfen, damit Preußen selbst das Beharren bei dem Bündniß auf die Dauer unerträglich werde, und jede noch so kleine Regirung oder Kammer kann das Resultat unsrer Weisheit cassiren, wenn man ihr den Austritt nicht gestatten will. Wir haben dann unsre Zeit verloren und sind eben so weit, als wenn wir en bloc angenommen hätten. Ich setze daher beides völlig gleich, mit der alleinigen Ausnahme, daß uns dies Verfahren einen erfreulichen Ueberblick der Verbesserungen gewähren würde, welche die Versammlung erstrebt haben würde, wenn alle Regirungen sie adoptirt hätten. Kurz wir müssen auch in diesem Falle schließlich

---

[1]) Abgeordneter Camphausen.
[2]) S. Bd. I 235 f.
[3]) Vergl. Bd. I 235.

15. 4. 1850. auf die angeblichen Vortheile der Annahme oder auf die der Revision verzichten.

Diejenigen, welche zu letzterem bereit sind, schmeicheln sich mit der Hoffnung, daß spätere Verbesserungen mit einer Majorität von zwei Dritteln die Fehler der Verfassung ausgleichen werden. Wer sich muthig in üble Lagen begibt, in der unbestimmten Hoffnung, daß sich edle Menschen finden werden, die ihn retten, ist noch nie für weise gehalten worden. Der verehrte Abgeordnete für Krefeld wappnet sich gegen üble Eventualitäten in diesem Fall mit „moralischem Vertrauen“, wie er das nennt, mit diesem außerordentlichen Vertrauen zu dem Edelmuth der Menschen im Allgemeinen, welches ich schon so oft an ihm zu bewundern Gelegenheit gehabt habe. Mögen bittre Täuschungen desselben ihn niemals veranlassen, sich in dumpfer Muthlosigkeit in den „Schleier der Schwermuth“ [1]) zu hüllen.

Ich kann mich dem Glauben nicht hingeben, daß namentlich die Bestimmungen, die ich als Preuße vorzugsweise schwer empfinde, Aussicht auf eine baldige Aenderung darbieten. Ich wüßte nicht, warum die übrigen Regirungen freiwillig in die Aufhebung ihrer überlegenen Berechtigungen im Staatenhause willigen sollten. Hat doch jeder Versuch, die bisherige ungerechte Zusammensetzung des Staatenhauses auch nur zu erörtern, im Verwaltungsrathe wie natürlich den entschiedensten Widerspruch gefunden. Wenn nun aber dem so ist, so würden Sie, meine Herren aus Preußen und namentlich aus dessen Stammländern, Ihren Wählern zu Hause sagen müssen,[2]) daß sie eingewilligt haben in die Mediatisirung unsres Königs in seinem eignen Lande, in seine Unterordnung unter den Willen derjenigen Kammern, welche in den aufrichtig constitutionellen Staaten unsrer Verbündeten die indirecte Disposition über die Stimmen im Staaten- wie im Fürstenhause haben werden; daß auf diese Weise bei der jetzigen Lage der Stimmen in dem Fürstenrathe, der Preußen wie die übrigen Bundesländer beherrschen wird, Baden genau so viel zu sagen hat wie unser König, daß die Staaten, welche augenblicklich die Stimmen 3, 4 und 5 im Fürsten-

---

[1]) S. Bd. I 245, Anm. 2. Rede Bismarcks vom 17. April 1850.
[2]) Vergl. für das Folgende Bd. I 236 f.

rathe besetzen,[1]) mit zusammen [etwas] über drei Millionen Einwohner, den König zu jeder Sanction und jedem Vorschlage wider seinen Willen zwingen können und Se. Majestät der Executor der Beschlüsse sein wird, die er selbst nicht gebilligt hat.[2]) 15. 4. 1850.

Sie werden Ihren Landsleuten sagen müssen, daß unsre Nachbarn in Zukunft uns regiren werden, daß der König die Herrschaft über uns in Zukunft mit vier andern gleichberechtigten Stimmen theilt, daß der König, der vor zwei Monaten die preußische Verfassung beschwor, nun eine neue beschwören soll, nach welcher ein Badener im Fürstenrath fünfzehn und im Staatenhause vier Preußen aufwiegt, daß es im Bundesstaate fünf Millionen politisch privilegirter und sechzehn Millionen Einwohner zweiter Classe gibt, und daß die letzteren die Preußen sind, und das in einer Zeit, wo Ihre Mandanten von dem Vorurtheil beherrscht sind, daß die Anstrengungen, die grade Preußen gemacht hat, sich aus dem Elend der Revolution aufzuraffen und seinem minder mächtigen Nachbar eine materielle und moralische Stütze zu werden, dem preußischen Volke besondre Ansprüche verliehen, zu einer Zeit, wo das preußische Heer noch stolz ist auf den ihm votirten Dank[3]) derjenigen, welche ein Jahr, ehe sie ihn votirten, die Ausführung des Steinschen Antrags[4]) als Bedingung ihres Eintritts in das Ministerium stellten. Ich würde den Muth nicht haben. Versuchen Sie es mit dieser Verfassung und Sie werden finden, daß der preußische Geist einem edlen Roß gleicht, welches . . .[5])

Es ist mir eine schmerzliche Erfahrung, diesen Verfassungs-

---

[1]) (3) Württemberg, Baden, beide Hohenzollern, (4) Sachsen, sächsische Herzogthümer, Reuß, Anhalt, Schwarzburg, (5) Hannover, Braunschweig, Oldenburg, Mecklenburg, Holstein, Hansestädte.

[2]) Am Rande findet sich folgender Satz, dem in dem Text der Rede kein Platz anzuweisen ist: Der Abgeordnete für Krefeld gibt zu, die Würde der Execution erfordere, daß das Staatsoberhaupt niemals gezwungen werde, gegen seine ausgesprochnen Ueberzeugungen zu handeln, wenn er auch diese Würde im concreten Fall nicht hoch genug anschlägt, um das Uebel groß zu finden, wenn es in dem Bundesstaat dennoch vorkommt.

[3]) S. Bd. I 238, Anm. 1.

[4]) S. Bd. I 238, Anm. 2.

[5]) Zu ergänzen nach Bd. I 239: den gewohnten Reiter und Herrn mit muthiger Freude trägt, den unberufenen Sonntagsreiter aber mitsammt seiner schwarz-roth-goldenen Zäumung auf den Sand setzt.

15. 4. 1850. entwurf von Preußen und nicht bloß von nominellen, sondern von wahren Preußen vertheidigt und einen preußischen General[1]) als vorzugsweisen Träger desselben zu sehn; es ist mir — wie es unzähligen meiner Landsleute sein würde, ein demüthigendes Gefühl gewesen, Vertreter von Fürsten, die ich in ihrem Rechtskreise ehre, die ich aber nicht als meine Landesherren erkenne, in obrigkeitlicher Eigenschaft mir gegenüber zu sehn und dann beim Eintritt in diesen Saal unsre Sitze mit jenen Farben geschmückt zu sehn, welche niemals die Farben des Deutschen Reiches, seit zwei Jahren aber die der Revolution waren, Farben, die in meiner Heimath außer den Demokraten nur der Soldat in schmerzlichem Gehorsam trägt.[2])

---

[1]) v. Radowitz.

[2]) Zum letzten Absatz s. Bd. I 238. — Ein Herr v. Hagen hatte an den Schlüsseln der für die preußischen Abgeordneten bestimmten Pulte schwarz-roth-goldene Bändchen angebracht, um sie auf die deutsche Aufgabe der Erfurter Versammlung hinzuweisen. Vor Beginn der Sitzung hatte der Abgeordnete v. Bismarck die ihm verhaßten Farben entfernt und die schwarz-roth-goldenen Bändchen durch schwarz-weiße ersetzt; vgl. Dr. v. Hagen, Eine Bismarckerinnerung, Greizer Zeitung 11. Sept. 1903 Nr. 210.

II.

Gesammtregister.

(Die in Klammern gesetzten Seitenzahlen des II. Bandes weisen auf die zweite Auflage hin.)

A.

Aachen XIII 412.

Aalglätte XI 160.

Abdicationsurkunde Wilhelms I. XII 577.

Abeken, Geh. Legationsrath II 223 (238). 226 (242). 345 (363). 376 (396). IV 423. V 363.

Abel, Dr., Abgeordneter VI 165. 167.

Abendroth (übertr.) XIII 15.

Abendschoppen VIII 406. Vgl. Frühschoppen.

à Berlin XIII 222.

Abessinische Kriege XII 571.

„abfärben" (übertr.) III 439.

Abfindungsverträge Preußens mit König Georg V. von Hannover und Herzog Adolph von Nassau III 411 ff. Verfassungsmäßige Berechtigung der preußischen Regierung zum Abschluß von A.n III 414 f. 429 f. Die Annahme der Abfindungssumme kommt einer Entsagung gleich III 431 ff. Das Abfindungscapital bleibt in preußischen Händen III 435 ff. — Geschichtliche Beispiele von Abfindung depossedirter Fürsten (Heinrich d. Löwe und Johann Friedrich v. Sachsen) III 420. — Beabsichtigte Wirkungen des A.s mit Georg V. IV 113 ff. 132 f. 142 ff. — Der Abfindungsvertrag ein Staats-, kein Privatvertrag IV 132 ff. — Vgl. Beschlagnahme.

Abgeordnete. Allwissenheit (Klugheit) der A.n IV 186 f. VIII 237. — „Abgeordneter lernen" IX 77. — Gründe gegen die Identificirung der preußischen A.n in Landtag und Reichstag IV 94 f. 97. — Der A. trägt seine Ueberzeugung bei sich wie seinen Rock X 218. — A. dürfen keine Aufträge ihrer Wähler entgegennehmen X 417. — Gewerbsmäßige A. X 130, vgl. Berufsparlamentarier. — A. müssen von ihren Wählern genauer in ihrer Thätigkeit controlirt werden XIII 133. — Abgeordnetencaucus XI 91.

Abgeordnetenhaus, preußisches. Das A. nur ein mitwirkender Factor bei Aufstellung des Budgets II 21. — Sein Recht, bei Feststellung des Staatshaushalts mitzuwirken, ist nicht als Steuerbewilligungsrecht aufzufassen II 22. 26. 35. 36. — Beschlüsse des A.es haben keine verfassungsmäßige Kraft II 26. 35. 36. — Mißbrauch des Budgetrechts durch das A. II 76. 77. 78. 81. 82. 98 ff. 362 ff. — Die Alleinherrschaft des A.es ist in Preußen nicht verfassungsmäßiges Recht II 80. — Unpreußisches Verhalten des A.es II 90 (91). — Das pr. A. kein englisches Unterhaus II 124 (126). — Streben des A.es nach Machterweiterung II 268 ff. (285 ff.). 416 (435). — Das A. als diplomatischer Hofkriegsrath II 270 (287). — Mitglieder des A.es in Untersuchungshaft II 286 f. (304). — Die sog. diplomatischen Erfolge des A.es II 360 ff. (378 ff.). — Impotente Negative des A.es II 365 (383). — Das A. in der Meinung Europas die Concentration der Intelligenz und des Patriotismus in Preußen II 365 (383). — Wie denkt das A. über die Zukunft von Schleswig-Holstein? III 46. — Vermehrung der Mitglieder des A.s III 117. — Anerkennung des Budgetrechts des A.es durch den König III 49. 100. 101. — Stellung des A.es zu Bismarcks Politik in den Jahren 1862/66 VI 378 ff. — Die Mehrheit des A.es in der Conflictszeit keine Repräsentation des preußischen Volks XI 363. — Ungleiche Vertheilung der Zeit für die Berathung von Vorlagen zwischen A. und Herrenhaus VIII 293 f.

Auflösungen des A.es: 2. 9. 1863:

II 198 ff. (213 ff.); 9. 5. 1866: III 46; 22. 9. 1867: III 353 ff.
Adressen des A.es an den König: 29. 1. 1863: II 73 ff.; 22. 5. 1863: II 182 ff. (196 ff.); 18. 12. 1863: II 232 ff. (248 ff.); 23. 8. 1866: III 60 f.
Antworten des Königs auf die Adressen des A.es: 3. 2. 1863: II 98 ff. (100 ff.); 26. 5. 1863: II 186 ff. (200 ff.); 27. 12. 1863: II 235 ff. (251 ff.).
Aeußerungen Bismarcks in der Budgetcommission des A.es (29. u. 30. 9. 1862) II 17 ff. 21 ff. — Desgl. in der Adreßcommission (23. 1. 1863) II 76 ff.; 1864: III 56 ff. — Desgl. in der Anleihecommission (14. 12. 1863) II 223 (238); (Jan. 1864) II 247 ff. (263 ff.); (1865) II 345 ff. (363 ff.).
ab irato VII 147.
A bisserle Falschheit VI 461.
Abiturientenproletariat X 103.
abkanzeln V 409. VIII 148. IX 128.
Ablösbarkeit der Jagden XIV 4.
„Ablösung vor" IX 157.
Abmachen der Nummern VIII 281.
Abrupte Art VII 229.
Abrüstungsvorschlag der Fortschrittspartei (1869) XII 319.
Absalom. „Fahret fein säuberlich mit dem Knaben A." (2. Sam. 18, 5 u. 12) — ein biblisches Recept für Lehrer XIII 40. 260.
„Abschlachtung" Camphausens VII 375.
Abschlagszahlungen muß eine Regierung auf Gebieten, auf denen sie für die öffentliche Wohlfahrt gegen parlamentarische Opposition zu kämpfen hat, acceptiren XI 75.
Absolutismus I 146. — Preußischer A. identisch mit der Idee geheimräthlicher Allgewalt und dünkelhafter Professorenweisheit hinter dem grünen Tisch I 303. — Doctrinärer A. II 81. — Wiederaufleben des A. in Preußen beim Mangel eines gesetzlich vereinbarten Budgets II 84 (85). — Preußischer A. im Herrenhaus III 187. — Klagen über A. IX 118. — A. eine unmögliche Sache IX 147. XII 306. — Ministerieller A. (A. der Beamten) IX 226. XIII 119. — Sprache des A. IX 420. — A. und Patriotismus können näher mit einander verwandt werden als Patriotismus und Liberalismus IX 420 f. — A. innerhalb der parlamentarischen Fractionen XII 307. — A. der Führer oppositioneller Parteien XII 289, s. Parteien. — Aufgeklärter A., in thesi die geeignetste Staatsform, ist unannehmbar wegen der menschlichen Schwäche XIII 119. — Absolutistischen Velleitäten und Ideen zuzustreben, bleibt immer ein gefährliches Experiment XIII 132. — Bismarck als Gegner einer absoluten Regierung X 46. — Kanzlerabsolutismus IX 118.
Abstimmung, preußische, am Bundestage vom 28. 11. 1863: II 219 (234).
Abstraction: Theoretische A. I 244. XIV 15. — Todte A. XI 34.
Abstractionsvermögen der feineren Bildung V 161.
Abtheilung, katholische, beim preußischen Cultusministerium. Ihre Aufhebung V 208. 225 ff. Ihre Berechtigung im absoluten, ihre Nichtberechtigung im constitutionellen Staate V 235 f., vgl. XII 343. — Ihre Degeneration V 236 f. 388. VI 270. 274. 278. — Grund ihrer Aufhebung: ihre Polonisirungsbestrebungen unter Krätzig's Leitung V 389. X 294. XI 433. XIII 143.
Abtheilungen, geistliche, bei den Regierungen V 268.
Abtretung deutschen Gebiets an Frankreich ist nie in Aussicht gestellt worden VI 136.
Abwirthschaftung der Persönlichkeiten im Ministerium B. VII 224 f. 231.
Accession oder Einverleibung von Waldeck III 387 ff.
Achäer s. Achivi.
Achelis, Consul XIII 334.
Achenbach, Unterstaatssecretär V 322. — Minister VI 48. 392. 419. 439. VII 206. 214. 242. 339. — Abgeordneter XI 407. 408. 409. 449. 475. XII 98.
à cheval aufstellen XII 459.
Achivi. Plectuntur Achivi X 53. 303. XI 192. 468. XIII 115.
Achtzehn Jahre — ein sehr empfeh-

lendes Alter für Damen, aber nicht für Constitutionen I 125.
Ackerbau. Der A. das Hauptgewerbe des Menschen XI 139. — A. und Industrie müssen Hand in Hand gehen XII 631, vgl. Landwirthschaft, Industrie.
Ackermann, Abgeordneter VI 27. IX 373. XI 186.
à corsaire corsaire et demi VI 43.
Acten. Zu den A. „Samoa" legen XI 54, zu den A. schreiben XI 412, vgl. ad acta.
Actenstücke, betr. die Reform des deutschen Eisenbahnwesens VI 420 ff.
Actenstücke zur Vorgeschichte des deutsch-französischen Krieges IV 417 ff.
Actiengesellschaften. Gesetzentwurf über die Rechtsverhältnisse der A. II 204 (219). — Abänderung der Gesetzgebung über die A. X 5. — Können A. die Erfüllung staatlicher Pflichten übernehmen? X 51.
Action und Reaction II 372 (390). — Große Actionen. Bismarck ein Feind großer A.en IX 425.
Activa Preußens im Concurs der übrigen deutschen Staaten I 109.
ad absurdum führen II 152 (156). VII 261. VIII 400.
ad acta nehmen (schreiben) I 87. III 175. — Ad acta Samoa X 165. XI 54.
„Adam, alter" (vgl. Röm. 6, 6, Brief an die Eph. 4, 22, an die Kol. 3, 9). „Aus dem a. A., der in unserem Fleische steckt, können wir Alle nicht heraus" V 243.
Adams, Abgeordneter XII 69. 75. 335.
ad audiendum verbum X 415.
Adel, deutscher. Abneigung der Fortschrittspartei gegen den d. A. XI 343 f.
Adel, englischer I 126. IX 147. XII 311. — Vgl. Aristokratie.
Adel, polnischer, s. Polen.
Adel, preußischer. Popularität des pr. A.s I 148, Patriotismus des pr. A.s I 149. — Verdienste des pr. A.s I 151. — Pr. A. und die Armee I 413.
ad faciendum X 267.
ad hoc VI 345. VII 392. IX 194. XI 51. 308. XII 210. XIII 309.
ad kalendas Graecas I 212. VI 20. 315. XI 169.
Ablatus V 378. X 329.
Adler. „Glaubst Du, dieser A. sei Dir geschenkt?" — Citat aus dem „Freischütz" von Kind I 91.
Adler, preußischer. Der pr. A. kein todter Vogel I 241.
Adloff XIII 33.
Administrativconvention III 389.
Admiralität. Auflösung der A. in ein Obercommando für den activen Dienst und ein Reichsmarineamt für die laufende Verwaltung XII 590 ff.
ad notam nehmen IV 246.
ad nutum VII 416.
ad oculos demonstriren IX 352.
Adolph, Herzog v. Nassau III 411. 421. 422. 423. XII 248.
Adolph Friedrich I., Herzog v. Mecklenburg IV 224.
Adorf XIII 394.
Adresse des Repräsentantenhauses der Vereinigten Staaten von Nordamerika (sog. Laskeradresse) X 7.
Adressen der preußischen Kammern. Geschäftliche Behandlung der A. I 255. — A. an König Friedrich Wilhelm IV. 1848: I 45; 1849: I 69. 1850: I 255. 261. — A. des Abgeordnetenhauses ein Internum, nicht Gegenstand der Verständigung mit der Regierung II 76. 77. 78. 91 (92). 224 (239). — A. des Abgeordneten- und Herrenhauses sowie des Reichstags an König Wilhelm I. s. u. Abgeordnetenhaus, Herrenhaus, Reichstag. — Adressen an das Abgeordnetenhaus und ihr Werth II 95 (96 f.).
Adrianopel. Waffenstillstand von A. (31. 1. 1878) VII 82 ff.
ad separatum X 35.
ad utrumque paratus X 408. XIII 308.
ad valorem VII 344. VIII 26.
advocatus diaboli I 284. VI 202.
à fonds perdu V 124. VIII 244. XI 81.
Afrika. Englisch-französische Convention (28. 6. 1882) über die Abgrenzung der beiderseitigen Besitzungen an der Westküste von A. X 385. — Instruction Nachtigals (19. 5. 1884) X 387 ff. — Protokoll über eine Unterredung Bismarcks mit den Vertretern von Hamburger Firmen über

die Organisation der deutschen Besitzungen in Westafrika X 391 ff. — Notificationsschreiben an die Großmächte, betr. die deutschen Niederlassungen in Westafrika X 393 f. — Vgl. Angra Pequeña, Biafrabai, Kamerun.
Afrikafonds. Seine Verwendung im Dienste der angewandten Wissenschaft XII 419 ff. 422 ff.
Afrikanische Gesellschaft. Erhöhung des Reichsbeitrages für die A. G. X 377 ff.
Agamemnon V 384.
Aggregat. „Man kann nicht wie bei chemischen Mischungen, wo man so und so viele Gewichtstheile zusammenwiegt, durch Gesetz ein A. von ministeriellen Berechtigungen herstellen" VII 221.
Aggressivkriege wird das Deutsche Reich niemals führen XIII 414.
Aegidi, Abgeordneter III 316. 318. 330. 336. 337. IV 18. 373. VI 24.
Agitationen. Demokratische A. I 168. 171. 244. — Lügenhafte A. IX 246 f. — Socialdemokratische A. VII 132 f. 287. — Welfische A. VII 5 ff.
Aegypten. Fürst Bismarck als Rathgeber Englands in Sachen A.s XI 56. 59 ff.
Aha! Zwischenruf VII 253. VIII 33. XII 203.
Ahlefeldt, v. II 366 (384). 369 (387).
à huis clos XII 572.
Akademisch-dramatischer Verein Leipzig XIII 53. — Akademischer Gesangverein Wien XIII 77.
Akatholiken VI 273.
Alaf Köln XIII 377.
à l'amiable VII 118.
Alba — Lasker (was Eure Alba können, das kann auch Carl, vgl. Schiller, Don Carlos II 2) IX 132.
Albert, Prinzgemahl von England II (87 Anm.).
Albert, Kronprinz (seit 1873 König) von Sachsen III 380. 381. XIII 37. 66. 70. 71. 75. 398. 420. 425.
Albrecht I., Kaiser IV 379.
Albrecht, Prinz v. Preußen (Vater) XIII 211.
Albrecht, Prinz v. Preußen, Regent v. Braunschweig XIII 211. 281.
Aldenhoven, Abgeordneter I 190. II (185).
Alexander I., Kaiser v. Rußland VIII 77. 78. XII 458.
Alexander II., Kaiser v. Rußland II 128 (130). VI 455. VII 69. 104. X 97. 99. XI 389. 391. 394. 420.
Alexander III., Kaiser v. Rußland XII 433. 443. 444.
Alexander, Fürst v. Bulgarien XII 144. 145. 257. 258.
Alexander, Prinz v. Preußen VI 74.
Alfred, Prinz, Herzog v. Edinburgh IV 421.
a limine IV 169. VI 176. XI 95. XII 629. XIII 432.
aliquid. Es wird immer aliquid häriren VIII 116. S. Calumniare, semper.
Alkohol. Wieviel gewinnt der Schankwirth an einem Liter A.? XI 352 f.
„Alle Achtung!" XI 343.
Allemands und Prussiens V 75.
„Allgemeine Zeitung" (Augsburger) VII 94.
Allgewalt, geheimräthliche I 303, f. Geheimrath.
Allianz, heilige (26. 9. 1815) III 108. XII 179. 457. XIII 423.
Allotrien XI 115.
„Allwissend bin ich nicht, doch ist mir viel bewußt" — Citat aus Goethe, Faust I, 4: XII 275.
Almosen — das erste Stadium christlicher Mildthätigkeit IX 32.
Alsen II 361 (379).
„Alte Liebe rostet nicht" I 96.
„Alte Witze" (Zuruf) VI 222.
Alteneſche, Schlacht bei (27. 5. 1234) XIII 36.
Alten-Linden, v., Abgeordneter X 66.
„Altentheil". Das Lauenburgische Ministerium als Bismarcks A. VI 376. — Das A. des Auswärtigen IX 131.
Alter. Sarkastische Ruhe des A.s XII 625.
Alters- und Invalidenversorgungsanstalt VIII 400.
Alters- und Invaliditätsversicherung IX 86. — A.- u. J. der Arbeiter als letztes Ziel der Reformgesetzgebung X 4. — Gesetzentwurf XII 429. 597 ff. — Bismarcks Stellung zur A.- u. J. XII 617 ff. 619 ff. XIII 355. 372. — Gründe der Gegnerschaft gegen die

A.= u. J. für die socialdemokratische, freisinnige, welfische und polnische Partei XII 625 ff. — Die Opposition innerhalb der conservativen Partei gegen die A.= u. J. ein Abfall vom conservativen Princip XII 628 ff. — Vgl. Klebegesetz.
alterum tantum XII 195.
Altmark, die, der Grundstock für das Deutsche Reich XIII 264. 449.
Altona. Massenversammlung der Augustenburgischen Partei in A. III 45. — Antrag Preußens an den Bundesrath, betr. die Einschließung der Stadt A. und eines Theiles der Vorstadt von St. Pauli ins Reichszollgebiet IX 89. 90. 254 ff. — Der A.er Industrieverein bei Fürst B. (10. 5. 1880) IX 267 ff. — A. mit Hamburg zusammen die wirthschaftliche Hauptstadt des niederelbischen Gebiets XIII 245. — A.er Gesangverein in Friedrichsruh XIII 244 f. — A. günstiger gelegen als Hamburg XIII 168.
Alvensleben, Graf Albrecht v. VIII 47.
a male informata (ecclesia) ad (ecclesiam) melius informandam VI 400. — A papa male informato ad papam melius informandum VI 279. — Vgl. Appellation.
Amboß und Hammer (bildl.) VIII 36. 37. X 492.
Ambronn, Abgeordneter I 207.
amende honorable IV 287.
Amerika (Vereinigte Staaten von Nordamerika). Amerikanische Getreidezölle IX 389. 423. X 358. 466. — Reichthum Amerikas als Folge seiner Schutzzölle IX 427. X 347. 358. — Adresse des Repräsentantenhauses X 7 f. — Beziehungen zwischen den V. St. von A. und Preußen X 12. — A. im Verhältniß der meistbegünstigten Staaten zu Preußen X 469. — Amerikanische Tabakbesteuerung X 345 f. — Vgl. Vereinigte Staaten.
Amnestie — ein Recht der Krone I 76. — Wiederholte A.n erschüttern das Rechtsbewußtsein I 77.
Ampthill, Lord XI 59, vgl. Russell, Odo.
Amsberg, v., Geh. Rath VI 326.
Amsterdam XIII 349.
Amt. „Was deines A.es nicht ist, davon laß deinen Fürwitz" XII 342. — „Wem Gott ein Amt gibt (nimmt), gibt (nimmt) er auch den Verstand" XIII 14.
Amt, Auswärtiges, s. Auswärtiges Amt.
Amt, Statistisches. Begründung eines St. A. für das Deutsche Reich V 314.
Anämie, wirthschaftliche X 75. 343. XI 35. Vgl. Blutarmuth, Blutleere.
Anarchie, constituirte (zur Bezeichnung des Verfassungsentwurfs des Frankfurter Parlaments) I 85. — Financielle A. VIII 14.
Anatom. Der A. (Virchow) als Politiker II 224 f. (239). 231 (246 f.).
Anbetung der Majoritäten IX 171.
Anciennität. Wahrung der A. für die Mitglieder der höchsten Gerichtshöfe in den annectirten Ländern III 401.
Andrassy, Graf Julius VII 105. 106. XII 487. 488.
André IX 5.
Anerkennung. Die A. der Volksvertreter ist für den Staatsbeamten die höchste Befriedigung VI 25. — A. durch den politischen Gegner als Einleitung zu um so heftigeren Angriffen X 26 f. 268.
„An Gott und beff're Zukunft glauben" — Citat aus dem Denkspruch von Streckfuß VII 280.
Angra Pequeña X 167. 174. 195. 202. 203. 214. 388. XI 49. 50. 77. 83. — A. P. keine Sandbüchse X 202. 203. XII 540. — Hoffnungen der deutschen Unternehmer auf die zukünftige Entwicklung der Montanindustrie XII 546 ff. 583 ff.
Angriffe, persönliche VII 146 f. 376 f.
Angriffskrieg, der, zum Zwecke der Vertheidigung V 156 f.
Angstproduct XII 363.
Anguis sub herba latet (Virgil, Eclog. 3, 93) X 202. XI 254.
Anhalt. Anhalter in Friedrichsruh XIII 369. — A., das eigentliche Treibhausbeet des Particularismus XIII 371.
„Anker der Rettung" IX 368.
Anklagen, tendenziöse I 403.
Anleihe zur Ausführung der Ostbahn I 18. — A. für den dänischen Krieg II 222 ff. (237 ff.) 345 ff. (363 ff.) 375 (393). — Aeußerungen Bismarcks in der Anleihecommission des

Abgeordnetenhauses s. Abgeordnetenhaus. — Ablehnung der Anleihe durch das Abgeordnetenhaus II 251 ff. (267 ff.) 287 (305).
Anleihebewilligungsrecht der Kammer als Waffe gegen die Regierung I 19. 21; vgl. Steuerbewilligungsrecht.
Annaberg XIII 394.
Annexionen. Königliche Botschaft, betr. die A. III 51. — Gesetzentwurf III 53. — Aeußerungen Bismarcks in der Commission des Abgeordnetenhauses III 69 ff. 469 ff. — In welchem Umfange waren die A. vorausberechnet? III 90.
Anonyme (Kundgebungen) Unterbrechungen VII 376. X 415. — A. Verleumdungen X 375. — A. Geschenke X 484.
Ansiedelungen. Gesetzentwurf, betr. die Vorschriften über Gründung von A. VI 361.
Ansiedelungscommission für die Ostmark XIII 275. 287. 454 f.
Ansorge, C. A., Weber II 321 (339).
Ansprache Bismarcks und Gen. an das preußische Volk (18. 12. 1849) I 224. — A. des Königs Wilhelm I. v. Preußen an die Adreßdeputation des Reichstags IV 441.
Anstand, staatlicher VI 231. 254 f. — Anstandssteuer s. Einkommensteuer.
Antaeus und Hercules VI 21. VII 54. 293. XIII 249.
Antediluvianische Anschauungen I 95. 96.
ante lineam IX 394.
Antichambriren XII 449.
Antighibellinisch X 292.
Antipoden XII 484.
Antisemiten. Fürst Bismarck und die A. IX 14.
Anton, Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen IV 403. 406. 419. 420.
Antonelli, Giacomo, Cardinalstaatssecretär V 199. 204. 205. 207. 210. 336. 342. VI 279. 280. XII 345. 346. 372. 404. — Schreiben A.s an Bischof Ketteler, Juni 1871: V 205.
Antonius. „Es ist nicht nöthig, ein heiliger A. zu sein" XII 121.
Antrag, preußisch-österreichischer, vom 28. 12. 1863 an den Bundestag II 249 (265).
Anträge, müßige III 226 f. 230. 231. — Anträge Bismarcks auf Verschiebung der Adreßdebatte I 255 — auf Aenderung mehrerer Paragraphen der Erfurter Verfassung I 232 — auf Ersetzung des Ausdruckes „Deutsches Reich" durch den Ausdruck „Deutsche Union" I 230 — auf Einführung der Abstimmung durch Zählung an den Thüren I 342. — Antrag Preußens an den Bundesrath vom 28. 10. u. 10. 11. 1878: VII 346 ff. (Sonstige Anträge s. unter den Stichworten der Gegenstände, die sie betreffen.)
Anzeigepflicht. Anerkennung der A. durch die Curie XII 106 f. — Ueberschätzung des Werthes der A. XII 341 f.
Aepfel, faule, bei Wahlangelegenheiten V 248.
Apologie. Eine indirecte A. Hannibal Fischers II 356 (374). 372 (390). — Eine A. machen VII 101.
Apostel. Socialismus der A. X 86.
Apothekerrechnungen XII 633.
Apotheose des Meuchelmordes II 208 (223).
appel comme d'abus XII 87. 88.
Appell. Ein A. an die Furcht findet in deutschen Herzen niemals ein Echo IV 56. — A. an die Gewalt IV 88. — „A. an den gemeinen Mann und seine gefährlichsten Instincte" VII 285. — Ein A. nach Paris bleibt ohne Echo im deutschen Reichstag VII 412. — Ein A. an den Verfolgungswahnsinn X 493. — Im A. an die Würde des Reichs und an das Ansehn unsrer Flagge XI 137.
Appellation a male informato ad melius informandum I 166. Vgl. VI 279. 400. — Von dem schlecht unterrichteten Rußland an das besser zu unterrichtende appelliren VI 470.
Appendices des Centrums VIII 184. 186. Vgl. Centrum (Parteien).
Appert, franz. General X 432.
Après nous le déluge — als Grundsatz des Constitutionalismus I 199 — als Princip der Freihandelspolitik VIII 280.
a priori XII 111.
Aqua, afrikanischer Häuptling XII 534.
Ar und Halm XIII 441. 443.
Aera-Artikel der Kreuzzeitung VI 351.

Aera, neue II 3. IX 431. X 328. — Aera Camphausen VIII 275.

Arabesken, oratorische IV 358. — A. der Maigesetze XII 78.

Arbeit. Rückgang der deutschen A. unter der Einwirkung der socialdemokratischen Agitation VI 347. — Die socialdemokratische Theorie von der Gleichwerthigkeit aller A. X 340. 436. — Recht auf Arbeit X 109. 118. 133. — Antrag der socialdemokratischen Partei auf gesetzliche Anerkennung des Rechts auf A. X 146.

„Arbeiten wir rasch; setzen wir Deutschland so zu sagen in den Sattel! Reiten wird es schon können" III 184.

Arbeiter. Feststellung der Rechtsverhältnisse der Genossenschaften zur Förderung der wirthschaftlichen Verhältnisse der A. II 203 (218). — Verbesserung der Lage der A. eine Aufgabe des Königthums II 317 (335). — Gesetzentwurf, betr. die Rechtsverhältnisse der land- und forstwirthschaftlichen A. VI 361. — Positive Bestrebungen zur Verbesserung des Looses der A. sind vom Staate zu unterstützen VII 261 ff. 275 ff. IX 85. — Bessere Stellung des Fabrikarbeiters im Vergleich zu dem landwirthschaftlichen VII 407 ff. IX 387 f. X 330 ff. — Gesetzentwurf, betr. die Rechtsverhältnisse zwischen Arbeitgebern und A.n VII 79. — Gesetzentwurf, betr. die Versicherung der A. gegen die Folgen von Unfällen VIII 213. 314. IX 3. 315. — Erste Entwürfe IX 5 ff. — Politische Begründung IX 9 f. — Stellung der A. zu dem Gesetzentwurf IX 12. — Genesis des Gesetzentwurfs IX 17. — Abneigung der A. gegen die Reformbestrebungen der Regierung IX 204. — Budget eines A.s IX 212 f. 214. — Versicherung der A. gegen Alter und Invalidität X 4. — Auswanderung von Arbeitern X 356. 358. — Größere Zahl der landwirthschaftlichen A. als der industriellen X 454. — Zur Charakteristik des französischen und englischen Arbeiters I 147. — Ueberlegenheit des französischen A.s über den deutschen A. VI 347. — Die A. haben kein Verständniß für parlamentarische Finasserien XII 244. — Bismarck im Verkehr mit A.n XII 243 f.

Arbeiterbataillone s. Massenschritt.

Arbeiterkrisis, französische X 436. 498 f.

Arbeiterpolitik der Regierung Wilhelms II.: XIII 5.

Arbeiterschutzanträge. Commissionsberathung XI 176 ff. Vgl. Sonntagsarbeit.

Arbeitslöhne und Dienstlöhne. Gesetzentwurf, betr. die Beschlagnahme der A. u. D. IV 260. — Arbeiterlöhne setzen sich von selbst ins Gleichgewicht mit den Preisen für Lebensbedürfnisse X 82. — Steigerung der A. seit 1857: XI 33.

Arbeitstag, Arbeitszeit. Bedenken gegen Normirung der Arbeitszeit IX 215 f. — Arbeitszeiten in der Industrie IX 210 f. — Klagen über zu lange Arbeitszeit der Männer IX 213 f. — Schwierigkeiten einer staatlichen Beschränkung der Arbeitszeit X 84. 434 ff. — Antrag v. Hertling, betreffend die Regelung der Maximalarbeitszeit erwachsener männlicher Arbeiter X 431. 434 ff. — Schwierigkeiten der Festsetzung eines Normalarbeitstags XI 196. — Der deutsche Arbeitstag leistet nicht mehr das, was der französische und englische A. leistet VI 347.

Arbeitstheilung im Handwerk I 141.

Arbitrage — ein wirthschaftliches Bedürfniß XI 154. 163 f. 169 — ein Börsenhausmittel gegen Goldmangel XI 169. Vgl. Börsensteuer.

Arcanum der Majoritätsabstimmung VIII 324. — Die Majorität das A. des constitutionellen Systems V 377.

„Arche Noah" (1. Mos. 6, 14 f., Matth. 24, 38) s. Asyl.

Archimedes, der „sterbende Professor von Syrakus" I 244. II 273 (290). V 181. XIV 15.

Archive. Erleichterung der Benutzung der A. III 329.

Aere perennius — Citat aus Horaz, Oden III 30: X 126.

Arena der Concurrenz IX 428.

Areopag. Diplomatischer A. von Europa XII 445.

Argumente. Zu feine A. stechen nicht VI 12. — Leichte A. XI 379 f. — Argumentum ad hominem VII 255. VIII 33. — Argumentum e contrario IX 39. — Künstliche Argumentationen zum Nachtheil der Reichsverfassung VIII 174.
Arianerblut, germanisches IX 361.
Ariel — ein dienstbarer Geist XIII 385.
Aristogiton XIII 368.
Aristokratie. A. der Intelligenz I 88. — Verdächtigung der A. IX 15. — Englische Aristokratie I 126. IX 147 f. XII 311. — Vorzüge einer erblichen A. I 146. — Angst vor der A. XI 15. — Aristokratische Betriebe IX 23. — Kaufmännische A. X 421. — Vgl. Adel, Genua, Holland, Venedig.
Aristoteles I 319.
„Arm in Arm das Jahrhundert in die Schranken fordern" (vgl. Schiller, Don Carlos I 9) IV 171. — „Arm in Arm" VIII 183. — „Mit dieser Fraction kann ich mein Jahrhundert in die Schranken fordern" IX 157.
Arme, Armenpflege. Ausgaben für die Armen sind nicht unproductiv IV 256. — Die Armenpflege keine Gemeinde- sondern eine Staatslast VIII 91. 365. 400. IX 25. X 349. — Kosten der Armenpflege IX 35 f. — Kritik der Berliner Armenpflege X 84 f. 126 f. 144. — Der A. in den großen Städten und auf dem Lande VIII 268. XII 637 f. — Der „arme Mann" als Parteischlagwort IV 236. 269. — Die „Pfeife" (das Pfeifchen) des a. M.es, die Beleuchtung (das Petroleum) des a. M.es, der Branntwein des a. M.s V 328. VI 299. VIII 361. 405. 407. 412. 413. X 472. 480. XI 349. — Der a. M. als Leiche des Patroclus IX 31. 42. — Die „Trichine" des a. M.es IX 438. — Der „Schnaps" des a. M.es XII 542.
Armee, preußische. Tugenden der pr. A. I 113. — Die A. Preußens Lebensnerv I 198. — Die A. die alleinige Grundlage einer kühnen und ruhmreichen Politik für Preußen I 219. — Das preußische Heer wird stets das Heer des Königs bleiben I 266. — Der preußische Adel und die pr. A. I 413. — Die Reorganisation der pr. A. eine Frucht des persönlichen Regiments Wilhelms I. IX 233 ff. — Ihre Bedeutung für die nationale Einigung IX 413. X 427 f. Vgl. Heer.
Army-estimate im englischen Parlamente I 331.
Arndt, E. M. XIII 170. — Das Arndtsche Lied („Was ist des Deutschen Vaterland?") der preußischen Armee unbekannt I 113. — Vielfältige Möglichkeit der Beantwortung dieser Frage II 275 (293).
Arneburg XIII 449.
Arnim-Boytzenburg, Graf Adolph Heinrich I 7. 44. 53. 137. 196. 200. 291. 296. 390. II 50. 54. 238 (254). 241 (257).
Arnim-Heinrichsdorf-Werbelow, Graf Heinrich Friedrich I 83.
Arnim-Kröchlendorf, Oscar v. IV 177.
Arnim-Stryk, Freiherr Alexander Heinrich v. I 44. 47.
Arnim-Suckow, Graf Harry v., deutscher Botschafter V 186. 196. 198. 199. 200. 298. 336. VI 322. 324. XII 46.
Arnsperger, Abgeordneter XI 366.
„Arsenal der Bibliothek" X 366.
„Artige Kinder fordern nichts, artige Kinder kriegen nichts" X 478.
Artillerielaboratorien können nicht unter die Leitung der Centralbudgetcommission gestellt werden I 342.
Artlenburg (Amt) VI 381.
Aschenborn, Director im Reichsschatzamt X 147.
„Aschenbrödel" (der Reichstag als A. unter den parlamentarischen Körperschaften) VI 84.
Aesop X 266.
Aspecte VIII 149.
Assessoren. Unzulängliche Bezahlung der preußischen A. I 198. — Assessorenqualität IX 174.
Assiette, pecuniäre III 443.
Assistenz. Passive A. VIII 339.
Association sichert den Erfolg XI 277. — A.en, corporative, als Grundlage der Unfallversicherung IX 203. Vgl. Berufsgenossenschaft.
Aesthetisches. Bismarck ein schlechter Beurtheiler für das Ae. IX 397.
Asyl in der Arche Noah I 96.
Aßmann, Abgeordneter II 251 (268).

333 (351). 335 (353). 339 (357). III 30.
Aeternat, militärisches, eine Fessel für den Kaiser XII 229. Vgl. Septennat.
Athem. „Ich habe den A. nicht" XI 93. — Das Bißchen A. an die Beantwortung von Reden setzen XI 93. — A. verbrauchen XII 379. — Zu A. kommen XII 640.
Atmosphäre, politische V 254.
à tour de rôle VIII 145.
à tout prix I 331. IX 351.
Attentate. Blinds A. auf Bismarck (7. 5. 1866) IV 380. X 105. 123. XI 399. — A. Kullmanns auf Bismarck (13. 7. 1874) XI 393. 430. 448. XIII 201. — A. Hödels und Nobilings auf Wilhelm I. (11. 5. bezw. 2. 6. 1878) VII 245. XI 394. XIII 252.
Attila IV 256.
„Au! au!" X. 108.
Aub, Medicinalrath XIII 365.
Audiatur et altera pars VII 65.
Aue XIII 394.
Auer, Abgeordneter VII 270. IX 14. X 240. 246. 251. 252. 255. XII 180. 451. 462.
Auerbach i. V. XIII 394.
Auerswald, Alfred v. I 20. 21. 44. 47. 49. 50. 74. 79. 80. 81. 103. 121. 127. 129. 287. 308.
Auerswald, H. Ad. Erdmann v., General I 112.
Auerswald, Rudolph v., Oberpräsident, Minister I 113. 338. VII 186.
Aufbinden. Sich eine Lüge a. lassen VII 253. 256. — Eine Geschichte a. VII 266.
Auff. Bismarck als „A. vor der Krähenhütte" X 242. 425.
„aufkitzeln, aufpeitschen" XI 287.
Aufklärung identisch mit Verwirrung der Begriffe II 272 (289 f.).
Auflösung parlamentarischer Körperschaften. Zweck der A. X 305. — „Wir sind viel zu ängstlich in Bezug auf die A.en" XII 210. — „Heilkur der A." XIV 17. — S. Abgeordnetenhaus, Reichstag.
Aufruf Friedrich Wilhelms III. „an Mein Volk". Feier des Gedenktags II 66. 69. 70. 71. 72. 119 (121). 120 (122). 121 (123).
Aufstand, polnischer s. Polen.
Aufstreich XII 236.
au fur et à mesure VIII 242.
Auge. „Im A. behalten", „im A. leiden" VII 20. — Das offene A. der Wahrheit XIV 9. — Das klare (offene) Auge des Staatsmanns I 54 (XIV 13).
Augsburg XIII 87. 88. 93. 131. 184.
Augusta, deutsche Kaiserin XII 659.
Augusta Victoria, deutsche Kaiserin XIII 434.
Augustenburg. Verhandlungen mit Herzog Christian Carl Fr. Aug. v. Schleswig-Holstein-A. über den Verzicht (1852) II 226 (241 f.). — Entsagung des Herzogs III 433. — Unterredung Bismarcks mit dem Erbprinzen Friedrich v. Augustenburg (1. 6. 1864) II 387 (406). 389 (408) III 102 ff. — A.er Sache XIII 117.
au pied de la lettre IX 420.
ausbaden III 136.
Ausfeld, Abgeordneter III 256. X 239. 273. XI 313.
Ausfuhrerleichterungen für Producte der Mühlenindustrie IX 317.
Ausgaben. Nothwendige A. müssen durch Steuern aufgebracht werden IV 210.
Ausgleichungsabgaben. Gesetzentwurf, betr. die Erhebung von A. VI 469.
Ausländerei der Deutschen s. Deutsche Fehler.
Ausnahmegesetze — nicht annehmbar für die Regierung V 303.
Auspovern VIII 275.
Ausschlachtung XI 105.
„Ausschußkeller" VIII 407.
Australien. Australische Fleischproduction X 208.
Auswanderung. Ursachen der A. IX 337. 386 f. X 343 ff. — Gründe der stärkeren A. aus rein landwirthschaftlichen Gegenden VII 406 ff. X 209. 346 f. — Die Zunahme der A. ein Beweis der wachsenden Wohlhabenheit X 343 f. 345. — A. der Tabakarbeiter X 345. — A. der Irländer X 353. — Kategorien der Auswanderer X 367 ff. — A. und Colonialpolitik X 395. — Bismarck kein Freund der A. X 208.
Auswärtiges Amt. Gesetzentwurf, betr. die Geldmittel zur Erweiterung der Dienstlocalien des A. A.es VI 73 ff.

81 f. — „Es gibt kein officiöses Blatt (Reptil) des A. A.es" VI 338. 339. — Strafbestimmungen für Beamte des A. A.es VI 318 ff. — Vgl. Dienst, auswärtiger. — Nothwendigkeit einer Vertretung des Reichskanzlers im A. A. VII 164. — Erweiterungsbauten für das A. A. IX 319 ff. — Chiffrirbureau des A. A.es X 318 f. — Ernennung eines dritten Directors im A. A. X 320 ff. — Opfer des Dienstes im A. A. X 322 ff. 418 f. — Die Ernennung eines dritten Directors im A. A. hat mit der Colonialpolitik nichts zu thun X 418. 423. — „Das Auswärtige Bismarcks Altentheil" IX 131. — Schreiben des A. A.es an das preußische Cultusministerium (8. 8. 1885) XI 257.

Ausweisungen. Klagen über A. aus Rußland III 134. — Ausweisungsgesetz vom 4. 5. 1874: X 280 f. — Das Recht der A. ein Recht der Landeshoheit XI 300 f.

Auszehrung (bildl.) IX 139.

Autorenrechte. Gesetzentwurf z. Schutze der A. IV 301.

Autorität. Moralische A. ein Imponderabile XIII 210. — Autoritätsglaube Bismarcks VII 372.

Avanien XII 575.

avant la lettre VIII 22.

Aversionalentschädigung Preußens an den Norddeutschen Bund (das Reich) IV 353 ff. V 173 ff. 219 ff.

avec un rire jaune XI 107.

Avignon. Oelzweig von A. II 36 (37).

Axt. „Die A. in dieselbe Kerbe einsetzen" XI 38.

Azzo v. Este IV 125.

B.

Baaré, Geh. Commercienrath IX 4. 5. 6. XIII 59.

Babylonischer Thurm XII 364.

Backe s. Ohrfeige.

Backöfen. Verschwinden der B. auf dem Lande X 471 f.

„Bad" einer Neuwahl IX 129. — Das Kind mit dem B.e ausschütten I 245. VI 129.

Baden. Uebergewicht B.s im Fürstenrath der Erfurter Verfassung I 237. XIV 19. — B. trotz seines Liberalismus ohne Einfluß in Deutschland II 22. 30. — Vertrag zwischen B. und dem Norddeutschen Bunde über die militärische Freizügigkeit IV 260. — Jurisdictionsvertrag zwischen B. und dem Norddeutschen Bunde IV 303. — Antrag Laskers, betr. die Aufnahme B.s in den Norddeutschen Bund IV 305 ff. Tendenz des Antrags 306. Der Antrag ein politischer Fehler 308 ff. Der Eintritt B.s würde keinen definitiven Abschluß der deutschen Frage bringen 309. B. das nationale Element in Süddeutschland 309 f. Wirkung des Eintritts B.s auf Bayern und Württemberg 310 f. Wirthschaftliche Nachtheile eines Eintritts B.s 312. Ein Eintritt B.s würde ein Hemmschuh der nationalen Entwicklung sein 317. Vgl. VII 43. XIII 447. — B.s Antheil an der nationalen Bewegung XIII 446. — B.s Contributionszahlung 1866 und ihre Berechtigung IV 416. — Republicanische Bewegung in B. IX 153. — Abordnung der badischen Städte in Friedrichsruh XIII 445 ff.

Baden-Baden XIII 445.

Bagamoyo XII 517. 518. 519. 521.

Bagida (Hafen) X 393.

Bähr, Abgeordneter VI 331.

Baisen, Hans v. XIII 289.

Bajonette. Recht der B. II 248 (264). 277 (295).

Balan, v., preußischer Gesandter II 164 (167).

Balck, Droste XIII 459.

Balk, Hermann, Deutschordensmeister III 204.

„Balken im (eignen) Auge" (vgl. Ev. Matth. 7, 5) VI 100. XI 342.

„Ballast einer Königlichen Regierung" IX 244.

Ballestrem, Graf V 243. 247. VI 223. X 178. 182. XI 391. XII 277.

Baltische Provinzen, von Westfalen (Sachsen) aus germanisirt XIII 402.

Baltz, Fräulein XIII 400.

Bamberger, Ludwig, Abgeordneter IV 52. 53. 56. V 34. 35. 103. 106. 107. 176. VI 37. 87. 330. 348. 349. 355. VII 199. VIII 113. 122. 124. 126. 127. 128. 129. 277. IX

10. 15. 23. 28. 34. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 189. 190. 191. 193. 194. 196. 198. 370. 372. 374. 410. 417. 418. 419. 422. 423. 425. 426. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 437. X 40. 44. 50. 52. 54. 55. 57. 58. 59. 60. 62. 63. 64. 66. 158. 159. 160. 161. 162. 165. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 181. 184. 186. 188. 190. 191. 193. 194. 198. 200. 203. 204. 210. 213. 214. 243. 244. 274. 276. 277. 279. 429. 474. 476. 477. 478. 482. 485. 487. 488. 491. 503. XI 54. 144. 145. 147. 165. 167. 175. 335. XII 277. 539. 540. 541. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 555. 556. 557. 558. 564. 567. 569. 573. 575. 576. 578. 579. 580. 582. 583. 584. 589. 642. — Bambergers Redeweise VIII 125. Dialektik X 432. — B.s Gewohnheit, sich durch kleine Verschiebungen die Aeußerungen Bismarcks schußgerecht zu machen XII 544. — B.s Beziehungen zur „Tribune" IX 15. — „Herr B., was ist meine Meinung über Zölle?" IX 155. — Hat B. ein Recht, im Namen der Nation zu sprechen? IX 417. — B. kein Vertreter der Majorität IX 433. — B. ein sujet mixte IX 418. 430, in Frankreich betrachtet als ein suppot de Bismarck IX 437. — B. als Verfasser eines Buchs über Bismarck IX 419. — B. als „Mitschuster" X 44. — B. als Gegner subventionirter Dampfer X 158 ff. und der Colonialpolitik X 172 ff. 175. 176 ff. Sein Spott (Urtheil) über die deutschen Colonialbestrebungen X 188. XII 550 f. — B.s Uebertreibungen X 210. — B.s Kaltherzigkeit gegen die Leiden der Landwirthschaft X 475. 503. — B. über die Rechte der deutschen Unternehmer in Angra Pequeña XII 539 ff. — Wie B. das Reich auffaßt XII 580.

Banausenthum X 106. — Banausisches Gelächter X 106. 142.

„Band der deutschen Bruderliebe" I 231. XIV 16.

bande a part IX 416.

Bank. „Auf der B. einen höheren Sprung ausführen" IX 143, vgl. IX 349. — Bank der Opposition XI 472. — Auf die lange B. schieben VII 223.

Bank. Preußische B. I 368. 377 ff. III 5. — Ausdehnung der Operationen der P. B. auf Elsaß-Lothringen V 109 f.

Bankdiscont und Politik VI 189.

Bankgesetz II 364 (382). 415 (435).

Banknoten. Gesetzentwurf, betr. die Ausgabe von Banknoten IV 340, desgl. betr. den B.-Umlauf VI 185.

Bankverkehr. Der B. ein Maßstab für Zu- oder Abnahme des Handels XI 7.

Bann und Acht im alten Reich XI 435.

Bar. Conföderation von B. in Podolien (29. 2. 1768) X 88.

Barmen XIII 217. — Barmer Gesangverein Orpheus in Kissingen XIII 217.

Barometer der Wahlen VII 192. — Das Auftreten des Centrums ein Barometer für das, was wir von Rom zu erwarten haben VIII 185. — Barometerstand (bildl.) VIII 34.

Barral, Graf VI 134.

Barricaden. Faustrecht der B. I 77. Vgl. Staatsrecht. — Die B.kämpfer keine Märtyrer 178. — B. von 1848 IX 413.

Barrière der Verfassung VI 14.

Barros-Gomes, de, portugiesischer Minister XII 530.

Bartels, Landrath XI 176.

Barth, Dr., Abgeordneter IX 104. 369. 437. X 89. 90. 91. 92. 94. 95. XII 623. 625. 631.

Basis. B. der Phäaken, B. der Spartaner II 356 (374). 387 (406). — Parlamentarische B. VIII 249.

Bassenge, Abgeordneter III 470. 471. 474.

Bassermann, Friedr. Daniel, Abgeordneter I 239. 240. 241. — Bassermannsche Gestalten I 240.

Batanga X 391. 406.

Battenbergische Heirath XIII 16.

Baudius, Joh. W., Weber II 321 (339).

Bauer, Geh. Revisionsrath I 141. 185. 276.

Bauer. Hat der B. Geld, so hat's die ganze Welt X 433. 465. Vgl. XI 25. XIII 202. 387. — Der B. streckt sich immer nach der Decke X 464. — Der B. will nicht mehr dupe und

Amboß sein X 492, will nicht mehr aus seiner Haut die Riemen schneiden lassen X 493. XI 22. — Der B. gehört nicht zu den Besitzlosen XI 23. — Interessengemeinschaft des Standes der B.n mit dem der Großgrundbesitzer XI 24. — „Wir sind B.n von geringem Gut" u. s. w. XI 23. — Bismarck ein deutscher B. XIII 444.
Bauernfänger, gewissenlose XII 414.
Bauernkriege VII 277. XIII 311. 317.
Bauernvereine X 493.
Baugewerbsberufsgenossenschaft und Baugewerksmeister in Friedrichsruh XIII 362.
Baumbach, Landrath VIII 334. 335. 337. 338. 339. 340. 344. IX 248. X 432. 433. — Landrath B. als Förderer der Wahl Laskers VIII 332 ff.
Baumeister sollen nicht auf die Decoration der Façade den Hauptwerth legen XIII 364.
Baumgarten, Abgeordneter IX 10.
Bauministerium VII 220.
Baumstark, Dr., Abgeordneter III 137. 261. V 392.
Baumwolle als Product deutscher Plantagen XI 81.
Bautzen XIII 394.
Bayerlein, Bürgermeister XIII 448.
Bayern kann Preußens Rolle in Deutschland nicht spielen II 30. — Bayern und der diplomatische Ausschuß des Bundesraths VI 215 ff. — Die Bayern auf den Schlachtfeldern von 1870: XIII 216. — Berechtigung des bayrischen Particularismus XIII 396. — Verein der bayrischen Volksschullehrer in Kissingen XIII 213 ff.
Bayreuth XIII 448.
Bayrhoffer, Carl Theod., Professor I 265.
„Bayrisches Vaterland" VI 225.
Bazeilles (1. 9. 1870) XIII 80.
Beaconsfield, Lord (Disraeli) XII 462.
Beamte. Gesandtschaftliche B. I 329. — Kriegerisch gesinnte B. im Civildienst I 261. — Militärische und civile B. sind nicht zu vergleichen I 335. — Beamte als Abgeordnete II 103 (105). 107 (108). 108 (109). 109 (110). — Ausschließung der B. von der Wählbarkeit III 252, wenigstens der geistlichen und richterlichen B.n III 254 f. — B. als Wahlvorsteher IV 175. — Das Eingreifen der richterlichen Beamten in die Wahlagitation entspricht nicht der Würde des Amtes VIII 332. — Administrativbeamte können nicht ganz parteilos sein VIII 343. — Städtische B. können sich jedem Parteieindrucke hingeben VIII 368. — Staatliche Beamte sollten nicht zur Staatssteuer herangezogen werden VIII 20. — Pflicht der Beamten ist es, die Politik der Regierung auch bei den Wahlen zu vertreten IX 220. 244 ff., gegenüber lügenhafter Wahlagitation IX 246. — B. haben sich der Agitation gegen die Regierung zu enthalten IX 247. — B. des Auswärtigen Amtes s. Auswärtiges Amt. — Vgl. Besoldungsverhältnisse.
Beamtenhierarchie XIII 208.
Beamtenstand. Nothwendigkeit straffer Disciplin im B. III 252 f.
beati possidentes VII 88. IX 70.
Bebel, August, Abgeordneter III 209. V 34. 49. 73. VI 190. 355. VII 107. 248. 252. 253. 254. 256. 258. 262. 265. 266. 267. 269. 270. 280. IX 28. X 67. 68. 73. 74. 76. 77. 80. 122. 473. 477. XI 4. 14. 15. 16. 17. 19. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 473. XII 589. XIII 440. — B.s Aeußerungen über politischen Mord XI 388 ff. 392 ff.
Becher und Mund, zwischen XII 329.
Bechmann, Professor XIII 306.
Beck, Abgeordneter I 247.
Becker, H. H., Abgeordneter II 123 (125). IV 242. 243. 341. VIII 260. 267. 269. 285.
Becker, Oberbürgermeister XIII 373.
Becker, Dr. (Oldenburg) IV 325.
Becker, Nicolaus. B.s Rheinlied XIII 218.
Becker, Oscar IV 380.
Becker, Reinh. XIII 60.
Beckerath, Herm. v., Abgeordneter I 22. 30. 31. 34. 104. 105. 115. 117. 118. 123. 124. 136. 142. 143. 160. 191. 203. 204. 231. 245. 306. 327.

328. 387. 388. XIII 236. XIV 15. 16. 18.
Bedientenstolz, deutscher XI 436, s. Deutsche Fehler.
beef-eater VI 237.
Beeinflussungen im Amte und deren Organe VII 146.
Beesten, v., Abgeordneter IV 112. 117.
Beethoven XIII 218.
Befreiungskriege. Gedenktage der B. II 66. 69 f.
Begehrlichkeit der Massen (Besitzlosen) I 111. 168. — Revolutionäre B. I 177.
Begeisterung. Financiell angeregte B. XII 258.
Begriffe. „Wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein" — Citat aus Goethe, Faust I Schülerscene I 121. IX 118. XI 29. 169. XII 294. Vgl. Grund, Wort.
Behauptungen, dreiste XI 27. 37. 38.
Behr, Oberbürgermeister XIII 20.
Behr-Behrenhoff, Graf v., Abgeordneter X 96. 274. XI 66. 67. 68. 71. 85. XII 226. 478. 531. 539.
Behrend, Abgeordneter (Vicepräsident) II 125 (127). 126 (128). 127 (129). 164 (168). 168 (172). 169 (187). IV 217. 218. IX 234. X 287. XI 428.
Behringer, Abgeordneter V 322. 324.
„Behüt uns vor dem Czaren, deinem Schwager" — Citat aus Herweghs Gedicht „An den König von Preußen" XI 123.
„Bei Muttern unterkriechen" XII 551.
„Bei uns drüben in Amerika" XI 251. 437.
Beichtstuhl. Der B. bleibt immer ein Hauptmittel für einen katholischen Geistlichen, der einer andern nationalen Richtung und einer andern Ordnung der Dinge anhängt wie die Regierung V 300.
Beichtvater. Einfluß des B.s stärker als der des Rittmeisters V 300.
Beifallsäußerungen im Reichstag VI 142.
Beihilfen. Gesetzentwurf, betr. Beihilfen an die aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen V 97. — Desgl., betr. B. an Angehörige der Reserve und Landwehr V 119. 130. Der Gesetzentwurf nicht die Folge des Antrags v. Bunsen V 123 f.
Beiräthigkeit. Gehalts-B. VIII 357.
Beiräthlichkeit V 23.
Beisert, Abgeordneter X 243.
„Bekanntlich" als Schlagwort der Presse bei Dingen, die unbekannt sind II 159 (162).
Belagerungszustand. B. über Berlin I 66. 69.
Beleidigung. Ein Recht der B. gibt es auch für Abgeordnete nicht III 34. 35. 256 ff.
Belfort. Rectification der französischen Grenze bei B. V 68. — B. oder Metz — eine Episode aus den Unterhandlungen zwischen Bismarck und Thiers XII 187.
Belgien als constitutioneller Musterstaat I 160. — Verträge mit B. II 148 (150). 192 (206). 344 (362). — Verträge über den gegenseitigen Schutz der Rechte an Werken der Kunst und Literatur, gewerblicher Muster und Modelle X 5. — Vlämingen und Wallonen in B. friedlich neben einander XIII 276.
Bell, afrikanischer Häuptling XI 73. XII 534.
„Belletristischer Werth" II 279 (296).
Below, v., Abgeordneter II 206 (221). 409 (428). 410 (429. 430). III 250.
Belt. Vom B. bis zur Tiber VI 147.
Bemerkungen, persönliche, sind mitunter nicht zu umgehen I 241.
Benda, v., Abgeordneter III 406, IV 85. 225. 230. 231. 242. V 107. 333. VII 120. IX 60. 182. X 239.
Benedetti, Graf v. III 266. IV 399. 401. 405. 406. 418. 419. 420. 422. 423. — Verhandlungen mit B. über die Abtretung von Mainz V 53.
Beneficia non obtruduntur IV 20. VII 384. IX 348. S. Wohlthaten.
Bengfeld, Conditor XIII 100.
Bennigsen, Rudolph v., Abgeordneter III 232. 233. 234. 235. 236. 237. 239. 240. 243. 245. 263. 360. 365. 366. 368. 378. 382. 385. 414. IV 67. 75. 220. 241. 242. 243. 245. 247. 257. VI 142. 144. VII 80. 91. 98. 124. 154. 160. 170. 173. 174. 176. 336. VIII 136. 140. 149. 151. 407. IX 63. 64. 66. 71. 72. 76. 78. 181. 182. 191. 437. X 21. 22. XI 87. 89. XII 45. 478. 589. 590. — Verhandlungen mit B. über

seinen Eintritt ins Ministerium VII 336. X 22. — Bennigsens Verdienste um die Consolidation des Deutschen Reichs IX 79. — Interpellationen B.s s. Interpellationen.
Béranger — Citat aus le Roi d'Yvetot VIII 263.
Berchem, Graf XII 21. 22.
Beredtsamkeit. Macht und Gefahren der B. IV 233 f. 254. — B. hält keine siegreiche Armee an der Grenze auf IV 256. — Concurrenz in der B. wird ebenso gescheut wie in der Industrie IX 37. — B. der eloquenten Streber IX 41, des Abgeordneten Richter IX 51. — Ueberschätzung der B. IX 56. — Friedrich Wilhelm I. und die B. der Advocaten IX 57. — Reden im Reichstag sollen zur Orientirung dienen, dürfen aber keine Herrschaft üben IX 76. — Die B. hat in politischen Dingen ein zu großes Gewicht IX 171. — Verwandtschaft des Redners mit dem Dichter und Improvisator IV 234. 254. — Der Redner ist zum Staatsmann wenig geeignet IV 234. — Der beste Redner nicht immer der beste Politiker IX 56. 171. — Erfordernisse eines guten R.s IX 56. — Der beste R. ist nicht immer der geschickteste Vertreter der Interessen seiner Wähler X 57. — „Redner" (Gegensatz: praktische Leute) XIII 358. — Declamatorische Reden VI 94. — Schutz des Reichstags gegen zu lange R. VI 84. — „Reden sind keine Bataillone" XII 190.
Berg. Frauen des Bergischen Landes in Friedrichsruh XIII 250 ff.
Berg. Hinter dem B. halten VII 108.
Berg, v., Landrath I 71.
Bergedorf. Schüler der B.er Volksschule in Friedrichsruh XIII 171.
Berger, Abgeordneter VII 120.
Berggesetz II 296 (314). 415 (434).
Bergwerk (bildl.). Ausgebautes B. der directen Steuern VII 166.
Bergwerksabgaben (Gesetzentwurf) II 57 (58).
Berichte des Staatsministeriums an den König: vom 2. 9. 1863: II 198 f. (213 f.), vom 15. 9. 1863: III 246, vom 9. 5. 1866: III 46, vom 20. 9. 1867: III 353 ff., vom 2. 3. 1868: IV 99. — Bericht des Auswärtigen Amtes an Fürst Bismarck XI 264 ff. — Berichte des Botschafters v. d. Goltz (5. 3. 1863): XI 425. — Berichte des Prinzen Heinrich VII. Reuß vom 29. 3., 15. u. 16. 4. 1880: XII 20 ff. — Berichte des Grafen Münster vom 3. u. 15. 12. 1884 über die englische Friedensstörung in Kamerun X 401. — Berichte des Hamburger Syndicats vom 24. 11. u. 30. 12. 1884 über die Uebergriffe der Eingeborenen in Kamerun X 398 f. 402 f. — Bericht des Gouverneurs von Kamerun vom 5. 7. 1885 über Errichtung einer französischen Mission im Kamerungebiete XI 256. — Gesetzentwurf, betr. die Veröffentlichung wahrheitsgetreuer Berichte über die Verhandlungen des Reichstags III 142.
Berichtigungen, factische I 241. — Mißbrauch mit factischen B. I 68.
Berlepsch, Freiherr v., XII 667. 669. 676.
Berlichingen s. Götz.
Berlin. Belagerungszustand I 66. 69. — Verdienst B.er Tagelöhner I 290. — B. nicht der geeignetste Sitz des Reichscentrums VI 197. VIII 374. IX 45. — Bildung eines besonderen Communalverbandes von B. VI 244. 360. — B. unter der Herrschaft eines fortschrittlichen Ringes VIII 375. 387 f. IX 29. 36. — Höhe der B.er Einkommensteuer VIII 252. 254. — Feuercassenwerth und hypothekarische Belastung der B.er Häuser VIII 254. 263 f. — Kritik des B.er Finanzsystems VIII 362 ff. — B.er Miethssteuer VIII 359 ff. — Die Steuerlast in B. verglichen mit den Steuern in den westlichen Städten der Monarchie VIII 386 f. — Anziehungskraft des Berliner Lebens auf die ländliche Bevölkerung XII 632. — Armenpflege von B. (Selbstmorde aus Nahrungssorgen) X 126 f. 144. — B. eine Wüste von Mauersteinen, Pflastersteinen und Zeitungen X 496. — Vorliebe der Berliner für oberflächliche und unsolide Eleganz I 133. — Polen-

cultus der B.er XIII 278. — Der reisende Berliner in Süddeutschland XIII 95. — Anfechtungen einer B.er Existenz XIII 301. — B.er Pflanzen XIII 241. — Abordnung des Vereins B.er Bürger in Friedrichsruh XIII 12 ff. — Zu viel Berliner im Reichstage IX 45. — Bismarck und Berlin XIII 13. 265.
Berliner Congreß s. Congreß, Berliner.
„Berliner Tageblatt" VII 271. 331. XII 181. 182. 255.
Bernhardi, Dr., Abgeordneter III 328.
Bernstadt XIII 394.
Bernstorff, Graf Albr. v., Minister, Botschafter II 9. 49. 133 (135). 161 (165). VII 367. IX 233. X 422. — Familie B. XIII 187.
Bernuth, Aug. Mor. Ludw. Heinr. Wilh. v., Minister II 212 (227). 213 (228). III 144. V 19. 20. 28. 31. 62. 394. 396.
Bernuth, Otto Friedr. Carl v., Polizeipräsident X 124 f. XII 75. 95. 98.
Bertha. „Die Zeiten, wo Bertha spann, sind nicht mehr" IV 379.
Berthold, Frau Luise XIII 238.
Bertrab, v., Bundesbevollmächtigter III 289.
„Bertrands Abschied", ein Lieblingslied der Deutschen XI 416.
Berufsgenossenschaften als Grundlage der Wahlgesetzgebung XIII 357. — Vgl. Associationen.
Berufsparlamentarier. B. hören auf, Volksvertreter zu sein IV 98 f. — B. sind im Reichstag nicht erwünscht V 37. — B. verlieren leicht den Blick und das Mitgefühl für die Regierten VIII 36 f. IX 75. 77. X 130. 255 f. — Vgl. Abgeordnete, Parlament, Volksvertretung.
Berufsstatistik. Anordnung einer B. IX 87.
Beschel, Bürgermeister IV 23.
Beschlagnahme des Vermögens König Georgs V. von Hannover IV 99 ff. 132 ff., nicht durch financielle, sondern durch politische Motive geboten IV 134 f. — Gesetzentwurf, betr. Abänderung der Beschlagnahmeverordnung IV 103. — Antrag auf Aufhebung der Sequestration VII 5 ff. — B. des Vermögens des ehemaligen Kurfürsten von Hessen IV 119 ff. 142 ff. — Vgl. Abfindungsverträge, Hannover, Hessen.
Beschluß des Staatsministeriums vom 16. 12. 1850: I 310.
Beseler, Georg, Abgeordneter I 145. 147. 148. 149. 150. 153. 200. 203. 236. 272. 293. 321. 322. 323. 324. 339. 405. VI 227. 416. VII 59. 181. 182. 189. VIII 136. 140. 142. IX 160. XI 475. XII 75. 76. 81. 93. 335. 337. 338. 339. 340. 342. 343. 344. 355.
Besitzergreifungspatent vom 15. 5. 1815: XI 457 ff.
Besitzlose. Begehrlichkeit des B.n nach fremdem Gute I 111. — Bismarcks Wirthschaftspolitik keine Politik der Besitzenden zum Nachtheil der B.n X 355. 472. 501 ff.
Besoldungsverhältnisse der niederen Beamten und Lehrer III 147. — B. der Staatsbeamten V 216. Vgl. Beamte.
Beste. Das B. (Bessere) des Guten Feind VI 295. VIII 50. 246. 257. X 43. XI 70. XII 326. 328. XIII 81. 185. 223. 271.
Bestialität. „Die B. wird sich gar herrlich offenbaren" — Citat aus Goethe, Faust I 5 (Auerbachs Keller) X 112.
bête-noire XI 207.
Bethmann-Hollweg, Mor. Aug. v., Minister II 9. III 166. 323. VII 399. 404.
Bethusy-Huc, Ed. Georg, Graf v., Abgeordneter II 14. III 88. 89. 90. 92. 236. 284. IV 67. 71. 72. 73. 176. V 241. 270. VI 23. 27.
Betriebe, aristokratische IX 23.
Beughem, v., Abgeordneter I 372.
Beumer, Dr. XIII 235.
Beurlaubte. Gesetzentwurf, betr. die militärische Controle der B.n VI 184.
Beust, Graf, v., österreichischer Reichskanzler IV 72. 73. 196. V 185. XII 453. — Beusts Haltung gegen Bismarck IV 73 f.
Beust, Graf, v., Bundesbevollmächtigter III 289.
„Beutestück, hannoversches" (Provinzialfondsvermögen) III 446.
Bewegende Principien von 1848: I 111.
Bewegung. B. des preußischen Volks i. J. 1813: I 9. 10. XIV 3. 5. — Friedliches Ende der deutschen B. III 358.

Beweise. Der Ruf nach B.n ein Discussionsmittel des Centrums VI 139.
Bewer, Max XIII 22 Anm. 1.
Bezanson, Abgeordneter VII 423.
Biafrabai X 387. 388. 390. 392. 393. 406.
Bibel. Citate aus der B. oder dem biblischen Sprachgebrauch entlehnte Ausdrücke und Wendungen s. unter den Stichworten: Absalom, Adam, Arche, Balken, Buchstabe, Delicta, Delila, Disteln, Dornen, Ehre, Engelszungen, Fahles Pferd, Fels, Füße (thönerne), Gott, grün, Herodes, Herz, Hund, Hütten, Ich glaube nicht, Joseph, Kaiser, Kameel, Knecht, Lieber, Methusalem, Mördergrube, Mücke, Mühe, Obrigkeit, Ohrfeige, Papst, Pilatus, Prediger, Prophet, Salomons Urtheil, Schlüssel, Schriftgelehrte, sie säen nicht, Steine, Sünder, Tag, Uriasbrief, Sohn (verlorner), Wahrheit, Wer da hat, Wurm.
Bibelübersetzung Luthers XII 137.
Bibite cum laetitia XIII 374.
Biedermann, deutscher XI 344.
Bier. Das B. ein Zeittödter VIII 405. — „Beim B. schlecht von der Regierung zu reden, gehört zum deutschen Bedürfniß" IX 339.
Biersteuer. Voraussichtliche Wirkung einer Erhöhung der B. auf die Qualität des Bieres VI 308. VIII 405 f. Vgl. Brausteuer. — Bier- und Weinverfälschungen VII 61. 63.
Biesenbach, Abgeordneter VI 135.
„Bild von Sais" (vgl. Gedicht von Schiller) I 156.
Bildnisse der Landesherren auf Reichsgoldmünzen V 178 ff.
bill of attainder IV 20. 342. VII 295.
Billault, Aug. Ad. Marie, franz. Minister II 150 (153). 152 (155). 162 (165).
Bille, Redacteur II 366 (384). 367 (385).
„Billig und schlecht" VIII 366.
Billungen IX 361.
Bimbia X 393. 406.
Binding, Professor X 489.
Bindseil, Director XIII 449.
Binger, A. XIII 369.
Birch-Hirschfeld, Geh. Medicinalrath XIII 365.
Bischöfe, deutsche. Die Haltung der d. B. vor, auf und nach dem vaticanischen Concil von 1869/70: V 190. 195. 198. 211. XII 354. — Katholische B. als Präfecten des Papstes VI 262. — Revolutionäres Verhalten der B. VI 130 f. 138.
Bischoffswerder, v. II 279 (297).
Bischofswerda XIII 394.
Bis dat qui cito dat V 108. VIII 32.
„Bis hierher und nicht weiter" (Citat aus Schiller's Räubern II 1 nach Hiob 38, 11) I 273. X 291.
Bismarck-Schönhausen, Otto v., seit 16. September 1865 Graf, seit 21. März 1871 Fürst Bismarck, seit 20. März 1890 Generaloberst und Herzog von Lauenburg. — B. tritt in den ersten Vereinigten Landtag ein I 6. — Bewirbt sich um ein Mandat zur zweiten Kammer (1849) I 59. — B. wird als Vertreter des 6. Potsdamer Wahlbezirks in das Volkshaus des Erfurter Parlaments entsendet I 224. — B. wird zum Vertreter Preußens im Bundestag ernannt I 409, und auf Vorschlag des alten und befestigten Grundbesitzes im Landschaftsbezirk des Herzogthums Stettin von König Friedrich Wilhelm IV. in das Herrenhaus berufen I 420. — B. wird zum Minister der Auswärtigen Angelegenheiten und zum preußischen Ministerpräsidenten ernannt II 14, zum Bundeskanzler (Vorsitzender der Bundescommissarien) III 161, zum Reichskanzler V 62. — B. wird der Präsidentschaft des preußischen Staatsministeriums enthoben V 356, übernimmt dieselbe aufs neue VI 111, vgl. VII 34. 137. — B. wird aus allen seinen Aemtern entlassen XII 663 ff. — B.s nationale Gesinnung vor den „Barricaden von 1848" IX 413. — Einwirkung der Revolution von 1848 auf Bismarck XIII 139. — Rückblick auf die Erfurter und Frankfurter Zeit III 195. — B. als Rathgeber Friedrich Wilhelms IV. zur Zeit des Krimkriegs VII 102 f. XII 459. — Rückblick auf die Zeit des Conflicts IX 241. — Beurtheilung B.s beim Eintritt in den politischen Dienst VII 377. IX 418 f. — B.s Anfänge als Minister XI 418 f. — B. und die Aufgaben der preußischen Politik

seit 1862: VII 368 ff. IX 110 ff. 139. — B.s Thätigkeit vor 1866 nicht anticonservativ XIII 29 f. — B.s „chirurgische Operation" VII 377. XI 84. — B.s Verhandlungen mit General Govone (1866) VI 136. — B. als „ehrlicher Makler" VII 92, als vierter bezw. dritter Bevollmächtigter Rußlands auf dem Berliner Congresse XII 462. — B.s Abschiedsgesuch von 1877: XIII 252, seine Verabschiedung XIII 5. 11. 13 (s. o.)

Bismarck als Parlamentarier. B. spricht gegen die Zulassung der Juden zu den obrigkeitlichen Aemtern I 22 ff. — B. „klebt an Vorurtheilen, die er mit der Muttermilch eingesogen hat" I 23. 25. — B. achtet den Einsatz des Lebens für das Vaterland nicht als ein Opfer I 31. — B.sche Ironie in der Rede I 34. — B. vermag der Krone Preußen nicht durch Zustimmung zu der vom Vereinigten Landtag vorgeschlagenen Adresse dafür zu danken, daß sie selbst „die Erde auf ihren Sarg geworfen hat" I 46. XIV 9. 11. — B. erklärt sich bereit, als Abgeordneter „die Sache des Vaterlands zu seiner eigenen zu machen und ihr mit redlichem Willen und ganzen Kräften zu dienen" I 61. — B. erklärt sich gegen eine Amnestie für die „Rebellen von 1848" I 76 ff. — B. kritisirt die Frankfurter Verfassung I 85 ff. — B.s „antediluvianischer Standpunkt" I 96. — B. kennt nur preußischen Patriotismus I 96. 117, hat sich nie geschämt, ein Preuße zu sein I 123. Vgl. XIII 30. — B. gegen den Drei-Königs-Bund I 104 ff. — B. „des Vaterlands verlorner Sohn" I 116. 117. — B. tritt für Hebung des Handwerkerstandes ein I 130 ff., speciell für das Innungswesen I 134 f. 138 ff. — B. vertheidigt den preußischen Adel I 150 ff., und ist sich bewußt, „diesen Stand nie durch Anmaßung oder Geringschätzung anderer entehrt zu haben" I 153. — B. ein „Junker" I 405. — B. bekämpft die Einführung der Civilehe I 155 ff. (vgl. Civilehe). — B. erklärt sich gegen die Begründung von Rentenbanken I 181 ff. — B. „erntet zum ersten Male den ungetheilten Beifall der Kammer" I 263. — B. hat die Bureaukratie nie geliebt I 303, vgl. Bureaukratie. — B. hat nicht den Einfluß auf die Politik des Ministeriums Manteuffel, den er sich lebhaft wünscht I 307. — B.s „Originalität" I 317 ff. — B. spricht die Hoffnung aus, daß seine Reden in der Kammer nicht bloß zur Erheiterung, sondern auch zur Erleuchtung dienen werden I 318. — B. als Lobredner des Deutschen Bundestags I 327 f. — Duell B.s mit G. v. Vincke I 417. — B. wegen parlamentarischer Aeußerungen „zur Ordnung" gerufen I 68. 230. 302. 317.

Bismarck als Minister und Reichskanzler. B. ist stolz darauf, eine preußische Sprache zu reden II 88 (89). 90 (91). — B. der „zünftige" Politiker gegenüber dem unzünftigen II 231 (247), vgl. Virchow. — B. nimmt für sich das Verdienst einer tapfern und consequenten Politik in Anspruch II 390 (409). — B. treibt als Minister keine Fractions- oder Tendenzpolitik, sondern ordnet seine persönlichen Ueberzeugungen den Bedürfnissen des Staates unter IV 78. VI 129. VII 293. IX 158 f. XII 112. — B. läßt sich einzig von der Ueberzeugung für das Beste des Staates leiten VI 131. VII 293; hat in den Anfängen des Reichs manchem zugestimmt, was weit entfernt von seiner politischen Ueberzeugung lag VII 393; hat von Anfang seiner Carrière an nur den *einen* Leitstern gehabt: „durch welche Mittel und auf welchem Wege kann ich Deutschland zu einer Einigung bringen und . . . wie kann ich diese Einigung befestigen, fördern und so gestalten, daß sie aus freiem Willen aller Mitwirkenden dauernd erhalten wird" VIII 145; wird bis ans Ende unbedingt den Weg gehn, den er im Interesse des Vaterlandes für den richtigen erkennt VIII 155; ordnet seine Lebhaftigkeit dem ihn

beherrschenden Gesetz der salus publica unter IX 168, vgl. VIII 329. IX 160; hat in jeder Periode seines Lebens gewollt und erstrebt, was er für das Vaterland am nützlichsten hielt X 74; ist sich darin immer gleich geblieben, daß er immer darüber nachgedacht hat, was im Dienste des Königs und im Dienste des Vaterlands augenblicklich das Nützlichste wäre XI 34; hat auch nach seiner Entlassung in Allem, was er thut, nur den Nutzen der Dynastie und des Vaterlands vor Augen XIII 12. 14. — B.s Aufgabe war immer, Widersprüche zu würdigen XI 93. — B. steht immer *vor* dem Throne II 390 (409), glaubt Gott zu dienen, wenn er dem Könige dient VI 249. — B. „ein preußischer Officier in Civil" IX 414; hatte immer Vorliebe für den militärischen Beruf XIII 178, kam als preußischer Landwehrofficier über 1848 hinweg mit einer intensiveren Anhänglichkeit an das Königliche Haus XIII 305. — B. der treueste, aber auch ein unabhängiger Diener des Königs als kurbrandenburgischer Vasall VIII 296; so lange B. lebt, wird es einen Royalisten geben IX 150; B. hat nie etwas anderes verlangt, als der Diener seines Herrn zu sein XI 292 f., fühlte sich an Wilhelm I. durch das Bewußtsein gegenseitiger Treue gefesselt XIII 283. — Reich durch die Gnade seines Königs VI 256. — B.s Pflicht- und Verantwortlichkeitsgefühl V 279. 365 f. IX 241. 242. 366. XIII 156; B. hat nicht das Bedürfniß zu regieren V 78, war nie herrschsüchtig, immer nur diensteifrig XIII 257. 383, ein „braves Pferd", das „in den Sielen" stirbt VIII 249; hatte im Amte immer den Ernst eines Wachhundes an der Kette XIII 416. — B. unempfindlich gegen Kritik II 373 (391), aber dankbar für sachliche Kritik VI 203. — Der Anerkennung in sehr geringem Maße bedürftig II 373 (391), gleichgiltig dagegen, ob er Liebe und Haß erntet VIII 155, läßt sich nicht überlaufen VIII 187 f., schlägt wieder, wenn er geschlagen wird IX 171, für Liebe und Haß gleich empfänglich XIII 199, und gewohnt, sowohl Liebe als Haß zu erwidern XIII 23, verzichtet auf Dank (B.-Statuen) IX 113 f. 116 f.; B. nach 1872 die „bestgehaßte Persönlichkeit" VI 147. — B. in den Augen der Fortschrittspartei die Wurzel alles Uebels XI 137, wie Napoleon III. Schuld an allem Bösen, was in der Welt geschieht X 373. XII 77. — B. kein heißsporniger Percy IV 314, doch nicht frei von Percys Empfindungen III 259, in der Geduld sich Bruce zum Vorbild nehmend VIII 148. — B. ist für das Aesthetische ein schlechter Beurtheiler IX 397. — B.s *Glaube*: Pantheistische Anschauungen in der Jugend XIII 116. — B. hofft, daß das Narrenschiff der Zeit an dem Felsen der christlichen (*evangelischen*) Kirche scheitern wird I 162, vgl. VI 130 — bekennt sich zum Glauben an die Unsterblichkeit IV 326 f., zu dem lebendigen christlichen Glauben und scheut dieses Bekenntniß weder vor der Oeffentlichkeit noch in seinem Hause V 279 — möchte nicht einen Tag länger leben, wenn er nicht an Gott und bessere Zukunft glaubte VII 280. — B. ein Mann, der an Autoritäten glaubt und sich ihnen gern unterordnet, wo er nicht auf sein eignes Urtheil verwiesen ist VII 372 — schwört in verba magistri IX 139, war nie in seinem Leben unbescheiden XI 35, ist im Innersten seines Herzens bei allem Erfolg vor Gott und Menschen stets demüthig geblieben XI 35, hat nie nach Popularität gestrebt XI 167, lernt mit den Jahren und Erfahrungen III 195. VIII 327 f. IX 138. 160. 195. X 483 f. XI 33, hält sich nicht für unfehlbar V 279, hat sich nie geschämt, eine Meinungsänderung einzuräumen VI 128, bleibt kalt gegenüber den abstracten Lehren der Wissenschaft VIII 31. IX 132 f., ist kein theoretischer Narr IX 168, würde sich schämen, wenn er ein Doctrinär sein wollte XII 369, ist

in der Politik eher ein Opportunist XII 369. — B. hat nie eine Unwahrheit gesagt II 372 (390 ff.). VIII 412, war immer bestrebt, im politischen Leben wahr zu bleiben XIII 329, hat auch als Diplomat das Lügen nicht gelernt XIII 224, handelt immer nach seinem Gewissen XIII 134, haßt die „großen Worte" IV 241, ist Richter über die eigne Ehre IX 117. — B. kein Gegner der Volksfreiheit III 243, war nie Absolutist XIII 132, schätzt an dem ganzen Regime der neueren Zeit nichts so sehr als die absoluteste Oeffentlichkeit VI 202, muß für sich das Recht freier Meinungsäußerung und wohlwollender Kritik der Regierungsmaßnahmen in Anspruch nehmen XIII 12. 14. 31. 32. 212. — B. und der Gedanke der deutschen Einheit XIII 2. 6. 29, nach seiner Entlassung „Empfangsstelle für die Bekenntnisse deutsch-nationaler Gesinnung" XIII 430, nie Unitarier XIII 11. 223, Gegner von Bundes-(Reichs-)Ministerien (s. d.), eingeschworen auf die weltliche Leitung eines evangelischen Kaiserthums XIII 144, hat nie Anlaß gegeben, in der Nation für einen Particularisten zu gelten, wenn er auch Hüter der Particularrechte sein muß XI 305 f. XIII 232. — B. und die Parteien s. Parteien. B. kann mit jeder Partei nur soweit gehen, als sie ihrerseits dem zustimmt, was er im Interesse des Landes, der Nation, des Kaisers und Königs für richtig hält X 269. XII 112, läßt sich auch von der Reichstagsmajorität nicht imponiren X 258. 268. 302. — B. fühlt mit den Armen III 397, ein Freund der Arbeiter XII 243 f. — Landwirth von Haus aus XIII 440, ein deutscher Bauer XIII 444, ein Agrarier XIII 415, aber kein leidenschaftlicher Agrarier XIII 458. — B. als Doctor der Theologie: Grenzen seiner Duldsamkeit XII 544 f. — B. kein Feind der Franzosen und des französischen Volkscharakters XIII 27. — B. ein Freund des Waldes (s. Holznarr) und des Landlebens XIII 252. — B. kein Anhänger unseres Festungswesens XIII 376, hat mehr Neigung für Kreuzer als für Schlacht- und Paradeschiffe XIII 434. — B.s Sorge um die Zukunft des Reichs XI 362 ff. — B. in den 70er Jahren ein Anhänger des Freihandels XIII 25 (vgl. Freihandel, Delbrück), hält die Einführung eines Schutzzolls für eines seiner größten Verdienste XI 35, wird mit dem höheren Alter immer mehr Schutzzöllner XIII 461. — B. ein Invalid der deutschen Arbeit XIII 271, hat keine Sehnsucht, in den alten Arbeitszwang zurückzukehren XIII 12. 257, legt nur noch Werth auf eine gute Grabschrift XIII 22. 446. — B. als Zeitungsschreiber XII 274. — B.s Beziehungen zu Berlin XIII 13. 265, zu Frankfurt a. M. XIII 229 f., zu Leipzig XIII 421, zu Thüringen XIII 137, zu den Rheinlanden XIII 412 ff. — B. hätte gern Amerika gesehen XIII 451. — „Geflügelte" Worte Bismarcks sind sowohl unter den entsprechenden Stichworten zu finden als auch in der von ihm selbst geprägten Form. — Aeußerungen Bismarcks über staatliche Einrichtungen, politische Fragen, gesetzgeberische Vorlagen finden sich unter den Stichworten notirt.

Anträge B.s s. unter Anträge. — Depeschen B.s s. unter Depeschen. — Erlasse B.s s. unter Erlasse. — Instructionen s. unter Instructionen. Rundschreiben an die Vertreter Preußens bezw. des Deutschen Reiches s. unter Rundschreiben. — Halbamtliche Schreiben und Briefe Bismarcks:

an Kaiser Wilhelm vom 13. 11. 1872: V 353 ff.;

an den Bundesrath vom 25. 12. 1878: VII 349, vom 28. 5. 1880: IX 271 ff., vom 18. 6. 1881: IX 302 f.;

an das Staatsministerium vom 12. 3. 1877: VII 214 f., vom 15. 10. 1880: VIII 197 ff., vom 9. 11. 1880: VIII 207 ff.;

an den Kanzler des Norddeutschen Bundes vom 10. 1. 1870: VI 453;

an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses vom 8. 10. 1862: II 49, vom 30. 1. 1863: II 98 (99), vom 9. 2. 1863: II 103 (105), vom 14. 5. 1863: II 176 (180), vom 23. 5. 1863: II 185 (199), vom 27. 5. 1863: II 186 (200), vom 18. 12. 1863: II 234 (250), vom 19. 12. 1863: II 235 (250), vom 27. 12. 1863: II 235 (251), vom 18. 12. 1866: III 38;
an den Präsidenten des Herrenhauses vom 14. 1. 1864: II 244 (260), vom 10. 5. 1867: III 300 f.;
an den Präsidenten des Reichstags vom 20. 7. 1870: IV 417, vom 11. 4. 1877: VII 151, vom 15. 6. 1882: IX 437, vom 1. 5. 1883: IX 445, vom 17. 3. 1885: XI 148;
an den Präsidenten der Handels- und Gewerbekammer zu Plauen i. V. vom 17. 9. 1880: VIII 195 f.;
an Hamburgische Firmen und Großkaufleute vom 15. 11. 1880: IX 96. 275 f.;
an Handelsminister Achenbach vom 12. 6. 1876: VI 439;
an Lord Beaconsfield vom ? Sept. 1880: XI 59 ff.;
an Finanzminister Bitter vom 15. 4. 1880: IX 89. 252 ff.; vom 25. 5. 1880: IX 270, vom 15. 1. 1881: IX 97. 277 f., vom 23. 3. 1881: IX 98. 285 ff., vom 25. 3. 1881: IX 99. 288 ff., vom 21. 4. 1881: IX 99. 289 ff., vom 1. 5. 1881: IX 99 f., vom 16. 5. 1881: IX 102;
an Staatssecretär v. Bülow vom 15. 12. 1877: VII 332. 333, vom 21. 12. 1877: VII 334;
an Finanzminister Camphausen vom 13. 2. 1877: VII 328 ff.;
an den Minister des Innern Graf Fr. zu Eulenburg vom 31. 3. 1864: II 323 (341);
an E. Fischer auf Schloß Tirschtiegel vom 28. 5. 1894: XIII 267;
an Graf Frankenberg vom 19. 6. 1871: V 204;
an Fürst Chl. zu Hohenlohe vom 26. 10. 1885: XI 262. 264 f.;
an Handelsminister Graf v. Itzenplitz vom 25. 5. 1864: II 322 (340), vom 12. 12. 1869: VI 422;
an Ministerresident Krüger vom 27. 5. 1881: IX 100. 301;
an Lord A. Loftus vom 18. 7. 1870: IV 415 f.;
an einen Oldenburger vom Febr. 1887: XII 414;
an Landrath Olearius vom 31. 5. 1864: II 324 (342), vom 17. 6. 1864: II 325 (343), vom 15. 7. 1864: II 326 (343), vom 2. 8. 1864: II 326 (344), vom 7. 11. 1864: II 327 (345);
an Kriegsminister Graf Roon vom 13. 12. 1872: V 356 f., vom 1. 3. 1873: VI 424, vom 20. 11. 1873: VI 115 ff.;
an Landrath v. Rosenberg vom 11. 5. 1864: II 321 (339);
an Freiherrn v. Thüngen vom 16. 4. 1879: VIII 54 f.;
an Freiherrn v. Varnbüler vom 25. 10. 1878: VII 342.
Oeffentliche Kundgebungen Bismarcks: vom 21. 12. 1884: X 342, vom 27. 6. 1892: XIII 89.
Bismarck, Bernhard v. VI 136. VII 149. XIII 154.
Bismarck, Graf Herbert v. VIII 335. 339. X 312. XI 65. 260. XII 552. 559. 564. 677. XIII 68. 69. 114. 206.
Bismarck, Graf Wilhelm v. VII 291. VIII 52.
Bismarck, Fürstin Johanna v. XIII 50. 91. 145. 157. 168. 182. 183. 204. 234. 294. 320. 364.
Bismarck-Briest, v. I 308.
Bismarckstatuen. Verlegenheit Bismarcks, wenn er an seinen Statuen vorübergeht IX 117. — B., von Werth als Ausdruck des Wohlwollens, sind werthlos, wenn sie als Quittung gelten sollen IX 130.
„Bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt" — Citat aus Goethes Erlkönig X 58. 59.
Bißchen. „Das B. Athem" XI 93. — „Das B. Colonialgesetzgebung" X 488. — „So ein B. Französisch ist doch gar zu schön" XII 320.
Bitter, C. H., Geh. Finanzrath I 205.

Finanzminister VIII 225. 260. 273. 413. IX 89. 94. 95. 97. 98. 99. 102. 104. 252. 277. 285. 288. 289. 292. 295. 296. 299. 389.
Blanckenburg, Moritz v. II 14. 63. 271 (289). 388 (408). III 331. 333. 334. IV 12. 23. 29. 163. 176. 180. 187. 267. 322. 381. V 20. 95. VI 111. 115. 116. IX 432.
Blasebalg der Demokratie I 247.
„Blässe des Gedankens" — Citat aus Shakespeare, Hamlet III 1. VII 213. XIII 384. — B. des theoretischen Gedankens VIII 238. — Kranke B. des Mißtrauens VII 173.
Blatt. „Das B. des Herrn v. Bismarck" VI 24. 338 („La feuille de Mr. de Bismarck").
Blaubücher IV 196 ff. Vgl. Correspondenzen, diplomatische.
„Blauer Montag" XI 193. 209.
Bleichröder, v. VI 351. VIII 123. 128. 129. 378. 379. X 358. XI 79. XII 676. 677.
Blendlaterne. Gelbliches Dämmerlicht aus der Bl. VI 202. — B. der Verführer VI 349.
Blind (Vater) X 124.
Blind, Cohen IV 380. X 105. 106. 107. 123. 124. XI 399. — Haltung der fortschrittlichen Presse gegenüber dem B.schen Attentate X 106. — Cultus mit der Leiche B.s X 107. 124. — Caricaturen X 123.
Blinde. Unter den B.n ist der Einäugige König (franz. Sprichwort) I 188.
Blindekuhspiel XI. 340.
„Blitz bei Nacht" VII 288.
Blödigkeit, landesübliche X 241.
Bloemer, Obertribunalsrath IV 81. 82.
Blome, Graf III 408.
Blos, Abgeordneter X 281.
Blowitz, v., s. Oppert.
Blücher, Fürst XI 91. XIII 182. 187. 407.
Bluhme, dänischer Minister II 219 (234).
Blum, Bischof XII 63.
Blum, Robert I 162. 277.
Blume, Bürgermeister von Marienburg XIII 289.
Blume. Bl. der Popularität IV 22. — Bl. des Vertrauens I 15.
Blumenthal, v., Regierungspräsident I 226.
Blut. Bl. und Aberwitz I 147. — Bl. und Eisen II 30. XI 419. XIII 6. 42. 273. 413. — Bl. der Väter XIV 11. — Bl., der feste Kitt der deutschen Einigkeit XIII 21. 84. — „Blutige Schrift" I 158.
Blutarmuth (wirthschaftl.) X 75. 279.
„Blutcirculation" im auswärtigen Dienste VI 22.
Blüthe der Humanität I 25. — „B. der Geheimräthe" IX 67.
Blutleere (wirthschaftl.) als Folge der Freihandelspolitik VIII 276. Vgl. Anämie.
Blutvergießen — ein unfruchtbares Gewerbe XIII 173.
Blutwenig X 469. 480. 481.
„Blutzoll" als Schlagwort XI 23. 40. 231. 232.
Bninski, Graf v. II 206 (221). 208 (223). 209 (224). V 288. 289. 290. 291. 292. 300. 301. 302. 305.
„Boa constrictor der Bureaukratie" XIII 193.
Bochum XIII 58. 59.
Bock v. Wülfingen, Oberstlieutenant VII 7.
Böcking, Fräulein XIII 238.
„bocklos" (vom Rade) VIII 279.
Bockum-Dolffs, Florenz Heinrich v., Abgeordneter II 16. 36 (37). 137 (139). 141 (143). 173 (176). 174 (177. 178). III 222. 338. 469. 471. 475.
Bodelschwingh, Ernst v., Finanzminister I 14. 38. 44. 137. 258. 288. 289. 291. 321. 322. 323. 324. 330. 339. 372. 405. 412. 418. VIII 47. — Mißtrauen B.s gegen die ersten Eisenbahnen IX 402. X 275. 276. XIII 403.
Bodelschwingh, Karl v., Finanzminister I 411. II 70. 72. 176 (180). 180 (194). 199 (213). 200 (214). 222. (237). 237 (253). 245 (261). III 40. V 357. VII 194. 368. 371. VIII 48. 409.
Bodenbereiter. Der Fortschritt als B. des Socialismus VII 282.
Bodensee XIII 261. 262. 402.
Boehmak, Gutsbesitzer III 202.
Bogoljubow, russischer Student X 105.
Bohlen, E. X 391.
Bohlen, Oberbürgermeister XIII 411. — Fräulein B. XIII 411.

Böhm, Regierungsreferendar II 323 (341). 324 (342).
Boileau VI 43.
Bojanowski, v. X 322. 330.
Bolanden, Conrad v. VI 248.
bona fides (bona fide) III 430. IV 7. VII 226. 227. 229. XII 108. 297.
Bonapartistische Ruchlosigkeit XIII 314.
bondholders XI 60.
Bonifacius VIII., Papst VI 159.
Bonin, Edmund v., Kriegsminister I 411. 412. II (14). 16. 55. 120 (121). 121 (122). 123 (125). 131 (133). 137 (139).
Bonin, Gustav v., Finanzminister V 279. 280. VIII 48.
bonnet blanc oder blanc bonnet VIII 137. Vgl. Tuchrock.
Bonn XIII 377. — B.er Studentenschaft XIII 163.
bon prince XI 187.
bonus pater familias VII 138. IX 241.
Borchardt (Berliner Restaurant) VIII 25. IX 343.
Borcholt XIII 178.
Borck, Geh. Legationsrath I 326.
Bord. Ueber B. werfen I 169.
Borna XIII 394.
Bornemann, Justizminister I 44.
Borries, Graf Wilh. Friedr. Otto, hannöv. Minister V 309. 392.
Borscht, Bürgermeister XIII 321.
Börse. Aalglätte der B. XI 160.
Börsensteuer. Anträge auf Erlaß eines Gesetzes, betr. die Besteuerung der Börsengeschäfte XI 149 ff. — Bismarcks Bedenken gegen den Entwurf XI 153 ff. — Die B. darf zu keiner neuen Belastung der Landwirthschaft führen XI 156 ff. 162 f.
Börsenusance, börsenmäßige Usance XI 156. 157. 158.
Borsig, ein „Marschall der Industrie“ VII 408.
Bose, v., Oberst II 174 (178).
„Böse“, der. Bismarck dem B. verfallen II 261 (278).
Bosnien. B. nach den Bestimmungen des Waffenstillstands von Adrianopel VII 85. — B.s Abtretung an Oesterreich durch den Vertrag von Reichstadt XII 461.
Bosporus. B. nach den Bestimmungen des Waffenstillstandes von Adrianopel VII 85.
Bosse, v., Ministerialdirector XI 176.
Botschaften, Königliche und Kaiserliche. Kgl. B. vom 7. 1. 1850, betr. Art. VII: II 47. — Desgl. vom 24. 1. 1863: II 69. — Desgl. vom 10. 3. 1863: II 147 (149). — Desgl. vom 20. 5. 1863: II 181 (195). — Desgl. vom 26. 5. 1863: II 191 (205). — Desgl. vom 24. 1. 1864: II 284 (302). — Desgl. vom 16. 8. 1866, betr. die Vereinigung von Hannover, Hessen, Nassau, Frankfurt a. M. mit Preußen III 51. 55. — Desgl. vom 16. 4. 1867: III 290. — Desgl. vom 25. 10. 1867: III 348. — Desgl. vom 21. 5. 1868: IV 57. — Desgl. vom 21. 6. 1869: IV 259. — Desgl. vom 24. 5. 1870: IV 387. — Desgl. vom 21. 7. 1870: IV 431. — Kaiserl. B. vom 14. 6. 1872: V 132. — Desgl. vom 23. 6. 1873: VI 107. — Desgl. vom 8. 2. 1876: VI 356. — Desgl. vom 19. 10. 1878: VII 303. — Desgl. vom 12. 7. 1879: VIII 156. — Desgl. vom 17. 11. 1881: IX 84 ff.; vgl. X 72. 237. XII 141. 502. 638. — Desgl. vom 14. 4. 1883: IX 442 ff. — Desgl. vom 30. 11. 1885: XI 298 ff. — Desgl. vom 14. 1. 1887: XII 278. — Desgl. vom 15. 3. 1888: XII 482 f. — Königl. Botschaft vom 17. 3. 1888: XII 495 f.
Botschaft, Botschafter. Deutsche B. beim apostolischen Stuhle. Die Ablehnung des Cardinals Hohenlohe V 336 ff. — Aeußerungen Bismarcks zu Gunsten der Aufrechterhaltung der Gesandtschaft VI 69 ff. — Zurückziehung der betr. Etatsposition VI 228 ff. — Deutsche Botschaft in London VI 64. Nothwendigkeit einer höheren Dotirung des L.er Botschafterpostens VII 124 ff. Vermehrung des Repräsentationsaufwandes des L.er Botschafters durch die Mitvertretung der Bundesregierungen VII 127 f. — Deutsche Botschaft in St. Petersburg. Nothwendigkeit einer Gehaltserhöhung für den Botschafter in St. P. VII 66 f. Erhöhte Repräsentation des Botschafters VII 67. Theuerung aller Luxusgegenstände in St. Petersburg VII 67. Nothwendige Equipage-

einrichtung VII 69. — Botschafter oder Gesandte? II 141 (143). 142 (144). 143 (145). Werth des Botschaftertitels V 163. Botschaftergehalte V 163. Vorrechte der B. vor den Gesandten V 163 f. Vorurtheile gegen den B.titel V 164. Die B.posten dürfen nicht Monopol der reichsten Leute sein VII 125. Vgl. Gesandtschaften. — Botschafterfraction VII 173. — Botschafterhotels. Nutzen eigener B. VI 79.
Böttchershöfchen in Königsberg. Versammlungen auf dem B. I 12. 16. Die Majorität des preußischen Volks ist nicht repräsentirt in den V. auf dem B. I 12.
Boetticher, Heinr. v., Staatsminister VI 215. 216. IX 80. 101. 135. 177. 181. 182. 199. 228. 251. 315. 446. 456. 458. X 3. 10. 34. 37. 41. 42. 66. 149. 178. 181. 185. 200. 201. 204. 217. 219. 220. 227. 228. XI 148. 149. 232. 241. 244. 246. 247. 252. 273. 333. 400. XII 135. 136. 139. 146. 415. 424. 427. 435. 485. 496. 504. 597. 616. 617. 618. 619. 620. 623. 624. 642. 651. 659. 669.
boudiren X 164.
Boulanger, französischer General u. Kriegsminister XII 143. 157. 164 165. 208. 431. 432. — B. als Dictator XII 208.
bound in (of) honour[1]) IV 115. VII 9.
Bourbons. Sturz der B. X 251.
Bourquenay, Baron, Attaché IV 420.
Bowken (Name der Sackträger in Danzig) XI 40.
Bracke, Dr., Abgeordneter VII 132. 269.
Brandenburg (Provinz) Grundlage und Wiege der preußischen Monarchie I 93. — Von Westfalen aus germanisirt XIII 402.
Brandenburg (Stadt). Protest der B.er Wähler gegen Bismarcks Rede vom 24. 1. 1849: I 93 Anm. 2.
Brandenburg, Graf W. I 60. 67. 83. 84. 85. 87. 103. 252. 307. V 387.
Brandstiftung, sittliche X 108.
Branntwein. Gesetzentwurf, betr. die Besteuerung des B.s in den hohenzollernschen Landen und in Hessen IV 4. — Vertrag mit Hessen, betr. den Verkehr mit Branntwein und Bier IV 4. — Gesetzentwurf, betr. die Besteuerung des B.s IV 207 ff. — Gesetzentwurf, betr. die Einführung einer Steuer vom Ausschank geistiger Getränke und vom Kleinhandel mit Branntwein VIII 161. — Erträge der B.besteuerung in Frankreich VIII 406 f. — In welchem Stadium ist der B. zu besteuern? IX 29. XI 350 f. — Warum ist der B. als Gegenstand der Besteuerung besonders geeignet? XI 349. — Productionskosten für Herstellung des B.s XI 350 f. — Ankündigung neuer Vorlagen über Besteuerung des B.s nach Ablehnung des Monopols XI 356. 367. 377. 468 f. — Der B. als Getränk des „berühmten armen Mannes" VIII 405; vgl. der Schnaps des armen Mannes XII 542.
Branntweinmonopol. Denkschrift zur Begründung des Gesetzentwurfs, betr. die Einführung des B.s XI 314 ff. — Das B. vor der Reichstagscommission XI 337 ff. — Das B. kein Geschenk an den Adel, sondern ein Mittel, den bedrängten Brennereien aufzuhelfen XI 343. — Wirkung des B.s: Befestigung des Reichs XI 367.
Brant, Sebastian VI 130.
Brasilien. Consularconvention mit B. VIII 315. IX 317.
Brassier, Graf, deutsch. Gesandter V 199.
Bratianu, Joan, rumänischer Minister IV 124.
Brauchitsch, v., Deichhauptmann I 6. 104. 118.
Brauchitsch, H. v., Abgeordneter III 458. 460. 465.
Braumüller, Professor XIII 365.
Braun (-Hersfeld), Abgeordneter V 19. 20. 132. 134.
Braun (-Wiesbaden), Carl, Dr. Abgeordneter III 167. 169. 175. 182. 222. 224. 227. 259. 261. 331. 343. 344. 348. IV. 18. 122. 129. 341.

[1]) Die englische Urkunde sagt wohl bound by honour, wenigstens findet sich dieser Ausdruck in einer englischen Depesche vom 8. Dec. 1860, Janssen-Sammer, Schleswig-Holsteins Befreiung 65.

V 322. VII 139. 140. VIII 159. 160. X 10.
Braunsberger Streit V 212 f. 239. XII 370.
Braunschweig XIII 377. 378. 422. — Braunschweiger in Friedrichsruh XIII 203. — Plattdeutscher Verein in B. in Friedrichsruh XIII 43. 377. — Herzogthum B. und Preußen XIII 211.
Brausteuer. Gesetzentwurf, betr. die B. V 314. — G.-E., betr. die Erhöhung der B. VI 292. — G.-E., betr. die Erhebung der B. VIII 391.
Bravo! Bravo! XI 370.
Brazza, de X 386.
Bregenzer Coalition (11. 10. 1850) II 266 (283).
Breitenbach, v., Landrath I 76.
Bremen. Vertrag zwischen Preußen und B., betr. die Abtretung unbewohnter Grundstücke zur Erweiterung der Hafenanlagen IV 278. — Schädigung B.s durch das Tabaksmonopol IX 357. — Eintritt B.s in das Zollgebiet des Deutschen Reichs X 237. XII 514. — B. in den Kreuzzügen XIII 335.
Bremerhaven XIII 458. 459.
bremsen (bildl.) XII 216.
Brennereigesetz von 1820. Wirkungen des B.es IX 356.
Brennus. General B. (Wrangel) I 70.
Bresche. „Auf der B. stehen“ VI 116. IX 240. 241. — Auf der B. sterben VIII 249. — „Auf die B. treten IX 241. — Breschbatterie V 406.
Breslau XIII 291. 407.
„Bretter, die die Welt bedeuten“ — Citat aus Schillers Gedicht „an die Freunde“ III 195.
brevi manu IV 77.
Briefporto-Ermäßigung des B.s IV 152.
Brignon, französischer Waldhüter XII 431.
Brille des Industrialismus I 54. — B. des Liberalismus XIV 13. — Vielfarbige B.n der Parteiansichten XIV 9.
Brinkmann, Bischof XII 63.
„Britannia rules the waves“ X 412.
Brockhaus, Professor XIII 127.
Broicher, Abgeordneter I 281. 282.
Brombeeren. Gründe wohlfeil wie B. XIV 15.
Bromberger Canal VIII 110.
Broemel, Abgeordneter X 343.
Bronsart v. Schellendorff, Kriegsminister IX 446. X 147. 227. 228. XI 450. XII 155. 156. 161. 163. 226. 277. 439. 496.
Bronzell. Gefecht von B. (8. 11. 1850) I 410. 414.
Brot s. Steine. — Besseres B. für die Truppen I 214.
Brotpreise. B. sind vom Getreidezoll unabhängig XI 231. Die Steigerung der B. durch die Bäcker noch vor beschlossener Erhöhung des Getreidezolls ist eine Unverschämtheit XI 223. — Die Bezeichnung des Getreidezolls als eines „Brotzolls“ oder „Blutzolls“ geschieht zur Verhetzung der Massen XI 23. 40.
brouilliren XII 263.
Bruce, Robert, als Vorbild Bismarcks in der Ausdauer VIII 148.
Bruchsal XIII 445.
Bruck, stud. theol. XIII 312.
Bruderliebe, deutsche I 231.
Brüel, Dr., Abgeordneter V 260. VI 268. VII 296. XII 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. — B. als occulter Lehnsmann des Centrums XII 399. — B. als Urheber des Hammersteinschen Antrags XII 400. — Ursache seiner Verstimmung gegen Preußen und das Reich mehr persönlicher Natur XII 401.
Brüggemann, Geh. Regierungsrath I 23. II 53. 238 (254). 241 (257).
Brühl, Graf v., Abgeordneter III 142. V 404 407. VI 263. 264. 265. 266. VIII 261. 294. 296.
Brünn XIII 230.
Brünneck, v. IV 133.
Brunnen. B. der Weisheit I 88. — Der bodenlose B. der Bedürfnisse einer wankenden Industrie I 56. — Brunnenvergiftung. Moralische B. durch die Presse I 204. Politische B. IX 239. 246.
Brunnow, Baron v. XI 422.
Brunow, Professor XIII 452.
Brust. „Unter Ministern die einzige fühlende Brust“ (vgl. Schillers Taucher) VI 116. — „Unter Larven“ 2c. XIII 251.
Brutalität, eckige IV 236.
Bucephalus. Der preußische Geist ein B. I 239.

Buchan, englischer Viceconsul X 399. 400. 401. 402. 403.
Buchanan, A., englischer Staatsmann XII 450.
Bucher, Lothar I 168. III 289. V 62. VII 134. XII 18.
Buchführung, doppelte (i. übertr. S.) IV 197.
Buchholz (Stadt) XIII 394.
Buchner, Dr., Abgeordneter X 399. 402.
Buchstabe. Der B. tödtet — Citat aus 2. Kor. 3, 6: II 30. — Unerbittlicher B. des Rechts XIV 4.
Büchtemann, Abgeordneter X 179.
Bueck, Generalsecretär XIII 5.
Buderus, Abgeordneter III 272.
Budget. Jährliche Bewilligung des B.s I 91. — Ein progressives B. eine Eigenthümlichkeit des constitutionellen Systems I 299. — Annahme des B.s en bloc III 100. — Ursachen verspäteter Vorlage des B.s VII 17 ff. — Kämpfe der Ressorts bei Aufstellung des B.s VII 18 f. — Schwierigkeiten und Hast bei Aufstellung des B.s IX 67 ff. — Budgetcommission. Aeußerungen Bismarcks in der B. des Abgeordnetenhauses s. Abgeordnetenhaus. — Die Abfindungsverträge mit Georg V. von Hannover und Adolph v. Nassau vor der B. III 412 ff. — Verhandlungen der B. über den hannöverschen Provinzialfonds III 436 ff. — Verhandlungen der B. des Reichstags über den Zusammenhang der Dampfersubventionsvorlage mit den deutschen Colonisationsplänen X 166 ff.
Budgetgesetz. Ein B. kann nur durch Vereinbarung zwischen den drei Factoren der Gesetzgebung zu Stande kommen II 26. 35. 80. — Was ist Rechtens, wenn kein B. zu Stande kommt? II 36. 84.
Budgetjahr. Verlegung des Anfangs des B.s VI 86. 329 f. 444.
Budgetrecht des Abgeordnetenhauses II 362 ff. (380 ff.). 385 (404). — Anerkennung des B.s durch König Wilhelm I.: III 49. 100. 101. — Der Kampf um das B. III 196.
Budjadiegerland XIII 392.
Buhl, Fr. Amand, Abgeordneter X 66. 92. 233. 234. 432. 434. XI 149. 152. 159. 160. 162. 164. 175. 185. 187. 208.
Bühler, v., Abgeordneter VII 182.
Bühne. Auf der B. wirken VI 149.
Bulgaren. B. nach den Bestimmungen des Waffenstillstands von Adrianopel VII 83. — Vereinigung B.s und Ostrumeliens XII 143 ff — Haltung der deutschen Presse gegenüber den bulgarischen Ereignissen XII 181 ff. 252 ff. — Gleichgültigkeit Deutschlands gegenüber der Gestaltung der Verhältnisse in B. XII 182 f. — Mittheilungen aus der diplomatischen Correspondenz über B. XII 253 ff. — Rußlands Rechte in B. auf Grund der Abmachungen des Berliner Congresses XII 474.
Bulgarismus XII 215.
Bülow, v. Familie v. B. XIII 187.
Bülow, Bernh. Ernst v., Minister, Staatssecretär III 289. IV 221. VI 216. VII 68. 151. 161. 332. 333. 335. 362. VIII 276. 282. 284. X 323. 324. 325. 334.
Bülow, v., Wirkl. Legationsrath V 169.
Bülow, v., Erblandmarschall XIII 53.
Bund, Deutscher. Der „vielgeschmähte Deutsche Bund das letzte Bindemittel deutscher Einheit" I 108. — Bundesstaat (Preußen-Sachsen-Hannover) und D. B. I 107 ff. — Mangelnde Competenz des D. B.es zur Entscheidung in der Frage der schleswig-holsteinischen Succession II 250 (266). 257 (274). — Mängel des D. B.es III 152. — Zerstörung des D. B.es VI 139, eine conservative That XIII 30. — Ursachen seiner Auflösung XI 364. XII 457. — „Diplomaten des D. B.es" als kränkende Bezeichnung XII 260.
Bund, Norddeutscher. Wege zur Befestigung des N. B.es III 57 f. — Constituirung des N.n B.es III 151. — Defensiver Charakter des N.n B.es III 152. — Die Grenze des N.n B.es ist trotz Art. V des Prager Friedens unzweifelhaft III 213. — Competenzen des N.n B.es III 223 ff. — Militärbudget des N.n B.es III 177. — N. B. ein concreter Ausdruck der Einigung, doch nur ein vorübergehendes Stadium IV 320. — Diplomatische Vertretung des N.n B.es IV 5. — Vgl. Süddeutschland.

Bundesacte. Art. II: II 264 (281).
Bundesangehörigkeit. Gesetzentwurf, betr. die B. IV 302.
Bundesanleihen III 183.
Bundesbeamte. Gesetzentwurf, betr. die Regelung der Rechtsverhältnisse der B.n IV 152.
Bundesbevollmächtigte. Conferenzen der B.n in Berlin III 151 ff.
Bundescasse. Zahlungen an die B. für militärische Zwecke III 298 f.
Bundescommissarien. Begriff des Wortes III 158. — B., der Embryo des Bundesraths X 263.
Bundesconsulate III 308. 349. IV 153. — Gesetzentwurf, betr. die Befugnisse der B. zu Eheschließungen und zur Beurkundung des Personenstandes IV 302.
Bundeseinnahmen. Nothwendigkeit eigener B. IV 64.
Bundesexecution gegen Dänemark II 204 (219). 225 (240 f.). 287 (305).
Bundesfeldherr oder Bundes-Präsidium? III 230. 231.
Bundesgebiet oder Reichsgebiet? V 8 ff.
Bundesgesandte. Verpflichtung der B.n, die Interessen jedes einzelnen Bundesangehörigen zu vertreten IV 204.
Bundesgesetze. B. gehen den Landesgesetzen voraus IV 357. 359. — B. sind bindend für alle Bundesstaaten IV 362. Vgl. Reichsgesetze.
Bundeshaushalt. Rechnungslegung über den Haushaltsetat des Bundes IV 344.
Bundesheer. Festlegung des Bestandes des B.es auf gewisse Zeit III 177.
Bundeskanzler. Alleinige Verantwortlichkeit des B.s III 233. 234. 240 ff. 244 f. 327, auch für Marine und Kriegswesen III 328, für die Steuervorlagen der verbündeten Regierungen IV 207. — Verhältniß des B.s zu den andern preußischen Mitgliedern des Bundesraths III 233, zu den Ministern in Preußen III 327, zum preußischen Finanzminister IV 228. — Die Instruction des Bundeskanzlers III 233 ff. 240. — B. kann nur der preußische Ministerpräsident sein III 322. IV 355. — Reichstag und B. III 260. — Der B. ist kein Bundesminister, sondern nur Präsidialbeamter IV 185; ist unbetheiligt bei der Legislative IV 186. — Seine Stellung muß die eines englischen Ministerpräsidenten sein IV 195. — B. und Kreisrichter IV 33. — Vgl. Reichskanzler.
Bundeskanzleramt. Nothwendigkeit und Bedeutung des B.s III 324 ff.
Bundeskrieg. Bedenken gegen eine Lösung der schleswig-holsteinischen Frage auf dem Wege des B.s II 304 (322).
Bundeskriegsverfassung. Mängel der deutschen B. II 58.
Bundesmilitärcommission. Anstellung eines zweiten preußischen Stabsoffiziers bei der B. II 338 (356).
Bundesministerium. Bedenken gegen ein unitarisches B. III 235 ff. IV 176 ff. — Der Antrag auf B. ein Mißtrauensvotum gegen den Bundeskanzler IV 177. 178. Politische Tendenz des Antrags IV 178 f. Die Ausschüsse des Bundesraths sind B. IV 180 f. Der Antrag widerspricht dem Geiste der Verfassung IV 181, schmälert die Rechte des Bundesraths, Präsidiums und Kanzlers IV 182, bedeutet eine „Vertiefung des Mains" IV 183, erschwert die Aufgabe des Bundeskanzlers IV 184. — Vgl. Reichsministerium.
Bundespolitik. Auswärtige B. IV 153. — Nach welchen Grundsätzen ist die innere B. zu leiten? IV 166. 168.
Bundesrath. Stimmenverhältniß im B. III 227. 390. XIII 192. — Rechte des B.s XIII 190. — Die Ausschüsse des B.s III 229. 231. — Die Ausschüsse des B.s sind Bundesministerien IV 180. — Der Ausschuß des B.s für das Rechnungswesen IV 228. — Der diplomatische Ausschuß des B.s VI 215 f. — Chefs der Verwaltungszweige sind neben dem B. unzulässig III 236 f. — Der B. repräsentirt in gewissem Sinne ein Oberhaus III 251. — Bedenken gegen eine Majorisirung im B. III 233 f., nur bei großen nationalen Interessen möglich und thunlich IV 166. 167. 168 f. 171. 172. — Stellung des B.s zu den vom Reichstag beschlossenen Abänderungen des Verfassungsentwurfs

III 279 ff. — Protokoll der Sitzung des B.s vom 16. 4. 1867: III 288 f. — Der B. ist für oratorische Eindrücke unempfänglich IV 333, braucht sich den Meinungen der Mehrheit des Reichstags nicht zu fügen IV 333. — Mittheilungen Bismarcks im B. über die Ursachen des deutsch-französischen Kriegs IV 402 ff. — Bundesrath oder Reichsrath? V 9. — Der B. ein gesetzgebender Factor V 39, in der Gesetzgebung dem Reichstag gleich berechtigt VIII 349. X 258. 272. 282. XI 304. XII 198. XIII 191. 192. — Budgetrecht des B.s XII 291. — Die Vota der Mitglieder des B.s sind Vota der vertretenen Staaten V 40, sein Ansehen beruht auf der Theilnahme der dirigirenden Minister der Einzelstaaten IX 69. — Der B. ein föderatives Collegium zur Ausübung der Souveränität V 40, ein Palladium der deutschen Zukunft V 41. — Der B. ein erweitertes Cabinet V 156. — Recht des B.s in Bezug auf die Kriegserklärung V 154 f. — Geschäftsbetrieb im B. V 367. VI 26 f. — Rechtfertigung des B.s gegen den Vorwurf langsamer Arbeit VI 92 f. 95. 100. Schwierigkeiten schneller Verhandlungen im B. X 217 f. — Compromisse im B. V 180. — B. und Reichstag haben sich gegenseitig nichts zu verheimlichen VI 27. — Die Geheimhaltung der Verhandlungen des B.s mag bequem sein, ist aber für das Volksinteresse nicht nützlich XIII 209. — Stellung des Reichskanzlers im B. VII 46. — Wie würde sich der B. zu Reichsministern stellen? VII 44. Der B. ist einem Collegium von Reichsministern vorzuziehen VII 175. — B. und Reichstag stehen einander nicht gleich in Bezug auf die Redefreiheit VII 384. — Recht des B.s, abgelehnte oder nicht bis zu Ende discutirte Vorlagen wieder einzubringen VIII 349. — Müssen Beschlüsse des B.s bei Widerspruch des Kaisers oder des Reichskanzlers dem Reichstage vorgelegt werden? VIII 320. — B., Kaiser und Reichskanzler VIII 319 f. Der Kaiser als solcher im B. nicht vertreten IX 224. — Stellung des Königs von Preußen im B. VIII 403 f. — Recht des B.s auf Bestimmung der Zollgrenze auf der Elbe VIII 176. — Der B. als bête noire XI 187. — Coulanz des B.s gegenüber Beschlüssen des Reichstags XII 198. — Was könnte zur Hebung des Ansehens des B.s geschehen? XIII 117. 191. — B. und Reichstag, die beiden Hauptklammern unserer nationalen Einheit XIII 117, müssen bei mangelnder staatsmännischer Einsicht der Bureaukratie zu Hilfe kommen XIII 193 f. — Der B. muß unter der Controle der Landtage der Einzelstaaten stehen XIII 233. — Ansprache Bismarcks an den Bundesrath (21. 6. 1888) XII 499 ff.

Bundesreform II 205 (220). — Anträge Preußens auf B. III 46.

Bundesschuldenwesen. Gesetzentwurf, betr. das B. IV 4. 26 ff. — Zurückziehung des Entwurfs IV 40.

Bundesstaat und Deutscher Bund I 108. 109.

Bundestag, Deutscher, zu Frankfurt a. M. Wiederherstellung des D. B.s I 327. — Abneigung des D. B.s gegen Uebernahme von „Lasten“ zum Zwecke der Reform III 396. — Wird die Erinnerung an den D. B. als eine Kränkung empfunden, so beweist das ein Gefühl für den immensen Fortschritt, den wir in deutschen Einrichtungen gemacht haben III 398. — Der Bundesrath läuft Gefahr, etwas zu werden, was dem alten Frankfurter B. mehr und mehr ähnlich wird IX 69. — Der runde Tisch des Frankfurter B.s IX 367. — Poschingers Buch über den B. XI 112.

Bundesverfassung. Mängel der B. II 205 (220). — Die Zahl der Souveränitäten innerhalb der (Norddeutschen) B. ist unantastbar III 389. 394 f. — Die (Norddeutsche) B. ist ein Compromiß IV 13. — Die Mängel der (N.) B. IV 192. 230. — Ihre Fortbildung bleibt der Zukunft vorbehalten IV 192 f. — Vgl. Verfassung des Norddeutschen Bundes, Verfassung des Deutschen Reiches.

Bundesverträge von 1815 entsprechen

nicht mehr den Zeitverhältnissen II 68. — Die B. sind bloß eine Assecuranz II 249 (265).
Bündniß, preußisch-italienisches (8. 4. 1866) III 45. — Das B. Oesterreichs und Preußens die einzig mögliche Basis deutscher Einigkeit II 267 (284). 275 (293). 281 (299). — Deutsch-österreichisches B. s. unter Deutsches Reich. — Bündnißverträge Preußens mit den süddeutschen Staaten III 345 f.
Bünger, Schulrath XIII 259.
Bunsen, Georg v. II 221 (236). 342 (360). 343 (361). 366 (384). 368 (386). 369 (387). 370 (388). 371 (389). III 22. 386. 388. 389. 391. 392. 398. V 122. 123. X 243. 320. 377. 378. 394. 423. — Interpellation v. Bunsen s. Interpellationen.
buntscheckig als parlamentarischer Ausdruck I 36.
Buol-Berenberg, Freiherr v., Abgeordneter XI 164. 175.
Buol-Schauenstein, Graf Carl Ferd., österreichischer Minister XII 458.
Burchard, v., Staatssecretär X 179. XI 150.
Bureau, statistisches, für den Norddeutschen Bund III 329. — Statistisches B. in Preußen eine unabhängige Behörde V 230. Vgl. Statistik.
Bureaukratie (Bürokratie). Neigung der preußischen B. für Nivellirung und Centralisirung I 135. — Die preußische B. ein nothwendiges Product der preußischen Erziehungsmethode auf Gymnasien und Universitäten I 303. — Die B. die individuelle Trägerin des revolutionären Princips I 303. — B. in der Gesetzgebung VIII 37. — Der Reichstag eine neue Gattung der B. IX 77. — „Wir kranken überall an der B." XIII 48. — Bureaukraten regieren absolut XIII 119. — Regiment der B. XIII 132. — Die Boa constrictor der B. XIII 193. — Die B. bedroht die Errungenschaften des Schwertes XIII 193. — Das bureaukratische Zimmerwerk ist Holzbau, nicht Granitbau XIII 208. — Die B. in den Colonien XIII 453. — Dänische B. XIII 433. — Römische B. XIII 189 193. — Vgl. Absolutismus, Geheimrath, Grüner Tisch.
Burg der Gesetzgebung IV 337.
Bürger — Citat aus dem wilden Jäger IX 80.
Bürger- und Bauernbriefe des Abgeordneten Harkort I 401. 405.
Bürgerkrieg. „Ein B. ist immer das Fürchterlichste, was man haben kann, in allen Ländern; aber bei uns Deutschen noch fürchterlicher, weil er von uns mit mehr Liebe durchgefochten wird wie jeder andre Krieg" XII 354.
Bürgerrecht, allgemeines, des Norddeutschen Bundes III 392.
Bürgerrecht, parlamentarisches I 231.
Bürgerthum, gebildetes. Die Meinung des g. B.s muß im Staate maßgebend sein XIII 83. 110.
Bürgers, Abgeordneter I 104. 155.
Burghart, Geh. Oberfinanzrath und Generalsteuerdirector IV 225. VIII 259.
Burgstädt XIII 394.
Burgunder XIII 45.
Burns — Citat aus dem Gedicht: „O säh ich auf der Haide dort" IV 311.
Burschenschaft, deutsche XIII 2. 92. 117. — Alte Herren der B. in Friedrichsruh XIII 364.
Busch, Unterstaatssecretär X 320. 325. 330.
Buschiri, afrikanischer Häuptling XII 520.
Buschkiel, L., Professor XIII 361.
Busen. „Greifen Sie doch in Ihren eigenen Busen" — Citat aus Kind, Freischütz V 278. VII 188. X. 270. „Jeder greife in seinen eignen B." VIII 187.
Busse, Gutsbesitzer XIII 188.
Busse, v., Abgeordneter II (14).
Byla, v., Abgeordneter I 32.
Byzantinismus. B. in Anbetung der Majoritäten IX 171. — Byzantinische Dienerei der Popularität IX 369.

C (vgl. K).

Ça (cela) va bien, pourvu que cela dure X 202. XII 236.
Cabinetsfrage XI 75.
Cabinetskrieg. Ein Volk, das zu einem

C. gezwungen werden kann, hat nicht die richtige Verfassung XIII 141.
Cabinetsordre vom 21. 12. 1872, betr. Enthebung Bismarcks vom Amte des Ministerpräsidenten V 357 f. — C. vom 1. 1. 1873, betr. Ernennung Roons zum Ministerpräsidenten V 358 f. — C.s vom 9. 11. 1873, betr. Wiederübertragung des Ministerpräsidiums an Fürst Bismarck VI 114 f. — C. vom 8. 9. 1852, betr. die Ernennung eines Ministerpräsidenten XIII 5.
Cabinetsrath. Nothwendigkeit des C.s VII 145.
Cadavergehorsam XII 344.
Caelum, non animum, mutant, qui trans mare currunt — Citat aus Horaz, Episteln I, 11, 27: VI 170.
Calabar X 406. 407.
callus VI 297.
Calumniare audacter, semper aliquid haeret VIII 116. Vgl. X 355. XI 253. 461.
Camarilla am Hofe Napoleons III. VI 342.
Camphausen, Ludolph v. I 24. 44. 53. 114. II 209 (224). 212 (227). IX 160.
Camphausen, Otto, preußischer Minister I 88. 107. 109. 112. 118. 145. 146. 149. 150. 228. 235. 418. 419. IV 288. 289. 295. VI 113. 114. 115. 117. 151. 243. 281. 294. 308. 351. 359. 419. 470. VII 10. 57. 77. 109. 117. 120. 203. 206. 214. 222. 229. 231. 328. 331. 332. 334. 335. 338. 339. 375. VIII 13. 48. 236. 238. 241. 242. 248. 272. 273. 274. 275. 277. 278. 279. 280. 281. 283. 284. 302. 398. 408. 409. XIV 17. — C. und das Tabakmonopol VII 117 ff. — Camphausens Rücktritt VII 118 ff. 222. 338 f. 375. — C.s Finanzleitung (Aera C.) VIII 274 ff. Seine Abneigung gegen jede Reform VIII 278 ff. C. wie Gott am sechsten Tage der Schöpfung VIII 279. Sein Undank gegen Bismarck VIII 283.
Canalbau. Gesetzentwurf, betr. den Bau eines Canals zur Verbindung der großen Ströme im westlichen Theile der Monarchie IX 451.
Candide als Typus der Unschuld I 204. VIII 364. IX 411. — C.-Unbekanntschaft XII 120.
Canitz und Dallwitz, C. E. W. Freiherr v. I 145. 150. 151.
Canitz und Dallwitz, Carl Wilhelm Freiherr v., preußischer Staatsmann XIII 347. 348.
Canning, George, englischer Staatsmann IX 244.
Canossa. „Nach C. gehn wir nicht!" V 338. XII 83. 382. — C. in den deutschen Reminiscenzen IX 362. — „Auf den Weg nach C. drängen" VIII 191. — „Ein liberales Canossa machen" IX 361. — „C. des Königs von Preußen vor dem Reichstage" XI 381. — C. Preußens im Pariser Frieden (1856) XII 449. Vgl. Harzburg, Mainz.
Cap Frio X 394.
Cap St. John X 388.
Capital. Ueberlegenheit des C.s I 140. — Aus dem C. leben statt aus Einnahmen ist unpreußische Wirthschaft IV 240. — Ein System, das fortwährend aus dem C. wirthschaftet, tödtet die Henne, die goldene Eier legt IV 209. — C. in papierner Erscheinung IV 237. — Verluste am nationalen C. VI 62. — Werbendes C. VIII 234.
Capitalrentensteuer IX 400. — Gesetzentwurf, betr. die Einführung einer C. IX 463.
Capitalsteuer. Berechtigung einer C. I 209.
Capitalvermögen. Bevorzugung des C.s bei der Besteuerung VIII 233.
„Capite census zu sein, drückt den Bürger" VIII 234 f.
capitis deminutio III 238.
Caplanspresse. Hetzende C. V 401. — Langjährige Thätigkeit der C. zum Zwecke, der preußischen Regierung die Autorität zu rauben XII 352. — Vgl. Hetzcapläne.
Caprivi, Graf, deutscher Reichskanzler IV 423. XII 676. 677. 678. XIII 69. 246. 247. — Regime C. X 209. — Erlasse C.s vom 23. 5. 1890 und 9. 6. 1892: XIII 69 f.
captatio (benevolentiae) I 55. XI 118. 206.
Cardinal. Ist der Papst der Dienst-

herr der Cardinäle? V 341. 348. — C. und Generaladjutant V 341. 348.
Caricaturen auf Bismarck X 106.
Carl s. Karl.
Carlo Alberto, König v. Sardinien I 91.
Carlowitz, Albert v., Abgeordneter II 112 (114). 119 (121). 122 (124). 123 (125). 134 (136). 251 (267). 283 (301). 375 (393). 395 (414). III 220. — Interpellation v. C. s. Interpellationen.
Carlsbader Beschlüsse (1819) IV 19.
Carnot, Sadi XII 432. 441.
Carolinen. Streit um die C. mit Spanien XI 243. — „Lumperei" der C. XII 216. 242. XIII 19. 315.
Carré, triangulâres XII 184.
Cartell der Nationalliberalen mit den beiden conservativen Fractionen XII 409. — Nothwendigkeit eines C.s der staaterhaltenden Mittelparteien auf nationalem Boden als Gegengewicht des Centrums XIII 111. 143. 248. 307.
Cartellconvention, preußisch-russische, vom 8. 8. 1857: II 133 (135). 139. (141). 140 (142). 150 (153). 156 (160). 163 (166). III 383 f. — Interpellation des Abg. Loewe über die C. von 1857: IV 75 ff. 77. — Preußisch-russische C. vom 8. 2. 1863 s. Convention.
Cartellieri, Student XIII 265.
cartes sur table X 190. XI 82. XIII 48. — Karten auf den Tisch XIII 209.
Cäsar — lieber der Erste in Corfinium als der Zweite in Rom IX 431.
Caspar, Regierungsassessor VIII 215.
Cassel XIII 91.
Castellan. Der C. als „Sachkundiger" in der Frage der Miethssteuer des Reichskanzlers IX 47 f.
casus belli I 272. VI 343.
casus pro amico VIII 336. XI 252.
Catilinarische Existenzen II 29. 38.
Cato der Aeltere IV 256. — Catone der Republik als Kaiserliche Agenten VII 300. — Catone der Opposition XI 34.
Caucus IX 408. 416. XI 90. — C.-Associirte (C.-Associé) IX 416. 417. — C.-Stimmen IX 417. — Abgeordneten-C. XI 91.
Caudinische Pässe, C.s Joch II 267 (284). VI 231.
Cauponokratie XI 349.
Cegielski, Abgeordneter X 432. 437. XI 387.
Cela aurait été plus fort que moi XI 279.
Cellulosefabrication, in Sachsen nicht an ihrem Platze X 456 f.
Celsus — Citat aus C. II 31 (32).
Centimeter. Im Liberalismus um ein paar C. höher springen IX 349.
Centralbureau des Reichskanzlers VII 133 ff. — Unentbehrlichkeit des C.s VII 134 ff., namentlich für den zukünftigen Kanzler VII 136 f. — Erschwerungen des Geschäftsverkehrs in Folge des Mangels dieses Bureaus VII 137 f. 141 f.
Centralisation, preußische III 106. — C. ist mehr oder weniger eine Gewaltthat IV 190. — C. für Deutschland kein Bedürfniß XIII 42.
Centralmaschine (des Reichs) X 315.
Centrifugale Elemente V 327. 330. 335. — C. E. des deutschen Gemüths IX 361. — Centrifugalinstincte V 181.
Centrum s. Parteien.
C'est la légalité, qui nous tue — Ausspruch von Ad. Thiers XI 463.
ceteris paribus V 307.
ceterum censeo IV 255.
Chamaré, Graf V 243. 247.
Chambord, Graf Heinrich v. VI 141.
chambre garnie VIII 366.
Chamisso. Citat aus der Giftmischerin IV 326 f., aus dem Nachtwächterlied V 260, aus Abba Gloff Leczeka VIII 117, aus Lebe wohl X 120.
Chaos IX 238. 244.
Charlatanerien, französische I 161.
Charlottenburger Bürgerverein XIII 7 f.
Charte vérité XIV 5.
Charybdis der Jacobinerherrschaft I 152. — Scylla und Ch. X 436. XII 236.
Chausseegeld. Freiheit der Post von Zahlung des Ch.s IV 350. — Interesse der Städte an Chausseen VIII 244.
Chemiker. Anstellung eines Ch.s beim Reichsgesundheitsamte VII 60 ff. — Ch. und Techniker halten die Entscheidung über Krieg und Frieden in der Hand XIII 248.
Cherchez le chancelier X 437.

Chicago. Deutscher Kriegerverein aus Ch. in Friedrichsruh XIII 450 ff.
Chimäre, chimärisch. Die französische Freiheit ist die ch.e Tochter des Neides und der Habsucht I 147. — Chimärische Pläne X 64. — Die Erfüllung einer Staatspflicht ist niemals eine Chimäre X 64.
Chinesische Mauer. Deutschland kann nicht mit einer ch.n M. umgeben werden X 438. — Eine ch. M. zwischen Frankreich und Deutschland XIII 26. — Chinesenthum (= Erstarrung) XIII 317.
Chirurgie. Fortschritte der Ch. im Vergleich zu der ärztlichen Wissenschaft, die sich auf die inneren Verhältnisse des menschlichen Körpers bezieht VIII 31. 421. — Die „chirurgische Operation" von 1866: VII 377, nothwendig zur Heilung der alten deutschen Erbkrankheiten XI 84.
Chladnische Figuren VIII 246. XI 31 (phonetische F.).
Chlapowski, v., Abgeordneter II 123 (125).
Cholera in Hamburg XIII 167.
Chorassan. Der verschleierte Prophet von Ch. VII 279. XIII 310.
Chorden. Leicht empfindliche Ch. der Verfassungsbesorgniß III 431.
Chorführer der Opposition IX 397.
Christenthum. Das Ch. als Grundlage des Staates I 24. 25. — Nothwendigkeit des positiven Ch.s I 158. — Praktisches Ch. als Bezeichnung für die socialistischen Bestrebungen der deutschen Regierung IX 23. 29. 42. — Praktisches Chr. = Bethätigung unserer christlichen Sittenlehre auf dem Gebiete der Nächstenliebe IX 207. X 51.
Christian IV., König von Dänemark IV 224.
Christian IX., König von Dänemark II 213 (228). 215 (230). 219 (234). 220 (235). (269). 265 (282). 350 (368). 359 (377). 393 (412). 397 (417). 398 (418).
Christian Carl Friedrich, Herzog von Schleswig-Holstein-Augustenburg II 226 (241 f.). 396 (416).
Cicero — Citat aus den Acad. prior. III 17, aus in Verrem X 171, aus Rede pro Sestio X 248. Vgl. XII 212.
ci-devant I 24.
Cieszkowski, Graf I 291.
Cigarre. Die brennende C. — eine Episode aus dem Frankfurter Bundestag I 416.
Cimbrische Halbinsel XIII 389.
Circensisches Element XI 204.
circulus vitiosus (vitiöser Cirkel) II 230 (246). VII 171. 172. VIII 240. 262. 264. 265.
Cirkel, politische IX 73.
Cirkelquadratur I 145. IX 165. XI 193. XII 82. Vgl. Quadratur.
Citando IV 158.
Citate. Parteiische Wiedergabe von Aeußerungen Bismarcks VI 38. 46.
Civilehe. Die C. ein sprachlicher und materieller Gallicismus I 155 f. — Einführung der obligatorischen C. VI 120 ff. 186, ein Act staatlicher Nothwehr VI 130 f. — Bismarcks Stellung zur C. I 155 ff. X 308. XI 396.
Civilisation, politische XI 425.
Civilisten. Muthige C. XII 192. 224.
civiliter I 160.
Civil-Moltke (Windthorst) XII 234.
Civilstandsgesetz s. Civilehe. — Regelung der Civilstandsverhältnisse V 218.
Civilverfahren. Gesetzentwurf, betr. die Regelung des C.s VI 183.
Civis Romanus sum — Citat aus Cicero in Verrem X 171.
Civium ardor prava iubentium — Citat aus Horaz, Oden V 330. X 270.
Clarke, B. X 8.
Classen-Kappelmann III 38.
Classenhaß IX 33.
Classensteuer I 193. 289. — Die unterste Stufe der Cl. trifft die Zahlenden härter als die Salzsteuer V 332. — Abänderung des Gesetzes, betr. die Cl. V 352. — Aufhebung der staatlichen Cl. als Ziel der Finanzreform VIII 17. 18. 19. 43. — Vergleich der Cl. mit der russischen Kopfsteuer VIII 18. Die Cl. ein Kopfgeld und eine barbarische Einrichtung in steuerpolitischer Beziehung IX 332, ein Rest der feudalen Vorzeit IX 385. — Gesetzentwurf, betr. den dauernden Erlaß der Cl. und classificirten Einkommensteuer VIII 259.

G.-C., betr. die Aufhebung der vier untersten Stufen der Cl. IX 450. Vgl. Einkommensteuer.
Clausel bei Anstellung der Patrimonialrichter I 398. — Dilatorische C. IV 317.
Clausewitz, Carl v. II 4.
Clémenceau, Eug. IX 39. 40.
Cleve XIII 349.
Coalition, Bregenzer (11. 10. 1850) II 266 (283). — Deutschland der Gefahr der C.en ausgesetzt IX 398.
Coalitionsministerien. Schwäche von C. III 456. 462. IX 157 f. 407. — Künstlichkeit von C. X 305.
Cobden, Richard X 10. 489. — C.-Club IX 432. — C.sches System XI 55.
Cochery, französischer Deputirter IV 404.
Code Napoléon II 84 (85).
Coffin XIII 367.
Cogalniceanu, Michael, rumänischer Staatsmann IV 124.
Colbert, Jean Bapt., französischer Staatsmann VIII 29. 238. IX 427.
Colbitzow XIII 266.
Colditz XIII 394.
colere. colonus XI 139. 140.
Cölibat. „Gesandte im C." VII 70.
Collegium. „Das C. wirkt selten fördernd, animirend, aber häufig negativ, abschneidend" VII 56. — Collegialministerien arbeiten langsamer, aufreibender VI 303.
Colomb, v., preußischer General XIII 274.
Colonialcalamitäten X 278.
Colonialpolitik, deutsche. Zusammenhang zwischen Dampfersubvention und C. X 166 ff. 186 ff. 274 f. — Genesis der d.n C. X 193 ff. — D. C. ist nur möglich, wenn die Regierung von einer in nationalem Sinne geschlossenen Reichstagsmehrheit unterstützt wird X 275. 380. 396. XI 53. 136. — Ihr Umfang ist abhängig von den Beschlüssen des Reichstags XII 570 f. 577. — Die C. ist nicht um der Auswanderung willen zu betreiben, sondern wegen der Eröffnung neuer Absatzgebiete für die Industrie X 395. — Ablehnende Haltung der Reichstagsmehrheit gegen die d. C. XI 52 ff. — Das Centrum als Gegner der d.n C. XI 73 f. 273 f. — Kritik der gegen die d. C. vorgebrachten Argumente XI 76 ff. — Der Widerspruch gegen die d. C. eine Episode in dem Rückgange, den wir seit 1870 gemacht haben XI 85. — Bismarcks Stellung zur C. XII 575 ff. 582. („Ich bin kein Colonialmensch von Hause aus gewesen" XII 577.)
Colonialsystem, französisches X 193. 197. — Deutsches C. XI 82. 181.
Colonial times. „In good old c. t., when we lived under a king" XII 457.
Colonialverwaltung. Abzweigung der C. vom Auswärtigen Amte XII 653.
Colonie. Die Etymologie des Wortes C. deckt sich nicht mit dem Begriff der modernen C. XI 139. — Sind die C.n als Ausland oder Inland anzusehen? XI 49. 52. 249. — Die Conflicte in Colonialfragen mit anderen Mächten werden in Europa ausgefochten XI 102. — Aufnahme der deutschen Colonialbestrebungen im deutschen Volk X 379. — Stellung des Auslandes zu den d. C. X 378. 399 ff. XI 55.
Colonien, deutsche, in Westafrika X 397 ff. — Beschaffenheit der Colonialtruppen X 420. — Die d. C. bedeuten eine Vermehrung des deutschen Nationalreichthums XI 81. — Die Plätze zur Anlegung d.r C. hat der deutsche Handel ausgesucht XI 137. — Welche Hoffnungen knüpfen sich an die afrikanischen C.? XI 77. — Deutsche C. eine Muthung, kein Lotterieeinsatz mit Hoffnung auf schnellen Gewinn XII 538. 582. 587. — Holländische C., ihre ups und downs XII 551.
Colonisationssinn, amerikanischer X 379.
Coloradokäfer IX 38.
Columbusentdeckung IX 15.
Comité, Wiener, zur Agitation gegen Preußen IV 108 f. 121. 128.
Comment (im Sinne von Brauch) VI 348.
Commissarien, kaiserliche, können kein Ersatz für Gesandtschaften sein V 223. — Götz von Berlichingen und die kaiserlichen Commissare XIII 145. — Commissarien der Regierung

in parlamentarischen Commissionen, ihre Stellung und Aufgabe X 381. Ihre Aeußerungen unverbindlich für die Regierungen, wenn sie nicht in deren Namen gethan werden XI 295.

Commissionen. Parlamentarische Commissionen sind nicht der Platz für Minister X 384; sie sind die Marterkammern der Regierungscommissarien XII 225; kein Ort für vertrauliche Mittheilungen XII 572. — Windthorsts Vorliebe für Commissionen X 415. — Die Commissionen als Hofkriegsrath X 417 f. — Die Verhandlungen der parlamentarischen C. sind eine Alimentation der Polemik XII 116. — Jeder Bericht einer parlamentarischen C. ist das Resultat einer Divergenz der Ansichten XII 205. — Commissionssitzungen. Warum kommt Bismarck nicht gern in die C.? III 25. 28. XII 225. — Die Vertretung des Ministeriums in den C. hängt von rechtzeitiger Benachrichtigung der Regierung, bezw. der Ressortminister ab III 144.

Commune, Pariser. Der vernünftige Kern in der P. C.: das Streben nach der deutschen Städteordnung IV 58. — Mörder und Mordbrenner der P. C. VI 349. — Verherrlichung der C. und Communards durch deutsche Socialdemokraten VI 349. VII 207. — Der Anruf der Commune lehrte Bismarck in den socialdemokratischen Elementen einen Feind erkennen, gegen den der Staat . . . sich im Stande der Nothwehr befindet VII 267. — Behandlung der C. seitens der französischen Regierung VII 274.

Communen. Das Besteuerungsrecht der C. ist nicht anwendbar auf das Reich VI 195 ff. — Urwüchsiger (urgermanischer) Egoismus der deutschen C. VI 198. — Druck der Communallasten in Preußen IX 341 f. X 348 f. — Communalverfassung II 67.

Communismus im modernen Staat IX 29. 34. XIV 4. — Vgl. Socialismus.

Comödiant oder Tragödiant VI 276. 281.

Compaß Bismarcks VIII 328. — C. der salus publica XII 380.

Competenzfragen führen zu Streitigkeiten VII 218.

Compromiß. Der C. ist die Basis des constitutionellen Lebens II 81. 87 (88). 302 (320). 303 (321), das Lebensprincip des Constitutionalismus III 100. 116. IV 13. 80. 81. IX 232. X 271 f. XII 197. 229. 232. 276. XIII 110. — Wer das Ansehen der C.e nicht ehrt, der ist für eine constitutionelle Verfassung überall nicht reif IV 13. — C.e im Bundesrath V 180. — C. zwischen der preußischen Regierung und den verbündeten Regierungen über das Wahlgesetz X 248. — C. von 1874, sein Ergebniß das Septennat XII 290 f. 312 f.

Compte-rendu IV 206.

Concessionen und Geschenke reizen den Appetit I 168.

Concurrenz, inländische. Schutz gegen die i. C. I 133. 143. — Freie C. der Kräfte IX 204. — Maßlose C. I 140. — Arena der C. IX 428. — „C. in der Beredtsamkeit wird ebenso gescheut wie in der Industrie" IX 37.

Concurs der deutschen Staaten (1848) I 109.

Concursordnung. Gesetzentwurf, betr. Aenderungen der C. IV 65. — Gesetzentwurf, betr. das Concursverfahren VI 183. 443.

Conditoreirechnung eines Londoner Banquiers (Hope) VII 126. 129.

Condottieri. C. des italienischen Mittelalters I 340. — Politische C. XIII 43. 186.

Conferenzen, freie, zu Dresden (1850) I 270. — Genfer C. IV 66. — Pariser C. von 1856: VI 463. XII 449, von 1868: IV 154. — C. der Mächte in Konstantinopel zur Besserung der Lage der Christen in der Türkei (1876/77): VI 456. VII 15. 79. — Heidelberger Conferenz der deutschen Finanzminister (1878): VII 340. — Berliner C. s. Congreß, Berliner. — Internationale C. zur Regelung der Arbeit in industriellen Anlagen und Bergwerken XII 675. — Einladung Frankreichs zu einer

C. behufs Beilegung der römischen Frage (1867): III 369. — Einladung Rußlands zu einer C. der europäischen Großmächte behufs einheitlicher Organisation der Dynamitgesetzgebung X 99.
Confessionen. Gesetzentwurf, betr. die Gleichberechtigung der C. in bürgerlicher und staatsbürgerlicher Beziehung IV 261. — Die Unterschiede der C. sind eigentlich nur den Theologie Studirenden bekannt XIII 112.
Conflict. Vorgeschichte des preußischen Verfassungsconflicts II 3 ff. Entstehung des C.s II 81 ff. (82 ff.) — Wie entstand der Conflict? III 362. IX 412. — Der C. wird zu tragisch aufgefaßt II 22. 27. Bei dem C. handelt es sich um die Grenze zwischen Krongewalt und Parlamentsgewalt II 25. 28, er ist ein Kampf um die Herrschaft zwischen dem Hause der Abgeordneten und dem Hohenzollernhause II 78. 268 (285). — C.e werden zu Machtfragen II 81. 87 (88). — Auswärtige C.e zu suchen, um über innere Schwierigkeiten hinwegzukommen, würde frivol sein II 31, vgl. 36. — Der C. und das Ausland II 97 (98). — Rückblick auf die Zeit des C.s III 461 f. IX 240. XI 363. 417 ff. — Nothwendigkeit einer Beendigung des C.s III 122 f. — C.e in kritischen Zeiten sind nicht nützlich III 121 f. — Den C. zu einer permanenten nationalen Institution zu machen, war nicht Bismarcks Absicht III 462. — Ein C. ist eine unnatürliche Sache VII 173. — C.e sind wohl unter Umständen tapfer durchzukämpfen, aber nie eine für die Dauer anzustrebende Institution VIII 147. IX 167. — „Einen C. werden Sie nicht haben" IX 225. — Dornenvolle Stellung eines C.sministers XIII 34.
conflictlüstern XII 277.
Conföderationen von Bar (29. 2. 1768) und Targowice (14. 5. 1792) X 88.
Congo. Freiheit des Handels in den C.-Ländern X 359. — Art. 6 der Congoacte XI 247.
Congrégation du St. Esprit et du St. Coeur de Marie. Ihr Gesuch um Errichtung eines Missionshauses auf deutschem Boden und seine Ablehnung XI 244 ff. — Die C. eine durchaus französische Institution XI 257 f. Ihr Zusammenhang mit dem Jesuitenorden XI 245.
Congreß. Auf C.en pflegt nicht majorisirt zu werden II 262 (279).
Congreß, Berliner (1878). Anregung des C.es durch die österreichisch-ungarische Regierung VII 89. — Ort des C.es VII 90. — Welche Stellung hat Deutschland auf dem C. einzunehmen? VII 91 ff. — B. als dritter russischer Bevollmächtigter auf dem B. C. XII 462 f. — Die Leitung des C.es durch Deutschland die natürliche Folge seiner Einheit und Kraftentwicklung XIII 201.
Congreß, Eisenacher VII 266.
Congreß, Wiener. Sind die auswärtigen Geschäfte Preußens auf dem W. C. zur Zufriedenheit geführt worden? X 328.
Congreß, Wydener (der Socialdemokratie) X 102. 108. 109.
Congreßpolen XIII 284. Vgl. Polen.
Conjecturalpolitik ist nicht Sache des praktischen Politikers V 344. 398. X 466. — Phantastische Conjecturen XIII 285.
Connossements VIII 111.
Conrad, Herzog v. Masovien III 204. XIII 288.
Conrad, Professor X 478.
Conradin, der letzte Hohenstaufe V 384.
Conseil, diplomatisches. Die Kammer kann kein d. C. sein I 279. Vgl. Hofkriegsrath.
Consequenz existirt nur für Politiker mit wenigen politischen Gedanken XII 384.
Conservativ. Bedeutung des Wortes c. XIII 29, nicht gleichbedeutend mit ministeriell XIII 29. — Conservatives Gebahren XII 628. — „Conservative Monatsschrift" IX 144.
Conservative Partei s. Parteien.
Consolidationsgesetz. Gesetz, betr. die Consolidation der Staatsschulden IV 296.
Constantin, Großfürst II 118 (120). — Freude des Großfürsten C. über die

Siege der polnischen Aufständischen XIII 286.
Constitutionalismus. Ueberrheinischer C. I 124. — Die Phrase der schönste Schmuck constitutioneller Verfassungen I 156. — Was ist constitutionell? I 121 f. — Was ist in Preußen constitutionell? I 86. 87. — Kosten des C. I 198. 299. — Après nous le déluge das constitutionelle Sprichwort I 199. — Constitutionelle Dynastien I 124. — Constitutionelle Doctrinen I 124. — Constitutionelle Staatsmaschine I 231. — Constitutionelles Rütli von Heppenheim I 246. — Basis des constitutionellen Lebens ist der Compromiß f. Compromiß. — Constitutionelle Nöthigung II 271. 272 (289). — „Im constitutionellen Leben ist es nicht nützlich, alle Dinge auf die Spitze zu treiben" III 116. — Constitutionelle Einrichtungen soll man nicht kritisiren IV 96 f. — Jede Partei, die der Regierung die Mittel zur Weiterführung der Geschäfte versagt, hat im constitutionellen Staate die Pflicht zur Uebernahme der Regierung IV 231. — Grenzlinie zwischen constitutionell-monarchisch und republicanisch IV 377. — Im constitutionellen Staate bedürfen die Minister einer Majorität V 230. 259. — Das Arcanum des constitutionellen Systems ist die Majorität V 377. — C. der preußischen Regierung V 158. — Der sog. Geist des constitutionellen Systems VII 24. — Bismarck kein Gegner des constitutionellen Systems VIII 146. — Das constitutionelle Ideal der ministeriellen Regierung IX 226. — Constitutionelle Theorie der Majoritätsregierung IX 233. — Der „wahre C." der Fortschrittspartei IX 147. — „Wo es für eine Schande gilt, ministeriell zu sein, da ist eine constitutionelle Regierung unmöglich" IX 159. — C. Legenden IX 225. — C. Fictionen XI 296. — Die Fractionskrankheit untrennbar vom C. IX 363. — Die Ablehnung von Regierungsvorlagen das natürliche Ergebniß constitutionellen Lebens IX 410. — Die erste jungfräuliche constitutionelle Tradition X 249. — Kriterien eines constitutionellen Regiments XII 240. — „Constitutionelles Institut der Wölfe in Frankreich" XIV 5.
Constitutionen. Vaticanische C. über die Unfehlbarkeit des Papstes V 185. Vgl. Unfehlbarkeit, Vaticanum.
„Constitutionnel" (Zeitung) XI 425.
Consularbeamte. Gerichtsbarkeit der C.n II 67. 102 (104). 299 (317).
Consularconvention mit Italien IV 153. 260, mit der Schweiz IV 260, mit den Vereinigten Staaten von Amerika V 315. 316, mit Brasilien VIII 315. IX 317, mit Griechenland VIII 315.
Consularwesen. Klagen über das preußische C. II 144 (147). 146 (148 f.)
Consulate. Mindereinnahmen bei den preußischen C.n im türkischen Reiche II 330 f. (348 f.) — Vermehrung der deutschen C. V 166. — Vorzüge der Gesandtschaften vor den C.n V 167.
Consuln. Vorbildung der Berufsconsuln IX 174 f.
Consumenten. Reine C. XIII 197. — Nichts-als-C. XIII 355. Vgl. Drohnen.
Contenti estote — Citat aus Schillers Wallenstein (Lager, Kapuzinerpredigt) X 380. XIII 81.
Conto, nationales XIII 215.
contradictio in adiecto XIII 290.
contra domum (Herrenhaus) V 39.
Contrasignatur. C. macht verantwortlich V 379. — Stellung des Reichstags zur Frage der Stellvertretung in der C. VII 135. — Ist die Stellvertretung des Reichskanzlers in der C. nach der Verfassung möglich? VII 159.
contrat social I 88. 146. IX 233.
contre cœur IV 317.
contre vent et marée XII 318 f.
contribuens plebs VI 271. VIII 37. IX 77. 342. XI 359. XII 351.
convenio XII 308.
Convent I 90. X 18.
Convention, englisch-französische, vom 28. 6. 1882, betr. die Abgrenzung der beiderseitigen Besitzungen in Westafrika X 385.
Convention, Gasteiner, vom 14.8.1865:

III 3. 6. 8. 11. 15. 16. 45. 47. Art. VIII der G. C. III 407 f.
Convention, preußisch-russische, vom 8. 2. 1863: II 112 ff. (114 ff.) 128 ff. (130 ff.) 132 f. (134 f.) 353 f. (371 f.) VI 459. XI 124. — Die C. und das Ausland II 129 (131) 132 (134). 133 (135) 151 ff. (154 ff.) 162 (165). — Die C. die „Seeschlange" der europäischen Presse II 128 (130). VII 369. IX 235. X 287. XI 420. — Zwecke der C. II 159 (162) 160 (163). — Zurückhaltung der Regierungen in Mittheilungen über den Inhalt der C. II 138 (140). 140 (142). — Nutzen der C. in der dänischen Frage II 354 (372).
Conventionen, deutsch-französische, vom 12. 10. 1871: V 145.
conversando XI 210.
copia vidimata X 16.
copie figurée X 16.
coram publico V 223.
Coramiren XII 445.
Corfinium IX 431.
Coriolan. „Die C.e sind in Deutschland nicht selten, es fehlt ihnen nur an Volkern" IV 130.
Cornely, Abgeordneter IV 339.
Corollär X 45.
Corona XII 572.
Corporationen, genossenschaftliche, als Grundlage der Unfallversicherung IX 203. 216 f. — Vgl. Berufsgenossenschaften, Associationen.
Corps sonst und jetzt XIII 384.
Corpsband. Anhänglichkeit des Deutschen ans C. VI 236.
Corpsfarbe VII 212.
Corpsgeist, deutscher VII 290. 291. 292. VIII 249. IX 415 f. — Der Deutsche hält sich streng an den C. VII 291. — Corpsgeist in der Politik VII 292. — Säure des C.es VIII 249.
Corpsstudenten. Verband alter C. in Friedrichsruh XIII 381.
Corpsverbrüderung VII 212.
Corpus Evangelicorum X 291.
corpus vile. „Der Landwirth ein c. v." X 485.
Correspondenzen, diplomatische. Ihre Veröffentlichung in Form von Blau- &c.-Büchern ein parlamentarisches Bedürfniß bisher nur außerhalb Deutschlands IV 197. — Die Einrichtung von Blaubüchern nöthigt zu doppelter Buchführung IV 197. — Die Publication empfindlicher Depeschen ein ernstes Symptom IV 200. — Vgl. Blaubücher.
Costenoble, Geh. Oberfinanzrath I 377.
Costa-Rica. Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrag mit C.-R. VI 289.
Cöthen XIII 370.
Coulissen. Hinter die C. schieben I 319. — Hinter die C. treten III 195. — Hinter den C. VII 376. — Aus den C. vorgeführt werden IX 226. — Arbeit hinter den C. ist für Bismarck oft schwieriger gewesen als die Diplomatie mit dem Auslande XIII 129. S. Frictionen.
„Couloirs des Hauses" X 256.
Couponscheere. „Die C. brennt nicht ab, versagt auch nicht" IX 209. — Mit der C. seine Thätigkeit abschließen X 130. — Couponschneiden I 209. — Couponabschneiden hindert an gar keiner andern Beschäftigung VIII 251. — „Mühe des Couponabschneidens" VIII 411. — Couponschneidende Classen VIII 412. — Couponschneider sind eine vom ministeriellen Standpunkt aus wünschenswerthe Classe von Staatsbürgern IX 41. — Fundirtes Einkommen, welches bloß durch Couponschneiden gewonnen wird, muß höher besteuert werden als das mit der Arbeit des Geistes &c. mühsam verdiente IX 400 f.
Couriere und Reisekosten für diplomatische Zwecke zu kürzen, ist falsche Sparsamkeit I 328. — Nothwendigkeit des Courierdienstes neben der Postbestellung IV 345.
Coursverluste. Verpflichtung des Staates, seine gesandtschaftlichen Beamten für C. zu entschädigen I 329.
Courtoisie. Diplomatische C. VI 229. — Parlamentarische C.n IV 39.
Courts of Equity X 392.
Coutumes II 84 (85).
Cranach, v., Abgeordneter III 332. V 97.
Crasemann, Handelskammerpräsident XIII 165.
Credit. Gesetzentwurf, betr. die Ge-

währung eines C.s bis zu 60 Mill. Rthlr. III 93. — Die C.forderung eine Vertrauensfrage III 94. Verwendung nur zu Zwecken der Landesvertheidigung III 95. — Entnahme der Abfindungssummen für Georg V. und Adolph von Nassau aus dem C. III 411 f.
Creditwesen der Provinzen Hannover und Hessen-Nassau IV 297.
Crementz, Bischof V 212. 213. XII 65.
Criby X 393.
Crimmitschau XIII 394.
Culloden, Schlacht bei C. (27. 4. 1746) IV 136. XIII 341.
culpa lata IX 31.
Culturkampf. Vorgeschichte des C.es V 185 ff. — Einwirkung des C.es auf die Klärung des deutschen Parteiwesens VI 256. — Der C. ein Kampf für die Cultur und gegen die Uncultur VI 277. — Haltung der conservativen Partei im C. VIII 146 f. — Das Reich hat keinen C. IX 164. — Politische Seite des C.es, sein Zusammenhang mit der polnischen Frage VIII 146. IX 166. X 294. XII 368 f. 372 ff. XIII 142. — Der Abfall der liberalen Fraction nöthigte zur Aufgabe des C.es IX 167. XII 95. 316. — Verhandlungen mit der römischen Curie wegen Beilegung des C.es X 293 ff. — Culturkampf und Centrum XI 287. — Wodurch wurde Bismarck in den C. hineingezogen? XI 433. — Beilegung des C.es XII 3 ff. — Die Wendung im C. seit 1878: XII 346 f. — Bismarcks Stellung im C. konnte immer nur durch politische Momente beeinflußt sein XII 89. 336. — Hat der C. den Staat geschädigt? XII 94. — Schädigung der Autorität durch den C. XII 352. — Welche Wirkung ist von der Beilegung des C.es zu hoffen? XII 350. — Zweck und Ziel des C.es war von Anfang an: das neugestiftete Reich, die wiedergewonnene Einheit gegen die subversiven Angriffe des Centrums und seiner politischen Freunde zu schützen XII 405. — Im C. hat es nur Redeschlachten gegeben XII 379. — Der C. ist zu juristisch betrieben worden XIII 120. — Culturkämpferische Grobheit XII 122.
cum beneficio inventarii VII 295.
cum grano salis VII 372. X 82. XII 568.
cum spe (obligatione) succedendi V 165.
Cuny, v., Abgeordneter XII 107.
cura posterior XII 87. XIII 455.
Curs, alter und neuer XIII 206 226.
Curtius, Dr., Bundesbevollmächtigter für Lübeck III 289.
Curtius, Marcus. „Sich wie C. in den Abgrund des Vaterlandes stürzen" X 492.
Curulischer Sessel (des Abgeordneten) IX 75. X 257.
Cypress-Holz oder deutsches Kiefern- und Eichenholz? VIII 109.
Czapski = Hutten III 206. XI 437.
Czarnecki, Graf v. XI 438.
Czartoryski, Fürst v. II 155 (159).
„Czas". Gefälschte Depesche im Cz. II 118 (120).

D.

„Dach der Schutzzölle" X 358.
Daguerrotype. „Treue des D.s" I 145.
Dahlström, Fräulein XIII 65.
Dalwigk, Freiherr v., Großherzoglich hessischer Minister III 315. IV 46. XIII 347.
Dambach, Vorsitzender der Centraluntersuchungscommission XIII 367.
Dame. Die jüngste D. gefällt immer am besten IV 74.
Dämme, die eine Niederung vor Ueberschwemmung sichern, sind keine unproductive Ausgabe IV 256.
Dammer, Dr., Vicepräsident des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins VII 265.
Dämmerlicht, gelbliches VI 202.
Dampf (bildl.). Frankfurter Dämpfe I 231.
Dampfbarcasse für den Gouverneur von Kamerun X 397 f.
Dampfersubvention. Ohne D. keine Colonialpolitik XI 74, doch ist die D. auch an sich nothwendig XI 74. 96. — Die einzelnen Linien nach ihrer Wichtigkeit XI 115 f. — Vgl. Postdampfschiffsverbindungen.

Dampfschifffahrt. Zunahme der D. XI 6.
Dampfschifffahrtsgesellschaft, Rheinische I 419. 420.
Danaergeschenk VI 377.
Danai. „Der König von Preußen und seine Minister sind keine D., die zu fürchten wären" VI 377. Vgl. Timeo Danaos.
Danaidenarbeit XI 53.
Dänemark. Dänische Frage I 47. — „Weit hinten in Dänemark" I 92. — Dänische Patente vom 30. 3. 1863, betr. die Einverleibung der Herzogthümer Schleswig-Holstein in die dänische Gesammtmonarchie II 163. 166 ff. — Preußens Stellung zu den dänischen Patenten II 165 ff. (170 ff.) — Haltung der deutschen Fortschrittspartei im dänischen Kriege XII 318. — Wiederherstellung der diplomatischen Verbindung mit D. II 298 (315 f.). — Dänische Bureaukratie XIII 433. — Dänische Casinopolitik XIII 432. — Dänische Lügenblätter II 367 (385). — Dänischer Krieg (1864) s. Krieg von 1864.
Dank. Verzicht Bismarcks auf D. IX 113 f. 116.
dans mon for intérieur X 259. — Vgl. for, Forum.
Dante Alighieri — Citat aus der Div. Com. Inf. V 121: XIII 383.
Danzig XI 4 ff. 36 ff. XIII 279. 288. 390. 391. — D.s Fortschritte seit 1879: XI 4 ff. 36 ff.
Dardanellen. Bestimmungen des Waffenstillstandes von Adrianopel über die D. VII 85. — Wichtigkeit der D.frage im Falle eines Wechsels des Besitzers VII 85. — Die D. und die Weltherrschaft VII 104.
Darlehnscassenscheine, preußische, von 1866. Ihre Ausgabe rechtlich unanfechtbar IV 33 ff.
Darmstadt. Die Gesandtschaft am Darmstädter Hofe ist geschäftlich nicht zu entbehren III 379 f. — Erinnerungen an D. XIII 346. 347. 348.
Darren des Getreides VIII 75.
„Darum keine Feindschaft" IX 330. 359. XII 250.
Dat walt Gott und kolt Jsen XIII 162.
Daumen. Wer den D. auf dem Beutel hat, hat die Macht IV 232.
Daun, v., österreichischer Feldmarschall. Bismarck als „Feldmarschall D." gegenüber dem Hofkriegsrath „Reichstag" X 418.
„Davon nach neune" XIII 279.
dead lock XIII 311.
Decazesville. Arbeiterbewegungen von D. XI 365.
Decentralisation der Verwaltung. Die fanatische Liebe der Kurhessen zu ihrem Staatsschatz der erste Anstoß zu dem System der D. III 445. — Bismarck ein Freund der Decentralisation hinsichtlich der Verwaltung, der Centralisation im Bezahlen VIII 245. — D. ein Segen XIII 42. 126.
Decenz, politische VI 132. — Der leitende Staatsmann hat einen Anspruch auf „decente Behandlung" vor dem Auslande VI 137.
Dechend, v., Präsident des Reichsbankdirectoriums VIII 121.
Decke, regendichte (bildl.) XII 351.
Deckel. Die nationale Aufgabe als „Deckel des Kastens" III 123.
Decken, v. d., Abgeordneter XI 218. 219. 220. 221. 232. VII 250. 266.
Deckersches Gebäude in Berlin. Miethsentschädigung für Benutzung des D.n G.s V 348. VI 76. 81 f. IX 318 ff.
Declamationen. Ungerechte und verlogene D. X 79. — Weinerliche und pathetische D. der Presse XII 182. 258.
Declaranten der Kreuzzeitung VI 351.
Declaration, rechtsgültige I 11. XIV 7. — Ministerielle D.en XIV 15. — D. vom 29. 5. 1816: I 163.
Decomposition des Staatsverbandes VIII 401.
de credulitate X 326.
Deductionen, spitze XI 249.
Defensivsystem. Europäisches D. gegen Frankreich III 107, vgl. Allianz, heilige.
Deficit. Ursachen des preußischen D.s IV 238 ff. 245 ff. — Im Reichshaushaltsetat ist ein D. unmöglich X 279.
Degenstich ins Wasser XII 87.
dégourdir XIII 56.
Degressive Steuer VIII 359.
Deichanlagen. Verbesserung der D. II 67.

Deiche (bildl.) XII 295. — Der Deutsche Bund und die Heilige Allianz als „Deiche", die uns vor den wilden europäischen Fluthen schützten XII 457. — Deichverband (bildl.) III 179.
„Dein Wille geschehe". Das Gebet im Vaterunser: „D. W. g." ist mir immer maßgebend XIII 312.
Deinhard, Admiral XII 521.
Delbrück, Martin Friedrich Rud., preußischer Staatsmann III 324. 331. IV 57. 157. 265. 343. 385. 393. 435. 436. V 91. 123. 177. 182. 326. 333. 334. 348. 358. 372. 379. 380. VI 23. 26. 208. 211. 240. 287. 351. 387. 388. VII 111. 165. 166. 325. 327. 331. 362. 364. 365. 371. 372. 373. 374. VIII 46. 59. 60. 67. 69. 70. 71. 78. 80. 85. 93. 94. 99. 113. 114. 115. 122. 126. 127. 148. 170. 173. 175. 176. 177. 178. 192. 248. 250. 284. IX 196. 197. 353. 428. X 241. — D.s Rücktritt VI 387 f. — D. als Bismarcks Berather („Meyer") in wirthschaftlichen Fragen VII 371 ff. IX 196. — D.s Rücktritt als nächste Veranlassung für Bismarck, sich mit wirthschaftlichen Fragen zu beschäftigen VIII 148. 150, und seine wirthschaftlichen Ansichten zu ändern IX 138 f. 142. 196. 428. — D.s Stellung zum Tabakmonopol IX 353. — D.s saturnische Politik VIII 191. — Interpellation D.s s. Interpellationen.
Delbrück, Dr., Abgeordneter XII 590.
Delbrück, Berthold, Professor XIII 146.
de lege ferenda X 261.
Delicta iuventutis meae ne memineris — Citat aus Psalm 25, 7: IX 138. X 261.
Delila (vgl. Buch der Richter 16, 4). Die „constitutionelle Delila", die „dem Simson der Monarchie" die Locken verschneidet I 246.
„Dem Feinde keinen Stich!" = Der Regierung keinen Erfolg IX 339.
„Dem habe ich's gut gegeben, der wird sich ärgern" V 261.
démangeaison VI 344.
Demokratie. Rothe D. I 136. — Blasebalg der D. I 247. — Orgien der D. I 277. — Unersättlichkeit der D. XIV 16. — „Ich fürchte diesen Gegner nicht, ich hoffe sicher, ihn zu besiegen" II 278 (295).
Demokratische Agitation I 168. 171. 244. — D. Emissäre I 245. — D. Schwärmer I 162.
De mortuis nil nisi bene (in Anwendung auf Lasker) X 15. 22; (in Anwendung auf Waldeck) XI 428.
Demuth, Bürgermeister XIII 155.
Denker. Die Deutschen „ein Volk von Denkern" („Meine Herren, das war früher!") I 161.
Denkmal Friedrich Wilhelms III. Grundsteinlegung II 71.
Denkschrift des Marquis Wielopolski II 156 (160). 157 (161). 160 (164). — D. über den Verlauf der Herzogthümerfrage II 391 ff. (410 ff.). — D. zur Begründung des Gesetzentwurfs, betr. den Zolltarif des deutschen Zollgebiets VIII 3 ff. — D. zur Geschichte der Steuerreform im Reiche und in Preußen VIII 297 ff. — D. über die Bedeutung und weitere Entwicklung der Steuerreform VIII 391 ff. 401 f.
„Denkst du daran, mein tapf'rer Lagienka" (Holteis Singspiel: Der alte Feldherr) XI 416.
Denkungsart. „Milch der frommen D." — Citat aus Schiller, Tell IV 3: XII 110.
Denzin, v., Abgeordneter II (14).
Depeschen. Preußische D. (Bismarcks) vom 24. 1. 1863: II 280 (298), vom 19. 1. 1864: II 254 ff. (271 ff.), dieselbe kein Programm II 276 (293), vom 22. 2. 1865: II 385 f. (404). 400 ff. (419 ff.), vom 12. 6. 1866: III 189, vom 7. 9. 1867: III 313. IV 55. vom 11. 8. 1869: V 189 f., vom 26. 5. 1869: V 186 ff., vom 5. 1. 1870: V 191 ff., sog. Emser D. vom 13. 7. 1870: IV 422. 423, vom 18. 7. 1870: IV 423 ff., vom 19. 7. 1870: IV 430 f., vom 8. 10. 1870: V 199 f., vom 17. 4. 1871: V 204, vom 30. 6. 1871: V 209 ff. — Depeschen Bernstorffs aus dem Jahre 1863: XI 422. 423. 424 f. — Depeschen Taufffirchens an Bismarck vom 21. 4. und 10. 5. 1871: V 204. — Depesche Usedoms an General Lamarmora vom 12. 6. 1866: VI

151 f. — Französische Depesche vom 17. 2. 1863: II 151 (153). 152 (154). 153 (155 f.). 158 (161). 159 (162). 162 (166).
Depossedirungen. Geschichtliche Beispiele von D. III 420.
Deputanten auf dem Lande XI 27.
Derby, Lord, englischer Staatsmann X 404. 417.
„Der Herr Ministerpräsident (Reichskanzler) hat gesagt" VII 232. IX 138. 141 f. 424. X 143. 487. XI 117.
de rebus omnibus et quibusdam aliis sprechen I 105. X 301.
Derenthall, v., deutscher Geschäftsträger V 336. 341. 342.
de republica sprechen I 153.
Dernburg, Dr., Abgeordneter IV 280. 285. V 130. VIII 285.
Dessau XIII 369. 370. — Der alte Dessauer XIII 211. 370. — Der Dessauer Marsch I 113.
Destillat, fortschrittliches XII 312.
Destillationsproceß der doppelten Wahl I 302.
Details, unästhetische, bei Erörterung der Gehaltsfragen VII 128.
de te fabula narrata X 495.
deuil. J'en ai fait mon d. IX 360.
Deus ex machina IX 379.
Deus nobis haec otia non fecit (nach Virgil, Eklog. 1, 6) XI 93.
Deuten und Drehen am Buchstaben der Gesetze I 12.
Deutsch, Deutschland, Deutsches Reich. Deutschland um 1832: XIII 41. D. im Begriffe des Rheinländers um 1836: XIII 236. 412. D.s auswärtige Beziehungen unter Leitung des Bundestags I 328. — Deutsche Einheit und die Frankfurter Versammlung I 92. 93. Deutsche E. und die Union I 273. — Die preußische Regierung hat sich die Aufgabe gestellt, eine Einheit in Feuer oder in kaltem Metall, wenn das Feuer erkaltet sein wird, zu schmieden III 177. — Deutsche Einigkeit. Die einzig mögliche Basis deutscher E. (nicht Einheit) ist das Bündniß zwischen Preußen und Oesterreich II 267 (284). 275 (293). 281 (299). — D.s sechshundertjährige Leidensgeschichte III 164. 192. 193. — D.s Einigung Bismarcks Ziel VIII 145. — D. ein self-made man, England ein alter aristokratischer Lord XIII 16. — Mißgunst der europäischen Mächte gegenüber D.s Einheitsbestrebungen XIII 107. — Streben nach deutscher Einheit vorhanden seit den Freiheitskriegen XIII 105. — D.s Einigung eine conservative That XIII 29 f. — Die früheren Einheitsbestrebungen ignorirten die Potenz der Dynastien XIII 298. — Im Maßhalten der germanischen Einigungsansprüche lag die Hauptbedingung des Erfolgs XIII 271. — Der Gedanke der deutschen Einheit ist durch die deutsche Literatur, deutsche Kunst, deutsche Musik und deutsche Wissenschaft erhalten worden XIII 39. 41. 61. 78. 85. 238. 349. — Blut, Wunden und Tod der feste Kitt der nationalen Einheit XIII 61. — D.s Einigkeit die Bürgschaft des Siegs über auswärtige Feinde XIII 60. — Segen der deutschen Einheit XIII 18, ihre Unzerreißbarkeit XIII 21. D.s Einigkeit die Vorbedingung der nationalen Unabhängigkeit und seiner Weltmachtstellung XIII 23. 29. 75. — Die Dauer der deutschen Einheit wird verbürgt durch die gemeinschaftliche Erinnerung aller Stämme an den deutsch-französischen Krieg und seine Siege XIII 80. Die deutsche Einigkeit erhält den Frieden XIII 95 — sie wird bedroht durch das Parteiwesen XIII 109. — Die deutsche Einheit zu schaffen, ein Werk schwerer Arbeit XIII 262; sie wird jetzt von allen Stämmen aufrecht erhalten XIII 76. 179. 216. 221. 273. 436. 461, und wenn die Deutschen zusammenhalten, so schlagen sie den Teufel aus der Hölle XIII 43. — D. muß zusammenhalten im Hinblick auf seine geographische Lage zwischen zwei Militärmächten IX 398. XII 455. XIII 109. — D.s Friedenspolitik seit 1871: X 333. 413. XII 177 ff. — Permanenz der Kriegsgefahren seit 1870: XII 454 f. D. braucht Aggressivkriege nicht mehr zu führen XIII 140 f. — D. darf nur zum

Schutze seiner Unabhängigkeit nach außen zu den Waffen greifen VII 96. XII 471, es darf weder den Schiedsrichter noch den Schulmeister in Europa spielen VII 92. 94, sondern hat die Aufgabe, zwischen Oesterreich, Rußland und England zu vermitteln VI 462 f. VII 92 ff. XII 184. — D. ist der Gefahr der Coalitionen mehr ausgesetzt als jedes andere Land IX 398. — Deutsche Einigungskriege XIII 308 ff. Die deutschen E. ein zwingendes historisches Ergebniß früherer Jahrhunderte XII 177. Vgl. Krieg von 1864, Krieg von 1866, deutsch-französischer Krieg, Schleswig-Holstein.

Beziehungen des Deutschen Reichs zu den anderen Staaten: Deutschlands „reine Wäsche" in seinen auswärtigen Beziehungen VI 216. D.s Beziehungen zu England VI 460. X 412 f. 428 f. XII 185. 575. XIII 16, zu Frankreich X 411. XII 184 f. 189. 218 f., XIII 27. 375, zu Italien XII 185. 575, zu Oesterreich VII 105 f. X 411. XII 178 f. XIII 63. 76. 77, zu Rußland VI 460 f. VII 92 ff. 95 f. X 411 f. XII 179 f. XIII 40. 333. 424 f., zu den Vereinigten Staaten von Amerika XIII 17. — Die deutschen Staaten können nicht wie Schweden und Norwegen als geschiedene Reiche in Personalunion leben XIII 300. — Die politische Zerrissenheit D.s beruht auf dem Ueberschuß an Selbständigkeit XII 629 und auf der überwuchernden germanischen Männlichkeit XIII 402. — Deutschland ein schwerer und harter Klotz inmitten Europas XIII 95, ein Hort des Friedens XIII 6 f., ohne Eroberungsbedürfniß XIII 23. 140. — Deutschland, als dupe einer ehrlichen Ueberzeugung, Ablagerungsstätte aller Ueberproduction des Auslandes VIII 28. — Sicherheit der Zustände D.s im Vergleich zu den Staaten des Auslands VIII 270. 317. — Das Deutsche Reich nicht von Feinden, sondern rings von Freunden umgeben X 411 ff. — Wer ist das Reich? VIII 150. 152. — Einzelstaaten und Deutsches Reich VI 85. Ohnmacht des Reichs gegenüber den E. VI 392. — Das D. R. möglichst unabhängig von den Einzelstaaten zu stellen, ist Ziel von Bismarcks Finanzpolitik XI 357. — Das Reich als lästiger Kostgänger bei den Einzelstaaten VIII 14. 149. 150. Die Einzelstaaten müssen Kostgänger beim Reiche sein XI 360. 361. — Mögliche Gefahren, denen das Deutsche Reich ausgesetzt sein kann XI 364 ff. — Sorgen Bismarcks um die Zukunft des D.n R.es X 47. XI 445 ff. — Das D. R. besteht wesentlich auf der Zufriedenheit Preußens XI 372. — Die sicherste und festeste Basis des Reichs ist das Vertrauen aller deutschen Regierungen zu einander und zu dem Reiche und seiner Politik XII 375. — Zunahme des Wohlstandes in D. seit 1878: XII 220 ff. 272 f. — Interesse D.s an der Großmachtstellung Oesterreichs XII 216. — Geringfügigkeit des deutschen Interesses im Orient VI 461. XII 217. — Das D. R. kein Anbau an das Gebäude der Einzelstaaten, sondern die umfassende Wölbung, unter der die einzelnen Staaten wohnen VI 159. Die Befestigung des D.n R.es erfolgt am besten durch Vermehrung der gemeinsamen Einrichtungen und des gemeinsamen Vermögens VI 297. Das Reich ist noch zu jung, um als Boden zu Kraftproben zwischen Parlament und Regierung zu dienen VI 301. — Ohnmacht des Reichs gegenüber den Territorialstaaten VI 392. — „Wo bliebe das D. R. ohne Preußen?" XI 306. — Reichsgesetzgebung und Territorialstaaten VI 13. — Das D. R besteht auch ohne Bismarck VI 159. — Das D. R. die organloseste Institution, die es überhaupt gibt VII 63. — Das Reich muß den Ehrenplatz haben IX 72. — Rückgang des Interesses am Deutschen Reiche VIII 182. IX 65. 70. 112. — Deutsche Mittel- und Kleinstaaten um 1839: XIII 60 f. — Feindselige Haltung der M.- und K. gegen Preußen II 266 (283). 267 (284). 305 (323). — Ihre Abnei-

gung gegen die preußische Führung II 383 (402). — Die M. und das Ausland II 276 (294). 277 (295). — Ihre Abneigung gegen jede Minderung ihrer Hoheitsrechte II 356 (374). 361 (379). — Abneigung der M.- und K. gegen Uebernahme von Lasten II 387 (406). — Krankhafte Entwicklung des Souveränitätsprincips in den d. K. III 386. — Ihre Existenz ist im Bundesvertrag garantirt, also möglich III 395. — Vorzug der d. K. XIII 177. — Nutzen der K. für den nationalen Gedanken XIII 190. — Die K. der Mörtel zwischen den Quadern XIII 190. — Zahl der kleinstaatlichen Stimmen im Bundesrathe XIII 192. — Die K. müssen geschont werden XIII 223. Vgl. Particularismus. — Die deutschen Staaten sollen soviel Freiheiten als möglich haben, wenn nur nicht unsere militärischen und Zolleinrichtungen darunter leiden XIII 216. — Das D. R. ist angewiesen auf die Gesammtheit der Intelligenz und des Vertrauens, welches Minister und Parlament gemeinsam aufbringen können XIII 186. — Stärke des dynastischen Elements in Deutschland VIII 145. Vgl. Dynastien. — Deutsche Frage (der Vergangenheit). Die Lösung der d. F. ohne Betheiligung des Auslands XI 423. — Deutsche Frage (der Gegenwart). Die d. F. früher und jetzt XIII 233. — Die d. F. muß auch heute noch in den Einzelparlamenten obenan stehen XIII 210. 227.

Deutsch. Eigenthümlicher Zauber des Wortes d. II 265 (282. 283). — Deutsche Interessen in der Politik kann es nicht geben, so lange die Trennung der Territorien in Deutschland bleibt II 248 (264). — Deutsch als Sprache der deutschen Diplomatie im Verkehr mit andern Mächten IV 415. XI 279. — Rückgang der deutschen Sprache in den Grenzgebieten XI 436. — Deutsch und preußisch dürfen nicht geschieden werden V 373. — Eine Herrschaft Deutscher über widerstrebende Nationen ist nicht nützlich, mitunter aber nothwendig III 317. — Gott verläßt keinen Deutschen XIII 201, am wenigsten Deutschland XIII 312. — Die Deutschen haben eine halbe Flasche Wein zu wenig im Leibe XIII 27. — Friedensbedürfniß und Kriegsbereitschaft der D.en XIII 308. 314. 414. — Die Uneinigkeit der D.en beruht weniger auf Stammesverschiedenheit als auf dynastischen Verschiedenheiten XIII 335. — Zur Charakteristik der Deutschen XIII 277. Vergleich der Deutschen mit dem von Molière in Le médecin malgré lui geschilderten Ehepaar XIII 219. 232.

Deutsche Fehler. Deutsche Erbkrankheiten XI 84. — Mangel an Nationalgefühl I 31. Schwäche des Nationalgefühls VII 126 f. IX 368. XI 251. 436 ff. XII 88. — Neigung zur Kritik II 93 (94). VII 282. VIII 187. XIII 316. — Mangel an Gemeinsinn und Betonung der particularen Interessen II 356 (374). IV 129. 188 ff. IX 72. 159. Widerstreben gegen nationale Einigung III 163, gegen nationales Zusammenhalten XIII 456. Vaterlandslosigkeit IV 130 f. — Trägheit in Erfüllung staatlicher Pflichten II 364 (382). 387 (406). Nachbeterei des Fremden I 160. VIII 109. XI 311. 415 f. 436 f. XII 320. Neigung sich für fremde Nationalitäten zu begeistern II 123 (125). XI 311. 415. 436 f. Mißachtung der Formen der Höflichkeit gegen hochgestellte Beamte IV 165. VII 366. Rücksichtslosigkeit gegen Minister VIII 187. 326. IX 119. 158. — Abneigung gegen Steuern VI 299. — Doctrinarismus VI 329. VII 44 f. 154 f. 156 ff. VIII 27. 80. IX 409. — Leichtgläubigkeit und Sensationsbedürftigkeit deutscher Zeitungsleser VI 341. IX 338. — Unzufriedenheit mit der eigenen Lage VII 283, den Zuständen des eigenen Landes VIII 270, mit der eigenen Regierung IX 339. XI 174. 415. 434. Zanksucht und Parteisucht VII 290 f. XIII 42 f. (itio in partes). — Neigung zum Zuvielregieren VII 423. — Neigung zum Biertrinken VIII 405. — Stärke des Corpsgeistes und Uebertragung

desselben auf das praktische Leben VIII 249. Kosmopolitismus VIII 80. XI 251. Stammeshaß und Fractionshaß VIII 154. Fractionshaß und Parteizersplitterung IX 112. 156 f. 415. Parteihader XI 85. Zanksucht IX 369. Kampfeszorn, vornehmlich in Sachen des Glaubens XII 349. Die Confession steht dem Deutschen höher als die Nationalität V 265 f. XII 88. XIII 275. — Freude am Kampfe mit dem Landsmanne XII 354. XIII 311. Neigung zu Handgreiflichkeiten XI 112. Nörgelei gegenüber Forderungen der Regierung, die der Sicherheit des Landes gelten XII 215.

Deutsche Tugenden. Furchtlosigkeit IV 56 („Ein Appell an die Furcht findet in deutschen Herzen niemals ein Echo"). VII 412 („Ein Appell nach Paris findet im deutschen Reichstag kein Echo"). XII 477 („Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt"). — Muth eine populäre Eigenschaft bei den Deutschen IV 165. — Anhänglichkeit des Deutschen an seine Farben VI 236, an die heimathlichen Verbände XIII 184, an die Dynastien XIII 224. 305. — Geduld VI 299. — Kampfeslust VI 255; doch ist Kriegführen und Renommiren mit kriegerischen Leistungen für den Deutschen kein Bedürfniß XIII 95. — Gewissenhaftigkeit des deutschen Beamten VII 33. — Deutsche Strebsamkeit VII 283. — Gutmüthigkeit VIII 28. — Kameradschaftlicher Sinn des deutschen Soldaten XII 470. — Der Deutsche ist dem Nationalhaß unzugänglicher als irgend eine andere Nation XII 473. — Nationaler Sinn XIII 430. — Bescheidenheit XIII 329, Ehrgefühl, Treue, Mangel an Streberei XIII 237, Treue der Deutschen unter einander XIII 426, Wahrheitsliebe XIII 329.

Deutsche Frauen als Hüterinnen und Pflegerinnen des nationalen Gedankens XIII 94. 148. 240. 280. 330. 391. 408. 410. — Einfluß der Frauen bei den Parteien des Centrums und der Polen XIII 408, die deutsche Frau als Gegnerin socialdemokratischer Ideen XIII 409. Zähigkeit der deutschen Frauen in Festhaltung der politischen Meinungen XIII 252.

Deutsches Haus als Pflegstätte des nationalen Gedankens XIII 240 f.

Deutsche Jugend. Nationaler Schwung in der d.n J. XI 113. 114. Der Gedanke der nationalen Einheit lebt in der Burschenschaft, in den Studirenden der Technischen Hochschulen XIII 2. 6.

Deutsches Lied. Das d. L. in seiner nationalen Bedeutung XIII 85. 217. 218. 219. Vgl. „Wacht am Rhein".

Deutsche Universitäten. Die d.n U. die Träger des nationalen Gedankens in der Zeit der Kleinstaaterei XIII 41.

Deutsch-französischer Krieg 1870/71: IV 399 ff. Haltung der Fortschrittspartei gegenüber dem d.-f.n K.e XII 319 f. — „Es gibt kaum eine größere Calamität als einen d.-f.n Krieg" X 412. — „Der Krieg von 1870 würde ein Kinderspiel sein gegen den von 1890 — ich weiß nicht wann — in seinen Wirkungen für Frankreich" XII 196. — Nothwendigkeit des d.-f.n K.es zur Herstellung der deutschen Einheit XIII 106. 107. 117. 130. 140. 221. 308. 314. 322. 414. 451. — Ueber den Antheil der Jesuiten an dem Ausbruch des Kriegs s. Jesuiten, über die Mitschuld der Elsässer s. Elsaß-Lothringen.

Deutsch-österreichisches Bündniß XII 275. Genesis des d.-ö.n B.es XII 460 ff. Seine Veröffentlichung kein Ultimatum an Rußland XII 464. Defensiver Charakter des B.es XII 464 f. XIII 115. Text der Bündnißurkunde XII 486 ff. Geschichtliche Grundlage des B.es XIII 98. 151. 263. 340, seine Bedeutung für den europäischen Frieden XIII 83. 98, seine Nothwendigkeit für beide Länder XIII 114.

Deutsch-österreichischer Handelsvertrag von 1892: XIII 47.

Deutsch-Oesterreich XIII 343.

Deutsche, ausgewiesene. Entschädigung

der aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen V 97 ff. Höhe ihrer Ansprüche V 99. Maß der Entschädigung V 100. Eine Verpflichtung des Reichs zur Entschädigung ist nicht vorhanden V 100. Der Einzelstaat ist besser als das Reich im Stande, die Entschädigung zu bewirken V 101 ff. 104. 105 ff. — Stolz der Deutschen im Ausland auf ihr Vaterland III 397. — Schutz der Deutschen im Ausland ist eine Pflicht des Reichs VI 326. 328 f.
Deutsche im Großherzogthum Posen II 209 (224).
Deutsch-Amerikaner XIII 18.
„Deutsch-Afrikanische Minengesellschaft" XII 548.
Deutsch-freisinnig — eine Unwahrheit X 266.
„Deutsche Volkszeitung" VII 6.
Deutscher Bund s. Bund, Deutscher.
Deutscher Ritterorden XIII 288. 335.
diable. Le d. n'y perd rien IX 433.
Diagonale der Kräfte I 301. IV 375. V 39.
Dialektik, erotische VII 39. — Kämpfende D. IX 432.
Diaspora X 285. — D. der Landtage XIII 192.
Diäten und Reisekosten: an und für sich ein Uebel I 281. — Gesetzentwurf, betr. die Reisekosten und Diäten und die Kosten amtlicher Stellvertretung der Abgeordneten II 103 (105) f. — Unzulässigkeit von D. für Mitglieder des Reichstags III 92 f. 261. 287 f. IV 12 ff. — Ihre Einführung im Wege der Gesetzgebung später unbenommen III 262. — Diäten aus Privat- bezw Parteimitteln III 288. — Antrag des Abgeordneten Waldeck auf Gewährung von D. an die Mitglieder des Reichstags IV 11 ff. — Die verbündeten Regierungen wagen nicht, D. zu bewilligen V 35. 38. — Diätenlosigkeit eine Bürgschaft für kurze Dauer der Sitzungen V 36. X 256 f. — Die Zahlung von D. ist ohne Einfluß auf die Beschlußfähigkeit des Reichstags VI 87. — Der Antrag auf Bewilligung von Diäten ist ein Angriff auf die Verfassung X 139. 140 f. 248. — Antrag Ausfeld X 239 ff. — Unabhängigkeit der D.frage von der Budget- und Deficitfrage X 242. — Die in Berlin wohnenden Abgeordneten können Anspruch auf D. nicht erheben X 243. — D. schaffen Ungleichheit unter dem Scheine der Gleichheit X 246. — Die Bewilligung von D. kann nur bei einer organischen Revision des Wahlgesetzes erfolgen X 250. — Die Zahlung von D. ist auf die Zusammensetzung parlamentarischer Körperschaften von geringem Einfluß X 251. — D. kein Ersatz für Baarauslagen X 254. — Diätenlosigkeit ein Aequivalent für die ausgedehnte Wahlbefugniß X 248. 262. — Bismarcks Ansicht über D. im Jahre 1867: X 261. — Parteidiäten, verschämte D. X 114 f. 247. 257.
Dichter. „Ein guter Redner muß etwas vom Dichter haben" IX 56. Vgl. Beredtsamkeit.
Dickfelligkeit keine empfehlenswerthe Eigenschaft für Minister VI 350.
dictando VII 136.
Dictatur. „Eine D. für eine deutsche Politik!" III 81. — Nothwendigkeit einer vorübergehenden D. in den eroberten Ländern III 72. — Der sog. Dictaturparagraph für Elsaß-Lothringen VI 28 ff. — Dictatur und Freizügigkeitsgesetz VI 44. — Dictaturgespenster VI 31. — Die D. darf nicht dauernde Institution eines großen Reiches sein XIII 141. — Bismarcks sog. „Dictatur" IX 155.
Dictionnaire, administrativer VII 20.
„Diebsjäger" als Schimpfwort für die Polizei VI 339.
Diebstahl. „Politischer" D. X 100.
Dieberichs, Abgeordneter II 137 (139).
Dienst, auswärtiger. Nothwendigkeit größerer Freiheit der Bewegung für Beamte im auswärtigen Dienste VI 21 f. Bessere Blutcirculation im a. D.e VI 22. Vgl. Amt, Auswärtiges.
Dienstag. „Thun, als ob nächsten Dienstag Alles anders sein solle" VIII 412. — „Vom Dienstag auf den Donnerstag" XII 537. — Vgl. Donnerstag.
Diensteid. Verdächtigung der Beamten wegen mißbräuchlicher Berufung auf den D. X 337 ff.

Dienstwohnungen. Gesetzentwurf, betr. die Besteuerung der D. der Reichsbeamten VIII 353 f. IX 43 f. — Inconvenienzen der D. VIII 356 f. — Vgl. Miethssteuer, Ministerwohnungen.
Diergardt, ein „Marschall der Industrie" VII 408.
Dierschke, Abgeordneter I 68.
„Diesem Kanzler keinen Groschen" X 130.
„Diesem Ministerium (dieser Regierung) keinen Groschen, und wenn der Feind auf dem Kreuzberg steht" XI 363. XII 207. — „Diesem M. jeden Groschen" X 211.
„Dieser Mensch" — Epitheton Bismarcks im Anfange seiner Ministerthätigkeit VIII 247. XI 419.
Diest (Daber), v., Abgeordneter III 457. IV 350.
Dieterici, Professor XIII 7.
Dietz (Hamburg), Abgeordneter XI 66. 67. 68. 71. 124.
Dietze (Barby), Abgeordneter VI 177.
„Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen" — Citat aus Schiller, Jungfrau von Orleans (IV, 1) VII 82.
Differentialtarife. Nachtheilige Wirkung der D. VII 122. 238 ff.
Diggers, australische XII 547.
Dilatorische Behandlung XI 54. — D. Clausel IV 317. — „Man hat mich dilatorisch behandelt" VIII 228. IX 128. — Eine Sache dilatorisch behandeln VIII 350. X 205.
Dilettanten. Politische D. II 259. Politischer Dilettantismus IV 233. 255. 292. Der Dilettant beurtheilt die Politik anders als der verantwortliche Diplomat III 195. — „Wenn der Dilettant (Bismarck) nicht an dergleichen (Finanzreform) arbeitet, die Fachmänner thun es nicht ... Sie müssen also die Hilfe des Dilettanten schon annehmen, der sich hinter den Wagen stellt und schiebt" VII 28. — Dilettantische Manier VII 112.
Diligentiam präſtiren VII 384. IX 424. — D. ist präſtirt VII 209.
Dinder, Erzbischof XII 65. 413.
Diocletian, römischer Kaiser VI 248.
Diplomaten. Deutsche D. schreiben nicht für officiöse Zeitungen VI 354 f. — Gelehrte sind nicht immer die besten D. VII 71. — Aufgabe der D. VII 71. — Der D. muß Opportunist sein, d. h. die günstigste Gelegenheit benutzen, um durchzuführen, was er für nützlich hält XII 369.
Diplomatie. Schwebende diplomatische Verhandlungen gehören nicht vor die Kammer I 271. — D. und Pferdehandel — eine Analogie I 271. — Die preußische D. und die Wiederherstellung des Bundestags I 327 f. — Die Ursache der Ueberlegenheit der russischen und österreichischen D. über die preußische ist in den größeren Geldmitteln zu finden, die der auswärtigen D. Rußlands und Oesterreichs zu Gebote stehen I 328. — Worin besteht das Wesen der D. und diplomatischer Verhandlungen? II 140 (142). — Aufgabe der D. ist: Frieden und gute Beziehungen zu erhalten II 341 (359). — Ueberschätzung der Bedeutung der D. III 85. — Theorie und Praxis auf dem Gebiete der D. IV 69. — Die deutsche D. in überseeischen Ländern V 33. — Schreibseligkeit der engl. D. XI 58.
Dippoldiswalde XIII 394.
Directorstelle, dritte, im Auswärtigen Amt s. Amt, Auswärtiges.
Dirichlet, Abgeordneter X 89. 90. 92. 95. 342. 343. 350. 352. 358. 366. 416. 473. 474. 490. 494. 495. 496. 497. 501.
Discernement XI 110.
Disciplinargewalt. D. des Präsidenten des Abgeordnetenhauses gegenüber den Ministern II 125 (127 f.). 174 ff. (176 ff.). V 271. — Gesetzentwurf, betr. die kirchliche D. V 381. 427 ff.
Discite moniti — Citat aus Virgil, Aen. VI 620: VII 268. 269.
Discont. Bismarck hat aus politischen Gründen „weder bei der Zahlung der französischen Contribution noch sonst jemals versucht, eine Einwirkung auf die Höhe des Disconts zu üben" VI 189.
Discretion. Grenzen der diplomatischen und privaten D. I 417. — Ein Beweis für Bismarcks diplomatische D. VIII 346.

Disraeli (Lord Beaconsfield) VII 394.
Disposition. Die Stellung eines Beamten zur D. enthält noch keinen Tadel VI 21.
Dispositionsfonds des Königs von Preußen. Die an die Bewilligung geknüpften Bedingungen des Abgeordnetenhauses kommen einer Nichtbewilligung gleich III 115 f.
Dissensus mit der Verfassung III 116.
„Disteln und Dornen" der Rede III 23, vgl. Dorn.
Dittmar, Lehrer XIII 213.
Dittrich, Oberbürgermeister XIII 393.
Divide et impera XI 31. XIII 208.
Dividende. „Politische" D. aus der „politischen Gründung, die eine Partei in sich bildet" IX 363.
Döbeln XIII 394.
Dobriner Land III 204.
Dobrzyn II 134 (136).
Doctrin. Constitutionelle D.en I 124. — Gründe, welche die Doctrin und die Theorie an die Hand geben I 393. — Abschweifungen der D. II 92 (94). — „Die Doctrin gebe ich außerordentlich wohlfeil" VIII 328.
Doctrinäre der Wissenschaft IX 154.
Dogma. Neutrale Stellung der Regierung zu den Dogmen V 240. VI 137. — Grenzen des Respects vor dem D. bei Bismarck VI 277 f.
Dohm, Abtheilungsdirector am Kreisgericht, Abgeordneter I 256.
Dolch des Macbeth IV 124.
Dolega-Kozierowski, Graf XIII 52.
Dollart XIII 392.
Dollfus, Abgeordneter VII 269.
Dolmetscher. Institut für die Ausbildung von D.n VI 62.
dolor. „Ich will diesen dolorem heut nicht erneuern" IX 128.
dolose IX 31.
Domainen und Forsten. Uebertragung der Verwaltung von D. u. F. vom Finanzministerium auf das Ministerium der landwirthschaftlichen Angelegenheiten VII 206. 230. 232 ff.
„Dombrowski-Marsch" IX 235.
Domstifter. Reform der sächsischen D. VII 318.
Donalies. Petition D. und Genossen II 149 ff. (152 ff.). IX 234.
Dönhoff-Friedrichstein, Graf v. X 321.
Donimierski, v. III 204.
Donnersberg. „Von Memel bis zum D.e" I 114.
Donnerstag. In England löst man „jeden D." ein Parlament auf XII 210. — Der Reichskanzler kann nicht nur den „nächsten D." im Auge haben XII 581. 588. — „An irgend einem D." XII 636. — „Am D. die Früchte von dem sehen wollen, was am Montag gesäet wurde" XIII 287. — Vgl. Dienstag.
Don Quixote. Preußen darf in Deutschland nicht den D. Q. für gekränkte Kammercelebritäten spielen I 268. — Vergleichung des Ministeriums Bismarck mit D. Q. II 139 (141).
Doppelbesteuerung XI 220.
Doppelmandate. Die Uebernahme von D.n verträgt sich nicht mit unsern parlamentarischen Institutionen XI 42.
Doppelwährung. Bambergers Plaidoyer gegen die D. VIII 124 f. — Das Bankhaus Bleichröder für die D. VIII 128 f.
dormir fort bien sans gloire — Citat aus Bérangers Gedicht Le roi d'Yvetot VIII 263.
Dorn (bildl.). Die Miethssteuer ein „ungerechter privativer Dorn" in Bismarcks Fleische IX 60. — „Dornen und Disteln" der Rede (vgl. 1. Mosis 5, 18) III 23.
Dortmund XIII 24.
Dotationen. Gesetzentwurf, betr. die D. an deutsche Heerführer V 125 ff. 130. — Sog. „junge" D. VI 23 f.
Douanezoll und Elbzoll VIII 174.
Douaniers. Französische D. in den Colonien X 420.
douce violence III 237.
Do ut des in der Politik IV 235. VII 171 f. 257. 258. IX 361. X 292. 295. 296. 413. — Do-ut-des-Tendenz des Fractionshandels XIII 141.
Drachengift. „Gärend D." — Citat aus Schiller, Tell IV, 3: XII 110. — Drachensaat XI 205. — Drachenzähne XI 64. 309.
Dragonaden VI 277.
Draisine. Die D. als Vorläufer des Drei- und Zweirads XIII 63.
Dreibund (Deutsches Reich-Oesterreich-Italien) XIII 340. 341.
Dreiclassenwahl. Mängel des preußi-

schen D.-Systems III 247 f. 460. — Wahlgesetz IV 93.
Dreifarbiges Banner als Gegner des schwarz-weißen Banners I 113. — Dreifarbige Begeisterung I 113.
Drei-Kaiser-Bündniß VI 460. — Das D.-K.-B., richtiger D.-K.-Verhältniß, beruht nicht auf geschriebenen Verpflichtungen, sondern auf der persönlichen Sympathie der Monarchen VII 93. — Vergleich des D.-K.-B.es mit der Heiligen Allianz XII 178 f. — Der Zweibund und das D.-K.-B. XII 183 f. — Rückwirkung der intimen Beziehungen der drei Herrscher auf die politische Situation XII 454. — Die Besuche der Kaiser von Oesterreich und Rußland in Berlin 1872 Ausgangspunkt des D.-K.-B.es XII 183 f. 460 f.
Drei-Königs-Bündniß (1849) I 103. 105. 107. 223. — Gründe seines Scheiterns VII 184.
Drei-Monarchen-Hügel bei Leipzig XIII 423. 425.
Dreißigjähriger Krieg VI 277. XI 111. 197. XIII 311. 317. 422.
Dreißigmarkstück als Uebergangsmünze V 177.
Dreiste Behauptungen XI 27. 37. 38. — Dreistigkeit des Tones VI 42. — „Mit D. behaupten" als parlamentarischer Kunstausdruck XI 37. 38.
Drescher. Interesse der D. an höheren Kornpreisen XI 26.
Dresden XIII 60. 68. 131. 147. 154. 184. 422. — Dresdener Conferenzen I 270. — Preußische Gesandtschaft am D. Hofe III 380. IV 72. — D. Liedertafel in Friedrichsruh XIII 60 ff.
Drewenzbrücke II 134 (136). 136 (138).
Dreyer, Dr., Abgeordneter VIII 347.
Drobe, Capitelsvicar XII 45.
Dröge, Baumeister XIII 381.
Drohnen = Nichts-als-Consumenten XIII 358. 443. Vgl. Consumenten.
Drohung. Eine Enthüllung künftiger financieller Schwierigkeiten keine D. IV 227. — D.en der Presse eine unglaubliche Dummheit XII 476.
Drouyn de L'Huys, französischer Staatsmann II 153. 154.
„Drüben" — bei den Hamburgern Bezeichnung für Amerika XI 81. XIII 319. — „Bei uns drüben in Amerika" XI 251. 437.
Druck, fetter, in der Rede X 159. 270. 300. — F. Dr. in Zeitungen XII 442.
Druckerschwärze. Die Presse für Bismarck D. auf Papier XII 443. — Eine große und stolze Macht ist durch eine gewisse drohende Gestaltung der D. nicht einzuschüchtern XII 477. — Bei Bismarck kommt die D. nicht mehr durch XIII 152.
Dualismus. Confessioneller D. im Staate ein D. schlimmster Art V 390. 406. — D. in allen Erscheinungen der Schöpfung XIII 344.
Duca. Der italienische Duca „hat etwas Exotisches und deshalb für den Deutschen Anziehendes" XI 344.
Düesberg, Abgeordneter VIII 47.
Duell Bismarck-Vincke I 417. — Forderung Virchows zum Duell durch Bismarck II 375 f. (393 f.).
Duett Bismarck-Stirum XII 297. 308.
Duisburg XIII 19.
Duldsamkeit Bismarcks als Doctor der Theologie und ihre Grenzen XII 544 f.
Dümmel, v., Abgeordneter VIII 177.
„Dummer Junge". Herunterreißen wie einen dummen J.n VIII 326.
Dummheit, menschliche XII 77. — „Eine unglaubliche D." XII 476.
„Dumpfe Muthlosigkeit" I 245. XIV 18.
Duncan. „Der schlaftrunkene Kämmerling des Königs D." (vgl. Shakespeare, Macbeth) IV 124.
Duncker, Bürgermeister IX 47.
Duncker, Max, Abgeordneter III 171. 193. 270. 271. 327. 338. 381. 382. 383. IV 77. 362. 365. V 8. 11. 91. 94. 95. 110. 111. 116. VI 91. 99. 103. 203. 205.
Dunker, Oberlehrer XIII 261.
„Dunkle Punkte" der preußischen Geschichte I 279.
dupe. „Allein die dupe einer ehrlichen Ueberzeugung zu sein, kann man Deutschland auf die Dauer nicht zumuthen" VIII 28. — Der Bauer als dupe und Amboß X 492.
du Pont des Loges, Abgeordneter VI 165.
Düppel. Schlacht bei D. (18. 4. 1864) II 361 (379). XI 464. 465. XIII 404.
Durchwintern, sich (bildl.) X 464.

Dürck, Rechtsanwalt XIII 85.
Durst. Den ersten D. an der parlamentarischen Quelle stillen IX 73.
Düsseldorf XIII 11. 91. 235. 236. 238. — D.er Mittelparteien in Friedrichsruh XIII 11. — D.er Malerschule XIII 236.
Dutzend. Besser ins D. gehen XIII 109.
Dyhrn, Graf I 105. 111. 117. 413.
Dynamitgesetzgebung. Initiative des deutschen Kaisers in Sachen der D. X 98 f. — Ansicht des Kriegsministers v. Kameke über ein Dynamitgesetz X 128. 135.
Dynastien. Unterschied zwischen dem preußischen Königthum und den constitutionellen Dynastien in England, Frankreich, Belgien I 124. — Stärke des dynastischen Elements in Deutschland VIII 145. XIII 224. 305. — Die Dynastien der Hort der deutschen Einheit IX 111. 126. 362. 368. XIII 11. — Die Hervorhebung dynastischer Interessen im Gegensatz zu den nationalen ist den Dynastien immer gefährlich gewesen XI 118 ff. 122. 133. — Die deutschen D. kennen nur deutsche Interessen XI 124. — Materielle Macht der deutschen D. XIII 223. Die deutschen D. eine starke reale Potenz XIII 299. Die Mitwirkung der deutschen D. bei Herstellung und Erhaltung der deutschen Einigkeit XIII 42. 215. 228. 298. 316. 397. — Die D. der Senat der deutschen Nation XIII 215. — Werth angestammter D. XIII 345. — Die D. sind der einflußreichste Factor in der Wahl der auswärtigen Beziehungen XIII 342. — Die dynastischen Verschiedenheiten haben Grenzen geschaffen, die Stammesgenossen von einander scheiden XIII 335. 397. — Eine dynastische Politik ist heutzutage nicht mehr möglich, nur eine nationale XIII 142. — Dynastische Empfindlichkeit III 369.
Dzialinsky, Graf, Abgeordneter II (305).
Dziembowski, v., Abgeordneter V 16. XII 405.

E.

Ebbe und Fluth (übertr.) IX 215.
Ebene. Bewohner der E. auf einer Bergreise II 242 (258).
Eberhard der Greiner, Graf v. Württemberg IV 378. 379. 380. XIII 65.
Eberty, Abgeordneter II 105 (107). X 173.
Echantillons XI 431.
Echo s. Appell.
EchternacherSpringprocession XIII 355.
Eckhard, Bankdirector VI 48. XIII 102.
Edenhall. Das „Glück von E." IX 112.
Edict vom 9. 10. 1807: I 162, vom 27. 10. 1810: I 3, vom 14. 9. 1811: I 162. 163. 167. 170, von 1812: I 25. 29.
Eding, Abgeordneter I 257.
Egelhaaf, Professor XIII 22.
Egoismus. Der staatliche E. die einzig gesunde Grundlage eines großen Staates I 264. — Parlamentarischer E. IX 67.
Ehe. Ehe des Abgeordnetenhauses mit der Regierung III 25. — Die Eheschließung nach Luthers Auffassung eine bürgerliche Institution XI 397. — Gesetzentwurf, betr. die Aufhebung der polizeilichen Beschränkungen der Befugniß zur E.schließung IV 3. 41. — Gesetzentwurf, betr. die bürgerliche Form der E.schließung V 218. VI 120 ff. 186. — Gemischte E.n I 160. — „Katholische" (d. h. untrennbare) E. XIII 347.
Ehernes Lohngesetz s. Lohngesetz.
Ehre, deutsche I 273. — Preußische E. I 265. 267 — Bismarcks Sinn für Preußens E. II 117 (119). — „Ehre, dem E. gebührt" (Röm. 13, 7) XI 440.
Ehrenämter, unbesoldete X 248.
Ehrenfriedersdorf XIII 394.
Ehrenschuld XIV 11.
Ehrgeiz. Der E. der preußischen Regierung bedarf eher der Mäßigung als der Stimulirung III 57. — Maritimer E. der liberalen Partei II 356 (374).
„ehrlicher Makler" VII 97.
Eibenstock XIII 394.
Eiche. Elsaß-Lothringen „die früher französisch gezogene, von uns frisch gestutzte deutsche E." VII 423.
Eichler als angeblicher Agent Bismarcks VII 252 ff.

Eichler, Student XIII 41.
„Eichsfelder Blätter" VI 225.
Eier, goldene s. Henne.
Eierkuchen. Wer einen E. backen will, muß Eier zerschlagen XIII 107. Vgl. omelette.
Eigensinn. Für den verantwortlichen Staatsmann ist unter Umständen E. ein Verbrechen VII 394.
Einfaltspinsel I 245. IX 416.
Einfuhr- und Ausfuhrtabellen täuschen beim Mangel von Ursprungsattesten VII 365.
Eingangs- und Ausgangsabgaben. Gesetz über E.- u. A. II 57.
Einkammersystem. Das Oberhaus im E. II 303 (321).
Einkommensteuer. Höhe des Procentsatzes der E. I 196. — Die E. unstreitig dem Prinzip nach die gerechteste und vernünftigste von allen I 199. — Aufregung über die E. in Berlin I 211. — Reclamationsfrist I 296. — Die E. als gerechte Strafe der Städte für ihr politisches Verhalten zur Zeit der Revolution I 296. — Gesetzentwurf, betr. die Abänderung der gesetzlichen Vorschriften über die Veranlagung der classificirten E. IV 276. — Die E. sollte nur als Ehrensteuer, nicht als Finanzsteuer beibehalten werden VI 298, als Anstandssteuer der Reichen VIII 411. IX 391. — E. von fundirtem Einkommen VIII 19. — Befreiung der Staatsbeamten von staatlicher E. VIII 20. — Höhe der von Berlin bezahlten E. VIII 252. 254. — Gesetzentwurf, betr. die Reform der E. XII 661.
Einmischung in die Angelegenheiten fremder Völker ist unstatthaft III 374 f., für die fremden Unterthanen, zu deren Nutzen sie geschieht, selbst nicht nützlich III 375. 378. Vgl. Interventionen.
Einsamkeit ist in großen Städten größer als im Walde XIII 251.
einschachteln I 107.
Einschätzung. Parteilichkeit bei E.en VIII 369.
Einsicht. Das gehässigste aller Monopole ist das der politischen E. und Tugend II 117 (119).
Einsiedel XIII 348.
Einsperrungen. E. von Reisenden in Rußland III 134. 135. — Die große Zahl von E. die Folge häufiger Gesetzesübertretung VI 191.
Einwanderer. Vertrag zwischen dem Norddeutschen Bunde und den Vereinigten Staaten, betr. die E. IV 4. 5 ff.
Eis (bildl.). „Auf das E. trete ich noch nicht" XI 161.
Eiselen XIII 170.
Eisen. E. und Blut s. Blut. — Das kalte E. der Reaction I 247. — Eisen und Kohle s. Kohle.
Eisenach XIII 220. — E.er Socialistencongreß VII 266.
Eisenbahnen. Veräußerung oder Verpachtung von E. III 137 ff. — Haltung der Regierung in der Frage der Veräußerung der Westfälischen E. III 138. — Verkauf der Köln-Mindener E. im Jahre 1866: III 139. — Gesetzentwurf, betr. die Vermehrung der Betriebsmittel der E. III 137. — Herabsetzung der Tarife III 357. — Erweiterung des preußischen Eisenbahnnetzes V 217. — Gesetzentwurf, betr. die Uebertragung der Eigenthums- und sonstigen Rechte des preußischen Staates an E. auf das Deutsche Reich VI 385 ff. Einigkeit des preußischen Gesammtministeriums in der Eisenbahnfrage VI 405 ff. — Verheißungen der deutschen Reichsverfassung in Bezug auf die Behandlung der E. VI 390 ff. Art. 41—47 der Norddeutschen Bundes- (Reichs-) Verfassung VI 420 ff. Erschwerung der rein wirthschaftlichen Frage durch die Interessen der politischen Parteien VI 398 f. Rückgang der Rentabilität der deutschen E. VI 411. — E. sind nicht bestimmt, ein Gegenstand financieller Concurrenz zu sein, und sind mehr im Interesse des Verkehrs als der Actionäre zu verwalten VI 394. — Nothwendigkeit einer Trennung der E. von dem Handelsministerium VII 218 ff. Dringlichkeit der Errichtung eines Eisenbahnministeriums VII 211 f. 231. 234 f. — Beschwerden der Post- und Telegraphenverwaltungen über die E. VII 235. — Mißstände im Tarif-

wesen der E. VII 122 f. 216 ff. 238 ff. — Gesetzentwurf, betr. das Pfandrecht an E. und die Zwangsvollstreckung in dieselben VIII 169. — Monopolistischer Charakter des Eisenbahnbetriebs IX 356. 402. — Verstaatlichung der E. IX 401. — Mißtrauen in Preußen gegen die ersten Eisenbahnen IX 402. X 275 f. — Die E. die eigentlichen Träger der Cultur XIII 4, ihre Verstaatlichung ein öffentliches Interesse XIII 4.

Eisenbahnanlagen II 58. 66. 67. 170 (173). 203 (218). 295 (313). 415 (434).

Eisenbahnfreikarten für die Mitglieder des Reichstags. Einschränkung ihrer Gültigkeit wegen Mißbrauchs X 239 ff. Recht der verbündeten Regierungen zur Aufhebung des unbeschränkten Privilegs freier Fahrt X 242.

Eisenbahntarife. Billigere E. für Einfuhr, höhere für Ausfuhr wirken als Gegenzoll gegen den Zolltarif VIII 49. 54. 91.

Eisenbahnwesen, deutsches. Entwickelung und Mängel des d. E.s VI 47. 53. 383 ff. — Mittelalterlicher Charakter des d. E.s VI 393. — Kampf der deutschen Eisenbahndirectionen unter einander VI 393. — Englisches E. VI 414.

Eisenbecher, v., deutscher Gesandter in Washington X 9.

Eisernes Kreuz. Gedenktag der Stiftung des E. K. (Erweiterung der Seniorenstiftung) II 71. 72. 119 (121). 121 (123). 147 (149).

„Eisernes Würfelspiel" (Schiller, Die Schlacht) III 175. — Eiserne Würfel I 78.

ἐκκλησία, ἐκκλησιάζειν XII 376.

Elaborate VI 147.

Elan XII 472.

Elbe. Antrag Preußens an den Bundesrath, betr. den Anschluß des Elbstroms von Altona und Harburg abwärts bis Cuxhaven an das Zollgebiet IX 94. 121 ff. — Die E. als Grenze der französischen Herrschaft in Mitteleuropa XIII 422. — Elbschifffahrtsacte, revidirte VIII 170 f. — Die E. kein Hinderniß für die Verlegung der Zollgrenze an die Unterelbe IX 90. — Elbuferstaaten. Vertrag mit den E. über die Regulirung der Elbzölle II 169 (173). 192 (206). — Elbzoll zu Wittenberge II 169 (173). — E. und Douanezoll VIII 174 ff.

Elbherzogthümer. Preußische Politik in Bezug auf die E. 1864: IX 235. Vgl. Schleswig-Holstein.

Elben, Abgeordneter V 129. 317. 322. VI 47. 384.

Elberfeld XIII 217. 219. 253. 415.

Eldorado. „Legen Sie Ihr E. doch auf den Tisch des Hauses hin" X 244. — Ist Amerika wirklich das E. für die Tabakarbeiter? X 346. 352 f.

Element. „Sei ruhig, freundlich E." — Citat aus Goethe, Faust I, 5: I 240. — Das richterliche E. im Abgeordnetenhause III 439. — Centrifugale E.e des deutschen Gemüths IX 361. — Infernale E.e IX 42. — E.e der Uneinigkeit im Innern XIV 9 f.

Elend. Das glänzende E. des Officierstandes I 219. 336. — Das E. ist zu Uebertreibungen geneigt II 316 (334).

Eloquente Reden XI 214. — E. Streber IX 12.

Elsaß-Lothringen. Die Annexion von E.-L. war nothwendig zu Deutschlands Sicherheit V 51, ein Act der Nothwehr VI 32. — Das Elsaß im französischen Besitze eine stete Versuchung zum Angriff V 53. Die Neutralisirung von E.-L. bot keine genügende Garantie V 55 f. — Zweck der Annexion VI 167. 171. 201. — E.-L. als starkes Glacis gegen Frankreich V 56. XIII 347. 375, zu besserer Deckung von Württemberg XIII 96. — Französische Sympathien in E.-L. und ihre Ursachen V 57. VI 31. Stolz des Elsässers auf seine Zugehörigkeit zu Frankreich X 436. — Mittel, die französischen Sympathien zu überwinden V 57 f. — Aufgaben des Deutschen Reichs in E.-L. V 74. VI 31. — Die Erwerbung der Eisenbahnen in E.-L. V 69. 92. 93. — E.-L. als Reichsland im Gemeinbesitz der deutschen Fürsten V 60 f. 74. — Die Elsässer werden sich

leichter mit dem Namen „Deutsche“ als mit dem Namen „Preußen“ assimiliren V 74. — Die Bewohner des Landes müssen selbst über ihre Zukunft gehört werden V 75. — Bismarck als Advocat der Elsaß-Lothringer gegenüber dem Reichstage V 77. 92. — Dauer der Dictatur in E.-L. V 78. 84. 112 f. VI 28 ff. Dictatur und Freizügigkeitsgesetz VI 44. — Der Antrag Lasker-v. Stauffenberg: Verbot der Schuldenaufnahme auf E.-L., ein Mißtrauensvotum gegen den Reichskanzler V 80 f. 84 f. Recht der E.-L.er, Schulden für Landeszwecke aufzunehmen V 81 ff. — Der Reichstag kann nicht Landtag für E.-L. sein V 82. 87. VI 89. — Reichs- oder Landesgesetzgebung in E.-L.? V 112. — Mangel an Geldverkehr in E.-L. V 109. — Die Betheiligung der E.-L.er am Reichstag ist noch nicht identisch mit Einführung der Reichsverfassung in E.-L. V 112. 117. — Zollverhältnisse in E.-L. V 148 ff. Gesetzentwurf, betr. die Vereinigung von E.-L. mit dem Deutschen Reiche V 89 f. 110. — Aeußerungen Bismarcks in der Reichstagscommission V 86 ff. 88. 89. 92. 93. 94. 95. — Jahresbericht über die Gesetzgebung und Verwaltung in E.-L. VI 28 ff. — Einschränkung der Competenz der Kriegsgerichte in E.-L. VI 37. — Gesetzentwurf, betr. die Einführung der Reichsverfassung in E.-L. VI 88 ff. — Entziehungen des Postdebits für E.-L. VI 160. — Rechte des Oberpräsidenten in E.-L. VI 161. 163. 164. — Nothwendigkeit der vorläufigen Aufrechterhaltung des Belagerungszustandes in E.-L. VI 168. — Proteste der elsaß-lothringischen Abgeordneten VI 164 ff. VII 413. — Programm der Protestler VI 173 ff. — Erklärung der Protestler gegen Bischof Raeß VI 174. — Mitschuld der Elsaß-Lothringer am deutsch-französischen Kriege VI 172. — Französische und römische Tendenzen in E.-L. VI 203. IX 399. — Mißtrauen der E.-L. gegen Bismarck VI 188. — Die Universität Straßburg und das Reichsinteresse VI 200 f. — Statut des Landesausschusses für E.-L. VI 203. — Mängel des Schulunterrichts in E.-L. VI 205 f. — Landesausschuß für E.-L. VI 290. — Nothwendigkeit einer dauernden Vertretung des Reichskanzlers im Ministerium für E.-L. VII 163. — Antrag des Abgeordneten Schneegans, betr. den Sitz des Stellvertreters des Reichskanzlers für E.-L. VI 190. — Antrag des Abgeordneten Schneegans, betr. die Errichtung einer selbständigen, in E.-L. befindlichen Regierung der Reichslande VII 410 ff. — In welchem Maße kann E.-L. die Selbständigkeit gewährt werden? VII 414 f. — Verlegung der Regierung von E.-L. nach Straßburg VII 418. — Initiative des Landesausschusses VII 419 f. — Stellung von E.-L. zum Bundesrath und Vertretung in demselben VII 420. 421. 425 ff. — Versöhnliche Gesinnung der Landbevölkerung in E.-L. VII 422 f. — Verantwortlichkeit des Reichskanzlers nach Herstellung der eigenen Landesregierung in E.-L. VII 427 f. — Die Wiederabtretung von E.-L. ist nur als Folge eines unglücklichen Krieges möglich XI 105. — Frankreichs Streben nach dem Wiedergewinn von E.-L. XII 190. — Die Elsässer Französlinge sind durch einen voreiligen Beschluß des Reichstags zugelassen worden XII 628. — E.-L. eine deutsche Provinz, keine Sommerprovinz der Franzosen XIII 26. — E.-L. muß deutsch bleiben XIII 272. — Bedeutung der Mädchenschulen in E.-L. für die Erziehung der künftigen Generation XIII 28.

„Elsässer Journal“ VI 173.

Elsner, Abgeordneter I 74.

Elster (Fluß) XIII 422.

Elucubration XII 443.

Elwanger, Abgeordneter II 322 (340). 325 (343). 326 (344).

Embryo. Die Bundesbevollmächtigten der „Embryo“ des Bundesraths X 263.

Emden XIII 388. 390. 392.

Emissär, demokratischer I 245.

Empfindlichkeit. Das Gesandtschafts-

recht eine zarte Frage der dynastischen Empfindlichkeit III 369.
Empiriker. „Die Aerzte sind mir die liebsten, die Erfahrung haben und zu Rathe ziehen — wenn Sie wollen: Empiriker, wenn man sie beleidigen will, erfahrene alte Herrn, wenn man sie braucht" VIII 421.
„Emser Depesche" (13. 7. 1870) IV 422. 423.
en bloc II 22. IX 209. XIV 17.
en demeure setzen II 383 (402). VIII 114. XII 255. 299.
Endemann, Dr., Abgeordneter III 332.
Enden (bildl.). Die beiden E. zusammenbringen V 441.
enfoncer des portes ouvertes X 92.
Engelszungen. Mit E. reden — Citat aus 1. Cor. 13, 1: XII 624.
England. Die Berufungen auf E. sind unser Unglück I 125. — Die englische Revolution von 1688 verglichen mit der preußischen von 1848: I 12. 13. — Der Charakter der englischen Revolution ist der der Freiheit I 147. — Unterschied zwischen dem englischen und französischen Proletarier I 147. — Die „Erbweisheit sonder Gleichen" in englischen Köpfen I 147. Die „erbliche" Weisheit der englischen Nation X 428. — Bürgerkriege in England XIII 341. — Der englische Adel vor und nach 1688: I 126. — Englischer Militäraufwand für 1851: I 332. — Englische Institutionen sind nur möglich bei einem englischen Unterhaus I 125. II 124 (126). — Das englische Oberhaus findet sein Analogon im deutschen Bundesrath III 250 ff. — England ein decentralisirtes Land IV 190. — Die englische Verfassung ist keine monarchische Verfassung mehr X 267. — Klagen gegen E. wegen diplomatischer Indiscretionen IV 199. XI 56. 101. — Englisches Parteiwesen sonst und jetzt V 377. VII 290. IX 157. 407. XI 359 f. 470 f. — Schwierigkeiten einer parlamentarischen Regierung in E. IX 406 f. — Der englische Ministerwechsel ein Sicherheitsventil XI 472. 474. — Englische Gefängnisse verglichen mit Plötzensee VII 268. — Englische Aristokratie und englisches Königthum IX 147. XII 311. — Erstarkung des englischen Handels unter dem Schutze der stärksten Schutzzölle: „England der stärkste Faustkämpfer auf der Arena der Concurrenz" IX 428. — Verhandlungen mit E. über Angra Pequeña X 195 f. — Englisch-französische Convention vom 28. 6. 1882 über Westafrika X 385. — Steigen der Getreidepreise in E. infolge einer Kriegsbefürchtung X 363. — Englische Friedensstörung in den deutschen Colonien an der westafrikanischen Küste X 398 ff. — Englands Haltung zu den deutschen Colonialbestrebungen XI 55 ff. — Granvilles Angriffe auf Bismarck im Oberhaus XI 56 ff. — Schreibseligkeit der englischen Diplomatie XI 57. — Gladstone begrüßt Deutschland als Gefährten Englands in der Colonisation XI 103. — Warum legen die Engländer auf ihre afrikanischen Colonien Werth? XI 78. — E.s Colonien die Quelle seines Reichthums XI 107. — E.s wirthschaftliche Ueberlegenheit beruht auf seinem Reichthum an Kohle und Eisen XI 197. — Englische Sonntagsruhe und Sonntagsfeier XI 198 f. — Inwieweit verdankt E. seine colonialen Erfolge dem Anschlusse an die Missionen? XI 290 f. — E.s Haltung zu Preußen im Jahre 1863: XI 422. — „Dumm in Handelssachen sind die Engländer nicht" XI 79. — Deutsch-englischer Vertrag über Ostafrika XIII 15. — Beziehungen zwischen England und Deutschland s. Deutschland.
„England exspects, that every man will do his duty" (Nelsons Tagesbefehl in der Schlacht bei Trafalgar) XIV 3.
en masse I 29.
Enneccerus XIII 104.
Enquêten ad hoc sind kein Ersatz für den Wirthschaftsrath IX 194.
„Entdeckungsreise in ein unbekanntes Land" X 61. Vgl. terra incognita.
„Ente" = politische Tendenzlüge VI 345. Vgl. Tendenzlüge. — Enten-

flügel. Abgleiten wie Wasser am E. XI 25. XIII 181.
Entreprise. In E. nehmen I 244.
Entrüstung, sittliche. Der Ton sittlicher E. ist dem Reichskanzler gegenüber nicht am Platze X 270.
Entstellungen, tendenziöse, von Aeußerungen Bismarcks IV 358. V 251. 273. 274. — „Verlogene" E. X 472. 501 ff. Vgl. Erfindungen.
Entwässerung von Niederungen II 67. eo ipso II 84 (85).
Erbfürsten. „Es ist schwieriger, einen E. zu mediatisiren als einen bischöflichen Wahlstaat oder eine freie Reichsstadt" I 152 f.
Erbkrankheiten, deutsche XI 84.
Erbpacht. Nachtheilige Wirkungen der Aufhebung der E. VII 409. — Die Abschaffung der Erbpacht war eine Thorheit X 344. XI 15.
Erbschaftssteuer. Bismarcks Stellung zur E. VIII 408 f.
Erbvertretung. Die E. (erbliche Pairie) verleiht der Verfassung die rechte Zähigkeit I 152.
Erbweisheit. „E. sonder Gleichen" I 147. Die „politische erbliche Weisheit der englischen Nation" X 428.
Erde. Die „E. auf den Sarg werfen" I 45. XIV 9. 11.
„Er dient ihm auf besondre Weise" — Citat aus Faust I Prolog XI 278.
Erdmannsdörffer, Professor XIII 101.
Erfahrung und Wissenschaft VIII 31. 420. 421. Vgl. Doctrin, Theorie und Praxis, Wissenschaft.
Erfindungen. Lügenhafte E. VI 136. Vgl. Entstellungen.
Erfolge, militärische. Schwierigkeit der Abschätzung militärischer E. in Betreff ihrer Tragweite III 86.
Erfurter Parlament I 221 ff. — Ludwigs des Deutschen Reichstag in Erfurt I 232. — Geringes Gewicht eines E. Majoritätsbeschlusses XIV 16. — Persönliche Erinnerungen an den Erfurter Tag III 195. XIII 139. 224.
Erhebung. Die E. des preußischen Volkes im Jahre 1813: I 9 f. 279. Desgl. 1850: I 262.
Erisapfel. Der Hammersteinsche Antrag als E. XII 395.
Erklärungen. E. des Staatsministeriums vom 29. 9. 1862: II 15 f., vom 17. 4. 1863: II 166 f. (170 f.), vom 1. 12. 1863: II 217 ff. (232 ff.), vom 11. 2. 1865: II 328 (346), vom 8. 6. 1865: II 412 ff. (431 ff.). — Erklärung der verbündeten Regierungen gegen Reichsministerien vom 5. 4. 1884: X 220 ff. — E. der preußischen Regierung vom 5. 4. 1886, betr. die Anerkennung der Anzeigepflicht durch die Curie XII 70 ff.
„Erkläret mir, Graf Oerindur, diesen Zwiespalt der Natur" — Citat aus Müllner, Die Schuld II 5: XI 109.
Erlasse, allerhöchste. Erlaß Wilhelms I. an das Staatsministerium vom 4. 1. 1882: IX 219 f. — E. Wilhelms II. an Bismarck vom 4. 2. 1890: XII 665 f., vom 20. 3. 1890: XII 677 ff.; an Minister v. Berlepsch vom 4. 2. 1890: XII 666 f. Vgl. Botschaften.
Erlasse. E. Bismarcks: an die Vertreter des Deutschen Reichs bei den fremden Mächten vom 14. 5. 1872, betr. die zukünftige Papstwahl V 345 ff.; an Graf Arnim vom 26. 5. 1869: V 186, vom 5. 1. 1870: V 191, vom 13. 3. 1870: V 197; an Graf Berchem vom 4. 4. 1880, betr. die Unzulänglichkeit der von der päpstlichen Curie in Aussicht gestellten Concessionen XII 21 f.; an Graf Brassier vom 8. 10. 1870: V 199; an den Gesandten v. Eisendecher vom 9. 2. 1884: X 19 f, vom 21. 12. 1884: X 342; an Graf Münster vom 27. 11. 1884, betr. die englische Friedensstörung in Kamerun X 399 f., Jan. 1885: X 404 f., an Graf Hatzfeld vom 21. 10. 1888: XII 524 f., vom 22. 10. 1888: XII 525 ff., an Heinrich VII. Reuß vom 4. 3. 1880: XII 18, vom 4. 4. 1880: XII 21, vom 20. 4. 1880: XII 25, vom 5. 5. 1880: XII 30, vom 14. 5. 1880: XII 31, vom 21. 5. 1880: XII 34; an Generalconsul Michahelles vom 6. 10. 1880: XII 518 f.; an Graf Taufkirchen vom 17. 4. 1871: V 204, vom 30. 6. 1871: V 209; an den Gesandten v. Wacker-Gotter vom 8. 11. 1888: XII 528 f.; an Graf Werther vom 22. 2. 1865: II 400 ff. (419 ff.),

vom 12. 7. 1870: IV 420 ff. — E. Caprivis vom 23. 5. 1890 und 9. 6. 1892: XIII 69 f. — E. des Grafen Fr. zu Eulenburg an die Regierungspräsidenten vom 24. 9. 1863: IX 245. 304 ff. — E. des Oberpräsidenten der Provinz Posen Horn vom 1. 2. 1863: II 109 (111). 110 (112). — E. des Cardinalstaatssecretärs Nina an Nuntius Jacobini vom 23. 3. 1880: XII 19.
Ermächtigung, allerhöchste, zur Einbringung des Gesetzentwurfs, betr. die Vereinigung Hannovers ꝛc. mit Preußen III 52. 55.
Ernst II., Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha II 277 (294).
Eroberungen will Preußen nicht machen I 270.
erravi VI 351.
Errungenschaften des preußischen Schwertes I 105.
Ersatzreserve. Gesetzentwurf, betr. die Unterstützung hilfsbedürftiger Familien der E. IV 4.
„Erschleichen." Die Wahl e. V 247; „erschlichen ist, was jemand gewonnen hat durch Entstellung der Wahrheit" V 248.
Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften. Gesetzentwurf, betr. die Regelung der E. u. W. XII 515.
Erwerbs- und Wirthschaftsverhältnisse. Regelung der E. u. W. III 147.
Erxleben, Abgeordneter III 226.
Erziehungsmethode, preußische, nimmt dem Individuum, welches ihren Experimenten auf den Gymnasien und Universitäten unterworfen wird, den Glauben an jede Autorität in dieser und jener Welt und läßt ihm nur den Glauben an die eigne Weisheit und Unfehlbarkeit I 303.
Eschenheimer Gasse IX 236.
Escher, Oberlehrer XIII 62.
Eschwege, v., Adjutant des Kurfürsten Friedrich Wilhelm v. Hessen IV 109. 128. 129.
escomptiren IV 90.
„Es gibt eine Grenze dessen, was ein König von Preußen anhören kann" II 76. 77.
„Es ist kein Dörfchen so klein, ein Hammerschmied muß darinnen sein" X 464. XIII 354.
„Es thut mir lang schon weh, daß ich dich in der Gesellschaft seh'" — Citat aus Goethe, Faust I, 15: XII 628.
„Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken" (vgl. Schiller, Wallensteins Lager, Prolog) X 304.
Est modus in rebus — Citat aus Horaz, Sat. I 1, 106: XI 213.
d'Ester, Abgeordneter I 67. 73. 75. 97. 304. II 125 (127).
Esthland XIII 402.
Etappenstraßen durch Hessen I 269. 272.
Etat (Staatshaushaltsgesetz). Feststellung des E.s durch die Regierung I 312. — E. von 1859—1861 und 1862: II 295 (313). — Zurückziehung des E.s für 1863: II 15 f. 17 ff. 21 ff. 44. 45. 46. 53. — Wiedereinbringung des E.s für 1863: II 65. 200 (217). 286 (304). — E. für 1864: II 65. 200 (217). 286 (304). — E. für 1865: II 294 (312 f.). — E. des Auswärtigen Ministeriums II 142 ff. (144 ff.). Seine Uebertragung auf den Norddeutschen Bund IV 153. — Unmöglichkeit rechtzeitigen Zustandekommens des Etatsgesetzes III 402. — Verlegung des Anfangs des Etatsjahrs III 403. 404. 405. V 320. — Etatsüberschreitung durch Minister v. d. Heydt IV 209 ff. — Speciellere Etatisirung der Ausgaben für den diplomatischen Dienst II 145 (147).
Eulenburg, Graf Friedrich zu, Minister II 70. 72. 123 (125). 176 (180). 180 (194). 190 (204). 199 (214). 200 (215). 237 (253). 245 (261). 284 (302). 309 (327). 322 (340). 323 (341). III 13. 40. 52. 124. 125. 158. 159. 355. 450. IV 79. 99. 102. 280. V 282. 354. 355. 360. VI 113. 114. 349. VII 209. 231. 262. 271. 339. — Erlaß des Grafen E. an die Regierungspräsidenten vom 24. 9. 1863: IX 304 f.
Eulenburg, Graf Botho zu VII 209. 339. VIII 287. 296. 399. 401.
Europa. Politische Gestaltung E.s seit 1815: III 107 ff. — Europäische Fluthen XII 457. — Europäisches Forum II 250 (267). — E. Gleichgewicht s. Gleichgewicht. — E. Karpfenteich XII 456. — E. Senioren-

convent s. Seniorenconvent. — Der „europäische Standpunkt" als Vorwurf gegen den Minister des Auswärtigen II 225 (240). — E. Zugluft II 248 (264).
Evangelium. Die conservative Partei hat der Politik das Evangelium untergeordnet VI 260. — Ein freies fröhliches Bekenntniß zum Evangelium der Reformation im Herrenhaus VI 260. — Die vaticanische Kirche als Feindin des Evangeliums VI 261. 264 f. Vgl. Papst. — Das E. der Mörder und Mordbrenner VII 267.
Evelt, Abgeordneter I 155. 162.
Eventualitäten, üble XIV 18.
Evers, J. XIII 170.
Evolutionen. Parlamentarische E. ohne officiellen Charakter I 230.
„Ewige Lampe" I 70.
Ewigkeit. „Hier gibt es keine E." VIII 329.
„Ewig Weibliche", das — Citat aus Goethe, Faust II 5 Schluß: XIII 241. 330. 410.
ex bono et aequo VIII 95.
ex cathedra X 37.
exceptio firmat regulam XII 225. 470.
ex concluso collegii VII 59.
Execution. Wirkung der E. auf die Gemüther VI 299. — Schmach der E. VIII 17. — Wirthschaftliche und moralische Wirkung der E. VIII 365. IX 337. — Zahl der E.en in Preußen IX 333 ff., in Berlin IX 336. — Scheere der E. IX 336. — Bismarck ein Feind der E.en IX 376. — Sind die Zölle die Ursache der E.en? IX 376. — Minderung der E.en ein Ziel der Reform X 81. 132. — Die E.en in der Communalverwaltung X 367. — Das Gespenst des preußischen Executors IX 411.
Executivbeamte. Nothwendigkeit eines verstärkten Schutzes für E. VI 315.
Executive und Legislative. Ihre Trennung und ihr Ineinanderübergreifen X 56. — Magere E. I 110.
Existenzen. Catilinarische E. II 29. 38. — Königliche (desinteressirte) E. in England III 250.
ex mandato praesumpto III 217.
ex nexu X 400. XI 212. 224. 225.
Expatriirungsgesetz vom 4. 5. 1874: X 280 f.
Export- und Importländer sind bei Deutschland nicht identisch X 488.
ex post IV 321. X 32. 308. XI 95.
expressis verbis III 433. IV 115. VIII 339. IX 395. XII 403.
Expropriation. Gesetzentwurf, betr. die E. IV 65. — E. des polnischen Adels XI 442 ff. — Berechtigung des Staates zur Vornahme von E.en XI 462 f. — E. wohlerworbener Rechte wider den Willen des Berechtigten XIV 4. — Zweck der E.: die Klaglosstellung der Beschädigten XIV 5.
ex propriis VIII 39.
„Exterritorialität" der Reichsbeamten innerhalb der Bundesstaaten VI 8. 10. 13. 15.
„extrahiren" VI 376. 380. 401. 402.
Extravaganz. Agrarische E. VIII 34. 35. — Rhetorische E. VIII 34.
extrêmes. Les e. se touchent XII 628.
ex ungue leonem III 201.
Eynern, v., Abgeordneter VIII 225. XII 393.

F.

Fable convenu XI 33.
Fabri, Dr. XI 268.
Fabrik. F.en erziehen das Proletariat I 134.
Fabrikarbeiter und ländliche Tagelöhner I 142.
Fabrikgesetzgebung. Interpellation Hertling, betr. die weitere Ausbildung der F. XI 199.
Fabrikinspectoren. Ausbildung des Instituts der F. XI 216 f.
fabula de te narrata X 495.
Façade. Die Schönheit der F. darf nicht höher stehen als die Bequemlichkeit, Wohnlichkeit und Sicherheit des Gebäudes VI 313. XIII 364. — Die F. bei modernen Bauten die Hauptsache VIII 356. — Juristische F. VI 321. 324. — Wissenschaftliche F. VI 313.
Facta schlagen VIII 379.
Factoren der Gesetzgebung nach der preußischen Verfassung I 127. II 45. 80 (81). 83 (84). 302 (320). IX 147. 230.
facultas substituendi III 261.
Faden. „Wenn man zu Zweien ist,

fällt der F. öfter, und aus falscher Scham nimmt man ihn nicht wieder auf" VII 92 f. — „So lange ein F. an mir ist" VIII 250. — Der fadenscheinige Rock einer französischen (Juli-) Constitution I 235. XIV 17. — Fadenscheinige Sophistik II 248 (264). — „Denselben F. in einer andern Nummer weiter spinnen" — keine Redewendung Bismarcks XII 115.
„Fahle Pferd, das" (vgl. Off. Joh. 6, 8). „Ich freue mich, die Herren auf demselben f. P.e im preußischen Landtage wieder zu sehen" XI 312.
„Fahne" von 1818 — keine Fahne des Freihandels VIII 45. — „Mit fliegenden F.en" XII 316.
„Fahret fein säuberlich mit dem Knaben Absalom" — Citat aus 2. Sam. 18, 5 u. 12: XIII 40. 266.
fair X 353, fair play X 187. 366. XI 63. XIII 48.
fait accompli II 30. III 459. X 189.
Falk, Dr., Cultusminister V 228. 253. 288. 300. 381. 393. 397. VI 124. 142. 247. 275. VII 334. VIII 236. 258. 381. X 283. 308. XII 12. 14. 15. 16. 403. — Falks Rücktritt XII 14.
Falkenstein (Stadt) XIII 394.
Falschmünzerei, politische X 100.
Farbe (bildl.). F. der Theorie (des Bureaus) VIII 37. — „Farbe, die Berlin beherrscht" VIII 387. — „F. bekennen" XI 82. 83.
Farben, gesundheitsschädliche. Verbot der Verwendung g.er F. zur Herstellung von Lebensmitteln XII 417.
Faster, Obermeister XIII 350. 351.
Faß (bildl.). „Das F. anstechen" VIII 346. XI 115. Vgl. Reichsfaß.
Fata trahunt XII 325.
Faucher, Abgeordneter II 306 (324). 309 (327). 321 (339). 328 (346). III 22. 383. X 10.
Fäulniß. „Ueberall, wo F. ist, stellt sich ein Leben ein, welches man nicht mit reinen Glacéhandschuhen anfassen kann" IV 131. — „Faulige Gärung süddeutscher Zuchtlosigkeit" I 113.
Faust und Auge. „Das Auge ist unzweifelhaft der edlere Theil; das Auge leitet die Faust" II 137 (139).
Faust, Dr. II 274 (292). — Fausts Fluch (vgl. Goethe, Faust I, 4) XI 397; vgl. Fluch.
Fäustle, Minister V 317. 319.
Faustpfandrecht. Gesetzentwurf, betr. das F. für Pfandbriefe und ähnliche Schuldverschreibungen VIII 169.
faux frais V 375.
Faverney, Graf IV 420.
Favre, J. V 62.
Februarbedingungen (1865). Die preußischen F. für Herstellung eines selbständigen Staates Schleswig-Holstein II 405 ff. (424 ff.). — Ablehnende Haltung des Erbprinzen von Augustenburg gegen die F. III 102 ff.
Februarrevolution. Woran erinnert der Jahrestag der französischen (F.-) Revolution? I 320 f.
Fechtboden (bildl.). Die Waffen auf dem F. niederlegen — keine Bismarckische Redewendung XII 114.
Feder und Schwert. „Den Parteigeist . . . klage ich an, wenn das ganze herrliche Werk unserer Nation . . . wieder in Verfall geräth und durch die Feder hier verdorben wird, nachdem es durch das Schwert geschaffen wurde" XI 85. Vgl. XI 90 f.
Federfuchser XI 91.
Fehlstellen der Gesetzgebung in Bezug auf das Verhältniß von Kirche und Staat zu einander VI 274.
Fehrbellin. Schlacht bei F. (18. 6. 1675) XIII 184.
Feigheit. „Es gibt eine F., die es nicht wagt, sich zu wehren" IV 118. — Der Vorwurf der F., gegen Bismarck erhoben, eine Unwahrheit IX 240 f. 250 f.
Feind. „Vom Feinde soll man lernen" XIII 144.
Feinde ringsum! Grundlosigkeit der Behauptung, daß Deutschland von Feinden umgeben sei X 411. 426 f.
Feindesland s. Reichsfahne.
Feindschaft. „Darum keine F." IX 330. 359. XII 250.
„Feld der Gesetzgebung" X 42.
Felder und Forsten. Gesetzentwurf, betr. den Schutz der F. u. F. VII 204. 319. VI 163.
Feldherr und Kriegsherr in der Bundeskriegsverfassung I 340. — Den

F.nstab über die Mauer werfen II 349 (367). Vgl. Marschall, Mauer, Stab.
Felisch, Baumeister XIII 362.
Felonie VI 293.
Fels der christlichen Kirche. „Ich hoffe, es noch zu erleben, daß das Narrenschiff der Zeit an dem Felsen der christlichen Kirche (vgl. Matth. 16, 18) scheitert" I 162. — „Was können wir gegen den Fels der Fractionsbeschlüsse anders, als wie kraftlose Wellen abprallen?" X 278.
Fenier. „Unsere F." XI 471. Fenische Fractionen XI 435. Vgl. Parnelliten.
Fenster. „Steine in geschlossene F. werfen" III 259. — Vgl. Presse.
Ferdinand II., Kaiser IV 224.
Ferdinand, Herzog von Braunschweig XIII 211.
Ferdinand von Coburg, Fürst von Bulgarien XII 433. 434.
„Ferdinand Rieß." Die ungesetzliche Condemnirung der Barke „F. R." im Hafen Praya IV 348. V 31 ff. 168 f.
Ferment VI 255.
Fernando Po X 388. 408.
Ferry, französischer Minister XII 189. 431. 432.
Festung. „Bei jeder F. berechnet der Ingenieur, wann sie wird capituliren müssen" IX 143. — Gesetzentwurf, betr. die Festungsanlagen IV 302. — Umgestaltung des Festungssystems VI 3. — Bismarck kein Anhänger unseres Festungswesens XIII 376.
Festungskrieg (übertragen auf den Ankampf der Parteien gegen die ministerielle „Festung") IX 143.
Fetter Druck s. Druck.
Feudal. Was Eugen Richter und seine Freunde unter „feudal" verstehen IX 385. — Feudale Jägerei XIV 5.
Feuer. Mit dem F. spielen I 273. — F. schreien. „Der ist gewiß der Brandlegung nicht verdächtig, der zuerst Feuer schreit" VI 342.
Feuerversicherungsactiengesellschaften. Die hohen Dividenden der F. sind mit den Grundsätzen der öffentlichen Moral nicht ganz vereinbar X 50.
Feuerwerke (übertr.) VIII 325.
feu sacré. Aufgabe (der französischen Nationalisten) ist „le feu sacré de la revanche zu unterhalten" XII 188. „Das fortwährende Unterhalten und Schüren dieses feu sacré ist mir im höchsten Grade bedenklich" XII 189. „Es ist an jedem Tage möglich, daß eine französische Regierung ans Ruder kommt, deren ganze Politik darauf berechnet ist, von dem feu sacré zu leben, das jetzt so sorgfältig unter der Asche unterhalten wird" XII 190.
Fiasco machen I 321. VI 221. VIII 363. XII 550. — Beschlüsse für ein Fiasco erklären VIII 351.
Fiche de consolation XI 161.
Fichte, J. G. XIII 124.
Fiction. F. und Wirklichkeit II 227 (242). — F.en sind nützlich für „oratorische Leistungen" II 279 (296 f.). — Constitutionelle F.en VI 303. 304. — F.en und Legenden IX 243. — Künstliche F. X 370. — Juristische F. I 172. — Theoretisch-bureaukratische F. XIII 301.
Finanzen. Sparsamkeit der preußischen Finanzverwaltung I 298. — Preußische F. und der Bund IV 230.
Finanzgesetzgebung, preußische, seit 1824: VIII 11 ff.
Finanzminister, preußischer. Einfluß des p.n F.s in allen financiellen Fragen des Reichs VII 57. — Verantwortlichkeit des p.n F.s für alle financiellen Vorlagen im Reichstage VII 110 f. — Der p. F. als natürlicher Vertreter des preußischen Ministerpräsidenten und des Reichskanzlers VII 164. 232, als Leiter der Reichsfinanzen VII 185 f. — Conferenz deutscher Finanzminister s. Heidelberg. — Finanzministerielles Mißtrauen VIII 412. IX 42. XI 172.
Finanzministerium, preußisches. Nothwendigkeit einer Theilung des p.n F.s in ein steuerauflegendes und ein budgetverwaltendes VII 49 f. Geringer Umfang der Arbeiten des p.n F.s bis 1866: VII 210 f. Wachsthum seiner Arbeiten seit Begründung des Reichs VII 187. 211.
„Finanzpolitik des Besitzers, des Besitzlosen" VIII 36. 37.
Finanzreform und Steuerreform. Die preußische F. ist abhängig von der Reform der Finanzen im Reich VII

170. — Bedürfniß einer F. in Deutschland VIII 11. — Ziele der F. VIII 51. — Laue Unterstützung der von Bismarck eingeleiteten F. durch die Finanzminister der Einzelstaaten VIII 98 f. 106. — Bismarck als Urheber der F. VIII 137 ff. — Ablehnende Haltung der Liberalen zur F. VIII 139.
Finanzwirthschaft. Keine solide F. kann laufende Ausgaben vom Capital decken VII 20 f. — Finanzwirthschaft und Landwirthschaft VIII 275.
Finanzzölle. Welche Gegenstände bilden die eigentliche Grundlage für F.? IV 269. VI 301 f. — Ablehnende Haltung des Reichstags beim ersten Versuch, zu einem System der F. zu gelangen VII 375. — F. werden fast ausschließlich vom Ausland getragen VIII 422.
Finasserien XII 244.
Finger. „Schaffranek zeigte schon den F. der Zukunft" XI 438.
Finkelnburg, Mitglied des Reichsgesundheitsamtes VII 64.
Fins de non recevoir X 295.
Firniß, glänzender, der französischen Angehörigkeit VII 423.
Fischart VI 130.
Fischer, E. XIII 267.
Fischer, Hannibal, Staatsrath II 356 (374). 372 (390). 374 (392). 375 (393). IV 40. XIII 433.
Fischer, Th., Professor XIII 306. 364.
Fischer, Director im Reichspostamt X 147.
Fischer, v. XI 368. XIII 87.
Fiscalität. „Da müßte es keine F. geben" IX 383.
Fiscus. „Die Hand des F. greift in Gefahren zu, wo sie findet, was sie braucht" VIII 92. — „In den Augen des F. ist jeder ein Dieb, solange er das Gegentheil nicht beweist" VIII 111, vgl. 412: „So sehr häufig, wie die meisten Finanzminister annehmen, sind bei uns die gebildeten Leute nicht, die für Geld lügen." — Concurrirende Fisci im Eisenbahnwesen VII 123.
Flaggengelder, extraordinäre II 296 (314).
Flammen des Zorns V 257. — Die F. des Culturkampfs X 307.
Flavour von Roccoco und Feinheit XI 344.
Flechsig, Professor XIII 306.
Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo — Citat aus Virgil, Aen. II 261 (278).
Flegel, Afrikareisender XII 418. 423.
Flegeljahre IX 213.
Fleischmann, Professor XIII 306.
Flender, Geh. Rechnungsrath II 56. 191 (205).
Flensburg eine deutsche Stadt II 367 (386).
Flex, Professor XIII 220.
Fliegel, Abgeordneter I 392. 395.
Fliegen. „Zwei F. mit einer Klappe schlagen" VII 107. — „Fliegen am Honig" XI 355.
„Fliegendes Wort" III 434.
Flissacken VIII 103.
Flor. In F. kommen XI 113.
Flotte, deutsche (preußische). Die d. F. von 1848: II 356 f. (373 f.). — Der Verkauf der d.n F. von 1848: XIII 433. — Die preußische F. II 356 f. (373 ff.). Abnahme der Begeisterung für die preußische F. auf Seiten der liberalen Partei II 355 (373). Verweigerung der Anleihe für Erweiterung der preußischen F. II 415 (435). — Die Vermehrung der d.n F. eine Folge gesteigerten Handels XI 110 f. — Wie stark muß die d. F. sein? XIII 434.
Flottwell, Eduard Heinrich, preußischer Staatsminister VIII 47. 78. 94. XI 414. 444. 461. XII 103. — Flottwellsches System XI 414. 444. 461. XII 103.
Flourens, französischer Minister XII 189.
Fluch. „Fluch der hohen Meinung, womit der Mensch sich selbst betrügt" — Citat aus Goethes Faust I, 4: IV 191. VI 202. — „Fluch sei der Hoffnung" ꝛc. — Citat aus Faust I, 4: VII 279. — „Unter dem Fluche der Sünde leben" VI 142. — „F. der Lächerlichkeit" X 188.
Flügge, Abgeordneter XI 3. 21.
„Fluth von Hohn und Haß." Bismarck überschüttet mit einer F. von H. und H. XI 422.
Fock, v., Abgeordneter I 213.
Folter und Scheiterhaufen VI 277.

Fonds, geheime IV 131.
Force. La force prime le droit V 15. S. Gewalt, Macht.
Forckenbeck, Max v., Oberbürgermeister II 17. 18. 20. 21. 23. 24. 28. 32. 33. 34. 41. 375 (393). III 30. 298. 318. 402. 414. V 271. 305. VI 222. 223. 233. VII 80. 151. 269. VIII 42. 51. 113. 373. 374. 375. 377. 378. 381. 383. 384. IX 53. 60. X 143.
Fordon (Weichselpaß) VIII 112.
„Fordre niemand mein Schicksal zu hören" — Citat aus Holteis Singspiel, Der alte Feldherr XI 416.
foreigne influence XI 122.
for intérieur VIII 174. X 259.
Forkel, Abgeordneter III 328. IV 345.
Forum, inneres XII 84. 627. — Europäisches F. II 250 (267).
Forsten I 178. — Ablösung der Forstservituten I 188. — Festhalten des Forstfiscus am unerbittlichen Buchstaben des Rechts XIV 4.
Förster. Zufriedenheit der F. XIII 251.
Försterling, Abgeordneter IV 12.
„Fort mit diesem Ministerium!" II 252 (269). IV 178. X 130. 336. — „Fort mit diesem Kanzler" IV 178. — „Fort mit Bismarck!" IX 31. X 236. 336.
Fortschrittlich. „Sich f. angeweht fühlen" VIII 371.
Fortschrittspartei s. Parteien.
Fossil IX 117. 208. — Fossile Ueberreste der Liasformation IX 118, des Christenthums IX 207.
Fournier, v. XIII 281.
Fraction. F. und Partei V 408 f. — „Eine F. kann die Regierung sehr wohl unterstützen und dafür einen Einfluß auf sie gewinnen, aber sie kann die Regierung nicht regieren" VIII 144. 148. — Bismarck und die F.en VIII 145 ff. IX 65. 119. 127. 415. 431 — Bequemlichkeit der F.en IX 363. — Ring der F.en IX 361. 365. — Versatilität der F.en IX 160. — „F. geht vor Reich" IX 364. — „Die F. hat beschlossen" X 278. — Die Existenz der F.en ein am Wohle des Vaterlands fressendes Uebel X 207 f. — „F. Meppen" V 256. — „F. Reichensperger" X 304. — „F. Stahl" XII 633. — Die F.en entscheiden über die wichtigsten Dinge noch vor der Plenarberathung XI 337. — Eifersucht der F.en unter einander XIII 186. 208. — Die politische Verstimmung steht bei den F.en über dem nationalen Interesse XIII 299. — Unlauterer Wettbewerb der F.en um den Ministerposten XIII 439. — F.ballast IX 364. — F.beschlüsse binden die Freiheit der Abgeordneten XIII 49. — F.brille IX 365. — F.eifersucht und -Empfindlichkeit darf nicht auf Kosten der Vorlagen Platz greifen VI 281. — F.führer. Der Führer einer F. wird für seine Verwendbarkeit im Großen und für die Möglichkeit seiner politischen Zukunft im Ganzen geschädigt IX 364. F.führer sind „Herrscher über gebogene Kniee" XII 249, streben nach Herrschaft XIII 112. — F.gedanke verdunkelt den Reichsgedanken IX 415. — F.krankheit IX 369. — F.leben, deutsches IX 112 f. — F.orden, parlamentarische XII 344. — F.particularismus IX 130. 362. XI 113, eine schwere Krankheit XIII 186. — F.patriotismus V 281. — F.politik kann kein Minister treiben VI 129, ist nicht nach dem Sinne des Volkes IX 65. Unwahrheiten im Interesse der F.politik X 355. — F.ring IX 365. — F.stempel XI 113. — F.streitigkeiten gehen fast tiefer als die Kämpfe Preußens mit den deutschen Staaten XIII 298 f. — F.taktik IX 31. X 279. — F.wesen. Schädigung der politischen Leistungsfähigkeit durch das F.wesen IX 364. — F.wettkriechen XIII 141. — F.zersplitterung IX 156 f. — F.zopf XI 113. — Vgl. Parteien.
Frage, deutsche s. Deutsch.
Frage, polnische. Geschichte der p.n F. II 153 (156). Behandlung derselben im preußischen Abgeordnetenhause II 123 ff. (125 ff.). — Vgl. Polen.
Frage, schleswig-holsteinische II 213 ff. (228 ff.). Erklärung des Staatsministeriums zur schleswig-holsteinischen Frage II 217 (232 ff.). — Föderale und internationale Seite der schl.-holst. F. II 228 f. (244 f.).

256 (273). — Die schl.-holst. F. im Abgeordnetenhause II 165 (168). — Vgl. Schleswig-Holstein.
Fragen des guten Geschmacks und der Schicklichkeit II 139 (141). — Politische F. s. Politik.
Fragende Redeform. „Die f. R. ist in jedem Vortrage eine ganz gebräuchliche" I 74.
Franchi, Cardinalstaatssecretär X 295. XII 10. 11. 21. 84. — Franchis plötzlicher Tod X 295. XII 10. 11. 84.
Francke, Stadtverordneter XIII 37.
Franckenstein, Freiherr zu VII 180. 182. 271. VIII 136. 140. 142. 143. 149. 151. 152. 153. 155. IX 327. X 145. XI 45. 312. XII 169. 411. 412. 477. 478. 590. 591. 594. 595. 596. — Franckensteinscher Antrag VIII 136 ff. Der F. A. und die Finanzhoheit des Reichs VIII 142 f. Der F. A. und die Reichsverfassung VIII 151 ff.
Franken XIII 45.
Frankenberg (Stadt) XIII 394.
Frankenberg (Ludwigsdorf), Graf v., Mitglied des Herrenhauses II 206 (221). 409 (428). 410 (429). 411 (430). — Abgeordneter des Reichstags IV 340. V 204. 206. 263. VI 279. VIII 108. 110. XII 104.
Frankfurt. Residentur in F. III 379. — F.er Petition um Erlaß der Contribution III 74. — Gesetzentwurf, betr. die Auseinandersetzung mit F. a. M. IV 147. — Frankfurter bei Bismarck in Kissingen XIII 228 ff. — F. der Brückenkopf am Main in geistiger und handelspolitischer Beziehung XIII 230. 231. — F.er Constablerwache XIII 105. — F. und Erfurt. Einigungsversuche von F. und E. und die Gründe ihres Scheiterns III 174. — F. Krone I 94. — F.er Nationalversammlung (1849) VII 40. 59. XIII 366. — F.er Fürstentag (1863) II 197 (212). III 91. XII 451. XIII 229. — F.er Friede s. Friede.
„Frankfurter Zeitung." Beziehungen der F. Z. zur französischen Regierung VII 272 f. 299 ff.; vgl. Sonnemann.
Fränkischer Sängerbund in Kissingen XIII 99 f.
Frankreich. F. als constitutioneller Musterstaat I 160. — Militäraufwand Frankreichs für 1851: I 332. — F. und Preußen, bezw. Deutschland III 108; seit 1871: X 214 f. 412. XIII 27. 375. — Feindschaft der französischen Parteien gegen Deutschland XI 263. — Rückblick auf die Haltung Frankreichs zu Preußen 1863: XI 421 f. — F. und die dänische Frage III 109. — F.s Vermittelung im Jahre 1866: III 111. — „F.s Degen schützt Europas Frieden" IV 251. — F. und der Präliminarfriede von Versailles (1871) V 18. 43 ff. — Conventionen mit F. vom 12. 10. 1871: V 145. — Conventionen mit F. vom 29. 6. 1872 und 15. 3. 1873: VI 23 ff. — F.s Kriege gegen Deutschland VI 32. — Aufrührerische Sprache französischer Bischöfe in Erlassen an deutsche Unterthanen VI 218. — Haltung der französischen Regierung gegenüber den Communards VII 274. 281. — Zufriedenheit der Franzosen VII 283. — Belastung des ländlichen und städtischen Grundeigenthums in F. VIII 40. — Französische Getränkesteuer VIII 248. 406. — Mangel eines Armenpflichtgesetzes in F. IX 32. X 52. — Sieg des Republicanismus in F. IX 152. — Vorzüge französischer Gesetzgebung IX 426. — F.s Reichthum die Folge seiner Schutzzollpolitik IX 427. — Convention F.s mit England vom 28. 6. 1882 über Westafrika X 385. — Calamitäten eines deutsch-französischen Kriegs X 412. — Arbeiterkrisis in F. als Folge des Rückganges der Landwirthschaft X 436. 498 f. — F.s Ohnmacht gegenüber den Arbeiterbewegungen in Decazesville XI 365. — F. und die Missionen in den deutschen Colonien XI 290. — Bemühungen Deutschlands um Aussöhnung mit F. XII 184 ff. — Popularität eines Kriegs mit Deutschland in F. XII 188 f. F.s Angriff auf Deutschland ist sicher, wenn es sich überlegen glaubt XII 191. 241. Was kann in F. zur Kriegserklärung treiben? XII 206 ff. — F. und Rußland die „Hechte

im europäischen Karpfenteiche" XII 456. — F. haßt alle seine Nachbarn XII 466. — F.s Neigung zu spioniren und zu bestechen XII 473. — Der Franzose ist regierbarer als der Deutsche VI 169. XII 630. — Wie erklärt sich die Anhänglichkeit der Franzosen an die jeweilige Regierung? XII 639. — F. durch den Ocean gedeckt XIII 109. — F.s Uebermacht in Europa zur Zeit Napoleons I. XIII 421 f. — Kämpfe im Innern XIII 341. — Zur Charakteristik der Franzosen XIII 27. — Französische Schulen ziehen den Chauvinismus, die nationale Eitelkeit, Unwissenheit in Geographie und Geschichte groß XIII 215, cultiviren die Lüge XIII 328. — Die französische Geschichtschreibung seit Napoleon I. eine große Geschichtsfälschung XIII 215. — Vgl. Deutschland und Frankreich, Deutsch-französischer Krieg.

Franz Joseph, Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn II 197 (212). 266 (283). 277 (294). 293 (311). 397 (416). XII 453. XIII 339. 343. 345.

Franzosenpresse, deutsche V 238.

Frauenarbeit. Bedenken Bismarcks gegen gesetzliche Beschränkung der F. IX 213 f. — Antrag v. Hertling, betr. die Einschränkung der F. X 431.

Frege, Dr., Abgeordneter VIII 59. IX 198. X 175. 179. 376. 452. 468. 471. XI 27. 336. 338.

Frei. Mißbrauch des Wortes „frei" X 59. — Vgl. Freisinnig.

Freiberg XIII 394.

Freiburg i. Br. XIII 445.

Freienwalder Schiedsgericht (11. 9. 1850) IV 221.

Freigeisterei. Eine langjährige, von oben her genährte F. hat die sittlichen Elemente des Widerstandes in den Herzen der Menschen vernichtet I 111.

Freigepäck, weibliches XIII 147. Vgl. Gepäck.

Freihafen. Das F.privileg wird überall auf die Dauer als lästig empfunden IX 106.

Freihandel. Vollen F. hat kein Staat VIII 27. Voller F. ein Ideal, deutscher Schwärmerei würdig VIII 27. — „Moloch des F.s" IX 355. 432.

Freihandelsfaustrecht IX 428.

Freihandelspolitik entspricht den Interessen und Traditionen des preußischen Staates II 57.

Freihandelssystem. Nachtheile des F.s VII 326. IX 139. — Freihandelstheorien sind gemeinschädlich wie der Coloradokäfer IX 38.

Freiheit. „Die englische F. wird getragen durch das männliche Selbstbewußtsein, welches seinen eignen Werth stolz genug fühlt, um eine höhere Stellung über sich dulden zu können. Die französische F. ist die chimärische Tochter des Neides und der Habsucht" I 147. — „Der morgenröthliche Glanz der mecklenburgischen F." I 86. — Das Kriterium der polnischen F. ist die Unabhängigkeit des Einzelnen, ihr Wahlspruch: penes regem majestas, penes senatum auctoritas, penes nationem libertas III 219 f. — Die Wurzel der preußischen F. ist reichlich mit dem Blute der edlen Geschlechter Preußens getränkt I 151. — „Individuelle und staatliche F. ist nur mit Opfern aufrecht zu erhalten" III 396. — „Das zauberische Wort F. als Kampfruf" IX 428. — F. ein vager Begriff, oft identisch mit Herrschaft X 58 f. F. der Kirche soviel als Herrschaft der Kirche X 259. — „F. der Presse" als Schlagwort X 375.

Freiheitskrieg, deutscher XIII 422. Vgl. Erhebung von 1813.

„Freisinnig" gleichbedeutend mit herrschsüchtig, unduldsam, engherzig X 60.

Freisinnige Partei s. Parteien.

„Freisinnige Zeitung" XII 181. 256. 441. 442.

Freitisch der Gesandtschaftssecretäre II 331 f. (349 f.). 333 (351).

Freizügigkeit. Antrag des Abgeordneten Braun, betr. die F. III 181. — Freizügigkeitsgesetz und Dictaturparagraph VI 44. — Die Freizügigkeit hat dem platten Lande eine Menge von Arbeitern entzogen VII 284. — F. und Landgemeinden VIII 91. — Militärische F. zwischen dem Norddeutschen Bunde und Baden IV

260. — Freizügigkeit im Sinne von Möglichkeit, aus dem Reiche auszutreten V 327.
Frelinghuysen, Staatssecretär der Vereinigten Staaten von Nordamerika X 20.
Frentzel, Abgeordneter III 29. 30. 359.
Frese, Dr., Abgeordneter II 16. III 22. IV 105.
Freunde. Wiedersehen mit geschiedenen F.n ist peinlich XIII 34. — Abfall von F.n ist immer schmerzlich XIII 256.
Freycinet, französischer Kriegsminister XII 189. 431.
Freydorf, v., badischer Minister IV 46. VI 215.
Freytag, Abgeordneter V 202.
Frictionen (hinter den Coulissen). „Ich glaube, Sie unterschätzen die F., unter denen ein Minister zu arbeiten hat, bevor er vor Sie treten kann" VII 27. — „Die Reibung hinter den Coulissen, ehe ich ein Wort zu Ihnen sprechen kann, ist drei Viertel meiner Arbeit" VII 55. Vgl. XIII 129.
Friedberg, v., Minister IV 383. VII 383. 386. X 227. 228. XII 496.
Friede. „Ein unsicherer Friede ist schlimmer als Krieg" IV 123. — „Zweifel an der Festigkeit des Friedens zu äußern, ist bedenklich" XI 104. — „Von einem F.n kann nie jedermann befriedigt sein" XII 336. — „Kein F. ist dauernd" XII 337. — „Einen andern als einen ehrenvollen F.n habe ich in meinem Leben noch nicht unterzeichnet" XII 337. — „Ein Friedensschluß erfüllt niemals alle Wünsche" III 116. — „Friedensschlüsse zwischen Staaten sind anders aufzufassen als solche zwischen Staat und Kirche" XII 109 f. 118. — „Von allen Erinnerungen, die mich mit meiner Vergangenheit verknüpfen, sind mir die Friedensschlüsse die angenehmsten" XIII 413. — Confessioneller Friede V 232 f. — „Wir haben früher in einem von ganz Europa beneideten e.n F.n gelebt" V 297. 386 f. — Trübung des e.n F.ns V 298. 338.
Friede, Frankfurter (10. 5. 1871) V 62 ff. XIII 230. — Kriegscontribution, Zahlungsfristen und Zahlungsmittel V 66. Regelung der Handelsbeziehungen V 67. Grenzregulirung V 67 f. Ratification V 70. Der F. F. enthält keine Geheimartikel V 73. — „Wenn wir mit dem F. F. 1871 der Welt hätten die Sicherheit gewähren müssen, daß zwischen uns und Frankreich nie wieder ein Krieg entstehe, dann hätten wir allerdings den Frieden nicht schließen dürfen" XII 404. — Vgl. Friede, Versailler.
Friede, Hubertusburger (15. 2. 1763) II 71. XII 379.
Friede, Nikolsburger (Prager). Unzufriedenheit mit dem N. F.n XII 337. — Präliminarien des N. F.ns III 47. — Art. IV des Prager Friedens III 277. IV 303. — Art. V: III 107. 112. 212 ff. 268 ff. — Art. V begründet für die Bewohner von Schleswig kein Recht III 213. 216. — Schwierigkeit der Ausführung III 215. — Aufhebung von Art. V: VII 359. XIII 428. — Vgl. Nordschleswig.
Friede, Pariser (1856) VII 85. 86. 87. XII 449.
Friede von San Stefano (3. 3. 1878) — kein Meisterwerk der Diplomatie XII 461.
Friede, Versailler V 18. 43 ff. — Schwierigkeiten des definitiven Friedensschlusses V 63. Vgl. Friede, Frankfurter.
Friede, Wiener (30. 10. 1864) II 292 (310). 297 (315). 348 (366). 380 (399). 397 (416). Art. VIII und IX: III 405.
Friedenspolitik des Deutschen Reiches seit 1871: XII 177 ff.
Friedensburg, Abgeordneter VIII 285.
Friedenthal, v., Minister III 330. V 91. VII 209. 225. 226. 241. VIII 136. XI 17. 347.
Friedrich I., Rothbart III 420. IV 315. X 292.
Friedrich II. der Große, König von Preußen I 111. 151. 337. II 141 f. (143 f.). 317 (335). 336 (354). III 444. IV 257. V 156. 159. 160. 161. 167. 168. 386. VI 125. VII 50. IX 205. 218. 231. 243. 385. 387. 398. 427. X 12. 44. 133. 214. XI 80. 272. 275. 365. 444. 446. XII 180. 247. 378. XIII 17. 230. 273. 281. 379.

388. 389. 404. 461. — Friedrich der Große und die preußischen Gesandten (Anekdote) II 141 f. (143 f.). 336 (354). V 160. 168. — F. II. ein König der Geusen (gueux) II 317 (335). IX 205. X 133, un advocat des pauvres IX 218. — „Gazetten dürfen nicht genirt werden" IV 257. — Warum der Abgeordnete v. Gerlach F. II. den Beinamen des Großen versagt VI 125. — F. II. der erste Diener des Staates IX 231. — Schutzzoll unter F. d. G. IX 427. — „Es macht einen außerordentlichen Unterschied, ob Sie an der Spitze eines Staates einen König wie F. d. G. oder auch nur Friedrich Wilhelm I. haben oder . . . einen König, der seinerseits weniger begabt ist, als die meisten Regenten aus unserem Hause gewesen sind" IX 243. — Die Coalition von Rußland, Oesterreich, Frankreich gegen F. d. G. IX 398. XII 180. — F. II. und die Vereinigten Staaten X 12. XIII 17. — „Beruf der Regierung im Sinne F.s d. G. ist, dem Volke zu dienen, und sei es auch als Schuster" X 44. — Streben F.s d. G., reiche Leute ins Land zu ziehen XI 80. — F. d. G. und die Jesuiten XI 272. 275 f. — F.s Colonisationen XI 444. — „Zum Frühjahr wird der alte Fritz ein Herbstmanöver machen" XII 247. — Ein plattdeutscher Ausdruck in einem Briefe F.s d. G. XIII 379. — F. d. G. und Ostfriesland XIII 388 f. — Rekruten aus Westfalen als Helfer in F.s tiefster Noth XIII 404. — F. d. G. kein angenehmer Nachbar XIII 461. — Fridericianisches Heer XIII 130. — Fridericianische Monarchie XIII 138.

Friedrich III., König von Preußen, deutscher Kaiser (als Kronprinz Friedrich Wilhelm) II 86. VII 303. X 227. 228. XII 6. 7. 479. 482. 483. 491. 495. 496. 499. 597. 654. XIII 8. 15. 16. 58. 75. 252. — Eröffnung des Staatsrathes durch Kronprinz F. W. X 227 ff. — Uebernahme der Kaiserlichen Würde XII 482 ff., der Königlichen Würde XII 495 f. — Bismarck am Krankenbett F.s III.: XIII 8. 58. — Die 99 Tage unter Kaiser F. III. das Abendroth der Thätigkeit Bismarcks XIII 15. — Einigkeit Bismarcks und F.s III. in der Battenbergischen Heirathssache XIII 16. — Schreiben Friedrich Wilhelms an Papst Leo XIII. (10. 6. 1878) XII 6.

Friedrich VII., König von Dänemark II 163 (166). 213 (228). 219 (234). 238 (254). 353 (371). 393 (412). XI 112. XII 451. XIII 432. 434. — „Die Kugel kam ins Rollen mit dem Tode des Königs von Dänemark" XI 112. — Patent vom 30. 3. 1863: II 163 (166). 213 f. (228 f.). XIII 432.

Friedrich, Großherzog von Baden XIII 447.

Friedrich (VIII.), Erbprinz von Schleswig-Holstein-Augustenburg II 204 (229). 232 (248). 234 (250). 249 (265 f.). 277 (294). 282 (300). 366 (384). 369 (387). 379 (398). 386 (405). 387 (406). 389 (408). 393 (413). 396 (416). 398 (418). III 102. 103. 104. 105. VI 376. XIII 390. — Bismarcks Unterredung mit dem Erbprinzen am 1. 6. 1864: II 387 (406). III 102 ff. XIII 390.

Friedrich, Prinz von Hessen II 219 (234).

Friedrich I., August, König von Sachsen II 248 (264). XI 221.

Friedrich Franz I., Großherzog von Mecklenburg-Schwerin XIII 182.

Friedrich Franz II., Großherzog von Mecklenburg-Schwerin XIII 459. 460.

Friedrich Franz III., Großherzog von Mecklenburg-Schwerin XIII 182. 187. 188. 460. 462.

Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst I 155. II 136 (138). III 21. X 396. XIII 281. 388. 389.

Friedrich Wilhelm I., König von Preußen I 147. II 273 (290 f.). VI 125. IX 57. 243. 397. X 350. 351. 352. 397. XI 80. — „Ich etablire die Souveränität comme un rocher de bronze" I 147. II 273 (290 f.). — Der Abgeordnete v. Gerlach als Gegner des Absolutismus F. W.s I.: VI 125. — „Der Kerl hat Recht" IX 57. — Bismarck ist für das haushälterische System F. W.s I.: IX 397.

Friedrich Wilhelm II., König von Preußen VI 125.
Friedrich Wilhelm III., König von Preußen I 3. 4. 5. 151. II 66. 69. 71. V 266. 387. VI 125. 246. VIII 77. IX 205. 206. XI 411. 414. 457. 459. XII 458. XIII 253. 291. 404. 424. — Bemühungen F. W.s III. um die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes V 387. — Der Abgeordnete v. Gerlach als Gegner F. W.s III.: VI 125. — Die Cabinetsordre F. W.s III. vom 23. 8. 1821: VI 246. — Befreiung des Bauernstandes durch F. W. III.: IX 205 f. — Proclamation F. W.s III. bei der Besitzergreifung Südpreußens keine für alle Zeit bindende Verpflichtung XI 411. 456 ff. — F. W. III. als Förderer des Flottwellschen Systems XI 414. — F. W.s Dankbarkeit gegen Rußland XII 458. XIII 424. — Die Auflehnung der preußischen Stände gegen F. W. III. (1813) XIII 291. — F. W. III. und die Markener XIII 404.
Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen I. 4. 41. 59 f. 79. 223. 251. II 3. 4. III 122. IV 382. V 225. 228. 266. VI 274. 462. VII 102. 146. IX 233. 340. 421. X 298. 303. 304. 373. XI 285. 292. 296. 309. 414. 440. 448. 461. XII 448. 449. 459. XIII 34. 73. 278. 291. 376. — Patent vom 3. 2. 1847: I 5. — Patent vom 14. 3. 1848: I 41, desgl. vom 18. 3. 1848: I 42 f. — Ablehnung der Kaiserkrone durch F. W. IV.: I 79 ff. 223. IX 340. — Aufgabe der deutschen Politik F. W.s IV.: I 251. — Erkrankung F. W.s IV.: II 3. Uebergang der Regierung von F. W. IV. auf Wilhelm I.: II 3 ff. — Die Besserungsbedürftigkeit der preußischen Verfassung hat niemand mehr anerkannt als F. W. IV.: III 122. — Die Begründung einer katholischen Abtheilung unter F. W. IV.: V 225 f. — F. W. IV. mehr edel als praktisch III 274. — Geduld F. W.s IV. gegenüber politischen Zumuthungen in den Jahren 1853 bis 1855: VI 462. — Bismarck als Vertrauensmann F. W.s IV.: VII 102 XII 448 f. 459. — Vorbehalte F. W.s IV. gegenüber der Verfassung IX 233. — Die Fraction Reichensperger in Opposition gegen die Regierung F. W.s IV.: X 303 f. — Die „Mißregierung" F. W.s IV. verglichen mit Bismarcks „Regierung" XI 292 f. 296. — Fortschritte der Polonisation seit dem Beginn der Regierung F. W.s IV.: XI 309. 414. — Das Bestreben F. W.s IV., die polnische Bevölkerung ... für die preußischen Staatsideen wohlwollend zu gewinnen, war ein Mißgriff, der „Irrthum eines edlen Herzens" XI 440. 461. — Die Regierung F. W.s IV. ein „Mißgriff" XI 448. 461. — Einfluß der Radziwills am Hofe F. W.s IV.: XIII 278. — Opposition gegen F. W. IV.: XIII 291.
Friedrich Wilhelm, Prinz von Preußen (Sohn Kaiser Wilhelms II.) IX 449; vgl. Wilhelm, Kronprinz.
Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Hessen IV 119 ff. 142 ff. — Vgl. Abfindungsverträge.
Friedrichsruh-Schwarzenbek. Dotation für Fürst Bismarck V 128. VIII 68. XIII 238. 246.
Fries, Abgeordneter IV 325. 333. 334. 379.
Friesen, v., sächsischer Minister III 262. 288. IV 408. V 39. VI 215. X 263.
„Friß, Vogel, oder stirb" XII 295.
Fritze, Baurath XIII 222.
Fritzen, Abgeordneter XI 387.
Fritzsche, Abgeordneter IV 212. VII 265. 266. 269. 270. 280. 391. — „Wer ist F.?" VII 265 f.
Frivole Spöttereien I 305. — F. Lügen XII 414.
Frohne, Abgeordneter X 96. 113.
Fröhner, Abgeordneter I 130. 131. 135. 137. 144. 297.
Fronde, mürrische I 151.
Früchte, verbotene. „Es ist so schwer, verbotenen F.n gegenüber enthaltsam zu sein" I 301.
fruges consumere nati — Citat aus Horaz, Episteln I, 2, 27: V 308. IX 77. 231. X 370. — F. colere nati X 370 f.
Frühauf, Dr., Abgeordneter VII 130.

Frühschoppen VIII 406. Vgl. Abendschoppen.
Fuchs, Bürgermeister XIII 20.
Fuchsjäger. Handeln „wie ein hitziger F., der über eine Mauer in einen Sumpf setzt, ohne zu wissen, wie er und sein Pferd wieder herauskommen werden" I 236. XIV 16.
Fundamente. Rütteln an den F.n gefährdet den Bau IV 13.
Fundirtes Einkommen s. Einkommensteuer.
funditus VII 155. IX 202. XII 265.
fundus instructus XII 120.
Fünfmilliardencontribution IX 139.
Fünftausendwispelmänner VIII 83.
Funk, Oberbürgermeister XIII 369.
Funke, Abgeordneter II (14).
Furcht. F. vor der Demokratie ist Bismarck unbekannt II 277 (295). — F. vor dem Ausland II 278 (296). — Ein Appell an die Furcht findet in deutschen Herzen niemals ein Echo IV 56. — Die F. vor den Wahlen X 101. — Furchtsamkeit ist dem Ministerium Bismarck unbekannt III 67.
furor teutonicus. „Es ist nicht möglich, den alle unsere Verhältnisse ... erfassenden f. t. aus den Kämpfen der Ressorts unter einander vollständig auszuschließen" VII 19. — „Kein Feind wird wagen, mit dem f. t., der sich bei dem Angriff entwickelt, es aufzunehmen" XII 472. Vgl. XIII 65.
„Fürsprecher und Zungendrescher" I 232.
Fürst, Bürgermeister XIII 338.
Fürst, Geheimer Oberbergrath XIII 381.
Fürsten. „Deutsche F. haben die Gewohnheit, ihre Heere in den Krieg zu führen oder zu begleiten" III 311.
Fürstenberg-Stammheim, Graf XII 413.
Fürstenmord. Aeußerungen Bebels über F. XI 388 ff. 392 ff.
Fürstenrath (1850) I 235 ff. XIV 17. 18 f.
Fürstentag, Frankfurter s. Frankfurt.
furtim XII 316.
Fusangel, Redacteur XIII 59. — Fusangelei XIII 59.
„Füße, thönerne" (vgl. Daniel 2, 31 bis 34) XI 446.

G.

Gablenz, v., Abgeordneter II 353 (371).
Gablenz, Ludw., Freiherr v., österreichischer General III 105.
Gaboon X 388. 399. 406.
Gaffky, Professor XIII 306.
Gagern, Freiherr v., Abgeordneter X 353.
Galen, Graf v., Mitglied des Herrenhauses V 288. 393.
Galgen. „Gebt mir drei Zeilen, geschrieben von dem unschuldigsten Menschen, und ich will ihn damit an den Galgen bringen" (Richelieu) X 487.
Galle. „Wenn mir einmal die G. überläuft" X 504. — „Haß und G. erregen" XII 338.
Gallier. „Im Ganzen ist der G. leichter zu regieren als der Germane" VI 169. Vgl. XII 630.
Galus V 264.
Gamaschen. Zeit der G. und Perücken X 396.
Gambetta, Léon, französischer Staatsmann IX 39. XII 188.
Gambrinus. „Dem G. glorios opfern" XI 355.
Gamp, Abgeordneter XI 165.
Gamradt, Abgeordneter I 372. 386.
Garantie. G. des Staates für Rentenbanken I 6. — Berechtigung des Vereinigten Landtags zur Uebernahme jeder G. I 7. — G. des Staates für locale Eisenbahnen I 192. — „Wir hatten die G. der eigenen Schüchternheit, daß wir niemals eine Meinung äußerten, bevor die andern gesprochen hatten" XII 457.
Garde du Corps. Solderhöhung für die G. du C. VI 237 f. — Antrag auf Aufhebung der Gardelandwehr I 341.
Gareis, Dr., Abgeordneter VIII 329. 330.
„Gärend Drachengift" — Citat aus Schiller, Tell IV, 3: XII 110.
Garibaldi V 388. 402. VI 134. XII 266.
Garnier-Pagès XII 319. 320.
Garonne. Von der G. bis zur Weichsel VI 147.
Garten. Die „Gärten des Reichskanzlers" VII 138. 139 f. Vgl.

Kieferschonung. — Garten (bildl.). Steine in den „G. des Reichs" werfen XII 535.
Gärung. „Faulige G. süddeutscher Zuchtlosigkeit" I 113.
Gascogne VI 147.
Gastein XIII 339. — G.er Convention s. Convention, G.er.
Gaudeamus igitur — Citate aus G. XIII 43. 234. 459.
Gaudy, Freiherr v., Abgeordneter XI 416.
Gaul. „Einem geschenkten G. sieht man nicht ins Maul" I 124, vgl. VI 376.
„Gazetten dürfen nicht genirt werden" — Ausspruch Friedrichs des Gr. IV 257.
Gebäudesteuer, preußische VIII 16. 22. 23. 255. — Die G. richtet sich nicht nach dem Vermögen des Zahlenden VIII 415. — Die G. für landwirthschaftliche Gebäude IX 383. Ihre Erhöhung eine fiscalische Ungerechtigkeit IX 383 f. 394. X 479.
Gebhard, Abgeordneter XII 624.
Gebildete. Die Minorität der G.n ist ausschlaggebend in einem Lande XIII 327.
Gebrannte Kinder VII 223.
Gebührenordnung der Rechtsanwälte. Gesetzentwurf, betr. die Aenderung der G. d. R. XII 142. 417.
Geburtshilfe (bildl.) III 434.
Gedanke. Ein falscher G. kann oft nur durch ein ganzes Buch widerlegt werden II 243 (258). XI 10. — „Leicht bei einander wohnen die G.n" — Citat aus Schiller, Wallensteins Tod II, 2: VI 302. XI 214. XIII 367. — „Ein G., der richtig ist, kann auf die Dauer nicht niedergelogen werden" IX 360. — Blässe des G.ns s. Blässe. — Der deutsche G. IX 421.
Gedenktage der Befreiungskriege II 66. 69. 119 (121). 120 (122). 121 (123).
Geeste XIII 392.
„Gefährlich ist es, den Schankwirth zu reizen" XI 349.
Geffcken, Friedr. Heinr., Professor XII 552.
Gefühl. „In seines Nichts durchbohrendem Gefühl" — Citat aus Schiller, Don Carlos II, 1: I 301. XII 274. — Das Gefühl ist in nationalen Fragen stärker als der „Verstand des Verständigen" XIII 61.
Gegenreformationen VI 277.
Gegner. Politische G. soll man nicht mit Worten reizen, wenn man nicht mehr als Worte zur Hand hat V 248.
Gehälter der commandirenden Generäle I 334. — G. der Gesandten und der Beamten im innern Dienst II 335 f. (353 f.). — Vergleich der G. preußischer Gesandter mit den G.n von Gesandten anderer Staaten II 337 f. (355 f.). — Erhöhung des Gehalts für den Gesandten in Konstantinopel II 334 ff. (352 ff.), für den Residenten in Hamburg II 339 (357).
Geheimhaltung. Kann es in Deutschland eine geheime Gesetzgebung geben? VII 379. — In der Gesetzgebung ist G. ein Fehler XIII 208.
Geheimnißkrämerei. Klage über diplomatische G. IX 126 f. XII 545.
Geheimrath. Geheimrathsliberalismus I 135. 136. 141. — Geheimräthliche Allgewalt I 303. — Der G. als Organ der Bureaukratie XIII 132. — „Geheimräthe" als Redactoren der Handelsverträge XIII 48. — G.smaschine XIII 372. Vgl. Bureaukratie, Grüner Tisch.
Gehlert, Abgeordneter XII 623.
Gehorsam, trauernder I 238. — Blinder Gehorsam XII 249. — Schmerzlicher G. XIV 20. Vgl. Cadavergehorsam.
Geib, Abgeordneter VI 160.
Geist. Altpreußischer oder stockpreußischer G. I 239. 240. XIV 19. — Der G. des Officiercorps bestimmt den G. der Armee I 337. — G. der preußischen Verfassung I 304. — G. des Gesetzes ein vager Begriff III 484.
Geister, die verneinen (nach Goethe, Faust I, 4, Studirzimmer) I 247.
Geistreich. Um g. zu sein, braucht man nur vor nichts mehr Respect zu haben XI 202.
Geistliche. Katholische G. als Förderer polnischer Bestrebungen trotz ihrer deutschen Abkunft V 265 f. — Nationale Haltung der katholischen G.n

in Polen, Italien, Frankreich ꝛc. V 277. — Die katholischen Geistlichen deutscher Nationalität sind mehr kirchlich als deutsch V 278. 284 ff. XII 88. — Strafgewalt der G.n XII 339. — Gesetzentwurf, betr. die Vorbildung und Anstellung der G.n V 381. 418 ff. — Vgl. Gesetze, kirchenpolitische; Kirche, katholische, Priester.

Gelächter, banausisches X 106. 142. — Gelächter ist Verhöhnung für den Redner X 142. — Geschäftsmäßiges Lachen X 142. — Sonores G. VIII 115. Vgl. Heiterkeit, Lachen.

Geländer (bildl.). „In good old colonial times . . . — das waren eben patriarchalische Zeiten — da hatten wir eine Menge G., an denen wir uns halten konnten" XII 457.

Geläut, letztes. „Können Sie den Verdacht haben, daß Preußen sich gegen das Reich auflehnt . . . ja, dann wollen wir überhaupt nur das l. G. auf dem Dome ansagen" VIII 152.

Geld. G. das Haupterforderniß zum Kriege I 219. — G. statt Kartätschen I 295. — „Wir werden (bei Versagung einer Anleihe) das G. nehmen, wo wir es finden" II 251 (267). 253 (270 f.). 260 (277). 272 (289).

„Geld ist das Wenigste" — Citat aus Lessing, Nathan II, 9: XII 194.

Geldrenten. Ablösliche G. I 170.

Geldsachen. „Ich hasse die großen Worte am meisten in G." IV 241. — „In G. hört die Gemüthlichkeit auf" (D. Hansemann) VIII 105.

Gelehrte, parlamentarische, produciren nichts XI 26.

Gellert. Citat aus Gellerts Geistlichen Oden und Liedern IV 315.

Gemeinde. Die G. ist in der katholischen Kirche das Pflaster, auf welchem der Priester steht VI 261, ohne Beziehung auf den Hochbau der Kirche VI 262, die Grundlage der evangelischen Kirche XII 376.

Gemeinden. Ueberlastung der G. in Preußen mit ursprünglich staatlichen Lasten VIII 364. 413. X 348 ff. 351, mit Steuern IX 341 f. — Gesetzentwurf, betr. die Aufbringung der G.abgaben VII 204. 317. VIII 163. — Gemeindeeigenthum, russisches s. Rußland.

Gemeindecommunismus IX 35.

Gemeinheitstheilungen I 141.

Gemeinplätzigkeit V 257.

Gemeinsinn. „Im Allgemeinen sind in Deutschland particuläre Interessen stärker als der Gemeinsinn" II 356 (374).

Gemüsekörbe. „Die Regierung wird ihre Aufgabe, für den Frieden zu sorgen, nicht auf das Niveau von G.n herunterziehen lassen" IV 123, vgl. IV 129.

Gemüthlichkeit s. Geldsachen. — „An die Armee rühren Sie nicht! . . . da hört die G. auf!" IX 399.

Genast, Abgeordneter IV 325.

Generäle. Gehälter der commandirenden G. I 334.

Generaladjutant. Ist die Stellung des Cardinals zum Papste vergleichbar mit der Stellung eines Generaladjutanten zum Könige? V 341. 343. — Generaladjutanten in Preußen als politische Rathgeber des Königs VII 146.

Generalsynodalordnung. Gesetzentwurf, betr. die G. VI 362.

Generaltelegraphendirector. Besetzung der Stelle eines Vertreters des G.s mit einem Militär IV 351.

Genfer Congreß IV 66.

„Genial", „Genialität" zur Bezeichnung des Dilettantischen VII 377. 379. — Genial, nicht schenial IX 192.

„Genießen Sie doch einen Augenblick froh, was Ihnen beschieden, und begehren Sie nicht, was Sie nicht haben" — mit Anlehnung an Gellert, Zufriedenheit mit seinem Zustande, Str. 4: IV 315.

Genossenschaften zur Förderung der wirthschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter II 203 (218). 328 (346). 330 (348). — Corporative G. als Grundlage der Altersversicherung IX 19, der Unfallversicherung IX 203. 216 f. — Gesetzentwurf, betr. die Verhältnisse der freien G. XII 429.

Genthiner Canal VIII 110.

Gentlemen — Leute, die nichts weiter zu thun haben als zu reisen, wenn

sie sich nicht etwa ins Parlament wählen lassen IV 98.
Genua. Leistungsfähigkeit der Aristokratie von G. I 146.
Geologische Entwicklungen. Langsamkeit der g.n E. verglichen mit der Langsamkeit politischer Entwicklungen XIII 316.
Georg V., König von Hannover III 184. 185. 186. 188. 411. 412. 413. 416. 417. 418. 419. 421. 422. 425. 426. 430. 431. 432. 433. 435. 437. IV 99. 100. 101. 102. 110. 113. 114. 115. 116. 117. 119. 121. 127. 132. 133. 134. 135. 136. 138. 139. 140. 141. 142. V 257. VII 5. 6. 9. 10. X 137. XII 223. 224. 226. 245. 246. 247. — Haltung Georgs V. vor und nach dem Kriege III 188 f. XII 245 ff. — Abfindungsvertrag mit König G. V.: III 411 ff. — Beschlagnahme des Vermögens Georgs V.: IV 99 ff. 132 ff. — Feindliche Haltung Georgs V. nach Abschluß des Vertrags IV 116 ff. — Georgs V. Beziehungen zu Napoleon (hannoversche Legion) IV 103 ff. XII 223 f.
Georg, Prinz von Preußen VI 74.
Gepäck, weibliches. „Es ist ja ein außerordentlicher Vorzug für die Carrière, wenn jemand ohne alles weibliche G. sich durch die Welt schlagen kann" VII 70. Vgl. XIII 147: „Wenn ich den vorerwähnten Ausspruch gethan habe, so konnte ich mit demselben immerhin doch nur die ‚Ueberfracht' gemeint haben, die man zu fürchten hat, wenn man mit Frauen oder Damen reist. Das ‚Freigepäck' wird stets sehr angenehm sein."
Geppert, Abgeordneter I 253. 292. 293.
Gerber, Dr. v., Abgeordneter III 167.
Gerberglück VII 237. Vgl. Lohgerber.
Gerechtigkeit. Strafende G. zu üben ist nicht Aufgabe des Siegers IV 316. Vgl. Nemesis. — Ausgleichende (distributive) G. Der Getreidezoll als Maßregel a.r G. VIII 65. — Die Wehrsteuer als Maßregel einer a.n G. VIII 233. 417. — Fragen der G. sind nie unbedeutend IX 46. — Das Gefühl jedes Einzelnen für G. ist nicht zu unterschätzen IX 59.
Gereiztheit. Der Vorwurf der G. gegen Bismarck erhoben VI 97 ff. 100. 104.
Gerichte. Schlaffheit der G. im Jahre 1848: I 66. Vgl. Richter.
Gerichtsbarkeit. Gesetzentwurf, betr. den Kostenansatz in Angelegenheiten der freien G. XII 662.
Gerichtsdeputationen als Ersatz für die Patrimonialgerichte I 395.
Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten. Gesetzentwurf, betr. die Errichtung eines königl. Gerichtshofs für k. A. V 381. 427 ff. — Oberster G. in Handelssachen IV 152.
Gerichtskostenzuschlag. Gesetzentwurf, betr. die Ermäßigung des G.s III 5, betr. die Aufhebung des G.s III 147.
Gerichtsstand. Aufhebung des eximirten G.s I 396.
Gerichtsverfassung. Gesetzentwurf, betr. die Abänderung der G. VI 183. 187. 443, betr. die Ausführung des deutschen G.sgesetzes VII 205. 318. 320.
Gerlach, Leopold v., Generaladjutant VII 146. XIV 6. — G.s Instruction zu Bismarcks Rede vom 1. 6. 1847: XIV 6 ff.
Gerlach, Ludwig v., Abgeordneter VI 123. 145. 247. 249. 251. 252. XII 390. — G.s isolirte Stellung und Ansichten VI 124 ff.
Gerlich, Dr., Abgeordneter X 280. XI 219. 227. 228. XIII 292.
Germain, Abgeordneter VI 165.
Germain Casse IX 39.
„german influence" XI 122.
Germanen — schwerer zu regieren als die Gallier VI 169. XII 630. — G. sind männlicher ausgestattet als die Slaven XIII 344. — Der germanische Charakter findet seine Befriedigung in der eigenen Anerkennung des eigenen Werthes XIII 315. — Germanische Zähigkeit XII 551.
„Germania" V 238. VI 141. 162. 163. 225. — Subversive Tendenzen der G. VI 161 f. — Die G. und das Kissinger Attentat VI 225. — Berichtigung der G. durch Minister v. Boetticher (3. 11. 1885) XI 244 ff. — Die „Wahrheitsliebe" der G. XI 259. 271. 273. 282. — Die Majorität des Reichstags als Eideshelfer für die „Wahrheitsliebe" der G. XI 284. — Die G. trägt ihren Namen

mit eigenthümlichem Rechte XI 253. — Freude der G. über jeden Mißerfolg der deutschen Regierung XI 278. — Bismarck liest die G. nicht XI 283. — Die Mitarbeiter der G. als Missionäre in Kamerun willkommen XI 287. — Die G. ist nicht Interpretin der Absichten der Curie, sondern ein Organ unzufriedener Leute XII 97. — Beziehungen der G. zum Centrum XII 238. 256. 274. — Die G. hetzt zum Classenhaß XII 244. — Kriegstreibereien der G. XII 181. 182. 259. 261. 264.

Gesandte. G. sind Gefäße, die durch die Instruction des Souveräns gefüllt, erst ihren vollen Werth erhalten V 339. — Ausgaben für G. sind mehr im Stile der Vertretung der Würde des Reichs aufzufassen V 161. — Eindruck glänzender Repräsentation der G.n V 162 f. — G. in überseeischen Ländern V 165.

Gesandtschaften. Vorzüge der G. vor den Consulaten V 167. — „Die Aufgaben einer G. bestehen einerseits im Schutz ihrer Landsleute, andrerseits in der Vermittelung der politischen Beziehungen, in welchen die Reichsregierung zu dem Hofe, bei dem ein Gesandter accreditirt ist, steht" V 337. — Die preußischen G. bei den Bundesstaaten eine geschäftliche Nothwendigkeit III 371 f. 378. IV 69. 71. 354 f. Die G. in Darmstadt III 379, in Dresden III 380 f., in Hamburg III 382. — Die G. der Bundesstaaten in Berlin IV 202. — Die Uebernahme der preußischen G. bei den Bundesstaaten auf das Reich erfordert auch die Uebernahme der G. der Bundesstaaten in Berlin V 176 f. 220. — Bedeutung der G. vor und nach 1866: V 221. Kaiserliche Commissarien kein Ersatz für die G. V 223. — Preußische G. in Persien V 171, G. in Rom V 167, deutsche G. beim päpstlichen Stuhle V 336 f. VI 69 ff. 228 ff. Wiederherstellung der G. XII 50. — Entschädigung gesandtschaftlicher Beamter für Coursverluste I 329. — Erhöhung der Gesandtschaftsgehalte II 334 ff. (352 ff.). — Nothwendigkeit der Erhöhung der G. V 160 ff. 168. VII 66 ff. Vgl. Botschafter. — Gesandtschaftsprediger V 170. — Nicht die Parität der Confessionen, sondern das Bedürfniß entscheidet in der Frage der Anstellung von G.n VI 63.

Gesandtschaftsrecht der Einzelstaaten — eine zarte Frage dynastischer Empfindlichkeit III 367. 369 ff. VII 184.

Geschäft. Couponabschneiden ist ein „reinliches G." IX 209.

Geschäftsordnung. Mißbrauch mit factischen Berichtigungen zur G. I 68. — Protest Bismarcks gegen eine Verletzung der G. I 80. 81. — Aeußerung Bismarcks zur G. des Reichstags III 162 f. — Zu den §§ 42, 46, 60, 61 der G. des Reichstags VII 381 ff.

Geschäftsreisende in Demokratie I 244.

Geschenke. „Concessionen und G. sind eine Speise, die den Appetit reizt, ohne ihn zu befriedigen" I 168. — „Kleine G. erhalten die Freundschaft" X 242. — Anonyme G. X 484.

Geschichte. Niemand kann G. machen IV 192. XII 380. — Die G. läßt sich nicht rückwärts reformiren X 125. — Die G. als Lehrmeisterin XI 372. — „Die geschichtliche Entwicklung eines Landes bildet einen zu gewaltigen und zu breiten Strom, als daß ein Einzelner und selbst der Herrscher des Landes ihn vorherbestimmen kann" XII 380. — G. kann man nicht machen, aber man kann aus ihr lernen, wie man das politische Leben eines großen Volkes seiner Entwicklung und historischen Bestimmung entsprechend zu leiten hat XIII 130. — „Alte" Geschichten II 136 (138). — Etwas als „altrömische G." behandeln IV 37. — Deutsche G. und deutsche Göttersage in ihrer Analogie XI 84. — Lügenhafte Entstellung der G. selbst der jüngsten Vergangenheit IV 136 f. — Vgl. Weltgeschichte.

Geschlechter und Zünfte, ihr Kampf wider einander XIII 311. 317.

Geschworene. Die Function der G.n eine ungeheure Belästigung X 248.

Geschworenengerichte — eine Garantie gegen die Bestrafung politischer Verbrecher I 396.

Gesetz. „G.e sind wie Arzneien gewöhnlich nur Heilung einer Krankheit durch eine geringere oder vorübergehende Krankheit V 295. — Ein G. entsteht aus Vorschlag und Gegenvorschlag VI 59. — Die Berechtigung des persönlichen Gewissens darf nicht über die Berechtigung der Staatsgesetze gestellt werden VI 193. — Jedes G. ist ein Verzicht des Staates auf ein Hoheitsrecht im constitutionellen Staate XII 343. — Bureaukratischer Charakter der G.e VIII 37. — Nutzen längerer öffentlicher Discussion der Gesetzesvorschläge XI 175. — „Gesetzlich" als Deckwort für revolutionäre Bestrebungen XI 453 f.

Gesetze, Gesetzentwürfe s. unter den entsprechenden Stichworten. — Ueber die rechte Art der Vorberathung von Gesetzentwürfen I 165. — Mängel der von der Regierung vorgelegten Gesetzentwürfe XII 183 f.

Gesetze (Gesetzentwürfe), kirchenpolitische V 381. 412 ff. VI 246 ff. 259 ff. 362. — Die Vorlagen tragen keinen confessionellen oder kirchlichen, sondern einen politischen Charakter V 384. — Entschluß der Regierung, in beiden Häusern des Landtags zu einem Beschlusse über die G. zu kommen V 395 f. — Stellung Bismarcks zu den Maigesetzen von 1873: X 294. 307 f., zu den Junigesetzen von 1875: X 308. — Die Vaterschaft der k.n G. muß Fürst Bismarck ablehnen XII 77 f. 315 f. — Vgl. Culturkampf.

Gesetzesübertretungen. Große Zahl der G. VI 191 f.

Gesetzgeber. Weisheit constitutioneller G. I 314.

Gesetzgebung. Die G. muß aus der Quelle des Christenthums schöpfen I 25. — Aufgabe der G. kann es nicht sein, das, was dem Volke heilig ist, zu ignoriren I 158. — Factoren der G. in Preußen, Krone, Erste und Zweite Kammer, einander gleichberechtigt I 127. II 45. 80 (81). 83 (84). 302 (320). IX 147. 230. Gleichgewicht der gesetzgebenden Factoren I 127. II 80 (81). 83 (84). 415 (435). — Nothwendigkeit ihrer Uebereinstimmung auch für das Budgetgesetz II 84 (86). 302 (320). — Stein-Hardenbergsche G. I 135. X 53. 462 f. — Burg der G. IV 337. — Souveränität der G. V 345. — Klinke zur G. VIII 369. — Pflichten einer christlichen G. X 86.

Gesetzgebungsmaschine. Langsamkeit der G. XII 327.

Gesetzmacherei XIII 443.

Gesindeordnung, preußische, in Anwendung auf die Haltung des Abgeordnetenhauses gegenüber der Regierung III 34.

Gesta Dei per Francos V 385.

Geßler, Abgeordneter I 227.

Geßlerhut. „Ist das (die Erneuerung eines vom Bundesrath verworfenen Antrags) etwas Anderes, als daß Sie ... einen Geßlerschen Hut vor dem Bundesrath aufrichten, den er grüßen soll?" X 284. — Die Ecke von Weißenburg der Geßlerhut, vor dem Deutschland seine Reverenz machen mußte XIII 26.

Getränke. Verfälschung der G. VII 60. 63. — Gesetz, betr. die Erhebung einer Steuer vom Ausschank geistiger G. VIII 161. — Gesetzentwurf, betr. die Besteuerung der G. IX 86. — Ertrag der französischen G.steuer VIII 248. 406.

Getreide (Korn). Vertheuerung des inländischen G.s durch Belastung des inländischen G.baus VIII 22. 23. 24. 61 ff. 231. IX 379 ff. X 479. — Bedarf Deutschland der Einfuhr fremden G.s? VIII 85. 88. X 371. 467. 482. XIII 387. — G.consum und G.production in Deutschland VIII 86 f. — Gefahren eines Rückgangs des einheimischen G.baus IX 381. — Rückgang des G.baus ein großes nationales Unglück X 347. — Ursache des Rückgangs des G.baus der zu niedrige Zoll X 372 und die zu hohe Belastung des Grundbesitzes X 479. — Förderung des G.baus durch Kartoffel- und Zuckerrübenbau X 479 f. — Einfuhr russischen G.s in Deutschland VIII 70 f. Zwangsroute des russischen G.s nach Deutschland VIII 74 ff. Concurrenz des russischen G.s XI 32 f. Gewichtsveränderungen des rus-

sischen G.s VIII 133 f. — Transithandel mit G. VIII 78 f. 131 ff. — Höherer Werth des deutschen G.s im Vergleich zu dem russischen X 468 f. — Wie viel Arbeit klebt an jedem Scheffel Korn? XI 28.

Getreidehandel (Kornhandel). Im Interesse des K.s soll die deutsche Landwirthschaft ruinirt werden X 476.

Getreidepreise (Kornpreise). Sind billige G. ein Glück für eine Nation? VIII 24. 59 f. Sinken der G. seit 1857: XI 33. Niedrige Kornpreise sind durchaus nicht die Basis eines glücklichen Lebens X 460. Wohlfeiles Korn herzustellen ist nicht Zweck der wirthschaftlichen Gesetzgebung X 460. Wohlfeilheit des Getreides kein Maßstab für den Reichthum eines Landes XIII 196. — Der Preis des Getreides wird durch den Zoll nicht gesteigert VIII 67. Die Kornpreise sind nicht abhängig von der Höhe des Getreidezolls X 458 f. — G. und Brotpreis sind unabhängig von einander VIII 72. — Sinken der G. verursacht Rückgang des Getreidebaus X 347. 460 ff. Die G. dürfen unter eine gewisse Grenze nicht sinken, wenn die Landwirthschaft nicht ruinirt werden soll X 461. 485 f. 491. — Interesse der Drescher an den G.n XI 26.

Getreidezölle (Kornzölle). Der G., als Schutzzoll ungenügend, soll ein Finanzzoll sein VIII 35. 54. — Begründung der Rückkehr zur Zollpflicht der landwirthschaftlichen Producte VIII 55 ff. — Die G. ein Consumtionszoll, ein Versuch ausgleichender Gerechtigkeit VIII 65. — Die G. als Kampfzölle gegen Rußland geeignet VIII 77. — Nutzen der G.: die Sicherung der Concurrenzfähigkeit des deutschen Landwirths auf dem deutschen Markte VIII 69. 81. — Der G. als Ordnungszoll VIII 83. — Den Zoll trägt der ausländische Producent VIII 67 f. 230. — Vertheuern die G. Brot und Mehl? IX 377 f. XI 231. Werth der G. für den heimischen Getreidebau IX 434. — Die G. ein Mittel zum Schutz des Landwirths X 355 f. G. kommen nicht bloß dem Großgrundbesitzer zu Statten X 361 ff. 364 ff. 433 f. 456. 462. 471. 494 ff. 496 ff. — Die Erhöhung der G. geschieht in arbeiterfreundlichem Sinne X 433. — Interesse der landwirthschaftlichen Arbeiter an den G.n XI 224 f. — Begründung der Nothwendigkeit einer Erhöhung der G. X 443 ff. Die Erhöhung der G. bleibt ohne Wirkung auf den Getreidepreis X 458. 467 f. 485. — Der Historiker Mommsen als Autorität für die G. X 369. 372. — Der G., bisher Finanzzoll, muß Schutzzoll werden X 484 f. Die G. eine rettende That X 491. — Die G. als Mittel zur Beseitigung der Doppelbesteuerung der Landwirthschaft zu gelangen XI 220 ff. — Nutzen der Kornzölle XI 222 f. — Zunahme des Getreidehandels der deutschen Seestädte trotz der Kornzölle XI 225 ff. 231. — Kornzölle und Oesterreich XI 229 f. — Gesetzentwurf, betr. eine weitere Erhöhung der G. (1887) XII 428. — Amerikanische G. IX 389. 423. X 358. 466.

„Geusen.“ Friedrich d. Gr. ein König der G. II 317 (335), vgl. gueux.

Gevatterschaften. Locale G. III 250.

Gewählt werden ist nicht schwer, wenn man versprechen kann II 364 (382).

Gewalt. Fürstliche und parlamentarische G. III 178. — „Gewalt (Macht) geht vor Recht“ II 86 (87). 87 (88). III 434. IV 160. 161. 358. V 15. VI 264. IX 364. Vgl. Force.

Gewehr, geladenes, ohne Abzug. Die Bestimmungen der Reichsverfassung über die Eisenbahnen „gewissermaßen ein geladenes Gewehr, aber es fehlt der Abzug, an dem es abgedrückt werden kann“ VI 47.

Gewerbe. Ein „trauriges G.“ XI 144. — Arme G., arme Kaufleute XIII 196. — Genossenschaften der G. haben die Aufgabe, die Gesetzgebung richtig zu stellen XIII 357. — Gewerke und G. in ihrer Verschmelzung XIII 354. — Gesetzentwurf, betr. den Gewerbebetrieb im Umherziehen IX 316. — Vgl. Handel.

Gewerbefreiheit I 130 ff.

Gewerbeordnung. Verordnung, betr.

die Einrichtung von Gewerberäthen und verschiedene Abänderungen der allgemeinen G. I 130. — Gesetzentwurf, betr. die G. IV 3. 151. 259. Novelle zur G. VI 157. — Gesetzentwurf, betr. Abänderung der G. VI 289. IX 316. — Anträge der Abgeordneten Lohren und Kropatschek, betr. Abänderung der G. X 431.
„Gewicht des großen Unbekannten" XI 169 — „Todtes G." VIII 184.
„Gewissen gegen Gewissen" III 464. — Das persönliche G. steht nicht über dem Gesetz des Staates VI 193. — G. sind von verschiedener Qualität VIII 368.
Gewissenhaftigkeit deutscher Monarchen und Minister. „Im eignen Volke wie im Auslande hat man kaum eine richtige Vorstellung von dem Maß von nationalem Sinn und pflichttreuer G., welches Monarchen und Minister beim Regieren deutscher Länder leitet" XII 452.
„Gewiß" als Zwischenruf X 491 f.
Gewohnheiten. Gesellschaftliche G. Bismarcks II 89 (90). — „Eingewurzelte G. lassen sich so schnell nicht beseitigen" V 177. — „Die G. hat über den Menschen eine außerordentliche Macht" VI 168.
Gewohnheitsrecht als Ergänzung des Staatsrechts II 21.
Gewohnheitsredner (des Reichstags) X 472. — Vgl. Beredtsamkeit, Redner.
Gewünschtes und Erreichbares decken sich nicht immer VII 182.
Geyer (Stadt) XIII 394.
Ghibellinenkämpfe XI 112.
Gibraltar. „Von G. bis zur Newa" VIII 270.
Gier, Abgeordneter I 10.
Gierse, v., Abgeordneter I 68.
Giffon XI 213.
„Gift oder Galle." Der Gesandte muß ein Gefäß sein, das „Gift oder Galle" — wie man von alten Krystallen sagt — in sich aufnehmen kann, ohne es sofort anzuzeigen V 339.
Gildemeister, Senator, Bundesbevollmächtigter für Bremen III 289. VIII 178.
Girondins. „Es sind stets die G. gewesen, die den Staatswagen bis an den Rand des Abgrundes schoben" IX 152. — Das Königsideal der G. nach Taine IX 226.
Glacéhandschuh IV 131. Vgl. Fäulniß. — „Sobald vom Könige die Rede ist, da müssen die Herren ganz andre G. anziehen" IX 239.
Gladstone, englischer Premierminister IX 406. X 24. 305. XI 65. 103. 104. 106. 432. 472. — Künstliche Zusammensetzung des Ministeriums G. X 305.
Glanz, morgenröthlicher, der mecklenburgischen Freiheit I 86.
Glashaus. Preußen und Oesterreich schützen das G. des deutschen Staatenwesens vor europäischer Zugluft II 248 (264). — Wer im G. wohnt, soll nicht mit Steinen werfen IX 375.
Glaube. „Stab des Glaubens" I 158. — Constitutionelle Glaubensartikel I 156.
Glaubensbekenntniß. Ein „todtes G. ohne Werke" III 171.
„Glaubst du, dieser Adler sei dir geschenkt?" I 91.
Glauchau XIII 394.
glebae adscriptus XIII 53.
„Gleiche Gerechtigkeit für Alle" als Princip der Regierung IX 343.
Gleichgewicht. Sich in ein wassermäßiges G. setzen I 290. — Europäisches G. XII 216. 467.
„Globe." Deutsche Papierlieferung für den Globe und ihre Erschwerung durch hohe Ausfuhrtarife VIII 49.
Glück. Jeder ist seines G.es Schmied XI 142. — G. hat nicht jeder, aber jedem Lande sind glückliche Minister zu wünschen XIII 131.
Glückhafte Schiff, das VI 130.
Glückstadt XIII 168.
Gneisenau, Graf Neithardt v. XI 91 (Blücher's Kopf).
Gneist, v., Abgeordneter II 43 (95). 371 (389). III 23. 25. 32. 36. 66. V 270. VIII 225. 234. XII 106. 356. 367. 375. 403.
γνῶθι σαυτόν X 484.
Gobbin, Oberbürgermeister, Mitglied des Herrenhauses V 382. 397.
Goblet, französischer Staatsmann XII 189. 190.
Goebelt, C. (Hamburger Geschäftshaus) X 391.

Goldfus, Fräulein v. XIII 406.
Goeler von Ravensburg, Freiherr, Abgeordneter X 432.
Goldküste X 389.
Goldsmith — Citat aus G.s Comödie The good-natured-man V 307.
Goldwage. Juristische G. III 302. — Der preußische Staat stellt sich (den Provinzen gegenüber) nicht auf den rein juristischen Standpunkt, den der G. III 448.
Gollup II 134 (136).
Goltz, Graf Robert v. d., preußischer Staatsmann II (154). (155). 158 (161). 161 (165). VIII 247. XI 418. Ausspruch des Botschafters: „Nun macht dieser Mensch meine Politik und verdirbt sie völlig (macht sie falsch) VIII 247. XI 418.
Gordischer Knoten IX 113. XI 84. XII 177. 319. XIII 80. 263.
Goering, Geheimer Legationsrath IX 174.
Gortschakow, Fürst, russischer Reichskanzler XI 420. 427. XII 459. 460. 462. — Fürst G. Führer der antideutschen Partei XI 420, als Gegner der preußisch-russischen Convention vom 8. 2. 1863: XI 427. — Neigung G.s, „sich mehr um Popularität in Frankreich zu bemühen als bei uns" XII 460. — Seine Stellung auf dem Berliner Congreß nicht die eines Bevollmächtigten der russischen Politik XII 462.
Görtz, v., Abgeordneter I 295. 372.
Gortzellen II 135 (137).
Goschen, englischer Staatsmann VIII 115.
Goßler, Gustav v., preußischer Cultusminister VIII 371. 372. IX 14. X 227. 228. 283. 309. 351. XI 268. 449. XII 46. 49. 63. 64. 65. 68. 70. 74. 322. 323. 329. 496. — Schreiben G.s an das preußische Auswärtige Amt XI 257 f.
Gotha. Versammlung der gemäßigt liberalen und Erbkaiserpartei in G. (Juni 1849): I 114.
Goethe, Wolfgang v. (Citate aus G.) I 92. 121. 231. 240. 247. II 274 (292). IV 69. 169. 191. 229. 319. V 251. VI 202. 257. 258. 466. VII 178. 257. 279. VIII 138. 148. 228. 246. 385. IX 56. 118. 124. 133. 238. 348. 360. X 58. 112. 299. 424. 430. 477. XI 29. 106. 278. 397. 398. XII 116. 117. 182. 275. 294. 628. XIII 39. 55. 124. 138. 145. 410. XIV 14.
Gothen XIII 45.
Gott. „Von G.es Gnaden": „Für mich sind die Worte v. G. G. kein leerer Schall, sondern ich sehe darin das Bekenntniß, daß die Fürsten das Scepter, was ihnen Gott verliehen hat, nach Gottes Willen auf Erden führen wollen. Als Gottes Willen kann ich aber nur erkennen, was in den christlichen Evangelien offenbart worden ist" I 24. — „G., der die Schlachten lenkt" I 78. — Man soll G. mehr gehorchen (dienen) als den Menschen (Apostelgesch. 5, 29) VI 248. 250. 251. — „Mit G. für König u. Vaterland" VI 249. 252. VII 279.
Gottberg, v., Abgeordneter I 27. II (14). 107 (109). 258 (275). III 32.
Göttersage, deutsche. Analogie der d.n G. mit der deutschen Geschichte XI 84.
Gotthardbahn. Motive für Unterstützung des Baus der G. IV 384 ff. V 142. Die Subvention der G. durch Deutschland ist nicht aus militärischen, sondern allein aus wirthschaftlichen Gründen erfolgt X 276 f.
Göttingen XIII 116. 180. 212. 213. 367. 384.
Gottvertrauen hilft über jede Fährniß XIII 181.
Göß v. Berlichingen XIII 145.
Goulard, französischer Bevollmächtigter V 62.
gouverner und régner in Preußen nicht von einander zu unterscheiden IX 225.
Govone, Giuseppe, italienischer General VI 135. 136.
Göz, Staatsrath XIII 8.
Grabow, Abgeordneter, Präsident des Hauses der Abgeordneten I 67. 68. II 54 (55). 56. 70. 96 (97). 97 (99). (104). 103 (105). 104 (106). 138 (140). 144 (147). 149 (151). 157 (160). 174 (178). 176 (180). 177 (181). (182). (187). 181 (195). 182 (196). 185 (199). 186 (200). 220 (235). 234 (250). 235 (251). 246 (262). 273 (291). 307 (325). 308 (326). 331 (349). 388 (407). III 9.

30. 31. 34. 38. 363. X 287. — Schreiben G.s an König Wilhelm I. (31. 1. 1863) II (99). — Schreiben G.s an das Staatsministerium (15. 5. 1863) II (181. 182).
Grabschrift. Bismarcks Wunsch, eine gute G. zu erhalten XIII 22. 446.
Gracchos de seditione querentes — Citat aus Juvenal, Satiren II, 24: XI 287.
Grad, Abgeordneter X 274. 377. 474.
gradatim VIII 60.
Graf. Der deutsche Graf in der Werthschätzung deutscher „Biedermänner“ XI 344.
Gräfe, Stadtverordnetenvorsteher XIII 36.
Gräfendorf s. Königshofen, Willschütz.
Gramont, Herzog von, französischer Staatsmann IV 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 419. 420. 421. 422. 424.
Granville, Lord, englischer Staatsmann X 400. 401. 404. 405. 407. XI 50. 56. 57. 59. 62. 63. 64. 65. — Schreiben G.s an Graf Münster vom 11. 12. 1884: X 402.
gratis IV 357. V 150. 220. IX 402. X 248. 297. XII 84.
„Grau ist alle Theorie und grün allein des Lebens goldner Baum“ — Citat aus Goethes Faust I, 4: VII 178. IX 133.
Grauert, stud. rer. techn. XIII 6.
gravamen, gravamina I 216. 235. VII 221. VIII 91. 184. IX 341. 345. 346. XII 349. 399; g. der Verdrießlichkeit XII 339. — Ein preußisches gravamen IV 338.
Graeve, Abgeordneter X 311.
Grävenitz, v., Abgeordneter VII 182.
Grebel, Abgeordneter I 63. 69. 70.
„Greifen Sie doch in Ihren eignen Busen“ s. Busen.
Grenadier. Bamberger „hat auf einen gemalten G. nach der Scheibe geschossen und nicht nach mir“ XII 546. — „Knochen des pommerschen G.s (Musketiers)“ VI 461. XII 183.
Grenelle. Ebene von G. VII 274.
Grenze. „Es gibt eine G. dessen, was ein König von Preußen anhören darf“ II 76. 77.
Grenze. Deutsch-französische G. Rectificationen der d.-f.n G. V 68. 150 f. — Bodenwerth diesseits und jenseits der russisch-preußischen G. III 131. — Schmuggel an der r.-p. G. III 132.
Grenzsperre. Verderblichkeit der G. für Rußland III 130.
Grenzüberschreitungen durch russische Truppen zur Zeit des polnischen Aufstandes II 129 (131). 136 (138), nur möglich bei preußischer Einwilligung II 129 (131). 131 (133). 134 (136).
Grenzverkehr mit Rußland. Beschwerden des G.s III 127 ff. 375. 376.
Grenzzölle werden fast ausschließlich vom Ausland getragen VIII 422.
Greve, Abgeordneter X 243.
Grévy, Präsident der französischen Republik XII 431. 441.
Griechenland. Consularconvention mit G. VIII 315.
Griesheim, v., Abgeordneter I 216. 219. 220. II 137 (139).
Grigi X 389.
Grillenberger, Abgeordneter XII 160. 175. 214. 237. 409. 616. — Richter-Windthorst-Grillenberger contra Moltke XII 175.
Grimm, Dr., Abgeordneter XI 153.
Grimma XIII 394.
Grobheit. G. im parlamentarischen Verkehr nicht berechtigt IX 432. — Culturkämpferische G. XII 122.
Groeben, v. d., Major X 396.
Groitzsch XIII 394.
Grolman, Carl Wilh. Georg v., General I 335. XI 412. 413. 414. 440. 442. — Gutachten G.s vom 25. 3. 1832: XI 412 ff.
Groneweg, Abgeordneter I 65.
Groote, Abgeordneter III 101. 167. 168. 171.
Gropitz XIII 183.
„Grossirer Fries“ als angeblicher Deckname für Bismarck II 366 (384). 367 (385 f.).
Großenhain XIII 394.
Großfriedrichsburg, brandenburgische Colonie an der Küste von Ober-Guinea X 396 f.
Großgrundbesitz. Subhastation des ostpreußischen G.es durch Oberpräsident v. Schön X 463. — Deutsche Großgrundbesitzer sind meist auch Landwirthe XI 18 f. 24. — Die G.

ein Gegenstand des Hasses XI 30 f. 40, in richterlichen Kreisen keine sehr beliebte Erscheinung XI 158.
Großindustrie. Nothwendigkeit der G. IX 83.
Großjährigkeit. Gesetzentwurf, betr. die G. IV 297.
Großpreußen. Die Entwicklung eines Großpreußenthums zum Nachtheil der Reichsautorität zu bekämpfen, ist Pflicht des Reichskanzlers VI 392. 396. 410. — Ein G. würde eine Gefahr für den deutsch-nationalen Gedanken sein XIII 192.
Großstaaten. „Zwischen befreundeten großen Staaten, die keine streitigen Interessen mit einander haben, gibt es unzählige Fälle, wo sie naturgemäß mit einander gehen, weil ihre Interessen dieselben sind" III 374. — Die Politik der G. gleicht der Lage zweier Reisenden, die einander im Walde begegnen, ohne sich zu kennen XII 217, vgl. VIII 144.
Großstädter. Unwissenheit der G. in Bezug auf landwirthschaftliche Dinge XII 361. 496 f. — Vgl. Städte.
Grote, Graf A. v. VII 7.
Grotenburg XIII 189.
Grumbrecht, Abgeordneter III 247. 282. 283. 334. 414. V 326. 328. VI 199.
Grün, Dr., Abgeordneter I 62. 63.
„Grün" im Sinne von „unerfahren" IX 194. — Wer sich g. macht, den fressen die Ziegen XIII 157. — „Grüner Tisch" I 131. 303. VIII 322. IX 183. X 46. 130. XIII 132. 356. 453. Vgl. Bureaukratie, Geheimrath. — „Grünes Holz" (vgl. Luc. 23, 31) I 29. X 114. XI 114. — Grünes Land VIII 322: „Es waren eben Gründe, die sich nicht am grünen Tische, sondern im grünen Lande draußen finden." — Auf einen „grünen Zweig" kommen (vgl. Hiob 15, 32) X 463.
Grünberg-Freystadt. Adresse der Wähler von G.-F. II 88 (89). 89 (90).
Grünberger Handelskammer IX 197 f.
Grund. „Wo Gründe fehlen, stellt zur rechten Zeit das Wort sich ein" I 121. — Vgl. Begriffe, Wort.
Grundbesitz. Befreiung des G.es I 163. — Belastung des städtischen und ländlichen G.es in Deutschland VIII 21 ff. 38 f. 416. X 479. XI 17. — Der Ruin des G.es eine Gefahr für den Staat XI 20. — „Der G.er ist im Ganzen ein Stand von gutem und ehrbarem Ruf gewesen" VIII 416, seine Leistungen für den Staat VIII 416. — Der Stand der G.er eine Stütze für die Monarchie XII 24.
Grundeigenthum. Gesetzentwurf, betr. die Reform der Gesetzgebung über G. und dingliche Rechte IV 277. — Gesetzentwurf, betr. den Erwerb des G.s V 217. — Gesetzentwurf, betr. die Enteignung des G.s VI 118.
Grundherrlichkeit und Tyrannei sind nicht identische Begriffe I 148.
Grundrechte. Uralte christliche G. I 161. — Die sog. G. Eroberungen der Revolution auf Kosten des allgemeinen Grundrechts des friedlichen Bürgers auf ungestörten Schutz durch die Obrigkeit I 244. — Die G. und der Bundesrath III 222 f. — „Die G. betrachte ich als nicht zu meinem Ressort gehörig" III 83. 91. — Vgl. Menschenrechte.
Grundsteuer. „Die G. ist entweder eine ihrer Natur nach rechtliche und vernünftige Steuer — dann muß jeder Morgen Land im Osten ebenso viel G. zahlen, wie der entsprechende Werth an Grund und Boden im Westen — oder sie kann überhaupt nicht gänzlich in die Kategorie der andern Steuern gestellt werden" I 191. — Die G. ein immerwährendes Passivum I 207. — Ungerechtigkeit der G. I 208. 209. — Gesetz wegen anderweiter Regulirung der G. II 65. 295 (313). — Gesetzentwurf, betr. die Unterverteilung und Erhebung der G. in den sechs östlichen Provinzen III 5. — G.entschädigung III 5. — Bismarck als Gegner der G. bei der Abstimmung im Herrenhause III 461. — Gesetzentwurf, betr. die G. IV 297. — Höhe der preußischen G. VIII 16. 22. — Ihre Auflegung eine Ungerechtigkeit VIII 232. 416. IX 394. XI 378. — Die G. eine Belastung des inländischen Getreides VIII 415. X 348. — Die G. richtet sich nicht nach dem Vermögen des Zahlenden VIII 415. XI 378, ist ungeeignet als Maßstab für Zuschläge

VIII 416. IX 394 f. X 479. — Ueberweisung der G. an die Gemeinden zum Zwecke der Abminderung directer Steuern VIII 416. — Die G. trifft nicht den reichen Grundbesitzer allein IX 343. — Kann ein Gut von 500 bis 600 Mark Grundsteuer jährlich 100 Mann beschäftigen? XII 633 ff. — G.ausgleichung I 190. — Aufhebung der G.befreiung I 210. — Grund- und Gebäudesteuer II 65. 203 (218). 295 (313). — Wesen der französischen G. VI 300.
Grundstücke der Einzelstaaten in Benützung des Bundes IV 346 f. — Eigenthumsverhältnisse der aus den Verwaltungen der Bundesstaaten an die Reichsverwaltung übergegangenen Grundstücke VI 3.
Grundzüge, preußische, vom 10.6.1866: III 77. 83.
Gruner, v., Unterstaatssecretär II 410 (429). 411 (431). V 397. 399. 400. 401. 403.
Gruner, Justus v. V 399.
Gruner, Generaldirector XIII 381.
gueux. Ausspruch Friedrichs d. Großen: Quand je serai roi, je serai un vrai roi des gueux II 317 (335). IX 205. X 133.
Günther, Abgeordneter III 225. IV 211. V 326. VIII 59. 63. X 381.
Günther, Ministerialdirector III 320.
Güntter, Professor XIII 93.
Gunzenhausen XIII 189.
Guerard, Abgeordneter IV 79. 80.
Guerber, Abgeordneter VI 165. 168. 173. 174. 175. 177. 187. 188. 189. VII 413.
Gürich, Dr. XII 547.
Gürtelidée. Sybels „Gürtelidée“ (daß ein 500 Quadratmeilen umfassender Gürtel dem Greuel der russischen Kriegführung preisgegeben wäre) „ist ein Phantasiegebilde, eine vollständig müßige Erfindung“ II 128 (130). — Gürtelkrieg II 129 (131).
Gustav Adolph, König von Schweden I 336. IV 224.
Gutmüthigkeit, deutsche, vom Ausland ausgebeutet VIII 28. — G. deutscher Richter VI 314.
Guttry, Abgeordneter II (305).
Gymnasiallehrer-Verein, Sächsischer XIII 361.

H.

Haack, Abgeordneter I 68. 74. IV 109.
Haarmann, Abgeordneter XI 194.
Haarspaltereien, politische XIII 441.
Habemus reum confitentem XI 392.
Haberling, Major XII 166.
Habsburgische Dynastie XIII 342. 344.
Häckel, Professor XIII 90. 148.
Hadersleben. H.er Gymnasiasten in Friedrichsruh XIII 261 f.
„Hafen der Befriedigung“. In den H. d. B. einlaufen VIII 271.
Haeffely, Abgeordneter VI 165.
Haftpflichtgesetz. Mängel d. H.es IX 3. 30. X 43.
Hagen, Abgeordneter IV 340. 344.
Hagen, Stadtkämmerer VIII 370. 383. IX 49.
Hagen, v. XIV 20.
Hagen, Dr. v. XIV 20.
Hagke, Freiherr v., Abgeordneter III 329. 330. IV 16. 156. 339.
Hahn, Abgeordneter XII 616.
Hahn, Dietr., Dr. XIII 67. 68.
Haid, Professor XIII 306.
haine. Les haines inassouvies, denen Bismarck ausgesetzt ist VIII 189. 190. — Une haine commune — die gemeinsame Abneigung gegen Bismarck und die von ihm vertretene Kaiserliche Politik — das einzige Bindemittel der Fortschrittspartei X 14. — Une haine commune vous unit XII 229. Vgl. Haß, gemeinsamer.
Hainichen XIII 394.
Häkeleien IX 425.
Haken. Den H. einschlagen VIII 291.
„Halb rechts“ — ein thörichter Befehl VI 262.
Halle XIII 152. — Abordnung Hallescher Bürger in Friedrichsruh XIII 452.
Halm und Ar. Die Landwirthe dürfen nicht Abgeordnete wählen, „deren Interessen nachher in Berlin vorzugsweise bei den Leuten ‚ohne Halm und Ar‘ liegen“ XIII 441. — „Wir müssen der Gesetzmacherei ohne H. und A. den Kriegsruf entgegensetzen: Für H. u. A.“ XIII 443.
Hamburg. Die preußische Gesandtschaft in H. II 339 (357). — Nothwendigkeit einer Gehaltserhöhung wegen

der Theuerung des Lebens in H. II 340 (358). — Wichtigkeit des Hamburger Postens III 381 ff. IV 72. — Das preußische Consulat in H. III 385. — Provisorischer Charakter des Zollausschlusses von H. VIII 177. IX 108 f. — H.s Recht auf einen Freihafen kann nur mit seiner Bewilligung aufhören; die Grenze des Freihafens zu bestimmen, steht dem Bundesrathe zu VIII 181. — Anschluß H.s an das Reichszollgebiet IX 84 f. 88 ff. — Interesse des Reichs am Anschlusse H.s IX 103 f. 106 ff. — H.s Antrag an den Bundesrath vom 28. 4. 1880: IX 90. 258 ff. — Zollvereinigungsvertrag mit H. (25. 5. 1881) IX 100. 292 ff. — Actenstücke, betr. den Anschluß H.s an das Reichszollgebiet IX 252 ff. Vgl. XII 514. — H.er Zuckerindustrie IX 357. — H.s Wünsche betr. der zum Schutze des deutschen Handels in Westafrika zu ergreifenden Maßregeln X 386 f. — H.s kaufmännische Aristokratie X 421. — H.s Handelskönige X 425. — Huldigungen des H.er Reichstagswahlvereins in Friedrichsruh XIII 1. 23. 51. 59. 165. 166. 242. 262. 318. 336. 375. 390. 455. 456. 457. 458. 462. — Schüler des Wilhelms-Gymnasiums in H. in Friedrichsruh XIII 169. — Der H.er Verein für Kunst und Wissenschaft in Friedrichsruh XIII 64 f. — Die Cholera in H. XIII 167. 244. — Der große Brand von 1842: XIII 168. 244. — Der H.er Kaufmann ein geschickterer Vertreter deutscher Interessen im Ausland als der deutsche Beamte XIII 320. — Der hanseatische Unternehmungsgeist der H.er die festeste Stütze unseres nationalen Empfindens XIII 319. — Treibkraft der Bevölkerung H.s XIII 168. — La bonne ville de Hambourg XIII 422.

„Hamburger Correspondent" X 162. XII 264.

„Hamburger Nachrichten". Artikel der H. N. über Bismarcks Stellung zum Alters- und Invaliditäts-Versicherungsgesetz XII 619 ff.

Hamlet IV 326. 327. XIII 257.

Hammacher, Abgeordneter VI 370. 371. 372. 373. 381. X 147. 166. 172. 175. 179. 186. XI 65. 66. 117.

Hammer. Die Landwirthschaft als Amboß unter den Hämmern VIII 36. — „H. der Gesetzgebung" VIII 37. — Den H. nach dem Amboß schwingen XIII 106. — „H. der Fremdherrschaft" XIII 138. — Vgl. Amboß.

Hammerschmied. „Es ist kein Dörfchen so klein, ein H. muß darinnen sein" X 464. XIII 354.

Hammerstein, Freiherr v. III 216. 229. X 9. 10. 331. 423. XII 390. 393. 395. 401. — Antrag v. H., betr. die evangelische Kirche XII 390. 393 ff.

Hand. Die „Schwarze H." X 81. — Hands off. Hände weg! XI 432. — Handvoll I 276. — „Eine H. kalt Wasser darauf schütten" X 384.

Handel, deutscher. Gemeinsamkeit des deutschen H.s: „Es gibt m. E. keinen preußischen H., keinen braunschweigischen, keinen weimarischen und keinen sächsischen vor dem Forum des Reichs und im Deutschen Reiche. Grade der H. ist etwas, was von der ganzen Nation in Gemeinschaft betrieben wird oder garnicht" VII 48. — H. und Gewerbe in ihrem engen Zusammenhange XIII 195. 197. — H. kann in einem verarmenden Lande nicht gedeihen XIII 196. 197. 202. — Vgl. Gewerbe, Industrie.

Handelsgerichtshof, deutscher IV 260.

Handelsgesetzbuch, deutsches, als Bundesgesetz IV 151. 260.

Handelskammern. Regelung ihrer Einrichtungen IV 297. — Der Bericht der Grünberger Handelskammer IX 197 f. — Die Secretäre der deutschen Handels- und Gewerbekammern in Friedrichsruh XIII 194 ff.

„Handelskönige", Hamburger X 425.

Handelsministerium, preußisches. Incongruente Zusammensetzung des preußischen H.s VII 48.

Handelsstädte. „Große H. lassen sich nicht improvisiren und verlegen" VIII 97.

Handelsvertrag. Der französisch-preußische H. II 10. 38 (39). 57. 66. 148 (151). 296 (314). VII 367 ff. — H. mit Belgien II 148 (150 f.). 344 (362). — H. mit Oesterreich II 203 (218). — H. mit Italien II 343

(360). — H.e mit Japan, China, Siam, Türkei, Chile II 57. — H.- und Zollverträge mit Luxemburg, Anhalt, Bremen III 5, mit Italien III 5, mit den süddeutschen Staaten III 344 ff. — H.e mit Hawaii IV 394. 396. VIII 169, mit Italien und der Schweiz IV 260. XII 514, mit Japan IV 266. 271, mit dem Kirchenstaate IV 58, mit Mexico IV 394. 396, mit Oesterreich IV 51. 52. 58. VII 13. 79. 358. 360 ff. XII 430, mit Spanien IV 51. 58. IX 455 ff. XII 135, mit Portugal V 315, mit Korea X 183. — H.e von 1892: XIII 207. 208. 439. — „Bei jedem H.e kommt es auf den Inhalt an" VII 365. VIII 28.

Handvoll s. Hand.

Handwerk. Dem Staate ins H. pfuschen X 57. — Das kleine Handwerk kann für die Gesetzgebung des Reichs nicht maßgebend sein XII 641. — Handwerker. H. bilden den Kern des Mittelstandes I 134. — Noth im H.stand I 131. — Verdienst Berliner H. I 131. 132. — Gründe der Verarmung des H.standes I 132. 139. — H. auf dem Lande X 464. XIII 354. — Die H. im Mittelalter eine Macht XIII 169. — H.strikes im Mittelalter VII 276.

Haenel, Professor, Abgeordneter III 316. V 11. 19. 20. VI 334. 465. 466. VII 16. 17. 19. 37. 38. 46. 80. 97. 140. 151. 153. 154. 161. 162. 181. 189. 248. 288. 289. 290. 296. 424. 425. 427. 429. VIII 317. 340. 341. 344. IX 104. 145. 160. 169. 192. 222. 225. 233. 240. 245. 246. 248. 249. 250. X 6. 9. 24. 25. 28. 141. 142. 253. 254. 255. 258. 262. 263. 331. 333. 334. 335. 336. 340. XII 318. — H.s oratorische Geschicklichkeit, die Discussion von einem für ihn und die Sache unbequemen Felde auf ein allgemeineres überzuschieben VIII 340. — H.sche Legende IX 233.

Hannibal ante portas! XII 212.

Hannover. Gesetzentwurf betr. die Vereinigung des Königreichs H. 2c. mit der preußischen Monarchie III 53. 55. — Die Einverleibung von H. ein der Expropriation vergleichbarer Act III 423. — Welfische Klagen über den preußischen Absolutismus in H. III 187. — Beziehungen H.s zu Preußen III 187 ff. — Activvermögen der Provinz H. III 425 f. 441 f. — Domanialablösungs- und Veräußerungsfonds III 436 f. — Welche Motive leiteten die Regierung bei ihrem Versprechen an die Provinz H.? III 440 ff. 455. 464. — Oppositionelle Haltung der h.schen Abgeordneten III 449. — „Fett von H." III 443. — Beschlagnahme des Vermögens des vormaligen Königs von H. IV 99 ff. 132 ff. Ihre Motive rein politischer Natur IV 134 f. — Politik H.s gegen Preußen im J. 1866: IV 137. XII 246 ff. XIII 434. 460. — Creditwesen der Provinz H. IV 297. — Kreis- und Provinzialordnung der Provinz H. IX 312. 464. — H.s Wiederherstellung kann nur die Folge eines unglücklich geführten Krieges sein X 137. XI 105. 219 f. XII 195. 223. 245.

Hansa XIII 336. — Die Hanseaten Jahrhunderte lang die Vertreter der deutschen Flagge zur See XIII 336. — Hanseatischer Unternehmungsgeist XIII 319. — Strebsame und ausdauernde Arbeit der Hansestädte XIII 459.

Hansard. Fall Stockdale wider H. III 257. 365.

Hansemann, David, Abgeordneter, Finanzminister, Präs. der Seehandlung I 17. 32. 33. 44. 49. 54. 298. 383. VIII 48. 105.

Hansemann, v., Chef der Discontogesellschaft X 176. 358. XI 79.

Hansen, politischer Agent II 366 (384). 367 (385). 368 (386). — „Den Herrn H. habe ich nicht weiter gekannt, als daß er im vorigen Herbst (1864) mich in Biarritz aufgesucht, zu mir Zutritt gefunden und den Vorschlag gemacht hat, einen Theil des dänischen Nordschleswig an Dänemark zurückzugeben und dafür die dänischen Colonien zu nehmen. Ich habe diesen Vorschlag abgelehnt" II 368 (386).

Hansen, Abgeordneter VI 377.

Harbou, v., Bundesbevollmächtigter III 289.

Harburg XIII 168. Der landwirthschaftliche Verein f. H. in Friedrichsruh XIII 200.
Hardenberg, Fürst v. I 135. 162. II 121 (123). V 399. IX 206. XI 410. 411. XII 382.
Häriren. „Immer aliquid wird häriren" VIII 116. Vgl. Semper.
Harkort, Friedrich, Abgeordneter I 142. 372. 401. 402. 403. 405. 410. 412. 413. 414. II 144 (147). 146 (148). III 66. IV 348. 349. V 31. 32. XIII 404.
Härlin XIII 23.
Harling, Lieutenant der hannov. Legion IV 106.
Harmodius und Aristogiton XIII 368.
Harnier, Abgeordneter VIII 113.
Hartmann, Abgeordneter I 63. 276. 372.
Hartmann, Abgeordneter VI 165. 173. 174.
Hartmann, Eduard v., Philosoph XI 450.
Hartwig, Abgeordneter X 381. 395.
Harz. Güte der Harzer Hölzer VIII 110.
Harzburg IX 362.
Hasenclever, Abgeordneter IV 212. VI 190. VII 267. IX 436. XI 66. 67. 68. 69. 71. XII 226. 228.
Hasenpfeffer. „Man macht keinen Hasenpfeffer, wenn man nicht erst einen Hasen hat" XIII 120.
Hasse, E., Professor XIII 245.
Hasselbach, Abgeordneter V 289. VI 416. 417. VIII 271. IX 296.
Hasselmann, Abgeordneter VI 194. VII 389. 390. 391. IX 22.
Hassenpflug, kurhessischer Minister I 251. 265.
Haß, gemeinsamer, als bindendes Ferment heterogener Elemente XII 296, vgl XII 229. Vgl. haine. — H. und Liebe haben in den gegenseitigen Beziehungen der Völker keinen Raum XII 466. — H. oder Liebe, für Bismarck gleichgültig VIII 155. — Bismarck, empfänglich für Liebe, ist gewohnt, sowohl Liebe als H. zu erwidern XIII 23.
Haßler, Commercienrath XIII 5.
„Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt" s. Bauer. — „Hat der Städter Geld, so hat es auch der Bauer" XI 25.
Hatzfeldt, Graf, Staatssecretär, Botschafter V 62. X 8. 227. 228. 325. 330. 387. 419.
Hatzfeldt-Trachenberg, Fürst v., Abgeordneter XI 335. XII 524. 528.
Hatzfeldt, Gräfin VII 254. 256. 270.
Hatzhund VII 103.
Hauberge, Siegener VII 237. XIII 46.
Hausarzt, constitutioneller. Der Kreisrichter als constitutioneller H. des Bundeskanzlers IV 33.
Hausbackene Beziehung zum Königthum IX 238. — H.es Deutsch IX 250. — Hausbackene diplomatische Politik XII 368.
Häuser, importirte X 493 f.
Häusersteuer, vgl. Gebäudesteuer.
Hausirhandel. „Die bedeutendsten und edelsten Kräfte der Nation sind im H. beschäftigt" (Persiflage eines Laskerschen Ausspruchs) IX 364.
Hausmeier IX 118.
Hausmeierei. Constitutionelle H. IX 226. 228. Ministerielle H. IX 236. — Hausmeierthum IX 161.
Häusser, Professor IX 57.
„Haust du meinen Juden, hau ich deinen Juden" III 134.
Haustrunk. Den H. controlirt die Frau XI 356. Vgl. Trunk.
Hauß, Geheimer Oberregierungsrath XIII 381.
Haut des Bauern. Die Gesetzgebung hat bisher aus der H. des B.n Riemen geschnitten X 493. XI 22. — „Sie stecken nicht in unsrer H.!" VIII 272. — Mit H. und Haar sich zu eigen geben X 291. — Die H. zu Markte tragen XIV 10. — Mit Gefahr von H. und Knochen IV 183.
Häute, amerikanische. „Herr Meyer, was ist meine Meinung über a. H.?" IX 155.
Havas, internationales Telegraphenbureau. H. und Reuter, „die Brutstätten aller Enten" VI 345.
Hawaii s. Handelsvertrag.
Haydn XIII 78. 218.
Haym, Rudolph, Abgeordneter, „eine der vorzüglichsten Säulen des Constitutionalismus" I 272.
Hazardspiel der Wahlen I 127. S. Lotterie.
„Hechte im europäischen Karpfenteiche" XII 456.
Heckenscheere. Die „gleichmachende H.

aus Frankfurt" I 114. — Die H. anlegen IX 65.
Hecker IX 153. — Heckerscher Putsch I 93.
Heer, preußisches. Haltung des preußischen Heeres im März 1848 XIV 10. — Das p. (deutsche) H. kein Parlamentsheer, sondern das H. des Königs I 266. Vgl. XII 202. 213. 233. 234 f. — Reorganisation des p.n H.es II 3 ff. 59. 65. 82. 201 (216). 293 (311). 298 (316). 415 (435). — Deutsches Heer. Das d. H. kann von den wechselnden Majoritäten des Reichstags nicht abhängig sein XII 202. 259. — Das d. H. ein Palladium XII 229. — Machtvollkommenheit des Kaisers in Bezug auf die Bestimmung des Präsenzstandes beim Mangel einer Vereinbarung mit dem Reichstag XII 199 f. 235. 269. — Gesetzentwürfe, betr. die Erhöhung der Friedenspräsenzstärke des d. H.es XII 139. 416. — Gesetzentwurf, betr. die Fürsorge für Wittwen und Waisen der Angehörigen des Reichsheeres und der Marine XII 140. — Gesetzentwurf, betr. eine Anleihe für Zwecke der Verwaltung des Reichsheeres XII 439.
Heeremann, Freiherr v., Abgeordneter VIII 131. 133. 134. XII 169. 170.
Heerstraße des Lebens IX 218.
Heerwart, Dr., Geheimer Finanzrath VI 308.
Hegel, Philosoph XIII 124.
Heidelberg XIII 445. — Conferenz deutscher Finanzminister in H. VII 340. 341. 348. — H.er Programm der nationalliberalen Partei (23.3.1884) X 233.
Heilbronn. Die deutsche Partei zu H. in Kissingen XIII 21.
Heilkur der Auflösung XIV 17.
Heinemann, Bürgermeister XIII 123.
Heinrich I., der Vogelsteller, deutscher König VI 255.
Heinrich III., deutscher Kaiser IX 361.
Heinrich IV., deutscher Kaiser IX 361. 362.
Heinrich II., König von Frankreich XII 185. XIII 423.
Heinrich IV., König von Frankreich VIII 227.
Heinrich I., Herzog von Brabant IV 125.
Heinrich II., Herzog von Brabant IV 125.
Heinrich, das Kind von Hessen IV 125.
Heinrich der Löwe, Herzog von Bayern und Sachsen III 420. 423. IV 138. XIII 377.
Heinrich VII., Prinz Reuß, deutscher Botschafter XII 17. 20. 22. 23. 25. 30. 31. 34. 36. 434. 487. 488. XIII 69.
Heinzerling, Professor XIII 306.
„Heiter" und „besoffen" XI 354 f.
Heiterkeit und Gelächter sind von einander zu unterscheiden X 141 f. 497. Vgl. Gelächter, Lachen.
Hekuba. „Was ist ihm H.? Was ist uns denn Bulgarien?" XII 182 f. Vgl. XII 258. — „Wegen Bulgarien, wegen H., werden wir unser Verhältniß mit Rußland nicht brouilliren" XII 263.
Held, Geheimer Justizrath VI 160.
Helfert, Schlächtermeister XIII 351.
Helgoland XIII 391.
Helldorff, v., Abgeordneter IV 23. 26. VII 108. 109. 154. X 311. 320. 341. XI 42. 45. 66. 71. 72. 165. 335. XII 226. 277. 478. 589.
Helotismus. „Gefühl des H." IX 46.
Hemd. Das H. näher als der Rock VIII 187. XIII 96.
Hemmschuh (bildl.). Einen H. anlegen X 409. — Der „centrale" H. an unserem Staatsschiffe XII 375. — Die Fortschrittspartei würde eher den Namen Hemmschuhpartei verdienen XII 139.
Henckel v. Donnersmarck, Lazy Graf III 255. 338. 340. V 243. 247. 249.
Henne, die goldene Eier legt IV 209. XI 209. Die eierlegende H. X 84. 434. 435. 498.
Hennig, v., Abgeordneter III 219. 318. 338. 378. 383. IV 12. 96. 97. 167. 267. 341. V 85. 122. VIII 178.
Heppenheim. Das constitutionelle Rütli von H. I 246.
Heraklesse s. Hercules.
Herbst, österreichischer Parteiführer IX 408. 409. Seine Parteigenossen die Herbstzeitlosen IX 409.
Herbst, Präsident des Straßburger Gewerbevereins XIII 25.
Herbstblatt, dürres, verglichen mit dem „Stück Papier" der preußischen Verfassung I 114.

Hercules. Eine totale Steuerreform eine H.arbeit VI 295. 303, für die eine ganze Compagnie von Herakleßen nicht ausreichend wäre VI 303. — Herculischer Kämpfer IX 428. — H. und Antäus s. Antäus.
Hering, Abgeordneter III 262.
„Herkommen vocant" VIII 324.
Herleß, Mühlenbesitzer X 129.
Hermann der Cherusker XIII 193. 402.
Hermann, Abgeordneter I 115.
Hermann, Geheimer Baurath V 133.
Hermes, Abgeordneter X 78. 243.
Hernsheim (Firma) XII 243.
Herodes und Pilatus (vgl. Ev. Luc. 23, 12). Ihre Freundschaft als Folge von Interessengemeinschaft XI 274 f. — H. u. P.: nur um einem andern Schaden zu thun, fanden sich die „schönen Seelen" XII 296.
„Herr Reichskanzler, Sie haben" — solche Anrede ist unparlamentarisch X 360. Vgl. Ministerpräsident, Reichskanzler.
Herren, erfahrene s. Empiriker.
Herrenhaus. Gleichberechtigung des H.es mit dem Abgeordnetenhause auf dem Gebiete der Gesetzgebung II 22. 26. 35. 80. 83 (84). 85 (86). 302 (320). — Das H. der Regulator und Ballast im Landtagsschiff II 303 (321), kein Schatten des Abgeordnetenhauses II 303 (321). — Eine Verstärkung des Herrenhauses, um dasselbe in Uebereinstimmung mit dem Abgeordnetenhause zu bringen, ist verfassungswidrig II 26. 35. 303 (321). — Dank Bismarcks an das H. II 212 (227). 302 ff. (320 ff.) 416 (436). — Verordnung vom 10. 11. 1865, betr. die Grundlagen der Stellung des H.es im Staatsorganismus III 6. — Das H. ein organischer Factor der preußischen Verfassung III 119 f. Bedeutung, Nothwendigkeit und Unantastbarkeit desselben III 120. — Recht des Königs, das H. aus den neuen Provinzen zu ergänzen III 120 f. 125. Stellung des Königs zu dem Entwurf, betr. die Vermehrung der Mitglieder des H.es III 118 ff. — Klagen des H.es über Mangel an Rücksicht Seitens der Regierung III 302 f. — Das H. und das Schulaufsichtsgesetz V 53. 387 ff. — Das H. und die Kreisordnung V 310. 353. — Mangelnde Autorität des H.es infolge des Mangels an initiativer und bemerkbarer Thätigkeit XIII 192. — Adressen des H.es an den König: vom 21. 12. 1863: II 238 ff. (254 ff.), vom 24. 1. 1865: II 306 ff. (318 ff.), vom 13. 8. 1866: III 63 ff. — Antworten des Königs vom 13. 1. 1864: II 244 f. (260 f.), vom 26. 1. 1865: II 305 f. (325 f.).
Herrenrecht III 34.
Herrlein, Abgeordneter IV 122. 129.
Herrmann, Bundesbevollmächtigter III 289.
Herrscher. Die Führer der Opposition als „Herrscher über gebogene Kniee" XII 249.
Hertling, Freiherr v., Abgeordneter IX 10. 199. 210. X 41. 430. 432. 434. 437. XI 336. 388. 400. XII 616. — Interpellation H. s. Interpellationen.
Heruler XIII 45.
Herwegh — Citat aus einem Gedichte H.s XI 123.
Herz, Abgeordneter VI 57.
Herz. Aus seinem H.en keine Mördergrube machen s. Mördergrube. — „Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über" (Matth. 12, 34): VI 306. IX 438. XIII 228. — H. und Verstand in der nationalen Politik XIII 94. — Das H. der Süddeutschen, der Verstand der Norddeutschen XIII 109. — Herzenshärtigkeit (Ev. Marc. 10, 5) X 26.
Herzegowina nach den Bestimmungen des Waffenstillstandes von Adrianopel VII 84.
Herzog, Bischof XII 63. 341.
Herzog, Ministerialdirector, Unterstaatssecretär VI 165. 188. VII 35. 415. 423.
Hesse, Abgeordneter I 173. 281. 328.
Hessel XII 521. 569.
Hessen, Kurfürstenthum II 68. — Kurhessische Zustände in Preußen unmöglich II 31. — Fanatische Liebe der Kurhessen zu ihrem Staatsschatz III 445. — Einflußlosigkeit der preußischen Fortschrittspartei auf K. II 360 (378). — Beschlagnahme des

Vermögens des ehemaligen Kurfürsten von H. IV 119 ff. 142 ff. — Agitation des Kurfürsten von H. gegen Preußen IV 120. 125. 143. Nothwendigkeit von Repressalien gegen die kurhessischen Agitationen IV 121. — Creditwesen der Provinz Hessen IV 297.
Hessen (Großherzogthum). Interpellation, betr. den Eintritt des ganzen Großherzogthums H. in den Norddeutschen Bund III 272. 273 ff. 315.
Hetzcapläne. „Sie ziehen in Ihren – ich will nicht sagen Geistlichen — sondern in dem, was wir im Allgemeinen die Hetzcapläne nennen — eine Gesellschaft groß, mit der Sie in ruhigen Zeiten Ihre Noth haben werden" VI 255.
Hetzmanöver, socialistisches XI 31.
Heuchelei, politische IV 236. 269. V 328. VI 299. — Heuchlerische Klagen des Centrums VI 251.
Heusner, Contreadmiral XII 590.
Hewett, englischer Consul X 403. 407.
Heyden, v., Abgeordneter I 18.
Heydt, v. d., Minister I 20. 133. 136. 264. 378. 418. II 9. 10. 11. 28. (187). (190). 215 (230). 222 (237). III 11. 52. 115. 158. 303. 355. 412. 414. 421. 427. 430. 458. IV 102. 226. 227. 244. 288. 290. VI 392. 405. VII 368. 371. VIII 13. 48. 138. XIII 236. — Etatsüberschreitung durch Minister v. d. Heydt IV 289 ff.
Hiatus IX 35. — H. in der Argumentation X 488.
Hic niger est — Citat aus Horaz, Sat. I, 4, 85: XI 31. 207.
Hic Rhodus, hic salta X 266. 429.
„Hie Waiblingen, hie Welf! Hie Reichstag, hie Landtag!" III 172.
Hietzinger (Welfen-) Hochzeit IV 109 ff.
Hilfscassen, gegenseitige VI 289. — Hilfscassen, gewerbliche VI 289. IX 316.
Hilgers, v., Abgeordneter I 189.
Hillern, Freiherr v., Abgeordneter I 409.
Hillmann, Dr. XIII 183.
Himmelsfackel. „Es gibt Leute, die selbst ‚des Lichtes H.' (vgl. Schiller, Lied von der Glocke) nicht erleuchtet" I 318.
„Hinten weit in Dänemark" I 92. — „H. weit in der Türkei" (Goethe, Faust I, 2) XII 182.
Hinterhand. Sich in die H. setzen, auf die H. legen IX 410.
Hintertreffen. Ins H. kommen X 478.
Hinze, Abgeordneter X 243.
Hirsch, Dr., Abgeordneter VII 64. X 66.
Hit him, he has no friend (engl. Sprichwort) XI 421.
Hitze, Abgeordneter XIII 144.
Hitzig, Geh. Baurath V 133.
Hobrecht, Arthur, Abgeordneter, Minister V 394. VII 120. 339. VIII 48. 238. 241. 273. 303. 304. 305. 311. XII 205. 208.
Hochgefühl politischer Freiheit I 299.
Hochglühen der tausendjährigen Streitfrage zwischen Staat und Kirche VIII 147.
Hochmuth kommt vor dem Fall XIII 328.
Hochstetter, v., Redacteur VII 262.
Hoecker, Bundesbevollmächtigter III 289.
Hödel VII 245. 286. XI 394. XIII 252. — Hödelsche Vorlage IX 129.
Hödur — ein blöder dämlicher Mensch XI 65, der Urwähler XI 85, speciell der fortschrittliche Wähler XI 90. — Vgl. Loki.
Hof (Stadt) XIII 448.
Hoffmann, Abgeordneter X 243.
Hoffmann, Bergassessor XIII 59.
Hoffmann, Schriftsteller I 286.
Hoffmann, F., Baurath XIII 57.
Hoffmann, Curt, Regierungsbaumeister XIII 37. 57.
Hofjacobiner. „Königlich preußischer H." I 135.
Hofkriegsrath. Die 2. Kammer als ein H. von 350 Personen I 270. — Das Abgeordnetenhaus als diplomatischer H. II 270 (287). — Der Reichstag kein H. für Bismarcks Politik IV 172. 320. — Wiener H. X 417. 418.
Höflichkeit. Fortschritte in der H. parlamentarischer Discussion IX 237. — H. das Oel für die Maschinen des täglichen Lebens XIII 16. — Auch im Zorn soll man höflich sein IX 432.
Höflinge der Majorität IX 160. 170.
Hofmann, Geh. Legationsrath, später Präsident des Bundeskanzleramts III 225. 288. IV 40. 52. 53. VI 443.

VII 16. 20. 57. 74. 200. 245. 327. 341. VIII 122. 124. 125. 126. 127.
Hohenfriedberger Marsch I 113.
Hohenlohe-Ingelfingen, Prinz Adolph II 9. 14. (186).
Hohenlohe-Schillingsfürst, Fürst Chlodwig zu, bayrischer Minister, dann Botschafter, nachmals Reichskanzler III 345. IV 46. 49. V 85. 185. 189. VI 216. X 325. 390. XI 248. 258. 259. 260. 261. 262. XII 31. XIII 28. — Schreiben H.s an Bismarck: vom 4. 10. 1885: XI 258 f., vom 10. 11. 1885: XI 261 f.
Hohenlohe-Schillingsfürst, Gust. Ad., Cardinal V 336. 337 ff. 341. VI 228. — Wahl H.s zum Botschafter beim päpstlichen Stuhl und seine Ablehnung V 336. Welche Absichten verfolgte die Regierung bei der Wahl H.s? V 339. Die Ablehnung ist befremdlich und allem Brauche zuwider V 339 f.
Hohenlohe, Fürst, Herzog von Ujest III 283. 284. 285. 286. IV 154.
Hohenlohe, Prinz zu. Angebliche Mission des Prinzen H. in Schleswig III 316.
Höhenmessungen des Verstandes V 307.
Hohenstaufen XIII 316. — Die Zeit der ersten H. verglichen mit der Zeit seit 1866: IV 315.
Hohenstein XIII 394.
Hohenzollern-Sigmaringen, Fürst Carl Anton von, Ministerpräsident II 3. 9. VII 186. XII 89.
Hohenzollern-Sigmaringen, Erbprinz Leopold IV 400. 401. 403. 405. 406. 418. 419. 421. 422. 425.
Hölder, Abgeordneter V 93.
Holland. Leistungsfähigkeit der Aristokratie von H. I 146. — „Absurde" Verdächtigungen Preußens, als denke es an irgend eine Bedrohung Hollands III 217 f. — Auseinandersetzung mit H. über Luxemburg III 217 f.
Holleben, v., Abgeordneter I 372.
Holstein XIII 390. 392. — Rechtsbestimmungen des dänischen Patents vom 30. 3. 1863 hinsichtlich H.s II 163 (167). — Successionstitel Preußens auf H. II 219 (234). — Holsteinischer Canal s. Nordostseecanal. — H.sche Kriegervereine in Friedrichsruh XIII 253. — Vgl. Schleswig-Holstein.
Holstein, Graf IX 373. X 165. 274.
Holt, John X 399. 402.
Holtz, Director XIII 7.
Holtz, Abgeordneter XII 623. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641.
Holtzendorff, v., General III 381.
Holtzmann, Abgeordneter X 452. 453. 455. 457. 458. 459. 465. 466. 468. 469. 470.
Holz. Bevorzugung des österreichischen H.es auf deutschen Eisenbahnen VII 216 f. 238 f. Nachtheilige Wirkung dieser Bevorzugung auf die Ernährungsverhältnisse der oberschlesischen Bevölkerung VII 240. — Einfuhr russischen H.es in Deutschland VIII 102. Gebundenheit des russischen H.es an den Export nach Deutschland X 482. — Concurrenz des schwedischen und galizischen H.es auf dem deutschen Markte X 452 ff. — „Wo Holz gehauen wird, da fallen Späne" VI 36. X 470. — „Wenn das am grünen H. geschieht" (vgl. Ev. Luc. 23, 31) XI 114. — Holznarren: „Es gibt noch H. in Deutschland, und zu denen gehöre ich selbst, die Freude haben am Wachsthum des Waldes, ohne sich die Kosten Zins auf Zins zu berechnen" VIII 110 f. — Auf dem Holzwege sein IX 414.
Holzhandel an der russisch-preußischen Grenze III 133. — Nationalität des H.s VIII 101 f.
Holznarr, Holzweg s. Holz.
Holzpreise. Hohe H. befördern nicht die Waldverwüstung, sondern wirken wie eine Prämie auf den Waldbesitz X 455.
Holzzölle. Tarifirung der H. VIII 99 ff. Grund für die gleichmäßige Verzollung des harten und des weichen Holzes VIII 100 f. — Den Holzzoll trägt der russische Waldbesitzer VIII 106 f. — Der Holzzoll als Kampfzoll VIII 107. — Erhöhung der H. X 446 ff. — Zweck der H. ist nicht, die Forsten und die Holzzucht zu schützen, sondern dem deutschen Waldarbeiter die Arbeitsgelegenheit zu erhalten X 453 f. 499 f. — Die H.

vertheuern die Kohlen nicht X 455 f., ihre Erhöhung wird auch die Holzindustrie nicht schädigen X 456.
Holzbrinck, v., Minister II 9. 49.
Homburg XIII 231.
„Homerisches Schimpfen" XIII 311.
homines novi IX 194.
Hompesch, Graf v. XIII 236. 412.
Hönicka, Frau v. XIII 405.
Honigsüße Phrasen XII 547.
Hope, Banquier, und seine Conditorrechnungen VII 126.
Hopf, Dr., Regierungsassessor VIII 215.
Hopfen und Malz (verloren an Bismarck) XI 93, (an der Fortschrittspartei) X 140.
Hopfen, Hans v. XIII 381.
Horatier und Curiatier. „Wollen Sie den politischen Streit zwischen uns auf dem Wege der H. und C. erledigen? Es ließe sich davon reden, wenn es Ihnen erwünscht ist" II 373 (395).
Horaz. Citate aus H. VI 170. VII 143. 148. 384. 419. VIII 215. IX 55. 139. 392. X 102. 112. 126. 207. 270. 275. XI 104. 207. 213. XII 301. XIII 110. 115. 276.
Horion, Geh. Kriegsrath VI 234.
Horn, Oberpräsident II 109 (111).
Hornstein, Freiherr v., Abgeordneter XI 20. 28.
horror vacui II 84 (85). VIII 266.
horse-guards. Löhnungsverhältnisse der h.-g. VI 237.
„Hört!" Der Ruf H., mit der Absicht der Insinuation VIII 121. Vgl. VIII 375. 380. X 117. 486.
Hörter, Professor XIII 219.
Horwitz, Dr., Abgeordneter X 243.
Höting, Domcapitular XII 45. 63.
Hoverbeck, v., Abgeordneter II 119 (121). 122 (124). 134 (136). 137 (139). 143 (145). 146 (148). 180 (194). (204). 333 (351). III 29. 30. 37. 38. 39. 298. 338. IV 67. 68. 71. 75. 204. 206. 344. 351. 352. 357. 361. 364. V 30. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 159. 167. 169. 170. 317. 320. 321. 322. 325. 326. 330. 334. 335. 348. VI 62. 63. 64. 76. 78. 81. 82. 87. 238.
Hoyos, Gräfin Margarita XIII 68.
Huber, Professor II 322 (340).
Hubertusburger Friede s. Friede, Hubertusburger.
Hübler, Geh. Rath XII 17. 22.
Hübsch. „Sie würden das nicht h. finden" IV 37. — „H. ist es nicht, wenn ꝛc." VII 255.
„Huhn im Topfe." Jemandem ein „H. im T." versprechen VIII 228.
Hull. Wie Bismarck in H. gegen die englische Sonntagsheiligung verstieß XI 199.
Hullmann, Professor XIII 174.
Humanitätsreligion. Unklare Bekenner der H. I 158. — Blüthe der Humanität: die Ideen der Communisten über die Immoralität des Eigenthums, über den hohen sittlichen Werth des Diebstahls I 25.
Humber steamship owners in Friedrichsruh XIII 16.
Hume, Joseph I 331.
Humperdinck, Regierungsassessor VIII 215.
Humser, Justizrath XIII 228.
Hund. „Stummer H." (vgl. Jes. 56, 10) XIII 14. — Sich schlagen, daß die H.e das Blut lecken (vgl. 1. Kön. 22, 38) XIII 299. — Hundswuth IV 339.
Hundertmillionenproject Lassalles VII 263.
Huene, Freiherr v., Abgeordneter VIII 258. X 274. 312. 317. 318. 319. XI 65. 221. 227. 332. 346. 358. 361. XII 173. 204.
Hungern. „Wer am besten hungern kann, der hungert seinen Concurrenten bankerott" I 140.
Hungerquellen. „Alle Quellen flossen, wie nach nassem Wetter selbst die H. im Lande fließen" VIII 277.
Hüningen. Schleifung der Festungswerke von H. V 55.
Huste, Stadtverordneter XIII 37.
Hut. Mit dem H. in der Hand X 174. 426.
Hutten, v. Polonisirung des Namens III 206. XI 437. Vgl. Czapski.
Hütten bauen. „Hier laßt uns H. b." (Ev. Matth. 17, 4) VII 283.
Hybride Art der Verantwortung XII 569.
Hypotheken (bildl.) XII 343.
Hypothekengesetzgebung. Nothwendigkeit einer Reform der H. III 333.

Hypothekenordnung. Reform der H. IV 65.
Hypothekenrecht. Gesetzentwurf, betr. das H. V 217.
Hypothekenrichter. Persönliche Regreßpflicht der H. IV 33.

J.

J. „Den Punkt auf das i setzen" VIII 187. XII 198.
Jachmann, Contreadmiral III 330. 331. IV 362. 365.
Jacob II., König von England I 12.
Jacobiner X 114.
Jacobini, Pronuntius, Cardinalstaatssecretär XII 17. 19. 20. 22. 23. 26. 29. 53. 55. 56. 59. 72. 74. 84. 93. 95. 105. 106. 107. 168. 231. 330. 342. 350. 362. 378. 411. 413. — Unterhandlungen mit J. über die Beilegung des kirchlich-politischen Streites XII 17. 84. 378. — Schreiben J.s an den Nuntius di Pietro (3. 1. 1887): XII 168. 411 f.
Jacoby, Abgeordneter III 113. 114. XII 320.
Jacques Bonhomme XII 189.
Jagd. Ablösbarkeit der J. XIV 4 ff. — Aufhören der J. in Nordfrankreich XIV 5.
„Jagd hinter wilden Gänsen zu Pferde" XII 85. — Wilde J. nach sinnlichen Genüssen XII 280.
Jagdordnung. Entwurf einer J. VIII 163. IX 464.
Jagdpolizei. Gesetzentwurf, betr. die einheitliche Regelung der J. IV 65. — Mängel der J.gesetzgebung VIII 163. IX 464.
Jäger. Hang der J. zur Uebertreibung X 425.
Jäger, Oscar, Professor XIII 323.
Jägerdetachements, freiwillige. Organisation der f. J. II 121 (123).
Jagiello von Litthauen XIII 289.
Jagow, v., Minister II 9.
Jahdebusen XIII 392. — Erweiterung des Jahdegebiets III 76.
Jahn, Ludwig XIII 170.
Jahrhundert. „Das J. in die Schranken fordern" — nach Schiller, Don Carlos I, 9: IX 157. — J.e des Ruhms und der Vaterlandsliebe XIV 11.
Jakobi, Abgeordneter II 125 (127).
Jalons IX 76.
Jamaica. Kosten der Aufhebung der Sklaverei in J. XII 534. 588.
Janikowski X 406. 407.
Janke, Verlagsbuchhändler XIII 381.
Jaensch, Rittergutsbesitzer III 202.
Jantzen, Hamburger Großfirma X 388. 391. 421.
Januskopf. „Die Verantwortlichkeit (des Bundeskanzlers) hat einen J., aber die Gesichter sind nach beiden Seiten hin vollständig dieselben" III 327. — „Als die Reichsverfassung ins Leben trat, so fand sich, daß der Theorie nach der Reichskanzler unter den vielen anderen Janusköpfen, die er hatte, auch genau genommen den eines Kriegsministers besaß . . ." VII 167.
Japan vgl. Handelsverträge.
„J'appelle un chat un chat (et Rollin un fripon)" — Citat aus Boileau, Sat. I: VI 43.
Jasons Drachensaat XI 64. 205. 309.
Janiszewski, Abgeordneter II 88 (89).
Jazdzewski, v., Abgeordneter VII 269. X 87. 88. XI 124. 130. 147. 148. 149. 312. 313. XII 107. 405. 413.
„Ich bin des trocknen Tons nun satt" — Citat aus Goethe, Faust I, 4: X 299.
„Ich glaube nicht, es schon erreicht zu haben" (vgl. Phil. 3, 12) IX 202.
„Ich habe gelebt und geliebet" — Citat aus Schiller, Des Mädchens Klage VIII 190.
„Ich hatt' einen Kameraden" (Volkslied von Uhland) VI 117.
„Ich kenne die Absichten der Regierung zwar nicht, aber ich mißbillige sie" (Ausspruch des sächsischen Abgeordneten Kell 1849) XI 337.
„Ich weiß nicht, was sie soll bedeuten" (vgl. Anfang der „Loreley") V 79.
„Ich will Abgeordneter lernen" IX 77.
Ideal. Das I. ist auf der Welt nicht zu finden XII 389. — „I.e" der oppositionellen Fractionen, die nur durch einen unglücklichen Krieg Deutschlands erreicht werden können XI 104 f. 127. 219 f. — Antistaatliche I.e XI 130.

Ideen von 1792: XI 365. — Socialistische I. XI 365.
Je constitutioneller, desto theurer I 198.
„Jeden Mann und jeden Groschen" XII 227. 256. — „Jeden Mann und jeden Thaler" XII 249. — „Jeden Pfennig und jeden Mann" XII 225.
„Jeder ist seines Glückes Schmied" XI 142.
„Jeder ist sich selbst der Nächste" — als Grundsatz einer nationalen Regierung X 481.
„Jeder sehe, wie er's treibe, jeder sehe, wo er bleibe" — als Grundsatz des herzlosen Manchesterthums IX 16.
Jena XIII 89. 91. 123 ff. 126. 131. 135. 138. 139. 147. 150. 152. 154. 184. 207. — Jenaer Abordnung in Kissingen XIII 89. — Bismarcks Ausweisung aus J. XIII 91. 92. 139. — Thüringens und J.s Ruhm ihr deutsches Herz XIII 126. — Die Schlacht bei J. (14.10.1806) XIII 57 — nothwendig zur Erziehung Preußens XIII 129 — und ein Ring in der Kette der göttlichen Vorsehung für die Entwicklung des deutschen Vaterlandes XIII 138. — Jena im Sinne von Niederlage I 152.
J'en ai fait mon deuil IX 360.
Je n'aime pas la tristesse et le vin me rend gai XIII 374.
Jencke, v., Geheimer Finanzrath XII 672. XIII 5.
Je serai le roi des gueux IX 205; vgl. gueux, Je veux.
Jesuiten. „Ich entging (in den Commissionsverhandlungen) der Anklage nicht, daß ich die J. in stärkerem Maße begünstigte, als für einen preußischen Minister zulässig sei. — Ich habe das gethan — es ist eben die Probe gewesen — ich habe den Kampf auf diesem Gebiete so lange gescheut ..., daß ich fürchte, er ist fast zu spät von uns aufgenommen worden" V 400. — Die jesuitischen Einflüsse am französischen Hofe als Ursachen des deutsch-französischen Krieges VI 232 f. — Der Reichthum des Jesuitenordens VI 251. 257. — Jesuitische Gegenreformation in Polen X 88. — Unzulässigkeit von jesuitischen Missionen in den deutschen Schutzgebieten auf Grund des Jesuitengesetzes XI 249. 286 f. 294. — Gefahren der Thätigkeit der J. für Deutschland XI 250 f. — Die J. stellen sich leicht mit der Macht XI 275 f., sie werden schließlich die Führer der Socialdemokratie sein XI 276. — Instinct der J. für die Zukunft XI 277.
Jeu. Le j. de nos institutions IX 157. 407.
Jever. J.sche Gymnasiasten in Friedrichsruh XIII 331.
Je veux être roi des gueux X 133; vgl. gueux, Je serai.
Je weiter nach Westen, desto schneller das Urtheil I 190.
Jeszcze Polska IX 235. XI 311.
Ignorantia legis schadet III 135.
„Ihres Nichts durchbohrendes Gefühl" — Citat aus Schiller, Don Carlos II, 1: I 301. XII 274.
Il devait succomber au poids des haines inassouvies qui s'accumulent sur la tête de tout ministre qui reste trop longtemps au pouvoir (Citat unbekannten Ursprungs) VIII 189.
Ilion IV 337.
Il y a des arrangements avec le ciel — also gewiß auch mit der Polizei XI 213.
„Immer aliquid wird häriren" VIII 116. Vgl. Calumniare, semper.
Immermann, Abgeordneter I 78. II 168 (172). 170 (174). 247 (263).
Imparität. Klagen über I. der Bekenntnisse bei Besetzung der Staats- und Regierungsämter V 229 f. 243.
Imperativ, kategorischer, des Pflichtgefühls IX 110.
Imperial charter für die Gesellschaft für deutsche Colonisation XI 140. 141.
implicite I 12. 193. 206. IV 32. VIII 351. IX 429. X 267.
Imponderabilien in der Politik III 432. VII 426. XIII 217. 326. 328. 362. 397. — I. des militärischen Selbstgefühls VI 235. 236. — „I. wiegen viel schwerer als die materiellen Gewichte" XII 471.
Imponiren „Ich lasse mir von der Mehrheit des Reichstags nicht i." X 258. 268. — „Damit i. Sie mir gar nicht" X 302.

Impresarien des Centrums VI 279.
Impressionabilität X 27.
Improvisatoren. Fertigkeit der I. IX 56.
In blanco-Anweisung auf eine zukünftige Majorität XII 229.
in calculo I 248.
incidenter X 242. XII 536.
incognito I 314. IX 238. — Ministerielles I. IX 242.
in concreto VIII 13.
Inconsequenz. Der Vorwurf der I. nicht stichhaltig für ein Ministerium I 274 f.
in corpore III 362. XIII 307.
Indemnität III 50. IV 35. VIII 146. — Gesetzentwurf, betr. die Ertheilung der I. für die seit Beginn des Jahres 1862 ohne gesetzlich festgestellten Staatshaushaltsetat geführte Verwaltung III 65 f. Gründe der I.snachsuchung III 66 ff. — Dank des Königs für Gewährung der I. III 146. — Die Conservativen als Gegner des I.sgesuchs von 1866: VIII 146. — Bitte um Ertheilung der I. für Etatsüberschreitungen durch Minister v. d. Heydt IV 289 ff.
Indépendenza, italienische I 277.
Indianerklage VII 280.
Indicienbeweise. Künstliche I. II 128 (130). — I. trügen VIII 409.
Indien. Ergiebigkeit der indischen Weizenproduction X 466. 488 ff.
Indigenat, gemeinsames, für die Länder des Norddeutschen Bundes (Deutschen Reiches) III 308. IV 302.
Indiscretionen. Diplomatische I. stören das gegenseitige Vertrauen der Mächte IV 198.
in discrimine VIII 174.
Industrie. Grenze der Tragfähigkeit der I. IX 23 f. 209. — In welchem Falle ist staatliche Unterstützung der I. nothwendig? IX 210. — I. und Landwirthschaft müssen sich ergänzen IX 383. X 347. 433 f. XII 631. XIII 197. 202. 387. — Niedergang der I. ist die größte Calamität für den Arbeiter X 434. — I. und Stadt sind nicht identische Begriffe XI 25. — Verwandtschaft zwischen I. und Landwirthschaft XI 25 f. Industrielle Arbeiter und Landarbeiter IX 388. — I. und Sonntagsruhe XI 192. — Centralverband deutscher Industrieller in Friedrichsruh XIII 5. 31. — Brille des Industrialismus I 54.
iners moles VII 30.
inférieur X 138.
in fidem X 326. 327. 421. XI 51.
in flagranti IV 215.
Informationen. Diplomatische I. über ultramontane Umtriebe VI 41. 44 f.
Ingenieur. Der I. berechnet bei jeder belagerten Festung, wann sie wird capituliren müssen IX 143.
In good old colonial times, when we lived under a king — Citat aus dem Gin-Sling XII 457.
Inhibitorium einlegen V 364.
in infinitum X 301.
Initiative. Werth der parlamentarischen I. auf dem Wege der Gesetzgebung XI 174.
In magnis voluisse sat est (Properz, Carm. II, 10): VIII 403. — Magnum voluisse X 64.
in mora IV 31. X 98.
in natura VIII 153. X 471. 472. 497. XI 26. 27. XIII 417.
in nuce XII 336.
Innungen. Vortheile des I.swesens I 139. — Innungszwang als Schutz gegen übertriebene Concurrenz I 133. 140; als Mittel zur Hebung des Handwerkerstandes I 134. — Gesetzentwurf, betr. die Neugestaltung des I.swesens VIII 213. 314, desgl. betr. die Erweiterung der Befugnisse der I. XII 416. — Deutsche I. in Friedrichsruh XIII 350 ff.
in partem pretii I 208.
in partes X 61.
in partibus infidelium VII 260.
in peius VI 12.
in perpetuam rei memoriam IX 377.
in petto IX 389. X 306.
in pleno IX 405.
in praxi X 147.
in promptu IX 202. 377. X 381.
Insinuationen. Persönliche, gegen Bismarcks Charakter gerichtete I. VIII 295 f. IX 138. X 129. XII 401.
in specie I 137. 156. VIII 27. 349. XI 256. 374. 389. XIII 320. 371. 431. 459.
„Instinct der Nation" XI 106.

Instruction für den Geheimen Oberregierungsrath Rommel vom 21. 2. 1881: VIII 287 ff. 289 ff. — J. für den Generalconsul Nachtigal vom 19. 5. 1884: X 387 ff.
„Insubordination." Ein Votum des preußischen Landtags ist vom Bundeskanzler im Reichstag nie als eine J. bezeichnet worden IV 361.
Insurrection, polnische s. Polen.
in succum et sanguinem VI 297.
in suspenso XI 44.
Integrität der preußischen Beamtenwelt I 135.
Intercalatie VIII 95.
Intercession = Intervention X 287.
Interessen. Es gibt in der Politik keine deutschen, sondern nur österreichische, preußische, bayrische J. II 248 (264). 276. 293 f. — Jeder Staat folgt schließlich seinen J. II 276 (294). — Interessenpolitik im Gegensatz zu Machtpolitik XII 447. — Interessenvertretung ist bei den Wahlen zu erstreben XIII 441. 442.
Interim fit aliquid IX 362. X 416.
interpellando XI 302.
Interpellationen. J. eine unbequeme Einrichtung III 183. — J. über politische Fragen ohne vorherige Anfrage sind eine Rücksichtslosigkeit gegen den leitenden Staatsmann IV 318 ff. und Angebote eines Kampfes VI 468. — Die Seltenheit von J. im deutschen Reichstag ist ein Beweis persönlichen Vertrauens zu dem leitenden Staatsmann VII 100. — Eine J. ist da, wo die Privaterkundigung ausreicht, eine feindselige Demonstration VIII 125. — J. Kantak, betr. den Erlaß des Oberpräsidenten von Posen vom 1. 2. 1863: II 110 (112). 123 (125). — J. Schulze-v. Carlowitz, betr. die russisch-preußische Convention vom 8. 2. 1863: II 112 (114). — J. Twesten, betr. die Stellung der Regierung zu den dänischen Erlassen vom 30. 3. 1863: II 164 (167 f.). 165 (169). 167 (171). 168 (172). — J. Virchow, betr. den Rücktritt Preußens vom Londoner Vertrage II 246 (262). — J. v. Bunsen-Overweg, betr. den Abschluß eines Handelsvertrags mit Italien II 342 (360 f.). — J. Loewe, betr. das Mecklenburger Wahlgesetz III 97 f. — J. v. Waligorski, betr. den Grenzverkehr mit Rußland III 126 ff. — J. v. Bennigsen, betr. den Verkauf von Luxemburg an Frankreich III 263 ff. — J. Graf v. Solms-Laubach, betr. den Eintritt des ganzen Großherzogthums Hessen in den Norddeutschen Bund III 272 f. — J. Loewe, betr. die Cartellconvention von 1857: IV 75. — J. E. Richter, betr. die Zahl der noch bei der Fahne befindlichen Mannschaften der Reserve V 146. — J. E. Richter, betr. den russischen Zollukas VI 446 (wirthschaftliche Seite der J. VI 449 ff., politische Seite derselben VI 452 ff., ihre Schädlichkeit VI 452). — J. v. Bennigsen, betr. die Haltung Deutschlands in Bezug auf die politischen Ereignisse im Orient VII 80 ff. 99 ff. — J. v. der Schulenburg-Beetzendorf, betr. den Antrag des hannoverschen Provinziallandtags auf Aufhebung der Sequestration des Vermögens König Georgs V.: VII 5. — J. Delbrück, betr. die Abänderung der deutschen Münzgesetzgebung VIII 113 ff. — J. v. Hertling, betr. die weitere Ausbildung der Fabrikgesetzgebung IX 199. — J. E. Richter, betr. die fernerweite Zulassung von Producten der amerikanischen Schweinezucht IX 438. — J. Virchow, betr. die Einverleibung Altonas und der Unterelbe in das Reichszollgebiet IX 94 f. — J. Wolffson, betr. den preußischen Antrag auf Einverleibung Altonas und der Unterelbe in das Reichszollgebiet IX 91 f. — J., betr. die Missionsthätigkeit von Jesuiten und verwandten Congregationen in den deutschen Schutzgebieten XI 246 ff. — J., betr. die Ausweisung von Polen XI 297 ff.
Interpretation. Authentische J.en hat der Gesetzgeber zu geben I 64.
Interregnum. Zerrüttung des Reichs im J. III 193.
Intervention. Diplomatische J.en bei fremden Regierungen führen leicht

zur Reciprocität II 119 (121). — Deutsche I. in Spanien (wegen der Ermordung des Hauptmanns Schmidt) und in Frankreich (wegen der aufrührerischen Sprache französischer Bischöfe in Erlassen an die deutschen Unterthanen) VI 218. — I.en sind gefährlich (Beispiele: I. Nicolaus' I. in Olmütz, Preußens in Villafranca, Napoleons nach Sadowa) VII 102 ff.
in thesi XIII 119.
Intransigenten im deutschen Reichstag XI 471.
Intuition, naive II 243 (259).
in usum VII 256.
Invaliden von 1806/7. Gesetzentwurf, betr. die Versorgung der I. von 1806/7: II 73. 119 (121). Gesetz, betr. die Pensionen der I. II 294 (312). — Die I. von Königgrätz und das Budgetrecht des Abgeordnetenhauses III 176. — Unterstützung der I. aus 1870/71: VI 3 f. — I. auf dem Lande XII 638. — Bismarck ein Invalid der Arbeit XIII 271.
In verba magistri schwören (Citat aus Horaz, Epist. I, 1, 14) VII 143. IX 139. XI 104.
Joachimica II 84 (85).
Johann, König von Sachsen XIII 66.
Johann, Erzherzog v. Oesterreich V 55.
Johann Albrecht, Herzog von Mecklenburg-Güstrow IV 224.
Johann Friedrich der Großmüthige, Kurfürst von Sachsen III 420.
Johann Parricida IV 379.
Johanni. „Mit der Schnelligkeit eines um I. rechtzeitig verwarnten Rathes des Ministeriums" XII 591.
Johanns, Rector XIII 175.
John, Abgeordneter III 88.
Jokai, Moritz VI 219.
Jordan, Abgeordneter I 189.
Jörg, Abgeordneter VI 214. 218. 219. 223. 224. 454. XII 454.
Joseph (vgl. 1. Mos. 41). „Das damalige Finanzministerium (Camphausen) hat sieben Jahre gehabt wie die fetten Kühe Pharaos, aber keinen I., der ihm zur rechten Zeit gesagt hätte, daß die sieben magern nachher kommen werden" VIII 275. — Die fetten Kühe des Josephinischen Traumes X 470.
Joseph II., Kaiser V 386. XIII 273.
Josephine, Kaiserin. Die Auflösung ihrer Ehe mit Napoleon war nur dem Versehen eines Civilstandesbeamten zu verdanken I 160.
Jota. Kein I. ändern I 90. — Ein I. von Parteiinteressen opfern X 262.
„Journal d'Alsace" VI 173.
Journalisten und Schriftsteller, deutsche, in Friedrichsruh XIII 262.
ipso iure VI 14. X 247.
„I remember that when the fight was over, there came a certain Lord — Citat aus Shakespeare, Heinrich IV., I, 1, 3: III 259.
Irland. Ultramontane Agitation in I. VI 33. 45. — Die Auswanderung der Irländer und ihre Ursachen X 353 f.; vgl. Fenier, Parnelliten.
Ironie. „Ich erkläre . . ., daß ich mich bisweilen der Figur der I. bediene; es ist dies eine Redefigur, mit der man nicht immer das sagen will, was die Worte buchstäblich bedeuten, mitunter sogar das Gegentheil" I 34. — I. des Schicksals X 22.
Isabella, Königin von Spanien IV 136.
Iserlohn XIII 415.
Isolani, Graf XIII 208.
„Ist einer, der ihm das Wasser reicht?" — Citat aus Goethe, Faust I, Valentinscene: XI 135.
Italien. Zur Frage der Anerkennung des Königreichs I. II 343 (361 f.). — Preußens Bündniß mit I. 1866: XII 266 f. — I.s Vertragstreue im Kriege 1866: III 111. — Schifffahrtsvertrag mit I. III 350. — Postvertrag mit I. IV 260. — Literar- und Consularconvention IV 260. — Handelsvertrag mit I. IV 260. — I. und Deutschland während des deutsch-französischen Krieges V 388. 402. — Deutsche Eisenbahninteressen in I. VI 87 f. — Fortschreiten des Republicanismus in I. IX 153. — Beziehungen I.s zu Deutschland XII 185. — Innere Kämpfe in I. XIII 341. — I. auf Deutschland und Oesterreich angewiesen XIII 342. — Die Musik als Bindemittel zwischen Deutschland und I. XIII 218.
item VII 291. X 290.

itio in partes X 32. XIII 42. 43.
Itzenplitz, Graf Heinrich v., preußischer Handelsminister II 9. 49 (50). 55 (56). 70. 72. 176 (180). 180 (194). 199 (214). 200 (215). 245 (261). 322 (340). 328 (346). 342 (360). 343 (361). III 40. 52. 158. 355. IV 102. V 355. VI 48. 384. 422. 423. 425. VII 368.
Juden. Verordnung, betr. die Verhältnisse der J. I 21. — „Ich bin kein Feind der J., und wenn sie meine Feinde sein sollten, so vergebe ich ihnen. Ich liebe sie sogar unter Umständen. Ich gönne ihnen auch alle Rechte, nur nicht das, im christlichen Staate ein obrigkeitliches Amt zu bekleiden" I 23. — Die J. der Vorzeit und der Gegenwart I 26. 27. — Ihre Absonderung von den Christen I 28. 29. — Die Verleihung der ständischen Rechte an die J. I 32 f. — Die Emancipation der J. kein Fortschritt I 37 f. — Die Reformjuden und die Civilehe I 160. — Besteuerung der russischen J. III 134. — „Haust Du meinen J., hau' ich Deinen J." III 134. — Befähigung und Intelligenz der jüdischen Bevölkerung für Staatsgeschäfte V 232. — J. an den Wassern von Babylon XI 340.
Jugendphantasie, „deren man sich mit dem angenehmen Gefühle erinnert, daß sie glücklicher Weise ohne Folgen geblieben ist" I 274.
Jugurtha III 419.
Juliconstitution, französische XIV 17.
Julimonarchie X 53.
Julirevolution, französische (1830): XIII 222.
Jung, Abgeordneter III 35. 99. 101.
Junge XIII 378.
Jungfrau von Orleans. Umzug der Statisten in der J. v. O., verglichen mit den Wiederholungen in den Reden des Abg. Richter IX 51. 375. XI 379.
Jungmann, Ministerialrath VIII 176.
Junigesetze von 1875. Bismarcks Antheil an den J.n X 308. — Vgl. Maigesetze.
Junkerparlament I 70.
Junkerpartei, preußische, des Erfurter Parlaments III 174.
Junkerstaat III 175.
Junkerthum I 402 f. „Seien Sie versichert, wir werden unserseits den Namen des J.s auch noch zu Ehren und Ansehn bringen" I 405. — Begriff des J.s bei der liberalen Partei untrennbar verbunden mit der Idee von der Ueberhebung in Ansprüchen auf Einfluß und Herrschaft, welche gesetzlich nicht begründet sind, oder der Mißbrauch der Privilegien, die Einem gesetzlich zukommen; in diesem Sinne gibt es auch ein parlamentarisches J. II 283 (300 f.). Die Bekämpfung des parlamentarischen J.s eine der wesentlichsten Pflichten der preußischen Krone II 283 (301). — Junkerhafte Gelüste II 282 (300). — Polnisches J. XIII 284. 285.
Jupiter s. Minerva.
Jurapässe. Nothwendigkeit stärkerer Befestigung der J. XII 208.
Juristen. Die besten J. sind nicht immer die besten Gesetzgeber VI 254. — Unzulänglichkeit der juristischen Bildung XIII 7.
Justitia fundamentum regnorum II (87). 274 (292). V 202.
Justizeinrichtungen, neue. Mißvergnügen der ländlichen Bevölkerung über die neuen J. und die Aufhebung der Patrimonialgerichte I 393.
Justizministerium, preußisches. Möglichkeit einer Theilung des p.n J.s VII 50.
Justizdienst. Gesetzentwurf, betr. die Vorbereitung zum höheren J. IV 81. — Gesetzentwurf, betr. die Anstellungen im höheren J. und die juristischen Prüfungen IV 65. — Gesetzentwurf, betr. die Entschädigung der Inhaber verkäuflich gewesener Stellen im J. VI 290.
Juvenal. Citate aus J. I 187. II 302 (320). X 123. XI 287. XIII 170.
„J wo!" XII 234.
J'y suis, j'y reste (Ausspruch Mac Mahons) VIII 249.

K.

Kablé, Abgeordneter 411.
Kaiser, Kaiserthum. Adresse des Reichs-

tags des Norddeutschen Bundes an König Wilhelm I. mit Bitte um Annahme des kaiserlichen Titels IV 440 f. — Erneuerung des deutschen Kaiserthums (18. 1. 1871): IV 443 f. — Friedfertigkeit des deutschen Kaiserthums V 155. — Die Erwähnung der Person des Kaisers in der Debatte des Reichstags ist oft nicht zu umgehen VI 238 (vgl. XII 311). — Vetorecht des K.s VIII 319 ff. — Dem K. geben, was des K.s ist (Ev. Matth. 22, 21) VIII 112. — Recht des Kaisers zur Nation zu sprechen IX 148. — Stellung des Kaisers zum Kanzler IX 148 f. — Der K. läßt sich nicht mundtodt machen IX 149, er läßt sich das Ohr nicht verschließen IX 150 f. — Der K. als Depositar der Rechte der Bundesfürsten XII 289. — Zauber des Wortes „Kaiser" für die Deutschen XIII 129. — Evangelischer Charakter des deutschen Kaiserthums V 298. XIII 144. — Protestantische Kaiserdynastie V 287.

Kaiserkrone (Frankfurter) von 1849. Ablehnung der K. durch Friedrich Wilhelm IV.: I 79. 81. 91. IX 340. „Die Frankfurter Krone mag sehr glänzend sein, aber das Gold, welches dem Glanze Wahrheit verleiht, soll erst durch das Einschmelzen der preußischen Krone gewonnen werden" I 94.

Kaiserliches Heer oder Parlamentsheer? XII 202. 213. 233. 234 f. Vgl. Heer.

Kaiserschwert. Preußen hat das K. in der Hand VIII 152.

Kalkstein, Familie XI 437.

Kalle, Abgeordneter XI 99. 100. 131. XII 590.

Kalnoky, Graf, österreichischer Staatsmann XI 303. XIII 70.

Kamaherero, afrikanischer Häuptling XII 539. 542. 546. 552. 583.

Kameel und Mücke (nach Matth. 23, 24) VIII 390. — „Kein Kameel und kein Raufbold" als Grundsatz für den deutschen Studenten XIII 180.

Kameke, v., Kriegsminister V 4. 358. 359. 379. VI 112. 113. 236. VIII 109. X 101. 128.

Kameke, v., Landrath XIII 154.

Kamenz XIII 394.

Kameradschaft, deutsche XIII 178. — Militärische K. XII 469 f., ein Band fürs Leben XIII 255 f. — Kriegskameradschaft die Unterlage unserer nationalen Einigung XIII 66. 67 f.

Kamerun. Sitz des Gouverneurs für die deutschen Colonien im Biafragebiet X 392. — Nothwendigkeit der Ernennung eines Gouverneurs X 379. — Unruhen in K. X 398. — Berichte des Grafen Münster vom 3. und 15. 12. 1884: X 401. — Note Granvilles vom 11. 12. 1884: X 402. — Bericht des Hamburger Syndicats vom 30. 12. 1884: X 402 f. — Erlaß Bismarcks an Graf Münster X 404 f. — Nothwendigkeit weiterer Bewilligungen für K. X 410. XI 49 f. — Verhandlungen mit England über „gewisse Austausche und Anerkenntnisse" zur Consolidirung der K.colonie XI 83. — Bismarck als „Landrath von K." XI 280. — Die für das Congogebiet aufgestellten Principien gelten (mit Einschränkung) auch für K. XI 280. — „Schicken Sie doch die Mitarbeiter der Germania nach K." XI 287.

Kaminski-Stein III 206.

Kamm, nationaler. Alles über den n. K. scheeren XIII 144.

Kammer. Erste K. I 144 ff. Vgl. Herrenhaus. — Zweite K.: Incompetenz der z. K. in militärischen Fragen I 331. — Die z. K. kein Gerichtshof I 402, kein diplomatisches Conseil oder Hofkriegsrath I 270, keine wahre Volksvertretung I 73. 145. 302. — „Sitz der Intelligenz des ganzen Landes" I 342. — Kammer und Krone in ihren gegenseitigen Beziehungen nach der Verfassung I 86. — Eine K. ist leichter mobil zu machen als eine Armee I 278. — Krieg mit der K. I 278. Vgl. Abgeordnetenhaus.

Kammerbeschlüsse. Einheit der K. I 388.

Kammercelebritäten, gekränkte I 268.

Kammerherr und Fürst VIII 349.

Kammermajoritäten haben mitunter eine große Lenksamkeit XIV 14.

Kampf. Ohne K. kein Leben XIII 309. 317. 343. — Kämpfe mit

innern Feinden haben andere Regeln als K. mit äußeren XII 85. — K. unter Genossen desselben Landes müssen mit mehr Wohlwollen geführt werden XIII 343. — Der K. der Nationalitäten ist eine von der Vorsehung gewollte Einrichtung XIII 343. — Kampfperioden in der Geschichte eines Landes sind Bruchstücke eines breiten historischen Stroms XII 374.
Kampfzölle gegen Rußland VI 450. 470. — K. das einzige wirksame Mittel im wirthschaftlichen Streite mit Nachbarstaaten VII 132. — Der Getreidezoll als K. VIII 77. — Der Holzzoll als K. VIII 107.
Kaninchen. Das lebende K. als Versuchsobject X 475.
Kanngießer, Abgeordneter III 74. 365. 366. 368. 378. 382. 385. 439. 469. 470. 474. V 324.
Kanonen von Ehrenbreitstein XII 248.
Kantak, Abgeordneter II 110 (112). (114). 123 (125). III 196. 198. 213. 214. 383. XI 429. 475. — Interpellation K. s. Interpellationen.
Kanzelgesetz, Lutzsches V 264.
Kanzlerabsolutismus IX 118. — Kanzlerbotschaft VIII 295. — Kanzlerdictatur IX 118. 155. 227. — Kanzlerkrisis von 1877: VII 74. Vgl. Reichskanzler.
Kapp, Abgeordneter VI 252. IX 174. X 184. 187. 200. 204. 205. 206. 216. 217.
Karawanenhandel. Rückgang des K.s in Afrika XII 586.
Karaweloff, bulgarischer Minister XII 255.
Kardorff, v., Abgeordneter III 450. 466. IV 94. 207. 211. 337. 373. 382. V 49. 117. 325. VII 109. 110. VIII 129. 136. IX 60. 318. 321. 373. X 79. 342. 354. 474. 490. 492. 504. XI 3. 41. 333. 384. XII 277. 535. 589. 624. 628. XIII 295.
Karl der Große XIII 340.
Karl V., Kaiser I 328. III 420. IV 401. 405.
Karl I., König von England IX 240.
Karl X., König von Frankreich IX 240.
Karl v. Anjou V 384.
Karl Albert, König von Sardinien I 91.
Karl Alexander, Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach VIII 40. 123.
Karl Martell — Otto Martell XIII 353.
Karlsruhe XIII 445.
Karolinen s. Carolinen.
Karolinger XIII 316.
Karolyi, Graf, österreichischer Staatsmann II (298). III 45.
Karpfenteich, europäischer XII 456.
Karsten, Dr., Abgeordneter VIII 352. IX 101.
Karten sind der Ursprung jedes Eroberers XI 18. — K. auf den Tisch XIII 209, vgl. cartes. — Kiepertsche K. VII 83.
Kastanien für andere aus dem Feuer holen V 261.
Kasten. Die K. sind wandelbar, sie gehn unter und es bilden sich neue II 283 (301). — „K.geist findet nur da statt, wo eine Kaste besteht, welche jeden andern ihrer Natur nach ausschließt oder ihm den Eintritt verwehren kann" I 141 f.
Kästner, O. XIII 56.
Kästrich in Mainz XI 112.
κατ' ἐξοχήν X 14. 22. 23. 60.
Katharina II., Kaiserin von Rußland, als Schützerin der Jesuiten II 272. 275. 276 („Die Jesuiten gingen mit ihr, weil sie die Macht hatte").
Kathederzänkereien I 323. — Kathedrale Manier VIII 229.
Katholiken in Staats- und Regierungsämtern V 229 f. 243.
Katholische Kirche s. Kirche, katholische.
„Katholischer als der Papst" XII 358.
Katkow, russischer Journalist III 374.
„Katolik". Mittheilungen aus dem K. V 261 ff.
Katze. „Der K. die Schelle anhängen" VIII 387.
Kauffahrteischiffe. Nationalität der K. III 308. 349.
Kauffmann, Fabrikant II 307 (325). 312 (330). 315 (333). 320 (338). 321 (339). 323 (341).
Kaufmann. „Jeder K. kennt sein Geschäft" XI 98. — Der K. gehört zu den productiven Ständen XIII 461. — Der K. im verarmenden Lande XIII 197.
Kaufmann, deutscher Soldat XII 431.

Kaulbars, russischer General XII 145. 253.
Kaunitz, v., österreichischer Staatsmann. „Kaunitzsche Politik" IX 398.
Kayser, Abgeordneter VIII 348. XI 165. 166. 167.
Kehdingen-Neuhaus, Wahlkreis XIII 32.
Kehricht und Anekdotenkram dänischer Lügenblätter II 367 (385).
Kell, Julius XI 337.
Keller, Abgeordneter I 231.
Kennemann, Landesökonomierath XIII 269.
Kent, Commentaries on American law III 257.
Kepes, Rechtsanwalt XIII 98.
Kerbe. In dieselbe K. hauen IX 389.
Kersten, Landgerichtsrath XIII 381.
Kessel, v. XIII 385.
Ketteler, Freiherr v., Bischof von Mainz V 200. 204. 389. VI 280. XII 348. 369. 372. XIII 309.
Ketzer. Stellung der katholischen Kirche (des Papstes) zu den K.n VI 273. 277.
Keudell, v., Legationsrath II 331 (349). 335 (353). (358).
Kiebitz. „Meine Beziehungen zum Jeverland haben sich auf der Basis des K.es entwickelt" XIII 331.
Kiefer, Abgeordneter V 95. VII 109.
Kiefer. Die märkische K. das beste Nutzholz VIII 108. 109. 110. — „Meine Herren, ich habe keine Vorliebe für künstliche Gärten, streichen Sie und ich lasse auf meine Kosten eine Kieferschonung in den Garten pflanzen und setze Hasen hinein" VII 140.
Kiel. Absicht Bismarcks, den K.er Hafen für Preußen zu erwerben II 345 (363). 348 f. (366 f.). 357 (375). — „Kein K. kein Geld" II 359 (377). — Sicherung des Besitzes von K. durch die Gasteiner Convention III 7 f. — Verweigerung der Anleihe zur Herstellung der K.er Marineeinrichtungen II 345 ff. IV 40. — Die K.er Conservativen in Friedrichsruh XIII 28 ff. — Schwanken Bismarcks zwischen Altona und Kiel als Sitz der Regierung XIII 245. — K. und der Nord-Ostsee-Canal XIII 390.
Kiel und Steuer die nothwendigen Gegenstücke zu der treibenden Kraft der Segel I 153.
Kiennadelstreu. Petition um Erweiterung der Befugniß zur Entnahme von K. I 188 f.
Kiepertsche Karten VII 83.
Kierulff, Abgeordneter I 227.
Kilwa Kiwindji XII 518. 521.
Kind, Friedrich — Citat aus dem Gedicht Ankäos v. Samos: IV 374.
Kind. Das K. mit dem Bade ausschütten I 245. VI 129. — Camphausens Vorlage zur Besteuerung des Tabaks ist ein todtgebornes K. geblieben VIII 283. — Kind und Kegel XI 225. — Scharfe Beobachtungsgabe der Kinder XIII 259 f. — Kinderei XII 387. — Kinderarbeit. Antrag des Abgeordneten v. Hertling, betr. die Beschränkung der K. X 431. — An den Kinderschuhen abgetreten haben VI 348. — Kinderspiel XII 384.
king. The k. can do no wrong — ein „kluges", von der englischen Aristokratie erfundenes Wort, um ihre Herrschaft zu erhalten IX 147.
King-Harman, Mitglied des englischen Unterhauses VII 394.
Kingrose XIII 16.
Kirchberg XIII 394.
Kirche, evangelische. Die Trennung der e. K. vom Staate ist für die e. K. nicht tödtlich V 345. — Die e. K. kann dem Staate gegenüber nicht die absolute Gleichheit mit der katholischen K. beanspruchen XII 375 ff. 393 ff. — Wie kann der Staat der e. K. helfen? XII 376 ff. — Die Gemeinde in der e. K. XII 376.
Kirche, katholische. Stellung der k. K. in Preußen vor Ausbruch des Culturkampfes V 234. 297. 381 f. — Nachgiebigkeit des preußischen Staates gegen die k. K. nach 1848: V 387. — Störung des Friedens durch die k. K. seit 1866: V 298. — Centrum und k. K. sind mit einander nicht identisch V 284. 405. — Die k. K. seit dem Vaticanum VI 261. — Stellung der k. K. zu den Ketzern VI 273. 277. — Die Gemeinde in der k. K. VI 261 f. — Die k. K. gewährt keinen Schutz gegen die Socialdemokratie X 70 f. —

Die k. K. in Deutschland keine auswärtige Institution IX 164. — Beilegung des Streites mit der k. K. XII 3 ff. — Ein Friede zwischen Staat und k. K. ist immer nur ein modus vivendi XII 109 f. — Der Friede mit der k. K. entehrt nicht den preußischen Staat XII 78 f. — Unterschied zwischen katholischer und evangelischer Kirche XII 376. — Die k. und e. Kirche genießen Parität, aber nicht völlige Gleichheit in staatsrechtlicher Beziehung XII 387. — Vgl. Gesetzentwürfe, kirchenpolitische.
Kirchenämter. Gesetz, betr. die unbefugte Ausübung von K.n X 280 f. — Antrag Windthorst, betr. die Aufhebung des Gesetzes X 281 ff. Gründe für Beibehaltung des Gesetzes X 286 ff.
Kirchenartikel der preußischen Verfassung und ihre Aufhebung V 200. 202. 389. VI 266 ff.
Kirchenpaur, Dr., Bundesbevollmächtigter III 289. VIII 178. IX 286.
Kirchenstaat. Handelsvertrag mit dem K. IV 58. 260.
Kirchensteuer, evangelische IX 394.
Kirchmann, v., Abgeordneter I 67. 71. 74. II 22. 23. 24. 32. III 469. IV 325. 334.
Kirchthurmspolitik der conservativen Opposition XII 629.
Kismet X 475.
Kissingen XIII 20. 131. 184. 212. 215. 320. 421. — Kissinger Attentat (13. 7. 1874) VI 221 f. XIII 201. — Vgl. Kullmann.
„Kladderadatsch." Der öffentliche Anzeiger des K. ein Spiegel unserer sittlichen Zustände VII 63.
Klapka, General VI 134.
Klapp, Bundesbevollmächtigter III 289.
Klebegesetz XIII 355. 356. 372.
„Kleber" im Ministerposten XIII 442. — Vgl. VIII 325. 326: „Minister kleben heutzutage nicht so an ihren Posten, wie manche andre hochgestellte Beamte."
Kleider- und Toilettefragen IV 361.
Klein-Batanga X 393.
Klein-Popo s. Little Popo.
Kleinigkeiten. Sog. K. sind oft von weittragender Bedeutung VIII 390.
Kleinstaaten, deutsche s. deutsche K.
Kleist, Graf, Abgeordneter IV 173. V 91. 95. 107. 321.
Kleist-Retzow, Hans Hugo v., Abgeordneter I 69. 95. 118. 122. 127. 137. 174. 282. 292. 293. 372. II 238 (254). III 115. 117. 122. 125. IV 280. 281. 282. V 309. 357. 392. 407. VI 259. 260. 261. 262. 264. 408. 416. 419. VII 59. 182. 183. 269. VIII 260. 264. 267. IX 172. XI 194. 195. 196. 197. 200. 205. 210. XII 93. 323. 325. 326. 328. 390. 394. 406.
Klenk, v., Major. Verhaftung des Majors v. K. wegen welfischer Umtriebe III 186.
Klewitz, v., preußischer Finanzminister VIII 45. 47.
Klimax. Bismarcks K. in der schleswig-holsteinischen Frage III 104.
Klinke zur Gesetzgebung VIII 362.
Klinski-Rautenberg III 206.
Klitzing, v., Reichsbankdirector XIII 381.
Klopffechter. Publicistische K. V 261. — Rhetorische K. IX 76.
Klopp, Onno XII 268. 271. — O. K. als Geschichtschreiber XII 271.
Klopstock — Citat aus Klopstocks Ode „Frühlingsfeier" VI 272.
Klüngel, kölnischer VIII 388.
Knecht in der Sprache des Mittelalters VII 276. — Getreuer Knecht (Ev. Matth. 25, 21). „Wer seine Pflicht thut, ist ein g. K., hat aber keinen Anspruch auf Dank" IX 113.
Kniee. Herrscher über gebogene K. XII 249. — Uebers Knie brechen XI 142.
Kniffe und Pfiffe XI 461.
knight VII 276.
Knochen. „Ich werde zu irgend welcher activen Betheiligung Deutschlands an diesen (orientalischen) Dingen nicht rathen, so lange ich kein Interesse sehe, welches auch nur die gesunden Knochen eines pommerschen Musketiers werth wäre" VI 461. — Der „viel gemißbrauchte und todtgerittene Ausdruck von den Knochen des pommerschen Grenadiers" XII 183. — K. der Schutzleute VIII 347. — K. und Leder VI 117. — Haut und K. IV 183.

Knochenbrüche (bildl.) VI 297.
Knödel, Fabrikbesitzer XIII 104.
Knorr, Contreadmiral X 398. XI 248. 261.
Knott XIII 16.
Knüppel in die Räder schieben IV 320.
Knyphausen-Lütetsburg, Graf v. XIII 391.
Koch, Dr., Oberlehrer XIII 381.
Kochhann, Abgeordneter IX 175.
Köchinnen, grausame X 461. Vgl. Krebs.
Kohl. Den „alten Kohl" noch einmal gründlich aufwärmen (vgl. Juvenal, Sat. 7, 154) X 123.
Kohle. Die Nothwendigkeit der K. bedingt eine größere Verwendung von vorhandenen Wasserkräften zur Vermeidung von Calamitäten, wie sie Arbeitsverweigerungen nach sich ziehen XII 635 f. — Kohle und Eisen die Ursache der industriellen Ueberlegenheit Englands XII 197. — K. und E. die Pole und gewaltigsten Kräfte der wirthschaftlichen Zukunft XIII 4. 59. — Kohlen unter der Asche anblasen (bildl.) I 247.
Kohleis, Bürgermeister, Mitglied des Herrenhauses V 289.
Köhler, Geh. Oberfinanzrath XIII 381.
Kohlhasenbrück. „Es sind immer Leute gewesen, die sich auf einen Potsdamer Zug gesetzt haben, während sie nur bis K. wollten, und denen der Schaffner sagt: Der Zug hält da niemals; so meinen sie: Er hat bisher da zwar nie gehalten, wird aber vielleicht heut da halten. So werden sie nicht nach K. gelangen, sondern darüber hinaus nach Potsdam" IX 152.
Kohlrausch, Professor XIII 306.
Kolchis XI 64.
Köller, v., Abgeordneter X 87. 116. 136. 176. 177. 178. XI 50. 455. XIII 296.
Köln XIII 373. 375. 376. 377. 380. 413. 417. „In K. am Rhein, sollen sein die heiligen drei Könige" XIII 376. — K.er Dom. Der K.er Dom für Frankreich das „Kleinod, welches geeignet wäre, die französische Revolution zu schließen" I 264. — K.er Münster XIII 447.
„Kölnische Volkszeitung" XII 358. 359.
„Kölnische Zeitung" das „Organ einer Partei, die sich für die gemäßigt constitutionelle oder für die gemäßigt demokratische hält" I 277. — Mittheilungen aus oder Erwähnungen der K.n Z. VII 375. IX 117. X 398.
Komierowski, v., Abgeordneter VII 106. 107. 108. VIII 155. XII 623.
Komorniks XIII 274.
König, Geh. Legationsrath II 345 (363). IV 6.
König. „K. und Kriegsherr" I 270. 338. 340. — Darf der Name des Königs von Preußen in der Debatte erwähnt werden? XII 311; vgl. Kaiser. — „Ein Königswort gilt mehr als alles Drehen und Deuten an dem Buchstaben der Gesetze" I 12. — „Es ist ein weitverbreitetes Vorurtheil, daß ein constitutioneller König kein König von Gottes Gnaden sein könne. Ich bin der Meinung, er ist es gerade recht!" I 79.
Königgrätz. Schlacht bei K. (3. 7. 1866) III 47. VIII 146. XII 395. — Die Invaliden von K. und das Budgetrecht des Abgeordnetenhauses III 176.
„Königsberger Harttungsche Zeitung" XI 225 f. 230.
Königthum und Priesterthum. Das Wiederaufleben des uralten Machtstreits zwischen K. und P. im Culturkampf V 384. 386. VI 231. XII 81. 389. — Ein dauernder Friede zwischen K. und P. ist unmöglich XII 82. 109 f. — Vgl. Culturkampf, Kirche, katholische.
Königthum, englisches, seit 1688: I 12 f. 125 (vgl. Krone). IX 147. XII 311.
Königthum, preußisches, nicht von Volkes, sondern von Gottes Gnaden I 13. 79. — Selbständigkeit des p.n K.s I 123 f., gegenüber den sog. constitutionellen Dynastien I 124. — Das p. K. hat seine Mission noch nicht erfüllt, kein ornamentaler Schmuck des Verfassungsgebäudes, kein todter Maschinentheil II 86 (87). — Schutz der Armuth eine Aufgabe des p.n K.s II 317 (335). — Kampf des Ministeriums Bismarck für das p. K. II 210 (225). — König und Regierung sind in Preußen nicht von einander zu trennen II 76. 77. 79, am allerwenig-

sten auf dem Gebiete der auswärtigen Politik II 384 (403). — König und Staat sind in Preußen rechtlich, factisch und politisch nicht zu trennen III 19. — Freiheit der Bewegung des p.n K.s IV 82. — Verwahrung der Rechte des p.n K.s IX 219 f. — Pflichttreue der preußischen Könige IX 231. — Der wirkliche Ministerpräsident in Preußen ist und bleibt der König IX 232. — Früchte der persönlichen Regierung des Königs in Preußen IX 233 ff. — Die preußischen Könige gewinnen bei näherer Bekanntschaft IX 237. — Werbender Charakter des preußischen Königthums IX 242 f. — Deckung des p.n K.s durch Bismarck seit 1862: IX 240. — In Preußen ist der König ein mächtiger Mann und eine ansehnliche Potenz, mit der Jeder rechnen muß XII 311. — Vgl. Krone, preußische.
Königsau XIII 261.
Königsberg. Skepsis der K.er Philosophie I 298. — Die Unruhen der K.er Arbeiter außer Zusammenhang mit den Zollerhöhungen VIII 229. — Handel- und Schifffahrtsverkehr von K. vor und nach Einführung des Schutzzolltarifs XI 8. — Aeußerung Kaiser Wilhelms II. in K. XIII 290. — Die Russen können K. nicht brauchen XIII 333.
Königshofen. Austausch von K. gegen Willschütz und Gräfendorf II 246 (262). 308 (326).
Königshütte. Unruhen in K. und ihre geistlichen Urheber V 261.
Königsmarck-Oelsnitz, v., Minister V 376.
Königstein XIII 394.
Könneritz, v., Bundescommissar in Holstein II 382 (402).
Konstantin, Großfürst s. Constantin.
Konstantinopel. Gehalt des preußischen Gesandten in K. II 334 ff. (352 ff.). — Deutsche Schule in K. VI 61 f.
Konstanz XIII 445.
Kopf und Kragen XII 198. 225. 453. — Kopf oder Schrift spielen IV 185. — „Wir werden uns den Kopf der Regierung nicht zerbrechen" XI 339.
Kopfgeld — die niedrigste Stufe der preußischen Classensteuer IV 236, vergleichbar dem russischen und türkischen K. VIII 18. IX 332.
Kopfzahl und Steuerkraft I 294 f. „Der Kopf, der auf den Schultern eines Angehörigen der wohlhabenderen, mittleren oder ärmeren Classen von Düsseldorf oder Berlin sitzt, hat eine ganz andere durchschnittliche Steuerkraft als ein Kopf unter den entsprechenden Verhältnissen in Masuren, Pomerellen und andern armen Landstrichen" I 295.
Kopp, Bischof XII 69. 70. 72. 75. 76. 97. 107. 119. 331. 335. 336. 355.
Korb (im Sinne von Ablehnung) VII 92. 393. VIII 228. — Einen K. geben X 279. — „Ich sehe den K., den ich bekommen werde, schon vor mir" IX 206.
Korea. Handelsvertrag mit K. X 183.
Korinths Stellung im Alterthum verglichen mit der der Wartburg im Mittelalter XIII 135.
Kornbill XIII 135.
Kornfeld. „Wächst mir ein K." rc. — Citat aus Schillers Jungfrau von Orleans I, 3: IV 208. 211. 212.
Kornhandel s. Getreidehandel.
Kornmarkt, Berliner. Waghalsige Speculationen des B. K.s VIII 83.
Kornpreise s. Getreidepreise.
Kornzölle s. Getreidezölle.
Körner, Professor XIII 306.
Körte, Geh. Regierungsrath VII 120.
Korum, Bischof XII 46.
Kosch, Abgeordneter II (183).
Koschwitz, Professor XIII 306.
Koscielski, v., Abgeordneter XII 102. 104.
Kösen XIII 381.
Kosmopoliten. Diplomatische K. im Auswärtigen Dienste VI 21.
Kossenhaschen, Oberlehrer XIII 331.
Köster, Dr., Abgeordneter III 167.
Kothurn. Auf höherem K. erscheinen IX 52.
Kotzebue, v. Ermordung K.s IV 382. XIII 366.
Kräcker, Abgeordneter VII 391.
Kraft. „Ein Theil der K., die stets das Gute will und stets das Böse schafft" — Citat aus Faust I 3: VI 466.
Krah, Abgeordneter VI 401.

Krahn, Eisenbahnpräsident XIII 3.
Kramsta, v. III 131.
Kranichstein XIII 348.
Krankencassen. Gesetzentwurf, betr. die Organisation der gewerblichen K. IX 86. — Abänderung des Hilfscassengesetzes vom 7. 4. 1876: X 4.
Krankenrecht IX 228.
Krankenversicherung. Gesetzentwurf, betr. die K. XII 515.
Krankheitsform, politische II 123 (125).
Krankheiten. Innere K. kann der Arzt nie mit Sicherheit beurtheilen VIII 31. 421. X 465. Vgl. Chirurgie. — Krank werden (aus diplomatischen Gründen) XII 123.
Krassow, Graf v. V 305 397. 409.
Kratz, Abgeordneter III 330. 331.
Krätzig, Geh. Rath im Ministerium des Cultus V 208. XI 433. 448.
Krauel, Geh. Legationsrath XI 264. XII 418.
Krause, Gerichtsschulze, Abgeordneter I 10. 13. 32. 34. XI 19.
Krause, M., Professor XIII 306.
Krausnick, Wirkl. Geh. Oberregierungsrath II 322 (340).
Kraut. „Dagegen ist kein K. gewachsen" VII 146.
Krauthofer. Polonisirung des Namens K. XI 437.
Krebs. „Es gibt Köchinnen, die grausam genug sind, die Krebse kalt an das Feuer zu setzen; wenn dann das Wasser zuerst warm wird, dann geben die Thierchen alle Zeichen des Behagens von sich, es ist ihnen sehr wohl; aber das Ende ist sehr übel" X 461. — Krebsschaden. Der „fressende K. übermäßiger Staatsschulden" I 183. — K. unserer Production ist die Höhe der Ausfuhrtarife VIII 49.
Kreis. Ueberlastung der Kreise mit directen Steuern IX 343. 344. — Entwurf einer Kreisordnung II 67. — Kreisordnung für die sechs östlichen Provinzen IV 276. 297. V 217. 310. 352. VI 118. — Stellung des Herrenhauses zur K. IV 282 ff. — Gesetzentwurf, betr. Abänderung und Ergänzung der K. VIII 221. — Kreis- und Provinzialordnung für Westfalen XI 406. — Gesetzentwurf, betr. die Weiterbildung der Kreisverfassung IV 65.
Kreisrichter. Der K. als constitutioneller Hausarzt für den Bundeskanzler IV 33. — K. mit liberalen Neigungen und ihre Haltung gegenüber der Preßordonnanz von 1863: VI 131.
Kreuz. Zu K.e kriechen IX 411. — „Wer das K. hat, segnet sich" XII 325.
„Kreuzzeitung" VII 333. — Artikel der K. vom 19. 6. 1871, betr. die Bildung der Centrumspartei: V 206 ff. — „Schändliche und lügenhafte Verleumdungen" der K. VI 351 f.
Krieg kann nur aus stichhaltigen Gründen geführt werden I 265. — K. der (republicanischen) Propaganda I 272. 277. — Gefahren und Größe eines K.es Preußens gegen Oesterreich und Rußland I 263. — Ein K. wird durch Zeitungsartikel nicht hervorgerufen VI 342. — K.e werden durch Minoritäten oder Beherrscher, bezw. Cabinette entzündet VI 342. — Jeder K. ist eine Calamität XII 191, für niemand ein Vergnügen XIII 95. — Auch siegreiche K.e haben keine wohlthuenden Folgen für die Nation XIII 141. — K. und Frieden liegt heutzutage in den Händen der Chemiker und Techniker XIII 248. — K. die ultima ratio regum XIV 15. — K. Aller gegen Alle I 25. 158. — „Die preußischen Ministerialzustände kommen dem Ideal des K.es Aller gegen Alle in den Ressorts am nächsten" VII 194.
Krieg, deutsch-dänischer, von 1864 als Einleitung zu den folgenden K.en XI 112. XIII 308. 314. Vgl. Schleswig-Holstein, Kriegskosten.
Krieg, preußisch-österreichischer (deutscher), von 1866: Lügen über die Entstehung des K.es IV 136 ff., ein bedauerlicher Bruderkrieg, der zur Lösung eines verschürzten gordischen Knotens unabweisbar und unentbehrlich war XI 84. 111 f. 446. XIII 30. 56. 130. 139. 216. 308. 314. 414.
Krieg, deutsch-französischer s. deutsch-französischer K. Vgl. Jesuiten.

Krieg-in-Sicht-Artikel der „Post" vom 8. 4. 1875: VI 342.
Krieger, Abgeordneter II 220 (235).
Krieger, Bezirkschef in Kilwa XII 521.
Krieger, Geheimer Justizrath XIII 123.
Kriegervereine XIII 255. — Kriegerverein Kampfgenossen XIII 56. — K. Mylau XIII 66. — K. Osten XIII 67. — K. Combattant XIII 178. — Schleswig-holsteinische K.e XIII 253. — Chicagoer K. XIII 450.
Kriegsdienst. Gesetzentwurf, betr. die Abänderung des Gesetzes über den K. vom 3. 9. 1814: II 65. 173 (176). 177 (181) (182). 202 (217). 286 (304). — Gesetz über die Verpflichtung zum Kriegsdienst III 6. 308, § 6: III 337 ff. 349.
Kriegsentschädigung, französische. Verwendung eines Theiles der K. zur Tilgung der Anleihen für die Kriegführung V 143. — Gesetzentwurf, betr. Verwendung und Vertheilung der f.n K. V 314.
Kriegserklärung. Das Recht, bei der K. mitzuwirken, kann der Bundesrath dem Reichstag nicht gewähren V 154 ff.
Kriegsgefahren seit 1848 — ein vierzigjähriges Tableau XII 448 ff. — Die angebliche Kriegsgefahr von 1875: VI 344 f. 354 f. X 214. XII 219. 460.
Kriegsgerichte in Elsaß-Lothringen VI 37.
Kriegsherr I 270. 338. 340.
Kriegskosten. Kosten des dänischen Kriegs II 294 (312). 376 ff. (395 ff.). — Verweigerung der nachträglichen Genehmigung II 415 (435).
Kriegslügen der Presse VI 335 ff. 342 ff. 354 f.
Kriegslüsternheit, leichtfertige, wird in der Reichsregierung nie die Oberhand gewinnen V 155.
Kriegsmarine. Umgestaltung des früher aufgestellten Planes für die Entwicklung der K. VI 4.
Kriegsminister, preußischer. Doppelstellung des p.n K.s VII 167 f.
Kriegsschäden und Kriegsleistungen. Gesetzentwurf, betr. den Ersatz von K. V 108.
Kriegsvolk. „Vor versammeltem K." VII 57. X 30. 119.
Krimkrieg. Preußens Haltung im K. VI 462. VII 102 f. XII 448 f. 459.
Krisis im preußischen Ministerium 1872 auf 1873: V 353.
Kritik des Erreichten ziemt denen nicht, die die Regierung nicht unterstützten III 84. 88. 92. — Waffen oppositioneller K. V 409. — Aetzende (vernichtende) K. VI 126. — Die schärfste K. ist annehmbar, wenn sie sachlich bleibt VI 203. — K. ist leichter als Bessermachen X 244. — Die K. ist leicht und die Kunst ist schwer (La critique est aisée et l'art est difficile) X 48. XI 472. — K. muß in loyaler Form, nicht mit der Pfeife geübt werden XIII 14. — Freiheit der K. ist für eine monarchische Regierung unentbehrlich XIII 119. 237. — Ein scharfer Kritiker ist noch kein Künstler IX 48, vgl. XI 472. Vgl. Laokoon, Lessing.
Kröber, Abgeordneter X 474. XI 333.
Kröcher, v., Mitglied des Herrenhauses V 305. 306.
Krollscher Platz V 27.
Krone, Frankfurter s. Kaiserkrone.
Krone, englische — der zierliche Kuppelschmuck des Staatsgebäudes I 125, vgl. Königthum, englisches.
Krone, preußische. K. und Kammer nach der Verfassung I 86. — Die p. K. der tragende Mittelpfeiler des Staatsgebäudes I 125. — Der p.n K. sind alle Rechte verblieben, auf die sie nicht ausdrücklich in der Verfassungsurkunde Verzicht geleistet hat II 21. 25. 32. 36. — Die p. K. ist nicht verpflichtet, ein Budgetgesetz anzunehmen, wie es aus den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses hervorgegangen ist II 35. — Recht der p.n K., bei der Gesetzgebung als gleichberechtigter Factor mitzuwirken II 80. 83 (84). 85 (86). — Machtbefugnisse der p.n K. II 101 (103). — Entgegenkommen der K. im Conflict der Regierung mit dem Abgeordnetenhause II 81 f. (82). 101 f. (103 f.). — K. und Parlament II 25. 28. 268 ff. (285 ff.). — K. und Minister II 76. 77. 79. — Verwahrung der Rechte der K. in Bezug auf die Wahl der Beamten IV 82. — Recht der p.n K., das Abgeordnetenhaus auf-

zulösen IV 95. — Vgl. Königthum, preußisches.
Kronfideicommiß. Man kann dem Kaiser nicht zumuthen, die Ausgaben für die Gardetruppen aus dem preußischen K. zu decken VI 239.
Kronsyndici. Berufung der K. zur Abgabe eines Gutachtens in der schleswig-holsteinischen Frage II 297 (315). III 7.
Kropatschek, Abgeordneter X 431. 432.
Krosigk, Freiherr v., Bundesbevollmächtigter III 289.
Krotowski = Krauthofer XI 437.
Krüger, Bürgermeister IV 23.
Krüger, Castellan IX 47.
Krüger, Ministerresident IX 292. 295. 296. 299. 300. 301. — Schreiben K.s an Bismarck (25. 5. 1881) IX 299 f.
Krupp. „Etablissements, wie z. B. das von Krupp, unter einer andern als monarchischen Verfassung gedacht, unter einer republicanischen, wären nicht möglich" VII 264. — K. ein Marschall der Industrie VII 408.
Kryger, Abgeordneter III 212. 268. 269.
Kryptorepublicaner der Fortschrittspartei XII 305; vgl. IX 415. X 259 f. — S. Parteien: Fortschrittspartei, deutsch-freisinnige Partei.
Kugel. Die K. kam ins Rollen XI 112.
Kugelfang. Bismarck als K. der Opposition IX 141.
Kuh (bildl.). Die melkende K. der indirecten Steuern VII 166. — Die milchgebende K. X 84. — Die fetten Kühe Pharaos VIII 275, die fetten und die sieben mageren Kühe im Josephinischen Traum X 470. Vgl. Joseph.
„Kühl bis ans Herz hinan" — Citat aus Goethe, Der Fischer IV 229. VIII 148.
Kühlwetter, Regierungspräsident IV 216. 218. 219.
Kuhn, E., Commercienrath XIII 360.
Kühn, Generalsteuerdirector VIII 48.
Kükenthal, Dr. XIII 149.
Kullmanns Attentat VI 214. 221 ff. XI 393. 430. 448. — Der Mörder an den Rockschößen des Centrums VI 221. 222. — K.s Attentat in der Beurtheilung der ultramontanen Presse VI 225 ff.
Kulturkampf s. Culturkampf.
Kunersdorf. Schlacht bei K. (12.8.1759) XIII 285.
Kunst. Die Kunst „mißzuverstehen" I 390. — Rhetorische Künste IX 250.
Kunst, deutsche s. Deutsche Kunst. — Künstler, deutsche, in Friedrichsruh XIII 348.
Kunstwerke. Gesetzentwurf, betr. das Urheberrecht an K.n VI 289.
Kunze, Propst. Polnische Wahlagitation K.s III 201 f.
Künzer, Dr., Abgeordneter IV 325. 378.
Kurhessen s. Hessen (Kurfürstenthum).
Kürschner, Abgeordneter III 330.
„Kuryer Poznański" X 404. 405.
„Kuryer Warszawski" X 405.
Kurz, Hermann, Literarhistoriker X 124.
Kurz, Maria X 124.
Kusserow, v., Geh. Legationsrath X 176. 177. 184. 200. XI 50. 247. 284. 293.
Küstenfrachtfahrt. Gesetzentwurf, betr. die K. VIII 348.
Küßnacht. „Es führt kein andrer Weg nach K." — Citat aus Schillers Tell (Monolog) XIII 153.
Kutte, schwarze XII 338.
Kyffhäuser: „Sollte die Versammlung dieses Jahres (1850 zu Erfurt) ein ähnliches Resultat haben (wie der Reichstag Ludwigs des Deutschen), dann werde ich glauben, daß die Raben vom K. vertrieben und daß der Tag der deutschen Einheit herangekommen ist" I 232.
Kyllmann, Baurath XIII 12.

L.

Laband's staatsrechtliche Auffassung vom Rechte des Bundesraths, bestehende Zollausschlüsse aufzuheben VIII 179.
Labiau. Vertrag von L. (10. 11. 1656) III 22.
Laboratorium, chemisches. Einrichtung eines ch.n L.s beim Reichsgesundheitsamte VII 60 ff.
Labor trade VIII 329.
Lachen. „Ist L. wirklich ein Argument? Ich habe gefunden, wenn ich eine Sache sage, gegen die Sie

nichts einwenden können, so lacht einer der Chorführer laut, und dann lachen Alle mit" IX 396 f. — L. kann jeder, aber besser machen nicht X 80. — Banausisches L. X 106. — „Sie glauben garnicht, wie ich lache, wenn Sie nicht dabei sind" X 80. „Wenn ich allein bin und denke über Sie nach, dann gerathe ich auch unwillkürlich in Heiterkeit" X 107. — Vgl. Gelächter, Heiterkeit.
„Lâcheurs de leurs compatriotes" XII 584.
La critique est aisée et l'art est difficile s. Kritik.
Ladenberg, v., preußischer Cultusminister I 60. 155. 158. 197. 264. 307.
La feuille de Mr. de Bismarck VI 338, vgl. Blatt, Presse, officiöse.
Lafontaines Fabel von den Aerzten und dem todten Patienten I 239.
La force prime le droit V 15 f. Gewalt, Macht.
Lager. Auf L. haben VII 222. IX 231.
Lagienka. „Denkst du daran, mein tapfrer L." XI 460.
Lahr (Stadt) XIII 445.
laisser aller, laisser faire IX 16. 204.
Lakonismus X 417.
Lamarmora, italienischer General. L.s Enthüllungen VI 145 ff. 148 ff. VII 151.
Lambessa, französische Strafcolonie VI 169.
Lamentationen. Wehmütige und thränenreiche L. XI 311.
Lamey, Dr., Abgeordneter V 90. 91. 95. 118.
Lampe, Gemeindevorstand XIII 179.
Lampe des Culturkampfs XI 311.
Landesausschuß. Statut des L.es für Elsaß-Lothringen VI 203.
Landesculturrentenbanken, provinzielle VII 319.
Landesverfassungen. Hat der Reichstag irgend eine Competenz hinsichtlich der L.? IV 19 ff. 163.
Landpastor. „Der Abg. Richter kritisirt mein diplomatisches Verfahren in einer Weise, als wenn ein L. eine diplomatische Note zerpflückt" XII 120.
Landrath. Dank an die Landräthe für die Unterstützung der Regierung in ihrem Kampfe gegen die Regierungsopposition II 212 (227). — Machtvollkommenheit der Landräthe in den kleineren Staaten VIII 336. 339. — Der preußische L. früher und jetzt XIII 441. — Bismarck der L. von Kamerun XI 280.
Landratte. „Daß England . . etwas verwunderlich aussieht, wenn die L. von Vetter . . plötzlich auch zur See fährt, ist nicht zu verwundern" X 412.
Landrecht. Das preußische L. und die Maigesetze VI 250. 253. — Das p. L. und das Recht auf Arbeit X 118. — Theorie des p.n L.s über die Nothwehr X 76. — Lehren des L.s sind zwar maßgebend für Verträge für einen auf einem preußischen Markt zu schließenden Ochsenhandel, aber nicht für völkerrechtliche Verhandlungen XIV 14.
Landsberg-Gemen und Velen, Graf v., Mitglied des Herrenhauses V 382. 391.
Landsturm. Gesetzentwurf, betr. den L. VI 184.
Landtag. Gleichzeitiges Tagen von L.en und Reichstag V 317 ff. — Vertagung der Sitzungen des L.s und Wiederzusammentritt desselben VII 208 ff. 226 ff. — Wiedereinberufung des L.s im Frühjahr 1878: VIII 144. — Strike des preußischen L.s IX 330. 340 f. 393. 412. — Ein L., der sich der Berathung der Noth des L.es versagt, verdient nicht den Namen einer Volksvertretung IX 349, vgl. 412. — Antrag des Abg. Windthorst betr. die Vertagung des p.n L.es XI 41 ff. — Der p. L. hat kein Vorrecht vor den übrigen deutschen L.en XI 43. — Die L.e der Bundesstaaten sind zur Controle der Reichspolitik berufen XIII 191. 209. 210. 227. 232. 249. 299. 300. 360.
Landtagsschiff II 303 (321).
Landwehr. Gedenktag der Stiftung der L. II 71. 72. 121 (123).
Landwehrmann. Der deutsche L. hinter fliehenden Namaquas X 202. 213.

Landwehrofficiere. Geist der L. I 414. 415.
Landwirth. Geduld der L.e VIII 92. IX 380. X 478. — Der L. ein corpus vile, an dem man experimentiren kann X 485. — Die L.e stehen Gott näher als die Bewohner der großen Städte XIII 201. — Bund der L.e in Friedrichsruh XIII 436 ff.
Landwirthschaft Lage der landwirthschaftlichen Arbeiter VII 408 f. — Rückgang der deutschen L. VIII 22 ff. Noth der deutschen L. X 477 ff. Ueberlastung der deutschen L. VIII 38 f. 61 ff. X 348 f. 479 f. — Stiefmütterliche Behandlung der deutschen (preußischen) L. in der Gesetzgebung VIII 89 ff. XI 157. XIII 47. Besteuerung landwirthschaftlicher Gebäude VIII 42. — Der Ruin der L. führt zum Untergange des Staates VIII 66. X 485 f. 498. XI 39. — Die Blüthe der L. eine Vorbedingung für die Blüthe des Staates XIII 59. 266 f. 386. — L. und Industrie müssen sich ergänzen IX 388. X 347. 433 XI 25 f. XIII 197. — „Einen Reichskanzler und Ministerpräsidenten, der sich für die L. nicht interessirt, kann das Land nicht brauchen" X 129. 503. XIII 247. — Die L. das Hauptgewerbe in Deutschland X 130. 433. 492. 498. XI 139. XIII 195, das Urgewerbe XIII 157. 195. 354. 358. 386. 387. 442. — Anspruch der L. auf staatlichen Schutz X 461 ff. — Wie kann der Staat der L. helfen? X 478 ff. — Die L. soll zu Gunsten des Kornhandels ruinirt werden X 476. — Rückgang der Preise für Producte der L. X 478. — Wir müssen zuerst für unsre eigne L. sorgen, ehe wir für die L. des befreundeten Ungarn sorgen X 481. — Zusammenschluß aller derer, die das landwirthschaftliche Gewerbe betreiben XI 25. — Gleichberechtigung der L. mit andern Gewerben XI 27 f. Productionskosten der L. XI 28 f. — Art und Verlauf landwirthschaftlicher Geschäfte XI 157, vgl. Börsensteuer. —
Länge. Die L. hat die Last VII 27.
Langen, Eugen, Geh. Commercienrath XIII 5.
Langensalza. Schlacht bei L. (27. 6. 1866) VII 429. XIII 397. — Der Capitulationsvertrag von L. kein Staatsvertrag III 184 185 f.
Langerhans, Abgeordneter X 243.
Langwerth v. Simmern, Freiherr, Abgeordneter X 263. 394. XI 87. 368. XII 161. 624. 625.
Laokoon. „Ein Kritiker, wie Lessing, hat sich doch nie damit geschmeichelt, daß er selbst, wenn er Laokoon kritisirte, im Stande wäre, irgend ein Bildhauer zu sein" XI 472, vgl. IX 48.
Lappalien XI 112. XII 473.
„La presse allemande" VI 345.
lapsus VII 159. XI 292. — l. calami VII 268. — l. linguae V 283. VI 102. XI 35. 228. 295.
„La revanche pour Sadowa" XII 319.
large in Geldsachen VI 258.
Largesse der preußischen Politik III 367.
Larisch, v., Oberst XIII 57.
Larven. „Unter L. die einzige fühlende Brust" — Citat aus Schillers Taucher XIII 251. — Vgl. „Unter Ministern".
Lasard, Dr., Director der Vereinigten deutschen Telegraphengesellschaft X 147. 148.
Lasker, Eduard, Abgeordneter III 164. 167. 173. 183. 239. 243. 244. 245. 256. 258. 259. 276. 278. 279. 298. 299. 324. 325. 331. 332. 333. 334. 338. 339. 359. 360. 365. 411. 428. 430. 439. 448. IV 10. 18. 23. 28. 88. 157. 161. 162. 163. 173. 174. 175. 194. 229. 235. 270. 289. 305. 306. 307. 316. 317. 337. 338. 351. 352. 357. 358. 359. 374. 375. 382. 383. 384. 385. 386. V 10. 83. 93. 95. 116. 250. 282. 283. 322. 360. 363. VI 11. 12. 26. 50. 82. 93. 94. 101. 103. 104. 143. 144. 145. 158. 159 208. 217. 227. 309. 313. 320. 328. 333. 385. 390. 407. VII 16. 24. 31. 52. 117. 119. 194. 195. 196. 198. 199. 226. 227. 228. 231. 248. 383. 384. 385. 386. 388. 389. 393. 394. 396. 401. 402. 403. 404. VIII 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 43. 44. 45. 49. 51. 52. 148. 155. 159. 277. 332. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342.

344. 345. 346. 347. 390. 398. 399. 400. 401. 408. 409. 411. 413. 414. 415. 419. IX 14. 15. 31. 40. 43. 92. 114. 116. 117. 118. 119. 121. 122. 124. 126. 127. 128. 131. 132. 134. 142. 143. 248. 327. 328. 364. 372. 425. X 7. 8. 9. 13. 14. 15. 17. 18. 19. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 261. XII 237. — Laskers Ton: „Der Herr hat nicht die Art, wenn er seinen Gegner verletzt, die Stimme zu erheben, zu schreien oder sonst heftige Geberden zu machen; aber er hat die Gewohnheit und das große Geschick, seine Pfeile so zuzuspitzen, daß sie — ich will nicht sagen ein Gift — aber einen ätzenden Saft mit sich führen" — VI 102, vgl. VII 403. — L.s Ideal einer gewissen Zerfahrenheit der Executive VII 194. 197 f. — L. an sich kein politischer Gegner Bismarcks, erschwert doch Bismarcks Thätigkeit mehr als irgend ein anderes Mitglied des Reichstags VII 197 f. VIII 345. — L.s Einfluß auf die Beschlüsse des Reichstags VII 227 f. — L. als Barometer für die Stimmung der Reichstagsmehrheit VIII 34. — Rhetorische Extravaganzen L.s VIII 34. 38. — Empfindlichkeit L.s VII 403. VIII 41. 345. — L.s Unkenntniß der Landwirthschaft VIII 42. — Der Fall „L.-Baumbach" VIII 332 ff. IX 248. — L. Bismarcks Gegner von Alters her VIII 345. X 14 f. 23, unter dem Deckmantel der Freundschaft X 26 f. — L.s weittragende Stimme VIII 409. — L.-Alba („Es gibt keine Sache, über die wir nicht sichre und competente Urtheile von dem Abg. L. gehört hätten ... Ich halte mich nicht für begabter als den Durchschnitt der Menschen, aber auch nicht für unbegabter. Ich glaube, was Eure Alba können, das kann auch Carl, nicht mehr") IX 132. — L.s Schuld am Zerwürfniß Bismarcks mit den Nationalliberalen IX 128. — L.s Urtheilsfähigkeit ist nicht größer als die Bismarcks IX 132. — L., der Theoretiker der Studirstube IX 133. 142. — Die L.-Adresse des Repräsentantenhauses der Vereinigten Staaten von Nordamerika und ihre Zurückweisung durch Bismarck X 7 ff. — Mittheilungen aus L.s Interviews in Amerika X 17 f. — L.s zerstörende Thätigkeit innerhalb der nationalliberalen Partei X 21 f. — Verderbliche Beredtsamkeit des Abg. L. X 21. — Politische Demonstrationen am Grabe L.s X 15. — Spiritismus mit L.s Geiste X 28.

Lassalle, Ferdinand VII 254. 255. 256. 257. 258. 260. 262. 263. 265. 270. 281. IX 433. X 131. XI 391. 398. — L.s Beziehungen zu Bismarck VII 256 ff. — Charakteristik L.s: „einer der geistreichsten und liebenswürdigsten Menschen — ehrgeizig im großen Stil, durchaus nicht republicanisch — monarchisch durch und durch" VII 256 f., „ein befähigter und liebenswürdiger Mensch" X 132, „kein Prediger des Mordes" XI 398. — Hundertmillionenproject L.s zur Herstellung von Productivassociationen VII 263.

„Lasset uns Hütten bauen" (Ev. Matth. 17, 4) VII 283.

Lasten der Bundeseinrichtungen und Klagen darüber III 395 ff.

„Laß nicht vom Linken dich umgarnen" — Citat aus Bürger, Der wilde Jäger IX 80.

Latein. „Mein L. ist zu Ende" X 437.

laterna magica (soviel wie Blendwerk) IX 406.

Latet anguis sub herba — Citat aus Virgil, Eclog. 3, 93: X 202. XI 254.

Latifundien. Die Bildung von L. wird durch nichts mehr begünstigt als durch den Ruin der Landwirthschaft XI 16. 18. — Gefahren der L.-Bildung XI 18 f.

Latour, Fürst, französischer Staatsmann VII 367.

Laudabiliter me subjicio XI 92. — Laudabiliter se subjiciunt XIII 143.

laudator temporis acti — Citat aus Horaz, Ars poetica V. 173: IX 392. — l. sui temporis XIII 384.

Lauenburg. Erbberechtigung Christians IX. in L. II 219 (234). — Abtretung von L. an Oesterreich und Preußen II 292 (310). — Ueberlassung L.s an Preußen III 3. 7.

11. — Antrag Virchows, die Vereinigung L.s mit der Krone für ungültig zu erklären III 11. — L.s Erwerbung legt Preußen keine Lasten auf III 14 f. — L. kein fremdes „Reich" III 16. 18. — Die Personalunion L.s mit Preußen entspricht den Wünschen des Landes III 19. 20; sie bringt Preußen größere Vortheile als die Februarbedingungen III 20. — Dauer der Personalunion III 29. — Um L. ist 1864 nicht Krieg geführt worden III 24. — L. der Erstling der preußischen Erwerbungen III 71, das „verzogene" Kind Dänemarks III 407. — L.s Schuldenfreiheit vor dem dänischen Kriege III 406. 407. — L. und die Gasteiner Convention III 407 f. — Ist L. an der Schuld der Elbherzogthümer aus dem Wiener Frieden betheiligt? IV 85 ff. — L. und der Wiener Friede IV 89. — Steuerbewilligungsrecht der lauenburgischen Stände IV 86. 91. — Der Streit zwischen L. und Preußen ein Rechtsstreit IV 88. 89. 90. 91. — Pecuniäre Opfer L.s infolge seines Anschlusses an Preußen IV 87. — Die Einverleibung L.s nur eine Frage der Zeit IV 87. 89. 92. — Verleihung des der Krone Preußen gehörigen Domaniums im Herzogthum L. an Fürst Bismarck V 128. VI 382. — Gesetzentwurf, betr. die Einverleibung des Herzogthums L. in die preußische Monarchie VI 363 ff. — Stärke des L.er Nationalstolzes VI 364. — Die Benennung „Kreis Herzogthum L. VI 363. 364 f. — Abneigung der L.er gegen eine Vereinigung mit Schleswig-Holstein VI 366 f. — Socialistischer Charakter der bürgerschaftlichen Resolution VI 364. 373 f. 375. — Ursprung der Socialdemokratie in L. VI 375. — Recht der L.er Stände zum Mitreden VI 366 f.; ihr Recht, in Landesangelegenheiten auch nach der Einverleibung gehört zu werden VI 372 f. — Vor der Einverleibung sind die L.er Stände der Souveränität der preußischen Gesetzgeber nicht unterworfen VI 368 f. 369 f. — L. keine „ausgequetschte Citrone" VI 374. IX 344, kein Danaergeschenk VI 377. — L.er Finanzen VI 381 f. IX 344. — L. und der Abgeordnete Virchow VI 376 f. — Ultramontane Opposition in L. VI 402. — Die Personalunion L.s mit der Krone Preußen ist durch die Reichsverfassung sanctionirt VI 379 f. — Das L.er Geschäft als Bismarcks „Altentheil" VI 376. — Eintritt Bismarcks in den Kreistag des Herzogthums L. XIII 527 f. — L., das kleinste Herzogthum XIII 407, ehemals ein Theil des Empire français XIII 422.

Lauenburg-Mölln (Stadt) XIII 377. 380.

Lautersprechen macht eine Sache nicht wahrer, als sie an sich ist XI 22.

Lauth, Abgeordneter VI 165.

La Valette, französischer Minister V 54.

Lavigerie, Cardinal XII 521.

lease-holder. England als lease-holder des Sultans in Aegypten XI 61.

Leben. Das L. ein Kampf XIII 309. 317.

Lebenserfahrung eines Mädchens von 18 Jahren I 125.

Lebensmittel. Verfälschung der L. VII 60 f. 63. — Gesetzentwurf, betr. die Verfälschung von L.n und Gegenständen des täglichen Verbrauchs VII 78. 358. — Englische Einrichtungen zum Schutz gegen Verfälschungen von L.n VII 62 f.

Lebensproceß, constitutioneller II 302 (320).

Leber. Frei von der L. weg sprechen XII 400.

Le bon prince XI 187.

Lechfeld. Schlacht auf dem L. (10. 8. 955): VI 255.

Leclerc VII 367.

Lederer, cand. med. XIII 338.

Le diable n'y perd rien IX 433.

Ledochowski, Graf, Erzbischof V 200. XII 64. 65. 369.

Leemann, Abgeordneter X 473.

Le feu sacré de la revanche XII 188. 189. 190. Vgl. Feu.

Légalité. C'est la l. qui nous tue — Ausspruch von Ad. Thiers XI 463.

Legationssecretäre. Freitisch der L. bei den Gesandten II 331 f. (349 f.). 333 (351).

Legenden. Constitutionelle L. IX 225. — L. und Fictionen IX 243. — Legendäre Gebilde IX 231. — „Haenelsche L." IX 233. — „L. werden Geschichte, wenn ihnen nicht widersprochen wird" VII 248.
Legion, hannoversche (welfische) IV 103 ff. XII 223 f.
Legion, ungarische. Die Bildung der u.n L. ein Act der Nothwehr VI 140. — Ungarische und dalmatische Regimenter hat Bismarck 1866 nicht zum Abfall auffordern lassen VI 139.
Legnano. Schlacht bei L. (29. 5. 1176) X 292.
Lehmann, Regierungsassessor VIII 215.
Lehmer, Oberbergrath XIII 369.
Lehndorff, Graf, Abgeordneter IV 335. IX 55.
Lehne, Regierungsrath XIII 381.
Lehne, pommersche. Umwandlung der pommerschen L. III 147.
Lehrerstand. Mahnung zu rechter Ausübung des Amtes XIII 259 f. — Abordnung des höheren L.es in Friedrichsruh XIII 323. — Der höhere L. als Träger des nationalen Gedankens XIII 326. 361. — Sociale und materielle Lage des höheren L.es XIII 329.
Lehrer-Wittwen- und -Waisencassen IV 297.
Lehrstand VIII 37.
Leib der deutschen Einheit, der, im fadenscheinigen Rock einer französischen Constitution I 235.
„Leicht aufzuritzen ist das Reich der Geister" — Citat aus Schiller, Jungfrau von Orleans, Prolog 2. Auftr. I 247.
„Leicht bei einander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen" — Citat aus Schiller, Wallensteins Tod II, 2: VI 302. IX 214. XIII 367.
„Leichte Waare" XI 373.
Leichtgläubigkeit. Französische L. VI 206. — L. deutscher Zeitungsleser VI 341. — L. der Zuhörer socialdemokratischer Agitatoren VII 133.
Leidenschaft, politische. „Von p. L. frei zu sein, ist nicht immer eine öffentliche Tugend" III 363. — In politischen Dingen ist Leidenschaftlichkeit ein Fehler V 237.
Leierkastenmann, Berliner. Der B. L. und die Polenlieder XI 416.
Le jeu de nos institutions IX 157. 407.
Leipzig. Die L.er in Friedrichsruh XIII 418 ff. — Treibkraft im L.er Boden XIII 421 f. — Der Drei-Monarchenhügel bei L. XIII 423. 425. — Völkerschlacht bei L. (16. bis 19. Oct. 1813) XIII 422. 424.
Leisnig XIII 394.
Leistungen für Volksschulen. Gesetzentwurf, betr. die Feststellung von L. für V. XII 284. 322.
Leiter. Die Treppenstufen der wirthschaftlichen L. IX 334. — Auf der socialen und wirthschaftlichen L. zurückgeworfen werden IX 337.
Leitseil. Das L. um den Hals werfen XII 183.
Leitstern VIII 145, s. Compaß, Magnetnadel.
Lemberg XIII 284. 285.
Lemcke, Professor XIII 306.
Lenau VII 281.
Lenbach, Franz v., Professor XIII 78. 84.
Lengenfeld XIII 394.
Lenksamkeit der Kammermajoritäten XIV 14.
Lensing, Abgeordneter I 62. 201. 202.
Lent, Abgeordneter IV 122.
Lenthe, Abgeordneter V 130.
Lenthe, v. VII 7.
Lenz, v., Abgeordneter X 331. XI 45.
Leo, General I 409.
Leo I., Papst IV 256.
Leo XIII., Papst IX 163. XII 4. 5. 10. 12. 50. 51. 54. 64. 83. 90. 91. 105. 109. 168. 351. XIII 120. — Wohlwollen und Interesse Leos XIII. an der Befestigung des Deutschen Reichs XII 90. — Bismarcks Vertrauen zu L. XII 108 f. 117. — Leo XIII. kein Hort monarchischer Institutionen mehr XIII 120. — Schreiben L.s XIII. an Kaiser Wilhelm: vom 20. 2. 1878: XII 4. — Vom 24. 12. 1878: XII 12. — Vom 3. 12. 1882: XII 51. — Vom 30. 1. 1883: XII 54. — Schreiben L.s XIII. an Bischof Melchers: vom 24. 12. 1878: XII 12. — Vom 24. 2. 1880: XII 17.
Leonhardt, Dr., Justizminister III 399.

400. IV 280. 337. 366. VI 309. 332. VII 242.
Leopold I., König von Belgien IX 244.
Leopold von Anhalt-Dessau XIII 211. 370; s. Dessau.
Leopold, Erbprinz, s. Hohenzollern-Sigmaringen.
Lepsius, Professor XIII 306.
Lerchenfeld, Graf, Bundesrathsbevollmächtigter XI 333.
Leroy-Beaulieu's Aeußerungen über das Tabakmonopol IX 350. 369. 403.
Les extrêmes se touchent XII 628.
Le Sourd s. unter S.
Lesse, Abgeordneter IV 23. 267. V 129.
Lessing, G. E. „Der Meister aller Kritiker" X 48. XI 472. — Citat aus Nathan II, 9: XII 194. — Vgl. Laokoon.
L'Etat c'est moi VI 270.
Le tour du monde XI 365.
Lette, v., Abgeordneter IV 340. 392. 471. 475.
Leuschner, Abgeordneter IX 189. X 66.
Levetzow, Freiherr v. IX 242. 250. 327. 445. X 9. XIII 295. 296.
levis nota s. nota.
Lewald, Frau X 124.
Lewald-Stahr, Frau Fanny IV 380. X 124.
Lewis, englischer Abenteurer XII 539. 540 541. 542. 543. 552. 557. — L.' Einfall in die deutschen Besitzungen in Südwestafrika XII 539 ff.
lex Huene XI 361.
lex imperfecta XII 323.
Liasformation. Fossile Ueberreste der L. des deutschen Liberalismus IX 118. — Conservative der L. IX 144.
Libau. Hafenverkehr in L. VIII 96. — Ursachen der Entwicklung des L.er Hafens XI 10 ff. — L. und die deutschen Ostseehäfen XI 12 f.
Libelt, Abgeordneter II 150 (152). 154 (158). 156 (160).
Liberal. „Es gibt Zeiten, wo man l. regieren muß, und wo man dictatorisch regieren muß" VIII 329. — „Liberal regieren" heißt durch die liberale Partei regieren X 269. — „Liberal sein" — da schwimmt man mit dem Strome XII 630.
Liberalismus. L. nicht identisch mit Patriotismus I 149. — Kleinstaatlicher L. II 23. 30. 38. — Größerer L. in Norddeutschland als in Süddeutschland IV 14 f. — Oesterreichischer L. IV 74. — „Den Regierungen geht es mit ihrem L. wie den Damen: die jüngste gefällt immer am besten" IV 74. — Fortschritte des L. infolge des Abfalls der conservativen Partei von der Regierung V 382. — Liasformation des deutschen L. IX 118. — Nachlinksgleiten des L. IX 152. — Der L. und der deutsche Gedanke IX 421. — Der L. in Deutschland ohne Zukunft X 117. — Lügenhafte Historiker des L. X 122. — Dictatur im L. XII 630. — Vorteile des L. für polnische Bestrebungen XIII 278. 285. 286; vgl. Polen.
Liberum veto II 273 (291). IV 314.
Licenzabgabe von Branntwein VIII 407. X 84.
Lichnowsky, Fürst Felix v. I 44. 45. 112.
Lichnowsky, Fürst, Abgeordneter V 263.
„Licht (Petroleum) des armen Mannes" VI 299; s. Armer Mann.
Lichtenstein (Stadt) XIII 394.
Lichtfreund I 158.
Lichtzieher. „Klage des L.s, der verlangt, daß das Tageslicht abgeschafft werde, damit die Talglichter Absatz finden" X 476.
Licitationen. Unwesen der L. im preußischen Staate I 135.
Liebe oder Haß s. Haß.
Liebe, v., Bundesbevollmächtigter III 289. VIII 177.
„Lieben, lieben immerdar?" — Citat aus Chamissos Gedicht „Lebe wohl" X 120.
„Lieber, singe uns ein Lied von Zion" (Psalm 137, 3) XI 340.
Lieber, Abgeordneter XI 186. 188. 191. 210. 211. 212. 213. 214. 215. XIII 144.
Liebknecht, Abgeordneter III 341. VI 190. 193. 308. VII 106. 108. 249. 267. 280. XI 312.
Lieutenant. Gehaltsverhältnisse der preußischen L.s I 217. — Selbstgefühl des ausländischen L.s beim dritten Glas Champagner XII 472.
Ligny. Schlacht bei L. (16. 6. 1815) XIII 404.
Ligue VI 352.
Lilien-Echthausen, v., Abgeordneter I 16. 17.

Lilienthal, L. v. XII 547.
Limbach XIII 394.
Limburg. Stellung L.s zum Norddeutschen Bunde III 217 ff. 221.
Limburg-Stirum, Graf v., Abgeordneter VI 364. XII 288. 297. 308. 320. — Vgl. Duett Bismarck-Stirum.
Lindau. Getreidehandel von L. X 490.
Lindau, Paul X 24. 27.
Lingens, Abgeordneter VII 406. IX 347. 397. X 353. — Resolution L. IX 347.
Linhoff, Abgeordneter I 372.
Linie der Grazie. Ueber die L. d. G. hinausgehende Gesticulationen II 321 (339).
Linke. „Laß nicht vom Linken dich umgarnen" — Citat aus Bürger, Der wilde Jäger IX 80.
Linz XIII 339.
Lipke, Abgeordneter X 243.
Lippe — die älteste Malstätte der deutsch-nationalen Entwicklung gegenüber der Fremdherrschaft XIII 189. — Die Lipper in Friedrichsruh XIII 188 ff.
Lippe-Weißenfeld, Leopold, Graf zur, preußischer Justizminister II 9. 55 (56). 70. 72. 102 (104). 176 (180). 180 (194). 199 (214). 200 (215). 237 (253). 245 (261). III 30. 31. 32. 40. 52. 355. 399. 400. V 392. VI 418. VII 194. VIII 260. 289. XII 95.
Lippoldes XIII 378.
Lipsius, Geheimer Kirchenrath XIII 124.
Lipski, v. VIII 253. X 132.
Liquidationswesen des Deutschen Bundes XI 112.
Lisaine. Schlacht an der L. (11. 1. 1871) XIII 106.
Liszt, v., Professor XIII 306.
Literarconventionen mit Italien und der Schweiz IV 260.
Literaten (zusammenfassend die Consumenten gegenüber dem Stand der Grundbesitzer) VIII 416.
Lithauer in Ostpreußen (neben Masuren und Deutschen) XIII 276.
Litispendenz XI 171.
Little Popo X 389. 390.
Livius VIII 138. XII 212.
Livland XIII 402.
Livrée Frankreichs (Gegensatz: der Rock des freien deutschen Bauern) IX 399. XI 436.
Löbau XIII 394.
„Local am Dönhofsplatze" (Abgeordnetenhaus) V 328.
Localpatriotismus. „Wer sich auf die Seite der Kirchthumsinteressen, des L., des Provinzialpatriotismus stellt, der erfüllt die Aufgaben, die ein Mandat eines Reichstagsabgeordneten an ihn stellt, doch nur partiell" XII 629.
lock out VII 276.
Lockroy IX 39. 40.
Locomotiven. „Reichskanzleramt und preußisches Ministerium haben mir schließlich den Eindruck von zwei L. gemacht, die sich auf demselben Geleise befinden und sich weder ausweichen noch an einander vorbeifahren konnten, und keine fährt rückwärts, um der andern Platz zu machen" VII 166.
locus minoris resistentiae XIII 42.
Loë, Freiherr v., VI 59.
Lofthouse XIII 16.
Loftus, Aug., englischer Staatsmann IV 415. 416. 427. 428. — Schreiben des Lord L. an Bismarck (17. 7. 1870): IV 415. 426 f.
Logik. Fortschrittliche L. im Gegensatz zu der „ganz gewöhnlichen" VIII 265.
Lohe, ungarische. Bevorzugung der u.n L. auf deutschen Bahnen VII 217 f. 237 ff.
Lohgerber, der die Felle fortschwimmen sieht XII 119 f.
Lohmann, Geheimer Oberregierungsrath XI 176.
Lohnarrest. Gesetzentwurf, betr. die Beschränkung des L.s IV 151.
Lohngesetz, ehernes. „Das sog. eherne L., daß ein einfacher Arbeiter nie mehr verdienen kann, als er zur nothwendigen Erhaltung und zur Bestreitung seiner nothwendigen Lebensbedürfnisse braucht, hat eine gewisse Wahrheit, ist aber doch cum grano salis zu verstehen" X 82.
Löhr, Abgeordneter I 62.
Lohren, Abgeordneter X 40. 431. 432. XI 126. XII 632.
Loki. „Es liegt eine eigenthümliche prophetische Voraussicht in unserm

nationalen Mythus, daß, so oft es den Deutschen gut geht, wenn ein deutscher Völkerfrühling wieder anbricht, auch stets der L. nicht fehlt, der seinen Hödur findet, einen blöden, dämlichen Menschen, den er mit Geschick veranlaßt, den deutschen Völkerfrühling zu erschlagen, resp. niederzustimmen" XI 65; vgl. 84 f. — Loki = Parteihader, der in dynastischen und confessionellen, in Stammesverschiedenheiten und in den Fractionskämpfen seine Nahrung findet XI 85. — Loki-Stimme XI 85. — Loki = Federfuchser XI 91; vgl. Hödur.
Lommatzsch XIII 394.
London. Deutsche Botschaft am L.er Hofe VI 64 f. VII 124 ff. — Der Stahlhof in L. XIII 336. — L.er Vertrag (1852) II 213 (228). 215 (230). 216 (231). 218 (233). 219 (234 f.). 227 (242). 241 (257). 246 (262). 248 (264). 252 (269 f.). 259. (276 f.). Art. 3: II 264 (281). 265 (282). — Preußens Lossagung vom L.er V.e mehr eine Frage der Opportunität als des Rechts II 248 (264). 249 (265). — Wie hätten sich die Dinge gestaltet, wenn der L. V. in Geltung blieb? XIII 432.
Loos. Das große L. der militärischen Carrière I 335.
Lord. Der englische L. in deutscher Werthschätzung XI 344.
Lorenzi, de, Capitelvicar XII 45. 48.
Lorette, Abgeordneter VII 410. 423.
„Los von England" als Hauptziel der Parnelliten XI 470.
Löschke, Ziegeleibesitzer XIII 57.
Lößnitz XIII 394.
Lotterie (Lottospiel) der (directen) Wahlen I 90. 127.
Love's labour's lost (Shakespeare) XII 209.
Loewe, Dr. (Bochum), Abgeordneter II 160 (163). 167 (171). 221 (236). 230 (246). 231 (247). 278 (296). 279 (297). 280 (298). 281 (299). 282 (300). 353 (371). 354 (372). 355 (373). 360 (376). 362 (378). 388 (407). 389 (408). 390 (409). III 66. 97. 98. 344. 346. 360. 373. 375. 376. 377. 397. IV 6. 7. 10. 11. 75. 77. 170. 253. 256. 323. 357. 363. V 173. 174. 175. VII 80. 424. VIII 352. — Interpellationen L. s. Interpellationen.
Loewe (Calbe), Abgeordneter V 159. 160. 219. 220. 334.
Loewe, L. (Berlin), Abgeordneter VI 66. 67. 69. 70. 72. 207. 208. VII 60. 106. 302. 303. VIII 372. 384. 385. 386. 387. 389. 390. 391. IX 60. 231. X 41. 87. 321. 322. 323. 325. 326. 327. 328. 330. 331. 332. 334.
Löwenhaut des Gespenstes I 106.
Loewenstein-Wertheim, Carl, Fürst zu IV 49. V 202. VI 279. XII 345.
Loyalitätsdeputationen II 63. 88 (89). 89 (90). 95 (97). 100 (102).
Lübben XIII 385.
Lübeck. Eintritt L.s in die gemeinsame Zolllinie IV 42. 51. — L.er Gewerbegesellschaft in Friedrichsruh XIII 169. — L.er Turner in Friedrichsruh XIII 170. — Landwirthe aus dem Fürstenthum L. in Friedrichsruh XIII 178 f. — L. als Theil des französischen Kaiserreichs XIII 423. — L. zur See XIII 458.
Lubierski, v., Abgeordneter III 59. 60.
Lucanus, Dr., Unterstaatssecretär XII 68. 106.
luce clarius X 137.
Lucidität des Urtheils VIII 229.
Lucius, Dr. v., Abgeordneter (Minister) VI 177. 238. 308. VII 64. 80. IX 392. 419. 420. X 227. 228. 445. 452. 485. 486. XI 36. XII 496.
Luck, v., Abgeordneter IV 220. 373.
Lücken in der Verfassung XII 276. Vgl. Verfassungslücke. — Lückentheorie XII 276. Vgl. I 330. II 83 (84). IX 424.
Lückenbüßer. Der Minister „ein in der Verfassung kaum genannter L." IX 230.
Lüderitz X 169. 170. 174. 199. 203. XI 79. 245. XII 540.
Ludwig, v., Abgeordneter IX 429.
Ludwig II., König von Bayern VII 183. XIII 216.
Ludwig XIV., König von Frankreich I 182. IV 426. V 55. VI 125. 270. X 215. XI 436. XII 484. XIII 221. 328. 413.
Ludwig XVI., König von Frankreich V 386. IX 193.

Ludwig XVIII., König von Frankreich I 319.
Ludwig Philipp, König von Frankreich I 41. 135. XI 432.
Ludwig der Deutsche I 232.
Ludwig I., Großherzog von Hessen XIII 347.
Ludwig IV., Landgraf von Thüringen IV 125.
Luft. „Die L. ändert die Ansichten, die Meinungen, auch die Leidenschaften nicht" VI 170. — Aus der L. gegriffen VIII 88.
Luftgefecht II 130 (132).
Lüge — ein im Verkehr mit Abgeordneten von Bismarck nicht gebrauchtes Wort V 249. — „Wenn ich in Zukunft noch einmal hier im Reichstag von Lügen sprechen sollte, so meine ich in Bezug auf Minister und Abgeordnete immer nur Irrthümer" X 504.
„Lügen wie telegraphirt" IV 144.
Lugscheider, Abgeordneter V 153.
Luise, Königin von Preußen XIII 182. 186. 460. 461.
Luitpold, Prinzregent von Bayern XIII 81. 84. 217.
Lumperei. „Eine Summe von 6 bis 7 Tausend Thalern ist keine „Lumperei" VII 263. — „Lumpereien" wie die Carolinen XII 216. 243.
Lüneburg. Schüler des Seminars zu L. in Friedrichsruh XIII 258 ff.
Lunge. „Sich die L. aus dem Leibe sprechen" IX 400.
Lüning, Abgeordneter II 43.
Lutcliffe XIII 16.
Lütetsburg (Schloß) XIII 391.
Luther, Dr. Martin VI 260. 264. 265. IX 227. XI 397. XIII 90. 126. 137. 176. 456.
Lutteroth, Abgeordneter VI 363. 364. 365. 366. 367. 371. 372. 373. XIII 166.
Lutz, bayrischer Cultusminister V 264.
Luxemburg. Stellung L.s zu Preußen im Kriege von 1866 und zum Norddeutschen Bunde III 217 ff. — Seine europäische Stellung nach Auflösung des Deutschen Bundes III 264. — Unhaltbarkeit des preußischen Garnisonrechtes in L. III 264 f. XII 186. — Verhandlungen zwischen Holland und Frankreich über einen Verkauf L.s III 266 f. — Die Aufgabe des Garnisonrechtes in L. kein Verlust für Deutschland III 310. — Die Neutralisirung L.s ein Ersatz für die Preisgabe der Festung III 312. — Eine Mobilmachung mit Rücksicht auf die L.er Frage hat 1867 nicht stattgefunden IV 292. — L. war eines Kriegs mit Frankreich nicht werth XII 186. — Welche Gründe sprachen gegen einen Krieg? XII 262. 453.
Luxus. Der L. ernährt Millionen XIII 198. — L. der eignen Meinung VI 125. XII 112. 117. — L. des einen Gedankens XI 34. — L. der abweichenden Meinung XII 368. — L. der (politischen) Einrichtungen VIII 329.
Luxusbauten. Abneigung Bismarcks gegen L. IX 397.
Luxusgegenstände der großen Masse VI 302.

M.

Maaßen, Generalsteuerdirector IV 231. VIII 47.
Macaulay XI 186. 213.
Macht. „Macht geht vor Recht" II 86 (87). 87 (88). III 434. IV 160. 161. 358. VI 264. — Machtfragen gehen aus Rechtsfragen hervor II 25. — Machtkämpfe führen nicht zum Ziel IV 28. — Machtpolitik (Gegensatz: Interessenpolitik) XII 447.
Mac Kinley-Bill XIII 47.
Mac Mahon, französischer Marschall VIII 249.
Macke, Oberlehrer XIII 426.
Maculatur. „Die Volksvertretungen der letzten zwei Jahre (1848/49) ... haben dem enttäuschten Europa nur Uebersetzer französischen Maculaturs, aber keine Selbstdenker gezeigt" I 161.
Madai, v., Polizeipräsident VII 298.
„made in Germany", eine Empfehlung deutscher Waare XIII 328.
Magdeburg VIII 110. XIII 150. — M. als Hauptemporium des Holzhandels VIII 110.
Magdzinski, Abgeordneter IX 373. X 311.

Magen und Glieder, Fabel VIII 138.
Magna charta XI 456.
Magnetnadel IX 415. — „Wenn Sie mir einen einzigen Moment zeigen, wo ich nicht nach dieser Richtung der M. (Befestigung des Reiches) gesteuert habe, so können Sie mir vielleicht nachweisen, daß ich geirrt habe, aber nicht nachweisen, daß ich das nationale Ziel einen Augenblick aus den Augen verloren habe" VIII 329. — „Ich habe in allen diesen Kämpfen nur eine einzige M. gehabt, die mich leitete" IX 160; vgl. Compaß, Leitstern, Polarstern.
magnum voluisse X 64; vgl. in magnis ꝛc.
Mahdiaufstand XII 524.
Mahl- und Schlachtsteuer. Die theilweise Aufhebung der M.- und Sch. ein Geschenk an die großen Städte I 55. 295. XIV 13. — Wer trägt die Steuer? I 290 f. — Gründe für Beibehaltung I 288. — Verminderung ihres Ertrags I 299. — M.- und Sch. an Stelle der Classensteuer I 294. — M.- und Sch. und der Vereinigte Landtag von 1848 I 295. — Die Aufhebung der M.- und Sch. war ein Fehler VIII 272. 366. 420, sie hat Fleisch und Brot nicht billiger gemacht VIII 420. — Die Einführung der Classensteuer auf dem Lande an Stelle der Mahl- (oder Mühlen-)Steuer IX 385 f.
Maigesetze. Die M. schädigen nicht das Seelenheil VI 250. — Die M. und das preußische Landrecht VI 250. 253. — Bei den M.n kommt es weniger auf den Erfolg als auf die Pflichterfüllung seitens des Staates an VI 251. — Bismarcks Antheil an den M.n von 1873: X 294. 307 f. XII 77 ff. 315 f. — Rückblick auf die Genesis der M. XII 77 ff. — Die M. waren von vornherein Kampfgesetze XII 79 ff. 344 ff. 386. 403. — πρῶτον ψεῦδος der M. XII 87. — Die M. waren eine bedauerliche Nothwendigkeit, sind aber kein Palladium des Staates XII 78. Ihre Aufrechterhaltung ist keine Ehrenfrage für den preußischen Staat XII 78 f. — Welche Bestimmungen der M. sind entbehrlich? XII 84 ff. — Zusage einer Revision der M. XII 92. — Ihre Aufhebung hindert nicht eine spätere Erneuerung XII 113. 347. — Ihre Aufgabe bedeutet keine Minderung der Hoheitsrechte des Staates XII 343. — Vgl. Culturkampf, Gesetzentwürfe (kirchenpolitische), Kirche (katholische).
Main. Die Aufnahme Badens in den Norddeutschen Bund ist eine unzweifelhafte „Vertiefung des M.s" IV 183.
Maingrenze XIII 447.
Mainz. Frankreichs Gelüste auf M. V 83. — „Hätte Heinrich IV. sich vor den Großen des Reichs gebeugt . . . so würde der Klang, den der Name Canossa in den deutschen Reminiscenzen hat, vielleicht den Namen Harzburg oder Mainz tragen" IX 362.
Majestät des Volks — ein Bismarck unbekannter Begriff: „Majestät hat für mich der Kaiser, sonst niemand" X 465.
Majestätspflicht: „Schutz des Rechtes und die Niederhaltung des Verbrechens, soweit es durch Aufruhr begangen werden kann" VI 259.
Majestätsvorbehalt VI 246. 258.
Majorisirungen im Bundesrathe sind bedenklich III 223 f.
Majorität. Herrschaft (Tyrannei) der M. I 127. 128. 143. 182. 284. — Kammermajoritäten haben mitunter eine große Lenksamkeit XIV 14. — M. oder Minorität? Schwierigkeit der Ermittelung I 325. — M. bei Abstimmungen über die Motive einer Petition I 17. — M. und Minorität im Ministerium I 307. — Nachträgliche Ermittelung der M. I 97. — Zusammensetzung der oppositionellen M. II 92 (93). — Majoritätsbeschlüsse und Reden können die großen Fragen der Zeit nicht entscheiden II 30. — Nothwendigkeit einer M. im constitutionellen Staat V 230. 243. 259. — Die M. das Arcanum des constitutionellen Systems V 377. — Arcanum der Majoritätsabstimmung VIII 324. — Mangel einer constanten M. in Preußen V 377. — Möglichkeit zur Bildung einer constanten Reichstagsmehrheit X 289.

— Das englische System der M.sregierung IX 157. — Die constitutionelle Idee der M.sregierung IX 233. — Das parlamentarische System der M. IX 392. — Höflinge der M. IX 160. 170, Registratoren der M. IX 170, Protokollführer der M. IX 171. — Byzantinismus in der Anbetung der M. IX 171. — „Eine M. hat viele Herzen, aber ein Herz hat sie nicht" IX 340. — Ländliche M. gegenüber einer städtischen Minorität X 355. — Die M. des Reichstags kann dem Reichskanzler nicht imponiren X 258. 268. 465. — Bismarck hat keine Furcht vor M.en XII 364. — Zusammensetzung der M. des Reichstags aus heterogenen Elementen X 271. XII 228 f. 230 f. 295. — Achtung des Reichstags vor der M. X 465.
Majunke, Paul VI 161. 162. 163.
maius XII 313.
Makkabäer I 26.
Makler, ehrlicher VII 92.
Malaria. „Es fehlt nicht viel, so würde er (Virchow) ... mir auch noch die M. aufgebürdet und behauptet haben, daß ich die expreß erfunden habe, um das deutsche Volk mit irgend einem reactionären Plane zu schädigen" XI 137.
Malet, Sir Edward, englischer Staatsmann XI 63. XII 522. 527.
Malietoa. Das Schreiben M.s an den deutschen Kaiser in englischen Berichten noch vor der Ankunft in Berlin abgedruckt XI 56. 101.
Malimba X 393.
Maliszewski, v., Generallieutenant II 72.
Mallinckrodt, v., Abgeordneter III 191. 193. IV 122. 127. 163. V 202. 227. 228. 242. 244. 272. 275. 276. 278. 283. 284. 296. VI 42. 44. 135. 136. 139. 144. 145. 148. 150. 404.
Malou, belgischer Minister VIII 123.
Malstätte XIII 189.
Maltzahn-Gültz, Freiherr v. VI 259. 263. VII 16. IX 63. 133. 327. X 10. 40. 49. 147. 183. 198. 211. 315. XII 170. 478.
Mammen, Abgeordneter III 312.
Mammon. „Wir suchen (in den polnischen) Gebieten mit dem M. zu machen, was mit dem Zwang des Gesetzes nicht zu machen war" XII 89 f.
Manchesterthum. Das reine M. in der Politik IX 16.
Mandat. Niederlegung des Mandats durch Beamte bei Gewährung einer höheren Besoldung I 253. 257. — Die bedingte Niederlegung eines Mandats ist unzulässig I 280.
mandatum praesumptum XI 63; s. ex mandato p.
Mannheim XIII 445.
Manning, Cardinal XII 393.
Männische Unabhängigkeit I 147.
Mansfeld, Ernst Graf v. XIII 304.
„Man soll Gott mehr gehorchen als den Menschen" (Apostelgeschichte 5, 29) — richtige und falsche Auslegung des Satzes VI 248 f.
Manstein II 279 (297).
Mantel der gekränkten Unschuld (sittlichen Entrüstung) IX 429. — M. der Sanftmuth IX 433. — Vgl. Märchen, Mit meinem M.
Manteuffel, Edwin Freiherr v., Generalfeldmarschall, Statthalter von Elsaß-Lothringen VII 431. XIII 28.
Manteuffel, Otto Freiherr v., Ministerpräsident I 33. 60. 66. 76. 97. 166. 173. 177. 178. 189. 200. 252. 255. 258. 275. 307. 406. V 289. VI 462. VII 103. IX 236. — Ministerium Manteuffel II 27. (186). III 460. 461. VI 126. X 328. — Friedrich Wilhelm IV. als Leiter der Opposition gegen M. VI 462 f. VII 102 f. XII 448 f.
Manteuffel, Freiherr Otto v., Abgeordneter XII 355. 622.
Marasmus der Fractionskrankheit IX 369.
Marat II 280 (298).
Märchen „von dem Manne, der über Land gehen wollte, und nachdem er vors Dorf gekommen ist, findet er es kalt und windig, und er kehrt um und kriecht wieder bei Muttern unter" XII 551. — M. von Sonne, Wind, Mantel und Wanderer V 237. XII 373. XIII 40.
Marchwinski, Geistlicher XI 438. 439. 440.
Maria Theresia, Kaiserin XIII 273.
Marie, Königin von Hannover III 186. 187.

Marienberg XIII 394.
Marienburg XIII 289. 290.
Marine, preußische. Erweiterung der p.n M. II 66. 299 (312). 345 ff. (363 ff.). 415 (435). III 6. — M. des Norddeutschen Bundes III 349. — Deutsche M. Die M. im Reichstag populärer als das Landheer X 209. XII 214. 236. — Bis zu welcher Höhe ist die d. M. zu entwickeln? X 414. — Veränderungen in den Commandoverhältnissen der d.n M. XII 590 ff. — Vgl. Flotte, deutsche.
Marineanleihe II 345 ff. (363 ff.). IV 261.
Marinepfarrer, katholische III 330 f.
Marineverwaltung. Erfolg des Abg. Richter gegenüber der M. VII 21 f.
Mark, Minister Diocletians VI 248.
Markneukirchen XIII 394.
Markranstädt XIII 394.
Markus, Emma. Heilmittel der E. M. gegen die Tollwuth IV 339.
Marpingen. „Es gehört viel Leichtgläubigkeit dazu, wenn wir gewisse Erscheinungen auf dem Gebiet der Wunder in der Art, wie sie sich geben, heut sofort als wirklich geschehen anerkennen sehen, aber die Leichtgläubigkeit ist m. E. bei den Zuhörern der socialdemokratischen Agitatoren doch noch sehr viel größer als in M." VII 133.
Marquardsen, Abgeordneter IX 63. X 67. 96. 233. 274. 276. XII 161.
Marquis. Der französische M. in deutscher Werthschätzung XI 344.
Mars la Tour, Schlacht bei (16. 8. 1870) IX 160.
Marschall, Freiherr v., Abgeordneter VII 271. IX 10.
Marschall. Marschälle der Industrie VII 408. — Marschallsstab. Der M. im Tornister V 127. VII 408. IX 388; der M. in der Hütte des Fabrikarbeiters VII 408. — Den M. über die Mauer werfen VIII 266; vgl. Feldherr, Mauer, Stab.
Marseillaise, in deutschen Singstunden gelehrt XIII 278.
Marterkammer. Die Commission ist ja nur die M. für die Regierungscommissarien XII 225.
Marwitz, v. d., Mitglied des Herrenhauses V 394.
Marwitz, v., Oberregierungsrath XIII 381.
Marx, Carl IX 433. XI 227. 228. 391. 398. 399. — Blind ein Zögling von M. XI 399. Vgl. Lohngesetz, ehernes.
Märzerrungene Stellung I 85.
Märzfeier, Berliner I 71.
Märzfieber I 92.
Märzrevolution I 68. 121.
Märzwellen. Schaumspritzen der M. I 240.
Maschine. Finanzministerielle M. VII 211.
Maschinentheil, todter. Das preußische Königthum noch nicht reif, als ein t. M. dem Mechanismus des parlamentarischen Regiments eingefügt zu werden II 86 (87).
Maschinerien, künstliche VIII 325.
Masella, Cardinal X 293. XII 8. 21. 29. 84. 350. 378. — Unterhandlungen mit M. X 293 f. XII 8. 84. 378.
Maske, ministerielle IX 238. — M. der Sympathie V 260.
Massenschritt (Massentritt) der Arbeiterbataillone X 103. XII 626.
Massow, v., Abgeordneter II (14). X 377.
Massow-Rohr, v., Major XIII 157.
Masuren in Ostpreußen XIII 276.
Maß- und Gewichtsordnung. Gesetzentwurf, betr. die M.- und G. III 308. IV 3. 41. 303.
materia peccans IV 382.
Mathews, General XII 520.
Mathy, badischer Minister. Mathys Brief an Bismarck IV 319.
Matricularbeiträge sind kein Ersatz für eigene Reichssteuern V 327, ihre Verminderung ist Aufgabe einer wohlerwogenen Reichspolitik V 327, ihre Beseitigung ist eine Forderung der Gerechtigkeit in Anbetracht der ungleichen Leistungsfähigkeit der Bundesstaaten III 181 f. VI 296. VIII 14 f., und das Ziel der Reichssteuerreform VII 13. 26. 327 ff. VIII 14. — Einem nur auf M. gegründeten Reiche fehlt das Bindemittel einer starken gemeinsamen Finanzeinrichtung V 327. — Constitutionelle Wirkung der M. VIII 142 ff. — Der Franckensteinsche Antrag und die M. VIII 149.

Matthiaß, Professor XIII 306.
Mätze, Abgeordneter I 75. 77.
Mauer s. Feldherr, Fuchsjäger, Marschallstab, Stab.
Mauerbrecher. Den M. einsetzen gegen die Regierung VIII 184.
mauvais coucheur VIII 279.
mauvais sujet I 125.
Maximalarbeitstag. Gefahren eines M.s X 434 ff.
Maximilian II., Kurfürst von Bayern IX 223.
Maybach, v., preußischer Minister VI 384. VII 32. 121. 242. 339. IX 401. X 227. 228. XII 496. 510. XIII 4.
Mayer, Dr., Agent der welfischen Legion IV 105. 112.
Mayer, Abgeordneter XII 172.
Mayr, v., Dr., Unterstaatssecretär IX 373.
Mazarin, Cardinal V 343.
Mazzini II 127 (129).
Mechanismus. Schwerfälliger M. der Erfurter Verfassung XIV 17. — M. des parlamentarischen Regiments II 86 (87). Parlamentarischer M. IX 407.
Mecklenburg. Sondervertrag mit M. III 80 f. — Interpellation Loewe, betr. das von den beiden mecklenburgischen Regierungen erlassene Wahlgesetz III 96 ff. — Eintritt M.s in die gemeinsame Zolllinie IV 42. 51. 58. — M.sche Verfassungspetition IV 220 ff. — Die mecklenburgische Verfassung das Product einer geschichtlichen Entwicklung IV 223. — Nationale Haltung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin IV 223. — M.er in Friedrichsruh XIII 181 ff. 459 ff. — M.s Antheil an der Herstellung der deutschen Einheit XIII 187. — M., von Westfalen aus germanisirt XIII 402. — Freundschaft zwischen M. und Preußen seit Friedrichs des Großen Zeit XIII 460.
Medea XI 64.
Mediatisirung. M. Preußens unter die Kammern der kleinen Staaten I 236. 275. XIV 18. — Die M. deutscher Fürsten liegt nicht in Preußens Absicht III 170.
Meding, v., Mitglied des Herrenhauses IV 146. 287.
Meer der Vergessenheit I 53. XIV 12.
Meerane XIII 394.
Meglia, Nuntius VI 232. 233. — M.s Aeußerung: „Wir (die Curie) können uns auf Vergleiche nicht mehr einlassen, uns kann doch nichts helfen als die Revolution" VI 232. X 311.
„Mehlthau", der auf die Hoffnungen fiel VII 413. — „Mehlthau der Entmuthigung" X 101.
Mehlvorräthe aus ausländischem Getreide in Deutschland VIII 70 f.
Meibauer, Abgeordneter X 243.
Meier (Bremen), Abgeordneter IV 6. IX 114. X 166. 175. 200. XI 76. 145.
„Meine Mittel erlauben mir das!" IV 257.
Meinung. Freiheit der M. ein unbestreitbares Recht XIII 12. 14. 31. 32. 228. — Fremde M.en muß man schonen IV 96. — Oeffentliche Meinung — ein Phantom I 106. Die ö. M. nicht aus der Presse zu entnehmen II 23. 29 f. — Wandelbarkeit der ö.n M. IX 114.
„Mein Vaterland" — Polenlied aus dem Repertoire des Berliner Leierkastenmannes XI 416.
Meistersinger XIII 135.
Meißen XIII 394.
Mélac, französischer General XI 436.
Melanchthon VI 260.
Melchers, Paul, Erzbischof von Köln V 211. 213. XII 12. 17. 18. 20. 62. 64. 65.
Meleager XI 123.
Melinit. „M. und andre Explosivkörper wird niemand dauernd als Mobiliar der eignen Wohnung betrachten wollen" XII 345.
Mellien, Abgeordneter II 170 (174).
membrum praecipuum X 131.
Memel. Handel und Schifffahrtsverkehr von M. vor und nach Einführung des Schutzzolltarifs XI 9. — Dampfmühlen von M. XI 10. — Von M. bis zum Donnersberge I 114. — Von M. bis zum Bodensee XII 472.
Memorandum vom 5. 10. 1888, betr. die deutsch-englische Action in Ostafrika XII 522 ff.
Mencke, Cabinetsrath XIII 421.
Mende, Fr., Abgeordneter IV 212. 215. 216. 217. 218. 219. 220. VII

280. — Die Verhaftung des Abgeordneten Fr. M. IV 212 ff.
Mendel, Abgeordneter VIII 308. 331. 340. 346. 348.
Mendelssohn. „Der Name M. hat nichts Communistisches" X 104.
Menenius Agrippa VIII 138.
Menetekel. „Die Socialdemokratie ein M. für die besitzenden Classen dafür, daß nicht Alles so ist, wie es sein sollte" X 246.
Menge, Bürgermeister XIII 380.
Mengelbier, Rechtsanwalt XIII 11.
Men, not measures — Citat aus Goldsmith, The good-natured-man V 307.
Mens sana in corpore sano — Citat aus Juvenals Satiren X, 356: XIII 170.
Mensch. Nicht immer wächst der M. mit seinen größeren Zwecken (vgl. Schiller, Prolog zu Wallensteins Lager) III 174. — Alle menschlichen Einrichtungen sind unvollkommen X 244.
Menschenhandel in der Südsee VIII 329.
Menschenrecht, natürliches, im Widerspruch mit dem geschriebenen Gesetz II 317 (335). — Dem Bürger den Schutz des Gesetzes gegenüber Beleidigungen seiner Ehre zu verweigern, ist gegen die Sittlichkeit, gegen die M.e III 256. — „Unter M.en lasse ich mir ausdrücklich diejenigen gefallen, welche in Frankreich im Jahre 1791 adoptirt wurden" III 256 f.
„Menschlichkeiten" bei Einschätzungen VIII 369.
Mensdorff-Pouilly, Alexander, Graf v., österreichischer Staatsmann II 399 (418). 404 (424).
Mensur. Rhetorische M. IX 76. — M.praxis IX 76. — Auf der M. VII 96. — Auf der politischen M. X 27.
Menu der deutschen Politik VII 92.
meo voto X 37.
Mephistos Eigenschaften: des Löwen Muth, des Hirsches Schnelligkeit (Goethe, Faust I, 4) IX 56.
Meppen s. „Perle von M."
Mercantilsystem, russisches II 341 (359).
Merkel, Professor XIII 212.
Mesenzow, General VII 268.
Messageries maritimes X 154. 155.
Messer. An das „M. des Klimas" liefern XI 142. — Bis aufs M. kämpfen IX 119.
Mestewin II. von Pommern III 205. XIII 288.
Metermaß. Widerstreben der Bevölkerung gegen die M.e V 177.
Methusalems Alter (vgl. 1. Mos. 5, 27) VII 57. XI 356.
Metternich, Fürst, österreichischer Staatskanzler XII 177. XIII 14. 257. 258.
metuentes verbera linguae — Citat aus Horaz, Oden III, 12: IX 55.
Metz. Die Schleifung von M. keine genügende Garantie Frankreich gegenüber V 55. — Streitigkeiten mit Frankreich über Colonien würden vor M. zum Austrag kommen X 212. 214. 216. — M. oder Belfort? Episode aus den Verhandlungen mit Thiers XII 187. — M. in französischen und deutschen Händen XIII 221. 222. — Die deutschen Siege bei M. XIII 220. — Wegnahme von M., Toul und Verdun durch Heinrich II. von Frankreich XII 185.
Meuchelmord. Der M. im Programm der socialistischen Partei XI 390.
Mexico. Handelsvertrag mit M. IV 394. 396.
Meyer, Andreas, Oberingenieur XIII 64.
Meyer, Rudolph, Dr. VII 249. 265. 266.
Meyer (Berlin), Abgeordneter X 128. 243. 298.
Meyer, Geh. Oberjustizrath II 103 (105).
Meyer, Dr., Geh. Oberregierungsrath X 147.
Meyer (Breslau), Abgeordneter XII 287. 293. 321.
Meyer (Halle), Abgeordneter XI 165. 170. 227. 228. 229. 230.
Meyer (Jena), Dr., Abgeordneter XI 388. XII 589.
Meyer (Thorn), Dr., Abgeordneter IV 336. 339.
Meyer, J. H. XIII 351.
Meyer, O. E., Professor XIII 306.
Meyer, L. v., Professor XIII 306.
Miarka, Redacteur des „Katolik" V 261. 264.
Michaelis, Abgeordneter II 353 (371). 359 (377). 377 (396). 378 (397). 385 (404). 388 (407). 390 (409).

Michahelles, Generalconsul XII 517. 518. 520.
Michelly, Geh. Oberfinanzrath VI 364. 372.
Mielzynski, Graf, Mitglied des Herrenhauses V 305.
Mieroslawski II 127 (129). 128 (130). 153 (157). XI 417.
Miesner, Oberlandesgerichtsrath XIII 268.
Miethssteuer. Charakteristik der Berliner M. VIII 359 ff. 414. — Ungerechtigkeit der M. IX 44. 395. XI 379. — Ungleichheit der M. X 127 f.
Mikado, der geistliche Kaiser in Japan IX 229. XI 311; vgl. Taikun.
Mikrokosmos. „Einen solchen möcht' ich auch wohl kennen, möcht' ihn Herrn M. nennen" — Citat aus Goethe, Faust I, 4: VIII 246.
„Milch der frommen Denkungsart" und „gärend Drachengift" — nach Schiller, Tell IV, 3: XII 110.
Milchtopf. Baden (ohne Bayern und Württemberg) in den Norddeutschen Bund aufnehmen heißt „den M. absahnen und das Uebrige sauer werden lassen" IV 310.
Milde, Abgeordneter I 283.
Milde der Strafgesetze in Deutschland VII 282. 285. 401. 402. 404.
miles gloriosus XII 192. 219.
Militärbevollmächtigter. Nothwendigkeit des M. in St. Petersburg I 327. II 144 (146). 340 ff. (358 ff.). III 384. IV 204 ff. Diplomatische Bedeutung des Postens IV 205. — Der preußische M. in München ein unentbehrlicher Hilfsbeamter für die politische Thätigkeit des Gesandten V 224.
Militärbudget, preußisches I 332. — M. des Norddeutschen Bundes III 177.
Militärconventionen mit Sachsen-Coburg-Gotha II 58, mit Sachsen-Altenburg II 58, mit Waldeck II 58.
Militäretat. Unantastbarkeit des M.s IV 250 f. IX 398.
Militärfromm. „Ein m.er Kanzler" XII 591.
Militärgesetz. Verwerfung des M.es II 412 (434). 415 (435). — Entwurf eines allgemeinen M.es VI 4. 156.
Militärinvaliden. Versorgung der M. II 412 (434).
Militärische Erfolge sind schwer abzuschätzen III 86.
Militärpflicht der vor Erfüllung der M. nach Amerika ausgewanderten Deutschen bei dauernder Rückkehr IV 10. 11.
Militärreorganisation. Bekämpfung der M. durch die Fortschrittspartei XII 318.
Militärstrafgesetzbuch für das Deutsche Reich V 313.
Militärvereine s. Kriegervereine.
Militärvereinskalender, sächsischer III 380 f.
Militär- u. Marineverwaltung. Außerordentlicher Geldbedarf der M.- u. M. II 287 (305); s. Anleihe.
Militärvorlage und die Parteien XIII 206.
Militärwerkstätten. Antrag des Abg. E. Richter, betr. das Verbot des Geschäftsbetriebs in M. für Privatrechnung IX 444 f.
Miliz. Die M. nach amerikanischem Muster hätte nie leisten können, was das preußische Heer geleistet hat IX 414.
Milliarden, französische VIII 15. 31. IX 73. 139. — Milliardensegen VIII 277. XI 85. — Das „Gold der M." X 343. — Die M. ein Palliativmittel XI 36. — Die M. haben den wirthschaftlichen Zusammenbruch verzögert VIII 31. IX 73. 139. XI 35 f.
Millionäre in großer Zahl sind ein Segen für das Land XI 80. — Wirthschaftliche Bedeutung der M. XIII 198.
Miloslaw. Eskortirung der Post bis M. II 154 (158).
„Mine Herren Lüde" — ein plattdeutscher Ausdruck in einem Briefe Friedrichs des Gr. XIII 378.
Mineralöle. Ablehnung des Zolls auf M. IV 57.
Minerva, aus Jupiters Haupt entsprungen VII 40. 221. 379. VIII 246. XI 52.
Minister. Regreßpflicht der M. II 28. — M. und Krone in Preußen II 76. 77. 79. — Die Anwesenheit der Minister bei den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses II 103 (105). 104 (106). — M. unterliegen nicht

der Disciplinargewalt des Präsidenten des Abgeordnetenhauses II 125 (127). 126 (128). 174 ff. (176 ff.). — In Preußen kann nur M. sein, wer das Vertrauen des Königs besitzt II 92 (93). 271 (288). — Verwahrung der Rechte der M. im Abgeordnetenhause 13 III. — Die Verantwortlichkeit der preußischen M. III 240 f. 326 f. — Stellung der M. unter sich in Preußen IV 290. — Selbständigkeit der einzelnen Ressorts IV 290 f. — Ein M. im Verfassungsstaate ist nicht berechtigt, auf jede Gefahr hin an persönlicher Ueberzeugung festzuhalten IV 81. V 179, er muß sie dem Staatsbedürfniß unterordnen VI 129. — M. würden verrätherisch handeln, wenn sie ihre Meinung nie wechseln wollten XI 34. — Jeder M. ist Ressort- und Staatsminister V 361, demnach auch verantwortlich für die Gesammtleitung der Politik V 362. — Dem Lande nützliche M. sind besser als streng examinirte VI 254. — „Dickfellige M. sind nicht mein Ideal" VI 350. — M. müssen sich in Deutschland Manches gefallen lassen, was in andern Ländern Sitte und gesellschaftliche Gewöhnung verbieten VII 366. — Rücksichtslose Kritik der Deutschen gegenüber den M.n VIII 326. — Von den M.n schlecht zu sprechen ist ein deutsches Urrecht IX 149. — M. müssen Besitzer sein, um zu fühlen, wie den Regierten zu Muthe ist VIII 256 f. — M. sind keine Maschinen und kein Bataillon, welches commandirt werden kann VIII 293. — Ein M., der nicht wagt, etwas einzubringen, von dem er nicht sicher weiß, daß er es durchbringt, ist kein M. VIII 323. — M. kleben heut zu Tage nicht an ihren Posten VIII 325. — Das Geschäft eines M.s ist sehr ehrenvoll, aber nicht vergnüglich VIII 325. 327. — Verträglichkeit der M. in Deutschland VIII 327. — Meinungsverschiedenheiten unter M.n sind noch kein Zeichen eines Zwiespaltes im Ministerium VIII 290 ff. — Ueberlastung der M. IX 67. — Jedem M. klebt nach der Meinung des deutschen Liberalismus eine nota levis an IX 158. — Gebundenheit der M. im Vergleich mit der Freiheit parlamentarischer Redner IX 208. — Pflicht der M., die verfassungsmäßigen Rechte des Königs gegen Verdunkelung zu vertreten IX 219. — Verantwortlichkeit der M. für Handlungen des Königs IX 228. — Die M. sind in der Verfassung kaum genannte Lückenbüßer IX 230. — M. dürfen nicht einen zu lebhaften Antheil an den Geschicken ihres Vaterlandes verrathen X 395. — „Schreiber von M.n" X 438. — M. und Rath — ein Gleichniß XI 339. 375. — M. haben bei Gesetzesvorlagen kein persönliches Interesse XI 341. — M. sind nicht immer in der Lage, ihrer persönlichen Meinung Ausdruck zu geben XII 76. 112. — Ein M. darf nicht Parteimann sein, ebensowenig ein Doctrinär XII 369. — M. haben immer nach der salus publica zu fragen XII 112. — Gewissenhaftigkeit deutscher M. XII 452. — Verantwortlicher M. zu sein ist ein übles Gewerbe XIII 168. — M. haben die Pflicht, den Monarchen gegenüber ohne Rücksicht auf etwaiges Stirnrunzeln ihrer abweichenden Meinung Ausdruck zu geben XIII 14. — M. zu sein ist eine im Allgemeinen nicht populäre Eigenschaft XIII 395. 421, Popularität eines amtirenden M.s hat immer etwas Bedenkliches XIII 416. — M. können nicht immer Alles, was sie wohl möchten XIII 399. — Auch ein sog. allmächtiger M. ist niemals ganz frei in seinen Bewegungen XIII 416. — Ministeriell. Ministerielle Vorlagen unterliegen der Kritik XIII 227. — Ministeriell zu sein, gilt in Deutschland als Schande IX 158. — M. und conservativ fallen nicht immer zusammen XIII 29.

Ministercidatelle IX 238.

Ministersäure, acute VII 173.

Ministerverantwortlichkeit. Gesetz über M. II 170 (174). Gründe der Ablehnung des Gesetzes über M. durch die Regierung II 171 f. (174 f.). — Mangel einer gesetzlichen, juristi-

schen M. in Deutschland XIII 118. 233.
Ministerverfassung. Eine collegialische M. ist ein staatsrechtlicher Mißgriff IV 184.
Ministerwechsel in England ein Sicherheitsventil XI 472. 474.
Ministerwohnungen „sitzen dem Manne immer wie ein zu weit gemachter Rock, der Frau fehlt aber immer noch ein Zimmer“ XIII 442.
Ministerialdictatur IX 118.
Ministerialdirectoren. Aufgabe der M. X 326 ff.
Ministerium. Ministerien stimmen nach Majoritäten ab I 307. 319. — „Ein M. kann, wo einmal Parteien sind, nur das Vertrauen einer Seite des Landes haben; wer es beiden Parteien recht zu machen sucht, setzt sich zwischen zwei Stühle“ I 304. — Englisches und preußisches M. II 79. — Geringe Breite des Weges, den ein preußisches M. gehen kann II 92 (93). — Was müßte ein M. thun, um das Vertrauen des Abgeordnetenhauses zu gewinnen? II 268 f. (285 f.). — Ein M. ist ohne eine gewisse Homogenität nicht haltbar V 231. — Königlicher Charakter des M.s in Preußen V 377. — M. Manteuffel s. Manteuffel, Otto v. — M. Bismarck X 118. 315 f. 335. — Gründe gegen die ausschließliche Führung der Reichsverwaltung durch preußische Ministerium VII 183. — Aenderungen in den Ressortverhältnissen der preußischen M. VII 317. — Abneigung der M. gegen Geschäftsverminderung VII 211 f.
Ministerium des Auswärtigen in Preußen. Antrag auf Uebernahme desselben auf den Etat des Norddeutschen Bundes III 365. 368 ff. IV 67. — Stellung der verbündeten Regierungen zu dem Antrage auf einheitliche diplomatische Vertretung IV 68. 71. — Sparsamkeit im M. d. A. seit Bismarcks Eintritt IV 70. — Dispositionsfonds des M.s d. A. V 172. — Die Beamten des M.s d. A. sind preußische Beamte V 220. — Das M. d. A. in Preußen müßte richtiger M. für die Reichs- oder für die deutschen Angelegenheiten heißen V 369. — Der Minister d. A. muß frei von jedem Particularismus sein V 370.
Ministerpräsident Der M. hat bei größerer moralischer Verantwortlichkeit geringen Einfluß V 362. 365. — Der M. ist nur ein ornamentales Glied VI 210. — Machtlosigkeit des preußischen M.en VI 304. VII 175. 405 f. IX 232. 404. — Der M. als Ablagerungsplatz für alle Unzufriedenheit VI 311. — Geschäftsleitender M. oder Premierminister? VII 41. — Der preußische M. muß auch Reichskanzler sein VII 158. 164. XIII 224. 248 f. — Enthebung Bismarcks vom Ministerpräsidium, Ernennung Roons V 356 ff. Motive des Wechsels V 363. — Enthebung Roons vom M. und Wiederübernahme des Postens durch Bismarck VI 111 ff. — Gründe für die Wiederübernahme des Amtes eines M.en durch Bismarck VII 34. 137. — Stellvertretung des M.en VII 205 ff. — „Der Herr M. hat gesagt“ VII 232. IX 138. 141 f. 424. 436. X 487. Vgl. Reichskanzler. — Der M. muß sich frei machen von einer eng auf das Ressort begrenzten Auffassung VIII 263. — In Preußen darf niemand M. sein, der nicht Landwirth ist X 129. 503.
Minnigerode, Freiherr v., Abgeordneter VIII 373. IX 104. 137. 173. 373. X 96. 114.
Minoritäten. Kriegslustige M. X 412. — Herrschsüchtige M. suchen die Majorität zu sprengen XI 31. — Minoritätslinie XII 87.
Minuslicitation I 334.
Miquel, Abgeordneter III 167. 169. 181. 243. 276. 278. 279. 344. 347. 418. 421. 426. 439. 440. IV 18. 23. 29. 30. 35. 40. 157. 159. 317. 318. 319. 324. 341. 342. 346. 383. V 94. 95. 104. VI 14. 15. 333. 370. 372. VII 206. 210. 215. 218. 220. 221. VIII 14. X 234. XII 95. 102. 230. 529. 672.
Mirabeau IX 415.
Mirambo, afrikanischer Häuptling XII 529.
Mirbach, Freiherr v., Abgeordneter VIII 93. 260. IX 44. 45.

misera contribuens plebs VI 271. VII 384. VIII 37. IX 77. 342. XII 351.
Missionen in Schutzgebieten (Colonien) XI 266 f.
Missionsconferenz, Bremer XI 268 ff.
Mißbrauch des Namens des Königs II 317 (335). — Mißbrauch der Tribüne VI 150.
„Mißgriff" s. Friedrich Wilhelm IV.
Mißtrauen tödtet Freundschaft XII 217.
Mißtrauensvoten. Die Politik der M. liegt hinter uns I 304.
„Mit Gott für König und Vaterland" s. Gott.
„Mit meinem Mantel vor dem Winde schütz' ich Dich!" (Burns) IV 311.
Mitschuster X 44. 55.
Mittel (Geld). „Werden die M. (zum dänischen Kriege) verweigert, so werden wir sie nehmen, wo wir sie finden" II 251 (267). 253 (270 f.). 260 f. (277 f.). 272 (289).
„Mittelalterliche" Anschauungen des Abg. v. Bismarck I 32. — „Das müde gerittene Pferd, welches vorn Mittelalter und hinten Muttermilch heißt" I 34.
Mittelparteien. „Daß die M. verlieren und die extremen gewinnen, lehrt die Geschichte überall" IX 143.
„Mitternächtige Parade" (Nächtliche Heerschau von v. Zedlitz) XI 416.
Mittnacht, Freiherr v., württembergischer Minister V 178. VII 154. 193. XIII 11.
Mittweida XIII 394.
Mobil. Eine Kammer ist leichter mobil zu machen als ein Heer I 278. — Eine „Mobilmachung gegen den Staat" V 233. 406.
Mobilmachung des Heeres ein Recht des Kaisers V 155. — Erfolglose M.en X 332.
Moderamen. M. der Staatsgesetzgebung IX 25. — Art. 63 als M. für Art. 59 der Verfassung XII 199. 269.
Moderator. Der Kaiser als M. hinsichtlich der Feststellung des Präsenzstandes des deutschen Heeres XII 200.
modus vivendi V 387. 391. VIII 171. IX 165. 167. X 57. 291. 292. XII 25. 28. 29. 45. 46. 47. 50. 59. 76. 111. 366. 378. 380. 397. 402. 406. XIII 120. — Est modus in rebus — Citat aus Horaz, Satiren I, 1: XI 213.
Mohl, Abgeordneter V 176.
Mokana. „Sie haben das Angesicht von M. nie gesehen" VII 279.
moles von Arbeit XIII 117.
Molière — Citat aus George Dandin XII 86, aus L'Amour médecin XIII 47, aus Le Médecin malgré lui XIII 219. 322.
Moeller, Dr., Abgeordneter II 340 (358). 341 (359). X 504. XI 4. 5. 9. 13. 14. 27. 37. 38.
Moeller, v., Geheimer Oberregierungsrath, Unterstaatssecretär IX 44. 58. X 227. 228.
Mölln XIII 377. 380.
Moloch des Freihandels IX 355. 432.
Moltke, Helmuth, Freiherr (Graf) v., Generalfeldmarschall III 47. 338. V 4. VII 373. IX 160. 161. 398. X 335. 409. 413. 423. 427. XI 9. XII 158. 173. 175. 187. 212. 219. 234. 241. 257. 409. XIII 75. 182. 187. — M.s Verdienste um die Einigung Deutschlands X 427. — M.s Reden zu dem Gesetzentwurf, betr. die Erhöhung der Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres XII 158 ff. 173 f. — „Graf Moltke" = Gesammtheit militärischer Autoritäten XII 212.
Moltke, Graf v., Flügeladjutant XIII 308.
Mommsen, Theodor v., Professor, Abgeordneter IX 131. 226. X 93. 369. 370. 372. XI 16. 22. — M. als Politiker IX 131. — M. wirft mir „mit einer für einen so angesehenen Geschichtschreiber ungewöhnlichen Feindschaft gegen die Wahrheit" constitutionelle Hausmeierei vor; „ich kann nur annehmen, daß die Vertiefung in die Zeiten, die zweitausend Jahre hinter uns liegen, diesem ausgezeichneten Gelehrten den Blick für die sonnenbeschienene Gegenwart vollständig getrübt hat" IX 226. — M. als Autorität in landwirthschaftlichen Fragen der Vergangenheit XI 16 f. 22.
Monarchen. „Unsre M. gewinnen bei näherer Bekanntschaft" IX 237.
Monarchie, constitutionelle. „Die c. M.

liegt gerade in dem Begriffe des Rechts mitten inne" I 79. — Fürst Bismarck im Dienste des monarchischen Princips V 252. 259. — Unterscheidungsmerkmal von M. und Republik VI 334. X 267. — Constitutionelle Beschränkungen der M. XII 306. — Das Wesen der constitutionellen M. besteht in dem Zusammenwirken des monarchischen Willens mit den Ueberzeugungen des regierten Volkes XIII 132. — Kritik der Regierungsmaßregeln gefährdet nicht die M. XIII 237. — Monarchische Staaten haben durch Kämpfe unter einander mehr zu verlieren als zu gewinnen XIII 425.
Monopol (bildl.). Das M. der politischen Einsicht und Tugend das gehässigste aller M.ien II 117 (119).
Monopol (eigentl. S.). M.e werden kommen als Folgen eines unglücklichen Krieges XII 294 f. — Die Furcht vor M.en als Agitationsmittel XII 314 f. — Vgl. Branntweinmonopol, Tabaksmonopol. — Monopolstrom XI 468.
Montag. „Blauer" M. XI 193. 209. — Von „Montag" bis „Donnerstag" s. Donnerstag.
Montecuculis Ausspruch: „Zum Kriegführen gehört Geld 2c." I 219.
Montenegro nach den Bestimmungen des Waffenstillstandes von Adrianopel VII 84.
Montesquieu X 56.
Monumenta Germaniae. Unterstützung der M. G. von Bundes wegen III 328.
Moor, Carl. Sich binden, wie M. seine Hand band (vgl. Schiller, Die Räuber II, 3) VIII 241.
Moore, Thomas — Citat aus dem verschleierten Propheten von Chorassan VII 279. X 122. XI 397. XIII 310.
„Moralisches Vertrauen" I 245. XIV 18.
Moralität. Die M. der unter Patrimonialgerichtsbarkeit stehenden Bevölkerung war eine höhere, als die M. derjenigen Bevölkerung, welche die Wohlthat der Patrimonialgerichtsbarkeit entbehrten I 394.
Moralphilosophie. Eine zweideutige M. als schaler Bodensatz des Christenthums I 158.
Mord, politischer, und seine Bestrafung IV 377. 382.
Mördergrube (vgl. Ev. Matth. 21, 13). Aus seinem Herzen keine M. machen VIII 422. IX 157. XIII 224. 440.
more germanico XIII 447.
Morea. „Von der Südspitze M.s bis zur nordwestlichsten bewohnten Insel des Welttheils" VIII 270.
„Morgen, morgen, nur nicht heute" X 111 f.
Morgenröthe. — Der morgenröthliche Glanz der mecklenburgischen Freiheit I 86. — M. einer bessern Zeit XI 112.
Morier, Sir R. XII 552.
Möring, Abgeordneter IX 91.
Moritz, Abgeordneter I 80.
Morneweg, Oberbürgermeister XIII 346.
Mors ianua vitae IV 326.
Moselschifffahrtsabgaben. Einstellung der M. II 57 (58).
Moskau. Von M. bis an die Pyrenäen XII 475.
Mosle, Abgeordneter V 32. 33. 159. VIII 52.
Most, Abgeordneter VI 190. IX 22.
Motive. Ueber M. stimmt man nicht ab I 317. II 82 (83).
Motley, John Lotrop XII 457.
Motty, Abgeordneter III 166. 167.
Motz, v., Finanzminister VIII 47.
Mozart XIII 78. 218.
„Mücke und Kameel" (vgl. Ev. Matth. 13, 24) VIII 390.
Müde. „Ich bin müde, todmüde und namentlich, wenn ich erwäge, gegen was für Hindernisse ich kämpfen muß, wenn ich für das Deutsche Reich, für die deutsche Nation, für ihre Einheit eintreten will" VIII 190.
Mühe und Arbeit machen das Leben köstlich (vgl. Psalm 90, 10) XIII 171.
„Mühle von Sanssouci" XIV 4.
Mühlendamm. Geschäfte auf dem M., „deren Inhaber Händel suchen mit denen, die von ihnen nicht kaufen und auf der Straße vorübergehn" VI 458.
Mühlengeschäfte. Bedeutung der M. für das innere wirthschaftliche Leben der Nation VIII 132.

Mühlenindustrie. Gesetzentwurf, betr. Ausfuhrerleichterungen für die Producte der M. IX 317.
Mühlensteuer. „Ich weiß, daß in Schönhausen die M. kurze Zeit bezahlt worden ist" IX 386.
Mühler, v., Cultusminister II 9. 70. 72. 176 (180). 180 (194). 199 (214). 200 (215). 237 (253). 245 (261). III 40. 355. V 212. 213. 228. 249. 266. VI 278. VII 194.
Mühlrad. „Mir wird von allem dem so dumm, als ging mir ein Mühlrad im Kopfe herum" — Citat aus Faust I Schülerscene I 231. XIV 14.
Mühlstein (bildl.) I 53. XIV 12.
Müller, Geistlicher Rath V 245. 246. 247. 262. 264.
Müller, Senator XIII 230.
Müllner — Citat aus Müllner, Die Schuld XI 109.
Mumm, Oberbürgermeister XIII 230.
Münch-Ferber, Commercienrath XIII 448.
München XIII 78 ff. 131. 154. 184. 272. 321. 422. 448. — Die M.er Kunst eine wirksame Mitarbeiterin an der deutschen Einigung XIII 349.
Münchhausen, Freiherr v., Regierungsrath, Abgeordneter I 257.
Münchhausen, Freiherr v., Abgeordneter III 184. 190.
Munckel, Dr., Abgeordneter X 243.
Mund. M. des Gemeinwesens IV 191. — M. geht über von dem, deß das Herz voll ist, s. Herz.
Mundtodt. „Sie werden mich nicht m. machen" VIII 348. — „Den Kaiser Wilhelm I. m. zu machen, das ist ein ganz vergebliches Bemühen" IX 149.
Münster, Graf zu, Abgeordneter (Botschafter) IV 176. 178. 179. 195. V 38. 178. 179. 181. 182. 288. VI 61. 63. 65. VII 125. 155. X 401. 404. XII 527. — Berichte des Grafen M. vom 3. u. 15. Dec. 1884 über die englische Friedensstörung in Kamerun X 401.
Münze. Etwas für baare M. nehmen I 323.
Münzgesetzgebung (Münzwesen). Ordnung des deutschen Münzwesens V 142 (vgl. Dreißigmarkstück). — Gesetzentwurf, betr. das Münzwesen VI 4. — Interpellation Delbrück, betr. die Aenderung der M. VIII 112 ff.
Muschwitz. Protest der Gemeinde M. wegen Mißbrauchs der Unterschriften von Gemeindegliedern II 96 (97). 105 (107).
Musik. Die M. eine treue Gefährtin im Leben XIII 180. 262. — Förderung der politischen Bestrebungen durch die Musik XIII 217. — M. und Politik, Noten hier und Noten dort zur Herstellung der Harmonie XIII 99. — Stille Musik: „Es gibt solche Spiele, wo man jemanden herausschickt, um einen versteckten Gegenstand zu suchen; dabei gibt man ihm aber doch die Hilfe, daß die M. sich verstärkt oder abschwächt, je nachdem er dem Orte näher kommt" XI 340.
Musketier. Knochen des pommerschen M. VI 461, s. Grenadier, Knochen.
Muster und Modelle. Gesetzentwurf, betr. das Urheberrecht an M.n und M.n VI 289.
Musterstaaten, constitutionelle I 160.
„Muß" und „nothwendig" als Motive der Gesetzgebung I 186. — „Muß es gleich sein?" XII 581.
mutatis mutandis VI 294. VIII 21. IX 356. X 161.
Muth. Der Muth bei den Deutschen eine populäre Eigenschaft IV 165. — M. und Leichtfertigkeit II 278 (296). — M. und Wagehalsigkeit III 86. — Trauriger Muth V 38. XII 192. — „Dumpfe Muthlosigkeit" I 245. XIV 18.
mutiny-bill I 331. XII 259.
Mutter. „Bei M.n unterkriechen" XII 551.
Muttermilch s. Mittelalter.

N.

„Nach Canossa gehn wir nicht" V 338. XII 83. — Vgl. Canossa.
Nachbarliche Anerkennungen sind Zeugnisse des Wohlverhaltens XIII 159. 162. 165, als solche höher zu schätzen als Anerkennungen der Fremden

XIII 370. 380, und ein Bedürfniß XIII 456. 463 f.
Nachbeterei fremder Zustände bei den Deutschen I 160.
Nachgiebigkeit im Einzelnen um der Gesammtheit willen VIII 50.
Nachlaufen XII 473. — „Wir laufen niemand nach" XII 474.
Nachtigal, Reisender X 387. 390. 392. 406. 407. XI 248.
Nachtragsetat für 1882/83: IX 318.
Nachwelt. „Ich will von N. nicht sprechen, es ist mir zu pathetisch" VII 378.
Nadaud IX 39. 40.
„Nadelstiche" gegen die Person des Bundeskanzlers IV 358.
Nägel, stumpfe. „Sich mit st.n N.n wehren" XI 428.
Nagler, C. F. Fr. v., Generalpostmeister VI 413.
Nährstand VIII 37. XIII 195. 358.
Nahrungsmittel s. Lebensmittel.
Namen. Polonisirung deutscher Namen III 205 f. XI 437.
Napoleon I., Kaiser der Franzosen I 159. II 248 (264). VI 228. 232. 276. 281. VII 297. XI 416. 436. XII 194. 484. XIII 7. 73. 215. 281. 423. 424.
Napoleon III., Kaiser der Franzosen II 279 (297). 296 (314). III 108. IV 399. 406. 407. 424. 426. V 54. 189. 199. VI 140. 150. VII 94. 104. 370. VIII 318. X 251. 373. XI 421. 432. XII 187. 194. 206. 207. 224. 267. 449. 450. 453. — N.s Intervention nach der Schlacht bei Sadowa VII 104. 370. — N. III. als Ursache alles Uebels in der Welt VIII 318. X 373. — N. III. und die polnische Insurrection XI 421.
Narrenschiff der Zeit wird scheitern am Fels der christlichen (evangelischen) Kirche I 162. VI 130.
Nase. Unter die N. rücken III 364. — Die Thüre vor der N. zuschlagen IV 182 f. — „Nasenstüber" X 173. 194. 213. 214. XII 579.
Nasir Eddin, Schah von Persien VI 106.
Nathusius, Philipp v. IX 144.
Nation. Die N. ist nicht in den liberalen Wählern repräsentirt IX 120. 143. — „Stimme der N." IX 121. 123. 124. — „Im Namen der N." IX 417. Vgl. Volk.
National. Nationale Begeisterung 1870: XIII 207, strömt jetzt in engerem Canal XIII 207. — Der nationale Gedanke hat in Landtagen und Einzelregierungen nicht in erwarteter Weise gezündet XIII 193. — Nationaler Geist wird mehr durch Charakter als durch Wissen gewonnen XIII 164. — Alles über den nationalen Kamm scheeren XIII 144. — Nationalehre I 10. — Nationales Ehrgefühl XIV 3. — Nationalgefühl zu pflegen ist eine heilige Pflicht XIII 155. — Das Nationalgefühl verliert man nicht, wenn man auswandert XIII 314. — Rückläufigkeit des deutschen N.s XIII 233. — Nationalgefühl der Engländer und Franzosen I 31.
Nationalfanatiker, polnische, im geistlichen Rock X 309.
Nationalitätsprincip. Die Durchführung des N.s ist auf der dänischen Grenze ganz unmöglich III 109 f.
Nationaliter XI 209.
Nationalliberale Partei s. Parteien.
Nationalverein II 29. 273 (291). — Preußen als Domäne des N.s II 266 (283).
Nationalversammlung, deutsche I 59. 79. 81. 85, s. Frankfurt. — Preußische N. I 59. 394.
„Nationalzeitung". Haltung der N. gegenüber Bismarck VII 375. — Reactionsartikel der N. IX 79. — Die N. als Todtengräber der nationalliberalen Partei IX 128. — Mittheilungen aus der N.-Z. VII 288.
Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden, Gesetzentwurf VI 184.
Naturam expellas furca, tamen usque recurret — Citat aus Horaz, Episteln I, 10: VII 148. XIII 109.
Naugard XIII 154.
Naumann, Abgeordneter I 22. 23. 62.
Näumann, Hofmusikalienhändler XIII 60.
Nec pluribus impar XIII 261.
nefas VI 265. Vgl. Perfas et nefas.
Negation. Sterile N. der Fortschrittspartei X 48.

Negative. Boden der N. II 93 (94). — Impotente N. des Abgeordnetenhauses II 365 (383).
Neger und Weiße XIII 454 f.
Negerhandel. Verhandlungen über die Aufhebung des N.s XII 537. — Vgl. Sklavenhandel.
negotiorum gestio (gestor) XI 63.
Nelson, englischer Admiral XIV 3.
Nemesis zu üben ist nicht Aufgabe des Politikers III 58.
Nemo me impune lacessit XIII 342.
Nemours, Herzog v. IV 421.
Ne parlez jamais de la guerre, mais pensez-y toujours (Gambetta) XII 188.
Ne quid detrimenti respublica capiat XI 446. — Vgl. Videant.
Nessun maggior dolore che ricordarsi del tempo felice nella miseria — Citat aus Dante, Göttliche Comödie, Inferno V, 121: XIII 383.
Nessusgewand der französischen Staatslehre I 125.
Nest. Das eigne N. beschmutzen VI 137.
Netz deutscher Bruderliebe I 231.
Neu-Caledonien VI 169.
„Neues Leben blüht aus den Ruinen" — Citat aus Schiller, Tell IV, 2: IV 140. X 278.
Neufchâteller Frage XII 449 f.
Neugierde. Unbefriedigte N. als Ursache der Nichtverständigung zwischen Ministerium und Abgeordnetenhaus in der auswärtigen Politik II 353 (371).
Neu-Guinea. Widerstand der Eingebornen gegen die deutschen Occupationen auf N.-G. X 417. — Verhandlungen mit England wegen der Abgrenzung deutschen Gebiets auf N.-G. XI 83. — Die deutschen Colonien auf N.-G. die aussichtsreichsten XI 79.
Neuhaus (Amt) VI 381.
Neu-Holland. Dampferlinie nach N.-H. XI 117.
Neurath XIII 377. 378.
Neustadt XIII 394.
Neustädtel XIII 394.
Neutrale. Laue Haltung der N.n im deutsch-französischen Kriege V 54 f.
New Yorker Independent-Schützen in Friedrichsruh XIII 17.
Nicht können ist meist identisch mit nicht wollen X 481.
Nichts. Zu „seines Nicht durchbohrendem Gefühle" ein Ministerium zurückführen I 301. — „Ich weiß nicht, ob es der ‚Germania' ganz lieb sein wird, wenn ... sie vom Abgeordneten Windthorst zurückgewiesen wird in ihres Nichts durchbohrendes Gefühl" (vgl. Schiller, Don Carlos II, 1) XII 274. — „Festen Blicks vom Rabenstein in das Nichts hineinsehen", vgl. Rabenstein. — Wo nichts ist, da hat der Kaiser sein Recht verloren XII 337.
Nichts-als-Consumenten XIII 355, vgl. Consumenten, reine.
Nicolaus I., Kaiser von Rußland I 112. VII 102. XII 458.
Nicotera, italienischer Parlamentarier VI 146.
Niebelschütz, v., Abgeordneter II (14).
Niebuhr, Regierungsrath I 269.
„Nieder mit dem Ministerium!" I 301.
Niederdeutsche. Wandertrieb der N.n XIII 45. — Die N.n sind in Thaten stärker als in Worten XIII 176.
Niederlande. Die alte Verfassung der N. mit großer Selbständigkeit der Provinzen IV 190; vgl. Holland.
niederlügen IX 360.
Niedersachsen. Herzogthum N. VI 365. — Die particularistischen N. IX 362. — Stellung der N. zum Deutschen Reiche XIII 175. 397.
niederstimmen XI 65.
Niederwalddenkmal. Attentat am N. (28. 9. 1883) X 102.
Niegolewski, v., Abgeordneter V 15. XI 431.
Niehues, Professor XIII 306.
Nieper, Bundescommissar in Holstein II 382 (402).
Nie pozwalam II 273 (291).
Niet- und nagelfest IX 242. — Nietlos VIII 279.
Nihilisten. Das nihilistische Messer VII 269. — Englische N. VII 290. — N. und Socialdemokraten sind nicht identisch X 103 f. — Der Nihilismus ist eine klimatische Abart des Fortschritts X 104, s. Parteien.
Nikol (Insel) X 393.
Nikolsburger Verhandlungen XII 465. XIII 308.

„Nimmermehrstag" IV 252; vgl. ad kalendas Graecas.
Nina, Cardinalstaatssecretär X 295. XII 11. 17. 19. 20. 23. 34. 36. 53. 96.
Nissen, Professor XIII 306.
Nitzsche V 264.
Niveau. „Die Regierung wird ihre Aufgabe (für den Frieden des Staates zu sorgen) nicht auf das N. von Gemüsekörben herunterziehen lassen IV 123, vgl. IV 129. — Sich ins N. setzen VIII 419. — Niveau des Abgeordnetenhauses II 80 (81).
Nobbe, Abgeordeter XI 65. 187.
Nobiling, Dr. Attentat auf Kaiser Wilhelm I. (2. 6. 1878) VII 245. 250. 269. 271. IX 367. XI 394. XII 6. XIII 252. — Die Nobiling-sche Schrotflinte VII 269.
Noblesse oblige VI 258. VIII 37. X 341. XIII 336.
„Noch ist Polen nicht verloren" s. Jeszcze Polska.
Noli me tangere IV 94. VI 128. VII 45. X 252. 261.
Noli turbare circulos meos I 244. V 181. XIV 15.
Nolte, Rechtsanwalt XIII 1.
Nomina sunt odiosa VIII 256.
nomine XI 173. — N. regis VIII 290.
„Nominelle" Preußen I 238.
Nondum meridies XIII 47.
Non liquet VI 176. VIII 324.
Non possumus V 302. VII 172. VIII 336. XII 29.
Non-valeurs X 121. — Politische N.-v. XII 353.
Nordamerika s. Amerika und Vereinigte Staaten.
Nordamerikanischer Bürgerkrieg. Nachtheilige Wirkungen des N.n B.s auf preußische Industriezweige II 66.
Norddeutsche Allgemeine Zeitung. Beziehungen der Regierung zur N. A. Z. VI 337. X 266. — Ihr Verhältniß zum Abgeordneten E. Richter X 207. — Mittheilungen aus der N. A. Z. VI 178. VIII 320. X 156. 180. 189. 207. XI 63. XII 41 f. 47. 61. 114. 432.
Norddeutscher Bund s. Bund, Norddeutscher.
Norddeutscher Lloyd XIII 334 ff.
Nordeck zur Rabenau, Freiherr v., Abgeordneter III 165. 272. 315. IV 15. V 316.
Nordenflycht, Freiherr v. III 470. 473.
Nördlingen XIII 88.
Nordmarken, deutsche II 297 (315).
Nordostseecanal II 295 (313). 407 (427). III 7. V 129. XII 640. XIII 389 f. 392.
Nordschleswig. Vorschlag einer Rückgabe von N. an Dänemark II 368 (386). III 107. 213 f. — Schwierigkeiten einer Cession III 317. — N.s Abtretung an Dänemark ist nur nach einer Niederlage Deutschlands möglich XI 105. — Vgl. Friede, Prager.
Nordsee. Von der N. bis Palermo XII 475.
Nörgelei des Parlaments XII 215.
Normalarbeitstag. Unmöglichkeit eines N.s X 434. 435 ff. XI 196.
Normallohnsatz. Ein N. die nothwendige Bedingung eines Normalarbeitstags X 435.
Normaluhr. „Es ist doch fast in jedem Jahrhundert einmal ein großer deutscher Krieg gewesen, der die deutsche Normaluhr richtig gestellt hat für hundert Jahre" XI 111.
Normannen XIII 170.
North, Abgeordneter VII 410.
Norwegen. Kampf der Radicalen in N. gegen die monarchische Verfassung X 114.
Nossen XIII 394.
Nota bene IX 18. 165. XII 545.
Nota levis (vgl. Cod. Justin. l. 27. c. 3, 48) III. 21. IX 158.
Note. N. des Freiherrn v. Pechlin an die Bundesversammlung (1848) II 256 (274). — N. des Lord Grenville, betr. die englischen Friedensstörungen in Kamerun X 402. — N. des Grafen Hatzfeldt an Lord Salisbury (3. 11. 1888) XII 527 f. — Noten Jacobinis an v. Schlözer (19. 1. 1883) XII 53, vom 26. 3. 1886: XII 70. 96, vom 4. 4. 1886: XII 73, vom 25. 4. 1886: XII 105 f. 108. — Note v. Schlözers an Jacobini vom 5. 5. 1883: XII 56. — Noten in der Musik und in der Politik XIII 99.
Notenbank. Die Concessionirung der

„Fürstl. Reußischen Bank“ in Greiz hat das Vertrauen zu der Fürstlichen Regierung gestört IV 341 ff.
Noth. Aus der N. eine Tugend machen XIV 3.
Nöthigung, constitutionelle II 271. 272 (289).
Nothnagel, Vorsitzender des Altonaer Industrievereins IX 267.
Nothrecht des Staates II 36.
Nothstand in der Provinz Preußen IV 65. 239. 246, in den überschwemmten rheinischen Gebieten IX 439 ff.
Nothwehr. Juristische N. IV 117 f. — Staatliche N. IV 118. 121. 123. — Theorie des preußischen Landrechts von der N. X 76. — Nothwehrrecht des Staates XI 463.
„Nous sommes Français“ V 48.
Novara. Schlacht bei N. (23. 3. 1849) I 91.
Novum I 373. VI 372. XI 218. — Novum repertum VI 30. — Novissimum XI 135.
Nüchternheit des preußischen Volkes II 29.
Nunquam retrorsum XIII 382.
Nuntius. Ein N. in Berlin ein besseres Organ zu Verhandlungen mit der Curie als die katholische Abtheilung V 237, oder die Centrumsleitung XIII 142.
nuperrime X 351.
Nützlichkeit. Theorie der Revolution ist es, die N. über das Recht zu stellen I 167.

O.

Ob causas civiles et politicas XII 360.
Oberappellationsgericht und Obertribunal III 357. 398 f.
Oberdeutsche. Seßhaftigkeit der O.n XIII 45.
Oberhandelsgericht IV 260.
Oberhaus. „Das O. ist weniger wichtig“ II 124 (126). — Das O. ein Hemmschuh an der Staatsmaschine III 250. — Einwände gegen ein O. neben dem Bundesrath III 251 f.
Oberheim, Abgeordneter I 242.
Oberpräsident und commandirende Generäle nicht mit einander vergleichbar I 334 („Oberpräsident wird man heutzutage ziemlich rasch und rückt mit einer gewissen Bequemlichkeit, man könnte sagen in Schlafrock und Pantoffeln, zu dieser Stelle hinauf“).
Oberrechnungskammer. Gesetzentwurf, betr. Einrichtung und Befugnisse der O. V 217.
Obersachsen XIII 397.
Oberschlesien. Die polnische Bevölkerung von O. XI 435. 437 f. XIII 277. — Nationale Haltung O.s im Jahre 1866: XIII 407.
Oberverwaltungsgericht. Gesetzentwurf, betr. die Einrichtung eines O.s VI 245.
obiter VII 83. 112. 238. IX 45. 203. X 494. XI 5. 9. 346. XII 484. XIII 13.
Obrigkeit. „Seid unterthan der O., die Gewalt über euch hat“ (1. Petr. 2, 13) XI 129 f.
Obsolet IX 237.
Obstruction X 84. 134. XI 54. — Obstructionspolitik der Opposition X 279. 280. XI 447. — O. der Reichstagsmajorität XII 324. — Obstructionssystem X 109.
Obtrudiren I 141. 230. 300. „Wohlthaten sind oft zum Gedeihen ... des preußischen Staates obtrudirt worden“ I 141; vgl. Beneficia.
Oechelhäuser, Abgeordneter VIII 45. 46. 47. 330. 331. IX 10. X 40. 54. XI 150. 153. 335. 336. 338.
Ochiltree X 7. 8. 14.
Ochsenhandel XIV 14.
Octroi, Pariser VIII 366. 385.
Oederan XIII 394.
Odessa. Deutsche aus O. in Friedrichsruh XIII 332.
Ofen-Pest. Verlegung des Schwerpunkts der österreichischen Monarchie nach O.-P. II 280 (298).
Offener Brief des Königs von Dänemark II 257 (274).
Offenheit verdient immer Anerkennung I 174.
Officiercorps, preußisches. Das O. der Knochenbau der Armee I 113. — Pflichttreue des O. I 218. — Das glänzende Elend des p.n O. I 218. 219 f. — Bedeutung und Werth eines tüchtigen O. I 336 f. — Der Geist eines O. bestimmt auch den

Geist der Armee I 337. — Lob der Güte deutscher Officiere und Unterofficiere XII 469 f. XIII 327. — Wissenschaftliche Bildung des p.n O. I 411. — Besoldungsverhältnisse der preußischen Officiere I 217. 218. 334 ff. 411 ff. — Aufbesserung ihres Einkommens VI 4. — Der Titel eines preußischen Officiers für Bismarck ein Ehrentitel IX 414. — Sind Officiere Beamte? III 321.
Officiös. Mißbrauch des Wortes „officiös" VI 336. — Wie entstehen sog. officiöse Artikel? VI 337. 340. — „Es gibt kein officiöses Blatt des Auswärtigen Amts" VI 338. — Vgl. „Staatsanzeiger", „Provinzialcorrespondenz", „Norddeutsche Allgemeine Zeitung", Presse.
officium trahit XII 325. 326.
Oheimb, v., Bundesbevollmächtigter III 289.
Ohlendorff, v. X 176. 178.
Ohlson, A. (Capstadt) XII 547.
Ohm, Abgeordneter I 289.
Oehmichen, v., Abgeordneter IV 242. 250. 267. V 153.
„Ohne Import kein Export" — eine plausibel klingende Redensart X 488.
Oho! ist keine Widerlegung VII 197. XI 394. 396. 471. 474. XII 311.
Ohr. Ins O. fallen I 415. — Uebers O. hauen II 281 (299). — Der Stimme des Armen das O. leihen II 317 (335). — „Das O. des Kaisers verschließen" IX 151. — Dem Straßburger Münster fehlt ein O. XIII 447.
Ohrfeige. „Meine Herren, ich bin ein Christ, aber doch als Reichskanzler nicht so, daß, wenn ich eine Ohrfeige auf die eine Backe bekomme, ich die andere hinhalte und sage: Ist dir nicht die zweite gefällig?" (vgl. Ev. Matth. 5, 39) X 26.
Oekonomie des Deutschen Reichs IX 368.
Oel. Oel der Worte V 257. — „Einer Fraction, die an sich eine geborene Majorität hätte und die von mir nicht verlangt, daß der Tropfen demokratischen Oels, den ein bekanntes Wort für die Salbung des deutschen Kaisers verlangte, grade ein Eimer werden soll, würde ich ganz andre Rechte in Bezug auf die Beeinflussung der Regierung einräumen können" VIII 141. — „Sie werden genöthigt sein, dem Staate ein paar Tropfen socialen Oels im Recepte beizusetzen" IX 358. — „Oel auf die Lampe des Culturkampfs" XI 311. — Höflichkeit das Oel für die Maschinen des menschlichen Lebens XIII 16.
„Oldenbergscher Auszug" IX 32. 373. 374. 375.
Oldenburg. Vorbehalt zu Gunsten O.s im Gesetz, betr. die Vereinigung der Herzogthümer Holstein und Schleswig mit der preußischen Monarchie III 75 f. — Klage der O.er über die Bundeslasten IV 204. — O.er in Friedrichsruh XIII 174 ff. 184. 385 ff. — O., die Wiege weltbeherrschender Fürstengeschlechter XIII 176.
Olearius, Landrath II 309 (327). 322 (340). 324 (342). 325 (343). 326 (344). 327 (345). VII 264.
Olim meminisse juvabit (Virgil, Aen. I, 203) XIII 382.
d'Oliveira IV 348.
Olivenzweig von Avignon II 36 (37).
Ollivier, französischer Minister IV 400. 402. 404. 414. 422. 424.
Olmütz (Olmützer Punctation) I 252. 255. 258 ff. (Rede des Ministers Manteuffel). IV 139. XII 448. 458. XIII 140. — Intervention Nicolaus I. in O. VII 102. — O.er Zeit IX 234. — O. im übertragenen Sinne = Niederlage XIII 117.
Oelsnitz XIII 394.
Omelette. Pour faire une omelette, il faut casser des oeufs VI 36. XIII 27. Vgl. Eierkuchen.
Omni exceptione maioris X 28.
„Omnipotenz" des Staates VIII 401.
Ompteda, v. IV 92.
On dit X 265.
On se rappelle avec plaisir des coups de poing qu'on s'est donnés VIII 34. Vgl. Schläge.
Opera et oleum. „Dann ist eben opera et oleum verloren" (Plautus, Poenulus I, 2) X 383.
Operation. Eine unreinliche O. VIII 137 („Für proper halte ich diese O. nicht"). Vgl. Chirurgie.

Oppenhof, Abgeordneter I 372.
Oppermann, Abgeordneter I 178.
Oppert (aus Blowitz), Correspondent der Times VII 275. 301.
Opportunist. Was ist ein O.? XII 369. — Leo XIII. als O. XIII 120.
Opposition. Pflicht einer parlamentarischen O. ist es, die Regierung zu übernehmen II 91 (93). 92 (94). — Taktik der O. IX 338 f. — Berechtigte und unberechtigte O. X 54. — O. in England und Deutschland XI 472 ff. XII 554. — Analogie der fortschrittlichen O. von 1863 und Aeußerungen Windthorsts von 1866: XI 426 ff — Internationalität der O.spresse XI 55. — O. im monarchischen Staate nur berechtigt, wenn der Kaiser an der Spitze steht XIII 290. — Die O. im Lande muß den Gegner nicht zu kränken, sondern zu gewinnen suchen XIII 291.
Orakel, politische X 344.
Oranjefluß X 394.
Oratio pro domo IX 422.
Oratores auf dem vaticanischen Concil V 186 ff.
Oratorik. Geschickte O. X 203. — Oratorische Ausschmückungen VIII 33. — O. Eindrücke IV 333. — O. Hilfsmittel II 280 (297). — O. Leistungen II 279 (296). — O. Ornamente IX 22. — Vgl. Rhetorisch.
Orden. O. sind eine für den Katholiken unentbehrliche Institution XII 338. 387 f. 406. — Die katholischen O. sind minder unbequem als die parlamentarischen XII 344.
Orden, deutscher, in Westpreußen III 204 ff. XIII 288 f.
Ordnungsruf. „Gegen politische Ansichten können die Minister etwas erwidern, gegen Grobheiten ist der Antrag auf O. ihre einzige Waffe" I 68. — Herr v. Bismarck als Abgeordneter zur Ordnung gerufen I 68. 230. 302. 317. — Der O. ein ungenügender Schutz gegen Beleidigungen VII 388 ff. — Werth des O.s in parlamentarischen Discussionen XII 87.
Ordonnanzen, königliche II 84 (85).
Ordre, königliche, vom 14. 1. 1863: II 70. 71, vom 23. 2. 1867, betr. die preußischen Bundescommissarien III 158, vom 24. 6. 1867, betr. die Ueberlassung des Domanialbesitzes im Herzogthum Lauenburg an Bismarck VI 382, vom 9. 1. 1883, betr. Anweisung von 600 000 M. zur Linderung des Nothstandes in den überschwemmten rheinischen Gebieten IX 439.
Orfèvre. Vous êtes orfèvre, monsieur — Citat aus Molières L'Amour médecin I, 1: XIII 47.
Orgel. Alle Register der parlamentarischen O. ziehen I 301.
Orgien, geheime, der Demokratie I 277.
Orient. Geringfügigkeit des deutschen Interesses an den Dingen im O. VI 355. 461. — Stellung Deutschlands zur sog. orientalischen Frage VI 461 f. — Interpellation v. Bennigsen, betr. die Haltung Deutschlands in Bezug auf die politischen Ereignisse im Orient VI 80. 87 ff. — Orientalische Krisen seit 1809: XII 446.
„Originalität" Bismarcks I 317 ff.
Orleans. Kämpfe vor O. 1870: XIII 80. — Jungfrau von O. Der „endlose Triumphzug" in der J. v. O. „von immer denselben Leuten" ausgeführt verglichen mit den immer wiederkehrenden Gründen des Abg. Richter IX 51. 375. XI 379.
Orleans (Familie). Sturz der O. X 251.
Ornamentale Phrasen XI 462 — O.r Schmuck II 86 (87). — Vgl. Oratorik.
Ortsbriefbestellgeld. Aufhebung des O.s II 58.
Ortspolizei, Gesetzentwurf, betr. die Bestreitung der Kosten der O. XII 494.
Oertzen, v., Minister III 289. XIII 460.
Oschatz XIII 394.
Osnabrück XIII 91.
Ostafrika. Genesis des ostafrikanischen Aufstandes XII 517 ff. — Werth des Besitzes der ostafrikanischen Küste XII 581. 585 f. 588. — Aufhebung der Blocade der ostafrikanischen Küste XII 653. — Deutsch-englischer Vertrag über O. XIII 15.
Oste XIII 392.
Osten, v. d., Kreishauptmann IX 270.
Osterloh, Hofrath XIII 72.
Osterrath, Abgeordneter I 372. 389. 390. II 24. 34. 42. 44. 49. VI 269.
Oesterreich-Ungarn. Oe.s Militäraufwand für 1848/49: I 332. — Oe.

Repräsentant und Erbe einer alten deutschen Macht I 276, für die übrigen deutschen Staaten nicht Ausland I 274. — Bündniß zwischen Preußen und Oe. II 297 (314). 304 (322), die einzig mögliche Basis deutscher Einigkeit II 267 (284). 275 (293). 281 (299). — Handelsvertrag mit Oe. (9. 3. 1868) IV 51. 52. 58, mit Oe.-Ungarn VII 13. 79. 358. 360 ff. XII 430. — Handelsvertrag von 1892: XIII 47. — Oe.s Liberalismus IV 74. — Beziehungen Oe.-U.s zu Deutschland VII 105 f. — Oe. kann nicht wünschen, der „verantwortliche Herausgeber der künftigen Zustände auf der Balkanhalbinsel sein zu müssen" VII 89. — Schwierigkeiten einer parlamentarischen Regierung in Oe.-U. IX 408 f. — Die österreichische Zolltarifnovelle steht nur in einem fingirten Zusammenhange mit der deutschen XI 96 f. — Schwierigkeiten von politisch-pragmatischen Verträgen mit Oe.-U. XI 98. — Oe.-U. und die Erhöhung der deutschen Kornzölle XI 229 f. — Aussöhnung des Deutschen Reichs mit Oe.-U. das Ziel der Politik Bismarcks nach 1866: XII 178 f. — Schwierigkeit der Erhaltung des Friedens zwischen Oe. und Rußland XII 184. — Oe.s Beziehungen zum Orient XII 216. Interesse Oe.s an der Erhaltung der Großmachtstellung Deutschlands XII 216. — Oe.s Existenz als Großmacht eine Nothwendigkeit für Deutschland XII 466. — Deutsch-österreichischer Bündnißvertrag von 1879: XII 486 ff. — Die Auseinandersetzung zwischen Preußen und Oe. 1866 war eine geschichtliche Nothwendigkeit XIII 263. — Die deutsch-österreichische Freundschaft eine Sache geschichtlicher Tradition und europäischer Constellationen XIII 340 f. — Oe. als Deutschlands Bundesgenosse XIII 423. 424. — Oe. und die Polen XIII 285. — Das Deutsche in Oe. XIII 272, Oe.s Stärke beruht auf dem Deutschthum XIII 344. — Oesterreichische Musik in ihrer Bedeutung für die Beziehungen zu Deutschland XIII 218. — Die Deutsch-Oesterreicher in Friedrichsruh XIII 336 ff. — Vgl. Deutschland und Oesterreich, Deutsch-österreichisches Bündniß.

Ostfriesland. Verbindung O.s mit Preußen XIII 389. — Charakter des Landes XIII 391. — Die Ostfriesen in Friedrichsruh XIII 388 ff.

Ostpreußen. Nothstand in O. III 447. 467. IV 65. 239. 246. — Nebeneinanderwohnen von Masuren, Litthauern und Deutschen in O. XIII 276. — Die Opposition der ostpreußischen Stände im J. 1813: XIII 291.

Ostracismus VI 103.

Ostrumelien. Aufstand in O. XII 144.

Ostseehäfen (Ostseestädte). Deutsche O. die Exporteure Rußlands XI 32. — Getreidehandel der deutschen O. VIII 74 ff. — Ihre Anziehungskraft auf den Handel mit russischem Getreide VIII 97.

O'Swald, Senator IX 288. 292. 295. 299.

otium cum dignitate — Citat aus Ciceros Rede für Sestius X 248.

Otto, Abgeordneter VI 269.

Otto I. der Große, deutscher Kaiser VI 255.

Otto von Wittelsbach, Mörder Philipps von Schwaben VI 379.

Oubril, v., russischer Gesandter II 118 (120).

Overweg, Abgeordneter II 342 (360).

P.

Pachtverträge. Verstempelung der P. IX 346.

Packete und Werthsendungen (Tarif) VI 5.

Paderborn XIII 402.

Pairie, erbliche I 152. — Ein Pairsschub ist eine bedenkliche Maßregel II 26. 35. 80 (81). 303 (320 f.). V 353.

Palermo. Von der Nordsee bis P. XII 475.

„Pall Mall Gazette" XI 62 f.

Palmerston, englischer Premierminister I 314. VII 177. IX 244. — Ministerium P.-Russell I 314. — P.s Brief über den Umfang des Rechts eines englischen Premierministers VII 177.

Pandorabüchse. Die „kleine P.“ in der Hand der Centrumsfraction, aus der sie „nach rechts und links hin alle möglichen Uebel, unter Umständen auch nach andern Richtungen als confessionellen loszulassen im Stande ist“ X 311. — „Ich kann ihnen eine ganze P. . . . ähnlicher Documente geben“ XI 440.
Pangani XII 517. 518. 519. 520.
Panslavistische Politik II 161 (164).
Pantoffeln s. Schlafrock.
Pape (Münsterberg), Abgeordneter I 97.
Pape, Präsident des Reichsoberhandelsgerichts VIII 320. 321.
Papier. „Dieses Stück Papier“ = preußische Verfassung I 114.
Papiergeld. Gesetzentwurf, betr. den Umlauf von P. VI 180.
Papst. Rechte des P.es in Deutschland V 337. — Ist der P. der Dienstherr der Cardinäle? V 343. — Der P. als Souverän des Centrums V 390. 392. — Deutsche Gesandtschaft beim päpstlichen Stuhle V 336 ff. — Befürwortung ihrer Aufrechterhaltung VI 69 ff. Ihre Einziehung VI 228 ff. IX 163. — Stellung des P.es innerhalb der katholischen Kirche seit dem Vaticanum VI 262. 270 f. — P. und Petrus („Petrus war nicht unfehlbar, er sündigte, er bereute seine Sünde und weinte bitterlich über sie [vgl. Ev. Luc. 22, 62]; von dem P., glaube ich, dürfen wir das nicht erwarten“) VI 263. — Der P. ein Feind des Evangeliums und des preußischen Staates VI 264 f. — Programm der Päpste in Bezug auf die Ketzer VI 272. 277. — P. und Centrum VI 127. 278 f. — Zwischen P. und Gott ist ein wesentlicher Unterschied VI 250. — Vermögen des P.es VI 258. — Beziehungen Preußens zum P.e IX 162 ff. — Wiederanknüpfung des diplomatischen Verkehrs mit dem P.e IX 312. 451. — Eintreten des P.es Leo XIII. für die Septennatsvorlage XII 417. — Vgl. Papstthum, Römische Curie.
Papstthum. Das P. keine ausschließlich confessionelle, sondern eine wesentlich politische Macht V 385. — Für den Katholiken ist das P. eine inländische Institution XII 361. 384. 385. — Das P. kein Hort der monarchischen Institutionen XIII 120.
Papstwahl. Erlaß Bismarcks, betr. die zukünftige P. vom 14. 5. 1872: V 345 ff. — Eine Einmischung in die zukünftige P. ist deutscherseits nicht beabsichtigt VI 72.
Paradepferd I 391. XIV 4.
Parallelen mit dem Ausland haben immer etwas Mißliches I 12.
Parcellirungen sind wünschenswerth, um die Zahl der Grundbesitzer zu vermehren XI 15 f.
Parcus, Bankdirector XIII 381.
Pari. Sich p. einkaufen XIII 404. — P. passu VII 70. VIII 55. 307. IX 196. X 318. XII 21. 29.
Paria des 19. Jahrhunderts I 210.
Paris. Besteuerung in P. verglichen mit der in Berlin VIII 365. — P.er Octroi VIII 366. 385. — Billigkeit des Lebens in P. VIII 366. — Arbeiterelend in P. X 436. 498. — Kämpfe vor P. XIII 80. 96. 322. 341. 360. — Pariser im Elsaß. „Die Pariser und die Franzosen, das sind zwei Nationen, die in ganz Frankreich getrennt leben. Die P.er im Elsaß werden wir nie gewinnen, die Bevölkerung werden wir gewinnen“ IX 243, vgl. VII 422. — P.er Conferenz s. Conferenz, Pariser (1856). — P.er Friede s. Friede, Pariser (1856).
Parisiens XI 287.
Parität. Die Regierung eines paritätischen Staates kann nicht confessionell auftreten V 240. — P. und staatsrechtliche Gleichheit der beiden christlichen Kirchen in Deutschland ist nicht dasselbe XII 387.
Parlament. Das P. (Abgeordnetenhaus) im Kampfe um die Herrschaft mit der Krone II 78. 79. 86. 268 ff. (285 ff.). — P. und Krone II 25. 28. — Deutsches P. III 89. — Wie können P.e am besten ihren Einfluß auf die Regierung sichern? III 178. — Veröffentlichung von P.sreden, Gründe der Sittlichkeit gegen die Freiheit der Veröffentlichung III 256 f.; s. Redefreiheit. — Parlamentarischer Hochmuth IX 195. — Freiheit des parlamentarischen Redners IX 208. — Die Freiheit ist

nicht viel vertreten in parlamentarischen Körperschaften IX 349. — Warum wird es immer schwieriger, mit einem P. zu regieren? IX 406. — Abnutzung des parlamentarischen Elements X 46. — Sind Communicationen von P. zu P. ohne Vermittelung der Staatsoberhäupter zulässig? X 13. 18. 29. — Gewerblicher P. X 130. 255, s. Abgeordnete, Berufsparlamentarier. — Unmöglichkeit einer P.sherrschaft X 117. — Stellung der Regierung zu Initiativanträgen aus dem Schoße der parlamentarischen Versammlungen XII 394. — Parlamentarische Forderungen XII 344. — Bedeutung des P. im modernen constitutionellen Staate XIII 133. 237. — Parlamentarische Quelle IX 73. — Parlamentarische Redner produciren nichts XI 26. — Parlamentarischer Sand XIII 355. — P. Takt I 151. — Parlamentarische Traditionen XI 359.

Parlament, Erfurter I 221—248; s. Erfurt.

Parlamentarierfamilien, erbliche IX 77. — Vgl. Berufsparlamentarier.

Parlamentarismus. Ist ein rein parlamentarisches Regiment wünschenswerth und nützlich? IV 232 f. — Stellung Bismarcks zum P. IV 254 ff. — Streben des Parlaments nach Machterweiterung IV 32. — P. ist nur möglich bei Unterordnung des Urtheils der Einzelnen zu Gunsten der aus der Partei genommenen Regierung V 307.

Parlamentshaus, deutsches V 19 ff. — Provisorische Projecte V 133 ff.

Parlamentsminister II 271 (288).

Parnelliten XI 470. 471. 472, s. Fenier.

Parpart, v., Abgeordneter I 372.

Parrisius, Ludw., Abgeordneter I 62. 67. II 112 (114). 138 (140). 168 (171). 169 (172). X 78. 243.

Partei. Organisationstalent der linken P.en I 89. — P. und Vaterland II 217 (232). 261 (278). — Mittelparteien stehen im parlamentarischen Leben auf der Defensive IX 143. — Extreme P.en reißen gern die Führung an sich IX 144. — Kampf der P.en um die Herrschaft im Staate X 259. — Jede P. steht unter dem Eindruck der Fortentwicklung ihrer Parteirichtung IX 408. — Gewinn und Verlust der P.en bei den Wahlen vom 27. 10 1881: IX 121 ff. — Die alten (politischen) P.en haben sich überlebt X 56. — Die politischen P.en sind der Verderb unserer Verfassung und unserer Zukunft X 130. 133. — Die Kämpfe der P.en sind stärker als das nationale Bewußtsein X 262. — Ein Pereat auf die politischen P. XIII 397 f. — P.en sind in Deutschland schwerer zusammenzuhalten als bei Polen, Romanen, Slaven XIII 109. 110. — Gehässigkeit der P.en gegen einander XIII 35. 42 f. — Der Kampf der P. unter einander schädigt das Ansehen des Reichstags XIII 111.

Parteiansichten. Ein großer Staat regiert sich nicht nach P. III 118.

Parteiconstellation X 288 ff.

Parteidiäten s. Diäten.

Parteifragen müssen vor der nationalen Frage verstummen XIII 279.

Parteiführer. Absolutismus der P. XIII 133. — Ehrgeiz der P. XIII 43 — Stylitische Herrschaftsgebiete der P. XIII 397 f.

Parteigeist überwuchert uns XI 85.

Parteihader XI 85. XIII 426.

Parteiinteresse stärker als das Staatsinteresse II 124 (126).

Parteikämpfe und Richterstand III 254.

Parteikampfeszorn XI 113.

Parteileben s. Parteiwesen.

Parteileidenschaft in Deutschland mächtiger als der Gemeinsinn II 357 (375).

Parteinamen. Zur Kritik der P. X 60.

Parteiprogramme und ihre Dornen XIII 35.

Parteiregierung. Unmöglichkeit einer P. in Deutschland und Preußen IX 364. 408. 409.

Parteistempel XI 113.

Parteitaktik IX 31.

Parteiunterschiede sind ebenso schwierig zu begreifen wie die Unterschiede der Confessionen XIII 111 f.

Parteiverhältnisse, süddeutsche VIII 343.

Parteiwesen. Voraussichtliche Einwirkung des P.s auf das deutsche Leben VI 256. — Zerfahrenheit des deutschen P s VII 290 f. IX 112. 156. 244. 369. XI 116. XII 230. — P. bedroht die deutsche Einheit XIII 109. — Englisches P. I 301. VII 290, vgl. V 377.

Parteizopf XI 113.

Parteien:

Centrumspartei. Bildung der C. V 200 f — Programm der C V 202. — Erstes Auftreten im Reichstag V 202 f. — Correspondenz Bismarcks mit Rom wegen der Haltung der C. V 204. — Mißbilligung der C. durch Staatssecretär Antonelli V 204. VI 279. — Ableugnung dieser Mißbilligung durch die C. V 205. — Confessioneller Charakter der C. V 231 ff. 243. 248. 249. 255. 389. — Absicht der C. ist die Herstellung eines confessionellen Dualismus V 390. 406, einer weltlichen Priesterherrschaft V 400. — Die Bildung der C. eine Mobilmachung gegen den Staat V 233. 406, eine Breschbatterie gegen den Staat V 406. — Staatsfeindliche Bestrebungen der C. V 403. — Windthorst als Führer der C. V 233. 256. 273. — Der Papst als Souverän der C. V 390. 393. VI 127 278 f. — Wahlagitation der C. V 234 f. 390. Wahlaufrufe V 243 ff. 262 ff. — Verbindung der C mit den Elementen der Negation V 235. 255 ff 275. — Die C. als die Partei Kullmanns VI 221 ff. — C. und Socialdemokratie VI 193. — Persönlichkeit der Angriffe aus der C. VII 147. — Das C. als Gegner der Regierung VIII 184. — Appendices des C.s VIII 184 f. 186. — Lehnbare Nebenfractionen des C.s X 311. — Verbündete des C.s XI 278. — Das C. als Verbündeter der Fortschrittspartei XII 94 f, der socialdemokratischen Partei XII 238 f. — Die Welfen als Verbündete des Centrums V 257. 260 f. — Die Polen als Verbündete des C.s V 277. — Das C. ein Belagerungsthurm, ein Passivum des parlamentarischen Vermögens VIII 184. — Das Auftreten des C.s eine Interpretation für die Intentionen des Römischen Stuhls VIII 185. — Das C. als Krystallisationspunkt für jede Opposition VIII 187. — Gefahren der Anlehnung an das Centrum für die zukünftige Entwicklung VIII 190 f. — C. und Bismarck IX 127 f. — Das C. das kleinere Uebel im Vergleich zur Fortschrittspartei IX 168 170. — Vorzüge des C s X 290. 306. XII 374. — Ein confessionell gemischtes Staatswesen deutscher Nation, das ausschließlich auf die Unterstützung des C.s angewiesen wäre, würde auf die Dauer nicht haltbar sein X 290. — Der Schwerpunkt des C.s liegt außerhalb Deutschlands X 292. 293. — Das C. als Gegner einer Verständigung der preußischen Regierung mit Rom X 284 ff. — Nothwendigkeit des C.s innerhalb des Parteilebens X 306 f. — Dienste der katholischen Partei nach 1848: V 286. — Die „Fraction Reichensperger" zur Zeit Friedrich Wilhelms IV. ein constanter Factor der Opposition X 304. — Ihre Feindschaft gegen den Staat seit dem französischen Krieg V 286 f. — Das C. als Gegner der Colonialpolitik XI 73 ff. 107 ff 254. — Das C. fühlt sich geknechtet, wenn es nicht herrschen kann XI 291. — Das C. als Vertheidiger der Polen XI 301. — Eine Trennung der welfischen Bestrebungen vom C. würde ein Gewinn für die Herstellung des Friedens zwischen Staat und katholischer Kirche sein V 272. 274 f. — Annäherung des C s an die Regierung XII 13. — Seine Haltung unter Minister v. Puttkamer XII 16. 27. 32 f. — Stellung der Curie zum Centrum 1871: XII 303. 345 ff. — Verbindung des C.s mit den antistaatlichen Parteien XII 348 f. — Angriffe des C.s auf das Reich die erste Veranlassung zum Culturkampf XII 370 ff. — Wahlcompromisse des C.s mit der Fortschrittspartei und der socialdemokratischen Partei XII 302. — Die Beendigung des Culturkampfs entzieht dem C. die Berechtigung seiner Exi-

stenz XII 231. — C. und katholische Kirche sind nicht identisch V 284. 405. — Das C. repräsentirt die katholische Kirche im Dienste des Parlamentarismus XII 91. — Das C. als Gegner des Friedens zwischen dem Staate und der katholischen Kirche XII 351. — Das C. als regierende Partei XIII 119. — Das Deutsche Reich kann nicht unter dem Einfluß des C.s regiert werden XIII 142. — Das C. ist gefährlich nicht nur in confessionellen Fragen, sondern auch in nationalen, speciell in der polnischen Frage XIII 142. — Das C. ein Gegner des Reichs in seiner ganzen Tendenz XIII 144. — Keine dauerhafte Stütze XIII 144. — Zusammensetzung des C s aus heterogenen Elementen XIII 143. — Die C.spartei in Westfalen XIII 402. — Fraction Meppen V 256.

Conservative Partei. Dank an die conservative P. II 212 (227). — Abkehr der Regierung von der c. P. III 118. — Die Pflicht der c. P., die Regierung zu stützen III 455 f. 458 ff. — Ablehnende Haltung der c.P. beim Schulaufsichtsgesetz V 268 ff. 281 f. 283. 292 ff. 303. 306 ff. 356. 408, und im Culturkampf VI 260. — Ueberhebung und politische Unbrauchbarkeit der c.n P. V 357. — Desorganisation der c. P. V 383. — Ursachen des Bruchs der c. P. mit Bismarck VIII 146 f. — Feindschaft der c. P. gegen Bismarck X 121. — Die c. P. erhält von der Regierung keine Instructionen XI 144. — Urgermanischer Charakter der c. P. XII 629. — Bismarck als „alter Herr" der c. P. XII 641. — Fraction Stahl XII 633. — Vgl. Conservativ.

Freiconservative. Wahlziffern der F.en (27. 10. 1881) IX 142 f.

Reichspartei. Die R. ist auch eine conservative P. XII 629.

Liberale Parteien: Altliberale Partei. Rückgang der altliberalen P. II 274 (292). — Die sog. Altliberalen (Fractionen wie Camphausen und Beseler) „früher der schärfste Ausdruck der Opposition, vor deren Blick jeder Minister, der zu den Höflingen der Majorität gehörte, die Augen niederschlug. Jetzt gelten die A. als Reactionäre" IX 160. — Vorliebe der liberalen P. für die Flotte und Rückgang derselben II 355 (373). 356 (374). — Abneigung der Liberalen, den Parteistandpunkt dem vaterländischen Interesse zu opfern II 261 (278). — Fortschritte des Liberalismus V 382. — Fortschrittspartei. Gründung der F. II 8. — Beziehungen der F. zu den polnischen Bestrebungen III 220. — Programm der F. im Jahre 1866: III 270. — Haltung der F. im Jahre 1866: IV 34. 39. X 125 f. 139 f. — Die F. „ein Theil der Kraft, die stets das Gute will und stets das Böse schafft" VI 466. — Der Fortschritt als Vorfrucht der Socialdemokratie VII 282. XII 302. 352. — Das Programm der F. die reine Negation VIII 139. IX 139. 141. 410. XI 376. 472. XII 626. — Alle Unruhe im Reiche kommt von der F. VIII 140. — Lebhaftigkeit der Empfindung auf Seiten der F. VIII 375 f. — Fortschrittspartei = Hemmschuhpartei IX 139. — Für die F. ist Nichtherrschen gleichbedeutend mit Unterdrückung IX 155. — Die F. schreitet unbewußt republicanischen Zielen entgegen IX 147. 151 ff. 154. 415. — Kryptorepublicanischer Charakter der F. XII 305 f. — Angebliche Verdienste der F. um die Gründung des Deutschen Reichs IX 401. 413. — Die F. hat nie zu Bismarcks Freunden gehört IX 169. 415. — Agitation der F. X 78. — Anklage der F. X 80. — Die F. ist gefährlicher als die Socialdemokratie X 121 f., ihre Herrschaft unverträglich mit monarchischen Einrichtungen X 113. — F. identisch mit Secessionisten X 265. — Der russische Nihilismus eine klimatische Abart des Fortschritts X 265. — Die Ueberhebung der F. XI 92. — Die Verwerfung der Reichsverfassung durch die F. XI 375. — Verbindung der fortschrittlichen Opposition mit der französischen Gesandtschaft im J. 1863: XI 421. — Die F. im Bunde mit dem Centrum XII 95, ihre Haltung im Culturkampf XII

95. 112 f. 316. XIII 120. — Sündenregister der F. seit 1862: XII 318 f. — Interesse der F. an der Fortdauer des Culturkampfes XII 78. 112. — Deutschfreisinnige Partei. Bildung und Programm der d.-f. P. X 6. — Kritik des Parteinamens X 60, weder deutsch noch freisinnig, eine Gefahr für das Reich X 267. — Republicanisch-demokratischer Charakter der d.-f. P. X 259 f. 266 f. — Streben der d.-f. P. nach der Herrschaft X 266. — Nationalliberale Partei. Ablehnende Haltung der n. P. gegen alle Reformvorschläge VIII 139. 140 f. — Kühle Haltung zu Bismarck VIII 144. — Bismarcks Annäherung an die n. P. nach 1871: VIII 147. — Nachlinksgleiten der n. P. IX 143 f. — Abfall der n. P. von Bismarck IX 170. 171. — Haltung der n. P. beim Socialistengesetz IX 129. — Zersprengung der n. P. durch Lasker X 21 f. — Beziehungen Bismarcks zur n. P. X 120. XIII 35. — Erneuerung der n. P. durch das Heidelberger Programm X 233 ff. — Die unitarischen Gedanken der Nationalliberalen vor 1848 ohne Halt im deutschen Gemüthsleben XIII 223. — Die Nationalliberalen des deutschen Reichstags in Friedrichsruh XIII 245 ff. — Secessionisten (liberale Vereinigung) IX 136. 137. 139 (vgl. 361). X 21.

Polnische Partei. Anlehnung der p. P. ans Centrum V 277. VIII 184, an die Socialdemokratie VII 107, an alle Oppositionsparteien XI 435; vgl. Polen.

Socialdemokratische Partei. Die Führer der s. P. wesentlich mit Schuld an der heutigen Noth des Arbeiterstandes VI 347. — Unterstützung der s. P. aus den Reihen der Polen VII 107. — Negative Ziele der s. P. VII 108. — Agitatoren der s. P. VII 132 f. 287. — Die Verstärkung der s. P. im Reichstag kein Unglück X 244. — Ihr Anhang wird abnehmen, sobald die Führer mit positiven Plänen herauskommen müssen X 245 f. — Bismarcks Stellung zur S. X 131. — Programm der s. P. XI 390. 397. — Die s. P. als Verbündete des Centrums XII 237 ff. — Vgl. Socialdemokratie.

Welfische Partei. Die Verbindung der welfischen Partei mit allen Feinden der deutschen Einheit IV 116, mit dem Centrum V 257. 260 f. — Umtriebe der w. P. gegen das Deutsche Reich XII 402.

Particularismus. Parlamentarischer P. III 172. — Preußischer P. III 396. IV 360. VI 297. VII 31. 32. XIII 30. 117. 322. — Virchows pr. P. V 372. — Deutscher P. IV 129. 188 ff. VII 35. 184. IX 72. 159. XIII 395. — P. die Basis der Schwäche, aber auch der Blüthe Deutschlands IV 189. — Deutscher P. eine Wurzel von Deutschlands Kraft XIII 11. — Particularistische Bildungen auf dem Boden der germanischen Geschichte IV 190 f. — „Sand des P." IV 371. — P. der Regierungen VIII 187. — Wachsthum des P. seit dem Rückgang der Begeisterung für das Deutsche Reich VIII 182. — Rückgängigkeit des P. bei den deutschen Dynastien IX 362. — Fractionsparticularismus IX 130. 362. — Ressortparticularismus IX 72. — Der P. wurzelt in den Beamtendynastien am Hofe und im Staate XIII 185. — Der P. ist durch die Vervielfältigung höfischer wie parlamentarischer Bildungsstätten ein werthvolles Saldo im nationalen Conto XIII 215. — P. im Osten stärker als im Westen XIII 253. — Anhalt das eigentliche Treibhausbeet des P. XIII 371. — Süd- und Norddeutscher P. XIII 116.

Passagere Feldbefestigung VIII 329.

Passau XIII 114.

„Passivum des parlamentarischen Vermögens" (Bezeichnung für die Centrumspartei) VIII 184.

Paßwesen. Aufschub der Reform des P.s infolge mangelnder Uebereinstimmung beider Häuser des Landtags II 58. — Gesetzentwurf, betr. die Neuordnung des P.s III 308.

Paßzwang (in Elsaß-Lothringen). Zweck der Maßregel nicht die Hinderung

des geschäftlichen Verkehrs, sondern eine Erinnerung der Franzosen an den Lauf der deutsch-französischen Grenze XIII 26.
Patent. Dänische P.e vom 30.3.1863: II 163 (166). — Preußens Stellung zu den P.en II 165 (168 ff.) 213 (228 ff.). — Preußische Patente: P. vom 3. 2. 1847: I 5. 11. 12. XIV 6, vom 14. 3. 1848: I 41, vom 18. 3. 1848: I 42, vom 5. 12. 1848: I 60. 163.
Patentgesetz. Entwurf eines P.es VII 14. — Mängel der deutschen Patentgesetzgebung VIII 330 f.
Pater peccavi X 301.
paterna rura im Schweiße seines Angesichts bearbeiten (vgl. Horaz, Epoden II 1): VIII 19. XI 474.
Patow, v., Abgeordneter (Minister) I 205. 406. 418. II 6. 7. 9. 12. 14. 27. 28. (186). V 97. 98. 107. — P.sches Promemoria vom 10. 6. 1848: I 152. 166. 171.
Patriae inserviendo consumor VIII 250.
Patriarchalische Zeiten XII 457.
Patrimonialgerichtsbarkeit I 391 ff.; ihre Abschaffung eine Concession an den Zeitgeist I 395.
Patrimonialrichter. Härte ihrer Behandlung I 397.
Patrimonium pauperum XIII 372.
Patriotismus. P. und Liberalismus sind nicht identische Begriffe I 149. — Einen andern als deutschen nationalen P. zu pflegen, haben wir keine Veranlassung III 391. — P. der Deutschen im Auslande III 397. — „Dorfpatriotismus" u. „Stadtpatriotismus" IV 188, „Fractionspatriotismus", „Ressortpatriotismus" IV 189. — Tragfähigkeit des französischen P. XII 207. — „Wer patriotischen Sinnes ist, der nimmt nicht grade öffentlich gegen die Regierung seines Landes Partei in einer Frage, über die sie im Augenblick in entscheidenden Unterhandlungen mit der mitbetheiligten ausländischen Regierung steht" XII 539.
Patroclus. Kampf um die „Leiche des P." IX 31.
„Patronenhülsen die gangbarsten Papiere" (Moltke) XII 159.
Paul (Weber) II 320 (338). 321 (339). VII 262. 263. 270.
Paulus, Bischof, s. Melchers.
Paulskirche. Verhandlungen in der P. I 273.
Pauncefote, Sir, englischer Staatsmann X 402.
paupers X 344. 354.
Payer, Abgeordneter X 156. 172. 243.
Peccatur intra muros et extra — Citat aus Horaz, Episteln I, 2, 16: VIII 337. X 207.
peccavi VI 351, s. Pater peccavi.
Pecci, Joachim XII 4, s. Leo XIII.
Pech kann niemand anfassen, ohne sich zu besudeln IV 182.
Pechlin, Freiherr v. II 256 (274).
peculium IX 20. 31.
Peel, englischer Premierminister IX 244.
Pegau XIII 394.
Peitsche der Rede XII 630.
Peking. Preußische Gesandtschaft in P. IV 70.
Pellens XIII 67.
Penelope. Gewerbe der P. XII 385. 386.
Penig XIII 394.
Pensionen (Wartegelder) an hannoversche und kurhessische Diplomaten III 366. 376.
Percy. „Ungefähr wie P. ist mir zu Muthe, wenn ich über Dinge, für die ich gelitten und gekämpft habe, die ich besser kennen muß, solche Reden höre" III 259. — „Ich hatte zuerst, als ich den Antrag (Lasker) las, das Gefühl, daß den Herren Antragstellern so etwa zu Muthe war, wie Shakespeare den Heißsporn P. schildert, der, nachdem er ein halb Dutzend Schotten umgebracht hat, über das langweilige Leben klagt" IV 314.
Pereat mundus XI 34. — Ein Pereat auf die politischen Parteien XIII 398.
Per fas et nefas I 180. VIII 364. — Per nefas XII 638.
periclitiren XII 447.
Periculum in mora IV 164.
Periodicität des Vereinigten Landtags I 11. 13. XIV 6 f.
Peripetie XI 119.
Perle. Der Abgeordnete v. Mallinckrodt „nannte den Abgeordneten für Mep-

pen (Windthorst) eine P. Ich theile dies in seinem Sinne vollständig; für mich aber hängt der Werth einer P. sehr von ihrer Farbe ab" V 274.
Per maiora I 166. VI 209. VII 48. IX 404. 424. XII 621.
Pernice II 248 (264). 277 (295).
Perponcher, Graf III 266.
Persien. Eingehen der preußischen Gesandtschaft in P. V 171. — Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrag mit P. VI 105.
Persona grata V 340. — P. minus grata X 299. 300. — P. ingrata V 367.
Personalunion als mögliche Form der Lösung der Herzogthümerfrage II 255 (272). — Eine P. (zwischen Preußen und den annectirten Ländergebieten) ist auf die Dauer nicht wünschenswerth III 71. — Vgl. Lauenburg.
Personenstand. Gesetzentwurf, betr. die Beurkundung des P. VI 120. 186.
Persönlichkeit. „Gehen Sie von der Garonne, um mit der Gascogne anzufangen, bis zur Weichsel, vom Belt bis zur Tiber, suchen Sie an den heimischen Strömen der Oder und des Rheins umher, so werden Sie finden, daß ich in diesem Augenblicke (1874) wohl die am stärksten und ich behaupte stolz — die am besten gehaßte P. in diesem Lande bin" VI 147. — P. der Angriffe VII 146. 376 f. — Persönliche Angriffe statt sachlicher Discussion IX 141. 171 f. 424. — „Persönlichkeiten" in der Debatte X 357. 369 f. 372 f. 424. — Persönlichkeitsgefühl des deutschen Mannes XIII 108.
Perücken s. Gamaschen.
Per „wir" zu sprechen, hat der einzelne Abgeordnete kein Recht VI 103.
Pest. Maßregeln gegen Einschleppung der P. VII 359.
Pest, Franz, Kupferschmiedemeister XIII 352.
„Pestaluz" (nach Schiller, Wallensteins Tod) XIII 208.
Peter, Großherzog von Oldenburg XIII 177.
Peter der Große, russischer Kaiser XII 484.
Peter Minus (Pseudonym für Scheidtmann) I 404. 405.
Petersburg XIII 40 229. 285. 333. — Kosten der Haushaltung des Gesandten in St. P. II 336 f. (354 f.) VII 67. — Der preußische Militärbevollmächtigte in St. P. II 144 (146). 340 ff. (358 ff.). III 384. — Aufgaben des preußischen Gesandten in St. P. III 375. — Botschaftshotel in St. P. VI 78 ff. — Nothwendigkeit einer Gehaltserhöhung VII 66 ff.
Peterspfennig. Betrag des P.s im Jahre 1874: VI 258.
Petersen, Hamburgischer Großkaufmann IX 288.
Petitio principii IX 425. XII 222.
Petition, Frankfurter, betr. den Erlaß der Contribution III 74. — Petitionen gegen und für die Einverleibung III 70. 469 f. — Wie Petitionen zu Stande kommen V 291 f. — Das Petitionsrecht ein durch die Verfassung gewährleistetes Recht II 89 (90).
Petroleum als Gegenstand der Zollgesetzgebung IV 268.
Petrus. „P. war nicht unfehlbar" VI 263, s. Papst.
Peucker, v., General der Infanterie V 4.
Pfaff, Abgeordneter XII 398.
Pfalz. Die fröhliche Pf. XIII 109.
Pfandleihgewerbe. Gesetzentwurf, betr. das Pf. VIII 222.
Pfändungen s. Executionen.
Pfanne. In die Pf. hauen X 137. — Von der Pf. brennen XIII 105.
Pfeifchen (Tabak) des armen Mannes IV 236. 269. V 328. VI 299. Vgl. Armer Mann.
Pfeife. Die Pf. kein Mittel der Kritik XIII 14.
Pfeil, Graf, Mitglied des Herrenhauses XII 323. 329. 330.
Pfeil. „Mit diesem Pf. im Herzen" VII 150.
Pfeiler (bildl.). Das specifische Preußenthum der beste Pf. deutscher Macht I 112. — Vgl. Krone, preußische.
Pferd „Der verehrte Redner ist zum dritten Mal auf dem etwas müde gerittenen Pferde auf mich eingesprengt, welches vorne Mittelalter und hinten Muttermilch heißt" I 34. — „Ein braves Pf. stirbt in den Sie-

len" VIII 249. — „Fahles Pf." XI 312. — Trojanisches Pf. IV 337. VI 377. — Auf hohem Pf. sein VIII 421. — Sich auf das Pf. setzen XII 379.
Pferdehandel und Diplomatie (Vergleich) I 271. — Pf. in der Politik XII 225.
Pferdesteuer, Berliner IX 53.
Pfifferling XI 167. 411. 455. 456.
Pflanze. Die junge und zarte Pfl. der deutschen Einheit VII 393. Vgl. Vertrauen.
Pfleiderer, Professor XIII 306.
Pfleiderer, Kaufmann XIII 93.
Pflicht und Schuldigkeit, verdammte (verfluchte) IX 366 f. X 117.
Pfordten, Freiherr v. der, bayrischer Minister III 104. 105. 346. XIII 448.
Pforzheim XIII 445.
Pfretzschner, v., bayrischer Minister VI 215. VII 154. 199.
Pfretzschner, v., Hauptmann a. D. XIII 381.
Pfuel, v., Minister I 166. — Ministerium Pf. I 338.
„Pfui! Pfui!" III 34. IV 327. V 328. VI 222. X 15. XII 626. — Rohheit des „Pfui!"-Rufs IV 327. — „Pfui! ist ein Ausdruck des Ekels und der Verachtung. Meine Herren, glauben Sie nicht, daß mir diese Gefühle fern liegen; ich bin nur zu höflich, um sie auszusprechen" VI 223. — „Wer da ‚Pfui' sagt, beleidigt mich in einer — ich will es nicht anders charakterisiren wie — unhöflichen Weise. Er wird vielleicht auch die Freundlichkeit haben, sich zu nennen, sonst rufe ich gegen ihn das Pfui der Verachtung, die mich gegen jeden anonymen Beschimpfer beseelt. ‚Pfui!' hätten Sie sagen sollen, wie Sie am Grabe des Verstorbenen (Lasker) Politik getrieben haben" X 15. — „Meine Herrn, von ‚Pfui' ist da nicht die Rede — erlauben Sie, daß ich da ganz offen rede; wer mir ‚Pfui' sagt, den nenne ich unverschämt" XII 626.
Phäaken. Die Existenz auf der Basis der Ph. ist leichter als die Existenz auf der Basis der Spartaner II 356 374. 387 (406).
Phaetonischer Flug der preußischen Politik I 47.
Phalangen XI 31.
Phantasie. Junkerhafte Ph. eines anmaßenden Patriciers III 33. — Phantastische Anschauung X 456. — Ph. Unmöglichkeiten III 176. — Unverdorbene Phantasten X 104.
Phantasmagorien von einer möglichen Parlamentsherrschaft X 117.
Phantom. Ph.e der Theoretiker I 88. — „Nimmersatte Anforderungen eines Ph.s, welches unter dem fingirten Namen von Zeitgeist oder öffentlicher Meinung die Vernunft der Fürsten und Völker mit seinem Geschrei betäubt" I 106.
Pharaos Kühe, s. Joseph, Kühe.
Pharisäer, s. Schriftgelehrte.
Philipp von Schwaben, deutscher König IV 379.
Philippi, Abgeordneter VI 165. 173. 174.
Philipps, Abgeordneter I 63. 73.
Philippus, Bischof von Ermland s. Crementz.
Philipsborn, v., Ministerialdirector V 32. VI 446. 448. 464. 465. VIII 177. 178. X 321. 322. 330.
Philister. Demokratische Ph. I 246. — Freude des Ph.s an jedem Hohn über die Regierung VII 283. — Deutsches Philisterthum in kleinen Städten IX 118.
Phonetische Figuren XI 31, s. Chladnische Figuren.
Photographie. Gesetzentwurf, betr. den Schutz der Ph.en VI 289.
Phrase. Die Ph. der schönste Schmuck einer constitutionellen Verfassung I 156. — Ph.n, welche die Verfassung mehr zieren als den Inhalt derselben vermehren I 176. — Constitutionelle Ph.n I 176. — Honigsüße Ph.n XII 547. — Kühle Ph. I 266. — Ornamentale Ph.n XI 462. Schwung der Ph. XII 274.
Piedestal für die eigne politische Bedeutung I 150. — P. selbstgeschaffner Größe I 302. — P. der Opposition XI 380. 471.
Pietät. Der Bestand des Staates gründet sich nicht nur auf verfassungsmäßig gesicherte Rechte, sondern auch auf die P. gegen ein gekröntes Haupt I 129. — Der „unsicher und schlüpfrig scheinende Boden der P." I 130.
Pietro, di, Nuntius XII 168. 411.

Pilatus' Frage: Was ist Wahrheit? (Ev. Joh. 18, 38) IX 194. — Von „Pontius zu Pilatus" schicken IX 329. — Herodes und Pilatus: ihre Freundschaft auf Interessengemeinschaft gegründet XI 274 f. XII 296.
Pionierdienst, Pionierwesen im amerikanischen Colonisationssinn X 379.
Pirna XIII 394.
Pitch pine VIII 108 f.
Pitt der Aeltere IX 244.
Pitt der Jüngere IX 244.
Pius VII., Papst VI 276. 281.
Pius IX., Papst V 185. 203. 345. VI 247. X 304. XII 3. 4. 12. 26.
Placatenpresse I 71.
Placet. Aufhebung des P. VI 274. — Bedingungen für die Ertheilung des P. der preußischen Regierung bei Anstellung von Bischöfen in polnischen Gebieten X 297. 299.
Plagemann, Abgeordneter I 27.
Planck, Abgeordneter IV 367. 368. 369. 373.
Planner v. Plann, Ritter XIII 306.
Plantagenbau an der ostafrikanischen Küste XII 586.
Plantation X 393.
Plate, v. XIII 33.
Platen, v., Abgeordneter I 15. 16.
Platen-Hallermünde, Graf Adolph v., III 187. 366. 367. 376. XII 247. XIII 251.
Platens Polenlieder XIII 278.
Plattdeutsch. Die p.e Sprache XIII 45, die Sprache Hermanns XIII 402, der sächsischen Kaiser XIII 176, bis zu Luther die herrschende Sprache XIII 176. — Verschiedenheiten zwischen Hamburger und Braunschweiger P. XIII 378.
Plauen (i. V.) XIII 394. — Eingabe der Handelskammer zu P. an Fürst Bismarck, betr. die Vorbereitung der Handel und Gewerbe betreffenden Gesetzentwürfe VIII 195.
Plautus — Citat aus Poenulus I, 2, 119: X 383; miles gloriosus XII 192. 219.
Plectuntur Achivi — Citat aus Horaz, Episteln I, 2, 14: III 136. X 53. 303. XI 192. 468. XIII 115.
Pleiße (Fluß) XIII 422.
Pleß, Fürst VIII 378. 379. 384. 385. IX 48. 49. 50. XIII 408.
Plimsoll. Der Fall P. VII 394 ff.
Ploener Gymnasiasten in Friedrichsruh XIII 172.
Ploetz, v., Mitglied des Herrenhauses II 206 (221). XIII 436.
Plötzensee. „Zwei Monat P." VII 268.
Plusmacherei. Financielle P. VIII 414.
Plutarch XI 431.
Pöbel, süßer IX 40.
Pochhammer, Abgeordneter I 372.
Pochhammer, Geheimer Finanzrath IX 296.
Poczatek V 264.
Podbielski, v., Generallieutenant V 4.
Podeus, Geheimer Rath XIII 461.
Podewils, Graf v., Cabinetsminister Friedrichs II: IV 258.
Poesie und Romantik lassen den Deutschen nicht zum Franzosen werden XIII 126.
Polarstern. Bismarcks einziger P. die salus publica VIII 328. — Vgl. Compaß, Leitstern, Magnetnadel.
Polen. Sorglosigkeit des polnischen Charakters in Bezug auf zeitliche Güter I 29. — Polnischer Aufstand (1863): II 110 ff. (112 ff.). 112 ff. (114 ff.). 114 ff. (116 ff.). 204 (219). 206 ff. (222 ff.) — Zweck des p. A.es II 110 (112). — Gefahren des p. A.es für Preußen II 111 (113). 127 f. (129 f.). 207 ff. (222 ff.). — Fremde Emissäre in P. II 111 (113). — Behandlung der polnischen Frage im Abgeordnetenhause II 123 ff. (125 ff.). — Zweck der Polendebatten im Abgeordnetenhause ist, der Regierung Verlegenheiten zu bereiten II 130 (132). — Zur Geschichte der polnischen Frage II 153 (156 f). — Antrag des Abg. von Lubienski auf Anerkennung der „unverjährbaren Rechte" des polnischen Volkes III 59. — Die polnischen Unterthanen des Königs von Preußen sind Preußen III 60, doch nicht „auf Kündigung" XI 434. 454. — Protest der polnischen Fraction gegen die Einbeziehung der ehemals polnischen Landestheile Preußens in den Norddeutschen Bund III 196 f. — Zurückweisung des Protestes III 198 ff. — Die Reichstagsmitglieder polnischer Nationalität sind nicht Vertreter der polnischen Nation, sondern zum Schutz des

katholischen Glaubens gesendet III 198 f. 203. V 14. 16. — Die Wohlthat der preußischen Herrschaft in den polnischen Landestheilen III 199. — Anfänge Polens und seine Entwicklung III 207 ff. — Seine Wiederherstellung ist unmöglich III 208, sie hat den Untergang Preußens und des Deutschen Reiches zur Voraussetzung XI 105. 126 ff. 129. — Die Ansprüche der Polen sind ohne Berechtigung und Aussicht III 210. — Abneigung der Bauern in Galizien gegen die Erneuerung der polnischen Adelsherrschaft III 210. — Heimweh des polnischen Adels nach den alten Zuständen III 211. — Polens Schicksal eine Mahnung III 212. — Kriterium der polnischen Freiheit III 219. — Protest der ehemals polnischen Theile der preußischen Monarchie gegen die Einverleibung in das Deutsche Reich V 12 und die Zurückweisung desselben V 13 ff. — Die polnische Herrschaft über Deutsche V 14. 16. — Der polnische Adel und seine Bestrebungen V 264 ff. 289 ff. XIII 284 ff. — Dankbarkeit des polnischen Volks gegen die preußische Regierung V 270. XIII 275. 277. 287. — Nothwendigkeit einer Beförderung der deutschen Sprache in P. zum Zwecke der Aufklärung V 267. 290. 301. 304. — Vorschlag, einen polnischen Bezirk probeweise unter socialdemokratische Regierung zu stellen VII 107 f. — Urtheil des Polen v. Lipski über die Bedeutung directer Steuern für die Revolutionirung Polens VIII 253 X 132. — Welche Haltung würde die preußische Regierung gegenüber dem polnischen Aufstande von 1863 eingenommen haben, wenn König Wilhelm nicht in der Lage war, die eigene Politik durchzusetzen? IX 234 f. — Ursachen der polnischen Revolutionen X 88. XII 450. 456. — Stellung der Mächte zu Preußen wegen seiner Convention mit Rußland X 287 f. — Protest der polnischen Fraction gegen die „verletzenden Angriffe der vitalsten Interessen des polnischen Volkes“ in Bismarcks Rede vom 14. 3. 1885: XI 124 ff. — Interpellation im Reichstage wegen der Ausweisung von Polen aus Preußen XI 297 ff. — Die Ausweisungen haben mit der Confession nichts zu thun XI 311. — Zweck der Ausweisung: „wir wollen die fremden Polen los sein, weil wir an unsern eignen genug haben“ XI 441. — Die Proclamation Friedrich Wilhelms III. gibt den Polen kein Recht XI 411. 456 f. — Aufstand von Warschau XI 412. — Flottwellsche Politik und ihre Aufgabe unter Friedrich Wilhelm IV.: XI 414 f. — Bündniß der P. mit der Demokratie im Jahre 1848: XI 415. — Polendebatte von 1863: XI 417 ff. — Polenschwärmerei in Deutschland XI 311. 416 ff. — Polonisirung der Namen deutscher Familien III 206. XI 437. — Die Propaganda der polnischen Geistlichkeit XI 438 ff. — Die Expropriation des polnischen Adels eine staatliche Nothwehrmaßregel XI 442 f. 462 f. — Preußentreue des polnischen Bauern XI 465. — Gefährlichkeit der polnischen Damen XI 444. 464. XIII 408. — Die polnischen Soldaten XI 446. — Maßregeln zur Verstärkung des deutschen Elements XI 442 ff. — Den Polen keine Concession XI 432. — Anlehnung der polnischen Fraction an alle Oppositionsparteien XI 435. — Haltung der Fortschrittspartei in der polnischen Frage 1863: XII 318. — Numerisches Verhältniß der P. im Deutschen Reiche XIII 272. — Uneinigkeit der P. XIII 286. — Ein Königreich P. würde stets ein Bundesgenosse der Feinde Preußens sein XIII 279. — Selbst Großpolen ist nie ein Schutz gegen russische Invasionen gewesen XIII 285. — Schwankungen in der preußischen Polenpolitik XIII 278. — Die „ministerielle“ Gesinnung der P. ist verdächtig XIII 210. — Die polnische Frage und der Culturkampf XIII 142, vgl. Culturkampf. — Schädlichkeit der polnischen Frage für Preußen durch ihre Ausdehnung auf Oberschlesien XIII 247. — In der polnischen Frage liegt eine europäische über Krieg und Frieden XIII 248. — Wie ist ein friedliches Zusammenleben beider Nationalitäten in pol-

nischen Gebietstheilen zu erreichen? XIII 276. — Polen in seiner früheren Verbindung mit Sachsen XIII 396. — Congreßpolen XIII 284. — Polnischer Adel und polnische Geistliche die ärgsten Feinde Preußens und des Deutschen Reichs XIII 211. 274. 275. 287. — Der polnische Adel wird nie für deutschen Besitz kämpfen XIII 279, sein Ziel ist die Wiederherstellung der polnischen Adelsrepublik XIII 284 ff. — Der polnische Edelmann ist eines der reactionärsten Gebilde XIII 278. — Polnisches Junkerthum (Szlachta) XIII 284. 285. 291. — Die polnischen Frauen unterliegen dem Einfluß der Geistlichen XIII 276. — Polencultus von 1831 und 1848: XIII 278.

Polonisirung Westpreußens und Schlesiens X 294. — Ursachen der fortschreitenden P. XI 309. 432 ff. — Fortschritte der P. in den östlichen Provinzen XII 103. XIII 289.

Policeman und Schutzmann VI 316 f. — Policemen von Europa VII 95.

Polignac, Graf v. IX 240. 421.

Politik. Theorie und Praxis in der P. II 242 (258). 243 (259). — Die P. ist keine exacte Wissenschaft II 231 (247). XIII 131, sondern eine Kunst X 48. XI 472, eine eminent praktische Wissenschaft V 223; sie ist die Fähigkeit, in jedem wechselnden Momente das am wenigsten Schädliche oder das Zweckmäßigste zu thun XIII 131. 315, vergleichbar der Schifffahrt auf unbekanntem Meere XIII 315. — In der P. muß man den rechten Moment abwarten XIII 130. — Persönlicher Charakter der P. der Fürsten II 143 (145). — Die P. einer Großmacht kann nicht in letzter Instanz von der Volksvertretung dirigirt werden II 228 (243). — Die P. der freien Hand II 278 (296). — Die äußere P. ist für Bismarck Selbstzweck III 27 — In der auswärtigen P. gibt es Momente, die nicht wiederkommen III 27. — Die auswärtige P. verträgt nicht die Veröffentlichung aller ihrer Phasen IV 319. — Auswärtige P. und Volksvertretung IV 359. — Die P. hat nicht die Aufgabe der Nemesis III 58. — Politische Anschauungen des Dilettanten und des Diplomaten III 195. — Fragen der großen P. dürfen nicht zu juristisch aufgefaßt werden IV 36. VI 320. — Constitutionelle P. beruht auf Compromissen IV 13. — Conjecturalpolitik ist nicht Sache des praktischen Politikers V 398. — Forderung von Preisen in der P. hat immer etwas Mißliches V 456. — Das politische Gebiet darf nicht mit dem wirthschaftlichen vermengt werden VI 458 f. — Politische Freundschaften gehen nicht immer Hand in Hand mit den wirthschaftlichen Ansichten der Völker VII 131. — P. und Bankdiscont VI 189. — P. und Evangelium VI 260. — Preßpolitik im Gegensatz zu Staatenpolitik VII 91. — Mißtrauen in der P. VIII 144. XII 217. — „Saturnische P." VIII 191 (vgl. XII 315). — „Kaiserliche" P. IX 147. — Urtheilsfähigkeit Bismarcks auf dem Gebiete der innern P. IX 132. 142. 195. — Politische Fragen kommen nie zu einem vollständigen mathematischen Abschluß IX 13. — Der beste Redner ist nicht immer der beste Beurtheiler der P. IX 56, vgl. Beredtsamkeit. — Die P. macht uns todt X 133. — Die P. verdirbt den Charakter X 255, sie faßt den ganzen Menschen XIII 55. – Hochtrabende und principielle doctrinäre P., als Gegensatz: hausbackne diplomatische P. XII 368. — Mit Sicherheit kann man in der P. nicht entscheiden X 471. — Die P. wird nicht ausschließlich von den Zeitungen gemacht XI 136. — Ist die P. einmal falsch instradirt, so kann man nicht auf jeder Station umkehren XI 217. — Zur nationalen P. bedürfen wir einer nationalen Volksvertretung XIII 142. — Politische Entwicklungen gehen so langsam wie die geologischen XIII 316. — Politische Haarspaltereien XIII 441. — „Mein Gott, nun macht der Mensch meine P. und verdirbt sie vollständig" VIII 247 (vgl. XI 419).

Preußische Politik. Was war wahrhaft preußische nationale P. im Jahre 1848/49? I 111 f. — Leiter der p.n P. ist der König II 269 f. (286 f.). 381 (400). 384 (404). 390 (409). — Ziele der p.n P. in der schleswig-holsteinischen Frage II 354 (372). 378 ff. (397 ff.). — Aufgaben der p.n P. II 161 (165). — Der Vorwurf frivoler P. II 97 (98). — Preußens auswärtige P. in der dänischen Frage II 304 f. (322 f.). — Die Aufgaben der p.n P. sind trotz des Krieges gegen Oesterreich noch ungelöst III 68. 88. — Promissorische P. IV 319.

Deutsche Politik. Ziele und Wege der d.n P. III 56 ff. — Princip der d.n P.: Nichteinmischung in die Verhältnisse der fremden Staaten V 148. 201 f.

Römische Politik und der Krieg von 1870: VI 232 f.

Schwarzenbergische Politik IV 139.

Sociale Politik. Bismarck als Urheber der s.n P. XII 619.

Politiker. P., die den Werth jedes Systems nach dem umgekehrten Werthe ihrer eignen Steuerzahlung bemessen I 197. — Unzünftige P. II 231 (247). 281 (298). — Deutsche P. kranken an der Furcht, der Charakterschwäche geziehen zu werden IV 31.

Politische Cirkel IX 73. — Politischer Diebstahl, politische Falschmünzerei X 100. — Politische Morde sind nach den Grundsätzen des gemeinen Rechtes zu beurtheilen X 100.

Polizei. In der Kritik der Presse hat die P. nach guter alter deutscher Tradition immer Unrecht VI 317.

Polizeilast. Die P. eine Staatslast VIII 365.

Polizeiverfassung. Ländliche P. II 67.

Pomerellen III 205. XI 417. XIII 288.

Pommern, von Westfalen aus germanisirt XIII 402.

Pommer-Esche, Freiherr v., preußischer Staatsmann VII 367. VIII 177. 178.

Pompadour, Marquise v. VIII 280.

Pontius s. Pilatus.

Popanz XI 114.

Popularität. P. ist etwas Vorübergehendes IX 349. — P. hat immer etwas Unbehagliches XI 167. — Was populär ist, ist nicht immer gerecht und vernünftig I 148. — Eine populäre Sache ist häufig nicht vernünftig IX 349. — Byzantinische Dienerei der P. IX 369.

Porsch, Abgeordneter V 243. 247.

Portofreiheit. Gesetz, betr. die P.en IV 261.

Portotarif. Gesetzentwurf, betr. den P. für das Norddeutsche Bundesgebiet III 308. 349.

Portotaxe. Ermäßigung der P. für die auswärtige Correspondenz IV 41.

Portugal. Handels- und Schifffahrtsvertrag mit P. IV 315.

Posadowsky, v., Minister XIII 226.

Posen. Polnisch-nationale Entwicklung des Großherzogthums Posen I 49. — Zur Geschichte der Erwerbung P.s III 207. — Die Besetzung des erzbischöflichen Stuhls von P. X 296 f. — Gesetzentwurf, betr. die allgemeine Landesverwaltung und die Zuständigkeit der Verwaltungs- und Verwaltungsgerichtsbehörden in der Provinz P. XII 648. — Deutsche der Provinz P. in Varzin XIII 267 ff. — Die Russen können P. nicht brauchen XIII 333.

Poschingers Buch über den Bundestag XI 112. — Poschingersche Augen XI 114.

„Post“. Krieg-in-Sicht-Artikel der P. VI 342. — Mittheilungen aus der „P.“ VII 268. XII 114.

Post equitem sedet atra cura. — Citat aus Horaz, Oden III, 1, 40: VII 419.

post hoc oder propter hoc VIII 247. XI 56. 136. 230.

post obitum XIII 55.

Post. Selbständigkeit der P. VII 178. 373. — Verbindung von Post- und Telegraphenverwaltung VI 288.

Postdampfschiffsverbindungen, subventionirte. Gesetzentwurf, betr. s. P. X 149 ff. 230. 237. 273. XI 65. — Zusammenhang zwischen Dampfersubvention und Colonialpolitik X 166 ff. 186 ff. XI 73 f. 94. — Angebliche Verschleppung der Vorlage durch Bismarck X 216. 217. —

Größere oder geringere Bedeutung der subventionirten Linien XI 74 f.
Postregal. Die Ausübung des P.s keine Last III 28.
Postsparcassen. Gesetzentwurf, betr. die Errichtung von P. X 230. 237.
Postvereinsvertrag. Berner P. VI 186.
Postverkehr, internationaler IV 152.
Postvertrag zwischen Preußen und Lauenburg III 28. — Postverträge des Norddeutschen Bundes mit den süddeutschen Staaten, mit Oesterreich, Luxemburg, Norwegen IV 4, mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika IV 4, V 315, mit Schweden IV 152. 260, mit den Niederlanden IV 152. 260, mit Italien IV 152. 260, mit dem Kirchenstaat, Rumänien IV 260, mit den vereinigten Donaufürstenthümern IV 152.
Postwesen des Norddeutschen Bundes III 308. 349.
„Potsdamer Zug zur Fahrt nach Kohlhasenbrück" IX 152.
Pougnet, Abgeordneter VI 165.
Pour faire une omelette, il faut casser des oeufs VI 36. XIII 27, vgl. Eierkuchen.
pour les beaux yeux VII 94.
Pouyer-Quertier, französischer Bevollmächtigter V 62.
Präbende. Jedem Minister müßte wie in alten Zeiten eine P. gegeben werden X 503.
Präcedenzfälle ergänzen in constitutionellen Ländern das geschriebene Recht II 34.
Prager Friede s. Friede, Nikolsburger (Prager).
Praktisches Christenthum s. Christenthum.
Präliminarien, Nikolsburger III 47.
Pranger. An den P. stellen VIII 41.
Präsentirteller VI 374.
Prätendenten I 153. — Ueber das Erbrecht von P. zu entscheiden, steht dem Deutschen Bunde nicht zu II 250 (266). — Ein armer P. ist gefährlicher als ein reicher III 431.
Praeter propter VIII 248. IX 379. X 162.
Praxis. P. und Theorie V 174. 177. VI 47. 313. VIII 31. 137. 420. 421. IX 73. 133. 142. 188. — Constante P. der Vorsehung IX 153. — Bismarck als Anwalt des praktischen Lebens IX 133. — Vgl. Doctrin, Theorie, Erfahrung, Wissenschaft.
Prediger in der Wüste (Jesaias 40, 3) XIII 198.
Preissteigerungen für Producte der Gewerbthätigkeit XI 33.
Premierminister. Stellung eines englischen P.s VII 176. — Leitender P. oder geschäftsleitender Ministerpräsident VII 41.
Present persons always excepted X 502.
Preser, Cabinetssecretär des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Hessen IV 127.
Presse. P. und öffentliche Meinung II 22 (23). 29. — Uebertreibungen der P. II 129 (131). — Freiheit oder Beschränkung der P.? VI 98. — Mißbräuche auf dem Gebiete der P., Preßvergehen VI 335 ff. — Die Alles übertönende Stimme der großstädtischen P. VIII 81. — Verlogenheit der P. VIII 137. IX 338. X 472. — Einflußlosigkeit des Reichskanzlers auf die P. VIII 341. — „Was das Schwert gewonnen, wird durch die P. verdorben" IX 125. — Die P. für Bismarck Druckerschwärze auf Papier XII 443. Vgl. XIII 152. — Die Kriegsdrohungen der ausländischen Presse eine unglaubliche Dummheit XII 476. — „Jedes Land ist auf die Dauer doch für die Fenster, die seine Presse einschlägt, irgend einmal verantwortlich" XII 477. — Bedeutungslosigkeit der russischen P. XII 443. — Die freie P. im monarchischen Staate eine Nothwendigkeit XIII 132. 237. — Beschaffenheit der deutschen P. XIII 152. — Reichsfeindliche vaterlandslose P. XII 535.
Officiöse Presse. „Es gibt keine o. P.; es ist mein erstes Gewerbe gewesen, als ich das Ministerium übernahm, dieselbe abzuschaffen" II 282 (300). VI 24. 25. 338. — Nichtverantwortlichkeit der Regierung für Preßerzeugnisse außerhalb des „Staatsanzeigers" II 371 (389). — Verwahrung Bismarcks gegen alle Solidarität mit irgend einem Zeitungsartikel, selbst mit dem

Staatsanzeiger ... Es ist eine Zumuthung, wenn man die Regierung für Alles verantwortlich macht, was in einem Blatte steht, welches mitunter einen Artikel der Regierung aufnimmt IV 257. V 238. 276. — Die sog. „o. P.“ und das Kissinger Attentat VI 225. — Eine P. des Reichskanzlers gibt es nicht X 376.
Fortschrittliche Presse. Ihre unpatriotische Haltung XII 535, ihre Abhängigkeit und Verlogenheit XII 538.
Franzosenpresse, deutsche V 238.
Klerikale (ultramontane) Presse V 238 f. 285. — Haltung der ultramontanen Presse beim Kissinger Attentat VI 225 f. — Die ultramontane P. in Irland VI 33. — Die päpstliche P. in Deutschland VI 271. — Haltung der deutschen klerikalen und liberalen P. in der bulgarischen Frage XII 255 ff.
Nationalliberale Presse. Haltung der n.n P. in der Frage des Socialistengesetzes VII 375 f.
Rheinbundpresse V 238.
„Richtersche“ Presse X 375.
Socialdemokratische Presse VI 346 f. VII 268. 285. 287.
Preßagitation, verlogene VIII 137.
Preßbengelpolitik X 79.
Preßcampagne XII 463.
Preßfreiheit. „Die ungezügelte P. und das Versammlungsrecht ohne Controle sind anticipirte Bruchstücke eines zukünftigen Rechtszustandes“ I 70.
Preßgesetz. Nothwendigkeit eines P.es I 203. — Gesetzentwurf, betr. die Abänderung einiger Bestimmungen des P.es II 204 (219). — Das P. als Correctiv für die Redefreiheit III 143. — Antrag Preußens auf Erlaß eines Reichspreßgesetzes VI 55 ff. 58 f.
Preßgewerbe X 79. 256.
Preßhetzerei XII 182.
Preßlügen IV 143 f.
Preßordonnanz von 1863 s. Preßverordnung.
Preßpolitik s. Politik.
Preßverordnung vom 30. 6. 1849: I 200, vom 30. 6. 1863: II 197 (211). 204 (219).
Pressionen mit gesetzlichen Mitteln zur Erfüllung der Reichsverfassung verdienen Lob, nicht Tadel IX 109. 125.
Prestige ist etwas furchtbar Lästiges IX 12.
Pretium affectionis VIII 110. XII 116.
Preuße, Rentner XIII 7.
Preußen. „P. muß P. bleiben“ I 93. — „Preußen sind wir und P. wollen wir bleiben“ I 114. — P. und die deutsche Verfassung I 235. — P. darf nicht in Deutschland die Rolle Turins spielen I 277. — Schwierigkeit verfassungsmäßigen Lebens in P. II 29. — Empfindlichkeit der P. gegen Fehler der Minister II 29. — P. und Deutschland II 275 (293). — P.s Volksgeist ist monarchisch II 272 (289). — P. und die Westmächte 1853/54: II 221 (236). 222 (237). — P.s Rüstung zu groß für seinen schmalen Leib II 29 (30). — P.s Grenzen nach den Wiener Verträgen sind einem gesunden Staatsleben nicht günstig II 29 (30), vgl. II 248 (264). — Neigung der P. zur Kritik der Regierung II 93 (94). — Für P.s Stellung in Deutschland ist nicht sein Liberalismus, sondern seine Macht maßgebend II 23. 29 (30). — P.s wohlverstandenes Interesse im Sinne der Fortschrittspartei II 270 (288). — Polnisch redende P. II 209 (224). — Ein starkes P. die feste Grundlage des Norddeutschen Bundes III 57. — P.s Ueberstimmung im Bundesrath ist eine factische Unmöglichkeit III 242. 244. — P. und Rußland III 374. — Kann P. sich gegen das Reich auflehnen? VIII 152. — P. in einer Frage über Verfassungsrechte in die Minorität zu bringen, ist nicht unbedenklich VIII 189. — Monarchischer Charakter der preußischen Politik IX 150. — Unentbehrlichkeit einer starken Monarchie für P. IX 238. — Welche Bedürfnisse erfordern in P. Abstellung durch die Reichssteuerreform? IX 332 ff. — Anträge P.s an den Bundesrath: 1) betr. die Einschließung der Stadt Altona und eines Theiles

der Hamburgischen Vorstadt St. Pauli in das Reichszollgebiet (19. 4. 1880) IX 89. 90. 254 ff.; 2) betr. den Anschluß des Elbstroms von Altona und Hamburg abwärts bis Cuxhaven (28. 5. 1880) IX 94. 271 ff.; 3) betr. die Veränderungen der Zollgrenze (3. 2. 1881) IX 97. 278 ff.; 4) betr. den Anschluß der Stadt Wandsbek (24. 2. 1881) IX 98. 283 ff.; 5) betr. Aufhebung der in Hamburg befindlichen Zollvereinsniederlage IX 100; 6) betr. die Genehmigung des Vertrags vom 25. 5. 1881 (18. 6. 1881) IX 100. 302. — P.s Könige als Schützer der wirthschaftlich Schwachen s. Geusen, gueux. — P.s Ausschlachtung das Ziel aller antinationalen Fractionen XI 105. — Wo bliebe das Deutsche Reich ohne P.? XI 306. — Ueberbürdung P.s mit Steuern XI 347. 372. — P.s Erbschaft im Osten XI 410 ff. — Die Grenze P.s von 1815 darf nicht verrückt werden XI 410. — Mangel an Wohlwollen für P. in den süddeutschen Staaten zur Zeit des Bundestags XIII 94 f. — P. und Sachsen vor 1866 und seit 1870/71: XIII 61. 66. 395. — P. und die Rheinlande XIII 236. — Die preußische Armee im Kampfe für die deutsche Einheit XIII 368. — Die P. sind ministeriell geschult und entfernen sich nicht gern von der von oben vorgeschriebenen Linie XIII 205. — Preußischer Particularismus s. Particularismus. — Preußisch-österreichischer Antrag am Bunde vom 28. 12. 1863, betr. eine militärische Besetzung von Schleswig II 249 (265). — Preußisch-russische Convention s. Convention.

Preußen (Provinz). Erhebung der Provinz P. 1812/1813: XIII 291. — Polonisirung P.s s. Polonisirung.

Preußenlied I 113.

Preußenthum. „Der vorliegende Verfassungsentwurf (des Frankfurter Nationalparlaments) vernichtet das specifische P., damit vernichtet sie aber den besten Pfeiler deutscher Macht" I 112.

Preußenverstand, schlichter I 105.

Preußisch als Schimpfwort II 90 (91). 270 (288). — Bismarcks preußische Sprache II 90 (91). — Preußischer, stockpreußischer Geist I 239. 240. XIV 19.

Preysing, Graf v., Abgeordneter V 317.

Priester. Der katholische P. ist ein einregimentirter Officier des Papstes XII 85. 342. — Geringes Nationalgefühl des deutschen P.s V 265 f. XII 88. — Unmöglichkeit einer Concurrenz des Staates auf dem Gebiet der Priestererziehung XII 85 ff. 340 f. — Priester der Börsengeheimnisse XI 169. — Vgl. Geistliche.

Priesterthum. Uralter Machtstreit zwischen P. und Königthum V 384. 386. VI 231. IX 166. XII 81. 389. — Ein dauernder Friede zwischen beiden Gewalten ist unmöglich XII 82. 109 f. — Vgl. Culturkampf, Kirche (katholische), Papst.

Prim, Marschall IV 400. 403. 405. 420.

prima facie III 340. IV 53. 342. XI 51. 159. XIII 372.

prima plana X 419.

primo loco IV 268. V 327. XII 618.

primus inter pares III 251. IX 330.

prince. Être bon prince XI 187.

Principienkrieg I 272. 277. 278.

principiis obsta III 390. IV 117. V 300. XII 310.

Priorität. Die P. muß in den Colonien hinsichtlich der Missionen entscheiden XI 267.

privatim VIII 82. 115. 326. 369. — Privatissime VII 101.

Privatversicherungsgesellschaften sind zur Uebernahme der Versicherung der Arbeiter gegen die Folgen von Unfällen nicht zulässig X 50.

Privilegium odiosum. Das Recht zu beleidigen ein p. o. II 411 (430).

Probiren geht über Studiren VII 179.

Probst, Abgeordneter IV 54. V 202.

Proceßordnung. Eine Anticipation einzelner Theile der P. gelegentlich der Berathung des Strafgesetzbuchs des Norddeutschen Bundes ist unzulässig IV 338.

Proclamation an das deutsche Volk (18. 1. 1871) IV 443 f. — P. des Kurfürsten von Hessen an die Kurhessen IV 125. 142. 143. — P. Friedrich Wilhelms III. bei Besitz-

ergreifung der polnischen Gebiete XI 411. 456 ff.
pro domo I 153. VI 101. 294. 315. VIII 256. 275. 278. 386. IX 422. XI 341. XIII 55. 206. 207.
pro informatione IX 185.
pro rata I 208, pro rata parte VI 300.
pro tempore X 259. 325.
Producenten und parlamentarische Gelehrte XI 26; s. Professoren.
Productionsmuskeln X 499.
Productivassociationen (=Genossenschaften). Die Productivassociation schlesischer Weber II 308 (326). 318 (336). 325 (343). 326 (344). 327 (345). 329 (347). VII 264 f. — Ueber P. mit Staatsunterstützung VII 261 ff.
profanum vulgus — Citat aus Horaz, Oden III, 1, 1: IV 370.
Professor. „P. und Presse auf der einen Seite und Armee auf der andern" IX 414. — Dünkelhafte Professorenweisheit I 303.
Prognostikon X 397.
Programm der Päpste VI 272. 277. — Das conservative P. für die Steuerreform VIII 251.
Prohibitivzölle, russische und österreichische VIII 107.
Prokesch=Osten, Freiherr v. VII 106.
Prokrustesbett I 173.
Proletarier, englischer. Unterschied zwischen dem englischen P. und dem französischen Arbeiter I 147.
Prometheischer Funke des deutschen Nationalgefühls XIII 43.
promiscue XII 596.
Promissorische Politik IV 319.
Pronunciamento VI 103.
Propertius — Citat aus Carm. II, 10, 6: VIII 403. X 64.
Prophet. Kein P. gilt im eignen Lande (vgl. Ev. Luc. 4, 24) IX 365. XI 343. XIII 22. 150. 159. 162. — Verschleierter P. von Chorassan VII 279. X 122. 245. XI 397. XIII 310.
Prophezeiungen. P. Virchows III 88. 91, vgl. 368. — Falsche P. über die Wirkung der Zollgesetzgebung von 1879: X 459. 467.
Prophylaris XII 350.
proprio motu IV 382. VII 167. X 90.
Protest. Identischer P. Preußens und Oesterreichs vom 15./17. 4. 1863: II 163 f. (167 f.).
Protestanten, welfische, als Hospitanten des Centrums V 260.
Protokoll über eine Unterredung Bismarcks mit den Vertretern von Hamburger Firmen (25. 9. 1884) X 391 ff.
Protokollführer der Majorität IX 171.
πρῶτον ψεῦδος. Bismarcks Verweilen im Amte das π. ψ. für die Fortschrittspartei X 204. — „Es ist oft sehr schwer, bei einer politischen Verwicklung das π. ψ. aufzufinden, wo der falsche Weg, der eingeschlagen ist, von dem richtigen, der hätte eingeschlagen werden müssen, sich getrennt hat" X 327. — π. ψ. der Maigesetze XII 87.
Provinzen. Die neuen P. sind immer in Preußen verzogene Schooßkinder der Regierung gewesen III 444. — Plan einer neuen Provinzialeintheilung nach Maßgabe der alten Reichskreise III 452 f. — Gesetzentwurf, betr. die Dotation der P. VI 244. — Bildung einer besondern Provinz Berlin VI 244. — Provinziallandtage: Berufung der P. VI 360. — Provinzialordnung. Gesetzentwurf, betr. die P. VI 244. — Novelle zur P. VIII 221. — Provinzialpatriotismus XII 629.
„Provinzialcorrespondenz" ein officiöses Blatt VI 339. — Unverantwortlichkeit des Reichskanzlers für die P. VIII 342. — Mittheilungen aus der P. II (394). VI 226. IX 220 f. XII 8 ff. 14 ff.
Provinziellen. „Was hinter dem Mauerstein und Steinpflaster der Stadt liegt, da ist mir das Urtheil von P. unter Umständen glaubwürdiger" VIII 388.
Provisorium. Ein „definitives" P. V 133. — Provisorissimum V 133.
Prügelstrafe in der Marine IV 363.
Prussiens und Allemands V 75.
Psychologie der Wahlmänner und Urwähler I 284.
publici juris V 385. VIII 29. XI 175. 195. XII 84. 378. 596.
Publicisten, gewerbsmäßige IX 12. — Publicistische Klopffechter V 261.
pudendum XII 362.

Puff, politischer II 309 (327). 317 (335). 318 (336).
„Puls des Bundesraths“ X 311.
Pulsnitz XIII 394.
Pulver. Nicht einen Schuß P. I 268. — „Sein P. nicht vor der Zeit verschießen“ X 250. 384.
Pulvermine. Wie eine P. aufbrennen XII 472.
punctum saliens X 255. XI 26. 272. XII 550.
pure XI 168.
Putbus, Fürst zu III 299.
Puttkamer, v., Hauptmann II (393).
Puttkamer, v., Geh. Oberregierungsrath, nachmals Minister IV 174. VIII 296. X 68. 69. 71. 80. 86. 96. 122. 227. 228. 283. XI 235. 238. 297. 387. 392. 393. 450. XII 16. 21. 23. 24. 26. 39. 43. 45. 46. 125. 281. 322. 406. 491. 496.
Puttkamer, v. (Fraustadt), Abgeordneter VI 44. 165. 166. 176. 207. VII 423.
Puttkamer, v. (Lübben), Abgeordneter IX 43. 60.
Puttkamer, v. (Lyk), Abgeordneter VI 195.
Puttkamer-Plauth, v., Abgeordneter X 504.
Putzki IX 414.
Pyrenäen. Frankreich wird bis an die P. hin in Waffen starren XII 471. — Von Moskau bis an die P. XII 475.

Q.

Quadratur des Cirkels III 169. IX 165. XI 193.
Quäker XII 537.
Quand je serai roi, je serai un vrai roi des gueux II 317 (335); vgl. Geusen, gueux.
Quand même II 390 (409).
quantae molis XII 317, vgl. tantae molis.
Quantum weißes Papier II 282 (300). — Q. von Ordensgeistlichen XII 338. — Q. von Verkehr X 276.
Quartierleistungen im Frieden IV 3. 41.
quasi IX 384.
Quatrebras XIII 211.
Quelle, parlamentarische. Den Durst stillen an der p.n Q. IX 73.
Quengelei IX 192.
querelle allemande I 92.
„Questenberg im Lager“ XII 337.
question de dignité VII 426.
Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi s. Plectuntur A.
Quieta non movere (nach Sallust, Conj. Catil. c. 21) XIII 29. 31.
„Quietschen“. An die Wand drücken, bis sie q. XIII 35.
Qui non cito dat VIII 32; s. Bis dat.
Qui s'excuse, s'accuse VII 300.
Quisquilien VIII 149.
Quis tulerit Gracchos de seditione querentes? (Juvenal, Satiren II, 24) XI 287.
Qui tacet, consentire videtur VI 159.
Qui trompe-t-on ici? VIII 28.
Qui trop embrasse, mal étreint XI 71.
Quos ego! (Virgil, Aen. I, 135) VII 102. 257.
Quotisirung V 241.

R.

Rabe, v., preußischer Finanzminister I 176. 197. 264. 305. VIII 48.
Raben vom Kyffhäuser I 232.
Rabenstein. „Wer festen Blicks vom R. in das Nichts hineinsieht“ — Citat aus Chamisso, Die Giftmischerin IV 326 f.
Rabulisterei I 268. — Rabulistik IV 9.
Rack, Dr., Abgeordneter IV 410.
Racke, Abgeordneter XI 3. 66. 143. 144.
Raczynskisches Haus V 27.
Rad. Räderwerk der Staatsmaschine III 121. Vgl. Stein, Stock.
Radeberg XIII 394.
Raeder — Citat aus R.s Posse: Der artesische Brunnen IV 257.
Radfahrerbund, deutscher, in Friedrichsruh XIII 62 f.
Radirgummi. „Da reicht kein R. zu“ X 126.
Radowitz, v., General I 103. 145. 248. 266. 274. 307. III 192. XIV 20. — Beredtsamkeit des Generals v. R. IV 234. — R. hat das Beste von Preußen gewollt, sich aber in den Mitteln vergriffen I 274.
Radowitz, v., deutscher Botschafter X 324. XII 30.
Radschlagen s. Rumoren.
Radziwill, Anton, Fürst, Statthalter im Großherzogthum Posen XI 459.

Radziwill, Anton, Fürst, Oberstlieutenant IV 420.
Radziwill, Familie. Einfluß der Familie R. am preußischen Hofe XIII 278.
raison d'être VII 170. X 326.
Rallentando XI 136.
Ranitzsch, Seminardirector XIII 39.
Rantzau, Gräfin Marie zu XIII 462.
Raschdau, Consul XI 246. 247. 248. 266. 268.
Raschmacherarbeit IV 183.
Rastatt. Belagerung von R. I 151.
Raeß, Dr., Abgeordneter VI 165. 173. 174. 175.
Rath, v., Mitglied des Herrenhauses V 393.
Rathhaus. Klugheit der Herren, die vom R. kommen IV 137.
Rath nehmen vom eignen Blute VII 147.
Rathschläge über die Regierungsweise im Innern an fremde Regierungen zu geben, hat immer etwas Mißliches II 119 (121).
Ratibor, Herzog v., Mitglied des Herrenhauses V 245. 262. 264. 394. VII 5. XII 74. 496.
Ratio des Gesetzes VI 196. VII 219.
Rationes dubitandi VI 44. VII 218.
Ratzeburg XIII 52.
Raub. R. der Sabinerinnen XIII 162. — Raubritter. „Woher kamen die R.? Von der Zerrüttung des Deutschen Reichs während des Interregnums. Woher kam die Zerrüttung während des Interregnums? Vom Abfall der Welfen und dem Siege der Ultramontanen" III 193.
Rauch, v., General VII 71.
Rauch, Oberbürgermeister XIII 50. 158.
Rauchhaupt, v., Abgeordneter V 280. 281. 282. VII 242. XI 409. 410. 436. XII 44. 49. 107.
Raufbold. Politischer R. IX 167. — „Kein Kameel und kein R." XIII 180.
Raum. Todter R. VIII 357. — „Hart im Raume stoßen sich die Sachen" IX 214. XIII 367, s. Gedanken, „Leicht bei einander". — „Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar" — Citat aus Schiller, Der Jüngling am Bach XIII 302.
Raumer, v., Cultusminister I 307. X 304. XII 325.
'raus davor! VIII 125.
Rautenberg. Polonisirung des Namens III 206. XI 437.
Rayon administratif des servitudes militaires V 68.
Rays, Marquis de X 172.
Reaction. R. eine Folge der Action II 372 (390). — Der Ausdruck R. ein Appell an den Verfolgungswahnsinn X 493. — „Durch das Verdächtigen der Reaction ... können Sie unter Umständen einen Minister ... veranlassen, daß er grade, um sich der Feindschaft zu erwehren, in die ihn der Verdacht der R. bringt, bewußt oder unbewußt zu den Mitteln der R. greift" VIII 143. — R., ein Wort, das sich einstellt, wo Begriffe fehlen IX 118. XII 294. — Die Angst vor der R. XI 15. — Reactionäre Reminiscenzen X 352. — Wildes Reactionswesen III 177.
Real- und Verbalinjurien XII 299.
Realitäten. Verhöhnung der R. XI 307. — Mißachtung der R. XI 366.
Reallasten. Ablösung der R. I 164.
Rebbert, H., Fräulein XIII 400.
Rebellen I 77. 78.
Re bene gesta X 328.
Rebus sic stantibus IV 314. 321. XI 430. XII 112. 337.
Rechenkunst, fortschrittliche X 161 f.
Rechnungshof. Gesetzentwurf, betr. Einrichtung und Befugnisse des R.s V 313. VII 14.
Recht. Das R ein solidarisches Ganzes für Alle im Lande I 167. — Theorie der Revolution ist es, die Nützlichkeit über das Recht zu stellen I 167. — Gegensatz zwischen R. und Revolution I 79. — Nicht jedes R., welches ich künftig zu realisiren denke, kann ich durch Baarzahlung vor der Zeit escomptiren, sondern ich muß abwarten, bis ich die volle Sicherheit habe, daß diese Revenue an einem bestimmten Termin auch flüssig werden wird IV 90. — „Wer Recht behalten will und hat nur eine Zunge, behält's gewiß" VIII 138. 228. 385. — „Recht muß doch R. bleiben" XII 276. — Recht freier Meinungsäußerung II 89 (90). 90 (91), s Meinung. — Recht auf Arbeit X 109. 118. 133. — Antrag der socialdemokratischen

Partei auf gesetzliche Anerkennung des R.s auf A. X 146. — Das R. der Staaten wird durch Verträge, nicht durch Juristen gemacht II 248 (264). — R. des Stärkeren im wirthschaftlichen Kampfe IX 204. — „Angeborene" R.e der Menschen I 25. Vgl. Menschenrechte. — Verclausulirtes R. XIV 3.

Rechtsanwaltsordnung. Entwurf einer R. VII 78. — Gesetzentwurf, betr. die Aenderung der Gebührenordnung für Rechtsanwälte XII 142.

Rechtsdeductionen. Nur diejenigen R., welche man die Macht hat, durchzusetzen, haben Kraft II 248 (264).

Rechtseinheit des Norddeutschen Bundes IV 369. 370.

Rechtsfragen werden zu Machtfragen II 25. — R. über die Competenz der verschiedenen Staatsgewalten werden nicht durch Gegenüberstellung widerstreitender Theorien, sondern durch die staatsrechtliche Praxis erledigt II 48. — R. und die völkerrechtlichen Beziehungen werden nicht durch Wünsche und Sympathien entschieden II 245 (261). — R. sind an sich nie unbedeutend VIII 372.

Rechtshilfe. Gesetzentwurf, betr. die Gewährung der R. IV 152. 260.

Rechtspflege. Uebelstände einer zwiespältigen R. III 400.

Rechtsstreitigkeiten. Gesetzentwurf, betr. das Verfahren in bürgerlichen R. VI 443.

Recueils IX 127.

Redefiguren dürfen nicht als Stichblatt dienen III 342.

Redefreiheit, parlamentarische II 410 (430). — R. im Norddeutschen Reichstage III 92. 142 ff. 256 ff. — Correctiv der R. ist das Preßgesetz III 143. — Die R. kein Palladium bei willkürlicher Beleidigung III 34. 35. — Englischer Brauch III 36. — Die Frage der unbeschränkten R. praktisch ohne große Bedeutung III 361. — Gründe der Sittlichkeit gegen die Veröffentlichung beleidigender Reden III 256 f. — Die Stadien der R. (im Saal und in der Presse) sind möglichst zu trennen III 363. — Antrag Lasker auf Erlaß eines Gesetzes, betr. die Nichtverfolgbarkeit der Mitglieder der Landtage und Kammern IV 18 ff. — Wunsch Bismarcks nach Limitirung der R. zu Gunsten derer, die außerhalb der Kammern stehen IV 20 f. — Antrag Guerard auf Abänderung von Art. 84 der preuß. Verfassung IV 79 ff. — Praktische Werthlosigkeit der Frage der unbeschränkten R. IV 80. — Ungleichheit zwischen den Mitgliedern des Bundesraths und des Reichstags hinsichtlich der R. VII 384. — Aus welchen Gründen hat Bismarck der R. zugestimmt? VII 393.

Redekämpfe XII 384. — Redeschlachten XII 379.

Reden s. Beredtsamkeit. — „Nicht durch R. und Majoritätsbeschlüsse können die großen Fragen der Zeit entschieden werden" II 30. — „Reden halten ist nicht meine Beschäftigung" III 22. — R. sind keine Bataillone XII 190. — Reden und Handeln IX 399. 400. — Tröstliche Redensarten XI 192.

Redern, Graf, Oberstkämmerer V 4.

Redner. Verwandtschaft des R.s mit dem Dichter und Improvisator IV 234. 254 — Der R. ist zum Staatsmann wenig geeignet IV 234. Vgl. Beredtsamkeit. — Redner im Gegensatz zu den praktischen Leuten XIII 358, s. Professoren.

Rednertribüne. Aufstellung einer R. im Reichstag III 161.

Rée, Dr., Abgeordneter III 167. 172.

Refactien VII 217. 239.

Reform. Die englische R. I 126. — Wesen der R. im Unterschied von der Revolution VI 132.

Reformation XIII 311. — „Ein freies, fröhliches Bekenntniß zum Evangelium der R." VI 260. — Reformationskriege XI 112. XIII 311.

Reformgesetzgebung. Ihr Ausgangspunkt X 74 f, ihre Ziele X 81 ff. — Reformwerk VIII 270.

Reformjuden. Für R. ist die Civilehe ein wirkliches Bedürfniß I 160.

Regensburg. Conseilsitzung preußischer Minister in R. 1866: XII 452. — Regensburger Reichstag I 114. XII 292.

Regime „Stosch" X 209. — R. „Caprivi" X 209.

Digitized by Google

Regieren und reden III 282. — Regiert werden: „Es ist recht nützlich, wenn man im Ministerium ein Mitglied hat, welches in seinem Privatverhalten auch das Gefühl kennt, wie Einem zu Muthe ist, wenn man regiert wird" VIII 256. — „Wenn ich gerechten Klagen abzuhelfen bemüht bin, so treibt mich dazu ... das Gefühl, daß ich mit zu den Regierten gehöre und selbst fühle, wo uns der Schuh drückt" VIII 270.

Regierung. Die R. ist keine gemeinschädliche Institution III 141. Man darf sie nicht wie ein schädliches Thier behandeln V 269. — Bedingungen einer constitutionellen R. III 456. — Eine R. muß nicht schwanken III 459. — Aufgabe der R. eines großen Landes ist es, die Augen offen zu haben und wach zu sein IV 124. — Wer die Dinge besser weiß als die R., ist verpflichtet, selbst die Stellung eines leitenden Ministers zu übernehmen V 308. — „Mit bitterer Kritik der R., deren Gesammtlage man nicht zu beurtheilen im Stande ist, einen Stein in die Räder zu werfen — das ist kein patriotisches Gewerbe" V 309. — Keine R. hat an und für sich einen Hang zur Unvernunft und Ruchlosigkeit VI 90. — R. und Volksvertretung haben gleiche Interessen VII 172. — R.en, die für Grobheiten empfänglicher sind als für Unterstützung, taugen nicht viel IX 170. — Pflichten einer nationalen R. X 481. — Die R. hat nicht die Pflicht, ihrerseits mehr Patriotismus zu zeigen als der Reichstag XI 341. — Die Stärke einer R. beruht auf ihrer Einheit XIII 13. — Maßregeln der R. unterliegen der Kritik durch Parlament und Presse XIII 237. — „Regierung des Fürsten Bismarck" XI 292 f. 296.

Regierungen, verbündete. An Opfern darf den v.n R. nur zugemuthet werden, was zur Führung eines nationalen Gemeinwesens unentbehrlich ist III 237 f. 242. — Der Antrag auf Einrichtung eines Bundesministeriums neben dem Bundesrath ist eine capitis deminutio für die v.n R. III 238. — Recht der v.n R., vom Reichstag abgelehnte Vorlagen wieder einzubringen VI 333. — Der Friede der v.n R. unter einander ist der Hort der Sicherheit der Verfassung VIII 188. — Pflicht der v.n R. ist es, das Volk über ihre Absichten aufzuklären IX 64. 66. — Die v.n R. sind eine stärkere Bürgschaft für die Erhaltung und Förderung der deutschen Einheit als der Reichstag IX 111. 126. X 261. — Verfassungstreue der v.n R. XII 233. 292. 317.

„Regierungsbedürftig" (im passiven Sinne) V 78.

Regierungsfestung, belagerte X 138.

Regierungsgewalt. Mißbrauch der R. II 101 (102).

„Regierungspresse" V 238. 276, vgl. Presse, officiöse.

Regierungsräthe auf dem Lande IX 78.

Regierungsverstand, beschränkter V 307.

Regierungsvorlagen sind immer der Anfeindung ausgesetzt XI 174.

Register der parlamentarischen Orgel I 301.

Register und Connossements. Verwendung der R. und C. beim Abfertigungsverfahren VIII 111 f.

Registratoren der Majorität IX 170.

Régner und gouverner in Preußen nicht zu unterscheiden IX 225.

Rehberger X 119.

Reibung hinter den Coulissen VII 27. 55, s. Frictionen.

Reich. R.e Kaufleute sind doch so zu sagen auch Menschen XI 79.

„Reich". Begriff des Worts III 16. — R. und Herzogthum III 17. — Heiliges römisches Reich XIII 340. 396. — Deutsches Reich s. Deutsch. — „Reich der Geister" I 247, vgl. „Leicht aufzuritzen" ꝛc.

Reichenbach XIII 394.

Reichenheim, L. II 307 (327). 308 (328). 309 (329). 310 (330). 311 (331). 312 (332). 315 (333). 316 (334). 317 (335). 318 (336). 319 (337). 320 (338). 321 (339). 323 (341). 326 (344). VII 249.

Reichensperger, August, Abgeordneter II 24. 42. 43. 49. 73. 83 (84). (95). 171 (174). 172 (175). V 94. 238. 247. 284. VI 69. 70. 72. 193.

194. 233. 247. 268. 404. VII 61. VIII 355. 356. 358. 359. IX 60. 169. 397.
Reichensperger, Peter, Abgeordneter I 63. 64. 103. 148. 153. II 43. 49. III 13. 39. 281. 439. V 131. 202. 250. 251. 267. VI 52. 88. 89. 160. 404. VII 109. 110. 182. 190. VIII 93. X 166. 304. 424. XI 246. 250. 252. 253. 255. 261. 266. 267. 438. XII 63. 64. 169. 170. — Fraction Reichensperger V 286. X 304.
Reichsämter. Stellung der Chefs der R. zum Reichskanzler VIII 324 f.
Reichsangehörigkeit und Landesangehörigkeit. Identität beider VI 13.
„Reichsanzeiger". Bezweifelte Authenticität des R.s IX 136. — Mittheilungen aus dem R.-A. XII 434. Vgl. Staatsanzeiger.
Reichsbank. Gesetzentwurf, betr. die Begründung einer R. VI 189. — Desgl., betr. die Aufhebung der R. XII 652.
Reichsbeamte. Gesetzentwurf, betr. die Rechtsverhältnisse der R.n V 313. 322. VI 6 ff. — Aufbesserung der Gehälter der R.n VI 4. — Gleichstellung der R.n mit den Landesbeamten VI 9 ff. 15. — Der R. darf nicht als Ausländer betrachtet werden VI 10. 13. 15. — Versetzung von R.n in den einstweiligen Ruhestand VI 16 ff. — Bedürfniß einer solchen Befugniß für den auswärtigen Dienst VI 17 f. 21. — Die Stellung eines R.n zur Disposition enthält noch keinen Tadel seiner Amtsführung VI 21. — Die Unabsetzbarkeit der Räthe ist unverträglich mit ministerieller Verantwortlichkeit VI 19. — Die höheren R.n müssen im preußischen Ministerium sitzen VII 33. — Gesetzentwurf, betr. die Versorgung der Wittwen und Waisen der R.n VIII 314. — Gesetzentwurf, betr. die Besteuerung der R.n VIII 353 f. IX 43 ff.
Reichsbude. Die R. zumachen XI 310.
Reichseinkommen. Steuerfreiheit des R.s VI 195 ff.
Reichseinkommensteuer. Antrag Rickert auf Erhebung einer R. XII 171.
Reichseinnahmen. Gesetzentwurf, betr. die Verwaltung der Einnahmen und Ausgaben des Reichs VII 14.
Reichseisenbahnamt. Gesetzentwurf, betr. die Errichtung eines R.s VI 47. 87. — Nothwendigkeit eines R.s VI 47. 52. — Aufgabe eines R.s VI 49. — Das R. als Beschwerdeinstanz VI 50. — Wichtigkeit einer Executivgewalt VI 54 f. — Machtlosigkeit des R.s VI 391 ff. VII 31. 121.
Reichseisenbahngesetz. Vorbereitungen zu einem R. VII 120.
Reichseisenbahnproject VII 124. — Motive des R.s VII 213. Schicksal des R.s VII 213 ff.
Reichsfahne. Die R. in Feindesland (preuß. Ministerium) aufpflanzen VII 33.
Reichsfaß. Das große R. anbohren VI 199.
Reichsfeinde XII 535. XIII 309. — Reichsfeindliche Presse XII 535.
Reichsfinanzamt. Nothwendigkeit eines selbständigen R.s VII 145. 165.
Reichsfluth. Rückläufigkeit der R. VII 35.
„Reichsfreund" X 207.
Reichsgebiet oder Bundesgebiet? V 8 ff. 11.
Reichsgericht. Das sog. R. des Erfurter Verfassungsentwurfs XIV 15. — Sitz des R.s VII 14. — Uebereinstimmung Preußens im Bundesrath in der Frage über den Sitz des R.s VII 46.
Reichsgesetze derogiren den Landesgesetzen VIII 173. — R. gelten auch in den deutschen Colonien XI 249 f.
Reichsgesundheitsamt. Anstellung eines Chemikers im R. VII 60 ff. — Erste Instruction für das R. VII 60.
„Reichsglocke" VII 266. VIII 128. — „Leise Reichsglockentöne" VII 267.
Reichsgoldmünzen. Gesetzentwurf, betr. die Ausprägung von R. V 176. — Das Dreißigmarkstück V 177. — Das Bildniß des Landesherrn auf den R. V 178.
Reichsgraf. Ein deutscher R. in der Werthschätzung der Deutschen XI 344.
Reichsinstitutionen. Nothwendigkeit selbständiger R. VII 183. 185.
Reichsinvalidenfonds. Unantastbarkeit des R s VII 23.
Reichsjustizamt VI 208. VII 50. 178.
Reichskanzlei. Gehaltsaufbesserung für die Unterbeamten der R. X 312 ff. — Geringe Zahl der in der R. be-

Digitized by Google

schäftigten Personen X 315. — Höhe der Anforderungen an Leistungsfähigkeit und Bildung X 316 f.

Reichskanzler. Verleihung des Titels „R." an Bismarck V 62. — Umfang der Geschäfte des R.s V 364. XIII 225. — Maß seiner Verantwortlichkeit V 364 f. VI 208. 305. 472 ff. VIII 318 ff. XIII 118. 144. 225. — Inwieweit ist der R. für financielle Vorlagen verantwortlich? VII 110 f. — Verantwortlichkeit des R.s für Handlungen und Aeußerungen des Kaisers IX 148. — Maß der Verantwortlichkeit des R.s in colonialen Dingen XII 567 ff. — Der R. braucht nicht unbedingt Mitglied des preußischen Staatsministeriums zu sein V 366 (s. u.). — Der R. ist Vertrauensmann des Kaisers und der verbündeten Regierungen V 366. — Verantwortlichkeit des Reichskanzlers für Ausführung der Gesetze und der Verfassung V 326. — Einfluß des R.s im Bundesrathe V 367. — Stellung des R.s im Bundesrath VII 46. X 90 f. 94 f. — Seine Bedeutung im Bundesrath beruht auf der Führung der preußischen Stimmen XIII 249 f. — Uebertreibung der Stellung des R s XIII 226. — Der R. hat verfassungsmäßige Mittel, eine divergirende Neigung der preußischen Stimmen im Bundesrathe zu bekämpfen V 367 f. — Der R. kann auch unabhängig von den verbündeten Regierungen eine Ansicht haben V 334. — Der R. muß vor allem ein Deutscher sein V 373. — Der R. ist wesentlich ein Beamter der Executive VI 212. — Centralbureau des R.s VII 133 ff. — Der R. bis 1870 preußischer Beamter VII 161. — R. und Ministerpräsident von Preußen müssen dieselbe Person sein VII 158. 164. — Ihre Aemter können ohne Fälschung der Verfassung auf die Dauer nicht getrennt bleiben XIII 224. 248 f. — Der R. als Reichskriegsminister VII 167. — Janusköpfe des R.s VII 167. — Entscheidungsrecht des R.s in Streitigkeiten der Ressorts VII 176. IX 404. — Stellvertretung des R.s vor Erlaß des Stellvertretungsgesetzes VII 135. — Gesetzentwurf, betr. die Stellvertretung des R.s VII 152. 154 ff. — Gesammtvertretung auf Grund der Verfassung VII 159 f. 162. — Vertretung in Elsaß-Lothringen VII 163. 169 f — Vertretung im preußischen Ministerpräsidium und im Auswärtigen Amte VII 164. — Ist ein „eiserner" Stellvertreter des R.s erwünscht? VII 177 f. — Der R. ohne Initiative in der Gesetzgebung VIII 113. — Verantwortlichkeit und Selbständigkeit des R.s gegenüber den Chefs der Reichsämter VIII 324 f. — Der R., an sich Beamter des Kaisers, hat als solcher kein Recht im Reichstag zu erscheinen IX 223 f. 423. — Recht des Kaisers, den R. zu entlassen IX 149. — Einschätzung der Wohnung des R s zur Berliner Miethsteuer VIII 378 ff. IX 49. — Dispositionsfond des R s IX 320. — „Der Herr R. (Ministerpräsident) hat gesagt" IX 424 f. X 143. 487. XI 117. Vgl. Ministerpräsident. — „Dem Kanzler den Willen brechen" IX 339. — Das Gehalt des R.s ist unabhängig von Gunst oder Ungunst des Reichstags XI 304. Die Einmischung des R.s in das Commando der Armee und Marine ist sorgfältig zu verhüten XII 592. — Die Bedeutung des R.s beruht auf seiner Stellung als preußischer Minister XIII 225. — Der R. muß stets unter Controle des preußischen Staatsministeriums bleiben XIII 231. 249. — Rückblick auf die Entwicklungsgeschichte des Amtes des R.s VII 144 f. — S. Bundeskanzler.

Reichskreise. Provinzialtheilung nach Maßgabe der alten R. III 452 f.

Reichskriegsschatz. Gesetzentwurf, betr. die Bildung eines R.es V 152 ff. 216. — Nützlichkeit eines R.es VII 153

Reichsland. Der Begriff „R." ist nicht congruent mit dem eines selbständigen Staatswesens V 87. — Vgl. Elsaß-Lothringen.

Reichslocomotive. „Daß uns die deutsche Freiheit und Einheit auf der ersten R. davon fahren werde, das glaube ich nicht" VI 389.

Digitized by Google

Reichsmaschine. „Die preußische Maschine arbeitet langsamer als die R." IX 404.
Reichsmilitärgesetz von 1874. Umgestaltung und Weiterbildung VIII 168. — Gesetzentwurf, betr. Abänderungen des R.es XII 561.
Reichsministerien sind nur zulässig unter Leitung eines Premierministers, der das Recht hat, verfügend in den Gang der einzelnen Ressorts einzugreifen VI 210 f. 213. — R. keine geeignete Institution VII 31 f. — Unzulässigkeit von R. IX 111. — R. sind gegen die Verfassung XIII 360. — Einflußlosigkeit von R.n VII 32 f. 34. — Bismarcks Meinungswechsel in Bezug auf R. VII 40. — Die Reichsämter als R. VII 47 f., ihre Stellung zum Reichskanzler VII 55 f. — Erklärung der verbündeten Regierungen gegen R. vom 5. 4. 1884: X 220 ff. — Verantwortliche R. würden das Reich nicht befestigen XI 357.
Reichspferd. Das R. zieht stärker als das Staatspferd VII 213.
Reichspolitik. Aufgabe der Reichspolitik ist, das Vertrauen unter den verbündeten Regierungen aufrecht zu erhalten VI 235. — Die R. gehört zu den Landesinteressen XIII 209, s. Landtage.
Reichspreßgesetz. Entwurf eines R.es VI 55. 91. 157. — Antrag Preußens beim Bundesrath auf Erlaß eines R.es VI 55 ff. 58 ff. — Voreilige Kritik des preußischen Entwurfs durch den Abg. Windthorst VI 92 f.
Reichsrath oder Bundesrath? V 8.
Reichsrath, bayrischer, und die Zollverträge III 344.
Reichsregierung. Begriff der R. VIII 21. 113. 172. 404. XIII 300. 301. — Die R. im Sinne des Unitarismus, eine Behörde, die nicht existirt XI 301. 307. XIII 233.
Reichsschatzsecretär. Der R. als Unterstaatssecretär für die indirecten Steuern VII 186 f. — Der R. kein verantwortlicher selbständiger Beamter XIII 225. 226.
Reichsschiff XIII 250. — Der Ballast im R. sind die zehn preußischen Minister XIII 250.
Reichsstempelabgaben. Gesetzentwurf, betr. die Erhebung von R. VII 77. 109. VIII 391.
Reichssteuern können nur abgeschafft werden, wenn dem Reiche ein Ersatz an andern eignen Einnahmen gewährt wird V 327; vgl. Matricularbeiträge.
Reichssteuerreform. Ziel der R. VII 112. — Wiederaufnahme der R. XII 492.
Reichssteuerwesen III 181 f.
Reichstadt. Abkommen zwischen Oesterreich und Rußland zu R. (15. 1. 1877) XII 461.
Reichstag, deutscher. Zeit der Berufung des R.s III 319. IV 155. V 319 f. 321. VI 82 ff. 85. — R. und Bundeskanzler III 260. — Gleichzeitiges Tagen des R.s mit Land- und Provinziallandtagen ist zu vermeiden IV 16. IX 60 ff. Antrag Elben, betr. das gleichzeitige Tagen von R. und Landtagen V 317. — Der R. als Aschenbrödel den Particularlandtagen gegenüber VI 84. — Zu große Nachsicht des R.s bei Urlaubsgesuchen IV 17. — Dienstliche Unabkömmlichkeit entschuldigt das Ausbleiben vom R. nicht IV 156. — R. und Landesverfassungen IV 163. — Der Reichstag darf kein Hofkriegsrath für den Bundeskanzler sein IV 172. 320 X 417. — Gründe gegen eine Identificirung der preußischen Abgeordneten in Landtag und R. IV 94 f. 97. — Pflicht des R.s, von der financiellen Lage der Bundesstaaten Kenntniß zu nehmen IV 230. — Der R. kann nicht Landtag für Elsaß-Lothringen sein V 87. 112, wenigstens nur provisorisch VI 89. — Das Recht der Kriegserklärung kann der Bundesrath nicht mit dem Reichstag theilen V 154 ff. — R. und Minister sind den Vorlagen gegenüber in verschiedener Situation V 179. — Wie ist die Beschlußunfähigkeit des R.s zu vermeiden? V 318. VI 83. IX 69 f. — R. und Bundesrath haben sich nichts zu verheimlichen VI 27. — Die Abstimmung im R. gilt den verbündeten Regierungen als Quittung dem Volke gegenüber VI 103. — Recht des R.s

Digitized by Google

in Finanzfragen VI 294, in Sachen der Gesetzgebung überhaupt VI 310. — Gesetzentwurf, betr. die Strafgewalt des R. über seine Mitglieder VII 382 ff. — Der Vorwurf der Rücksichtslosigkeit gegen den R. VII 17 f. 39 ff. — R. und Bundesrath sind gleichberechtigte Factoren der Gesetzgebung VIII 349. XI 48. 55 f. XIII 49. — Der R. kann für sich allein kein neues Recht machen VIII 172. — Der R. nicht mehr Hort der deutschen Einheit IX 111 ff. 126. 368. X 261. XI 85. — Die Berufung des R.s ist ein Recht des Kaisers IX 71. — Der R. eine neue Gattung der Bureaukratie IX 77. — Zu viel Berliner im R. IX 45. — Der R. hat kein Recht, directe Aufforderungen an die Militärverwaltung zu richten IX 445. — Obstructions- (Verschleppungs-) Politik des R.s X 109. 134 f. 204 f. XI 447. XII 272. — Pflicht des R.s, sich möglichst in Einklang mit dem Bundesrath zu setzen X 272. — Zusammensetzung der oppositionellen Reichstagsmajorität aus heterogenen Elementen X 258 f. — Recht des R.s zur Kritik X 339. — Der R. soll die öffentliche Meinung des deutschen Volks vertreten X 379. — Bundesrath und R. sind nicht mit gleichem Maße zu messen X 217 ff. — Im R. sollte niemand sitzen, der nichts von der Landwirthschaft versteht X 497. — Die Vertagung des R.s um des preußischen Landtags willen ist nicht zulässig XI 43 ff. — Der R. hat dem Vertrauen der verbündeten Regierungen nicht entsprochen XI 361. — Der R. darf sich nicht zum Convent entwickeln XI 302. 306. — Die Folge der Obstructionspolitik des R.s wird Minderung seines Ansehens sein XI 468. 470. — Auflösungen des R.s haben auf die Zusammensetzung des R.s wenig Einfluß XI 362. — Die Opposition der Reichstagsmajorität schwächt den Einfluß der Regierung XI 136 f.; „homogene" Zusammensetzung dieser Majorität XI 309. 358 f. — Die R.smajorität repräsentirt nicht die Meinung des deutschen Volkes XI 363. — Eine R.smajorität, die sich auf principiell reichsfeindliche Fractionen stützt, ist keine Stütze des Reichs XI 360. — Intransigente Negation der R.smajorität XI 380. — Die R.smajorität als Hemmniß der Entwicklung XI 445 f. — Reichstags-Poschinger XI 113. — Rückgang des Vertrauens der Regierungen zum deutschen R. XII 214. 234. — — Ein „verständiger" R. XII 305. — Aengstlichkeit der verbündeten Regierungen in Bezug auf Reichstagsauflösungen XII 210. — Die Auflösung des R.s ein verfassungsmäßiges Mittel XII 249. 275 f. — „Reichstag, geh du voran" XII 570. — Abdication des R.s in Sachen der Handelsverträge von 1892: XIII 48. 207. 440. — Der R. das unentbehrliche Bindemittel unsrer nationalen Einheit XIII 49, der Brennpunkt des nationalen Lebens XIII 111. 118. 141, allerdings nicht immer der Interpret der Anschauungen und Meinung des Volks XIII 118. 133. — Der R. kommt herunter durch den Kampf der Fractionen gegen einander XIII 118, die Minderung seines Ansehens ist eine nationale Calamität XIII 111. — Nothwendigkeit einer constanten Mehrheit im R. XIII 134. 142. — Widerspruch des R.s gegen das Gewerbegesetz XIII 355, gegen die Altersversicherung XIII 356. — Adressen des Reichstags. A. des R.s an den König von Preußen vom 24. 9. 1867: III 309 ff. — Bedeutung der A. für das Präsidium III 212 ff. — A. des R.s vom 10. 12. 1870: IV 440 f.

Reichstag, Erfurter, von 852: I 232.

Reichstagsgebäude. Bau eines R.s IV 195.

Reichsverfassung, deutsche, von 1849 als sprachliche Autorität III 18. — Kämpfe um die R. in Baden und Pfalz XIII 105. — R. von 1867/71 f. unter Verfassung.

Reichsvermögen. Das R. darf für laufende und dauernde Ausgaben des Reichs nicht in Anspruch genommen werden VII 22 f.

Reichsvorstand, papierner I 113. —

Reichsvorstandschaft mit magerer Executive I 110.
Reichswagen. „Das Herausrücken des Staatswagens und des Reichswagens aus der fehlerhaften freihändlerischen Richtung . . . war eine große Leistung" IX 73. — „Die Geleise, in denen das Deutsche Reich geleitet worden ist, sind zu tief geworden, als daß sie der R. je wieder verlassen könnte" XIII 98.
Reichswahlgesetz von 1849 als Grundlage des Wahlgesetzes für den Norddeutschen Bund III 78 ff. — Abweichungen von dem R. III 97 f.
Reifen der Früchte kann nicht durch Untersetzen einer Lampe beschleunigt werden IV 192.
Reiger, Bürgermeister XIII 88.
Reih. In R. und Glied XIV 10.
„Reine" Unwahrheit VIII 335. 338. 339.
„Reine Wäsche" Deutschlands in den auswärtigen Beziehungen XI 216. — R. W. einer civilisirten Nation IX 360.
Reinkens, Dr., Bischof VI 121.
Reisekosten und Diäten s. Diäten.
Reiter und Regen. „Ein braver Reiter und ein rechter Regen mangeln nie eines Pfads" — Citat aus Goethe, Götz von Berlichingen III, 19; IX 360.
Rekruten der Revolution I 171.
Religionsgenossenschaften. Regelung der Beziehungen der R. zum Staate V 352, vgl. Gesetzentwürfe, kirchenpolitische
Reminiscenzen, reactionäre X 352.
Remscheid XIII 411. 415.
Renard, Graf v., Abgeordneter I 155. 165. III 131. IV 343. V 263. 264.
Rendezvous geben VII 430. — Ein R. verabreden VII 155.
Rennen, todtes XII 617.
Renommirpolitik ist den Deutschen fremd XIII 414.
Rentenablösung. Maßstab der Entschädigung I 175 ff.
Rentenbanken I 6. 7. 164. 181.
Rentengüter. Gesetzentwurf, betr. die Einführung des Instituts der R. XII 661.
Rentiers — in England, in Frankreich zahlreicher als bei uns IV 98.
Rentner, kleine, sind eine Wohlthat für den Staat XII 640.
Repetitio est mater studiorum VI 38.
Repliken, Dupliken und Quadrupliken innerhalb des preußischen Staatsministeriums IX 404. — Replik — Duplik — Quadruplik — Quintuplik VI 406. Sextuplik — Septuplik VII 18.
Reports and papers III 257.
Repräsentation, diplomatische, s. Gesandtengehalte.
repris de justice V 58 f.
Reptilie, Reptilienpresse, Reptilienvater VI 339. — „Es gibt keine Reptile des Auswärtigen Amtes" III 339. — Reptilienfonds: „Ich glaube, wir verdienen Ihren Dank, wenn wir uns dazu hergeben, bösartige Reptilien zu verfolgen bis in ihre Höhlen hinein, um zu beobachten, was sie treiben" IV 131.
Republik. „Was ein Republikaner ist, das ist eigentlich eine rein wissenschaftliche Definition. . . . Was ist denn das unterscheidende Kennzeichen zwischen R. und Monarchie? Doch durchaus nicht die Erblichkeit des Präsidenten. . . . Ich unterscheide zwischen Monarchie und R. auf der Linie, wo der König durch das Parlament gezwungen werden kann, irgend etwas zu thun, was er aus freiem Antrieb nicht thut. Ich rechne eine Verfassung diesseits der Scheidelinie noch zu den monarchischen, wo, wie bei uns, die Zustimmung des Königs zu den Gesetzen erforderlich ist . . . aber die monarchische Einrichtung hört auf, diesen Namen zu führen, wenn der Monarch gezwungen werden kann, durch die Majorität des Parlaments sein Ministerium zu entlassen &c." X 267.
Rerum novarum cupidae X 412.
Rescript. Das Raumersche R. von 1852: XII 325. 328.
Res domestica VII 171.
Reserven. Die Einziehung der R. ein Recht des Königs II 118 (120).
Residuum. Ein kleines R. vom Culturkampfe X 307.
Res integra III 459. VIII 264.
Resolutionen. R. Forckenbeck (1862) II 19 f. (20 f.). 23. 24. 37. 41. 46.

Digitized by Google

54. (83). — R. des Abgeordnetenhauses, betr. den französisch-preußischen Handelsvertrag II 38 (39). 39 (40). 40 (41) — R. Arnim-Boytzenburg (11. 10. 1862) II 50 ff. (51 ff.). — R. des Abgeordnetenhauses vom 13. 10. 1862, betr. den Beschluß des Herrenhauses, das Budget in der Fassung der Regierungsvorlage anzunehmen II 55. — R. v. Hoverbeck-v. Carlowitz II 119 (121). 122 (124). — R. des Abgeordnetenhauses vom 15. 5. 1863: II 177 (180). — R. Stavenhagen-Virchow II 214 f. (229 f.). — R. Schulze-v. Carlowitz II 251 (267 f.). — R. des Abgeordnetenhauses vom 25. 1. 1864: II 283 (301 f.). — R. v. Below-v. Frankenberg II 409 (428). — R. v. Waldaw II 410 (429). — Die vier R. v. Forckenbecks, betr. den Haushaltsetat des Norddeutschen Bundes III 318 ff. 322 f. — R. Lingens gegen das Tabakmonopol IX 347. 397. — R. v. Bernuth-Beseler, betr. die Bereitwilligkeit des Herrenhauses zu einer abschließenden Revision der kirchlichen Gesetzgebung mitzuwirken XII 75. — R. Rickert, betr. die Einführung einer Reichseinkommensteuer XII 171.
Responsa prudentum III 21. — Responsum VIII 352.
Ressortparticularismus IX 72.
Ressortpatriotismus VI 198. VII 33. 236.
Ressortstaaten VI 306.
retentissement III 395.
Retorsionszölle als Kampfmittel VI 450. 470.
Rettungsboot „Fürst Bismarck" für Norderney XIII 235.
Reugeldclausel bei Kaufverträgen VI 74 f.
Reuleaux, Geheimer Regierungsrath XI 118. — „Halb Reuleaux, aber die schlechtere Hälfte" VIII 366.
Reuß ä. L. Kritik des Verfahrens der Fürstlich Reußischen Regierung bei Begründung der Greizer Notenbank IV 342.
Reuß, Prinz, s. Heinrich VII. Reuß.
Reuter, Abgeordneter I 276.
„Reuter" und „Havas" die Brutstätten aller politischen Enten VI 345.
Revanche pour Sadowa XII 319.
Revanche-Elsässer XI 258.
Reventlow, Graf v., Klosterprobst XIII 426.
Revolution. Französische und englische R. I 147. — Theorie der R. I 167. — R. von oben her I 167. 188. — — Die europäische R. ist solidarisch in allen Ländern II 127 (129). — Wesen der R. im Unterschied von der Reform V 131 f. — Was hofft die römische Kirche von einer R.? VI 232 f. X 311.
Reyher, v., General, Kriegsminister I 44. 49. 410. 413.
Rhein. „Geh nicht an den Rh." XIII 417. — Rhein-Weser-Elbe-Canal IX 311.
Rheinbund. Die Existenz eines Rh.s deutscher Staaten mit Frankreich eine Fiction II 279 (297).
Rheinbundpresse unter katholischem Gewand V 238.
Rheinhessen XIII 347.
Rheinländer. „Die Rh. halten ihre auf falschen Voraussetzungen beruhenden Ansichten mit einer Tenacität fest, welche eine definitive Entscheidung unausweichlich macht" I 190. — Leichtlebigkeit der Rh. XIII 417. — Die Rh. in Friedrichsruh XIII 411 ff.
Rheinprovinz. Bevorzugung der Rh. durch den preußischen Staat III 444.
Rheinschifffahrt. Gesetzentwurf, betr. die Rh. IV 297.
Rheinschifffahrtsabgaben. Beseitigung der Rh. III 147.
Rheinschifffahrtsacte, revidirte IV 65.
Rhetorischer Accent IX 250. — Rhetorischer Appell VII 268. — Rhetorische Effecte IX 250. — Rhetorische Extravaganz VIII 34. 38. — Rhetorisches Feld VII 248. — Rhetorische Figur X 411. — Rhetorische Floskeln II 267 (284). — Rhetorische Kämpfe XII 384. — Rhetorische Klopffechter IX 76. — Rhetorische Künste IX 250. — Rhetorische Mensur IX 76. — Rhetorischer Schmuck I 70. — Rhetorische Verschiebung XI 310. — Vgl. Oratorik.
Rheydt XIII 415.

Digitized by Google

Rhode, Professor XIII 306.
Ricci, General des Jesuitenordens V 233.
Richelieu, Cardinal I 147. V 343. X 487.
Richer, Rechtsanwalt XIII 181.
Richter, Eugen, Abgeordneter V 146. 171. 331. 335. VI 22. 24. 189. 238. 239. 291. 292. 303. 386. 390. 391. 395. 446. 447. 448. 455. 464. 468. 469. 470. VII 16. 17. 19. 20. 21. 22. 24. 27. 28. 37. 69. 70. 117. 123. 130. 206. 208. 215. 247. 248. 250. 251. 270. 362. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 373. 374. 377. 378. VIII 139. 150. 225. 227. 229. 230. 232. 233. 234. 235. 243. 244. 245. 247. 248. 251. 252. 254. 255. 256. 258. 259. 265. 316. 317. 318. 319. 320. 322. 323. 324. 325. 327. 351. 363. 411. IX. 10. 14. 15. 16. 18. 21. 29. 32. 33. 37. 38. 44. 47. 49. 51. 52. 55. 57. 58. 59. 101. 102. 133. 140. 143. 161. 173. 195. 218 327. 328. 339. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 389. 390. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 399. 400. 401. 403. 405. 406. 409. 410. 411. 412. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 436. 438. 444. 446. X 6. 10. 11. 12. 16. 78. 79. 96. 116. 117. 118. 119. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 139. 140. 141. 143. 145. 147. 148. 165. 174. 176. 177. 178. 181. 183. 184. 186. 196. 198. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 210. 211. 212. 213. 214. 216. 217. 243. 272. 280. 288 311. 312. 314. 341. 344. 345. 346. 348. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 366. 370. 371. 373. 374. 375. 376. 380. 416. 422. 423. 466. 474. XI. 4. 30. 41. 47. 48. 49. 69. 87. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 113. 114. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 145. 146. 147. 148. 164. 168. 303. 332. 341. 342. 343. 344. 345. 351. 368. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382 383. 466. 467. 468. 469. 474. 475. XII. 118. 120. 121. 122. 123. 124. 155. 156. 161. 163. 164. 166. 171. 175. 214. 220. 226. 244. 251. 252. 255. 259. 273. 277. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 320. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 368. 370. 371. 374. 380. 386. 388. 399. 400. 403. 409. 531 532. 534. 535. 536. 538. 540. 542. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 580. 589. 590. 594. 595. XIII 440. — „Richter wird auch einmal seinen Richter finden“ VI 293. — E. Richters Tonart VII 366. — R.s Stellung zur Socialdemokratie VII 251. — R.s Kritik der Person Bismarcks VIII 316 ff. — Wie müßte ein Reichskanzler beschaffen sein, um R.s Ideal zu entsprechen? VIII 322 f. — Beredtsamkeit des Abg. R. IX 51. 375. XI 370. — R. redet, Bismarck handelt IX 399. — Schwierigkeiten einer Discussion mit dem Abg. R. IX 374. — R. als Reactionär gegen Beschlüsse des Reichstags IX 392. — R. als Rivale Bismarcks IX 422. — „Mit einem Parlament von R.n kann kein Mensch regieren“ IX 409. — R. und das Tabakmonopol IX 403. — Eintreten R.s für die fernerweite Zulassung von Producten der amerikanischen Schweinezucht IX 438. — Antrag R.s, betr. das Verbot des Geschäftsbetriebs in Militärwerkstätten für Privatrechnung IX 444 f. — Verdrehungen und Entstellungen des Abg. R X 201 ff. — Uebertreibungen R.s X 210 f. XII 553. — Interesse R.s für die Landwirthschaft X 208. — Wiederholungen in R.s Reden X 289, verglichen mit dem Umzug der Statisten in Schillers Jungfrau von Orleans IX 51. 375. XI 379. — R. redet im Reichstag für die Presse X 357. — R. versteht sein Land und seine Zeit nicht X 359. 364, ist in seiner wirthschaftlichen Bildung zurückgeblieben X 362 f. — Das deutsche Volk als Richter im Streite zwischen R. und Bismarck X 376. – R.sche Presse X 375. — — Rs. liebenswürdige Art zu tadeln XI 88. XII 124. — R. vertritt nur eine geringe Minderheit des deutschen

Digitized by Google

Volkes XI 90. — Absolute Dictatur R.s in seiner Partei XI 92. 135. — R.s Stellung zur nationalen Frage XI 92 f. — R. hat durch seine Rede die Stellung des Deutschen Reichs in den Verhandlungen mit England geschwächt XI 99 f. 118 ff. — Seine Einschätzung im Auslande XI 120 f. 134 f. 145. — R. nach englischer Auffassung der „Stern der Zukunft" XI 120. — R.s Bezugnahme auf dynastische Verwandtschaften XI 100. — Sein geringes Interesse für dynastische Verwandtschaften und Einflüsse XI 123. — Mißtrauen Bismarcks in den Royalismus R.s XI 124. — R. kein berufener Vertheidiger dynastischer Interessen XI 133. 134. — R. als Verleumder des Reichskanzlers XI 342. — R. competenter in seinem Urtheil über europäische Fragen als selbst der Reichskanzler XI 371. — Seine Rede zum Branntweinmonopol leichte Waare XI 373. — R. ist immer das Complement zu den Absichten der Regierung XI 376, vgl. 379. — R. an der Spitze der Opposition ein König Saul XI 380. — R. hat keine Eile, das Reich zu befestigen, er hat noch eine große Zukunft vor sich XI 377. — R. als Vertheidiger und Führer der Schankwirthe XI 373. 378. 467, als Vertheidiger theuren Schnapses XII 542. — R. als betrübter Lohgerber XII 120. — Richter zerpflückt diplomatische Noten wie ein Landpastor XII 120. — Candide-Unbekanntschaft R.s mit dem Betrieb politischer Geschäfte XII 120. — R.s äußere Erscheinung hat nichts Verführerisches XII 121. — R. als Lehnsmann des Centrums X 122. 358, katholischer als der Papst XII 358, hat noch nicht die hinreichenden Weihen empfangen XII 360; sujet mixte in fractioneller Beziehung XII 122. — R. als Windthorsts Geschäftsfreund XII 273. — R.s Patriotismus geringer als sein Haß gegen Bismarck XII 554. — R. contra Bamberger XII 556. — R.s Tyrannei auch außerhalb der Partei XII 557. — Richter-Windthorst-Grillenberger, die militärischen Autoritäten des Reichstags XII 175. — „Ueberrichtern" IX 143. — Richtersche Interpellationen s. unter Interpellationen.

Richter (Sangerhausen), Abgeordneter V 250. VI 268. 274.

Richter (Richterstand). Der preußische R. ist nicht geeignet zur authentischen Interpretation der Verfassung II 172 (175 f.). — Einfluß der Parteikämpfe auf die Unparteilichkeit des Richterstandes in Beleidigungsprocessen Bismarcks III 254. — Vorbildung des Richterstandes IV 84. — Gutmüthigkeit deutscher R. VI 314. — Entgeistete Auffassung des deutschen Strafrichters VII 287. — Aengstlichkeit des deutschen R.s VII 295. — Die Unparteilichkeit der R. leidet unter ihrer Theilnahme an der Wahlagitation VIII 332. 333 f. 343 f. 347 f. — Eventuelle Herabsetzung der Richtergehälter IX 345. — „Richter haben wir schon genug in der Welt" IX 193.

Richthofen, v., Abgeordneter I 406.

Richtsteig, Abgeordneter I 305. 306.

Rickert, Heinrich, Abgeordneter VI 195. VII 64. 391. VIII 78. 93. 94. 100. 150. 248. 259. IX 63. 71. 80. 91. 135. 136. 137. 156. 319. 321. 438. X 9. 10. 146. 147. 148. 172. 186. 188. 189. 190. 192. 193. 210. 243. 263. 268. 269. 270. 271. 272. 364. 366. 368. 369. 451. 452. 462. XI 4. 5. 10. 20. 25. 26. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 333. 474. XII 171. 214. 478. 575.

Ridicül als parlamentarischer Ausdruck I 231.

Riedel, Abgeordneter I 154. 261. 265. 272. 274.

Riedel, Dr. med. XIII 365.

Riedesel, Freiherr v., Mitglied des Herrenhauses IV 146.

Riesa XIII 394.

Rieselwiesen, Siegener XIII 46.

Rinderpest. Maßregeln gegen die Einschleppung der R. VII 399. — Bismarck läßt sich nicht einschränken wie die R. V 92.

Ring. Fortschrittlicher R. in Berlin VIII 375. IX 29. 36. — Das Wort R. enthält keine Beleidigung VIII 387.

Rintelen, Abgeordneter XI 66. 67. 68. 71. 72. 74. 76. 77. 82. 83. 94. 95. 107. 108. 111. 115. 149. 297.
Rippe XIII 377.
rite I 285. 286. VI 132. 139. IX 392. 430.
Rittberg, Graf v., Mitglied des Herrenhauses III 114. IV 133. V 34. 93. 393. 394. VI 81.
Ritter, Paul v. XIII 149.
Rittergutsbesitzer, die Parias des 19. Jahrhunderts I 210.
Rittinghausen, Abgeordneter X 116.
Rittmeister und Beichtvater V 300.
Robespierre II 280 (298).
Robolski, Regierungsrath XIII 381.
Rocher de bronze des preußischen Königthums I 147. II 273 (291).
Rochlitz XIII 394.
Rochow, v., Minister des Innern, Marschall der Vereinigten Curien des Vereinigten Landtags I 19. 32. 36. IX 186.
Rock, cand. iur. XIII 54. 56.
Rock. Der fadenscheinige Rock einer französischen (Juli-)Constitution I 235. XIV 17. — Der anständige R. des preußischen Gesandten II 337 (355). — Der R. des freien deutschen Bauern IX 399.
Rockschöße. „Mögen Sie sich lossagen von diesem Manne (Kullmann), er hängt sich an Ihre R. fest" VI 221. 222.
Rodbertus, Abgeordneter I 82. 85. VII 250. — R.scher Antrag, betr. die Anerkennung der von der Deutschen Nationalversammlung vollendeten Verfassung I 82. 83. 85.
Röder, v., Abgeordneter I 326.
Röder, v., Ceremonienmeister V 3.
Rödiger, Abgeordneter XI 185. 206. 207. 208. 209. 214.
Rogers XI 213.
Roggemann, Dr., Abgeordneter VIII 353.
Rogozinski X 403. 404. 405. 406. 407. 408. — Bericht des „Kuryer Warszawsky" über R.s Expedition in Afrika X 405 ff.
Rohden, Abgeordneter III 167. 471.
Rohheit des Neulings IX 237. — R.en im parlamentarischen Verkehr X 341.
Rohland, Abgeordneter XI 3. 30.
roi des gueux s. gueux.
Roeloffs, Secretär der Hamburger Deputation für indirecte Steuern IX 296.
Rom. R.s Verfall die Folge des Verfalls seiner Aristokratie I 146. — „Es gibt viele Wege, die nach R. führen" III 459. VIII 329. — Deutsche Gesandtschaft in R. V 167. — Römischer Stuhl. Preußische Gesandtschaft beim römischen Stuhle V 336 ff., vgl. Botschaft. — Störung der Verhandlungen mit dem r. St. durch das Centrum XI 289, vgl. Centrum, Papst.
Romantik. Die R. kann nicht die Grundlage staatlicher Politik sein I 264. — Vgl. Poesie.
Römer, Dr., Abgeordneter X 377.
Rommel, Geh. Oberregierungsrath VIII 287. 325. — Instruction Bismarcks für R. VIII 287 ff. 289 ff. — Der „Fall R." VIII 325 f.
rompus au métier XII 469.
Rönne, v., Abgeordneter II 122 (124). 141 (143). 143 (145). 150 (153). 156 (159). 163 (166). — v. R. als Autorität in Fragen des Staatsrechts VIII 179.
Roon, Albrecht v., Freiherr, nachmals Graf, Kriegsminister II 9. 10. 12. 13. 14. 16 (17). 18 (19). 23. 24. 27. 31. 32. 33. 36 (37). 70. 72. 73. 87 (88). 95 (96). 173 (176). 174 (177). 176 (178). (182. 183. 185. 186. 187. 188. 189. 190). 180 (194). 199 (214). 200 (215). 237 (253). 245 (261). 278 (296). 357 (375). 358 (376). 376. 388 (407). 412 (431). III 22. 40. 47. 52. 158. 330. 338. 341. 355. 421. V 4. 310. 351. 353. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 379. 380. 393. 409. VI 111. 113. 114. 115. 116. 384. 424. VII 335. X 294. 308. XII 77. 237. XIII 75. — Ernennung R.s zum Ministerpräsidenten V 356 ff. — Enthebung R.s vom Posten des Ministerpräsidenten VI 111 ff. — Schreiben R.s an Bismarck (12. 10. 1873) VI 112.
Roepell, Abgeordneter II 123 (125). III 96.
Rosenberg, Freiherr v., Landrath II 321 (339). 323 (341).
Rosenthal, Dr. V 243. 247.
Rösicke, Dr. XIII 444.

Rosig. „Es ist möglich, daß ich zu r. sehe" V 41. — „Ich sehe nicht immer r. in die Zukunft" XI 114.
Rösing, Dr., Geh. Oberregierungsrath VIII 348. 353.
Rösner, Bürgermeister von Thorn V 14.
Rössing, v., Bundesbevollmächtigter III 289.
Roßlau. Eisenbahnbrücke über die Elbe bei R. IX 402. X 276. XIII 370.
Roßwein XIII 394.
Rothbart s. Friedrich I. Barbarossa.
„Rothe Race" (= Socialdemokratie). „Wir beherrschen noch die r. R." VII 280. — Rothes Meer III 278. — Rothes Tuch IX 425.
Rother, Minister I 381. 382. 385. IV 82. VIII 47.
Rothschild, Anselm VI 257 (Höhe seines Vermögens).
Rothschild, J. IX 155. — Rothschilds „Meyer" IX 155.
Rothwein von Bordeaux, das naturgemäße Getränk des Norddeutschen I 134.
Rottenburg, v., Dr., Oberregierungsrath X 312.
Rouher, französischer Minister III 265.
Rousseau, Jean Jacques IX 233; s. Contrat social.
Royal Charters X 171. 197.
Royal Niger Company. Uebergriffe der R. N. C. XII 532 ff.
Royalismus Bismarcks: „So lange ich lebe, wird es einen Royalisten und einen sichern Diener des Kaisers geben" IX 150.
Rübenzucker. Rückgang der Hamburger Zuckersiedereien infolge der Entwicklung der Rübenzuckerindustrie IX 357. — Rübenzuckerindustrie I 299.
Rücken an R. zusammenstehen IX 368.
Rudelsburg XIII 381. 382.
Ruder. Das R. nach dem Winde drehen II 373 (391). — Am R. sein VIII 95. 96. IX 67. X 163. 287. — Ans R. kommen VI 370. XII 206. 208.
Rudloff, v., Oberregierungsrath a. D. VII 6.
Rudolph von Habsburg III 192. 193.
Rugier XIII 45.
Ruhr XIII 415.
Ruinen. „Neues Leben blüht aus den R." (Schillers Tell IV, 2) IV 140. X 278.
Rumänien. Handelsvertrag mit R. IV 260. — R. nach den Bestimmungen des Waffenstillstands von Adrianopel VII 84.
Rümelin, Oberbürgermeister XIII 359.
Rummelsburg XIII 155. 157.
Rumoren und Radschlagen. „Ich würde mich freuen, wenn ich nach der Seite der deutsch-nationalen Gesinnung hin ein gewisses Rumoren und Radschlagen in Deutschland bemerkte" XI 430.
Rumpff, Polizeirath XI 385. 389.
Rundschreiben Bismarcks: an die preußischen Gesandten bei den deutschen Regierungen vom 27. 2. 1878: VII 336 ff., vom 28. 10. 1878: VII 343, vom 2. 5. 1880: IX 261 ff., vom 6. 5. 1880: IX 93. 264 ff., vom 29. 1. 1881: IX 176 f., vom 10. 4. 1881: IX 179 ff.; — an die Gesandten des Norddeutschen Bundes vom 18. 7. 1870: IV 423 ff., vom 19. 7. 1870: IV 430 f.; — an die Gesandten des Deutschen Reichs vom 14. 5. 1872: V 345 ff., vom 8. 2. 1890: XII 673. 674; — an die verbündeten Regierungen vom 2. 7. 1878: VII 339 f.; — an die Großmächte zur Notification der deutschen Besitzergreifung an der südwestafrikanischen Küste vom 13. 10. 1884: X 393 ff.; an die Vertreter der Regierungen in der Budgetcommission des Reichstags vom 11. 2. 1885: XI 49 ff.
Runge, Abgeordneter III 323. 383.
Runge, Berliner Stadtkämmerer VIII 370.
Ruperti XIII 59.
Ruppert, Abgeordneter VIII 93. 94.
Russell, John, Lord II 132 (134). 133 (135). 155 (157). 162 (166). VII 177.
Russell, Odo, Lord VIII 119. 123. 128. XI 59. 422. 423.
Russell, Abgeordneter III 332. IV 203.
Russell, Generalconsul XIII 5.
Rußland. Ist R. wirklich das Muster der religiösen Duldung? I 12 f. — Die Intimität Preußens mit R. II 341 (359). — Rußlands Mercantilsystem II 341 (359). — Mängel des preußisch-russischen Grenzverkehrs

Digitized by Google

III 127 ff. 375 f. — Preußen kein Satellit R.s III 374. — Verhandlungen über einen Zoll- und Handelsvertrag zwischen Deutschland und R. VI 65. 68. — Klagen über den Grenzverkehr VI 67. VII 130 ff. — R.s Beziehungen zu Deutschland VI 221. 460 f. VII 95 f. XII 179 f. 218. 442 ff. — Interpellation Richter über den russischen Zollukas VI 446 ff. — Machtlosigkeit der deutschen Regierung gegenüber Zollerhöhungen R.s, wenn Retorsionszölle von vornherein verweigert werden VI 450. 470. — Russische Kopfsteuer VIII 18. — Steigen des Bodenwerthes im westlichen Rußland VIII 30. — Russisch-preußischer Zollkrieg im Jahre 1823: VIII 90. — Gründe der Zunahme der Getreideproduction im westlichen R. VIII 96. — Die Erhöhung der russischen Zölle ist keine Repressalie gegen Deutschland VIII 352 f. — Russische Zustände mit deutschen Zuständen zu vergleichen ist unzulässig X 103. 107. — Russisches Gemeindeeigenthum X 104. — Die Freundschaft zwischen R. und dem Deutschen Reiche ist über jeden Zweifel erhaben XII 179. — Deutschland hat kein Interesse an einem Kriege mit R. XII 180. — Trübung der Freundschaft R.s für Deutschland XII 458 ff. — Ein Bündniß zwischen R. und dem Deutschen Reiche existirt nicht XII 218. — Hetzerei der deutschen Presse gegen R. und ihr wahrscheinliches Motiv XII 255 ff. — Motiv der Truppenaufstellungen R.s an den Westgrenzen XII 444 ff. — Das „heilige Rußland" XII 471. — R.s Rechte auf Bulgarien XII 474 f. — „Wir laufen R. nicht nach!" XII 474. — R. und Frankreich die Hechte im europäischen Karpfenteiche XII 456. — R. durch Asien gedeckt XIII 109. S. Deutschland und Rußland.

Ruthenen und Slowaken nicht die Repräsentanten des österreichischen Staates I 276.

Rütli, constitutionelles, von Heppenheim I 246.

S.

Saat. In die S. schießen XII 310.

Sabinerinnen. Raub der S. XIII 162.

Sachen s. Raum.

Sachsen. Besonderheiten des sächsischen Contingents VI 235. — Sachsens Theilung 1815: XI 221 f. — Der Name S. gebührt eigentlich den Plattdeutschen, während die S. Thüringer heißen müßten XIII 264 f. — Bedeutung S.s im Auslande XIII 395 f. — Haltung der sächsischen Truppen im Jahre 1866: XIII 56. — S. und Preußen vor 1866 und nach 1870: XIII 61. 66. 395. — Die Sachsenkaiser XIII 316. — Sächsischer Gymnasiallehrerverein XIII 361.

Sachsengänger XII 631. — Sachsengängerei XII 635.

„Sachsenherr" als Bezeichnung des Deutschen in Esthland XIII 403.

Sack. Den S. ausschütten VII 430. VIII 399. — Sich besacken IV 35.

Sackgasse. In eine S. gerathen II 82 (83). — Zu S.n führen VII 111.

Sacré Coeur XI 287.

sacrificium intellectus XII 344. 396. XIII 118.

Sadowa. Schlacht bei S. (3. 7. 1866) VI 140. VII 104. 370. XII 319. — Revanche pour S. XII 319. — Vgl. Königgrätz.

„Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist" XI 277.

saigner à blanc als Folge eines unglücklichen Krieges für Deutschland wie für Frankreich XII 194 f. 196.

Salazar y Mazarredo, spanischer Staatsmann IV 403.

Saldern, v., deutscher Gesandter XII 252.

Saldern-Ahlimb-Ringenwalde, Graf v. XII 156.

Saldo der Dankbarkeit VIII 283. — Saldo im nationalen Conto XIII 215.

Salisbury, englischer Premierminister XI 472. XII 522. 524. 525. 527. 528. 529.

Sallust — Citat aus Conj. Catil. c. 21: XIII 29.

Salomos Urtheil II 364 (382). VI 129. X 336. 395.

Digitized by Google

Saltzwedell, v., Abgeordneter III 331. IV 339.
Salus publica. S. p. Bismarcks einziger Polarstern VIII 328. — „Ich ordne meine Lebhaftigkeit ... dem mich beherrschenden Gesetz der s. p. unter" IX 168. — Compaß der s. p. XII 380. — S. p. suprema lex XII 259.
Salzburg. Zusammenkunft der Kaiser von Oesterreich und Frankreich in S. (18.—23. 8. 1867) III 313. XII 453.
Salzmonopol Anbahnung der Aufhebung des S.s III 147. — Besteuerung des Salzes III 349.
Salzsteuer. Abänderung des Gesetzes über Erhebung der S. V 325. — Die S. nicht die schlechteste der Steuern V 328. 329. — Aufhebung der S. VI 5.
Samoa. Gesetzentwurf, betr. die Unterstützung der deutschen Seehandelsgesellschaft auf S. VIII 170. 184. — Ad acta S. X 165. — Antrag der Regierung von Neu-Guinea, die S.inseln zu annectiren X 416. — Samoavorlage X 275. — Zu den Acten S. legen XI 54. — Wichtigkeit der Dampferlinie nach S. XI 117. — Weißbuch über S. XII 555. — War S. einen Conflict mit den Vereinigten Staaten werth? XIII 19. 315. — Samoadebatte XI 134. 135. — Samoafrage X 161. 275.
Samwer, Berather des Erbprinzen von Augustenburg II 369 (387).
St. Pauli. Antrag Preußens, betr. die Einschließung der Stadt Altona und eines Theiles der Vorstadt St. P. in das Reichszollgebiet IX 89. 90. 254 ff.
St. Petersburg s. Petersburg.
St. Privat. Schlacht bei St. P. (18. 8. 1870) XIII 61. 80.
Sand (Mörder Kotzebues) IV 382.
Sand. Auf S. bauen VIII 272. — Tiefe des parlamentarischen Sandes in Deutschland VIII 248.
„Sandbüchse" als Schimpfwort für Angra Pequeña X 202. 203. XI 83. XII 540. 550.
Sandomir. Weizen von S. VIII 75.
Sandscholle. Die arme märkische S. VI 272.
Sandt, v. d. VI 373. 375. 401. 402. 403.
Sänger, Abgeordneter II 107 (109). IV 177.
Saenger, v., Abgeordneter II 131 (133). III 212.
sans dire: gare! XII 444.
sans phrase III 321. IX 23.
Sanssouci. Mühle von S. XIV 4.
Sarg s. Erde.
Sargent, Gesandter der Vereinigten Staaten X 8. 19.
Sassulitsch, Wera X 105. 107.
Satellitenpolitik Preußens gegen Rußland III 374.
Satrapie, fortschrittliche XII 228.
Sattel. „Setzen wir Deutschland, so zu sagen, in den Sattel, reiten wird es schon können!" III 184. VI 177. — Aus dem S. heben VIII 250. — Sich in den S. setzen VII 137.
Sattler, Abgeordneter X 341. XI 20.
Saturirte Staaten XII 177. 270.
Saturn, der die eignen Kinder verzehrt XII 315. — „Saturnische" Politik VIII 191.
Saucken-Tarputschen, v., Abgeordneter I 8. 278. 279. 341. VI 158. VIII 58.
Sauerteig, alter III 464.
Saul. E. Richter auf dem Piedestal der Opposition „überragt den ganzen Bundesrath wie König Saul um Kopfeslänge" XI 380.
Säule. Der Abgeordnete v. Gerlach auf einer „isolirten Säule" VI 127; s. Styliten.
Saure Reben von der Ahr und der Nahe I 134. — „Saure Trauben" I 322.
Säure. S. des Corpsgeistes VIII 249. — Zersetzende S.n XIII 241. — Acute Ministersäure s. Minister.
Saurma, Graf V 263.
Savigny, v., Wirkl. Geheimer Rath III 158. 203. 288. V 202. 389. VII 158. VIII 389. XII 349.
Say, Léon, französischer Staatsmann X 52.
Sayda XIII 394.
Scandinavische Union II 263 (280). 280 (298).
Schaalthier. „Das Kleine reißt sich von dem Größeren los, das Bewegliche von der Basis, ein angewachsenes Schaalthier von dem Schiffe" V 409.

Digitized by Google

Schächer. Stein und Hardenberg im Gegensatz zu „uns unwürdigen Schächern" X 462.
Schachzug, diplomatischer X 140.
Schaffgotsch, Graf V 263.
Schäffle IX 433.
Schaffranek, Priester VI 269. XI 438.
Schaffrath, Abgeordneter I 91. 93. III 224. 225.
Schalscha, Freiherr v., Abgeordneter VIII 93. 94. 99. X 473.
„Schamlos!" ein ganz unverschämter Ausdruck VIII 371.
Schandau XIII 394.
Schanksteuergesetz IX 360.
Schankwirth s. Schenkwirth.
Schanze. In die Sch. schlagen VII 96.
„Scharfsinnig", „geistreich" im ironischen Sinne I 323.
Scharnhorst, Dav. Gerh. v., Kriegsminister II 4.
Schatten. „Viel Sch., wenig Licht" XII 629. — Sch. an der Wand IX 23. 406.
Schaudernd haben wir es Alle selbst miterfahren — Schaudernd hab' ich's selbst erlebt — nach Schiller, Wallenstein, Piccol. II, 7: VIII 41. XII 454.
Schauenburg, Baron v., Abgeordneter VI 165. 173. 174.
Schaumspritzen der Märzwellen I 240.
Schauß, Abgeordneter X 21 (Gruppe Schauß-Völk).
Scheel, Rechtsanwalt XIII 104.
Scheel-Plessen, v., Abgeordneter III 102. 106. 113.
Scheele, Geh. Oberfinanzrath IV 207. VII 121.
Scheere der Execution IX 336.
Scheffel, Victor v. IX 118.
Scheffer, Dr., Abgeordneter XI 185.
Scheidtmann (Peter Minus), Abgeordneter I 282. 284. 404. 405.
Scheidtweiler, Bergingenieur XII 547.
Scheidung vom Bett, doch nicht vom Tische XII 596.
Scheldezoll. Ablösung des Sch.s II 148 (151).
Schelle. „Der Katze die Sch. anhängen" VIII 387.
Schelling XIII 124.
Schellwitz, v., Geh. Regierungsrath I 166. 172. 174.
Schelm. Ein Sch., der mehr gibt, als er hat X 25.
Schenck, Abgeordneter X 243.
Schenk von Stauffenberg, Abgeordneter V 83. VII 109. 297. 424. 429. IX 350. X 6. 96. 103. 107. 115. 239. 240. 394. 422. XI 65. XII 170. 174. 226.
Schenkendorf, v., Abgeordneter I 46. 47.
Schenkwirth. Macht des Sch.s bei den Wahlen XI 349. — Das gewerbliche Einkommen des Sch.s XI 352. — Zudrang zum Sch.sgewerbe XI 355. — Die Sch.e als Schützlinge Richters XI 373. 378. — Wichtigkeit des Sch.s in den deutschen Verfassungs- und Gesetzgebungsverhältnissen XII 314 f.
Scherenberg, Ernst XIII 199.
Scheumann, Stadtrath XIII 36.
Schiedmayer, Fabrikant XIII 8. 9. 93.
„Schießen gilt nicht" VI 31.
Schiffe. Verordnung zur Verhütung des Zusammenstoßens der Sch. auf See II 204 (219).
Schiffe (bildl.). Die welfischen Sch. verbrennen III 441.
Schifffahrtsvertrag mit Großbritannien III 5, mit Italien III 350.
Schilderhaus. Des Engländers Kampf mit der Schildwache, um sich im Sch. hängen zu können I 275.
Schiller, Friedrich. Citate aus Sch. I 247. 301. 318. II 243 (259). III 174. 175. 195. IV 123. 140. 171. 208. 211. 212. 327. 374. 379. V 256. VI 302. VII 82. 212. 287. 412. VIII 190. 241. IX 132. 157. 214 X 304. 380. XI 84. 290. 349. 456. XII 104. 274. 337. 454. XIII 39. 61. 81. 95. 124. 138. 153. 208. 250. 251. 302. 367. 404. — Sch. als Vertreter der modernen Ideen IV 379. — Sch.s Wallenstein ein gemeinschaftliches Gut für Oesterreicher und Reichsdeutsche XIII 349.
Schimmel, Abgeordneter I 114.
Schimmelmannscher Park in Wandsbek XIII 51.
Schimmelpfeng, kurhessischer Cabinetsrath IV 119. 120. 126. 127. 128.
„Schinderei der Fürsprecher und Zungendrescher" I 232.
Schlachtfeld. Das Schl. räumen (in übertragener Bedeutung) VI 388.
Schlachthäuser. Gesetzentwurf, betr. die Einrichtung neuer Sch. VIII 222. 382.

Digitized by Google

Schlachtsteuer. Die Sch. und Mahlsteuer die leichteste und beste Steuer I 290 (vgl. Mahlsteuer). — Ihre Aufhebung ein Fehler IX 395 f. — Sch. in Berlin und Breslau X 133.
Schlacken, die den alten Guß spröde, brüchig gemacht und zerrissen haben IV 373. — Sch. und Vorurtheile IX 201.
Schlafleute. Heranziehung der Sch. zur Miethssteuer VIII 383.
Schlafrock. In Sch. und Pantoffeln I 334, s. Oberpräsident.
Schlag. „Jeder erinnert sich nur der Schläge, die er empfängt, aber nie derer, die er gegeben hat" IX 172. — „Daraus, daß man sich gegen Schläge, die man selbst empfängt, zur Wehr setzt, kann man nicht Verdienste gegen Dritte ableiten" XIV 3. — „Schlag ins Wasser" X 310. — „Schlag ins Gesicht" X 284. — „Schlag zu Geld" X 501.
Schlagbaum (bildl.) XIV 16.
Schlagwörter auf Kosten Bismarcks V 15.
Schlange vgl. Zischen.
Schlawe. Unduldsamkeit des Sch.er Kreisausschusses VIII 368 f.
Schlegel, Fr. v. III 17. 22.
Schleiden, Abgeordneter III 336. IV 6. 7. 8. 267.
Schleier. „Sich in den Sch. der Schwermuth hüllen" I 245. XIV 18. — Schleier des Propheten X 245. Vgl. Prophet.
Schleinitz, v., Minister I 307. IX 233.
Schlenker, J. XIII 450.
Schlesien. Begünstigung Sch.s durch den preußischen Staat III 444. — Polonisirung Sch.s X 294. — Der schlesische Wald X 454. — Sch. Kriege X 214. XI 111. 446. — Sch. Frauen in Friedrichsruh XIII 405 ff.
Schleswig. Rechtstitel des Bundes zur Einmischung in Sch. II 249 (265). 256 (272). 257 (273). — Incorporation von Sch. II 217 (232). 220 (235). 249 (265). 253 (268). 260 (277). 264 (281). — Preußisch-österreichischer Antrag am Bunde, betr. die militärische Besetzung von Sch. II 249 (265).
Schleswig-Holstein. „Der unglückliche Krieg in Sch.-H." (1849/50) I 268. — Die Einverleibung der Herzogthümer in Dänemark II 163 (166). XIII 432. — Russische Erbansprüche auf Sch.-H. II 262 (279). — Gemeinbesitz Oesterreichs und Preußens II 357 (375 ff.). — Zweckmäßigkeit der Annexion an Preußen II 386 (405). — Die Personalunion Sch.-H.s mit Preußen würde für beide Theile nützlicher sein als die Februarbedingungen III 27. — Gesetzentwurf, betr. die Einverleibung von Sch.-H. III 75. 101. — Das preußische Eroberungsrecht in Sch.-H. ein doppeltes III 105. — Schuldenlast der Herzogthümer III 215. — Zur Frage der Abtretung der nördlichen Districte von Sch. an Dänemark III 107. 213 f. 317. — Pensionirung der Officiere der ehemaligen schleswig-holsteinischen Armee III 335 ff. — Gesetzentwurf, betr. die Unterstützung der Officiere der ehemaligen schleswig-holsteinischen Armee IV 4. 41. — Unterstützung der Unterclassen der vormaligen schleswig-holsteinischen Armee IV 302. — Gesetzentwurf, betr. die Regelung der Communalverhältnisse von Sch.-H. IV 65. — Abneigung der Lauenburger gegen eine Verbindung mit Sch.-H. VI 366 f. — Die Sch.-H.er gewinnen bei näherer Bekanntschaft VI 367. — Entwurf der Kreis- und Provinzialordnung für die Provinz Sch.-H. XII 494. — Sch.-H.s Verlust an Dänemark kann nur Folge eines unglücklichen Krieges sein XII 195. — Die schleswig-holsteinische Frage vor 1864 „ein Wurm, der nicht lebt und nicht stirbt" XIII 162. — Die schleswig-holsteinische Frage der Ausgangspunkt unserer deutschen Entwicklung XIII 430 f. — Die Annexion der Herzogthümer eine Handlung aus Liebe zum Reich, ein Raub gleich dem der Sabinerinnen durch die Römer XIII 162. — Ohne Sch.-H. keine deutsche Flotte XIII 433. — Sch.-H.er in Friedrichsruh XIII 172. 427. — Der deutsche Verein für das nördliche Schleswig in Friedrichsruh XIII 427.
Schlotheim, Freiherr v., Abgeordneter I 282.

Schlözer, Curt v., preußischer Staatsmann XI 452. XII 46. 50. 53. 54. 55. 70. 74.
Schlüssel des Bindens und Lösens (nach Ev. Matth. 16, 19) II 369 (387).
Schlußacte, Wiener. Art. I: II 264 (281). Art. XXXII: II 225 (241).
Schlutow, Abgeordneter VIII 100. 102. 104. 107. 108. 111. 348.
Schmähungen gegen die eigene Regierung II 114 (116).
Schmalfeldt als Gegencandidat Bismarcks XIII 33.
Schmalkaldischer Krieg XI 111.
Schmalleningken VIII 112.
Schmedding, Geh. Rath V 229.
Schmelztiegel der Revision I 108.
Schmid, v., Abgeordneter V 296.
Schmidt, Bankdirector XIII 21.
Schmidt, Hauptmann, und seine Ermordung durch Carlisten VI 214. 218. 327. 330.
Schmidt, Senator XIII 33.
Schmidt (Elberfeld), Abgeordneter XII 616.
Schmidt (Sagan), Abgeordneter VI 268.
Schmidt (Stettin), Abgeordneter VI 65. 67. 68.
Schmied. Jeder ist seines Glückes Sch. XI 142.
Schmieding, Oberbürgermeister XIII 24.
Schmuggel. „Geschmuggelt wird in fast allen Ständen, besonders vom weiblichen Theile der Bevölkerung" II 364 (383). — Legaler und illegaler Sch. an der russisch-preußischen Grenze III 132. — „Sch. gilt heut selbst bei Damen nicht mehr für so anständig wie früher" XI 172.
Schnäbele, französischer Grenzbeamter XII 431.
„Schnaps des armen Mannes" XII 542. Vgl. Armer Mann. — „Schnapspolitik" X 78. 79. 369. 373. 374. 375. 502. XI 341. 382. 383. 467. — Schnapspolitik der Wahlunternehmer XII 315.
Schneeberg XIII 394.
Schneegans, Abgeordneter VII 182. 190. 410. 411. 415. 423. 424. 428. 429.
Schneider, Abgeordneter I 65.
Schnetzler, Oberbürgermeister XIII 444.
Schnöde — ein unparlamentarischer Ausdruck XII 246.
Schnur. „Ein Wort über die Sch. hauen" III 363.
Scholle. Aus der Sch. treiben I 170.
Scholz, v., Reichsschatzsecretär VIII 307. 308. 316. IX 91. 292. 295. 296. 299. 326. 372. 373. 442. X 227. 228. XI 331. 332. 333. 338. 358. XII 46. 50. 53. 54. 55. 70. 74.
„Schön raus" sein XI 191.
Schön, v., Oberpräsident X 463.
Schön, cand. med. XIII 338.
Schönaich-Carolath, Prinz zu, Abgeordneter X 341. XII 69.
Schönau (bei Friedrichsruh) XIII 202.
Schönburg. Gräflich Schönburgische Familie XI 17.
Schönebeck XIII 150.
Schönfeld, v., Abgeordneter I 406.
Schönhausen IX 386. XIII 378. 449. — Schönhausener Stiftung XIII 324. 361.
Schonzeit. Gesetz, betr. die Sch. IV 297.
Schöpplenberg, Abgeordneter I 69. 131. 328.
Schorlemer-Alst, Freiherr v., Abgeordneter VI 134. 136. 137. 139. 141. 142. 143. 144. 148. 149. 275. 276. 278. 280. 281. 469. 474. VII 72. 73. 124. 127. 128. 130. 133. 139. 143. 146. 147. 148. 149. 150. 424. 428. IX 327. X 252. 263. 284. 311. XI 3. 41. 475. XIII 144. 404. — Angriffe und Angriffsweise des Freiherrn v. Sch. VII 146 ff. 149 f.
Schott v. Schottenstein, Freihr. XIII 25.
Schrader XI 36.
Schramm, Abgeordneter I 75. 76. 80.
Schranken, verfassungsmäßige, der verschiedenen Gewalten im Staate II 101 (103).
Schraps, Abgeordneter III 216.
Schraube einer diplomatischen Pression XI 421. — Schraube ohne Ende VIII 370.
Schraut XIII 226.
Schreckenstein, Freiherr v., Kriegsminister I 338.
„Schreiber von Ministern" X 438. XI 188. — Schreiberei. Verminderung der überflüssigen Sch. infolge der Aufhebung der Portofreiheit IV 350. — Schreiberwirthschaft X 349; s. Bureaukratie. — Schreibeweg. Etwas auf den Sch. bringen VII 138.

— Sich auf den Sch. zurückziehen VII 141.
Schriftgelehrte und Pharisäer (Ev. Luc. 6, 7) unter den Gesetzgebern XIII 202.
Schröder (Friedeberg), Abgeordneter VII 122.
Schröder (Lippstadt) VI 163. VII 68. 71. VIII 129.
Schröder. „Der Mann soll nicht sagen, daß er bei uns nicht besser als bei Schr. gegessen hat" XII 637.
Schrotverkauf. „Es ist grade so, wie jener sagte beim Sch.: Dieses schießt noch tödter" VIII 107.
Schrulle, socialistische X 63. 64. 65; s. Socialismus.
Schubert, Professor, Abgeordneter I 297. II 24.
Schüchternheit, landesübliche XI 455. — Deutsche Sch. XII 457, vgl. Garantie.
Schuckmann, Wirkl. Geh. Legationsrath XIII 381.
„Schuft" als parlamentarischer Ausdruck XII 183. 258.
Schuh. „Jeder Staat ist in der Lage da zu helfen, wo ihn am meisten der Sch. drückt rc." V 330. — Fühlen, wo der Sch. drückt VIII 270. — Sch. für den Fuß der Industrie XIII 48, der Landwirthschaft XIII 443. — In die Sch. schieben X 129. XI 39.
Schulbrüder und Schulschwestern in Elsaß-Lothringen VI 35. 40.
Schuldhaft. Gesetz, betr. die Aufhebung der Sch. IV 41.
Schule. Sch. ohne Schulgeld ist dem Bürger lieber als mit Schulgeld VIII 235. — Antheil der deutschen Sch. an den nationalen Institutionen XIII 214. — Die deutsche Sch. eine unnachahmliche, specifisch deutsche Einrichtung XII 214. — Wer die Sch. hat, hat die Zukunft XIII 214. — Aufgabe der Sch. ist es, dem Hange der Deutschen zu Sonderverbindungen entgegenzutreten XIII 215.
Schulaufsichtsgesetz V 218. 250. 253 ff. — Die Gegner des Sch.es auf conservativer evangelischer Seite V 268 ff. 281 f. 283. 292 ff. 303 f. — Amendement v. Rauchhaupt V 280 ff. — Das Sch. im Herrenhaus V 287 ff. — Uebertreibungen des Commissionsberichts V 295 f. — Hauptzweck des Gesetzes: Förderung der deutschen Sprache in den ehemals polnischen Gebieten V 304.
Schulenburg, Graf v. d., Abgeordneter III 254. IV 12.
Schulenburg-Beetzendorf, Graf v. d., Abgeordneter IV 325. V 394. VII 5. VIII 272.
Schüler. „Lage des Sch.s im Faust" („Mir wird von allem dem so dumm" rc.) I 231. XIV 14.
Schulgeld. Abschaffung des Sch.es VIII 235 (s. Schule). 413 f. IX 345. 399 f.
Schullast. Die Sch. eine Staatslast VIII 364. 381. — Höhe der Sch.en in Preußen IX 345. X 348. 349. — Ungleichheit der Sch.en XII 324 f.
Schullehrer. Das Versprechen einer Gehaltserhöhung für die Sch. bei gleichzeitigem Gehaltsabzug unter dem Namen der Classensteuer I 193. 206.
Schulter. Ueber die Sch.n ins Papier sehen VII 47. — Auf die Sch.n des Centrums springen VIII 186.
Schultz, Abgeordneter I 338.
Schultz, Professor XIII 306.
Schulz, E. XIII 399. 400.
Schulze (Delitzsch), Abgeordneter II 112 (114). 123 (125). 170 (174). 251 (267). 264 (281). 265 (282). 266 (283). 267 (284). 271 (289). 283 (301). 306 (324). 309 (327). 321 (339). 328 (346). 388 (408). 395 (414). III 82. 83. 84. 90. 92. 332. 333. 395. 418. 471. 475. IV 12. 15. 112. 339. V 34. 42. 130. VI 158. 159.
Schulze, Dr., Abgeordneter V 393. 394.
Schulze, Consul X 388.
Schumacher, Abgeordneter XI 333.
Schumann. Polonisirung des Namens Sch. in Szuman XI 437.
Schürer, Professor XIII 306.
„Schuster"-Beruf der Regierung X 44. — Staatliche Schusterdienste X 64; s. Bamberger als „Mitschuster".
Schuß. Auf den ersten blinden Sch. davonlaufen VIII 351. — Sch. Pulver I 268. — Sich in die Schußlinie stellen VI 38.
Schützen- und Turnfeste IX 421. — Schützenfestlaune XI 78. — Schützenfeststimmung X 385. XI 54.

Digitized by Google

Schutzmann und policeman VI 316 f. — „Die Knochen der Schutzleute sind wohlfeiler in den Augen unserer Erkenntnisse, als die der übrigen Leute" VIII 347.
Schutzwaldungen. Gesetzentwurf, betr. die Sch. VI 245.
Schutzzoll. Identität von Sch. und Zunftzwang I 142. — Die deutschen Schutzzölle bleiben innerhalb der financiellen Besteuerung VIII 26. — Russische und österreichische Schutzzölle VIII 107 f. — Amerikanische Schutzzölle IX 427. X 347. 358. — Der deutsche Sch. keine Nachahmung eines französischen Vorbilds IX 427. — Wirkungen des Sch.s X 81. 279. 343. XI 36. — Falsche Prophezeiungen über die Wirkungen des Sch.s X 459. — Interesse von Landwirthschaft und Industrie an den Schutzzöllen XI 26. — Die Einführung eines gemäßigten Sch.s ist ein Verdienst Bismarcks XI 35. XIII 461.
Schuwalow, Graf Peter, der eigentliche Vertreter Rußlands auf dem Berliner Congreß XII 462.
Schwaben XIII 10. — Die Schwaben theilen sich dynastisch in Württemberger und Badenser XIII 403. — Die Sch. als Träger der Reichssturmfahne XIII 96.
Schwab VIII 405.
Schwager, Rathszimmermstr. XIII 363.
Schwamm der Theorien des contrat social I 146. — Sch. drüber! X 418.
Schwärmer, demokratische I 162.
Schwärmerei. Absoluter Freihandel ein Ideal deutscher ehrlicher Sch. VIII 26.
Schwartze, Dr., Abgeordneter III 332.
Schwartzkopff, Commercienrath XIII 5. 32.
Schwartzkopff, Zimmermeister XIII 169.
Schwarz, Bernhard, Dr., Afrikareisender XII 548.
„Schwarze Hand" X 71.
Schwarzes Meer. Freigebung des Sch. M.es durch den Londoner Vertrag XII 460.
Schwarzenberg (Stadt) XIII 394.
Schwarzenberg, Fürst v., österreichischer Staatsmann I 251. 252. 255. III 195. IV 139. X 141. — Schwarzenbergsche Politik IV 139.
Schwarz-roth-gold, die Farben des Aufruhrs und der Barricaden I 238. XIV 20. — Schwarz-roth-goldene Zäumung I 239. XIV 19. — Vgl. I 71: „Dieses Banner soll gefärbt werden mit Blut, nachdem das Gold der Freiheit daraus gestohlen, das Schwarz hinausgeworfen sei."
Schwarzwaldpässe. Nothwendigkeit verstärkter Besetzung der Sch. XII 208.
Schwarz-weißer Anstrich VII 183.
Schweden. Abneigung der schwedischen Regierung gegen die scandinavische Union II 263 (280). — Postvertrag mit Sch. IV 260. — „Im Lande sitzt Eisen, und auf dem Lande wohnen Männer" XIII 404.
Schweigsamkeit kann einem auswärtigen Minister nicht genug empfohlen werden IV 324. Vgl. Verschwiegenheit.
„Schweinepolitik" X 373. 375. 502. — Schweinepolitiker X 502.
Schweinitz, v., General VII 69. 249. 265. 280.
Schweitzer, v., Abgeordneter III 332. 333. IV 12. 212. 213. 220.
Schweiz. Handelsvertrag zwischen dem Deutschen Reiche und der Sch. XII 514. — Friedliches Nebeneinanderleben von drei Nationen in der Sch. XIII 276.
Schweninger, Ernst, Professor XIII 22. 50. 87. 91.
Schwerin-Putzar, Graf v., Abgeordneter I 7. 8. 36. 44. 53. 64. 65. 200. 201. 202. 238. 254. 280. 287. 302. 306. 317. 325. 373. 374. 375. 377. 378. 386. II 32. 86 (87). 88. 91 (92). 93 (94). 150 (152). (186). 274 (291). 275 (293). 276 (294). 282 (300). III 74. 92. 157. 159. 160. 222. 338. 469. 470. 474. IV 16. 18. 160. 161. 212. 335. 368. VI 264. XII 381.
Schwermuth s. Schleier.
Schwert, geistliches V 389. — Sch. und Feder. „Wenn man oft gesagt hat: ‚Was das Sch. gewonnen hat, hat die Feder verdorben,' so habe ich das volle Vertrauen, daß wir nicht hören werden: ‚Was Sch. und Feder gewonnen haben, ist von dieser Tribüne vernichtet worden'" III

Digitized by Google

68 f. — „Was das Sch. uns Deutschen gewonnen hat, wird durch die Presse und die Tribüne verdorben" IX 125. — Das Sch. in die Wage werfen XIV 16.
Schwestern. „Auf die Sch. ist unter Umständen mehr Verlaß als auf die Brüder" XIII 241.
Schwimmkraft (bildl.). Sch. des Tabaks VII 29.
Scurrile Verdächtigungen XI 101.
Scylla eines wohlthuenden Säbelregiments und Charybdis der Jacobinerherrschaft I 152. — „Das sind Klippen, Scylla und Charybdis, auf der einen und auf der andern Seite; ein allgemeines Recept, bei jedem Sturm, bei jedem Wetter zwischen S. und Ch. richtig durchzufahren, wird keiner geben können" X 436. — „Scylla und Charybdis der Bewilligung" XII 236.
Sczaniecki, v., Abgeordneter XI 333.
Sebnitz XIII 394.
Secessionisten s. Parteien. „Secess—" = particularistische Niedersachsen IX 361.
Sechstel-Fürstenrath I 113.
Secirmesser, kritisches XII 337.
Seckendorf, v., Abgeordneter I 386. 387.
Sector X 475.
Sedan. Schlacht bei S. (1. 9. 1870) IX 160. XIII 138. 322. 360.
Seebach, Freiherr v., Bundesbevollmächtigter III 289.
Seehandlung I 344. 372.
Seehausen XIII 449.
„Seelen, schöne, finden sich" XII 296.
Seeleute. Gesetz über die Rechtsverhältnisse der S. II 204 (219).
Seeschlange = russisch-preußische Convention vom 8. 2. 1863: II 128 (130). VII 369. IX 235. X 287. XI 420. Vgl. Convention.
Seeunfälle. Gesetzentwurf, betr. die Regelung des bei S.n zu beobachtenden Verfahrens VI 444. — Desgl. betr. die Untersuchung der S. VII 14.
Sefeloge IV 382.
Segelordre (bildl.) der Opposition: „Immer gegen die Regierung" X 259.
Segelschifffahrt. Rückgang der S. XI 6.
Seherr-Thoß, Freiherr v., Abgeordneter II (14).
„Seid unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat" (1. Petri 2, 13) XI 122 f.
Seide spinnen (in übertr. Bedeutung) I 152.
Seiffert, Lieutenant a. D. III 335.
Seiltänzer. Vergleichung Bismarcks mit einem S. II 139 (141).
„Sei ruhig, freundlich' Element" (Goethe, Faust I, 5) I 240.
„Selber essen macht fett" XII 267.
Selbständigkeit, deutsche XII 629. — Selbständigkeitsgefühl der „gebildeten" Preußen II 29. — Teutonisches S. XIII 81.
Selbstdenker I 161.
Selbsteinschätzung. Bismarck befürwortet das System der S. VIII 412. XI 172.
Selbstgefühl. Das politische S. der untern Classen ist nicht von Zahlung directer Steuern abhängig V 332.
Selbstmord. Der S. zur Vermeidung einer Strafe ist nicht beschränkt auf militärische Kreise IV 366. — Selbstmorde in Berlin und ihre Ursachen X 84. 126. 144. Vgl. Berlin. — S. aus Nahrungssorgen auf dem Lande unbekannt XII 638.
Selbstverwaltung, provincielle III 446. — Die allmähliche Anbahnung der S. IV 64. — Bismarck kein Gegner der S. VIII 401. Vgl. Decentralisation.
Selchow, v., Minister I 226. II 70. 72. 176 (180). 180 (194). 199 (214). 200 (215). 237 (253). 245 (261). IV 102. V 376.
Sello, Abgeordneter II 24.
Seminare, bischöfliche, sind geeigneter zur Priestererziehung als die Universitäten XII 340.
Seminar, orientalisches. Gesetzentwurf, betr. die Errichtung eines S.s für orientalische Sprachen XII 142. 417.
Semler, Dr., Justizrath XIII 208. 318. 462.
Semper, Mitglied des Altonaer Industrievereins IX 267.
Semper aliquid haeret VIII 116. X 355. XI 253. 461. Vgl. Calumniare, häriren.
Senfft-Pilsach, v., Mitglied des Herrenhauses III 117. 118. V 309. 393.
Seniorenconvent, europäischer IX 235. XI 418. XII 452. XIII 140. 316.

Digitized by Google

Sentimentalität. „Ich fürchte . . . die weinerliche S. unsres Jahrhunderts, welche in jedem fanatischen Rebellen, in jedem gedungenen Barricadenkämpfer einen Märtyrer findet, wird mehr Blutvergießen herbeiführen als eine strenge und entschlossene Gerechtigkeit, wenn sie von Anfang an geübt worden wäre, hätte thun können" I 78. — Standpunkt der S. III 190. — Kränkliche S. der Zeit IV 327. 332.
Septennat. Zur Geschichte des S.s XII 229 f. — Das S. ein Compromiß XII 197. 222. 303. — Unterschied zwischen S. und Triennat XII 276. 290 ff. 293. — Der Kampf gegen das auf Compromiß beruhende S. ein Kampf gegen die Verfassung XII 233. — Hintergedanken der Opposition bei Ablehnung des S.s XII 270. Vgl. Aeternat.
Sequestriren. „Wenn Sie den Kaiser sequestriren, so hoch über die Wolken, daß ihn kein Mensch sieht, wären solche Erfolge gar nicht möglich" IX 243.
Serbien. Bestimmungen des Waffenstillstandes von Adrianopel über S. VII 84.
Servistarif und Classeneintheilung der Orte. Gesetzentwurf, betr. die Revision des S.s XII 142. 417.
Sethe, Oberstaatsanwalt I 401.
Seuchengesetz. Mängel des S.es von 1869: VII 399 f.
Seydewitz, v., Abgeordneter IV 18. 21. 85. VIII 113. IX 63.
Seyffardt, Abgeordneter XII 116.
Seyffart, Oberregierungsrath I 409.
Seyyid Khalifa ben Said, Sultan von Zanzibar XII 517. 521.
Shakespeare — Citate aus S. III 16. 22. 27. IV 314. 326. VI 256. VII 213. VIII 238. XI 197. XII 183. 209. XIII 257.
Shylock. „Wenn ich mir die Reden von gestern (14. 6. 1847) vergegenwärtige, so möchte ich glauben, daß wir in den Zeiten der Judenhetzen lebten, daß sich jeder Jude täglich alles das gefallen lassen müßte, was der ehrliche Shylock erdulden wollte, wenn er nur reich würde" I 27.
Sibyllinische Bücher X 42. XI 54. 171.
Sicherheitsventil XI 474. XII 277.
Siculer. Die S. schlugen die Alten todt XII 637.
Sic volo, sic jubeo — Citat aus Juvenal, Sat. VI, 223: II 302 (321). VII 189, vgl. Stat pro etc.
„Sieb der Gesetzgebung" IV 161.
Siebenjähriger Krieg XIII 311. 422. — Der preußische Adel im S. K. I 151.
Siebert, Abgeordneter I 276.
Siefart, Geh. Medicinalrath XIII 381.
Siegen und Siegener Land in wirthschaftlicher Bedeutung XIII 46. — Siegener Haubergsbau VII 237.
„Sie ist die Erste nicht" — Citat aus Goethe, Faust I, 22: X 477.
Sielen. „Ein braves Pferd stirbt in den S." VIII 249.
Siemens, Abgeordneter X 243. XI 150.
„Sie säen nicht, sie ernten nicht, und doch sind sie gekleidet" (vgl. Matth. 6, 26) VIII 36.
Si fecisti, nega X 269.
Si fractus illabatur orbis — Citat aus Horaz, Oden III 3, 7: X 112.
Signalschüsse VII 380.
Silbenstecherei. „Große Staaten haben nicht die Gewohnheit der S." III 230. — Silbenstechende Discussion XII 549.
Silberverkäufe. Ursache der Einstellung der S. VIII 117 ff. 127 f.
Silva (Antonio Borges), Schuldirector in Fernando Po X 408.
Simon, Aug. Heinrich und Ludwig I 91. 93.
Simon, Abgeordneter III 286.
Simon, Pfarrer XI 464.
Simonis, Abgeordneter VI 165. 173. 174. 175. 200. 203. 204. VII 413. XI 333. XII 589.
Simons, Justizminister I 155. 197. 253. 256. 392. 394. 402.
Simson, Eduard, Dr., Abgeordneter I 228. 230. 232. 241. 242. 310. 311. 313. 314. 315. 316. 318. 319. 323. 325. 389. 390. 391. 405. II 24. 47. 138 (140). (186). III 78. 166. IV 383. 411. 432. V 17. 118. 131. VI 25. 58. 94. 107. — S. der Vertreter der juristischen Hermeneutik und zweitausendjährigen Sätze des Aristoteles I 319.
„Simson der Monarchie" I 246; s. Delila.

„Sind Sie denn nicht auch ein Deutscher?“ IX 236.
sine beneficio inventarii VIII 275.
sine clausula III 345.
sine ira IX 37. — Sine ira et studio (Tacitus, Annalen I, 1) VI 132. 294. X 288. XI 64.
Singer, Abgeordneter XI 66. XII 622.
Singer, H., Oberbürgermeister XIII 89. 135.
Sint ut sunt aut non sint! V 233. XI 275.
Sinz, Bürgermeister XIII 36. 37.
Sisyphusarbeit IX 331. 367.
Sitzung, vernagelte I 276.
Skating rink VIII 388.
Skepsis der Philosophie I 298.
Skierniewice. Kaiserbegegnung in S. X 238.
Sklaverei, Sklavenhandel. Kosten der Aufhebung der S. XII 534. 537. 588. — Ist ihre Aufhebung zu billigen? XIII 453.
Slaby, Professor XIII 306.
Slaven. Weibliche Vorzüge der S. XIII 344.
Slomans Dampferdienst an der ostafrikanischen Küste XI 116.
Sobbe IX 414
„Socialdemokrat“ (Zeitung) XI 393.
Socialdemokratie. S. und socialdemokratische Agitation VI 347 ff. VII 287. — Gesetzentwurf, betr. die gemeingefährlichen Bestrebungen der S. VII 245. 247 ff. 271 ff. 305 ff. — Geringe Wirkung des Socialistengesetzes wegen der Schwächlichkeit der Behörden und Richter VII 390 ff. — Beziehungen Bismarcks zur S. vor 1870: VII 248 ff., vgl. Lassalle. — Negative Bestrebungen der S. VII 278. — Die S. in Deutschland vor und nach 1870: VII 280 ff. — Socialistischer Zukunftsstaat VII 259. — Verlängerung der Dauer des Socialistengesetzes VIII 169. X 66 ff. XI 384 ff. — Die katholische Kirche kein Schutz gegen die S. X 70 f. — Ursachen der Erfolge der S. X 57. — Das Wachsthum der S. die Frucht fortschrittlicher Agitation X 78 f. — Die S. ein Menetekel für die besitzenden Classen X 246. — Grundirrthum der socialdemokratischen Theorien X 340. — Das Socialistengesetz kein Polizeigesetz X 136, sondern gerechtfertigt durch die positiven Bestrebungen der verbündeten Regierungen zum Besten der Arbeiter X 45. 73 f. 86 f. 108 f. — Socialdemokratische Wunderdoctoren X 85. — Wachsthum der Zahl socialdemokratischer Abgeordneter im Reichstag X 244. — Mangel eines festen Programms der Socialdemokratie XI 397 (s. Prophet von Chorassan). — Programm der S.: „die Negation von Allem, was das Leben werthvoll macht“ XI 398. — Das Zuchthaus als Staatsideal der S. VII 259. XI 398. — Gesetzentwurf, betr. die Erneuerung des Socialistengesetzes XII 652 (vgl. XIII 372. 409). — Socialistische Führer und Massen sind nicht identisch XII 625. — Züchtung von Socialdemokraten durch die Regierung XIII 5. — Die Socialdemokraten sind zu den „fremden Völkerschaften“ zu rechnen XIII 118 (vgl. Rothe Race). — S. und Staat XIII 247. — Ziel der S. XIII 310. — Die S. und die Frauen XIII 409.
Socialdemokratische Partei s. Parteien.
Socialismus. Ankündigung positiver Maßregeln zur Förderung des Wohls der Arbeiter und zur Heilung socialer Schäden VIII 314. — Der S. der Reichsregierung ist praktisches Christenthum IX 22 f. 29. 33. — S. im modernen Staat IX 34 f. 357 ff. X 52 f. 55 f. — S. der Apostelzeit X 86. — Socialistische Schrulle X 63. 64. 65; s. Christenthum, praktisches, Communismus.
Socialistencongreß. Eisenacher S. VII 266. — Wydener S. X 102. 108. 109.
Socialreform. Ausgangspunkt der S. X 74 f. — Die Furcht vor der Socialdemokratie die beste Förderung der S. X 246.
Societas leonina I 110.
Soden, v., Gouverneur XI 248.
„So ein Bißchen Französisch, das ist doch gar zu schön“ XII 320.
„Sohn, hier hast Du meinen Speer“ (aus dem Lied eines alten schwäbischen Ritters an seinen Sohn von Fr. L. Graf zu Stolberg) IX 31.
Sohn, verlorner (vgl. Ev. Luc. 15,

11 ff.). Bismarck der verlorne Sohn des Vaterlandes I 116. 117. 118.
Söhnlin, Abgeordneter VI 165. 173. 174.
Soldatenehre, preußische, wird durch Zurückweichen nicht verletzt I 267.
Soldverhältnisse des preußischen Heeres I 213.
Solemacher-Antweiler, Freiherr v., XII 72.
Solidarität der conservativen Interessen II 113 (115). — S. der europäischen Revolution II 127 (129).
Solingen XIII 411.
Solms, Prinz Karl III 189. XII 247.
Solms-Laubach, Graf zu, Abgeordneter III 272. 273.
Sombart, Abgeordneter VII 60.
„Sonderbar" als parlamentarischer Ausdruck I 316.
Sonnabend. „Die Woche mit dem S. anfangen" XII 537.
Sonne, Wind, Mantel und Wanderer, Märchen V 237. XII 373. XIII 40.
Sonnemann, Abgeordneter VI 37. VII 271. 273. 274. 275. 298. 301. IX 60. 174. — Beziehungen des Abgeordneten S. zur französischen Regierung VII 272 f. 299 ff.
Sonntagsarbeit. Interpellation v. Hertling, betr. die S. IX 199 ff. 212 f. — Antrag desselben, betr. das Verbot der S. X 431.
Sonntagsgendarm. Der S. auf dem Lande keine willkommene Erscheinung XI 208.
Sonntagsreiter I 239. XIV 19.
Sonntagsruhe. Was spricht gegen eine zwangsweise Durchführung der S.? XI 187 ff. — Nothwendigkeit einer Befragung der Arbeiter XI 187 ff. 195. — Wichtiger als die S. ist die schonend bemessene Dauer des Arbeitstages XI 196. — Unmöglichkeit einer absoluten S. XI 190. — Wer trägt bei Einführung der S. den materiellen Verlust? XI 190 ff. 208. 213 f. — Deutsche und englische S. XI 198 f. — Erlaß der Düsseldorfer Regierung über die Beobachtung der S. XI 177 f. 211. — Beobachtung der Gesetze über die S. im Auslande XI 213.
Sophie, Tochter des Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen IV 125.
Sophistik. Fadenscheinige S. II 248 (264).
Soriten III 17.
Le Sourd, französischer Geschäftsträger IV 402. 412. 429. 430. — Note, betr. die Kriegserklärung Frankreichs (19. 7. 1870) IV 428 ff.
Sous. „Wir haben nicht soviel an Geld erhalten, daß man einen gültigen Sous daraus schlagen könnte" IV 250.
Souveränität der Gesetzgebung V 345.
Souveränitätsprincip. Krankhafte Entwicklung des S.s bei den deutschen Kleinstaaten III 386. Vgl. Deutsch.
Span (Späne). Einen S. mit der Regierung haben XI 380. — Wo Holz gehauen wird, da fallen S.e VI 36. X 470. XIII 27.
Spangenbergs Chronik I 232.
Spanien. Handels- und Schifffahrtsvertrag mit S. IV 51. 58. IX 455 f. XII 135. — Spanische Throncandidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern IV 400 ff. — Anerkennung der spanischen Regierung durch das Deutsche Reich VI 219 f. — Fortschreiten des Republicanismus in S. IX 153. — Aufruhr der „Schwarzen Hand" in S. X 71. — Die Bindung des Roggenzolls im spanischen Handelsvertrag X 469 f. — Verhandlungen und Vertrag mit S. wegen Verzichts auf Bindung des Roggenzolls XI 216 ff. — Der deutsch-spanische Streit über die Carolinen XII 242 f. (s. Carolinen). — Kämpfe in S. XIII 341.
Spanische Wand. „Die Argumentation, wer geschädigt wird (durch Getreidezölle), wechselt ja ab nach Bedürfniß, wie eine sp. W., auf welcher die Bilder erscheinen" XI 229.
Sparcasseneinlagen. Zunahme der S. ein Zeichen wachsenden Wohlstandes XII 220 ff. 271 ff. 645.
Sparsamkeit. „Die alte preußische Tradition der S. in der Staatswirthschaft" VII 138. — S. des Ministeriums Bismarck X 315 f. 335.
Spartaner. Existenz auf der Basis der S. II 356 (374), s. Phäaken.
Sperling, Abgeordneter I 12. 16.
Spiel. Die Klagen der Armuth kein

S. II 320 (338). — Das S. verloren geben II 278 (295). — „Ein S., ein S.!" II 278 (295). — Die preußische Politik von 1866 war kein verwegenes S. III 271. — „S. constitutioneller Einrichtungen" III 242. — Trick im S. XII 232. — S. mit dem Schatten an der Wand IX 23. 406.
Spielbanken. Gesetz, betr. die Aufhebung der S. IV 41.
Spielereien, sprachliche III 17. 18.
Spielkartenstempel. Gesetzentwurf, betr. den S. VII 109.
Spielwerk. Die Institution eines Gesandten kein S. III 383.
Spinne. Die S. als Bismarcks Vorbild in der Ausdauer VIII 148, vgl. Bruce.
Spion. Bismarck ist nicht zum S. geboren IV 131. — Neigung der Franzosen zu spioniren XII 473.
Spiritismus spielen X 28.
Spitzemberg, Freiherr v., württembergischer Gesandter VI 215.
Spitzfindigkeiten. Juristische S. sind nicht maßgebend für die europäischen Mächte II 226 (241).
Sprache. Preußische S. Bismarcks II 88 (89). 90 (91). — „Jede S. hat ihre eigenthümlichen Wendungen, mit denen sie denselben Gedanken ausdrückt" IV 8. — Sprachliche Spielereien III 17. 18.
„Sprachrohr der Tribüne" IV 322. VI 349. IX 151.
Sprengel, Abgeordneter I 241.
Sprengstoffe. Gesetzentwurf, betr. den verbrecherischen und gemeingefährlichen Gebrauch von S.n X 102, s. Dynamitgesetzgebung.
Sprung. „Machen Sie solche Sprünge nicht" XII 641; vgl. Bank.
Spuller IX 39. 40.
Spyra, F. V 264.
Staat. Der S. ein „Bollwerk gegen den Krieg Aller gegen Alle" I 25. — Dem Staat muß Einfluß auf jede Gemeinschaft, also auch auf die kirchliche zustehen I 159. — „Die einzige gesunde Grundlage eines großen Staates . . . ist der staatliche Egoismus und nicht die Romantik" I 264. — Aristokratischer Charakter der Staaten des Alterthums I 146. — Wesen des christlichen Staates I 23. 24. IX 32, sein Zweck die Realisirung des Christenthums I 25. — Pflichten des christlichen Staates gegen die wirthschaftlich Schwachen IX 9 f. 208. 218. — Der Staat ist auch für seine Unterlassungen verantwortlich IX 16. — Der Staat muß existiren II 84 (85), das Staatsleben kann auch nicht einen Augenblick stille stehen II 81. 87 (88). — Der S. kann seine Stellung nicht in das Niveau einzelständischer Anschauungen hinabziehen V 297. — Der S. im Stande der Nothwehr gegen die Uebergriffe der römischen Kirche V 399. — Grenzbestimmungen zwischen S. und Kirche V 386. Die Grenze läßt sich juristisch nicht festlegen XII 118. — „In dem Reiche dieser Welt hat der S. das Regiment und den Vortritt" V 386. — Der tausendjährige Kampf zwischen S. und Kirche XII 111 (vgl. Priesterthum, Königthum). — Langsames Wachsen der Staaten VII 43. — Pflicht des Staates zum Schutz der Arbeiter X 51. — Pflicht des Staates, die Preise für landwirthschaftliche Producte und andere Lebensbedürfnisse nicht unter eine gewisse Grenze sinken zu lassen X 491 f. — Persönliche Beschimpfungen Bismarcks unter der Rubrik „Staat" X 369 f. — **Staatenhaus** I 89. 90. 108. XIV 18. — **Staatencoalitionen** XI 446.
„Staatsanzeiger" XI 426. — Der S. das einzige amtliche Organ der Regierung II 371 (389). VI 339, s. Presse, officiöse, „Reichsanzeiger".
Staatscommunismus IX 35.
Staatseisenbahnsystem, preußisches IX 401.
Staatsgebäude I 94.
Staatshaushaltsgesetz s. Etat.
Staatsideal. Socialdemokratisches S. XI 398.
Staatslehre. „Nessusgewand der französischen S." I 125.
Staatsmann. Das Verdienst des S.es besteht nicht in dem Abmachen der Nummern, sondern in der Voraussicht der Zukunft VIII 281.
Staatsmaschine. Constitutionelle S.

Digitized by Google

I 231. — Einen Stock in das Räderwerk der S. stecken III 121.
Staatsminister, preußische. „Unabhängige und angenehme Stellung eines p.n S.s" VIII 284.
Staatsministerium. Beschluß des S.s vom 16. 12. 1850: I 310. — Schreiben des S.s an das Abgeordnetenhaus vom 11. 5. 1863: II 175 (178), vom 16. 5. 1863: II 177 (191). — Bericht des S.s an den König vom 2. 9. 1863: II 198 (213), vom 9. 5. 1866: III 45, vom 20. 9. 1867: III 353, vom 29. 1. 1869: IV 99. — Ernennung eines Vicepräsidenten des S.s VII 205 ff. — „In den Sitzungen des S.s wundert sich niemand" II 370 (388).
Staatspferd VII 213, s. Reichspferd.
Staatsrath, preußischer X 223 ff. — Zweck der Wiedereinberufung X 225 f. — Königliche Verordnungen vom 11. 6. 1884: X 227 f. — Eröffnungsrede des Kronprinzen X 228 ff. — Sitzung vom 12. 2. 1890: XII 670 ff.
Staatsrecht. Das S. kann nicht auf der Barricade beruhen I 77.
Staatsschatz, preußischer. Auflösung des p.n S.es V 216.
Staatsschiff I 153.
Staatssocialismus. Muß man sich wirklich vor der Möglichkeit des S. wie vor einer ansteckenden Krankheit hüten? IX 33.
Staatsstreich. Angebliche Drohung mit einem S. XI 362. 466.
Staatsverträge. S., die die Krone Preußens abgeschlossen hatte, sind durch Bestimmungen der Verfassung gebrochen worden I 397.
Staatswagen IX 152, vgl. Girondins.— Der preußische S., mit dem „Fett von Hannover" geschmiert III 443. — Herausrücken des S.s aus der fehlerhaften freihändlerischen Richtung IX 73. — „Gladstone wird jetzt zum dritten Male zeigen, ob er im Stande ist, den S. zu fahren" XI 472.
Staatsweisheit, preußische I 266.
Stab. „Den S. über die Mauer werfen" VII 442, vgl. Feldherr, Marschallstab, Mauer. — Mit „Stab und Sonde" mühsam den Weg erforschen IX 31.
Stablewski, v., Abgeordneter XI 449. 450.
Stabsofficiere. „Viele alte S. zu conserviren," würde ein Fehler sein I 411.
Stader Zoll. Ablösung des S. Z.s II 57 (58).
Städte, große. Bevorzugung der g.n S. auf Kosten des platten Landes I 55. 295 („Man zog es vor, die Ruhe der g.n S. mit Geld zu erkaufen, anstatt sie mit Kartätschen zu erzwingen"). — Die g.n S.e naturgemäß die Heimath der Verbrechen I 394. — Das wahre preußische Volk ist nicht in den g.n S.n zu finden. „Letzteres wird vielmehr, wenn die g.n S. sich wieder einmal erheben sollten, sie zum Gehorsam zu bringen wissen, und sollte es sie vom Erdboden tilgen" I 413. — „Interesse der g.n S. an einem dauernden Steuererlaß VIII 267 ff., an Zoll und Steuerreform VIII 381. — Die g.n S.e als Operationsbasen des Socialismus VII 282. — Die Einsamkeit in g.n S.n ist viel größer als im Walde XIII 251.
Städteordnung. Abänderung der S. VII 204.
Städter sehen von der Gotteswelt weniger als die Landleute XIII 202.
Stahl, Dr., Abgeordneter I 231. II 371 (389). 372 (390). XIV 14. — Fraction Stahl XII 633.
Stahlhemd. „Die fortschrittlichen Blätter warfen mir (1866) vor, ich trage ein S. — ich wollte, ich wäre stark genug dazu" X 106.
Stahlhof s. London.
Staelin, Kaufmann XIII 455.
Stambuloff, bulgarischer Minister des Auswärtigen XII 255.
standard VIII 60. — Standard-Werth VIII 76.
Standpunkt, europäischer II 225 (240).
„Stanislas" — Depeschen vom polnischen Kriegsschauplatz II 155 (159).
Stankowski, Anton XI 438.
Stanley, Afrikareisender X 379. XII 524.
Stärk, Elly, Frau XIII 339.
Starke, Geh. Regierungsrath VI 55.
Stat numerus pro ratione IX 363. XII 307. — Stat pro ratione voluntas (Juvenal, Satiren VI, 223) I 187, s. Sic volo.

Digitized by Google

Statistenumzug in der Jungfrau von Orleans IX 51. 375. XI 379.
Statistik. Uebertriebene Anforderungen der S.er an die Leistungsfähigkeit der Beamten VII 65. — Politisch tendenziöser Charakter der S. in Preußen VIII 84. — Die Reichsstatistik ist frei von jeder Tendenz IX 137. — Statistisches Amt für das Reich V 314. — Statistisches Bureau für den Norddeutschen Bund III 329.
Status quo II 256 (273). IX 133. X 55. 290. 417. XII 84. 209. 306. — Status quo ante V 134. VI 297. IX 439. X 303. 304. 306. XII 379.
„Staub, den die Bürste abwischt" XIII 22.
Staudy, Abgeordneter VIII 353. XII 624. 629.
Stauffenberg, Freiherr Schenk v., Abgeordneter s. Schenk.
Stavenhagen, Abgeordneter II 24. 27. 31 (32). 33 (34). 214 (229). 222 (237). III 60. 330. 414. 439.
Stedinger. Ausrottung der S. XIII 36.
Stegmann, Dr. XIII 195.
Stehwerkzeuge XI 438.
Steiermark XIII 345.
Stein. „Harte S.e mahlen schlecht" IV 185. — „Steine statt Brod" (vgl. Ev. Matth. 7, 9) IV 229. 230 ff. XI 381. — S.e in geschlossene Fenster werfen III 259. — S.e in den Weg legen IV 320. — Einen S. in die Räder werfen V 309, einen S. in den Garten des Reichs werfen XII 535. — „Stein der Weisen" III 169. VII 278.
Stein, Freiherr v. I 136. 137. III 328. V 399. VIII 399. IX 206. XII 382. 385. — Stein-Hardenbergsche Gesetzgebung I 135. 162. IX 358. X 53. 462. 463. XIV 5.
Stein. Polonisirung des Namens in Kaminski III 206.
Steinbart-Schönlanke, Großgrundbesitzer in Westpreußen XI 25.
Steinmetz, v., General III 200.
Steinscher Antrag I 238. 338. XIV 19.
Steinwender, Professor XIII 365.
Stellter, Abgeordneter VIII 78.
Stellvertretung. S. gewählter Beamter II 103 (105). 107 (108). 108 (109). 109 (110). — Kosten der S. III 282 f. 335. — S. des Reichskanzlers. Gesetzentwurf, betr. die S. d. R. VII 78. 152 ff. 154 ff. — Genesis der Vorlage VII 157 ff. — Gründe für Beibehaltung von § 3 des Stellvertretungsgesetzes VII 174 ff. 193 ff. — Umfang der S. d. R. auf Grund des Gesetzes X 323 f. Vgl. Reichskanzler.
Stempel. Ungerechtigkeit der bisherigen Stempelerhebung VI 307. — Höhe des S.s bei Gutsverkauf oder Verpachtung VIII 91. — Stempelsteuer. Bismarcks Stellung zur S. VIII 409. — Ungleichheit der S. bei mobilem und immobilem Vermögen IX 345. — S. für Pachtverträge IX 346. XII 646.
Stendal XIII 150. 264 f.
Stengel, Freiherr v., Professor XIII 306.
Stenglein, Abgeordneter VI 331. 332.
Stenogramm. Correctur der S.e II 105 (107). 106 (108).
Stephan, Pastor II 105 (107).
Stephan, v., Generalpostmeister, Staatssecretär VII 373. X 125. 156. 157. 165. 175. 177. 178. 179. 180. 186. 191. 198. 273. XI 57. 87. 101.
Stephani, Abgeordneter III 318. IV 15. 17.
„Stern der Zukunft" XI 120.
„Sternzeitung" — ein verwässerter Staatsanzeiger II 282 (300).
Stettin — sonst und jetzt XIII 196.
Steuerbefreiung. Princip der S. VIII 234.
Steuerbewilligung. Besteht ein Recht der S. und Steuerverweigerung für die Kammer? I 120. 121. 123. 128. 300. II 22. 34. 35. — Steuerverweigerung von 1848: II 125 (127). 126 (128).
Steuerbouquet VIII 13.
Steuercadres, dehnbare IV 235.
Steuererlaß, preußischer IX 311.
Steuergarnitur VIII 265.
Steuern. S. werden nicht aus Patriotismus, sondern aus Zwang gezahlt II 365 (383). — Gegebene Grundlagen einer Steuer IV 236 f. — „Jede neue Steuer hat etwas erstaunlich Ungemüthliches" IV 249. — Steuervorlagen der Regierung entspringen den staatlichen Bedürfnissen IV 209. — Stempel- und Quittungssteuer IV

Digitized by Google

237. — Steuern auf Salz und Brot IV 236. — Alle S. sind lästig V 329. — S. zu zahlen ist für keinen ein Vergnügen VIII 234. — Das Versprechen der Steuererleichterung bloß zu Wahlzwecken und ohne die Möglichkeit, das Versprechen zu halten, verträgt sich nicht mit der politischen Verantwortlichkeit V 333. — S. müssen nicht aus dem Gesichtspunkte der Fiscalität, sondern aus dem der bequemen Tragbarkeit für Handel und Verkehr aufgelegt werden VII 49. — „Man soll keine S. zahlen, an deren Bewilligung man nicht betheiligt ist" VIII 367. — Steuerentlastungen sind ohne gleichzeitige Eröffnung neuer Steuerquellen nicht zulässig IX 397. — Directe Steuern: Ein harter und plumper Nothbehelf VI 298. — Die d. S. sind den städtischen Verwaltungen zu überlassen VI 299 f. — Urtheil des Polen v. Lipski über die Wirkung d.r S. VIII 253. X 132 f. — Directe oder indirecte Steuern? XI 346 f. — Die d. S. lasten mit einer gewissen eckigen Brutalität auf dem Pflichtigen IV 236. — Antrag auf Contingentirung der d. S. IV 235. — Indirecte Steuern: „Fast alle i. S. setzen sich, durch den Lauf mehrerer Jahre zwischen mannigfachen Contribuablen, in ein wassermäßiges Gleichgewicht, daß man kaum mit Genauigkeit sagen kann, wer sie trägt und wer vorzüglich" I 290, vgl. IX 333. — Vorzug der i. S. IV 236 ff. VI 298 ff. 300 ff. VII 112. — Gegenstände indirecter Besteuerung VI 302. — Wer trägt die i. S.? VI 300. — Verstärkung der i. S. als Mittel der Steuerreform VII 27. — Der „arme Mann" unter dem Regime der i. S. VII 28. — Bitte rheinischer und hannöverscher Gemeinden um das Recht der Erhebung von indirecten Steuern IX 342. — Belasten die i. u S. die Arbeiter mehr als die directen? X 81 ff.

Steuerreform. Eine partielle S. als Vorläufer der totalen VI 295. — Bismarcks Gedanken über S. VI 296. 298 ff. — Nothwendigkeit einer S. VII 24. — In welcher Weise hat sie zu erfolgen? VII 25. — Ihr Ziel: Reduction der Matricularbeiträge VII 26. IX 316. 322 f. — Mittel dazu: Verstärkung der indirecten Steuern VII 27. — Hemmnisse der S. VII 27. — Lauheit der verbündeten Regierungen VII 30. — Vorgeschichte der Steuer- und Wirthschaftsreform VII 325 ff. — Denkschrift zur Geschichte der S. im Reiche und in Preußen VIII 239. 297 ff. — Denkschrift über die Bedeutung und weitere Entwickelung der S. VIII 391 ff. 401. — Conservatives Programm zur S. VIII 251. — Die S. ist nur möglich bei Eröffnung ergiebiger Einnahmen durch indirecte Steuern IX 86.

Steuerrock. Man muß erwägen, „wie sitzt der schwere Steuerrock dem Volke am bequemsten, oder vielmehr, wie läßt er sich am bequemsten tragen; denn ganz bequem sitzt der S. niemals; es ist immer besser, man hat keinen" VII 26.

Steuerscheere IX 336.

Steuersystem, amerikanisches, bez. des Tabaks VII 114.

Steuerüberbürdung in Preußen XI 347. 372 f.

Stichblatt I 199. III 342.

„stichfest" X 487.

Stichwahlen fälschen das ursprüngliche Bild der Stimmung der Gesammtheit der Wähler IX 136.

Stiehl, Abgeordneter I 200. 203. 204. 283. 286.

Stieler, v., Professor XIII 349.

Stille Musik s. Musik.

Stiller, Abgeordneter X 274.

Stimmenwerbung bei den unteren Classen der Bevölkerung XIII 110.

Stimmgebung zu Protokoll I 101.

Stimmrecht, allgemeines, s. Wahlrecht.

Stirn. Eine feste S. zeigen VI 36. — „Stirn und Grobheit" V 261.

„Stock zwischen die Räder schieben" III 121. VI 453. — S. von Intransigenten XI 471.

Stockdale gegen Hansard III 257. 365.

Stoecker, Abgeordneter X 311. XI 392. XII 405. 538.

Stockhausen, v., Kriegsminister I 267. 268. 307. 341. IX 234.

Stockpreußenthum Bismarcks I 113. 239.

Stoffel, Pater XI 244. 256.
Stolberg, Graf Fr. L. zu IX 31.
Stolberg-Wernigerode, Graf Eberhard zu I 397. III 114. 283. 284. 285. 299. 301. 464.
Stolberg-Wernigerode, Graf Otto zu V 305. 393. VI 416. VII 242. 245. 315. 320. VIII 164. 167. 192. 219. 313.
Stolberg-Wernigerode, Graf Udo zu VIII 78. 94. X 239. XIII 295.
Stollberg XIII 394.
Stolle, Abgeordneter XI 200. 203. 204. 207. 209. 219. 222. 223. 224. 226. 227.
Störmann, Pfarrer VI 222. 224.
Stosch, v., Minister VII 21. X 209. 210. 212. 264. 265. XII 214. — S. als Bismarcks Nachfolger X 209 ff. — S. als Günstling der liberalen Partei XII 214.
Strachwitz, Graf, Abgeordneter II (14). V 263.
Strafford, Lord, englischer Minister IX 240. 241. 421. XII 318. — Strafford-Polignac-Bismarck IX 240 f. 421. — Strafford-Bismarck XII 318.
Strafgesetzbuch für den Norddeutschen Bund IV 301. — Abänderungen von Bestimmungen des S.s VI 309 ff.
Strafgewalt, obrigkeitliche IV 327.
Straf- und Zuchtmittel, kirchliche. Gesetzentwurf, betr. die Grenzen des Rechts zum Gebrauch k. S.- u. Z. V 381. 412 ff.
Strafrecht. Milde des S.s VI 313, namentlich bei Körperverletzungen VI 314.
Strafverfahren. Gesetzentwurf, betr. das Verfahren in Strafsachen VI 183. 443.
Strahlenbrechung. Falsche S. V 237. — Mannigfaltigkeit der S. im deutschen Parteiwesen IX 431.
„Strahl kalten Wassers“ VI 212.
Strandordnung für die gesammte deutsche Küste VI 157.
Strang. An demselben (dynastischen) S.e ziehen XI 134. — Auf einen falschen S. gerathen XII 216.
Straßburg. Errichtung einer reichsdeutschen Universität in S. V 315. — Die Universität S. ist nur im Reichsinteresse gegründet VI 200 f. — S. im französischen Besitze eine beständige Gefahr für Süddeutschland XIII 107. — Der S.er Münster XIII 447.
Straßen und Plätze. Gesetzentwurf, betr. die Anlegung und Bebauung von S. u. P. VI 245.
Straßenpolitik, Berliner I 71.
Strategen, parlamentarische XII 193.
Strauß. Den S. spielen, der den Kopf versteckt IX 21.
Streber, eloquente IX 41.
Streckfuß — Citat aus dem „Denkspruch“ VII 280.
Streit um Kaisers Bart I 92.
Streitigkeiten, gewerbliche. Gesetzentwurf, betr. die Erledigung von g. S. VII 79.
Streugerechtsame I 178. 188.
Strich. Gegen den S. gehen VII 394. XI 363. — Wider den S. sein IX 366.
„Strike machen“ VII 160. IX 330. 412. — Strikes als gesetzliches Mittel zur Verbesserung des Looses der Arbeiter VII 276. Vgl. Handwerker.
Strobel, Abgeordneter I 389.
Strohhalm. „Es kommt der S., der dem Kameel den Nacken bricht“ X 351.
Strom. Mit dem S. schwimmen XII 629. — Der S. der Zeit läßt sich von einem einzelnen nicht hervorrufen XIII 105. und nicht lenken XIII 315.
Strosser, Abgeordneter V 253. 254. 264. 265. 269.
Strotha, v., Kriegsminister I 60. 198. 307.
Strozynski, Johann XI 438.
Struckmann, Abgeordneter VI 331. 332. XII 95.
Struve, Führer des badischen Aufstandes IX 153.
Struve, Abgeordneter VIII 372. X 80. 142. 145. 146. 243.
Stubenrauch, Capitän X 389.
Studentenschaft, deutsche XIII 41. 312 ff. — Studentische Corporationen. Das Leben in den st. C. stählt den Charakter XIII 164. Vgl. Corps.
Stumm, Abgeordneter VI 195. 385. VIII 348. IX 43. 63.
„Sturm im Glase Wasser“ II 31.
Sturm von Sturmeck VII 411.
„Stürzen und Stolpern des Ministeriums Bismarck“ II 230 (246).

Digitized by Google

Stuttgart XIII 8. 9. 97. 222. 272. 347. 359 f. 375.
Stüven, Pastor XIII 200.
Stylit, stylitische Herrschergebiete XIII 397. 398.
Subhastationsordnung. Reform der S. IV 65.
Sub judice lis est — Citat aus Horaz, Ars poet. 78: VIII 323. X 102.
Submissionen. Unwesen der S. I 135.
Subvention s. Postdampfschiffsverbindungen.
Süddeutschland. Faulige Gärung süddeutscher Zuchtlosigkeit I 113. — Beziehungen des Norddeutschen Bundes zu S. III 156. 179 ff. 221. 296. 307. 312 ff. — Das Schreckbild eines Bündnisses von S. mit dem Auslande III 320. — Eintritt der süddeutschen Staaten in den Norddeutschen Bund III 276 ff. Prämisse des Eintritts III 278. — Zollverträge und Bündnißverträge stehen mit einander in Wechselbeziehung III 344 ff. — Warum wollen sich die Süddeutschen dem Norddeutschen Bunde nicht anschließen? IV 14. — Die Selbständigkeit der Süddeutschen ist durch den Norddeutschen Bund nicht gefährdet IV 55. — Particularismus der Süddeutschen IV 182. Ihre Abneigung gegen Volksbewegung IV 183. Schwäche des Einheitsdranges bei den Süddeutschen IV 183. — Verhandlungen mit den süddeutschen Staaten wegen Herstellung eines Deutschen Bundes IV 435 f. — Einfachheit der Parteiverhältnisse in S. gegenüber den preußischen VIII 343. — Herz der Süddeutschen XIII 109. — Süddeutsche Frauen in Friedrichsruh XIII 238 ff. — Südwestdeutsche in Kissingen XIII 101.
Südpreußen. Besitzergreifung durch Friedrich Wilhelm III. XI 411. 456 ff.
sui iuris X 265.
Sujet mixte IX 418. 429. 430. XII 122. — Vgl. Bamberger, Richter, E.
Sultanat. Das centrale S. XII 228.
summa diligentia III 320.
Summum ius, summa iniuria II 30.
summus episcopos XII 397.
Sumpf s. Fuchsjäger.
Sündenbock, allgemeiner. Bismarck als a. S., wenn der Krieg 1866 verloren ging IX 114.
Sündenregister XIV 17.
Sünder und Gerechte (Ev. Luc. 15, 7) VII 38.
Sündfluth, innere I 96.
Suppe. „Die S. versalzen" III 240.
Suppot de Bismarck s. Bamberger.
„Süß und Bitter fließen aus einer Quelle" VII 109. — Süßer Pöbel IX 40.
Suur, Realschuldirector XIII 388.
Swantopolk XIII 288.
Sybel, v., Dr. Prof., Abgeordneter II 24. 78. 79. 122 (124). 149 (152). 157 (161). 161 (165). 173 (177). 223 (238). 224 (239). III 433. 435. 436. IV 112. 341. 343. VI 247. 248.
Syllabus von 1864: VI 277.
Sympathien. Dreifarbige S. I 113.
Synodalkosten. Gesetzentwurf, betr. die Aufbringung der S. V 218.
Syracus. Der „sterbende Professor von S." I 244. — S.er Professor XIV 15.
Szary, G. V 264.
Szuman, Abgeordneter XI 408. 437.

T.

Tabak. Gesetz, betr. die gleichmäßige Besteuerung des T.s IV 51. 58. — Gründe für Nichterhöhung der Tabaksteuer (1877) VII 27. — Schwimmkraft des T.s VII 29. — Gesetzentwurf, betr. die höhere Besteuerung des T.s VII 77. 109. — „Der T. muß mehr Geld bringen" VIII 248. — Antrag der Abgeordneten Barth und Dirichlet, betr. die Gewährung der vollen Ausfuhrvergütung für T. X 89 ff. — Agitatorischer Charakter des Antrags X 92 f. — Amerikanische Tabakbesteuerung X 345 f.
Tabakarbeiter. Zahl der T. in Deutschland IX 355. — Auswanderung der T. X 345.
Tabakmonopol. Das T. als Ziel der höheren Besteuerung VII 112 f. — Vorzüge des T.s vor jeder andern Besteuerungsart VII 114 f. — Camphausen und das T. VII 117 ff. — Ankündigung des T.s IX 86. — Denkschrift zur Begründung des Gesetzentwurfs, betr. die Einführung

Digitized by Google

des T.s IX 322 ff. — Das T., an sich ein Uebel, ist geeignet, die Mittel zur Steuererleichterung zu gewähren IX 329. — Ohne Anerkennung des Bedürfnisses ist das T. zwecklos IX 331. — Leroy-Beaulieu über das T. IX 350 f. — Rentabilität des T.s IX 352 ff. — Delbrücks Stellung zum T. IX 353. — Stimme aus der Pfalz zu Gunsten des T.s IX 353. — Politische Bedenken der reichsländischen Abgeordneten gegen das T. IX 353 f. — Bremen und das T. IX 357. — Resolution Lingens' gegen das T. IX 347. — Das T. als patrimonium pauperum XIII 372.
Tabaksteuerprocesse IX 389 f.
Tableau, vierzigjähriges, über die Jahre 1848—88: XII 448—454.
Tabu XI 349.
tabula rasa I 157. II 30. 35 (36). V 303. XII 302.
Tacitus XIII 358. — Citat aus T. VI 132. 294. X 288.
Taczanowski, v., Abgeordneter V 72.
Tag. So lange es T. ist (Ev. Joh. 9, 4) XI 457. — T. des Gerichts I 278.
Tagebuch des Obersten Larisch XIII 57.
Tagesordnung. Reihenfolge der Redner für und gegen die T. I 406.
„Tägliches Brod" im politischen Leben XII 120.
Taikun. Der T. in den Particularstaaten VII 32.
Taine. Citat aus T. IX 226.
Taktik. Parlamentarische T. XI 40. — T. des Verschweigens XIII 48. — Vgl. Fractionstaktik, Parteitaktik.
Talleyrand, französischer Minister XIII 211.
Talleyrand, französischer Botschafter XII 450.
Tambourmajor. „Ich habe gefunden, wenn ich eine Sache sage, gegen die Sie nichts einwenden können, so lacht einer der Chorführer laut, und dann lachen Alle mit. Das ist das Signal, darauf folgt ein unarticulirter Ton, der soviel heißen soll: Der Kanzler sagt etwas Lächerliches, ich gebe das Signal — Tambourmajor!" IX 396 f. Vgl. X 80.
Tanga XII 520. 521.
Tannenberg. Schlacht bei T. (15. 7. 1410) III 205. 206. XIII 281.
Tannhausen. Petition der Weber von T. II 316 (334).
tantae molis erat — Citat aus Virgil, Aen. I, 33; XIII 117.
tanti VI 209. 217. IX 149. X 419.
Tapferkeit bei allen civilisirten Nationen gleich XII 469. — T. ein Gemeingut der deutschen Soldaten V 127.
Targowice. Conföderation von T. (14. 5. 1792) X 88.
Tarif von 1818: VIII 45 ff. 77. 90; vgl. Zolltarif.
Tartarei. Von der T. bis Spanien VIII 318.
Tauben, gebratene VI 349. XI 141.
Taufkirchen, Graf v., bayrischer Staatsmann IV 48. V 204. 205. 209. VI 279. — Depeschen T.s an Bismarck (21. 4. 1871) V 204. Bericht (10. 5. 1871) V 204.
Taumel der Revolution I 93.
Technik und Techniker XIII 4. 7. 248.
Techow, Abgeordneter II (104).
Teheran. Generalconsulat in T. V 171.
Telegrammwechsel Bismarcks mit Antisemiten IX 14.
Telegraphie. Die T. im Dienste der Lüge IV 143 f. — „Lügen wie telegraphirt" IV 144. — Telegramme der Bureaux „Reuter" und „Havas" VI 345.
Telegraphengesellschaft, deutsche. Vertrag mit der d.n T. X 147.
Telephon. Coloniale Angelegenheiten lassen sich mit dem T. nicht erledigen XII 543.
Tel est notre plaisir als Motto parlamentarischer Majoritäten I 182.
Tell IV 379.
Tellkampf, Professor Dr., Abgeordneter I 119. 128. — Mitglied des Herrenhauses II 241 (257). 243 (259). IV 83. V 382.
Temme, Abgeordneter I 71. II 125 (127).
Tempelschänderei I 316.
tempi passati XIII 461.
Tempora mutantur et nos mutamur in illis — Wort unbek. Urspr. VI 70. XII 337.
tempus utile VII 91. 184. 223. XI 366.
Tenacität I 190.
Tendenzen. Mittelalterliche T. des Abgeordneten v. Bismarck I 32. — Tendenziös. Was ist ein t.er Prozeß? I 403. 404. — T.e An-

Digitized by Google

klagen I 403. — T.e Entstellungen s. Entstellungen.
Tendenzlügen, politische IV 143. VI 344; vgl. Ente, Kriegslügen.
Tendenzpolitik kann ein Minister nicht treiben VII 293. — Warnung vor T. IV 78.
Tenor = Wortlaut I 287. X 435.
Terenz — Citat aus T. Andria II, 1: IX 362. X 416.
terminus ad quem I 313. 320.
Terra incognita IX 188. 354. 355. 388. X 37. 42. 55. XI 52. XII 422.
Tertium non datur X 328. 429.
Tertius gaudens duobus litigantibus XII 78. 399. XIII 35. — Tertii gaudentes XII 84.
Tetschen XIII 76.
Tettau, v., Mitglied des Herrenhauses VIII 260.
Teufel, armer. „Was kannst du a. T. geben?" (Goethe, Faust I, 4) VII 257. IX 238. — „Den Teufel an die Wand malen" VIII 143.
Teutoburger Wald. Schlacht im T. W. XIII 113. 189. 402.
Teutonisches Selbständigkeitsgefühl XIII 81.
Teutsch, Abgeordneter VI 165. 174.
Thadden, v., Abgeordneter IV 325.
„Thatkraft" als Schlagwort I 91.
Theaterspielen, eine vorbereitende Schule für äußeres Auftreten im Leben XIII 55.
The king can do no wrong IX 147.
Thema probandum X 350.
Themse. Schifffahrtsverkehr auf der Th. VIII 175.
Theokratie. Weder eine katholische noch eine protestantische Th. sind in Deutschland möglich XIII 110.
Theorie und Praxis in der Politik II 48. 81. — Volkswirthschaftliche Theorien und das praktische Leben I 178. II 328 (346 f.). V 177. VIII 137. 421. — „Ich plaidire im Namen der Praxis gegen die Th." V 174. — Th. u. P. im Gegensatz zu einander VI 47. 313. — Mit juristischen Th.n läßt sich auswärtige Politik nicht treiben VI 313. — „Verlassen wir nicht der Th. zu Liebe den Weg, der uns praktisch weitergeführt hat" VII 52. — „Grau, theurer Freund, ist alle Theorie" (Goethe, Faust I, 4) VII 178. IX 133. — „Das Interesse an theoretischen Principien und großen Grund-, Rechts- und Verfassungsfragen und parlamentarischen Gleichgewichtsfragen im Staate ist . . . im Lande sehr vermindert, und man sieht sich jetzt um und fragt, was erfordert unser praktisches Interesse" IX 73. — „An der Hand der Th." X 37. — „Ich schöpfe mein Urtheil mehr aus dem Leben wie aus der Th." XII 341. — Th. u. P. sind ganz verschiedene Dinge XIII 27. Vgl. Doctrin, Wissenschaft und Erfahrung. — Theoretische Abstractionen s. Abstraction.
thesauriren VIII 418.
Thiel, Abgeordneter I 75.
Thiel, Bischof XII 65.
Thielau, v., Abgeordneter III 232. 233. 239. 240.
Thielmann, Freiherr v. XII 253. 255.
Thiers, Ad., französischer Staatsmann V 45. XII 187.
Thile, v., Minister I 23.
Thomas, Dr., Abgeordneter V 171. VI 61.
Thomas, Pfarrer XIII 122.
„Thönerne Füße" (Dan. 2, 31 ff.). „Es wird (im Auslande) auf uns die Redewendung von den th.n F.n angewendet, und unter den th.n F.n wird man die Reichstagsmajorität verstehen. Man wird sich aber irren, denn dahinter stehen noch eiserne" XI 446.
Thor. An das Th. der Regierung pochen XI 191. — Ein Th. für deutsche Arbeit XI 141. 142.
Thorbecke, Fabrikant XIII 113.
Thormählen X 388. 391. 421.
Thorn. Th.er Friede (19. 10. 1466) III 205. XIII 289. — Th. als Object polnischer Begehrlichkeit XIII 279. — Th.er Blutbad (7. 12. 1724) V 14. X 88. — Th.er Grenzpaß VIII 110. — Th.er Ansprache Kaiser Wilhelms II.: XIII 290.
Thorsteuer. Die Aufhebung der T. hat weder in Berlin noch in Paris auf Verminderung der Preise gewirkt I 292.
Thränen und frohe Gesichter XIV 9.
Thron. Sich hinter den T. stecken, vor dem T. stehen II 390 (409).

Digitized by Google

Thulmeyer, v., Minister Friedrichs II. IV 258.
Thum XIII 394.
Thümen, v., Abgeordneter III 261. 262. XI 458.
Thun, Pfarrer XIII 365.
Thun-Hohenstein, Graf, österreichischer Staatsmann I 416. VII 106.
Thüngen, Freiherr v. IV 49. VIII 32. 34. 49. 50. 52. — Schreiben v. Th.s an den Grafen W. v. Bismarck (12. 4. 1879) VIII 52 f. — Schreiben Bismarcks an Thüngen VIII 54 f.
Thür. „Man sucht keinen hinter Th.en, hinter denen man nicht selbst steht" XI 375.
Thüringen XIII 135. 137. 184. 220. 397. — Th. das Land der Sagen und Burgen XIII 135. — Stärke des Einheitsgedankens in Th. XIII 92. 126. — Th.er Kunst XIII 135. — Der Name Th.er gebührt eigentlich auch den Sachsen XIII 264. — Armuth der Th.er Waldbevölkerung III 182. VIII 14. — Auf den Th.er Bergen zusammenkriechen X 421.
„Thurm der Regierung" V 308.
Tiedemann, Geheimer Oberregierungsrat VII 5. 134. 349. VIII 58. 72. 80. 85. 375. 376. IX 4. 267.
Timeo Danaos (dona ferentes) — Citat aus Virgil, Aen. II 49: IV 6. XIII 210.
„Times". Die T. im Dienste des Friedens VII 275. — Erwähnungen der T. XI 55. 104. 106. 425. — Bebel hätte Talent, Correspondent der T. zu werden, wenn er seine Zusammenstellung von Wahrem und Falschem selbst erfunden hätte VII 252.
Tingeltangel VII 284.
Tinte vergießen XII 379.
Tippo-Tip XII 524. 526.
Tisch. „Vor Tische las man's anders" — Citat aus Schiller, Piccol. IV 7: XI 456. 461. — Unter den T. fallen lassen XI 356. — Grüner Tisch s. unter Grün.
Tisza, Coloman, ungarischer Staatsmann XII 432.
Titel in partibus infidelium I 303.
„Tod den Deutschen" auf polnischen Fahnen XI 438.
Todesstrafe. Die Gegner der T. und ihre Gründe IV 325 ff. — Gründe für Beibehaltung der T. VI 328 ff. — Warum sind die Juristen die vornehmsten Gegner der T.? IV 330 f. — Stellung der Regierungen zur Frage der T. IV 368 ff. — Die T. als Schutz für die constitutionellen Monarchen IV 377 ff. — Majorität und Minorität des Reichstags in der Frage der T. IV 376 f. — T. für politischen Mord und Mordversuch IV 377 ff.
Todsünde. „Die Sünde an der Gegenwart halte ich für eine T." X 61.
Tödter. „Dieses schießt noch tödter" VIII 107, s. Schrotverkauf.
Todtengericht über Lasker X 25. 26.
Todtschlagen. Zeit t. IX 67. X 487. XII 115.
Todttheilung des Staates in Ressortstaaten VI 306.
Togo. Besitzergreifung von T. X 390. 393. XI 49. 50.
tolerari posse VIII 292. XI 420. XII 29. 420.
Tollwuth. Ein Mittel gegen die T. IV 339.
Tomaczeck, Cl. X 406.
Ton. „Ich bin des trocknen T.s nun satt" — Citat aus Goethe, Faust I 4: X 299. — Parlamentarischer T. X 338. — Emphatischer T. der Ueberzeugung X 355. — T. der sittlichen Entrüstung und der gekränkten Unschuld VI 38. XII 308. — „Aus einem höhern T. nehmen" XII 243. — T. der Trompete s. Trompete.
Tontinevertrag XIII 326.
Toobe, Abgeordneter I 75. 253. 254. 256.
Topf (bildl.). „Ob wir diese Mittel aus dem einen oder andern T. griffen . . . habe ich für einen kleinlichen Unterschied gehalten" III 430. — Aus dem allgemeinen (gemeinschaftlichen) T. III 446. V 101. 107. — In einen T. werfen I 169. — Topf im Westen = Frankreich XIII 96.
Torgau mit oder ohne Zinna I 331.
tot discrimina rerum — Citat aus Virgil, Aen. I 204: XIII 138.
toto die III 191. VI 413. VII 56. IX 13. 239. 352. 393. X 127. 250. 254. 439. XII 115. XIII 310.
Toul. Wegnahme von T. XII 185.
tour. Le tour du monde XI 365.

Tournüre. Einer Sache eine persönliche T. geben VII 232.
Toute charité bien ordonnée commence par soi-même I 281.
Toute vérité n'est pas bonne à dire X 140.
Tradition. Hohenzollernsche T. der treuen Pflichterfüllung IX 231.
Träger, A., Abgeordneter VI 190.
Trägheit in Erfüllung von staatlichen Pflichten II 364 (382). 387 (406).
Tramm, Stadtdirector XIII 212.
Transit. Liegt volle Freigabe des T.s im Interesse des Kornhandels? XI 32. — Transitlager für Getreide und Holz VIII 133 ff. — Transitverkehr mit Getreide VIII 78 ff. 94 ff.
Traum, Josephinischer X 470, vgl. VIII 275. — „Das fällt mir nicht im T. ein" VIII 127. IX 193.
Treibel, Seminardirector V 212.
Treitschke, Heinrich v., Abgeordneter V 203. VIII 58. 77. 90. IX 370. X 116.
Trendelenburg, Abgeordneter I 280.
Trepow, General, Petersburger Stadthauptmann X 105.
„Treppenstufen der wirthschaftlichen Leiter" IX 334.
Treue und Unparteilichkeit. „Zwischen T. u. U. ist doch ein wesentlicher Unterschied" VI 46.
Treuen XIII 394.
Triarier XII 468.
Trias (Ungarn-Cisleithanien-Polen) XIII 285.
„Tribune". Die T. und ihre Beziehungen zu Bamberger IX 15.
Tribüne. Sprachrohr der T. IX 151. — „Was das Schwert uns gewonnen, wird durch die T. verdorben" IX 125. — Tribünenrecht IX 65.
„Trichine des armen Mannes" IX 438. Vgl. Armer Mann.
Trick. „Sie compromittiren sich ganz unnütz für ein Spiel, in dem der T. für Sie gar nicht in den Karten steckt" XII 232.
Triest, Abgeordneter I 246. 247. — Antrag Triest I 243. 246. 247.
Triest als Reichshafen I 91.
Triller. Mit einem T. über etwas hinweggehen XI 188.
Triumphwagen der Opposition X 16.
Trojanisches Pferd. Neigung der Parteien „jede große Vorlage gewissermaßen als ein tr. Pf. zu benutzen, um im Innern desselben eine Anzahl Gewappneter gegen die Burg der gesammten Gesetzgebung in die Mauern Ilions einzuführen" IV 337. — „Die Gefahr, daß dieses tr. Pf. (Lauenburg) in seinem Innern fünf ritterschaftliche Abgeordnete mit nach Preußen hineinschmuggeln könnte, ist doch nicht so groß" VI 377.
Trompete. „Der Ton der T., die zu den Fahnen des Landesherrn ruft, hat seinen Reiz für ein preußisches Ohr nicht verloren" I 111.
Trompeterschimmel von Bronzell I 414.
„Tropfen demokratischen Oels" VIII 141. — „Tropfen socialen Oels" IX 358. — „Tropfen am Eimer" (vgl. Klopstock, Frühlingsfeier) VI 272. — „Welcher T. den Becher zum Ueberlaufen bringen konnte, ist nicht zu sagen" IV 124. — Der T., der das Glas (Gefäß) zum Ueberlaufen bringt VII 376. X 335.
Trouée de Belfort XII 208.
Trunk in Stadt und Land XI 354 f. — „Den Haustrunk controlirt die Frau ... Der Trunk im Wirthshause ist recht eigentlich das, was die öffentliche Moralität schädigt, das Saufen und die Liederlichkeit fördert und das Familienleben zerstört" XI 356.
Truppenaufstellung, preußische, an der polnischen Grenze II 204 (219). 294 (312).
Tschech IV 382.
Tua res agitur, paries dum proximus ardet — Citat aus Horaz, Episteln I 18, 84; XIII 115.
Tu l'as voulu (George Dandin) — Citat aus Molière, George Dandin XII 86.
Tuchrock. Ist ein Unterschied zwischen einem „schwarzen T." und einem „Rock von schwarzem Tuch"? VIII 137, s. bonnet.
Tugend. Monopol der politischen T. II 117 (119), s. Einsicht, Monopol.
Turgot, französischer Staatsmann IX 193.
Türkei. Preußische Consulate in der T. II 330 f. (348 f.). — Neutrale

Digitized by Google

Stellung der preußischen Politik in der T. II 337 (355).
Turnerei. Nutzen der T. für das geistige und politische Leben einer Nation XIII 170. — Die deutsche Turnerschaft eine der Trägerinnen des deutschen Einheitsgedankens XIII 171.
Twesten, Abgeordneter II 12. 21. 22. 23. 24. 32. 33. 131 (133). 164 (167). 165 (168). 167 (171). (172). 215 (230). 216 (231). 247 (263). 306 (324). 307 (325). 378 (397). 383 (402). 387 (406). 389 (408). III 27. 29. 30. 31. 32. 78. 101. 102. 103. 105. 107. 113. 167. 173. 178. 224. 225. 230. 234. 298. 318. 322. 341. 359. 384. 393. 395. 402. 403. 404. 405. 411. 412. 413. 414. 434. 435. IV 20. 27. 29. 32. 85. 90. 91. 92. 93. 155. 159. 171. 176. 179. 186. 192. 195. 196. 204. VII 155. X 125.
Tycho de Brahe XIII 51.
Tyrannen, Tyrannei X 299. 300. 307. — Tyrannei der Majorität I 284. — Tyrannenblut. „Wir färben echt, wir färben gut, wir färben mit T." (Braß) I 71. 75.
Tyrannum occidere licet VI 265.

U.

Uebel. „Ein Ue. erkennen ist halbe Remedur" IX 57.
Ueberfracht (bildl.) XIII 147. Vgl. Freigepäck, Gepäck.
überlaufen. Sich ü. lassen VIII 188.
Ueberhastung ist immer ein Unglück XIII 287.
„Ueberrichtern". „Es wird sich immer noch einer finden, der Herrn Richter noch überrichtert" IX 143.
Ueberschätzung des eigenen Urtheils V 409.
Ueberschuß an Geldern eine Verlegenheit für die Regierung VIII 15.
„über sein" XII 212.
Ueberzeugungstreue am Gegner ist zu achten II 84.
Uhden, Abgeordneter VII 80.
Uhland — Citate aus U. VI 117. VIII 141. IX 112.
Uhr. „Sie fühlen das Bedürfniß, die U. einmal aufzumachen" 2c. IV 193. — „Die U. der W. geht vorwärts, und Sie sitzen hier als Hofkriegsrath und ich als Feldmarschall Daun" X 418.
Uhu s. Auff.
Ujest, Herzog v., s. Hohenlohe-Ujest.
Ukas, russischer, von 1845: III 131.
Ulfert, Abgeordneter I 286.
Ulm XIII 445. 447.
Ultima ratio regum XIV 15.
Ultra crepidam XII 620.
Ultramontan als Parteiname VI 404. — U.e Agitation in Irland VI 33. 45, in England und Rußland VI 41. Vgl. Parteien: Centrum, Vaticanum.
Ultra posse nemo obligatur (tenetur) II 32. IV 253. V 356. VII 18. X 135.
„Umsonst ist der Tod" IX 23. XI 107.
Unabhängigkeit. Männische U. I 147. S. Selbständigkeit.
„Und der König absolut, wenn er unsern Willen thut" (Chamisso, Nachtwächterlied) V 260.
une haine commune — das einzige Bindemittel heterogener Parteien X 14. XII 229, vgl. Haß.
Unerschrockenheit als beschönigender Ausdruck für leichtfertige Dreistigkeit IX 40.
Unfälle sind keine geeignete Operationsbasis für Gewinnung hoher Zinsen und Dividenden X 50. 54.
Unfallversicherung. Gesetzentwurf betr. die Versicherung der Arbeiter gegen die Folgen von Unfällen VIII 213. 314. IX 3. Erste Entwürfe IX 5 ff. Politische Begründung IX 9 f. — Genesis des Gesetzes IX 17. — Ausdehnung der U. auf landwirthschaftliche Arbeiter IX 17 f. — Beitragspflicht des Reichs IX 20. — Wirkung auf die Stellung des Empfängers IX 20 f. — Vertheilung der Beiträge IX 24. — Gesetzentwurf IX 86. 315. X 3. — Wechsel in den Anschauungen Bismarcks über die Organisation der U. IX 202 f. — Anmerkung Bismarcks zu dem umgearbeiteten ersten Entwurf X 31 ff. — Unterschiede der zweiten von der ersten Vorlage X 33. — Directiven Bismarcks zu dem ausgearbeiteten dritten Entwurf X 37. — Vergleichung der drei Entwürfe X 37 ff. — Genesis der U. X 41 ff. — Gründe

der Beschränkung X 43. 47 f. — U. und Socialistengesetz X 45. — Gründe der Gegnerschaft der socialdemokratischen Führer gegen die U. X 45. — Grund der Ausschließung der Privatversicherungsgesellschaften X 50. 61. — Pflicht des Staates, die Arbeiter gegen die Folgen von Unfällen zu schützen X 51. — Die Vorlage der Regierungen ist keine „socialistische Schrulle" X 63, und kein „chimärischer Plan" X 64. — Versöhnende Wirkung der U. X 85. — Verschleppung der Berathung des Gesetzes über die U. durch den Reichstag X 109 f. 133 f. — Gesetzentwurf, betr. die Erweiterung der U. X 230. 237. — U. der land- und forstwirthschaftlichen Arbeiter, der Beamten und der Personen des Soldatenstandes XI 242. XII 284. — U. für die Seeleute und die bei Bauten beschäftigten Arbeiter XII 141. 146.

Unfehlbarkeitsdogma V 185 ff. 198. VI 137, s. Vaticanum, Papst, Papstthum.

Ungarn. Heinrichs I. Sieg über die U. (933) VI 255. — Mischung der Nationalitäten in Oesterreich-Ungarn XIII 343. — Ungarische Regimenter hat Bismarck 1866 nicht zum Treubruch verleiten lassen, die Bildung einer ungarischen Legion war ein Act der Nothwehr VI 139.

Ungeduld, eine der übelsten Eigenschaften in der Politik XIII 455.

Ungehorsam, doloser VI 321 f.

Union. Deutsche Einheit und parlamentarische Union ist nicht dasselbe I 273. — Die U. Preußens mit den deutschen Mittel- und Kleinstaaten ein zwitterhaftes Product furchtsamer Herrschsucht und zahmer Revolution I 274. — Die U. kann nie die Einheit schaffen I 273, sie ist eine Jugendphantasie, „deren man sich mit dem angenehmen Gefühle erinnert, daß sie glücklicher Weise ohne üble Folgen geblieben ist" I 274. — Union, scandinavische, s. Scandinavische U.

„Union" (spanische ultramontane Zeitung) XI 278.

Unionsmänner I 275.

Unionsmantel. „Rothes Unterfutter" des U.s, „dieses sehr leichten Kleidungsstückes" I 275.

Unionsverfassung. Die U. eine Mediatisirung Preußens unter die Kammern der kleinen Staaten I 275.

„un journal prussien" VI 345.

Unitarismus, unitarische Bestrebungen. Ist der U. die nützlichste und beste politische Gestaltung, namentlich für Deutschland? IV 188. — Unitarische Bestrebungen sind für den germanischen Charakter nicht praktisch XIII 185. — U. steht mit der Verfassung nicht im Einklang XIII 222. 226, vgl. Centralisation.

Universitäten, deutsche, als Hüterinnen des Feuers der deutschen Einheit XIII 41. 61. 317. — Huldigung der deutschen U. und Technischen Hochschulen in Friedrichsruh XIII 306 ff.

Universitätsgerichtsbarkeit. Aufhebung der U. VII 318.

Unmöglichkeiten, phantastische III 176.

Uno actu X 31.

Unparteilichkeit s. Treue.

Unruh, v., Abgeordneter I 62. II 86 (87). 94 (95). 95 (96). 112 (114). 124 (126). 125 (127). 126 (128). 138 (140). 223 (239). 371 (390). III 24. 360. IV 176. 179. 186. 192. V 19. 20. 30. 132. 176. VI 158. VII 70. XI 427.

Unruhe-Bomst, v., Abgeordneter III 212.

Unschuld, gekränkte VI 38.

„Unter Blinden ist der Einäugige König" I 188.

Unterbrechungen, anonyme VII 254. — Unarticulirte U. IX 242.

Unterelbe. Der Zollausschuß der U. besteht nur vermöge der Duldung von Seiten des Bundesraths VIII 173.

Unterfutter s. Unionsmantel.

Unterhaus, englisches. Das engl. U. und die Armee I 331. — „Geben Sie uns ein englisches U., und dann fordern Sie englische Institutionen" II 124 (126).

„Unter Larven die einzige fühlende Brust" s. Larven. — „Unter Ministern die einzige fühlende Brust" VI 116.

Unterlassungen. „Der Staat kann auch

Digitized by Google

für seine U. verantwortlich werden" IX 16.
Unterofficiere. Sold der U. I 215. 216. — Güte des deutschen Unterofficiercorps XII 469 f. — „Unterofficierstressen XI 436.
Unterrichtsgesetz. Entwurf eines U.es IV 277. VII 318.
Unterschrift, letzte, Kaiser Wilhelms I. XII 479.
Unterstützungswohnsitz. Gesetzentwurf IV 302.
„Unterthanen" (Stimme von der Linken: Unterthanen?) „Ja, Unterthanen" I 85.
Unterthanenschaft, preußische. Gesetzentwurf, betr. die pr. U. IV 65.
Unterthanenverstand, beschränkter V 306. IX 186. — Vgl. Regierungsverstand.
„Unwahrheiten". Aeußerungen Bismarcks als „unwahr" zu bezeichnen ist parlamentarisch unzulässig VI 42.
Unzufriedenheit in der Bevölkerung fördert die Opposition VIII 410. — U. der Nährboden der Socialdemokratie und Agitation XI 205. 223. 227. VII 626.
„unzuverlässig" ein unparlamentarischer Ausdruck VIII 44.
Up ewig ungedeelt XIII 163. 173. 436.
ups and downs der holländischen Colonien XII 551.
Urheberrecht an Kunstwerken, Modellen und Mustern VI 289.
Uriasbrief IX 336.
Urkunden. Gesetzentwurf, betr. die notariellen U. XII 662.
Urlichs, Abgeordneter I 261. 305. 306.
Urlieferung der Statistik VII 65.
Urquell der ewigen Wahrheit I 25.
Urrecht, deutsches, von den Ministern schlecht zu sprechen IX 119.
Urtheil Salomos s. Salomos Urtheil.
Urverfassung, constitutionelle I 319.
Urwähler. Täuschung der U. durch Presse, Caucus und Wahlbearbeitung XI 91, vgl. Hödur.
Usance, börsenmäßige XI 157. 158.
Usedom, Graf v., VI 134. 150. 151. 152. — Note U.s an General Lamarmora vom 12. 6. 1866: VI 151 f.
utiliter X 102.
Utopien VI 452. — Praktische U. VI 415. — Socialdemokratische U. X 122. — Unfruchtbare U. XI 55. — Wissenschaftliche U. XII 389. — Utopische Anschauungen X 15. — Utopische Anweisungen XI 33. — Utopische Phrasen VII 281. — Utopistische Gedanken XI 222. — Utopistischer Unsinn VI 349.

V.

Vacuum X 57. — Ein V. schaffen VIII 265.
Vaillant, französischer General XIII 26.
Vandalen XIII 45. 170.
Variatio delectat X 484.
Varnbüler, Freiherr v., württembergischer Minister IV 46. VI 233. VII 119. 342. 349. VIII 130. 131. 134. 136. 155.
Varzin VI 293. VII 150. XIII 263. 279. — Ursachen der Ueberführung von V. in den Rummelsburger Kreis VIII 369. — Auswanderung von V.er Bauern X 356. — V.er Waldindustrie X 458. — V.er Bauernhöfe XI 14 f. — Was den Leuten in V. fehlt XII 632.
Vaterland. Der Tod fürs V. kein Opfer I 31. — V. und Partei II 217 (232). 261 (278).
Vatican. „Denn welcher Kluge fänd' im V. nicht seinen Meister?" — Citat aus Goethe, Tasso I 4: XII 117.
Vaticanum. Stellung der Bischöfe und Gemeinden innerhalb der römischen Kirche seit dem V. VI 261 f. — Stellung des Papstes seit dem V. VI 262. 270 f. — Stellung der preußischen Regierung zum V. XII 353. 369. — Haltung der deutschen Bischöfe gegenüber dem V. XII 354.
Vehikel des guten Einverständnisses II 341 (359).
Vehmgerichte XIII 403.
Venedig. Leistungsfähigkeit der Aristokratie von V. I 146.
Ventil fürstlichen Widerspruchs I 231. — V. der Maschine III 223.
Verantwortlichkeit, Verantwortung. Eine V. der Beamten neben der des Bundeskanzlers (s. Bundeskanzler) ist verfassungsmäßig nicht zuläßig IV 26. 27 ff. 33. — V. schwindet

mit Einführung von Ministercollegien IV 185. VI 209 f. 303. 304. 305. VII 41 f. 47 f. — Die Scheu vor der Verantwortung ist eine der Krankheiten unsrer Zeit IV 331. — Das Gefühl der V. ist aufreibend V 365. VII 54. XIII 256. — Vergleich des verantwortlichen Staatsmannes mit einem Börsenmann V 365. — Mangel des Gefühls der staatlichen (politischen) V. in der Volksvertretung V 330. 331. 333. 378. — Verantwortlich kann nur Einer sein VI 305. VII 41. — Wesen, Maß und Umfang der V. des Reichskanzlers s. Reichskanzler. — Worin besteht die V. in der Politik? VII 42. — Maß der V. des leitenden Ministers VII 174. — V. setzt Unabhängigkeit und Freiheit des Verantwortenden voraus VIII 319. — V. des Reichskanzlers für Handlungen und Aeußerungen des Kaisers IX 148, der Minister für Regierungshandlungen des Königs von Preußen IX 228 f. — Hybride Art der Verantwortung XII 569.

Verblutungsproceß Deutschlands infolge der Freihandelspolitik VIII 31.

Verbotene Früchte s. Früchte.

verbotenus VIII 177. XI 166.

Verbrechen. Minderung der V. ist auf streng geübte Handhabung der obrigkeitlichen Strafgewalt zurückzuführen IV 327. — Falsche Sentimentalität ist geneigt, den Verbrecher mit mehr Sorgfalt zu schonen und vor Unrecht zu schützen als seine Opfer IV 327. — Verbrecherstatistik XI 399.

Verdächtigungen, scurrile XI 101.

Verdammungsurtheil, zorniges VI 98.

Verdun. Wegnahme von V. XII 185.

Vereinigter Landtag. Berufung des Ersten V. L.s I 5, des Zweiten V. L.s I 41 f.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Militäraufwand der V. St. für 1851: I 332. — Die V. St. ein Beispiel des dem germanischen Stamme eignen Particularismus IV 190. — Postvertrag mit den V. St. IV 4. V 315. — Vertrag mit den V. St. über die Staatsangehörigkeit der Einwanderer IV 4. 5 ff. — Consularconvention mit den V. St. V 315. 316. — Die freundschaftlichen Beziehungen zu den V. St. ein Vermächtniß Friedrichs II. XIII 17, vgl. Amerika.

Vereinigung, volkswirthschaftliche, des Reichstags VII 341. — Freie wirthschaftliche V. XI 3.

Vereinsamung — der Fluch des Alters XIII 87.

Vereinsrecht, unbeschränktes. Mißbrauch des V.s I 245.

Vereinswesen. Das V. die gefährlichste Waffe der Geister, die verneinen I 244.

Vereinszollgesetz IV 266. 271. 393.

Vereinszolltarifreform IV 266. 272. 394. 395.

Verfassung. Die Verfassungsurkunde ein zwar nicht todt gebornes, aber doch erst zu belebendes Werk II 21. 25. — Zu jeder Interpretation der V. ist die Uebereinstimmung der gesetzgebenden Factoren nothwendig II 30. — Jede V. ist das Product geschichtlicher Entwicklung IV 222. 223, ihr Charakter abhängig von den Zeitverhältnissen VIII 328 f. — Eine Untersuchung moderner V.en auf ihre Legitimität erschüttert die Fundamente der Rechtszustände IV 222. — „Eine seit einem Jahrhundert und länger in die Zustände des Landes eingewachsene V. streift man nicht ab wie ein abgelegtes Kleidungsstück; sie ist sozusagen eine Haut, die nur mit Vorsicht gelöst werden kann" IV 223. — Man kann von der V. verschiedenen Gebrauch machen V 258. — Was in der V. steht, ist möglich VII 46. — Ist die V. ein Heiligthum? I 316. — Die V. soll zwar kein Noli me tangere sein, alle Veränderungen aber, die Rechte andrer kränken, erzeugen Reactionen VII 45. — „Früher habe ich sehr angesehene Politiker der ersten jungfräulichen Tradition gekannt, die sprachen das Wort V. fast nicht aus, ohne den Hut abzunehmen, oder sonst ein Zeichen von Ehrerbietung zu geben, und bei einer Aenderung der V. bekreuzten und segneten sie sich — für die war das Wort V. ein Heiligthum. Das geht zu weit, die V. kann geändert werden, namentlich da, wo die Gesetzgebung

die eines einheitlichen oder national geschlossenen Staates ist“ X 249 f. — V.en lassen sich nicht nach theoretischen Idealen bilden, sondern bedürfen organischer Entwicklung VII 43. — Neigung der Deutschen zu doctrinären V.serörterungen VII 154 f. 156 ff. — Mechanismus der V. VII 59. — Die V.en sind besser als parlamentarische Theorien XII 311.

Verfassungen: Belgische V. I 125. — Zu Art. 78 der B. V III 19.

Frankfurter V. I 87. 88. 89. 90. 91. — F. V. und Preußische V. I 106. 107.

Preußische V. I 60. — Ihr Hauptvorzug ist, daß sie da ist I 88. — Grundlage der P. V. die Gleichberechtigung der Krone, der Ersten und Zweiten Kammer in der Gesetzgebung I 127. — Die V. ist nicht heiliger als andere Gesetze I 316. — Aenderungen der V. sind nach der V. selbst zulässig VI 268. — Die P. V. als „Deckel des Kastens“ III 123. — Aufhebung von Art. 15. 16 u. 18 der P. V. VI 266 ff. — Alleinige Gültigkeit der Preußischen V. in Pr. IX 230 f. — Die p. Verfassungsurkunde eine Urkunde, die viel zu wenig gelesen wird IX 227. — Unterschätzung der Bedeutung der Verfassung bei den preußischen Wählern II 365 (383).

Art. 1: III 199.

Art. 2: II 352 (370). III 11. 12. 33. 55.

Art. 8: I 172. 176. 180. 181. 182. 193.

Art. 11: I 156. 161.

Art. 12: V 202.

Art. 15: V 203. 381. VI 266 ff.

Art. 16: I 155. VI 266 ff.

Art. 18: V 381. VI 266 ff.

Art. 23: V 249. 254.

Art. 24: V 286.

Art. 23—25: XII 324.

Art. 26: V 273.

Art. 27: II 89 (90). III 35. X 22. 127.

Art. 27—30: V 203.

Art. 32: II 89 (90).

Art. 40: I 163.

Art. 43: IV 377. 378. IX 219. 227.

Art. 44: IX 228. 229.

Art. 45: II 92 (93). 189 (203). 363 (381). III 38. 42. VII 218. IX 229 f. XII 307.

Art. 47: IX 230.

Art. 48: II 118 (120). 189 (203). 348 (366). III 12. 15. 16. 24. 38.

Art. 51: III 47.

Art. 52: V 279.

Art. 55: III 11. 12. 16. 18. 24. 54. 72. 473.

Art. 60: I 127. II 103 (105). 104 (106). 150 (152). 175 (178). 176 (179). 179 (181). (184). (188). (189). (190). (193). (194). (195).

Art. 62: II 52. 55. 80. 363 (381). 415 (435). IX 230.

Art. 63: I 144. II 197 (211). 204 (219).

Art. 64: II 104 (106). III 300. IX 230.

Art. 73: III 354.

Art. 76: II 19.

Art. 78: I 253 f. 257. II 175 (178). (180). (181). (184). (189).

Art. 83: I 302. II 94 (95).

Art. 84: I 339. II 175 (178). (181). (184). (189). 409 (428 f.). III 29. 30. 36. 359 ff. IV 79. 170.

Art. 85: II 107 (109).

Art. 86: II 363 (382). III 33. 38. 42.

Art. 98: I 128.

Art. 99: I 312. 320. 322. II 21. 24. 25. 28. 31. 32. 34. 35. 37. 41. 42. 48. 75. 79 (80). 99 (100). 415 (435). III 4. 49.

Art. 104: II 43.

Art. 107: VI 268.

Art. 108: I 119. 129.

Art. 109: VII 171.

Art. 112: V 273.

Art. 118: III 473.

Verfassung des Norddeutschen Bundes. Die V. des N. B. ein Compromiß IV 13. — Art. 20: IV 152. 157. — Art. 76: IV 88. 220. 222. — Art. 79: IV 308.

Verfassung des Deutschen Reiches. Ihre Ausführung ist die Aufgabe des Reichskanzlers VI 47. — Ihre Entwicklung in fortschrittlichem Sinne ist nie erstrebt worden VI 51. — Bildungsfähigkeit der V. des D. R.s VII 43. — Gesetz-

entwurf, betr. die Abänderung der Art. 13. 24. 69. 72 der Reichsverfassung IX 60 ff. 85. — Die V. des D. R.s verdankt ihre Festigkeit der genauen Beobachtung der Bundesverträge XI 305. — Die Ablehnung der Reichs-V. durch die Fortschrittspartei XI 375. — Treue der verbündeten Regierungen gegenüber der V. des D. R.s XII 233. 292. 317. — Die Lectüre der V. ist sehr zu empfehlen XII 235. — Die V. des D. R.s unvollkommen, aber das Aeußerste, was zu erreichen war XIII 42. die rechte Mitte XIII 177. — Nothwendigkeit ihrer Erhaltung XIII 42. 222. 224. 226. — Welche Privilegien gewährt die V. den Kleinstaaten? XIII 190. — Verfassungswidrige Künstelei XIII 226.
Art. 2: VIII 179.
Art. 3: VI 9. 14.
Art. 4: VII 427. IX 162. X 52.
Art. 5: XII 201.
Art. 6: IX 224.
Art. 7: VIII 178. 180. IX 90.
Art. 9: IX 224.
Art. 11: XII 479.
Art. 13: IX 62.
Art. 15: VII 158 f. 161.
Art. 17: VI 47. VII 158. 159. 160. IX 96. 445.
Art. 22: VII 384. 385. 387.
Art. 24: IX 62.
Art. 29: X 417. XII 630.
Art. 30: VII 381. 384.
Art. 33: VIII 173. IX 88. 94. 96. 98. 103. 104. 108. 110. 111. 125. 126.
Art. 34: VIII 180. 181. IX 88. 89. 90. 91. 92. 94. 96. 98. 104.
Art. 36: VIII 152. 153.
Art. 38: VIII 153.
Art. 39: VIII 153.
Art. 40: VIII 180.
Art. 41—47: VI 420 ff.
Art. 59: XII 199. 200. 269. 312. 314.
Art. 60: XII 197. 199. 200. 201. 222. 229. 290. 303. 312.
Art. 62: XII 200. 269. 313.
Art. 63: IX 445. XII 199. 235. 269. 313. 314.
Art. 69: VIII 168. 315. IX 62.
Art. 70: VII 25. VIII 154.
Art. 72: IX 62.
Art. 78: VIII 180.
Verfassungsänderungen sind nicht gegen die V. I 316; sie sind Acte der Gesetzgebung III 226. Vgl. Verfassung.
Verfassungsangelegenheit, deutsche. Verbesserungsvorschlag des Abg. v. Brauchitsch zur d.n V. I 104.
Verfassungsbeschwerde, Mecklenburger V 10.
Verfassungsbruch. Mit dem Vorwurf des V.s soll man nicht zu freigebig sein II 84. — Verfassungsbrüche hinterlassen Stellen, die innerlich bluten IV 190.
Verfassungsconcessionen darf eine Regierung nicht machen, um die zur Führung der Geschäfte nothwendigen Gelder zu erhalten IV 235.
Verfassungsfragen sind keine Rechenexempel II 35. — V. werden durch die staatsrechtliche Praxis allmählich erledigt II 48. — Principielle V. können nicht bei Gelegenheit einer Nützlichkeitsanlage zur Entscheidung gebracht werden III 138.
Verfassungsgebäude II 86 (87).
Verfassungsinterpretationen. Schwierigkeit von V. II 25. 30. 36.
Verfassungskämpfe. An V. kann nur eine Nation herantreten, die sich definitiv consolidirt hat III 122. — V. sind in schwierigen Zeiten zu vermeiden IV 37.
Verfassungskrisen sind keine Schande, sondern eine Ehre II 29.
Verfassungsleben beruht auf einer Reihe von Compromissen II 81. IV 13. XIII 110, auf der Kritik durch Presse und Parlament XIII 119.
Verfassungslücke I 330 (vgl. 312 ff.). II 83 (84). IX 424. Vgl. Lücke.
Verfassungsmäßig. Ueber den Begriff des Wortes v. IV 157. 160.
Verfassungsrechte. Mißbrauch von V.en II 29.
Verfassungsverletzung. Der Vorwurf der V. II 76. 77. 79. 84. 85. 91 (92). 98 (100).
Verfassungswagen. Niemand hat die Absicht, den V. aus dem Geleise zu bringen II 26.
Verfassungswidrigkeiten (?) sind keine mathematischen Exempel II 26.
Verfolgungswahnsinn, im deutschen

Digitized by Google

Volke stärker als anderwärts verbreitet X 493. XI 15.
„Vergnügtes" Brot X 458.
Verhandlungen. Gasteiner V. III 104, vgl. Convention, Gasteiner. — Schwebende V. mit auswärtigen Mächten können nicht Gegenstand öffentlicher Discussion sein IV 76.
Verhöhnung der Realitäten in der Frage: „Weiß die Reichsregierung?" XI 307 f.
Vérité. Toute v. n'est pas bonne à dire X 140.
Verkehr, freier. Die Freihandelspolitik Preußens bedingt durch die Nothwendigkeit der Entwicklung des freien Verkehrs II 57.
Verleumdung. Objective V. VI 42. 43. — V. politischer Gegner VI 350. — V.en der Kreuzzeitung VI 351. — Anonyme V. X 375.
Verlogenheit der Presse und der Gewohnheitsredner X 472. 501 ff.
Verlorener Sohn s. Sohn.
Vermögen, bewegliches und unbewegliches. Falsche Vertheilung der Steuerlast zwischen beweglichem und unbeweglichem V. VIII 21.
Vernagelte Sitzung I 276.
Vernünftige. Der V. gibt nach XII 473.
Verordnung vom 30. 5. 1849 und ihre Gültigkeit in den neuen Landestheilen IV 93. — V. vom 22. 2. 1866, betr. den Schluß des Landtags III 40. — V. vom 15. 10. 1880, betr. die Errichtung eines preußischen Volkswirthschaftsraths VIII 202 ff. — V. vom 11. 6. 1884, betr. die Wiedereinberufung des preußischen Staatsraths X 227 f.
Versammlungsrecht ohne Controle I 70, vgl. Preßfreiheit.
Versatilität der juristischen Laufbahn des Abg. Wentzel I 400. — V. der Fractionen IX 160.
Verschiebung des Gesagten, um sich die Aeußerungen des Gegners schußgerecht zu machen XII 544. — Rhetorische V. XI 310.
Verschwiegenheit der Beamten im Dienste des Auswärtigen Amtes V 323 f. Vgl. Schweigsamkeit.
Versicherungsgesellschaften auf Actien IX 28. 34.
Versicherungszwang ohne Staatszuschuß ist unzulässig IX 27.
Versmann, Senator IX 288. 292. 295. 299.
Versprechungen. Angebliche V. Bismarcks IX 390. 393.
„Verstand des Verständigen" (vgl. Schiller, Drei Worte des Glaubens) XIII 61.
„Versumpfung" der orientalischen Frage VII 87.
Vertagung des Landtags V 280 ff.
Vertrag. Französisch-preußischer Vertrag vom 2. 8. 1862: II 10. 38 (39). 40. 57. 66. 148 (149). (151). 296 (314). — V. zwischen dem Norddeutschen Bunde und Großherzogthum Hessen, betr. den Verkehr von Branntwein und Bier IV 4. — V. mit den Vereinigten Staaten von Amerika über die Regelung der Staatsangehörigkeit der Einwanderer IV 4. 5 ff. — Londoner V., s. London. — Russisch-preußischer V. vom 3. 4. 1815: III 128 f. — An Verträge den bloßen Maßstab der Gerechtigkeit zu legen ist mißlich II 248 (264).
Vertrauen darf sich nicht bloß in Worten äußern V 84. — V. ist eine zarte Pflanze V 383. — V. läßt sich nicht vererben XII 618. — Moralisches V. XIV 18. — „Vertrauliche" Mittheilungen in den Commissionen zu geben ist die Regierung nicht in der Lage, weil sie der Verschwiegenheit der Abgeordneten nicht sicher ist XII 573.
Verwaltungsbeamte. Vorbereitung der V.n IV 83.
Verwaltungsdienst, höherer. Gesetzentwurf, betr. die Vorbildung für den höheren V. VII 205. 318. 321.
Verwaltungseinrichtungen, preußische. Fortbildung der p.n V. IV 64.
Verwaltungsgerichte. Gesetzentwurf, betr. die Verfassung der V. VI 245.
Verwendungsgesetz VIII 161. 220. IX 310. 325. 403 ff. — Das V. ein Anfang, um zu weiteren Reformen zu gelangen VIII 245 ff. — Zurückziehung des V.es IX 405 f.
Vestigia terrent — Citat aus Horaz, Episteln I 1, 74: X 275. XIII 276.
Veteranen von 1806/7, 1812, 1813/15: II 70. 71. 73. 147 (149).
Veto VIII 266. — V. einlegen V

Digitized by Google

364. — Inwieweit hat der Kaiser ein Veto? VIII 319 ff.
„Vexilla regis prodeunt" — Citat aus einem Hymnus des Fortunatus VI 116. XI 433. Vgl. Berichtigungen zu Bd. VI.
via VIII 70.
Vicepräsident des Staatsministeriums. Creirung der Stelle XII 205 f.
vices VII 168.
Victor Emanuel, König von Italien II 344 (362). V 159.
Victoria, Königin von England XIII 176.
Victoria (Afrika) X 407. XI 269.
Videant consules (videat Imperator), ne quid detrimenti res publica capiat XI 446. XII 259.
Viebahn, v., Abgeordneter I 62.
Viehseuchen. Gesetzentwurf, betr. die Abwehr und Unterdrückung von V. VI 245. VIII 169. 222.
Viehzölle sollen schützend wirken VIII 82.
Vierhaus, Oberprocurator IV 214.
Vierthaler (Siebengulden) XIII 370.
Vietor. Firma V. Söhne in Bremen X 391.
Viett, cand. med. XIII 136.
vilipendiren XII 546.
Villafranca. Intervention von V. (1859) VII 104. — Friede von V. (11. 7. 1859) XII 450.
Villers, Graf v., Abgeordneter I 293. 294. 295. 296.
Vincke, Georg, Freiherr v., Abgeordneter („aus dem Sauerlande") I 7. 8. 12. 13. 16. 17. 18. 24. 26. 31. 35. 36. 63. 64. 65. 67. 79. 83. 85. 86. 95. 96. 102. 103. 147. 226. 227. 231. 247. 260. 261. 262. 265. 266. 268. 269. 271. 272. 274. 278. 279. 287. 288. 291. 292. 293. 306. 307. 309. 317. 321. 323. 324. 326. 327. 340. 343. 401. 402. 403. 405. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. II 12. 32. 41. 43. 47. 48. 49. 73. 82 (83). 103 (105). 134 (136). (188). 334 (352). III 66. 161. 164. 165. 222. 226. 227. 228. 270. 276. 284. 439. 440. 441. 443. 444. 448. 455. 463. 465. 466. IV 178. VII 255. XI 429. 430. 431. XIII 403. XIV 14. 15. — Das Vinckesche Amendement II 48. VII 255.
Vincke (Olbendorf), K. Fr., Freiherr v., Abgeordneter IV 12.
Virchow, Abgeordneter II 30. 73. 77. 87. 88 (89). 105 (107). 117 (119). 150 (153). (154). (155). (156). (159). 167 (171). 182 (196). 213 (229). 222 (237). 224 (239). (240). 226 (241). 229 (245). 230 (246). 231 (247). 246 (262). 247 (263). 253 (270). 258 (275). 259 (276). 260 (277). 261 (278). 262 (279). 263. 264 (280). 330 (348). 337 (355). 372 (390). 373 (391). 374 (392). 375 (393). 376 (394). (395). III 11. 26. 38. 39. 66. 86. 88. 91. 298. 299. 365. 366. 367. 368. 370. 376. 470. 471. 475. IV 73. 74. 118. 123. 288. 289. 290. 295. V 242. 250. 251. 371. 372. VI 280. 281. 363. 364. 365. 366. 369. 371. 372. 373. 374. 376. 377. 378. 401. 405. VII 224. 231. 236. 289. VIII 139. IX 94. 141. 162. 165. 166. 169. 173. 228. 424. 436. X 143. 243. XI 130. 131. 132. 136. 137. 138. 139. 140. 142. 272. 275. 425. 475. XII 47. 183. 258. 319. 381. 383. 384. 385. 387. 388. 418. 419. 421. 423. 589. — Der „Anatom" V. als Politiker II 224 f. (239 f.). 231 (246 f.). XII 383. — V. als Prophet und Kritiker III 88. 91. 368. XI 427. XII 387. — V.s Urtheile über Minister während und nach ihrer Amtsführung VII 231. — Inwieweit ist V. Autorität in colonialen Fragen? XI 137 ff. — V.s Opposition im Jahre 1863: XI 426 f. — V.s Abrüstungsantrag (1869) XII 319. — V.s Sorge um Bismarcks Seelenheil XII 382 f. — V.s Zweifel an Bismarcks Wahrheitsliebe (Herausforderung zum Duell) II 378 ff. (390 ff.).
Virgil. Citate aus V. II 158 (162). 261 (278). VII 102. 257. 268. X 202. XI 93. 254. XIII 117. 210.
Viribus unitis IV 210.
Vir tenax propositi (Horaz, Oden III 3, 1) XII 301.
vis à vis X 319.
Visa. Sein V. darunterſetzen X 16.
Visconti-Venosta, italienischer Staatsmann VI 146.
Vivat fractio, pereat mundus! X 133.
Vivat membrum quodlibet etc. Citat aus Gaudeamus igitur XIII 43.

Digitized by Google

Vivisector. Kaltherzigkeit des V.s X 475.
Vlämingen XIII 276.
Vocalmusik reicher an Abwechselung als Instrumentalmusik XIII 244 f.
Vogel. „Es ist ein böser V., der ihm selbst in sein Nest hofiret“ VI 137.
Vogel v. Falckenstein, General III 321. VI 169.
Vogesen I 30. — Nothwendigkeit stärkerer Besetzung der V.-Pässe XII 208.
Vogtland XIII 66.
Vohsen, Generalvertreter der Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft XII 520.
Volenti non fit injuria XI 214.
Volk. Mißbrauch des Wortes V. I 73. — Das wahre preußische V. wie sein Wille ist nicht repräsentirt in Majoritäten oder Minoritäten der Kammer I 73. — Die preußische Kammer ist keine Volksvertretung I 302. 303. — Das (preußische) V. ist nicht revolutionär I 303. — Eine wahre und gerechte V.-Vertretung ist unmöglich I 145. — Das preußische V ist zu gebildet, zu kritisch II 29. — Die Wahlen zum Abgeordnetenhause sind nicht der Ausdruck der Volksmeinung II 94 (95). 95 (96). — Recht des deutschen V.s zu existiren III 70. 471. — „Volk“, „Volksvertreter“ kein Monopol der liberalen Partei VI 95. XI 89. — „Wir Alle sind V.!“ III 95. — Auch die Regierungen gehören zum V.e III 100. — „Wir sind kein Volk!“ — ein neues Schlagwort V 15. — Das V. hat ein Recht darauf, die Ziele der Regierung kennen zu lernen VIII 342. 402. 410. IX 64. 66. — „Majestät des V.es“ X 465. — Ein „einig V. von Brüdern“ (vgl. Schiller, Tell II 2) XI 84. — Die Meinung des V.s ist in der Majoritätsabstimmung des Reichstags nicht enthalten XI 363. — „Völker führen wohl aus Haß gegen einander Krieg; aber aus Liebe, das ist noch gar nicht dagewesen, daß sich das eine für das andre opfert“ XII 466.
„Volk der Denker“ I 161.
Völk, Abgeordneter V 34. 35. 38. X 21. XI 65. XII 114.
Völkerfrühling, deutscher XI 65. 83. 84. 85. 115.
Völkerrecht. Revolutionäre Auffassung vom V. X 18. — Völkerrechtliche Verträge unterliegen nicht den Bestimmungen des preußischen Landrechts XIV 14.
Völkerschaften, wilde VII 255.
Volksfreiheit. Bismarck kein Gegner der V. III 243. — Maß der V. VII 173.
Volksgeist. Der V. Preußens ist monarchisch II 272 (289).
„Volksgesetze“ VI 102.
Volkshaus und Staatenhaus I 108.
Volkskrieg. Nur ein V. kann mit der vollen Wirkung unserer Nationalkraft geführt werden XII 471.
Volksleben muß sich in allen Verhältnissen fest auf den Stab des Glaubens an die Segnungen der Religion stützen I 158.
Volksmeinung. Die V. ist schwer zu erkennen I 12.
Volkspolitik — was bedeutet der Ausdruck? IV 319.
Volksrechte III 434. VI 95. 99. — „Ich habe auch V.“ VI 95.
Volksschule, Volksschullehrer. Gesetzentwurf, betr. die äußeren Verhältnisse der V. IV 65. — Gesetzentwurf, betr. die Feststellungen von Leistungen für V.n XII 284 f. 322.
Volkssouveränität — das Princip der Frankfurter Verfassung I 88.
Volksthum VI 100.
Volksvertretung. Sachkundige Aeußerungen der V. über auswärtige Politik sind von Gewicht IV 359. — Berufsmäßige Volksvertreter sind im Reichstag nicht erwünscht V 37, f. Berufsparlamentarier. — Nothwendigkeit einer V. im modernen Staate XI 364. — Die V. hat die Pflicht, die Regierung zu controliren und zu kritisiren XIII 142.
Volkswirthschaftsrath, preußischer VIII 193 ff. — Umwandlung des preußischen V.s in einen deutschen IX 176 ff. — Bamberger und Richter über den V. IX 37 f. — Der V. gefährdet nicht die parlamentarische Autorität IX 183 ff. 190. sondern soll ein Organ zur Information der Regierung sein IX 185. 193, nicht zum Richter sondern zum Zeugen über Sachverhältnisse berufen IX 190.
Volkszählung, confessionelle. Zu einer

Digitized by Google

e.n Volkszählung ist die Regierung nicht verpflichtet V 229. 232.
„Volkszeitung" XII 181. 257. 259.
Vollmar, v., Abgeordneter X 40. 41. 42. 43. 44. 45. 47. 49. 57. 58. 337. 338. 340. — Beamtenverdächtigung durch den Abg. v. V. X 337 ff. — Vollmarsche Logik X 339.
„Volsker in Deutschland" IV 130, s. Coriolan.
Voltaires Candide I 204. VIII 364. IX 411. XII 120.
Volte. Die V. schlagen V 401.
„Von Gottes Gnaden" — kein leerer Schall I 24.
„Von Zeit zu Zeit hör' ich den Alten gern" — Citat aus Goethe, Faust, Prolog: V 251 (von P. Reichensperger), VI 258. X 424 (von Windthorst).
Vorfrüchte der Socialdemokratie X 362.
Vorlagen. Verschiedene Natur der V. VIII 289 ff. — Wiedereinbringung abgelehnter V. IX 66.
Vormärzliche Zeit I 299.
Vormundschaftsordnung. Entwurf einer V. VI 118. 246.
Vorsicht kann man Furcht, Muth kann man Leichtfertigkeit nennen II 278 (296).
„Vor Tische las man's anders" — Citat aus Schiller, Wallenstein (Piccolomini IV 7) XI 456. 461.
Vorträge. Akademische (d. h. unpraktische) V. IV 12.
Vorurtheile Bismarcks I 23. — „Ich gestehe ein, daß ich voller V. stecke, ich habe sie, wie gesagt, mit der Muttermilch eingesogen, und es will mir nicht gelingen, sie wegzudisputiren" I 25.
„Vossische Zeitung" XII 260.
Votum Bismarcks, betr. die Abtretung des gesammten Eisenbahnbesitzes Preußens an das Reich vom 8. 1. 1876: VI 429 ff. — Desgl. zu dem Gesetze, betr. die Uebertragung der Eigenthums- und sonstigen Rechte Preußens an Eisenbahnen auf das Reich vom 9. 3. 1876: VI 434 ff. — V. des Generals v. Grolman vom 25. 3. 1832: XI 412 f. — Gleichheit des V.s trotz Verschiedenheit der Motive VIII 291 f. 295. — Votum, vota IV 208. V 40. XI 364.
„Vous prêchez à un converti" VIII 55.
Vox populi vox dei I 130.

W.

Waaren. Wohlfeilheit der W. I 134, vgl. Wer am besten hungern kann, Wohlfeilheit.
Wachler, Abgeordneter IV 362. 363.
„Wächst mir ein Kornfeld auf (in) der flachen Hand?" — Citat aus Schiller, Jungfrau von Orleans I 3: IV 208. 211. 212. Vgl. V 256.
„Wacht am Rhein", „Wacht an der Warthe und Weichsel" XIII 274.
„Wacht am Rhein". Bedeutung des Liedes XIII 76. 218.
Wackeln. Ins W. bringen X 249.
Waecker-Gotter, Freiherr v., deutscher Gesandter XII 528.
Waffe (bildl.). — Die W. der Gerüchte XII 299. — W.n des Geistes I 72. — Die W.n auf dem Fechtboden niederlegen — kein Bismarckscher Ausdruck XII 114. — „Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen" — Citat aus Schiller, Jungfrau von Orleans IV, 1: VII 82.
Wagen (bildl.). Sich hinter den W. stellen und schieben VII 28.
Wagener, H., Abgeordneter II 63 (380). 377 (396). 379 (399). 386 (405). 390 (409). III 66. 167. 170. 174. 222. 247. 248. 332. 466. IV 12. 29. 325. 337. VII 134. 248. 249. 265. 266.
Wagner, Abgeordneter II 353 (371).
Wagner (Altenburg), Abgeordneter VI 8. 10. 14. 15.
Wagner, Dr., Abgeordneter V 322.
Wagner, Oberbürgermeister XIII 446.
Wagram. Schlacht bei W. (5./6. Juli 1809) XIII 57.
Wagschale der europäischen Politik VII 96. — Parlamentarische W. IX 68.
Wahl. Die W. gibt dem Abgeordnetenhause kein höheres Recht als dem Herrenhause II 94 (95). — Die W.en zum Abgeordnetenhause sind kein Ausdruck der Volksmeinung II 94 (95). 95 (96). — Indirecte W.en bilden eine Fälschung der W.en und der Meinung der Nation III 249. —

Die W. verleiht nicht durch eine gewisse mystische Weihe dem Gewählten alle Intelligenz seiner Wähler IX 195. 202. — Pflicht der Beamten, die Politik der Regierung auch bei den W.en zu vertreten IX 229. — Beherrschung der W.en, vgl. Caucus. — W.en sind nicht das Barometer der Gefühle und Empfindungen des Volks XI 362. — Bei den W.en müssen mehr die Interessen der verschiedenen Berufe als die Parteiprogramme in Betracht gezogen werden XIII 441. 442. — „Wer die W. hat, hat die Qual" XIII 256.
Wahlagitation. Verlogenheit der W. IX 130 f.
Wahlangst IX 364.
Wahlbeeinflussungen. Polnische W. III 166. 201 f. — Inwiefern ist eine Beeinflussung der Wahlen durch die Regierung zulässig? IV 24. VIII 342.
Wahlbezirke. Feststellung der W. IV 93. 159. 161. 162. 174.
Wahlcaucus s. Caucus.
Wahldämpfe IX 409.
Wahlen vom 27. 10. 1881: IX 83. 119 ff. 135 ff. X 101. — Transactionen zwischen den Parteien IX 144 f. — Entmuthigender Ausfall der W. IX 204. — W. vom 28. 10. 1884: X 235.
Wähler. Schmeichelei gegenüber dem W. V 333. — Leichtgläubigkeit der W. II 365 (383). IX 338. — Unzufriedenheit des deutschen W.s mit der Regierung IX 339. — Die W. erfuhren früher mehr von der Thätigkeit ihrer Abgeordneten als jetzt IX 133.
Wahlfestung IX 417.
Wahlgesetz. Frankfurter W. (1849) I 89. III 246 f.
Wahlgesetz, Mecklenburger III 96 ff.
Wahlgesetz für den Norddeutschen Bund (Deutsches Reich) III 78 ff. IV 152. 156. 160. 259. — § 6: IV 173. — § 14: IV 174 f. — Eine Revision des W.es die Vorbedingung der Diätenbewilligung X 250. — Ein Angriff auf das W. ist von Bismarck nicht beabsichtigt XII 299 f.
Wahlgesetz, Preußisches, vom 8. 4. 1848: I 59. — Desgl. vom 6. 12. 1848: I 60. — Abänderung des W.es vom 6. 12. 1848: I 101. 126. 127. — Gesetzentwürfe, betr. Abänderungen des W.es (1869) IV 93.
Wahlkriegszustand IX 417.
Wahlkunststücke der Routiniers XII 363.
Wahlmache XI 25.
Wahlmanipulationen XI 362.
Wahlmaschine XII 353.
Wahlrecht, allgemeines. Das a. W. ein Erbtheil der Entwicklung der deutschen Einheitsbestrebungen III 246. — „Ich habe das allgemeine W. acceptirt mit einem gewissen Widerstreben als Frankfurter Tradition" VII 260. — Erhoffte Wirkung: es bringt bedeutendere Capacitäten in das Haus III 250. VII 261. — Erleichterungen für die Ausübung des W.s IV 158. — Unterhaltungen Bismarcks mit Lassalle über das a. W. VII 260 f. — „Es ist leicht möglich, daß die Art, wie das W. heutzutage ausgeübt und ausgebeutet wird, ihm selbst mit der Zeit Schaden bringt. Ich würde es bedauern, denn ich weiß nichts Besseres an die Stelle zu setzen" XI 16. — „Ich bekenne mich vor der Nation als den schuldigen Urheber dieses W.s und habe es als mein Kind zu vertreten. Ich gebe deshalb — voll und unumwunden die Versicherung: im Schooße der verbündeten Regierungen ist von einer Anfechtung des gültigen W.s in keiner Weise die Rede" XII 300.
Wahlstimme. „Unsre W. kostet uns nichts" II 365 (383).
Wahlsystem, preußisches I 73. — Mängel des preußischen W.s III 247 f. 460. VII 260 f.
Wahltechnik. Geheimniß der W. IX 158. — Hochgradige W. IX 360.
Wahlumtriebe IX 364.
Wahlversprechungen II 365 (383).
Wahlvorsteher. Können Beamte Wahlvorsteher sein? IV 175.
Wahrheit. Subjective und objective V 242. — „Was ist Wahrheit?" IX 194. — „W. muß doch W. bleiben" XII 276.
Wahrheitsliebe Bismarcks. Zweifel Virchows an Bismarcks W. II 372 (390). 373 (391). 375 (393).

Digitized by Google

Wahr und originell zugleich zu sein, ist schwer I 322.
Walbot, Rheder XIII 335.
Wald. Rückgang der deutschen Waldwirthschaft durch die Einfuhr fremden Holzes VIII 110 f. — Der W. als Nahrungsquelle für Arbeiter X 454 ff., und Bauern X 457 f. 499 f. — Die Waldverwüstung wird durch hohe Holzpreise nicht befördert X 455. — „Wie man in den W. schreit, so schreit es wieder heraus" II 372 (390), vgl. VIII 107. — „Aus den meisten Wäldern ruft es so heraus, wie man hineinschreit" IX 38. — „Aus dem Walde schallt es heraus, wie man hineinschreit" X 300.
Waldaw-Steinhöfel, v., Abgeordneter II 208 (223). 410 (429). 411 (431).
Waldeck, Abgeordneter I 66. 276. II 43. 116 (118). 117 (119). 124 (126). 125 (127). 156 (160). (187). 215 (230). 222 (237). 278 (296). 282 f. (300). 378 (397). 384 (403). 385 (404). 386 (405). III 66. 89. 90. 167. 171. 178. 180. 324. 379. 395. 451. 453. IV 11. 14. 15. 112. 113. 161. 247. 378. XI 428.
Waldeck-Pyrmont. Convention Preußens mit W.-P. III 386 ff. — Die Genehmigung der Convention durch die Bundesgesetzgebung ist nicht nöthig III 392. — Die Convention legt dem preußischen Staate keine größeren Lasten auf als die Einverleibung III 393 ff.
Waldemar, Markgraf von Brandenburg III 205. XIII 288. 370.
Waldenburg (Schlesien), s. Weber.
Waldenburg (Sachsen) XIII 394.
Waldersee, Graf v. II 109 (111).
Waldgenossenschaften. Gesetzentwurf, betr. die Bildung von W. VI 245.
Waldheim XIII 394.
Waldindustrie ist dem Bauernstande förderlich X 457 f.
Waldservituten. Ablösung der W. I 177.
Waldungen. Gesetzentwurf, betr. die Pflege der im Besitze von Gemeinden und öffentlichen Anstalten befindlichen W. VI 361.
Walfischbai X 394.
Waligorski, v., Abgeordneter III 126. 378. — Interpellation W., betr. die Regulirung des Grenzverkehrs mit Rußland III 126.
Wallenstein, Herzog von Friedland IV 224. — „Wie einem Wallenstein ist es Windthorst gelungen, eine Armee aus der Erde zu stampfen" V 256.
Wallichs, Professor XIII 160.
Wallis, Graf v. IV 349.
Wallmouth, v., Abgeordneter I 115.
Wallonen XIII 276.
Wand. „Mit dem Kopfe durch die W. gehen" VIII 351. — „An die W. gedrückt werden" XII 85. 215. — „An die W. drücken, bis sie quietschen" XIII 35. — „Deutsche, wie man 1848 sie sich an die W. gemalt dachte" IV 183. — Den Krieg an die W. malen XI 130. — Den Teufel an die W. malen VIII 143. — Schatten an der W. s. Schatten. — Spanische W. XI 229.
Wanderer — Mantel — Sonne — Wind, Märchen V 237. XII 373. XII 40.
Wanderlagerbetrieb. Gesetzentwurf, betr. die Besteuerung des W.s VIII 161.
Wandsbek. Antrag Preußens, betr. den Anschluß W.s an das Reichszollgebiet IX 98. 283 ff.
Wangeroge. Erhaltung der Insel W. IV 349.
Wantrup, Abgeordneter I 241.
Warneck, Missionar XII 569.
Warschau XIII 284. 285. 288. — Schlacht bei W. (28. 30. Juli 1656) I 151. — Aufstand in W. (1830) XI 412.
Wartburg XIII 135. 137.
Wartensleben, Graf v., Legationssecretär V 62.
Warthe und Weichsel müssen deutsch bleiben XIII 278.
„Was bin ich für ein Schuft!" XII 183.
Wäsche. „Reine W." Deutschlands in seinen auswärtigen Beziehungen VI 216. „R. W. einer civilisirten Nation" IX 360. — „Schmutzige W.": „Es ist nicht mehr . . . das Forschen in meinem Privatleben nach irgend einem Stück sch.r W." VII 377. — „Wir wollen mal unsere schm. W. unter vier Augen waschen" XI 115.
„Was deines Amts nicht ist, davon laß deinen Fürwitz" XII 342.
„Was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig" I 174. X 477.

Digitized by Google

„Was du vom (im) Augenblicke ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück" (vgl. Schiller, Resignation) III 212. 472. IV 374.
„Was Eure Alba können, das kann auch Carl, nicht mehr" (vgl. Schiller, Don Carlos II 2) IX 132.
„Was gemacht werden kann, wird gemacht" IV 349.
„Was ist des Deutschen Vaterland?" I 113. II 275 (293).
„Was ist ihm Hekuba?" XII 183.
„Was ist Wahrheit?" IX 194.
„Was kannst du armer Teufel geben?" — Citat aus Goethe, Faust I, 4: VII 257. IX 238.
Wasser. „Schmutziges W. des Deutschen Bundes" II 282 (299). — „Strahl kalten W.s zur Beruhigung aufgeregter Gemüther" VI 219. — „Ist Einer unter Ihnen, der ihm (Eug. Richter) das W. reicht?" (vgl. Goethe, Faust I, Valentinscene) XI 135.
Wasserkräfte. Reichthum Westpreußens an unbenutzten W.n XII 636.
Wasserstraßen. Verbesserung der öffentlichen W. VII 319. VIII 221.
Wastian, Gemeinderath XIII 338.
Waterkant XIII 335. 389.
Waterloo. Schlacht bei W. (18. 6. 1815) XIII 184. 187.
Wat nich will dieken, dat mut wieken XI 435.
Watzdorf, Frhr. v., Bundesbevollmächtigter III 389. IV 18.
Weber, Abgeordneter III 247. 261. 262.
Weber, Kreissecretär IV 218.
Weber, Präsident der New-Yorker Independentschützen XIII 17.
Weber, schlesische. Petition der Waldenburger W. II 307 f. (324 f.). 309 ff. (327 ff.). 319 ff. (337 ff.). — Die Petition kein Spiel II 320 f. (338 f.). — Actenstücke II 321 ff. (339 ff.). — Productivgenossenschaft der schl. W. VII 264 f.
Wechsel. Sind W. ebenso zu besteuern wie Effecten und Waaren? XI 155. 163 f. — Die W. sind nicht Schatten der Waaren, sondern selbst Waare XI 170. — W. müssen bei der Besteuerung differentiell behandelt oder ganz freigelassen werden XI 170. — Wechselordnung II 67. — Deutsche W. als Bundesgesetz IV 152. 260. — Wechselstempelsteuer IV 261.
Wechsel der Ansichten bei Bismarck. „Ich gehöre nicht zu denen, die jemals im Leben geglaubt haben oder heut glauben, sie könnten nichts mehr lernen. . . . Doctrinär bin ich in meinem Leben nicht gewesen" VIII 327 f. — W. der A. bei Bismarck geboten durch das Reichsinteresse VIII 327. IX 138. 160. XI 33 f. Vgl. IX 168 (Bismarck kein theoretischer Narr). — W. der A. bei B. die Frucht seines Lerntriebs X 483 f.
Wechselbalg XIII 372.
Wedel, v., Mitglied des Herrenhauses V 288. 294.
Wedell, Graf IV 112.
Wedell-Malchow, Freiherr v., Abgeordneter VII 109. 113. VIII 225. IX 182. X 176. XI 149. 150. 156. 161. 162. 164. 333.
Wedell-Piesdorf, Freiherr v., Abgeordneter X 315. 337. 338. XI 85. 147. 232. 246. 298. XII 481. 483.
Wedemeyer, v., Abgeordneter IV 12. 154. 349. 350.
Wege. „Es gibt viele W., die nach Rom führen" VIII 329, vgl. III 459.
Wegebaulast X 348. — Wegeordnung II 295 (313). 415 (434). VII 204.
Wegehaupt, Professor XIII 179.
Wegnern, v., Landrath I 227.
Wehlau. Vertrag von W. (19. 9. 1657) III 22.
„Weh mir, ich bin erkannt" — Citat aus Th. Moore, Der verschleierte Prophet XIII 310. Vgl. Prophet.
Wehn, Pfarrer X 309.
Wehr, Abgeordneter XI 449.
Wehrenpfennig, Abgeordneter V 228. 229. VI 234. 236.
Wehrpflicht. Gesetzentwurf, betr. die Abänderungen der W. XII 428. 435.
Wehrstand XIII 68. 358.
Wehrsteuer. Gesetzentwurf, betr. die Besteuerung der zum Militärdienst nicht herangezogenen Wehrpflichtigen VIII 391. — Die W. eine Ausgleichssteuer VIII 233 f. 417.
Weiber. „Die alten W. hätten Sie zu Hause mit Besenstielen todtgeschlagen" IX 114.

Digitized by Google

Weiblich. Das „ewig Weibliche" (Goethe, Faust I) XIII 241. 330. 410. — Weibliches Gepäck, s. Gepäck.
Weichsel. Regulirung des Unterlaufs der W. XII 494. — Die W. muß deutsch bleiben XIII 278.
Weidenhammer, hessischer Landwirth XI 26.
Weidlich, Landrath IV 23.
Weihe. Mystische Weihe der öffentlichen Wahl IX 195. 202.
Weiher, v., Landrath XIII 156.
Weihnachtsfreude VI 238. IX 70.
Weik, Pater XI 244. 245. 256. 258. 259. 260. 261. 263. 264. 265. 266. 267. 276. 280. 286. — Weik und Stoffel sind Franzosen XI 256 ff. 266. 280 f. — Schreiben des Paters W. an Fürst Bismarck (9. 6. 1885) XI 256, an Fürst Hohenlohe XI 260, an Graf H. Bismarck XI 260.
Weimar XIII 39. 92. 123. 138.
Wein. Gesetzentwurf, betr. den Verkehr mit W. X 429. — Gefälschte Weinbouquete VII 63.
Weise. „Wer sich muthig in üble Lagen begibt in der unbestimmten Hoffnung, daß sich edle Menschen finden werden, die ihn retten, ist noch nie für weise gehalten worden" XIV 18. — „Weise Männer" aus dem Westen I 400.
„Weiß denn der Kanzler (die Reichsregierung) nicht?" „Es ist dies eine von den Wendungen, die das Grenzgebiet, welches ich mir in der Erwiderung gesteckt habe, überschreiten" IX 381 f. — „Die Frage: Weiß die R. . . ist doch eine Verhöhnung der Realitäten" XI 307.
Weiße und Neger XIII 454 f.
Weiße, Christian X 112.
Weißenburg. Ecke des Elsaß bei W. V 53. — Die Spitze von W. VI 171. 201. XIII 26. 347. — Schlacht bei W. (4. 8. 1870) XIII 223.
Weizenproduction, indische X 466. 488 ff.
Welfen (Dynastie). Schuld der W. an der Zerrüttung des Reichs im Mittelalter III 193. — Bund Roms mit den Welfen (den Feinden der Reichseinheit) X 292. — Welfen- und Ghibellinenkämpfe XI 112. XIII 403.
Welfen (Hannoveraner). Die Hoffnungen der W. lassen sich nur bei Streit und Umsturz verwirklichen V 260. — Welfische Demonstrationen bei der Hietzinger Hochzeit IV 109 ff. — Agitation der W. VII 5 ff. — Verwandtschaft zwischen W. und Socialdemokraten in Tendenz und Art der Rede XI 219 ff. — Die W. treiben Landes- und Reichsverrath XI 222. — Einen W. bekehren zu wollen, ist eine vergebliche Arbeit XII 625. — Welfische Partei, s. Parteien.
Welfenfonds X 136 ff. 143, s. Reptilien.
Wellen der Zeit XIV 12.
Wellington, Herzog v., VII 45. X 273.
Welt. Die „beste der W.en" IX 331. — Den Anfeindungen einer W., nicht in Waffen, aber in Reden gegenüberstehen II 211 (226). — Welt von Waffen XII 577.
Weltarbeitstagsverein, Weltlohnsatzverein X 438.
Weltgeschichte läßt sich nicht machen XII 380, s. Geschichte.
Wendt, Freiherr v., Abgeordneter XII 624.
„Wenn das am grünen Holze passirt, was soll erst am, ich weiß nicht welchem geschehen?" XI 114. Vgl. grün.
Wenn und Aber VIII 425.
„Wenn wir es für nöthig finden, Krieg zu führen, so werden wir ihn führen, mit oder ohne Ihr Gutheißen" II 166 (169).
„Wenn wir schwimmen lernen wollen, müssen wir ins Wasser gehen" I 126.
„Wen's juckt, der kratzt sich" VII 299. XI 471.
Wentzel, Abgeordneter I 253. 256. 286. 293. 399. 400. 401.
Wentzel, v., preußischer Gesandter IX 89. X 386.
„Wer am besten hungern kann, der hungert seinen Concurrenten bankerott, wer die unsolidesten Waaren liefert, der macht seinen Nebenbuhler todt" I 140.
Wera Sassulitsch, s. Sassulitsch.
Werbetrommel I 171.
„Wer da hat, dem wird gegeben, wer nicht hat, dem wird genommen" (vgl. Ev. Matth. 13, 12) IX 16.

Digitized by Google

„Wer das Kreuz hat, segnet sich" XII 325.
Werdau XIII 394.
Werdeck, v., Geheimer Regierungsrath, Abgeordneter I 35.
Werdersche Mühlen in Berlin XIII 236. 413. Vgl. Zwing-Uri.
„Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen" IX 375.
„Wer nicht stark genug ist, wird niedergerannt" IX 16.
„Wer nicht weiß und weiß, daß er nicht weiß, der kommt immer noch sehr viel weiter als der, der nicht weiß und nicht weiß, daß er nicht weiß" IX 187.
„Wer Recht behalten will und hat nur eine Zunge, behält's gewiß" — Citat aus Goethe, Faust I 11 (Straße): VIII 138. 228. 385.
„Wer sich grün macht, den fressen die Ziegen" XIII 157.
Werther, Freiherr v., preußischer Gesandter II 400 (419). IV 403. 405. 406. 416.
Werthern, Graf, preußischer Gesandter XII 30.
„Wer Wind sät, wird Sturm ernten" I 188.
„Wer zuletzt lacht, lacht am besten" XI 381.
„Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über" (Ev. Matth. 12, 34) VI 306. IX 438. XIII 112. 228.
„Wesen" der Verfassung ein fortschrittliches Destillat XII 312.
Westafrika. Financielle Forderungen für die westafrikanischen Colonien XI 49 ff. Vgl. Afrika, Colonien.
Westfalen. Bevorzugung der Provinz W. III 444. — W. ein Mikrokosmus der deutschen Welt XIII 402. — Westfälische Regimenter im J. 1870/71: XIII 404. — Westfale bleibt immer W. XIII 403. — Die von W. ausgegangene Colonisation XIII 402. — W. in Friedrichsruh XIII 399 ff.
„Westfälischer Mercur" XII 358. 359.
Westphal, Abgeordneter IX 344.
Westphalen, v., Minister II (185). III 460. X 304.
Westpreußen. Zur Geschichte der Polonisirung von W. III 204 ff. X 294. XIII 279. 343. — Die W. in Varzin XIII 280 ff. — Wie W. an den Deutschorden und Polen kam XIII 484.
Westprovinzen. Zug nach den W. XII 631.
Wetter. „Schlechtes W." der Zukunft III 123.
„wettkriechen" vor Rußland XII 473.
Wetzel, Oberbibliothekar XIII 28.
Wever, Mitglied des Herrenhauses V 393.
Weyl, L. XIII 253.
Weymann XIII 25.
Whigs und Tories I 405. VII 290. IX 157. 407. XI 359. XII 230.
whipper-in VI 83.
Wichmann, Professor XIII 365.
Wichtigkeit. Politische W. läßt sich an keine Oertlichkeit binden V 166.
Widenmayer, Dr., v. XIII 78. 82.
Widersprüche würdigen ist Bismarcks Aufgabe seit zwanzig Jahren XI 93.
Widerstand. Passiver W. eine Waffe des vortragenden Rathes, gegen die jeder Minister ohnmächtig ist VI 15.
Wieczorkiewicz, Geistlicher III 201.
Wiederholung. Vorwurf der W. „Das, was ich wiederhole, ist wahr, das, was der Herr Abg. Richter wiederholt, halte ich nicht immer für wahr" IX 375. — Wiederholungen beweisen, daß mein Ideengang ein ganz constanter gewesen ist" XI 212 f.
Wiedersheim, Professor XIII 306.
Wielopolski, Marquis II 156 (160). 157 (161). 160 (164). XI 420, vgl. Denkschrift.
Wien XIII 151. 154. 175. 218. 339. 340. 349. — W.er akademischer Gesangverein XIII 77. — W.er Comité, s. Comité, Wiener. — W.er Congreß, s. Congreß, Wiener. — W.er Friede (30. 10. 1864), s. Friede, Wiener. — W.er Verträge (1815) II 248 (264). — Die Grenzen Preußens nach den W.er V.n sind einem gesunden Staatsleben ungünstig II 29 (30). — W.er Zeitungen in französischem Solde IX 225.
Wierzbinski, v., Abgeordneter V 270.
Wiesecke, Gutsbesitzer XIII 57.
Wigard, Dr., Abgeordneter V 91.
Wiggers, Abgeordneter III 158. 159. 160. V 10. VI 26. 55.
Wilberforce, William XII 537.

Digitized by Google

wild goose chase — eine Jagd, die nie zum Ziele führt XII 85.
Wildschaden. Rede Bismarcks betr. die Vergütung von W. XIV 4 ff.
Wilhelm III., König von England I 12. 13. IX 244.
Wilhelm I., König von Preußen, deutscher Kaiser II 3 ff. 7. 8. 9. 13. 49. 56. 64. 69. 70 (71). 72. 73. 98 (99). 99 (100). 102 (103). 147 (149). 148 (150). 181 (195). 182 (196). 185 (199). 186 (200). 190 (204). 191 (205). 197 (212). 200 (215). 234 (250). 235 (251). 237 (253). 238 (254). 244 (260). 245 (261). 247 (263). 284 (302). 293 (311). 299 (317). 300 f. (318 f.). 305 (323). 309 (327). 318 (336). 397 (416). III 40. 51. 52. 53. 75. 158. 263. 290. 348. IV 3. 40. 50. 58. 259. 265. 271. 275. 301. 431. 432. 443. 444. V 1. 2. 3. 125. 132. 135. 141. 200. 201. 215. 336. 353. 358. 359. 360. VI 1. 3. 107. 113. 114. 115. 116. 179. 183. 356. 474. VII 3. 13. 74. 303. 336. 357. VIII 156. 159. IX 84. 88. 220. 442. 444. 449. X 97. 98. 99. 102. 225. 227. 228. 236. XI 298. 300. 403. 407. XII 4. 5. 6. 53. 54. 126. 278. 286. 390. 452. 461. 479. 501. 508. 597. 619. 654. XIII 8. 20. 34. 41. 53. 67. 73. 75. 81. 87. 90. 91. 95. 107. 117. 119. 125. 129. 150. 159. 182. 184. 186. 199. 200. 203. 206. 240. 252. 268. 273. 282. 297. 303. 304. 305. 307. 314. 316. 323. 325. 326. 346. 347. 351. 356. 363. 368. 405. 410. 415. 428. 436. 451. 460. XIV 9. — Mißstimmung im preußischen Volke gegen den Thronfolger Prinz W. XIV 9 f. — Früchte des persönlichen Regiments Wilhelms I. IX 233 f. — W.s I. nationale Gesinnung IX 236. — Wilhelms I. Tod XII 479 ff. — Theilnahme des Auslands am Tode Wilhelms I. XII 483 ff. — Schreiben W.s I. an Bismarck vom 1. 1. 1873: V 359, vom März 1881: X 98 f.; desgl. an Papst Leo XIII. vom 24. 3. 1878: XII 5, vom 22. 12. 1880: XII 52; an Erzbischof Melchers vom 18. 10. 1871: V 213.
Wilhelm II., König von Preußen, deutscher Kaiser II 86. XII 499. 501. 507. 513. 645. 648. 654. 666. 667. 668 ff. 677. 678. 679. 680. XIII 24. 117. 125. 242. 258. 269. 290. 291. 292. 295. 302. 303. 390. 405. 443. 444. 464. — Uebernahme des Kaiserthums XII 499 ff., des Königthums XII 507 ff. — Wilhelm II. in Friedrichsruh XIII 302 ff.
Wilhelm I., König von Württemberg II 276 (294). V 52. XIII 10. 96. 115.
Wilhelm II., König von Württemberg XIII 97. 359. 361.
Wilhelm, Herzog von Braunschweig XIII 203.
Wilhelm von Oranien IV 140, s. Wilhelm III., König von England.
Wilhelm, Kronprinz von Preußen IX 449. XIII 303.
Wilhelmshaven. Begründung von W. IV 262.
Willisen, v., General II 4. XIII 274.
Willschütz und Gräfendorf, Vertauschung von W. und G. gegen Königshofen II 246 (262). 308 (326).
Wilson XII 431.
Winckelmann, v., Abgeordneter XII 243.
Wind. W. von 1848: XI 364. — „W. der Placatenpresse" I 71. — Populärer W. I 265. — „Man muß das Ruder nach dem W.e drehen, wenn man nicht etwa selbst W. machen will" II 373 (391). — In den W. reden X 437. — W. — Wanderer — Mantel — Sonne, s. Wanderer.
Windbeutelei VI 343.
Windelband, Professor XIII 306.
Windkante XII 87.
Windthorst, Ludwig, Dr. (Meppen), Abgeordneter III 159. 161. 391. IV 18. 71. 103. 108. 110. 221. 223. V 34. 38. 201. 202. 228. 229. 230 ff. 238. 241. 242. 243. 250. 251. 252. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 269. 271. 272. 273. 274. 278. 296. 341. 345. VI 17. 20. 23. 28. 30. 37. 39. 40. 41. 42. 46. 83. 91. 97. 104. 136. 142. 143. 144. 188. 190. 207. 213. 217. 223. 227. 228. 229. 252. 253. 254. 258. 259. 308. 333. 352. 355. 403. 404. VII 97. 100. 101. 105.

Digitized by Google

108. 119. 143. 149. 154. 162. 180. 199. 242. 424. 426. 427. 430. 431. VIII 51. 136. 155. 192. 348. IX 43. 60. 102. 104. 105. 106. 133. 145. 151. 156. 165. 327. 373. X 66. 68. 73. 76. 77. 79. 85. 87. 94. 96. 97. 99. 103. 107. 120. 121. 143. 147. 148. 175. 176. 177. 179. 182. 185. 281. 282. 290. 298. 301. 302. 303. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 312. 377. 378. 381. 409. 410. 411. 413. 414. 415. 417. 418. 419. 420. 423. 424. 425. 426. 427. XI 41. 42. 44. 46. 48. 65. 74. 85. 87. 94. 95. 98. 99. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 114. 117. 121. 143. 206. 257. 271. 272. 273. 275. 276. 277. 279. 280. 282. 283. 284. 285. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 296. 300. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 311. 313. 314. 335. 336. 340. 362. 386. 387. 388. 393. 400. 407. 408. 409. 429. 430. 431. 440. 447. 449. 451. 452. 453. 454. 455. 457. 461. 462. 463. 464. 466. 469. 473. 474. XII 3. 43. 44. 45. 63. 65. 106. 119. 122. 156. 157. 158. 169. 175. 195. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 226. 228 229. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 249. 250. 265. 266. 267. 269. 270. 271. 273. 274. 275. 276. 277. 287. 293. 294. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 304. 305. 306. 307. 308. 310. 311. 353. 356. 357. 366. 369. 378. 400. 409. 411. 413. 559. 564. 566. 568. 570. 586. 588. 589. 676. 677. XIII 5. — W.s Dictaturgespenster VI 29 ff. — Seine Parteilichkeit bei Citaten VI 38. 46. — „W. im juristischen Wissen Bismarck überlegen, würde doch kaum fähig sein, praktische Politik zu treiben" VI 254. — Windthorstsche Entstellungen und Insinuationen VII 99 ff. — W.s Uebertreibungen X 411 ff. XI 102 f. XII 215. 304. — „Jäger ist er nicht, aber der Hang zu Uebertreibungen ist da" X 425. — Seine Vorliebe für parlamentarische Commissionen X 415. — W. contra Woermann X 420 f. — W. und die Hamburger Handelskönige X 425 f. — W.s Abneigung gegen jede Colonialpolitik X 429 f. — W. thut nichts ohne bestimmten Zweck XI 95. 103. — W.s Verdrehungen (rhetorische Verschiebungen) XI 282 f. 285 f. 310. 455 f. — W.s räthselhafte Aeußerungen über Colonialpolitik XI 107 ff. 273 f. — Seine Uebereinstimmung mit Virchow in colonialen Fragen XI 275. — Seine „reichsfeindliche" Bundesgenossenschaft XI 277 f. — W.s Urtheil über Kullmanns Attentat VI 223. XI 393. 430 f. — W. als öffentlicher Ankläger der Monarchen vor dem Reichstag XI 306. — W. als „Jason", der Drachenzähne sät XI 309. — W. als Vertheidiger der Polen XI 429 f. 453 ff. — W.s Element die Aggressive XI 451. — W. absolut intransigent, gepanzert durch das dreifache Erz des Welfen, Culturkampfführers und seiner fortschrittlichen Sympathien XI 453. — W. als Reichskanzler der Zukunft XI 473. — W.s militärisches Urtheil XII 175. 212. 241 f. — W. der Civilmoltke XII 234. — „Partei W." XII 237. — W.s Gefolge XII 237. — W. ohne Ambition, Minister zu werden, sucht jedem Minister das Amt zu erschweren XII 240. — W. als Bürge für Frankreichs Friedensliebe XII 240 f. — W. als Herrscher über gebogene Kniee XII 249. — W. als Welfe XII 246. 301, als absoluter Führer einer aus heterogenen Elementen gebildeten Majorität XII 296. — Conferenz W.s mit Bismarck am 12. 3. 1890: XII 676. XIII 5. — „Regiment W." XIII 357.

Windthorst (Bielefeld), Abgeordneter VI 55. 364. 365. 373.

Winkelargumentationen (Winkelansichten) pflegen die Oberhand zu gewinnen, wenn sie die Mehrheit der europäischen Bajonette erhalten II 248 (264). 277 (295). — Winkelscribenten III 364. — Apokryphe W. VI 149.

Winkelmann, Professor XIII 306.

Winterer, Abgeordneter VI 165. 172. 173. 174. 175. 200. 201. 203. 204. 205. VII 413. IX 10. X 96. XII 616. 623. 631.

Winterstürme (bildl.) VII 184.
Winzler, Abgeordneter I 34.
„Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt" XII 477.
„Wir färben echt, wir färben gut 2c." (von Braß) I 71.
„Wir hatten gebaut ein stattliches Haus" (Binder) XIII 369.
„Wir sind heruntergekommen und wissen selber nicht wie" (Goethe, Schäfers Klagelied) IX 124.
„Wir sind kein Volk" als Schlagwort V 15.
„Wir sind Kinder desselben Landes" II 27. 38.
„Wir sind zu gebildet, um eine Verfassung zu tragen, wir sind zu kritisch" II 29.
„Wir wollen ein einig Ministerium von Brüdern bleiben" (vgl. Schiller, Tell II 2) VII 212.
Wirthschaftliche Interessen dürfen nicht mit politischen vermengt werden VI 459. VII 131.
Wislicenus, Professor XIII 418.
Wismar XIII 461.
Wisselinck, Abgeordneter VI 365.
Wissenschaft. Geringer Werth der W. auf wirthschaftlichem Gebiete VIII 31. 420. — Die W. sitzt mitunter auf hohem Pferde VIII 421, steht aber mit der Erfahrung im Widerspruch VIII 421. — Die medicinische W. ist zurückgeblieben, soweit sie sich auf innere Krankheiten bezieht VIII 31. 421. X 465. Vgl. Doctrin, Erfahrung, Theorie, Praxis.
Wißmann, Oberst XIII 454.
Witt, Abgeordneter X 243.
Witte, Dr., Abgeordneter VII 378. X 377.
Wittinen VIII 76.
Wittwen- und Waisengeldbeiträge der Officiere und Beamten (Gesetzentwurf) XII 428.
Witze. Abgetragene W. I 414.
Wloclawek. Zoll an der Brücke von W. III 133.
„Wo Begriffe fehlen", s. Grund, Wort.
Wodizka, Hauptmann a. D. XIII 23.
Woge. W.n des Culturkampfs XII 344. — W. der nationalen Bestrebungen IX 414.
Wohlfeilheit (der Waaren). „An dieser W. klebt vergiftend das Elend und der Jammer des Handwerkers, der seinem Ruin entgegengeht, und ich glaube, es möchten uns unsre wohlfeilen Röcke aus dem Kleiderladen zuletzt unbehaglich auf dem Leibe sitzen, wenn ihre Verfertiger daran verzweifeln müssen, sich auf ehrliche Weise zu ernähren" I 134.
Wohlthaten dürfen nicht obtrudirt werden I 141. Vgl. beneficia.
„Wo Holz gehauen wird, fallen Späne" VI 36. X 470. XIII 27.
Wölber und Brohm, Hamburger Großfirma X 391.
Woldemar, Fürst zu Lippe XIII 194.
Wolf. „Wir kommen schließlich dahin, wie jener, der immer rief: der Wolf, der Wolf!, der nicht da war; wenn er aber da ist, wird es keiner mehr glauben" VI 351. — Wölfe in Frankreich XIV 5.
Wölfel, Abgeordneter III 380. IV 23. 72.
Wolffsohn, Dr., Abgeordneter IX 91. 92.
Wolken. „Der Kaiser läßt sich nicht so hoch in die W. schrauben, daß er seine verfassungsmäßigen Rechte nicht ausüben kann" IX 249.
Wolkenkuckucksheim IX 238.
Wolle. „Uns Woll un kein Uewel, wer dat nich will, ist en Düwel" XIII 188.
Wollekrempeln im Zuchthaus — Bismarcks Loos nach der Voraussage liberaler Propheten IX 240.
Wollmann, Dr., Gymnasiallehrer V 212. 213. 239. XII 370.
Woellner, Minister II 279 (292). V 397.
Wollny, Geh. Oberfinanzrath II 103 (105). IV 112.
Wollschlager. Polonisirung des Namens W. XI 437.
Wöllwarth-Lauterburg, Freiherr v., Abgeordneter X 198. XI 45. XII 161.
„Wo nichts ist, da hat der Kaiser sein Recht verloren" XII 327.
Woermann, Carl, Abgeordneter X 274. 388. 389. 391. 409. 414. 420. 421. 423. 425. 426. XI 76. 79. 116. XII 532. 535. 536. 538.
Wort. Das W., das über die Lippen fällt VII 199. — „Mit unterstrichenen W.en reden" X 299. — „Worte stellen sich ein, wo Begriffe fehlen" IX

Digitized by Google

118. XI 29. 169. XII 294. Vgl. Grund. — „Der Worte sind genug gewechselt" (Goethe, Faust I, Prol.) IV 169. X 430. — „Worte, aber kein Geld!" II 374 (392). — „Fliegendes Wort" III 434. — „Große W.e" I 263. — „Ich hasse die großen Worte, am meisten in Geldsachen" IV 241. — Unpraktische Worte IX 151. — „Worte sind keine Soldaten, und Reden sind keine Bataillone" XII 190. — „Wenn Worte Soldaten wären" XII 224.
Wörter, Rechtsanwalt XIII 104.
Wörth. Schlacht bei W. (6. 8. 1870) XIII 80. 223. 322.
„Wozu der Lärm?" (Goethe, Faust I, 3) III 25. VIII 245. IX 348.
Wrangel, Graf, Generalfeldmarschall I 60. 70. II 71. 72. V 4. — „Gewrangelt werden" XIII 153. — General Brennus I 70.
Wucher, jüdischer I 27.
Wülfling, Abgeordneter I 131. 132. 133.
Wunderdoctoren. Socialistische W. X 85.
Wupper und Wupperthal XIII 217. 415.
Würfel. „Ueber kurz oder lang muß der Gott, der die Schlachten lenkt, die eisernen Würfel der Entscheidung über diese Principien werfen" I 78.
Würfelspiel. „Zum eisernen W. (vgl. Schiller, Die Schlacht), in dem um Königs- und Kaiserkronen gespielt wurde" III 175.
Wurm, Fabrikant XIII 44. 377.
Wurm. „Würmer, die nicht sterben" (vgl. Jes. 66, 24, Ev. Marc. 9, 44. 46. 48) VI 311. XIII 162. — „Sich krümmen wie ein getretener W." XI 26.
Württemberg. W. kann Preußens Rolle in Deutschland nicht spielen II 30. — Reichstreue Haltung W.s XIII 10. — Die W.er im Kriege 1870/71: XIII 96. 360. — Die W.er in Kissingen XIII 93 ff.
Wurzen XIII 394.
Wussow. Auswanderung von W.er Bauern X 357.
„Wüste von Mauersteinen, Pflastersteinen und Zeitungen" (Berlin) X 496.
Wüstegiersdorf. Petition der Weber von W. II 316 (334). 318 (336).
Wydener Socialistencongreß s. Congreß, Wydener.

Y.

Yap, Insel der Carolinengruppe XII 217.
Yellow pine VIII 109.
York v. Wartenburg, Graf, General XIII 291. — Yorksches Corps IV 316.
York v. Wartenburg, Graf, Mitglied des Herrenhauses III 124.
Yvetot. König v. Y. VIII 263.

Z.

Zachariae, Abgeordneter III 226. 227. 229. 231. 232.
Zähigkeit, germanische XII 551.
Zählung an den Thüren I 342.
Zahn, Professor XIII 306.
Zange. „Fest in die Z. nehmen" VIII 256.
Zankow, Bulgare XII 265.
Zanzibar. Deutsches Viceconsulat in Z. XII 531 ff. — Blockade der festländischen Küste von Z. XII 523 ff. 574.
Zaremba, Mühle II 135 (137).
Zauberformel I 91.
Zaubersteinchen der Medea XI 64.
Zäumung, schwarz-roth-goldene I 239. XIV 19.
Zedlitz, Freiherr Joh. Chr. v. XI 416.
Zedlitz und Neukirch, Freiherr v., Abgeordneter I 283. 285. 286. II 211 (226). V 382. 384. VIII 225. XII 116. 298. 310.
Zehntverfassung. Regulirung der schlesischen Z. II 415 (434).
Zeichen. Mit dem weißen Z. herumgehen VIII 323.
Zeilen. Drei Zeilen, geschrieben oder gedruckt, genügen, um einen Menschen an den Galgen zu bringen X 487. Vgl. Galgen.
Zeit. Z. todtschlagen IX 67. X 487. XII 115. — Zeit gewonnen, Alles gewonnen IX 362. — „Zeit ist in dieser Frage nicht Geld, sondern Zeit ist Blut" XII 572.

Digitized by Google

Zeitgeist — ein Phantom I 106. — Wehen des Z.es I 153. — Concessionen an den angeblichen Z. I 395.
Zeittödter s. Bier.
Zeitungen. „Manches, was in den Z. steht, ist doch auch wahr" IV 104. — „Obgleich es in den Z. steht, ist es doch wahr" IV 117. — Deutsche Z. sollen politische Unterhaltungslectüre sein, die man gelegentlich beim Schoppen verrichtet VI 341. — Z. unter der Herrschaft des fortschrittlichen Ringes VIII 391. — Die Entziehung des Postdebits für Z. in Elsaß-Lothringen VI 160 ff. — Gesetzentwurf, betr. die Aufhebung der Zeitungscautionen VI 91. — „Zeitungslügen" II 128 (130). — Französische Zeitungsnachrichten vom polnischen Kriegsschauplatz II 155 (156).
„Zeitungshalle" I 70.
Zeitz, Brauereibesitzer XIII 120.
Zelte aufschlagen (bildl.) VII 282. Vgl. Hütten.
Zembski, Propst III 202.
Zerboni di Sposetti, Präsident der Regierung in Posen XI 411. 458. 460.
Zerrbild VIII 410.
Zerrissenheit, deutsche. „Die ganze d. Z. ist entstanden aus dem Ueberschuß von Selbständigkeit" XII 629.
Zettl, Baurath V 135.
Zeughaus. Gesetzentwurf, betr. die anderweitige Einrichtung des Zeughauses in Berlin VII 4.
Ziegen. „Wer sich grün macht, den fressen die Z." XIII 157.
Ziegler, Abgeordneter III 418. 419. 428.
Ziegler, Professor XIII 25.
Ziegler- und Kalkbrennerverein, deutscher, in Friedrichsruh XIII 37. 57.
Ziethen, Bürgermeister XIII 154.
Zimmermann III 366.
Zinn, Dr., Abgeordneter VII 405.
Zinna, Fort von Torgau I 331.
Zinsfuß. Aufhebung der Beschränkung des Z.es III 147. 332 f. 349. — Herabsetzung des Z.es X 351.
Zintgraff, Dr. XII 419.
Zipfel. Die Sache an einem Z. anfangen VIII 246.
Zischen. „Ja, meine Herren, zischen Sie, es bleibt doch wahr. Sie bestätigen nur durch Ihr Zischen, daß Sie sich getroffen fühlen. Sehen Sie, das Geschöpf Gottes, von dem das Z. herkommt, zischt ja nicht, wenn es sich nicht beunruhigt fühlt" X 472 f.
Zitelmann, Dr., Geheimsecretär, später Geh. Regierungsrath VII 254.
Zittau XIII 394.
Zoll. Den Z. zahlt der Producent, nicht der Consument VIII 385. — Den Z. trägt das Ausland X 459. 481. — Wer trägt den Zoll? XI 226. 229 f. — Stader Zoll II 58.
Zollausschlüsse. Ansicht der Staatsrechtslehrer über das Recht des Bundesraths zur Aufhebung bestehender Z. VIII 179.
Zollbehörden. Mißtrauen der Z. in die Ehrlichkeit der Menschen VIII 412. Vgl. Fiscus.
Zollbundesrath. Competenz des Z.s bez. der innern Besteuerung IV 53.
Zolleinnahmen der einzelnen Staaten VIII 153.
Zollgesetz vom 1. 7. 1869: VIII 174.
Zollgesetzgebung. Die Z. muß dem Ideal reiner Finanzzölle zustreben IV 268.
Zollhinterziehungen. Seltenheit der Z. VIII 412.
Zollnovelle, deutsche. Die d. Z. steht mit der österreichischen in keinem Zusammenhange XI 97.
Zollordnung. Gesetz, betr. die Abänderung der Z. IV 51.
Zollparlament, deutsches III 91. 181. IV 43 ff. 263 ff. 391 ff. XIII 119. — Eine Erweiterung der Competenz des Z.s ist nicht beabsichtigt IV 54 f.
Zollpolitik. Jeder Staat entnimmt seine Z. seinen eignen Traditionen VI 66.
Zollreform s. Steuerreform.
Zolltarif. Z. von 1818: VIII 45 ff. 77. 90. — Zollvereinstarif von 1822—1864: VIII 48. — Abänderungen des Z.s II 204 (219). IV 51. — Zolltarif des deutschen Zollgebietes von 1879: Denkschrift VIII 3 ff. — Gesetzentwurf VIII 11. — § 6: VIII 130 ff. — § 7: VIII 136 ff.
Zollukas, russischer VI 446.
Zollverein. Der französisch-preußische Handelsvertrag und die Staaten des Z.s II 39. 40. 57. 66. — Die

Staaten des Z.s und Italien II 343 ff. (361 ff.). — Verhandlungen über die Fortsetzung des Z.s II 203 (218). — Sicherung seiner Fortdauer II 296 (314). — Erneuerung des Z.s II 414 (434).
Zollverhältnisse Deutschlands und ihre Regelung nach 1866: IV 45 ff.
Zollverträge II 415 (434). — Z. mit den süddeutschen Staaten III 307. 344 ff. 349. 357. 358.
Zoltowski, v., Abgeordneter V 11. 12. 15. 16. XII 75. 107.
Zorn. Auch wenn einen der Z. übermannt, soll man höflich bleiben IX 432.
Zorn, Abgeordneter I 75.
Zorn v. Bulach, Abgeordneter XII 124.
Zschopau XIII 394.
Zuchthaus. Das allgemeine socialistische Z. VII 259. — Das Z. als letztes Staatsideal der Socialdemokraten XI 398.
Züchtigung. Körperliche Z. in der Marine IV 363 f., kein Flecken an der Marine IV 364.
Zuchtlosigkeit. Faulige Gärung süddeutscher Z. I 113.
„Züchtung des innern Dienstes" VII 47.
Zuckerbesteuerung IV 266. 272. 393. — Gesetzentwurf, betr. die Reform der Z. XI 241. — Vgl. Rübenzucker.
Zuckercalamität und Zollgesetzgebung XI 38 f.
Zuckerindustrie. Concurrenzkampf in der Z. XI 344.
„Zuckerpolitik" als Schlagwort X 373. 374.
Zuckersiedereien, Hamburger, s. Hamburg.
Zufriedenheit — die Vorbedingung des Bestandes des Deutschen Reichs XI 358.
Zug nach den Westprovinzen XII 631. — Z. um Z. VI 296.
zugeknöpft III 123.
Zügel. „Die Z. zwischen die Pferde werfen", „Die Z. wieder ergreifen" X 75. — „Den Pferden in die Z. fallen" X 113.
Zugluft, europäische II 248 (264).
„Zukunft" IV 126.
Zukunftsmusik VIII 411. XI 96.
Zülow, v., Lieutenant a. D. III 335.
Zündorf, Student XIII 163.
Zunftbildung. Nutzen der Z. I 138. 139. Vgl. Innung.
Zunftzwang I 134. 135. 138. — Z. und Schutzzoll I 142. 143.
„Zur Sache" I 303. 319. VI 218. VII 133. — Ungehörigkeit des Rufs „Z. S." dem Reichskanzler gegenüber VII 300 f. XI 455.
Zurückweichen vor dem Stärkeren verletzt nicht die Ehre (vgl. Otto von Manteuffels Aeußerung am 3. 12. 1850: „Der Starke tritt wohl einen Schritt zurück" I 258) I 267.
Zuschauerraum. Aus dem Z. sieht die politische Welt anders aus, als wenn man hinter die Coulissen tritt III 195.
Zuständigkeit der Verwaltungsbehörden VIII 221. 286.
Zutrauen bewirkt Edelmuth XI 414.
Zuylen v. Nyevelt, niederländischer Gesandter III 217.
Zwang. Ist der Z. eines Rechtsstaates unwürdig? I 141.
Zwangsurlaub für Beamte III 253. 255.
Zweck. Wächst der Mensch mit seinen größeren Zwecken? (vgl. Schiller, Prol. zu Wallensteins Lager) III 174.
„Zweifelhafte Behauptungen müssen recht häufig wiederholt werden, dann schwächt sich der Zweifel ab" IX 375.
Zweijährige Dienstzeit. Versprechen z.r D. als Wahlköder II 365 (383).
Zweikammersystem und seine Voraussetzung IV 95. — Das Z. kein Correctiv für diätenlose Versammlungen V 38.
Zwickau XIII 394.
Zwickmühle IX 329. 410.
Zwing-Uri. Die Werderschen Mühlen ein Z. XIII 236. 413.
Zwirnsfäden. „Ueber juristische Z. wird die Regierung nicht stolpern in Ausübung ihrer Pflicht" IV 123. — „Vollkommen ist nichts auf dieser Welt, und wir werden immer noch Z. zu lösen haben, aber doch nur Z." XIII 80.
Zwischenhandel. „Ueberall, wo die Steuer eine Lücke leer läßt, wenn sie aufgehoben wird ..., da füllt der geschäftliche Z., der ein bequemes Leben führt, die Spalte sofort" VIII 421.

III.

Berichtigungen und Ergänzungen.

Digitized by Google

Band I.

Seite 3 Zeile 9 von unten ergänze nach Adresse: gab.

Seite 4 Zeile 22 von unten lies: Verwirklichung der Verordnung statt des Gesetzes.

Seite 6 Zeile 26 ff. von oben: Herr von Bismarck trat am 11. Mai 1847 in den Landtag ein.

Seite 9. Zu der Aeußerung vgl. Brief Bismarcks an seine Gattin vom 18. 5. 1847 (S. 90): „Ich habe mich einigemal auf der Rednerbühne mit wenig Worten aventurirt, und erregte gestern einen unerhörten Sturm des Mißfallens, indem ich durch eine, nicht deutlich genug gefaßte Aeußerung über die Natur der Volksbewegung von 1813 die mißverstandne Eitelkeit vieler von der eignen Parthei verletzte und natürlich das ganze Halloh der Opposition gegen mich hatte. Die Erbitterung war groß, vielleicht gerade, weil ich die Wahrheit sagte, indem ich auf 1813 den Satz anwandte, daß Jemand (das preußische Volk), der von einem Andern (den Franzosen) so lange geprügelt wird, bis er sich wehrt, sich daraus kein Verdienst gegen einen Dritten (unsern König) machen kann. Man warf mir meine Jugend und was sonst noch alles vor."

Seite 13 Text Zeile 10 von unten: Die wörtliche Entlehnung einer Stelle aus Vinckes Rede, um mit den Worten des politischen Gegners die eigne Ansicht zu begründen, zog Herrn von Bismarck bei seinen politischen Freunden den Namen des „Vinckenfängers" zu, vgl. Bismarcks Brief an die Gattin vom 4. Juni 1847 (S. 98).

Seite 22 ff. Zu Bismarcks Rede gegen die Emancipation der Juden siehe die kurze Erwähnung im Briefe an die Gattin vom 15. Juni 1847 (S. 103): „Gestern langweilige Judendebatten, 25 Redner für Emancipation der Juden, die immer wieder dieselben sentimentalen Salbadereien vorbrachten; ... heut früh wieder Juden, ich eine lange Rede gegen die Emancipation gehalten, viel Bittres gesagt, gehe nicht mehr durch die Königsstraße des Abends, weil mich die Juden todtschlagen."

Seite 45: Die gegen den ursprünglichen Entwurf sehr verkürzte Fassung der Erklärung Bismarcks gegen die Adresse, insbesondere die Unterdrückung des auf die würdige Haltung der Truppen bezüglichen Passus beruhte auf einem Compromiß; vgl. Brief Bismarcks an die Gattin vom 2. April 1848 (S. 110): „Man hat gestern eine Adresse debattirt, aus der wir mit Mühe den Ruhm der Barrikadenkämpfer fern gehalten haben, dafür aber auch unsre Demonstration für die Truppen fallen lassen." — — „Ich habe in wenig Worten meinen Protest gegen den Dank und Freude ausgesprochen, die man dem Könige votirte, ohne daß Feindseligkeiten laut wurden." — Brief vom 3. April (S. 111): „Beurtheile die wenigen Worte, die ich gestern gesprochen habe, nicht nach dem, was in der Berliner Zeitung steht. Ich werde sehen, daß ich Dir ein Exemplar der Rede mitbringe, die weiter keine Bedeutung hat, als daß ich nicht unter der Kategorie einiger feiler Bürokraten begriffen werden wollte, die ihren Mantel mit verächtlicher Schamlosigkeit nach dem Winde drehten; der Eindruck davon war jämmerlich, während selbst meine

eifrigsten Gegner mir nach meiner Erklärung mit erhöhter Wärme die Hand drückten."

Seite 53 Zeile 4 von unten Text lies: Aachen statt Anklam, und als Anmerkung dazu: David Hansemann.

Seite 61 Zeile 12 von oben: Nach einem Briefe vom 2. Februar 1849 (Briefe an die Gattin, S. 123) befand sich Herr von Bismarck am Nachmittag des 2. Februar in Brandenburg, und aus dem Schlusse des Briefes ist zu entnehmen, daß er auch am Abend des 1. in Brandenburg weilte. Der Aufenthalt in Rathenow, den die Zeitungen jener Zeit melden, fällt also wohl in die Vor- oder Nachmittagsstunden. In Brandenburg hielt Bismarck seine Wahlrede am 4. Februar; nach dem Briefe an seine Gattin vom 5. Februar (S. 124) wurde sie „stürmisch beifällig" aufgenommen. „Die Demokraten und Republikaner hörten meine Rede auch mit an, und selbst die Schlimmsten verhielten sich wenigstens ruhig, daß man die Mücken hörte, und einige von ihnen kamen nachher, shake-hands mit mir zu machen."

Seite 71 Zeile 4 von unten Text: Die beiden Verse sind einem Gedicht von Braß entnommen, vgl. Kreuzzeitung vom 24. März 1849 Nr. 70 Beil. Berl. Zuschauer.

Seite 86 Zeile 7 von unten Text lies: und statt nur.

Seite 89 Zeile 19 von unten lies: an Stelle des jetzt Vorhandenen setzen will.

Seite 93 Zeile 7 von oben lies: stehen statt steht.

Seite 96 Zeile 3 von unten Text lies: Mein preußischer Patriotismus und mein antediluvianischer Standpunkt. — Anm. Zeile 3 von oben lies: 2. Mai 1849.

Seite 104 ff. Zur Rede vom 6. September 1849 vgl. Brief Bismarcks an die Gattin vom 7. September 1849 (S. 150): „. . . habe gestern eine stramm preußische Rede gehalten. Das ist eine langweilige Arbeit, die Vorbereitung, die Erwartung, ob man drankommt, das stundenlange Corrigiren der höchst unvollständigen stenographischen Berichte, dann die Rede noch einmal für die Neue Preußische (Zeitung) schreiben, die gehässigen Entstellungen in andern Zeitungen widerlegen u. dergl. Man kommt gar nicht wieder zu Athem von diesem undankbaren Geschäft. Noch schlimmer ist es Hans (v. Kleist-Retzow) gegangen; er hatte sich auf das Sorgfältigste und Gründlichste vorbereitet, und seine Rede gehörte eigentlich zu der meinigen, um das gründlich zu entwickeln, was ich oberflächlich andeutete, da wurde, ehe er zum Sprechen kam, der Schluß votirt, und er mußte seine ganze schöne Rede bei sich behalten. Eben spricht Beckerath als Referent in der deutschen Sache, es steht zu erwarten, daß er meine gestrige Rede angreift, ich muß daher aufpassen."

Seite 117 f. Vgl. Brief Bismarcks an seine Frau vom 7. Sept. 1849 (S. 150 f.): „Wie es mir heut früh als ich Dir schrieb mit dem Schwätzer Beckerath erging, wirst Du in der Zeitung sehn. Ich hatte aber meinen vornirten, gedächtnißlosen Morgen, wegen Erkältung und radicalem Stockschnupfen. Ich vergaß deshalb das Beste, was ich ihm erwidern wollte . . . Von dem gemästeten Kalbe des verlornen Sohns, und die Geschichte von Beckerath und dem Steinschen Antrage, es war unglaublich, wie ich das vergessen konnte, über die Maßen dumm und unwiederbringlich. Aber ich war wie vernagelt. Gott mochte es nicht wollen. Die Gelegenheit, einmal nicht beim Schopf gefaßt, kommt nicht wieder. Das mit dem Steinschen Antrage hätte Beckerath total vernichtet, und ich ärgre mich den ganzen Tag darüber; aber es sollte nicht sein; als ich auf die Tribüne ging, hatte ich die Absicht es zu sagen."

Seite 151 Zeile 9 von oben lies: und (die preußische) Freiheit.

Seite 228 ff. Zu der am 12. April 1850 beginnenden Debatte über die deutsche Verfassungsfrage hatte Herr v. Bismarck eine größere Rede vorbereitet, kam aber weder an diesem noch am folgenden Tage zu Wort, da er unter

62 angemeldeten Rednern die Nr. 44 loste und sich nur bis Nr. 26 herauftauschen konnte. Am 16. April schrieb er der Gattin (S. 176): „Ich bin mit meiner großen Freitagsrede nach aller Vorbereitung nicht zu Wort gekommen, Gerlach auch nicht. Gestern habe ich einige grobe Worte geredet," und am 19. April (S. 177): „Wir haben uns die letzten Tage noch recht tüchtig im Parlament gezankt. Ich bin mit meiner Hauptrede aber weder im Anfang noch nachher zu Wort gekommen, dagegen in kleineren Gefechten habe ich meine Galle etwas erleichtert."

Seite 240 Zeile 3 von unten Text: Die Worte: „Sei ruhig, freundlich' Element" sind Citat aus Goethes Faust I, 5 (Auerbachs Keller).

Seite 243 Zeile 3 von unten Text ergänze nach Antrag: (Triest).

Seite 247 Zeile 11 von oben: zu den Worten „Geister, die verneinen" vgl. Goethe, Faust I 4, Studirzimmer.

Seite 248. Ueber eine beabsichtigte Aeußerung berichtet Bismarcks Brief an die Gattin vom 27. 4. 1850 (S. 181): „Heut ärgerte ich mich wieder, daß ich nicht zu Wort kam; ich hätte dem Schwätzer Beseler gern eins abgegeben, der mit perfiden Wortverdrehungen über unsern geliebten Stahl herfiel, der seine Perlen hier recht vor die Säue wirft."

Seite 265 Zeile 12 von unten Text lies: Bayrhoffer statt Bayrhofer.

Seite 268 Zeile 10 von unten Text: Vgl. dazu die Erklärung Bismarcks in der Neuen Preußischen (Kreuz-)Zeitung vom 6. Dec. 1850 Nr. 284: „Zeitungsartikel in gegnerischen Blättern veranlassen mich zu erklären, daß mir bei der in der Kammersitzung vom 3. Dec. gethanen Aeußerung, daß ich „für beide Parteien in Hessen keinen Schuß Pulver verbrennen wolle", nicht der Minister Hassenpflug als die eine dieser Parteien vorgeschwebt hat. Ich schreibe diesem Staatsmanne zwar politische Fehler zu, habe aber keine Veranlassung, geringschätzig von ihm zu sprechen oder zu denken".

von Bismarck-Schönhausen.

Seite 274 Zeile 4 von oben Text lies: gelten statt gelte.

Seite 277 Zeile 7 von oben Text lies: Independenza statt Indipendenza. — Zeile 17 von oben Text lies: davor statt dagegen.

Seite 283. Zur Rede vom 7. Februar 1851 vgl. Brief Bismarcks an die Gattin vom 7. Februar 1851 (S. 240): „Hier (d. h. im Briefschreiben) wurde ich unterbrochen, weil ich unerwartet reden mußte, über eine Gemeinheit von Stiehl, die mich fast ärgerte."

Seite 284 Zeile 10 von unten Text lies: was statt welche.

Seite 301 Zeile 7 von oben: zu den Worten „zu seines Nichts durchbohrendem Gefühle" vgl. Schiller, Don Carlos II 1.

Seite 417 Zeile 3 ff. von unten Text: Die Darstellung ist zu berichtigen. Nicht Herr von Bismarck forderte den Freiherrn von Vincke, sondern dieser ließ durch Herrn von Saucken-Julienfelde Herrn von Bismarck fordern. Vgl. den Brief Bismarcks an Frau von Puttkammer vom 4. April 1852 (Briefe Bismarcks an seine Braut und Gattin S. 327 ff.).

Band II (1. Aufl.)[1].

Seite 14 Anm. 1 lies in der Unterschrift des Telegramms: Maurice Henning (ohne Punkt zwischen den Namen). Moritz Henning waren die Vornamen v. Blanckenburgs.

Seite 19 Zeile 23 und 24 von oben lies: 30. September statt November.

Seite 36 Anm. †) lies: StB. Anl. S. 1610 b.

[1] Die Berichtigungen zu Band II (2. Aufl.) sind dort auf Seite 450 verzeichnet.

Seite 40 Zeile 1 von oben lies: ihrer Unterthanen statt der Unterthanen.
Seite 44 Zeile 8 von unten Text lies: unter Factoren der Gesetzgebung.
Seite 45 Zeile 2 von oben lies: eines Etats pro 1863 statt dieses.
Seite 68 Zeile 9 von unten Text lies: der Pflicht gewissenhafter Beobachtung bestehender Verträge.
Seite 83 Zeile 2 von oben lies: beistimmen statt stimmen.
Seite 85 Zeile 18 von oben lies: vier oder sechs Monaten.
Seite 89 Zeile 3 von unten Text lies: Art. 32 der Verfassung statt 37.
Seite 92 Zeile 17 von oben lies: Vorbedingung statt Vorbedingungen.
Seite 93 Zeile 15 von oben lies: die Stütze statt eine Stütze.
Seite 99 Zeile 17 von unten lies: Festsetzung statt Feststellung.
Seite 100 Zeile 11 von oben lies: Grundlagen statt Einrichtungen.
Seite 106 Zeile 11 von oben lies: was ich glaube gesagt zu haben.
Seite 111 Zeile 20 von oben lies: den Aufstand soweit vorzubereiten.
Seite 118 Zeile 18 von oben lies: Cooperation statt Operation.
Seite 135 Zeile 5 von unten Text lies: Reclamation statt Rectification.
Seite 136 Zeile 12 von unten Text lies: das statt daß.
Seite 137 Zeile 10 von oben lies: glaubte statt glaube.
Seite 140 Zeile 15 von unten streiche: fremde vor diplomatische Verhandlungen.
Seite 143 Zeile 2 von oben streiche: die vor Gefahr.
Seite 145 Zeile 13 von oben lies: zur völlig beliebigen Verwendung. — Zeile 21 von oben lies: von einem Posten.
Seite 148 Zeile 4 von unten Text lies: Reformen statt Vereinbarungen.
Seite 155 Zeile 7 von oben lies: angeführten Thatsachen. — Zeile 9 von oben lies: an das erste preußische Grenzpostamt. — Zeile 10 von oben ergänze nach überhaupt: gern.
Seite 156 Zeile 9 von unten Text lies: Marquis statt Markgraf.
Seite 158 Zeile 30 von oben lies: divos statt vivos.
Seite 172 Zeile 13 von oben lies: geringere statt geringe.
Seite 173 Zeile 4 von oben lies: gegen 6 Stimmen.
Seite 186 Zeile 6/8 von unten Text lies: Gesinnungen.
Seite 188 Zeile 3 von oben lies: eines gesetzlich geordneten Staatshaushalts.
Seite 190 Zeile 9 von oben lies: klargestellt statt klargelegt.
Seite 192 Anm. *) lies: StB. A.H. 1325 a.
Seite 207 Zeile 10 von unten Text lies: die revolutionäre Regierung.
Seite 213 Zeile 11 von oben lies: die Mitglieder der vorigen Regierung.
Seite 221 Zeile 12 von unten Text lies: hinreichend statt hinlänglich.
Seite 222 Zeile 11 von oben lies: mit 231 gegen 63 Stimmen.
Seite 236 Zeile 16 von oben ergänze nach Politik: bisher.
Seite 238 Zeile 7 von unten Text lies: Landestheile statt Bundestheile.
Seite 243 Zeile 7 von unten Text lies: Er hat sich aber ꝛc. — Zeile 5 von unten Text lies: mit voller Sicherheit und wiederholt. — Zeile 1 von unten Text lies: der Herr Redner.
Seite 245 Zeile 16 von oben lies: die Zusage statt das Zusagen.
Seite 248 Zeile 6 von oben lies: Staatenwesens statt Staatswesens. — Zeile 7 von unten ergänze nach Kritik: nur.
Seite 255 Zeile 17 von unten lies: Sicherung statt Sicherheit.
Seite 276 Zeile 6 von oben lies: Erbfrage statt Erbfolge.
Seite 296 Zeile 3 von unten Text lies: freie statt freiere.
Seite 305 Zeile 2 von oben lies: Gestaltung statt Gestalt.

Seite 311 Zeile 8 von unten Text ergänze nach „gewesen seien": Dies ist nicht begründet.

Seite 337 Zeile 7 von oben lies: wie statt denn.

Seite 338 Zeile 4 von oben lies: oder auch nur.

Seite 339 Anm. *) lies: StB. 1049 b.

Seite 352 Zeile 4/3 von unten lies: hinwieder statt hier wieder.

Seite 357 Zeile 19 von oben lies: berühren statt berührt.

Seite 363 Zeile 2 von unten lies: Art. 86 statt 84.

Seite 365 Zeile 19 von oben lies: oder wirklich in Schaden kommen.

Seite 375/376. Die Darstellung der Duellherausforderung Virchows ist nach den Acten zu berichtigen, die ich in dem Anhang zu den „Gedanken und Erinnerungen" Band II 379 ff. (Nr. 202—219) herausgegeben habe.

Seite 378 Zeile 14 von unten Text lies: diese Ziele statt die Ziele.

Seite 394 Zeile 16 von unten lies: Vorbedingung statt Vorbereitung.

Seite 397 Zeile 20 von oben lies: sofern es durch die individuellen Verhältnisse des preußischen Staates und durch ꝛc.

Seite 401 Zeile 16 von oben lies: Anlauf statt Angriff.

Seite 407 Zeile 3 von oben ergänze nach „gibt": im Voraus.

Band III.

Seite 112 Zeile 6 von oben lies: seine Sicherstellung statt ihre Sicherstellung.

Seite 171 Zeile 2 von oben lies: uns zu berufen statt sich zu berufen.

Seite 173 Zeile 16 von oben lies: Ansichten statt Ansicht.

Seite 174 Zeile 1 von oben: zu den Worten: „daß der Mensch wirklich mit seinen größeren Zwecken wächst" vgl. Schiller, Wallensteins Lager, Prolog.

Seite 175 Zeile 17/18 von oben: Zu dem Ausdruck „eisernes Würfelspiel" vgl. Schiller, Die Schlacht.

Seite 176 Zeile 13 von oben lies: daß sie statt die.

Seite 180 Zeile 5 von unten Text lies: jede von den drei oder vier Regierungen.

Seite 181 Zeile 16 von oben lies: so wie mancher der formalen Gesetzgebung.

Seite 183 Zeile 8 von unten Text lies: und des Bundesrathes.

Seite 289 Zeile 19 von unten lies: Kirchenpaur statt Kirchenpauer.

Seite 320 Zeile 5 von unten Text lies: genommen ist statt sind.

Seite 431 Zeile 4 von unten Text lies: unzulässiger statt unzuverlässiger.

Band IV.

Seite 302 Zeile 18 von oben lies: Festungsanlagen statt Festungsanlangen.

Seite 319 Zeile 7 von oben ergänze nach: in welchem Zeitraum etwa (die Aufnahme Badens erfolgen werde).

Seite 321 Zeile 8 von oben wird zu lesen sein statt: mein bester Freund einer meiner besten Freunde.

Seite 380 Anm. 2. Zur Berichtigung siehe Band X 124 Anm. 1.

Seite 422 Zeile 6 von unten lies: Ems statt Berlin.

Band V.

Seite 56 Zeile 14 von unten Text lies: Landstriche statt Landesstriche.

Seite 60 Zeile 18 von oben lies: Sie statt sie.

Seite 65 Zeile 19 von oben lies: außer der statt aus der.
Seite 110 Anm. 1 lies: Art. 63 statt 106.
Seite 119 Zeile 1 von oben Text lies: Der Ausbruch.
Seite 261 Zeile 8 von oben lies: Bundesgenossen statt Bandesgenossen.
Seite 263 Zeile 6 von unten Text lies: Saurma statt Sauerma.
Seite 283 Zeile 8 von oben streiche vor principiellen: Frage von dieser.

Seite 290/291 lies: Deshalb ist die Regierung zu der Ueberzeugung gelangt, daß sie zur Abstellung dringender Nothstände ... mit einem kürzeren Gesetz ... Abhilfe zunächst versuchen muß. — Redner ist aus der Construction gefallen.

Seite 291 Zeile 10/8 von unten: Das hervorragende Mitglied der Centrumspartei ist Windthorst, der vielgenannte Canonicus in Posen Priester Kozmian, der vielgenannte deutsche Bischof (Zeile 5 von unten) Ketteler von Mainz.

Seite 303 Zeile 3 von unten Text lies: zu einer Wichtigkeit statt mit einer Wichtigkeit.

Seite 337 Zeile 12 von unten Text lies: Handlungen statt Haltungen.

Seite 388 Zeile 9 von unten Text ergänze nach stärker war als „die Rücksicht auf".

Seite 391 Zeile 14 von oben streiche nach Zeugniß: davon.

Seite 401 Zeile 14 von oben lies: Caplanspresse statt Capellanspresse.

Band VI.

Seite 48 Zeile 1 von oben lies: von dieser mir statt von mir dieser.

Seite 116 Zeile 14 von oben. Zu den Worten: Vexilla regis prodeunt (vgl. Rede vom 28. Jan. 1886 Bd. XI 433 Zeile 2 von oben) vgl. „Hamburger Nachrichten" vom 11. Oct. 1896 Nr. 240 M.-A.: „Die Berliner Volkszeitung citirt in einem Artikel über den Fürsten Bismarck und die Maigesetze aus einem Briefe desselben an den Grafen Roon eine Stelle, wo es heißt:

> „Ich stehe dienstlich auf der Bresche, und mein irdischer Herr hat keine Rückzugslinie, also: vexilla regis prodeunt, und ich will, krank oder gesund, die Fahne meines Lehnsherrn halten, gegen meine factiösen Vettern so fest wie gegen Papst, Türken und Franzosen."

Das urgelehrte Berliner Demokratenblatt übersetzt die lateinische Stelle wie folgt:

> „Die Fähnlein des Höllenfürsten rücken an" — der bekannte Anfang eines lateinischen Hymnus.

Die „Volkszeitung" scheint zu den infernalischen Mächten in engeren Beziehungen als zu den himmlischen zu stehen, wenigstens können wir uns ihre Uebersetzung nur so erklären. Fürst Bismarck hat, als er den Brief an den Grafen Roon schrieb und ebenso, als er die darin enthaltenen lateinischen Worte später einmal im Reichstage gebrauchte, sie aus einem Hymnus des Fortunatus citirt, der sich im „Hymnologischen Blüthenstrauß altlateinischer Kirchenpoesien", gesammelt von Dr. H. A. Daniel (Halle, E. Anton, 1840) findet, als „Hymnus de passione Domini", in der neueren Sammlung „Lauda Sion", Auswahl der schönsten lateinischen Kirchenhymnen von K. Simrock, Stuttgart, Cotta, 1868, abgedruckt ist, und dessen Eingang lautet: Vexilla regis prodeunt, fulget crucis mysterium &c. Wenn die „Volkszeitung" den Vers auf den Höllenfürsten bezieht, so hat sie allerdings insofern Recht, als Dante im 34. Gesang der Hölle die höllischen Heerschaaren mit dem Hymnus: Vexilla regis prodeunt inferni einführt. Der Dichter hat also durch Hinzufügung des inferni seinem Zwecke entsprechend den rex in satanas um=

gewandelt, und wir finden es ganz begreiflich, daß diese Travestie ins Höllische dem Berliner Demokratenblatte und seinem unchristlichen Hasse gegen den Fürsten Bismarck besser zusagt, als der kirchliche Urtext des Fortunatus".[1])

Seite 215 Zeile 1 von unten Text lies: Freydorf statt Freydorff.

Seite 272 Zeile 10 von unten Text lies: einem statt ein.

Seite 277 Zeile 8 von unten Text lies: hätte[1]).

Seite 279 Zeile 2 von unten Anm. 2 lies: Fürst Löwenstein-Wertheim.

Seite 342 Zeile 10 von oben ergänze nach „Blätter": (geschrieben hat, weiß ich nicht). — Zeile 1 von unten Text ergänze nach „führen": (so bedürfen sie doch dazu der Zustimmung des Reichstags).

Seite 343 Zeile 6 von unten Text ergänze vor „gewisser Maßen": (begehen). — Zeile 1 von unten Text ist statt „einsam" besser einzig (allein) zu lesen.

Seite 344 Zeile 13 von oben lies: Es traten.

Seite 348 Zeile 7 von oben lies: Von Tadel und Belehrung in der Schule rc.

Seite 396 Zeile 15 von unten Text lies: könnte statt könnten.

Seite 467 Zeile 7 von oben lies: vorwirft statt verwirft.

Band VII.

Seite 83 Zeile 8 von unten Text lies: lückenhaft statt lückenweise.

Seite 119 Zeile 2 von unten Text lies: geblieben statt beblieben.

Seite 195 Zeile 19 von oben lies: zu statt zur.

Seite 250 Zeile 5 von oben lies: liegt statt liegen. — Zeile 15 von oben: Die Worte von damals gehören auf die vorangehende Zeile nach: Bestrebungen.

Seite 273 Zeile 1 von oben lies: einem französischen Revanchepolitiker diese Tribüne zugänglich.

Seite 351 Zeile 4 von unten Text lies: welches statt welche.

Band VIII.

Seite 16 Zeile 5 von unten Text lies: nach welchen statt welcher.

Seite 244 Zeile 11 von unten Text lies: Chausseen statt Causseen.

Band IX.

Seite 229 Anm. 2 lies: Mikado statt Taikun.

Seite 362 Zeile 4 von oben ergänze nach Mainz: (heißen).

Seite 416 Anm. 1 lies: VII 290.

Band X.

Seite 7 Zeile 20 von unten lies: Forty-eighth.

Seite 70 Zeile 7 von unten Text lies: Holland statt Holstein.

Seite 194 Zeile 15 von oben lies: hanseatischen statt asiatischen.

Seite 287 Zeile 15 von unten Text lies: den statt deu.

Seite 293 Anm. Zeile 1 von unten lies: Bd. XII Abth. I.

Seite 497 Anm. 1 lies: S. 141 f.

---

[1]) Die Berichtigung stammt in ihrem vollen Wortlaut aus Friedrichsruh.

Band XI.

Seite 14 Zeile 4 von unten Text lies: worden statt werden.
Seite 30 Anm. *) lies: Grundbesitzer statt Grundbesitz.
Seite 40 Zeile 5 von unten Text: Die Sackträger in Danzig heißen Bowken.
Seite 46 Zeile 8 von unten Text ist statt dringender wohl besser drückender zu lesen.
Seite 49 Zeile 4 von oben lies: Bewilligung von statt vom.
Seite 51 Anm. 2 lies: im Vertrauen; Anm. 3 streiche: in erster Linie.
Seite 64 Anm. Zeile 4 von oben lies: am angemessensten statt an angemessensten. — In Anm. 1 würde ‚sine ira et studio‘ besser mit „ohne Voreingenommenheit“ übersetzt sein.
Seite 65 Zeile 2 von oben streiche nach daß: sich. — Anm. 1 lies: S. 84 f.
Seite 103 Zeile 13 von oben lies: als beendigt zu betrachten wäre.
Seite 135 Zeile 9 von unten Text: Zu dem Satze: „Ist einer unter Ihnen, der ihm das Wasser reicht“ vgl. Goethe, Faust I, Valentinscene.
Seite 275 Zeile 1 von unten Text lies: leicht statt gleich.
Seite 432 Zeile 2 von unten Text lies: doch statt noch.
Seite 437 Zeile 15 von oben lies: Krotowski statt Krautowski.
Seite 438 Zeile 11 von unten und Seite 439 Zeile 9 von oben lies: Marchwinski statt Marchwicki, desgl. Seite 440 Zeile 18 von oben und Anm. **).
Seite 484 ist die Seitenzahl richtig zu stellen.

Band XII.

Seite 243 Zeile 14 von oben lies: Hernsheim statt Gernsheim.
Seite 254 Zeile 15 von oben lies: Ihren statt ihren.
Seite 286 Zeile 16 von oben lies: Allerhöchstdenselben statt Allerhöchstdemselben.
Seite 318 Zeile 11 von oben lies: Dingen[1]) statt Dingen[2]).
Seite 375 Seitenüberschrift lies: Vorzüge statt Vorgänge.
Seite 454 Zeile 4 von unten Text: zu dem Ausdruck „schaudernd selbst miterfahren“ vgl. Schiller, Piccol. II, 7: „Schaudernd hab ich's selbst erlebt.“
Seite 462 Zeile 6 von unten Text lies: während der statt den.
Seite 539 Zeile 5/4 von unten Text streiche: in den Verhandlungen.
Seite 547 Zeile 7 von unten Text streiche die Bindestriche zwischen Australian Prospecting Syndicate. — Anm. 2 ist als Uebersetzung von Diggers besser: Goldsuchern zu geben.
Seite 669 Zeile 3 von oben lies: konnte er nicht begreifen statt war es ihm unverständlich.
Seite 673 Zeile 8 von oben lies: ne sauraient être statt ne sauraient d'êtres.
Seite 676 Zeile 9 von oben lies: 12. März statt 14. März.

IV.

Facsimile-Beilage:

Vorgeschichte des deutsch-französischen Krieges.

Entwurf
mit eigenhändigen Correcturen des Fürsten Otto von Bismarck.

Zur Erläuterung.

Nachdem ich für den vierten Band der Politischen Reden des Fürsten Bismarck den Entwurf einer kurzen, die wichtigsten Momente zusammenfassenden Vorgeschichte des deutsch-französischen Krieges niedergeschrieben und zum Druck gebracht hatte, wendete ich mich an den Fürsten Bismarck mit der Bitte, die Blätter vor dem Reindruck durchzusehen. Nach einiger Zeit erhielt ich sie mit den Correcturen zurück, die auf den folgenden Blättern in Facsimiledruck wiedergegeben sind. Zum Zwecke einer nochmaligen Durchsicht hatte der Fürst den von ihm durchgearbeiteten Entwurf in der Kanzlei abschreiben lassen und in der Abschrift noch einige Aenderungen und Streichungen angebracht, durch die der Entwurf die Fassung erhielt, in der er Bd. IV 399 ff. abgedruckt ist. Aus dem Vergleiche der letzten Fassung mit dem hier wiedergegebenen corrigirten Entwurf kann jeder ohne Mühe Umfang und Art der weiteren Aenderungen erkennen. Von einer Wiedergabe der zweiten Redaction des Entwurfs mußte wegen der Größe des Formats und der nicht unbedeutenden technischen Schwierigkeiten abgesehen werden. Die beiden werthvollen Originale ließ mir Fürst Bismarck mit der Bemerkung zugehen, daß sie in meinem Eigenthum verbleiben und nicht — wie sonst bei Stücken mit eigenhändigen Bemerkungen gefordert wurde — an die Kanzlei zurückgegeben werden sollten. Die Gedrängtheit der Darstellung, die für die „Einleitungen" eines so umfangreichen Redenwerkes geboten war, fand seine Billigung in einem Briefe vom 1. Dezember 1892, in dem er mir mit Bezug auf den kurz zuvor übersendeten Entwurf schrieb: „Die Vorrede zum vierten Bande werden Sie mit meinen Anmerkungen inzwischen zurückerhalten haben. Es ist kaum möglich, den geschichtlichen Zusammenhang der Ereignisse neben dem Text der Reden mit einiger Genauigkeit zu geben, ohne ein uferloses Wasser zu befahren."

Es erschien mir angezeigt, ein so wichtiges geschichtliches Document der historischen Wissenschaft und den Besitzern der historisch-kritischen Ausgabe der Reden nicht länger vorzuenthalten; es wird die Würdigung finden, die ihm nach Ursprung und Inhalt zukommt.

Leipzig, 25. November 1904.

Horst Kohl.

Der schnelle Sieg Preußens im Kriege mit Oesterreich, sein Aufsteigen zur führenden Macht in Deutschland hatten in Frankreich lebhafte Besorgnisse hervorgerufen. Kaiser Napoleon hatte gedacht, ein geschicktes Doppelspiel spielen zu können; er wollte weder einen vollen Sieg Preußens, noch eine gänzliche Niederlage Oesterreichs, und glaubte wohl auch an das Gleichgewicht der Kräfte beider Gegner, das die Entscheidung in die Hand Frankreichs legen müsse. Diese Rechnung hatte ihn betrogen; das preußische Heer, an dessen Vortrefflichkeit man in Frankreich trotz des dänischen Feldzuges nicht recht glauben mochte, hatte unter einer genialen Oberleitung in erstaunlich kurzer Zeit die deutsche Frage zur Lösung gebracht, und da man in Frankreich auf die Möglichkeit einer so schnellen Lösung gar nicht gefaßt war, auch Nichts vorbereitet hatte, um gegebenen Falls mit französischen Waffen dem Sieger Halt zu gebieten, so wurde der Schlag von Königgrätz in Paris als eine schwere Niederlage der französischen Diplomatie empfunden. „Rache für Sadowa!" war seitdem das Feldgeschrei, das auf den Straßen der Hauptstadt, wie in den Wandelgängen der Kammer, in den Ministerien, wie im Cabinet des Kaisers widerklang. Daß man Preußen durch die diplomatische Intervention in Nikolsburg an der vollen Ausnutzung des militärischen Erfolges hinderte ~~und durch die Mainlinie Deutschland in zwei Theile auseinanderriß,~~ war ein Triumph, der wenig befriedigte; denn die Furcht ließ sich nicht bannen, daß die Nikolsburger Bestimmungen nicht stark genug sein würden, dem Drange des deutschen Volkes nach nationaler Einigung Widerstand zu leisten. Und vor Allem setzte man das größte Mißtrauen in die Ehrlichkeit Preußens, dessen leitender Minister dem französischen Cabinet durch das Geschick, mit dem er den Knoten zu schürzen und den Erfolg der Waffen diplomatisch auszubeuten verstand, den Beweis geliefert hatte, daß er „ernst" zu nehmen sei. Und bald genug sollte Frankreich an sich selbst erfahren, welchem Meister der diplomatischen Kunst es sich gegenüber befand. Der Kaiser, um die Zukunft seiner Dynastie besorgt, wünschte durch irgend eine Landerwerbung die über Preußens Wachsthum aufgeregte Eifersucht des französischen Volkes zu befriedigen

Digitized by Google

und ließ durch den Grafen Benedetti in Berlin anfragen, wie das preußische Cabinet eine Grenzerweiterung Frankreichs aufnehmen würde. Dem Grafen Bismarck gebot die Klugheit, den französischen Wünschen nicht ein kategorisches Nein entgegenzusetzen, und so begann denn ein diplomatisches Schachspiel, das seines Gleichen in der Geschichte sucht. Alle Versuche, den Bundeskanzler zur Preisgabe deutschen oder belgischen Gebiets zu bewegen, scheiterten an der „dilatorischen" Behandlung, die Graf Bismarck allen Anträgen Frankreichs zu Theil werden ließ. Die Verhandlungen mit Benedetti vollzogen sich stets in den Formen vollendeter Courtoisie, Graf Bismarck hörte entgegenkommend alle Vorschläge an, versprach ihre gewissenhafte Erwägung und wußte dadurch das französische Cabinet in dem Glauben zu erhalten, daß Preußen an und für sich die Nothwendigkeit einer Compensation für Frankreich anerkenne und nur noch nicht über das zur Compensation geeignete Object sich klar sei. Als sich die preußische Regierung aber selbst einem friedlichen Handelsgeschäft, wie dem Verkauf Luxemburgs an Frankreich, widersetzte und die erste Nachricht von dem bevorstehenden Länderschacher mit der Veröffentlichung der zwischen dem Norddeutschen Bunde und den Südstaaten geschlossenen Bündnisse zu Schutz und Trutz beantwortete, da fiel es dem französischen Kaiser wie Schuppen von den Augen, daß er in Berlin keinerlei Förderung seiner Bestrebungen erwarten durfte. Seitdem war man im Cabinet des Kaisers entschlossen, die durch Preußens wachsenden Einfluß bedrohte Vormachtstellung Frankreichs in Europa gegebenen Falls durch einen Krieg neu zu sichern; während, daß die deutsche Regierung durch ihre correcte Haltung in allen an sie herantretenden politischen Fragen keinen Vorwand zur Störung des Friedens gab. So währte drei Jahre lang ein Friede, der von einem Tag zum andern gefährdet war; in Frankreich arbeitete man fieberhaft, die Reorganisation und Verstärkung des Heeres durchzuführen, die man als Voraussetzung eines schnellen Sieges betrachtete, diesseits des Rheins wurden still und geschäftig alle Vorbereitungen getroffen, den kampfeslustigen Gegner gerüstet zu empfangen. Seit dem Herbst des Jahres 1869 war der Krieg gewiß; die durch den französischen Botschafter Gramont in Wien eingeleiteten Verhandlungen über ein französisch-österreichisches Kriegsbündniß, dem unter Bedingungen auch Italien beizutreten bereit war, kamen unter Mitwirkung des österreichischen Erzherzogs Albrecht in Paris im März 1870 zum Abschluß, die Zeit für den Ausbruch des Krieges und das Einrücken der Franzosen in Deutschland wurde genau verabredet, und es handelte sich nun für Frankreich nur noch darum, einen geschickten Vorwand zur Kriegserklärung zu finden. Und das Glück schien den Franzosen günstig zu sein. Plötzlich, mitten im tiefsten Frieden, wenige Tage, nachdem der französische Premierminister Ollivier in der Kammer öffentlich erklärt hatte, daß der Friede nie gesicherter gewesen sei,

als in diesem Augenblicke, ertönte vom jenseitig
Kriegstrompete und das Kriegsgeschrei eines bis
geregten Volkes. Was war geschehen, um solch
zurufen? Marschall Prim hatte auf der Suche n
Spanien, das sich im Bürgerkrieg verzehrte, s
katholischen Prinzen Leopold von Hohenzollern-S
und bei ihm angefragt, ob er geneigt sein wü
Cortes, als der gesetzlichen Vertretung des Land
Der Prinz, dem Hause Napoleons ~~weit näher verw~~
~~zollern in Preußen~~, hatte nach kurzem Bedenken
klärung gegeben und von derselben dem Könige
Chef des Hohenzollernschen Hauses Mittheilung
gelegenheit, eine rein private des Prinzen, bezw
rührte nicht im Geringsten die politischen Beziehung
es dem Prinzen nicht, sich in Spanien zu behaupt
wäre Preußens Kraft dafür eingesetzt worden, ih
Thron zu befestigen. Das wußte man auch im
Graf Bismarck hatte schon im Frühjahr 1869,
die Candidatur des Prinzen Leopold in die pol
dem Grafen Benedetti gegenüber gar keinen Zw
daß Preußen die vollste Neutralität in der Frage
wahl beobachten werde und daß es die Wahl
Prinzen für diesen selbst als ein Danaergeschenk
~~nahme es nach Pflicht und Gewissen widerrathen~~
~~seine Ansicht befragt würde~~. Es ist bekannt und
Wiederholung im Einzelnen, wie schnell die Ding
zur Entscheidung getrieben wurden. Ministerium
Hand in Hand, die Leidenschaften des Volkes an
Gefährdung der Interessen und der Ehre Frankr
losen preußischen Ehrgeiz zu erhitzen, der einen
auf den Thron Karls V. zu erheben trachte. St
Madrid zu richten, forderte man Genugthuung
Preußen, um ihn entweder zur Kriegserklärung
die Schuld an der Störung des europäischen
wälzen, oder ihn durch Erfüllung der französi
demüthigen und durch die Demüthigung des K
~~Minister~~ eine schwere diplomatische Niederlage
und Weise, wie der Minister Gramont die T
unerhört und allem diplomatischen Brauche zuwid
~~liche König Wilhelms war so groß, daß er a~~
losen Zumuthungen, die der französische Minister
des Grafen Benedetti stellte, großmüthig hinweg
Theile ehrlich bemühte, das Hinderniß für den
die Candidatur des Hohenzollernschen Prinzen

[illegible]

schien, aus dem Wege zu räumen. Diese Nachgiebigkeit berührte in den Tuilerien wenig angenehm, und darum war man auch, als die Nachricht von der Abdankung des Prinzen von Hohenzollern in Paris eintraf, keineswegs beruhigt über den friedlichen Verlauf der selbstgeschaffenen Krisis und suchte nach einem neuen Vorwand, die Demüthigung Preußens oder seine Kriegserklärung herbeizuführen. Er schien gefunden in der Forderung eines Entschuldigungsbriefes, den der König von Preußen an den Kaiser richten sollte, um darin das französische Volk durch die Versicherung zu beruhigen, daß niemals wieder der König seine Einwilligung zur Candidatur eines preußischen Prinzen für den spanischen Thron geben werde. So nachgiebig sich König Wilhelm bisher allen Wünschen des französischen Cabinets gezeigt hatte, so entschlossen lehnte er die Erfüllung dieses Wunsches ab, aber auch in diesem Momente ließ er sich kein Wort der Kränkung, keine Kriegsdrohung entreißen. Das Einzige, was er that, war, daß er fortan alle persönlichen Unterhandlungen mit dem Botschafter für abgebrochen erklärte und die weiteren Erörterungen auf den diplomatischen Weg verwies.

Graf Bismarck hatte sich am 8. Juni 1870 nach Varzin begeben und lebte dort von seiner Gesundheit, die durch die vorangegangene parlamentarische Campagne sehr angegriffen war. Auf die ersten Nachrichten von dem Sturm, den die Candidatur des Prinzen **Leopold** in Paris erregt hatte, ließ er in einem Rundschreiben an die Vertreter des Norddeutschen Bundes erklären, daß die preußische Regierung sich bisher jeder Einwirkung auf die spanische Königswahl und auf deren Annahme oder Ablehnung durch einen der zu Wählenden enthalten habe, sich auch ferner derselben enthalten werde, da sie diese Angelegenheit als eine ausschließlich Spanien und demnächst den gewählten Throncandidaten persönlich angehende jeder Zeit betrachtet und behandelt habe. Als die Kriegsdrohungen immer lauter an das Ohr des Kanzlers schlugen, verließ er am 12. Juli sein pommersches Tusculum, um in Berlin den Ausgang der Krisis zu erwarten. Die Nachgiebigkeit des Königs gegen die französischen Anmaßungen war ihm so schmerzlich, daß er am 12. Juli entschlossen war, seinen Abschied zu nehmen; diese Stimmung herrschte bei ihm auch noch vor, als am 13. Juli ein langes, von Abeken redigirtes Telegramm aus Ems eintraf, das von den letzten Verhandlungen des Königs mit dem Grafen Benedetti und der hoflichen Zurückweisung berichtete, die Letzterem von Seiten des Königs zu Theil geworden war. Dieser Depesche, die für Bismarck, Moltke und Roon das Bekenntniß einer von Frankreich erlittenen Demüthigung Preußens und Deutschlands enthielt, gab Graf Bismarck, dem die Redaction derselben für die Oeffentlichkeit überlassen worden war, durch geschickte Streichungen eine solche Fassung, daß das leicht reizbare Temperament der Franzosen daraus nicht einen Sieg,

sondern eine schwere Niederlage und empfindliche
nalen Gefühls lesen konnte. Die Wirkung der
genden Tage in Paris bekannt wurde, war unge
verstärkt durch die Mittheilungen, die man über e
mit Lord Aug. Loftus, dem Botschafter Großb
erhielt: ihm hatte Graf Bismarck mit nackten
gesetzt, daß die Hohenzollernsche Candidatur für F
wand gewesen sei, um den Krieg vom Zaune zu
Jahren gesucht habe zur Rache für Königgrätz
hinzugefügt, daß die deutsche Nation sich kräftig
Frankreich zu messen, und daß Preußen und De
leidigung oder Erniedrigung von Frankreich zu
und, herausgefordert, den Kampf aufnehmen m
Deutschland den Frieden, aber die Fortdauer der
reich zwinge es, irgend eine Sicherheit, irgend e
dern, daß es nicht einem plötzlichen Angriff au
wissen, ob nach Erledigung der spanischen Sch
geheime Absichten zurückblieben. Gäbe Frankreich
sicherung, irgend eine Bürgschaft, sei es in ei
europäischen Mächte, sei es in einer sonstigen an
daß es die nunmehrige Lösung der spanischen
gültigen und zufriedenstellenden Ausgleich betra
Beschwerden erheben wolle, und würde nicht
Widerruf oder eine hinreichende Erklärung die
Herzogs von Gramont wieder gut gemacht, so
Regierung sich genöthigt sehen, Aufklärungen vo
verlangen. Unmöglich könne Preußen ruhig und
schimpfung hinnehmen, die dem König und d
~~drohende Sprache der französischen~~ Regierung gel
der Sprache, welche der Minister des Auswärt
Europa gegen Preußen sich erlaubt habe, ~~würde~~
unmöglich sein, mit dem Botschafter Frankreichs i
zu unterhalten.

~~Das war wahrlich nicht die Sprache eines~~
eines Siegers. Graf Bismarck trat als Kläger
das den Frieden Europas aus nichtigem Grun
fertig Gut und Blut zweier großer Völker au
~~war dem französischen Stolz unerträglich~~. In d
15. Juli wurde im Rathe des Kaisers der Krie

¹) ~~Daß Graf Bismarck sie voraus sah, beweist~~
~~Abend des 12. Juli seinem Gebetbuch anvertraute~~
~~fügte er~~ in plattdeutscher Sprache die Worte hinzu:
kolt Isen!"

Digitized by Google

wurde er durch die Erklärungen Gramonts im Senat und Olliviers und Gramonts im Gesetzgebenden Körper unvermeidlich gemacht; am 19. Juli überreichte der französische Geschäftsträger Le Sourd dem Grafen Bismarck die amtliche Note der Kriegserklärung.

Am Abend desselben Tages, da Kammer und Gesetzgebender Körper den Anträgen der französischen Regierung zustimmten, kehrte König Wilhelm von Ems nach Berlin zurück, auf der ganzen Reise begleitet von den stürmischen Huldigungen des deutschen Volkes, das in dem König von Preußen sich selbst beleidigt fühlte und durch doppelte Liebe ihn die erfahrene Kränkung vergessen machen wollte. Erst in Brandenburg, wohin ihm Graf Bismarck mit Moltke und Roon entgegengeeilt war, erfuhr er, was am Morgen in Paris geschehen, und war völlig überrascht über die Wendung, die die Dinge genommen hatten. Nun war kein Zweifel mehr, daß Frankreich den Krieg wollte; der deutsche Heerbann mußte aufgeboten, der Reichstag des Norddeutschen Bundes berufen werden, um die Mittel zur Kriegführung zu bewilligen. In der Nacht vom 15. zum 16. Juli ergingen die nothwendigen Befehle in alle Theile des Norddeutschen Bundes, und gleichzeitig riefen auch die süddeutschen Souveräne ihre Truppen zu den Fahnen ein, um sie den Verträgen von 1866 gemäß unter den Oberbefehl des Norddeutschen Bundesfeldherrn zu stellen.

Am 16. Juli trat der Bundesrath des Norddeutschen Bundes in Berlin zu einer Sitzung zusammen, und in dieser gab Graf Bismarck folgende Darstellung der politischen Lage*):

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

DUE DEC 9 1914

STALL-STUDY CHARGE

DUE SEP - 8 '48

Digitized by Google

Widener Library
3 2044 098 640 329
Digitized by Google